

**PHILIPPS-UNIVERSITÄT MARBURG**  
**FACHBEREICH GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN UND PHILOSOPHIE**  
**INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT**

**Geschichten vom Trüffelschwein -  
Politik und Organisation des Kommunistischen Bundes  
1971 bis 1991**

**Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie  
vorgelegt von Michael Steffen aus Detmold**

**Einreichungsjahr: 2002**

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften  
und Philosophie als Dissertation angenommen am

10. April 2002

Tag der Disputation:

15. Juli 2002

Gutachter:

Prof. Dr. Georg Fülberth  
Prof. Dr. Frank Deppe

**a working class hero is something to be**  
**(John Lennon, 1970)**

**Für Anne Holzum (1964–1987)**

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Einleitung	5
I. Prolog: Zur Transformation der antiautoritären Bewegung (1968/70)	14
1. Von der antiautoritären Revolte zur proletarischen Revolution	14
2. Zum chinesischen Bezugsmodell (Exkurs)	20
1 Volkskriegskonzept	21
2 Partei und Massen	23
Massenlinie	23
Einheit, Kritik, Einheit	24
3 Klassenkampf im Sozialismus, Kulturrevolution	24
4 Trikontparadigma	27
5 Konvergenztheorem	27
6 Revisionismuskritik	28
Partei- und Staatsfrage	29
Stalinfrage	29
Friedliche Koexistenz	29
Friedlicher Übergang	30
3. Zur antiautoritären und marxistisch-leninistischen Rezeption des chinesischen Referenzsystems	31
II. Formierung der ML-Bewegung und Gründung des KB (1971)	36
1. Zur Herausbildung der sechs Zentren der ML-Bewegung	36
2. Essentials und Dissonanzen: K-Gruppen und Organisationsfrage	37
3. Vorgeschichte und Gründung des KB	39

1 Kurze Geschichte des KAB	40
Vorfelderfahrten	40
Entstehung und allgemeiner politischer Standort	43
Abgrenzungen	44
Kontaktgespräche	46
Primat der Theorie: Inhalt und Funktion der KAB-AZ	47
Faschisierung	48
Funktion der Sozialdemokratie	49
Solidarische Kritik der RAF	49
Unsere Haltung zu den Gewerkschaften	50
2 Kurze Geschichte des SALZ	50
Vom SLZ zum SALZ ("Hochallee")	51
Entstehung und Struktur des neuen SALZ	53
Vom Zirkelwesen zum Wiederaufbau der KP	54
KAZ: Politische Zeitung der Arbeiterklasse	55
Schulungswesen	56
Primat der Praxis: Betriebsarbeit	58
Hochschulpolitik: Vom KHB/ML zum SdS	60
Kampagnen	61
Theoriedefizit	64
3 Zusammenarbeit von KAB und SALZ	64
4 Aktionseinheit zur Metalltarifrunde	66
5 Gründung des KB	69
Gründer- und Anschlußgruppen	69
Zu den norddeutschen Anschlußgruppen	70
Entstehung der ersten KB-Periodika	71
KB als Dachverband kommunistischer Zirkel	71
4. Ideologischer Kampf vs. regionale Hegemonie: Zur allgemeinen politischen Positionierung der K-Gruppen	72

III. Der KB als regionales Zentrum der ML-Bewegung (1971-75)	74
1. Politik und Organisierung: Ziel und Struktur einer Kadergruppe	74
1 Ideologische Grundausrichtung und politische Praxis	74
2 Organisationsnorm	75
3 Strukturelemente der Kernorganisation	76
Leitendes Gremium (LG)	76
Mittlere Kaderebene	78
Basis	79
Betriebszellen	79
Bezirkszellen	80
Arbeiterkampf (AK)	81
Apparat, Unternehmen, Finanzen	83
Zentrale Regionalkommission (ZRK)	84
"Auswärtige" Ortsgruppen	85
4 Suborganisationen	87
Initiativkomitee Arbeiterhilfe e.V. (IKAH)	87
Sozialistischer Studentenbund (SSB)	89
Ring Bündischer Jugend (RBJ)	90
Sozialistischer Schülerbund (SSB)	92
5 Demokratie oder Zentralismus?	93
2. Weltsystem: Die Haupttendenz ist Revolution?	94
1 VR China: Strauß in China, zum Kotzen!	94
Zwei Momente solidarischer Bezugnahme	94
Zur Rezeption der Drei-Welten-Theorie	95
KB - K-Gruppe ohne sozialistisches Vaterland	97
2 Sowjetunion: Zur Rezeption der Konvergenztheorie	98
Sozialismus oder Restauration?	98
Warum sollte uns Stalin weniger teuer sein?	99
Hauptfeind oder taktischer Verbündeter?	100
3 Imperialistische Zentren: Nationale Frage oder Klassenkampf?	101

Koordinaten eines antiwestlichen Antiimperialismus	101
Zur Position der Vaterlandsverteidigung	102
Zur Kritik des Sozialchauvinismus	104
4 Peripherie: Es lebe der Sieg im Volkskrieg!	105
1. Mai - Saigon ist frei!	106
Proletarischer Internationalismus	108
Palästina und der Antizionismus	110
Chile und das Gewaltparadigma	111
Portugal und die neue Internationale	115
Afrika und der lagerunabhängige Solidaritätsansatz	118
3. Bundesrepublik: Droht ein neuer Faschismus?	123
1 Faschisierungsthese als Programmersatz	123
2 Faschismustheoretische Abgrenzungen KB/KBW	124
3 Faschisierung von Staat und Gesellschaft	125
Kommende Krise, kommende Kämpfe	125
Ausbeuter haben Angst	126
Akteure der Faschisierung	126
Exempel Italien	128
Warm anziehen (Zur Verbotsdebatte 1973)	128
Von der schrittweisen zur beschleunigten Faschisierung: Und dann?	130
4. Parlamentarismuskritik und Sozialdemokratiefrage: Willy wählen?	131
1 Optionen eines strategischen Antiparlamentarismus	131
2 Hauptstoß gegen die Sozialdemokratie?	134
Der KB in der Bewegungsphase der sozialliberalen Koalition	134
ML-Konzeptionen der Sozialdemokratie	134
SPD - eine bürgerliche Arbeiterpartei	135
Stellung zum Mißtrauensvotum	136
Stellung zur Ostpolitik	137
Stellung zu den vorgezogenen Neuwahlen 1972	137
3 Keine Stimme den bürgerlichen Parteien!	138

5. Bündnispolitik: Kooperation und Kampf	139
1 Aktionseinheit der Arbeiterklasse	140
2 Adressaten	142
SPD	142
DKP	143
K-Gruppen	145
3 Praxen demokratischer Bündnisfelder	148
Demokraten, Kommunisten, einig gegen die Faschisten	149
Aktionseinheit im Jugendbereich	149
6. Hochschulpolitik: Für das Bündnis zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz!	151
1 Intelligenz als prekäre Zwischenschicht	152
2 Funktionen nicht-ständischer Interessenvertretung	153
3 Revision der Politik des SSB (1974)	154
7. Frauenpolitik: Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen!	154
1 Gründung und Selbstverständnis der AG Frauen	154
2 Abgrenzung zum Feminismus	156
3 Der KB in der Bewegung gegen den § 218	156
8. Betriebsarbeit: Machen wir die Gewerkschaften wieder zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse!	158
1 Hinein in die Betriebe!	158
2 Teewasserpolitik und Transformation	159
3 Entrismus vs. RGO	161
4 Repression	164
5 Mobilisierungen	168
6 Scheitern des betriebspolitischen Ansatzes	170
IV. Der KB im Kontext der neuen sozialen Bewegungen (1976-79)	172
1. Anti-AKW-Arbeit: Schafft zwei, drei, viele Brokdorf!	172
1 Bewegung, Organisation, Hegemonie: Zur entristischen Praxis des KB in der Anti-AKW-Bewegung	172
Ursprünge der Bewegung	172

Negativkoalition	173
Kleinbürgerliche Anti-AKW-Bewegung?	175
Da sein, wo was drin ist	176
Kommunistischer Standpunkt?	177
Entstehung und Strukturen der Hamburger BUU	179
Statutendebatte	179
2 Zentralismus vs. Autonomie: Zur Auseinandersetzung zwischen KB und Spontis in der Anti-AKW-Bewegung	181
3 Der KB im Aktionsjahr 1977: Von Brokdorf nach Kalkar	182
Der Bauplatz muß wieder zur Wiese werden! (Brokdorf/Itzehoe, Februar 1977)	183
Stürmt die Atomfestungen! (Grohnde, März 1977)	185
Den Marxismus-Leninismus kann man nicht verbieten! (Zur Verbotsdebatte 1977)	187
Maidemonstration in Hamburg (1977)	188
Bundeskonferenz der Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen (Hannover, Mai 1977)	189
Spaltung der BUU (Juli 1977)	190
Ein Toter in Malville (Juli 1977)	190
Jagdscenen vom Niederrhein (Kalkar, September 1977)	191
Neue Bewegung, alte Politik	194
2. Frauenpolitik: Die Hälfte des Himmels (Zur Transformation des KB)	195
1 Abgrenzungen: Der KB und die autonome Frauenbewegung	195
Gründe des Sektierertums	195
Feministische Schriften und Projekte	195
Zusammenbruch der KB-Frauenstrukturen	198
2 Öffnungen: Das Private ist politisch - auch im KB	199
Weinhold-Eklat	199
Internationaler Frauentag - ohne Männer	200
Walpurgisnacht 1978	201
Frauen in linken Organisationen	201
Lesbisch-schwuler Aufbruch	202

Kinderpolitik	203
Die Scham ist vorbei	205
Der Tod des Märchenprinzen	206
3 Dissonanzen: Frauenpolitische Spektren im KB	206
3. Antifapraxix: Gegen die Faschisierung von Staat und Gesellschaft	208
1 Kampf den Nazibanden	209
2 Russell-Kampagne	211
3 KB, radikale Linke und deutscher Herbst	216
4. Hochschulpolitik: Habt keine Angst, Unruhe zu schaffen!	220
1 Gegen den Trend	220
2 Gruppen und Praxen	221
3 Repräsentanzen	225
5. Auf dem Zenit (1977)	226
6. Alternative Wahlbewegung: Schmetterlinge fliegen nur einen Sommer?	227
1 KB-Grundsatzposition	227
2 Bunte Liste - Wehrt Euch (Hamburg)	229
3 Wahlpolitik in anderen Bundesländern	231
Niedersachsen	232
Schleswig-Holstein	232
Hessen	233
Berlin	234
Bremen	235
4 Europawahlen 1979	235
5 Offenbach und die Folgen: Abkehr des KB von der Wahlbewegung?	236
V. Niedergang der ML-Bewegung, Spaltung des KB (1979)	239
1. Determinanten des Zerfalls der ML-Bewegung: Wir warn die stärkste der Parteien ...	239
1 Erosion des chinesischen Bezugsrahmens	239
2 Paradigmenwechsel der Neuen Linken	240

3 Niedergang der ML-Bewegung	241
2. Spaltung des KB	242
1 Organisatorischer Niedergang	242
2 Frühe Krisendebatte	243
3 Erste AK-Debatte	246
4 Vorkongreß	246
5 Erste Fraktionierung: Die Kritikfraktion	247
6 Göttinger Debatte: Grauzonen des Feminismus	248
7 Zentrumsdebatte	250
8 Spaltung	254
3. Wirkungen der ML-Bewegung	257
VI. Marginalisierung und Auflösung des KB (1980ff)	259
1. Organisation und Dissoziation	259
1 Standortbestimmungen	259
2 Organisatorischer Niedergang	263
Mitgliederstrukturen	263
Unternehmen	264
Arbeiterkampf	265
Leitendes Gremium und politischer Apparat	266
2. Politische Praxen	269
1 KB, Gruppe Z und Grüne	269
Entrismus vs. Blockbildung - Zur Grünenpolitik von KB und Gruppe Z	269
Zur weiteren Entwicklung der Gruppe Z	272
Hamburger Verhältnisse: Grüne, AL und GAL	274
2 Friedensbewegung	276
3 Abschied von der Faschisierungsthese	279
3. Spaltung und Auflösung (1989/91)	280
1 Heiner Möllers Strukturkritik	280
2 Liebe Deinen Zoni wie Dich selbst	281

3 Denk ich an Deutschland in der Nacht ...	282
4 Fraktionierung in "Mehrheit" und "Minderheit"	285
5 Fraktionelle Optionen und Praxen	287
Unterstützung der PDS ("Mehrheit")	287
Mitarbeit in der Radikalen Linken ("Minderheit")	291
6 Auflösung des KB	293
Anhang	295
1. Biographische Anmerkungen zu leitenden Kadern des KB	295
2. Tabellen	320
Tabelle 1: Mitgliederstärke einzelner studentischer Organisationen der K-Gruppen (1971-1980)	320
Tabelle 2: Bundestagswahlen, Vergleich der Ergebnisse: K-Gruppen, DKP (1976-1987)	320
Tabelle 3: Anzahl aller Ausschlüsse auf je 10.000 Mitglieder der Einzelgewerkschaften (1973-1982)	321
Tabelle 4: Anzahl der Gewerkschaftsausschlüsse: total, nach UVB (1971-1975/80)	321
Tabelle 5: Vergleich der Anteile an den Sitzen in den Studentenparlamenten und den Allgemeinen Studentenausschüssen: marxistisch-leninistische und undogmatische Gruppen der Neuen Linken (1975-1983)	322
Tabelle 6: Mitgliederstärke einzelner K-Gruppen (1974-1977), v.H.	322
Tabelle 7: Vergleich der Mitgliederzahl: K-Gruppen, DKP/SEW (1976/77)	323
Tabelle 8: Mitgliederstärke einzelner K-Gruppen (1972-1991), absolut	323
Tabelle 9: Vergleich der Anteile an den Sitzen in den Studentenparlamenten und den Allgemeinen Studentenausschüssen: Neue Linke und DKP-Spektrum (1975-1983)	324
Tabelle 10: Bundestagswahlen, Ergebnisse der K-Gruppen nach Bundesländern (1976-1987)	325
Tabelle 11: Landtags-, Bürgerschafts- und Abgeordnetenhauswahlen, Vergleich der Ergebnisse: K-Gruppen, DKP/SEW (1974-1986)	326
3. Abkürzungsverzeichnis	329
1 Siglen für Bände	329
2 Siglen für Periodika	329
3 Siglen für Quellenfundorte	330

4 Allgemeine Abkürzungen	330
4. Bibliographie (Auswahl)	337
1 Quellen	337
Archivalien	337
Protokolle, Korrespondenzen	337
Gründungserklärungen, Statuten, Programme	339
Periodika	340
Quellensammlungen	342
ML-"Klassiker"	342
VS-Materialien	343
Parlaments- und Wahlhandbücher	345
Artikel, Aufsätze, Broschüren, Bücher	345
2 Darstellungen und Sekundärliteratur	359

## Vorwort

Ein "linkes Trüffelschwein" nannte Georg Fülberth den Kommunistischen Bund (KB) 1991 in einem Nachruf in der Zeitschrift *konkret* und bescheinigte der in den siebziger Jahren "relativ erfolgreichsten kommunistischen Organisation" der Bundesrepublik einen ausgezeichneten Riecher bei der Auswahl und der Operationalisierung gerade solcher politischer Themen, mit denen die Traditionslinke, insbesondere die Deutsche Kommunistische Partei, schon aus rein ideologischen Gründen nichts zu tun haben wollte, wie etwa die Geschlechterfrage oder die Problematik neuer Technologien. Auch im historischen Kontext verdeutliche sich die Sonderstellung des Hamburger Bundes im Spektrum der "linksradikalen Vereinigungen" der Bundesrepublik: Allenfalls dieser könne einen Vergleich mit den "ziemlich effektiven Kleingruppen der Weimarer Periode" bestehen. Die Geschichte des KB, die zu schreiben Fülberth sich in Abschätzung der Quellenlage (die Wichtigkeit der K-Gruppen scheint sich in deren eigener Sicht am Output bedruckten Papiers bemessen zu haben) und aus "Absicht künftiger Faulheit"<sup>1</sup> geweigert hatte, wird hiermit vorgelegt.

### ZIELSETZUNG

Die Studie entstand in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, zu einem Zeitpunkt also, an dem die gesamte Periode politischer und sozialer Bewegung in der Bundesrepublik seit den sechziger Jahren nach der weltpolitischen Zäsur von 1989/91 zu einem gewissen Abschluß gekommen war. Der Zusammenbruch der sozialistischen Staaten bedeutete auch das Ende der Neuen Linken in der Form, wie sie sich in der Zeit nach 1960 herauskristallisiert und in der Phase zwischen 1968 und 1973 aus der studentischen Bewegung ausdifferenziert hatte. Das scheint zunächst paradox, bestand doch eines der wesentlichen Essentials dieses Spektrums gerade in der Abgrenzung vom Realen Sozialismus. Letztlich unterstreicht ein solcher Zusammenhang aber nur die Bedeutung, die der Wegfall des "weltgeschichtlichen Bezugsrahmen[s]", wie er durch die Chiffre "1917" gesetzt war<sup>2</sup>, für *alle* Fraktionen der Linken in der Bundesrepublik hatte, ganz gleich, ob sich diese positiv auf die Sowjetunion bezogen oder diese als "antirevisionistisch" verstanden.

Als exemplarische Untersuchung einer Gruppe der Neuen Linken, des Kommunistischen Bundes, im Verlaufe ihrer zwanzigjährigen Geschichte, also von 1971 bis 1991, und in ihren Assoziationen und Abgrenzungen zu konkurrierenden Fraktionen der revolutionären Linken der Bundesrepublik will die Analyse dazu beitragen, das Bild dieser Periode zu verdichten. Die Entstehung der Arbeit geht dabei letztlich auf die Wahrnehmung eines Desiderats zurück: Eine Monographie des KB war bislang nicht existent. Die Liste der vorhandenen Literatur zum Thema (durchweg kürzere Aufsätze in Anthologien und kleinere Abschnitte in Monographien zu umfassenderen Themen) ist äußerst kurz. Hinzu kommt, daß diese Texte teilweise in völliger Unkenntnis der Quellen verfaßt worden sind.<sup>3</sup>

### QUELLEN

Zur Rekonstruktion der Geschichte des KB waren zunächst die wichtigsten gedruckten Materialien (Periodika, Broschüren, Bücher, Flugblätter) und die wesentlichen internen Quellen (Protokolle, Bulletins, Rundbriefe), die verstreut in diversen Archiven und Privatsammlungen lagern, aufzufinden, zu sichten, zu katalogisieren und anschließend systematisch auszuwerten.<sup>4</sup> Im Mittelpunkt des

<sup>1</sup> Fülberth, Georg: Der Tod des linken Trüffelschweins. In: *konkret*, Hamburg, (1991), Nr. 1, S.52-54, hier S.52.

<sup>2</sup> Reemtsma, Jan Philipp: ... the bad and the ugly. In: Ebd., (1990), Nr. 12, S.26f, hier S.27.

<sup>3</sup> Zu einer mehr oder weniger ausführlichen, teilweise allerdings empirisch kraß fehlerhaften Würdigung des KB in Schriften akademischen Anspruchs vgl. von Weiß 1975, 50; vgl.a. Langguth 1976, 203-211; vgl.a. Ahlberg 1979, 73; vgl.a. Probst 1980, 55-61; vgl.a. Schlomann 1980, 23f; vgl.a. Langguth 1983, 114-121, 121f; vgl.a. Schröder 1990, 12; vgl.a. Markovits u.a. 1997, 104f. Zum Literaturstand zum Thema "K-Gruppen" generell vgl. die folgende Einleitung, Abschnitte VI u. VII. Zu weiteren Titeln vgl. die Bibliographie im Anhang, Teil 4.2.

<sup>4</sup> Ausgewertet wurden die entsprechenden Bestände des Archivs Außerparlamentarische Opposition und Soziale Bewegungen, Berlin, des Archivs des Hamburger Instituts für Sozialforschung und des Archivs der Zeitschrift *analyse & kritik*, Hamburg.

Interesses stand hierbei das zentrale Publikationsorgan des KB, der zunächst als "Massenzeitung" konzipierte *Arbeiterkampf* (AK), der erstmalig im Dezember 1971 und in der Folge zunächst monatlich, 1974/75 dreiwöchentlich, von 1976 bis 1981 vierzehntäglich und anschließend wieder monatlich publiziert wurde (nachdem sich das Blatt seit April 1988 nur noch schlicht *AK* genannt hatte, firmiert es seit August 1992 als *analyse & kritik*). Das Theorieorgan des Bundes, *Unser Weg*, das der Schulung seiner Mitglieder und Sympathisanten dienen sollte, wurde zwischen 1971 und 1974 sowie 1979 und 1981 herausgegeben, und zwar in unregelmäßiger Folge. Neben diesen Blättern publizierten der KB im Laufe seiner Geschichte zahlreiche Periodika, die sich an unterschiedliche Zielgruppen wandten (Proletariat: Betriebszeitungen wie etwa *Der Chemiarbeiter*, *Der Metallarbeiter*, *Der Druckarbeiter*, *Der Hafenarbeiter* vornehmlich in der ersten Hälfte der siebziger Jahre; Jugend: *Rebell*, 1974 bis 1978; Hamburger Bevölkerung: *Unsere Stadt*, 1974/75) oder einen bestimmten Aspekt politischer Praxis vertiefend behandelten (Internationalismus: *die Internationale*, 1973 bis 1978). Die sich dem KB zuordnenden Gruppen im Schul- und Hochschulbereich gaben ihrerseits Zielgruppenperiodika heraus (*Sozialistisches Schüler-Forum*, 1971 bis 1974; *Solidarität*, 1972 bis 1979). Darüber hinaus publizierten einige der Ortsgruppen des Bundes zeitweise eigene, eng an den *AK* angelehnte Blätter, die allerdings bis spätestens 1977 schon wieder eingestellt waren (KB Westberlin: *Rotfront-Stadt*, KB Göttingen: *Barrikade*, KB-Gruppen Schleswig-Holstein: *Blinkfuer*).<sup>5</sup>

Von vornherein war davon auszugehen, daß sich die Geschichte des KB nicht ausschließlich aus diesen gedruckten Quellen würde rekonstruieren lassen. Wichtig war daher auch die Erschließung der Archivalien, wie etwa der "Beschlußprotokolle" des Leitenden Gremiums, die kontinuierlich seit November 1978 von den Sitzungen des Führungszirkels des KB vorliegen, oder des "Organisationsbulletins", das zwischen 1982 und 1991 erschien und Medium der internen Selbstverständigung der Mitglieder des Bundes war.<sup>6</sup>

Neben der Auswertung der Primärmaterialien schien es ratsam, eigens für diese Studie weitere Quellen zu produzieren: Die zwischen 1993 und 2001 von mir mit ehemaligen AktivistInnen des KB geführten Interviews, Gespräche und Korrespondenzen waren zwar ebenso kritisch zu rezipieren und zu hinterfragen wie das zu erschließende historische Material (wobei das Problem der Erinnerungsfähigkeit über zwanzig Jahre nach den abzuhandelnden Ereignissen naturgemäß eine große Rolle spielte), eröffneten aber andererseits einen überaus wichtigen "subjektiven" Blick auf den Gegenstand der Analyse: Die Aussagen ehemaliger KB-Kader wurden so zu einer wichtigen Instanz der kritischen Einschätzung der weitgehend auf eine normative Sichtweise beschränkten weiteren Materialien.<sup>7</sup>

Quellenkritisch auszuwerten waren auch die Veröffentlichungen staatlicher Stellen zum KB und zur ML-Bewegung. Die K-Gruppen waren von dieser Seite als "linksextremistisch" zeitweise von Verbot bedroht und standen unter nachrichtendienstlicher Beobachtung des Bundesamtes für Verfassungsschutz, das seine für die Öffentlichkeit bestimmten "Erkenntnisse" in einer in der Verantwortung des Bundesinnenministeriums herausgegebenen, kostenlos verbreiteten Publikation, allgemein "Verfassungsschutzbericht" genannt, publiziert. Daneben waren auch die unter dem Titel "Innere Sicherheit" vom Bundesminister des Innern veröffentlichten "Informationen" (1970-93) wie auch die Verfassungsschutzberichte der Länder heranzuziehen.<sup>8</sup>

Weiterhin war noch eine ganze Reihe von Texten auszuwerten, die (explizit oder implizit) ebenfalls einem staatsrechtlichen Paradigma verpflichtet sind: Schriften dieser Art verstehen sich im weiteren Sinne als "Beiträge zur politischen Bildung" und hatten nicht von ungefähr Mitte der siebziger Jahre, dem Zenit der ML-Bewegung, Hochkonjunktur, als die durch die K-Gruppen drohende "Gefahr" als besonders gravierend eingeschätzt wurde.<sup>9</sup>

<sup>5</sup> Zu genauen Angaben vgl. die Bibliographie im Anhang, Teil 4.1, Abschnitte "Periodika" und "Artikel, Aufsätze, Broschüren, Bücher".

<sup>6</sup> Vgl. ebd., Abschnitt "Archivalien".

<sup>7</sup> Zu diesen Materialien vgl. ebd., Abschnitt "Protokolle und Korrespondenzen".

<sup>8</sup> Ein Verfassungsschutzbericht des Bundes erscheint seit 1969 eigenständig (zuvor seit 1962 in der Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament, Aus Politik und Zeitgeschichte*) und seit 1971 in einem jährlichen Rhythmus. In den siebziger und achtziger Jahren gaben die Innenministerien von Hessen (1978-91), Baden-Württemberg (1978ff), Nordrhein-Westfalen (1978ff), Bayern (1977ff), Schleswig-Holstein (1977-87), Niedersachsen (1978ff) und Rheinland-Pfalz (1983ff) jährlich Länderberichte heraus. Ein vom Landesamt für Verfassungsschutz in Berlin publizierter "Verfassungsschutzbericht Berlin" erscheint seit 1991. (Zu den genauen Titeln dieser Materialien vgl. Bibliographie, Teil 4.1, Abschnitt "VS-Materialien")

<sup>9</sup> Vgl. Niedenhoff, Horst-Udo: Jetzt muß etwas getan werden ... Die Basisarbeit linksextremer Gruppen im Betrieb. Köln 1976. Vgl. a. Portner, Dieter: Bundeswehr und Linksextremismus. München u.a. 1976. Vgl. a. Frisch, Peter: Extremistenbeschluß. Zur Frage der Beschäftigung von Extremisten im öffentlichen Dienst mit grundsätzlichen Erläuterungen, Argumentationskatalog, Darstellung extremistischer Gruppen und einer Sammlung einschlägiger Vorschriften, Urteile und Stellungnahmen. Leverkusen 1976

## ZITIERWEISE

Was die Zitierweise angeht, soll in dieser Arbeit zweigleisig verfahren werden. Die *Quellen*, wie sie in einer Auswahl in der Bibliographie im Anhang zusammengestellt sind (Teil 4.1), werden in Fußnoten nachgewiesen, und zwar bei der ersten Nennung komplett, im weiteren in Kurzform (a.a.O.). Ausnahmen bilden lediglich Verfassungsschutzmaterialien, Parlaments- und Wahlhandbücher sowie Teile der von der ML-Bewegung als "Klassiker" rezipierten Texte kommunistischer Theoriebildung (nämlich die Werkausgaben von Marx/Engels, Lenin, Stalin, Mao u.a.), die auf der Anmerkungsebene generell in Siglen dargestellt werden. Die verwendeten Abkürzungen lassen sich über das Abkürzungsverzeichnis entschlüsseln, so daß ein Zugriff auf die entsprechenden Abschnitte der Bibliographie möglich ist. Weitere Quellen (wie auch einzelne Texte besagter "klassischer" Autoren), die keinen Eingang in das Verzeichnis gefunden haben, sind ab der zweiten Nennung in den Fußnoten per Querverweis zu erschließen (kapitelweise Zählung). Einige der ehemaligen Kader des KB, mit denen ich in Kontakt stand, zeigten sich im Rahmen dieser Studie nur unter der Bedingung der Verschlüsselung ihres Namens auskunftsbereit; diese Personen werden in den Nachweisen wie auch im übrigen Text per Kürzel benannt (die nicht unbedingt mit den vormalig von diesen organisationsintern verwendeten Zeichen identisch sein müssen). Alle *Darstellungen und Sekundärschriften* werden in "amerikanischer" Zitierweise nachgewiesen (teilweise auch hier in Siglen). Die gesamte so angeführte Literatur ist über die Bibliographie (Teil 4.2) auffindbar.

## DANKSAGUNGEN

Bei der Erstellung dieses Buches war ich auf vielerlei Hilfe angewiesen. Ganz herzlich möchte ich mich bei Georg Fülberth bedanken, Professor am Fachbereich Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg, auf den die Idee zu dieser Arbeit zurückgeht, deren Vorankommen er stets kompetent, fordernd und interessiert begleitete. Für fachliche Hilfe danke ich ferner Frank Deppe und Gert Meyer, für wertvolle Anmerkungen und Hinweise zum Manuskript Rolf Löchel und Bernd Schieffer.

Für die inhaltsreiche, engagierte und kritische Diskussion und ihre Unterstützung danke ich meiner Frau Heike Grün, ohne deren Hilfe diese Studie nicht hätte zum Abschluß gebracht werden können. Für "Beistand in allen Lebenslagen" möchte ich mich ferner bei Claus Schoendorf und Reinhard Graw bedanken. Meinem Vater danke ich für eine Intervention in "kritischer Lage", meiner Mutter für ihre Besorgnis.

Die Bereitschaft ehemaliger FunktionärInnen des KB, zur Geschichte ihres untergegangenen Bundes in Interviews, Gesprächen und Korrespondenzen Auskunft zu geben, hat mich zutiefst beeindruckt. Bestimmte Aspekte dieser Arbeit, die den Quellen nicht oder nur eingeschränkt zu entnehmen waren, gehen ausschließlich auf diese Kommunikation zurück. Mein Dank an die Adresse der vormaligen Kader gilt um so mehr, als diese, was das hiermit vorgelegte Resultat angeht, im einzelnen nicht wissen konnten, auf was sie sich mit ihrer "Erinnerungsarbeit" einließen und insbesondere mit den Wertungen dieser Studie nicht immer einverstanden sein mögen. Mein spezieller Dank geht an Hans-Hermann Teichler für dessen Offenheit und Freundlichkeit und seine Geduld, mir jederzeit alle möglichen und unmöglichen Fragen so genau und (selbst-) kritisch wie möglich zu beantworten. Danken möchte ich ferner Gabi Bauer, Ingo Borsum, Lioba Dicke, Thomas Ebermann, Heinrich Eckhoff, Kai Ehlers, Jürgen Elsässer, Claudia Gohde, Klaus "Willi" Goltermann, Sylvia Hebisch, Daniela Hitzweibel, Jörn Dirk Hitzweibel, Brigitte Honnens, Günther Hopfenmüller, Eva Hubert, Jürgen Jakoby, Ulla Jelpke, Hans-Joachim Kiene, Matthias Küntzel, Wolf-Rüdiger Marunde, Knut Mellenthin, Svende Merian, Heiner Möller, Henning Nielsen, Michael Pickardt, Jürgen Reents, Eike Andreas Seidel, Eckehard Seidl, Andreas Skrypietz, Rainer Trampert, Henning Venske, Joachim Welsch und Hartmut Wojahn.

Für die freundliche Aufnahme bei meinen zahlreichen Aufenthalten in Hamburg danke ich Volker Böge, Dirk Hauer, Bernd Schulz, Karsten Wächter und Georg Wissmeier

Für die Hilfe bei der Literaturrecherche geht mein besonderer Dank an Jürgen Schröder vom Archiv Außerparlamentarische Opposition und Soziale Bewegungen (Berlin). Wichtige Quellen zur Geschichte des KB und der ML-Bewegung fanden sich außerdem im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung und in dem der Zeitschrift *analyse & kritik* (Hamburg), bei deren Mitarbei-

---

(2., aktual. u. erw. Aufl.). Vgl.a. Karl, Frank D.: Die K-Gruppen. Kommunistischer Bund Westdeutschland, Kommunistische Partei Deutschlands, Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten. Entwicklung - Ideologie - Programme. Bonn 1976.

Vgl.a. Bilstein, Helmut / Sepp Binder / Manfred Elsner u.a.: Organisiertes Kommunismus in der Bundesrepublik Deutschland. DKP - SDAJ - MSB Spartakus. KPD / KPD(ML) / KBW / KB. Opladen 1977 (4., erw. Aufl.).

terInnen ich mich hiermit ebenfalls herzlich bedanken möchte. Ferner danke ich für die private Überlassung von Materialien Achim Bellgart, Peter Bremme, Peter von der Forst, Georg Hannakeller, Uwe Klußmann, Jörg Lünsmann, Walter Meutzner, Rainer Schneider-Wilkes, Ulli Siegmann und Jörg Stoll.

Für die Übersetzung chinesischer Termini danke ich Herrn Chen (Hamburg) und Jürgen Maruhn, für die Unterstützung bei einer speziellen Recherche dem Grünflächenamt, Friedhofsabteilung, und dem Standesamt der Stadt Hannover sowie Matthias Kröger, für technische Hilfe Annette Müller.

Für die finanzielle Unterstützung mittels eines dreijährigen Stipendiums danke ich dem Buntstift (Göttingen) bzw., seit Abschluß des Fusionsprozesses der grünennahen Stiftungen im Juni 1997, der neuen Heinrich-Böll-Stiftung (Berlin). Für die Betreuung seitens des Studienwerks möchte ich insbesondere Birgit Schneider und Jutta Helm meinen herzlichen Dank sagen.

## Einleitung

### I.

Die Neue Linke der Bundesrepublik ist Geschichte. Ihr Untergang Anfang der neunziger Jahre verweist auf zwei wesentliche Voraussetzungen ihrer Existenz, denen sich die beteiligten ProtagonistInnen nie in genügender Weise bewußt waren: Wohlstandsgesellschaft und Kalter Krieg.

Der erstmals in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre auftretende "neue" Linksradikalismus, der eng mit sozialen Bewegungen "neuen" Typs verknüpft blieb (zunächst mit der 68er-Bewegung, dann, ab Mitte der siebziger Jahre, mit den neuen sozialen Bewegungen), war in zweierlei Hinsicht ein Produkt der von Hobsbawm (1995) sogenannten Epoche des "golden age of capitalism".<sup>1</sup> *Erstens* entstand in den sechziger Jahren im Zuge eines nachfrageinduzierten Bildungsbooms eine intellektuelle Massenschicht, die das wichtigste soziale Rekrutierungsfeld für AktivistInnen der Neuen Linken darstellte und deren "postmaterialistischer" Horizont den konzeptionellen Rahmen ihrer Politik umschrieb. *Zweitens* stellte sich überhaupt erst mit den tiefgreifenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Transformationsprozessen der westdeutschen Gesellschaft in den sechziger und siebziger Jahren in der Folge der dritten technologischen Revolution die Anschlußfähigkeit für die von der Neuen Linken und den "neuen" Bewegungen vertretenen soziokulturellen Issues her. Die AkteurInnen waren hier weniger Avantgarde der "Kulturrevolution" (wie das noch dem Selbstverständnis der 68er-Bewegung entsprochen hatte) als vielmehr Bestandteil der "stillen Revolution" (Inglehart 1979, 279), eines essentiellen Wertewandels, wie er in den krisenhaften Auflösungsprozeß "fordistischer" Strukturen und der heute noch unabgeschlossenen Herausbildung eines "nachindustriellen" Formationstypus eingebunden war.

Insofern die Wohlstandsgesellschaft der Bundesrepublik, wie sie sich nach 1945 im Zeichen von Fordismus und Keynesianismus zu etablieren begann, ihre "heimliche" Begründung in der Existenz eines konkurrierenden Gesellschaftsmodells bzw. der Dynamik des Kalten Krieges fand, war der "sozialstaatliche Nachkriegskompromiß" mit dem Untergang des Realen Sozialismus 1989/91, gerade was die Situation hierzulande nach dem Anschluß der DDR anging, "nicht nur konzeptionell, sondern auch praktisch-politisch erfahrbar" (Roth 1995, 105) am Ende. Mit der Rückkehr der sozialen Frage auf die politische Agenda seit Anfang der neunziger Jahre stürzten die "postmaterialistische" Linke und die neuen sozialen Bewegungen, auf die sie sich bezog, die, was die "harten" Themen anging, beide ohne Kompetenz waren, in die Bedeutungslosigkeit.

### II.

Die Geschichte der Neuen Linken ist von einem zweifachen Paradigmenwechsel geprägt. Die antiautoritäre Bewegung der sechziger Jahre, Urzelle dieses Spektrums, kreierte ein neues Verständnis revolutionärer Politik, das stark auf die Sphäre der Reproduktion ausgerichtet war und mit dem sich die ProtagonistInnen von den Konzepten der klassischen Bewegung "alten" Typs, der Arbeiterbewegung, und ihrem "produktivistischen" Paradigma abzugrenzen suchten.

Im Mittelpunkt des Interesses der "alten" Linken, in der ja bekanntlich seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Aufkommen des "Revisionismus" in der deutschen Sozialdemokratie zwei ideologische Strömungen, eine reformistische und eine revolutionäre, präsent waren, standen Fragen der ökonomischen Verteilungsgerechtigkeit und der politischen Macht. Wenn auch die Ziele zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Tradition umstritten blieben, so stimmten beide Strö-

---

<sup>1</sup> Hobsbawm unterteilt seine Konzeption des "kurzen 20. Jahrhunderts", welches von 1914, dem Beginn des Ersten Weltkrieges, bis 1991, dem Ende der Sowjetzeit, datiert, in drei Phasen: *Erstens* das "Katastrophenzeitalter", 1914 bis zu den Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs; *zweitens* das anschließende, etwa 25 bis 30 Jahre, also bis 1970/75 dauernde "goldene Zeitalter"; und *drittens*, seitdem, eine "neue Ära des Verfalls, der Unsicherheit und Krise" (1995, 20).

mungen doch in der Vorstellung von der Arbeiterbewegung als emanzipativer Kraft und der "Fabrik" als strategischem Ort gesellschaftlicher Veränderung überein. Beide Ansätze waren insofern etatistisch angelegt, als oppositionelles Handeln auf seine Wirkungen im staatlichen Raum berechnet war. Organisatorisch knüpften sich hieran Konzepte möglichst schlagkräftiger Parteien, die in ihren Strukturen entsprechend zentralistisch angelegt waren.

Anfang der sechziger Jahre begann sich in Abgrenzung zu diesen politischen Richtungen in der Bundesrepublik eine Strömung herauszubilden, die allgemein als Neue Linke definiert wird und ihren Anfang in den USA und Großbritannien ("New Left") genommen hatte. Als wichtigste Trägerin eines solchen Ansatzes hierzulande fungierte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die studentische Protestbewegung, die um 1968 ihre maximale Ausdehnung erreichte ("68er-Bewegung"). Sie sah den Spätkapitalismus durch seine gewaltigen Integrationspotentiale charakterisiert und begriff die Arbeiterklasse als funktionalen Bestandteil der "eindimensionalen Gesellschaft".<sup>2</sup> Ihre strategische Aufgabe sahen die Antiautoritären darin, die herrschende "Totalität" im Zuge einer als "Kulturrevolution" verstandenen Umwälzung der soziokulturellen Sphäre (und nicht so sehr der ökonomisch-politischen) zu durchbrechen, um so Revolution in den "Zentren" überhaupt wieder denkbar zu machen. Als Subjekte und Katalysatoren eines solchen Prozesses wurden als systemfern definierte "Randgruppen" verstanden.<sup>3</sup> Die 68er-Bewegung war insofern nicht etatistisch orientiert, als sie eine Dialektik aus Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung betonte, die mit aktivistisch-provokativen Mitteln in die Praxis umgesetzt werden sollte. In organisatorischer Hinsicht bedeutete dies einen Bruch mit der Tradition "bürokratischer" Großformationen, die als Funktionselemente der gesellschaftlichen Integration der Arbeitermassen interpretiert wurden. Die Antiautoritären priorisierten demgegenüber eher räteartige und informelle Strukturen, die als der geeignete Rahmen dafür angesehen wurden, ihre Konzeption einer "neuen" Politik praktisch werden zu lassen.

Mit der von weiten Teilen der antiautoritären Bewegung vollzogenen "proletarischen" Wende verlor das beschriebene kulturrevolutionäre Paradigma innerhalb der Neuen Linken an Anziehungskraft. Die 68er-Bewegung zerfiel in unterschiedlich ausgerichtete ideologische Fraktionen, die aber zumindest anfangs (abgesehen von der neuen Frauenbewegung, die ebenfalls hier ihren Anfang nahm, und Teilen der Spontis, insofern diese an Randgruppenansätzen festhielten) in ihrer positiven Bezugnahme auf die Arbeiterbewegung übereinstimmten. Diese wurde seit dem Pariser Mai 1968, dem italienischen "heißen Herbst" 1969 und den Septemberstreiks in der westdeutschen Montanindustrie im gleichen Jahr von weiten Teilen der Neuen Linken mehr oder weniger stark als relevanter Faktor emanzipativer Veränderung wahrgenommen, wenngleich sich hieran auch durchaus unterschiedliche Konzeptionen knüpften (u.a. marxistisch-leninistische, trotzkistische, spontaneistische-operaistische, syndikalistische, linkssozialistische, militante).

Die K-Gruppen ("Kommunistischen Gruppen"), wie sie zwischen 1968 und 1973 aus dem Ausdifferenzierungsprozeß der Neuen Linken im Anschluß an die 68er-Revolution und in "Überwindung" ihres Paradigmas entstanden waren und die als organisatorische und ideologische Zentren einer breiteren marxistisch-leninistischen Bewegung ("ML-Bewegung") fungierten, zeichneten sich in ihrer "proletarischen" Bezugnahme durch eine besondere "Orthodoxie" aus. Die Parteien und Bünde dieses Spektrums hatten sich die Rekonstruktion der historischen, 1956 vom Bundesverfassungsgericht für illegal erklärten und in der Folge zerschlagenen KPD auf ihre Fahnen geschrieben. Sie bemühten sich in Orientierung am chinesischen Bezugssystem (Internationalismus, Kulturrevolution, Maoismus) und in Abgrenzung zum sowjetischen Modell (Vorwurf des "Revisionismus" und der Konvergenz zu den USA) um die Operationalisierung eines "authentischen" Leninismus (Bock 1976, 269) und versuchten, in ihrer Berufung auf die Arbeiterklasse konzeptionell an die Politik der Weimarer KPD der zwanziger und dreißiger Jahre anzuknüpfen (Notwendigkeit der Avantgardepartei, Proletariat als revolutionäres Subjekt, Betonung des Gewaltmittels, Diktatur des Proletariats als strategisches Ziel). Was ihre Strukturen anging, betonten die K-Gruppen die Gültigkeit der Prinzipien des Demokratischen Zentralismus, der maoistisch geläutert, d.h. auf "nicht-bürokratische" Weise, zur Grundlage des eigenen Organisationsaufbaus gemacht werden sollte. Jahre später setzte der Katzenjammer der AktivistInnen über den pathologischen Alltag in ihren Organisationen ein. Die "Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen" fielen vernichtend aus: "ML-Schrott".<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Marcuse, Herbert: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied u.a. 1970.

<sup>3</sup> Ders.: Das Ende der Utopie. Vorträge u. Diskussionen in Berlin 1967. Frankfurt a.M. 1980. S.46f.

<sup>4</sup> Wir warn die stärkste der Parteien ... Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen. Berlin (1. Aufl.: 1977) 1978. S.80.

Krise und Zerfall der K-Gruppen, die sich in den folgenden Jahren entweder transformierten oder von der Bildfläche verschwanden, erklären sich im Zusammenhang eines erneuten Paradigmenwechsels linksradikaler Politik: Große Teile der Neuen Linken verbanden sich mit den seit Mitte der siebziger Jahre verstärkt hervortretenden neuen sozialen Bewegungen<sup>5</sup>, die erneut Fragen der Reproduktion ins Zentrum politischer Praxis rückten und auch in ihren Prinzipien nicht-instrumenteller Organisation direkt an die Tradition der 68er-Bewegung anknüpften, ohne allerdings deren revolutionsstrategisches Denken zu teilen. Im Gegensatz zur hochpolitisierten, an einem "radikal-emanzipatorischen und revolutionären (nicht attentistischen) Marxismus" (Raschke 1985, 70) orientierten Revolte der sechziger Jahre bildeten die neuen sozialen Bewegungen keine "ideologisch homogenen Deutungssysteme" aus, sondern operierten auf der Basis eines "diffusen postmaterialistisch-ökologisch-basisdemokratischen Wertekonsenses", wobei innerhalb des Gesamtspektrums eine "ausgeprägte Pluralität von Weltbildern, politisch-kulturellen Orientierungsmustern und Lebensstilen" existierte (Brand 1992, 509).

Die Marginalisierung dieser heterogenen Spektren seit den achtziger Jahren, ihre institutionelle und parlamentarische Einbindung (etwa im Rahmen der Grünen) wie auch die Diffundierung der "zweiten Kultur" (Peter Glotz) in die sich modernisierende Mehrheitskultur mußten diejenigen enttäuschen, die in den neuen sozialen Bewegungen das mögliche Subjekt eines "sozialrevolutionären gesellschaftlichen Veränderungsprozesses" (Hirsch 1980, 164) gesehen hatten. Die Integration des "Bewegungssektors" in die herrschende Politik belegt das Scheitern der Radikalisierungsbemühungen der Neuen Linken, die in ihrer Verschmelzung mit den neuen sozialen Bewegungen selbst zu einem Teil dieser Anpassung geworden ist (vgl. Schmidt 1998).

### III.

Die Verortung der ML-Bewegung in einem Spektrum links des etablierten Parteiensystems, wie es in der Bundesrepublik und Westberlin in den siebziger und achtziger Jahren bestand und welches hier zusammenfassend als "radikale" oder auch "revolutionäre Linke" umschrieben werden soll, wirft einige Probleme auf. In Ermangelung einer besseren Begrifflichkeit wird in diesem Zusammenhang auf die in der Literatur zum Thema gängige Unterscheidung zwischen "alter" und Neuer Linker zurückzugreifen sein, obwohl einer solchen Klassifizierung zahlreiche Widersprüche immanent sind und diese bislang, wo sie Studien zur radikalen Linken bzw. zu einzelnen ihrer Fraktionen zugrundegelegt worden ist, kaum einmal konzeptionell entfaltet worden und somit über den Status von Schlagworten nicht hinausgekommen ist (vgl. Rowold u.a. 1992, 368).

Obwohl sich die proletarische Bezugnahme der ML-Bewegung gerade durch den Rückgriff auf eine besondere "Orthodoxie" auszeichnete, soll sie hier als Bestandteil der Neuen Linken begriffen werden, und zwar deswegen, weil sie, wie zu zeigen sein wird, zum einen unmittelbar aus den Transformationsprozessen der antiautoritären Revolte hervorgegangen ist und zum anderen, was ihre soziale Rekrutierung angeht, sich im folgenden zu keinem Zeitpunkt in signifikanter Weise im Proletariat verankern konnte, sondern stets im großen und ganzen den Mittelschichten verhaftet blieb. Eine solche, in der Literatur nicht unumstrittene Klassifizierung<sup>6</sup> bietet sich an, auch wenn sich die Entstehung der K-Gruppen gerade einem Bruch mit den eigentlichen Essentials der Neuen Linken und einer über das chinesische Revolutionsmodell vermittelten Rückkehr zur "klassischen" Tradition der Bezugnahme auf die Arbeiterklasse verdankt. Insofern die ML-Kader einerseits dem 68er-Milieu entstammten und ihre aus dem chinesischen Referenzsystem abgeleitete politische Identität andererseits gerade aus der Frontstellung gegen den "Reformismus" und "Revisionismus" der "alten" Linken gewannen, wird auch zu überprüfen sein, ob der Transformation der antiautoritären in die marxistisch-leninistische Bewegung, entgegen den subjektiven Wahrnehmungen der AkteurInnen, die hier einen radikalen Bruch mit ihrer bisherigen Geschichte und den zuvor vertretenen

<sup>5</sup> Der Begriff "neue soziale Bewegungen", u.a. gemünzt auf die Alternativbewegung, die Anti-AKW-Bewegung, die Ökologiebewegung, die Dritte-Welt-Bewegung, die Frauenbewegung, die Friedensbewegung und ihre Organisationen und Milieus, hat sich in der Bundesrepublik seit Beginn der achtziger Jahre zunächst im wissenschaftlichen Diskurs, dann auch im Sprachgebrauch der Bewegungsakteure durchgesetzt (vgl. Brand 1992, 508). Die Frage, ob diese heterogenen Bewegungen überhaupt unter einer einheitlichen Kategorie subsummiert werden sollten, blieb in der akademischen Debatte umstritten (zu kritischen Anmerkungen zur Diskussion des Konzeptes "neue soziale Bewegungen" vgl. Stöss 1984; vgl.a. Greven 1988; vgl.a. Koopmans 1995).

<sup>6</sup> Während Backes und Jesse innerhalb ihres Extremismusparadigmas überhaupt nicht auf den Begriff der "Neuen Linken" zurückgreifen wollen (vgl. 1989, Bd.I, 21/46/145), lehnt Weil eine Eingruppierung der K-Gruppen in dieses politische Lager explizit ab (vgl. 1991, 17). Andere Autoren haben demgegenüber die K-Gruppen sehr wohl als Teil der Neuen Linken beschrieben (vgl. Rowold 1974, 185; vgl.a. Bacia 1986, 1649; vgl.a. Langguth 1976, 74).

Ansätzen eines "westlichen Marxismus" (Anderson 1978) konstatierten, tatsächlich nicht auch in ideologischer Hinsicht wichtige Kontinuitätslinien zugrundelagen.<sup>7</sup>

Letztlich ist aber einzuräumen, daß die hier vorgeschlagene Klassifizierung unbefriedigend bleiben muß: Während die K-Gruppen unabhängig von ihrer "orthodoxen" konzeptionellen Ausrichtung aufgrund ihrer politischen Herkunft aus der antiautoritären Revolte und ihrer sozialen Verankerung in den Mittelschichten der Neuen Linken zugerechnet werden, erscheint die ebenfalls programmatisch auf die Arbeiterklasse ausgerichtete DKP als Partei der "alten" Linken (und wichtigste Organisation der sich revolutionär definierenden Kräfte dieses Spektrums), obwohl sie in ihrer sozialen Rekrutierung in den Jahren nach ihrer Gründung als "Doppelpartei" zu beschreiben ist, die einerseits im Milieu der alten KPD und andererseits im intellektuellen Umfeld der Hochschulen eine gewisse Etablierung erreichte (Fülberth 1990, 117-143).

#### IV.

Die Vermutung, daß der Terminus "K-Gruppen" vom Bundesamt für Verfassungsschutz geprägt worden sei (vgl. Schröder 1990, 65), hat sich nicht bestätigt. In den jährlich vom Innenministerium herausgegebenen Berichten dieser Behörde wird der Begriff erst ab dem Zeitraum 1977 benutzt<sup>8</sup>, während er zuvor auch in Publikationen der an leitender Stelle für den Inlandsgeheimdienst der Bundesrepublik tätigen Hans Josef Horchem, Peter Frisch und Günther Nollau keine Verwendung gefunden hatte<sup>9</sup>. Tatsächlich ist der Ausdruck bereits in der Sekundärliteratur der ersten Hälfte der siebziger Jahre aufzufinden, wo er zur kritischen Kennzeichnung derjenigen Organisationen herangezogen wurde, die ihre politische Linie im Rückgriff auf das chinesische Referenzsystem begründeten (vgl. Kukuck 1974, 97). Später benutzten die so bezeichneten Parteien und Bünde diesen Ausdruck teilweise auch in selbstreferentiellen Bezug. Akademische Versuche, die Bezeichnung "K-Gruppen" auch auf andere ideologische Richtungen in der Bundesrepublik praktizierter kommunistischer Politik auszudehnen und die sich im positiven Bezug zur Sowjetunion definierende DKP und die trotzkistische Gruppe Internationale Marxisten (GIM) hier ebenfalls einzubeziehen (vgl. Probst 1980, 20; vgl.a. jüngst Markovits u.a. 1997, 98-106), waren methodisch wenig überzeugend und blieben isoliert.

Gegen eine Verwendung des Terminus im wissenschaftlichen Diskurs ist eingewendet worden, daß er eine lexikalische Größe, den Buchstaben "K", zum Kriterium erhebe und soziale Aggregate, die in Wirklichkeit als Organisationen bzw. Parteien und Bünde zu beschreiben wären, als "Gruppen" verstehe - und daher zu unspezifisch sei (Weil 1991, 18). Die von diesem Autoren alternativ und wohl auch nicht ganz ernstgemeint ins Feld geführte "korrekte Bezeichnung" als "die sich auf die von der chinesischen KP geübte Kritik an der politischen Linie der KPdSU ab 1956 positiv beziehenden Organisationen" ist tatsächlich "einfach zu lang" (ebd.), beschreibt aber im Grunde nur, was im Begriff "K-Gruppen", so wie er heute in politologischen Studien angewendet wird, ohnehin beinhaltet ist. Für eine Operationalisierung dieses Terminus spricht daher, daß er in Bezug auf den zu bezeichnenden Gegenstand (unabhängig von dessen Bewertung) inhaltlich klar umrissen ist und dazu auch im akademischen Diskurs eine gewisse Etablierung erfahren hat (vgl. Ahlberg 1979, 75; vgl.a. Backes u.a. 1993, 150).

Eine ebenfalls in der Literatur, teilweise alternativ gebrauchte Kennzeichnung der Parteien und Bünde dieser politischen Ausrichtung als die "dogmatischen" Gruppen der Neuen Linken (vgl. Langguth 1983, 52), die einer in den Verfassungsschutzberichten vorgenommenen Klassifizierung folgt<sup>10</sup>, ist dagegen zurückzuweisen, da hiermit einem behaupteten konzeptionellen Defekt ein fragwürdiger kategorialer Status verliehen wird.

<sup>7</sup> Anderson selbst sah sich zwar ad hoc außerstande, "Eigenart und Einfluß des Maoismus" in seinem historisch-genetischen Schema von "klassischem" und "westlichem Marxismus" zu verorten, erkannte aber zumindest in Bezug auf einige zum Maoismus übergegangene Theoretiker des "westlichen Marxismus" (Sartre, Althusser) eine "Kontinuität der strukturellen Beziehung" (1978, 148).

<sup>8</sup> Zuvor war hier in Bezug auf die Gruppen der ML-Bewegung von "prochinesischen" (BRD-VS 1974, 83) bzw. "maoistischen Organisationen" (ders. 1975, 43) die Rede gewesen. Erst 1977 wird zur Bezeichnung des "maoistisch-kommunistischen Flügels" der Neuen Linken auch der Begriff "K-Gruppen" gebräuchlich (ders. 1977, 95).

<sup>9</sup> Vgl. Horchem, Hans Josef: Extremisten in einer selbstbewußten Demokratie. Freiburg 1975. S.90-127. Vgl.a. Frisch: Extremistenbeschuß, a.a.O., S.76-84. Vgl.a. Nollau, Günther: Wie sicher ist die Bundesrepublik? München 1976. S.61-97.

<sup>10</sup> In den Berichten zerfiel eine zunächst, bis 1973, als "Linksradikalismus", danach als "Linksextremismus" bezeichnete Kategorie in erstens die "orthodox-kommunistischen Gruppen", womit das DKP-Spektrum gemeint war, zweitens die "Neue Linke" und drittens den "Terrorismus", also die RAF, die RZ u.a. Diese bis 1989 hier gebräuchliche Methode zur Unterscheidung linker "Verfassungsfeinde" sah das Spektrum der "Neuen Linken" in zwei Flügel differenziert, einen "dogmatischen", der im wesentlichen von

Termini, in denen der Maoismus oder der Bezug auf die VR China betont waren, wie etwa die "maoistischen Gruppen" (Langguth 1971, 105) oder die "pro-chinesisch-kommunistischen Gruppierungen" (Schlomann 1980, 18), wurden von den so definierten Organisationen als pejorativ verstanden und abgelehnt. Hierfür mag verantwortlich gewesen sein, daß diese Mao Zedong zwar für einen großen Klassiker kommunistischer Theorie hielten, über den sie ja ihre spezifische Lesart eines "revolutionären" Leninismus konstruierten, aber natürlich in der Bundesrepublik keine bäuerliche Partisanenarmee aufbauen wollten, sondern eine proletarische Partei. Auch schwang in Begriffen dieser Art stets die antikommunistische Vorstellung von den besagten Gruppen als "Pekings Filialen in Westeuropa" (Schlomann u.a. 1970) mit.

Die so definierten Organisationen selbst bevorzugten zu ihrer Kennzeichnung zumeist den Begriff "ML-Partei" bzw. "ML-Gruppe", in dem sie ihr marxistisch-leninistisches Selbstverständnis authentisch zum Ausdruck gebracht sahen (vgl. Langguth 1971, 49). Eine Anfang der siebziger Jahre innerhalb der ML-Bewegung gebräuchliche Charakterisierung der eigenen Ansätze als "antirevisionistisch" sollte ebenfalls einem solchen Zweck dienlich sein.<sup>11</sup> Insofern es in dieser Studie zum Kommunistischen Bund darum geht, dessen Geschichte auch und gerade in empirischer und phänomenologischer Hinsicht nachzuzeichnen, werden hier auch die von diesem und seinem Umfeld verwendeten selbstreferentiellen Termini herangezogen, die als geeigneter erscheinen, eine Analyse nicht von vornherein mit methodischen Normen aufzuladen, unter denen der Gegenstand der Betrachtung verschüttet zu werden droht.

## V.

Wo das Paradigma des "Linksradikalismus" zur Bewertung der K-Gruppen in die Literatur Eingang gefunden hat, basiert es zumeist auf demokratietheoretischen Überlegungen und fungiert quasi als Synonym zum Terminus "Linksextremismus" (vgl. von Weiß 1975, 41; vgl.a. Ahlberg 1979, 76f).

Dem Begriff des "Linksradikalismus", wie er anhand der theoretisch-taktischen Diskussionen der Zweiten und der frühen Dritten Internationale inhaltlich rekonstruiert werden kann und der konzeptionell auf Engels, Kautsky, Radek und Lenin verweist (vgl. Bock 1976, 7), ist ein solcher Ansatz nicht kompatibel. Die ältere marxistische Kritik sah im Paradigma des "linken Radikalismus" unterschiedliche Elemente beinhaltet: "Die Überrepräsentanz junger Intellektueller als Spezifikum seiner sozialen Rekrutierung; eine simplifizierende Situationsanalyse der Klassenverhältnisse als Kennzeichen seines theoretischen Zuschnitts; die Hypostasierung der spontanen revolutionären Aktionsfähigkeit der Massen als Grundlage seiner organisationspolitischen und taktischen Forderungen; die antizentralistische und antibürokratische Programmatik als Kern seiner organisationspolitischen Vorstellungen; die prinzipielle Ablehnung der Parlaments- und Gewerkschaftsarbeit als typische Festlegung seiner Taktik; und schließlich seine Affinität (nicht aber Identität) mit den theoretischen, organisatorischen und taktischen Positionen des Anarchismus bzw. Syndikalismus" (ebd., 35).

Das Konzept der K-Gruppen verweist normativ auf die politischen Bestimmungen der Komintern der zwanziger Jahre und ist deutlich von einem Begriff des "Linksradikalismus" marxistischer Tradition abzugrenzen, wie er etwa von Bock rekonstruiert worden ist. Eine tendenzielle Nähe zu linksradikalen Ansätzen ist aber festzustellen. Diese ergab sich einerseits aus der Bezugnahme auf ein historisches Konzept, dem schon in der Praxis der KPD der Weimarer Republik zumindest zeitweise starke "ultralinke" Tendenzen immanent waren (parlamentarische Obstruktion, Gewerkschaftsopposition, Sozialfaschismusthese). Andererseits ist die tendenzielle Nähe der ML-Politik zu historischen Positionen des Linksradikalismus maoistisch fundiert: In der Praxis wurde das KI-Konzept von den einzelnen Gruppen des ML-Spektrums unterschiedlich zentralistisch und schematisch gehandhabt, wobei die föderativen und antibürokratischen Momente einer maoistischen Intention entsprachen.

---

den marxistisch-leninistischen und den trotzkistischen Gruppen repräsentiert werde, und einen "undogmatischen", dem die Marxistischen Gruppen (!), das Sozialistische Büro, die Spontis, später auch die Autonomen zugerechnet wurden. Ab dem Berichtszeitraum 1983 wurde dieses zweipolige Schema der Klassifizierung der Neuen Linken aufgegeben und durch andere Kategorien ersetzt.

<sup>11</sup> Vgl. Schneider, Michael: Gegen den Linken Dogmatismus, eine "Alterskrankheit" des Kommunismus. In: Kursbuch, Berlin, (1971), Nr.25, S.73-121, hier S.87.

## VI.

Im Gegensatz zur antiautoritären Revolte der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, die als wissenschaftlich umfassend dokumentiert und aufgearbeitet angesehen werden kann, ist die Literaturlage zu den K-Gruppen "nicht sonderlich gut" (Backes u.a. 1993, 150). Eine "vergleichende und gewichtende Gesamtdarstellung" der Organisationen des ML-Spektrums ist ein "Desiderat der Forschung" (dies. 1989, Bd.I, 222), Monographien einzelner Gruppen sind äußerst rar, und selbst biographisch motivierte Literatur ehemaliger AktivistInnen, die, was die antiautoritäre Revolte angeht, in Regalmetern zu bemessen ist, blieb hier Mangelware. Dieser Zustand dürfte einerseits damit zu tun haben, daß dieses als marginal abqualifizierte Thema kaum eines wissenschaftlichen Diskurses für würdig befunden wurde. Zum anderen mag hierfür verantwortlich sein, daß die ehemaligen ML-Kader nach der erneuten Tendenzwende linker Politik in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre ihrem vormaligen Handeln derart ablehnend gegenüberstanden, daß sie es im weiteren zumeist vorzogen, ihre "totalitäre" Verfehlung und die "verlorenen Jahre" schamhaft zu beschweigen. Während mit den Reflexionen über die 68er-Bewegung, die ja angeblich zur "Zivilisierung" der bundesrepublikanischen Verhältnisse beigetragen hat (so zumindest die aktuell dominierende Lesart der ehemals Beteiligten, die allerdings mit den eigentlichen Implikationen der Revolte auch nicht viel gemeinsam hat), noch heute die Feuilletonseiten der Printmedien zu füllen sind, scheint die ML-Episode der Neuen Linken einer solchen "interessierten" (mit den Karrierewünschen der ehemaligen ProtagonistInnen kompatiblen) Aufarbeitung unzugänglich zu sein.

In der wissenschaftlichen Literatur zur ML-Bewegung ist eine Gefährperspektive vorherrschend, die methodisch auf staats- bzw. verfassungsrechtlichen Paradigmen beruht und empirisch wenig ertragreich ist. Als Pioniere und wichtigste Vertreter der Extremismusforschung in der Bundesrepublik können Uwe Backes und Eckhard Jesse bezeichnet werden. Die beiden Politikwissenschaftler, Herausgeber des seit 1989 erscheinenden "Jahrbuchs Extremismus und Demokratie", leisteten die bislang wohl weitreichendste Aufarbeitung der Forschung zum Thema "politischer Extremismus" und bemühen sich um die wissenschaftliche Systematisierung und Fundierung einer verfassungs- bzw. staatsrechtlich orientierten Methode. 1989 legten sie ein dreibändiges Werk "Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland" vor, dessen zweiter, analytischer Teil aktualisiert und erweitert unter gleichem Titel in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1993 in dritter, überarbeiteter Auflage erschien.

Generell scheint es problematisch, eine dem Verfassungsrecht entstammende "dichotome und praxeologische Sichtweise", wie sie in der Antithese von "demokratischem Verfassungsstaat" und "politischem Extremismus" zum Ausdruck kommt, zum sozialwissenschaftlichen Paradigma zu erheben (Jaschke 1991, 40-61, hier 43). Die "Prädominanz des Bedrohungsaspektes" verstellt mögliche empirische Erkenntnisse über die zu untersuchenden Phänomene, "weil sie ihren Gegenstand präformiert und in spezifischer Weise zurichtet" (ebd., 42). Im Rahmen eines solchen methodischen Paradigmas ist das Ergebnis der Analyse normativ bereits weitgehend vorgegeben. Letztlich wird die programmatische Norm der "extremistischen" Gruppe (die von Vertretern dieses Ansatzes in den wenigsten Fällen in Bezug auf ihre Praxis empirisch untersucht worden ist) an der verfassungsmäßigen Norm des positiv gesetzten, als freiheitlich und demokratisch verstandenen Rechtsstaates gemessen (und nicht an der Verfassungswirklichkeit) - das Ergebnis der Analyse ist zumeist eine doppelte Fiktion. In der auf staats- bzw. verfassungsrechtliche Paradigmen rekurrierenden Forschung ist insbesondere das "Geltungsproblem" systematisch ausgeblendet. Anstatt den Extremismusbegriff bezüglich seiner "normativen Verquickung von Untersuchungsfeld, allgemeinen Normen und forschungsleitenden Interessen" zu reflektieren, werden "politisch-administrative, verfassungsrechtliche Bewertungen als empirische Realität aufgefaßt" (ebd., 46). Ein wissenschaftlicher Ansatz, der affirmativ auf die vom Bundesamt für Verfassungsschutz gelieferten Paradigmen, Kategorisierungen und empirischen Daten zurückgreift und diese gar zur Grundlage der eigenen Analyse "extremistischer" Organisationen macht (und sich methodisch nur insoweit abhebt, als er nicht über die Möglichkeiten nachrichtendienstlicher Observation verfügt), fungiert letztlich als staatliche Wissenschaft.

Backes und Jesse sehen durchaus die ihrer Methodik immanente Problematik, das "Feld der politischen Extremismen" lediglich als "schattenhafte Antithese konstitutioneller Demokratie" umrißhaft in den Blick zu bekommen und eben nicht in seiner ganzen "Formenfülle" (1989, Bd.I, 293). Ihr Anspruch bestand daher gerade darin, die zu untersuchenden Gegenstände zunächst phänomenologisch und empirisch möglichst "wirklichkeitstreu" immanent zu entwickeln und diese erst dann mit dem "Anlegen transzendierender Maßstäbe" normativ zu kategorisieren (ebd.). Die wenig ertragreichen und empirisch teilweise fehlerhaften Ergebnisse ihrer Analyse der K-Gruppen (dies., 1993, 149-156) können aber als Beleg dafür herangezogen werden, daß ein solches Ziel auf der

Basis der von ihnen favorisierten Methode nur schwer zu realisieren ist. Ein derartiges Paradigma scheint einer "differenzierten Betrachtungsweise", die das "Selbstverständnis" der zu analysierenden "Extremisten" ernst nimmt (dies., 1989, Bd.I, 293), generell abträglich zu sein. Wer wie Jesse in seiner Untersuchung des "Linksextremismus in der Bundesrepublik Deutschland" (1992) primär Antwort auf die Frage nach dessen "Gefährlichkeit" sucht (ebd., 38) und eruieren will, ob "Entwarnung" angesagt ist oder die "Notwendigkeit zu beständiger Alarmbereitschaft" besteht (ebd., 31), der hat seinen Gegenstand methodisch bereits erledigt, noch bevor er dessen "Formenfülle" gewahr werden konnte.

Ein methodisch offenerer Blick, wie er etwa in den Arbeiten von Langguth (1976), Bacia (1986, 1986a, 1986b) und Schröder (1990) zum Ausdruck kommt, die von der übrigen Sekundärliteratur zur ML-Bewegung positiv abzuheben sind, hat sich demgegenüber bei der Erforschung der K-Gruppen in empirischer Hinsicht als fruchtbarer erwiesen.

Gerd Langguth, in den sechziger Jahren Bundesvorsitzender der Jungen Union, hatte bereits mit seiner 1971 erschienenen Schrift "Protestbewegung am Ende" eine echte Pionierarbeit geleistet, in der tatsächlich "erstmalig der Versuch unternommen" worden ist, die "gegenwärtigen Gruppen" der radikalen Linken "ausführlich zu analysieren" (61). Der hier gelieferte Ansatz wurde vom Autor in den folgenden Jahren zweimal in Buchform aktualisiert und modifiziert neu veröffentlicht. Mit dem 1976 publizierten, auf seiner Dissertation basierenden Text "Die Protestbewegung in der Bundesrepublik Deutschland 1968 bis 1976" legte Langguth eine Arbeit vor, deren Abschnitt zu den K-Gruppen zum Umfassendsten zählt, was bis dahin zu diesem Thema publiziert worden ist (102-211). Gegenstand der Analyse war hier erneut die Neue Linke nach 1968 in ihrer Fraktionierung in Gruppen differierender Konzeptionen. Methodisch stand dabei im Vordergrund, "die notwendigen Informationen zur Entwicklung der Neuen Linken aufzubereiten und Entwicklungslinien zu analysieren", um so "dem Leser" ein "eigenes Werturteil" zu ermöglichen (ebd., 16/22). Backes und Jesse monierten aus dem Blickwinkel ihres Ansatzes borniert, daß der Autor sich mit "Bewertungen" viel zu sehr zurückhalte und "weitgehend" die "entscheidende Frage" ignoriere, "welche Gruppierungen noch als demokratisch gelten können" (1989, Bd.I, 182). Langguths Abhandlung zu den ML-Organisationen besticht demgegenüber insbesondere durch die Methode, diese aus den Quellen weitgehend selbst zu Wort kommen zu lassen, wie auch durch die Quantität des ausgewerteten Materials, und vermittelt so einen fundierten Überblick über die unterschiedlichen Konzeptionen der einzelnen Gruppen, wenn sich dieser auch leider weitgehend auf deren statuarische und programmatische Normierungen beschränkt. Mit seinem 1983 publizierten Buch "Protestbewegung: Entwicklung, Niedergang, Renaissance, Die Neue Linke seit 1968" versuchte Langguth, der, was das Thema "ML-Bewegung" angeht, "zu den meistzitierten Autoren" zählt (Schröder 1990, 8), erneut, seinen Ansatz aktualisiert fortzuschreiben, wobei der Abschnitt zu den K-Gruppen, die inzwischen an Bedeutung eingebüßt hatten, in dieser letzten Version allerdings "derart sinnentstellend gekürzt worden" ist, daß hierin "nunmehr fast mehr Falsches als Richtiges" enthalten war (ebd.).

Jürgen Bacia lieferte für das von Richard Stöss herausgegebene Handbuch zu den "Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1945 bis 1980" die Beiträge zu den drei hierin abgehandelten K-Gruppen, KBW (vgl. Bacia 1986), KPD (vgl. ders. 1986a) und KPD/ML (vgl. ders. 1986b). Die politologisch angelegten Artikel gehen von den Fragestellungen der Parteienforschung aus, basieren auf Quellenstudium und sind durchweg sehr informativ.

Einem empirischen Ansatz verpflichtet ist auch Jürgen Schröder, Mitarbeiter des Berliner Archivs für Außerparlamentarische Opposition und Soziale Bewegungen und wohl einer der besten Kenner der ML-Zirkel und ihrer mannigfachen Verzweigungen überhaupt. Schröder publizierte 1990 unter dem Titel "Ideologischer Kampf vs. regionale Hegemonie" einen Beitrag zur Genese der K-Gruppen unter regionalen Gesichtspunkten. Die Frage, warum eine Bewegung wie die marxistisch-leninistische, deren Fraktionierung kaum auf grundlegende ideologische Unterschiedlichkeiten zurückzuführen sei (z.B. Identität der Ziele), sich nie in einer einheitlichen Organisation formierte, ist seine produktive Ausgangsfrage. "Zentrales Anliegen dieser Arbeit ist es darzustellen, wie die K-Gruppen sich in ihrer speziellen regionalen Verteilung herausbildeten und Theoriefragmente zu der Frage zu erarbeiten, warum dies dergestalt geschah, daß eine Vereinheitlichung der verschiedenen Formationen nicht erreicht wurde" (ebd., 13).

## VII.

Ein fast schon traditionell zu nennender Mangel in den wissenschaftlichen Publikationen zur ML-Bewegung besteht in deren empirischer Ungenauigkeit und Fehlerhaftigkeit. Dieser Zustand mag

darin begründet liegen, daß die meisten Autoren, die sich mit den K-Gruppen beschäftigt haben, ihr Thema konzeptionell und methodisch schon abgehakt hatten, bevor sie sich der Mühe einer genaueren empirischen Untersuchung unterzogen. Das hier zu konstatierende Defizit zieht sich über zwei Jahrzehnte wie ein roter Faden durch die entsprechende Literatur, deren krassste Beispiele im folgenden kurz angeführt werden sollen.

Eine Abhandlung über "Linksradikale Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland und ihre politische Bedeutung", so der Titel, wollte Andreas von Weiß mit seinem 1975 in der Kölner *Zeitschrift für Politik* erschienenen Aufsatz liefern, mußte allerdings noch im Resümee seiner Arbeit freimütig eingestehen, daß "die Menge der linksradikalen Organisationen" eher "verwirrend" sei (57). Im Abschnitt über die von ihm sogenannten "maoistischen Gruppen" (46-50) ist auch eine "Analyse" des Kommunistischen Bundes enthalten, in der sich von Weiß als unfähig erweist, auch nur den Namen der Hamburger K-Gruppe korrekt zu benennen. In einer falschen Pointierung der Unterzeile des KB-Organs *die Internationale*, "Zeitung des Kommunistischen Bundes für den proletarischen Internationalismus", mißversteht er dessen Namen als "Kommunistischer Bund für den proletarischen Internationalismus" (ebd., 50).

Ulrich Probst legte 1980 ein Buch unter dem Titel "Die Kommunistischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland" vor, das in der von Theo Stammen herausgegebenen Reihe "Politik und politische Bildung" erschien (vgl. zur Kritik Backes u.a. 1989, Bd.I, 204-206). Der hohe Anspruch von Probst, der ein "Sachbuch und Nachschlagwerk" abliefern wollte und dem es darum ging, hierin ein "wissenschaftlich fundiertes Bild der kommunistischen Parteien in der Bundesrepublik" zu entwerfen (Probst 1980, 7) und ein bisher "so gut wie unerforschtes Arbeitsgebiet" (ebd., 9) politologisch zu erschließen, korrespondierte mit einem unter jedem Qualitätsstandard angesiedelten Ergebnis. Die mehr oder weniger eklatanten empirischen Fehler des nahezu ohne Berücksichtigung der Quellen und der wichtigen Titel der Sekundärliteratur zu den K-Gruppen verfaßten Textes, der zudem noch in einer umständlichen, oft unscharfen, Stilblüten produzierenden Ausdrucksweise formuliert ist ("einer nicht-bestätigten offiziellen Meldung zufolge"; ebd., 44), sind Legion. Daß sich der KB überhaupt in einem Buch über die "Kommunistischen Parteien" der Bundesrepublik wiederfindet (vgl. ebd., 55-61), verdankt sich letztlich einem besonderen Fauxpas des Autors. Dieser schrieb die vom KBW bei der Bundestagswahl 1976 erzielten Zweitstimmen versehentlich gleichfalls dem KB zu und sah so die von ihm ins Feld geführten formalen Kriterien zur Identifizierung kommunistischer Organisationen als "Parteien" (Statut, Programm, Teilnahme an Wahlen zu parlamentarischen Vertretungen) vom KB als erfüllt an, obwohl dieser weder über ein Programm verfügte, noch jemals als eigenständige Kraft an Wahlen teilnahm. Probst bemerkte sein Mißgeschick nicht einmal dann, als er die zuvor im Buch genannten einzelnen Wahlergebnisse der "kommunistischen Parteien" in einer eigens erstellten Tabelle zusammenfaßte und in Bezug auf die Bundestagswahlen von 1976 für KBW und KB jeweils die exakt gleiche Anzahl an Zweitstimmen, nämlich 20.018, "nachwies" (vgl. ebd., 66f). Sicher scheint dagegen zu sein, daß es sich auch nach dem Erscheinen dieses Buches in Bezug auf die K-Gruppen um ein "so gut wie unerforschtes Arbeitsgebiet" handelte (Backes u.a. 1989, Bd.I, 206; zit. hier Probst 1980, 9).

Andrei S. Markovits, Professor für Politikwissenschaft an der University of California in Santa Cruz, "profunder Kenner und kritischer Beobachter deutscher Verhältnisse", und Philip S. Gorski, Assistant Professor für Soziologie an der University of Wisconsin in Madison, wollten mit ihrem gemeinsam verfaßten, 1997 in deutscher Sprache erschienenen Buch "Grün schlägt Rot, Die deutsche Linke nach 1945" eine Studie zur "Entwicklung der bundesrepublikanischen Linken nach dem Zweiten Weltkrieg" vorlegen (Klappentext). Tatsächlich aber untersuchten die Autoren die innerlinken Entwicklungslinien nach 1945 lediglich in Hinblick auf ihre Bedeutung für die Entstehung und die Entwicklung der Grünen, deren Geschichte der eigentliche Inhalt dieses Textes ist, wobei die beiden Wissenschaftler aus ihrer Sympathie für den "pragmatischen" Flügel der Partei keinen Hehl machen. Daß die Autoren "exzellente Kenner der bundesrepublikanischen politischen Verhältnisse" (Kramer 1997) sind und mit ihrer Studie "Maßstäbe" gesetzt haben, "hinter die keine Analyse zurückfallen sollte" (Hess 1996), kann zumindest für ihre Darstellung der "Vorläufer" der grünen Parteibildung, insbesondere für den zusammen mit Gregory Wilpert verfaßten Abschnitt "Die Kommunistischen Gruppen in Westdeutschland (K-Gruppen)" bezweifelt werden, lassen sich doch hier auf nur achteinhalb Seiten zahlreiche Ungenauigkeiten und teilweise derart haarsträubende empirische Fehler finden (vgl. Markovits u.a. 1997, 98-106), daß auch an der Kompetenz des Rotbuchverlages, eine solche Studie herauszubringen, ernsthaft gezweifelt werden darf. Die Westberliner KPD kann keinesfalls "Mitte der achtziger Jahre" auf eine "neue chinesische Linie" eingeschwenkt sein (welche eigentlich?), wie hier behauptet wird (ebd., 103), da sie sich bereits 1980 selbst aufgelöst hatte. Genausowenig ist die KPD/ML "bis in die späten achtziger Jahre" hinein "maoistisch" geblieben (ebd.). Diese hatte 1978 mit der Politik der VR China, der KPCh und dem Maoismus

gebrochen und war dann 1986 mit der trotzkistischen GIM zur Vereinigten Sozialistischen Partei (VSP) fusioniert. Auch daß die GIM bis heute nicht "von der politischen Bühne Westdeutschlands" verschwunden sei (ebd., 105), wäre daher zu bestreiten. Der KBW hat sich weder 1977 noch zu einem späteren Zeitpunkt in "Kommunistische Partei Westdeutschlands" (KPW) umbenannt (ebd., 104), sondern hieß bis zu seiner Auflösung 1985 KBW. Daß diese kurze Passage ihres Buches derart unzureichend ausgefallen ist (und die Liste der Fehler und Ungenauigkeiten ließe sich noch verlängern), dürfte neben einem zu unterstellenden mangelnden Interesse am behandelten Gegenstand auf die dünne, drei Sekundärtitel umfassende Literaturliste zurückzuführen sein, die der "Analyse" zugrundeliegt - und in der auch Probst (1980) nicht fehlt.

## VIII.

Die Zielsetzung der hier vorgelegten Studie besteht darin, die Organisationsstrukturen und Politikkonzepte des KB im Verlaufe seiner zwanzigjährigen Geschichte, also von 1971 bis 1991, im Kontext der Entwicklungslinien der Neuen Linken nach 1968/73 herauszuarbeiten, wobei der Schwerpunkt auf die siebziger Jahre und die Hochzeit der K-Gruppen gelegt worden ist. Zunächst sollen in einem kurzen Prolog die praktischen und ideologischen Voraussetzungen der Entstehung der ML-Bewegung dargestellt werden, die in den Transformationsprozessen der antiautoritären Revolte 1968/69 zu verorten sind. Da ein je spezifisch rezipierter "Maoismus" als wichtiges Bindeglied zwischen 68er- und marxistisch-leninistischer Bewegung fungierte, soll in einem Exkurs "Zum chinesischen Bezugsmodell" der Frage nachgegangen werden, worin das "Authentische" einer solchen Konzeption bestand. Die weiteren Kapitel folgen der historischen Genese des Kommunistischen Bundes und seines Umfeldes, wobei die systematischen Vertiefungen folgender Periodisierung entsprechen: *Erstens* die Gründung der Gruppe 1971 in Hamburg im Zeichen eines marxistisch-leninistischen Selbstverständnisses; *zweitens* die bis 1975 zu datierende Phase einer ML-Politik im engeren Sinne (Primat der Betriebsarbeit und des Internationalismus); *drittens* die Umorientierung auf die Politikfelder der neuen sozialen Bewegungen und der Versuch der radikalisierenden Einflußnahme auf deren Konzeptionen, der auch eine Unterstützung des Gründungsprozesses der Grünen miteinschloß; *viertens* die Spaltung des Bundes 1979 im Spagat zwischen ML-Anspruch und Praxis in der alternativen Bewegung; *fünftens* die Marginalisierung des KB in den achtziger Jahren und schließlich seine Fraktionierung und Auflösung 1991 in der mit den weltpolitischen Ereignissen von 1989/91 einsetzenden Krise der gesamten radikalen Linken der Bundesrepublik. Ergänzend zu den Kapiteln finden sich im Anhang neben den üblichen Verzeichnissen biographische Anmerkungen zu führenden Kadern des KB.

# I. Prolog: Zur Transformation der antiautoritären Bewegung (1968/70)

## 1. Von der antiautoritären Revolte zur proletarischen Revolution

Wesentliche Keimzelle der ML-Bewegung und ihrer K-Gruppen war die Ende der sechziger Jahre in diverse politische Spektren zerfallende studentische Protestbewegung. Zwar hatten sich erste ML-Zirkel bereits Mitte der sechziger Jahre herausgebildet, diese blieben jedoch marginal.<sup>1</sup> Erst die in der Periode 1968/70 von Westberlin ausgehende "Transformation der antiautoritären in eine proletarische Bewegung"<sup>2</sup> schuf die Voraussetzungen dafür, daß sich die ML-Bewegung als Massenbewegung etablierte, deutlich an Dynamik gewann und in der ersten Hälfte der siebziger Jahre zur hegemonialen Kraft innerhalb der Neuen Linken wurde. Der Abschied vom Antiautoritarismus und die "Rückwendung zum proletarischen Traditionalismus" (Schneider 1988, 588) erfolgte primär auf der Basis der fortlaufenden Radikalisierung der antiautoritären Opposition 1967ff. Die Transformation der antiautoritären Massenbewegung vollzog sich zwischen 1968 und 1970 zunächst "ohne nennenswerten personellen und zeitlichen Bruch" exemplarisch in Westberlin (und dann zeitverzögert auch in anderen Städten und Regionen der BRD) und läßt sich hier "stringent auf Ereignisse, Erfahrungen und Theoreme in der Endphase der antiautoritären Bewegung zurückführen" (Kukuck 1974, 94). Die Bereitschaft weiter Kreise der 68er-Revolte, sich als Kadergruppen zu reorganisieren und ML-Politik zu praktizieren, wurde nicht von außen an die "gute alte" studentische Bewegung herangetragen, "sondern ging aus dieser selbst hervor" (Lefèvre 1977, 13).

Die zunächst im wesentlichen demokratisch-immanent argumentierende Bewegung hatte sich nach 1964 in der Bearbeitung ihrer zentralen Themen (Hochschulsituation, Vietnamkrieg, faschistische Vergangenheit der Bundesrepublik) und im Erfahrungsprozeß mit dem "2. Juni 1967"<sup>3</sup> zu einer am "westlichen Marxismus" (Anderson 1976) orientierten, internationalistischen und antiautoritären Fundamentalopposition entwickelt, der folgende Essentials eigen waren<sup>4</sup>. Die antiautoritäre Gesellschaftsanalyse ging davon aus, daß generell "alle materiellen Bedingungen für eine

<sup>1</sup> Die früheste bekannte maoistische Gruppe in der Bundesrepublik ist das erstmalig 1964 an die Öffentlichkeit tretende Westdeutsche Marxistisch-Leninistische Komitee, das später seinen Namen in Komitee der Marxisten-Leninisten Deutschlands änderte und am 5. März 1965, dem Todestage Stalins, eine - nicht mit der 1982 in Bochum konstituierten Partei gleichen Namens zu verwechselnde - Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands (MLPD) gründete, die bereits im Herbst 1968 wieder von der Bildfläche verschwunden war (vgl. Schlomann u.a. 1970, 245-247).

<sup>2</sup> Hartung, Klaus: Versuch, die Krise der antiautoritären Bewegung wieder zur Sprache zu bringen. In: Kursbuch, Berlin, (1977), Nr.48, S.14-43, hier S.33.

<sup>3</sup> Im Zusammenhang der Proteste gegen den Schahbesuch in der BRD war am 2. Juni 1967 in Westberlin der 26jährige Student Benno Ohnesorg, der erstmalig in seinem Leben an einer Demonstration teilgenommen hatte, von einem Polizeibeamten hinterücks erschossen worden.

<sup>4</sup> Zur Tradition eines "westlichen", d.h. eines nicht mit der Praxis der Arbeiterbewegung verbundenen, primär auf Überbaufragen konzentrierten Marxismus zählt Anderson Theoretiker wie Marcuse, Adorno, Benjamin, Sartre, Lukács und Korsch u.a. - und grenzt hiervon die Linie eines "klassischen Marxismus" in Gestalt der Theorie und Praxis von Marx, Engels, Lenin, Luxemburg, Trotzki, Bucharin u.a. ab. Es sollte aber berücksichtigt werden, daß die antiautoritäre Theorie, die weitgehend im Paradigma eines "westlichen Marxismus" zu verorten ist, nie programmatisch formuliert worden ist, sondern lediglich aus theoretischen Veratzstücken besteht, die den keineswegs kongruenten Äußerungen der intellektuellen VordenkerInnen zu entnehmen sind. Dazu kommt, daß die politischen Motive zur Rebellion der AkteurInnen an der Basis unterschiedlicher Art waren (von radikal-demokratischer bis zu linkskommunistischer), die Homogenität der Bewegung im Selbstverständnis des Antiautoritarismus eine äußerst fragile war und die Periode 1967 bis 1969 nicht überdauerte. "Die Studentenbewegung [...] war viel uneinheitlicher, widersprüchlicher und desintegrierter, als das viele heute wahrhaben wollen. Radikal-demokratische, antikapitalistische, antiimperialistische, religiös-sozialistische, anarchistische, gegenkulturelle und psychotherapeutische Strömungen mischten sich ständig." (Bopp 1984, 124) Während sich in den Metropolen der Revolte (Westberlin, Frankfurt a.M.) 1967/68 ein antiautoritäres Bewußtsein an der Basis wie auch auf Verbandsebene des SDS - hier in Auseinandersetzung mit dem "traditionalistischen" Flügel - weitgehend durchgesetzt hatte, blieb auch hier das demokratisch-immanente Argumentationsmuster präsent. Letzteres war in den Nebenzentren der Revolte auch noch nach 1968 maßgeblich.

neue Gesellschaftsordnung [...] vorhanden" sind<sup>5</sup>, daß die ökonomische Basis der Metropolengesellschaft objektiv zur sozialistischen Transformation reif sei. Während aber die Basis diesen hohen Produktivkraftstand aufweise, Transformation möglich sei, divergiere das subjektive Bedürfnis der Menschen, den revolutionären Wandel zu wollen, hiervon in entscheidender Weise.<sup>6</sup> Dieser Tatbestand liege in der Beschaffenheit der Gesellschaft als "Verblendungszusammenhang" begründet. In der "eindimensionalen Gesellschaft"<sup>7</sup> habe die Logik der "technologischen Rationalität" längst die industrielle Sphäre überschritten und sei als "politische Rationalität" zum zentralen Mechanismus eines die gesamte Gesellschaft totalitär beherrschenden Systems geworden<sup>8</sup>. Die stärkste Bastion dieser Herrschaft sei das Individuum selbst, dem vermittelt sozialpsychologischer Introjektion "falscher" Bedürfnisse (Autoritätsfixierung, Leistungs- und Konkurrenzdenken usw.) die Rationalität des Systems zur "zweiten" Natur geworden sei. Das Ergebnis dieses Prozesses sei "ein verstümmeltes, verkrüppeltes und frustriertes Menschenwesen, das wie besessen seine eigene Knechtschaft verteidigt".<sup>9</sup> Mithin scheine auch der Begriff *subjektiver* Entfremdung obsolet geworden zu sein, da sich die einzelnen, ja "mit der ihnen aufgezwungenen Existenz identifizieren und darin ihre eigene Entfaltung und Befriedigung erblicken", Verdinglichung und Entfremdung seien vollkommen *objektiv* geworden, "das entfremdete Subjekt wird von seiner entfremdeten Existenz verschlungen"<sup>10</sup>, was "Triumph und Ende der Introjektion" bedeute, da "die Menschen das Herrschaftssystem nicht ablehnen können, ohne sich selbst, ihre eigenen repressiven Triebbedürfnisse und Werte, abzulehnen"<sup>11</sup>. Damit sei aber, wie Marcuse bei seiner Verknüpfung der Thesen der Marxschen Frühschriften mit der Triebtheorie Freuds resümierte, ein Punkt in der gesellschaftlichen Entwicklung erreicht, an dem die "Konterrevolution" in der "Triebstruktur verankert" und die Gesellschaft damit dauerhaft gegen die Möglichkeit ihrer Transformation imprägniert sei.<sup>12</sup>

Eine solche Bestimmung der Gesellschaft machte die strukturell nicht-manipulierbaren Subjekte zum Katalysator der Revolution. Dieses Merkmal treffe für die Intellektuellen, die qua Intelligenz in der Lage seien, den "Verblendungszusammenhang" zu durchschauen, genauso zu wie für die "Unterprivilegierten" der Peripherien, die von der Bedürfnismanipulation weniger betroffen seien. In dieser Randgruppentheorie war das Proletariat der Metropole, das vollständig in das System integriert sei, als revolutionäres Subjekt definitiv ausgeschlossen.<sup>13</sup>

Gemäß der Vorstellung, daß die wesentliche Reproduktionsinstanz bürgerlicher Herrschaft in der Metropole sich in die Individuen selbst verlagert habe, "technologische Rationalität" sich sozialpsychologisch vermittele und die Individuen in der Folge dieser Introjektion "falscher" Bedürfnisse gegen die Möglichkeit ihrer Befreiung manipuliert seien, schrieb die antiautoritäre Strategie der Subjektdimension des Politischen den zentralen Stellenwert zu. "Gemessen an der speziellen Form der Unterdrückung, die heute praktiziert wird, muß das traditionelle Revolutionsmodell von der Basis zum Überbau verlagert werden. Erst mit der Veränderung des Bewußtseins zum Bewußtsein der Unterdrückung lassen sich die Ursachen der Unterdrückung beseitigen."<sup>14</sup> Dieses Konzept zielte einerseits auf die Durchbrechung der Manipulationsinstanzen selbst, die in der Überbausphäre verortet wurden (Politik, Kultur, Medien, Freizeit usw.), andererseits war es darauf angelegt, eine Transformation der individuellen Bewußtseinsdispositionen ad hoc zu realisieren. In der Praxis sollte eine spezifische Aktions-, Emanzipations- und Provokationsstrategie zur Anwendung kommen, die im maoistischen Paradigma als "Kulturrevolution" definiert war und mit der gleichzeitig versucht wurde, die "Verblendung" zu durchbrechen, die emanzipative Selbstveränderung der AkteurInnen und die Revolutionierung der Gesellschaft zu bewirken (vgl. Juchler 1996). Die einzelnen Elemente der antiautoritären Konzeption waren vorrangig dem Ideenreservoir der trikontinentalen Revolution entlehnt (Frantz Fanon, Che Guevara, Régis Debray, Mao Zedong u.a.), aber auch US-

<sup>5</sup> Dutschke, Rudi: Mein langer Marsch. Reden, Schriften, Tagebücher aus zwanzig Jahren. Hrsg. von Gretchen Dutschke-Klotz u.a. Berlin 1981. S.95.

<sup>6</sup> Vgl. Marcuse, Herbert: Befreiung von der Überflußgesellschaft. In: Dialektik der Befreiung, hrsg. von David Cooper, Reinbek b. Hamburg 1969, S.90-101, hier S.95.

<sup>7</sup> Ders.: Der eindimensionale Mensch, a.a.O.

<sup>8</sup> Ders.: Über das Ideologieproblem in der hochentwickelten Industriegesellschaft. In: Ideologie, Ideologiekritik und Wissenssoziologie, hrsg. u. eingel. von Kurt Lenk, Neuwied u.a. 1971 (5.Aufl.), S.395-419, hier S.403.

<sup>9</sup> Ders.: Befreiung von der Überflußgesellschaft, a.a.O., S.95.

<sup>10</sup> Ders.: Über das Ideologieproblem ..., a.a.O., S.412.

<sup>11</sup> Ders.: Versuch über die Befreiung. In: Ders., Schriften, Bd.8, Aufsätze u. Vorlesungen 1948-1969, Versuch über die Befreiung, Frankfurt a.M. 1984, S.237-317, hier S.256.

<sup>12</sup> Ebd., S.251.

<sup>13</sup> Vgl. ders.: Das Ende der Utopie, a.a.O., S.45-48

<sup>14</sup> Gruppe Kultur und Revolution; zit.n. Mosler, Peter: Was wir wollten, was wir wurden, Zeugnisse der Studentenrevolte, Reinbek b. Hamburg 1988 (erw. Aufl.), S.16.

amerikanische Einflüsse machten sich geltend (Herbert Marcuse, Civil-Right-Movement). Zum Zweck der Revolutionierung breiterer Massen sollte eine modifizierte Focusstrategie (Guevara, Debray) zur Anwendung kommen, die hier allerdings nicht militärisch verstanden wurde und mit der die subjektiven Bedingungen zur Revolution mittels einer Taktik des Aktivismus, der "bewußten Durchbrechung der etablierten Spielregeln", der emanzipativ wirkenden Provokation herrschender Rationalität, der Offenlegung der tatsächlichen Funktionsweise gesellschaftlicher Strukturen geschaffen werden sollte. Betont wurde die Dialektik aus subjektiver und objektiver Veränderung, die "große Weigerung" (Marcuse) wurde zum Ausgangspunkt der Transformation des bürgerlichen Individuums bestimmt, das im Akt der Revolte die alte Bedürfnisstruktur "zweiter" Natur abstreift und den Neuen Menschen (Guevara) aus sich selbst hervorbringt. Ergänzt wurde dieser Gedanke durch die Lehre von der individuell-psychisch befreienden Wirkung exemplarischer Aktion (Fanon), als Entgiftung der manipulierten Psyche, des Kopfschrotts "alter" Bedürfnisse. Der Schaffung von Freiräumen, "befreiten Gebieten" (Mao, Guevara), in der die sich emanzipierenden Individuen neue Wohn-, Lebens- und Umgangsformen praktizieren wollten (Wohngemeinschaften, antiautoritäre Kindererziehung, befreite Sexualität usw.) und die als Vorwegnahme der neuen Gesellschaft konzipiert waren, kam große Bedeutung zu. Dabei gingen die Antiautoritären stets davon aus, daß das "Reich der Freiheit" in der eigenen Organisationsform schon tendenziell antizipiert werden müsse. Folglich priorisierten sie auf politischer Ebene räteartige, eher informelle Strukturen, die lockere Vernetzung von "Aktionszentren". Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS), das organisatorische Zentrum der Revolte, wurde seit 1967 von der antiautoritären Fraktion majorisiert, die sich auch in der 1967/68 im Verband geführten Parlamentarismusdebatte mit ihrem "antiorganisatorischen Affekt"<sup>15</sup> gegen das "traditionalistische" Lager durchgesetzt und so die Frage einer eigenen parlamentarischen Beteiligung negativ beantwortet hatte.

Höhepunkte der inhaltlich so bestimmten antiautoritären Revolte war der Westberliner Vietnamkongreß (17./18.2.1968). Spätestens mit dem Attentat auf Rudi Dutschke (11.4.1968), den Osterunruhen (11.-15.4.1968) sowie dem Scheitern der Notstandskampagne (Mai 1968) wurden die Grenzen einer reinen Intellektuellenbewegung offensichtlich. Es war dies eine Grenze, die sich aus der soziologischen Lage des rebellischen Subjekts ergab, eine "Klassengrenze".<sup>16</sup> Die Intellektuellen konnten, so wurde ihnen jetzt deutlich, auf sich allein gestellt, nur voluntaristisch agieren. Das "neue Selbstbewußtsein", das die StudentInnen im Akt der Revolte gewonnen hatten, wurde "durch die Einsicht eingeschränkt, als Studentenbewegung keine Massenbasis bilden und kein revolutionäres Subjekt sein zu können" (Bopp 1984, 131). Diese Erkenntnis wurde "verstärkt durch die Rückwirkung der in Frankreich sich im Mai 1968 zum Generalstreik und zur Staatskrise ausweitenden studentischen Protestaktion" (Bock 1976, 213). Dieses Ereignis schien die auf Marcuse zurückgehende These von der ins System integrierten Arbeiterklasse und der eigenen Avantgardefunktion zu dementieren. Der Mangel des intellektuellen "Substitutionalismus" wurde nun evident.<sup>17</sup> Oder, wie Dutschke 1968 feststellte: "Wir geben uns nicht der Illusion hin, als Studenten in der jetzigen Periode Revolution machen zu können. [...] Ohne eine subversive Verbreiterung in der Gesellschaft werden wir notwendigerweise scheitern. Die Einheit von Arbeitern, Angestellten, Schülern, Bauern und Studenten wird bei uns die entscheidende Voraussetzung für die Gesamtrevolution darstellen."<sup>18</sup> Sollte es nicht in Analogie zu den Pariser Ereignissen gelingen, Teile des Proletariats für sich zu gewinnen, war perspektivisch nicht daran zu denken, in der BRD zur hegemonialen Kraft zu werden. Zu Beginn des Jahres 1968 herrschte im antiautoritären Lager Einigkeit darüber (und nicht nur in Berlin), "daß eine enge Verbindung wenigstens mit Teilen der Arbeiterklasse für die zukünftige Existenz der Studentenbewegung und der 'Außerparlamentarischen Opposition' eine unerläßliche Bedingung sei" (Schmidt 1971, 94).

Mit Stadtteil- und Betriebsarbeit sollte die Grenze, die der Bewegung als rein studentischer gesetzt war, übersprungen werden. Unmittelbar nach den Osterprotesten, im April/Mai 1968, verlegten zahlreiche FU-Studierende den Ort ihrer Organisierung von der Hochschule in ihre Wohngebiete, wo sie sich in Basisgruppen reorganisierten, mit denen der Versuch unternommen werden sollte, die politischen Inhalte der antiautoritären Revolte (Kritik am Krieg der USA in Vietnam, Aufklärung über die Folgen der Notstandsgesetze, Kritik am Parlamentarismus, an der Bewußtseinsmanipulation durch den Springerkonzern usw.) direkt vor Ort, in den Stadtteilen, größeren

<sup>15</sup> Deppe, Frank: Parlamentarismus - Parlamentarische Aktion - Sozialistische Politik. In: neue kritik, Frankfurt a.M., (1967), Nr.44, S.48-66, hier S. 51.

<sup>16</sup> Hartung: Versuch, die Krise ..., a.a.O., S.31.

<sup>17</sup> Brückner, Peter: Die Transformation des demokratischen Bewußtseins. In: Johannes Agnoli u.a., Die Transformation der Demokratie, Berlin 1967, S.89-191, hier S.191.

<sup>18</sup> Liberalisierung oder Demokratisierung? Rudi Dutschke in Prag. In: konkret, Hamburg, (1968), Nr.5, S.19-23, hier S. 23.

gesellschaftlichen Gruppen zu vermitteln (vgl. Fichter u.a. 1977, 132). Bei den Mitgliedern dieser Gruppen handelte es sich überwiegend um FU-StudentInnen, aber auch Teile des nicht-studentischen Klientels, das mit den Osterunruhen 1968 verstärkt in die Bewegung eingeströmt war (insbesondere SchülerInnen, Lehrlinge, junge ArbeiterInnen), konnten organisatorisch eingebunden werden. Bereits im Sommer 1968 geriet das Basisgruppenkonzept in eine tiefe Krise. Während es zum Zerfall zahlreicher Gruppen kam, machte sich der "harte Kern" dieser Bewegung ab Herbst 1968 daran, Betriebsgruppen aufzubauen (ebd.). Das Ziel dieser Betriebsgruppen war es zunächst, "kleinere Arbeitskämpfe aufzugreifen und von außen her - soweit es ging - theoretisch und organisatorisch zu unterstützen und letztlich zu politisieren" (ebd.). Hiermit war bereits eines der zentralen Politikfelder der späteren ML-Bewegung gefunden, wenngleich der eigentliche Marsch der StudentInnen in die Betriebe erst zu einem späteren Zeitpunkt einsetzte. Die in der Folge der studentischen Revolte seit dem Frühjahr 1968 in vielen Städten der BRD und Westberlin entstehende linke Bewegung von Lehrlingen und jungen ArbeiterInnen spielte bei diesem Übergang von der politischen Arbeit vor den Fabrikatoren zur eigentlichen Betriebsarbeit in den Fabriken eine wesentliche Rolle.<sup>19</sup> Parallel zur Herausbildung der Basisgruppenbewegung in Stadtteilen und Betrieben erfolgte im Hochschulbereich eine organisatorische Umgruppierung. Während des "Notstandssemesters", des Sommersemesters 1968, kam es zur Gründung zahlreicher Ad-hoc-Gruppen, die aus Protest gegen die drohende Verabschiedung der Notstandsgesetze durch den Bundestag universitäre Institute und ganze Hochschulen (z.B. Frankfurt a.M.) besetzt hielten. Ab Juni 1969 transformierten sich diese Gruppen in Rote Zellen (vgl. Langguth 1971, 63-71), denen bei der Herausbildung der ML-Bewegung in Westberlin eine wesentliche Funktion zukam.<sup>20</sup>

Die formelle Relativierung der eigenen Rolle korrespondierte zunächst mit der Festschreibung antiautoritärer Organisations- und Aktionskonzepte auch für die proletarisch sich wendende Bewegung (vgl. Schmidt 1971, 84/94). Auf die in *konkret* an Dutschke gestellte Frage, ob diese Umorientierung die organisatorische Konsequenz der Parteigründung nach sich ziehe, antwortete dieser, daß es sinnvoll sei, am Konzept "dezentralisierte[r] Aktions- und Diskussionszentren, je selbsternannte[r] Avantgarde in den verschiedenen Institutionsebenen der Gesellschaft" festzuhalten.<sup>21</sup> Das Basisgruppenkonzept kleiner, locker miteinander vernetzter, in den Stadtteilen und in den Betrieben operierender Einheiten zur Mobilisierung der "Selbsttätigkeit" der Massen sollte also zur Grundlage der Organisation gemacht werden, das "neue" Subjekt wurde einfach in einen antiautoritären Bezugsrahmen eingepaßt.

Die weitergehende Transformation, der totale Bruch mit dem antiautoritären Selbstverständnis und die Hinwendung zu ML-Konzeptionen ab Mitte 1969, vollzog sich vor dem Hintergrund des rasanten Zerfalls der Revolte seit Mitte 1968. Hatte vor diesem Zeitpunkt, auf dem Höhepunkt des Aktivismus, noch die Vorstellung vorgeherrscht, daß das antiautoritäre Lager den maximalen Ausdehnungspunkt erst noch erreichen würde, stellte sich schon bald heraus, daß das Ausufern der Revolte in breitere gesellschaftliche Bereiche den Zerfall der Einheit der Bewegung und ihres Selbstverständnisses, antiautoritär zu sein, beschleunigte. In der Phase, in der die Bewegung sich über die Universität hinaus ständig verbreiterte, konnten sich die rebellischen AkteurInnen auf der Basis von Aktivismus und Medienzuschreibungen als homogene Einheit präsentierten. In der danach einsetzenden Stagnation kam die Brüchigkeit dieser Homogenität vollends zum Tragen. Die Einheit der Bewegung zerfiel in der Phase 1968/70 in unabhängig voneinander operierende antiautoritäre Bewegungsspektren und subkulturelle Tendenzen (Basisgruppen in Stadtteilen und Betrieben, ad-hoc-Gruppen, Rote Zellen, Justizkampagne, Kritische Uni, Aktionsrat zur Befreiung der Frau, Lehrlingsbewegung, SchülerInnenbewegung, Kinderläden, Kommunebewegung u.a.), die gegen Ende des Jahrzehnts in gegeneinander konkurrierende politische Fraktionen und differierende Sektoren eines subkulturellen Milieus transformiert waren. Der Versuch der Zentralisierung dieser atomisierten Bewegung unter dem Dach einer "sozialistischen Massenorganisation" (Bock 1976, 269) scheiterte endgültig mit der Arbeitskonferenz der *Roten Presse Korrespondenz* (RPK) vom 6./7. Dezember 1969 in Westberlin, die als der "letzte Versuch einer überfraktionellen Vereinigung" der aus der antiautoritären Revolte hervorgegangenen politischen Spektren verstanden werden muß (vgl. Kraushaar 1988, 305). Das Ergebnis des Prozesses der Ausdifferenzierung der antiautoritären Bewegung war eine Anfang der siebziger Jahre feste Konturen annehmende, umfassende Neuzusammensetzung der Neuen Linken, die nun in marxistisch-leninistische, syndikalistisch-räteorientierte,

<sup>19</sup> Eine Lehrlingsbewegung existierte in der BRD von 1968 bis 1972 (vgl. Crusius 1982, 158-190).

<sup>20</sup> Die im Februar 1970 aus dem Westberliner antiautoritären Spektrum heraus gegründete KPD (zunächst "Aufbauorganisation"), ist ein typisches Produkt theoretischer Debatten der zu Roten Zellen radikalisierten Ad-hoc-Gruppen an den Hochschulen.

<sup>21</sup> "Der SDS läßt sich nicht verbieten". Interview mit Rudi Dutschke. In: *konkret*, Hamburg, (1968), Nr.3, S.5f, hier S.6.

trotzkistische, spontaneistische, militante, linkssozialistische und feministische Spektren fraktionierte war.

Der SDS konnte in diesem Formierungsprozeß keinerlei Rolle spielen, da er bereits 1968 auf der Basis der von ihm initiierten Bewegungsbreite nahezu zerfallen war. Im Rechenschaftsbericht zur 23. ordentlichen Delegiertenkonferenz des Studentenbundes (12.-16.9.1968 in Frankfurt a.M.) stellte dessen Bundesvorstand fest: "Der SDS hat sich wesentlich in die antiautoritäre Bewegung aufgelöst, deren nominelle Spitze er darstellt".<sup>22</sup> Auf den Prozeß der Ausdifferenzierung der antiautoritären Bewegung konnte der SDS als Gesamtverband keinen gestaltenden Einfluß mehr nehmen, da die Organisation zum einen in ihren Basisstrukturen selbst partikularisiert und zum anderen auf Entscheidungsebene in verschiedene politische Fraktionen zerfallen war. Der Bund wurde aus der Sicht der ihn tragenden AktivistInnen als Organisation in dieser Periode regelrecht überflüssig. Auf der Ebene der SDS-Delegiertenkonferenzen wurde diese Situation als Strategie- und Organisationsdebatte reflektiert. Es waren im wesentlichen zwei Gruppen innerhalb des antiautoritären Lagers, eine "Räte"- und eine "Zentralisierungsfraktion", die sich als nicht mehr miteinander vereinbar erwiesen. Die Antiautoritären, die bereits 1967 die innerverbandliche Hegemonie in der Auseinandersetzung mit der "traditionalistischen" Fraktion errungen hatten, lehnten die Organisationsweise des SDS als bürokratisch-autoritär ab. "Allein Kollektive, die in den Aktionen entstehen und die auf Aktionen sich ausrichten, können dem SDS eine Struktur geben."<sup>23</sup> Mit der Liquidation des SDS von seiten dieser Fraktion war beabsichtigt, diesem Konzept zum Durchbruch zu verhelfen. In Umwandlung einer Demoparole hatte der Hamburger SDS die Handlungsanweisung "Brecht dem Bundesvorstand die Gräten, alle Macht den Räten" ausgegeben.<sup>24</sup> Andere Kräfte im Verband drängten auf organisatorische Zentralisierung, sahen hierfür den SDS als *studentische* Organisation aber als denkbar ungeeignet an. So forderte Christian Semler (SDS Westberlin) auf der außerordentlichen Delegiertenkonferenz, die am 16. November 1968 in Hannover stattfand, den "fortlaufenden Partikularisierungs- und Auflösungsprozeß" der Bewegung in Bewegungsteile eines linken Milieus zu stoppen und politisch daran zu gehen, "diese einzelnen Gruppierungen wieder in einer Zentrale zusammenzufassen".<sup>25</sup> In dieser Forderung wurde er von Joscha Schmierer (SDS Heidelberg) unterstützt.<sup>26</sup> Damit war aber nicht - und das betonte Semler ausdrücklich - eine "Zentrale" im Sinne der KPD vor 1933 gemeint<sup>27</sup>, womit klar wird, daß die auf Zentralisierung drängenden Kräfte innerhalb des SDS *noch* keineswegs leninistisch argumentierten. Innerhalb des SDS setzten sich Ende 1968 also Rätetheorie und Zentralisierungskonzept gegenseitig schachmatt. Beide Fraktionen stimmten darin überein, daß die SDS-Organisation anachronistisch geworden sei. Dies bewirkte schließlich die "Selbstauflösung" (Fichter u.a. 1977) des SDS, die formal erst am 21. März 1970 in Frankfurt a.M. vollzogen wurde. Teile derjenigen, die Ende 1968 für organisatorische Effizienzsteigerung plädiert hatten, realisierten ihre Konzeption dann später in marxistisch-leninistischen Organisationen.<sup>28</sup>

Ab Mitte 1969 wurde der Ruf nach "Überwindung der antiautoritären Phase" (Bock 1976, 221) immer lauter. Vor dem Hintergrund der überwiegend spontanen Streiks in der westdeutschen Metallindustrie und im Bergbau vom September 1969 "zeichnete sich seit Ende 1969 eine Wende im politisch-sozialen Selbstverständnis der Außerparlamentarischen Opposition ab" (ebd., 229). Weite Teile der Bewegung stellten ihre "proletarische" Orientierung nun auf die Grundlage klassischer, maoistisch reformulierter, leninistischer Organisations- und Strategiekonzepte und brachen so radikal mit der antiautoritären Programmatik (vgl. Lehnardt u.a. 1979, 178-230). Die Umorientierung auf das "neue" revolutionäre Subjekt, das Proletariat, die bereits im Laufe des Jahres 1968 von der antiautoritären Bewegung vorgenommen worden war, wurde damit zur umfassenden "proletarischen Wende".

Mit dem Zerfall der Revolte ab Mitte 1968 war es zu einer "Entmischung" zweier gleichermaßen im antiautoritären Konzept angelegter "Intentionen", der Dialektik aus subjektivem und objektivem Veränderungsanspruch, gekommen. Am Ende des Transformationsprozesses hatten sich auf der einen Seite "Subkulturen mit Selbstveränderungsanspruch ohne politischen Austausch, d.h. organisierbaren Konflikt, mit der Gesellschaft" gebildet und auf der anderen Seite waren "Gruppen und

<sup>22</sup> Rechenschaftsbericht des Bundesvorstandes zur 23. ordentlichen Delegiertenkonferenz des SDS. In: neue kritik, Frankfurt a.M., (1968), Nr.50, S.68-87, hier S.68.

<sup>23</sup> Rabehl, Bernd: Der SDS und die Strategie der direkten Aktionen in Westeuropa. In: Ebd., S.26-53, hier S.52.

<sup>24</sup> Zit.n. Kukuck 1974, 82.

<sup>25</sup> Studentenbewegung 67-69. Protokolle u. Materialien. Hrsg. u. eingeleitet von Frank Wolff u.a. Frankfurt a.M. 1977. S.211.

<sup>26</sup> Ebd., S.218.

<sup>27</sup> Ebd., S.214.

<sup>28</sup> So gehörte z.B. Christian Semler später zu dem Personenkreis, der die Gründung der Westberliner KPD initiierte; Joscha Schmierer war maßgeblich an der Konstituierung des KBW beteiligt.

Grüppchen, die sozialistische Politik unter dogmatischem Rückgriff auf sehr traditionelle Formen von Organisation, von Bewußtsein und von sozialen Beziehungen verfolgen", entstanden.<sup>29</sup> Alles, was im antiautoritären Konzept konstitutiv gewesen war, wurde nun von letzteren als "kleinbürgerlich" denunziert und der "proletarischen Orthodoxie" geopfert. Die Warnung Krahls, nicht "einem undurchschauten Traditionalismus revolutionärer Situation zu verfallen, die sich unausgesprochen und ausschließlich an materieller Verelendung, physischer Unterdrückung und erfolgreicher Oktoberrevolution orientiert"<sup>30</sup>, blieb weitgehend ungehört. Im Ergebnis des Transformationsprozesses der antiautoritären Bewegung in der Periode 1968/70 hatten weite Teile der Neuen Linken einen radikalen Paradigmenwechsel vollzogen und begründeten ihre Konzeptionen nun auf der Basis eines maoistisch vermittelten, "authentischen" Leninismus.

Marcuses Kulturparadigma zur Gesellschaftsanalyse wurde durch einen traditionellen Begriff von "Klassengesellschaft" ersetzt, in dem das "Primat der Ökonomie" betont und das Industrieproletariat zur einzig revolutionären Klasse definiert war. In den Blick geriet so nicht mehr das sozialpsychologisch konstituierte "falsche Bewußtsein" des industriell vergesellschafteten *Individuums*, sondern das "falsche Bewußtsein" der proletarischen *Klasse*, das als Reflex der rein ökonomisch determinierten Klassenlage, als "trade-unionistisches Bewußtsein"<sup>31</sup> begriffen wurde. Die Aufhebung des "falschen Bewußtseins" sollte im ML-Konzept<sup>32</sup> klassisch in einem politischen, von der kommunistischen Avantgarde zu forcierenden Prozeß erfolgen, in dem sich das Proletariat im täglichen Klassenkampf von der "Klasse an sich" zur "Klasse für sich"<sup>33</sup> entwickle, in strategischer Sicht die bürgerliche Staatsmacht mit notwendigerweise gewaltsamen Mitteln erobere und eine eigene, revolutionäre Konzeption realisiere. Normativ waren die K-Gruppen an Lenins Modell der als Avantgarde fungierenden, zentralistisch strukturierten Kaderpartei von "Berufsrevolutionären" orientiert.<sup>34</sup> Die antiautoritären Rätekonzeptionen wurden nun als "Handwerkelei" und "Ökonomismus" denunziert, das von der Kommunebewegung formulierte Prinzip einer "Wechselwirkung von Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung" (Bock 1976, 258) war einem vollkommen funktionalen Verständnis von Organisation gewichen. Diese sollte in ihrer Binnendimension einzig auf Disziplin und Effektivität abgestellt sein und wurde ausschließlich als Mittel zum revolutionären Zweck verstanden. Auch eine parlamentarische Repräsentanz war jetzt nicht mehr prinzipiell ausgeschlossen. Der Betrieb wurde zum strategischen Ort der Gesellschaft erklärt, die Betriebsarbeit zur wesentlichen Aufgabe von Politik. Die Betriebszellen sollten - in Anlehnung an Konzepte der Bolschewisierung der Weimarer KPD nach 1924 - zur organisatorischen Basis der K-Gruppen gemacht werden. Die ML-AktivistInnen drängten nun, wenn sie nicht ohnehin schon lohnabhängig tätig waren, wie die zahlreichen jungen ArbeiterInnen und Lehrlinge, die zum Bestandteil der ML-Bewegung geworden waren, massiv in die Fabriken und verwandelten sich über Nacht in ProletarierInnen. "Eigentliche" Bedürfnisse, die freizulegen wesentliche Triebkraft der antiautoritären Revolte gewesen war, wurden nun vermeintlichen "Arbeiterinteressen" untergeordnet, die Haare der Männer wieder kurzgeschnitten<sup>35</sup>, "graue Bügelfaltenhosen" kamen in Mode (Staad 1997, 74) und selbst der Ton untereinander soll in manchen ML-Zirkeln autoritärer und ruppiger geworden sein, was ebenfalls als "proletarisch" galt.

Auch wenn sich die Transformation in die ML-Bewegung im Bewußtseinshorizont der rebellischen Subjekte primär als radikaler Bruch mit der antiautoritären Geschichte der Bewegung vollzogen hat, so sollte deutlich geworden sein, daß dieser Bruch der Logik der Radikalisierung der Revolte nach 1967 folgte. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß dem Transformationsprozeß wichtige Kontinuitätslinien zugrundelagen. Die Avantgardekonzeption war keineswegs die "Marotte einiger ML-Gründer", das "Vorhut'-Fieber" hatte schon in der antiautoritären Bewegung weite Verbreitung gefunden, und es war Dutschke, "der wahrscheinlich als einer der ersten die 'Notwendigkeit selbstgesetzter Avantgarden' in die Diskussion brachte".<sup>36</sup> Insofern in der von den ML-Kadern adaptierten leninistischen Organisationskonzeption die Avantgardefunktion der Partei

<sup>29</sup> Brückner, Peter: Nachruf auf die Kommunebewegung. In: Die hedonistische Linke, hrsg. von Diethart Kerbs, Neuwied u.a. 1970, S.124-142, hier S.139f.

<sup>30</sup> Krahl, Hans-Jürgen: Konstitution und Klassenkampf. Schriften u. Reden 1966-1970. Mit einem Nachwort von Detlev Claussen. Frankfurt a.M. 1985 (4. Aufl.). S.330.

<sup>31</sup> Lenin, W 5, 353-551: Was tun?, hier 386.

<sup>32</sup> Es sollte beachtet werden, daß das ML-Paradigma von den einzelnen K-Gruppen in zum Teil eklatant unterschiedlicher Weise in die Praxis umgesetzt worden ist (vgl. hierzu die Ausführungen in den folgenden Kapiteln).

<sup>33</sup> Marx, MEW 4, 63-182: Das Elend der Philosophie, hier 181.

<sup>34</sup> Vgl. Lenin: Was tun (Anm.31), 480-484.

<sup>35</sup> Vgl. Schimmang, Jochen: Der schöne Vogel Phönix. Erinnerungen eines Dreißigjährigen. Frankfurt a.M. S.135/156.

<sup>36</sup> Ziesemer, Bernd: Fraktionsmentalität und soziale Bewegungen. Zu einigen Aspekten des Scheiterns der KPD. In: Karl Schlögel u.a., Partei kaputt, Das Scheitern der KPD und die Krise der Linken, Westberlin 1981, S.63-84, hier S.76.

letztlich auf den Führungsanspruch (marxistischer) Intellektueller verweist, war das bolschewistische Modell geradezu prädestiniert, als "Legitimation für den Führungsanspruch der studentischen Kadergründer" (Kukuck 1974, 158) zu dienen. Mit dem Rückgriff auf Lenin haben die ML-AktivistInnen "die historische Krankheit der Studentenbewegung"<sup>37</sup>, den Avantgardeanspruch, die Vorstellung, "die historische Inkarnation des aufgeklärten gegen das geblendete Bewußtsein zu verkörpern"<sup>38</sup>, lediglich "proletarisch" perpetuiert. Da die "Arbeiterpartei" de facto ein reines Intellektuellenprojekt war, mutierte die Intelligenz unter der Hand zur Avantgarde und zum Katalysator der (nun als proletarisch begriffenen) Revolution - ganz wie es schon der antiautoritären Theorie entsprochen hatte. Den ML-Gruppen gelang "das Kunststück trotz der geradezu mit Masochismus verfochtenen These von der notwendigen Unterwerfung der Kleinbürger unter die Organisation des klassenbewußten Proletariats sich als vornehmlich aus Studenten bestehende Organisationen an die Spitze der proletarischen Klassenkämpfe (bzw. ihrer Keimformen) glauben setzen zu können", so daß in ihnen der "Grundzug" der antiautoritären Studentenbewegung wiederkehrte, und zwar in einem neuen "klassizistischen" Gewande (ebd., 161).

Eine weitere Kontinuitätslinie ergab sich daraus, daß antiautoritäre *und* marxistisch-leninistische Bewegung wichtige Impulse für ihre jeweiligen politischen Konzeptionen aus dem je unterschiedlich rezipierten chinesischen Bezugsmodell ableiteten. In den sechziger Jahren beschleunigte sich der Prozeß nationaler und sozialer Befreiung im Trikont. Mit dem Entstehen zweier, sich feindlich gegenüberstehender sozialistischer Lager, mit dem offenen Bruch zwischen der VR China und der UdSSR (1960) büßte die Sowjetunion ihre Stellung als "verbindliche[s] Bezugsmodell" innerhalb der kommunistischen Weltbewegung und sozialistischen Staatengemeinschaft ein (KWM 5, 821). Vor diesem Hintergrund waren weite Teile der Intellektuellen der "westlichen Welt" von der chinesischen Revolutionsvariante fasziniert. Zum einen erkannten sie die VR China als das Ursprungsland und Zentrum einer internationalen, von den trikontinentalen "Sturmzentren"<sup>39</sup> ausgehenden Revolution an, während sie die UdSSR als den USA konvergente Macht verstanden. Und zum anderen begriffen sie die VR China als Ideal eines kulturrevolutionären und massendemokratischen Sozialismus, während sie die UdSSR in Restauration erstarrt sahen. Der Maoismus wurde als Theorie dieses Modells breit rezipiert, Mao Zedong (1893-1976) erschien "als der erste große nicht-europäische marxistische Theoretiker" (ebd.). Bevor erörtert werden soll, wie es zu erklären ist, daß sich konzeptionell so differierende Bewegungen, wie die antiautoritäre und die marxistisch-leninistische, gleichermaßen positiv auf bestimmte Momente des chinesischen Referenzsystems beziehen konnten, wo die Unterschiede in der Rezeption liegen und inwiefern insbesondere die maoistisch orientierten K-Gruppen in der BRD zu Beginn der siebziger Jahre ihre politische Identität über diesen Rückbezug konstituierten, ist es notwendig, einige der wichtigsten Bestandteile des Originalmodells, wie es sich in der Praxis der chinesischen Revolution nach 1927 entwickelt hat und von Mao und anderen auf theoretischer Ebene reflektiert wurde, kurz und rein schematisch abzureißen.

## 2. Zum chinesischen Bezugsmodell (Exkurs)

In historischer Perspektive entwickelte sich der Maoismus in zwei Phasen: Der "klassische" Maoismus entstand nach 1927 im wesentlichen kontradiktorisch zur Kominternlinie, der "moderne" Maoismus bildete sich auf dieser Grundlage in den fünfziger und sechziger Jahren in Abgrenzung zum sowjetischen Bezugssystem heraus. Der Begriff "Maoismus" wurde 1942 von Zhang Juxin zur Kennzeichnung eines eigenständigen chinesischen Ansatzes im Spektrum marxistischer Konzepte geprägt (vgl. Schram 1972, 115). Auf dem VII. Parteikongreß der KPCh 1945 bekannte sich diese in der Präambel ihres Statuts erstmalig zum "Mao-Zedong-Denken" (vgl. Martin 1979, XIII). Der Begriff "Mao-Zedong-Ideen" wurde 1967 im Rahmen der Renaissance des Maoismus während der Kulturrevolution geprägt (vgl. ChHb, 652).

<sup>37</sup> Hartung: Versuch, die Krise ..., a.a.O., S.16.

<sup>38</sup> Wolff, Frank / Eberhard Windhaus: Vorworte. In: Studentenbewegung 67-69, a.a.O., S.7-22, hier S.21.

<sup>39</sup> Die Polemik über die Generallinie der internationalistischen kommunistischen Bewegung. Peking 1965. S.14.

## 2.1 Volkskriegskonzept

Mit dem totalen Scheitern der "orthodoxen", an den Städten und dem Industrieproletariat orientierten Strategie im Verlaufe des Jahres 1927 begann sich innerhalb der KPCh die klassische marxistische Befreiungsstrategie, das Volkskriegskonzept, herauszubilden, das innerhalb der Partei zunächst höchst umstritten war und sich erst mit der Zunyi-Konferenz (1935) verbindlich durchsetzte.

Der junge Mao Zedong selbst hatte diesen Paradigmenwechsel mit seinem "Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan"<sup>40</sup> vom März 1927 eingeleitet, in dem er der Bauernschaft die Rolle des zentralen revolutionären Subjektes zusprach. Im folgenden verlagerte die KPCh den Brennpunkt ihrer revolutionären Aktivitäten von den Städten auf die Dörfer und vom Industrieproletariat auf die bäuerlichen Massen. Die Legitimationsprobleme, die sich für eine sich proletarisch definierende Partei in der agrarischen Revolution ergaben, löste Mao ideologisch, indem er das (real zahlenmäßig geringe und politisch kaum mobilisierbare) chinesische Proletariat zur "revolutionärsten" Klasse Chinas erklärte<sup>41</sup> und die KPCh als Agentin dieser Klasse damit zur Avantgarde der bäuerlichen Massenbewegung bestimmte. Maos Betonung der "führenden Rolle des Proletariats" in der chinesischen Revolution<sup>42</sup> diente so lediglich der Legitimierung der führenden Rolle der "Partei des chinesischen Proletariats"<sup>43</sup>, der KPCh, in der revolutionären Bauernbewegung.<sup>44</sup>

Der Charakter der anvisierten Transformation war weiterhin im Zwei-Phasen-Schema, welches die Komintern 1920 (II. Kongreß) zur Revolutionierung (halb-) kolonial abhängiger Länder entworfen hatte (*erstens* nationale, antiimperialistische, antifeudale, bürgerlich-demokratische Revolution aller nationalen Klassen unter Führung der "nationalen Bourgeoisie" und *zweitens* sozialistische Revolution des "vierten Standes" unter Führung des Proletariats), als bürgerlich-demokratisch definiert. Doch sollte nun, nachdem die "nationale Bourgeoisie" 1927 ihre Unfähigkeit unter Beweis gestellt habe, ihre historische Mission zu erfüllen<sup>45</sup>, dem "Proletariat", d.h. der KPCh, von Anfang an, also auch schon in der Etappe nationaler Umwälzung, die Führungsrolle zufallen.

Als zentrales Mittel der Revolution bestimmte die KPCh unter den besonderen chinesischen Verhältnissen eines rückständigen, halbkolonialen, von den europäischen Mächten wirtschaftlich und politisch beherrschten, vorwiegend agrarischen Landes den Krieg bäuerlicher Partisanen und nicht - wie im orthodoxen Paradigma vorgesehen - den Streik oder den "spontanen" bewaffneten Massenaufstand des städtischen Proletariats. Dieser Krieg war als "Volkskrieg"<sup>46</sup>, als "Sache des ganzen Volkes und nicht nur des Militärs" (Weggel 1989, 115) konzipiert, in dem der wechselseitigen Verbundenheit von roter Partisanenarmee und bäuerlichen Massen die wesentliche Bedeutung zukam. Wie Mao feststellte, "[kommt] die politische Macht [...] aus den Gewehrläufen"<sup>47</sup>, womit er der Tatsache Ausdruck verlieh, daß Aufbau, Absicherung und Ausweitung der von der KPCh kontrollierten ländlichen Zonen ausschließlich auf der Basis der organisierten Militärgewalt möglich war, d.h., indem die "befreiten Gebiete"<sup>48</sup> gleichzeitig als militärische Stützpunkte der Roten Armee fungierten. In diesen so gesicherten Zonen sollte exemplarisch und ad hoc - noch bevor die Machtfrage auf

<sup>40</sup> Vgl. Mao, AW I, 21-63: Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan (1927).

<sup>41</sup> Ders., AW II, 353-388: Die chinesische Revolution und die Kommunistische Partei Chinas (1939), hier 377.

<sup>42</sup> Vgl. ders., AW I, 133-146: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (1930), hier 134/139.

<sup>43</sup> Ders., Die chinesische Revolution und die Kommunistische Partei Chinas (Anm.41), 384.

<sup>44</sup> Viele Passagen der originalen Artikel aus den zwanziger Jahren, in denen Mao diese Ideologie noch nicht so dezidiert vertreten hatte, wurden von diesem bei Herausgabe der Ausgewählten Werke von 1951ff revidiert und durch orthodoxe Theoreme ersetzt. "Das Industrieproletariat ist die führende Kraft unserer Revolution" (AW I, 9-19, hier 16) fügte Mao 1951 in den Text "Analyse der Klassen in der chinesischen Gesellschaft" vom März 1926 ein, während er viele Stellen ersatzlos strich, in denen er den armen Bauern eine besondere Funktion, gar eine Avantgarderolle, in der Revolution zuerkannt hatte (vgl. Schram 1972, 208).

<sup>45</sup> Die KPCh hatte sich gemäß den Leitlinien der Komintern von 1920 der Guomindang (GMD), der politischen Partei des chinesischen Bürgertums, untergeordnet und 1924 mit dieser eine "Einheitsfront" gebildet, die aber spätestens im Juli 1927, nach den von der GMD durchgeführten Massakern an kommunistischen AktivistInnen in Shanghai, Nanjing und Wuhan, wieder zerbrochen war. In der Folge hatte die KPCh auf Weisung der Komintern eine auf das städtische Proletariat zielende Aufstandsstrategie forciert, die mit der blutigen Niederschlagung der Erhebung von Nanchang (August 1927) und der "Kommune von Canton" (Dezember 1927) in einem Desaster geendet war. Diese totale Niederlage hatte dann in der Folge das strategische Umschwenken auf die Volkskriegsstrategie bewirkt.

<sup>46</sup> Mao, AW III, 239-319: Über die Koalitionsregierung (1945), hier 248.

<sup>47</sup> Ders., AW II, 255-274: Probleme des Krieges und der Strategie (1938), hier 261.

<sup>48</sup> Dieser Begriff zur Bezeichnung der von der KPCh kontrollierten ländlichen Zonen wird erst ab 1945 üblich (vgl. ChHb, 121), während des "agrarrévolutionären Krieges" (1927-1936), des Bürgerkrieges zwischen KPCh und GMD, war von "roten Gebieten" (Mao, AW I, 79-118: Der Kampf im Djinggang-Gebirge, 1928, hier 86) die Rede, im Zeichen der "Einheitsfront" zwischen KPCh und GMD (1936-1945) werden diese im kommunistischen Sprachgebrauch neutraler als "Stützpunktgebiete" (ebd., 209-298: Strategische Probleme des revolutionären Krieges in China, 1936, hier 232) bezeichnet.

zentral-staatlicher Ebene zugunsten des revolutionären Lagers entschieden war - mit der Transformation begonnen werden, die zunächst darauf gerichtet war, die halbfeudalen Abhängigkeitsverhältnisse aufzuheben, und außer den armen Bauern auch die übrigen nicht-kompradorischen Klassen und Schichten der ländlichen chinesischen Gesellschaft einbeziehen wollte.

Die erste wichtige Zone dieser Art in der Provinz Kiangsi, im Südosten Chinas, konnte im Oktober 1934 nicht mehr gegen die fortgesetzten "Einkreisungs- und Ausrottungsfeldzüge" der GMD-Armee gehalten werden, weshalb die Rote Armee gezwungen war, sich auf den legendären, einjährigen Langen Marsch zu begeben, der die Partisanen schließlich in den Nordwesten Chinas brachte, wo sie in Yan'an in der Provinz Shanxi eine neue befreite Zone errichteten. Erst hier, in den zehn Yan'an-Jahren (1937-1947), bildete sich das Konzept des Volkskrieges vollständig aus, wurde die "Einheit zwischen Armee und Volk"<sup>49</sup> zum Garant des Sieges der KPCh. Weil die Rote Armee eine "politisch bewußte Armee neuen Typs" (Fetscher 1975, 269) war, für die Interessen der bäuerlichen Massen kämpfte (Lösung der Agrarfrage) und über das Militärische hinaus in den befreiten ländlichen Zonen vielfältige Aufgaben politischer, erzieherischer und produktiver Art bewältigte, gelang es ihr, weite Teile der dörflichen Gesellschaft für die Ziele der nationalen und sozialen Revolution zu gewinnen. Die bäuerlichen Massen akzeptierten ihrerseits die Partisanenarmee der KPCh als ihre "Volksbefreiungsarmee"<sup>50</sup> und unterstützten diese in vielfältiger Weise, so daß tatsächlich die Volksmassen "wie Wasser [sind], in dem sich die Armee wie ein Fisch bewegt"<sup>51</sup>. Der Volkskrieg, der erst 1949 zum landesweiten Sieg führte und zunächst gegen die Truppen der GMD (1927-1936), im Zeichen der zweiten Einheitsfront gegen den japanischen Imperialismus (1936-1945) und im Bürgerkrieg erneut gegen die GMD-Verbände (1946-1949) geführt werden mußte, wurde dabei stets als "gerechter Krieg"<sup>52</sup> - gegen den "ungerechten", auf die Stabilisierung überkommener sozialer Verhältnisse (GMD) bzw. die nationale Unterjochung zielenden (japanischer Imperialismus) Krieg - begriffen und sollte das Mittel sein, mit dem eine im Hinblick auf ihre materiellen Ressourcen schwache Armee (die Rote Armee) einen, was die Zahl der Soldaten, die Bewaffnung, den Nachschub und die Unterstützung von außen angeht, weit überlegenen Gegner (GMD- bzw. japanische Armee) in strategischer Sicht im "langwierigen Krieg"<sup>53</sup> besiegen könne.

Die dem Volkskrieg adäquaten militärstrategischen Essentials waren im Prozeß der Verteidigung der befreiten Zone Kiangsi gegen die "Einkreisungs- und Ausrottungsfeldzüge" der GMD-Truppen nach 1929 von Mao und anderen Militärstrategen der KPCh (Zhu De, Chen Yi, Lin Biao u.a.) entwickelt worden. Die dem Krieg zugrundeliegende Struktur ("Schwacher gegen einen Starken"<sup>54</sup>) sowie die Größe des chinesischen Territoriums begründeten die Notwendigkeit, einen "flexiblen Bewegungskrieg", einen Partisanenkrieg, zu führen, statt in einem "sturen Stellungskrieg" zu verharren<sup>55</sup>. Die Kriegsführung der Roten Armee bestand einfach in der virtuoson Handhabung der Prinzipien von "Verteidigung" und "Gegenoffensive", worin beinhaltet war, die eigenen Kräfte nur dann zur Offensive übergehen zu lassen, wenn ein Teilerfolg sicher zu erwarten war, und die eigenen Kräfte zurückzuziehen und neu aufzubauen, wenn das nicht der Fall war. In den "Grundprinzipien des Partisanenkrieges" vom Mai 1928 ist das in prägnanter Weise folgendermaßen zusammengefaßt: "Rückt der Feind vor, ziehen wir uns zurück; macht er halt, umschwärmen wir ihn; ist er ermattet, schlagen wir zu; weicht er, verfolgen wir ihn".<sup>56</sup> Dies war die Taktik, mit der die Überlegenheit des Feindes in strategischer Perspektive gebrochen werden sollte. Die feindlichen Bastionen in den Städten sollten erst dann angegriffen werden, wenn sich die vielen kleinen taktischen Siege der Partisanen im "langdauernden" Krieg<sup>57</sup> strategisch bereits zum Gesamtsieg summiert hätten. Das Theorem der "Einkreisung der Städte durch die Dörfer" (statt Revolution in den Zentren), das in der Phase des antijapanischen Befreiungskrieges (1936-1945) eine wichtige Rolle spielte, ist implizit schon in den Schriften Maos aus dem Jahr 1927 enthalten, wo er die Eroberung der Zentralgewalt im Prozeß der Ausdehnung der befreiten ländlichen Gebiete erwartete.<sup>58</sup>

<sup>49</sup> Ders., AW II, 127-228: Über den langwierigen Krieg (1938), hier 178.

<sup>50</sup> Ders., AW IV, 161-183: Die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben (1947), hier 168.

<sup>51</sup> Ders., Sch, 252-254: [Krieg und Politik] (1938), hier 253.

<sup>52</sup> Ders.: Strategische Probleme des revolutionären Krieges in China (Anm.48), 214.

<sup>53</sup> Ders.: Über den langwierigen Krieg (Anm.49), 128.

<sup>54</sup> Ebd., 197.

<sup>55</sup> Ebd., 185.

<sup>56</sup> Zit.n. ders.: Strategische Probleme des revolutionären Krieges in China (Anm.48), 249.

<sup>57</sup> Mao: Die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben (Anm.50), 172.

<sup>58</sup> Ders., AW I, 67-78: Warum kann die chinesische rote Macht bestehen (1928)?, hier 70.

## 2.2 Partei und Massen

Maos Parteikonzeption ist eng an die Organisationsprinzipien der "Partei neuen Typs", wie sie Lenin in seinen Schriften entworfen hatte<sup>59</sup>, angelehnt. Während Lenin die Notwendigkeit einer von "Berufsrevolutionären" geführten, disziplinierten und zentralistischen, als Avantgarde fungierenden Kaderpartei mit dem strukturellen "Trade-Unionismus" des Proletariats begründete<sup>60</sup>, ergab sich das gleiche Konzept für Mao aus dem "engen politischen Horizont" der spontanen bäuerlichen Massen<sup>61</sup>. Die Bestimmung des Charakters der Partei (proletarisch), der Funktion (Avantgarde) und des Modells ihrer inneren Strukturierung (Kader, Zentralismus) übernahm Mao also aus dem Leninismus, während er lediglich den Bezugspunkt des Konzeptes wechselte, indem er das Proletariat durch die Bauernschaft substituierte. Die KPCh verfüge als Vertreterin des Proletariats über "den weitesten politischen Gesichtskreis und die höchste Organisiertheit"<sup>62</sup>, was sie zur Führerschaft der Bauernrevolution legitimiere. Die Besonderheiten des maoistischen Parteikonzeptes waren das Produkt der spezifischen Praxis der chinesischen Revolution, des Volkskrieges und der Politik der befreiten Gebiete, in denen es "keine formale Trennung von Arbeitern, Bauern, Soldaten, Lehrern oder Führungskadern" gab, sondern alle in einer großen "Kampf-, Produktions- und Erziehungsgemeinschaft" verschmolzen (Weggel 1989, 114). Die Yan'an-Erfahrung reflektierte Mao auf theoretischer Ebene in Hinblick auf das Parteikonzept, indem er zwei Charakteristika der chinesischen KP herausstellte und normierte.

### MASSENLINIE

Die Partei sollte ihre Avantgardefunktion operationalisieren, indem sie die "Massenlinie"<sup>63</sup> praktiziere. Dieses Konzept war durch Maos "Philosophie der Praxis", wie er sie 1937 in einer an der Akademie in Yan'an gehaltenen Vorlesung, später unter dem Titel "Über die Praxis, Über den Zusammenhang von Erkenntnis und Praxis, von Wissen und Handeln"<sup>64</sup> veröffentlicht, dargelegt hatte, fundiert. Die Führung habe konkret, vor Ort, an der Basis, in der Praxis, in Tuchfühlung zu den Massen zu erfolgen (und nicht abstrakt, appellhaft, dogmatisch, bürokratisch, von weitem, von oben herab). In solcher Nähe vermittele sich die sinnliche Erkenntnis der Massen zur sinnlichen Erkenntnis der Führung. Die Führung sollte dann die Instanz der Systematisierung und Rationalisierung der in der Praxis gewonnenen unterschiedlichen Sichtweisen, Erfahrungen und Erlebnisse sein. So entstehe die Theorie, mit der die Führung die Massen in der revolutionären Praxis anleitet. Prüfstein für die Richtigkeit der Theorie ist dabei die Praxis, wobei sich die sinnliche Erkenntnis der Massen wiederum zur sinnlichen Erkenntnis der Führung vermittele. "Und so geht es unendlich spiralförmig weiter, wobei diese Meinungen mit jedem Mal richtiger, lebendiger und reicher werden. Das ist die marxistische Erkenntnistheorie."<sup>65</sup> Bürokratismus und autoritärer Dirigismus in der Führungsmethode sollten gemäß dieses Modells verhindert werden, indem die Massen nicht einseitig an die Führung gekoppelt sind, sondern es auch zur Rückkoppelung der Führung an die Massen kommt. "In der gesamten praktischen Arbeit unserer Partei muß eine richtige Führung stets 'aus den Massen schöpfen und in die Massen hineintragen', d.h.: Die Meinungen der Massen (vereinzelte und nicht systematische Meinungen) sind zu sammeln und zu konzentrieren (sie werden studiert und in konzentrierte und systematisierte Form gebracht) und dann wieder in die Massen einzutragen, zu propagieren und zu erläutern, bis die Massen sie sich zu eigen gemacht haben, sich für sie einsetzen und sie verwirklichen; dabei wird die Richtigkeit dieser Meinungen in den Aktionen der Massen überprüft".<sup>66</sup> Die nicht parteigebundenen Massen wurden damit in Maos Theorie als wichtigstes Korrektiv der Partei und ihrer politischen Ausrichtung begriffen.

<sup>59</sup> Vgl. Lenin, W 5, 1-13: Womit beginnen?; vgl.a. ders.: Was tun (Anm.31); vgl.a. ders. W 7, 197-430: Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück.

<sup>60</sup> Ders.: Was tun (Anm.31), 396.

<sup>61</sup> Mao: Strategische Probleme des revolutionären Krieges in China (Anm.48), 224.

<sup>62</sup> Ebd., 225.

<sup>63</sup> Ders., T II, 128-180: Rede auf der erweiterten 11. Tagung der Obersten Staatskonferenz - Zur Frage der richtigen Behandlung von Widersprüchen im Volke (1957), hier 145.

<sup>64</sup> Vgl. ders., AW I, 347-364: Über die Praxis, Über den Zusammenhang von Erkenntnis und Praxis, von Wissen und Handeln (1937).

<sup>65</sup> Ders., AW III, 135-141: Einige Fragen der Führungsmethoden (1943), hier 138.

<sup>66</sup> Ebd., 137.

## EINHEIT, KRITIK, EINHEIT

In ihrer inneren Strukturierung sollte die Partei einerseits strikt hierarchisch und zentralistisch, absolut einheitlich und diszipliniert sein. Oberstes Ziel, dem sich die gesamte Organisation zu unterwerfen hatte, war die Gewährleistung der Schlagkraft der Partei. *Erstens* "Unterordnung des Einzelnen unter die Organisation", *zweitens* "Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit", *drittens* "Unterordnung der unteren Instanzen unter die oberen" und *viertens* "Unterordnung der gesamten Partei unter das Zentralkomitee" waren die Normen, mit denen dieses Konzept realisiert werden sollte.<sup>67</sup> Mao betonte in Bezug auf die Organisationsnorm des Demokratischen Zentralismus, welche vom II. Weltkongreß der Komintern (1920) für alle der KI angeschlossenen Sektionen für verbindlich erklärt wurde, primär die Notwendigkeit von innerparteilicher Geschlossenheit, Disziplin und Einheitlichkeit. Eine "extreme Demokratisierung" könne es in der KPCh nicht geben, da diese "die Kampfkraft der Partei schwächt".<sup>68</sup> Andererseits sollte die Homogenisierung der Partei auf der Grundlage einer einheitlichen Parteilinie weder in Anwendung eines autoritären Dirigismus noch mit terroristischer Methoden erfolgen (wie im Stalinismus in den dreißiger Jahren in der Sowjetunion geschehen). Mao plädierte statt dessen für die Anwendung eines eher paternalistischen Führungsstils. Die Funktionäre sollen die Kader "anleiten", indem sie *erstens* diesen "freie Hand bei ihrer Arbeit" lassen, sie zur Eigenverantwortlichkeit erziehen; *zweitens* ihnen "Hinweise" auf der Grundlage der politischen Linie der Partei geben (keine Befehle); *drittens* die Kontrolle der Arbeit der Kader als Hilfestellung, nicht als Bevormundung, durchführen; *viertens* geduldige Hilfe bei der Fehlerkorrektur mittels der "Methode der Überzeugung" leisten; und *fünftens* sich fürsorglich um Funktionäre/Kader in sozialer oder persönlichen Notlagen kümmern.<sup>69</sup> Das dieser Linie zugrundeliegende Prinzip wurde von Mao in der Parole "Einheit-Kritik-Einheit"<sup>70</sup> zusammengefaßt: "Vom Wunsch nach Einheit ausgehen, durch Kritik oder Kampf einen klaren Trennungsstrich zwischen richtig und falsch ziehen und auf neuer Grundlage neue Einheit erreichen".<sup>71</sup> Die Methode, mit der die Integration der Partei realisiert werden sollte, kennzeichnete Mao des öfteren in den Phrasen "Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden" und "Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten".<sup>72</sup> Politische Fehler der Kader sollten demnach nicht rigoros geahndet werden. Bekämpft werden sollten primär die Strukturen, die individuelle Fehler ermöglichten, nicht aber die Individuen selbst. Die Beseitigung der Fehler habe in "angemessener Weise" zu erfolgen, d.h. "durch richtige Überzeugung".<sup>73</sup> Kader, die "zufällig Fehler gemacht haben", müßten schonend gemäß dem Prinzip der "zwei Hände" behandelt werden, "so kämpft die eine Hand mit ihnen, während die andere in Solidarität gereicht wird".<sup>74</sup> In der Praxis vermittelte sich der ideologische Formierungsprozeß der Partei in sogenannten "Ausrichtungskampagnen" als ständiger Erneuerungsprozeß. Mit der "Bewegung zur Ausrichtung des Arbeitsstils" (1942-1945) wurde das zentrale Schema für alle nachfolgenden innerparteilichen Kampagnen und Auseinandersetzungsformen geliefert: Keine Terrorisierung und Liquidierung des (vermeintlichen) Renegaten wie im Stalinismus, sondern "Hirnwäsche", d.h. Umerziehung auf der Basis des Mao-Zedong-Denkens (vgl. Weggel 1989, 112f).

### 2.3 Klassenkampf im Sozialismus, Kulturrevolution

Der Aufbau des Sozialismus in China nach dem 1949 erzielten Sieg im Bürgerkrieg war zunächst am Modell der UdSSR orientiert. Mit der Krise dieses Konzeptes Mitte der fünfziger Jahre begann das Gestalt anzunehmen, was als maoistischer Weg zum Sozialismus bezeichnet werden kann, innerparteilich aber stets höchst umstritten blieb. Während die um Mao Zedong gruppierten "Maoisten" ein klassenkämpferisches und kulturrevolutionäres Konzept vertraten, blieb die nach ihrem Führer Liu Shaoqi als "liuistisch" bezeichnete Fraktion der Partei am eher moderaten und "ökono-

<sup>67</sup> Mao, AW II, 229-248: Der Platz der Kommunistischen Partei Chinas im nationalen Krieg (1938), hier 239.

<sup>68</sup> Ders., AW I, 119-132: Über die Berichtigung falscher Ansichten in der Partei (1929), hier 123.

<sup>69</sup> Ders.: Der Platz der Kommunistischen Partei Chinas im nationalen Krieg (Anm.67), 238f.

<sup>70</sup> Ders.: Zur Frage der richtigen Behandlung von Widersprüchen im Volke (Anm.63), 135f.

<sup>71</sup> Ders., T V, 62-93: Rede auf der erweiterten Arbeitskonferenz des Zentralkomitees - Rede auf der „Konferenz der 7.000“ (1962), hier 76.

<sup>72</sup> Ders., AW III, 35-54: Den Arbeitsstil der Partei verbessern (1942), hier 53.

<sup>73</sup> Ders., AW III, 55-73: Gegen den Parteischematismus (1942), hier 58.

<sup>74</sup> Ders., T II, 341-347: Ansprache auf der Moskauer Delegiertenkonferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien (1957), hier 346.

mistischen" Modell der SU orientiert. 1958 setzte der maoistische Flügel sein Programm mit der Verabschiedung einer neuen wirtschaftspolitischen "Generallinie" innerparteilich durch, die mit dem "Großen Sprung nach vorn" und der Errichtung der Volkskommunen noch im selben Jahr in die Praxis umgesetzt wurde. Gleichzeitig hiermit vollzog sich auch der Prozeß der "Abnabelung von der Sowjetunion" (Weggel 1989, 240), der in den sechziger Jahren zum offenen Bruch zwischen beiden Staaten führte. Mit dem totalen Scheitern des Großen Sprungs und der Volkskommunen spätestens 1961 dominierte die liuistische Fraktion die Politik der Partei und des Landes, bis sich mit der Kulturrevolution (1966ff) erneut der maoistische Flügel der KPCh durchsetzen konnte. Die von Deng Xiaoping nach dem Tode Maos (1976) vollzogene Rechtswende erscheint dann als der späte Triumph des Liuismus.

Grundlage des maoistischen Konzeptes war die Theorie des Fortbestehens der "Widersprüche im Sozialismus" und der Notwendigkeit der "Fortsetzung des Klassenkampfes im Sozialismus", die der sowjetischen Orthodoxie diametral widersprach.<sup>75</sup> Mao stellte fest, daß der Vollzug der "zwei Revolutionen", der politisch-militärische Sieg (1949) und der erfolgreiche Abschluß der darauf folgenden ökonomisch-administrativen Transformation (1956), keinesfalls bedeute, "daß in unserer Gesellschaft keinerlei Widersprüche mehr existieren".<sup>76</sup> Auch wenn die "sozialistische Umgestaltung, vom Eigentumssystem her gesprochen, im wesentlichen bereits abgeschlossen" sei, bestehe der grundlegende Klassenwiderspruch zwischen "Bourgeoisie" und "Proletariat" fort: Die neue Gesellschaft bleibe prekär, da materielle Überreste der ökonomisch entmachteten Klassen noch präsent und Teile der Strukturen und Ideologien der untergegangenen Gesellschaftsformation noch virulent seien.<sup>77</sup> Mit der Verstaatlichung und Kollektivierung des vormaligen Privateigentums an den Produktionsmitteln seien die Produktionsverhältnisse zwar in einem entscheidenden Punkt umgewälzt worden, doch gelte es eine sozialistische Produktionsweise in ihrem vollen Sinne erst noch zu realisieren.<sup>78</sup> Insbesondere die aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen in die neue Gesellschaft hinüberreichenden ökonomischen Beziehungen und Strukturen (strenges Arbeitsregime, Arbeitsteilung, repressives Lohnsystem, Verkehrsformen der Verteilung der Produkte, sektorale Gefälle innerhalb der Gesamtökonomie usw.) sowie der politisch-ideologische Überbau (Dominanz bürgerlicher Kultur in der Gesellschaft usw.) wirkten zum einen als schwerwiegendes Hemmnis einer weiteren Steigerung der Produktivkräfte und zum anderen als Keimzelle kapitalistischer Restauration.

Im maoistischen Paradigma (vgl. Weggel 1989, 207-218, 398-403) sollte "der Politik" bei der Lösung dieser Problematik die prävalente Rolle zukommen. Um zu verhindern, daß die sozialistische Gesellschaft die Farbe wechselt (was in der Sowjetunion bereits geschehen sei), müsse die proletarische Avantgarde gegen die restaurativ gestimmten Kräfte in Partei und Gesellschaft einen offensiven politischen Kampf führen, der, obwohl an den Besitz von Produktionsmittel gebundene Klassen in China nach 1956 nicht mehr bestanden, gleichwohl als "Klassenkampf", als "Kampf zwischen den beiden Wegen des Sozialismus und Kapitalismus"<sup>79</sup>, definiert war und der auf die Umwälzung der in der sozialistischen Gesellschaft virulenten "kapitalistischen" Strukturen und Ideologien zielte, um den ökonomischen Aufbau des Sozialismus und Kommunismus entscheidend zu beschleunigen.

In der Praxis zielte der "Klassenkampf im Sozialismus", wie ihn die Maoisten verstanden und praktizierten, insbesondere auf die eigene Partei, da sie innerhalb der KPCh das größte Gefahrenpotential einer Restauration der bürgerlichen Gesellschaft sahen. Wechselte die Staatspartei die Farbe, dann hätte das auch für die gesellschaftliche Ordnung Chinas weitreichende Folgen gehabt, so die Argumentation. Während der Großen Proletarischen Kulturrevolution (1966ff) kämpfte die maoistische Fraktion daher speziell für die "Entmachtung jener Handvoll von Machthabern in der Partei, die den "kapitalistischen Weg gehen"<sup>80</sup>, womit das liuistische Lager identifiziert war. Liu selbst

<sup>75</sup> Vgl. neben den bereits nachgewiesenen Texten ders., AW I, 365-408: Über den Widerspruch (1937); vgl.a. ders., T II, 26-49: Über die zehn großen Beziehungen (1956); vgl.a. ders., T III, 27-55: Sechzig Punkte über Arbeitsmethoden (Entwurf; 1958); vgl.a. ders., T V, 118-127: Reden auf der 10. Plenartagung des VIII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas (1962); vgl.a. ders., T V, 160-163: Woher kommt das richtige Denken der Menschen (1963)?; vgl.a. ders., T VI/1, 39-53: "Einige Probleme, die sich gegenwärtig aus der Sozialistischen Erziehungsbewegung auf dem Lande ergeben" - Die 23 Punkte (1965); vgl.a. ders., T VI/1, 513-559: Zitate aus der Kulturrevolution (1966ff); vgl.a. ders., T VI/1, 194f: Das Hauptquartier beschließen - Meine erste Wandzeitung (1966); vgl.a. ders., T VI/1, 195-207: Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas über die Große Proletarische Kulturrevolution - Die 16 Punkte (1966).

<sup>76</sup> Ders.: Zur Frage der richtigen Behandlung von Widersprüchen im Volke (Anm.63), 129.

<sup>77</sup> Ebd., 159f.

<sup>78</sup> Vgl. ebd., 140-143.

<sup>79</sup> Ders., T V, 113: [Die sozialistische Gesellschaft ist eine ziemlich lange historische Periode] (1962).

<sup>80</sup> Ders.: Zitate aus der Kulturrevolution (Anm.75), 529.

wurde als "chinesischer Chruschtschow" denunziert und 1967 gefoltert und ermordet; seine Fraktion wurde als technokratische und restaurative Elite bekämpft (vgl. Weggel 1989, 237).

In der Parole des "Eins teilt sich in zwei"<sup>81</sup> ist das Klassenkampfparadigma ebenso kurz wie prägnant zusammengefaßt. Der maoistischen Widerspruchsphilosophie von der Einheit der Gegensätze und dem Kampf als Bewegungsprinzip folgend<sup>82</sup>, wird hier für Polarisierung statt Harmonisierung plädiert. Die Existenz von Klassen und (nichtantagonistischen) Klassenwidersprüchen im Sozialismus bedinge die Notwendigkeit der Fortsetzung des (primär ideologisch zu führenden) Klassenkampfes. Die gegensätzliche Einheit der "zwei Klassen" (Proletariat/Bourgeoisie), der "zwei Wege" (sozialistischer/kapitalistischer) und der "zwei Linien" (Mao/Liu) in der chinesischen Gesellschaft gelte es mittels Kampf, mittels Klassenkampf zu spalten - "Eins teilt sich in zwei" -, um eine bürgerliche Restauration zu verhindern und den Aufbau des Sozialismus zu stärken.

Die Maoisten gingen davon aus, daß es möglich sei, die liuistische "Generallinie" des etappen- und planmäßigen Aufbaus des Sozialismus in kleinen, an der Entwicklung der Produktivkraft orientierten Schritten voluntaristisch zu überflügeln. Die maoistische "Generallinie" normierte das wirtschaftliche Vorwärtstürmen in Sprüngen ("Drei Jahre harte Arbeit, 10.000 Jahre Glück").<sup>83</sup> Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles sollte die a priori zu realisierende totale kommunistische Transformation der Produktionsverhältnisse und des Überbaus in der "permanenten Revolution" sein. Dabei setzte die maoistische Fraktion auf Kampagnen der Massenmobilisierung, in denen revolutionäre, erzieherische und produktive Intentionen eng miteinander verbunden waren und die in vielerlei Hinsicht an die Yan'an-Erfahrung der "Kampf-, Produktions- und Erziehungsgemeinschaft" der befreiten Gebiete anknüpften. Der als "Quintessenz" dieser Erfahrung zu bezeichnende Glaube an die "Schöpferkraft der Massen" (Weggel 1989, 114), der mit einer Unterbewertung der in den technisch-industriellen Entwicklungsstand einer Gesellschaft eingeschriebenen Sachzwänge korrespondierte, kann als eines der zentralen Essentials des maoistischen Konzeptes begriffen werden. Im Zuge der politisch zu forcierenden kulturevolutionären Umwälzung sollten die Kluft zwischen Agrar- und Industriesektor, Stadt und Land, Kopf- und Handarbeit beseitigt, die "Vier Alten", die traditionelle Kultur, die gewohnten Sitten, Gebräuche und Ideen, besiegt und der allseitig ausgebildete, produktiv wie reproduktiv umfassend tätige, kollektive, gesellschaftsverantwortlich handelnde Neue Mensch des Kommunismus in einem voluntaristischen Akt hervorgebracht werden.

Zwar bezeichnete Mao den Kampf um den Fortgang des sozialistischen Projektes auch 1956ff als "Klassenkampf", doch unterscheidet sich dieser, was die in ihm anzuwendenden Methoden angeht, grundsätzlich von dem in der Stabilisierungsperiode (1949-1956), vornehmlich mit terroristischen Mitteln geführten Klassenkampf. Zur Legitimation dieses Kurswechsels griff Mao auf seine schon 1937 im Text "Über den Widerspruch" vorgenommene Unterscheidung zwischen "antagonistischen" und "nichtantagonistischen" Widersprüchen zurück.<sup>84</sup> 1956 führte er aus, daß in der chinesischen Gesellschaft "zwei Arten von gesellschaftlichen Widersprüchen" deutlich unterschieden werden müßten: "antagonistische", d.h. "Widersprüche zwischen uns und unseren Feinden", und "nichtantagonistisch[e]", d.h. "Widersprüche im Volke".<sup>85</sup> Da Mao die "Feinde" der Revolution hoffnungslos in der Minderheit, das "Volk", als Träger der Revolution, in der absoluten Mehrheit sah, war für ihn der Hauptwiderspruch nichtantagonistisch und sollte folglich mit pragmatischen, nichtrepressiven Mitteln, also ohne Terrormethoden, gelöst werden.

Bei der Lösung von "Widersprüchen im Volke" sei es kontraproduktiv, auf Repressionsmittel zurückzugreifen. "Jeder Versuch, auf dem Weg administrativer Verordnungen oder durch Zwangsmaßnahmen ideologische Fragen und Fragen nach Recht und Unrecht zu lösen, bleibt nicht nur wirkungslos, sondern ist außerdem schädlich. Wir können nicht mit administrativen Verordnungen die Religion auslöschen, noch können wir die Menschen zwingen, keinem Glauben anzuhängen. Wir können die Menschen nicht zwingen, den Idealismus aufzugeben, noch können wir sie zwingen, an den Marxismus zu glauben. Alle Fragen ideologischer Art und alle Streitfragen innerhalb des Volkes können nur auf demokratischem Wege, auf dem Weg der Diskussion, der Kritik, der Erziehung durch Überzeugung gelöst werden, nicht aber durch Zwangs- und Unterwerfungsmaßnahmen."<sup>86</sup> Die Entwicklung des subjektiven Faktors sollte daher primär in einem ideologisch zu

<sup>81</sup> Ders., T II, 302-327: Rede auf der 13. Tagung der Obersten Staatskonferenz (1957), hier 312.

<sup>82</sup> Vgl. ders.: Über den Widerspruch (Anm.75).

<sup>83</sup> Vgl. hierzu ders., T I, 170-198: Zur Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft; vgl. a. ders., T I, 201-270: Vorworte und Anmerkungen zu "Der sozialistische Aufschwung auf dem Lande in China" (beide 1955).

<sup>84</sup> Ders.: Über den Widerspruch (Anm.75), 404.

<sup>85</sup> Ders.: Zur Frage der richtigen Behandlung von Widersprüchen im Volke (Anm.63), 129.

<sup>86</sup> Ebd., 134f.

forcierenden Prozeß der "Selbsterziehung"<sup>87</sup> vonstatten gehen. Dieses Konzept der "Massen-selbstbewegung" (Weggel 1989, 182), das als eine besondere, deutlich vom Stalinismus zu unterscheidende Variante der Erziehungsdiktatur zu interpretieren ist, basierte auf der Überzeugung, daß die (von der Partei auf der Basis der "Massenlinie" angeleiteten und gleichzeitig die Partei anleitenden) Massen über den Willen, die Kompetenz und die Potenz verfügen, sich selbst sozialistisch zu transformieren.

## 2.4 Trikontparadigma

In der Folge des Bruchs mit der UdSSR formulierte die KPCh eine eigenständige Theorie der Weltrevolution, die dem sowjetischen Verständnis dieser Frage entgegengesetzt war. "In den weiten Gebieten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas konzentrieren sich die verschiedenen Arten von Widersprüchen in der gegenwärtigen Epoche, hier sind die schwächsten Kettenglieder in der Herrschaft des Imperialismus, hier sind heute die wichtigsten Sturmzentren der Weltrevolution, wo dem Imperialismus direkte Schläge versetzt werden".<sup>88</sup> Während die KPCh also die bäuerlichen Massenbewegungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zum zentralen Subjekt der Weltrevolution bestimmte und damit den Hauptwiderspruch im Weltsystem zwischen den revolutionären Völkern des Trikont und dem imperialistischen Lager mit den USA an der Spitze verortete (erst später, 1968ff, wurde die "sozialimperialistische" Sowjetunion ebenfalls diesem Lager zugeschlagen), sah die KPdSU primär das um die UdSSR gruppierte "sozialistische Weltsystem" und die Arbeiterklassen der Metropolen als die entscheidenden Kräfte des Prozesses weltweiter Transformation an und begriff den Systemgegensatz zwischen Realem Sozialismus und USA-Imperialismus als Hauptantagonismus der Epoche.

In seiner 1965 aus Anlaß des 20. Jahrestages des Sieges über Japan gehaltenen Rede systematisierte Lin Biao den chinesischen Ansatz zum Einkreisungstheorem, indem er die strategische Erfahrung der chinesischen Revolution auf die internationale Situation der sechziger Jahre projizierte: "Wenn, im Weltmaßstab gesehen, Nordamerika und Westeuropa als 'Städte der Welt' bezeichnet werden können, kann man Asien, Afrika und Lateinamerika die 'ländlichen Gebiete der Welt' nennen. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist die proletarische revolutionäre Bewegung in den nordamerikanischen Ländern aus verschiedenen Gründen vorübergehend verzögert worden, während die revolutionäre Bewegung der Völker in Asien, Afrika und Lateinamerika sich kraftvoll entwickelt hat. In einem gewissen Sinn befindet sich die gegenwärtige Weltrevolution auch in einer Lage, bei der die Städte durch ländliche Gebiete eingekreist sind."<sup>89</sup> Dieses Theorem beinhaltete die Vorstellung, daß die objektiven Auswirkungen der antikolonialen Revolutionen vermittelt und strategisch in den Metropolen selbst krisenhafte ökonomische und politische Prozesse bedingen, auf deren Grundlage es zu einer Freisetzung der "blockierten" Revolution in den Zentren komme.

## 2.5 Konvergenztheorem

Bis etwa Mitte der sechziger Jahre beschwor die KPCh die "ernste Gefahr einer Wiederherstellung des Kapitalismus" in der UdSSR, in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre sah sie diesen Prozeß bereits als realisiert an und ging vom Faktum der Restaurierung des Staatskapitalismus in der Sowjetunion aus.<sup>90</sup> Die Führung der KPdSU habe diese Entwicklung katalysiert, da sie selbst von einer proletarischen Avantgarde in eine bürgerliche Elite, eine "privilegierte Schicht"<sup>91</sup>, mutiert sei und im restaurierten System als "neue Bourgeoisie"<sup>92</sup> fungiere. Ursache und Ausdruck dieser Transformation sei die revisionistische Entartung der Führung der KPdSU unter Chruschtschow gewesen, welche die "friedliche[.] Evolution" des Sowjetsystems bewirkte<sup>93</sup>, indem sie als "Partei des ganzen

<sup>87</sup> Ders.: Rede auf der 13. Tagung der Obersten Staatskonferenz (Anm.81), 311.

<sup>88</sup> Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.14.

<sup>89</sup> Lin Biao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg! In: Ausgewählte Dokumente der Zeitgeschichte: Volksrepublik China, Antiimperialismus, Sozialismus, Kulturrevolution, Kampf zweier Wege um das Entwicklungskonzept in der VR China, hrsg. von der GNN, Köln 1988, S.63-69, hier S.65.

<sup>90</sup> Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.522.

<sup>91</sup> Ebd., S.487.

<sup>92</sup> Ebd., S.513.

<sup>93</sup> Ebd., S.522.

Volkes"<sup>94</sup> im "Staat des ganzen Volkes"<sup>95</sup> keine Notwendigkeit mehr anerkannte, den Klassenkampf gegen die "alten und neuen bürgerlichen Elemente" in der sowjetischen Gesellschaft und innerhalb der kommunistischen Partei fortzuführen und damit die hier rasch anwachsenden "kapitalistischen Kräfte" begünstigte und diesen letztlich zum Durchbruch verhalf<sup>96</sup>.

Der Restaurationsprozeß im Innern habe Funktion und Rolle der Sowjetunion im Weltsystem entscheidend verändert. Diese habe sich aus dem Zentrum der Weltrevolution in eine den USA konvergente Macht verwandelt. Der wahre "Kern" der von der Führung der KPdSU propagierten außenpolitischen "Generallinie" der "friedlichen Koexistenz" (vermeintlich) antagonistischer Systeme sei die Kooperation zwischen UdSSR und USA zu geostrategischen Zwecken.<sup>97</sup> Die Führung der Chruschtschowschen KPdSU berausche sich am Gedanken "zweier Super Großmächte, die ihre 'Einflußsphären' in der ganzen Welt festlegen".<sup>98</sup> Vor 1968 hatte die KPCh die Sowjetunion vor diesem Hintergrund als hegemoniale Macht charakterisiert, die eine "chauvinistische Großmacht politik"<sup>99</sup> betreibe, indem sie sich in die inneren Angelegenheiten der "Bruderländer" einmische, diese wie "Vasallenstaaten" behandle und die Ökonomien dieser Länder völlig einseitig an die SU ange koppelt habe<sup>100</sup>. In den vier "grundlegenden Widersprüchen in der Welt", wie sie in "Ein Vorschlag zur Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung" des ZK der KPCh<sup>101</sup> von 1963 festgestellt sind<sup>102</sup>, war die UdSSR aber noch nicht zu einem den USA vergleichbaren anta gonistischen Widerspruch zum Fortgang der Weltrevolution definiert worden. Und auch im Ein kreisungstheorem der KPCh (1965) reflektierte sich zwar der Bruch mit der UdSSR, indem hiermit implizit das sowjetische Revolutionsparadigma zurückgewiesen wurde, doch war die UdSSR hierin ebenfalls noch nicht als antagonistischer "Hauptfeind" zur "Einkreisung" freigegeben. Das änderte sich im Herbst 1968 aus Anlaß der Intervention der Truppen des Warschauer Paktes in die CSSR. Nunmehr war die UdSSR für die KPCh eine "sozial-imperialistische"<sup>103</sup> Macht und avancierte in dieser Sichtweise zum den USA konvergenten "Hauptfeind" des Lagers der Weltrevolution. China führte den revolutionären Kampf nun gegen die zwei Weltmächte als "simultanen Konflikt" (Näth 1975, 267). Höhepunkt dieser Entwicklung war der Bericht von Verteidigungsminister Lin Biao an den IX. Parteitag der KPCh (April 1969), wo dieser "vier Widerspruchsverhältnisse in der Welt" herausstellt, aus denen nun aber eine gegenüber den in der "Generallinie" genannten Kon fliktfeldern veränderte Sichtweise der SU hervorgeht, die auf allen vier Feldern als den USA ver gleichbare konterrevolutionäre Kraft dargestellt wurde.<sup>104</sup> (Später, 1971ff, im Prozeß der Annähe rung der VR China an die USA, wurde die Sowjetunion von der KPCh gar als alleiniger "Haupt feind" betrachtet.)

## 2.6 Revisionismuskritik

Der Bruch zwischen der VR China und der UdSSR wurde von einem sich ständig verschärfenden ideologischen Streit zwischen der KPCh und der KPdSU forciert, wie er etwa den zentralen chinesi schen Streitschriften dieser Zeit, "Es lebe der Leninismus" (Peking 1960) und "Die Polemik über

<sup>94</sup> Ebd., S.505.

<sup>95</sup> Ebd., S.496.

<sup>96</sup> Ebd., S.458.

<sup>97</sup> Ebd., S.327.

<sup>98</sup> Ebd., S.233.

<sup>99</sup> Ebd., S.354.

<sup>100</sup> Vgl. ebd., S.354-357.

<sup>101</sup> Vgl. ebd., S.1-61.

<sup>102</sup> *Erstens* "die Widersprüche zwischen dem sozialistischen und dem imperialistischen Lager"; *zweitens* "die Widersprüche zwischen Proletariat und Bourgeoisie innerhalb der kapitalistischen Länder"; *drittens* "die Widersprüche zwischen unterjochten Nationen und Imperialismus"; und *viertens* "die Widersprüche zwischen den verschiedenen imperialistischen Staaten und die Widersprüche zwischen den verschiedenen monopolkapitalistischen Gruppierungen" (ebd., S.7f).

<sup>103</sup> Mit diesem Begriff wurde eine Bezeichnung Lenins aufgegriffen, die dieser während des Ersten Weltkrieges gegen jene Kräfte richtete, welche die imperialistischen Ziele ihrer Regierungen unterstützten und gleichzeitig vorgaben Sozialisten zu sein: "Sozial imperialisten", d.h. "Sozialisten in Worten, Imperialisten in der Tat" (Lenin, W 22, 189-309: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, hier 290).

<sup>104</sup> Lin Biao sah *erstens* "den Widerspruch zwischen den unterdrückten Nationen und dem Imperialismus und dem Sozialimperialismus"; *zweitens* "die Widersprüche zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den kapitalistischen und revisionistischen Ländern"; *drittens* "die Widersprüche zwischen den imperialistischen und sozial-imperialistischen Ländern und unter den imperialistischen Staaten"; sowie *viertens* "den Widerspruch zwischen den sozialistischen Ländern und den imperialistischen und sozial-imperialistischen Ländern" (Näth 1975, 280).

die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung" (Peking 1965), zu entnehmen ist. Schon früh hatte die KPCh den mit dem XX. Parteitag der KPdSU (1956) eingeleiteten innen- und außenpolitischen Kurswechsel der UdSSR als "revisionistisch", als Abkehr von den revolutionären Konzepten von Marx/Engels, Lenin und Stalin, kritisiert und die eigenen Konzeptionen in Abgrenzung hierzu als "revolutionär" und "marxistisch-leninistisch" charakterisiert und der sozialistischen Staatenwelt sowie der internationalen kommunistischen Bewegung zur Nachahmung empfohlen.<sup>105</sup>

#### PARTEI- UND STAATSFRAGE

Die KPdSU habe den Marxismus-Leninismus "verraten", indem sie sich nicht mehr als proletarische, sondern als "Partei des ganzen Volkes" verstehe und den Staat der "Diktatur des Proletariats" in der Sowjetunion durch den "Staat des ganzen Volkes" ersetzt habe.<sup>106</sup> Mit einer solchen revisionistischen Politik, die im Widerspruch zur klassischen Theorie stehe, öffne die Führung der KPdSU "den kapitalistischen Kräften in der Sowjetunion die Schleusen".<sup>107</sup> Um eine Restauration des Kapitalismus zu verhindern, sei es notwendig, sich am maoistischen Modell des Aufbaus des Sozialismus zu orientieren, das die KPCh der Sowjetunion wie den übrigen Staaten des sozialistischen Lagers als Universalrezept nahebringen wollte.<sup>108</sup> Der "Klassenkampf im Sozialismus" sollte - wie bereits ausgeführt - das Mittel sein, mit dem eine Restauration der transformierten Gesellschaft strategisch verhindert werden könnte. Dieses Konzept mache es aber gerade erforderlich, an einem starken Staat der "Diktatur des Proletariats" und einer einheitlichen, proletarischen Partei als Subjekt der "ununterbrochenen Revolution" festzuhalten.<sup>109</sup>

#### STALINFRAGE

Der auf dem XX. Parteitag der KPdSU (1956) mit der Verurteilung des "Personenkults" Stalins eingeleitete Prozeß der Entstalinisierung wurde von der KPCh scharf kritisiert.<sup>110</sup> Es sei ein schwerer Fehler, die positive Rolle und Funktion Stalins in der sowjetischen Revolution so total zu negieren, wie das die KPdSU 1956ff getan habe. Die chinesische Partei rief die internationale kommunistische Bewegung dazu auf, Stalin zu verteidigen, diesen als "Genossen" zu kritisieren, nicht aber als "Feind" zu verdammen. "Das ganze Leben Stalins war das Leben eines großen Marxisten-Leninisten, eines großen proletarischen Revolutionärs"<sup>111</sup>, seine Verdienste seien unbestreitbar (Ökonomie, innerparteiliche Geschlossenheit, Theorie, Außenpolitik), seine Fehler (Ausmaß der Unterdrückung der "Konterrevolution" 1937/38) "sekundär"<sup>112</sup>.

#### FRIEDLICHE KOEXISTENZ

Die KPCh verurteilte das außenpolitische Konzept der "friedlichen Koexistenz", wie es von der KPdSU in den sechziger Jahren zur "Generallinie" des sozialistischen Lagers erklärt wurde, als revisionistisch.<sup>113</sup> Die sowjetische Staatspartei ging davon aus, daß im Zeitalter der atomar hochgerüsteten bipolaren Welt der internationale Konkurrenzkampf zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung lediglich mit nicht-militärischen Mitteln in der Form eines "friedlichen Wettbewerbs" der antagonistischen Systeme auf politischem, ökonomischem und sozialem Gebiet ausgetragen werden dürfte. Die chinesische Staatspartei setzte dem die Notwendigkeit entgegen, an einer antiimperialistischen, konfrontativ gegen die USA gerichteten außenpolitischen Strategie festzuhalten. Die Widersprüche zwischen sozialistischem und imperialistischem Lager seien so "schroff", daß sie keines Ausgleichs fähig seien.<sup>114</sup> Die USA hätten sich keinesfalls, wie von der KPdSU unterstellt, gewandelt, sondern seien nach wie vor als imperialistische Macht, von der nicht Frieden, sondern Aggression, Intervention und Krieg ausgehe,

<sup>105</sup> Vgl. Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.113.

<sup>106</sup> Vgl. ebd., S.496-505.

<sup>107</sup> Ebd., S.366.

<sup>108</sup> Vgl. ebd., S.525-535.

<sup>109</sup> Ebd., S.473; vgl. ebd., S.496-511.

<sup>110</sup> Vgl. ebd., S.131-156.

<sup>111</sup> Ebd., S.137.

<sup>112</sup> Ebd., S.138.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., S.287-335.

<sup>114</sup> Ebd., S.8.

sondern Aggression, Intervention und Krieg ausgehe, der "Feind der Völker der ganzen Welt".<sup>115</sup> Für die KPCh war die von der UdSSR forcierte Zusammenarbeit mit den USA Ausdruck der Konvergenz beider Systeme. Die Koexistenzstrategie der KPdSU sah sie primär als Mittel, den Prozeß trikontinentaler Revolution einzudämmen. Insbesondere Chruschtschows oft vorgetragenes Argument, daß "ein winziger Funke von einem nationalen Befreiungs- oder revolutionären Volkskrieg zu einem die ganze Menschheit vernichtenden Weltbrand führen kann"<sup>116</sup>, war für die KPCh eine Politik der "Atomerpressung"<sup>117</sup>, der Versuch, im Bündnis USA/UdSSR den "'Funken' der Revolution auszutreten"<sup>118</sup> und "die Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zur Aufgabe ihrer revolutionären Kämpfe zu bewegen"<sup>119</sup>. Während im Koexistenztheorem der "Pazifismus" an die Stelle der "proletarischen Weltrevolution" gerückt sei, propagierte die chinesische Führung das Prinzip des "proletarischen Internationalismus" und die Unabdingbarkeit der *gewaltsamen* Transformation (neo-) kolonialer Systeme.<sup>120</sup> Die "unterjochten Nationen" könnten sich nur von imperialistischer Unterdrückung befreien, wenn sie - entgegen den außenpolitischen Leitlinien der SU - die Lösung ihrer Probleme durch den Krieg in Angriff nähmen.<sup>121</sup> Die "gewaltsame Revolution" sei das universell gültige Gesetz und oberste Prinzip des Marxismus-Leninismus, und zwar sowohl in der trikontinentalen als auch in der metropolitanen Revolution.<sup>122</sup> In der Peripherie sollte dieses Mittel im Rahmen einer Volkskriegsstrategie zur Anwendung kommen, ganz wie es den strategischen Erfahrungen der chinesischen Revolution nach 1927 entsprochen hatte, welche die KPCh in den sechziger Jahren zu einer für alle "unterdrückten Nationen und geknechteten Volksmassen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas" gültigen Befreiungsstrategie verallgemeinerte: Der nationale Befreiungskrieg sollte unter proletarischer Parteiführung stehen, die Bauern wurden als zentrales revolutionäres Subjekt begriffen, die erste Etappe der Revolution sollte als national-demokratische bestimmt sein und von einem Bündnis aller antiimperialistischen Klassen getragen werden.<sup>123</sup>

#### FRIEDLICHER ÜBERGANG

Auf dem XX. Parteitag der KPdSU (1956) erhob Chruschtschow erstmals die parlamentarisch vermittelte, legale, gewaltlose Transformation bürgerlicher Gesellschaften, d.h. den Weg des "friedlichen Übergangs" bzw. des "Übergangs zum Sozialismus auf parlamentarischem Wege", zur "Generallinie" der kommunistischen Bewegung in den kapitalistischen Zentren. Diese Überlegung beinhaltete eine "Stellungnahme gegen die revolutionäre Gewalt" und wurde von der KPCh daher als revisionistisch zurückgewiesen und mit ihrem - oben schon kurz umrissenen - universell gültigen, "marxistisch-leninistischen" Gewaltparadigma konfrontiert.<sup>124</sup> Das bürgerliche System stütze sich auf "Waffengewalt, nicht aber das Parlament" - dieses diene "lediglich als Aufputz oder als Wandschirm des Regimes der Bourgeoisie".<sup>125</sup> Ein "Übergang zum Sozialismus auf friedlichem Wege" sei vollkommen ausgeschlossen, da die Bourgeoisie nicht freiwillig von der Bühne der Geschichte abtreten werde.<sup>126</sup> Die "gewaltsame Revolution" sei folglich ein "allgemeines Gesetz der proletarischen Revolution", das zu den "wichtigsten Leitsätzen des Marxismus-Leninismus" gehöre<sup>127</sup>, während die von Chruschtschow vertretene Konzeption eine "klare Verleugnung der allgemeingültigen Bedeutung des Wegs der Oktoberrevolution" beinhalte<sup>128</sup>. Die chinesische Seite berief sich zum Beleg der Richtigkeit der metropolitanen Gewaltstrategie auf Maos 1927ff gezogenes Fazit der chinesischen Revolution, in dem dieser festgestellt hatte, daß "die politische Macht [...] aus den Gewehrläufen [kommt]".<sup>129</sup> Dabei wurde allerdings übersehen, daß diese Feststellung ihre Gültigkeit primär aus der chinesischen Strategie des Volkskrieges, d.h. einer von der KP geleiteten bäuerli-

<sup>115</sup> Ebd., S.99.

<sup>116</sup> Zit.n. ebd., S.32.

<sup>117</sup> Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.270.

<sup>118</sup> Ebd., S.285.

<sup>119</sup> Ebd., S.221.

<sup>120</sup> Ebd., S.307f.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., S.9/30/273.

<sup>122</sup> Ebd., S.412.

<sup>123</sup> Vgl. ebd., S.16-19, 228-230.

<sup>124</sup> Vgl. ebd., S.22-24, 119-122, 401-461.

<sup>125</sup> Ebd., S.434.

<sup>126</sup> Ebd., S.119.

<sup>127</sup> Ebd., S.412.

<sup>128</sup> Ebd., S.70.

<sup>129</sup> Mao: Probleme des Krieges und der Strategie (Anm.47), 261; vgl. Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.268; ähnlich ebd., S.411f.

chen Partisanenarmee, bezog und keineswegs so ohne weiteres zur Rechtfertigung eines Metropolenkonzeptes herangezogen werden konnte. Dieser falsche Analogieschluß lag in dem Verständnis der chinesischen Revolution als "proletarisch" begründet, wie es von der KPCh vertreten wurde. Der "Erfolg der proletarischen Revolution in China, Kuba und einer Reihe anderer Länder" habe die Erfahrung vermittelt, daß "die gewaltsame Revolution" eine "allgemeine Gesetzmäßigkeit der proletarischen Revolution" sei. "Das Proletariat muß durch bewaffneten Kampf die alte Staatsmaschine zerschlagen und die proletarische Diktatur errichten, damit es den Übergang zum Sozialismus bewerkstelligen kann."<sup>130</sup> In der "Polemik" wurde in diesem Zusammenhang eine Feststellung Maos, die dieser in einem Artikel aus dem Jahre 1938 getroffen hatte, zustimmend kommentiert: "Die zentrale Aufgabe der Revolution und ihre höchste Form ist die Machtergreifung auf bewaffnetem Wege, d.h. die Lösung der Frage durch den Krieg. Dieses revolutionäre Prinzip des Marxismus-Leninismus ist allgemeingültig; es gilt nicht nur für China, sondern auch für die anderen Länder, es gilt überall."<sup>131</sup>

In Abgrenzung zum Revisionismus Chruschtschows verabsolutierte die KPCh das von ihr im chinesischen Volkskrieg 1927ff erfolgreich praktizierte Gewaltparadigma zum zentralen Essential ihrer "Generallinie" für die kommunistische Bewegung in den Metropolen und formulierte auf dieser Grundlage eine strategische Konzeption, wie sie in wesentlichen Zügen bereits in den zwanziger Jahren in Europa von der Komintern vertreten worden war.<sup>132</sup> Die KPCh vertrat die Ansicht, daß die zu rekonstruierenden "marxistisch-leninistische[n] Parteien" in den kapitalistischen Zentren als Avantgarde der "proletarischen Revolution" fungieren sollten.<sup>133</sup> Die Kader dieser Parteien mußten zur Übernahme dieser Rolle befähigt werden, indem sie im Prozeß einer fortwährenden Schulung der Theorien der revolutionären Klassiker (Marx/Engels, Lenin, Stalin, Mao) ihr "politisches Bewußtsein ständig heben".<sup>134</sup> Sie wurden angehalten, sich auf der Basis der (maoistisch modifizierten) leninistischen Prinzipien als zentralistische und disziplinierte Kaderparteien in engem Kontakt zu den "Massen" zu organisieren und die "aktive Führung" der "Arbeiterklasse und der Werktätigen" in ihren Kämpfen gegen USA-Imperialismus und Monopolkapital zu übernehmen.<sup>135</sup> Bei der Leitung dieser Kämpfe komme es darauf an, daß sich die maoistische KP ihre "ideologische, politische und organisatorische Unabhängigkeit" bewahre, sich insbesondere gegenüber dem Reformismus des "Sozialdemokratismus" schärfstens abgrenze.<sup>136</sup> Die Aufgabe der ML-Partei, die sich aus ihrer Avantgardefunktion ergebe, bestehe darin, den politischen und ökonomischen Tageskampf als Klassenkampf zu organisieren und auf das strategische Ziel proletarischer Revolution zuzuspitzen.<sup>137</sup> Dabei müßte sie alle Kampfformen, "friedliche und bewaffnete, offene und geheime, legale und illegale, parlamentarische oder Massenkämpfe" beherrschen<sup>138</sup>, letztlich sei es aber unvermeidlich, den "revolutionären Bürgerkrieg" zu führen<sup>139</sup>, da das politische Ziel der Revolution in den Zentren, die Zerschlagung des Staates, die Errichtung der Diktatur des Proletariats und die ökonomische Transformation, nur auf dem "gesetzmäßig" gewaltsamen Wege realisiert werden könne<sup>140</sup>.

### 3. Zur antiautoritären und marxistisch-leninistischen Rezeption des chinesischen Referenzsystems

Die Originalität der antiautoritären Konzeption bestand, wie erwähnt, in der Vereinnahmung und begrifflichen Umwertung unterschiedlichster Theoreme, gerade der trikontinentalen Revolution, und ihrer Verschmelzung und Projektion in die metropolitane Situation. Dabei griffen die bundesdeutschen RebellInnen insbesondere auf die diejenigen Theoretiker der Peripherie zurück, die bei

<sup>130</sup> Ebd., S.447.

<sup>131</sup> Mao: Probleme des Krieges und der Strategie (Anm.47), 255.

<sup>132</sup> Vgl. Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.19-22, 119-122, 440-442.

<sup>133</sup> Ebd., S.21.

<sup>134</sup> Ebd., S.20.

<sup>135</sup> Ebd., S.19f.

<sup>136</sup> Ebd., S.20f.

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S.20/25.

<sup>138</sup> Ebd., S.21.

<sup>139</sup> Ebd., S.30.

<sup>140</sup> Vgl. ebd., S.121/409.

der Problematik von Revolution und sozialistischer Gesellschaft im Trikont die Frage der Entwicklung subjektiven revolutionären Bewußtseins ins Zentrum ihrer Überlegungen rückten (Mao, Guevara, Debray, Fanon u.a.). War im Zusammenhang mit dem Metropolenkampf für den antiautoritär dominierten SDS von Interesse, auf der Grundlage relativen gesellschaftlichen Reichtums das subjektiv entfremdete Bewußtsein durch "exemplarische Aktionen" aufzubrechen, um eine revolutionäre Perspektive erst wieder zu eröffnen, so fanden sich in der Trikonttheorie viele analoge Momente, die, ohne daß die differierenden gesellschaftlichen Bedingungen in genügender Weise berücksichtigt worden wären, in die eigene Konzeption eingebaut wurden. Zu nennen ist hier unter anderem die Theorie Frantz Fanons von der subjektiv befreienden Wirkung gewaltsamer Aktion und die Theorie Che Guevaras von der Möglichkeit der Ingangsetzung eines revolutionären Prozesses durch das subjektive Agieren einzelner im Focus sowie seine Vorstellung, den Neuen Menschen im Sozialismus, obschon unter Berücksichtigung des stetigen Ausbaus der ökonomischen Basis, dennoch a priori als Produkt ideologischer Einflußnahme, als Produkt revolutionärer Moral, entstehen zu lassen. Besonderes Gewicht aber hatte der antiautoritäre "Maoismus", der quasi als Keimzelle des Maoismus der ML-Bewegung zu verstehen ist. Die rebellischen Subjekte der studentischen Bewegung adaptierten diejenigen Begrifflichkeiten und Impulse des chinesischen Referenzsystems, mit denen die eigene antiautoritäre und internationalistische Konzeption zu legitimieren war: die Idee der Kulturrevolution und das Trikontparadigma. Dies berücksichtigend, kann sogar festgestellt werden, daß der "überwiegende Teil" der 68er-Bewegung "maoistisch" gestimmt gewesen ist (Koenen 1990, 242).

Während die Kulturrevolution für Mao, wie bereits dargelegt, ein strategisches Element der sozialistischen Gesellschaft zur Beschleunigung des ökonomischen Aufbaus und zur Verhinderung von Restauration war, betonten die Antiautoritären in ihrem auf Marcuse zurückgehenden Konzept der "Kulturrevolution" die Notwendigkeit einer Werterevolution, den Konnex aus emanzipativer Selbstveränderung der AkteurInnen und Revolutionierung des Überbaus der Metropolengesellschaft als Mittel, um der strukturell verhinderten Revolution im Spätkapitalismus überhaupt erst wieder Realisierungsmöglichkeiten zu eröffnen. Trotz dieser eklatanten Differenz schien den Antiautoritären ihre Lesart des maoistischen Programms der Kulturrevolution, d.h. die Verbindung von Marcuse und Mao, insofern naheliegend, als hier wie dort der Umwälzung der überkommenen Bewußtseins- und Verhaltensweisen des "subjektiven Faktors" wie auch des Überbaus in allen seinen Dimensionen oberste Priorität eingeräumt war und die Vorstellung dominierte, daß "der Politik" die wichtigste Rolle dabei zufalle, den Neuen Menschen in einem Prozeß der "Selbstumerziehung" (Mao) bzw. der "Selbsttätigkeit" (Dutschke) im Rahmen kollektiver Strukturen (Volkskommunen, Kommune 1) a priori hervorzubringen. Darüber hinaus läßt sich mit den seitens der Antiautoritären aus dem chinesischen Kontext adaptierten Begriffen des "langen Marsches (durch die Institutionen)" und der - auch von Guevara so benannten - "befreiten Gebiete" (als Synonym für die zu schaffenden Freiräume) belegen, daß die studentische Revolte in vielerlei Hinsicht maoistisch inspiriert war, wie auch die in den damaligen 68er-Kreisen weit verbreitete konsumkritische Haltung, wie sie in Marcuses Theorem der "großen Weigerung" reflektiert wurde, letztlich auf die ideologische Nähe zur Armut einer bäuerlichen Revolution verweist.

Das Trikontparadigma, also jene chinesische Konzeption der sechziger Jahre, welche die Peripherie zum "Sturmzentrum" der Weltrevolution erklärte und die trikontinentale Revolution strategisch und vermittelt als Katalysator der "vorübergehend verzögerten" Umwälzung in den Metropolen begriff, spielte in den strategischen Debatten der studentischen Bewegung der sechziger Jahre eine konstitutive Rolle<sup>141</sup>, wobei dieser Ansatz in der antiautoritären Lesart allerdings seines proletarischen Kontextes komplett entkleidet wurde. Die bundesdeutschen RebellInnen synchronisierten Lin Biaos Einkreisungstheorem, das die Prognose der Weltrevolution, die von den "Randgebieten" des Weltsystems letztlich auf die Zentren übergreife, beinhaltete, mit Marcuses Randgruppenstrategie: Eine Revolutionierung der Gesellschaft der Zentren sei nur in der Folge des Handelns "randständiger" Subjekte (Peripherie, Intelligenz, "Drop-outs") möglich, da die metropolitane "Industriearbeiterschaft [...] in hohem Maße systemintegriert [ist], ganz zu schweigen von ihren Gewerkschaften".<sup>142</sup> Der heutzutage schier unglaubliche Optimismus der studentischen Bewegung, revolutionäre Veränderungen in der Metropole in der Einheit der Befreiungskämpfe im Trikont mit der Bewegung in den Metropolen perspektivisch bewerkstelligen zu können, speiste sich im wesentlichen aus einem Internationalismusverständnis, in dessen Mittelpunkt dieser Einheitsgedanke,

<sup>141</sup> Vgl. Steinhaus, Kurt: Vietnam - Zum Problem der kolonialen Revolution und Konterrevolution. Frankfurt a.M. 1966. S.71-77.

Vgl.a. ders.: Zur Theorie des internationalen Klassenkampfes. Frankfurt a.M. 1967.

<sup>142</sup> Dutschke, Rudi: Geschichte ist machbar. Texte über das herrschende Falsche und die Radikalität des Friedens. Hrsg. von Jürgen Miermeister. Berlin 1991. S.59.

die Vorstellung wechselseitiger Unterstützung im Hinblick auf das nur gemeinsam zu realisierende Ziel, Transformation als weltweiter Prozeß, stand. Die Antiautoritären versprachen sich dabei vom antikolonialen Befreiungskampf wichtige Impulse für ihr Programm der Überbaurevolutionierung. Denn während sie die Metropolengesellschaft in Eindimensionalität erstarrt sahen, befanden sich sowohl Teile der kolonialen als auch der neokolonialen Welt im revolutionären Aufruhr, machten im Zuge eines Prozesses, der nach dem Zweiten Weltkrieg begann und in den sechziger Jahren noch an Tempo zulegte, teilweise einen rasanten sozioökonomischen Wandel durch. In dieser Situation, in der die sich in der Bundesrepublik konstituierende Opposition weitgehend marginal blieb, über ihre studentische Basis zunächst (bis Anfang 1968) ohnehin nicht hinauswuchs, wendeten die rebellischen Subjekte ihren Blick auf den Trikont, wurde der antikolonialistische Befreiungskampf in der Peripherie zum wichtigsten Baustein in der antiautoritären Theorie von der Revolutionierung der Metropolenverhältnisse. Der Eindruck vom "Stillstand der Geschichte", der sich bei der isolierten Betrachtung der bundesrepublikanischen Wirklichkeit einstellen mußte, war real über die Einordnung der Metropolenwirklichkeit in den weltweiten Kontext aufzuheben.<sup>143</sup> Der weltgeschichtliche Optimismus der studentischen AktivistInnen resultierte im wesentlichen aus einem Verständnis der Dekolonisationsprozesse, das - im Einklang mit der trikontinentalen Theorie selbst - davon ausging, daß die nationale und soziale Befreiung in den Ländern der Peripherie auf lange Sicht eine Revolutionierung der metropolitanen "Gesellschaft ohne Opposition"<sup>144</sup> bewirken würde. Dutschke etwa ging davon aus, "daß ein sozialistischer Kontinent Lateinamerika auch die scheinbar starren Gesellschaften der hochentwickelten kapitalistischen Staaten nicht unberührt lassen wird".<sup>145</sup> Ein als möglich und wünschenswert erachteter Sieg der "Nationalen Front für die Befreiung Südvietnams" (FNL) über die von den USA geführte Streitmacht wurde als Exempel dafür begriffen, "daß eine elementare Rebellion von Menschen gegen den mächtigsten, technischen Repressionsapparat aller Zeiten erfolgreich sein kann".<sup>146</sup> Im Zuge der Dialektik aus Trikontrevolution und Revolutionierung der Metropolenrealität könne eine Situation eintreten, die dadurch gekennzeichnet sei, daß "vielleicht nicht mehr der revolutionäre Gedanke des europäischen Revolutionärs allein zur Wirklichkeit drängen, sondern die europäische Wirklichkeit [...] zum revolutionären Gedanken drängen" wird.<sup>147</sup>

Während die 68er-Bewegung lediglich einige Elemente des maoistischen Referenzsystems umdefinierte und in antiautoritärer Lesart adaptierte, leitete die marxistisch-leninistische Bewegung Anfang der siebziger Jahre ihre organisatorischen, taktischen und strategischen Konzeptionen systematisch aus dem chinesischen Bezugsrahmen ab. Die K-Gruppen gewannen ihre politische Identität im Kontext des chinesischen Referenzsystems, folgten der Argumentation der KPCh in ihrer Abgrenzung zum sowjetischen Modell und akzeptierten weitgehend den Maoismus bzw. den maoistisch reformulierten Leninismus als verbindliche Theorie.<sup>148</sup>

Die meisten K-Gruppen erkannten den Anspruch der VR China als revolutionäres Zentrum des Prozesses einer vom Trikont ausgehenden Weltrevolution an und erhoben sie damit zum primären Bezugsland. Der Internationalismus der ML-Bewegung war ähnlich dem antiautoritären im Trikontparadigma fundiert, doch wurde dieses nun im Sinne Lin Biaos zum einen durchweg proletarisch interpretiert. Die Befreiungsbewegung der "Dörfer" des Weltsystems wurde als Katalysator der "vorübergehend verzögerten" *proletarischen* Revolution der "Städte" begriffen. Und zum anderen wurde die Kategorie der "Städte" nun - in Rezeption der Fortschreibung des Trikontparadigmas durch Lin Biao (Bericht an den den IX. Parteitag der KPCh vom April 1969) - um die Sowjetunion erweitert, die von der ML-Bewegung zu den imperialistischen Metropolen gerechnet wurde. Was die aus dem Internationalismus abgeleiteten weltrevolutionären Hoffnungen anging, stand die marxistisch-leninistische der antiautoritären Bewegung Anfang der siebziger Jahre in nichts nach.

<sup>143</sup> Ebd., S.25.

<sup>144</sup> Marcuse: Der eindimensionale Mensch, a.a.O., S.11.

<sup>145</sup> Dutschke: Geschichte ist machbar, a.a.O., S.21.

<sup>146</sup> Marcuse, Herbert: Die Analyse eines Exempels. Hauptreferat. In: neue kritik, Frankfurt a.M., (1966), Nr.36/37, S.30-38, hier S.33.

<sup>147</sup> Dutschke: Geschichte ist machbar, a.a.O., S.21. Dutschke kokettiert hier mit Marx, MEW 1, 378-391: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung, hier 386.

<sup>148</sup> Auch hier sollte wieder berücksichtigt werden, daß die einzelnen K-Gruppen bei der Rezeption des chinesischen Referenzsystems, was die eigenen Konzepte anging, zu differierenden Schlußfolgerungen kamen. Vgl. zu den folgenden Thesen die Ausführungen in den weiteren Kapiteln dieser Arbeit, wo einige der wesentlichen Unterschiede innerhalb des ML-Lagers herausgearbeitet sind. Hier ist auch belegt, daß einige K-Gruppen dem chinesischen Modell zu Beginn der siebziger Jahre sehr nahe standen (z.B. KPD/ML, KPD), andere eher fernblieben (z.B. KB), wobei die Geschichte letzterer ebenfalls nicht ohne ein Verständnis der ideologischen Grundlagen der Gesamtbewegung rekonstruiert werden kann.

Die VR China fungierte in den Argumentationsmustern der ML-Gruppen als positives Modell eines massendemokratischen und kulturevolutionären Weges zum Sozialismus - während etwa Dutschke noch 1964 festgestellt hatte, daß von einem Sozialismus in China keine Rede sein könne.<sup>149</sup> Hatte die antiautoritäre Bewegung den Begriff der "Kulturrevolution" noch primär als direktes Emanzipationsprogramm verstanden, so war er für die ML-Bewegung zum einen die Praxisnorm nicht-bürokratischer Organisierung und zum anderen das strategische Programm zum Aufbau des Sozialismus.

Das Sowjetunionbild der maoistisch orientierten Bewegung der Bundesrepublik entsprach voll und ganz der Ideologie der KPCh und bedeutete einen Bruch mit der antiautoritären Sichtweise dieses Systems. Zwar hatte Marcuse bereits in seinem zwischen 1952 und 1955 entstandenen Buch "Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus", das von der antiautoritären Bewegung breit rezipiert wurde, Tendenzen einer "Angleichung und vielleicht sogar Konvergenz der westlichen und der sowjetischen Gesellschaft" behauptet, die er aus den "gemeinsamen (primär technischen) Zügen der spätindustriellen Zivilisation" ableitete.<sup>150</sup> Doch konstatierte Marcuse stets nur *Tendenzen* der Angleichung, sah aber eine Konvergenz der Systeme nie als realisiert an.<sup>151</sup> Ähnlich argumentierte auch Dutschke: "Die Sowjetunion - dies gilt es unbedingt festzuhalten - ist kein kapitalistischer Staat; sie ist auch nicht als staatskapitalistischer Staat zu verstehen. In der Sowjetunion sind die Produktionsmittel vergesellschaftet, und die Macht der kapitalistischen Konzerne ist für immer gebrochen."<sup>152</sup> Zwar könne die sowjetische Gesellschaftsordnung aufgrund ihrer stalinistischen Deformationen keinesfalls als sozialistisch bezeichnet werden, doch wurde der Charakter des Systems auf der Basis der erfolgten ökonomischen Einschnitte wenigstens als "antikapitalistisch" verstanden.<sup>153</sup> In der antiautoritären Bewegung herrschte die Vorstellung vor, daß es nach der Überwindung des Stalinismus in der SU "eine reale Möglichkeit gibt, ein System gesellschaftlicher Planung von diesen repressiven Zügen zu befreien".<sup>154</sup> Es existierte die Hoffnung, daß in dem Moment, in dem die ursprüngliche Akkumulation realisiert ist, sich "das emanzipative Potential freisetzt"<sup>155</sup>, der "sozialistische Humanismus" durchbreche.<sup>156</sup> Die ML-Bewegung konstatierte demgegenüber im Theorem der KPCh die Konvergenz der Systeme. Die KPdSU wie auch die anderen Staatsparteien des sowjetischen Blocks (insbesondere die SED) wurden als "revisionistisch" begriffen.

Die der Politik des Realen Sozialismus anhängenden Parteien in der Bundesrepublik, die im September 1968 "neukonstituierte" Deutsche Kommunistische Partei (DKP) und die ihr nahestehenden Organisationen (SEW, MSB, SDAJ), wurden von den K-Gruppen ebenfalls in diesem Paradigma ideologisch bekämpft, und zwar in besonderer Weise, da die Bünde, Parteiensätze und Parteien des ML-Spektrums der DKP das Selbstverständnis als einzig legitimer kommunistischer Arbeiterpartei in der Bundesrepublik und Hüterin des Traditionserbes der Weimarer KPD bestritten und diese Rolle - perspektivisch oder aktuell - je für sich selbst beanspruchten. Die Revisionismuskritik, wie sie die KPCh in der "Polemik" mit der KPdSU in den sechziger Jahren entwickelt hatte, diente der ML-Bewegung als Gründungslegitimierung und wurde zu einem konstitutiven Bestandteil ihrer politischen Identität. Insbesondere die chinesische Kritik an der Chruschtschowschen Formel des "friedlichen Übergangs" und die Betonung der Allgemeingültigkeit der Oktoberstrategie, d.h. die Notwendigkeit des Rückgriffs auf das Mittel der Gewalt beim Übergang von bürgerlicher in sozialistische Gesellschaft als "allgemeingültiges Gesetz des Klassenkampfes"<sup>157</sup>, spielte in diesem Zusammenhang eine überaus wichtige Rolle. Der chinesischen "Generallinie" für die kommunistische Bewegung in den Metropolen folgend, kam es in der ML-Bewegung in unterschiedlicher Weise zu einer Reformulierung eines "authentischen" Leninismus, wie er von der Komintern in den zwanziger Jahren vertreten worden war. Ein solcher, dem Selbstverständnis des Maoismus entsprechender, erneuerter Leninismus, der gleichzeitig den "Effekt einer weitgehenden Rehabilitierung Stalins" (Bock 1976, 269) beinhaltete, stand im Zentrum des K-Gruppen-Konzepts. Die innerhalb der ML-Bewegung weit verbreitete Akzeptanz des Gewaltparadigmas mag Ausdruck der Erfahrung der antiautoritären Revolte mit staatlicher Repression gewesen sein (z.B. Ohnesorg-Erschießung).

<sup>149</sup> Dutschke: Geschichte ist machbar, a.a.O., S.21.

<sup>150</sup> Marcuse, Herbert: Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus. Neuwied u.a. 1964, S.16. Vgl. ebd., S.87-99.

<sup>151</sup> Vgl. ebd., S.16-21.

<sup>152</sup> Dutschke: Geschichte ist machbar, a.a.O., S.17.

<sup>153</sup> Ebd., S.19.

<sup>154</sup> Diskussion: Sowjet-Marxismus. In: Befreiung denken - Ein politischer Imperativ, Ein Materialband zu Herbert Marcuse, hrsg. von Peter-Erwin Jansen u.a., Offenbach 1990 (2., erw. Aufl.), S.177-191, hier S. 180f, Klaus Meschkat.

<sup>155</sup> Ebd., S.187, hier Bruno Schoch.

<sup>156</sup> Dutschke: Geschichte ist machbar, a.a.O., S.19.

<sup>157</sup> Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.22.

Die meisten der in der ersten Hälfte der siebziger Jahre in der BRD auftretenden Gruppen, Bündnisse und Parteien der ML-Bewegung verstanden sich gemäß der maoistisch-leninistischen Traditionslinie als kommunistisch, revolutionär und internationalistisch und sahen ihre Aufgabe darin, das Proletariat zu befähigen, die kapitalistische Klassengesellschaft in der Metropole in strategischer Sicht mit notwendigerweise gewaltsamen Mitteln in die sozialistische/kommunistische Gesellschaft zu transformieren und diese neue Formation mittels Diktatur des Proletariats, permanenter Revolution und Kulturrevolution unumkehrbar zu machen. Mit dieser Positionsbestimmung gewannen sie ihre politische Identität primär im Zuge einer dreifachen Abgrenzung: *erstens* gegen die anti-autoritäre Geschichte der Bewegung, der sie zumeist entstammten und die ihnen ideologisch tendenziell den Weg gewiesen hatte (Entdeckung des Marxismus in seiner "westlichen" Variante, Internationalismus, Avantgardekonzeption, maoistische Affinität und in der Spätphase nach dem Mai 1968 Entdeckung des Proletariats); *zweitens*, der chinesischen "Polemik" folgend, gegen den "modernen Revisionismus", wie er im Lager des Realen Sozialismus und in den diesem verbundenen Parteien im Westen verortet wurde, insbesondere gegen die DKP; und *drittens*, wie zu zeigen sein wird, in teilweise scharfer Konkurrenz zu den je anderen K-Gruppen des eigenen Spektrums.

## II. Formierung der ML-Bewegung und Gründung des KB (1971)

### 1. Zur Herausbildung der sechs Zentren der ML-Bewegung

Ab Mitte 1969 begann der geschilderte, von weiten Teilen der antiautoritären Bewegung vollzogene Paradigmenwechsel - hin zu den Konzeptionen eines maoistisch vermittelten Marxismus-Leninismus - in der Bundesrepublik und Westberlin auf breiterer Basis organisatorische Gestalt anzunehmen. Hatten sich die ersten ML-Zusammenschlüsse noch in relativer Unabhängigkeit von den Transformationsprozessen der Neuen Linken herausgebildet, so löste das zu diesem Zeitpunkt innerhalb der Studenten- und Lehrlingsbewegung weithin akzeptierte Postulat einer "Überwindung der antiautoritären Phase" einen regelrechten Gründungsboom "proletarischer" Gruppen aus. In fast allen Regionen und Städten der Bundesrepublik und in Westberlin entstanden nun ML-Gruppen und -Grüppchen, die zunächst ausnahmslos lokal beschränkt blieben und oft kaum ein Dutzend Personen umfaßten. Anfang der siebziger Jahre existierten diverse Kommunistische Bünde/ML, Kommunistische Arbeiterbünde, Sozialistische Arbeiter- und Lehrlingszentren, Kommunistische Gruppen, Arbeiterbasisgruppen sowie zahlreiche weitere Gruppen unterschiedlichen Namens, die sich alle (an Selbstbewußtsein herrschte innerhalb der Bewegung kein Mangel) - in der Begrifflichkeit Lenins und in Analogie zur Situation im Rußland der Jahrhundertwende - als "Zirkel", d.h. als Keimformen einer aufzubauenden Kommunistischen Partei, begriffen. Aus der "Überwindung des Zirkelwesens" sollte - so die innerhalb der ML-Bewegung allgemein akzeptierte Perspektive - eine bundesweit relevante revolutionäre KP in der Tradition der Komintern der zwanziger Jahre entstehen.

Die erste ML-Gruppe, die die Phase des Zirkelwesens in Bezug auf sich selbst für abgeschlossen erklärte und glaubte, das Erbe der Weimarer KPD antreten zu können, war die bereits im Dezember 1968 in Hamburg gegründete Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (KPD/ML). Schon bald erhob die im Februar 1970 in Westberlin - zunächst als "Aufbauorganisation" (AO) - konstituierte Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) denselben Anspruch. Beide Parteien konnten sich eine weitere Integration der ML-Bewegung nur in der Form eines Anschlusses an ihre jeweiligen Organisationen vorstellen, was von den übrigen Zirkeln unisono als "größenwahnsinnig" abgelehnt wurde. Das verbleibende, zwischen "ultralinken" ML-Parteien und "rechtsopportunistischer" DKP positionierte marxistisch-leninistische Spektrum konnte seinen Anspruch auf Überwindung des Zirkelwesens im folgenden ebensowenig realisieren. Aus den hier unternommenen Versuchen organisatorischer Zentralisierung gingen lediglich vier weitere überregional bedeutsame Gruppen hervor, die sich allesamt als "Bünde" definierten. Ende 1971 gründete sich in Hamburg der Kommunistische Bund (KB), im August 1972 der württembergische Kommunistische Arbeiterbund Deutschlands (KABD), im Mai 1973 in Regensburg der Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD (AB) und schließlich im Juni 1973 in Bremen der Kommunistische Bund Westdeutschland (KBW).

Alle die zwischen 1968 und 1973 entstehenden marxistisch-leninistischen Parteien und Bünde entwickelten sich in ihren jeweiligen regionalen Hochburgen durch die "relativ ungebrochene Integration" von Teilen der in der antiautoritären Bewegung politisierten Schichten (Schröder 1990, 63). Während die Herkunft der meisten K-Gruppen aus der zerfallenden 68er-Bewegung unbestritten ist (die Westberliner KPD entstammt v.a. den an der dortigen Freien Universität auftretenden Roten Zellen, der KB ist primär ein Produkt der Hamburger Lehrlingsbewegung, der KABD ist in den Tübinger, der AB in den Münchener Basisgruppen verwurzelt, der KBW steht in Kontinuität zum Heidelberger SDS), hat die dominierende Rolle, die der KPD-Altkader Ernst Aust in der KPD/ML spielte, zu der Annahme verleitet, die Entstehung dieser Partei sei primär aus der Spaltungsgeschichte der "alten" Linken zu begreifen (vgl. Stöss 1983, 261; vgl.a. Backes u.a. 1993,

150). Eine solche Darstellung deckt sich zwar mit dem Selbstverständnis der K-Gruppe, die sich ja tatsächlich als einzig legitime Nachfolgerin der historischen KPD verstand<sup>1</sup>, entspricht aber keineswegs den Tatsachen. Die Behauptung, daß die Initiatoren der Gründung "zum überwiegenden Teil" Mitglieder der 1956 verbotenen KPD gewesen sind (Bacia 1986a, 1810), kann inzwischen als widerlegt gelten, überwogen doch in Wirklichkeit unter den 33 Gründungsaktiven die in der antiautoritären Revolte politisierten Kräfte (vgl. Schröder 1990, 67). Das Durchschnittsalter des vom Gründungsparteitag gewählten neunköpfigen ZK soll 29 Jahre betragen haben (vgl. Schломann u.a. 1970, 251). Das lag daran, daß es Aust trotz seiner großen Popularität in den alten KPD-Kreisen nicht gelungen war, auch nur "ein halbes Dutzend Menschen aus seinem Wirkungskreis in der Hamburger KPD für die KPD/ML" zu gewinnen.<sup>2</sup> Es kann auch begründet bezweifelt werden, daß die Gruppe in ihrer Anfangsphase "mehr Arbeiter als Studenten zu ihren Mitgliedern" zählte (wie Rowold 1974, 188, meint). Denn Entstehung und Entwicklung der KPD/ML können, obwohl diese unbestritten gerade in ihren Anfangsjahren einige Altkader der KPD in sich aufnahm (und teilweise schon bald wieder abstieß), nur im Kontext des Paradigmenwechsels der Neuen Linken 1968/70 angemessen rekonstruiert werden, da die Aust-Gruppe erst mit dem Zulauf aus der ehemals antiautoritären Bewegung zu einer der überregional bedeutsamen K-Gruppen der ML-Bewegung avancierte (vgl. Langguth 1976, 107).

Zwar ist es prinzipiell richtig, daß sich die ML-Bewegung aus "zwei Quellen" speiste ("alte" und Neue Linke)<sup>3</sup>, doch ist sie primär ein originäres Produkt der Transformationsprozesse der Neuen Linken gewesen. Die aus der illegalisierten KPD kommenden Kader blieben demgegenüber innerhalb der Bewegung von Anfang an in der Minorität, was daran gelegen haben dürfte, daß sich die westdeutsche KP - im Gegensatz zu den Kommunistischen Parteien anderer westeuropäischer Länder (z.B. der italienischen) - in den sechziger Jahren nicht in größerem Maße in der Revisionismusfrage fraktionierte, wofür maßgeblich gewesen sein mag, daß die KPD zu diesem Zeitpunkt verboten war und so wenig Spielraum für Fraktionsdebatten bestanden hat. Die in der ML-Bewegung auftretenden KPD-Altkader waren Einzeldarsteller und nicht Vertreter von relevanten Strömungen innerhalb der "alten" Linken. Daß einzelne dieser Kader zu Führern von K-Gruppen wurden (KPD/ML: Aust, KABD/MLPD: Dickhut<sup>4</sup>), begründet sich mit dem Bedürfnis der Jung-MLerInnen, an die "Tradition der kommunistischen Arbeiterbewegung" anzuschließen.<sup>5</sup> Das konnte aber nicht mehr als ein symbolischer Akt sein, da die ML-Bewegung im wesentlichen eine Jugendbewegung blieb.

## 2. Essentials und Dissonanzen: K-Gruppen und Organisationsfrage

Ein konzeptioneller Unterschied zwischen den K-Gruppen bestand in der Frage, inwiefern sie dem Anspruch, eine revolutionäre KP zu sein, aktuell schon genügen konnten, wobei sich die beiden ML-Parteien bereits als gelungene Rekonstruktion einer KP Weimarer Tradition ansahen. Die Westberliner KPD betrieb ihren Aufbau unter der 1924 von der Komintern ausgegebenen Parole der "Bolschewisierung". Die Parteigründung war hierbei lediglich ein "formeller Akt", deren Aufbau "als lineares Wachstum der eigenen Formation" vonstatten gehen sollte (Schröder 1990, 15). Die KPD/ML agitierte unter der Parole "Für die Einheit aller Marxisten-Leninisten in der KPD/ML", die mit dem sogenannten "Erstgeburtsrecht" legitimiert wurde, welches beinhaltete, "daß die KPD/ML als erste marxistisch-leninistische Partei gegründet worden war und sich weitere Parteien oder Gruppen erst bilden dürften, wenn der KPD/ML Revisionismus nachgewiesen worden sei" (ebd., 75). Die ML-Bünde sahen demgegenüber den Aufbau der proletarischen Avantgardepartei als Fernziel an, wobei das Selbstverständnis, Bund und nicht Partei zu sein, keine linkskommunistische Parteikritik (Antizentralismus, Antibürokratismus) enthielt, sondern lediglich die qualitative Differenz zwischen der eigenen Gruppe und einer erst noch aufzubauenden Weimarer KP unterstreichen

<sup>1</sup> Schon mit der Terminwahl ihrer Gründung, dem 31. Dezember 1968, signalisierte die Gruppe ihren Anspruch, die revolutionäre Traditionslinie der fünfzig Jahre zuvor, an der Jahreswende 1918/19, in Berlin unter der Führung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht konstituierten Kommunistischen Partei Deutschlands wieder aufnehmen zu können.

<sup>2</sup> Kt.: Zum Tod von Ernst Aust. In: AK, Hamburg, 15. Jg. (1985), Nr. 262, S. 39.

<sup>3</sup> nyg. sowie weitere Genossen aus Berlin: Mao, oder die Hoffnung auf Glück. Die chinesische Geschichte von ak und KB. In: ak, Hamburg, 26. Jg. (1996), Nr. 397, Jubiläumsbeilage, S. 22-24, hier S. 22f.

<sup>4</sup> Zur Person Ernst Aust vgl. Kap. II.3.1, Abschnitt „Vorfelderfahrten“, insb. Anm. 17; zu Willi Dickhut vgl. ebd., insb. Anm. 37.

<sup>5</sup> nyg. u.a.: Mao, oder die Hoffnung auf Glück (Anm. 3), S. 22.

sollte. Diese Organisationen waren in der Praxis eher "Sammlungsbewegung" von unten in der Perspektive der Gründung der Partei (wobei der KABD eine gewisse Ausnahme darstellte<sup>6</sup>). Die Bünde unterschieden sich von den ML-Parteien nicht durch eine schmalere Basis, eine andere (konspirativere) Arbeitsweise oder eine weniger verbindliche Organisationsstruktur. Die Differenz bestand lediglich darin, daß die Bünde einen anderen Weg des Parteaufbaus befürworteten: "Für sie konnte die Partei nicht von einer kleinen Gruppe proklamiert und dann als Führungsanspruch gegenüber den anderen Gruppen durchgesetzt werden, sondern sollte durch den Zusammenschluß von und die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Zirkeln entstehen" (ebd., 9).

Alle K-Gruppen rekurrierten ausdrücklich auf die leninistische Funktionsbestimmung der KP als Avantgarde der Arbeiterklasse. Während die ML-Parteien vorgaben, diese Rolle bereits ausfüllen zu können ("Die KPD/ML ist die Avantgarde des Proletariats"<sup>7</sup>), gingen die ML-Bünde davon aus, daß sie diese Funktion erst in der Perspektive eines gelungenen Parteaufbaus würden bewerkstelligen können. Alle Organisationen akzeptierten aber das theoretische Konstrukt Lenins, der die Avantgarderolle der Partei mit dem strukturell "trade-unionistische[n] Bewußtsein" des Proletariats<sup>8</sup> legitimierte und der Partei die Funktion zuwies, das revolutionäre Bewußtsein "von außen"<sup>9</sup> in die Klasse zu implementieren. Blieben die ML-Gruppen auch marginal und konnten sie sich folglich zu keinem Zeitpunkt als führende Kraft proletarischer Massen etablieren, so kam der Avantgardetheorie doch auch praktische Relevanz zu, und zwar auf organisationsinterner Ebene. Die Vorstellung, zentrale Institution revolutionären Bewußtseins zu sein, legitimierte die (de facto der gesamtgesellschaftlichen Isolation geschuldete) Exklusivität dieser Gruppen vor ihren Mitgliedern. Zur Übernahme der Avantgarderolle wollten sich die ML-Organisationen durch das Studium und die Schulung der Texte von Marx/Engels, Lenin, Thälmann, Stalin und der Mao-Zedong-Ideen (die KPD/ML bezog sich zudem speziell auf Enver Hoxha) befähigen. In der Praxis der ML-Bewegung kam dem Instrument "Schulung" eine wichtige Integrationsfunktion zu. In allen Gruppen bestand in mehr oder weniger ausgeprägter Weise der Anspruch der Führung an die Gesamtorganisation, sich einer aus den Klassikertexten ausbuchstabierten "proletarischen Linie" unterzuordnen.

Das Konzept der inneren Strukturierung der K-Gruppen sollte den Prinzipien des Demokratischen Zentralismus<sup>10</sup> entsprechen. Der Maoismus spielte hierbei nur insoweit eine Rolle, als unter Verweis auf die KPCh die Möglichkeit der "Wiederherstellung eines authentischen demokratischen Zentralismus" (Bock 1976, 269) betont werden konnte (disziplinierte, zentralistische,

<sup>6</sup> Dieser Bund definierte sich bei Gründung als "Partei in ihrem Anfangsstadium" (Weil 1991, 61) und tendierte damit zu dem Anspruch, die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse auf der Basis der eigenen Ressourcen aufbauen zu können (wie das KPD/ML und KPD ja auch vorgaben). Der KABD erklärte sich 1982 folgerichtig zur Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands (MLPD).

<sup>7</sup> Erklärung zur Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (KPD/ML). In: Programmatheoretische Erklärung und Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten, lt. Beschluß des Gründungsparteitages vom 31.12.1968, O.O. o.J., S.1-5, hier S.4.

<sup>8</sup> Lenin, W 5, 353-551: Was tun?, hier 386.

<sup>9</sup> Ebd., 385.

<sup>10</sup> Der Demokratische Zentralismus als Organisationsprinzip proletarischer Parteien wurde erstmals 1905 von den Bolschewiki und Menschewiki formuliert und auf dem Stockholmer Vereinigungsparteitag vom April/Mai 1906 in das neue Organisationsstatut der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR) aufgenommen (vgl. HKWM 2, 570). Ein solches Konzept, wie es vom II. Weltkongreß der Komintern (1920) für sämtliche angeschlossene Sektionen für verbindlich erklärt wurde, beinhaltete - theoretisch - einen Kompromiß. Zum einen bestand angesichts der Schärfe der zu erwartenden Auseinandersetzung ("Bürgerkrieg") die Notwendigkeit, über eine zentralisierte, hierarchisch strukturierte, homogene Organisation zu verfügen, da nur eine solche nicht-föderalistische, d.h. tendenziell undemokratische Organisation handlungsfähig sein würde. Zum anderen sollte aber trotzdem ein Mindestmaß an innerparteilicher Demokratie gewährleistet sein, da nur so die Kontrolle der Führung, die Verbindung zu den Massen usw. möglich wäre. Mit der Umsetzung des Demokratischen Zentralismus sollte beiden Ansprüchen Rechnung getragen werden. Anfang 1925 legte die KI-Führung ein für alle angeschlossenen Sektionen verbindliches "Musterstatut" vor, in dessen Mittelpunkt das Prinzip des Demokratischen Zentralismus stand. Vorgesehen war hier: *Erstens* "Wahl sowohl der unteren wie der oberen Parteiorgane in Vollversammlungen der Parteimitglieder, auf Konferenzen und Parteitag"; *zweitens* "periodische Rechenschaftsablegung der Parteiorgane vor ihren Wählern"; und *drittens* "bindende Anerkennung der Beschlüsse höherer Parteiorgane durch die unteren, strenge Parteidisziplin und schnelle genaue Durchführung der Beschlüsse des EKKI und der leitenden Parteiorgane", wobei "diejenige Organisation, die ihre Tätigkeit auf ein gewisses Gebiet ausbreitet", als "höhere" gegenüber denjenigen Parteiorganisationen betrachtet wird, "die ihre Tätigkeit bloß auf einzelne Teile dieses Gebietes beschränken" (zit.n. Weber 1969, 259). In einer Verallgemeinerung der russischen Erfahrungen sah Lenin "unbedingte Zentralisation und strengste Disziplin" (W 31, 1-91: Der "linke" Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus, hier 8) der Kaderpartei als prinzipielle organisatorische Notwendigkeit an (allgemeine Prämissen dieses Konzepts: struktureller Trade-Unionismus der Arbeiterklasse, Ziel: Eroberung staatlicher Macht, Mittel: Bürgerkrieg), ging aber andererseits davon aus, daß in Ländern mit "politischer Freiheit" dieser hier geforderte absolute Zentralismus demokratisch austariert werden könne, da dann eine Notwendigkeit konspirativen Handelns nicht mehr bestehe und - im Gegenteil - die Möglichkeit existiere, die Partei als öffentliche, breite Massenbewegung zu organisieren. Aufbau und Praxis der Partei könne auf der Grundlage öffentlichen Disputs, freier Wählbarkeit und demokratischer Kontrolle vonstatten gehen (Lenin: Was tun, Anm.8, 495f).

schlagkräftige Partei *und* "Massenlinie", paternalistischer Führungsstil, "Einheit, Kritik, Einheit"). In der ML-Organisationspraxis spielten Mechanismen antizentralistischer Korrektive, wie sie in Maos Konzept tendenziell enthalten sind, allerdings kaum eine Rolle, was daran gelegen haben dürfte, daß diese Organisationen auch zum Zeitpunkt ihrer größten Ausdehnung gesamtgesellschaftlich betrachtet äußerst minoritär waren, d.h., daß der "Rekurs auf die Massen" stets eine einseitige Angelegenheit bleiben mußte.<sup>11</sup>

Eine primäre Voraussetzung für die Mitgliedschaft in einer ML-Organisation war an die Bereitschaft der Aufzunehmenden geknüpft, sich auf Zellenebene aktiv zu engagieren. Dieser Aktivitätsnorm kam großes Gewicht bei. Alle Parteien und Bünde sahen für ihre potentiellen Neumitglieder Kandidatenzeiten vor, in denen sie sich in der Praxis zu bewähren sowie theoretische Schulungskurse zu absolvieren hatten. Die Möglichkeit einer passiven Mitgliedschaft ist im leninschen Modell nicht vorgesehen, gefordert ist der aktive Kader, der "Berufsrevolutionär".<sup>12</sup>

Die Frage nach der Legitimität bürgerlicher Intellektueller im Kontext proletarischer Organisation und Politik drängte sich den ML-AktivistInnen geradezu auf, da sie in hohem Maße die Problematik der eigenen Rolle als überwiegend aus der Mittelschicht stammende Akademiker mit marxistischem Selbstverständnis betraf (vgl. Kukuck 1974, 97-161). Die "Selbststilisierung" der eigenen Politik zur Praxis der "proletarischen Avantgarde" hatte die Transformation des "kleinbürgerlichen Intellektuellen" in einen "proletarischen Revolutionär" zur Voraussetzung. Das allgemein akzeptierte Postulat, "sich nach dem Vorbild des Proletariats umzuformen", führte zu einer "Projektion von Intellektuellen auf das, was ein solcher Typus sein *sollte*", oftmals in Form eines regelrechten "Proletkults". Kehrseite dieser Praxis war ein in allen K-Gruppen mehr oder weniger stark ausgeprägtes Ressentiment gegen Intellektuelle.<sup>13</sup> Der Zugang entsprechender Akteure in die "proletarischen" Organisationen wurde folglich äußerst restriktiv gehandhabt.<sup>14</sup>

### 3. Vorgeschichte und Gründung des KB

Zwischen Oktober und Dezember 1971 gründete sich in Hamburg der Kommunistische Bund (KB). In der Literatur zu den K-Gruppen wird dessen Konstituierung zumeist allgemein auf das Jahr 1971 datiert (vgl. Ahlberg 1979, 73; vgl.a. Probst 1980, 58), was gewiß nicht falsch, aber doch sehr ungenau ist. Andere notieren in diesem Zusammenhang "Ende 1971" (Langguth 1976, 203; Schloßmann 1980, 23). Schröder hingegen legt sich auf den "November 1971" fest (1990, 12). Tatsächlich ist es nicht möglich, ein exaktes Datum der KB-Gründung zu benennen, da dieser - im Gegensatz zu anderen K-Gruppen - keinen Konstituierungsakt (Kongreß, Delegiertentag, Gründungskonferenz o.ä.) vollzog, sondern einen Konstituierungsprozeß durchlief, an dessen Ende sich der Kommunistische Bund herausgebildet hatte. Die beiden direkten Gründerzirkel des KB, die Hamburger Gruppen Sozialistisches Arbeiter- und Lehrlingszentrum (SALZ) und Kommunistischer Arbeiterbund (KAB), hatten seit Oktober 1970, zunächst nur sporadisch, ab Frühjahr 1971 aber immer intensiver politisch zusammengearbeitet und waren schließlich im Oktober 1971 zum Kommunistischen Bund fusioniert. Noch vor der Veröffentlichung einer Gründungserklärung und eines Statuts im November 1971<sup>15</sup> hatten sich dem Bund vier weitere norddeutsche sowie ein hessischer ML-Zirkel angeschlossen. Spätestens mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe des gemeinsamen Zentralorgans, *Arbeiterkampf*, im Dezember 1971<sup>16</sup> gaben alle dem Bund angeschlossenen Gruppen ihre alten Organisationsnamen auf und traten nun auch offiziell als Ortsgruppen des KB auf.

<sup>11</sup> Rossanda, Rossana: Der Marxismus von Mao-Tse-tung. Berlin 1971. S.30.

<sup>12</sup> Lenin: Was tun (Anm.8), 489.

<sup>13</sup> Schlögel, Karl: Was ich einem Linken über die Auflösung der KPD sagen würde. In: Ders. u.a., Partei kaputt, a.a.O., S.12-39, hier S.20f.

<sup>14</sup> Die KPD/ML normierte in ihren "Septemberbeschlüssen" (1969) eine allerdings nur bis Anfang 1970 gültige "Kandidatensperre für Studenten, Schüler und Lehrkräfte", um die "proletarische Linie" der Partei zu sichern (Roter Morgen, 1970, Nr.7; zit.n. Langguth 1976, 111). Im KABD existierte aus demselben Grund zeitweise ebenfalls eine Aufnahmesperre für Intellektuelle, die der ehemalige KPD/ML-Kader Willi Dickhut quasi mit in die Organisation eingebracht hatte (vgl. Kurz, Robert: Vorhut oder Nachtrab, Eine Kritik der politischen Dekadenz in der marxistisch-leninistischen Bewegung am Beispiel des Kommunistischen Arbeiterbundes Deutschlands, Fürth 1978, S.112/116).

<sup>15</sup> Vgl. Kommunistischer Bund gegründet. Gemeinsame Erklärung von SALZ und KAB Hamburg. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.1f. Vgl.a. Statut des Kommunistischen Bundes. In: Ebd., S.2-4.

<sup>16</sup> Vgl. AK, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.13.

### 3.1 Kurze Geschichte des KAB

Wichtiger Initiator des im Mai 1970 gegründeten Hamburger Kommunistischen Arbeiterbundes (KAB) war Knut Mellenthin, der hier (wie auch später im KB) als "Chefideologe" fungierte und zuvor sowohl in die Konstituierungsphase der Austschen KPD/ML als auch in die des Mannheimer/Tübinger Kommunistischen Arbeiterbundes (Marxisten-Leninisten), eines Vorläuferzirkels des KABD, involviert gewesen war. Mellenthin hatte sich aus unterschiedlichen Gründen aber letztlich keiner dieser beiden Gruppen angeschlossen und statt dessen im Mai 1970 mit der Gründung des KAB ein eigenes Projekt auf die Beine gestellt. Das Selbstverständnis dieses kleinen Theoriezirkels war insbesondere in Abgrenzung zu Ernst Austs voluntaristischer Parteigründung "von oben" begründet: Die weitere Zentralisierung der ML-Bewegung sollte auf breiterer Basis vorangetrieben werden.

#### VORFELDERFAHRUNGEN

Die KPD/ML (vgl. Langguth 1976, 107-127), die in ihrer Gründungsphase eine eigentümliche Mischung aus AktivistInnen der "alten" kommunistischen Bewegung mit solchen der Neuen Linken umfaßte, ging aus einem Spektrum hervor, welches etwa seit Frühjahr 1968 um das von Ernst Aust herausgegebene Blatt *Roter Morgen* gruppiert war.<sup>17</sup> Der Hamburger Zirkel, der sich nach seiner Zeitung *Roter Morgen* nannte, bestand größtenteils aus Mitgliedern der illegalisierten KPD (u.a. Ernst und Waltraud Aust, Hans Kolbe, Werner Konczak, Peter Rosenberg).<sup>18</sup> Daneben gehörte dieser Gruppe aber auch ein damals 21jähriger Jungkommunist an, der später zu einem der maßgeblichen KB-Gründer werden sollte: Knut Mellenthin sammelte hier erste politische Erfahrungen damit, wie die Konstituierung einer revolutionären KP - seiner späteren Ansicht nach - *nicht* vonstaten gehen sollte. Eine Mannheimer Gruppe *Roter Morgen* um den damals 26jährigen Schlosser Rainer Strähle rekrutierte sich vornehmlich aus der dortigen Bewegung junger, in der antiautoritären Revolte politisierter Lehrlinge und ArbeiterInnen. In der sich ebenso dem Spektrum des Roten Morgens zurechnenden Siegerländer Freien Sozialistischen Partei/Marxisten-Leninisten (FSP/ML) war dagegen mit Günther Ackermann, Werner und Ruth Heuzeroth eine Klientel organisiert, die - so Mellenthin heute - "unter anderen Bedingungen in irgendeinem Schützenverein mitgearbeitet und den Posten des Vorsitzenden angestrebt hätte". Neben politischen Gründen (Parteigründung als voluntaristischer Akt) machte Mellenthin für seinen später, im Herbst 1968, vollzogenen Ausstieg aus dem Austschen Parteiprojekt auch die Wahrnehmung einer kulturellen Kluft geltend: Es sei heute kaum mehr vorstellbar, daß "Gestalten" wie Werner Heuzeroth, der von "seiner ganzen Mentalität her autoritär, rigide auf Ordnung und Anstand bedacht" war, ein "an der Oberfläche sehr dünn rotlackierter Stammtischspießer", irgendeine "Rolle in linksradikalen Zusammenhängen" gespielt haben.<sup>19</sup>

Im April 1968 kam es zu einer ersten zentralen Zusammenkunft dieses Spektrums in der Gaststätte "Freundschaft" des FSP-Mitgliedes Werner Heuzeroth (Jg. 1920) in Niederschelderhütte bei Siegen, die als das erste überregionale Treffen der ML-Bewegung überhaupt bezeichnet werden kann. Die Anwesenden (darunter Mellenthin) einigten sich darauf, "ihre Arbeit politisch und organisatorisch mit dem Ziel der Gründung einer deutschen revolutionären marxistisch-leninistischen Partei

<sup>17</sup> Aust (1923-1985), der als Sohn einer kleinen Beamtenfamilie in Eimsbüttel/Hamburg geboren wurde und in seiner Jugend gerne Schauspieler oder Regisseur geworden wäre, absolvierte nach dem vorzeitigen Verlassen des Gymnasiums, 1939, eine Banklehre. 1941 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, 1944 in britische Kriegsgefangenschaft geraten, politisierte er sich. Nach der Entlassung 1948 wurde Aust Mitglied des KPD-nahen Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands und bald darauf auch der KPD selbst. Ab 1951 wirkte er als Redakteur der kommunistischen *Hamburger Volkszeitung*, ab 1953 als Herausgeber und Chefredakteur für die von der KPD zur Agitation unter Fischern und Bauern Schleswig-Holsteins konzipierte kommunistische Wochenzeitung *Dat Blinkfüer* ("Der Leuchtturm"), die eine der wenigen KPD-Publikationen war, deren Erscheinen auch nach dem Verbot der Partei nicht eingestellt wurde. 1963 nahm Aust am Parteitag der illegalisierten KPD teil, welcher im Harz (DDR) stattfand. Ende des Jahres wurde er von einem bundesdeutschen Gericht wegen Verstoß gegen das KPD-Verbot, Staatsgefährdung und Verleumdung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Im Dezember 1966 trennte sich der inzwischen "antirevisionistischen" Positionen zuneigende Aust vom *Blinkfüer*, im Juli 1967 (noch als Mitglied der verbotenen KPD) verschickte er die erste Nummer einer Zeitung namens *Roter Morgen* anonym an die *Blinkfüer*-AbonentInnen. Im Oktober 1967 "outete" er sich als Herausgeber des hektographierten Blättchens und trat aus der KPD aus. (Vgl. Kt.: Zum Tod von Ernst Aust, Anm.2; vgl.a. Backes u.a. 1989, Bd.III, 275f; vgl.a. Langguth 1976, 109)

<sup>18</sup> Mellenthin, Knut: Brief an d.Vf. vom 17.9.1996 (PBdVf).

<sup>19</sup> Ders.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 24.2.1994 (PBdVf); ders.: Brief an d.Vf. vom 19.8.1994 (PBdVf).

zu koordinieren - ihr Organ ist der *Rote Morgen*".<sup>20</sup> Es wurde eine provisorische zentrale Leitung gebildet, der Hans Kolbe, ein aus der KPD kommendes Mitglied des Hamburger Roten Morgens, vorstand, während Aust Leiter der gemeinsamen Zeitung blieb. Die Einheit des ersten Treffens zerbrach rasch am persönlichen Führungsanspruch Ernst Austs, der "ohne jeglichen Beweis" den zum Gesamtleiter gewählten Hans Kolbe beschuldigte, ein "Agent der Revisionisten" zu sein, und dessen Platz einnahm.<sup>21</sup> Zahlreiche Gruppen und Personen sprangen im Konstituierungsprozeß der Partei wieder ab. Auf einem zweiten Treffen im Oktober 1968 in Köln war das Gründungsspektrum der KPD/ML bereits auf die Austs, die Mitglieder der FSP/ML sowie einige Studenten aus Tübingen, Westberlin und Kiel reduziert (vgl. Langguth 1976, 110). Die Reste der Hamburger Gruppe Roter Morgen um Hans Kolbe und Knut Mellenthin (Ernst und Waltraud Aust hatten diese Gruppe im Zuge der Streitigkeiten nach dem April 1968 verlassen müssen) distanzieren sich im Herbst 1968 von der anvisierten Parteigründung, gaben ihren Zirkelnamen auf und stellten fest, daß die auf den *Roten Morgen* orientierten Gruppen "weder ideologisch noch organisatorisch" in der Lage sind, eine Partei zu gründen. "Beweis dafür ist einerseits die innere Zerrissenheit der Gruppen, andererseits die meist rein persönlich motivierten 'Machtkämpfe' zwischen den einzelnen Gruppen. Wir sehen darin einen klaren Ausdruck mangelnder politischer Reife. [...] Die Bildung einer marxistisch-leninistischen Partei, die diesen Namen auch wirklich verdient und nicht etwa dem Gespött ausgesetzt ist, kann nur das Ergebnis eines langen Prozesses sein."<sup>22</sup>

Knut Mellenthin war seit dem Treffen in Niederschelderhütte klar gewesen, daß der hier versammelte Personenkreis "überwiegend unqualifiziert und kompromittierend" sei<sup>23</sup> und daß "dies nicht das Spektrum sein konnte, mit dem ich eine linksradikale Partei gründen wollte"<sup>24</sup>. Der spätere KB-Mitbegründer trennte sich im Herbst 1968 von diesem Kreis und arbeitete statt dessen mit den ehemaligen Mitgliedern des Hamburger Roten Morgens, speziell mit Hans Kolbe, an der Realisierung einer "Zusammenkunft aller marxistisch-leninistischen Genossen und Gruppen", auf der diese sich unter dem Namen Marxistisch-Leninistische Liga oder Revolutionäre Front (ML) zu einer "Föderation" zusammenschließen sollten.<sup>25</sup> Der Parteigründung "von oben" sollte so ein linker Sammlungsprozeß "von unten" in Form eines "locker strukturierten Bündnisses"<sup>26</sup> entgegengesetzt werden (ein Plan, der schon erste Konturen der späteren KB-Gründungskonzeption erkennen läßt)<sup>27</sup>.

Parallel zu den Versuchen, eine ML-Liga zu initiieren, beteiligte sich Mellenthin ab November 1968 an Rainer Strähles Mannheimer Zeitungsprojekt *Rebell*. Beide kannten sich bereits seit dem Treffen in Niederschelderhütte, waren gemeinsam in die Konstituierungsphase der KPD/ML involviert gewesen und arbeiteten nun auf der Basis ihrer gemeinsamen Ablehnung der "verfrühten" Parteigründung politisch eng zusammen (und waren auch freundschaftlich verbunden). In Mannheim existierte zur damaligen Zeit eine "relativ muntere politische Szene", die sich zum größten Teil aus in der antiautoritären Revolte politisierten jungen ArbeiterInnen und Lehrlingen zusammensetzte. Aus diesem Spektrum heraus gab es zahlreiche Versuche, die Mannheimer Ortsgruppe der SDAJ zu unterwandern, die ihrerseits versuchte, sich mit Mitgliedsausschlüssen zur Wehr zu setzen und sich so z.B. im August 1968 von einer Fraktion trennte, die zuvor die Intervention des Warschauer Paktes in die CSSR scharf kritisiert hatte. Nach dem Hinauswurf reorganisierte sich der etwa zwanzig Personen umfassende Zirkel als Revolutionäre Jugend (Marxisten-Leninisten) und gab die Zeitung *Rote SDAJ Opposition* heraus (Nr.1 vom August 1968), die mit der laufenden Nummer vier in *Rebell* umbenannt wurde (November 1968). "Kopf" der Gruppe war der erwähnte Rainer Strähle.<sup>28</sup> Zwischen der im August 1968 gegründeten RJ (ML) und der als Mannheimer Roter Morgen auftretenden Gruppe gab es "keine bedeutenden personellen Unterschiede".<sup>29</sup> Auch nach der Konstituie-

<sup>20</sup> Roter Morgen, Mai 1968; zit.n. Geschichte der MLPD.Tl.1, Entstehung, Entwicklung und Ende der "marxistisch-leninistischen Bewegung". Hrsg. vom ZK der MLPD. Stuttgart 1985. S.33.

<sup>21</sup> Geschichte der MLPD, Tl.1, a.a.O., S.34.

<sup>22</sup> "Stellungnahme der Hamburger Gruppe Roter Morgen", hektographierte Erklärung, unterzeichnet von Hans Kolbe, Werner Konczak, Knut Mellenthin u. Peter Rosenberg, Hamburg, 28.9.1968 (ak-Archiv), o.P.

<sup>23</sup> Mellenthin: Brief ... 17.9.1996, a.a.O.

<sup>24</sup> Ders.: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>25</sup> "Stellungnahme der Hamburger Gruppe Roter Morgen" (Anm.22), o.P.

<sup>26</sup> Mellenthin: Brief ... 17.9.1996, a.a.O.

<sup>27</sup> Dem Anfang 1969 vom ehemaligen KPD-Mitglied Dieter Schütt gegründeten Initiativausschuß zur Bildung einer marxistisch-leninistischen Liga für Westdeutschland und Westberlin blieben die Mitglieder des früheren Hamburger Roten Morgens dann allerdings fern, da sie das Projekt in der von Schütt realisierten Form "für totalen Unfug, für eine zweite Auflage der KPD/ML-Gründung, womöglich sogar in *noch* unqualifizierterer Form" hielten (ebd.). Dieser Initiativausschuß schloß sich dann Mitte 1969 zum größten Teil der KPD/ML an (vgl. Rowold 1974, 187).

<sup>28</sup> Mellenthin: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>29</sup> Ders.: Brief ... 17.9.1996, a.a.O.

rung der Revolutionären Jugend firmierte die Gruppe teilweise unter dem Namen Roter Morgen Mannheim und distanzierte sich - wie der Hamburger Zirkel um Kolbe und Mellenthin - im Herbst 1968 von dem Parteiprojekt Ernst Austs: "Ausgehend von unserer Situation in Mannheim, können wir die Wiedergründung der KPD nicht befürworten. [...] Ebenso wenig wie man [...] ein Haus ohne Fundament bauen kann, können wir eine Partei ohne qualifizierte Kader gründen."<sup>30</sup> Mellenthin beteiligte sich an der Erstellung des *Rebells* (dessen erste Ausgabe in Hamburg produziert wurde<sup>31</sup>) und publizierte hierin die in vier Teilen erscheinende Serie "Unsere Einschätzung der Gewerkschaften", die anschließend auch als Broschüre unter dem Titel "Für eine rote Gewerkschaftspolitik" Verbreitung fand - und worin in nuce die gewerkschaftspolitische Position herausgearbeitet ist, wie sie später auch vom KB vertreten wurde<sup>32</sup>. Ab Anfang 1969 arbeitete am *Rebell* auch eine Gruppe junger Intellektueller aus Tübingen mit, die nach dem Mai 1968 aus der Betriebsprojektgruppe des örtlichen SDS hervorgegangen war. Die Gruppe, die hier als Tübinger Stützpunkt der RJ (ML) firmierte<sup>33</sup>, hatte sich zunächst Marxisten-Leninisten Tübingen genannt und war ebenfalls am Konstituierungsprozeß der KPD/ML beteiligt gewesen, ja, hatte sogar noch - im Gegensatz zum Mannheimer und Hamburger Roten Morgen - am Gründungsparteitag der Aust-Partei im Dezember 1968 teilgenommen und sich erst in der Folge von der "verfrühten" Parteigründung distanziert.

Die Mannheimer und Tübinger Zirkel der RJ (ML), die auch als "Rebellgruppen" bezeichnet wurden, fusionierten im September 1969 zum Kommunistischen Arbeiterbund/Marxisten-Leninisten (KAB/ML) - der wiederum im August 1972 in der überregional relevanten K-Gruppe KABD aufging.<sup>34</sup> Die Auffassung, daß eine "Hamburger Rebellgruppe" oder gar der Hamburger KAB im Gründungsprozeß des württembergischen KAB (ML) eine Rolle gespielt habe<sup>35</sup>, ist somit falsch. Der hanseatische KAB gründete sich erst im Mai 1970, zu einem Zeitpunkt also, als die südwestdeutsche Organisation längst bestand. Das Mißverständnis rührt daher, daß Knut Mellenthin, späterer Gründer des Hamburger KAB, 1968/69 Mitarbeiter des *Rebells* war. Er war hier allerdings als Einzelperson tätig - sein Hamburger Zusammenhang, die ehemalige Gruppe Roter Morgen, war hier nicht mit einbezogen: Es kann daher auch keine Rede von den "drei Rebellgruppen" sein.<sup>36</sup> Mellenthins Kontakte zur RJ (ML) beschränkten sich ausschließlich auf die Zusammenarbeit mit Rainer Strähle und die Mitwirkung an der Erstellung des *Rebells*. Den Tübinger Intellektuellen, die stark von dem KPD/ML-Fraktionierer Willi Dickhut beeinflusst waren, stand er distanziert gegenüber, weshalb er sich in der Folge nicht an der Gründung des KAB (ML) beteiligte und auch seine Mitarbeit am *Rebell* einstellte.<sup>37</sup>

<sup>30</sup> Zit.n. Vorwärts zum Sieg der proletarischen Linie! In: *Rebell*, Tübingen, 3.Jg. (1970), Nr.21/22, S.23-29, hier S.25.

<sup>31</sup> Vgl. Erklärung des KAB/ML - Ortsleitung Mannheim. In: Ebd., Mannheim, (1970), Sondernr., S.1.

<sup>32</sup> Vgl. Unsere Einschätzung der Gewerkschaften. In: Ebd., 2.Jg. (1969), Nr.6, S.3-9 (Tl.1), Nr.7, S.5-8 (Tl.2, Über den Reformismus), Nr.8, S.11-15 (Tl.3, Mitbestimmung - "eine Forderung unserer Zeit?") u. Nr.9, S.13-16 (Tl.4, Im Nachtrab oder in der Vorhut?).

<sup>33</sup> Der Hinweis, daß die ML Tübingen Mitte 1969 einen Artikel im *SDS-Info* mit "SDS-Betriebsprojektgruppe Tübingen - RJ (ML)" unterzeichnet hat, findet sich bei Modau, Helmut: Zu einigen Fragen der Geschichte des KABD. Tl.1. In: *AzD*, Frankfurt a.M., 1.Jg. (1979), Nr.1, S.26-57, hier S.36.

<sup>34</sup> In der Geschichte der MLPD, Tl.1, a.a.O., S.40, ist - synonym zu "Rebellgruppen" - von den "RJ (ML)-Gruppen" die Rede. Vgl.a. Geschichte der MLPD. Tl.2, Halbbd.1, Parteiaufbau vom KABD zur MLPD. Hrsg. vom ZK der MLPD. Düsseldorf 1986. S.117f.

<sup>35</sup> So zu lesen in Geschichte der MLPD, Tl.1, a.a.O., S.35f; hierauf bezieht sich auch Weil 1991, 29f; vgl.a. Modau: Zu einigen Fragen der Geschichte des KABD, Tl.1, a.a.O., S.33/37.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., wo Modau von den Rebellgruppen "in Mannheim, Hamburg und Tübingen" (S.33) spricht, aber im folgenden keine Belege für eine "Hamburger Rebellgruppe" (S.37) liefern kann; vgl.a. Geschichte der MLPD, Tl.1, a.a.O., wo in diesem Zusammenhang von einer "Hamburger Gruppe (Knut Mellenthin)" die Rede ist (S.38/40) und offenbleibt, ob es sich um eine Gruppe oder um eine Person gehandelt hat.

<sup>37</sup> Dickhut (1904-1992), der wie Aust zu den wenigen Kadern zählt, die den Weg aus der "alten" Linken in die ML-Bewegung gegangen sind, wurde in Schalksmühle (Sauerland) geboren und verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Solingen (vgl. Langguth 1971, 115; vgl.a. Weil 1991, 43f; vgl.a. Backes u.a. 1993, 285f). Der Sohn eines Fuhrunternehmers absolvierte nach dem Besuch der Volksschule eine Schlosser- und Dreherlehre. 1926 trat er in die KPD ein. 1928/29 lebte er einige Monate in der Sowjetunion, wo er Mitglied der KPdSU wurde. Während der Zeit des deutschen Faschismus geriet er wegen seiner Tätigkeit für die illegalisierte KPD mehrmals in Gefängnis- und KZ-Haft. Im November 1944 konnte er während eines Bombenangriffs auf Solingen aus dem Gerichtsgefängnis fliehen. Nach 1945 stieg Dickhut bis zum stellvertretenden Kaderleiter beim Bundesvorstand der KPD auf, wurde allerdings 1952 unter dem Vorwurf einer Mitschuld an einer polizeilichen Beschlagnahmeaktion von Kaderakten in einem parteiinternen Verfahren degradiert und arbeitete danach als Kreissekretär der KPD in Solingen und Hagen. Nach dem erneuten Verbot der Partei, 1956, wurde Dickhut 1961 zu acht Monaten Haft auf Bewährung verurteilt, weil er als "Unabhängiger" für den nordrhein-westfälischen Landtag kandidiert hatte. Gleichzeitig wurde ihm auch sein Status als Verfolgter des Naziregimes aberkannt. 1966 ergriff Dickhut die Position der KPCh im Linienstreit mit der KPdSU - und wurde aus der KPD ausgeschlossen. Im Januar 1969 trat er in die Austsche KPD/ML ein. Als sich diese im April 1970 in zwei gleichgewichtige Fraktionen zerteilte, die beide beanspruchten, die KPD/ML zu repräsentieren (vgl. Langguth 1976, 110-120), stand Dickhut auf Seiten der abtrünnigen Gruppe, die ihren Sitz in Bochum nahm und im folgenden nach ihrem Führungsgremium als KPD/ML (Zentralbüro) bzw. nach

## ENTSTEHUNG UND ALLGEMEINER POLITISCHER STANDORT

Die Gründung des Hamburger Kommunistischen Arbeiterbundes (KAB), dessen Namensgebung in Anlehnung an die württembergische Organisation erfolgte (bei Streichung des "ML"), vollzog sich dann in einem ganz anderen Zusammenhang: Im Mai 1970 initiierten Knut Mellenthin und Hans-Hermann Teichler, die beide schon zusammen zur Schule gegangen waren, zusammen mit Detlef zum Winkel auf der "Basis persönlicher Freundschaften"<sup>38</sup> eine sich als "Arbeiterbund" verstehende Gruppe, die Zeit ihrer Existenz nie mehr als "etwa ein Dutzend Leute" umfaßte und dabei zu zwei Dritteln aus "Studenten" bestand.<sup>39</sup> Die Mehrheit der hier organisierten GenossInnen (auch einige Frauen sollen darunter gewesen sein) war zuvor unorganisiert gewesen; einzig Mellenthin verfügte über die geschilderten Erfahrungen in der ML-Bewegung.

Der KAB wollte an die "Theorie von Marx und Engels und ihrer Weiterentwicklung durch Lenin, Stalin und Mao Tse-tung"<sup>40</sup> anknüpfen. Der Bund trat in den Auseinandersetzungen innerhalb des ML-Spektrums als Verfechter einer eher flexiblen und moderaten, um die Vermittlung von Theorie und Praxis bemühten, gleichwohl prinzipienfesten Ansatzes hervor. Die Gruppe sprach sich für die Notwendigkeit der Schaffung der "Kommunistischen Partei" aus, sah diese aber (in Abgrenzung zu Aust) in einem weniger exklusiven, längeren Prozeß der Überwindung der bestehenden Aufspaltung der ML-Bewegung entstehen.<sup>41</sup> Der KAB warb innerhalb dieser Bewegung für eine kommunistische Konzeption, in der die Verteidigung der "unmittelbaren politischen und ökonomischen Interessen der Arbeiterklasse", die Offenheit dieser Zielgruppe gegenüber, das pragmatische Einlassen auf den Alltagshorizont der "Massen", die Führung eines auf breite Bündnisse zielenden "demokratischen Kampfes" (gerade auch in Hinblick auf die Abwehr einer behaupteten faschistischen Gefahr) wie auch die Bereitschaft der Zusammenarbeit mit konkurrierenden Organisationen der Linken zum Ausgangspunkt genommen werden sollte für die in strategischer Sicht zu realisierende "Beseitigung des kapitalistischen Ausbeutersystems" und die "Zerschlagung seines Staatsapparates". In dieser Perspektive sprach sich der KAB "für den Aufbau des Sozialismus unter der Klassenherrschaft des Proletariats" und "für eine kommunistische Gesellschaftsordnung ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen" aus.<sup>42</sup> Obwohl der KAB die KPD/ML als "superlinks" scharf bekämpfte, sich weder Sozialfaschismusparolen noch Forderungen nach einer Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO) zu eigen machen wollte, fällt auf, daß der Bund ideologisch stark an den Theoretikern der ultralinken Phase der KPD zwischen 1929 und 1934 orientiert war (u.a. Thälmann, Remmele), in der die "sozialfaschistische" SPD als "Hauptfeind" bekämpft und die Gewerkschaftsspaltung de facto forciert wurde.<sup>43</sup>

---

ihrem Zentralorgan als KPD/ML (Rote Fahne) bezeichnet wurde (vgl. ders. 1971, 107-114). Die Organisationsreste um Aust firmierten fortan unter dem Kürzel KPD/ML (Zentralkomitee) bzw. KPD/ML (Roter Morgen) - bis sie sich mit der Auflösung der Zentralbürofraktion im April 1973 als KPD/ML behauptet hatten. Von der Bochumer Gruppe spaltete Dickhut im August 1970 eine kleinere Fraktion ab, die sich nach dem von ihm seit Anfang 1969 herausgegebenen Theorieorgan als KPD/ML (Revolutionärer Weg) bezeichnete (vgl. ebd., 115-119; vgl.a. ders. 1976, 184-186). Die Kooperation des Tübinger Zirkels mit Dickhut (die Mannheimer Ortsleitung um Strähle war bereits im Juni 1970 aus der gemeinsamen Organisation "hinausgesäubert" worden) leitete im August 1972 in die Fusion des KAB/ML mit der KPD/ML (Revolutionärer Weg) zum Kommunistischen Arbeiterbund Deutschlands über (vgl. ders. 1976, 184-194). Theoretiker, maßgebliche Führungs- und Integrationsfigur des KABD und - bis zu seinem Tod 1992 - auch der 1982 aus dem Bund hervorgegangenen MLPD blieb Willi Dickhut.

<sup>38</sup> Mellenthin: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>39</sup> "Zur Entstehung der Gruppe KAB Hamburg", Artikelvorlage, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>40</sup> Statut des KAB Hamburg. In: KAB-AZ, Hamburg, 1.Jg. (1970), Nr.1, S.4f, hier S.4.

<sup>41</sup> Die Arbeiter brauchen ihre Partei. Für die politisch-theoretische und organisatorische Einheit der kommunistischen Bewegung. In: Ebd., 2.Jg. (1971), Nr.6, S.9-11, hier S.9f.

<sup>42</sup> Statut des KAB Hamburg (Anm.40), S.4.

<sup>43</sup> Diese historische Bezugnahme wird auch deutlich in der Wiederveröffentlichung einiger Schriften aus dieser Zeit seitens des KAB (vgl. Thälmann, Ernst: Über Gewerkschaften, Beiträge auf dem 10. Plenum des EKKI, Juli 1929, hrsg. vom KAB, Hamburg 1971; vgl.a. Remmele, Hermann: Schritt halten!, Warum muß der Kampf gegen zwei Fronten gerichtet werden 1930, hrsg. vom KAB, Hamburg 1971). Mit dem Nachdruck und der Interpretation dieser 1930 in der KPD-Zeitung *Die Internationale* erschienenen Artikelserie Remmeles offenbarten sich die oben angesprochenen immanenten Widersprüche der KAB-Linie. Remmele, bis 1933 Mitglied des ZK der KPD, neben Thälmann und Neumann einer der "Hauptvertreter" des ultralinken Kurses der Partei nach 1929, spricht sich in diesem Text gegen das "linke Sektierertum" der Merker-Gruppe aus (Weber 1969a, 257). Paul Merker und seine politischen Freunde waren im April 1930 unter eben diesem Vorwurf von all ihren Parteifunktionen entbunden worden. Merker, hochrangiger Funktionär der Partei, der bis zu seiner Suspendierung im Polbüro gesessen und als ZK-Sekretär und Leiter der RGO fungiert hatte, wurde "als Sündenbock für die ultralinken Überspitzungen der KPD-Politik geopfert, doch wurde die ultralinke Politik insgesamt auch nach seiner Absetzung weitergeführt" (ebd., 219). Insofern es sich bei der innerparteilichen Auseinandersetzung mit Merker von 1930 um die Austragung eher geringfügiger taktischer Differenzen in der insgesamt auf ultralinke Positionen ausgerichteten KPD-Führung handelte, die noch bis 1934 die Geschicke der Partei lenkte, kann Remmele als Mitglied dieser Führung gerade nicht zum Beleg für eine antisektiererische Position herangezogen werden. Der KAB versuchte diesen Widerspruch

## ABGRENZUNGEN

Der KAB begründete seine politischen Positionen in scharfer Abgrenzung zur "superlinken" KPD/ML einerseits und zur "revisionistischen" DKP andererseits, wobei allerdings "zur Zeit" diejenigen Kräfte die "Hauptgefahr" darstellten, die versuchten, die "junge kommunistische, nicht-revisionistische Bewegung in eine 'links'-sektiererische Ecke abzudrängen und sie damit letzten Endes 'unschädlich' zu machen".<sup>44</sup> In Anlehnung an Lenins Linksradikalismusschrift<sup>45</sup> begriff der KAB die KPD/ML als Vertreterin eines "kleinbürgerlichen Revolutionarismus"<sup>46</sup>, womit soziale Rekrutierung und Politikkonzept der Gruppe charakterisiert werden sollten (statt "linksradikal" oder "ultralinks" wurde die vom KAB stets in Anführungsstrichen geschriebene KPD/ML als "superlinks" charakterisiert, was daran gelegen haben mag, daß der Begriff "linksradikal" in diesem politischen Umfeld im Grunde positiv besetzt war).

Der KAB lehnte insbesondere den elitären, als "Aufplusterei"<sup>47</sup> bezeichneten Avantgardeanspruch der KPD/ML ab. Die Gruppe, die die negativen Tendenzen der "kleinbürgerlichen Studentenrevolte" (Elitarismus)<sup>48</sup> tradiere, könne ihren "lauthals erhobenen Anspruch", Avantgarde des Proletariats zu sein, "nicht im mindesten einlösen"<sup>49</sup> und schade darüber hinaus einer weiteren Zentralisierung der ML-Bewegung: "Wer in dem Wahn lebt, 'die Avantgarde der Arbeiterklasse' zu sein, wird natürlich an der Schaffung einer wirklichen Avantgarde der Arbeiterklasse nicht teilnehmen, wird daran nicht einmal interessiert sein. Er wird vielmehr seine 'eingebildeten Ansprüche' mit allen Mitteln gegen die Kommunisten verteidigen, die in der Realität den Aufbau einer revolutionären Partei anpacken."<sup>50</sup> Der KAB warf der KPD/ML vor, daß diese den "alltäglichen Kampf des Proletariats" verachte und das "unendlich mühsame und langsame Voranschreiten der Entwicklung" ignoriere<sup>51</sup> und sich statt dessen in maximalistischer Propaganda von der "unmittelbar bevorstehenden Revolution" ergehe<sup>52</sup>. Die Kommunisten müßten sich aber gerade in der tagtäglichen Praxis im beharrlichen Einsatz für "unsere wirtschaftlichen Lebensverhältnisse und demokratischen Rechte"<sup>53</sup> als "zuverlässige und vertrauenswürdige Führer des Massenkampfs erweisen", wobei es gelte, die "Bedürfnisse und Forderungen der Massen zur Grundlage unserer Politik"<sup>54</sup> zu machen. Keinesfalls dürfe die eigene Rolle darin gesehen werden, die Massen mit der abstrakten Propagierung strategischer Essentials zu behelligen, wie das die KPD/ML praktiziere. Das weitere Vorgehen der ML-Bewegung erfordere eine "unmißverständliche Abgrenzung" von den "Superlinken".<sup>55</sup>

Die Fehler der DKP und ihrer "revisionistisch-reformistischen Theorie"<sup>56</sup> wurden ähnlich grundsätzlich kritisiert, und zwar in Hinblick auf die beiden zentralen, von der Partei vertretenen und von dieser vor 1989/91 nie in Frage gestellten gesellschaftsanalytischen Paradigmen, auf der sie ihre Gesamtkonzeption gründete: *Erstens* die revolutionsstrategische Funktion des "sozialistischen Weltsystems" und *zweitens* die Theorie vom "staatsmonopolistischen Kapitalismus" (vgl. Fülberth 1990, 120-137).

---

auszublenzen, indem er Remmele (und damit auch den eigenen Bund) zum Vertreter einer "zentristischen", leninistischen Politik (positioniert zwischen "Links-" und "Rechtsopportunisten") stilisierte - wie das ja auch dem Selbstverständnis der damaligen KPD-Führung entsprochen hatte. So hoffte die Hamburger Gruppe etwa, daß der Nachdruck der Artikelserie "zur möglichst raschen Überwindung super 'linker' Tendenzen in der wieder erstarkenden kommunistischen Bewegung unseres Landes helfen wird" (Die Super-"Linken" sind Feinde Chinas und Albaniens, in: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg., 1971, Nr.5, S.12-16, hier S.16).

<sup>44</sup> Ebd., S.14.

<sup>45</sup> Vgl. Lenin: Der "linke" Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus, Anm.10.

<sup>46</sup> Ebd., 16. Vgl. Was sind die Super-"Linken" und wie schaden sie der Sache des Proletariats? In: Grundsicherung, Sonderheft, hrsg. von KAB u. SALZ, Hamburg 1971, S.1.

<sup>47</sup> Ebd., S.11.

<sup>48</sup> Ebd., S.2-4.

<sup>49</sup> Ebd., S.12.

<sup>50</sup> Ebd., S.13.

<sup>51</sup> Ebd., S.2.

<sup>52</sup> Ebd., S.9.

<sup>53</sup> Kommunisten schlagen Aktionsbündnis zum 1. Mai vor. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.5, S.3-12, hier S.8.

<sup>54</sup> Die Super-"Linken" sind Feinde Chinas und Albaniens (Anm.43), S.15.

<sup>55</sup> Was sind die Super-"Linken" und wie schaden sie der Sache des Proletariats, a.a.O., S.2.

<sup>56</sup> Unsere Einschätzung der Gewerkschaften, Tl.2 (Anm.32), S.8; vgl.a. Die Thesen des DKP-Parteivorstandes. Kritik des Thesenentwurfs des Parteivorstandes der DKP zum Düsseldorfer Parteitag der DKP. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.10, S.1-12 [= KAB, Revisionismuskritik, Hamburg, o.J., Nr.2]. Vgl.a. "Demokratische Erneuerung von Staat und Gesellschaft". Kritik am "Studienmaterial Nr.1" der AMS-Spartakus. In: KAB, Revisionismuskritik, Hamburg, (o.J.), o.Nr.

Für die DKP war die "sozialistische Staatengemeinschaft" durch ihre ökonomische, politische und militärische Stärke der "wichtigste[...] Faktor des historischen Fortschritts".<sup>57</sup> Speziell mit der Sowjetunion als der "Hauptkraft" dieses Lagers<sup>58</sup> verband sich für die DKP auf zweierlei Weise - indirekt, vermittelt - die Rolle eines Katalysators der Metropolenrevolution. Indem zum einen die UdSSR im internationalen Kontext - in der Systemkonkurrenz zu den USA - eine außerordentliche Machtposition einnehme und damit den herrschenden Gruppen in den imperialistischen Ländern ihre politischen (wie auch territorialen) Grenzen aufzeige, vergrößere sie den politischen Spielraum der "fortschrittlichen" Kräfte in den Metropolen selbst. Indem zum anderen die Sowjetunion wie auch die DDR in ihren inneren Verhältnissen vorbildlich sozialistisch strukturiert seien, könnten diese Gesellschaften (allerdings nur, wenn es zuvor gelinge, in den Zentren die Manipulation durch den Antikommunismus zu neutralisieren) den MetropolenarbeiterInnen zur Orientierung werden. Einen solchen Ansatz lehnte der KAB ab, wobei er vorsichtig "chinesisch" argumentierte (ohne allerdings eine Konvergenztheorie zu vertreten<sup>59</sup>): "Tatsächlich schreckt [...] das Beispiel der DDR die Arbeiter eher ab, als daß es sie anziehen würde." Wenn es "überhaupt sinnvoll" sei, im weltrevolutionären Zusammenhang von einer "Hauptkraft" zu reden, so gebührt dieser Titel "unter den gegebenen Umständen ganz eindeutig" den "Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas", da diese die "Hauptlast des Kampfes tragen und dem Imperialismus die schwersten Schläge versetzten". Allerdings lehnte der KAB die "Hervorhebung der einen oder anderen Seite" als "Hauptkraft" überhaupt als "schädlich" ab, "weil sie nicht der engen Verschmelzung von nationalem Befreiungskampf, Klassenkampf in den kapitalistischen Ländern und den Bestrebungen der sozialistischen Länder dient".<sup>60</sup>

Ein zweites, vom KAB kritisiertes zentrales Paradigma des DKP-Konzepts war die Theorie vom staatsmonopolistischen Kapitalismus, in der eine enge Verflechtung von Staat und Wirtschaftsmonopolen unterstellt wird, die "ökonomische Instabilität" und "politische Labilität" sowie einen "Verfall von Kultur und Moral" verursache<sup>61</sup> und die Gesellschaft in eine schmale, von diesem System profitierende Monopolschicht auf der einen und eine hiervon nachteilig betroffene "Mehrheit des Volkes" der Systemverlierer auf der anderen Seite polarisiere<sup>62</sup>. Zu dieser "objektiven" Mehrheit rechnete die DKP die Arbeiterklasse, die Angestellten, die Bauernschaft, die Intelligenz, die Handwerker wie auch die nicht-monopolistische Bourgeoisie (vgl. Heimann 1986, 915f), die - dafür wollte die DKP wirken - in einem "antimonopolistischen Bündnis" zusammengefaßt werden sollten. Ziel dieser Politik war eine politische Ordnung, in der "die Monopole entmachtet sein sollten, aber der Kapitalismus noch nicht beseitigt war" (Fülberth 1990, 122), welche als "antimonopolistische Demokratie" bezeichnet wurde und die - als unmittelbare Vorstufe des Sozialismus - die Möglichkeit einer friedlichen, parlamentarisch vermittelten Transformation der kapitalistischen Gesellschaft eröffne. Für den KAB lag der zentrale Fehler dieser Konzeption darin, daß hier die "Machtfrage völlig ignoriert" sei und systemüberwindende Transformation als Resultat einer auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zu vollziehenden Reformstrategie für möglich erachtet werde.<sup>63</sup> "Auf diese Weise soll sich der DKP zufolge die Arbeiterklasse an die sozialistische Revolution anschleichen, ohne daß weder sie selbst noch die Kapitalisten etwas merken."<sup>64</sup> Der Konzeption des "friedlichen Hinüberwachsens" setzte der KAB das aus dem chinesischen Referenzsystem vermittelte Paradigma revolutionärer Gewalt entgegen. Der in der Bundesrepublik bestehende "Hauptwiderspruch" zwischen Proletariat und Bourgeoisie sei "nur durch eine sozialistische Revolution zu lösen, die wegen des erbitterten Widerstandes der Kapitalistenklasse wahrscheinlich einen bewaffneten Aufstand erfordern wird".<sup>65</sup>

Zur Auseinandersetzung mit dem "Revisionismus" gab die Gruppe eine eigene Reihe heraus, die *KAB, Revisionismuskritik*<sup>66</sup>, wo die innerhalb des ML-Spektrums ungewöhnliche These vertreten wurde, daß der VII. Weltkongreß der Komintern (1935) der eigentliche "Meilenstein des Revisionismus" gewesen sei, nicht erst der XX. Parteitag der KPdSU (1956), wie das ja ansonsten von fast

<sup>57</sup> Protokoll des Düsseldorfer Parteitages der Deutschen Kommunistischen Partei. Hrsg. vom PV der DKP. Hamburg 1971. S.323.

<sup>58</sup> Ebd., S.324.

<sup>59</sup> Vgl. Volkskrieg und "politische Lösung". In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.8, S.18-20.

<sup>60</sup> Die Thesen des DKP-Parteivorstandes (Anm.56), S.11.

<sup>61</sup> Protokoll des Mannheimer Parteitages der Deutschen Kommunistischen Partei. Hrsg. vom PV der DKP. Neuss 1978. S.204f.

<sup>62</sup> Protokoll des Düsseldorfer Parteitages der Deutschen Kommunistischen Partei, a.a.O., S.346.

<sup>63</sup> Unsere Einschätzung der Gewerkschaften, Tl.2 (Anm.32), S.8.

<sup>64</sup> "Demokratische Erneuerung von Staat und Gesellschaft", a.a.O., S.8

<sup>65</sup> Über welche politischen Differenzen muß diskutiert werden? Kurze Thesen. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.6, S.12f, hier S.12.

<sup>66</sup> Vgl. "Demokratische Erneuerung von Staat und Gesellschaft", a.a.O.; vgl.a. Die Thesen des DKP-Parteivorstandes, a.a.O. Vgl.a. Probleme der Marxisten-Leninisten der BRD. In: KAB, Revisionismuskritik, Hamburg, (o.J.), Nr.3 (2., gek. Aufl.).

allen Zirkeln der ML-Bewegung in Einklang mit der chinesischen Theorie behauptet wurde.<sup>67</sup> Nicht Chruschtschow, sondern Dimitroff wurde damit zum Urheber des "Revisionismus" erklärt. Zurückgewiesen wurde insbesondere das bereits 1933 von der Komintern entwickelte Fraktionentheorem, das die Eingrenzung der ökonomischen Trägergruppe des Faschismus auf die "reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals" beinhaltete.<sup>68</sup> Die Ideologie vom "friedlichen Übergang" und der Verzicht auf die "Diktatur des Proletariats" scheine bereits in der aus diesem Theorem entwickelten Bündniskonzeption ("Einheits- und Volksfront") auf, die ja gerade auch auf die Einbeziehung der nichtfaschistischen Teile der Bourgeoisie zielte und sich mit der Bildung von bürgerlich-antifaschistischen "Volksfrontregierungen" begnügen wollte. Der von der DKP verfolgte "antimonopolistische" Ansatz sei insofern bereits in der KI-Konzeption der dreißiger Jahre angelegt gewesen.<sup>69</sup> Der KAB betonte demgegenüber, daß der anti-kapitalistische Charakter des eigenen Handelns auch im tagespolitischen Horizont stets deutlich werden müsse. Den Kampf für die Verteidigung und Ausweitung bestehender politischer, sozialer und ökonomischer Rechte sah der Bund als funktional für eine Transformation der kapitalistischen Gesellschaft an: "Der demokratische Kampf vermag noch nicht zur Befreiung der Arbeiterklasse zu führen, aber er verbessert ihre Ausgangsstellungen im Kampf um die Macht." Ein solcher Kampf müsse aber im politischen Alltag agitatorisch klar gegen die "revisionistische Demagogie" der "demokratischen Erneuerung von Staat und Gesellschaft" abgegrenzt werden.<sup>70</sup>

## KONTAKTGESPRÄCHE

Das Selbstverständnis als "Arbeiterbund" verwies auf das politische Programm des KAB, "Anstrengungen zur Mobilisierung des Proletariats für eine wirkliche revolutionäre Klassenpolitik" zu unternehmen. Allerdings war den Mitgliedern der Gruppe durchaus klar, "daß sie ihre Einsichten als ein wesentlich studentischer Zirkel noch nicht einlösen konnten" und "zwischen ihrer subjektiven Einsicht in die Notwendigkeit einer kommunistischen Politik mit realer Basis im Proletariat und ihrer objektiven Existenz als Zirkel von Genossen, die mehrheitlich nicht aus dem Proletariat kamen", ein Widerspruch bestand.<sup>71</sup> Der KAB, ein "kleiner, feiner Verein mit guten Leuten, die eine klare Vorstellung davon gehabt haben, wie man diese minimalen Möglichkeiten in maximale Politik - im Sinne von Effektivität - übersetzen kann", mußte folglich versuchen, "auf die Gruppen mit einem größeren Potential Einfluß zu nehmen"<sup>72</sup>, weshalb die Zusammenarbeit mit anderen Zirkeln des ML-Spektrums im Hamburger Raum angestrebt wurde: "Der KAB Hamburg sucht den ständigen Kontakt und politischen Meinungsaustausch mit den anderen kommunistischen Gruppen und Organisationen, da nur auf diesem Weg schrittweise die Einheit der marxistisch-leninistischen Bewegung zu verwirklichen ist."<sup>73</sup> Die Gespräche, die die Gruppe zu diesem Zweck mit der KPD/ML (Fraktion Roter Morgen)<sup>74</sup> geführt hat, blieben primär deswegen erfolglos, weil die Aust-Gruppe nicht bereit war, ihren Avantgardeanspruch aufzugeben: "Die Kommunistische Partei existiert bereits, nämlich die KPD/ML". Eine mögliche Vereinheitlichung der ML-Bewegung sei folglich nur unter dem organisatorischen Dach und auf der Linie dieser Partei möglich. "Wer die KPD/ML nicht unterstützt, ist ein Spalter." Demgegenüber stellte der KAB fest: "Die pauschale Abfertigung aller Genossen außerhalb der KPD/ML als 'Spalter' trage nicht zur dringend notwendigen Einheit bei, sondern sei selbst ein Element der Spaltung."<sup>75</sup> Ein vom KAB anvisiertes Treffen mit der KPD/ML (Fraktion Rote Fahne) fand gar nicht erst statt, da die Partei "unannehmbare Vorbedingungen" stellte<sup>76</sup> und eine "Einheit" nur bei "Übereinstimmung in allen prinzipiellen Fragen auf der proletarischen Linie der KPD/ML" als möglich ansah<sup>77</sup>. Der Kontakt zu einer im September 1970 aus dem

<sup>67</sup> Die Entwicklung der KPD nach 1933. In: Ebd., S.3-8, hier S.6.

<sup>68</sup> Dimitroff, AW I, 104-179: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse, hier 105.

<sup>69</sup> Vgl. Die Entwicklung der KPD nach 1933 (Anm.67), S.5-8.

<sup>70</sup> Über welche politischen Differenzen muß diskutiert werden (Anm.65), S.12.

<sup>71</sup> "Zur Entstehung der Gruppe KAB Hamburg" (Anm.39), o.P.

<sup>72</sup> Mellenthin: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>73</sup> "Gespräch zwischen Vertretern der KPD/ML (Hamburg) und der Gruppe Kommunistischer Arbeiterbund Hamburg", Ergebnisprotokoll ("Kurze Zusammenfassung") des KAB, o.O., 23.7.1970 (ak-Archiv), S.1.

<sup>74</sup> Zur Fraktionierung dieser Partei vgl. Anm.37.

<sup>75</sup> "Gespräch zwischen Vertretern der KPD/ML (Hamburg) und der Gruppe Kommunistischer Arbeiterbund Hamburg" (Anm.73), S.1. Vgl. "Gespräch mit delegierten Vertretern der KPD/ML(I)-Ortsgruppe Hamburg", Verlaufsprotokoll des KAB, o.O., 23.7.1970 (ak-Archiv).

<sup>76</sup> "Zur Entstehung der Gruppe KAB Hamburg" (Anm.39), o.P.

<sup>77</sup> "KPD/ML, Bezirk Hamburg", Antwortschreiben an den KAB, Hamburg, 2.8.1970 (ak-Archiv), o.P.

SALZ ausgeschlossenen "ökonomistischen" Fraktion wurde abgebrochen, nachdem "ein Sprecher" dieses Zirkels auf einem Treffen mit dem KAB "zum wiederholten Mal erklärt" hatte, der KAB habe "keine Ahnung, was im Betrieb los ist", und eine Zusammenarbeit sei "völlig sinnlos".<sup>78</sup> Der "Entwurf zum Statut eines Kommunistischen Arbeiterbundes (KAB)" ist Beleg dafür, daß der Bund sich zwischenzeitlich (in der ersten Hälfte 1971) durchaus mit dem Gedanken trug, die eigene kaum zwölfköpfige Gruppe zur "Organisation des werktätigen Volkes unter Führung fortschrittlicher Arbeiter"<sup>79</sup> zu entwickeln - was für den Fall ins Auge gefaßt worden war, "daß sich eine Zusammenarbeit mit bestehenden Gruppen als nicht erreichbar erweisen sollte"<sup>80</sup>. Die Diskussionen mit dem SALZ (erstes Treffen: 16.10.1970) waren dann aber nach der Überwindung eines anfänglichen Mißtrauens wesentlich ergiebiger als diejenigen, die zuvor mit anderen ML-Gruppen anberaunt oder geführt worden waren, so daß der Plan des Ausbaus der KAB-Strukturen fallengelassen und statt dessen im Laufe des Jahres 1971 die Zusammenarbeit mit dem SALZ bis hin zur Fusion in den Kommunistischen Bund intensiviert wurde.

#### PRIMAT DER THEORIE: INHALT UND FUNKTION DER KAB-AZ

Als reiner Theoriekreis sah der KAB die Überwindung des Zirkelwesens und die Konstituierung einer revolutionären KP Weimarer Provenienz primär als Resultat ideologischer Debatten an, die innerhalb der ML-Bewegung mit dem Ziel der "politisch-theoretischen und organisatorischen Einheit und Abgrenzung" geführt werden sollten<sup>81</sup>, wobei es insbesondere sechs Themenkomplexe zu diskutieren gelte: *Erstens* die Frage des "Hauptwiderspruchs" der westdeutschen Gesellschaft; *zweitens* die Einschätzung der Faschismusgefahr; *drittens* die Bedeutung des "demokratischen Kampfes"; *viertens* der Stellenwert der Bündnispolitik; *fünftens* die Haltung in der Gewerkschaftsfrage; und *sechstens* die konkrete Ausgestaltung von Agitation und Propaganda.<sup>82</sup> Dem KAB schwebte hierbei das (nie realisierte) Projekt der "Schaffung einer gesamtwestdeutschen politischen Zeitung" vor, das von der Gruppe als besonders geeignet angesehen wurde, eine Integration der ML-Bewegung zu gewährleisten. Eine solche Zeitung, deren "Aufbau in der gegenwärtigen Phase als eine der wichtigsten Aufgaben" begriffen wurde, sollte - in Rekurs auf einen Begriff Lenins<sup>83</sup> - als "kollektiver Organisator" der entstehenden KP fungieren (dem AK wurde später eine solche Funktion ebenfalls zugeschrieben).<sup>84</sup> Zur Bestimmung und Verbreitung der eigenen Standpunkte gab die Mellenthin-Gruppe die *KAB-Arbeiterzeitung* (KAB-AZ) heraus, die als Theorieorgan konzipiert war und insbesondere im SALZ ihre Wirkung entfaltete.<sup>85</sup> In der Zeitung überwogen Artikel, die sich der Klärung taktischer und strategischer Probleme kommunistischer Politik widmeten. Der KAB versuchte, eigene Essentials in den Vereinheitlichungsprozeß der ML-Bewegung einzubringen<sup>86</sup>, wobei vor allem die Tarifverhandlungen in der Metallindustrie 1971 für eine Forcierung der Integrationsbemühungen der diversen ML-Zirkel und -Gruppen herangezogen wurden<sup>87</sup>. Mit politisch begründeten Abgrenzungen gegenüber der KPD/ML auf der einen, der DKP auf der anderen Seite versuchte die Gruppe das eigene Profil zu schärfen.<sup>88</sup> Weiterhin wurden Möglichkeiten einer konkreten Umsetzung von "Arbeiterpolitik" anhand der maßgeblich von KAB und SALZ ge-

<sup>78</sup> "Gespräch mit SALZ-Ökonomen am 11.1.1971", Protokoll des KAB, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P. Zu dieser Fraktion vgl. Kap.II.3.2, Abschnitt "Vom Zirkelwesen zum Wiederaufbau der KP".

<sup>79</sup> "Entwurf zum Statut eines Kommunistischen Arbeiterbundes (KAB)", o.O., o.J. (ak-Archiv), S.1. Hierin ist alles enthalten, was in vergleichbaren Statuten anderer ML-Gruppen dieser Zeit in ähnlicher Weise normativ fixiert worden ist. Zum einen wurden die angestrebten Ziele der Gruppenaktivität genannt, zum anderen wurde der (gewünschte) formale Aufbau der Organisation umrissen. Im später veröffentlichten "Statut des KAB Hamburg" (vgl. Anm.40) waren allerdings sämtliche Aussagen zum hierarchischen Aufbau der Organisation (Grundeinheiten, Zentrale Leitung, Delegiertenkonferenzen usw.) gestrichen, was vermutlich deshalb geschah, weil die Gruppe es ablehnte, eine Realität vorzutäuschen, der sie nicht entsprechen konnte.

<sup>80</sup> "Zur Entstehung der Gruppe KAB Hamburg" (Anm.39), o.P.

<sup>81</sup> Die Arbeiter brauchen ihre Partei (Anm.41), S.11.

<sup>82</sup> Über welche politischen Differenzen muß diskutiert werden (Anm.65), S.12f.

<sup>83</sup> Lenin, W 5, 1-13: Womit beginnen?, hier 11.

<sup>84</sup> Die Arbeiter brauchen ihre Kommunistische Partei. In: KAB-AZ, Hamburg, 1.Jg. (1970), Nr.1, S.2-4, hier S.4.

<sup>85</sup> Die *KAB-AZ* erschien zwischen November 1970 und November 1971 in insgesamt elf Ausgaben; Angaben zur Höhe der Auflage waren dem Blatt nicht zu entnehmen (vgl. KAB-AZ, Hamburg, 1.-2.Jg., 1970f, Nr.1-11/12).

<sup>86</sup> Vgl. Die Arbeiter brauchen ihre Partei (Anm.41); vgl.a. Über welche politischen Differenzen muß diskutiert werden (Anm.65).

<sup>87</sup> Vgl. Arbeitspapier von elf kommunistischen Organisationen und Gruppen zum einheitlichen Vorgehen in der Metalltarifkampagne. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.9, S.10-17.

<sup>88</sup> Vgl. "Zwei Fraktionen der Kapitalistenklasse?" In: Ebd., Nr.3, S.5f. Vgl.a. "1. Zentrale Arbeiterkonferenz der KPD/ML." In: Ebd., Nr.4, S.8f. Vgl.a. Was ist Ökonomismus? In: Ebd., Nr.7, S.11-17. Vgl.a. Die Super-"Linken" sind Feinde Chinas und Albanien (Anm.43); vgl. Die Thesen des DKP-Parteivorstandes (Anm.56).

tragenen Mobilisierung einer Demonstration zum 1. Mai 1971 in Hamburg eruiert.<sup>89</sup> Einigen wenigen Artikeln der *KAB-AZ* sind Stellungnahmen zur Gewerkschaftsfrage<sup>90</sup>, zur Einschätzung der Sozialdemokratie<sup>91</sup> und der RAF<sup>92</sup> zu entnehmen. In der Nummer 11/12 dieser Zeitung finden sich darüber hinaus wichtige Dokumente zur Konstituierung des KB.<sup>93</sup> Neben der Beschäftigung mit taktischen und strategischen Fragestellungen wurden primär drei weitere Themenblöcke in diversen Artikeln behandelt. Erstens bemühte sich der KAB um eine kritische Auseinandersetzung mit einigen Bezugspunkten internationaler Solidarität<sup>94</sup>, zweitens um eine Abgrenzung gegenüber den Ländern des Realen Sozialismus<sup>95</sup> und drittens um eine Analyse der ökonomischen und politischen Situation der Bundesrepublik<sup>96</sup>, wobei hier in ersten Ansätzen ein Theorem der "Faschisierung" geäußert wurde, welches sich verstreut in zahlreichen Artikeln<sup>97</sup> findet und später zu einem der wichtigsten Essentials des KB werden sollte (aber nie - weder hier noch später - programmatisch ausformuliert worden ist). Überhaupt fällt bei der Lektüre der *KAB-AZ* auf, daß die hier artikulierten politischen Essentials im KB überwiegend ihre Gültigkeit behielten, was auch darin zum Ausdruck kam, daß Kompilationen ausgewählter Artikel dieser Theoriezeitung noch bis 1972 als KB-Broschüren publiziert wurden.<sup>98</sup>

## FASCHISIERUNG

Der KAB glaubte in der Bundesrepublik Tendenzen der "Faschisierung" wahrzunehmen, die beinhalteten, daß Teile der politischen Klasse eine allmähliche Entwicklung hin auf eine offen terroristische Herrschaftsform forcierten. Der KAB begründete diesen Pessimismus in Bezug auf die politische Entwicklung in den Metropolen mit zwei aus seiner Sicht überaus optimistischen Behauptungen, die damals von weiten Teilen der nach-antiautoritären Linken geteilt wurden: Einerseits stellte der Bund die (im chinesischen Referenzsystem beinhaltete) Prognose des Voranschreitens der internationalen Revolution auf, und andererseits ging er von einem (in der Folge der Septemberstreiks von 1969) weiteren Erstarken der metropolitanen Arbeiterbewegung aus. Beide Tendenzen wurden als Beleg dafür herangezogen, daß sich der Imperialismus einer "sehr tiefen weltweiten Krise" entgegenbewege, der die Faschismusgefahr immanent sei.<sup>99</sup> Diese war für den KAB ein in allen Metropolen zu beobachtendes, internationales Phänomen: "Wir haben heute in drei Ländern Europas den offenen Faschismus, nämlich in Spanien, Griechenland und Portugal. In Frankreich zeigte der Imperialismus im Mai 1968 durch Bereitstellung von Fallschirmjägern und Panzertruppen seine konterrevolutionäre Entschlossenheit. In Italien ist die Existenz imperialistischer Staatsstreich- und Bürgerkriegspläne wiederholt nachgewiesen worden."<sup>100</sup> Für die Bundesrepublik gelte Entsprechendes. Die "Kapitalisten" bereiteten sich hier auf eine "erhebliche Verschärfung der Klassenkämpfe" und den "Übergang zu faschistischen Herrschaftsformen" vor. Als Kern der "faschistischen Formierung"<sup>101</sup> in der Bundesrepublik betrachtete der KAB die "Rechtsradikalen um Strauß" (und nicht das Geflecht der zahlreichen neofaschistischen Kleingruppen oder die NPD). Käme dieser Politiker an die Macht, so würde das heißen: "Diktatur nach innen, Kriegspolitik nach außen".<sup>102</sup> Der KAB betonte in seinem ansatzweise formulierten

<sup>89</sup> Vgl. Kommunisten schlagen Aktionsbündnis zum 1. Mai vor (Anm.53).

<sup>90</sup> Vgl. "Links"opportunismus in der Gewerkschaftsfrage muß zurückgewiesen werden. In: *KAB-AZ*, Hamburg, 1.Jg. (1970), Nr.1, S.6f. Vgl.a. Zur Gewerkschaftsfrage. In: Ebd., 2.Jg. (1971), Nr.7, S.6-11.

<sup>91</sup> Vgl. Zur Rolle der SPD und der Theorie vom "Sozialfaschismus". In: Ebd., Nr.2, S.6-10.

<sup>92</sup> Vgl. Zur Kritik der RAF. In: Ebd., Nr.9, S.4-6.

<sup>93</sup> Vgl. Kommunistischer Bund gegründet, a.a.O.; vgl.a. Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O.

<sup>94</sup> Vgl. Zur Lage in Chile. In: *KAB-AZ*, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.2, S.11-13. Vgl.a. Chile: Anmerkungen zur Politik der KP Chiles. In: Ebd., Nr.3, S.14-16. Vgl.a. Portugal und seine Kolonien. Der westdeutsche Imperialismus auf dem Vormarsch. In: Ebd., S.6-9 (Tl.1) u. Nr.4, S.10-13 (Tl.2). Vgl.a. Für den Sieg der palästinensischen Revolution. In: Ebd., Nr.8, S.8-14. Vgl.a. Zur Reise Nixons nach China. In: Ebd., Nr.9, S.17-19. Vgl.a. 25. Mai: Fünf Jahre Kulturrevolution in China (Anm.40).

<sup>95</sup> Vgl. VR Polen: Krise des Revisionismus. In: *KAB-AZ*, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.3, S.10-13. Vgl.a. 25 Jahre SED. In: Ebd., Nr.6, S.16-20. Vgl.a. Volkskrieg und "politische Lösung" (Anm.59).

<sup>96</sup> Vgl. Was ist los mit der Mitbestimmung? In: *KAB-AZ*, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.7, S.18-20 (Tl.1) u. Nr.8, S.15-17 (Tl.2). Vgl.a. Ein großer Kampf und ein schwacher Abschluß. Chemiebosse und Gewerkschaftsführer Hand in Hand. In: Ebd., Nr.8, S.1-7. Vgl.a. Verschärfte Angriffe auf die Arbeiterklasse. In: Ebd., Nr.7, S.1-5.

<sup>97</sup> Zu diesem Begriff vgl. Kampf dem Faschismus! In: Ebd., Nr.2, S.1-4. Vgl.a. Droht ein neues KPD-Verbot? In: Ebd., Nr.4, S.1-4. Vgl.a. 15 Jahre KPD-Verbot. In: Ebd., Nr.9, S.7-9. Vgl.a. Petra Schelm. Opfer einer Notstandsübung. In: Ebd., S.1-3.

<sup>98</sup> Vgl. Nachdruck von Artikeln der *KAB-AZ*. Tl. 1 u. 2. In: UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr.

<sup>99</sup> Die Thesen des DKP-Parteivorstandes (Anm.56), S.10.

<sup>100</sup> Ebd., S.5.

<sup>101</sup> Die Super-"Linken" sind Feinde Chinas und Albaniens (Anm.43), S.14.

<sup>102</sup> Kampf dem Faschismus (Anm.97), S.1.

Faschisierungstheorem zwar die Zurückweisung der "revisionistischen" Dimitroff-Thesen<sup>103</sup>, "die im einzelnen höchst fragwürdig sind"<sup>104</sup>. Dennoch fanden hier - implizit - bestimmte Elemente der Kominternkonzeption von 1935<sup>105</sup> Eingang: So begriff der Bund Faschismus durchaus als "offene, terroristische Diktatur" (wenn auch nicht "besonders reaktionärer Gruppen des Finanzkapitals"<sup>106</sup>), wies das Sozialfaschismustheorem zurück<sup>107</sup> und betonte die Notwendigkeit breiter antifaschistischer Bündnisse<sup>108</sup>.

#### FUNKTION DER SOZIALDEMOKRATIE

Auch wenn der KAB die SPD nicht als "sozialfaschistisch" charakterisierte (wie das die KPD/ML tat), ging er dennoch davon aus, daß diese Partei "ihren Beitrag zur Faschisierung des kapitalistischen Systems" leiste (z.B. Zustimmung zu den Notstandsgesetzen) und "wesentlich" dazu beitrage, daß die Kapitalisten von der liberalen zur faschistischen Herrschaftsform übergehen können.<sup>109</sup> Sozialdemokratische Politik sei "nicht die Politik der Arbeiterklasse", sondern eine "Herrschaftsform der Kapitalisten". Die SPD wurde mithin als "bürgerliche Arbeiterpartei"<sup>110</sup> begriffen, durchaus *noch* hegemonial in ihrer Klasse<sup>111</sup>, in ihrer Spitze "sozialimperialistisch", zur Basis hin "radikalisiert"<sup>112</sup>, insgesamt gesehen aber eine "Agentur der Kapitalisten" in der Arbeiterbewegung<sup>113</sup>.

#### SOLIDARISCHE KRITIK DER RAF

Daß der KAB in strategischer Sicht ein Paradigma revolutionärer Gewalt vertrat, bedeutete nicht, daß er den politischen Ansatz der Anfang der siebziger Jahre entstehenden RAF (die zu dieser Zeit von den Medien noch weithin als "Baader-Meinhof-Bande" bezeichnet wurde) für richtig befunden hätte. Eine "Kritik der RAF" könne sich allerdings nicht in der Feststellung erschöpfen, daß diese mit ihren Aktionen den "Kapitalisten immer diesen oder jenen Vorwand für ihre arbeiterfeindlichen Handlungen" liefere; solche "Vorwände" seien fast beliebig austauschbar. "Hieraus der RAF einen Vorwurf zu machen, hieße schlicht Ursache und Wirkung zu vertauschen." Grundlage einer "solidarischen Kritik an der RAF" müsse Programm und Praxis dieser Gruppe sein, die es einer genaueren Analyse zu unterziehen gelte.<sup>114</sup> Als Kritik wurde dann festgehalten, daß sich die von der RAF befürworteten "bewaffneten Aktionen" der "Logik des Klassenkampfes" entzögen, losgelöst vom

<sup>103</sup> Dimitroff: Die Offensive des Faschismus ... (Anm.68), 105.

<sup>104</sup> Stimmen zur Plattform der Kommunisten für die Metalltarifkampagne. Die Hamburger Konferenz - Ein wichtiger Schritt voran. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.10, S.12-15, hier S.15.

<sup>105</sup> Auf ihrem VII. Weltkongreß (1935) vollzog die Komintern mit dem von ihrem Generalsekretär, dem Bulgaren Dimitroff, vorgelegenen Grundsatzreferat über "Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus" eine bereits 1934 eingeleitete programmatische Wende in der Faschismusfrage. Vor 1934/35 verfügte die Komintern über kein theoretisches Konzept, mit dem es ihr gelungen wäre, den qualitativen Unterschied zwischen zwei Typen bürgerlicher Herrschaft, der parlamentarischen und der faschistischen, herauszustellen, was insbesondere in der Bekämpfung der Sozialdemokratie als "sozialfaschistisch" zum Ausdruck kam (vgl. Doerry 1985, 33-55). Mit den von Dimitroff vorgetragenen Thesen machte die Komintern einen neuen, nun sehr eng gefaßten Faschismusbegriff (Faschismus als "die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals"; Dimitroff: Die Offensive des Faschismus ..., Anm.68, 105) zur Grundlage einer revidierten kommunistischen Strategie, die in ihrer Einheits- und Volksfrontorientierung nun nicht mehr auf Ausgrenzung, sondern auf die Herstellung breiter, bis ins bürgerliche Lager reichender Bündnisse zielte.

<sup>106</sup> "Der Faschismus ist die offene, terroristische Diktatur der Kapitalistenklasse. [...] Der Faschismus ist also nicht - wie Revisionisten rechter und 'linker' Färbung sich einbilden - die Herrschaft einer aus irgendwelchen Gründen besonders reaktionären 'Fraktion' der Kapitalisten, sondern er ist die brutalste Form der Kapitalistenherrschaft schlechthin. Der Faschismus ist Ausdruck der Tatsache, daß die Kapitalistenklasse insgesamt ihre Herrschaft nur durch äußersten Terror noch aufrechterhalten kann." (Kommunisten schlagen Aktionsbündnis zum 1. Mai vor, Anm.53, S.7)

<sup>107</sup> "Der Faschismus steht im schärfsten Widerspruch auch zur Sozialdemokratie"; es sei eine "antikommunistische Dreistigkeit", den "Widerspruch zwischen Sozialdemokratie und Faschismus zu leugnen und neue 'Theorien des Sozialfaschismus' auszubrüten" (Zur Rolle der SPD und der Theorie vom "Sozialfaschismus", Anm.91, S.9).

<sup>108</sup> Um den "Kapitalismus als Quelle des Faschismus" sollte dabei aber nicht "herumgeredet" werden (Kommunisten schlagen Aktionsbündnis zum 1. Mai vor, Anm.53, S.8).

<sup>109</sup> Zur Rolle der SPD und der Theorie vom "Sozialfaschismus" (Anm.91), S.9.

<sup>110</sup> Ebd., S.7. Der hier verwendete Begriff wurde von Engels und Lenin geprägt (vgl. Lenin, W 23, 102-118: Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus, hier 113).

<sup>111</sup> Zur Rolle der SPD und der Theorie vom "Sozialfaschismus" (Anm.91), S.6.

<sup>112</sup> Ebd., S.7.

<sup>113</sup> Ebd., S.8.

<sup>114</sup> Zur Kritik der RAF (Anm.92), S.4.

"Kampf in den Betrieben" wie auch von den "legalen und illegalen Organisationen der Arbeiterklasse" seien. Der "Fehler der RAF" bestehe nicht darin, "die Frage bewaffneter Aktionen gestellt zu haben". Das sei im Gegenteil "ihr Verdienst, in einer Situation, wo der die Arbeiterbewegung überwuchernde Opportunismus diese Frage aus der Diskussion zu drängen versucht". Die RAF sei aber dafür zu kritisieren, "weil sie diese Frage individualistisch und einseitig zu lösen versucht". Der Anwendung militärischer Mittel komme in der Konzeption proletarischer Revolution strategisch ein hoher Stellenwert zu, "es ist aber eine Torheit, daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, hier und heute 'die Rote Armee aufbauen' zu wollen".<sup>115</sup>

#### UNSERE HALTUNG ZU DEN GEWERKSCHAFTEN

Die KAB-Position in der Gewerkschaftsfrage war - wie erwähnt - bereits 1969 vom späteren Gründer dieser Gruppe, Knut Mellenthin, in einer Artikelserie für den von der Mannheimer RJ (ML) herausgegebenen *Rebell* formuliert worden.<sup>116</sup> Der hier skizzierte Ansatz, der 1970/71 vom SALZ rezipiert wurde und auf positive Resonanz stieß, ist stark von einem Referat Ernst Thälmanns von 1929 beeinflusst, das der KAB 1971 erneut veröffentlichte.<sup>117</sup> Mellenthins Ausgangspunkt ist der Vergleich "zweier konträrer Standpunkte zur Gewerkschaftspolitik", des leninistischen und des "revisionistisch-sozialdemokratischen".<sup>118</sup> Anhand einer Zurückweisung des historischen "Reformismus" - und aktuell des von der DKP vertretenen "Revisionismus" - entwickelt er sein Konzept "revolutionäre[r] Gewerkschaftsarbeit".<sup>119</sup> Er spricht sich hier für die Mitgliedschaft und die Arbeit in den Gewerkschaften aus, plädiert jedoch gegen eine "konstruktive Mitarbeit" und fordert statt dessen eine Politik der fundamentalen Aufklärung der gewerkschaftlichen Basis, die politisch gegen die "reformistischen" Gewerkschaftsführer ausgerichtet werden sollte.<sup>120</sup> Dabei wurde die Notwendigkeit betont, die Arbeit in den Gewerkschaften "von Anfang an konspirativ" zu organisieren: "Täten wir das nicht, so wären wir im Nu ausgeschlossen, wie schon hunderte fortschrittlicher Gewerkschaftler in früheren Jahren."<sup>121</sup> Ein solcher Entrismus sollte in der strategischen Perspektive des Aufbaus eigener "revolutionärer Gewerkschaften" erfolgen.<sup>122</sup> Unter Berücksichtigung aktueller Kräfteverhältnisse wurde es aber als "absolut verantwortungslos" bezeichnet, bereits "heute" mit Parolen zur "Organisierung eigener Gewerkschaften" aufzutreten (wie das der KPD/ML vorgeworfen wurde). "Es ist falsch, wenn einige Leute von sich aus auf eine Spaltung orientieren und mit dem Schlagwort der 'Roten Gewerkschaften' ein leichtfertiges Spiel treiben."<sup>123</sup> Als gegenwärtige Aufgabe wurde begriffen, "durch die politische Propaganda und Agitation eine echte Massenbasis zu gewinnen". Daher komme es "für uns als Kommunisten" darauf an, "daß gerade die fortschrittlichsten Kräfte in den Gewerkschaften bleiben, um alle Möglichkeiten einer revolutionären Gewerkschaftsarbeit auszuschöpfen".<sup>124</sup>

### 3.2 Kurze Geschichte des SALZ

Während der KAB ein kleiner Theoriezirkel blieb, entstand mit dem Sozialistischen Arbeiter- und Lehrlingszentrum (SALZ) eine der "größten proletarischen Gruppen innerhalb der revolutionären Linken"<sup>125</sup> der BRD und Westberlins. Die Besonderheit der Gruppe lag darin, daß diese als Produkt der Lehrlingsbewegung über eine gewisse Anziehungskraft und Verankerung in Kreisen des Ham-

<sup>115</sup> Ebd., S.6.

<sup>116</sup> Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Vorfelderfahrten", insb. Anm.32.

<sup>117</sup> Vgl. Thälmann, Ernst: Die Wirtschaftskämpfe, unsere Taktik und die Aufgaben der Kommunistischen Partei. In: Ders., Über Gewerkschaften, a.a.O., S.5-65 (später vom KB weiter herausgegeben, 3. Aufl.: 1976).

<sup>118</sup> Unsere Einschätzung der Gewerkschaften, Tl.1 (Anm.32), S.3. Grundlage ist hier Lenins Schrift "Der 'linke' Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus" (Anm.10), insb. das VI. Kapitel, "Sollen Revolutionäre in den reaktionären Gewerkschaften arbeiten?" (31-41).

<sup>119</sup> Unsere Einschätzung der Gewerkschaften, Tl.1 (Anm.32), S.9.

<sup>120</sup> Ebd., Tl.4, S.13.

<sup>121</sup> Ebd., S.15.

<sup>122</sup> Ebd., S.14.

<sup>123</sup> Über welche politischen Differenzen muß diskutiert werden (Anm.65), S.13.

<sup>124</sup> Unsere Einschätzung der Gewerkschaften, Tl.4 (Anm.32), S.14.

<sup>125</sup> "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Geschichte der revolutionären Linken in der BRD 1969-1973, Bd.1, hektographiertes Manuskript des Autorenkollektivs der ehemaligen Marxistischen Aufbauorganisation, o.O., o.J. (HfS-Archiv), S.16.

burger Jungproletariats verfügte. Das "Produktive" der Zusammenarbeit von KAB und SALZ, die im Oktober 1970 in ersten gemeinsamen Gesprächen begann und im Verlaufe des Jahres 1971 intensiviert wurde<sup>126</sup>, bestand darin, daß das SALZ als Organisation mit einer gewissen "Massenbasis" und vielfältigen Praxisaktivitäten (gerade auch im betrieblichen Bereich) Defizite im theoretisch-ideologischen Bereich beklagte, während die Praxis des KAB primär in einer Theoriearbeit bestand, die im SALZ auf fruchtbaren Boden fiel, weil sie den eigenen praktischen Erfahrungen entsprach.<sup>127</sup>

#### VOM SLZ ZUM SALZ ("HOCHALLEE")

Hamburg war (neben Westberlin und Essen) eines der Zentren der in der Bundesrepublik im "Prozeß der Verschränkung" mit der studentischen Revolte 1968 ihren Aufschwung nehmenden Lehrlingsbewegung (Crusius 1982, 162), die sich mit der Gründung von "Lehrlingszentren" ab November 1968 ihre eigenen organisatorischen Strukturen gab<sup>128</sup>, 1970/71 eine Phase der "Konsolidierung" und ihren "Höhepunkt" erlebte, ehe sie sich 1972 ausdifferenzierte und zerfiel (vgl. ebd., 158-190; vgl.a. ders. u.a. 1981, 22-25). StudentInnen kam zwar in der Auftaktphase dieser Bewegung eine wichtige initiiierende bzw. unterstützende Funktion zu, doch wurde die politische Arbeit im folgenden "fast immer in der Hauptsache" von Lehrlingen und jungen ArbeiterInnen getragen (Crusius 1982, 181). Auch wenn sich die Lehrlingsbewegung "prinzipiell im Umfeld der gewerkschaftlichen Jugendarbeit" abspielte, so operierten in ihr doch konzeptionell sehr unterschiedlich ausgerichtete Gruppen, wobei das Spektrum hier von gewerkschaftsoppositionellen kommunistischen bzw. kommunistisch geleiteten über gewerkschaftskritische Organisationen "selbstorganisierter Lehrlingszentren" bis hin zu den "'konformen' Arbeitsweisen" gewerkschaftlicher Jugendgremien reichte (ebd., 158). Die "bei weitem wichtigste und ausgeprägteste Richtung" war hierbei der Selbstorganisationsansatz, der zunächst auch der offiziellen Politik im DGB entsprach (ebd., 161), ehe er mit dem "Liquidieren und Austrocknen der Lehrlingsbewegung" seitens der Gewerkschaftsführung 1972 ein jähes Ende fand (ebd., 190). Die diesen Ansatz praktizierenden Gruppen tradierten einen Politiktypus, wie ihn die studentische Revolte Ende der sechziger Jahre geprägt hatte (Antiautoritarismus, Aktivismus, Selbstorganisation), und suchten eine "nach außen hin offene Form der Anbindung an die Gewerkschaft" (ebd., 161).

Die Geschichte des im April 1970 gegründeten Hamburger Sozialistischen Arbeiter- und Lehrlingszentrums (SALZ) reicht unmittelbar bis in die Aufschwungphase der dortigen Lehrlingsbewegung im Nachgang der antiautoritären Revolte zurück. Anfang 1969 hatte sich in Hamburg ein Sozialistisches Lehrlingszentrum (SLZ) gebildet, das sich als antiautoritäre Basisgruppe verstand und auf die eher unverbindliche und allen Gruppen offen stehende Organisationsform des Jour Fixe<sup>129</sup> stützte. Das Zentrum dieses einmal wöchentlich stattfindenden Treffs war in einer im Spätherbst 1968 von StudentInnen und Lehrlingen in der Hamburger Hochallee 21 gegründeten Wohngemeinschaft angesiedelt und entwickelte sich schon bald zu einem "Kristallisationspunkt"<sup>130</sup> für die in die antiautoritäre Bewegung einströmenden proletarischen Jugendlichen. "Die meisten Lehrlinge waren ins SLZ gekommen, weil sie sich gegen die angemähte Autorität von Elternhaus, Schule und Betrieb auflehnten. Ihr Protest war antiautoritär."<sup>131</sup> Das SLZ war mit Gruppen in Hamburger Betrieben verankert, z.B. auf der Werft von Blohm & Voss. Die hier praktizierte Betriebsarbeit thematisierte insbesondere die Korvettenproduktion für das portugiesische Kolonialregime, war aber noch keine Betriebsarbeit im später von den ML-Gruppen verstandenen Sinn, da hier nicht die "direkt erfahrbare Unterdrückung und Ausbeutung", sondern die "Verknüpfung Wirtschaft-Rüstung" thematisiert wurde.<sup>132</sup>

<sup>126</sup> Vgl. Kap.II.3.3.

<sup>127</sup> Mellenthin, Knut: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 14.1.1994 (PBdVf).

<sup>128</sup> Die wohl ersten Lehrlingszentren der sich anbahnenden Bewegung wurden im November 1968 in Essen ("Arbeitsgemeinschaft gewerblicher Lehrlinge") und Westberlin ("Schüler- und Lehrlingszentrum") gegründet (Crusius 1982, 163). Einen Überblick über die bis 1971 in der gesamten BRD und Westberlin bestehenden zahlreichen Zentren der politischen Lehrlingsarbeit enthält Weiler u.a. 1971, 218-221.

<sup>129</sup> Dieser Treff ist vom gewerkschaftlichen Jour Fixe zu unterscheiden, der als "informelle Arbeitsgruppe" des DGB erst im September 1969 im Hamburger Gewerkschaftshaus seine Arbeit aufnahm (Crusius 1982, 165), während das SLZ/SALZ diese Organisationsweise im Sommer 1969 schon wieder aufgegeben hatte. Es ist daher auch falsch zu behaupten (wie Schröder 1990, 12), das SALZ sei aus dem Jour Fixe des DGB "hervorgegangen".

<sup>130</sup> "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.3.

<sup>131</sup> Wie entstand das SALZ? In: EKE, Hamburg, 1.Jg. (1970), Nr.1, S.1-7, hier S.1.

<sup>132</sup> "Versuch einer Einschätzung der bisherigen Entwicklung der ML und Bericht über die bisherigen Kontakte", ein vom Projektbereich Produktion verfaßtes Papier, o.O., o.J. (HfS-Archiv), S.3.

Das SLZ war immer wieder das Objekt entristischer Bemühungen verschiedener anderer politischer Gruppierungen. So gewann die SDAJ, die in Hamburg Ende der sechziger Jahre bereits 2.000 Mitglieder zählte, hier zeitweise Einfluß. Im Sommer 1969 konnten sich Teile einer Organisation namens Regionalzentrale Nord (RZ-Nord)<sup>133</sup> vorübergehend als Führungsgruppe im SLZ etablieren. Die RZ-Nord war im Oktober 1968 aus einer vom späteren Gründer des neuen SALZ und KB-Führer Klaus Goltermann aufgebauten antimilitaristischen Gruppe hervorgegangen, die ihren Arbeitsschwerpunkt in einer als antikapitalistisch verstandenen, gegen den Kriegsdienst gerichteten Agitation unter Bundeswehrsoldaten hatte. Die Goltermann-Gruppe bekam Kontakt zu dem von linken Sozialdemokraten und DKP-Kadern dominierten Verband der Kriegsdienstverweigerer (VK) und wurde im Zuge der bundesweiten Neugliederung dieser Organisation im Oktober 1968 zu deren Regionalzentrale Nord, d.h. zur Koordinationszentrale der zahlreichen in norddeutschen Garnisonsstädten bestehenden antimilitaristischen Gruppen, denen zumeist SchülerInnen, Lehrlinge und StudentInnen angehörten. Mit dem Ende der von der RZ-Nord forcierten Bundeswehrkampagne suchte die um eine Kommune im Hamburger Rondeel (ein weiteres Zentrum der damaligen Hamburger Linken) angesiedelte Gruppe ein neues Betätigungsfeld. Teile der Gruppe strömten in das SLZ ein (während Goltermann u.a. hier fernblieben) und versuchten die Basis auf ML-Positionen festzulegen. Um organisatorisch ein höheres Maß an Verbindlichkeit und politisch eine "Liquidierung der antiautoritären Phase" zu bewerkstelligen, kam es zur Auflösung des Jour Fixe und der Etablierung eines Delegiertenrats. Eine Zentralisierung der Organisation sollte mittels ML-Schulungsgruppen realisiert werden. Die nun vollzogene Namensänderung in Sozialistisches Arbeiter- und Lehrlingszentrum (SALZ) drückte ein "verändertes Selbstverständnis" aus: Die Gruppe wollte nicht mehr die spezifischen Probleme der Lehrlinge als "Auszubildende", sondern ihre Situation als "junge Arbeiter" zum Organisationsinhalt machen.<sup>134</sup> Wenige Monate später, im September 1969, zeigte sich allerdings, daß das SALZ den veränderten organisatorischen und politischen Ansprüchen nicht gerecht werden konnte: Es kam zur gegenseitigen Blockade von einer stark antiautoritär ausgerichteten Basis und einer größtenteils aus der RZ-Nord stammenden, als SALZ-Rat bezeichneten Führungsgruppe, der es darum ging, eine Kaderorganisation auf demokratisch-zentralistischer Basis mittels Theoriearbeit und Schulung aufzubauen.<sup>135</sup> Diese Auseinandersetzung endete im September 1969 damit, daß die Basis des SALZ die "SALZ-Rat-Clique" aus der Organisation ausschloß.<sup>136</sup> Im weiteren erwiesen sich die zurückbleibenden Kräfte allerdings als "zu schwach, um den Schulungs- und Reorganisationsprozeß in eigener Regie weiterzuführen".<sup>137</sup>

Das SALZ zerfiel, während sich der SALZ-Rat im Oktober 1969 wieder mit den Teilen der RZ-Nord um Klaus Goltermann verband, die sich zuvor nicht an der Entrierung des SLZ/SALZ beteiligt hatten. Die beiden Fraktionen nannten ihre gemeinsame Organisation nun Sozialistisches Arbeiter- und Lehrlingszentrum/Marxisten-Leninisten (SALZ/ML) oder auch SALZ-Bolschewiki.<sup>138</sup> Die Reunion der RZ-Nord als SALZ/ML war allerdings nur von kurzer Dauer. Die Gruppe um Goltermann wurde im Dezember 1969 ausgeschlossen und nannte sich dann wieder RZ-Nord. Die Auseinandersetzung hatte sich hier erneut am Politikkonzept des ehemaligen SALZ-Rates entzündet, wobei allerdings die Kritik jetzt nicht mehr antiautoritären Inhalts war, sondern von einer Gruppe vorgetragen wurde, die sich dezidiert als marxistisch-leninistisch verstand und sich gegen eine Fraktion richtete, die in einer programmatischen Wende ihren Abgang ins "revisionistische" Lager vorbereitete.<sup>139</sup> Während sich die zurückbleibenden Reste des SALZ/ML Anfang 1970 in Arbeiterbund/Marxisten-Leninisten (AB/ML) umbenannten und sich tatsächlich im Mai 1970 zum überwiegenden Teil der DKP anschlossen, machte sich die RZ-Nord-Fraktion um Goltermann im Frühjahr

<sup>133</sup> Vgl. Goltermann, Klaus: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 24.2.1994 (PBdVf); vgl.a. ders.: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 29.7.1996 (PBdVf); vgl.a. "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.8.

<sup>134</sup> Ebd., S.6.

<sup>135</sup> "Zur Frage der antiautoritären Phase und dem Aufbau einer proletarischen Organisation", hektographierte Erklärung des SALZ-Rates, Hamburg, 5.9.1969 (HfS-Archiv), S.6.

<sup>136</sup> Wie entstand das SALZ (Anm.131), S.2.

<sup>137</sup> "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.7.

<sup>138</sup> Zu dieser Gruppe vgl. "Versuch einer Einschätzung der bisherigen Entwicklung der ML ..." (Anm.132), S.5-10.

<sup>139</sup> Zu der Auseinandersetzung in der SALZ/ML vgl. "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.8 (hier findet sich auch eine Erklärung der RZ-Nord vom Dezember 1969 zitiert); vgl.a. "Versuch einer Einschätzung der bisherigen Entwicklung der ML ..." (Anm.132), S.8-10; vgl.a. ["Es sind erhebliche Widersprüche im SALZ aufgetreten"], hektographierte Erklärung, o.O., o.J. [ca. Oktober bis Dezember 1969] (HfS-Archiv), o.P.; vgl.a. "Zur Frage der Spaltungen im SALZ", kurze Erklärung, o.O., o.J. [ca. Dezember 1969] (HfS-Archiv), o.P. Die beiden letztgenannten Papiere sollen laut Auskunft Klaus Goltermanns von diesem selbst verfaßt worden sein (vgl. Kurznotiz ... 29.7.1996, a.a.O.).

1970 an die Reorganisation des zu diesem Zeitpunkt nahezu verfallenen alten SLZ/SALZ ("Hochallee").

#### ENTSTEHUNG UND STRUKTUR DES NEUEN SALZ

Das im April 1970 konstituierte neue SALZ<sup>140</sup>, dem bei Gründung neben den ehemaligen Kadern der RZ-Nord einige wenige Reste des alten SLZ/SALZ und eine Bergedorfer Gruppe um Fritz Brandt angehörten, entwickelte sich (im Vergleich zu anderen damals existierenden Zirkeln) zu einer quantitativ bedeutenden Organisation, deren Kader in zahlreichen Hamburger Betrieben verankert waren und (in der Tradition der RZ-Nord) über gute Kontakte zu anderen ML-Zirkeln im norddeutschen Raum verfügten. Das SALZ, das als eine Kaderorganisation vornehmlich proletarischer Jugendlicher agierte, bezeichnete sich im Herbst 1970 völlig zu Recht als "stärksten lokalen marxistisch-leninistischen Zirkel im proletarischen Bereich in Westdeutschland".<sup>141</sup>

Laut Statut gliederte sich das SALZ in eine Aktivisten-, eine Mitglieder- und eine Kandidatenebene. Die Basis der Organisation, die in Bezirks-, Betriebs- oder Branchenzellen zusammengefaßt werden sollte, wurde von in Aktivistenzellen organisierten Kadern angeleitet. Die Versammlung aller Mitglieder hieß Aktivistenkollektiv (AK), das sechsköpfige oberste Führungsgremium um Goltermann Zentrales Aktivistenkollektiv (ZAK).<sup>142</sup> Die Leitung des SALZ bestand aus Kadern, "die in der Regel hier vollberuflich - auf der Basis eines Minimalexistenzlohns, 800 bis 1.000 Mark - tätig waren". Die Organisation zahlte dieses Geld aus den Mitgliederbeiträgen, die "sehr rigide" erhoben wurden (was auch zunächst im KB so blieb): "Jeder, der Geld verdiente, legte in seiner Zelle offen, was er verdiente, was er zum Leben brauchte. Der Rest ging als Mitgliedsbeitrag an die Organisation, was insbesondere bei Lehrern eine beachtliche Summe monatlich bedeutete."<sup>143</sup> Mitglied konnte sein, wer eine Kandidatenzeit durchlaufen hatte, die "Grundsätze der Organisation anerkennt", in einer Grundeinheit "verbindlich mitarbeitet (Schulung und Praxis)" und dabei stets die "Organisationsdisziplin wahrt", den Prinzipien des Demokratischen Zentralismus folgt und "regelmäßig den festgesetzten Betrag zahlt". Ein Kader sollte sich darüber hinaus dadurch auszeichnen, daß er in der Lage ist, eine Grundeinheit politisch und praktisch anzuleiten, und "seine gesamte zur Verfügung stehende Zeit im AK zur Diskussion stellt und von den Notwendigkeiten der Arbeit der Organisation bestimmen läßt".<sup>144</sup>

Der damalige Leiter des Hamburger Landesamtes für Verfassungsschutz, Hans Josef Horchem, merkte in einem 1971 vor der Friedrich-Ebert-Stiftung gehaltenen Referat an, daß das SALZ eigenen Angaben zufolge vierhundert Mitglieder habe und zu sechzig bis siebzig Prozent aus "Arbeitern" und "jungen Lehrlingen" bestehe.<sup>145</sup> Das SALZ selbst behauptete sogar, daß neunzig Prozent "unserer Mitglieder Arbeiter, Angestellte oder Lehrlinge" sind.<sup>146</sup> Wie die Gewerkschaftskommission der Gruppe im Frühjahr 1971 feststellte, hätten sich der Organisation im Prozeß der betrieblichen Verankerung zwar auch "alte und erfahrene Genossen", die zuvor "unorganisiert in Gewerk-

<sup>140</sup> Zu dieser Gruppe vgl. Langguth 1971, 136-140; vgl.a. "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.8-33. Vgl.a. "Der KB". In: ISZ-Materialien 2, hrsg. vom SB, Hamburg 1976 (HfS-Archiv), S.2f. Eine innerhalb des SALZ im Dezember 1970 fertiggestellte "Entwicklungsgeschichte der Widersprüche in der Organisation" wurde aus Gründen der Konspiration nicht veröffentlicht (vgl. Einleitende Worte, in: EKE, Hamburg, 2.Jg., 1971, Nr.1, S.1-3, hier S.1), kurzierte aber auf Kaderebene der Gruppe (vgl. "Die Entwicklungsgeschichte des SALZ", hektographiertes Papier im Umfang von 42 Seiten, o.O., Dezember 1970, ak-Archiv, S.1). Die hier gelieferte Darstellung der Gründung der Gruppe und ihrer ersten Spaltung Ende September 1970 ist ideologisch stark von den Positionen eines floskelhaft verstandenen "Marxismus-Leninismus" geprägt ("Ende September errangen die Marxisten-Leninisten im SALZ durch die Hinaussäuberung einer falschen politischen Linie einen großen Sieg, der eine neue Phase in der Entwicklung unserer Organisation einleitete"; vgl. ebd., S.3) und gibt so nur äußerst vermittelt Aufschluß über reale Prozesse der internen Entwicklung des Zirkels.

<sup>141</sup> Einleitung. In: Intensivschulung, Schulungsmaterialien des SALZ, Nr.1, Hamburg o.J., S.1f, hier S.1.

<sup>142</sup> Ein erstes Statut verabschiedete die Gruppe im April 1970: "Statut, Das SALZ als marxistisch-leninistische demokratisch-zentralistische Organisation", hektographiertes Papier, o.O., 5.4.1970 (ak-Archiv). Bereits im Mai 1970 wurde ein zweites Statut veröffentlicht, welches das alte ersetzen sollte, sich von diesem aber nicht wesentlich unterschied: "Sozialistisches Arbeiter und Lehrlingszentrum Hamburg (SALZ), Statut", hrsg. vom ZAK, Hamburg, 27.5.1970 (HfS-Archiv), o.P. Noch zu SALZ-Zeiten, im Übergang zur KB-Gründung, wurden die Gremienbezeichnungen ZAK, AK usw. aufgegeben. Die Organisationsspitze gab sich jetzt einen Namen, der auch im KB seine Gültigkeit behielt: Leitendes Gremium (LG).

<sup>143</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>144</sup> "Sozialistisches Arbeiter und Lehrlingszentrum Hamburg (SALZ), Statut [27.5.1970]" (Anm.142), o.P.

<sup>145</sup> Zit.n. "Bericht über einen Vortrag von Dr. Horchem", anonym abgefaßtes, größtenteils in indirekter Rede gehaltenes Protokoll, o.O., o.J. [1971] (ak-Archiv), o.P. Vgl. zur Datierung des Horchem-Vortrags (ca. Juli 1971) Notstandsübung in Norddeutschland. In: EKE, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.2/3, S.37-48, hier S.45.

<sup>146</sup> DKP will die Arbeiter für dumm verkaufen. In: Der Chemiearbeiter, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.13, S.10-12, hier S.11.

schaftsgremien" gearbeitet hatten, angeschlossen<sup>147</sup>, doch ändere das kaum etwas daran, daß die "Altersstufe der meisten unserer Genossen" 25 Jahre nicht überschreite<sup>148</sup>. Wie Goltermann heute rückschauend einräumt, wurde von den AktivistInnen des SALZ viel verlangt: Wer sich zu schade dafür war, morgens um fünf am Hafen zu stehen und Flugblätter zu verteilen, "war es in unseren Augen nicht wert, Mitglied zu sein". Die Kriterien zur Aufnahme ins SALZ wurden sehr eng ausgelegt, da die Leitung "die Angst umtrieb, wieder in diesen studentischen Klüngel hineinzugeraten, wo endlos geschwätzt, aber nichts gemacht wurde". Es wurde "argwöhnisch" darüber gewacht, "daß aus diesem studentischen Milieu nichts in die Organisation hineinkam", wobei es aber kein formelles Verbot der Aufnahme von StudentInnen gab; nur sollten diese durch ihre sonstigen Attribute geeignet sein, die Arbeit des SALZ zu unterstützen. "Wir wollten nicht diese studentische Quaselsbude bei uns haben."<sup>149</sup>

#### VOM ZIRKELWESEN ZUM WIEDERAUFBAU DER KP

Das SALZ, das sich laut Statut als "marxistisch-leninistische demokratisch-zentralistische Organisation" begriff<sup>150</sup>, zielte in seinem "Kampf auf lange Sicht" auf die Herstellung der "Einheit der Arbeiterklasse", den "Sturz der Bourgeoisie" und die "Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat".<sup>151</sup> Zentrales Mittel zur Realisierung dieser Ziele sollte die bundesweite KP sein, deren "Wiederaufbau"<sup>152</sup> auf der Basis des Potentials der ML-Bewegung erfolgen sollte: "Die Kommunistische Partei existiert noch nicht, wir haben sie erst noch zu schaffen, wir befinden uns noch in der Phase der Zirkelarbeit."<sup>153</sup> Das SALZ sah es daher als seine "vordringlichste Aufgabe"<sup>154</sup> an, die Integration der zahlreichen lokal bestehenden Zirkel der ML-Bewegung in der Perspektive der Konstituierung der bundesweiten KP voranzutreiben, wobei es immer wieder gelang, autonom bestehende Hamburger Zirkel an die eigene Organisation anzuschließen. "Zur Zeit ist die kommunistische Bewegung in Westdeutschland noch zersplittert: in allen Städten arbeiten einzelne Organisationen und Gruppen relativ unabhängig voneinander. Diese Zersplitterung müssen wir aufheben, um die kommunistische Bewegung in eine einheitliche Kraft umzuwandeln."<sup>155</sup> Das SALZ führte in diesem Zusammenhang u.a. Gespräche mit der Hamburger Gruppe des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD)<sup>156</sup>, die allerdings im Spätsommer 1970 an ideologischen Streitfragen scheiterten<sup>157</sup>. Erfolgreicher verliefen die Treffen mit dem KAB, die ab Oktober 1970 kontinuierlich stattfanden.<sup>158</sup> Am 25. September 1970 mußte das SALZ selbst eine kleinere Spaltung hinnehmen, die sich an Schulungs- und Organisationsfragen entzündet hatte und mit dem Ausschluß der aus Bergedorf stammenden, nun als "ökonomistisch" titulierten Fraktion "zumeist studentischer und anderer kleinbürgerlicher Genossen (Lehrer, Kleinhändler etc.)"<sup>159</sup> um Fritz Brandt und Hermann Ritter endete.<sup>160</sup>

<sup>147</sup> "Die bisherige Gewerkschaftsarbeit des SALZ", Papier der Gewerkschaftskommission des SALZ ("Vertraulich, Nr.70"), o.O., Pfingsten 1971 (ak-Archiv), S.7.

<sup>148</sup> Ebd., S.4.

<sup>149</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>150</sup> "Statut, Das SALZ als marxistisch-leninistische demokratisch-zentralistische Organisation [5.4.1970]" (Anm.142).

<sup>151</sup> Die Haltung der Kommunisten zur Aktionseinheit. In: EKE, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.2/3, S.14-18, hier S.17.

<sup>152</sup> "Die Kaderausbildung vorantreiben und der Notwendigkeit des Wiederaufbaus der Kommunistischen Partei unterordnen", Konzeptpapier des SALZ, o.O., o.J. [nach Januar 1971] (ak-Archiv), S.1.

<sup>153</sup> Ein neuer Angriff des Ökonomismus auf die marxistisch-leninistische Bewegung. In: EKE, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.1, S.4-20, hier S.16.

<sup>154</sup> "Diskussion zwischen KJVD Hamburg und SALZ Hamburg am 31.5.1970", Protokoll, o.O., o.J. (ak-Archiv), S.1.

<sup>155</sup> Zur Herausgabe der *Kommunistischen Arbeiterzeitung*. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.1, S.5.

<sup>156</sup> Der KJVD ging aus der erwähnten Spaltung der KPD/ML vom April 1970 hervor (vgl. Anm.37), die zunächst in der Jugendorganisation der Partei, die Roten Garden, vollzogen worden war: Die abtrünnigen JungaktivistInnen gründeten den KJVD. Dieser verstand sich als Jugendverband der KPD/ML (Rote Fahne), eine der beiden aus dem Bruch innerhalb der Aust-Gruppe hervorgegangenen Parteien. Die Roten Garden stellten sich demgegenüber auf die Seite der KPD/ML (Roter Morgen), der anderen nun eigenständig auftretenden Fraktion dieses Spaltungsprozesses.

<sup>157</sup> Zum Inhalt eines dieser Gespräche vgl. "Diskussion zwischen KJVD Hamburg und SALZ Hamburg am 31.5.1970" (Anm.154). Zum Scheitern vgl. "Offener Brief! An die Genossen des KJVD und der 'KPD/ML' Hamburg", ZAK des SALZ, o.O., o.J. [ca. Spätsommer 1970] (HfS-Archiv).

<sup>158</sup> Vgl. Kap.II.3.3.

<sup>159</sup> Stellungnahme des LG des SALZ Hamburg. Zu den Angriffen einiger KBB-Führer auf die kommunistische Bewegung in Norddeutschland. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.16-27, hier S.17.

<sup>160</sup> Diese Fraktion reorganisierte sich als Sozialistische Front der Arbeiter (SFA) und gab ein Jahr später ihre organisatorische Existenz auf. Zur Auseinandersetzung und zum ideologischen Streit im SALZ vgl. "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.11f; vgl.a. "Bekanntmachung, ZAK des SALZ", Erklärung zur "Auseinander-

Die weitere Entwicklung des SALZ verlief auf der Basis einer "offensiven Fusionsstrategie". In vielen Stadtteilen Hamburgs gab es örtliche Lehrlingsgruppen (u.a. Barmbek, Bergedorf, Neugraben, Harburg), die sich nach einer Phase der politischen Zusammenarbeit dem SALZ anschlossen, wobei dann "die bewährten Leitungskader dieser Gruppen in die Leitungsstruktur des SALZ kooptiert worden sind und die anderen Mitglieder, je nach dem Stand individueller Entwicklung, Mitglieder, Sympathisanten, Schulungsteilnehmer wurden". Dieses Vorgehen "führte zu einem schnellen Wachstum der Organisation - ohne entsprechende Gefährdung. Das war unsere Strategie und die hat mit der KB-Gründung ihren Abschluß gefunden."<sup>161</sup> In den "letzten Wochen des Juni" 1971 vereinigte sich so z.B. das Bergedorfer Arbeiter- und Lehrlingszentrum (BALZ) mit dem SALZ zu "einer Organisation, die weiterhin den Namen SALZ trägt".<sup>162</sup> Das BALZ, mit dem u.a. Thomas Ebermann in das SALZ (und von hier später in den KB) kam, war im Februar 1971 aus dem Bergedorfer Lehrlingszentrums (BLZ), einer "Gruppe junger Arbeiter und Lehrlinge, die sich vorwiegend mit der Situation der Lehrlinge im Betrieb und in der Berufsschule auseinandersetze", entstanden. Die Vereinigung von SALZ und BALZ im Juni 1971 wurde als "ein Beitrag zur Überwindung der Zersplitterung der kommunistischen Bewegung" verstanden, wobei dieser Zusammenschluß "auf den Hamburger Raum beschränkt" sei und "vor allem zur Unterstützung des Kampfes der Hamburger Arbeiterschaft Bedeutung" habe. Im weiteren müsse es darum gehen, von der "Stärkung der kommunistischen Bewegung in Hamburg" ausgehend, "mit den kommunistischen Organisationen im regionalen und nationalen Rahmen enger zusammenzuarbeiten und auf eine Einheit hinzuwirken".<sup>163</sup>

#### KAZ: POLITISCHE ZEITUNG DER ARBEITERKLASSE

Das SALZ gab zu Agitationszwecken eine Palette unterschiedlicher Periodika heraus, darunter die ab Februar 1971 erscheinende, als "Massenblatt" konzipierte *Kommunistische Arbeiterzeitung* (KAZ), die weitgehend unter der Federführung von Jürgen Reents erstellt wurde.<sup>164</sup> Die KAZ verstand sich - schon im Titel ersichtlich - als "kommunistisch" und war, obgleich näher an der tagespolitischen Praxis orientiert, inhaltlich stark von der parallel erscheinenden, theoretisch angelegten *KAB-AZ* beeinflusst. In einem Artikel zur Herausgabe der ersten Ausgabe der KAZ wies das SALZ auf die wichtige Funktion einer Zeitung innerhalb ihres strategischen Konzeptes (Proletariat als revolutionäres Subjekt, Notwendigkeit der KP, Avantgarderolle) hin: Eine "politische Zeitung der Arbeiterklasse" sei "wichtig" für die "Schaffung der Kommunistischen Partei". Aufgabe dieser Presse sei es, "die Hintergründe sämtlicher Ausbeutung und Unterjochung schonungslos aufzu-

---

setzung mit der ökonomistischen Linie", Hamburg, o.J. (APO-Archiv); vgl.a. Ein neuer Angriff des Ökonomismus auf die marxistisch-leninistische Bewegung (Anm.153). Hier ist sowohl die Position der "Renegaten" dokumentiert als auch die der SALZ-Führung. Das Papier "Die Entwicklungsgeschichte des SALZ", das im Nachgang der Spaltung im Dezember 1970 von zwei Leitungskadern der Gruppe verfaßt worden ist, beschäftigt sich ebenfalls zum überwiegenden Teil mit den internen Ereignissen vom September des Jahres (vgl. "Die Entwicklungsgeschichte des SALZ", Anm.140). In Reaktion auf das Zerwürfnis setzte innerhalb des ZAK des SALZ eine Debatte um die Fehler der eigenen Politik ein, die den in anderen ML-Gruppen üblichen brutalen Ritualen der "Kritik und Selbstkritik" in nichts nachstand. So räumte etwa das ZAK-Mitglied "Marianne" ein, daß ihr als fehlerhaft bewertetes Verhalten in der Krise des SALZ unmittelbar auf ihre Klassenlage ("Ich stamme aus dem Feudaladel") zurückzuführen sei und sie sich noch nicht zum "proletarischen Standpunkt" empogearbeitet habe. "Seit jeher lebt meine Familie von der Ausbeutung anderer durch eigenen Grundbesitz. Nicht zuletzt deshalb habe ich seit jeher versucht, für mich ein Stück Bärenhaut zu verteidigen. Dies läßt sich als die wesentliche Linie meiner bisherigen politischen Arbeit erkennen und nicht der proletarische Standpunkt." (Vgl. "Selbstkritik Marianne", hektographierte Erklärung, o.O., o.J., ak-Archiv, S.1). Ähnlich verfuhr "Kai" (Ehlers), dem intern "Idealismus" und "Dogmatismus" vorgeworfen wurde und der entgegnete, daß diese "Kritik" noch nicht den Kern treffe. "Sie muß verschärft werden: Meine kleinbürgerlich-intellektuelle Klassenlage hat sich in extremem Individualismus geäußert, der organisationsschädlich ist und damit der Sache des Proletariats in den Rücken fällt." (Vgl. "Selbstkritik Kai", hektographierte Erklärung, o.O., o.J., ak-Archiv, S.1)

<sup>161</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>162</sup> Vorwärts auf dem Weg zum Wiederaufbau der Kommunistischen Partei. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.8, S.8. Vgl. Langguth 1971, 136.

<sup>163</sup> Vorwärts auf dem Weg zum Wiederaufbau der Kommunistischen Partei (Anm.162), S.8.

<sup>164</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O. Die KAZ erschien bis November 1971 in insgesamt zwölf Ausgaben (darunter zwei Sonderdrucke, zum 1. Mai und zur Novellierung des BVG) als DIN-A-4-Blatt im Umfang von bis zu zwanzig Seiten (vgl. KAZ, Hamburg, 1.Jg., 1971, Nr.1-12). Die Auflage betrug zunächst 10.000, später 4.000 Exemplare, stieg aber immer dann, wenn die Zeitung zu bestimmten Anlässen (Demonstration zum 1. Mai 1971, Kundgebung zum 85. Geburtstag Ernst Thälmanns u.a.) oder Themen (Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes, Tarifauseinandersetzungen in der Chemieindustrie u.a.) vertrieben werden sollte, auf zwischen 17.000 und 55.000 Stück pro Nummer. Von den 4.500 gedruckten Exemplaren der Nr.10 (14.9.1971) wurden etwa 1.000 vor Hamburger Großbetrieben verkauft (Preis: 20 Pfennig); der Rest wurde im Abonnement oder in Buchläden (das eigene "Arbeiterbuch" sowie Buchhandlungen einiger anderer Städte) vertrieben (vgl. "Zu einigen Mängeln in der KAZ-Arbeit und zur Aufhebung des bisherigen Redaktionsrates", internes Papier des SALZ, o.O., o.J., ak-Archiv, S.1).

decken und die Arbeiter in ihrem Kampf zur Erringung der politischen Macht anzuleiten".<sup>165</sup> In der *KAZ* gab es kaum abstrakte Propaganda (so martialische Vokabeln wie "Diktatur des Proletariats" finden sich überhaupt nicht), aber viel Agitation zu konkreten Themen. Den Schwerpunkt der Berichterstattung bildeten Artikel im Kontext der Betriebsarbeit<sup>166</sup>, wobei auch die Auswirkungen bestimmter, antizipierter politischer Entscheidungen<sup>167</sup> und ökonomischer Entwicklungen<sup>168</sup> Berücksichtigung fanden. Ein zweiter, allerdings weniger intensiv bearbeiteter Komplex der *KAZ* bestand im Thema Internationalismus.<sup>169</sup> Wichtig war darüber hinaus die Bearbeitung von Fragen zur Geschichte der Arbeiterbewegung.<sup>170</sup>

## SCHULUNGSWESEN

Das SALZ verfügte über ein geradezu ausgeklügeltes Schulungssystem, das aus einer vertikal aufeinander aufbauenden Struktur aus Elementar-, Grund-, Sonder-, Aufbau- und Intensivschulung bestand und mit dem versucht wurde, unterschiedlichen organisatorischen Anforderungen und Erfahrungshorizonten auf Sympathisanten-, Mitglieder- und Kaderebene gerecht zu werden. Generell hatte die Schulung für das SALZ eine organisationsinterne Funktion und diente der ideologischen Formierung der eigenen Organisation, indem sie zur Sympathisanten- und Mitgliederrekrutierung sowie zur Kaderausbildung eingesetzt wurde. Die SALZ-Kader sollten mittels Schulungsarbeit befähigt werden, im Integrationsprozeß der ML-Zirkel Position beziehen zu können, und zwar in Hinblick auf die anstehenden "nationalen ideologischen Auseinandersetzungen" innerhalb der ML-Bewegung.<sup>171</sup> Schulung diente außerdem der Funktion, eine Avantgarderolle auch schon in der Zirkelphase wahrnehmen zu können: Sie sollte Grundlage außengerichteter Agitation und Propaganda in Fabrik und Wohnviertel sein. Um hier erfolgreich agieren zu können, gelte es primär den "wissenschaftlichen Sozialismus" zu studieren, zu konkretisieren und zu praktizieren. Eine praktische Arbeit könne "nur auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus und der Mao-Tse-tung-Ideen" erfolgen. "Um den wissenschaftlichen Sozialismus in die Arbeiterbewegung hineinzutragen, müssen wir uns diesen eben aneignen und mit dem wissenschaftlichen Sozialismus die konkrete Wirklichkeit untersuchen."<sup>172</sup> Abgesehen von den "Auffanggruppen für Neuagitierte" existierten innerhalb des SALZ keine reinen Schulungsgruppen. Für die Grundeinheiten etwa galt, daß diese "keine Schulungsgruppen" sind, sondern "Einheiten, die sich einerseits schulen und andererseits eine entsprechende Praxis machen".<sup>173</sup> Wie der damalige Leiter des Hamburger Landesamtes für Verfassungsschutz, Horchem, in oben erwähntem Referat anmerkte, legten die SALZ-Aktiven eine "gute Schulungsdisziplin" an den Tag: Sie seien bereit, sich zweimal in der Woche mit "Marx usw." zu beschäftigen.<sup>174</sup>

Die in Auffanggruppen zusammengefaßten "Neuagitierten" mußten eine kurze Elementarschulung durchlaufen, ehe sie als Kandidaten für die Mitgliedschaft in eine der Grundeinheiten aufgenommen wurden. Die Elementarschulung war also "der erste Schritt an die Kommunistische Organisation heran". Dieses Schulungsprogramm sollte die "Grundkenntnisse des wissenschaftlichen

<sup>165</sup> Zur Herausgabe der *Kommunistischen Arbeiterzeitung* (Anm.155), S.5.

<sup>166</sup> Neben zahlreichen Artikeln des Genres "Fabrikenthüllung" (Lenin, W 5, 412) war das SALZ insbesondere bemüht, mit publizistischen Mitteln in aktuelle Tarifikämpfe einzugreifen, wobei immer wieder die Politik der "Gewerkschaftsführung" scharf kritisiert wurde (vgl. Chemieverhandlungen: Unsere Gewerkschaftsführer ziehen mit den Kapitalisten an einem Strang, in: *KAZ*, Hamburg, 1.Jg., 1971, Nr.2, S.8-11; vgl.a. Gewerkschaftsführung betrügt Chemiekollegen, Beilage zu ebd., Nr.8). Die Mobilisierung zu der vom SALZ initiierten Demonstration am 1. Mai 1971 war gleichfalls von hoher Relevanz (vgl. DGB: Verrat am Arbeiterkampftag, in: ebd., Nr.2, S.1; vgl.a. Eindrucksvolle Maidemonstration Hamburger Kollegen, in: ebd., Nr.7, S.1/3f).

<sup>167</sup> Hier ist insbesondere die Berichterstattung zur Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes erwähnenswert (vgl. Das neue BVG - wieder ein Verrat der Arbeiterinteressen., in: ebd., Nr.1, S.6; vgl.a. Regierungsentwurf zum Betriebsverfassungsgesetz: Reform oder Täuschung, in: ebd., Nr.4, S.5-8).

<sup>168</sup> Vgl. Kurzarbeit, mehr Arbeitslose - kommt eine Krise auf uns zu? In: Ebd., Nr.1, S.1-4. Vgl.a. Fahrpreiserhöhung - Wieder Angriffe auf unsere Löhne. In: Ebd., Nr.8, S.11f.

<sup>169</sup> Vgl. Entschlossener Kampf des kambodschanischen Volkes. In: Ebd., Nr.1, S.7. Vgl.a. Demonstration gegen den Überfall auf Laos. In: Ebd., Nr.2, S.2f. Vgl.a. Großer Sieg des laotischen Volkes. In: Ebd., Nr.4, S.1-3. Vgl.a. Sozialismus in China. In: Ebd., Nr.3, S.4f. Vgl. Palästinensische Revolution: Weitere Front gegen den Imperialismus. In: Ebd., Nr.7, S.8-10.

<sup>170</sup> Vgl. Roter 1. Mai. In: Ebd., Nr.2, S.4-6. Vgl.a. Roter 1. Mai: Revolutionäre Tradition der Hamburger Arbeiter. In: Ebd., Nr.3, S.5-7. Vgl.a. Ernst Thälmann: Sohn seiner Klasse, Führer seiner Klasse. In: Ebd., Nr.5, S.1-3. Vgl.a. Vor hundert Jahren: Pariser Kommune. In: Ebd., Nr.3, S.1-3.

<sup>171</sup> "Erklärung des Zentralen Aktivistenkollektivs des SALZ: Betrifft: den Artikel: 'Was ist die derzeitige Hauptaufgabe des SALZ?', in *Einheit - Kritik - Einheit*, Nr.1", o.O., o.J. [ca. Juli 1970 bis Januar 1971] (ak-Archiv), S.2.

<sup>172</sup> Ein neuer Angriff des Ökonomismus auf die marxistisch-leninistische Bewegung (Anm.153), S.13f.

<sup>173</sup> "Sozialistisches Arbeiter und Lehrlingszentrum Hamburg (SALZ), Statut [27.5.1970]" (Anm.142), o.P.

<sup>174</sup> Zit.n. "Bericht über einen Vortrag von Dr. Horchem" (Anm.145), o.P.

Sozialismus" vermitteln und aus insgesamt drei Heften bestehen: *Erstens* die "Heranführung an den Grundwiderspruch in der kapitalistischen Klassengesellschaft zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung"; *zweitens* das "Aufzeigen des Klassencharakters unserer Gesellschaft: Ökonomischer, politischer und ideologischer Kampf der Bourgeoisie gegen das Proletariat und der spontane Kampf der Arbeiterklasse"; und *drittens* die "Vermittlung der Notwendigkeit der politischen Organisation des Proletariats, der Kommunistischen Partei".<sup>175</sup>

Für die Schulungsarbeit in den Grundeinheiten stellte die Organisation spezielle Materialien der Grund- und Sonderschulung in Broschürenform zur Verfügung (Klassikertexte bzw. Auszüge hieraus<sup>176</sup> sowie eigene bzw. zusammen mit dem KAB herausgegebene Broschüren zu bestimmten Themen: u.a. zur Gewerkschaftsfrage<sup>177</sup> und zur Einschätzung der KPD/ML<sup>178</sup>). Ergänzt werden sollte dieses Programm durch die Diskussion "aktueller SALZ-Publikationen"<sup>179</sup>. Mit dem Grundschulungsprogramm sollte in drei unterschiedliche Themenkomplexe eingeführt werden: *Erstens* marxistische Philosophie, *zweitens* politische Ökonomie und *drittens* Geschichte der Arbeiterbewegung. Den Kursen wurden neben den Broschüren klassische Texte von Marx/Engels, Lenin, Stalin und Mao zugrundegelegt, die allesamt als Monographien im "Arbeiterbuch", der politischen Buchhandlung des SALZ (Grindelhof 45 in Hamburg), billig zu erwerben waren und zumeist der Produktion des Pekinger Verlages für fremdsprachige Literatur entstammten (es wurden aber auch Raubdrucke und selbstverlegte Texte angeboten).<sup>180</sup> Das organisationsinterne Theorieorgan *Einheit Kritik Einheit* (EKE)<sup>181</sup>, das ab Juli 1970 in einigen wenigen Nummern erschien, sollte ebenfalls dem Ziel dienen, die "politische Diskussion in den Grundeinheiten zu intensivieren"<sup>182</sup>.

Ein Programm der Intensivschulung verstand sich als "Instrument zur Kaderrekrutierung". Es sollte also jene "Genossen des SALZ" ansprechen, die bereits in der praktischen Arbeit Erfahrung gesammelt und eine Grundschulung durchlaufen hatten. Darüber hinaus sollte es zur "Rekrutierung regionaler Kader" eingesetzt werden und sich "als Instrument der Vereinheitlichung zwischen dem Hamburger SALZ und befreundeten Organisationen und Gruppen" bewähren, war also folglich als Beitrag konzipiert, den Prozeß organisatorischer Vereinheitlichung in Norddeutschland weiter voranzutreiben.<sup>183</sup> Das Programm der Aufbauschulung sollte die in theoretischer Hinsicht höchste Ebene innerhalb des SALZ-Schulungsprogramms darstellen. Es diente der ideologischen Ausbil-

<sup>175</sup> Was soll die Elementarschulung? In: Elementarschulung, SALZ Schulungsmaterialien, Nr.2, Nr.1, Hamburg 1971, S.1f, hier S.1. Ein vor dem März 1971 bestehendes altes Programm zur Elementarschulung wurde mit der hier erfolgten Konspektion eines neuen aufgegeben. Unklar ist, ob die Hefte 2 und 3 je erschienen sind.

<sup>176</sup> Vgl. (in eckigen Klammern Verweis auf Werkausgaben) Mao: Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen. In: Grundschulung, Schulungsmaterialien des SALZ, Nr.1, Hamburg 1971, S.5f [vgl. T V, 160-163: Woher kommt das richtige Denken der Menschen?]. Vgl.a. Lenin: Marxismus und Reformismus. In: Ebd., S.9-12 [vgl. W 19, 363-366].

<sup>177</sup> Vgl. Zur Gewerkschaftsfrage. In: Ebd., Nr.3. Vgl.a. Zur Gewerkschaftsfrage. In: Sonderschulung, Schulungsmaterialien des SALZ, Nr.1, Hamburg o.J. Die letztgenannte Publikation entspricht - von kleineren Änderungen abgesehen - der erwähnten, vom KAB-Gründer Knut Mellenthin für den von der Mannheimer RJ (ML) herausgegebenen *Rebell* verfaßten Artikelserie "Unsere Einschätzung der Gewerkschaften" (vgl. Anm.32).

<sup>178</sup> Vgl. Was sind die Super-"Linken" und wie schaden sie der Sache des Proletariats, a.a.O.

<sup>179</sup> [Einleitung]. In: Grundschulung, Nr.1 (Anm.176), S.1-4, hier S.1.

<sup>180</sup> Als klassische Schulungstexte wurden v.a. verwendet (in eckigen Klammern Verweis auf Basistexte) Marx: Lohnarbeit und Kapital [vgl. MEW 6, 397-423]; ders.: Lohn, Preis und Profit [vgl. MEW 16, 101-152]; Marx/Engels: Manifest der Kommunistischen Partei [vgl. MEW 4, 459-493]; Lenin: Der "linke Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus [vgl. Anm.10]; ders.: Über den Staat [vgl. W 29, 460-479]; ders.: Staat und Revolution [vgl. W 25, 393-507]; ders.: Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus [vgl. W 23, 102-118]; Stalin: Über die Grundlagen des Leninismus [vgl. FL, 9-100]. Darüber hinaus verlegte das SALZ 1970 "Originaltexte der chinesischen Kulturrevolution", die von einem "studentischen Übersetzerkollektiv an der Universität Hamburg" aus dem Chinesischen ins Deutsche übertragen worden waren und im November 1975 - mittlerweile vom Verlag Arbeiterkampf des KB herausgegeben - bereits in dritter Auflage erschienen. Die hier abgedruckten "Hundert Beispiele zur Illustration des Gesetzes von der Einheit der Widersprüche" waren original 1966 in der chinesischen Zeitschrift *Zhexue Yanjiu* ("Philosophische Forschungen") veröffentlicht worden und beinhalteten Abhandlungen von "Arbeitern, Bauern, Soldaten und revolutionären Funktionären", in denen diese bemüht waren, das Dialektikkonzept Mao Zedongs auf unterschiedliche Sachverhalte "schöpferisch" anzuwenden (Eins teilt sich in zwei, Originaltexte der chinesischen Kulturrevolution, in: Arbeiterbuch 1, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1975, S.7).

<sup>181</sup> Mit diesem Titel wollte sich das SALZ ein Motto des Maoismus zu eigen machen: "Von der Einheit ausgehen und über Kritik und Selbstkritik zu einer neuen Einheit finden, das ist die Methode, die wir auf jeder Ebene der Organisation anwenden müssen", heißt es in der ersten Ausgabe der Zeitschrift, wobei ein Verweis auf die Herkunft dieses Zitats aus dem maoistischen Kontext freilich fehlt (Vorbemerkung, in: EKE, Hamburg, 1.Jg., 1970, Nr.1, S.1). Zur Bedeutung des Prinzips "Einheit, Kritik, Einheit" im Rahmen des Parteikonzepts der KPCh vgl. Kap.I.2.2, Abschnitt "Einheit, Kritik, Einheit".

<sup>182</sup> Vorbemerkung (Anm.181), S.1.

<sup>183</sup> Einleitung (Anm.141), S.1. Die Schulung erfolgte in diesem Programm auf der Grundlage einer Konspektion klassischer Texte (in eckigen Klammern Verweis auf Basistexte), u.a. Marx: Lohnarbeit und Kapital [vgl. MEW 6, 397-423] und Marx/Engels: Manifest der Kommunistischen Partei [vgl. MEW 4, 459-493].

dung der Kaderebene und war auf die Erörterung organisatorischer, taktischer und strategischer Fragen anhand klassischer Texte zugeschnitten.<sup>184</sup>

#### PRIMAT DER PRAXIS: BETRIEBSARBEIT

Das SALZ war in erster Linie eine Gruppe der Praxis. Auch wenn die Versuche, den eigenen Ansatz mittels Schulung theoretisch zu fundieren, im Schematischen steckenblieben, so bestand das tagespolitische Konzept des SALZ keineswegs primär aus einer propagandistischen, floskelhaften Aufbereitung strategischer Essentials. Die Gruppe war vielmehr darum bemüht, Ansatzpunkte kommunistischer Politik in der Praxis ausfindig zu machen und zu operationalisieren. Schwerpunkt der Tätigkeit des SALZ war die Betriebsarbeit, die ab Herbst 1970 "systematisch und in großem Umfang" in Angriff genommen wurde.<sup>185</sup> Zu diesem Zeitpunkt waren - laut Eigenangaben - über hundert Kader der Gruppe in Hamburger Betrieben aktiv<sup>186</sup>, wobei die hier tätigen Zellen organisationsintern priorisiert waren<sup>187</sup>. Das SALZ trat nicht mit einer fertigen Konzeption der Betriebsarbeit an, die - theoretisch ermittelt - nun praktisch umgesetzt werden sollte. Frühe konzeptionelle Bestimmungen der politischen Tätigkeit in den Fabriken wurden als "vorläufige und pragmatische Konzeption der Betriebsarbeit" bezeichnet, waren eher moderat und sollten gerade vor dem Hintergrund wachsender Praxiserfahrungen fortgeschrieben werden.<sup>188</sup> Im Verfassungsschutzbericht wurde dem SALZ attestiert, daß seine Betriebsarbeit, was die Zahl der Zellen und die innerbetriebliche Verankerung anging, im Vergleich zu anderen Gruppen der Linken "besonders erfolgreich" gewesen sei.<sup>189</sup>

Ab Januar 1971 nahm das SALZ die Gewerkschaftsarbeit organisiert auf<sup>190</sup> und stellte diese unter die zentrale Parole "Für die Stärkung der Gewerkschaften als Kampforganisation der Arbeiterklasse"<sup>191</sup>. Bereits im Juni 1971 erwies sich die Gruppe als fähig, in die zu diesem Zeitpunkt bundesweit stattfindenden Streiks in der Chemieindustrie einzugreifen, und zwar auf Hamburger Ebene, dem ersten Ausstand in der Branche seit 15 Jahren. In den Betrieben, in denen das SALZ organisiert tätig war (z.B. Colgate-Palmolive, Norddeutsche Affinerie, Reichhold), spielten Kader der Gruppe in diesem Tarifkampf eine aktive und vorwärtstreibende Rolle und drängten die Funktionäre der IG Chemie teilweise in die Defensive. Das SALZ interpretierte die Streikbewegung trotz der ökonomischen "Niederlage" in Bezug auf den schließlich Anfang Juli zustande gekommenen Tarifvertrag politisch "grundsätzlich als Erfolg" und als "Aufschwung der spontanen Arbeiterbewegung".<sup>192</sup> Allerdings habe sich auch erwiesen, daß die "westdeutschen Kommunisten" insgesamt noch nicht in der Lage seien, "die Chemiarbeiterschaft in ihren Kämpfen zu unterstützen und das Niveau des Klassenbewußtseins zu heben", was vor allem an der eigenen "mangelnden Verankerung" in den Betrieben liege.<sup>193</sup>

In den zentralen inhaltlichen Punkten der Gewerkschaftsarbeit (Mitgliedschaft, Entrismus, Revolutionierung der "trade-unionistischen" Mitglieder, Isolierung der "reaktionären" Führung, strategisch jedoch keine Übernahme des Apparates, sondern Aufbau eigener "revolutionärer" Gewerkschaften) entsprach der vom SALZ vertretene Ansatz der erwähnten, von Mellenthin bereits 1969 im Mannheimer *Rebell* formulierten Position.<sup>194</sup> Das SALZ, das in der Praxis der Betriebs-

<sup>184</sup> Vgl. (in eckigen Klammern Verweis auf Basistexte) Lenin: Brief an einen Genossen über unsere organisatorischen Aufgaben. In: Aufbauschulung, Schulungsmaterialien des SALZ, Nr.1, Hamburg o.J. [vgl. W 6, 223-244]. Vgl.a. Jakowlew: Lenin über die operative Beweglichkeit in der organisatorischen Arbeit (Auszug). In: Ebd., Nr.2, 1971 [vgl. Wissen und Tat, Düsseldorf, 6.Jg. (1951), Nr.4, S.76-86]. Vgl.a. Dimitroff: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus (Auszug). In: Ebd., Nr.3 [vgl. Anm.68].

<sup>185</sup> "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.16.

<sup>186</sup> "Zweites Gespräch zwischen KAB Hamburg und SALZ am 31.10.1970", Protokoll, o.O., o.J. (ak-Archiv), S.4.

<sup>187</sup> Die Grundeinheiten der Organisation sollten "nicht gleichberechtigt nebeneinander operieren". Die Bezirksgruppen wurden "zum Teil" als "Rekrutierungsfeld" für die Branchengruppen verstanden, diese wiederum als "Vorbereitungsstufe" für später zu bildende Betriebsgruppen. ("Konzeption der Branchengruppenarbeit", Papier aus dem SALZ, o.O., o.J. [ca. Mai 1970], HfS-Archiv, S.3f)

<sup>188</sup> "Zur Betriebsarbeit", Konzeptpapier des SALZ, o.O., o.J. [ca. Mai 1970] (HfS-Archiv).

<sup>189</sup> BRD-VS 1971, 61.

<sup>190</sup> "Die bisherige Gewerkschaftsarbeit des SALZ" (Anm.148), S.1.

<sup>191</sup> 1. Mai: Demonstration und Kundgebung. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.6, Sonderdruck: 1.-Mai-Ausgabe, S.1.

<sup>192</sup> Die Bedeutung der letzten Chemierunde für die westdeutsche Arbeiterbewegung. In: EKE, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.2/3, S.3f. Vgl.a. Chemietarifrunde 1971: Ein großer Kampf und ein schwacher Abschluß. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.9, S.10-12, 16f. Vgl.a. Der Chemiarbeiter, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.1-11.

<sup>193</sup> Die Tarifkämpfe der Chemiarbeiter sind Teil des Aufschwungs in der westdeutschen spontanen Arbeiterbewegung. In: EKE, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.2/3, S.10-12, hier S.11.

<sup>194</sup> Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Unsere Haltung zu den Gewerkschaften".

arbeit zu ähnlichen Schlußfolgerungen gekommen war wie Mellenthin in seiner eher theoretisch angelegten Auseinandersetzung mit dieser Frage, machte sich die hier vertretenen Standpunkte auch dadurch zu eigen, daß es die *Rebell*-Artikelserie des KAB-Gründers in den Kanon seiner Schulungsschriften aufnahm.<sup>195</sup> Die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft des DGB wurde für jeden SALZ-Kader zur "Pflicht" erklärt<sup>196</sup>, wobei sich die Fraktionsarbeit auf die *Basis*gremien der Gewerkschaften (Delegiertenrat, Vertrauensleutekörper, Ortsjugendausschüsse) beschränken sollte<sup>197</sup>. Zu unterstützen gelte es "nicht irgendeine gewerkschaftliche Institution", sondern die "Arbeiter der Abteilung des Betriebes". Aufgabe einer revolutionären Organisation sei es, den "objektiv" bestehenden Widerspruch zwischen "trade-unionistischer" Basis und "reaktionärer" Führung der Gewerkschaften politisch-strategisch zu transformieren. Der Entrismus des SALZ, die Fraktionsbildung innerhalb der gewerkschaftlichen Basisgremien, folgte einer "Doppelstrategie": Primäres Ziel war es, sich mittels - mehr oder weniger - konstruktiver Mitarbeit in diesen Gremien in der betrieblichen und gewerkschaftlichen Basis zu verankern. Strategisches Ziel war es, diese Basis in eine revolutionäre Organisation zu überführen. Das SALZ wies dabei zweierlei konzeptionelle Fehler der Linken in Bezug auf ihre "Bestimmungen des Verhältnisses zu den Gewerkschaften" zurück. Aus der Tatsache, daß der "Gewerkschaftsapparat reaktionär" sei, könne keinesfalls der Schluß gezogen werden, daß dieser ad hoc "zerschlagen" und aus dem Stegreif eine "neue revolutionäre Organisation" geschaffen werden könne. Genauso falsch sei allerdings die Vorstellung, in die Gewerkschaft einzutreten, um diese "allmählich in eine revolutionäre Organisation zu verwandeln" und strategisch im "bestehenden Apparat die Macht zu ergreifen".<sup>198</sup>

Die Betriebsarbeit sollte von einer nach Branchen und Betrieben differenzierten Betriebspresse unterstützt werden. Frühestes vom SALZ herausgegebenes Periodikum dieser Art war die ab April 1970 auf der Werft Blohm & Voss erschienene *Arbeiterzeitung*<sup>199</sup>, für die Kai Ehlers im presserechtlichen Sinne verantwortlich zeichnete<sup>200</sup>. Auf dem Titelblatt der ersten Nummer dieser Zeitung (Auflage: 1.300) war eine Schwarzweißzeichnung zu sehen, die zum politischen Logo des SALZ und später auch des KB wurde: Vor dem Hintergrund einer strahlend aufgehenden Sonne war eine senkrecht von unten ins Bild ragende Faust abgebildet, die einen Schraubenschlüssel (ca. 28 Zoll) umklammert hält (bis 1988 zierte dieses Symbol auch das aus der *KAZ* hervorgehende Zentralorgan des KB, den *Arbeiterkampf*).<sup>201</sup> Ab 1971 publizierte das SALZ darüber hinaus die *Arbeiterstimme* (herausgegeben von der auf der Norddeutschen Affinerie tätigen Betriebsgruppe der Organisation), das für die "chemische Industrie Hamburgs" konzipierte Blatt *Der Chemiarbeiter*, für die "Kollegen der Hamburger Metallindustrie" den *Metallarbeiter*, für die „Kollegen des Hamburger Hafens“ den *Hafenarbeiter* und für die „Kollegen der grafischen Industrie Hamburgs“ den *Druckarbeiter*.

Mit seiner "Arbeiterpresse" bemühte sich das SALZ, Anknüpfungspunkte zwischen dem "ökonomischen" und dem "politischen" Kampf seiner Zielgruppe ausfindig zu machen, wobei der Einsatz für eine "Verbesserung der Lebensbedingungen" als Hebel zu "grundlegenden Änderungen unserer Lage" benutzt werden sollte.<sup>202</sup> Die Differenz zwischen einem Zentralorgan wie der *KAZ*

<sup>195</sup> Pfingsten 1971 hatte das ZAK des SALZ im Rahmen der Grundschulungsreihe eine Broschüre "Zur Gewerkschaftsfrage" veröffentlicht, obwohl sich - wie selbstkritisch eingeräumt wurde - mit dem selbst erstellten Text die "Gefahr einer bloßen Prinzipien-schulung" verbinde, da die hier getroffenen Ausführungen "sich fast vollständig auf allgemeiner und prinzipieller Ebene" bewegten und "Darstellungen zu besonderen Fragen" weggelassen wurden (ein erstes Kapitel beschäftigte sich mit der "Arbeitskraft als Ware", eine zweites mit dem "kapitalistische[n] Lohnsystem" usw.). Die vorliegende Schulungsschrift stelle kein Programm dar, das "die Politik des SALZ zum Ausdruck bringt" und als "Grundlage eines planmäßigen Eingreifens in Betrieb und Gewerkschaft" aufzufassen ist. "Soweit sind unsere Untersuchungen noch nicht ausgereift." (Vorwort, in: Zur Gewerkschaftsfrage, Anm.177, hier Grundschulung, Nr.3, o.P.) Der vom SALZ in der Sonderschulungsreihe wiederveröffentlichte Text des KAB-Theoretikers Mellenthin ("Unsere Einschätzung der Gewerkschaften") leistete im weiteren einen wichtigen Beitrag zur praxisnahen Systematisierung der tagespolitischen Erfahrungen der Gruppe in der Gewerkschaftsarbeit (vgl. Zur Gewerkschaftsfrage, Anm.177, hier Sonderschulung, Nr.1).

<sup>196</sup> "Die bisherige Gewerkschaftsarbeit des SALZ" (Anm.148), S.10.

<sup>197</sup> Ebd., S.2f.

<sup>198</sup> "Die westdeutschen Gewerkschaften", Konzeptpapier des SALZ, o.O., o.J. [ca. Mai 1970] (HfS-Archiv), o.P.

<sup>199</sup> Die im Impressum der ersten drei Nummern als verantwortlich für die Herausgabe dieser Zeitung bezeichnete "Redaktionsgruppe im gewerkschaftlichen Komitee zur Demokratisierung der Schiffswerft und Rüstungsfabrik Blohm & Voss" war ein reiner Tarnname der "Betriebszeitungszelle" des SALZ, die sich so anscheinend größeren Erfolg bei der Agitation unter den auf der Werft Beschäftigten versprach (vgl. "Zur Betriebsarbeit", Anm.188). Ab Nr.4 trat das SALZ, was die Herausgabe der *Arbeiterzeitung* anging, offen hervor.

<sup>200</sup> Dieser übernahm eine solche Rolle später auch für die allermeisten Publikationen des KB.

<sup>201</sup> Das "unsägliche Symbol", so Ehlers später, war von diesem zusammen "mit meiner damaligen Freundin Jule" am WG-Küchentisch entworfen worden (Kai: "Leider notwendige Anmerkung zu einer 'demokratischen Formalität'", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.83, ak-Archiv, S.19).

<sup>202</sup> Warum *Druckarbeiter*? In: Der Druckarbeiter, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.1, S.10. Zur Motivation des SALZ, eine Betriebspresse herauszugeben, vgl. a. Warum *Hafenarbeiter*? In: Der Hafenarbeiter, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.1, S.8. Vgl. a. Warum *Metallar-*

und den Branchen- und Betriebszeitungen dürfe nicht im "Unterschied zwischen politischer und ökonomischer Agitation" gesehen werden; letztere hätten "vornehmlich eine Agitationsarbeit an den konkreten Kämpfen im Betrieb zu leisten", vermittelten also ebenfalls ökonomische mit politischen Inhalten, wenn auch in einer "betrieblichen und branchenmäßigen Begrenzung".<sup>203</sup> Aufklärung über innerbetriebliche Mißstände, drohende Kündigungen und Fabrikschließungen (Lenins "Fabrikenthüllungen"<sup>204</sup>), Lohnkämpfe (Tarifkonflikte, Streiks, Demonstrationen), Entlarvung der "politischen und ökonomischen Angriffe der Kapitalistenklasse"<sup>205</sup>, Kritik der bürgerlichen Ideologie (z.B. der Sozialpartnerschaft), Darstellung des "arbeiterfeindlichen" Verhaltens von Gewerkschaftsführung und Betriebsräten, Auseinandersetzung mit bestimmten, die ökonomische Sphäre betreffenden politischen und juristischen Maßnahmen (u.a. Betriebsverfassungsgesetz, Lohnleitlinien) - das waren die zentralen Themen der Betriebspublizistik des SALZ, wobei in den teilweise zweisprachig, deutsch und türkisch, abgefaßten Artikeln<sup>206</sup> das Bemühen deutlich wurde, die Agitation zwar erkennbar kommunistisch, gleichwohl aber möglichst konkret und allgemeinverständlich und wenig phrasenhaft und sektiererisch zu gestalten<sup>207</sup>. Etwaige ungenaue oder falsche Angaben in der eigenen Berichterstattung wurden zumeist in den Folgeausgaben mit selbstkritischem Gestus korrigiert, Leserbriefe der "Kollegen" auch dann abgedruckt (und an Ort und Stelle beantwortet), wenn deren Inhalt dem Anliegen der Herausgeber diametral widersprach.<sup>208</sup>

### HOCHSCHULPOLITIK: VOM KHB/ML ZUM SDS

Im Oktober 1970 benannte sich eine an der Hamburger Universität bestehende Zelle Produktion in Kommunistischer Hochschulbund/Marxisten-Leninisten (KHB/ML) um. Daß der ML-Bund nach seiner Gründung "mit unglaublicher Geschwindigkeit" anwuchs und schon bald annähernd fünfhundert Mitglieder umfaßte, erklärt sich daraus, daß dieser darauf verweisen konnte, als Suborganisation einer "proletarischen" Organisation zu firmieren, die innerhalb der radikalen Linken damals ein hohes Ansehen besaß: das Hamburger SALZ.<sup>209</sup> Rückblickend, im Oktober 1971, kritisierte das Sozialistische Arbeiter- und Lehrlingszentrum die Gründung des KHB/ML und seine An-

---

*beiter?* In: Der Metallarbeiter, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.1, S.3. Hier heißt es: "Oft genug mußten wir erfahren, daß unser Lohnkampf, unsere Streikaktionen von der bürgerlichen Presse totgeschwiegen wurden. Falsche Informationen sollten uns verwirren und unsere Einheit zerstören. Deshalb geben in Hamburg einige kommunistische Kollegen diese Zeitung heraus. Wir wollen versuchen, die Kämpfe der Metallarbeiter als Teil der gesamten Arbeiterklasse gegen die Kapitalistenklasse zu unterstützen und zu organisieren. In der kommenden Tarifrunde muß unsere Aufgabe sein, den Gesamtcharakter der politischen und ökonomischen Angriffe der Kapitalistenklasse zu entlarven! Kollegen, um diese Aufgabe bewältigen zu können, brauchen wir Eure Unterstützung. Ruft an oder wendet Euch an unsere Verteiler."

<sup>203</sup> "Zu einigen Mängeln in der KAZ-Arbeit und zur Aufhebung des bisherigen Redaktionsrates" (Anm.164), S.4.

<sup>204</sup> Lenin: Was tun (Anm.8), 412.

<sup>205</sup> Warum *Metallarbeiter* (Anm.202), S.3.

<sup>206</sup> Vgl. Arbeiterstimme, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.8.

<sup>207</sup> So wurde z.B. die Nr.1 des *Druckarbeiters* eingestampft (übriggebliebene Exemplare finden sich im ak-Archiv) und neu erstellt (Hamburg, 1.Jg., 1971), weil sie diesem Ansatz offensichtlich widersprochen hatte. In der zurückgezogenen Nummer waren organisationsinterne Beiträge ("Warum *Druckarbeiter?*") auf der Titelseite abgedruckt worden, was als kontraproduktiv angesehen wurde (die "Arbeiterinteressen" sollten ja im Vordergrund stehen, nicht die Organisation). In der revidierten Ausgabe war dieser Artikel dann in den hinteren Teil gerückt (S.10). Als phrasenhaft empfundene Artikelüberschriften der verworfenen Nummer wie "Arbeitshetze, damit die Profite stimmen" (S.6) wurden in der neuen Auflage in "Seit sechs Monaten keine Betriebsversammlung mehr" geändert (S.5); statt "Weitere Verschärfung der Ausbeutung" (S.5) hieß es nun "Jetzt ist das Maß voll" (S.5).

<sup>208</sup> Von "einige[n] Kollegen von Alfa-Laval" ist folgender in der Nr.11 des *Metallarbeiters* (1971) abgedruckter, stark antikommunistisch ausgerichteter Leserbrief überliefert: "In Nr.9 [des *Metallarbeiters*] schreibt ihr: 'Wir wollen, daß jede Form der Ausbeutung und Unterdrückung verschwindet.' Bravo! Bravo! Bravo! Hoffentlich schreibt ihr das auch an Breshnew, Honecker, Husak, Gierek und Kadar, sonst seid ihr nämlich unglaubwürdig. Eine Ausbeutung wie in den 'volkseigenen' Betrieben des kommunistischen Deutschlands würde sich hier kein Arbeiter gefallen lassen. Und Unterdrückung? Warum versuchen wohl so viele selbst bei Lebensgefahr das kommunistische Paradies zu verlassen? Ist das Schießen an den Grenzen des kommunistischen Deutschlands keine Unterdrückung? Und der 17. Juni 1953? Und 1956 in Ungarn? Und 1970 in Polen? Wozu die Straflager in der UdSSR? Ihr Schreiber kennt ja die Zustände da drüben, aber verschweigt sie den Arbeitern hier, das ist übelste Hetze, Verlogenheit und Irreführung. Ihr schreibt von einem beabsichtigten Verbot [der ML-Zirkel]: Das wäre nur richtig und würde unserer Verfassung entsprechen, da ihr kein Hehl daraus macht, daß ihr diese Verfassung beseitigen wollt. Wir sind gespannt, ob ihr es wagt, diesen Brief zu bringen." (Leserbrief, in: Der Metallarbeiter, Hamburg, 1.Jg., 1971, Nr.11, S.5) Das SALZ "wagte" es, den Brief zu bringen, und kommentierte ihn gleich an Ort und Stelle: Die "Kollegen" wurden als Opfer der Informationspolitik der bürgerlichen Presse dargestellt und dementsprechend milde behandelt. Der auch vom SALZ kaum als "sozialistisch" bewertete Zustand der Systeme des Realen Sozialismus wurde als Folge des Kalten Krieges und des Vorhandenseins "bürgerlicher Elemente" in den Führungen der Parteien und Staaten dieser Länder erklärt. Weiterhin wurde versucht, den "Kollegen" eine Alternative zu den "sozialistischen" Staaten im sowjetischen Machtbereich nahezubringen: die VR China. (Ebd.)

<sup>209</sup> Für das Bündnis von Intelligenz und Arbeiterklasse. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.34-39, hier S.37.

bindung an die eigene Organisation allerdings als "opportunistische[n] Trip" und als Ausdruck der "sektiererischen Selbstüberschätzung" jener Zeit.<sup>210</sup> Der KHB/ML habe seinem Anspruch, eine ML-Organisation zu sein und die "proletarische Linie" des SALZ an der Hochschule umzusetzen, in keiner Weise gerecht werden können.<sup>211</sup> Worin sich diese Linie eigentlich genauer definierte und wie sie zu operationalisieren gewesen wäre, war tatsächlich unklar geblieben. Der KHB/ML, der die "Aufgaben der Kommunisten an der Hochschule" primär in Agitation und Propaganda sah, war so gut wie gar nicht hochschulpolitisch aktiv geworden. Aufgezeigt werden sollte, "daß der Kampf um die fortschrittlichen, langfristigen Interessen der Studenten nur zu führen ist an der Seite und unter der Führung des Proletariats". Dabei wollte der KHB/ML in seiner Politik nicht von der "allgemeingültigen wissenschaftlichen Lehre des Marxismus-Leninismus abweichen und den Weg der proletarischen Revolution als einzig möglichen Weg zur Überwindung der Klassegegensätze beständig propagieren".<sup>212</sup> Damit reduzierte sich die Politik des Bundes (Organ: *Studieren Propagieren Organisieren*) letztlich auf die Deklamation abstrakter ideologischer Formeln und die Austragung eines Linienstreits mit konkurrierenden Gruppen auf dem hochschulpolitischen Terrain. Der KHB/ML soll nach Auffassung beteiligter ZeitgenossInnen eine der "übelsten Sumpflüthen" gewesen sein, die die ML-Bewegung je aus sich hervorgebracht hat.<sup>213</sup> Im Juni 1971 brach die letztlich durch die Inkongruenz von Anspruch und Realität bewirkte Krise des Bundes in Fraktionskämpfen offen aus, in deren Folge zahlreiche Mitglieder in Richtung MSB abwanderten. Die Restbestände des KHB/ML firmierten ab Herbst 1971 zunächst als Sympathisanten des SALZ (SdS) und benannten sich bei Gründung des KB in Sympathisanten des KB (SdKB) um.<sup>214</sup>

## KAMPAGNEN

Das SALZ bemühte sich, seine allgemeinen politischen Kampagnen, die in zunehmend engerer inhaltlicher Zusammenarbeit mit dem KAB zum 1. Mai 1971 sowie zu den Themenbereichen Internationalismus und Antifaschismus durchgeführt wurden, in die Fabriken hineinzutragen und die KollegInnen hierfür zu mobilisieren. Dabei betonte die Gruppe immer wieder ihre Bereitschaft, mit anderen Organisationen der Linken, insbesondere mit der SDAJ, die innerhalb der Hamburger DGB-Jugend ausgesprochen aktiv war (aber auch mit KPD/ML und DKP), in temporären Bündnissen zusammenzuarbeiten. Das SALZ wollte diesen konkurrierenden Gruppen nicht direkt konfrontativ gegenübergetreten, weil - wie argumentiert wurde - ein solcher Kurs letztlich nur dazu dienen würde, die "Kollegen" zu verschrecken und jegliche Politik links von SPD und DGB zu diskreditieren. "Bündnispolitik", wie sie das SALZ verstand, beschränkte sich aber im eigentlichen auf den Versuch, Führung und Basis der angesprochenen Organisationen auseinanderzudividieren und letztere den eigenen politischen Positionen zu öffnen.<sup>215</sup> Bei ihren Kampagnen und Aktionen legte die Gruppe großes Gewicht darauf, sich von der Tradition der studentischen Bewegung abzugrenzen und der Tradition der Arbeiterbewegung (oder was dafür gehalten wurde) anzunähern. Für das SALZ war dies um so wichtiger, als es ein Problem damit hatte, daß viele der von der studentischen Bewegung mobilisierten Lehrlinge und jungen ArbeiterInnen, die als Basis einer sich proletarisch verstehenden Gruppe regelrecht prädestiniert gewesen wären, sich gerade vom kulturevolutionären Gestus der Revolte und dem emanzipativen, antiautoritären und hedonistischen Kolorit der Submilieus angezogen fühlten. Diese tendierten dahin, den Bereich der materiellen Produktion so schnell wie möglich zu verlassen und mittels eines glatten Ausstiegs oder im Zuge beruflicher Weiterbildung ihr proletarisches Dasein individuell hinter sich zu lassen. Insofern das SALZ primär darum bemüht war, sich eine innerbetriebliche Basis aufzubauen, mußte es dieser als "Flipperproblem" bezeichneten Thematik Bedeutung beimessen: Das "Ausflippen" werktätiger Genossen aus ihrer Klasse, das ursächlich als Folge einer Politik der "Bestechung der Arbeiterintelligenz" seitens der Bourgeoisie zu bewerten sei, wurde vom SALZ daher scharf verurteilt.<sup>216</sup> Die "Genossen der Grundeinheiten, die ein späteres Ausflippen aus dem Bereich der materiellen Produktion anvisiert

<sup>210</sup> Ebd., S.36f.

<sup>211</sup> Ebd., S.36.

<sup>212</sup> Warum beteiligt sich der KHB/ML am Wahlkampf? In: SPO, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.2, S.1f, hier S.1.

<sup>213</sup> "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Bd.1, a.a.O., S.14.

<sup>214</sup> Hieraus ging im April 1972 der am KB orientierte Sozialistische Studentenbund hervor (vgl. den entsprechenden Abschnitt in Kap.III.1.4).

<sup>215</sup> Im KB wurde ein entsprechender Ansatz später als Politik der "internen Widerspruchsentwicklung" bezeichnet (vgl. Kap.III.5.1).

<sup>216</sup> Das Flipperproblem als Problem der kommunistischen Bewegung begreifen. In: EKE, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.1, S.21-25, hier S.21.

haben", gelte es "rational davon zu überzeugen, daß ein solcher Schritt den objektiven Interessen des Proletariats zuwiderläuft".<sup>217</sup>

Am 13. Februar 1971 führte das SALZ gemeinsam mit dem KAB, dem BALZ und dem KHB/ML eine Demonstration gegen die von Februar bis März 1971 andauernde Militärintervention der USA in Laos durch. Mit 40.000 Flugblättern hatten die genannten Gruppen, die auch als "Hamburger Kommunisten" firmierten, "vor den großen Hamburger Betrieben" zu dieser Veranstaltung aufgerufen<sup>218</sup>, an der sich nach Eigenangaben dann über 3.000 Personen beteiligten<sup>219</sup>. An den vom SALZ eingebrachten Parolen sollte der "proletarische Charakter" der Demonstration deutlich werden: "Nixon bombt die Völker nieder, Arbeiter, erhebt euch wieder", "Hitler, Franco, Nixon, Strauß – Arbeiter, die Fäuste raus", "Die Macht im Staat dem Proletariat". Die Kundgebung wurde mit folgender Losung beendet: "Vereinigte Arbeiterklasse, vereinigte Völker - gemeinsamer Feind, gemeinsamer Kampf". Die Laosproteste wurden vom SALZ als ein "kleiner, aber wichtiger Schritt vorwärts im Kampf der Arbeiterklasse" bewertet. Der "neue Charakter der Demonstration" als eine "gut organisierte Demonstration, an der nicht nur Schüler, Studenten und Lehrlinge teilnahmen, sondern auch schon einige hundert ältere Kollegen", sei unverkennbar gewesen. "Diese Demonstration war kein bloß moralischer Protest wie die undisziplinierten Demonstrationen der APO-Zeit. Sie war ein Versuch, wieder an die Tradition der Arbeiterbewegung anzuknüpfen. Das zeigte sich an der großen Disziplin, Geschlossenheit und Einheitlichkeit, es zeigte sich an dem Singen des Liedes der Arbeiterklasse aller Länder, der Internationale."<sup>220</sup> Der Internationalismus des SALZ sollte konsequent "proletarisch" ausgerichtet sein, ein "Zurückfallen auf Positionen der alten Studentenbewegung", die ja den trikontinentalen Kampf innerhalb einer Randgruppenstrategie begriffen hatte, dürfe es unter keinen Umständen geben. "Für uns steht das Proletariat an erster Stelle, auch wenn das einzelnen Studenten 'absurd' erscheinen mag. War es nicht Ho Chi-minh, der das Vorantreiben des Klassenkampfes in den imperialistischen Ländern als die konsequenteste Unterstützung der vietnamesischen Revolution bezeichnete? Um nichts anderes geht es."<sup>221</sup> Auch in Zusammenhang mit der Laosedemonstration wurde betont, daß "der Kampf der unterdrückten Völker Indochinas und der Kampf der westdeutschen Arbeiterklasse ein gemeinsamer Kampf gegen das internationale Kapital ist".<sup>222</sup>

Einen praktischen Erfolg erzielte das SALZ mit seiner in Zusammenarbeit mit dem KAB zum 1. Mai 1971 in Hamburg organisierten Demonstration, mit der es gelang, den Hamburger DGB-Kreisvorstand kurzfristig politisch in die Defensive zu bringen. Der DGB-Führung wurde "Verrat am Arbeiterkampftag" unterstellt, da diese in Hamburg keine Maidemonstration durchführen wollte und statt dessen zu einer Kundgebung am Vorabend des Arbeiterkampftages in die Ernst-Merck-Halle einludt. Das SALZ mobilisierte bereits seit März 1971 gegen die "Abschaffung unseres 1. Mai".<sup>223</sup> Zahlreiche Gewerkschafter der unteren Gewerkschaftsgremien einzelner Betriebe seien empört über die Beschlüsse der "DGB-Führung" zum 1. Mai. "Das SALZ unterstützt die Forderungen der Kollegen nach einer Massendemonstration am 1. Mai."<sup>224</sup> Auf Initiative betrieblich aktiver SALZ-Kader kam es zur Gründung zahlreicher Maikomitees<sup>225</sup>, wobei die Gruppe versuchte, namentlich nicht in Erscheinung zu treten und den Anschein zu erwecken, als seien die Komiteegründungen Ausdruck des Protestes der gewerkschaftlichen Basis gegen die "rechte Führung" des Hamburger DGB-Kreisvorstandes<sup>226</sup>, was aber nur zum Teil der Wahrheit entsprach. Letztlich gelang es in Hamburg, die Vertreterversammlung der IG Metall, den Kreisjugendausschuß wie zahlreiche Ortsjugendausschüsse zu Resolutionen gegen die Absage der Maidemonstration seitens des DGB-Kreisvorstandes zu bewegen, wobei dieser allerdings an seiner Entscheidung festhielt.<sup>227</sup>

<sup>217</sup> Ebd., S.24.

<sup>218</sup> Demonstration gegen den Überfall auf Laos (Anm.169), S.2. Vgl. den Aufruf Überfall der US-Imperialisten auf Laos. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Extrablatt.

<sup>219</sup> Demonstration gegen den Überfall auf Laos (Anm.169), S.3.

<sup>220</sup> Ebd., S.2f.

<sup>221</sup> "Stellungnahme des Kommunistischen Bundes Hamburg zur Resolution des KG/SDS vom 29.10.1971", o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>222</sup> Demonstration gegen den Überfall auf Laos (Anm.169), S.2f.

<sup>223</sup> DGB: Verrat am Arbeiterkampftag (Anm.166), S.1.

<sup>224</sup> Roter 1. Mai (Anm.170, hier KAZ, Nr.2), S.6.

<sup>225</sup> Neben dem in Hamburg angesiedelten zentralen 1.-Mai-Hauptkomitee bestanden Komitees in Harburg, Bergedorf und Wandsbek sowie in den Bereichen Versicherungen, Burchardt-/Distelkai, Banken, Springer-Verlag, Buchhandel/Verlage, Bauer-Reprotechnik, Druck und Hafen/Werfen (vgl. "1.-Mai-Bekanntmachung", Flugblatt des Maikomitees Harburg, Hamburg, 1971, ak-Archiv, o.P.).

<sup>226</sup> Vgl. Werft-/Hafenkollegen bildeten Maikomitee. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.3, S.1. Vgl.a. Jetzt elf Maikomitees in Hamburg. In: Ebd., Nr.4, S.1. Vgl.a. Gespräch mit einem Vertreter des zentralen Hamburger Maikomitees. In: Ebd., S.13.

<sup>227</sup> Vgl. Der Widerstand in den Gewerkschaften wächst. In: Ebd., S.12f.

An der vom SALZ und anderen Gruppen am 1. Mai 1971 in Hamburg durchgeführten Demonstration beteiligten sich - nach Angaben der Organisation - ca. 5.000 Personen.<sup>228</sup> "Hauptsächlich waren jüngere Kollegen (unter dreißig Jahre) gekommen, aber auch einige hundert ältere Kollegen. Ebenfalls unterstützten ca. 1.000 fortschrittliche Schüler und Studenten die Kampffraktion der Hamburger Arbeiterschaft am 1. Mai 1971."<sup>229</sup> Während es der DKP nicht gelungen war, am Vorabend dieses Tages mehr als dreihundert "Kollegen" zur Teilnahme an einer eigens von ihr veranstalteten Demonstration zu bewegen und sich an der - wie es in der *KAZ* spöttisch hieß: - "Es lebe die KPD/ML"-Protestaktion am 1. Mai immerhin siebenhundert Aktive beteiligt hatten ("zumeist Studenten"), konnte das SALZ mit seinem Mobilisierungserfolg durchaus zufrieden sein.<sup>230</sup> Die Maiparolen der Gruppe waren von dem Bemühen gekennzeichnet, tarifliche mit politischen Forderungen betrieblicher wie allgemeiner Art zu verknüpfen und - vor allem - den eigenen politischen Ansatz nicht als antigewerkschaftlich erscheinen zu lassen: "Für die Stärkung der Gewerkschaften als Kampforganisation der Arbeiterklasse" lautete eine der zentralen Parolen. Außerdem: "Die Krise darf nicht wieder auf die Werktätigen abgewälzt werden", "Schluß mit der konzertierten Aktion" sowie "Kampf dem arbeiterfeindlichen Betriebsverfassungsgesetz". Die auf der Demonstration gerufenen Sprechchöre entsprachen diesen Losungen ("Konzertierte Aktion, d.h. weniger Lohn", "Im Kampf für den Pfennig, im Kampf für die Mark, in der Gewerkschaft, da sind wir stark", "BVG mit Friedenspflicht, faulen Frieden wolln wir nicht"), gingen aber auch teilweise hierüber hinaus, indem sie eindeutiger ML-Charakter hatten ("Die Macht im Staat dem Proletariat").<sup>231</sup> Auch auf der Demonstration selbst wollte das SALZ aus taktischen Gründen als politische Organisation namentlich nicht in Erscheinung treten. Im Vorfeld wurde den eigenen Kadern große Zurückhaltung auferlegt: "Die Kleidung der Genossen soll dem Charakter der Demonstration entsprechen. Rudimente alter APO-Uniformen sollen möglichst nicht mitgeführt werden. [...] Funktionsträger in der Gewerkschaft tragen keine Transparente, Fahnen etc. - verhalten sich unauffällig und marschieren in der Mitte des Zuges, in der Mitte der Reihe. [...] Etwa auftauchende APO-Parolen (wie: Leute, laßt das Glotzen sein ...) sollen nicht nur nicht mitgerufen werden, sondern aktiv unterbunden werden." Während der ganzen Demonstration und bei der Kundgebung sollten keine organisationsinternen Gespräche geführt werden. Empfohlen wurde, die DGB-Maiplakette "bei unserer Demonstration angesteckt zu tragen". Eine solche Veranstaltung zielte weniger auf eine politische Öffentlichkeit im allgemeinen Sinne, als vielmehr auf die Mobilisierung von "Arbeitskollegen" und "Sympathisanten" und ihre Anbindung an Politik und Organisation des SALZ mittels Agitation. "Wir bitten alle Genossen, pünktlich - möglichst etwas früher - auf dem Kundgebungsplatz zu erscheinen. Hier, wie auch später, sollen Agitations- und Kontaktgespräche mit Kollegen (auch und gerade mit solchen, die derzeit in der DKP/SDAJ organisiert sind) geführt werden."<sup>232</sup>

Als Mobilisierungen im Rahmen eines proletarischen Antifaschismus, in denen die entsprechende Praxis des KB der siebziger Jahre (breite Bündnispolitik auf der Basis eines antifaschistischen Minimalkonsens, weitgefaßter Faschismusbegriff) bereits angelegt war, verstanden sich die maßgeblich vom SALZ in Zusammenarbeit mit dem KAB initiierten Demonstrationen zum "politischen Mord" an Petra Schelm (23.7.1971)<sup>233</sup> und anlässlich des 15. Jahrestages der Illegalisierung der KPD durch das Bundesverfassungsgericht zur Forderung nach einer Aufhebung des KPD-Verbotes (27.8.1971)<sup>234</sup>, an denen sich jeweils über 1.000 Personen beteiligten. Die Erschießung von Schelm und die gegen die RAF gerichtete "Hetzjagd" wurden vom SALZ - in Anlehnung an die Thesen des KAB<sup>235</sup> - als Generalprobe ("Notstandsübung") einer präventiv gegen die Arbeiterklasse gerichteten Repression seitens der Bourgeoisie begriffen, "die das revolutionäre Erwachen der Ar-

<sup>228</sup> Eindrucksvolle Maidemonstration Hamburger Kollegen (Anm.166), S.1.

<sup>229</sup> Ebd., S.3.

<sup>230</sup> Ebd., S.4.

<sup>231</sup> Ebd., S.3f.

<sup>232</sup> "Unser Verhalten bei der Demonstration zum 1. Mai", anonym abgefaßtes, hektographiertes Papier, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>233</sup> Petra Schelm war am 15. Juli 1971 in Hamburg während einer Großfahndung nach RAF-Mitgliedern bei einer Pkw-Kontrolle von der Polizei mit einem Kopfschuß getötet worden (vgl. Demonstration gegen die Bürgerkriegsvorbereitungen, in: *KAZ*, Hamburg, 1.Jg., 1971, Nr.9, S.8; vgl.a. Notstandsübung in Norddeutschland, Anm.145).

<sup>234</sup> Vgl. Kampf dem KPD-Verbot. In: *KAZ*, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.10, S.14f.

<sup>235</sup> Vgl. Petra Schelm, Opfer einer Notstandsübung (Anm.97). Am Vorabend der Schelm-Demonstration veranstalteten KAB, SALZ, KHB/ML und Proletarische Front (ein aus der Hamburger Hochschulgruppe TRIKONT hervorgegangener, an Rosa Luxemburg orientierter operaitischer Zirkel, dem u.a. Karl Heinz Roth angehörte; vgl. ... und es begann die Zeit der Autonomie, Politische Texte von Karl Heinz Roth u.a., eingel. u. komment. von Frombeloff, Hamburg 1993, S.11-17) ein gemeinsames Teach-in, an dem sich etwa 1.000 Personen beteiligten. Die hier gehaltenen Referate finden sich abgedruckt in Notstandsübung in Norddeutschland (Anm.145), S.38-48.

beitermassen fürchtet und sich auf die blutige Niederwerfung von Klassenkämpfen langfristig vorbereitet".<sup>236</sup> Die Demonstration gegen das KPD-Verbot richtete sich gegen eine behauptete "Gefahr des Faschismus" in der BRD. Im Redebeitrag auf der Schlußkundgebung wurde auf die "Angriffe des Kapitals auf unsere wirtschaftliche Lage und unsere politischen Rechte" hingewiesen.<sup>237</sup> Da sich eine neue ökonomische Krise abzeichne, "bereiten sich die Kapitalisten auf den Bürgerkrieg vor". Die Illegalisierung der KPD wurde als "Verbote von Angriffen auf die gesamte Arbeiterbewegung, auf die wirtschaftliche Lage und die politischen Rechte aller arbeitenden Menschen" gesehen.<sup>238</sup> Eine weitere Aktion in diesem Praxisbereich war die Blockade einer Wahlveranstaltung der NPD am 19. Oktober 1971 im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel, in dessen Vorfeld es SALZ und KAB gelungen war, ein "breites antifaschistisches Aktionsbündnis" auf die Beine zu stellen, worin "verschiedene demokratische, konfessionelle und kommunistische Organisationen und Jugendverbände" eingebunden waren.<sup>239</sup> Laut Aussage des SALZ blockierten am Tag der Veranstaltung etwa "2.000 kampffentschlossene Antifaschisten" den Tagungsort der NPD<sup>240</sup>, wobei die hierbei von den Protestierenden zum Einsatz gebrachten Mittel später in der Betriebszeitung *Der Hafendarbeiter* im Gestus des militanten proletarischen Antifaschismus der zwanziger Jahre kommentiert wurden: "Als eine Horde von Nazischlägern mit 'Sieg-Heil'-Gebrüll auf unsere Ketten losstürmte, bekamen sie einen Vorgeschmack davon, wie Arbeiterfäuste auf solche Angriffe reagieren."<sup>241</sup>

## THEORIEDEFIZIT

Bei allen praktischen Erfolgen und einer sich kontinuierlich vollziehenden Ausweitung der eigenen Basis im Hamburger Raum scheint in der Führung des SALZ ein Defizit stets spürbar geblieben zu sein: Bemängelt wurde hier die "politische Rückständigkeit" der Organisation in theoretischen Fragen.<sup>242</sup> Tatsächlich soll die "Theorielosigkeit" des SALZ in der damaligen Bewegung "sprichwörtlich" gewesen sein.<sup>243</sup> Bei näherer Betrachtung war auch das stark schematisch angelegte Schulungsprogramm Ausdruck einer gewaltigen Überforderung der SALZ-Kader, ihren Ansprüchen im theoretisch-ideologischen Bereich gerecht zu werden. "Wir haben zwar Marx geschult, aber wer Marx schult, hat noch nicht die treffsicherste Einschätzung zu den nächsten Wahlen in der BRD. Das eine ergibt sich keineswegs logisch aus dem anderen."<sup>244</sup> Das SALZ war aus sich heraus anscheinend nicht in der Lage, seine auf tagespolitischer Ebene gemachten Erfahrungen und die sich hieraus ergebenden Probleme und Fragen taktisch und strategisch in einer der eher pragmatischen Praxis entsprechenden Weise zu verarbeiten und diese so für die weitere politische Arbeit nutzbar zu machen. Wo sich die Notwendigkeit einer über die ML-Allgemeinplätze hinausgehenden, auf die Tagespolitik zugeschnittenen handlungsleitenden Theorie unmittelbar ergab, lernte das SALZ im Laufe des Jahres 1971 die diesbezüglichen Kompetenzen des KAB schätzen.

### 3.3 Zusammenarbeit von KAB und SALZ

Die Beziehung zwischen SALZ und KAB "war lange von Mißtrauen und falschen Ansprüchen durchzogen", bevor es ab Frühjahr 1971 auf der Basis einer gemeinsamen Praxis zu einem "wirk-

<sup>236</sup> Ebd., S.43.

<sup>237</sup> Kampf dem KPD-Verbot (Anm.234), S.15. Im Zusammenhang dieser Demonstration wurde erneut deutlich, daß die Angebote des SALZ an die DKP, zu bestimmten politischen Anlässen Aktionseinheiten zu bilden, primär agitatorischen Überlegungen folgten: Da sich die DKP ja in einem *politischen* Sinne als Nachfolgeorganisation der 1956 verbotenen KPD verstand, konnte sie sich natürlich an keiner Aktion beteiligen, bei der es letztlich auch um die Frage ging, welche Organisation ein höheres Maß an Legitimation für sich in Anspruch nehmen konnte, an die Traditionslinie der Weimarer KP anzuknüpfen. Für die DKP war diese Frage keineswegs offen. Die "leider" erfolgte Ablehnung der DKP, an der Demonstration gegen das KPD-Verbot teilzunehmen, wurde dann vom SALZ dazu benutzt, darauf hinzuweisen, daß die "DKP-Führung gegen Aktionseinheit" sei, während es "bei uns [...] keinerlei Beschlüsse gegen Aktionseinheiten mit anderen demokratischen, sozialistischen und kommunistischen Organisationen" gibt und solche auch "niemals" geben wird. (Ebd.)

<sup>238</sup> CDU/CSU. Partei der Millionäre. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.11, S.1-4, hier S.3.

<sup>239</sup> Vgl. "An alle Hamburger", Flugblatt zur Anti-NPD-Kundgebung am 19.10.1971, hrsg. vom SALZ u.a., o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>240</sup> Demokraten, Kommunisten - einig gegen die Faschisten. In: Der Druckarbeiter, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.3, S.10f, hier S.10.

<sup>241</sup> Bauchlandung der Nazis in Hamburg. In: Der Hafendarbeiter, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.4, S.8f, hier S.9.

<sup>242</sup> "Drittes Gespräch zwischen KAB und SALZ Hamburg, 14.11.1970", hektographiertes Protokoll, o.O., o.J. (ak-Archiv), S.3.

<sup>243</sup> "Der KB", a.a.O., S.2.

<sup>244</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

lich solidarischen Verhältnis" kam. Die ersten, im Oktober und November 1970 geführten Gespräche zwischen beiden Gruppen, die der Klärung theoretisch-ideologischer Fragen dienen sollten (Parteiaufbau, Einschätzung der KPD/ML, Gewerkschaftsfrage), waren ausgesprochen vorbelastet: "Die KAB-Genossen sahen im SALZ in erster Linie einen lokalen Zirkel mit bewegter Vergangenheit und politisch-theoretisch völlig unklarer Grundlage; ob das SALZ Hamburg überhaupt als marxistisch-leninistische Organisation zu betrachten war, erschien jedenfalls ihnen durchaus noch nicht geklärt (vor allem in Hinblick auf die bewegte Vergangenheit!). Andererseits sahen die SALZ-Genossen in der Gruppe KAB Hamburg zunächst nur einen akademischen Klügel, der im Begriff stand, durch die Aufnahme einer eigenen 'Arbeit im Proletariat' die bestehende Verwirrung noch zu verstärken. Daher war der Kontakt zwischen SALZ und Gruppe KAB Hamburg gerade im Anfang erheblichen Zerreißen ausgesetzt."<sup>245</sup> Das SALZ erhob gegenüber dem KAB einen "Anspruch auf Integration" in die Organisation des eigenen "kommunistische[n] Parteiansatz[es]", der für den KAB nicht akzeptabel war. Zwar sicherte dieser dem SALZ als "größte[m] proletarische[n] Ansatz" der Hamburger ML-Bewegung seine "Unterstützung" zu, stellte aber andererseits fest, daß das im Vergleich mit den eigenen Potenzen als "politisch rückständiger" eingeschätzte SALZ nicht die Organisation sei, "der man sich unterordnen muß".<sup>246</sup> Irritationen im SALZ ergaben sich auch daraus, daß der KAB der "proletarischen" Politik nicht immer mit dem nötigen Ernst begegnete und eine gewisse Neigung zur Selbstironie an den Tag legte. Die Feste der Mellenthin-Gruppe, auf denen Genossen zu vorgerückter Stunde in leicht alkoholisiertem Zustand beliebige Konferenzen der Komintern nachzuspielen pflegten und hierbei in die Rollen von Lenin, Stalin und Bucharin schlüpften, waren berüchtigt. Dem SALZ soll eine solche Kultur äußerst suspekt gewesen sein.<sup>247</sup>

Die im Frühjahr 1971 beginnende zunehmend engere Zusammenarbeit zwischen beiden Gruppen vollzog sich primär im Rahmen einer gemeinsamen Praxis (beginnend mit der Laosdemonstration vom 13.2.1971 und den Maiaktivitäten 1971) und basierte auf einer grundsätzlichen konzeptionellen Übereinstimmung: Beide Gruppen wollten das sich zwischen KPD/ML und DKP öffnende politische Feld in Rückgriff auf eine für ML-Ansätze eher moderate und pragmatische Weise bearbeiten. Während das SALZ dabei als vielhundertköpfige Organisation schwerpunktmäßig praktisch operierte (und über einen dieser Praxis widersprechenden Schematismus in der Theoriebildung nicht hinauskam), zeichnete sich der "kleine, aber feine" Theoriezirkel KAB gerade durch ein "sehr gutes pragmatisches Gespür" für das aus, "was bei gegebenen Voraussetzungen politisch zweckmäßig und machbar war"<sup>248</sup> (und war, seiner Größe entsprechend, zu keiner eigenständigen Praxis in den Betrieben oder auf der Straße fähig). "Alles das, was der KAB an politischen Inhalten formuliert hat, war im SALZ sehr lebendig, es war lediglich nicht das Potential da, das so zu formulieren, wie das der KAB konnte. D.h., die Worte, die Formulierungen, die nicht bloß Nachäfferei gewesen wären, sondern politische Eigenprodukte, die kamen aus dem KAB."<sup>249</sup> Oder, wie sich SALZ-Gründer Klaus Goltermann erinnert: "So fügte sich das glänzend zusammen. So haben wir das jedenfalls damals empfunden. Wir haben kein Hehl gemacht aus unseren Lücken, und der KAB hat auch nicht erzählt, er sei eine proletarische Organisation, obgleich der Name das vielleicht nahelegen konnte." In einem von beiden Gruppen auf Leitungsebene geführten, "sich ständig vertiefenden Diskussionsprozeß", zeigte sich, daß der KAB dem SALZ politisch und ideologisch "haushoch überlegen" war, ohne allerdings "ob seines theoretischen Vorsprungs" einen "formalen Führungsanspruch" gegenüber dem SALZ abzuleiten.<sup>250</sup> Wesentliches Medium der theoretisch-ideologischen Einflußnahme des KAB auf das SALZ war die *KAB-AZ*, die im Jahr vor der Fusion zum KB "im Prinzip ab einem bestimmten Zeitpunkt auch die Zeitung des SALZ" war, wo sie "einen großen Einfluß" entfaltete, obwohl die Gruppe hierin nie publizierte.<sup>251</sup> Die vom KAB ausformulierte Positionierung einer ML-Politik in Abgrenzung zur KPD/ML einerseits und zur DKP andererseits, die Thesen zur Einschätzung der Faschismusgefahr, zur Bewertung der SPD, zur Gewerkschaftsfrage wie auch die Kritik an der RAF konnten vom SALZ unmittelbar zum Verständnis und zur Begründung der Praxis herangezogen werden und halfen die eigenen, eher schematischen Theorieansätze zu modifizieren.

<sup>245</sup> "Zur Entstehung der Gruppe KAB Hamburg" (Anm.39), o.P.

<sup>246</sup> "Drittes Gespräch zwischen KAB und SALZ Hamburg, 14.11.1970" (Anm.242), o.P.

<sup>247</sup> Seidl, Eckehard: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.4.1998 (PBdVf).

<sup>248</sup> Mellenthin, Knut: Brief an d.Vf. vom 7.11.1996 (PBdVf).

<sup>249</sup> Ehlers, Kai: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.2.1994 (PBdVf).

<sup>250</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>251</sup> Mellenthin: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

### 3.4 Aktionseinheit zur Metalltarifrunde

Der Durchbruch zur Gründung des KB ergab sich aus der Zusammenarbeit von SALZ und KAB im Rahmen der "Aktionseinheit zur Metalltarifrunde" (Metall-AE), ein von Juli bis September 1971 bestehendes Kampagnenbündnis zahlreicher sich in Abgrenzung zur KPD/ML definierender ML-Zirkel aus der ganzen Bundesrepublik und Westberlin zur Unterstützung der Metallarbeiterschaft in den Tarifverhandlungen 1971.<sup>252</sup> In diesem Versuch konkreter Solidarität wollte dieses (zumal in Tarifforderungen) eher unerfahrene Spektrum praktische Erfahrung sammeln und programmatische Kompetenz aufbauen. Zudem sollte die AE zu einer "weitergehende[n] Vereinheitlichung" der beteiligten ML-Zirkel beitragen, d.h., dem Projekt einer bundesweiten ML-KP auf die Sprünge helfen.<sup>253</sup> "Ein wichtiger Punkt der weiteren Gespräche und Vereinheitlichung der kommunistischen Bewegung ist die Frage, wie am besten die Kampfmaßnahmen bei den kommenden Metallauseinandersetzungen koordiniert werden können."<sup>254</sup> Alle beteiligten Gruppen begriffen die "Politik der Aktionseinheit" zunächst als funktional "im Hinblick auf den Aufbau der Kommunistischen Partei".<sup>255</sup> Die auf der 1. Hamburger Konferenz am 25. Juli 1971 versammelten Zirkel der Metall-AE verabschiedeten eine Präambel und eine Plattform<sup>256</sup>, welche die allgemein akzeptierten programmatischen Essentials enthielten. Einerseits waren hierin strategische Überlegungen beinhaltet, andererseits sollte die Richtung vorgegeben werden, in der diese im tagespolitischen Horizont politisch-taktisch umzusetzen wären (Parolenkatalog). Eine "Vielzahl strittiger Fragen" mußte auf diesem Treffen zunächst offenbleiben.<sup>257</sup> Zwischen August und Dezember 1971 erschien in insgesamt zwölf Ausgaben als Selbstverständigungsorgan der Bündnisgruppen das "Rundschreiben der Aktionseinheit zur Metallrunde '71" (RS). Die "technische Leitung" der AE, die insbesondere die Erstellung des Rundschreibens beinhaltete, lag zunächst beim Hamburger SALZ.<sup>258</sup>

Schon bald nach der 1. Konferenz zeigte sich, daß der hier gefundene Konsens äußerst brüchig war, so daß die in der Präambel als Ziel der Metall-AE normierte "weitergehende Vereinheitlichung" der ML-Zirkel im weiteren lediglich in der Form konkurrierender Blöcke zustandekam.<sup>259</sup> Mit der in der letzten Augustwoche veröffentlichten "Erklärung des KB Göttingen und des KB Bremen gegen die Spalterlinie in der Aktionseinheit"<sup>260</sup> begann eine innerhalb der AE äußerst scharf geführte Polemik. Oberflächlicher Streitpunkt war hierbei die Frage, ob die Forderung der Tarifkommission der IG Metall nach einer zehnprozentigen Anhebung der Lohn- und Gehaltsbezüge unterstützt oder kritisiert werden sollte. Das Hamburger SALZ opponierte gegen eine solche als zu niedrig erachtete Tarifforderung und wollte die Arbeiter in den Betrieben zu deren "Abwehr" mobi-

<sup>252</sup> An den zwei Hamburger Konferenzen der Aktionseinheit zur Metalltarifrunde (25.7. u. 25./26.9.1971) beteiligten sich insgesamt 18 Gruppen mit Delegierten. Neben dem Hamburger KAB und SALZ waren das im einzelnen: Die Arbeiter-Basis-Gruppen (ABG) München, Gruppen namens Kommunistischer Bund (KB) aus Bremen, Göttingen und Wilhelmshaven, Gruppen namens Kommunistischer Bund/Marxisten-Leninisten (KB/ML) aus Flensburg, Eutin, Lübeck und Westberlin, sich Sozialistisches Arbeiter- und Lehrlingszentrum (SALZ) nennende Zirkel aus Bremerhaven, Cuxhaven und Stade, die Kommunistische Arbeitergruppe (KAG) aus Oldenburg, Sozialistische Betriebsgruppen (SBG) aus Regensburg und Westberlin-Tempelhof, die Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei (SDA) aus Westberlin sowie die Kommunistische Gruppe/Neues Rotes Forum aus Heidelberg. Zahlreiche weitere Gruppen bekundeten ihr Interesse, an der AE teilzunehmen.

<sup>253</sup> Aktionseinheit in der Metalltarifrunde 71. In: KAZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.9, S.1/4f, hier S.1.

<sup>254</sup> Vorwärts auf dem Weg zum Wiederaufbau der Kommunistischen Partei (Anm.162), S.8.

<sup>255</sup> Stimmen zur Plattform der Kommunisten für die Metalltarifkampagne (Anm.104), S.15.

<sup>256</sup> Vgl. Aktionseinheit in der Metalltarifrunde 71 (Anm.253), S.4f. Präambel und Plattform finden sich auch abgedruckt in Arbeitspapier von elf kommunistischen Organisationen ... (Anm.87). Zur Diskussion der hier festgehaltenen Essentials vgl. Zu einigen Punkten der Diskussion. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.9, S.13-16. Vgl.a. Stimmen zur Plattform der Kommunisten für die Metalltarifkampagne (Anm.104), S.12-15.

<sup>257</sup> Aktionseinheit in der Metalltarifrunde 71 (Anm.253), S.1. Die Fragilität des auf der 1. Hamburger Konferenz erzielten Konsens wird auch darin deutlich, daß das für die Protokollierung zuständige SALZ sich außerstande sah, seiner Aufgabe nachzukommen: "Wir sehen uns nicht in der Lage, ein Protokoll zu erstellen", heißt es in einer "Selbstkritik des SALZ-HH" (in: RS, Hamburg, 1971, Nr.2, ak-Archiv, S.1). Zur Begründung wurde folgendes festgehalten: "Wesentliche Widersprüche sind nicht oder nur verkürzt erfaßt worden. Beiträge müßten in vielen Fällen wörtlich wiedergegeben werden, um das Wesentliche zu erfassen u.ä." (ebd.).

<sup>258</sup> Vgl. "Zur technischen Organisation", in: ebd. Mit dem Rückzug von SALZ und KAB aus der AE nach der 2. Hamburger Konferenz war auch das Schicksal des RS besiegelt, wurden doch - wie die neue Redaktion anmerkte - die "aktuellsten, informativsten und den politischen Verlauf der Aktionseinheit bestimmenden Beiträge von den mittlerweile im Kommunistischen Bund zusammengeschlossenen norddeutschen Zirkeln" geleistet ("Stellungnahme der Redaktion zur Entwicklung des Rundschreibens", in: ebd., Nr.11, ak-Archiv, S.3).

<sup>259</sup> Aktionseinheit in der Metalltarifrunde 71 (Anm.253), S.1.

<sup>260</sup> Vgl. "Erklärung des Kommunistischen Bundes Göttingen und des Kommunistischen Bundes Bremen gegen die Spalterlinie in der Aktionseinheit", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.5 (ak-Archiv), S.2f. Zur daran anknüpfenden Auseinandersetzung innerhalb der Aktionseinheit vgl. ebd., Nr.5-10 (ak-Archiv).

lisieren, "um an diesem konkreten Anlaß die Keime einer späteren Gewerkschaftsopposition zu legen".<sup>261</sup> Die KB-Zirkel Bremen und Göttingen kritisierten ihrerseits das SALZ und wollten die Lohnforderung in dieser Höhe in ihrer kommunistischen Agitation aufgreifen. Allerdings zeigte sich schnell, daß der Dissens innerhalb der AE sich nur auf einer sehr vermittelten Ebene um Tariffragen drehte. Der Ton, den die Bremer und Göttinger Bünde in ihrer Kritik am SALZ anschlugen, verdeutlichte, daß hier nicht darum gerungen wurde, auftretende Probleme und Fragestellungen einvernehmlich zu lösen (wie das zuvor durchaus dem in der AE gepflegten Stil entsprochen hatte), sondern daß innerhalb der AE ein nur mühsam kaschierter, auf Ausgrenzung und Hegemonisierung zielender Macht- und Konkurrenzkampf entbrannt war. Die Bünde aus Bremen und Göttingen warfen der "SALZ-Führung" vor, in der Agitation einer "Spalterlinie" zu folgen. "Das SALZ Hamburg steigt aus dem Kampf der Arbeiterklasse aus."<sup>262</sup> Es habe sich damit auf die "Seite der Bourgeoisie" geschlagen. Die "SALZ-Führer" hätten den Versuch unternommen, die AE zu spalten und "mit allen Mitteln der bürgerlichen Machtpolitik" den anderen Organisationen ihre "liquidatorische Politik" aufzuzwingen.<sup>263</sup> Während die "falschen ideologischen Linien" anderer Zirkel als "Ausdruck der Unentwickeltheit und Unerfahrenheit der kommunistischen Bewegung" gewertet wurden, sei die Politik des SALZ manifest "konterrevolutionär", die "SALZ-Führung" eine "Agentur der Bourgeoisie in der Arbeiterklasse".<sup>264</sup> An die AE erging der Aufruf, das SALZ zu isolieren und auszuschließen: "Liquidieren wir die Machenschaften der Konterrevolution innerhalb der Aktionseinheit! Die Spalter konsequent bekämpfen!"<sup>265</sup>

Das SALZ wies die "ungeheuerlichen Vorwürfe" zurück und äußerte die Vermutung, daß es den KB-Gruppen aus Bremen und Göttingen "überhaupt nicht um die Klärung strittiger Fragen und damit die Festigung des Bündnisses geht, sondern die aufgetretenen (oder konstruierten?) Differenzen lediglich als Mittel benutzt werden, um einen Angriff gegen das SALZ zu führen".<sup>266</sup> Der hiermit verfolgte Zweck sei es, das Hamburger SALZ "aus der Aktionseinheit herauszuspalten". In der Konstruktion eines Widerspruchs zwischen "Führung" und "Basis" sah das SALZ den Versuch, "unsere Organisation zu zerschlagen".<sup>267</sup> Die vorgebrachte Kritik sei als "bloßer Vorwand" zu betrachten, "um einen Angriff auf die gesamte Politik des SALZ Hamburg zu führen, wie sich diese in den vergangenen Jahren darstellt".<sup>268</sup> Eine Zusammenarbeit mit solchen "Agenten und Provokateuren" könne es nicht geben.<sup>269</sup>

Der KAB rief in einem an alle AE-Gruppen gerichteten Brief vom 3. September 1971 zur Solidarität mit dem Hamburger SALZ auf, wobei die meisten Zirkel dieser Aufforderung nachkamen (einzig die Münchner ABG legten ein Verhalten an den Tag, das von KAB und SALZ Hamburg als "opportunistisches Werben um die Provokateure" interpretiert wurde<sup>270</sup>). Der KAB argumentierte, daß die KB-Zirkel aus Bremen und Göttingen mit ihrer Erklärung den "schlecht beratenen Versuch" unternommen hätten, aufgrund "punktuellem und zweifellos kameradschaftlich zu diskutierender Differenzen in ganz unverhältnismäßiger Weise das SALZ Hamburg anzugreifen und die Aktionseinheit zu spalten".<sup>271</sup> Den konkreten Streitpunkt hielt der KAB für "weitgehend an den Haaren herbeigezogen", nur ein "Vorwand" - zumal dieser in einer Sprache vorgetragen werde, "wie sie nicht üblich ist gegenüber Partnern der Aktionseinheit, sondern im Kampf mit dem Feind".<sup>272</sup> Faktisch gehe es hierbei um den "Angriff auf die gesamte Politik des SALZ Hamburg in den letzten Jahren". Der KAB stimmte der Einschätzung des SALZ Bremerhaven zu: Der KB Bremen suche im Rahmen der AE die "Entscheidungsschlacht um den Führungsanspruch im norddeutschen Raum".<sup>273</sup>

<sup>261</sup> "Bericht des SALZ Hamburg über das Zustandekommen der Zehnprozentforderung der Großen Tarifkommission in Hamburg", in: ebd., Nr.3 (ak-Archiv), S.1f, hier S.2.

<sup>262</sup> "Erklärung des Kommunistischen Bundes Göttingen und des Kommunistischen Bundes Bremen ..." (Anm.260), S.2.

<sup>263</sup> Ebd., S.3.

<sup>264</sup> "Die einheitliche Kampffront der Arbeiterklasse gegen die Angriffe der Kapitalistenklasse schaffen", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.7 (ak-Archiv), S.6f, hier S.7.

<sup>265</sup> "Erklärung des Kommunistischen Bundes Göttingen und des Kommunistischen Bundes Bremen ..." (Anm.260), S.3.

<sup>266</sup> "Stellungnahme des SALZ Hamburg zur 'Erklärung des Kommunistischen Bundes Göttingen und des Kommunistischen Bundes Bremen gegen die Spalterlinie in der Aktionseinheit'", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.5 (ak-Archiv), S.4-6, hier S.4.

<sup>267</sup> Ebd., S.6.

<sup>268</sup> Stellungnahme des LG des SALZ Hamburg ... (Anm.159), S.16.

<sup>269</sup> Ebd., S.19.

<sup>270</sup> "Eilbrief", LG des SALZ Hamburg (Goltermann) und KAB Hamburg (Mellenthin) an das ZenK der ABG München, Hamburg, 1.10.1971 (ak-Archiv), o.P.

<sup>271</sup> Aktionseinheit in Gefahr. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.10, S.16f.

<sup>272</sup> Ebd., S.16.

<sup>273</sup> Was steckt hinter den Angriffen gegen das SALZ? In: Ebd., S.18. Ähnlich in "Erklärung des SALZ Bremerhaven zum Vorgehen des KBB und des KBG", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.5 (ak-Archiv), S.7.

KB Bremen und KB Göttingen riefen die Zirkel der Metall-AE zu einer Konferenz in Göttingen (11./12.9.1971) auf, wo es darum gehen sollte, "die bürgerliche Linie des SALZ zu verurteilen, Bilanz zu ziehen und die Aktionseinheit zu bekräftigen".<sup>274</sup> An dieser "Spalterkonferenz" beteiligte sich dann allerdings außer den beiden Initiativgruppen kein weiterer AE-Zirkel (lediglich die KG/NRF Heidelberg war beobachtend anwesend). "Nach dieser Pleite bahnte sich eine Selbstkritik der Führer von KB Bremen und KB Göttingen an." Kurz vor der 2. Hamburger Konferenz am 25./26. September legten beide Gruppen eine Verurteilung ihres bisherigen Verhaltens in der AE schriftlich vor, die sie auf dem Treffen selbst erläuterten. Nach einer Diskussion der "Selbstkritik" in Hamburg wurde diese noch um zwei Passagen ergänzt (Zuspitzung der Bewertung des Verhaltens der Bünde als "kleinbürgerlich", Forderung nach innerorganisatorischen Konsequenzen) und anschließend in den Publikationsorganen der an der AE beteiligten Gruppen (auch denen des KB Bremen und Göttingen) veröffentlicht.<sup>275</sup> Diese "Selbstkritik" war - nach Meinung des KAB - "zu grundsätzlich", um die "Voreinschätzung als opportunistischen Akt einfach aufrechterhalten zu können".<sup>276</sup> Die beiden Bünde bezeichneten ihr Verhalten innerhalb der AE als Ausdruck "bürgerliche[n] Konkurrenzverhalten[s]"<sup>277</sup>, verurteilten ihr "sektiererische[s] Vorgehen", stellten fest, daß die "objektive Linie, die hinter dem Angriff auf das SALZ steckt, als kleinbürgerlich bezeichnet werden" muß. Diese sei in der "offene[n] Provokation gegen das SALZ" zum Ausdruck gekommen, die auch gegenüber den Prinzipien der Aktionseinheit einen "liquidatorische[n] Akt" darstelle. Abschließend versprachen beide Gruppen, die "politisch-organisatorischen Ursachen dieses Fehlers [zu] untersuchen, [zu] bekämpfen und offen[zu]legen".<sup>278</sup>

Mit der 2. Hamburger Konferenz muß der Versuch, die ML-Bewegung jenseits der "ultralinken" Parteigründungen (KPD/ML, KPD) unter dem Dach einer zentralen Organisation zusammenzuführen, als gescheitert angesehen werden. SALZ und KAB machten deutlich, daß die von den KB-Gruppen "aufgehobene Einheit und das gebrochene Vertrauensverhältnis" durch den "einmaligen Akt einer Selbstkritik" nicht wieder herzustellen sei. Die in der gemeinsamen Präambel/Plattform der AE "gegebene Einheit" bestehe nicht mehr.<sup>279</sup> SALZ und KAB erklärten im Oktober 1971, daß sie sich an keinem weiteren Treffen der AE mehr beteiligen würden (da war freilich die KB-Gründung schon beschlossene Sache). "Der Verlauf der AE-Metall hat gezeigt, daß die groß aufgezogene Konferenz für den Kampf der Metaller keinerlei Nutzen und für die Kommunisten nur Arbeitsaufwand und 'Scherereien' gebracht hat. Die Konferenzen sind nicht Ort politisch-ideologischer Auseinandersetzungen und Vereinheitlichung, sondern Schauplatz wirren Herumgehabers. Die Annahme einer sehr weitgehenden Vereinheitlichung kommunistischer Zirkel, wie sie in Präambel und Plattform vorgetäuscht wird, hat sich als falsch erwiesen und stiftet höchstens Verwirrung in der Arbeiterklasse."<sup>280</sup>

Hatten die in der Metall-AE zusammenarbeitenden Zirkel die Bündniskooperation zu einer weitgehenden programmatischen und organisatorischen Vereinheitlichung nutzen wollen, so verweist das sich vorgeblich an ideologischen und taktischen Streitfragen vollziehende Scheitern dieser Konzeption darauf, daß einzelne der hier beteiligten Gruppen entgegen aller Rhetorik letztlich nicht dazu bereit waren, ihre jeweils schon regional errungene Hegemonie über die ML-Bewegung und deren Peripherie zugunsten des Führungsanspruchs konkurrierender Gruppen aufzugeben. Die eigentlich zu Kooperationszwecken gegründete Metall-AE endete so in einer mehrfachen Fraktionierung, die direkt in die Gründung des KB (als Zusammenschluß der Hamburger Zirkel SALZ und KAB) überleitete und auch die weitere organisatorische Ausdifferenzierung der ML-Bewegung vorstrukturierte: Aus den Münchner ABG entstand im Mai 1973 der Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD (AB). Eine im Rahmen der AE erstmals gemeinsam auftretende Fraktion, bestehend aus der Heidelberger KG/NRF (zu der Anfang 1972 eine Mannheimer Gruppe hinzukam) und dem Bremer KB, der auch der Göttinger KB zuzurechnen ist, gründete im Juni 1973 den Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW).<sup>281</sup>

<sup>274</sup> "Erklärung des Kommunistischen Bundes Göttingen und des Kommunistischen Bundes Bremen ..." (Anm.260), S.3.

<sup>275</sup> Vgl. Selbstkritik der KB Bremen und Göttingen. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.14f. Zur Auseinandersetzung auf der 2. Hamburger Konferenz über diese Selbstkritik vgl. "Protokoll der 2. Konferenz der an der Aktionseinheit zur Metalltarifrunde 1971 beteiligten Gruppen vom 25. und 26.9.1971 in Hamburg", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.10 (ak-Archiv), S.5-15.

<sup>276</sup> Worum ging es auf der 2. Hamburger Konferenz? In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.5-12, hier S.9.

<sup>277</sup> Selbstkritik der KB Bremen und Göttingen (Anm.275), S.14.

<sup>278</sup> Ebd., S.15.

<sup>279</sup> "Kurze Stellungnahme der Hamburger Kommunisten", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.10 (ak-Archiv), S.19.

<sup>280</sup> "Resolution von SALZ/KAB Hamburg zur Göttinger Konferenz am 30./31. Oktober", in: ebd., S.1.

<sup>281</sup> Vgl. Kap.II.1.

### 3.5 Gründung des KB

Der Konstituierungsprozeß des KB erhielt seine Dynamik aus dem Scheitern der Metall-AE. SALZ und KAB verständigten sich unmittelbar nach der 2. Hamburger Konferenz vom September 1971 darauf, sich zum KB zusammenzuschließen.<sup>282</sup> Zur Begründung ihrer Fusion schrieben die beiden Gruppen in einer gemeinsam abgefaßten Erklärung, daß sie im Zuge ihrer politischen Zusammenarbeit "immer mehr zu einem einheitlichen Standpunkt" in den "Grundfragen kommunistischer Politik" gelangt seien. Das betreffe v.a. "die Abgrenzung vom Revisionismus sowie auch vom Rechts- und 'Links'-opportunismus, den Kampf um die Durchsetzung einer klassenmäßigen Politik in den Gewerkschaften, die Politik der Aktionseinheit, die Verbindung von politischem und ökonomischem sowie von demokratischem und sozialistischem Kampf und den Kampf gegen die faschistische Formierung der Kapitalistenklasse". Es sei der Zeitpunkt gekommen, "auf dieser Grundlage nunmehr auch die organisatorische Vereinheitlichung voranzutreiben. Dazu sollen die Bildung des Kommunistischen Bundes und die gemeinsame Herausgabe einer politischen Zeitung dienen."<sup>283</sup>

#### GRÜNDER- UND ANSCHLUßGRUPPEN

Ein erster Entwurf der Gründungserklärung und des Statuts des KB wurde bereits am 3. Oktober 1971 in einem "Rundbrief des Leitenden Gremiums" des SALZ intern zur Debatte gestellt.<sup>284</sup> In diesem Rundbrief wurde die Gründung des KB noch für denselben Monat in Aussicht gestellt, wobei das LG des SALZ zunächst die Meinung vertrat, "daß es günstig wäre, wenn bereits der Gründungsakt von weiteren kommunistischen Organisationen mitgetragen würde".<sup>285</sup> Den beiden Hamburger Gruppen gelang es in den zu diesem Zwecke zwischen dem 8. und 24. Oktober 1971 geführten Vorgesprächen, weitere größtenteils schon aus der gemeinsamen Metall-AE bekannte ML-Zirkel in das KB-Projekt einzubinden.<sup>286</sup> Gewicht hatte hier insbesondere die "Konferenz zur Gründung des KB" vom 23. Oktober 1971, die allerdings nicht als KB-Gründungskonferenz mißverstanden werden darf. Tatsächlich ist davon auszugehen, daß der Beschluß zur Konstituierung des KB zu diesem Zeitpunkt bereits in einer Absprache auf Leitungsebene von SALZ und KAB getroffen worden war und in der Fusion beider Gruppen und dem Anschluß weiterer ML-Zirkel vollzogen werden sollte. Bei den Vorgesprächen wie auch bei der Zusammenkunft vom 23.10. habe es sich nämlich - wie retrospektiv festgestellt wurde - lediglich darum gehandelt, "möglichst noch vor der *Bekanntmachung* der KB-Gründung weitere Organisationen mit einzubeziehen". Von daher sei diese Konferenz natürlich auch kein die Gruppe konstituierendes Treffen "im eigentlichen Sinne" gewesen.<sup>287</sup> Eine solche Lesart ist auch der Gründungserklärung zu entnehmen, die zusammen mit dem Statut in der im November 1971 letztmalig erscheinenden *KAB-AZ* publiziert worden ist: "Die Organisationen SALZ und KAB Hamburg sind übereingekommen, sich unter dem Namen Kommunistischer Bund enger zusammenzuschließen."<sup>288</sup> Weiter wurde hier festgestellt, daß sich die KB/ML-Zirkel aus Flensburg und Eutin, die SALZ-Gruppen aus Bremerhaven und Frankfurt a.M. sowie die KAG Oldenburg "mittlerweile dem KB angeschlossen" hätten, womit unterstrichen wurde, daß diese Organisationen nicht zu den Gründergruppen "im eigentlichen Sinne" gezählt wurden (wie Schröder 1990, 12, fälschlicherweise vermerkt).<sup>289</sup> Mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe des gemeinsamen Zentralorgans, *Arbeiterkampf* (AK), im Dezember 1971 fand der Konstituierungsprozeß des KB seinen Abschluß. Alle dem Bund angeschlossenen Gruppen gaben spätestens jetzt ihre alten Zirkelnamen auf und traten nun auch offiziell als Ortsgruppen des KB auf (wobei SALZ und KAB teilweise schon ab Oktober 1971 unter dem Namen Kommunistischer Bund, Gruppe Hamburg, firmiert hatten<sup>290</sup>). Drei weitere norddeutsche Gruppen arbeiteten nach der KB-Gründung als "sympa-

<sup>282</sup> Was bedeutet die Gründung des Kommunistischen Bundes? In: UW, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.14, S.20-24, hier S.20.

<sup>283</sup> Kommunistischer Bund gegründet, a.a.O., S.1.

<sup>284</sup> Vgl. "Gründung eines Kommunistischen Bundes", in: Rundbrief des LG des SALZ, o.O., 1971, Nr.3a (ak-Archiv), S.50f. Vgl.a. "Statut des Kommunistischen Bundes", in: ebd., S.52-54.

<sup>285</sup> "Gründung eines Kommunistischen Bundes" (Anm.284), S.50.

<sup>286</sup> Im einzelnen waren das die KB/ML-Zirkel aus Flensburg und Eutin, das SALZ Bremerhaven und die KAG Oldenburg. Diese schlossen sich zusammen mit dem SALZ Frankfurt a.M. als erste Zirkel dem neugegründeten KB an.

<sup>287</sup> Vgl. ["Liebe Genossen"], Kopie eines Briefes des KB, Gruppe Hamburg, an die KAG Oldenburg vom 14.11.1971 (ak-Archiv), S.1.

<sup>288</sup> Kommunistischer Bund gegründet, a.a.O., S.1; vgl. Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O. Beide Dokumente waren gegenüber dem ersten Entwurf vom 3.10.1971 leicht modifiziert.

<sup>289</sup> Kommunistischer Bund gegründet, a.a.O., S.2.

<sup>290</sup> Vgl. einen mit dieser Absenderangabe versehenen, vom 28.10.1971 datierenden Brief an die Betriebsprojektgruppe Göttingen (ak-Archiv).

thisierende Organisationen" insbesondere in der Zeitungsarbeit zwar eng mit diesem zusammen, blieben aber zunächst autonom und integrierten sich erst zu einem späteren Zeitpunkt wie der KB/ML Lübeck und das SALZ Stade bzw. überwarfen sich letztlich mit dem Bund wie das SALZ Cuxhaven.

#### ZU DEN NORDDEUTSCHEN ANSCHLUßGRUPPEN

Die sich dem KB bei dessen Konstituierung zurechnenden Gruppen waren "seit längerem" in Arbeitszusammenhängen mit dem Hamburger SALZ eingebunden gewesen.<sup>291</sup> Die Kontakte hatten sich dabei im Rahmen der Metall-AE entwickelt<sup>292</sup> und gingen teilweise sogar bis auf die Entstehung des norddeutschen Netzes der RZ-Nord zurück. In den Vorgesprächen zur KB-Gründung wurde betont, "daß die Kriterien zum Beitritt zum KB nicht in der Größe der jeweiligen Org[anisation], in ihrer Verankerung in der lokalen Arbeiterschaft, in der Größe des Ortes oder ähnlichem liegen können, sondern allein in der politischen Übereinstimmung".<sup>293</sup> Es entsprach auch den Erfahrungen in der Metall-AE, daß "organisatorische Vereinheitlichung" immer nur Ausdruck des erreichten Standes "polit[isch]-ideolog[ischer] Vereinheitlichung" sein kann.<sup>294</sup> Gemeinsames Kennzeichen der sich dem KB anschließenden norddeutschen Gruppen, die teilweise schon damit begonnen hatten, eigene Zeitungen herauszugeben, war ihre Marginalität. Das SALZ Bremerhaven (Organ: *Arbeiterstimme*) bestand zur Zeit der KB-Fusion lediglich aus 16 GenossInnen, wovon acht als "Kader" bezeichnet wurden. "Es gibt Seefahrtsschüler, Studenten, Arzthelferin, Kindergärtnerin im SALZ, aber nur wenige Ge[nossen] im Betrieb, vor allem kaum in den relevanten".<sup>295</sup> Die Organisation "schrumpft langsam zusammen", weil die Aktiven "keine Lust mehr haben". Es sei nicht gelungen, die GenossInnen zu überzeugen, "ihre kleinbürgerlichen Berufe aufzugeben und in den Betrieb zu gehen". Die "politische Führung" der Gruppe habe den "Überblick verloren".<sup>296</sup> Die Bremerhavener Genossen äußerten auf der "Konferenz zur Gründung des KB" vom 23. Oktober 1971 ihre "Unklarheit", inwieweit die "praktischen Erfahrungen und die Qualifikation" ihrer Gruppe ausreichten, um den "Anforderungen des KB" zu genügen.<sup>297</sup> Die KB/ML-Gruppen aus Eutin (Organ: *Arbeiterstimme*) und Flensburg (Organ: *Kommunistische Arbeiterzeitung*) waren ähnlich kleine Zirkel, hatten aber schon eine gewisse Erfahrung in der Betriebsarbeit. In der KAG Oldenburg (Organ: *Kommunistische Korrespondenz*) waren lediglich zehn GenossInnen organisiert, die sich "ihr niedriges wissenschaftliches Niveau" bescheinigten.<sup>298</sup> In den ersten Ausgaben ihres *Metallarbeiters* werde, wie die KAG später selbstkritisch einräumte, "durchgängig vorgetäuscht", die Gruppe sei in den Oldenburger Betrieben verankert. "Tatsächlich ist sie das überhaupt nicht."<sup>299</sup> Auf der Konferenz im Oktober äußerte sich die KAG in gleicher Weise wie das SALZ Bremerhaven und stellte die eigene Qualifizierung für eine Mitgliedschaft im KB in Frage.<sup>300</sup> Das SALZ Stade erklärte bei Eintritt in die AE zur Metalltarifrunde, daß es "eine in Qualität und Quantität schwache Org[anisation]" sei, insbesondere existiere "kaum Erfahrung in der A[gitation und] P[ropaganda]-Arbeit".<sup>301</sup> Der KB/ML Lübeck (Organ: *Kommunistische Arbeiterzeitung*) hatte vor dem Herbst 1971 keine Betriebsarbeit geleistet und führte dies ebenfalls auf seine "politische Schwäche" zurück.<sup>302</sup>

<sup>291</sup> Was bedeutet die Gründung des Kommunistischen Bundes (Anm.282), S.20.

<sup>292</sup> Von den 18 an der AE beteiligten Gruppen gingen acht im KB auf, darunter fast alle norddeutschen Teilnehmer mit Ausnahme der KB-Gruppen Bremen und Wilhelmshaven sowie des SALZ Cuxhaven.

<sup>293</sup> "Zusammenfassender Bericht über die Vorgespräche zum Aufbau des KB", Protokolle der Gespräche mit KB/ML Eutin, KB/ML Flensburg, KAG Oldenburg und SALZ Bremerhaven [vom 8.10. u. 10.10.1971], o.O., o.J. (ak-Archiv), S.2.

<sup>294</sup> Ebd., S.3

<sup>295</sup> Ebd., S.9.

<sup>296</sup> Ebd., S.10.

<sup>297</sup> "Zusammenfassender Bericht von der Konferenz zur KB-Gründung am 23.10.[1971]", Protokoll, o.O., o.J. (ak-Archiv), S.2.

<sup>298</sup> "Zusammenfassender Bericht über die Vorgespräche zum Aufbau des KB" (Anm.293), S.7.

<sup>299</sup> "Kommentar der Kommunistischen Arbeitergruppe (KAG) Oldenburg zum *Metallarbeiter* Nr.2 vom 27.9.1971", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.9 (ak-Archiv), o.P.

<sup>300</sup> "Zusammenfassender Bericht von der Konferenz zur KB-Gründung am 23.10.[1971]" (Anm.297), S.2.

<sup>301</sup> "Stellungnahme des SALZ Stade zum Eintritt in die Aktionseinheit", in: RS, Hamburg, 1971, Nr.6 (ak-Archiv), S.1.

<sup>302</sup> "Stellungnahme des KB/ML Lübeck vom 18.10.1971 zur Diskussion der BVG-Kampagne in der Aktionseinheit", in: ebd., Nr.10 (ak-Archiv), S.24-29, hier S.29.

## ENTSTEHUNG DER ERSTEN KB-PERIODIKA

Bei KB-Gründung kam es zu einer Umstrukturierung der zuvor von den Vorgängergruppen herausgegebenen Periodika. Aus der vom Hamburger SALZ als politisches Agitationsblatt publizierten *KAZ*, mit der ja eine breitere Themenpalette bearbeitet wurde, ging der gleichfalls als "Massenblatt" konzipierte *Arbeiterkampf* (AK) des KB hervor. Während die zuvor vom SALZ herausgegebene *Einheit Kritik Einheit* eingestellt wurde, entstand aus dem Theorieorgan des KAB, der *KAB-AZ*, die "Zeitschrift des KB zu aktuellen Fragen der Arbeiterbewegung"<sup>303</sup>, *Unser Weg* (UW). Die Kontinuität, in die diese beiden KB-Blätter gestellt werden sollten, wurde auch durch eine an die SALZ- und KAB-Titel anknüpfende Numerierung unterstrichen (da die *KAZ* mit der Nummer 12 ihr Erscheinen einstellte, trägt die erste Ausgabe des *AK* die Nummer 13, die Herausgabe des *UW* beginnt in Anknüpfung an die mit der Nummer 11/12 endende *KAB-AZ* ebenfalls mit der Nummer 13). Die *Arbeiterstimme* des SALZ Bremerhaven, die *Kommunistische Arbeiterzeitung* der KB/ML Flensburg, die *Kommunistische Korrespondenz* der KAG Oldenburg wurden zugunsten dieser beiden Publikationen eingestellt. Die von den norddeutschen, sich unter dem KB-Dach zusammenschließenden Zirkeln herausgegebene Betriebspresse wurde demgegenüber auch nach der Konstituierung des Bundes von den nun als KB-Ortsgruppen fungierenden Vorläufern weiterhin in Eigenregie (und größtenteils ebenfalls in anknüpfender Numerierung) herausgegeben.<sup>304</sup>

## KB ALS DACHVERBAND KOMMUNISTISCHER ZIRKEL

Die beiden Hamburger Gründergruppen verstanden den KB als Dachverband bzw. Assoziation kommunistischer Zirkel, die mit "unserer Politik weitgehend vereinheitlicht sind".<sup>305</sup> Mitglied im Bund könnten "alle kommunistischen Organisationen" werden, mit denen sich eine "grundsätzliche Übereinstimmung in den politisch-theoretischen und praktischen Grundfragen ergeben" werde.<sup>306</sup> Der KB entstand damit als ein "vorläufig loser und sich hoffentlich zunehmend festigender Zusammenschluß einer Gruppe von Zirkeln zur Koordination ihrer unmittelbar-praktischen Tätigkeit und zur Herausgabe einer gemeinsamen Presse". Ein "Parteiersatz" könne der Bund nicht sein, weil er zum einen "noch" über kein Programm verfüge, "anhand dessen er eine kommunistische Strategie und Taktik entwickeln könnte", zum anderen "nur einen sehr kleinen Teil der existierenden Zirkel" umfasse und sich zum dritten seine innerorganisatorische politische Leitungstätigkeit auf "sehr niedrigem Niveau" befinde.<sup>307</sup>

Zwar war beabsichtigt, daß alle im KB zusammengeschlossenen Gruppen "vorerst ihre organisatorische Selbständigkeit"<sup>308</sup> behalten, doch sollte die neue Qualität der Konstituierung des KB gerade in der Schaffung gemeinsamer Gremien zum Ausdruck kommen. Einigkeit herrschte schon in den Vorgesprächen darüber, daß bei der Herausbildung dieser Gremien "natürlich nicht demokratisch" vorgegangen werden könne, weil ansonsten dem "Zirkelwesen nur noch zu längerer Lebensdauer" verholfen würde.<sup>309</sup> Die aus der Führung des SALZ und Teilen des KAB gebildete Organisationsspitze des KB wurde als Leitendes Gremium (LG) bezeichnet.<sup>310</sup> Darunter bestand eine Delegiertenkonferenz, in der die VertreterInnen der einzelnen KB-Ortsgruppen zusammenkamen. Zentral war darüber hinaus die aus ehemaligen Mitgliedern der beiden Hamburger Gründergruppen bestehende ständige *AK*-Redaktion, die von einer erweiterten Redaktion aus Mitgliedern anderer Gruppen kontrolliert werden sollte.<sup>311</sup> Die einzelnen Ortsgruppen bauten auf dem Potential ihrer Vorgängergruppen auf, wobei das SALZ die Struktur der Hamburger Organisation prägte.

Der KB, der seine Konstituierung als einen (wenn auch bescheidenen) Beitrag zur Überwindung des Zirkelwesens verstand, begriff sich laut Gründungserklärung weder als Partei noch als Parteiersatz, sondern "als Organisationsform in der jetzigen Etappe der Parteischaftung, wo vom Zirkelwe-

<sup>303</sup> Diese Titelunterzeile war lediglich in den Nummern 23 und 24 vermerkt (vgl. *Unser Weg*, Hamburg, 5.Jg., 1974, Nr.23f).

<sup>304</sup> Folgende Betriebsperiodika wurden von den Vorläuferorganisationen in die einzelnen KB-Ortsgruppen eingebracht - SALZ Hamburg: *Der Metallarbeiter*, *Arbeiterstimme* (*Norddeutsche Affinerie*), *Der Chemiarbeiter*, *Der Druckerbeiter* u. *Der Hafenaarbeiter*; SALZ Bremerhaven: *Der Metallarbeiter*; KB/ML Eutin: *Arbeiterstimme* (*Kuhnke*) u. *Metallkampf*; KB/ML Flensburg: *Der Metallarbeiter*; KAG Oldenburg: *Der Metallarbeiter*.

<sup>305</sup> "Gründung eines Kommunistischen Bundes" (Anm.284), S.50.

<sup>306</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O., S.3.

<sup>307</sup> Was bedeutet die Gründung des Kommunistischen Bundes (Anm.282), S.23.

<sup>308</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O., S.3.

<sup>309</sup> "Zusammenfassender Bericht über die Vorgespräche zum Aufbau des KB" (Anm.293), S.9.

<sup>310</sup> "Bericht von der Delegiertenratssitzung am 18.12.1971", Protokoll der KB-Gruppe Hamburg, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>311</sup> Vgl. Was bedeutet die Gründung des Kommunistischen Bundes (Anm.282), S.20.

sen schrittweise zum Wiederaufbau der Kommunistischen Partei übergegangen wird".<sup>312</sup> Was diese Perspektive betraf, wollte er sich allerdings keinerlei Illusionen hingeben: Der Bund umfasse nur sehr wenige Zirkel und sei "weitgehend auf Norddeutschland beschränkt". Auch wenn sich möglicherweise weitere Gruppen anschließen sollten, sei die "Vereinheitlichung der kommunistischen Bewegung" nicht als "Zusammenschluß im Kommunistischen Bund" zu erwarten. Prognostiziert wurde, daß die "Mehrheit der Zirkel, und hierunter gerade die bedeutendsten", dem KB "wahrscheinlich nicht beitreten" werden<sup>313</sup> - was sich in der Folge als völlig zutreffend herausstellen sollte.

#### 4. Ideologischer Kampf vs. regionale Hegemonie: Zur allgemeinen politischen Positionierung der K-Gruppen

Der Versuch der Zentralisierung der zahlreichen lokalen Zirkel führte letztlich nur zum organisatorischen Neben- und Gegeneinander der bis 1973 recht heterogenen ML-Bewegung in sechs Organisationen überregionalen Anspruchs. Die K-Gruppen rangen während der gesamten siebziger Jahre in scharfer Konkurrenz zueinander um Einfluß auf eine gegen Ende dieses Jahrzehnts ohnehin immer schmaler werdende Basis (wobei gerade der ideologische Kampf zwischen KB und KBW, der zwischen deren jeweiligen Vorgängerkreisen in der Metall-AE seinen Anfang genommen hatte, bestimmend war). Dabei verorteten sie sich gegenseitig im Rechts-links-Schema, was dazu dienen sollte, die jeweils bezeichnete Gruppe zu diffamieren und die Richtigkeit der eigenen politischen Linie zu unterstreichen.

Die Aufsplitterung der ML-Bewegung in gegeneinander konkurrierende Zentren kann aber nicht ausschließlich als Folge ideologischer Differenzen begriffen werden, sondern war "auch oder gar wesentlich durch einen Faktor der regionalen Hegemonie" bestimmt (Schröder 1990, 22). Die Bünde und Parteien versuchten, ihre einmal errungenen Hochburgen gegen den Einfluß konkurrierender Organisationen zu halten und gegebenenfalls auch auf die Regionen auszuweiten, in denen die anderen Gruppen organisatorisch stärker waren als sie selbst. Die unterschiedlichen Konzepte der K-Gruppen wären dann v.a. als Machtmittel im Kampf um Absicherung und Ausdehnung einer innerhalb der ML-Bewegung und teilweise auch der gesamten radikalen Linken regional bestehenden Hegemonie der eigenen Organisation zu interpretieren (vgl. ebd., 63).

Anhand der differierenden Praxen der einzelnen K-Gruppen lassen sich innerhalb der ML-Bewegung rein systematisch auf einer Links-rechts-Skala drei politische Lager ausmachen, die allerdings real keine Entsprechung hatten (die Konkurrenz war nahezu total, Zusammenarbeit die Ausnahme):

"Ultralinke" Parteien: Bis zur Loslösung aus dem chinesischen Bezugssystem (1976ff) war die *KPD/ML* (Schwerpunkte vornehmlich im Ruhrgebiet und in Ostwestfalen) die sich am stärksten "maoistisch" gebärdende Gruppe der Bundesrepublik. Sie agierte unverhüllt revolutionaristisch und beschränkte sich in ihrer Tagespolitik größtenteils auf abstrakte Bekenntnisse zum Marxismus-Leninismus. Die teilweise äußerst militant auftretende "Rödel- und Pöbelpartei", wie sie in einem internen Papier zur Aufarbeitung der Parteigeschichte von Anfang der achtziger Jahre genannt wurde<sup>314</sup>, wies den Kampf um Reformen aus ideologischen Gründen zumeist als "ökonomistisch" und "reformistisch" zurück. 1975 ging die Aust-Organisation, deren Programmatik auch zuvor schon stark national konturiert gewesen war, als erste ML-Gruppe in Anlehnung an die chinesische Drei-Welten-Theorie auf eine Position der "Vaterlandsverteidigung" über, wovon sie sich allerdings schon Monate später wieder distanzierte. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre bemühte sich die Gruppe stärker um reale soziale Bewegungen, was zu einer gewissen Modifizierung ihrer Praxis führte. Die *KPD* (Hochburg in Westberlin), die bis 1975 in ihrer "antiimperialistischen" Orientierung stärker "antiwestlich" ausgerichtet war (die Bekämpfung des "Sozialimperialismus" trat erst danach in den Vordergrund), wirkte in der Praxis der ersten Hälfte der siebziger Jahre ebenfalls als äußerst aktivistische und militante "proletarische" Kampfpartei. Für die "Gruppe Rote Fahne", wie sie in kritischer Abgrenzung von ihrem Parteianspruch nach ihrem Zentralorgan genannt wurde, die den Aufbau ihrer strikt zentralistischen Organisation normativ als "Bolschewisierung" betrieben

<sup>312</sup> Kommunistischer Bund gegründet, a.a.O., S.1.

<sup>313</sup> Was bedeutet die Gründung des Kommunistischen Bundes (Anm.282), S.21.

<sup>314</sup> Pauli-Papier zur Kritik der *KPD/ML*, Schluß mit den Lebenslügen, 1984; zit.n. AK, Hamburg, 15.Jg. (1985), Nr.258, S.46.

hatte, war der Tageskampf im wesentlichen ein Propagandaspektakel für das Endziel ("Für die Diktatur des Proletariats"). Mit der 1975 analog der KPD/ML auf Basis des außenpolitischen Paradigmenwechsels der VR China vollzogenen "Linienkorrektur" (Politik des antisowjetischen "Antihegemonismus") verband sie dann aber eine moderatere Praxis, in der bündnispolitischen Erwägungen ein höherer Stellenwert eingeräumt wurde.

"Zentristische" Bünde: Die in Bezug auf ihre organisatorische Ausdehnung erfolgreichste K-Gruppe der siebziger Jahre, der *KBW* (Hochburgen in den Regionen Mannheim/Heidelberg sowie Bremen), agierte in der tagespolitischen Praxis demgegenüber mit radikaldemokratischen und sozialpolitischen Forderungen, trat für die Gewerkschaftseinheit ein und war in gewisser Weise bündnispolitisch ("Aktionseinheit") und reformerisch (Komiteepolitik) orientiert. Dieser eher pragmatische Ansatz wurde jedoch immer wieder durch einen gewissen Schematismus sowie die eigenen, vom Trikontparadigma beeinflussten strategischen Vorgaben ("Die Massen wollen nach links") konterkariert, was zu einer ständigen Überhöhung und offensiven Zuspitzung der tagespolitischen Praxis führte. Die Ausrichtung auf die Politik der KPCh auch nach 1976 verstellte der Gruppe darüber hinaus den Blick auf die politischen Realitäten, insbesondere auf internationaler Ebene. Der *KB* (Hochburg in Hamburg) agierte in der Tradition seiner beiden Gründerzirkel als homogene, praxisorientierte, programmatisch flexible, in einer breiten Basis verankerte Organisation. Der Hamburger Bund ist insofern von *allen* anderen K-Gruppen zu unterscheiden, als ihn sein relativer Pragmatismus in hohem Maße handlungsfähig hielt. Oberstes Ziel aller Politik des *KB* über die gesamte Spanne seiner Entwicklung war der Versuch der Umsetzung seiner auf Systemüberwindung zielenden Politik einer "revolutionäre[n] Realpolitik"<sup>315</sup> auf relevante Felder gesellschaftlicher Auseinandersetzung. Tatsächliche Einflußnahme, praktische Interventionsfähigkeit war ihm immer wichtiger als abstrakte Linientreue. Das ahistorische Gebaren konkurrierender ML-Gruppen war ihm weitgehend fremd.

"Rechte" Bünde: *KABD* (Schwerpunkte in Baden-Württemberg, Bayern, Südhessen und Saarbrücken) und *AB* (größtenteils auf Südbayern beschränkt, Zentren in München und Regensburg) waren demgegenüber kleine, primär auf eine "trade-unionistische Politik"<sup>316</sup> ausgerichtete Gruppen, die, vom Terrain der Fabrik ausgehend, im Horizont der tagespolitischen Praxis "ökonomistisch[.]" operierten und sich dabei im wesentlichen auf die Erfüllung von Funktionen einer quasi "nurgewerkschaftlichen"<sup>317</sup> Interessenvertretung beschränkten. Während sich der *KABD* fast jeglicher nicht-betrieblicher Praxis enthielt, war der *AB* Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre besonders im Bereich antifaschistischer Politik ("anachronistischer Zug", Stoppt-Strauß-Kampagne) engagiert, und zwar mit so minimalistischer inhaltlicher Bestimmung, daß der Bund zeitweise kaum noch als K-Gruppe kenntlich war. Der *AB* war auch die einzige ML-Organisation, die jemals bei Wahlen eine Empfehlung zugunsten der DKP abgab (1974).

<sup>315</sup> W.D.: Die Ostverträge und die Kommunisten. In: UW, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.16/17, S.31-33, hier S.32.

<sup>316</sup> Lenin: Was tun (Anm.8), 429.

<sup>317</sup> Ebd., 392.

### III. Der KB als regionales Zentrum der ML-Bewegung (1971-75)

#### 1. Politik und Organisierung: Ziel und Struktur einer Kadergruppe

Die explizit geäußerten und die faktisch maßgeblichen Ziele des KB determinierten dessen Struktur. Normativ am Prinzip des Demokratischen Zentralismus orientiert, war der Bund in der Organisationswirklichkeit der gesamten siebziger Jahre streng hierarchisch gegliedert, während institutionelle Mechanismen demokratischer Art völlig fehlten. Dennoch wäre es verfehlt, das Organisationsklima des KB in dieser Phase uneingeschränkt als repressiv zu kennzeichnen. Im Gegenteil: Die bündnispolitische Offenheit des Bundes erforderte und ermöglichte gerade ein hohes Maß an Eigeninitiative und Selbsttätigkeit auch der einfachen Mitglieder. Der KB, der von Teilen der ML-Bewegung als "Spontigruppe" bezeichnet wurde, war faktisch weniger hermetisch strukturiert und, zumindest was die intern geführten politischen Debatten anging, transparenter als andere K-Gruppen.

#### 1.1 Ideologische Grundausrichtung und politische Praxis

Normativ wollte sich der Hamburger Bund auf der "Grundlage des Marxismus-Leninismus und seiner Weiterentwicklung durch Mao Tse-tung" bewegen und einen Ansatz vertreten, in dem die Verteidigung der "unmittelbaren politischen und ökonomischen Interessen der Arbeiterklasse" zum Ausgangspunkt genommen werden sollte "für die Beseitigung des kapitalistischen Ausbeutersystems und die Zerschlagung seines Staatsapparates". In der strategischen Perspektive des Aufbaus des "Sozialismus unter der Klassenherrschaft des Proletariats" sprach sich der KB "für eine kommunistische Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen und ohne Herrschaft des Menschen über den Menschen" aus.<sup>1</sup>

Die Ableitung tagespolitischer Aufgabenstellungen ("Verteidigung proletarischer Interessen") aus übergeordneten strategischen Zielen ("Revolution") findet sich in den programmatischen Äußerungen aller ML-Gruppen. Die Differenzen zwischen diesen verdeutlichen sich erst, wenn deren *tatsächliche* Praxen untersucht werden, die sich aus der notwendigerweise zu leistenden Konkretisierung des vagen und interpretationsbedürftigen Fernzieles ergaben. Während die "ultralinken" Parteien in der ersten Hälfte der siebziger Jahre der Auffassung gewesen zu sein scheinen, daß "spektakuläre Aktionen" und besonders "rrrevolutionäres" Auftreten mit "viel Mao-Bildern und lautem Geschrei" dem "Klassenfeind" Angst einflößen könnten<sup>2</sup>, und sich der auf Transformation zielende Anspruch im politischen Alltag der "rechten" Bünde nicht mehr so recht vermitteln wollte, waren die "zentristischen" Bünde, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise, um die Vermittlung von Theorie und Praxis bemüht. Der KB beschrieb mit seiner mehr oder weniger flexibel an Bewegungskonjunkturen orientierten Konzeption einer "revolutionären Realpolitik" innerhalb des ML-Lagers eine Sonderposition, die gegen die politischen Linien *aller* konkurrierenden K-Gruppen, auch und gerade die des KBW, abzugrenzen ist.

Mit Ausnahme des KB verfügten alle Parteien und Bünde der ML-Bewegung über Grundsatz- und Aktionsprogramme<sup>3</sup>, in denen ihre Normen und Ziele teilweise äußerst detailliert festgeschrie-

<sup>1</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O., S.2.

<sup>2</sup> Zielübungen. Kapitalisten schießen sich auf kommunistische Gruppen ein. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.19, S.19.

<sup>3</sup> Vgl. Programm des Arbeiterbunds für den Wiederaufbau der KPD. Hrsg. vom ZK des AB. München 1974. Vgl.a. Vorwärts zum Sozialismus! Grundsatzklärung des Kommunistischen Arbeiterbundes Deutschlands. In: Dokumente des 1. Zentralen Delegiertentags des KABD, Tübingen 1972, S.3-29. Vgl.a. Programm des Kommunistischen Bundes Westdeutschland. In: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.7-18.

ben waren. So vertrat etwa der KBW unter strategischen Gesichtspunkten im "demokratischen Kampf" ein Spektrum von Forderungen, mit denen er Einfluß unter den "Massen" gewinnen und diese an die Revolution heranführen wollte, die in ihren Konkretionen (z.B. "Ersetzung der Polizei und des stehenden Heeres durch die allgemeine Volksbewaffnung"<sup>4</sup>) in das "Kapitel Skurrilitäten der linken Szene" gehören<sup>5</sup>. Der Kampf zur Durchsetzung dieser und ähnlicher Forderungen sollte so geführt werden, "daß er auf jenen Punkt zustrebt, an dem er umschlägt in revolutionäre Maßnahmen zur Zerschlagung des bürgerlichen Staates und zur Eroberung der politischen Macht".<sup>6</sup> Die Parolen des KBW, die vom Programm der SDAPR in der revidierten Fassung von 1917 inspiriert waren, dienten der Gruppe real lediglich als Suffix einer teilweise mit einem kamikazehaften Offensivgeist vorgetragenen Praxis.<sup>7</sup> Der KB sah demgegenüber keine Notwendigkeit, seine strategischen und taktischen Vorstellungen programmatisch zu fixieren. "So ersparte man sich die Konstrukte." Der Ansatz des Hamburger Bundes war nicht, "Phantasiestrategien und taktische Spinnereien" zu entwerfen, sondern konkrete Anknüpfungspunkte radikaler Politik gerade auch jenseits normativer Vorstellungen in der Wirklichkeit aufzuspüren und zu operationalisieren.<sup>8</sup>

## 1.2 Organisationsnorm

In dem im November 1971 veröffentlichten Statut des KB ist neben der politischen auch die organisatorische Norm, wie sie der Bund bei seiner Konstituierung vertreten hat, fixiert.<sup>9</sup> Im weiteren Verlauf der KB-Geschichte spielte diese Satzung, die eigentlich dem "organisatorischen Entwicklungsprozeß" der Gruppe kontinuierlich angepaßt werden sollte<sup>10</sup>, kaum mehr eine Rolle. Die sich in den siebziger Jahren vollziehende Ausdifferenzierung der Strukturen des Bundes (die teilweise ohnehin lediglich informellen Charakter hatten) wurde nicht mehr statuarisch festgeschrieben (erst im Juli 1980 verabschiedete eine Delegiertenversammlung des KB ein neues Statut, das allerdings im Zerfallsprozeß der Organisation nur noch Makulatur war).<sup>11</sup> Insofern der KB sich bei Gründung als organisatorisches Dach verschiedener ML-Zirkel verstand, zielten die in seinem Statut enthaltenen Normen nicht (wie in den Satzungen anderer ML-Organisationen üblich) auf die Reglementierung *personaler* Mitglieder, sondern beanspruchten ihre Gültigkeit gegenüber den assoziierten Mitgliedsgruppen (wobei im KB-Statut über die normierte interne Rollenstruktur der einzelnen angeschlossenen Zirkel kaum etwas ausgesagt ist).

Ein Katalog aus Rechten, Pflichten und Disziplinarmaßnahmen sollte den Umgang der unter dem KB-Dach zusammengeschlossenen Gruppen miteinander regeln. So gab es die Verpflichtung, die "gemeinsam gefaßten Beschlüsse aktiv zu vertreten und durchzuführen", mit "ganzer Kraft" die "Sache der Arbeiterklasse" zu vertreten, "ständig revolutionäre Wachsamkeit gegenüber dem Klassenfeind" zu üben und dabei den KB vor "Angriffen des Klassenfeindes" zu schützen sowie an der

Vgl.a. Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands. Verabschiedet vom 1. Parteitag der KPD, Juni 1974. In: Programm und Aktionsprogramm der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin 1974, S.7-43. Vgl.a. Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten. Beschlossen vom III. ordentlichen Parteitag der KPD/ML. In: Programm und Statut der KPD/ML, Dortmund 1977, S.1-276.

<sup>4</sup> Programm des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, a.a.O., S.15.

<sup>5</sup> Zuwi [zum Winkel], Detlef: Hochniedervorwärtsherauswegmit. Schwacher Abgang - oder: Vorwärts mit der Niederlage des KBW. In: konkret, Hamburg, (1984), Nr.12, S.50-52, hier S.51.

<sup>6</sup> Vgl. Programm des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, a.a.O., S.15.

<sup>7</sup> So versuchte der KBW etwa, die Bewegung gegen Fahrpreiserhöhungen im öffentlichen Nahverkehr in Frankfurt a.M. (Mai 1973) auf die Parole "Dieser Magistrat muß weg!" festzulegen, und argumentierte, daß sich "viele Menschen" zum "offenen Widerstand gegen die Fahrpreiserhöhungen" erhoben hätten und das "Volk" erwacht sei und für seine Interessen und Rechte kämpfen würde (zit.n. Das Programm des KBW - Wegweiser nach rechts, in: UW, Hamburg, 4.Jg., 1974, Nr.24, S.1-16, hier S.4).

<sup>8</sup> Mellenthin: Protokoll ... 14.1.1994, a.a.O.

<sup>9</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O. Generell scheint die Verabschiedung eines Statuts das zwingende Muß jeder ML-Gruppengründung gewesen zu sein (vgl. Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten [1968], in: Programmatische Erklärung und Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten, lt. Beschluß des Gründungsparteitages vom 31.12.1968, o.O. o.J., S.6-20; vgl.a. Statut des Kommunistischen Arbeiterbundes Deutschlands, Verabschiedet vom 1. Zentralen Delegiertentag des KABD am 5./6. August 1972, o.O. o.J. [1972]; vgl.a. Statut des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, in: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.19f.; vgl.a. Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands, Verabschiedet auf dem 1. Parteitag der KPD am 28. Juni 1974, hrsg. vom ZK der KPD, Köln o.J. [1974]; vgl.a. Statut des Arbeiterbunds für den Wiederaufbau der KPD, hrsg. vom ZK des AB, München 1974; vgl.a. Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten [1977], Beschlossen vom III. ordentlichen Parteitag der KPD/ML, in: Programm und Statut der KPD/ML, Dortmund 1977, S.279-299).

<sup>10</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O., S.4.

<sup>11</sup> Vgl. Kap.VI.1.

Zeitung der Gruppe mitzuarbeiten und diese "aktiv in die Arbeiterklasse zu tragen". In den Organisationsgremien sollte das "proletarische Prinzip der Kritik und Selbstkritik" angewendet werden, etwaige "Disziplinarmaßnahmen" dienten der "Stärkung des KB" und waren an den maoistischen Grundsätzen "Aus früheren Fehlern lernen" und "Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu heilen" ausgerichtet<sup>12</sup> (als disziplinarische Mittel waren im Statut "Verwarnung", "befristete[r]" und "endgültige[r] Ausschluss" gefordert). Verlangt war das Bemühen, den "politisch-theoretischen Bewußtseinsstand der einzelnen Mitglieder der eigenen Organisation zu heben", wobei die gemeinsame Zeitung zur "verbindlichen Lektüre eines jeden Genossen der im KB arbeitenden Organisationen" gemacht werden sollte.<sup>13</sup>

Was das eigene Organisationskonzept anging, war der KB normativ an der chinesischen Kulturrevolution orientiert. Dieses historische Datum vermittelte Methoden, mit denen die kommunistischen Gruppen, "die heute noch auf dem Boden des Kapitalismus für die sozialistische Revolution kämpfen", ihre eigene "revisionistische Rückentwicklung" abwenden könnten. Die Kulturrevolution lehre, "den Fragen der Beziehung zwischen kommunistischen Organisationen und den Massen sowie der innerorganisatorischen Demokratie stärkste Aufmerksamkeit zu geben" und den "Ungeist" des "sklavischen Gehorsams" entschieden zu bekämpfen und den "Gebrauch des eigenen Kopfes" zu fördern.<sup>14</sup> Auf der Basis eines solchen Ansatzes widersprach der KB dem von Teilen der nachantiautoritären Bewegung vertretenen Selbstorganisationsansatz (etwa: Sozialistisches Büro) und plädierte für den Demokratischen Zentralismus als Organisationskonzept. Es müsse darum gehen, "die politisch führenden Individuen einer möglichst weitgehenden Kontrolle durch eine möglichst breite organisatorische Basis zu unterstellen und die Basisdiskussion wirklich zu entwickeln". Ein besseres Modell als den Demokratischen Zentralismus hat dafür "unseres Wissens noch niemand angeboten".<sup>15</sup>

### 1.3 Strukturelemente der Kernorganisation

Bei Gründung des KB wurden keine neuen Strukturen geschaffen, sondern es wurde auf diejenigen des SALZ zurückgegriffen. Erst im Laufe des weiteren Aufbaus bildete sich der KB in seiner spezifischen Organisierung heraus. In vertikaler Hinsicht bestanden innerhalb der Hamburger Gruppe drei Ebenen: Das Leitende Gremium (LG) bildete die Organisationsspitze, eine mittlere Kaderebene fungierte als Scharnier zur Basis des KB, den Grundorganisationen (Zellen). Wesentliches den Bund in seiner Gesamtheit überspannendes Strukturelement war das gemeinsame Medium, der *Arbeiterkampf*, der als "kollektiver Organisator" fungieren sollte. Der Aufbau bundesweiter Strukturen, der von der Zentralen Regionalkommission (ZRK) koordiniert wurde, kam bis Ende 1975 nur schleppend voran.

#### LEITENDES GREMIUM (LG)

Die Entscheidungszentrale des KB war das Leitende Gremium (LG), das sich bis 1976 in der personellen Besetzung herausgebildet hatte, in der es, von einer Ausnahme abgesehen, bis zur Z-Spaltung im Dezember 1979 bestand. Dem Gremium, dessen Durchschnittsalter 1976 bei etwa 28 Jahren lag, gehörten maximal zwölf Personen an, darunter vier Frauen. Klaus "Willi" Goltermann, Knut Mellenthin und Hartmut "Heinz" Wojahn, die schon in den Vorgängerkreisen des KB eine wichtige Rolle gespielt hatten, bildeten als *inner circle* des LG so etwas wie die informelle Führung des Bundes. Hans-Hermann Teichler, Heiner Möller und Detlef zum Winkel kamen als Verantwortliche der ZRK ins LG, Ulla Jelpke als Leiterin des Metallkomitees, Heidi Kaiser und "a." für die AG Frauen, Heinrich Eckhoff, zuvor Mitglied der Politischen Leitung des studentischen SSB, als Zuständiger für den Schul- und Hochschulbereich und Eva Hubert in Verantwortung für die grün-

<sup>12</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O., S.4. Im Statut fehlt jeder Hinweis auf den maoistischen Ursprung dieses Zitats, der freilich damals als bekannt vorausgesetzt werden konnte. "Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden" und "Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten" lautete die von Mao Zedong in einer Rede von 1942 vorgegebene Maxime parteiinterner Auseinandersetzung (AW III, 35-54: Den Arbeitsstil der Partei verbessern, hier 53; vgl. Kap.I.2.2, hier Abschnitt "Einheit, Kritik, Einheit").

<sup>13</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O., S.4.

<sup>14</sup> Die chinesische Kulturrevolution in Dokumenten. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974. O.P.

<sup>15</sup> Der Mythos der "Selbstorganisation". In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.28, S.8f, hier S.8.

bunte Wahlbewegung. Joachim Welsch, Anleiter des Druckkomitees, gehörte dem LG des KB zwar seit Gründung an, schied aber bereits 1976 wieder aus.

Die Mitglieder des Leitenden Gremiums entstammten, was ihre soziale Herkunft angeht, größtenteils der Mittelschicht, kamen teilweise aber aus weitaus bescheideneren sozialen Verhältnissen (z.B. Ulla Jelpke). Alle bezeichneten die zweite Hälfte der sechziger Jahre (Auftreten der 68er-Bewegung) als erste wichtige Phase eigener Politisierung.<sup>16</sup> In Hinblick auf die formelle Bildung der Leitungskader sind typisierend drei innerhalb des Führungsgremiums etwa gleichstark vertretene Gruppen zu unterscheiden: Ein Teil der Mitglieder des LG verfügte über eine abgeschlossene Lehre oder Berufsausbildung, andere über einen akademischen Abschluß, weitere hatte das Studium zugunsten der politischen Betätigung abgebrochen. Die FunktionärInnen des LG waren in Hamburg ansässig (die wenigsten allerdings hier gebürtig). Einige verließen die Hansestadt in Mission ihrer Organisation: Möller war 1975 zum Aufbau einer Ortsgruppe nach Bremen "verschickt" worden, und zum Winkel hatte 1977 Jürgen Reents in seiner Funktion als Anleiter der Frankfurter Ortsgruppe und weiterer KB-Strukturen in Hessen und Süddeutschland abgelöst und war in die Mainmetropole gezogen.

Während der gesamten siebziger Jahre fanden keine Wahlen zum Leitenden Gremium des KB statt (erst nach der Spaltung auf dem 1. Kongreß der Gruppe 1980 wurde das LG per Mitgliedervotum *en bloc* bestätigt, 1989 dann namentlich gewählt). Die genaue personelle Zusammensetzung des Führungszirkels wurde aus Gründen der Konspirativität vor der Organisation geheimgehalten. Auch innerhalb des Leitungsgremiums hat es "nie so was wie eine personelle, demokratisch alternative Wahl" gegeben.<sup>17</sup> Die Sitzungen des LG fanden zweiwöchentlich statt, wobei "sehr nahe an der politischen Praxis" diskutiert worden sein soll. "Es gab keine theoretischen Diskussionen in dem Sinne. Keine langen Diskussionen über Einschätzungsfragen. Ausgangspunkt waren stets praktische Fragen rund um Kampagnen."<sup>18</sup> Faktisch kooperierten die Mitglieder des LG über die Sitzungstermine hinaus ständig miteinander, telefonierten, besuchten sich, wohnten teilweise zusammen und trafen sich abends in denselben Kneipen im Schulterblatt. Das LG, dessen Mitglieder zum überwiegenden Teil "freigestellt" waren, d.h. für ihre Funktionärstätigkeit von der Organisation bezahlt wurden (ein Salär, das sich freilich zumindest in den siebziger Jahren auf dem Niveau der Sozialhilfe bewegte), war so gesehen eine Körperschaft, die in Permanenz tagte.

Das Vorhaben, eine "zweite Linie" als Parallelstruktur zum bestehenden LG zu konstituieren, belegt, daß die Möglichkeit eines Verbotes der eigenen Organisation durch staatliche Stellen in der Führung des KB in den siebziger Jahren durchaus als real angesehen wurde. "Heute muß man davon ausgehen, daß die anleitenden Genossen dem Staatsapparat im wesentlichen bekannt sind." Ihre Ausschaltung sei daher relativ leicht. Auch wenn nicht zu erwarten sei, daß eine "faschistische Zerschlagung der Arbeiterbewegung oder auch nur die totale Unterdrückung der Kommunisten unmittelbar bevorsteht", so wäre es dennoch "höchst gefährlich, sich in einer falschen Sicherheit zu wiegen".<sup>19</sup> Mit der "zweiten Linie" sollte im Falle eines Verbots des KB und der Verhaftung seiner Leitung "von heute auf morgen" ein "neues LG" tätig werden.<sup>20</sup> Tatsächlich blieb es bei der Idee. Eine "zweite Linie" hat als Struktur innerhalb des KB nie existiert, was an der Schwierigkeit gelegen haben dürfte, die hier intendierte Klandestinität mit der Kultur einer legalen, offen auftretenden Organisation, die gleichwohl von einer halbkonspirativen Führung geleitet wurde, zu vereinbaren.<sup>21</sup>

Die Hauptaufgabe des Leitenden Gremiums bestand in der praktischen und ideologischen Instruierung der Organisation. Diese wurde auf zweierlei Weise vorgenommen. Zum einen waren einzelne Mitglieder des LG teils in persona, teils delegierend für die Anleitung der mittleren Kaderebene zuständig. Zum anderen kontrollierte das LG die Publizistik des Bundes. So wurde etwa die Herausgabe des *AK*, das wichtigste Medium organisationsinterner Kommunikation, als "Leitungssache"<sup>22</sup> verstanden und lag in Händen des LG (eine eigenständige Redaktion hatte es nur unmittelbar nach der Gründung des KB gegeben). Das ebenfalls zentral erstellte Theorieorgan *Unser Weg* ist in seiner Bedeutung für die Organisation demgegenüber weit geringer zu veranschlagen.<sup>23</sup> Im

<sup>16</sup> Vgl. hierzu die Aussagen der entsprechenden Personen im ersten Teil des Anhangs, "Biographische Anmerkungen zu leitenden Kadern des KB".

<sup>17</sup> Teichler, Hans-Hermann: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.1.1997 (PBdVf).

<sup>18</sup> Eckhoff, Heinrich: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 18.6.1997 (PBdVf).

<sup>19</sup> Schritt halten! In: *AK*, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.26, S.11-14, hier S.14.

<sup>20</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>21</sup> Teichler, Hans-Hermann: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 14.3.1998 (PBdVf).

<sup>22</sup> Mellenthin: Brief ... 19.8.1994, a.a.O.

<sup>23</sup> Dieses KB-Organ erschien zwischen 1971 und 1974 sowie zwischen 1979 und 1981 in insgesamt 19 Ausgaben, darunter zwei Doppelausgaben (vgl. *Unser Weg*, Hamburg, 2.-8.Jg., 1971-74, 1979-81, Nr.13-33). Die Auflage betrug durchschnittlich 2.000 bis 6.000 Exemplare. Daneben erschienen speziell in der ersten Hälfte der siebziger Jahre einige Sondernummern dieses Titels sowie

Gegensatz zum SALZ hat es im KB in den siebziger Jahren keine zentral angeleiteten Schulungen der Mitglieder gegeben. Es existierten lediglich Empfehlungen an die Grundorganisationen, bestimmte Texte zu lesen und zu diskutieren, wobei die regelmäßige Lektüre von *AK*, *UW* und anderer Veröffentlichungen des Bundes Pflicht war.

Wichtiges Hilfsmittel der Anleitung der Organisation war ein internes systematisches Berichtswesen, wie es ab 1972/73 bestand und dem ursprünglich zwei Funktionen zugeordnet waren. Einerseits sollte es dazu beitragen, daß die Leitung "stets genau informiert" war, was in der Organisation vor sich ging. Zu diesem Zweck waren die Grundorganisationen aufgefordert, schriftliche Berichte zu verfassen, in denen sie dem LG über die von ihnen geleistete politische Arbeit und die vorhandenen Schwierigkeiten Rechenschaft abzulegen hatten. Andererseits sollten die Inhalte der so auf Ebene des LG gesammelten und ausgewerteten Berichte aber auch der Basis zugänglich gemacht werden, um so zu gewährleisten, daß alle Mitglieder des Bundes stets darüber informiert seien, "was die Leitung tut und was in der Organisation allgemein vor sich geht".<sup>24</sup> In der Praxis beschränkte sich die Funktionsweise des Berichtswesens allerdings auf den Nachrichtenfluß von "unten nach oben". Während die Grundorganisationen ihrer Pflicht der Berichterstattung in umfassender Weise nachkamen und das LG so stets "über alle wichtigen Vorgänge, über die geleistete Arbeit und die konkreten Schwierigkeiten in den verschiedenen Bereichen der Organisation"<sup>25</sup> in Kenntnis war und dieses Wissen seiner Anleitungstätigkeit zugrundelegen konnte, existierten umgekehrt keinerlei systematische Mechanismen der Rückvermittlung dieser Informationen in die Organisation hinein.

#### MITTLERE KADEREBENE

Auf der zwischen Führung und Basis angesiedelten mittleren Kaderebene bestanden zwei Strukturtypen. Zum einen die Komitees, in denen einzelne zuständige GenossInnen des LG bzw. von diesen benannte operative Verantwortliche mit den gesamten AnleiterInnen der Zellen einer Branche bzw. eines Bezirkes zusammentrafen und sich um deren Instruierung bemühten. Wichtige Leitungseinheiten im Branchenbereich waren das in der Verantwortung von "Willi" Goltermann angeleitete Chemiekomitee (operativ war hier Ingo Borsum tätig) und das Metallkomitee, das anfangs von "Heinz" Wojahn betreut wurde (operativ: Heiner Möller), später von Ulla Jelpke. Darüber hinaus existierten das von Wojahn betreute Komitee im ÖTV- ("Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr") und Hafengebiete sowie das bis 1976 von Joachim Welsch, danach von Hans-Hermann Teichler angeleitete Druckkomitee. Letzterer war auch für das Komitee im HBV-Bereich ("Handel, Banken und Versicherungen") zuständig. Mit der 1974 vorgenommenen Umorganisation der Bezirksarbeit<sup>26</sup> wurde eine ähnliche Struktur auch im bezirklichen Bereich etabliert. Analog der Hamburger Bezirke und Stadtteile wurden Komitees gebildet, die in Altona, Barmbek, Bergedorf, Eimsbüttel, Harburg, Wilhelmsburg, St. Georg, St. Pauli und Wandsbek/Billstedt bestanden und direkt den Branchenkomitees und deren Verantwortlichen untergeordnet waren (wobei die Bereiche "Chemie" und "Metall" einen Großteil der Anleitungstätigkeit leisteten).

Ein zweiter Strukturtyp der mittleren Kaderebene umfaßte die Kommissionen und Arbeitsgruppen, die als Unterfunktion der Leitung für die Bearbeitung bestimmter Politikfelder verantwortlich zeichneten (und nicht mit den später, 1975, gegründeten Kommissionen des *AK*-Unterbaus zu verwechseln sind). Wichtig war hier die Bündniskommission, in der anfangs Delegierte des studentischen und schulischen SSB, des Ringes Bündischer Jugend, Vertreter des Lehrer- und Elternbereiches mit einem Kader des LG zusammenkamen (zum Winkel) und deren Aufgabe darin bestand, einen der wesentlichen Bereiche des KB, die Bündnispolitik, inhaltlich und praktisch voranzubringen. Bedeutung hatte auch die von Heiner Möller instruierte Gewerkschaftskommission, die sich aus Mitgliedern des Chemie-, des Metall- und anderer Branchenkomitees zusammensetzte und die für die Gesamtkoordination der Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit des Bundes unterhalb der Leitung zuständig war. Zu Beginn des Wintersemesters 1975/76 kam es in Hamburg zur Gründung der aus Mitgliedern des SSB bestehenden Arbeitsgruppe Studenten des KB, die von Heinrich Eckhoff

---

eine Reihe namens *Unser Weg, Revisionismuskritik* (an den gleichnamigen Titel des KAB anknüpfend, startete das Blatt mit der Nr.4). 1978 und 1979 gab der KB eine vier Ausgaben umfassende Folge *Unser Weg, Schulungshefte des KB* heraus, in denen im wesentlichen bereits in der *KAB-AZ* und im *AK* erschienene Artikel erneut veröffentlicht und unter thematischen Gesichtspunkten zusammengestellt wurden.

<sup>24</sup> Schritt halten (Anm.19), S.13.

<sup>25</sup> Zur Diskussion im Kommunistischen Bund. In: *UW*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.15, S.20-27, hier S.25.

<sup>26</sup> Vgl. Kap.III.1.3, den folgenden Abschnitt "Bezirkszellen".

angeleitet wurde und die Erfahrungen des Hochschulkampfes an anderen Orten der Bundesrepublik und in Westberlin auswerten und der eigenen Praxis verfügbar machen sollte.<sup>27</sup> Die Anti-AKW-Kommission unter Hans-Hermann Teichler arbeitete die politische Linie aus, die für den KB bei seiner Mitarbeit in der entsprechenden Bewegung nach 1975 maßgeblich war. Die 1975 gegründete und von LG-Mitglied Knut Mellenthin "beratene" AG Frauen war Ausdruck eines innerhalb des KB bestehenden feministischen Autonomieanspruchs und gleichzeitig das Terrain, auf dem die Auseinandersetzung um die frauenpolitische Ausrichtung des Bundes ausgetragen wurde.

Ein Teil der Gremien der mittleren Kaderebene sowie bestimmte *AK*-Kommissionen, die später intern als "Zentrum" bezeichnet wurden, waren in eine übergreifende Anleitungsstruktur integriert. Mit dem Begriff selbst sollte darauf abgehoben werden, daß die hier vertretene Branche (Chemie) wie auch die hier angesiedelten Bezirke (z.B. Eimsbüttel) und *AK*-Kommissionen (z.B. fast alle zum Thema "Internationalismus") für die Arbeit des Bundes als zentral angesehen wurden. Kern des Zentrums waren die von "Willi" Goltermann angeleiteten Organisationseinheiten. Dieser fungierte als Kopf der (informellen) Zentrumsleitung, der sieben weitere Kader des KB angehörten (Eva Hubert, Achim Kienle, Thomas Ebermann, Bettina Hoeltje, Ingo Borsum, Jürgen Reents und Marion Pein). In den Prozessen, die der Spaltung des Hamburger Bundes seit 1978 vorausgingen, entwickelte sich der von diesen repräsentierte Zusammenhang zur etwa zweihundert Personen umfassenden Zentrumsfraktion. Diese verließ den KB im Dezember 1979 geschlossen in Richtung der Grünen ("Gruppe Z").

## BASIS

Die Basis des KB wurde von den Zellen, wie sie auf betrieblicher und bezirklicher Ebene bestanden und zwischen vier und zehn Personen umfaßten, gebildet. Hier waren sämtliche Mitglieder (mit Ausnahme der Kader des LG) des Bundes grundorganisiert. Die Zellen bestimmten aus ihrer Mitte eine für die Anleitung zuständige Figur (bei größeren Gruppen auch zwei), die in das zuständige Komitee delegiert wurde, regelmäßig an dessen Sitzungen teilnahm und als Verbindungsglied zwischen der mittleren und der unteren Kaderebene fungierte. Die Aufnahme neuer Mitglieder war in die Kompetenz der Zellen gestellt (wobei das LG allerdings via Berichtswesen jederzeit über die diesbezüglichen Schritte der Basisgruppen unterrichtet war und gegebenenfalls Einspruch erheben konnte). Lediglich bei Gruppenanträgen auf KB-Mitgliedschaft war das LG von vornherein die maßgebliche Entscheidungsinstanz. 1975 dürften dem KB annähernd 1.000 Mitglieder angehört haben, die zum überwiegenden Teil in Hamburg angesiedelt waren.<sup>28</sup>

## BETRIEBSZELLEN

Gemäß der Bestimmung der Arbeiterpolitik zum primären Praxisfeld unternahm der KB in der ersten Hälfte der siebziger Jahre den Versuch, sämtliche Mitglieder in die Betriebe "umzusetzen", wo sie keineswegs schon von vornherein tätig waren. Auch der KB war, was seine soziale Rekrutierung angeht, trotz seiner Herkunft aus der Hamburger Lehrlingsbewegung vorwiegend in den Mittelschichten verankert. "Die überwiegende Masse im KB bestand aus Schülern und Studenten. Einzelne, die aus Arbeiterfamilien stammten, waren, Exoten."<sup>29</sup> Die Organisation der Mitglieder des KB sollte am Ort der beruflichen Tätigkeit erfolgen, und zwar in Betriebszellen, die zumeist auf der Ebene einzelner Unternehmen angesiedelt waren (falls die Anzahl der innerbetrieblich aktiven Kader vier unterschritt, also zur Bildung einer Zelle als zu gering angesehen wurde, schlossen sich diese den Gruppen anderer Firmen an). Betriebszellen des KB bestanden in den siebziger Jahren in zahlreichen Hamburger Unternehmen, insbesondere solchen der Metall- und Chemieindustrie.<sup>30</sup>

<sup>27</sup> Rechenschaftsbericht der SSB-Leitung Hamburg. Tl.3. In: Solidarität, Hamburg, 8.Jg. (1979), Nr.47, S. 33-37, hier S.34.

<sup>28</sup> Die genannte Zahl ist dem Verfassungsschutzbericht des Bundes entnommen (vgl. BRD-VS 1985, 99). Der KB selbst, der keine zentrale Mitgliederkartei führte, veröffentlichte erstmals zum Vorkongreß vom Dezember 1978 Angaben über seinen Mitgliederstand, die sich auf 1977 und 1978 bezogen; in den folgenden Jahren wurden dann regelmäßig Mitgliederzählungen, intern sogenannte "Volkszählungen", durchgeführt (zur Mitgliederentwicklung des KB vgl. Kap.IV.5 sowie Kap.VI.1.2, Abschnitt "Mitgliederstrukturen", u. im Anhang, Tabelle 6 u. 8).

<sup>29</sup> Teichler: Protokoll ... 25.1.1997, a.a.O.

<sup>30</sup> Nach eigenen Angaben gab es im August 1972 im Hamburger KB 31 Betriebszellen, davon 18 im Metallbereich, sieben im Chemiebereich und sechs im Druckbereich (Breite Aussprache über das Eingreifen des KB zu den Bundestagswahlen, in: AK, Hamburg, 2.Jg., 1972, Nr.21, S.11-14, hier S.11). 1974 sollen allein in Betrieben der Metallindustrie in Hamburg über 200 Mitglieder des KB tätig gewesen sein (KBW - Koloß auf tönernen Füßen, in: ebd., 4.Jg., 1974, Nr.44, S.31). 1976, nach der von den Be-

Eine der Aufgaben der Zellen in diesem Bereich bestand in der Herausgabe einer größtenteils bereits auf das SALZ zurückgehenden Betriebspresse, die nach Branchen differenziert war. Vorwiegend in der ersten Hälfte der siebziger Jahre erschienen Blätter wie *Der Chemiarbeiter*, *Der Metallarbeiter*, *Der Hafendarbeiter*, *Der Druckerarbeiter* und *Zur Sache* in zahlreichen regulären Nummern und Dutzenden von Betriebs- und Sonderausgaben.<sup>31</sup> Insofern die KB-Betriebszellen schwerpunktmäßig in der Metall- und Chemiebranche operierten, kam den hier publizierten Titeln im Rahmen der Betriebspressarbeit insgesamt, was Auflage, Häufigkeit des Erscheinens und Anzahl betrieblicher Ausgaben angeht, das größte Gewicht zu.<sup>32</sup> Andere KB-Blätter dieses Genres erschienen demgegenüber erst später in den siebziger Jahren, und wurden zumeist nicht über einen längeren Zeitraum und in geringerer Auflage herausgegeben. "Seeleute" sollten Anfang 1973 mit dem Blatt *Aktivrunder* angesprochen werden, das allerdings lediglich in zwei Ausgaben Verbreitung fand und mit dem Ausschluß der Gruppe Seeleute aus dem KB im Oktober 1973 als organisationseigene Zeitung eingestellt wurde.<sup>33</sup> Ab 1975 gab die Betriebszelle Lufthansa einige Ausgaben ihres Blattes *Das Leitwerk* heraus. Für die "Kollegen im Gesundheitsbereich" wurde ab 1976 *Wie geht's uns denn?* publiziert. Mit der nicht über die Nullnummer herausgekommenen *die rote Anna* wollte der Metallbereich der Gruppe Mitte der siebziger Jahre eine eigene "Frauenbetriebszeitung" gründen.

## BEZIRKSZELLEN

Das Primat der Arbeiterpolitik bewirkte eine Priorisierung der Organisierung in Betriebszellen. Die Assoziierung der Mitglieder am Ort ihres Wohnens war demgegenüber stark abgewertet. Eine "politische Arbeit im Stadtteil" wurde von der Hamburger Gruppe des KB auf Initiative des LG im Februar 1972 aufgenommen. Diese Tätigkeit war zunächst nicht Stadtteilarbeit in dem Sinne, daß versucht worden wäre, soziale Konflikte in den Hamburger Bezirken aufzugreifen und politisch zu transformieren, sondern sollte sich lediglich auf den Vertrieb der KB-Presse, und schwerpunktmäßig des *AK*, in den Wohngebieten beschränken. Zuvor waren hierfür mit dem KB sympathisierende Schul- und Hochschulzirkel (KOB, SdKB) verantwortlich gewesen, was aus Sicht des Bundes zahlreiche Probleme mit sich gebracht hatte ("Unzuverlässigkeit", "niedriges ideologisches Niveau"), die mit dem Aufbau einer eigenen Vertriebsorganisation (VO) gelöst werden sollten.<sup>34</sup> Ziel war es, eine bezirkliche Struktur zu schaffen, die es ermöglichte, ein "Massenflugblatt, das ohne Vorankündigung nachts herauskommt, schon am nächsten Morgen im Berufsverkehr an allen wichtigen Plätzen Hamburgs zu verteilen".<sup>35</sup> Ende 1972 wurde die Beschränkung der Stadtteilarbeit auf Hilfsfunktionen zur eigentlichen KB-Politik als Fehler betrachtet und aufgegeben. Auch wenn der KB "den Betrieb" weiterhin als operativen Kernbereich einschätzte, wollte er die Bezirksarbeit nun nicht mehr länger links liegen lassen. Im *AK* publizierte "Untersuchungen von Widersprüchen, wie sie speziell im Stadtteil auftreten", ergaben die Schlußfolgerung, daß in diesem Bereich Konflikte angelegt sind (hohe Mietpreise, Wohnungsnot, Situation an den Schulen), die "bei ihrer Weiterentwicklung zur Explosion treiben werden" und gar in Zukunft zum Ausgangspunkt "von politischen Massenkämpfen" werden könnten - was die Politisierung stadtteilspezifischer Problematiken

---

triebsleitungen und den Gewerkschaften forcierten Ausschluß- und Entlassungswelle gegen die Kader der K-Gruppen, existierten in Hamburg noch über 42 Betriebszellen des KB (vgl. BRD-VS 1976, 108).

<sup>31</sup> Bis auf *Zur Sache*, das sich an die "Kollegen des Handels, der Banken und der Versicherungen" richtete, waren alle genannten Blätter zuvor schon vom SALZ herausgegeben worden (vgl. Kap.II.3.2, Abschnitt "Primat der Praxis: Betriebsarbeit"). Einen betriebspublizistischen Ansatz verfolgten auch die Ortsgruppen des KB außerhalb Hamburgs, die eine ganze Palette von Periodika dieser Art erstellten und vertrieben, die teilweise ebenfalls bereits auf Vorgängerzirkel des KB zurückgingen: So wurden primär zwischen 1971 und 1975 Blätter namens *Der Metallarbeiter* unter anderem von KB-Ablegern in Flensburg, Göttingen, Frankfurt a.M., Oldenburg, Bremerhaven und Lübeck herausgebracht. Die Ortsgruppen in Kiel (*Metaller*) und Eutin (*Metallkampf*) verfolgten den gleichen Ansatz unter anderen Titeln. *Der Druckerarbeiter* wurde u.a. von KB-Gruppen in Flensburg und Göttingen herausgegeben (vgl. Kap.II.3.5, "Entstehung der ersten KB-Periodika").

<sup>32</sup> In der Periode 1971 bis 1975 erschien *Der Metallarbeiter* in einer durchschnittlichen Auflage von 8.400 Exemplaren (einmalig, Nr.14 von 1971, sogar 20.000). *Der Chemiarbeiter* wurde im gleichen Zeitraum im Mittel in einer Anzahl von 5.500 Stück herausgegeben. 1973 wurden beide Blätter zeitweise vierzehntäglich publiziert. Bis 1975 dienten die zwei Titel - über die regulären Nummern hinaus - als "Kopfblatt" für jeweils bis zu zwanzig verschiedene lokale Fabrikausgaben.

<sup>33</sup> Am 16. Oktober 1973 hat das LG des KB den Beschluß gefaßt, daß wegen des "grundsätzlichen Charakters" der Differenzen mit den "Seeleute-Genossen" in der "Faschismusfrage" und der "Frage des Zusammenhangs von Politik und Ökonomie" diese nicht mehr als Mitglieder des KB angesehen werden (vgl. "Aktivrunder erscheint nicht mehr als Zeitung des Kommunistischen Bundes", hektographiertes Papier der Redaktion Aktivrunder, Hamburg, 25.11.1973, HfS-Archiv, o.P.).

<sup>34</sup> Die politische Arbeit im Stadtteil. In: UW, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.18, S.19-22, hier S.19.

<sup>35</sup> Ebd., S.21.

als lohnend erscheinen ließ und eine inhaltliche Neubestimmung der Aufgaben "politischer Stadtteilarbeit" des KB (über die bloße Distributionstätigkeit hinaus) nach sich zog.<sup>36</sup>

Die Bezirkszellen des KB, wie sie aus der Vertriebsorganisation des Bundes hervorgegangen waren, wurden zunächst von Bezirksleitungen geführt, die innerhalb der Hierarchie des Bundes über ein gewisses Maß an Autonomie verfügten. 1974 gingen diese daran, eine Umorganisation ihrer Arbeit vorzunehmen. Inhaltlich bestimmte Projektgruppen (Wohnungs-, Jugend-, Schularbeit) sollten die bis dahin maßgeblichen Strukturen ersetzen.<sup>37</sup> Das LG, das eine Organisation "nach Aufgaben" als "unkommunistisch" ablehnte (die "Massenarbeit" im Bezirk müsse "allseitig" betrieben werden), schritt ein und führte den Rücktritt der Bezirksleitungen herbei. Diese Krise sei Ausdruck davon gewesen, daß es die Bezirksorganisation seit Beginn ihrer Arbeit nicht verstanden habe, "eine auf die Bedürfnisse und Interessen der Massen orientierte Politik im Stadtteil zu entwickeln".<sup>38</sup> Die Anleitung der einzelnen Bezirkszellen, wie sie nun in den analog der Hamburger Bezirke und Stadtteile gebildeten Bezirkskomitees erfolgte, übernahmen im weiteren "gestandene Betriebskader" (teilweise direkt durch LG-Mitglieder, teilweise durch diesen operativ Verantwortliche).<sup>39</sup> Der gesamte Bezirksbereich wurde so den Betriebskomitees untergeordnet und politisch wie auch praktisch (Einteilung zu Verkaufs- und Verteilerstellen) streng zentralistisch ausgerichtet.

Ziel war es, die "Genossen" erstens für einen "möglichst guten Verkaufseinsatz mit unseren Materialien im Stadtteil" und zweitens für eigenständige Initiativen zur Politisierung sozialer Konflikte auf Stadtteilebene "fit zu machen".<sup>40</sup> Die Bezirksarbeit insgesamt, die intern (nicht zuletzt auch von den Mitgliedern der Bezirkszellen selbst) im Vergleich zur politischen Tätigkeit in den Betrieben als minderwertig angesehen wurde, blieb in den potentiellen Zielgruppen nahezu ohne Resonanz. Das als Medium der kommunalpolitischen Arbeit vom KB geschaffene Blatt *Unsere Stadt* mußte schon nach kurzer Zeit wieder eingestellt werden.<sup>41</sup> Ein größeres Gewicht der bezirklichen Strukturen ergab sich erst nach 1975, als der Hamburger Bund sein Engagement auf die neuen sozialen Bewegungen konzentrierte. Die KB-Gruppen, die als Trägerinnen der Anti-AKW-Politik fungierten, waren zum überwiegenden Teil auf Stadtteilebene organisiert.

#### ARBEITERKAMPF (AK)

Wichtigstes Strukturelement des KB war sein Zentralorgan, der *Arbeiterkampf* (AK), der - auf einen Begriff Lenins rekurrend - "als kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator" verstanden wurde.<sup>42</sup> Dem AK sollten damit zweierlei Funktionen zukommen. Zum einen fungierte das Blatt als politisches Sprachrohr des KB nach außen. Zielgruppe waren hier, zumindest dem Anspruch nach, die "bewußteren Teile der Arbeiterklasse"<sup>43</sup> (und damit auch die unterschiedlichen Fraktionen der ML-Bewegung und der übrigen Linken, die sich als deren Vertretung gerierten). Eine solche politische Stoßrichtung sollte schon im Titel des Blattes vermittelt werden: Der *Arbeiterkampf* erschien bis in die achtziger Jahre hinein mit der Unterzeile "Arbeiterzeitung des Kommunistischen Bundes" und mit dem Emblem der bereits erwähnten proletkultmäßigen Faust mit Schraubenschlüssel vor strahlender Sonne.<sup>44</sup> "Kollegen, Genossen, abonniert den *Arbeiterkampf*" hieß es in einer gezeichneten Werbung aus dem Jahre 1972, in der männliche Proletarier vor dem Hintergrund von Fabrikhallen, Kränen und rauchenden Schloten in der KB-Postille lesen.<sup>45</sup> Eine spezielle AK-Preispolitik sollte der Verankerung des Blattes in der anvisierten Zielgruppe ebenfalls dienlich sein:

<sup>36</sup> Ebd., S.20.

<sup>37</sup> Zur Krise der Bezirksorganisation vgl. "Treffen des LG mit den Vertretern der Hamburger Bezirksorganisation zur sogenannten 'Umorganisation' - 'Umstrukturierung' (26.7.1974)", hektographiertes Papier des LG des KB, o.O., o.J. (ak-Archiv); vgl.a. Rundbrief des LG, o.O., 30.8.1974 (ak-Archiv).

<sup>38</sup> "Treffen des LG mit den Vertretern der Hamburger Bezirksorganisation ..." (Anm.37), o.P.

<sup>39</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums. In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.26, S.3-20, hier S.4.

<sup>40</sup> Die politische Arbeit im Stadtteil (Anm.34), S.21.

<sup>41</sup> Die *USt* (so das Kürzel) erschien zwischen Juli 1974 und Oktober 1975 in elf Ausgaben und einer Auflage von 4.000 bis 4.500 Stück (vgl. *USt*, Hamburg, 1./2.Jg., 1974/75, Nr.1-11) und wurde dann eingestellt (die ersten beiden Nummern wurden als Ortsbeilage zum AK publiziert, alle weiteren eigenständig). Zunächst firmierte das Blatt als "Hamburger Stadtteilzeitung des Kommunistischen Bundes" (Nr.1-8), dann, ab August 1975, als "Zeitung des Kommunistischen Bundes für Hamburg und Umgebung" (Nr.9-11).

<sup>42</sup> Statut des Kommunistischen Bundes, a.a.O., S.2. Lenin sah die Schaffung einer gesamtrussischen politischen Zeitung als Ausgangspunkt zum Aufbau der revolutionären Kaderpartei an. "Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator" (W 5, 1-13: Womit beginnen?, hier 11).

<sup>43</sup> Zur Diskussion im Kommunistischen Bund (Anm.25), S.24.

<sup>44</sup> Zur Herkunft dieses Emblems vgl. Kap.II.3.2, Abschnitt "Primat der Praxis: Betriebsarbeit".

<sup>45</sup> Vgl. AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.24, S.15.

Beim Kauf der Zeitung vor dem Betrieb waren anfangs statt 50 nur 30 Pfennig zu zahlen. Daß das Blatt überhaupt verkauft und nicht einfach wie die ersten Ausgaben der *KAZ* des SALZ kostenlos verteilt wurde, hatte einen ökonomischen und einen konzeptionellen Grund. Zum einen habe der KB "nichts zu verschenken", bekomme "kein Geld aus der DDR oder sonstwo her" und wolle "auch nicht wie die bürgerliche Presse von Anzeigen abhängig" sein.<sup>46</sup> Zum anderen falle es auf Basis des Verkaufs der Zeitung leichter, einen festen Stamm von LeserInnen aufzubauen (während das mit einem kostenlos an ein eher beliebiges Publikum verschenkten Blatt weniger erfolversprechend schien).<sup>47</sup>

Tatsächlich kam dem *AK* in ganz anderer Hinsicht Bedeutung zu: In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre war er eines der wesentlichen Organe linker "Gegenöffentlichkeit" und fand auch in Kreisen, die dem KB als politischer Organisation eher ablehnend gegenüberstanden, gewissen Absatz.<sup>48</sup>

Gleichzeitig mit der Außenwirkung kamen dem *AK* aber auch wichtige organisationsinterne Funktionen zu. Indem der Bund als "Zeitungsorganisation"<sup>49</sup> seine Ressourcen primär auf die Erstellung und den Vertrieb des Blattes konzentrierte und hierfür alle Ebenen der Gruppe (von der einzelnen Zelle bis zum LG) einspannte, wurde die Zeitung zur zentralen Schnittstelle der Organisation. Der *AK* diente als "Zentralorgan" der programmatischen Integration des KB, war Mittel der Kaderrekrutierung und auf der Basis von *AK*-Verkaufseinsätzen der Ausweitung der Organisation über Hamburg und den norddeutschen Raum hinaus in andere Regionen der Bundesrepublik. Zentrum des *AK* war das LG. (Die in der Gründungsphase des KB bestehende Trennung zwischen Leitung einerseits, Redaktion andererseits war bald aufgegeben worden.) Der *AK* war "Leitungssache"<sup>50</sup> und "der zentrale Inhalt"<sup>51</sup> der LG-Arbeit. Die offiziell gar nicht bestehende Rolle eines "Chefredakteurs" füllte Knut Mellenthin aus. Alle wichtigen Programmartikel der frühen siebziger Jahre, insbesondere die zur Faschisierungsthese, sind von ihm verfaßt worden.<sup>52</sup>

Die Einbeziehung der übrigen Organisation in die Tätigkeit für den *AK* vollzog sich in zweierlei Hinsicht. Zum einen waren alle AktivistInnen des Bundes dazu aufgefordert, sich an der Erstellung der Zeitung zu beteiligen, zu recherchieren, zu diskutieren, zu schreiben. Die besondere Bedeutung dieses Aspektes wurde mit dem Aufruf der Leitung an die Organisation, Kommissionen zu gründen, um so die *AK*-Arbeit zu stärken, unterstrichen. Ab 1975 entwickelte sich innerhalb des KB eine Struktur, die zu der ansonsten bestehenden Hierarchie in gewisser Weise querlag. Mit den Kommissionen entstanden Gruppen, in denen Mitglieder aller Kaderebenen (aber auch Externe) unter dem Gesichtspunkt eines gemeinsamen inhaltlichen Interesses zusammenkamen. Ihre Aufgabe bestand darin, ein bestimmtes politisches Thema zu erschließen und dem *AK* inhaltlich zuzuarbeiten. Teilweise fungierten die Kommissionen, die direkt unterhalb des LG angesiedelt waren, aber auch als Träger außengerichteter Aktionen des KB. Die größte Gruppe dieser Art war die von Kai Ehlers instruierte Antifakommission, deren Thematik speziell in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre für den KB von großer Relevanz war. 1975/76, in den internationalistischen Kampagnen, kamen den Kommissionen zu Afrika (Leitung Thomas Ebermann) und Portugal (Goltermann) größere Bedeutung zu. Daneben bestanden in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre, je nach politischer Konjunktur, zahlreiche Kommissionen unterschiedlicher Thematik, die oft nur wenige Mitglieder umfaßten, aber zum Teil sehr effektiv arbeiteten.

Neben der Mitarbeit an der Erstellung des *AK* waren alle Zellen des KB zu regelmäßigen Verkaufseinsätzen ihres Blattes verpflichtet, die mit einem erheblichen Aufwand und unter großen persönlichen Mühen der Mitglieder durchgeführt wurden. 1972 und 1973 wurde die Zeitung monatlich, 1974 und 1975 dreiwöchentlich, ab 1976 sogar vierzehntäglich herausgegeben. Die gedruckte Auflage stieg im selben Zeitraum von durchschnittlich 12.350 (1972) auf 19.150 (1976). Nur ein kleiner Teil wurde im Abonnement vertrieben, der Rest im freien Verkauf. Allein die Hamburger Organisation des KB setzte 1976 pro Ausgabe 10.000 Exemplare ab, wobei allerdings fünfzig Prozent hiervon an "Stammleser", d.h. das eigene Umfeld, gegangen sein sollen.<sup>53</sup> Zum Schutz der Mitglieder der Betriebszellen wurden diese nur zum Verkauf außerhalb Hamburgs eingesetzt, was hieß,

<sup>46</sup> "Kollegen, morgen verkaufen wir hier an der Ecke den Arbeiterkampf", hektographierte Verkaufswerbung des *AK*, o.O., o.J. (APO-Archiv), o.P.

<sup>47</sup> Vgl. Mellenthin: Protokoll ... 14.1.1994, a.a.O.

<sup>48</sup> Vgl. zur Bedeutung des *AK* in dieser Phase Kap.IV.5 u. V.2.3; zur Entwicklung des Blattes in den achtziger Jahren vgl. Kap. VI.1.2, Abschnitt "Arbeiterkampf".

<sup>49</sup> 25 Jahre ak - wir machen weiter! In: ak, Hamburg, 26.Jg. (1996), Nr.397, Jubiläumsbeilage, S.1.

<sup>50</sup> Mellenthin: Brief ... 19.8.1994, a.a.O.

<sup>51</sup> Teichler: Protokoll ... 25.1.1997, a.a.O.

<sup>52</sup> Zur Frage der Autorenschaft der anonym publizierten Artikel vgl. Mellenthin, Knut: Brief an d.Vf. vom 12.9.1994 (PBdVf).

<sup>53</sup> HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", in: Orgbulli, Hamburg, 1988, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.48-53, hier S.49.

daß sie sich an Wochenenden von Hamburg aus z.B. auf den Weg nach Bremen machten und dort vor dem Hauptbahnhof den *AK* zum Kauf anboten (teilweise waren solche Aktionen der Ausgangspunkt zur Sammlung der KB-SympathisantInnen vor Ort, die in sogenannten Lesekreisen und in der Folge in lokalen Gruppen organisiert wurden).

Für den öffentlichen Verkauf direkt in Hamburg, d.h. vor den Betrieben, in Fußgängerzonen, an Wohnungstüren und in Kneipen, waren die Bezirkszellen zuständig, die teilweise zweimal wöchentlich zum Einsatz kamen. Aufwand und Ertrag standen in einem ungünstigen Verhältnis. Die Kader mußten bei Wind und Wetter, oft zu nachtschlafender Zeit präsent sein. Wie sich Daniela Hitzwebel, in den frühen siebziger Jahren im Bezirksbereich Altona organisiert, erinnert, war der Job weithin ungeliebt: "Ich mußte zwei Verkaufseinsätze pro Woche machen. Einen am Altonaer Bahnhof. Am Altonaer Bahnhof zu stehen, das war noch schlimmer als die Kneipentour. Man stand dort gemeinsam mit Verkäufern der KPD/ML, der KPD, des KBW in einer Reihe und versuchte den Leuten, die von der Arbeit kamen, diese Zeitung zu verkaufen. Ich war nicht die einzige, die da unheimlich wenig Zeitungen verkauft hat. Das war schon eine Mischung aus eigenem Anspruch, die Zeitung unter die Leute zu bringen. Es gab andererseits aber auch einen massiven Druck, das machen zu müssen. In der Bezirkszelle war das eine von den allermeisten gehaßte Arbeit, die wir nur widerwillig gemacht haben, auch weil wir in dem damaligen gesellschaftlichen Gesamtklima gehörig unter Druck waren. Es war auch eine Form von Solidarität. *AK*-Verkauf mußten alle machen. Wie sollte ausgerechnet ich dazu kommen, das abzulehnen? Es war damals, wenn keine führenden Genossen in der Nähe standen, einer der beliebtesten Sprüche von uns zu sagen: Die müßten mal selber am Altonaer Bahnhof stehen."<sup>54</sup>

Die einzelnen Einheiten waren angehalten, "regelmäßig (auf jeder Sitzung)" Rechenschaft über ihre *AK*-Verkaufsaktivitäten abzulegen, wobei ein allgemeines Formular verwendet wurde, in dem ein "Überblick über den Verkaufseinsatz und die Ergebnisse der einzelnen Genossen" gegeben werden sollte und das auf dem Berichtsweg zur Auswertung an die übergeordneten Gremien des KB weitergeleitet wurde. Eine Sichtung dieses Materials habe ergeben, daß gerade der Straßenverkauf immer wieder mit einem "breit verwurzelten Antikommunismus in der Masse" konfrontiert sei. "So bekommen wir immer wieder Fahrkarten in die DDR 'geschenkt' oder werden beschimpft mit Sprüchen wie 'Geht doch erstmal arbeiten!' oder 'Fauler Studententpack!' und ähnliches mehr." Deutlich sei, daß der *AK* über die linke Bewegung hinaus (in der "Normalbevölkerung") kaum Absatz finde. Den KB-Kadern wurde nahegelegt, sich nicht nur technisch, sondern auch inhaltlich auf ihre Einsätze im *AK*-Straßenverkauf vorzubereiten. Im Vorfeld der Aktionen zum Vertrieb einer neuen *AK*-Ausgabe sollten die wichtigsten darin abgedruckten Artikel den AktivistInnen in den Bereichen zur "sofortigen Pflichtlektüre" vorgelegt und auf einem "regelmäßigen Termin vor dem entsprechenden Einsatz" diskutiert werden. Eine solche Vorbereitung sollte die KB-Kader befähigen, den *AK* offensiver anbieten und antikommunistischen Angriffen wie auch ernsthaften Anfragen souveräner begegnen zu können.<sup>55</sup> Nichtsdestotrotz wurde der *AK*-Verkauf von den Bezirkszellen als "notwendiges Übel" begriffen und "ohne Schwung" durchgeführt. Bei einzelnen Kadern habe eine "starke politische Unsicherheit zu regelrechter Angst vorm Verkaufen" geführt, da sie sich "möglichen Diskussionen und Anmachereien nicht gewachsen fühlen".<sup>56</sup>

## APPARAT, UNTERNEHMEN, FINANZEN

Der Apparat des KB, der Bereich also, in dem die Organisation Tätigkeiten pekuniär entlohnte, setzte sich zusammen aus einem Stamm politischer Kader, die der Führung der Gruppe zuzurechnen waren, und einigen wenigen Angestellten der "Technik", deren Aufgabenbereich die Produktion (Layout, Satz) und den Vertrieb des *AK* und anderer Publikationen des Bundes umfaßte.<sup>57</sup> Daß es vor allem die "wichtigsten" Funktionäre des KB waren, die für ihre Organisationstätigkeit freige-

<sup>54</sup> BNO / Daniela Hitzwebel / Jörn Dirk Hitzwebel / Hans-Hermann Teichler: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 4.4.1998 (PBdVf), hier: Daniela Hitzwebel.

<sup>55</sup> "Rundschreiben zum *AK*-Verkauf", hektographiertes Blatt, unterzeichnet von einer "Genossin" des Metallkomitees und der ZRK, o.O., 19.8.1975 (ak-Archiv), o.P.

<sup>56</sup> "Rundbrief des LG" ... 30.8.1974 (Anm.37), o.P.

<sup>57</sup> Hier arbeiteten in den siebziger Jahren ein bis zwei von der Organisation bezahlte Koordinatoren, denen eine Vielzahl von GenossInnen des KB in "freiwilligen Schichten" unbezahlt zur Seite stand. "Die Technik wurde anfangs quasi 'konspirativ' geführt, was ein bißchen indianermäßig war. Jedenfalls gab es mehrere Wohnungen, wo die Dinge erstellt wurden und nur ein Zwischenlager, aus dem der gesamte *AK* innerhalb von Stunden ausgeliefert wurde." (Teichler, Hans-Hermann: Brief an d.Vf. vom 4.5.1998, PBdVf) Erst 1980 baute der KB mit der Gründung der Hamburger Satz- und Verlagskooperative einen professionellen Satzbetrieb auf (vgl. Kap.VI.1.2, Abschnitt "Unternehmen").

stellt waren (die Angestellten der Technik waren *politisch* ohne Gewicht), verdeutlicht, daß die "oberste Verantwortungsebene", dadurch, daß hier "Berufspolitiker" bezahlt wurden, innerhalb der Hierarchie der Gruppe "sehr hoch" angesiedelt war. Die hier erzielten Einkommen waren freilich minimal. Feste Gehaltsstrukturen wurden erst in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre eingeführt (zuvor war je nach Bedarf zu sonstigen Einkünften zubezahlt worden). Anfangs waren lediglich drei, bis zum Zeitpunkt der Spaltung 1979 bis zu vierzehn politische Kader des KB, darunter lediglich eine Frau, freigestellt. Mit der Einführung fester Gehaltsstrukturen bewegten sich deren Einkommen in einer Höhe von einheitlich 1.000 DM. In den achtziger Jahren verdienten die Freigestellten innerhalb des KB (bei einem stark verkleinerten Apparat) einheitlich maximal 1.550 DM (was allerdings über den Löhnen lag, die ansonsten im alternativen Bereich, etwa der *taz*, gezahlt wurden).

Der KB verfügte über eine Reihe von Unternehmen, die formal zwar selbständig waren, aber in der Infrastruktur des Bundes eine wichtige Rolle spielten und zudem von diesem "teilweise stark subventioniert" wurden.<sup>58</sup> Der Buchladen "Arbeiterbuch" im Hamburger Grindelhof war bereits 1970 vom SALZ gegründet worden. Als Druckerei unterhielt der KB den Anfang der siebziger Jahre aus der alten AStA-Druckerei hervorgegangen Betrieb Hein & Co (Lerchenstraße), der die allermeisten Publikationen des KB herstellte (mit Ausnahme des *AK*). Daneben verfügte der KB über einen eigenen Verlag, der bis 1976 als Verlag Arbeiterkampf, danach bis zur Spaltung des Bundes als j.-reents-verlag firmierte (anfangs in der Rutschbahn, dann in der Lerchenstraße). In der nach der Spaltung des Bundes 1979 einsetzenden Finanzkrise war ein Teil dieser Unternehmen für den KB nicht mehr zu halten.<sup>59</sup>

Der KB finanzierte sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. In den siebziger Jahren existierte keine verbindliche Regelung zur Höhe der Beiträge. Diese wurden je nach den finanziellen Umständen der einzelnen (Vermögen, Einkünfte), die vor der Organisation transparent zu machen waren, festgelegt. Ende der siebziger Jahre wurde ein solches Verfahren als "sehr eingreifend in die persönliche Sphäre" abgeschafft. Fortan existierte ein Beitragswerk, dessen Staffelung an den Nettoeinkünften der einzelnen orientiert war. Die Mitgliedsbeiträge waren teilweise erheblich. Als "Besserverdienende" eingeschätzte Mitglieder mußten in den siebziger Jahren monatlich bis zu 800 DM berappen.<sup>60</sup> 1977 soll das Beitragsaufkommen allein in Hamburg 45.000 DM per Monat betragen haben.<sup>61</sup> Ein zweiter wichtiger Faktor zur Finanzierung der Organisation und der Aktivitäten des KB waren Spenden. Die Bereitschaft der Mitglieder und Sympathisanten des Bundes, bestimmte Praxen ihrer Gruppe, etwa einzelne Publikationen oder Kampagnen, gerade im internationalistischen Bereich, finanziell zu unterstützen, war außerordentlich groß.<sup>62</sup> Seit 1979 über den *AK* beworbene jährlich durchgeführte Spendenkampagnen zugunsten der Zeitung erbrachten darüber hinaus Summen, mit denen der Fortbestand des Blattes auch in Zeiten abnehmender Verkaufszahlen gesichert werden konnte.<sup>63</sup>

## ZENTRALE REGIONALKOMMISSION (ZRK)

Das verantwortliche Gremium zur Koordinierung der außerhalb Hamburgs existierenden Gruppen des Bundes war eine Unterabteilung des LG und trug den bezeichnenden Namen "Zentrale Regionalkommission" (ZRK): Aus Sicht der hanseatischen Hochburg des "KB-Nord", wo selbst auf dem Zenit des bundesweiten Aufbaus, 1977, die Hälfte der Mitglieder des Gesamtverbandes ansässig war, erschienen die weiteren lokalen Ansätze des KB als Peripherie. Der in Hamburg bestehende Apparat dominierte den Bund auch in seinen nationalen Strukturen. Anfangs war daran gedacht worden, die Integration des KB mittels der "erweiterten Redaktionskonferenz" des *AK* zu gewährleisten, was sich aber in der Folge als nicht praktikabel erwies und im Spätsommer 1972 zur Gründung der ZRK führte.<sup>64</sup> Hauptaufgabe dieser Kommission war die Befähigung der bestehenden Regional- und Ortsgruppen des KB zur "Umsetzung zentraler Richtlinien in die örtliche Wirklich-

<sup>58</sup> Teichler, Hans-Hermann: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 4.4.1998 (PBdVf).

<sup>59</sup> Vgl. Kap.VI.1.2, Abschnitt "Unternehmen".

<sup>60</sup> Teichler: Protokoll ... 4.4.1998, a.a.O.

<sup>61</sup> HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", a.a.O., S.51.

<sup>62</sup> Zusätzlich gingen auch ausländischen Befreiungsorganisationen, mit denen der KB sich verbunden fühlte, erhebliche Mittel aus Spenden seiner Basis und seines Umfeldes zu (vgl. Kap.III.2.4.).

<sup>63</sup> HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", a.a.O., S.51.

<sup>64</sup> Vgl. Schritt halten (Anm.19), S.14. Vgl.a. Die Leitungstätigkeit und den Arbeitsstil verbessern! In: UW, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.18, S.13-18, hier S.16.

keit".<sup>65</sup> In der Anfangszeit des Bundes wurde in der ZRK die Einzelpolitik bestimmter Gruppen bis ins Detail besprochen, wobei hier insbesondere die auch von den Ortsgruppen forcierte Betriebsarbeit im Mittelpunkt stand. Nach 1975 verschob sich das Gewicht auf Aktivitäten in den neuen sozialen Bewegungen ("Kampagnenpolitik"). Zu verschiedenen Anlässen und Themen wurden Flugblätter erstellt, Veranstaltungen und Demonstrationen organisiert. Es gab dabei eine bündnispolitische Ausrichtung, wobei die politischen Schwerpunkte der Kampagnen zentral in der ZRK bestimmt wurden und dann vor Ort umzusetzen waren.

Auf dem Zenit 1977 gehörten dem inneren Führungskreis des Gremiums, das proportional zum nationalen Aufbau des Bundes gewachsen war und sich primär aus in Hamburg ansässigen FunktionärInnen (einige allerdings in andere Orte "verschickt") zusammensetzte, in einem engeren Sinne acht Kader an, darunter zwei Frauen. Im einzelnen waren das Hans-Hermann Teichler, der die Leitung der ZRK 1974 von Jürgen Reents übernommen hatte (als dieser zur Wahrnehmung von Anleitungsfunktionen nach Frankfurt a.M. gezogen war), Thomas Ebermann, "a." (verantwortlich für die Frauenarbeit in den Ortsgruppen), "g.E.", Heiner Möller, Detlef zum Winkel, Detlef Facklam und Ingo Borsum. Einige von diesen (Teichler, Möller, zum Winkel) waren gleichzeitig freigestellte Mitglieder des LG, was die Bedeutung der ZRK als "Unterabteilung" des Leitenden Gremiums unterstreicht. Darüber hinaus bestand ein Kreis von 15 GenossInnen aus verschiedenen Ortsgruppen, die vierzehntäglich an den Sitzungen der "erweiterten ZRK" teilnahmen und ansonsten überwiegend in der regionalen Arbeit tätig waren. Ein ZRK-Büro koordinierte die Arbeit der Kommission zwischen den Sitzungsterminen.<sup>66</sup> Als Unterstrukturen der ZRK existierten auch sogenannte regionale Anleitungen. Der KB Bremen war für den Bereich Unterweser (von Oldenburg bis Emden) zuständig. Die Frankfurter Gruppe war Zentrale für weitere Orte in Hessen (die Ausweitung dieser Funktion auf Baden-Württemberg und das Saarland mißlang). Die lokalen Ansätze und Gruppen des Bundes in Nordrhein-Westfalen wurden von Bochum aus koordiniert. Diese Unterstrukturen waren über die zentral Verantwortlichen an die ZRK angebunden. Nach der Spaltung des KB 1979 wurde die Zentrale Regionalkommission aufgelöst. Die "Regionen" konnten im folgenden ihre Delegierten direkt ins LG schicken.<sup>67</sup>

#### "AUSWÄRTIGE" ORTSGRUPPEN

Die Versuche des KB, sich über Hamburg und Norddeutschland hinaus in weiteren Regionen der Bundesrepublik und Westberlin zu verankern, waren bis Ende 1975 wenig erfolgreich. Lokale Gruppen des Bundes außerhalb der Hansestadt bestanden zu diesem Zeitpunkt lediglich an 17 Orten, zum überwiegenden Teil in Norddeutschland.<sup>68</sup> Die Schwierigkeiten, die sich mit der nationalen Ausdehnung für den KB verbanden, hingen in erster Linie mit der Isolation des Bundes in der radikalen Linken als Folge seines Wahlaufufes zugunsten der SPD bei den vorgezogenen Bundestagswahlen von 1972 zusammen.<sup>69</sup> Die nationale Etablierung des KB erfolgte erst in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre vor dem Hintergrund seiner Kampagnenpolitik zu internationalistischen Themen und in der Anti-AKW-Bewegung.

Was die Ortsgruppen angeht, können sechs unterschiedliche Methoden ihrer Konstituierung differenziert werden. *Erstens* schlossen sich einige der Zirkel aus dem norddeutschen Arbeitszusammenhang des SALZ und eine kleinere hessische Gruppe dem KB unmittelbar nach dessen Gründung an. So entstanden 1971 die Ortsgruppen des Bundes in Bremerhaven, Eutin, Flensburg, Oldenburg und Frankfurt a.M.<sup>70</sup> *Zweitens* gelang es dem KB immer wieder, lokal selbständig bestehende Gruppen in den Bund zu integrieren. Der Göttinger KB ging Ende 1975 aus einem vor Ort bestehenden Sympathisantenansatz hervor, der Kommunistischen Arbeitergruppe Göttingen (KAG).<sup>71</sup> Der Nürnberger KB entstand aus der Gruppe Nürnberger Kommunisten (GNK), die sich ihrerseits 1974 von der KPD/ML abgespalten hatte. Der Kasseler KB stützte sich bei seiner Konsti-

<sup>65</sup> Die Leitungstätigkeit und den Arbeitsstil verbessern (Anm.64), S.13.

<sup>66</sup> Rechenschaftsbericht der ZRK. In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.26, S.23-26, hier S.26.

<sup>67</sup> Vgl. Teichler: Protokoll ... 25.1.1997, a.a.O.

<sup>68</sup> Bis 1975 war der KB mit lokalen Gruppen in Bremerhaven, Eutin, Flensburg, Oldenburg, Frankfurt a.M. (alle 1971 gegründet), Kiel, Westberlin, Lübeck (alle 1973), Hannover, Bremen, Pforzheim, Braunschweig, Lüneburg, Mölln, Göttingen, Pinneberg und Emden (alle 1975) vertreten. Darüber hinaus bestanden weitere Ansätze, Sympathisanten-zirkel, Lesekreise und Kontaktadressen an zahlreichen anderen Orten.

<sup>69</sup> Vgl. zu diesem Aspekt Kap.III.4.2, Abschnitt "Stellung zu den vorgezogenen Neuwahlen 1972".

<sup>70</sup> Vgl. Kap.II.3.5, Abschnitt "Zu den norddeutschen Anschlußgruppen".

<sup>71</sup> Ortsgruppe Göttingen des Kommunistischen Bundes gegründet. In: Barrikade, Göttingen, 1.Jg. (1975), Nr.12, S.9.

tuierung auf eine vor Ort tätige spontaneistische Organisation namens "Rote Panther".<sup>72</sup> Der Darmstädter KB ging im Mai 1976 aus einer lokalen Gruppe des Bundes Demokratischer Jugend (BDJ) hervor.<sup>73</sup> *Drittens* wurden Gruppen in eigenständiger Arbeit von lokalen Kadern und Sympathisanten des KB direkt vor Ort aufgebaut. 1973 entstand so etwa in Westberlin die später nach der Hamburger Zentrale mitgliederstärkste Ortsgruppe des Bundes. *Viertens* waren die von Hamburg aus forcierten Einsätze zum Verkauf des *AK* sowie weiterer Publikationen des Bundes und der Einrichtung von "Lesekreisen" in Städten, in denen sich der KB etablieren wollte, ein wichtiges Mittel zum Aufbau erster Ansätze, aus denen dann später, teilweise unterstützt durch "Kaderverschickungen", Ortsgruppen des Bundes hervorgingen. 1975 entstand so der Bremer KB. Auch die Strukturen des Bundes in Lüneburg und Teilen Nordrhein-Westfalens waren solchen Ursprungs. *Fünftens* kam es zum Aufbau lokaler Gruppen im Nachgang von zentral von Hamburg aus in den Regionen organisierten politischen Aktivitäten. 1974/75 waren das vor allem die internationalistischen Kampagnen zu Chile, Portugal und Afrika, insbesondere Angola.<sup>74</sup> Veranstaltungen, die zunächst in Hamburg im großen Rahmen in den Messehallen oder im Audimax durchgeführt worden waren, gingen anschließend auf "Tournée" durch die Bundesländer, wo sich der KB organisatorisch lediglich auf "wenige örtliche Sympathisanten, Kontakte, *AK*-Liebhaber" stützen konnte, die so teilweise zur Keimzelle der Gründung neuer Ortsgruppen wurden.<sup>75</sup> Den nach 1976 vom KB forcierten Kampagnen in der Anti-AKW-Bewegung kam in der Aufbaukonzeption des Bundes ein ähnlicher Stellenwert zu. Speziell nach der Demonstration in Kalkar 1977, die "ja im wesentlichen mit Hilfe des KB zustande gekommen ist", bekamen die in Nordrhein-Westfalen teilweise schon bestehenden Ansätze einen weiteren Schub. *Sechstens* spielten beim Aufbau von Ortsgruppen des KB die bereits erwähnten "Kaderverschickungen" eine gewisse Rolle. Während die ersten lokalen Kontakte vor allem über den Verkauf des *AK*, der Gründung von "Lesekreisen" und im Zuge politischer Kampagnen geknüpft worden sind oder auf schon bestehende kleinere sympathisierende Zusammenhänge zurückgingen, wurde praktisch "nachorganisiert", indem Hamburger Kader des KB ihren Lebensmittelpunkt an die entsprechenden Orte verlegten. Die zu verschickenden FunktionärInnen sind im wesentlichen vom LG "ausgeguckt" worden und wurden "mehr oder weniger sanft" dazu bewegt, den geplanten Ortswechsel vorzunehmen. "Teilweise wußten die bis zu den Terminen nicht einmal, worum es sich handelt." Die Betroffenen dieser Aufbaupolitik, für die am neuen Ort Arbeits- bzw. Studienplätze organisiert wurden, waren einerseits StudentInnen aus dem SSB, andererseits entstammten sie der mittleren Kaderebene des KB (z.B. Möller, der erst später ins LG aufgenommen wurde). Darüber hinaus wurden politische Ortswechsel auch von Mitgliedern der Führungszirkel der Gruppe vollzogen (Reents, zum Winkel). Solche zentralen Verschickungen gab es etwa nach Nürnberg, wo die alten GNK-Strukturen rasch zusammengebrochen waren, nach Nordrhein-Westfalen, Bremen, Freiburg und Frankfurt a.M.<sup>76</sup>

Die lokalen Gruppen des KB konnten, was die Aufnahme neuer Mitglieder und die politische Umsetzung zentraler Richtlinien anging, weitgehend selbständig agieren, waren aber über ein auch hier bestehendes Berichtswesen eng an die ZRK bzw. deren Unterstrukturen angekoppelt. Die Mitgliedsbeiträge wurden von der Ortsgruppe selbst eingezogen, wobei eine gewisse Summe, die für die lokalen Apparate und Aktivitäten aufzuwenden war, einbehalten und der überwiegende Rest an die Hamburger Zentrale überwiesen wurde. Die in der ersten Hälfte der siebziger Jahre bestehenden Ortsgruppen des KB hatten ihren Arbeitsschwerpunkt zum überwiegenden Teil im betrieblichen Sektor. Insbesondere in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit verfügten einige der lokalen KB-Gruppen über starke Positionen (z.B. der KB Kiel bei der dortigen Howaldtswerke Deutsche Werft, HDW).<sup>77</sup> In der Krise der Betriebsarbeit 1975 brach dieser Ansatz in den Ortsgruppen nahezu vollständig zusammen.

Der Hamburger KB hatte sich - wie erwähnt - bereits früh darum bemüht, neben dem Primat der Betriebsarbeit innerorganisatorisch auch bezirkliche Strukturen zu etablieren und "Stadtteilpolitik" zu betreiben (1972ff), und zu diesem Zwecke auch ein eigens auf diesen Sektor zugeschnittenes Blatt namens *Unsere Stadt* publiziert.<sup>78</sup> Analog zu diesem (schnell gescheiterten) Versuch gingen die meisten Ortsgruppen des KB um 1975 daran, eine Presse aufzubauen, in der die übergeordneten politischen Fragestellungen gerade auch in ihren lokalen Bezügen abgehandelt werden sollten - was

<sup>72</sup> Vgl. Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.4.

<sup>73</sup> Redaktionelle Anmerkung. In: Der hessische Landbote, Frankfurt a.M., 1.Jg. (1976), Nr.1, S.16.

<sup>74</sup> Vgl. Kap.III.2.4, insb. den Abschnitt "Afrika und der lagerunabhängige Solidaritätsansatz".

<sup>75</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.4.

<sup>76</sup> Teichler: Protokoll ... 25.1.1997, a.a.O.

<sup>77</sup> Rechenschaftsbericht der ZRK, a.a.O., S.23.

<sup>78</sup> Vgl. Kap.III.1.3, Abschnitt "Bezirkzellen".

ähnlich erfolglos und episodenhaft blieb.<sup>79</sup> Gemeinsam war allen diesen regionalen Blättern, daß sie dazu dienen sollten, die politische Arbeit der KB-Gruppen außerhalb Hamburg anhand der Operationalisierung solcher lokaler Themen, die in die Ideologiemuster des Gesamtverbandes einzupassen waren, zu forcieren (etwa Widerspruch Kapital/Arbeit, Faschisierung, Militarisierung). Die Ortsgruppen wollten mit ihren "Stadtzeitungen" das Zentralorgan des KB und die anderen Hamburger Publikationen nicht ersetzen (was ja den Zentralismus innerhalb der Organisation untergraben hätte), sondern mit einer Art örtlicher Kolorierung inhaltlich ergänzen (erste Exemplare der Lokalpresse wurden dem *AK* regional beigelegt). Gemeinsam war den Blättern, daß sie (teilweise weit) hinter das inhaltliche und technische Niveau des *AK* zurückfielen. Es zeigte sich schnell, daß die Lokalpresse nur wenig zum Ziel der Etablierung des KB und seiner Politik außerhalb Hamburgs beizutragen hatte. Dazu kam, daß die Herausgabe so zahlreicher Titel die Kräfte der Organisation überspannte und dies zu Lasten der zentralen Periodika des Gesamtverbandes ging. Mit der überwiegend erfolgten Einstellung der Ortspresse bis spätestens 1977 verband sich so das Ziel, die Ressourcen des Bundes (innerhalb und außerhalb Hamburg) wieder primär auf die Erstellung und den Vertrieb des *AK* und anderer zentraler Publikationen zu konzentrieren.

## 1.4 Suborganisationen

Wie anderen ML-Organisationen auch ordneten sich dem KB bestimmte Gruppen sympathisierend zu, die zwar formal unabhängig blieben, aber politisch eng an ihre Bezugsorganisation angelehnt waren. In der Antirepressionsarbeit wurde der Hamburger Bund in der ersten Hälfte der siebziger Jahre vom Initiativkomitee Arbeiterhilfe (IKAH) unterstützt. An den Hochschulen vertrat der Sozialistische Studentenbund die Linie des KB, an den Schulen der Sozialistische Schülerbund. Diese Gruppen waren auf eine unterschiedliche Klientel ausgerichtet, differierten aber auch, was die Art und Weise ihrer Entstehung und ihre Traditionen anging. Das IKAH wurde direkt von Kadern des KB gegründet. Der studentische SSB ging aus einem Zirkel hervor, der zuvor bereits dem SALZ untergeordnet gewesen war. Der schulische SSB entstand aus der Spaltung einer kleineren marxistisch-leninistischen Vorläufergruppe. Mit dem Ring Bündischer Jugend in Hamburg schloss sich dem KB demgegenüber eine Organisation an, die ihre Wurzeln in der bündischen Jugendbewegung hatte.

### INITIATIVKOMITEE ARBEITERHILFE E. V. (IKAH)

Das Initiativkomitee Arbeiterhilfe entstand 1972 als Abspaltung aus der Roten Hilfe Hamburg. Kader des KB, die hier zuvor mitgearbeitet hatten, wurden ausgeschlossen, nachdem der Kommunisti-

<sup>79</sup> Die Westberliner KB-Gruppe hatte zunächst im März 1975 zwei Ausgaben eines eigenen *Arbeiterkampfes* als "Westberliner Ortsbeilage des Kommunistischen Bundes" dem *AK* (Nr.57f) beigelegt. Zwischen April 1975 und Dezember 1977 gab sie dann hieran anknüpfend (Nr.3-30) die unregelmäßig erscheinende *Rotfront-Stadt* heraus, die bis Oktober 1976 als "Westberliner Stadtzeitung" und danach als "Westberliner Zeitung" der KB-Ortsgruppe bezeichnet wurde (die durchschnittliche Auflage betrug 1.275 Exemplare). Der KB Göttingen gab zwischen November 1975 und Oktober 1976 in vierzehn Ausgaben die *Barrikade* heraus (Nr.12-25), die zuvor bereits von einem Vorgängerkreis, der Kommunistischen Arbeitergruppe Göttingen (KAG), publiziert worden war (Nr.1-11). Bis Dezember 1975 erschien das Blatt als Göttinger "Stadtzeitung", danach als "Zeitung für Göttingen und Umgebung" (Auflage keine Angabe). Eine "Stadtzeitung" namens *Barrikade* gab auch die Oldenburger Ortsgruppe des KB heraus, und zwar in der zweiten Hälfte des Jahres 1975. Diese wurde ab der laufenden Nummer fünf im März 1976 in *Frische Brise!* umbenannt und erhob den Anspruch, "Zeitung" des KB "für das Weser-Ems-Gebiet" zu sein (Auflage 600). Die Frankfurter Ortsgruppe des Bundes hatte seit Februar 1975 neun Ausgaben und eine Sondernummer von *Die Commune* (Auflage: 200 bis 300) herausgegeben, die als "Stadtzeitung" des KB firmierte und zunächst dem *AK* beigelegt wurde. Die Darmstädter Gruppe des BDI, aus der im Mai 1976 die dortige KB-Gruppe hervorgegangen war, hatte seit Anfang 1975 acht Ausgaben einer "Stadtzeitung" veröffentlicht, die anfangs unter dem Titel *Kämpfende Jugend* und später als *Unsere Stadt* erschienen war (Auflage 500 bis 1.000). Ab September 1976 gaben die KB-Gruppen aus Frankfurt und Darmstadt zusammen eine "Südhessische Regionalzeitung" unter dem traditionsreichen Titel *Der hessische Landbote* heraus, die deren zuvor publizierte Blätter ersetzte (Auflage 1.000). Als "Landesbeilage" fügten die KB-Ortsgruppen in Schleswig-Holstein (Flensburg, Kiel, Lübeck, Eutin u.a.) zwischen Juli und November 1975 dem *AK* ein Periodikum namens *Schleswig-Holstein wird rot!* bei, das danach durch den bis 1977 selbständig erscheinenden *Blinkfüer*, "Zeitung des Kommunistischen Bundes für Schleswig-Holstein", ersetzt wurde. Der KB Lüneburg gab 1976 einige Ausgaben der *Roten Stimme*, "Zeitung" des KB "für Lüneburg", heraus. *Stadtzeitung* "für Hannover" nannte die örtliche KB-Gruppe ihr im November 1975 erstmalig erschienenen Blatt. Die Bremerhavener Ortsgruppe publizierte als "Stadtzeitung" das Periodikum *Unsere Stadt*, das ab September 1976 als "Zeitung" des KB "für Bremerhaven und Umgebung" erschien (Auflage 300). Eine gleichnamige "Stadtzeitung" veröffentlichte 1975/76 der KB Bremen.

sche Bund auf einer Veranstaltung am 29. Mai 1972 die Politik der RAF in Frage gestellt hatte.<sup>80</sup> Auch der von der Roten Hilfe vertretene Ansatz war in die Abgrenzung einbezogen: Statt sich wie diese auf eine "kritiklose Unterstützung" der RAF zu kaprizieren, müsse die Antirepressionsarbeit auf die "breite Unterstützung aller vom Kapital Verfolgten" zielen.<sup>81</sup> Zur Realisierung dieser Aufgabe gründete der KB das IKAH, das als "eingetragener Verein" eine eigenständige Gruppe war, allerdings direkt von Mitgliedern des Hamburger Bundes getragen wurde. Daß die Initiative zur Konstituierung der Arbeiterhilfe ausgerechnet von Kai Ehlers ausging und dieser auch deren Leitung übernahm, hatte einen konkreten Grund: Als presserechtlich Verantwortlicher stand sein Name unter den allermeisten Publikationen des KB (wie zuvor schon des SALZ), weshalb er organisationsintern auch lapidar als "Sitzredakteur" bezeichnet wurde: Er war derjenige, der schon bald "im Knast sitzen" konnte, falls KB-Veröffentlichungen, für die er im juristischen Sinne persönlich haftbar zu machen war, justitiabel geworden wären. Nach einem ersten Ermittlungsverfahren gegen Ehlers noch zu Zeiten des SALZ wegen eines Flugblattes, in dem die Erschießung Petra Schelms im Juli 1971 in Hamburg als "politischer Mord" bezeichnet war<sup>82</sup>, sah sich dieser vor einer Prozeßwelle<sup>83</sup>.

Mit der Gründung des IKAH wollte sich der KB explizit in eine zweifache Tradition der überparteilichen Massenorganisation der KPD in der Weimarer Republik stellen: Zum einen die der 1921 von Willi Münzenberg gegründeten Internationalen Arbeiterhilfe<sup>84</sup>, deren Hauptaufgabe die "soziale Unterstützung notleidender Arbeitermassen, insbesondere bei Streiks und Aussperrungen", war; zum anderen die der 1924 konstituierten Roten Hilfe Deutschland<sup>85</sup>, die sich im wesentlichen auf die "Unterstützung und Betreuung von politisch Verfolgten und deren Angehörigen" beschränkte (Flechthelm 1976, 244). Der KB sprach dem von ihm initiierten IKAH beide Funktionen zu: Zum einen sollte dieses eine "proletarische Selbsthilfeorganisation" sein, ein "machtvolles Instrument", um sich gegen die "übelsten wirtschaftlichen und politischen Übergriffe der Ausbeuter" wehren zu können. Zum anderen, und dem nachgeordnet, sollte dem IKAH die Aufgabe der "Genossenhilfe" zukommen, d.h. die solidarische Unterstützung von Kadern organisieren, die staatlicher Repression ausgesetzt waren.<sup>86</sup>

<sup>80</sup> Diese "Informationsveranstaltung", an der zwischen 800 und 1.000 Personen teilnahmen, stand unter dem Motto "Wem nützen die Bomben bei Springer?" und fand in einer Situation statt, in der die RAF nach einer Phase der logistischen Konsolidierung im Mai 1972 zu einer ersten militanten "Offensive" übergegangen war und als "Staatsfeind Nr.1" verfolgt wurde: Bombenanschläge, zu denen sich die Gruppe bekannte, richteten sich gegen das 5. US-Korps in Frankfurt a.M. (11.5.), die Polizeipräsidien in Augsburg und München (12.5.), den Richter des Bundesgerichtshofs Buddenberg (16.5.), das Springer-Hochhaus in Hamburg (19.5.) und das Hauptquartier der US-Armee in Heidelberg (24.5.). Der KB kritisierte die Politik der RAF als "individuellen Terrorismus" ohne Verankerung in den "Massen" (Wem nützen die Bomben bei Springer?, Reden auf der Informationsveranstaltung des KB am 29. Mai 1972, in: UW, Hamburg, o.J., Sondernr., S.15). Die Verantwortung der RAF für den Anschlag auf das Springer-Hochhaus wollte der Hamburger Bund allerdings trotz dieses Urteils nicht wahrhaben. Daß die RAF darauf zielte oder aber in Kauf nahm, "Kollegen" aus der Arbeiterklasse zu verletzen, wie in der Folge der Detonation im Springer-Hochhaus geschehen, war unvorstellbar (ebd., S.4). Eine solche Tat könne nur von "Rechtsradikalen" verübt worden sein (ebd., S.13). "Solche Anschläge nützen den Arbeitern und der linken Bewegung in keiner Weise. Sie nützen ausschließlich dem Kapital und seinen Handlangern! Deswegen ist es trotz aller Meinungsverschiedenheiten innerhalb der linken Bewegung unserer Auffassung nach undenkbar, daß irgendeine linke Gruppe [...] dafür verantwortlich ist." (Ebd., S.27) Das war indes ein Irrtum. Ein "Kommando 2. Juni" der RAF bekannte sich zu der Aktion, bedauerte aber die Opfer unter der Springer-Belegschaft und verwies auf die Verantwortung der Geschäftsleitung des Konzerns, die trotz "eindringlicher Warnungen" das Gebäude nicht habe rechtzeitig räumen lassen (Rote Armee Fraktion, Texte u. Materialien zur Geschichte der RAF, hrsg. vom ID-Verlag, Berlin 1997, S.147). In einer Tonbänderklärung Ulrike Meinhofs, die auf dem verbotenen Teach-in der Frankfurter Roten Hilfe am 31. Mai 1972 abgespielt wurde, kritisierte diese den Hamburger Bund wegen seiner Haltung zur Politik der RAF: "Der KB in Hamburg glaubt, daß der Anschlag gegen den Springer-Konzern von Rechtradikalen durchgeführt wurde. Statt sich mit uns auseinanderzusetzen, beteuert er den Bullen seine Unschuld." (Ebd., S.148)

<sup>81</sup> "Zur Diskussion um die Aufgaben einer Arbeiterhilfe", Flugschrift, Hamburg, o.J. [1972] (ak-Archiv), S.1.

<sup>82</sup> Vgl. Kap.II.3.2, Abschnitt "Kampagnen".

<sup>83</sup> Vgl. Ehlers, Kai: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 12.6.1997 (PBdVf). Von einer Prozeßflut gegen den KB, wie sie die Gruppe noch 1971 antizipiert hatte, konnte im folgenden allerdings keine Rede sein. Das Verfahren wegen des Schelm-Flugblatts wurde 1974 wegen Geringfügigkeit eingestellt (vgl. Klassenjustiz gegen kommunistische Öffentlichkeitsarbeit, in: AK, Hamburg, 4.Jg., 1974, Nr.45, S.17). Einige weitere gegen Ehlers in seiner Rolle als V.i.S.d.P. des KB in der ersten Hälfte der siebziger Jahre angestrengte Prozesse endeten glimpflich mit Einstellung oder Geldstrafen (vgl. Gesinnungsjustiz gegen KB-Presse, in: ebd., 5.Jg., 1975, Nr.64, S.1f).

<sup>84</sup> Aufgrund ihres medialen Einflusses in der Arbeiterbewegung (eigene Verlage, Zeitungen, Illustrierte, Filmgesellschaften) wurde diese Organisation auch als "Münzenberg-Konzern" oder "roter Konzern" bezeichnet (Flechthelm 1976, 244).

<sup>85</sup> Die sich in den siebziger Jahren als "Rote Hilfe" bezeichnenden Gruppen in der Bundesrepublik wollten an die Tradition dieser Organisation anknüpfen. Die studentische KPD gründete 1973 eine Rote Hilfe e.V., die KPD/ML 1975 eine Rote Hilfe Deutschland; daneben existierten in der Bundesrepublik in zahlreichen Städten Rote Hilfen, die dem spontaneistischen und militanten Lager linksradikaler Opposition zuzurechnen waren (vgl. Langguth 1976, 145).

<sup>86</sup> "Zur Diskussion um die Aufgaben einer Arbeiterhilfe" (Anm.81), S.1f.

Letztlich konnte das Initiativkomitee diese hochgesteckten Ansprüche in keiner Weise erfüllen. Obwohl ihre Tätigkeit innerhalb des KB hoch angesehen war, lebte die Gruppe vom "Impetus weniger Personen" und vermochte sich nie auf breiterer Grundlage zu etablieren.<sup>87</sup> Ihre Praxis bestand im wesentlichen in konkreter Prozeßhilfe, was sowohl arbeitsrechtliche als auch strafrechtliche Verfahren gegen politische Kader nach dem Strafgesetzbuch umfaßte. Publizistisch wurde dieser Ansatz von einer vom Komitee herausgegebenen, breit angelegten Ratgeberliteratur zu juristischen Fragen flankiert.<sup>88</sup> Das IKAH gab in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in einem eher schleichenden Prozeß seine organisatorische Existenz auf, "wobei dann die restlichen Gelder verteilt worden sind".<sup>89</sup> Die Solidaritätsarbeit ging in dieser Phase der KB-Geschichte auf unterschiedliche Zusammenhänge innerhalb des Bundes über, die sich je nach konkretem Anlaß herausbildeten und wieder zerfielen. Als Rahmen dieser Tätigkeit fungierte die 1976 gegründete Antirep Kommission, die ebenfalls von Kai Ehlers angeleitet wurde.

#### SOZIALISTISCHER STUDENTENBUND (SSB)

Der auf den Kommunistischen Bund ausgerichtete Sozialistische Studentenbund entstand im April 1972 aus den Restbeständen der Sympathisanten des KB (SdKB) an den Hamburger Hochschulen.<sup>90</sup> Die etwa zweihundert Mitglieder zählende Gruppe hatte sich im Januar 1972 auf einer Vollversammlung wegen einer unterschiedlichen Bewertung der Faschisierungsthese, des zentralen Essentials des KB<sup>91</sup>, gespalten. Ein größerer Block, der als "PI-Fraktion" bezeichnet wurde (was darauf verwies, daß seine AnhängerInnen mehrheitlich am Pädagogischen Institut studierten), lehnte diese These ab. Aus dieser Gruppe ging wenig später die Sozialistische Studentengruppe (SSG), Vorläufer der Hamburger Ortsgruppe des KBW, hervor.<sup>92</sup> Eine zahlenmäßig kleinere "KB-Fraktion", der etwa vierzig Aktive zuzurechnen waren, welche die Position des KB in der Faschismusfrage teilte, fungierte kurze Zeit später als Gründerzirkel des SSB. In der hochgradig ideologisch und emotional aufgeladenen Spaltung der SdKB an den Hamburger Hochschulen war das spannungsgeladene Verhältnis zwischen KB und dem später gegründeten KBW bereits vorgezeichnet (vgl. Langguth 1976, 206).

An der Spitze des SSB ("Politische Leitung") standen sechs Personen, von denen Heinrich Eckhoff später einen Sitz im LG des KB einnahm. Die Norm der Unterordnung des studentischen Bundes unter den KB war statuarisch verbindlich festgelegt. "Der SSB orientiert sich an der politischen Linie des Kommunistischen Bundes, unterstützt aktiv die Politik des KB und arbeitet mit dem *Arbeiterkampf* in der Studentenschaft. Die Mitglieder des SSB sind verpflichtet, sich dem KB gegenüber solidarisch zu verhalten."<sup>93</sup> Auf Basisebene war die Hochschulgruppe in Zellen nach Fachbereichen organisiert. Zur Rekrutierungsarbeit bestanden Sympathisantengruppen und "Arbeiterkampf-Lesezirkel", die allerdings keine reinen Schulungsgruppen waren, sondern auch in die praktische Tätigkeit des SSB einbezogen wurden. Der Übergang vom Sympathisantenstatus in die Mitgliedschaft war fließend (Kriterium war die Beitragszahlung von monatlich, je nach Einkünften, 20 bis 100 DM).<sup>94</sup>

Das Primat der Betriebsarbeit, wie es der KB in der ersten Hälfte der siebziger Jahre praktizierte, beinhaltete eine Abwertung des politischen Kampfes auf dem hochschulpolitischen Terrain. Zu-

<sup>87</sup> Teichler, Hans-Hermann: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 14.6.1997 (PBdVf).

<sup>88</sup> Vgl. Informationsdienst des Initiativkomitees Arbeiterhilfe, Hamburg, 1./2.Jg. (1975/76), Nr.1-10; vgl.a. Info Arbeitsrecht, Hamburg, 1./2.Jg. (1975/76), Nr.1-8. Vgl.a. Arbeitslosenratgeber. Hrsg. vom IKAH. Hamburg 1977 (2., erw. Aufl.). Vgl.a. Arbeitsrecht. In: Ratgeber des IKAH, hrsg. vom IKAH, Hamburg 1975. Vgl.a. Presserecht. Zeitungsverkauf und Plakatkleben. In: Ebd., Hamburg 1976. Vgl.a. Ratgeber. Erste Orientierung in Rechtsfragen. Hrsg. vom IKAH. Hamburg 1973 (2. Aufl.).

<sup>89</sup> Teichler: Protokoll ... 14.6.1997, a.a.O.

<sup>90</sup> Zur Vorgeschichte vgl. Kap.II.3.2, Abschnitt "Hochschulpolitik: Vom KHB/ML zum SdS".

<sup>91</sup> Vgl. Kap.III.3.

<sup>92</sup> Die SdKB hatten zwischen November 1971 und Februar 1972 vier Ausgaben eines Blattes namens *Rote Presse* als "Sozialistische Hamburger Studentenzeitung" (so der Untertitel) herausgegeben, das ab April 1972 (Nr.3, 2.Jg.) als Periodikum der SSG erschien. Die Gruppe selbst benannte sich im April 1973 in Kommunistische Gruppe (KG) um und gab im folgenden als Organ die *Hamburger Arbeiterzeitung* heraus. Im Juni 1973 war die Hamburger KG auf dem Gründungskongreß des KBW in Bremen mit "Gastdelegierten" vertreten und ging im folgenden als Ortsgruppe in den neugegründeten Bund ein (vgl. Gründungserklärung, in: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.5f, hier S.5).

<sup>93</sup> Die Politik des Sozialistischen Studentenbundes. Politischer Bericht, Rechenschaftsbericht. In: Solidarität, Hamburg, (1973), Sondernr., S.30.

<sup>94</sup> Vgl. Eckhoff: Protokoll ... 18.6.1997, a.a.O. Vgl.a. Kontaktmöglichkeiten zum SSB. In: Solidarität, Hamburg, 3.Jg. (1974), Nr.15, S.12. Vgl.a. Die Politik des Sozialistischen Studentenbundes (Anm.93), S.23/25.

nächst beschränkte sich der SSB auf die Propagierung der Essentials seiner Bezugsorganisation. Der Zeitungsarbeit wurde dabei ein zentraler Stellenwert eingeräumt. Die erstmals im Mai 1972 erschienene *Solidarität* (Oberzeile: "Vorwärts und nicht vergessen"<sup>95</sup>) wurde per Statut zum "wesentliche[n] Instrument unserer Agitation und Propaganda" bestimmt<sup>96</sup>. Tatsächlich hat das Blatt in der Arbeit des SSB "nie eine besonders große Rolle" gespielt; als "Hauptinstrument" fungierte auch hier der *AK*.<sup>97</sup> Der SSB blieb marginal: 1973 gehörten ihm lediglich 65 Mitglieder an, während im Kommunistischen Studentenverband der KPD im gleichen Jahr bereits 1.100 GenossInnen organisiert waren. Die Kommunistische Hochschulgruppe und der Kommunistische Studentenbund des KBW umfaßten 1974 etwa 2.000 Aktive.<sup>98</sup>

## RING BÜNDISCHER JUGEND (RBJ)

Daß der Marxismus-Leninismus in der ersten Hälfte der siebziger Jahre durchaus über die einschlägigen Zirkel hinaus Attraktivität entfaltete, gewissermaßen damals "in der Luft" lag, verdeutlicht sich darin, daß eine Organisation wie der Ring Bündischer Jugend in Hamburg mehrheitlich den KB als seine Bezugsorganisation akzeptierte. Der RBJ hatte sich Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre aus dem Zusammenschluß mehrerer lokaler Sektionen überregionaler Gruppen in Hamburg herausgebildet<sup>99</sup>, die sich in der Tradition der bündischen Jugendbewegung begriffen, in Zusammenhang der 68er-Bewegung einen Politisierungsprozeß durchlaufen hatten und sich in Abgrenzung zu der vorherrschenden rechten Ausrichtung ihres Gesamtspektrums als "antifaschistisch" definierten.

Der RBJ, dem über dreihundert Mitglieder angehörten, verfügte über eine ausgedehnte Infrastruktur, die er als "Träger der freien Jugendhilfe" bis zur Aberkennung dieser Gelder 1974 auch aus öffentlichen Mitteln finanzieren konnte. Ein Apparat aus Hauptamtlichen erledigte die Arbeit des Bundes: Vorsitzende des RBJ war Heidi Burmeister, Geschäftsführer Bernd Kautz, Bildungsreferent Volker Tonnätt. Bezirkszentren der Gruppe, meist angemietete alte Ladenwohnungen, befanden sich in Eimsbüttel ("Lutte"), in Altona ("Eule"), in Eppendorf ("Schramme") und in weiteren Bezirken und Ortsteilen Hamburgs. Die Gruppe betrieb zahlreiche Jugendzentren, Wohnkollektive und einen Filmclub, organisierte Bildungsangebote, politische Kampagnen (gegen den "Faschismus" in Griechenland), Jugendfreizeiten, Sommerlager, Kindergruppen, nahm an internationalen Treffen teil (X. Weltjugendfestspiele, 1973, in Berlin/DDR) und gab eine eigene Zeitung heraus, die zunächst als *RBJ-Kommunikation* erschien, später als *Kämpfende Jugend*.<sup>100</sup>

Der RBJ unternahm Schritte zur Ausweitung seiner Arbeit und gründete im September 1972 formell einen gleichnamigen Verband auf bundesweiter Ebene, dem neben der Hamburger Gruppe weitere lokale Ansätze bündischer Verbände in anderen Städten der Bundesrepublik angehörten (z.B. in Pforzheim, Mannheim, Darmstadt, Kassel, Duisburg).<sup>101</sup> Im Dezember 1972 fusionierte der RBJ mit dem zuvor aus dem Welpfadfinderverband ausgeschlossenen Bund Deutscher Pfadfinder in einem Dachverband namens Bund Demokratischer Jugend (BDJ).<sup>102</sup> Ziel dieser Verbindung war es, den BDJ auf der Basis beider Gruppen als "demokratischen Jugendverband" aufzubauen. Dies gelang allerdings im folgenden nicht: RBJ und BDP, die ohnehin ihre Zentren und lokalen Ansätze in unterschiedlichen Regionen der Bundesrepublik hatten, blieben selbständig.

Erste Kontakte des RBJ zum KB ergaben sich daraus, daß führende Verantwortliche der Jugendgruppe mit den SdKB an den Hamburger Hochschulen sympathisierten. Nach 1971 kam es innerhalb des bündischen Verbandes zu einem Bruch, als dieser sich in Orientierung am KB positio-

<sup>95</sup> Dieses Zitat entstammt der Titelzeile des bekannten, von Hanns Eisler (Musik) und Bertolt Brecht (Text) für den Film "Kuhle Wampe" (1931) geschriebenen "Solidaritätsliedes".

<sup>96</sup> Die Politik des Sozialistischen Studentenbundes (Anm.93), S.30.

<sup>97</sup> Eckhoff: Protokoll ... 18.6.1997, a.a.O.

<sup>98</sup> Zur Politik des SSB bis 1975 vgl. Kap.III.6; zur weiteren organisatorischen und politischen Entwicklung vgl. Kap.IV.4.

<sup>99</sup> U.a. gehörten dem RBJ der Bund Deutscher Pfadfinder, die deutsche reform-jugend, die sich später in Gruppe 72 umbenannte, der Bund Deutscher Jungenschaften, der Deutsche Jugendbund für Naturbeobachtung, die Skara, die Trucht (Jungentrucht und Mädchen-trucht), die Deutsche Freischar und zeitweise der Deutsche Pfadfinderbund an.

<sup>100</sup> Vgl. Seidel, Eike Andreas: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.4.1998 (PBdVf); vgl.a. RBJ-Kommunikation, Informations- und Diskussionsorgan des RBJ, Hamburg 1.-5.Jg. (1970-74), Nr.1ff; vgl.a. Kämpfende Jugend (KJ), Antifaschistische Jugendzeitung des BDJ/RBJ, Hamburg, 1.-3.Jg. (1974-76), Nr.1ff. Verantwortlicher Redakteur der RBJ-Presse war Peter Pursche, der heute als Textchef des Magazins *stern* tätig ist. Zeichner des in diesen Blättern auftretenden "RBJ-Männchens", eine "knollennasige Figur mit Kittel und pubertär-anarchistischem Gehabe", war Wolf-Rüdiger Marunde (vgl. seinen Brief an d.Vf. vom 12.5.1998, PBdVf), der heute ein bekannter Cartoonist ist ("Marundes Landleben").

<sup>101</sup> Vgl. Zur Gründung des RBJ-Bundesverbandes. In: RBJ-Kommunikation, Hamburg, (1972), Sonderausg.

<sup>102</sup> Vgl. Für den Aufbau des Bundes demokratischer Jugend! In: Ebd., 4.Jg. (1973), Nr.1f, S.3-7.

nierte und von den "eher Unpolitischen" trennte. Auffassungen, den RBJ als reine Jugendgruppe zugunsten "proletarischer" Projekte aufzulösen, wie sie von Verantwortlichen des Jugendringes eruiert wurden, widersprachen führende Funktionäre des KB: Aufgabe des RBJ im Rahmen der Konzeption des Parteaufbaus sollte es sein, auf der Basis der vorhandenen Ressourcen einen breiten demokratischen Jugendverband zu schaffen. Statt die Gruppe zu zerschlagen, "nur weil drei oder vier Kader" an den KB anzuschließen gewesen wären, sollten deren Potentiale im "demokratischen Spektrum" ausgebaut werden.<sup>103</sup>

Im folgenden kam es zu einer engen Zusammenarbeit zwischen KB und RBJ anhand zahlreicher gemeinsam durchgeführter politischer Projekte (z.B. Demonstrationen zum 1. Mai, zu Vietnam und Chile). Der Chor des RBJ war gern gesehener Gast auf den Veranstaltungen des KB. Wöchentlich fanden auf einer informellen Ebene und "betont privat" Treffen zwischen Verantwortlichen des RBJ und LG-Genossen des KB (Mellenthin, zum Winkel) statt, die der Erörterung politischer Fragen dienen sollten.<sup>104</sup> Eine organisatorische Anbindung des RBJ an den KB ergab sich daraus, daß zwei Funktionäre der Jugendgruppe in der Bündniskommission des KB vertreten waren. Größere Bedeutung bekam die Kooperation beider Gruppen 1974, als der Hamburger Senat dem RBJ die öffentlichen Fördermittel gestrichen hatte und sich hiergegen eine maßgeblich von KB, SSB (Schule) und RBJ getragene "Aktionseinheit gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Senats" formierte, die über Jahre eine große Mobilisierungswirkung entfaltete (allein das Potential des RBJ soll über 1.000 Personen umfaßt haben).<sup>105</sup>

Daß der RBJ eine "demokratische Tarnorganisation" des KB gewesen sei, wie damals von der politischen Konkurrenz wie auch vom Staatsschutz unisono behauptet wurde<sup>106</sup>, ist zu bestreiten. Der RBJ war zwar in die "politisch-ideologische" Hegemonie des KB eingebunden, von einer praktischen Einflußnahme des Hamburger Bundes auf die bündische Jugendgruppe konnte allerdings keine Rede sein.<sup>107</sup> Wie sich ein damaliges Führungsmitglied des RBJ, Eike Andreas Seidel, erinnert, vollzog sich die Einbindung der Gruppe in die Politik des KB auf eine indirektere Weise, als es die Vorstellung vom "organisierten Befehlsverhältnis" plausibel machen will. "Wir haben den *AK* gelesen, wir haben den *Rebell* gelesen. Wir haben nach dem KB geschickt. Wir machten unsere ersten Erfahrungen mit richtigen Arbeitern und Lehrlingen." An der Basis der Organisation gab es die breit getragene Bereitschaft, in der Mission einer kommunistischen Gruppe "demokratische Jugendpolitik" zu praktizieren.

1976 geriet der RBJ in eine tiefe Krise, die ursächlich mit diesem widersprüchlichen Selbstverständnis zusammenhing und später auch zur Aufgabe der organisatorischen Existenz der Gruppe führte. Zum einen zeigte sich, daß die Erfolge des Jugendringes in seiner Arbeit "außerhalb einer Klientel, die nicht nur für kommunistische Propaganda ansprechbar war", begrenzter waren, als es den eigenen Erwartungen entsprochen hatte. "Wir haben mit weniger Erfolg als gedacht Kindergruppen organisiert. Wir haben mit weniger Erfolg, als wir erhofft haben, unseren Filmclub gemacht. [...] Wir haben mit weniger Erfolg als erhofft, Jugendfreizeiten in den Ferien mit Jugendlichen aus sozial schwachen Stadtteilen organisiert. Auch die nationale Aufbauarbeit kam über erste Ansätze nicht hinaus."<sup>108</sup> Zum anderen zeigte sich nun, daß es Kräfte innerhalb des KB und speziell des schulischen SSB gab (dessen Anleiter soll ein "knallharter Sektierer" gewesen sein<sup>109</sup>), die den Ansätzen "demokratischer Jugendpolitik", wie sie von der bündischen Gruppe praktiziert wurden, negativ gegenüberstanden und eine klarere ideologische Ausrichtung dieser Arbeit verlangten. Hieraus resultierten für den RBJ auch intern schwere Legitimationsprobleme. "An den Fragen, die eigentlich unser ureigenes Betätigungsfeld waren, haben wir weniger Erfolg gehabt, als notwendig gewesen wäre, um daraus eine Selbstbestätigung zu ziehen und unsere Existenz gegenüber einem sich kommunistisch erleuchtet fühlenden SSB zu rechtfertigen." Das war die innere Schwäche des RBJ, an der er schließlich nach 1976 zugrundegering.<sup>110</sup>

<sup>103</sup> Vgl. Seidel: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

<sup>104</sup> Mellenthin, Knut: Brief an d.Vf. vom 6.3.1998 (PBdVf).

<sup>105</sup> Vgl. Kap.III.5.3, Abschnitt "Aktionseinheit im Jugendbereich".

<sup>106</sup> Im Verfassungsschutzbericht wurde geäußert, daß der KB den RBJ "steuert" (BRD-VS 1976, 101). Der MSB meinte, die Leitung des RBJ sei im "KB organisiert" (zit.n. Einschüchterungsversuch gegen antifaschistischen Jugendbund, in: AK, Hamburg, 3.Jg., 1973, Nr.32, S.23). Diesbezügliche Behauptungen wies der KB entschieden zurück (vgl. ebd.).

<sup>107</sup> Mellenthin: Brief ... 6.3.1998, a.a.O.

<sup>108</sup> Seidel: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

<sup>109</sup> Mellenthin: Brief ... 6.3.1998, a.a.O.

<sup>110</sup> Seidel: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

## SOZIALISTISCHER SCHÜLERBUND (SSB)

Erwähnter SSB im schulischen Bereich wurzelte in marxistisch-leninistischen Vorgängerzirkeln. An einigen Hamburger Oberschulen wirkte der Kommunistische Oberschülerbund (KOB), der sich im April 1972 an der Frage der "Orientierung" am KB und seinen zentralen Essentials "in der Faschismusfrage, der Bündnispolitik und dem antiimperialistischen Kampf" spaltete. Während die im KOB verbleibende "Mehrheit" den Hamburger Bund zu ihrer Bezugsorganisation erklärte, sich "parteilich" an diesem orientieren und seine "prinzipiellen Positionen" in den genannten Fragen zu eigen machen wollte, verließ eine der erwähnten SSG nahestehende "Minderheit von Genossen" den Oberschülerbund und reorganisierte sich als Sozialistische Schülerfront (SSF).<sup>111</sup> Der restliche KOB benannte sich wenig später in Sozialistischer Schülerbund (SSB) um, was der Tatsache Rechnung tragen sollte, daß sich der Gruppe auch "Volks- und Realschüler" angeschlossen hätten - diese also nicht mehr nur "Oberschüler" umfasse. Die Veränderung des politischen Selbstverständnisses (statt "kommunistisch" nun "sozialistisch") folgte der Überlegung, daß "Schüler" aus sich heraus aufgrund ihrer sozialen Herkunft "nicht konsequent den proletarischen Klassenstandpunkt" einnehmen könnten.<sup>112</sup> Der SSB sah seine Aufgabe darin, die "Mitschüler" für den "Kampf des Proletariats gegen Ausbeutung und Unterdrückung und für den Sozialismus" zu gewinnen und den KB in seiner "Agitations- und Propagandaarbeit" zu unterstützen.<sup>113</sup>

Zu diesem Zweck publizierte der SSB ein eigenes Blatt, das *Sozialistische Schüler-Forum* (SSF).<sup>114</sup> Die orthographischen Fehler in dieser "Zeitung für den Schulkampf" (so die Unterzeile der Nummern 22 bis 24) müssen so zahlreich gewesen sein, daß sich die Redaktion genötigt sah, darauf hinzuweisen, daß die Autoren ihre mangelnden Rechtschreibkenntnisse "der bürgerlichen Klassenschule und ihrem Lehrpersonal" verdankten.<sup>115</sup> Intern wurde kritisiert, daß das Blatt "zu oberflächlich" sei, manchmal lediglich wie ein "Aufguß" des AK wirke und hauptsächlich bereits "interpretierte, in vereinfachte Thesen und in Schwarzweißmalerei umgewandelte Informationen" biete.<sup>116</sup> 1974 wurde das SSF zugunsten des als "Jugendzeitung des Kommunistischen Bundes" (und nicht des SSB) betitelten *Rebells* eingestellt<sup>117</sup>, der in direkter Verantwortung des LG stand, von Detlef zum Winkel geleitet wurde und mit dem die Jugendpolitik des KB unabhängig von dem oftmals "sektiererisch" wirkenden Auftreten des SSB auf eine breitere Grundlage gestellt werden sollte<sup>118</sup>.

Der Gruppe gehörten zwischen ihrer Gründung 1972 und dem organisatorischen Zusammenbruch 1977 kontinuierlich 100 bis 120 Mitglieder an verschiedenen Hamburger Schulen an.<sup>119</sup> Seinen "politischen Höhepunkt" erreichte der Schülerbund 1975/76 in Zusammenhang mit der erwähnten "Aktionseinheit gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Hamburger Senats", in der er sich allerdings in Konkurrenz zum Ring Bündischer Jugend begriff. In der Krise des KB 1978/79 mußte festgestellt werden, daß der SSB die an ihn gestellten Aufgaben einer "Sympathisantenmassenorganisation" des KB im Schul- und Jugendbereich "nie zu erfüllen" vermochte<sup>120</sup> und er es "zu keinem Zeitpunkt" verstanden hätte, das auf ihn bezogene Spektrum organisatorisch einzubinden und diesem eine "politische Orientierung" zu geben<sup>121</sup>.

<sup>111</sup> Abspaltung einiger Genossen vom KOB. In: SSF, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.5, S.11. Zur SSG vgl. Kap.III.1.4, Abschnitt "Sozialistischer Studentenbund (SSB)".

<sup>112</sup> In eigener Sache: Umbenennung des KOB in SSB. In: SSF, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.6, S.4f, hier S.4.

<sup>113</sup> Ebd., S.5.

<sup>114</sup> Das SSF erschien vom Dezember 1971 bis zum Juni 1974 und wurde zunächst vom KOB, dann ab Juli 1972 vom SSB herausgegeben (dann mit KB-Logo, der Schraubenschlüsselfaust vor aufgehender Sonne, in der Titelzeile). Ab Februar 1973 erschien es als "überregionales" Organ in Zusammenarbeit mit KB-nahen Zirkeln anderer Städte. Die Auflage betrug durchschnittlich ca. 2.500 Exemplare, das Erscheinen war unregelmäßig. (Vgl. SSF, Hamburg, 1.-4.Jg., 1971-1974, Nr.1-24)

<sup>115</sup> Eigentor. In: SSF, Sonderreihe, Hamburg, (1973), Nr.2, S.2.

<sup>116</sup> "Zusammenfassung der Kritikberichte, SSF Nr.9-12", o.O., o.J. (APO-Archiv), o.P.

<sup>117</sup> Vgl. Erklärung der Redaktion des Sozialistischen Schülerforums. In: *Rebell*, Hamburg, 1.Jg. (1974), Nr.1, S.12.

<sup>118</sup> Zu diesem Blatt vgl. Kap.III.5.3, Abschnitt "Aktionseinheit im Jugendbereich".

<sup>119</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.16.

<sup>120</sup> Arbeitsmaterialien zur Auseinandersetzung um die Jugendpolitik im KB. Hrsg. vom KB. Hamburg 1979. S.3.

<sup>121</sup> Ebd., S.2.

## 1.5 Demokratie oder Zentralismus?

Entgegen den normativen Festschreibungen waren die Möglichkeiten der Einflußnahme der Basis des KB auf Entscheidungsprozesse ihrer Organisation während der gesamten siebziger Jahre in der Praxis eher unterentwickelt. Das Schwergewicht lag hier eindeutig auf dem "Zentralismus". Seine Rechtfertigung fand dieser Zustand einerseits im leninistischen Selbstverständnis und andererseits in der mit der Verbotsforderung begründeten Notwendigkeit zu konspirativer Arbeitsweise. Die in "Wir warn die stärkste der Parteien"<sup>122</sup> geschilderten Pathologien einer solchen Praxis hatten durchaus auch im KB ihren Ort. Von einer "systematischen Kontrolle der leitenden Genossen" durch die Hamburger Grundorganisationen<sup>123</sup> konnte schon deswegen keine Rede sein, weil die genaue personelle Besetzung des LG der überwiegenden Zahl der Mitglieder unbekannt blieb. Innerhalb des Bundes existierten nicht einmal minimale institutionalisierte Verfahren (z.B. Wahlen, Rechenschaftslegung), die es der Basis ermöglicht hätten, dem Kompetenzanspruch ihrer Führung eigenes Gewicht entgegenzusetzen.<sup>124</sup> "Der KB war niemals eine basisdemokratische Organisation. Die Dinge wurden im wesentlichen immer ausgeguckt."<sup>125</sup> Die fehlende innerorganisatorische Transparenz kam auch darin zum Ausdruck, daß das Berichtswesen, wie es seit 1972/73 bestand, einseitig vertikal auf die Führung zugeschnitten war, die, was Politik und Organisation des KB anging, "allwissend" war, während die Basis nur sehr selektiv mit den nötigen Informationen versorgt wurde, oft ohnehin nur in Form von Direktiven und Instruktionen, die es umzusetzen galt. Insbesondere die Verpflichtung der Grundorganisationen zu AK-Verkaufseinsätzen soll gerade in den Hamburger Bezirkszellen regelrecht verhaßt gewesen sein - ohne daß sich hiergegen Protest erhoben hätte. Das mag damit zusammenhängen, daß die Notwendigkeit einer zentralistischen Organisation im Grunde auf *allen* Ebenen des KB, auch an der Basis, prinzipiell unbestritten war. Die Kader am Ende der Befehlskette hatten daher keine Möglichkeit, ihre eigene Funktionalisierung als negative persönliche Erfahrung zu thematisieren. Die Fälle, daß ein Zellenmitglied die nicht verkauften Zeitungen stapelweise unter dem eigenen Bett versteckte und "nach oben" als verkauft meldete, gab es aber auch im KB.<sup>126</sup> Die innere Logik des K-Gruppen-Systems erzeugte Subversion ganz eigener Art.

Was den Hamburger Bund allerdings in organisatorischer Hinsicht von anderen K-Gruppen unterschied, war eine mangelnde Neigung zu Schematismus und Bürokratismus in der Umsetzung eines solchen Zentralismus. Der programmatische Pragmatismus des KB, seine Bereitschaft, sich auf konkrete soziale Bewegungen einzulassen, tat ein übriges. Auf diese Weise strömte immer wieder eine "spontaneistische" Klientel in den Bund oder sein Umfeld ein, was dazu beitrug, ihn vor einer gewissen "Dogmatisierung" auch in organisatorischer Hinsicht zu schützen. Die Hierarchien innerhalb des KB waren nicht starr. Führungsaufgaben fielen solchen Kadern zu, die sich in der Praxis bewährt hatten bzw. politische Felder repräsentierten, die allgemein als wichtig angesehen wurden. Fluktuationen waren hier keineswegs ausgeschlossen. Die Anleitung des Bundes erfolgte unter funktionalen Gesichtspunkten. Der Führungsanspruch des Leitenden Gremiums war in der Wahrnehmung der Basis in den politischen Qualitäten seiner Kader legitimiert - und insofern nicht autoritär. Die Akzeptanz des vorgegeben politischen Kurses seitens der Mitglieder des KB ergab sich aus Identifikation, nicht aus Zwang. Die Linie des Bundes war zum einen in ihrem Primat der Politik- und Praxisfähigkeit äußerst diffus und ermöglichte so den Grundorganisationen ein breites Feld von Handlungsoptionen. Zum anderen waren plötzliche programmatische Wechsel, wie sie von anderen K-Gruppen des öfteren über die Köpfe ihrer Mitglieder hinweg vollzogen wurden, im KB nicht zu erwarten, was der Arbeit an der Basis eine gewisse Berechenbarkeit gab. Die Einflußnahme der oberen und mittleren Kaderebene auf die Tätigkeit der Zellen erschöpfte sich so nicht in quasi-administrativen Direktiven, sondern hatte in der praktischen Arbeit immer auch einen kooperativen Charakter. Gerade mit dem ab 1975 aufgebauten Kommissionswesen zur Fundierung des AK entstand ein Rahmen, in dem selbsttätiges Arbeiten nicht nur erlaubt war, sondern geradezu gefördert wurde. Die vom LG im Vorfeld bestimmter Ereignisse (z.B. Bundestagswahlen, Maidemonstrationen) an die Basisorganisationen gerichtete Aufforderung, eine jeweils "von oben" vorgeschlagene politisch-programmatische Option zu debattieren (z.B. die Empfehlung, bei den Bundestagswahlen 1972 zugunsten Willy Brandts aufzutreten, oder die alljährlich obligatorische "Maiplatt-

<sup>122</sup> Vgl. Wir warn die stärkste der Parteien, a.a.O. Eine kurze Würdigung dieses Buches findet sich in Kap.V.1.3.

<sup>123</sup> Zur Diskussion im Kommunistischen Bund (Anm.25), S.26.

<sup>124</sup> Als z.B. in der Krise der Bezirksorganisation 1974 AnleiterInnen der mittleren Kaderebene dieses Bereiches von ihren Funktionen entbunden worden waren, hatten die Betroffenen keinerlei Einspruchsmöglichkeiten und mußten sich fügen (vgl. "Treffen des LG mit den Vertretern der Hamburger Bezirksorganisation ...", Anm.37).

<sup>125</sup> Teichler: Protokoll ... 25.1.1997, a.a.O.

<sup>126</sup> Vgl. BNO / D. Hitzweibel / J.D. Hitzweibel u.a.: Protokoll ... 4.4.1998, a.a.O., hier: D. Hitzweibel.

form"), läßt sich nicht auf das Kalkül der Führung reduzieren, die von ihr vorgegebene Linie so effizienter operationalisieren zu können. Tatsächlich waren die Initiativen des LG des öfteren Ausgangspunkt kritischer und vehement geführter Debatten in den Grundorganisationen, deren konträre Positionen zudem im *AK* publik gemacht wurden. Diese Praxis beinhaltete ein Stück demokratischer Streitkultur und diente der Homogenisierung der Organisation auf der Basis des Konsensprinzips.<sup>127</sup>

## 2. Weltsystem: Die Haupttendenz ist Revolution?

Auch in ideologischen Fragen war der KB nie sonderlich dogmatisch. Seine Perzeption des Weltsystems erfolgte in den frühen siebziger Jahren in tendenzieller Orientierung am chinesischen Bezugssystem, ohne daß der Bund einen solchen Ansatz allerdings jemals programmatisch stringent entfaltet hätte. Die VR China wurde anfangs aber durchaus auch vom KB, wie verstreuten Äußerungen in seinen Publikationen zu entnehmen ist, als "Bollwerk der Weltrevolution" begriffen und stand im Mittelpunkt einer internationalistischen Konzeption, in der eine Dialektik metropolitane (Proletariat) und trikontinentaler Kämpfe (nationale Befreiungsbewegung) zum Ausdruck gebracht wurde. Hierin unterschied sich der Hamburger Bund anfangs gar nicht so sehr von anderen K-Gruppen. Dem außenpolitischen Paradigmenwechsel der VR China, mit dem diese der Gegnerschaft zur Sowjetunion als der gegenüber den USA aggressiveren "Supermacht" größeres Gewicht verlieh, folgte der KB dann aber nicht. Der Bund, für den die ideologische Bekämpfung des "Sozialimperialismus" auch zuvor keine Rolle gespielt hatte, blieb stets einem "antiwestlichen" Antiimperialismus verpflichtet und kritisierte die Politik der "Vaterlandsverteidigung", wie sie Teile der ML-Bewegung in Rezeption der neuen chinesischen Globalstrategie in der Bundesrepublik praktizieren wollten, als "sozialchauvinistisch".

### 2.1 VR China: Strauß in China, zum Kotzen!

Der KB geriet in einen tiefen ideologischen Widerspruch, als die VR China, zuvor sein wichtigstes ideologisches Bezugsland, in der ersten Hälfte der siebziger Jahre eine strategische Umorientierung ihrer Außenpolitik vornahm, die 1974 mit der Drei-Welten-Theorie ihre konzeptionelle Grundlage erhielt. Die Praxis einer frontal gegen den sowjetischen "Hegemonismus" gerichteten Politik bei gleichzeitiger Annäherung an die USA und andere imperialistische Mächte des "Westens" wollte sich der Hamburger Bund nicht zu eigen machen, wobei insbesondere der "herzliche Empfang", den Pekinger Offizielle dem CSU-Vorsitzenden Strauß bei seinem Besuch der Volksrepublik (1974) bereiteten, als Katalysator der Erkenntnis wirkte. Im Februar 1976, noch bevor mit dem Tode Maos und dem Ende der Kulturrevolution das zweite wichtige Moment der solidarischen Haltung des KB gegenüber der Volksrepublik entfiel, erklärte sich dieser zu einer Gruppe ohne "sozialistisches Vaterland".

#### ZWEI MOMENTE SOLIDARISCHER BEZUGNAHME

Die VR China wurde vom KB zunächst in den frühen siebziger Jahren als das "stärkste sozialistische Land der Welt" und der "wichtigste Stützpunkt der proletarischen Weltrevolution" begriffen, während sich die Sowjetunion "zunehmend auf dem Weg der Liquidierung des Sozialismus nach innen und einer imperialistischen Politik nach außen" befand.<sup>128</sup> Eine "zentrale Aufgabe" der in-

<sup>127</sup> Freilich folgte das LG nicht immer der sich in diesen Debatten herauskristallisierenden Mehrheitsmeinung. Der Vorschlag der Leitung des KB, in den Bundestagswahlen 1972 zugunsten der SPD aufzutreten, war in den Zellen des KB auf breite Zustimmung gestoßen und konnte auf dieser Basis im Rahmen einer von der Gesamtorganisation mitgetragenen Kampagne in die Praxis umgesetzt werden (vgl. Kap.III.4.2, Abschnitt "Stellung zu den vorgezogenen Neuwahlen 1972"). Als sich allerdings im Vorfeld der Bundestagswahlen 1976 gezeigt hatte, daß eine Majorität des Hamburger KB für eine Eigenkandidatur plädierte, folgte das LG dem nicht, sondern rief zum "Wahlboykott" der "bürgerlichen Parteien" auf, was von der Gesamtorganisation dann ebenfalls mehrheitlich mitgetragen wurde (vgl. Kap.III.4.3).

<sup>128</sup> Nixon in China. In: *AK*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.17, S.15f, hier S.16.

ternationalen kommunistischen Bewegung, "als deren Teil wir uns verstehen", sei die "Verteidigung der chinesischen Revolution".<sup>129</sup> Im Gegensatz zu den meisten konkurrierenden ML-Fraktionen wollte sich der Hamburger Bund hierbei um ein Verhältnis kritischer Solidarität bemühen. Ein "blindes Vertrauen in die Richtigkeit der jeweiligen Entscheidungen der jeweiligen Führer der KPCh" sei mit dem "Marxismus-Leninismus" und dem "proletarischen Internationalismus" nicht zu vereinbaren.<sup>130</sup> Zwei Momente waren für eine solche positive Perzeption der chinesischen Politik maßgeblich. *Erstens* verfügte der KB über ein rein ideologisch-affirmatives Verständnis der 1966 einsetzenden Großen Proletarischen Kulturrevolution, die als Exempel und Modell dafür verstanden wurde, wie in einem sozialistischen Land eine "kapitalistische Restauration" verhindert werden kann.<sup>131</sup> Und *zweitens* machte sich der Hamburger Bund das im Trikontparadigma enthaltene Essential von der VR China als Zentrum des weltrevolutionären Prozesses zu eigen.<sup>132</sup> Letzteres sah der KB in Frage gestellt, als die Volksrepublik im Zuge ihres außenpolitischen Paradigmenwechsels die Bekämpfung der Sowjetunion immer stärker in den Vordergrund rückte.

#### ZUR REZEPTION DER DREI-WELTEN-THEORIE

Mit dem Beginn der Politik der Westorientierung 1971 stellte die chinesische Führung den "Sozialimperialismus" als die gegenüber den USA aggressivere und gefährlichere Macht dar. Die Staaten und Bewegungen, denen sich die UdSSR in der Praxis verbunden sah, waren in diese Feinderklärung ebenfalls miteinbezogen. Der chinesische Antibolschewismus beinhaltete die offene Unterstützung bürgerlicher Diktaturen oder proimperialistischer Terrorbanden. So rechtfertigte die VR China den Putsch des chilenischen Militärs gegen Allende (1973) und arbeitete im weiteren eng mit dem Pinochet-Regime zusammen. Die Verurteilung der Ostverträge, der KSZE wie auch der Teilung Deutschlands war genauso antisowjetisch motiviert wie die Forderung nach einer Stärkung der Nato und der EWG. Das vormalige außenpolitische Konzept der Volksrepublik, das sich auf das Trikontparadigma Lin Biaos bezog und das China im Verbund mit Albanien, Nordkorea und Nordvietnam an der Seite der revolutionären Befreiungsbewegungen und antikolonialistischen Staaten der Peripherie im Kampf gegen den US-Imperialismus sah und ein Übergreifen der revolutionären Welle vom "Süden" auf den "Norden" erwartete, war damit nicht mehr maßgeblich (vgl. Näth 1975, 324).

Im April 1974 formulierte Deng Xiaoping gemäß der neuen außenpolitischen Linie die Theorie der Drei Welten, in der die UdSSR und die USA gemeinsam unter der Kategorie der "ersten Welt" subsummiert waren. Die "zweite Welt" werde von den alten imperialistischen Mächten Europas sowie Japan, Australien und Kanada gebildet. Zur "dritten Welt" zähle China und die Peripherie (die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas). Im Rahmen dieser Doktrin wurden UdSSR und USA als um Hegemonie ringende, konvergente "Supermächte" verstanden. Gegen deren "imperialistischen Anspruch" formulierte China die Notwendigkeit eines "antihegemonistischen" Bündnisses der Staaten der im Sinne der bezeichneten Theorie "zweiten" und "dritten Welt". In der realpolitischen Praxis diente die Drei-Welten-Theorie freilich der weiteren Legitimierung der Ende 1971 begonnenen Politik der Westorientierung, die mit der Stilisierung der SU zum totalen Feind einherging. Die Formel von den "zwei Supermächten", die es zurückzudrängen gelte, war so lediglich Propaganda zur Kaschierung dieses Tatbestands.

Die Drei-Welten-Theorie geht letztlich auf Mao selbst zurück. Dessen "Äußerungen über die Einteilung in drei Welten" vom Jahresanfang 1974 wurden allerdings erst im November 1977 veröffentlicht: "Meiner Meinung nach bilden die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion die erste Welt, Japan, Europa und Kanada, Anhänger des Mittelweges, gehören zur zweiten Welt. Wir gehören zur dritten Welt."<sup>133</sup> Die Konzeption steht in der Tradition des Zwischenzonenkonzeptes, das von Mao bereits 1946 formuliert wurde und das die VR China seit der diplomatischen Anerkennung durch Frankreich (1964) praktizierte. Mao ging 1946 im "Gespräch mit der amerikanischen Korrespondentin Anna Louise Strong"<sup>134</sup> davon aus, daß sich zwischen USA und SU "eine sehr ausgedehnte Zone" befinde, "die viele kapitalistische sowie koloniale und halbkoloniale Länder Europas, Asiens und Afrikas" umfasse, deren objektive Gemeinsamkeit darin bestehe, daß sie sich allesamt

<sup>129</sup> Anmerkungen zur NRF-Sondernummer. Kampf zweier Linien in der KP Chinas. In: UW, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.18, S.1-9, hier S.8.

<sup>130</sup> Kritik zu Kampf zweier Linien in der KP Chinas. In: Ebd., Nr.19, S.21-24, hier S.24.

<sup>131</sup> Die chinesische Kulturrevolution in Dokumenten, a.a.O.

<sup>132</sup> Vgl. Zur Außenpolitik der VR China. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (3., erw. Aufl.).

<sup>133</sup> Mao, T VI/1, 464: Äußerungen über die Einteilung in drei Welten.

<sup>134</sup> Ders., AW IV, 97-102.

der imperialistischen Einflußnahme seitens der USA zu erwehren hätten<sup>135</sup>. Die maßgebliche Zwei-Lager-Theorie (Kapitalismus/Sozialismus) wurde damit um zwei Zonen ergänzt, die zwischen den beiden hauptsächlich Blöcken angesiedelt seien: Erstens die Peripherie und zweitens einige kapitalistisch ausgerichtete Metropolen, die China zum damaligen Zeitpunkt politisch verbunden waren, wie z.B. Schweden, Norwegen, die Schweiz und Frankreich (vgl. Weggel 1989, 244). Der Unterschied zwischen der Zwischenzonenkonzeption und der Drei-Welten-Theorie besteht darin, daß China sich in ersterem Konzept als Teil des sozialistischen Lagers, des sowjetischen Blocks verstand, in zweiterem aber als Teil der Peripherie und in Feindschaft zur Sowjetunion.

Große Teile der ML-Bewegung folgten Anfang der siebziger Jahre dem chinesischen Theorem der zwei einander ebenbürtigen "Hauptfeinde" weltweiter Transformation, der imperialistischen USA und der "sozialimperialistischen" UdSSR, wie sie von der KPCh in dieser Pointierung ab 1968 vertreten wurde. Die beiden Staaten wurden als "Supermächte" begriffen, die ihre jeweiligen Verbündeten und Einflußzonen hegemonial beherrschten und, in scharfer Konkurrenz zueinander stehend, die gleichen aggressiven politischen und militärischen Mittel anwendend, um eine Erweiterung ihres eigenen Machtbereichs zu Lasten des anderen strebten. Ab Mitte der siebziger Jahre kam es in der ML-Bewegung im Zusammenhang mit dem Paradigmenwechsel der chinesischen Außenpolitik zu tiefgreifenden Differenzen. Als erste K-Gruppe schwenkte die KPD/ML auf eine aus der Drei-Welten-Theorie abgeleitete Linie ein. Ernst Aust bezeichnete den "sowjetischen Sozialimperialismus" in seiner Kieler Rede vom März 1975 als "Hauptfeind der Völker".<sup>136</sup> Die SU sei eine "aggressive, unersättliche, imperialistische Supermacht", deren Bestreben dahin gehe, "Westeuropa mit seinem enormen Wirtschaftspotential und seinen über zweihundert Millionen Menschen unter ihre Kontrolle zu bringen".<sup>137</sup> Im April 1975 vollzog die Westberliner KPD einen ähnlichen Kurswechsel ("Erklärung des Ständigen Ausschusses des Politbüros des ZK"<sup>138</sup>), indem sie die bis dahin gültigen Grundlagen ihrer Politik, in denen die USA als Hauptantagonismus weltweiter Transformation begriffen worden waren, revidierte. Nun ging die Partei davon aus, daß der "russische Sozialimperialismus" dem "USA-Imperialismus" insbesondere in Europa "militärisch, politisch und ideologisch überlegen" sei. "Der Sozialimperialismus ist der gefährlichste Feind der Völker und Staaten Europas."<sup>139</sup> Der KBW akzeptierte die Drei-Welten-Theorie ebenfalls, folgerte aus ihr aber nicht, daß die Sowjetunion die "aggressivere Supermacht" sei, sondern behauptete weiterhin deren Konvergenz zu den USA. "Mit dem Machtantritt des Revisionismus und der Machtübernahme der Bourgeoisie in der Sowjetunion ist die sozialistische Sowjetunion in eine zweite Supermacht verwandelt worden, die als aufstrebende Supermacht mit dem US-Imperialismus immer heftiger um die Weltherrschaft rivalisiert. Die Entwicklung der internationalen Widersprüche, die Herausbildung der unterdrückten Nationen zu einer Haupttriebkraft der Geschichte und das Entstehen zweier Supermächte haben in der gegenwärtigen internationalen Situation drei Welten hervorgebracht: die dritte Welt der Entwicklungsländer, die erste Welt der beiden Supermächte und die zweite Welt von imperialistischen und kapitalistischen Ländern. Die beiden Supermächte sind die größten internationalen Ausbeuter und die hauptsächlich Mächte der Konterrevolution."<sup>140</sup>

Der KB lehnte die Drei-Welten-Theorie und ihre Implikationen demgegenüber kategorisch ab.<sup>141</sup> Ein solcher politischer Ansatz liefere der VR China "dürftig zusammengezwimmerte pseudowissenschaftliche Alibis" für ihre "reaktionäre, pro-imperialistische Außenpolitik"<sup>142</sup> und basiere auf einem "total pervertierten" Konzept der "Einheitsfront", das sich "angeblich" gegen beide "Supermächte", USA und SU, richte, in Wahrheit aber einseitig den "sowjetischen Sozialimperialismus" als globalen "Hauptfeind" bekämpfe.<sup>143</sup> Vier Punkte waren es vor allem, die kritisiert wurden. *Erstens* führe die "absolut spekulative These" von der angeblich beabsichtigten "Aggression des

<sup>135</sup> Ebd., 99.

<sup>136</sup> Aust, Ernst: Kampf der wachsenden Kriegsgefahr durch die zwei Supermächte! Für die Einheit und Solidarität der europäischen Völker. Hrsg. vom Verlag Roter Morgen. Dortmund o.J. [1975]. S.9.

<sup>137</sup> Ebd., S.8.

<sup>138</sup> Vgl. Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den II. Parteitag der KPD. Verabschiedet am 31. Juli 1977. Köln 1977. S.146-148.

<sup>139</sup> Für ein unabhängiges, vereintes und sozialistisches Deutschland! Erklärung des ZK der KPD. Köln 1975. S.19f.

<sup>140</sup> Vgl. Materialien zur Auseinandersetzung in der marxistisch-leninistischen Bewegung Westdeutschlands. Dokumente zu dem Gespräch zwischen KBW, KABD, Gruppe Rote Fahne (KPD) und Gruppe Roter Morgen (KPD/ML) in Mannheim am 14.2.1976 über die Beteiligung an den Bundestagswahlen. Hrsg. vom Ständigen Ausschuß des Zentralen Komitees des KBW. Mannheim 1976. S.18.

<sup>141</sup> Vgl. Eiertänze und Riesenslalom. Die chinesische Außenpolitik bringt die Opportunisten in Schwierigkeiten. Tl.2. In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.65, S.38f, hier S.39.

<sup>142</sup> "Theorie der drei Welten" - von Mao persönlich erfunden? In: Ebd., 7.Jg. (1977), Nr.109, S.58.

<sup>143</sup> Zur Außenpolitik der VR China, a.a.O.

Sowjetrevisionismus gegen Westeuropa" die chinesische Außenpolitik mit Notwendigkeit an die Seite der "imperialistischen Mächte" Westeuropas, die sich bekanntlich schon seit Jahrzehnten wegen der "russischen Gefahr" sorgten.<sup>144</sup> Deren Politik sei aber, *zweitens*, ganz anders zu bewerten. Die "imperialistische Politik" der "zweiten" gegenüber der "dritten Welt" werde in der Theorie "weitestgehend ignoriert".<sup>145</sup> Praktische Folge der neuen Doktrin sei, *drittens*, daß die VR China dem trikontinentalen Befreiungskampf "vielfach in seinen konkreten Formen passiv bis ablehnend" gegenüberstände. Indem die chinesische Außenpolitik auf die "Einheitsfront" mit den "imperialistischen Bourgeoisien" und mit den "vom Imperialismus abhängigen reaktionären Klassen und Staaten" des Trikont setze, "die in der Sowjetunion gleichfalls ihren Hauptfeind sehen", gerate sie "in immer stärkere und immer offenere Opposition zu den Kämpfen, denen sich ihre imperialistischen und reaktionären 'Bündnis'partner gegenübersehen".<sup>146</sup> Indem die KPCh, *viertens*, alle Konflikte und Widersprüche im Weltsystem auf das "Ringens der Supermächte um Hegemonie" reduziere, setze sie faktisch die Unterstützung des US-Imperialismus für "Reaktion" und "Expansionismus" schlicht gleich mit der sowjetischen Unterstützung für "anti-imperialistische Regierungen" und "nationale Befreiungsbewegungen". Eine solche Sicht der Dinge gehe an der "tatsächlichen Politik des Sowjetrevisionismus und einer kommunistischen Kritik an ihr" vorbei.<sup>147</sup>

Der KB sah sich in seiner Argumentation dem aus Teilen der ML-Bewegung gegen ihn gerichteten Vorwurf der "Chinafeindlichkeit" ausgesetzt, dem er nur sehr defensiv begegnen konnte, da seine eigene Position hier zunächst widersprüchlich blieb. Einerseits wollte der Bund die VR China weiterhin als das "wohl wichtigste Land" und "Bollwerk der sozialistischen Weltrevolution" begreifen, andererseits kritisierte er die Außenpolitik der VR China offensiv als "pro-imperialistisch" (und hoffte, daß die KPCh diese Position im "Kampf zweier Linien" korrigieren werde).<sup>148</sup> Eine zwischen Oktober 1973 und Januar 1974 im *AK* veröffentlichte Artikelserie<sup>149</sup> ging von der Überlegung aus, daß Chinas Außenpolitik "mehr und mehr zum Rätsel für seine Freunde" werde. Innerhalb der ML-Bewegung insgesamt bestehe angesichts dieser Situation "Unsicherheit".<sup>150</sup> Die Kritik der außenpolitischen Orientierung der VR China, wie sie der KB leisten wollte, sollte "natürlich nicht" etwa der "Diffamierung Chinas", sondern im Gegenteil der "Verteidigung der chinesischen Revolution und des sozialistischen Chinas" dienen.<sup>151</sup>

Den Besuch Nixons in Peking und Schanghai vom Februar 1972 hatte der KB in strategischer Hinsicht noch positiv bewertet und konstatiert, daß China gegenwärtig um die Verbesserung der Beziehungen zu den USA bemüht sei, ohne dabei "jedoch außenpolitische Zugeständnisse zu machen oder seine Unterstützung für die Weltrevolution aufzugeben".<sup>152</sup> Der Besuch des CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl in der VR China vom September 1974 verstärkte allerdings die ohnehin schon bestehenden Irritationen im ML-Lager. Die Volksrepublik übe wegen ihrer "revolutionären Innenpolitik (allerdings kaum wegen ihrer momentanen Außenpolitik Richtung Westeuropa und USA) auf viele fortschrittliche Menschen eine große Anziehungskraft" aus.<sup>153</sup>

#### KB - K-GRUPPE OHNE SOZIALISTISCHES VATERLAND

Mit dem Chinabesuch des CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß im Januar 1975 war für den Hamburger Bund das Maß voll. Der *AK* titelte "Strauß in China: Zum Kotzen!"<sup>154</sup> Kein Vertreter des "westdeutschen Imperialismus" sei bisher in der VR China mit "derart demonstrativer Freundlichkeit und so ausgesuchten Ehrenbezeichnungen" empfangen worden wie ausgerechnet Strauß, "prominenteste Figur des Rechtsradikalismus in der BRD". Aus einem "aggressiven Antikommunisten und Kriegstreiber" wolle die chinesische Führung gemäß ihrer neuen außenpolitischen Doktrin einen "sympathische[n] Politiker" machen, der "erfreulicherweise 'wachsam' gegen den 'Sozialimperialismus'" ist.<sup>155</sup> Eine solche "Anbiederung und Verbrüderung" müsse von "jedem Kommu-

<sup>144</sup> Zur Außenpolitik der VR China. Tl.2. In: *AK*, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.35, S.25-27, hier S.26.

<sup>145</sup> Eiertänze und Riesenslalom (Anm.141), S.39.

<sup>146</sup> Zur Außenpolitik der VR China, a.a.O.

<sup>147</sup> Zur Außenpolitik der VR China, Tl.2 (Anm.144), S.25.

<sup>148</sup> "Ein starkes Stück". In: *AK*, Hamburg, (1975), Sondernr., S.4.

<sup>149</sup> Vgl. Zur Außenpolitik der VR China. In: *AK*, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.34, S.7f (Tl.1), Nr.35, S.25-27 (Tl.2), Nr.36, S.20f (Tl.3), Nr.37, S.14f (Tl.4), Nr.38, S.20f (Tl.5).

<sup>150</sup> Zur Außenpolitik der VR China, Tl.1 (Anm.149), S.7.

<sup>151</sup> KBW: Weiter um den heißen Brei. In: *AK*, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.40, S.21.

<sup>152</sup> Nixon in China (Anm.128), S.16.

<sup>153</sup> Kohl in China - "Weitgehende Übereinstimmung"? In: *AK*, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.51, S.32.

<sup>154</sup> Vgl. Strauß in China: Zum Kotzen! In: Ebd., 5.Jg. (1975), Nr.55, S.1/25.

<sup>155</sup> Ebd., S.1.

nisten, Antifaschisten und Demokraten der BRD als Schlag ins Gesicht" empfunden werden. Gegenüber dieser Außenpolitik der VR China sei "jede `solidarische' Zurückhaltung" fehl am Platz.<sup>156</sup>

Am Ende eines Prozesses intensiver Auseinandersetzung mit der Außenpolitik der VR China sah der KB, dessen Position in dieser Frage vor allem auch in Abgrenzung zu anderen ML-Gruppen ihre Konturen gewann<sup>157</sup>, die Hoffnungen, die "viele Revolutionäre und Kommunisten" auf die Volksrepublik gesetzt hatten, enttäuscht und distanzierte sich schließlich von seinem ideologischen Bezugsmodell (zu einer zweiten Distanzierung kam es in Zusammenhang mit der als "Rechtsputsch" bewerteten innenpolitischen Entwicklung der VR China nach dem Tode Maos<sup>158</sup>). Heute, 1976, sei festzustellen, daß die "Arbeiter aller Länder und die unterdrückten Völker" kein "sozialistisches Vaterland" mehr hätten, "auf das sie ihre Hoffnungen setzen können und nach dem sie sich orientieren können".<sup>159</sup>

Die Haltung des KB ist deutlich gegen das Gebaren kritikloser Solidarität, wie es andere K-Gruppen praktizierten, abzugrenzen. KBW und KPD führten in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zahlreiche Gespräche mit zum Teil hochrangigen Vertretern des ZK der KPCh. Bei Besuchen 1977 und 1978 wurden Delegierte der Westberliner ML-Partei vom Vorsitzenden der chinesischen Staatspartei, Hua Guofeng, persönlich empfangen. "Damit war klar, daß die KPCh die KPD offiziell als Bruderpartei anerkannte" (Langguth 1983, 83). Die KPD/ML verfügte über besondere Kontakte zu Albanien, die sich 1978 nach dem Bruch Tiranas mit Peking noch verstärkten. Delegationen der Gruppe unter der Leitung von Ernst Aust nahmen regelmäßig an den Parteitag der PdAA teil. Diese nahm die KPD/ML Mitte der siebziger Jahre in den "Tiraner Zusammenschluß" europäischer ML-Parteien auf.<sup>160</sup>

## 2.2 Sowjetunion: Zur Rezeption der Konvergenztheorie

Die Parteien und Bünde der ML-Bewegung teilten mehrheitlich die von der KPCh in den sechziger Jahren getroffene Feststellung, die besagte, daß sich in der UdSSR ein kapitalistisches System etabliert habe und dieses nach außen "sozialimperialistischen" Charakters sei.<sup>161</sup> Als zentrale Akteurin des Restaurationsprozesses wurde die KPdSU ausgemacht, die sich im Zuge ihrer "revisionistischen" Deformierung zur Initiatorin der neuen Ordnung entwickelt habe. Auch in den anderen Staaten und Gesellschaften des Realen Sozialismus habe sich eine solche Evolution vollzogen, auch hier hätten sich die Staatsparteien in neue bürgerliche Eliten transformiert. Zwar war die vom KB vorgenommene Bewertung der Länder des Warschauer Pakts und ihres Zentrums, der Sowjetunion, zumindest anfangs stark von der chinesischen Theorie der sechziger Jahre geprägt, doch läßt sich der spezifische Ansatz, wie ihn der Hamburger Bund vertrat, lediglich über einzelne verstreute, teilweise in sich widersprüchliche Äußerungen im *AK* oder in anderen KB-Publikationen erschließen und wurde kaum einmal systematisch vorgetragen (während andere K-Gruppen diesem Thema ganze Broschüren oder Bücher widmeten).

### SOZIALISMUS ODER RESTAURATION?

Der KB sprach von einer seit Anfang der sechziger Jahre zu beobachtenden "Entwicklung des modernen Revisionismus zu einem von innen nicht mehr zu korrigierenden System"<sup>162</sup> und konstatierte, daß die SU "zunehmend den Charakter eines sozialistischen Landes" verliere. Im Innern schreite die "Restauration kapitalistischer Verhältnisse" voran, gleichzeitig nehme die sowjetische

<sup>156</sup> Ebd., S.25.

<sup>157</sup> Insbesondere die Polemik um die Politik der "Vaterlandsverteidigung" war hier von Relevanz; vgl. zu diesem Aspekt Kap.III.2.3.

<sup>158</sup> Vgl. Kap.V.1.1.

<sup>159</sup> Für den Aufbau einer revolutionären Internationale! In: dI, Hamburg, 4.Jg. (1976), Nr.20, S.9f, hier S.10.

<sup>160</sup> Vgl. Karl: Die K-Gruppen, a.a.O., S.15f. Demgegenüber konstatierten Aktive des KB nach einer im Sommer 1975 unternommenen Reise in das "sozialistische Albanien", daß "Fragen offen und Widersprüche ungelöst" geblieben seien (Albanien, Bericht einer Reisegruppe, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976, S.3). Irritierend hatte insbesondere die Aussage eines Funktionärs der PdAA gewirkt, nach der es in Albanien keine Sexualität - und folglich auch keine sich hieran in den "imperialistischen" Ländern anknüpfenden gesellschaftlichen Probleme wie Vergewaltigung, Mißbrauch oder Abtreibung - gebe (vgl. ebd., S.19).

<sup>161</sup> Zur chinesischen Position vgl. Kap.I.2.5.

<sup>162</sup> Wie sich das Zirkelwesen am eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht. TI.1. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.24, S.18-20, hier S.19.

Außenpolitik "imperialistische Züge" an.<sup>163</sup> In einer ideologischen Auseinandersetzung mit dem Münchner Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD (AB) machte der Hamburger Bund allerdings klar, daß er diesen Prozeß, in Abgrenzung zur vorherrschenden Position in der ML-Bewegung, noch nicht für abgeschlossen halte. Eine Einschätzung der SU und anderer Staaten des Realen Sozialismus als "kapitalistisch" bzw. "sozialimperialistisch" stütze sich "bis heute nicht auf Analysen". Das Privateigentum an den Produktionsmitteln als wesentliches Merkmal kapitalistischer Produktionsverhältnisse existiere dort nicht. Die "neue Bourgeoisie" sei in ihrer Klassenlage nicht mit der "herkömmlichen Bourgeoisie" identisch. "Aus der Tatsache, daß es sich eben nicht um kapitalistische Länder handelt, erklärt sich auch, warum z.B. in der DDR die Arbeiterklasse immer noch eine Reihe großartiger sozialer Errungenschaften zu verteidigen hat. In der Konsequenz wäre es verheerend, wenn wir die Widersprüche zwischen den Herrschenden der BRD und der DDR als innerimperialistische Widersprüche behandeln würden. Andererseits wäre es irreführend, diese Länder als 'sozialistisch' zu bezeichnen. Wir gehen davon aus, daß die 'neue Bourgeoisie' den kapitalistischen Weg geht, d.h. schrittweise zu den Gesetzmäßigkeiten des kapitalistischen Marktes, der Ausbeutung der Arbeitskraft usw. zurückgeht."<sup>164</sup>

Der KB ging in Abweichung zu den ansonsten innerhalb der ML-Bewegung analog der chinesischen Ideologie vertretenen Ansätzen davon aus, daß sich "längere Zeit vor 1956 in der Sowjetunion eine neue Bourgeoisie im Staats- und Parteiapparat" herauszubilden begann und damit eine "Verschiebung des Kräfteverhältnisses" einsetzte, "bevor schließlich die konterrevolutionären Kräfte jene Stärke erreichten, die notwendig war, um die Diktatur des Proletariats zu liquidieren und ihre eigene Diktatur" zu errichten.<sup>165</sup> Die These ist hier also die, "daß es mit der Restauration des Kapitalismus in der SU nicht erst 1956 losging", wie die KPCh behauptete, "sondern daß diese eingeleitet wurde, während Stalin noch lebte und Führer der KPdSU war".<sup>166</sup> Die "Ursache" für die "schrittweise Restauration des Kapitalismus" sah der KB "in einer Vernachlässigung der korrekten Beziehungen zwischen Partei und Massen nach dem Tode Lenins". Die "Massen" seien in den politischen Auseinandersetzungen der zwanziger und dreißiger Jahre "weitgehend" in eine "Statisten- und Zuschauerrolle" gedrängt worden. Es sei ein Fehler Stalins gewesen, den ansonsten positiv zu wertenden Kampf gegen die "Rechten" und "Trotzkisten" nicht in erster Linie als "Klassenkampf", sondern als Kampf gegen "ausländische Agenten" geführt zu haben.<sup>167</sup> Der KB argumentierte hier also ganz maoistisch, indem er die "Massen" als Korrektiv der Partei und die "Massenmobilisierung" als Damm gegen die "revisionistische" Entartung der Parteilinie und die Restauration des Kapitalismus begriff.

#### WARUM SOLLTE UNS STALIN WENIGER TEUER SEIN?

Die in einem solchen Argumentationsmuster implizierte Stalin-Kritik war evidenterweise nicht besonders weitgehend. Die "Geheimrede" Chruschtschows, die dieser auf dem XX. Parteitag der KPdSU gehalten hatte und mit der ein vorsichtiger Prozeß der Entstalinisierung eingeleitet worden war, galt dem KB als "Hetzrede".<sup>168</sup> Den vom Münchener AB erhobenen Vorwurf<sup>169</sup> einer "Verunglimpfung Stalins" seitens des Hamburger Bundes wies dieser als "albern" zurück. "Unter Führung Stalins stand die KPdSU vor einer Aufgabe, die vielleicht noch schwerer war als die Revolution von 1917 und der folgende Bürgerkrieg. Unter schwersten Bedingungen wurde die sozialistische Industrialisierung durchgeführt, stand die Sowjetunion im siegreichen Kampf gegen den faschistischen Überfall. Es ist doch gar keine Frage, daß diese Aufgabe nicht mit den Klugscheißereien zu lösen war, die der Renegat Trotzki in seiner mexikanischen Villa von sich gab, sondern daß diese Aufgaben tatsächlich gelöst wurden durch die sowjetische Arbeiterklasse und ihre KPdSU mit Sta-

<sup>163</sup> "Europäische Sicherheitskonferenz". In: Ebd., 3.Jg. (1973), Nr.33, S.17-19, hier S.17. Vgl. Zur Kritik des "realen Sozialismus" [Nachdruck der wesentlichen KAB-AZ- u. AK-Artikel von 1971 bis Juli 1978]. In: UW, Schulungshefte des KB, Hamburg, 1.Jg. (1978), Nr.2.

<sup>164</sup> Anmerkung der Redaktion. In: UW, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.16/17, S.10.

<sup>165</sup> Stellungnahme der Redaktion und der Leitung des KB. In: Ebd., S.16-30, hier S.26.

<sup>166</sup> Ebd., S.27.

<sup>167</sup> Ebd., S.26.

<sup>168</sup> Ebd., S.25.

<sup>169</sup> Vgl. Stellungnahme des Zentralen Komitees der Arbeiter-Basis-Gruppen zur Gründung eines Kommunistischen Bundes durch das SALZ und den "KAB" Hamburg. In: Ebd., S.2-15, hier S.8f ("Gegen die Verunglimpfung des Genossen Stalin durch die 'KAB'-Clique").

lin an der Spitze. Warum sollte uns Stalin weniger teuer sein als den Münchener Genossen? Allerdings blasen wir nicht jedesmal beim Ertönen des Namens Stalins die Fanfaren."<sup>170</sup>

Die gesamte ML-Bewegung folgte in ihrer Einschätzung Stalins im Grunde der Position der KPCh aus den fünfziger und sechziger Jahren. Siebzig Prozent "Leistungen" (Aufbau und Verteidigung des sowjetischen Sozialismus) stünden dreißig Prozent "Fehler" (Ausmaß der Unterdrückung der "Konterrevolution" in den dreißiger Jahren) gegenüber - so lautete in etwa die maoistische Faustformel in dieser Frage.<sup>171</sup> Alles in allem sei aber unbestreitbar, daß das Lebenswerk Stalins das "eines großen Marxisten-Leninisten, eines großen proletarischen Revolutionärs" sei.<sup>172</sup>

Der KB vertrat eine solche Position zwar nicht sehr offensiv (diesbezügliche "offizielle" Erklärungen sind rar, auch fehlten auf Demonstrationen des Bundes die bei anderen K-Gruppen üblichen Stalin-Bilder), gleichwohl soll diese Einschätzung intern durchaus mehrheitsfähig gewesen sein. Erst Ende der siebziger Jahre kam es vor dem Hintergrund der Öffnung des KB gegenüber den neuen sozialen Bewegungen zu einer Diskussion innerhalb der Gruppe, in der diese Haltung auf breiterer Basis kritisch hinterfragt wurde. Die RGW-Kommission des Bundes legte 1979 einen Band "Texte zur Stalinfrage" vor, in der ein Genosse die Überzeugung äußerte, daß die "relativ ärmlichen Verdienste" Stalins seine "Irrtümer und Verbrechen" nicht im geringsten aufwögen.<sup>173</sup>

#### HAUPTFEIND ODER TAKTISCHER VERBÜNDETER?

Die ideologische Bekämpfung der Sowjetunion spielte in Agitation, Propaganda und Praxis des Bundes zu keinem Zeitpunkt irgendeine Rolle. In der Vietnamsolidarität der frühen siebziger Jahre etwa lehnte der Hamburger Bund die von der KPD/ML vertretene Parole "Nieder mit dem sowjetischen Sozialimperialismus!" rigoros ab. "Das vietnamesische Volk erhält von der Sowjetunion eine beträchtliche materielle Unterstützung. Sowjetische Schiffe sind im Hafen von Haiphong von amerikanischen Bombenangriffen getroffen worden und durch Verminung der Seewege aktuell gefährdet. In dieser Situation und bei diesem Anlaß zum Kampf gegen die Sowjetunion aufrufen zu wollen ist eine Provokation gegenüber dem vietnamesischen Befreiungskampf und der westdeutschen Arbeiterbewegung."<sup>174</sup>

Der weiteren Zuspitzung der chinesischen Wahrnehmung des "Sozialimperialismus" als der "gefährlicheren Supermacht" stand der KB scharf ablehnend gegenüber und bekämpfte statt dessen diejenigen K-Gruppen, von denen er behauptete, daß sie sich eine solche Position zu eigen gemacht hätten (KPD/ML, KPD, KBW), als "Vaterlandsverteidiger". Wie kaum ein anderes Thema biete der "Kampf gegen die Supermächte", und hier vornehmlich die Polemik gegen den "Sozialimperialismus", ein "beschämendes Bild" für große Teile der "nicht-revisionistischen" Linken. "Unbekümmert wird hier mit übelsten Fälschungen und Phantasieprodukten der Imperialisten manipuliert, wird mit allgemeinsten Behauptungen gearbeitet, wird Zickzack gefahren und die politische Logik auf den Kopf gestellt. Die Basis derartig unsachlicher und die politische Vernunft beleidigender 'Analysen' und Polemiken ist zum einen eine geradezu groteske Gutgläubigkeit vieler linker Genossen gegenüber ihren jeweiligen 'Führern' und ihrer Presse; zum anderen spielt hier offenbar auch ein tiefverwurzelter Antikommunismus eine Rolle, der es erlaubt, die unsinnigsten Behauptungen gegen die Sowjetunion in Umlauf zu bringen."<sup>175</sup>

In Ablehnung der These von den zwei konvergenten "Supermächten" bzw. von der "besonderen Aggressivität" des "russischen Sozialimperialismus" propagierte der KB ab Mitte der siebziger Jahre sein Konzept der UdSSR als "möglicher taktischer Verbündeter" trikontinentaler Befreiungsbewegungen, der diesen "objektiv" nutzen könne, "unabhängig davon, daß auch die Entscheidungen

<sup>170</sup> Stellungnahme der Redaktion und der Leitung des KB (Anm.165), S.25.

<sup>171</sup> Mao, AW V, 320-346: Über die zehn großen Beziehungen, hier 342f.

<sup>172</sup> Die Polemik über die Generallinie ..., a.a.O., S.131-156, hier S.137.

<sup>173</sup> Texte zur Stalinfrage. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1979. S.111. Vgl. Stalinismus contra Maoismus? In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.125, S.55f. Auch in den achtziger Jahren, nach der Spaltung des KB, blieb die Thematik im Rest-Bund präsent: Ende des Jahrzehnts, in Wahrnehmung der "Aufweichung der verkrusteten Strukturen in der Sowjetunion" unter Gorbatschow, beschäftigte sich die Gruppe erneut intensiv mit dem "Phänomen Stalin", und zwar um ein "materialistisches Verständnis von den Ursachen und Grundlagen von Fehlentwicklungen des Realen Sozialismus" zu gewinnen. Im Herbst 1989 führte der KB zu diesem Zweck ein Seminar durch und legte einen umfangreichen Reader mit Materialien zur Geschichte der Sowjetunion vor. (Sowjetunion 1921-1939, Von Lenin zu Stalin, Sowjetische Frauenpolitik 1917-1939, Materialien des KB, hrsg. von der Vorbereitungsgruppe des KB, Hamburg 1989, S.5)

<sup>174</sup> Solidarität mit dem Kampf des vietnamesischen Volkes. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.19, S.7f, hier S.8.

<sup>175</sup> Der K(r)ampf der "Supermächte". Tummelplatz politischer Dilettanten und Provokateure. In: Ebd., 5.Jg. (1975), Nr.58, S.18f, hier S.18.

der Sowjetunion machtpolitisch begründet sind".<sup>176</sup> Der Hamburger Bund argumentierte dabei, daß es dem "Sowjetrevisionismus" in Konkurrenz zu den USA zwar auch um "Großmachtpolitik" ginge, die UdSSR aber "in vielen Fällen gezwungen" sei, ein Bündnis mit den Gegnern des Westens, den "antiimperialistischen und demokratischen Bewegungen und Staaten" einzugehen, was sich diese zunutze machen könnten, "wenn sie es dabei vermeiden, in neue Abhängigkeiten von einer Großmacht hineingezogen zu werden".<sup>177</sup>

Ein solch "konstruktives" Verständnis des Antirevisionismus erlaubte es dem KB auch, und zwar als einziger bundesdeutscher K-Gruppe, bestimmte Kontakte zur SED zu pflegen.<sup>178</sup> Aus Sicht des Hamburger ML-Bundes sollte es bei den Gesprächen mit DDR-Offiziellen, wie sie insbesondere in der ersten Hälfte der siebziger Jahre in kleinem Rahmen und unter konspirativen Bedingungen stattfanden, darum gehen, die obligatorische Abwertung der "gesamten Linken in der BRD jenseits der DKP" durch die SED etwas zu mildern.<sup>179</sup> Von seiten des KB waren das "strategische Spielereien", die allerdings beim Gegenüber nicht verfangen.<sup>180</sup> "Es hat Treffen gegeben, einzelne Kontakte, aber das werden wahrscheinlich hauptsächlich nur Stasileute gewesen sein."<sup>181</sup>

### 2.3 Imperialistische Zentren: Nationale Frage oder Klassenkampf?

Der KB tradierte von allen K-Gruppen am stärksten den klassischen, gegen die USA und die Bundesrepublik gerichteten "antiwestlichen" Antiimperialismus der studentischen Bewegung der sechziger Jahre.

#### KOORDINATEN EINES ANTIWESTLICHEN ANTIIMPERIALISMUS

Die Gruppe begriff den "US-Imperialismus" als die "reaktionärste, verfaulteste und verbrecherischste Kraft im Weltmaßstab".<sup>182</sup> Die Nato sei nichts anderes als "die militärische Waffe der international verbündeten Kapitalisten gegen die Proletarier aller Länder".<sup>183</sup> Die Bundesrepublik wurde als der "gefährlichste und inzwischen stärkste Imperialismus Westeuropas" angesehen.<sup>184</sup> Als "zu spät" gekommene Kolonialmacht richtete das ökonomisch und militärisch starke Deutschland seine "Expansion vor allem gegen seine Nachbarn" und strebte die "Herrschaft über Europa" an. Nach zwei gescheiterten Versuchen verfolgte die deutsche Bourgeoisie seit 1945 erneut das Ziel, die "Vormachtstellung in Europa zu erreichen", diesmal als Forderung nach einer "europäischen Integration".<sup>185</sup> Die sich unter westdeutscher Hegemonie herausbildende EWG sei eine "Gemeinschaft von Imperialisten" mit dreierlei Stoßrichtung: *Erstens* gegen die Länder Osteuropas, *zweitens* gegen den Trikont und *drittens* gegen die Konkurrenz der USA.<sup>186</sup> Die hier behauptete und historisch begründete "besondere Aggressivität" des bundesdeutschen Imperialismus ging als wesentliche Determinante in die Faschisierungsthese des KB ein.<sup>187</sup>

Die Frage nach den maßgeblichen "konterrevolutionären" Kräften im internationalen System berührte stets auch die Problematik der Bestimmung des primären politischen Gegners im nationalen Rahmen sowie des hieraus zu folgernden Charakters des politischen Kampfes. Der KB war klar antikapitalistisch ausgerichtet. Der "Hauptfeind" der bundesdeutschen Arbeiterklasse ist die eigene

<sup>176</sup> Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front? Auseinandersetzung innerhalb der westdeutschen Solidaritätsbewegung über den *Arbeiterkampf*-Artikel "Anmerkungen zur Situation des zimbabwischen Widerstandes". In: dI, Hamburg, 5.Jg. (1977), Nr.25, S.33.

<sup>177</sup> Maiplattform des Kommunistischen Bundes. In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.60, S.26f, hier S.26. Die hier skizzierte Position prägte vor allem die Afrikasolidarität des KB, speziell die Arbeit zu Angola, in der sich die Gruppe gegen die SU-Konzeption des KBW abgrenzte (vgl. Kap.III.2.4, Abschnitt "Afrika und der lagerunabhängige Solidaritätsansatz").

<sup>178</sup> Vgl. Seidl: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

<sup>179</sup> Teichler: Protokoll ... 14.6.1997, a.a.O.

<sup>180</sup> Ehlers: Protokoll ... 12.6.1997, a.a.O.

<sup>181</sup> Teichler: Protokoll ... 14.6.1997, a.a.O.

<sup>182</sup> Vietnam: Das Volk wird siegen! In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.18, S.1/3f, hier S.1.

<sup>183</sup> Kampf gegen Faschismus oder blutige Unterdrückung. In: Ebd., 1.Jg. (1971), Nr.13, S.2.

<sup>184</sup> EWG-Großmachtpläne der europäischen Imperialisten. TI.1. In: Ebd., 2.Jg. (1972), Nr.24, S.11-13, hier S.13.

<sup>185</sup> EWG-Großmachtpläne der europäischen Imperialisten. TI.4. In: Ebd., 3.Jg. (1973), Nr.32, S.12-14, hier S.12.

<sup>186</sup> Vgl. EWG-Großmachtpläne der europäischen Imperialisten. In: Ebd., 2.Jg. (1972), Nr.24, S.11-13 (TI.1), 3.Jg. (1973), Nr.25, S.12f (TI.2), Nr.28, S.14-17 (TI.3), Nr.32, S.12-14 (TI.4) u. Nr.41, S.18f (TI.5). Vgl.a. Die EWG auf dem Weg zu einer neokolonialistischen Großmacht. In: Ebd., Nr.32, S.14-16.

<sup>187</sup> EWG-Großmachtpläne der europäischen Imperialisten (Anm.185), S.12. Vgl. Kap.III.3.3, insb. Abschnitt "Kommende Krise, kommende Kämpfe".

"Kapitalistenklasse".<sup>188</sup> Die Frage der "deutschen Wiedervereinigung" stellte sich dem Hamburger Bund nicht als ein "programmatisches Ziel".<sup>189</sup> Alle Parolen, die in diese Richtung gingen, und seien sie auch noch so verbrämt ("Wiedervereinigung unter sozialistischen Vorzeichen"), dienten derzeit nur der "westdeutschen Reaktion" und dem "Imperialismus".<sup>190</sup> Damit grenzte sich der KB gegen alle innerhalb der ML-Bewegung vertretenen Ansätze ab, die der nationalen Frage beim "Herankommen an die Revolution" in der Bundesrepublik Bedeutung beimessen wollten.

#### ZUR POSITION DER VATERLANDSVERTEIDIGUNG

Eine tiefe nationalistische Einfärbung der proletarisch-revolutionären Programmatik hatte bei der KPD/ML seit ihrer Gründung eine wesentliche Rolle gespielt. Die starke nationale Prononcierung des Kampfes um "proletarische Diktatur" war für die KPD/ML einerseits aus dem Maoismus vermittelt, der auch als (trikontinentaler) Befreiungsnationalismus interpretiert werden kann, und ergab sich andererseits im Rückgriff auf bestimmte Programmerkklärungen der historischen KPD, die im Verlaufe ihrer Geschichte zeitweise ebenfalls versucht hatte, die soziale Frage mit nationalen Inhalten zu verknüpfen.<sup>191</sup> Bis Anfang 1976 vertrat die KPD/ML bezogen auf die Frage nach dem "Hauptfeind" für "ganz Deutschland" (BRD, DDR) die Vorstellung vom Primat des Kampfes gegen die "Supermächte". Der Charakter des Kampfes war national bestimmt, die Partei propagierte patriotisch-proletarische und antiamerikanische Phrasen. Nur eine Lösung der "nationalen Frage", die untrennbar "mit der allgemeinen Frage der sozialistischen Revolution" verbunden sei<sup>192</sup>, könne den Weg frei machen zur "Errichtung bzw. Wiedererrichtung der Diktatur des Proletariats in Deutschland"<sup>193</sup>. Das Ziel des Kampfes bestand darin, die "Besatzungsmächte und ihre Lakaien von deutschem Boden" zu vertreiben<sup>194</sup>, um so die Voraussetzungen für ein "vereintes, unabhängiges, sozialistisches Deutschland" (so auch die Hauptparole der KPD/ML in dieser Zeit) zu schaffen<sup>195</sup>. Das Subjekt eines solchen Prozesses sollte eine "Kampfgemeinschaft aller friedliebenden und patriotischen Deutschen im Osten und Westen unseres Vaterlandes" sein.<sup>196</sup> In ihrer im Dezember 1973 unter dem Titel "Deutschland dem deutschen Volk!" verabschiedeten ZK-Erklärung zur "nationalen Frage" rief die KPD/ML zur "Verteidigung der fortschrittlichen deutschen Nationalkultur gegen den Amerikanismus" auf.<sup>197</sup> Der "american way of life" sei durch kulturelle "Verflachung und Primitivität" sowie "Konsumdenken" und "Rassenhaß" gekennzeichnet.<sup>198</sup> Erinnerung wurde demgegenüber an "unsere[...] schöne[...] deutsche[...] Heimat mit ihren Wäldern und Weiden, Bergen und Tälern, Flüssen und Seen, von der wir nicht wollen, daß sie von profitgierigen Kapitalisten weiter verseucht und verpestet wird".<sup>199</sup> Im Kampf für die "Einheit der deutschen Nation" wurde gar auf die besondere "psychische[...] Wesensart des deutschen Volkes" verwiesen, seinen "Arbeitsfleiß" und seinen "Ordnungssinn".<sup>200</sup>

Im März 1975 wurde dieser Konzeption analog des chinesischen außenpolitischen Paradigmenwechsels eine neue Pointierung gegeben: Der sowjetische "Sozialimperialismus" wurde jetzt als die "aggressivere Supermacht" zum primären "Hauptfeind der Revolution in Deutschland" erklärt. Der Parteivorsitzende Ernst Aust schlug in seiner erwähnten Kieler Rede gegen die Gefahren "sowjetischen Hegemoniestrebens" die Schaffung einer nationalen "Einheitsfront" vor.<sup>201</sup> Im Kriegsfall

<sup>188</sup> Abschlußkundgebung der 1.-Mai-Demonstration des KB Hamburg. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.19, S.13.

<sup>189</sup> Kommunisten und "deutsche Wiedervereinigung". In: Ebd., 4.Jg. (1974), Nr.43, S.20f, hier S.20.

<sup>190</sup> Ist der "Arbeiterbund" noch zu retten? Zur Auseinandersetzung mit der Politik des "Arbeiterbundes für den Wiederaufbau der KPD". Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976. S.9.

<sup>191</sup> Vgl. z.B. folgende Dokumente der historischen KPD: "Programmerkklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes" (1930), in: Der deutsche Kommunismus, Dokumente, hrsg. u. komm. v. Hermann Weber, Köln u.a. 1964 (2. Aufl.), S.58-65. Vgl.a. "Programm zur nationalen Wiedervereinigung Deutschlands" (1952), in: KPD 1945-1968, Dokumente, Bd.1, hrsg. u. eingel. von Günter Judick u.a., Neuss 1989, S.396-415.

<sup>192</sup> Deutschland dem deutschen Volk! Erklärung des ZK der KPD/ML zur nationalen Frage. In: Der Weg der Partei, Dortmund, (1974), Nr.1, S.1.

<sup>193</sup> Ebd., S.31.

<sup>194</sup> Ebd., S.43.

<sup>195</sup> Ebd., S.32.

<sup>196</sup> Ebd., S.34.

<sup>197</sup> Ebd., S.27.

<sup>198</sup> Ebd., S.26.

<sup>199</sup> Ebd., S.39.

<sup>200</sup> Ebd., S.38f.

<sup>201</sup> Aust: Kampf der wachsenden Kriegsgefahr durch die zwei Supermächte, a.a.O., S.36.

müsse die revolutionäre Linke zur "Vaterlandsverteidigung" bereit sein.<sup>202</sup> Ein solcher Krieg zwischen den "zwei Supermächten" wäre für "uns deutsche Werktätige von Anfang an ein antifaschistischer, antiimperialistischer Befreiungskampf, in dem wir uns mit jedem verbünden, der bereit ist, mit uns gemeinsam jeden Angreifer, jeden Besatzer vom Boden unserer Heimat zu verjagen, den wir führen mit dem Ziel, jeden Imperialismus, auch den westdeutschen, zu zerschlagen und das Banner der sozialistischen Revolution über ganz Deutschland zu hissen!"<sup>203</sup>

Im April 1975 vollzog die Westberliner KPD einen analogen Kurswechsel und vertrat in der Folge ein Primat des "antihegemonistisch-demokratischen" Kampfes. Damit wollte die Gruppe die Problematik der proletarischen Revolution mit der "nationalen Frage" verknüpfen, womit gemeint war, daß "die Diktatur des Proletariats" nicht siegen könne, ohne daß die "Supermächte" aus Deutschland vertrieben würden (vgl. Bacia 1986a, 1815). In der Praxis beinhaltete dieser Linienschwenk einerseits einen Bruch mit dem eigenen "ultralinken" Maximalismus der frühen siebziger Jahre, der äußerst militant, strikt antikapitalistisch und in seiner antiimperialistischen Konzeption primär "antiwestlich" gewesen war<sup>204</sup>, und andererseits die Begründung eines eher moderaten bündnispolitisch ausgerichteten Ansatzes, der die Bekämpfung des Realen Sozialismus in den Mittelpunkt stellte. Der Schwerpunkt der politischen Arbeit der Partei bis zu ihrer Auflösung 1980 bestand in der "Entlarvung des sowjetischen Sozialimperialismus als der aufsteigenden, gefährlicheren Supermacht".<sup>205</sup> Die "nationale Frage" wurde zum zentralen operativen Feld "revolutionärer" Politik. Die gegen die beiden "Supermächte", primär gegen die aggressivere Sowjetunion aufzubauende "antihegemonistische, demokratische und patriotische Front" wurde als "wichtigste Form des Herankommens an die proletarische Revolution" verstanden.<sup>206</sup>

Auf der Basis ihrer national-proletarischen Programmatik beanspruchte die KPD/ML, für die "Errichtung der Diktatur des Proletariats in ganz Deutschland" zu kämpfen.<sup>207</sup> Periodisch gab die Partei eine für die Verteilung in der DDR bestimmte Sonderausgabe des *Roten Morgens* heraus und schleuste diese in die DDR ein (vgl. Schломann 1980, 20). Zur Jahreswende 1975/76 erklärte die Aust-Gruppe, es sei ihr gelungen, in der DDR eine Sektion ihrer Partei zu etablieren, was im März 1976 auf einer Großveranstaltung in Dortmund mit 2.000 TeilnehmerInnen gefeiert wurde. "Damit hatte das deutsche Proletariat wieder seine auf nationaler Ebene organisierte kommunistische Vorhutpartei."<sup>208</sup> Hiermit unterstrich die KPD/ML ihre Vorstellung von der einen deutschen Nation. Ihr Selbstverständnis als kommunistische, *deutsche* Partei begründete den Alleinvertretungsanspruch für die Arbeiterklasse der DDR gleich mit (vgl. Langguth 1983, 70; vgl.a. Bacia 1986b, 1843), was allerdings in der Praxis ohne jede Relevanz blieb und dem üblichen bramarbasierenden Verhalten der Gruppe entsprach.

Die Westberliner KPD hatte sich zunächst als "Partei der Arbeiterklasse in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin" verstanden.<sup>209</sup> Mit ihrer "Linienkorrektur" (1975) erkannte die Gruppe, ähnlich der KPD/ML, die Verpflichtung, "die Partei der gesamten deutschen Arbeiterklasse zu sein - sowohl hinsichtlich der politischen Aufgaben als auch hinsichtlich der Notwendigkeit des Aufbaus der Partei in der DDR", was faktisch ebenso bedeutungslos blieb.<sup>210</sup> Der Organisati-

<sup>202</sup> Damit rekurrierte Aust auf einen Begriff Lenins (vgl. W 21, 295-341: Sozialismus und Krieg, insb. 299-310), wobei allerdings fraglich ist, ob dieser auf die Situation der Bundesrepublik zu übertragen ist.

<sup>203</sup> Aust: Kampf der wachsenden Kriegsgefahr durch die zwei Supermächte, a.a.O., S.18.

<sup>204</sup> Antisowjetische Aktionen spielten in der Geschichte der Westberliner KPD aber auch in der Phase bis 1975 eine gewisse Rolle. Erinnert sei an die von der Partei im Mai 1973 in Dortmund durchgeführte militante Demonstration gegen den geplanten Besuch des damaligen Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Leonid Breschnew, in der Ruhrgebietsmetropole (vgl. Chronologie 1970-1980: 10 Jahre KPD, in: Schlögel u.a., Partei kaputt, a.a.O., S.129-139, hier S.133).

<sup>205</sup> Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den II. Parteitag der KPD, a.a.O., S.251f.

<sup>206</sup> Ebd., S.169. In der Praxis fand der Antibolschewismus der KPD verschiedene Ausdrucksformen. Im Mai 1975 führten Aktive der Gruppe einen Kundgebung gegen den "Sozialimperialismus" am sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow, DDR, durch. Die kurzfristige Festnahme sämtlicher beteiligter "18 Genossen", unter ihnen Uli Lenze, Mitglied des ZK der Partei, und Bruno Engel, Vorsitzender der KPD-nahen Liga gegen den Imperialismus, durch die Volkspolizei führte zu "spontanen Protestaktionen" vor der Ständigen Vertretung der DDR in Bonn (vgl. Langguth 1983, 82f). Im Juni 1975 veranstaltete die KPD eine Großveranstaltung in Düsseldorf, die unter dem Motto "Gegen die Vorherrschaftspläne des sowjetischen Sozialimperialismus in Europa" stand und an der über 3.000 Personen teilnahmen. Im Mai 1978 beteiligte sich die Partei an einer internationalen Konferenz in Lissabon, die gegen die Sowjetunion auftrat, was erneut eine starke Polemik in Teilen der ML-Bewegung auslöste (vgl. "KPD" und CDU - ein positiver Beitrag?, Die Lissabonner Konferenz gegen den "russischen Imperialismus", hrsg. vom KB, Hamburg 1978).

<sup>207</sup> Erklärung zur Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (KPD/ML), a.a.O., S.5.

<sup>208</sup> Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten, a.a.O., S.209.

<sup>209</sup> Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands, a.a.O., S.[1].

<sup>210</sup> Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den II. Parteitag der KPD, a.a.O., S.173. Vgl.a. Über die gegenwärtige Lage und die Aufgaben der KPD. Resolution, angenommen vom II. Parteitag der KPD am 31. Juli 1977. Köln 1977. S.41-44.

onsanspruch der ML-Bünde, von denen sich keiner eine national-revolutionäre Strategie zu eigen machte, beschränkte sich demgegenüber auf die Bundesrepublik und Westberlin (beim KBW schon im Namen ersichtlich).

Das Einschwenken auf die Position der "Vaterlandsverteidigung" führte auch zu einem veränderten Verhalten der beiden ML-Parteien gegenüber der Bundeswehr, die zuvor von allen K-Gruppen als Instrument des bundesdeutschen Imperialismus bekämpft worden war. Die Kader sollten in der Truppe aktiv werden, um sich zum einen an der Waffe ausbilden zu lassen (Gewaltparadigma) und zum anderen um Propaganda- und Zersetzungsarbeit zu leisten.<sup>211</sup> Mit ihrem Kurswechsel gaben KPD/ML und KPD ihre Zersetzungslinie auf. Die Westberliner Partei blieb zwar bei ihrer politischen Einschätzung der politischen Rolle der Bundeswehr, sprach sich aber nun unter der Parole des Antihegemonismus für deren "Stärkung", eine "verbesserte Waffenausbildung", eine Forcierung der Rüstungsanstrengungen sowie den Verbleib der Bundesrepublik in der Nato aus<sup>212</sup>: "Je schwächer die Nato, um so einfacher die Aggression des Sozialimperialismus. Nichts wünschen die Sozialimperialisten sehnlicher als den weiteren Zerfall der Nato."<sup>213</sup>

Die programmatische Annäherung beider ML-Parteien bedingte Initiativen zur Zusammenführung der Gruppen in einer gemeinsamen Organisation. Den Anstoß hierzu haben Gespräche gegeben, wie sie KPD/ML und KPD im Mai und Juni 1975 unabhängig voneinander, aber fast zum selben Zeitpunkt in China mit der dortigen KP geführt haben. Diese soll sich hiervon die Vereinheitlichung der westdeutschen ML-Bewegung in *einem* Zentrum versprochen haben (was nicht gerade für eine genaue Kenntnis der hiesigen Szene spricht). Im November 1975 begannen zwischen beiden ML-Parteien entsprechende Verhandlungen<sup>214</sup>, die auf höchster Ebene ("ZK") geführt wurden, aber schnell scheiterten, wobei auch "personelle Animositäten eine erhebliche Rolle" gespielt haben dürften (Langguth 1983, 87). Mit der im Januar 1976 im *Roten Morgen* veröffentlichten "Grußadresse des ZK zum Jahrestag der Parteigründung" entfielen wichtige Teile der programmatischen Grundlage der anvisierten engeren Kooperation. Die KPD/ML nahm hier einen erneuten Linien-schwenk vor, der, so schien es, lediglich dazu dienen sollte, der Partei in Abgrenzung von der KPD neues Profil zu verschaffen (vgl. ders. 1976, 163f). Jedenfalls gab die Aust-Gruppe zu verstehen, daß das "Novemberplenium" des ZK der KPD/ML eine wichtige Kursänderung vorgenommen habe, indem die von ihr bis dahin vertretene Auffassung, der eigene Kampf müsse "in erster Linie gegen die beiden Supermächte und erst in zweiter Linie gegen den westdeutschen Imperialismus geführt werden", für falsch erklärt worden sei.<sup>215</sup> Damit distanzierte sich die Partei von einer Position, die sie in ihrer "vaterländischen" Pointierung nur einige Monate lang vertreten hatte und die sie in der Folge am Beispiel der KPD bekämpfte. Mit dieser Entwicklung begann sich die KPD/ML - noch vor dem Tode Maos - aus dem chinesischen Bezugssystem zu entfernen. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre trat die Partei im Gegensatz zu ihrem Wirken in der ersten Hälfte des Jahrzehnts deutlich moderater auf und stand den neuen sozialen Bewegungen mit einer gewissen bündnispolitischen Offenheit gegenüber.

## ZUR KRITIK DES SOZIALCHAUVINISMUS

Für den KB offenbarte sich mit dem 1975 vollzogenen Linienwechsel der beiden ML-Parteien deren Charakter als "antikommunistische Provokationsgruppen, die nicht für, sondern gegen die Revolution arbeiten".<sup>216</sup> Die Auseinandersetzung mit der Position der "Vaterlandsverteidigung" führte der Hamburger Bund in der Sache äußerst scharf, da für ihn der Zeitpunkt absehbar schien, "wo die Mehrheit der heute noch zur Linken (außerhalb der DKP) zu zählenden Gruppen und Organisationen offen diesen Weg einschlagen" wird - was allerdings so nicht eintrat.<sup>217</sup> Wer sich wie die KPD/ML und die KPD die außenpolitische Position der VR China zu eigen mache und sich "in der Propaganda für die Kriegsvorbereitungen des 'eigenen' Imperialismus, für den aggressiven Nato-

<sup>211</sup> Vgl. Portner: Bundeswehr und Linksextremismus, a.a.O., S.88-90, 99-105. Der KB teilte eine solche Einschätzung der Bundeswehr, sah sich aber aufgrund mangelnder organisatorischer Möglichkeiten nicht in der Lage, die Truppe organisiert zu infiltrieren. 1976 stellte der Hamburger Bund fest, daß er "bisher so gut wie keine organisierte Soldatenarbeit" geleistet habe (Einleitung, in: dI, Hamburg, 4.Jg., 1976, Nr.19, S.3).

<sup>212</sup> Für ein unabhängiges, vereintes und sozialistisches Deutschland, a.a.O., S.33.

<sup>213</sup> Rote Fahne, 1975, Nr.32; zit.n. Karl: Die K-Gruppen, a.a.O., S.67.

<sup>214</sup> Vgl. BRD-VS 1975, 43.

<sup>215</sup> Roter Morgen, 1976, Nr.1; zit.n. Im Kampf um die Einheit der Marxisten-Leninisten nicht nachlassen! Zur ideologischen Auseinandersetzung mit dem Kurswechsel der KPD/ML-Führung. Hrsg. vom ZK der KPD. Köln 1976. S.42-44, hier S.42f.

<sup>216</sup> "KPD/ML" kleineres Übel? In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.62, S.20.

<sup>217</sup> "KPD/ML" schwenkt offen ins Lager der "Vaterlandsverteidiger". In: Ebd., Nr.60, S.28f, hier S.28.

Pakt, für die 'nationale Einheitsfront' mit faschistischen Gruppen, in der zügellosen Hetze gegen die Sowjetunion, gegen die revisionistischen Parteien und gegen fortschrittliche Staaten" gefalle, sei offen ins Lager des "Sozialchauvinismus" gewechselt.<sup>218</sup> Eine solche Position sei pro-imperialistisch, da sie die politische und militärische Integration der westeuropäischen Staaten, deren Neutralität in Abgrenzung gegenüber den "Supermächten", speziell der Sowjetunion, propagiere und somit dem Aufstieg des EG-Imperialismus unter "BRD-Führung" positiv gegenüberstehe. Die chinesischen Empfehlungen an Politiker der Bundesrepublik für eine Verstärkung der "Verteidigungsanstrengungen" und der "Wachsamkeit" gegenüber der aggressiveren der beiden "Supermächte", der Sowjetunion, lieferten der Praxis der "Faschisierung und Militarisierung von Staat und Gesellschaft" die Stichworte. Mit ihrer Positionierung machten die ML-Parteien die "Verteidigung, Rechtfertigung und Unterstützung" dieser Politik zu ihrer Sache.<sup>219</sup> Aufgabe der "westdeutschen Kommunisten" müsse es demgegenüber sein, dem "ganzen Lügengeflecht" von "nationaler Unabhängigkeit und Würde", von "nationaler Verteidigung gegen die Drohung aus dem Osten" und von "europäischer Solidarität" entgegenzutreten und dessen "expansionistischen Hintergrund" aufzuzeigen.<sup>220</sup> Der "BRD-Imperialismus" ist eine "aggressive Macht, die an der Seite und im Windschatten des US-Imperialismus auf Raubzüge aus ist".<sup>221</sup> Die Forderung nach "Stärkung der Verteidigungsbereitschaft gegen den Sozialimperialismus" diene damit unmittelbar diesen Zielen.<sup>222</sup>

Die Hauptstoßrichtung seiner Auseinandersetzung mit den "Vaterlandsverteidigern" richtete der KB gegen den KBW, der sich eine solche Position allerdings nie zu eigen machte, sondern stets antikapitalistischen Positionen verpflichtet blieb. Auch wenn der KBW die Analyse der internationalen Lage durch die Kommunistische Partei Chinas teilte, so bedeutete dies nicht, daß er den "Antihegemonismus" zum Schwerpunkt seiner politischen Arbeit in der Bundesrepublik gemacht hätte. "Das westdeutsche Proletariat muß die westdeutsche Bourgeoisie schlagen und Westdeutschland aus dem System des Imperialismus herausbrechen, ehe es die Frage der Wiedervereinigung auf die Tagesordnung setzen kann. Die Kommunisten treten allen Versuchen entgegen, das westdeutsche Proletariat unter der Fahne der Wiedervereinigung der Nation für eine imperialistische Politik gegenüber der DDR zu gewinnen."<sup>223</sup>

## 2.4 Peripherie: Es lebe der Sieg im Volkskrieg!

Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der Entkolonialisierung, in der bestimmte Gebiete der "Peripherie" seit 1945 einen rasanten sozioökonomischen Wandel durchliefen und die nationalen und antiimperialistischen Befreiungskämpfe teilweise eng mit sozialistischen Projekten verknüpft waren, schien es, als wären die im einzelnen doch recht unterschiedlichen Aufstandsbewegungen Elemente eines einzigen umfassenden Transformationsprozesses, der zu den emanzipativen Kämpfen in den "Metropolen" in ein dialektisches Verhältnis würde treten können. Spätestens 1975 hatte der dieser Wahrnehmung zugrundeliegende Prozeß seinen Scheitelpunkt erreicht, blieb in der Neuen Linken der Bundesrepublik aber auch danach Erklärungsmuster ihres Handelns. In der Praxis des KB kam dem Internationalismus, der seit der Vietnambewegung der späten sechziger Jahre generell eines der wesentlichen Politikfelder der Neuen Linken war, stets ein übergeordneter Stellenwert zu. Insofern die Ansätze des Hamburger Bundes vor dem Hintergrund einer in den siebziger und achtziger Jahren in der Bundesrepublik bestehenden breiteren Solidaritätsbewegung zur "Dritten Welt" verstanden werden müssen, teilte der Bund die konzeptionellen Schwächen des Gesamtzusammenhangs und fügte diesen, als Bestandteil der ML-Bewegung und in Rekurrerung auf einen "proletarischen Internationalismus" chinesischer Observanz, einige spezifisch "marxistisch-leninistische" hinzu.

Die Bezugspunkte der Solidaritätsarbeit in der Bundesrepublik waren generell "extrem konjunkturabhängig"<sup>224</sup> und wechselten im Rhythmus von Idealisierung und Distanzierung: Algerien (1957), Vietnam (ab 1965), Persien/Iran (1967, 1978), Palästina (ab 1967), Chile (ab 1973), Portugal, An-

<sup>218</sup> Erklärung des LG des Kommunistischen Bundes zur Herausbildung des neuen "Sozial"chauvinismus. In: Ebd., S.30. Vgl.a. Wettrennen der "Vaterlandsverteidiger". "KPD" spurtet nach vorn. In: Ebd., S.29.

<sup>219</sup> Offener Brief. In: Ebd., (1975), Sondernr., S.1f, hier S.2.

<sup>220</sup> Zur Außenpolitik der VR China, Tl.5 (Anm.149), S.20.

<sup>221</sup> Maiplattform des Kommunistischen Bundes (Anm.177), S.26.

<sup>222</sup> "KPD/ML" schwenkt offen ins Lager der "Vaterlandsverteidiger" (Anm.217), S.28.

<sup>223</sup> Programm des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, a.a.O., S.15.

<sup>224</sup> Müller-Plantenberg, Urs: Chile 1973-1978: Fragen an unseren Internationalismus. In: kritik, Berlin, 6.Jg. (1978), Nr.18, S.89-99, hier S.93.

gola und Mosambik (ab 1974), Nicaragua (ab 1978), El Salvador (ab 1980), Südafrika (ab 1985) hießen wichtige Stationen des Engagements (vgl. Balsen u.a. 1986). Abgrenzung und Themenwechsel erfolgten oftmals dann, wenn das spezifische Feld der Solidarität an Komplexität und Widersprüchlichkeit gewonnen hatte und nicht mehr so ohne weiteres in den üblichen Freund-Feind-Schemata abgehandelt werden konnte, weil "reale Entwicklungen anders verliefen als in den Projektionen der westlichen Solidaritätsbewegungen" angenommen.<sup>225</sup> Desinteresse bzw. offene Entsolidarisierung setzte oftmals an dem Punkt ein, an dem eine zuvor unterstützte Befreiungsbewegung zur Staatsklasse geworden war - wie in Vietnam, Angola oder Mosambik (1975). Die Chilesolidarität flaute ab, als deutlich wurde, daß schnelle Erfolge entgegen den anfangs geschürten Erwartungen nicht wahrscheinlich waren. Die Bezugnahme auf Portugal fand ihr Ende, als die "Nelkenrevolution" in eine normale bürgerlich-parlamentarische Demokratie überführt worden war (1976); ähnlich die Entwicklung in Nicaragua (1990). Die westdeutsche Palästinasolidarität bildete insofern eine Ausnahme, als sie aus historischen Gründen im Vergleich zu anderen Spektren internationalistischen Engagements stets marginal blieb und seit Anfang der achtziger Jahre unter dem (Selbst-)Vorwurf, daß die eigene antizionistische Positionierung Ausdruck eines "linken Antisemitismus" sei, vollends in sich zusammensackte.

In der ersten Hälfte der siebziger Jahre waren es primär die Entwicklungen in Palästina/Israel, Chile, Portugal und Afrika (Angola, Zimbabwe), die für den KB in seiner Solidaritätsarbeit von größerer Relevanz waren. Der Hamburger Bund vertrat einen Ansatz "kritischer Solidarität", in dem er im Unterschied zur DKP und anderen K-Gruppen seine Entscheidung, einer bestimmten Befreiungsbewegung mit den eigenen bescheidenen Mitteln politisch und materiell beizustehen, nicht von deren Stellung zur Sowjetunion oder zur VR China abhängig machte, sondern sich in jedem einzelnen Konfliktfeld konkret darum bemühen wollte, herauszufinden, welche Kraft er gemäß eigener Überlegungen für unterstützenswert erachtete. Der Bund legte in diesem Zusammenhang großes Gewicht darauf, die Positionen und Widersprüche der Adressaten internationaler Solidarität in seiner Presse darzustellen und zu diskutieren.

#### 1. MAI - SAIGON IST FREI!

Der Internationalismus war in der ersten Hälfte der siebziger Jahre neben der Betriebsarbeit das wichtigste Praxisfeld des KB. Tausende wurden zu Veranstaltungen und Demonstrationen der Gruppe in Hamburg mobilisiert; die dabei zugunsten ausländischer Organisationen erzielten Spendeneinnahmen waren beachtlich.<sup>226</sup> Einer der Höhepunkte und Ausdruck eines regelrechten internationalistischen Überschwangs (der einige Jahre später in tiefe Ernüchterung umschlug) war der 1. Mai 1975 in Hamburg. Mit der Niederlage der USA und ihrer Verbündeten in Vietnam und Kambodscha (1975), dem "Sturz der faschistischen Diktaturen" in Griechenland und Portugal (1974) und - damit verbunden - dem Zusammenbruch des portugiesischen Kolonialsystems, der Unabhängigkeit von Angola und Mosambik (1975) und der sozialistischen Perspektive in diesen Ländern, der Entwicklung in Portugal selbst, wo sich eine "antiimperialistische Bewegung" zu entwickeln schien, die "die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Positionen der Imperialisten in diesem Land bedroht", dem absehbaren Ende des "Faschistenregimes" Francos in Spanien, der positiven Entwicklung in Italien und der scheinbaren Perspektive des chilenischen Widerstandes war selbst der zumeist defensiver argumentierende KB in seiner im Vorfeld dieses Termins veröffentlichten Maiplattform, was die Perspektive weltweiter Transformation anging, äußerst hoffnungsvoll gestimmt: "Der 1. Mai dieses Jahres ist gekennzeichnet durch verschärfte Auseinandersetzungen zwischen den Völkern der Welt, vor allem den Völkern der Dritten Welt, und den Imperialisten sowie zwischen den Imperialisten untereinander. [...] Die Zeiten haben sich geändert, nicht nur in Indochina: Trotz zeitweiser Rückschläge für die Völker - wie dem faschistischen Putsch in Chile 1973 und dem folgenden furchtbaren Blutbad unter den Arbeitern und Bauern - stößt der Imperialismus weltweit immer mehr auf seine Schranken und wird zurückgeworfen, setzt sich die Tendenz zu nationaler Befreiung und sozialistischer Revolution durch. Über Niederlagen und Rückschläge hinweg gehen die Völker einer Welt der Freiheit, des Friedens und des Sozialismus entgegen."<sup>227</sup>

<sup>225</sup> Garbe, Eckart: Reflexionen zu Indochina. In: Peripherie, Münster, 1.Jg. (1980), Nr.2, S.63-89, hier S.65.

<sup>226</sup> Bis Ende 1976 sollen zugunsten des chilenischen MIR 284.000, zugunsten der palästinensischen PFLP 117.000 und zugunsten des portugiesischen MES 76.000 DM vom KB gesammelt worden sein (vgl. Js.: Internationalismus - Analyse und Agitation, Anmerkungen zu "Der Sieg ist nicht mehr gewiß", in: ak, Hamburg, 27.Jg., 1997, Nr.399, S.11f, hier S.11).

<sup>227</sup> Maiplattform des Kommunistischen Bundes (Anm.177), S.26.

Am 1. Mai 1975 formierte sich das um den KB gruppierte Spektrum ("Aktionseinheit"), das zunächst an der offiziellen Maikundgebung des DGB teilgenommen hatte<sup>228</sup>, im Anschluß hieran zu einer eigenständigen "sozialistischen Demonstration". Bis zu 6.000 Menschen zogen durch "die Arbeiterviertel von St. Georg bis zum Hansaplatz, traditioneller Sammelplatz linker Demonstrationen". Dieser Zug stand völlig im Zeichen des "Sieges der Völker Indochinas". Die beliebtesten Parolen sollen "1. Mai - Saigon ist frei!" und "Saigon ist hin - und trägt den Namen: Ho Chi Minh!" gewesen sein. Das vorweg getragene Haupttransparent war mit "Vietnam: Sieg im Volkskrieg!" beschriftet. Bei der Abschlußkundgebung auf dem Hansaplatz sprachen ein Vertreter des KB, des RBJ, der Jungdemokraten und des chilenischen MIR. Dazu wurde eine "uns über das zuständige Ministerium zugeschickte" Grußadresse des portugiesischen MFA verlesen. "Alle Redner wurden immer wieder durch große Beifallstürme unterbrochen; besonderen Beifall lösten vor allem die Reden der ausländischen Genossen aus, die immer wieder durch den Ruf: 'Hoch - die internationale Solidarität!' sowie durch spanische und portugiesische Parolen unterbrochen wurden. Der gemeinsame Gesang der 'Internationale' beendete diese erfolgreiche Kundgebung." Im Anschluß hieran fand in den Messehallen ein von bis zu 4.500 Menschen besuchtes "antiimperialistisches Volksfest" statt, auf dem der "Sieg der indochinesischen Völker" gefeiert wurde. "Es wurde ein Film über Vietnam gezeigt, mehrere Chöre trugen ein - insgesamt mehrstündiges - politisches Musikprogramm antifaschistischer Lieder aus aller Welt vor." Dazu gab es kurze politische Ansprachen von Vertretern der Hamburger Aktionseinheit sowie des MIR. Eine weitere Grußbotschaft erreichte die Veranstaltung von der palästinensischen PFLP, die mit "Vertretern" anwesend war. In dem folgenden "beschwingteren" Teil des Abends spielte eine chilenische Musikgruppe zum Tanz auf. Es folgten einige Politrock- und Bluesgruppen. Parallel lief ein Nebenprogramm mit Kino, Diavorträgen, Spielen ("das beliebte 'Faschistenwerfen'") und einem Kinderprogramm. "Dazu haben viele Gruppen der Aktionseinheit Agitationsstände, Wandzeitungen, Ausstellungswände vorbereitet, auf denen ihre Arbeit dargestellt wurde; hier hielten sich Genossen und Freunde zu Diskussion und Information bereit." Eine Spendensammlung zugunsten der vietnamesischen FNL ergab die stolze Summe von 28.896,77 DM.<sup>229</sup>

Der Internationalismus spielte auch in der Publizistik des Bundes eine herausragende Rolle: In diesem Bereich existierten die meisten AK-Kommissionen; Artikel zu den entsprechenden Themen bildeten den Schwerpunkt in der Berichterstattung des Blattes (noch vor der Rubrik "Betrieb und Gewerkschaft").<sup>230</sup> Mit der *Internationale*, "Zeitung des Kommunistischen Bundes für den proletarischen Internationalismus"<sup>231</sup>, gab der Hamburger Bund ein eigenständiges Organ der Solidaritätsarbeit heraus, das vor allem in den eigenen Reihen und in der sonstigen organisierten Linken Verbreitung fand. Mit dem Blatt wurde nach eigener Aussage das Ziel verfolgt, "die Verbindung mit den kommunistischen und fortschrittlichen nationalen Kräften in der ganzen Welt zu stärken".<sup>232</sup> Bei Erscheinen der ersten Nummer der Zeitung wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese ihrem, wie es hieß, "traditionsreichen Namen" gerecht werden könne.<sup>233</sup> Während im *AK* die einschätzenden und kommentierenden Artikel zu Entwicklungen in der Peripherie zum Abdruck kamen, wurden in der *Internationale* in den ersten Jahren ihres Erscheinens primär Verlautbarungen ausländischer Organisationen dokumentiert, die gemäß des Selbstverständnisses des KB nicht nach dem Prinzip ausgewählt wurden, daß sie "unsere Meinung wiedergeben und unsere Politik bestätigen", sondern mit denen versucht werden sollte, ein "objektives Bild der Klassenkämpfe in der Welt" zu geben. "Nur aus einer echten Diskussion politischer Anschauungen und dem Austausch von Erfahrungen kann dauerhafte und wirkungsvolle internationale Solidarität erwachsen."<sup>234</sup> Die

<sup>228</sup> Vgl. Kap.III.8.5.

<sup>229</sup> 1. Mai in Hamburg: Eine mächtige Demonstration im Zeichen des Klassenkampfes. In: *AK*, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.61, S.20.

<sup>230</sup> Über die Hälfte aller Aufmacher in der ersten Hälfte der siebziger Jahre des *AK*, d.h. der Hauptartikel auf Seite eins, beschäftigte sich mit der Außenpolitik der "imperialistischen Staaten" und der internationalistischen Praxis der "Befreiungskräfte", über 35 Prozent aller bedruckten Seiten des Blattes war dieser Materie gewidmet.

<sup>231</sup> Das Blatt *die Internationale* (dI) erschien zwischen Dezember 1973 und März 1978 (Nr.1-29/30) in insgesamt 27 Ausgaben (darunter 3 Doppelnummern) und zahlreichen Sonderausgaben. 1974/75 erschien das Periodikum sechswöchig, 1976/77 vierteljährlich. Die durchschnittliche maximale Auflage betrug 6.150 (1974), die minimale 3.000 (1978). Bis Dezember 1975 erschien das Blatt im Zeitungsformat (Oberzeile: "Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereinigt Euch!"), danach im Din-A-4-Format (bei gestrichener Oberzeile).

<sup>232</sup> [Anzeige zu *die Internationale*.] In: *AK*, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.37, S.19.

<sup>233</sup> Der proletarische Internationalismus ist ein notwendiger Bestandteil unseres Kampfes. In: dI, Hamburg, 1.Jg. (1973), Nr.1, S.1. Eine Zeitschrift namens *Die Internationale* war einmalig im Frühjahr 1915 von der gleichnamigen Gruppe radikaler marxistischer Kriegsgegner innerhalb der SPD um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht herausgegeben worden. Die Weimarer KPD knüpfte hieran an, indem sie nach 1919 unter demselben Titel eine "Monatsschrift für Praxis und Theorie des Marxismus" publizierte (Bock 1993, 448).

<sup>234</sup> [Anzeige zu *die Internationale*] (Anm.232), S.19.

inhaltlichen Schwerpunkte der *Internationale* entsprachen denen des *AK*, so daß die Dokumente palästinensischer, chilenischer, portugiesischer und afrikanischer Organisationen überwogen (für die Übersetzung ins Deutsche sorgten später größtenteils die Kommissionen). Mit der Umstellung auf ein Magazinformat im Februar 1976 sollte die Zeitschrift "deutlicher und klarer ihre eigentliche Aufgabe" erfüllen und die "politisch-theoretische Auseinandersetzung über Fragen der internationalen revolutionären Bewegung" stärker als bisher vorantreiben. Die *dI* sollte "in Zukunft auch mehr als bisher ein Ort sein, wo Stellungnahmen des Kommunistischen Bundes zu internationalen Fragen veröffentlicht werden" - was zuvor tatsächlich kaum eine Rolle gespielt hatte.<sup>235</sup> Das Blatt veränderte nun seinen Charakter: Die einzelnen Ausgaben der *Internationale* widmeten sich jetzt zumeist bestimmten Schwerpunktthemen, wobei die Artikel redaktionell von KB-Kommissionen erarbeitet waren. In der Krise des Bundes 1978 wurde die Zeitung eingestellt.

#### PROLETARISCHER INTERNATIONALISMUS

In seiner Internationalismusarbeit rekurrierte der KB auf das Prinzip des "proletarischen Internationalismus", an das sich seit seiner Prägung Mitte des 19. Jahrhunderts unterschiedliche Konnotationen knüpften. Marx und Engels hatten sich in ihrer Konzeption noch primär auf die "modernen Lohnarbeiter"<sup>236</sup> der "zivilisierten Länder"<sup>237</sup> bezogen. Diese sollten unter der Parole des Kommunistischen Manifestes von 1848, "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"<sup>238</sup>, für ein gemeinsames Ziel, den Sturz der bürgerlichen Ordnung, kämpfen. Mit der russischen Revolution erfuhr der Ansatz eine grundsätzliche Erweiterung (und in der 1919 gegründeten III. Internationale ihre institutionelle Entsprechung). Hierin war jetzt eine Trias von Kräften unter der aus dem kommunistischen Manifest fortgeschriebenen Parole "Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereinigt euch!"<sup>239</sup> zusammengefaßt und aufeinanderbezogen, die als Subjekte eines weltweiten Transformationsprozesses verstanden wurden: *Erstens* die Sowjetunion bzw. ab 1945 das "sozialistische Welt-system", *zweitens* die Arbeiterbewegung der Metropolen und *drittens* die trikontinentalen Befreiungsbewegungen bzw. "jungen" Nationalstaaten.

Die Relevanz der einzelnen Akteure für das Gesamtkonzept wurde allerdings im Laufe der Geschichte von diesen selbst unterschiedlich bewertet. Während der "revolutionären Nachkriegskrise" in Teilen Europas (1917-1923) wurde das Proletariat in den Zentren, insbesondere in Deutschland, als die Hauptkraft angesehen. Die Existenz der Sowjetunion wurde als abhängig betrachtet vom Erfolg der Revolution in einem fortgeschrittenen Industrieland. Mit dem Scheitern dieser Perspektive und der Proklamation des "Sozialismus in einem Lande" durch Stalin (1924) ging diese Rolle auf die Sowjetunion über, die als das "Zentrum" und "erstarkendes Bollwerk" des proletarischen Internationalismus verstanden wurde. Der "Schutz" und die "Verteidigung" der SU wurden zur "erstrangigen Pflicht eines jeden Internationalisten" und zur Grundbedingung der "Beschleunigung" des weltweiten revolutionären Prozesses in Metropole und Peripherie erklärt.<sup>240</sup>

Vor dem Hintergrund des sowjetisch-chinesischen Schismas (1956ff) erlitt diese Position innerhalb der kommunistischen Bewegung und der sozialistischen Staatenwelt einen gewissen Hegemonieverlust. In der von der KPCh in der Frage des proletarischen Internationalismus vorgenommenen Neupointierung war die Sowjetunion aus der Trias der internationalistisch relevanten Kräfte gestrichen. Die VR China erklärte statt dessen die trikontinentalen Bewegungen und vom Kolonialismus befreiten Staaten zu den "Sturmzentren" der Weltrevolution und sich selbst zur Hauptmacht eines Prozesses, dessen Dynamik perspektivisch die metropolitane Revolution erst möglich mache (Trikontparadigma<sup>241</sup>). In der 68er-Bewegung der Bundesrepublik hatte diese Position großen Anklang gefunden und sich an deren Ende in die ML-Bewegung vermittelt (wobei die Randgruppen als revolutionäres Subjekt in der Metropole nun durch das Proletariat substituiert worden waren).

<sup>235</sup> [Redaktionelle Anmerkung]. In: *dI*, Hamburg, 4.Jg. (1976), Nr.19, S.56.

<sup>236</sup> Marx/Engels, MEW 4, 459-493: Manifest der Kommunistischen Partei, hier 462.

<sup>237</sup> Ebd., 479.

<sup>238</sup> Ebd., 493.

<sup>239</sup> Zit.n. KPW, 686.

<sup>240</sup> Zit.n. ebd., 686f. Schon im Kommunistischen Manifest hatte das Paradox darin bestanden, daß der internationalistische Inhalt sich auf der Basis von Kämpfen vermitteln sollte, die der "Form nach" notwendigerweise national angelegt sein mußten (Marx/Engels, MEW 4, 473). In der sowjetischen Praxis 1924ff wurde dieser Widerspruch insofern eingeebnet, als der proletarische Internationalismus nun auch dem Inhalt nach eine nationale Bestimmung erfuhr, indem die Verteidigung nationaler Interessen der SU zu seinem primären Gegenstand erklärt wurde. Die Auflösung der Komintern durch Stalin (1943), um die Integration in die Anti-Hitler-Koalition der Westmächte vollziehen zu können, war daher nur folgerichtig.

<sup>241</sup> Vgl. Kap.1.2.4.

Das Trikontparadigma spielte in der Ideologie der ML-Bewegung generell eine herausragende Rolle. Wurde für die BRD die Errichtung des Faschismus als potentielle Gefahr nicht ausgeschlossen, kontrastierte diese Einschätzung mit einer denkbar optimistischen Perspektive, die primär aus der chinesischen Wahrnehmung der revolutionsstrategischen Funktion der Peripherie im Weltsystems abgeleitet war, in der aber auch Lenins Imperialismustheorie<sup>242</sup> eine gewisse Rolle spielte. Was bei isolierter Betrachtung nationaler Verhältnisse recht ernüchternd hätte wirken müssen, ließ sich, eingebettet in den weltweiten Kontext, ganz anders darstellen: "Die Haupttendenz in der Welt von heute ist Revolution." Auch der Hamburger Bund teilte die Feststellung, wie sie in dieser von Mao<sup>243</sup> geprägten und im Floskelrepertoire keiner K-Gruppe fehlenden Parole enthalten war, wollte diese aber nur in Bezug auf die allgemeine Weltlage und als Ausdruck einer historisch-materialistisch interpretierten Entwicklungstendenz, quasi als "objektive geschichtliche Wahrheit" verstanden wissen, nicht aber in Bezug auf die Situation in der Bundesrepublik und anderer Metropolen, wo gerade in Reaktion auf das weltweite Anwachsen der Transformationspotentiale die Faschismusgefahr besonders akut sei.<sup>244</sup> Eine solche Pointierung der Metropole-Peripherie-Dialektik brachte dem KB seitens der konkurrierenden ML-Gruppen den Vorwurf des "revolutionären Defätismus" und der "Schwarzmalerei" ein.<sup>245</sup>

Der Hamburger Bund argumentierte in seiner Internationalismusarbeit stets defensiver, weniger ideologisch überfrachtet und zumeist impliziter als andere K-Gruppen, betonte aber gleichwohl, wie einzelnen, kaum einmal stringent entfaltenen Darlegungen in seiner Publizistik zu entnehmen ist, die wechselseitige Verbundenheit und Einheit der weltweiten Kämpfe in Peripherie (nationale Befreiungsbewegung) und Metropole (Arbeiterbewegung), die über den gemeinsamen Gegner (Imperialismus), die gemeinsamen Ziele (Transformation) und, zumindest anfangs, das gemeinsame Zentrum (VR China) in einen revolutionär-strategischen Bezug gesetzt waren.<sup>246</sup> Die "beste Unterstützung", die "wir dem antiimperialistischen Kampf in der ganzen Welt" geben können, sei "unser Kampf hier in der BRD". Ein "notwendiger Teil dieses Kampfes" sei der "proletarische Internationalismus".<sup>247</sup> Ganz im Sinne des chinesischen Trikontparadigmas von 1965 wurde der Volkskrieg in der Peripherie als "Herzstück" dieser Konzeption begriffen, der US-Imperialismus als "Hauptfeind"<sup>248</sup>. Mit dem außenpolitischen Paradigmenwechsel der VR China und insbesondere der Verabschiedung der Drei-Welten-Theorie sah der KB einen "Verrat der chinesischen Regierung am proletarischen Internationalismus"<sup>249</sup> verbunden. Der Hamburger Bund hielt an seiner Konzeption fest, auch wenn diese nun ihres Zentrums, des "Bollwerks der Weltrevolution", beraubt war. Diese Distanzierung erlaubte es der Gruppe andererseits, in der ML-Bewegung verbreitete Positionen zurückzuweisen, in denen in Anlehnung an das chinesische "Bruderland" und in positiver Rezeption der Drei-Welten-Theorie die Gegnerschaft zur Sowjetunion zum primären Kriterium einer "internationalistischen" Bezugnahme gemacht werden sollte.<sup>250</sup>

Trotz dieses offeneren Ansatzes verfuhr allerdings auch der KB in seiner Internationalismusarbeit höchst selektiv: Die Peripherie des Weltsystems wurde von der Gruppe lediglich in ihrer Bedeutung als Objekt imperialistischer Einflußnahme und als Subjekt eines weltweiten Transformationsprozesses zur Kenntnis genommen. Die "innere Dynamik" revolutionärer Prozesse wurde nur "sehr oberflächlich" analysiert: Mit Begriffen wie "Imperialismus", "Zionismus", "Reaktion", "Volk", "Befreiung", "bewaffneter Kampf" wurde "holzschnitthaft" hantiert.<sup>251</sup> Der KB war primär eine Gruppe der Praxis: Untersuchungen, die es ermöglicht hätten, die zugrundegelegten Kategorien kritisch zu entwickeln, wurden nicht erstellt. Einen herausragenden Stellenwert nahm in diesem Zusammenhang das Gewaltparadigma ein, das nicht nur im KB, sondern in weiten Teilen der Soli-

<sup>242</sup> Der Imperialismus wurde von Lenin als "höchstes" (und damit: letztes) "Stadium des Kapitalismus" begriffen (W 22, 189-309: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus). Mit dem Verweis auf den hohen Vergesellschaftungsgrad der monokapitalistischen Produktion ist hier die objektive Möglichkeit sozialistischer Transformation begründet. Auf der Basis der von einer monopolistisch strukturierten Ökonomie verursachten "allgemeinen Krise" (ökonomisch und sozial: massenhafte Armut und Verelendung in den Metropolen selbst, politisch: "Reaktion" nach innen, Gewalt, Expansionsdrang, permanente Kriegsgefahr) sah Lenin die subjektiven Bedingungen der Revolution wachsen.

<sup>243</sup> Mao, T VI/1, 394-396: Völker der ganzen Welt, vereinigt Euch, besiegt die amerikanischen Aggressoren und alle ihre Lakaien (1970)!, hier 395.

<sup>244</sup> Bilanz der RAF. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.20, S.6-8, hier S.7.

<sup>245</sup> Chile und die Qual des Jubelökonomismus. Zur Chile-Kampagne des KBW (NRF). In: Ebd., 3.Jg. (1973), Nr.35, S.22f, hier S.23.

<sup>246</sup> Zur Außenpolitik der VR China, a.a.O.

<sup>247</sup> Der proletarische Internationalismus ist ein notwendiger Bestandteil unseres Kampfes (Anm.233).

<sup>248</sup> Zur Außenpolitik der VR China, a.a.O.

<sup>249</sup> Chinas Außenpolitik - Noch weiter nach rechts. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.85, S.40.

<sup>250</sup> Vgl. den folgenden Abschnitt in diesem Kap.III.2.4, "Afrika und der lagerunabhängige Solidaritätsansatz".

<sup>251</sup> Al./ef.: Der Sieg ist nicht mehr gewiß. Die Entwicklung internationalistischer Politik in ak und KB. In: ak, Hamburg, 26.Jg. (1996), Nr.397, Jubiläumsbeilage, S.11-13, hier S.11.

daritätsbewegung gleichsam den Rang eines Dogmas hatte (und eine wichtige Unterscheidungslinie zwischen den verschiedenen Spektren der Bewegung markierte). Allgemein wurde davon ausgegangen, daß die "radikalste Lösung der Imperialismusfrage" dort vonstatten geht, "wo geschossen wird".<sup>252</sup> Die Verknüpfung von nationaler und sozialer Frage wurde in ihren negativen Potentialen ebenfalls nicht problematisiert. Das stalinsche Diktum, daß die "nationale Befreiung" zu einem "Teil der proletarischen Weltrevolution" geworden sei, traf im KB auf breite Akzeptanz.<sup>253</sup>

## PALÄSTINA UND DER ANTIZIONISMUS

Der Nahostkonflikt, mit seinem Kern, der bis heute ungelösten Palästinafrage, erwies sich für die westdeutsche Linke als historisch vermintes Terrain.<sup>254</sup> Daß sich in den Gründermythen des zionistischen wie auch des westdeutschen Staates (Israel als Fluchtborg der Überlebenden des Holocaust; die kollektive Schuld aller Deutschen an diesem Verbrechen), gleichzeitig auch realgeschichtliche Erfahrungen reflektierten, verweist auf die Schwierigkeiten der westdeutschen Linken in ihrer Positionierung auf diesem Konfliktfeld. Bis Mitte der sechziger Jahre war deren Haltung von einer "pathetischen Glorifizierung des jüdischen Staates" geprägt (Kloke 1990, 46). Die eigene politische Grundhaltung beinhaltete eine "Wechselbeziehung zwischen Antifaschismus, Proisraelismus und innenpolitischer Restaurationskritik" (ders. 1998, 18). Angesichts des israelisch-arabischen Juni-Krieges von 1967 ging die Neue Linke auf antizionistische Positionen über. Dieser Paradigmenwechsel ergab sich einerseits aus der Abgrenzung gegenüber einer mit dem Sechstagekrieg einsetzenden konservativ-militaristischen Israelbegeisterung (in der Springer-Presse wurde der zionistische "Blitzkrieg" stürmisch gefeiert) und hatte andererseits mit der Entwicklung der Neuen Linken selbst zu tun. Diese hatte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mit ihrer Kritik der belgischen Kongopolitik, des Schahregimes und des Vietnamkriegs der USA zu einer spezifischen internationalistischen Haltung gefunden, die eine Parteinahme zugunsten Israels nicht länger zuließ. Die Palästinafrage wurde im folgenden unter Verwendung antiimperialistischer Essentials begriffen, wobei der Antizionismus der Neuen Linken eng an Positionen angelehnt war, wie sie von der PLO bzw. deren antiimperialistischem Flügel vertreten wurden.

Die Palästinaarbeit spielte im KB gegenüber anderen Aktivitäten internationalistischer Solidarität (Chile, Portugal, Afrika) in den siebziger Jahren nur eine untergeordnete Rolle, wenngleich dies eines der Themen war, der sich der Bund kontinuierlich annahm (das verantwortliche Nahostkomitee wurde 1975 gegründet). Anfangs herrschte innerhalb der Gruppe in der Frage der Bezugspunkte der eigenen antizionistischen Orientierung große Verunsicherung. Die zur Zeit der Olympischen Spiele von 1972 in München vom palästinensischen Schwarzen September durchgeführte Aktion<sup>255</sup> beurteilte der KB in einer ersten Stellungnahme als ein legitimes Mittel palästinensischer Revolutionäre, während dieser Anschlag für den KBB (Vorläufergruppe des KBW) Ausdruck eines "außerhalb jeder ernsthaften politischen Massenaktion" agierenden Terrorismus war.<sup>256</sup> In der anschließenden scharfen Polemik zog der Hamburger Bund seine Position wieder zurück und gestand sein "gegenwärtiges Unvermögen zu einer gründlichen Antwort" in dieser Problematik ein.<sup>257</sup> Der KB sah sich nicht in der Lage, eine "parteiliche Stellung" zum "ideologischen Kampf" verschiedener linker palästinensischer Gruppen abzugeben. Eine Anfang der siebziger Jahre unternommene Reise in den Libanon sollte hier Klarheit bringen. Eine sich "Palästina-Arbeitsgruppe Hamburg" nennende Delegation des Bundes führte dort zahlreiche "Interviews und Gespräche mit Kämpfern verschiedener palästinensischer Widerstandsorganisationen", um eine "gründliche Klärung der politischen Praxis der PFLP und anderer Organisationen" zu erreichen. "Leider" erbrachte auch das nicht das erhoffte Ergebnis.<sup>258</sup> Auch wurde eingeräumt, daß die Hamburger GenossInnen mit "großen

<sup>252</sup> Der Putsch und die Piff-Paff-Solidarität. Gespräch mit Erich Süßdorf, Mitbegründer des Komitees Solidarität mit Chile in Westberlin. In: Balsen u.a. 1986, 367-371, hier 371.

<sup>253</sup> Ein wichtiger Schritt der Stärkung des proletarischen Internationalismus. In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.45, S.12f, hier S.12.

<sup>254</sup> Eine in ihrer methodischen Anlage allerdings höchst fragwürdige und in der Auswahl empirischer Belege überaus selektive Studie zu den Israelkonzeptionen der westdeutschen Linken findet sich bei Kloke (1990).

<sup>255</sup> Die Gruppe, die in ihrem Namen an den "schwarzen" September 1970 in Jordanien erinnerte, als König Hussein den palästinensischen Widerstand in seinem Lande massakrieren ließ, hatte am 5.9.1972 das Olympiaquartier der israelischen Mannschaft in München überfallen, zwei Israelis getötet und neun als Geiseln genommen. Die Aktion, deren Ziel es gewesen war, in Israel inhaftierte Palästinenser freizubekommen, endete in einem Blutbad auf dem Militärflughafen Fürstenfeldbruck: Beim Versuch der Polizei, die Palästinenser zu überwältigen, fanden alle Geiseln sowie fünf der acht Attentäter und zwei der Einsatzkräfte den Tod. (Vgl. Robbe 1987, 276)

<sup>256</sup> Zit.n. Olympischer Frieden ... und palästinensischer Krieg? In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.22, S.1-3, hier S.3.

<sup>257</sup> Zur Kritik am Palästinaartikel im "Arbeiterkampf" Nr.22. Stellungnahme der Redaktion. In: Ebd., Nr.23, S.12f, hier S.12.

<sup>258</sup> Palästina. Interviews mit dem Widerstand. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974. S.3.

Vorurteilen" in den Libanon gekommen seien: "Die umfassende zionistische Propaganda in der BRD hat uns alle beeinflusst."<sup>259</sup> Immerhin stellten sich die Gespräche mit der Popular Front for the Liberation of Palestine (PFLP) bei diesem Besuch als diejenigen von "größter Wichtigkeit" heraus.<sup>260</sup> Die von George Habasch geführte Gruppe war dann auch in den siebziger Jahren die wichtigste palästinensische Bezugsorganisation des KB, mit deren politischen Einschätzungen, Mitteln und Zielen er weitgehend konform ging.<sup>261</sup>

Zionismus war für den KB in den siebziger Jahren definiert als genuin "imperialistische Ideologie und Politik".<sup>262</sup> Als "eigentliche Ursache" des Nahostkonfliktes wurde die "Existenz des zionistischen Staates Israel" begriffen, der "unter Mißachtung des Willens des palästinensischen Volkes und durch dessen gewaltsame Vertreibung" entstanden ist.<sup>263</sup> Politisch eingebettet in den Westen und eng mit den USA als "Schutzmacht"<sup>264</sup> liiert, fungiere Israel als "Stützpunkt des Imperialismus gegen die arabischen Völker"<sup>265</sup>. Allgemein wurde der Nahostkonflikt in der Konfiguration folgender Akteure begriffen: "Auf der einen Seite stehen der US-Imperialismus und die anderen Imperialisten, die arabischen reaktionären Regimes, die Zionisten und die Faschisten. Das sind die Feinde. Auf der anderen Seite stehen die arabischen Arbeiter, Bauern und armen Massen mit ihren politischen Organisationen, die ihre Interessen vertreten."<sup>266</sup> Was die Konfliktlösungsstrategien anging, unterstrich der KB die von der PFLP vertretene Position: Eine Befreiung vom Zionismus sei nur durch einen "langdauernden Volksbefreiungskrieg" zu realisieren, der aber nur als Teil der Revolution im gesamten arabischen Raum erfolgreich sein könne und in dem sich die "palästinensischen Widerstandsorganisationen", so der KB, auch um die Unterstützung der "jüdischen Werktätigen Israels" zu bemühen hätten.<sup>267</sup> In der Zielperspektive dieses Kampfes sprach sich der Hamburger Bund für die "Zerschlagung Israels" und die Bildung eines sozialistischen Staates Palästina aus, in dem die autochthone Bevölkerung und die eingewanderten Juden "gleichberechtigt" zusammenleben sollten.<sup>268</sup> Der Konflikt im Nahen Osten könne nicht anders gelöst werden als durch die "Zerschlagung des zionistischen Staates", wobei jedoch die "Existenz des hebräischen Volkes in dieser Region" respektiert werden müsse.<sup>269</sup> Ein "freies Palästina" sei aber letztlich nur "als Teil eines sozialistischen arabischen Raumes" denkbar.<sup>270</sup>

Seit Anfang der achtziger Jahre kam es zu einem schnellen Zusammenbruch der Palästinasolidarität in der Bundesrepublik (vgl. Kloke 1990, 137-163), was einerseits in den Zerfallsprozessen der Neuen Linken begründet lag und andererseits auf die historisch bedingten Widersprüche eines *deutschen* Antizionismus verweist, die zu klären sich die AktivistInnen der Neuen Linken in ihrem antifaschistischen und internationalistischen Selbstverständnis nie in genügender Weise bemüht hatten. Dem innerhalb des eigenen Spektrums zuerst 1976 ("Entebbeschock"), verstärkt seit 1982 (Libanonkrieg) und hegemonial 1991 (Zweiter Golfkrieg) erhobenen Vorwurf der moralischen Verwerflichkeit eines "Antizionismus nach Auschwitz" (ebd., 11) konnte oder wollte so niemand mehr etwas entgegenzusetzen. Teile der Neuen Linken, unter ihnen der KB, schwenkten auf prozionistische Positionen ein.

## CHILE UND DAS GEWALTPARADIGMA

Das Chile der Unidad Popular war für die bundesdeutsche Linke mehrheitlich kein Thema gewesen. Die im September 1970 in freier parlamentarischer Wahl erfolgte Bestimmung des erklärten Marxisten Salvador Allende zum chilenischen Präsidenten sowie der Kurs seiner Regierung, der auf

<sup>259</sup> Ebd., S.2.

<sup>260</sup> Ebd., S.1. Der Reinerlös dieser Broschüre, in der die Ergebnisse der Libanonreise dokumentiert sind, wurde an die PFLP überwiesen (vgl. ebd., S.2). Zu dieser palästinensischen Organisation vgl. Lüders 1982, 48-50.

<sup>261</sup> Vgl. Kt.: Als die Katzen Laila hießen. Überlegungen zur "Nahostpolitik" des KB. In: ak, Hamburg, 26.Jg. (1996), Nr.397, Jubiläumsbeilage, S.9.

<sup>262</sup> Was ist Zionismus? Tl.1. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.27, S.12f, hier S.12. Vgl.a. Zum Nahostproblem [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von April bis Dezember 1973]. Hrsg. von der Leitung des KB. Hamburg 1973 (2., erw. Aufl.). Vgl.a. Nahost. Klassenkampf und nationale Befreiung. In: dl, Hamburg, 5.Jg. (1977), Nr.23/24.

<sup>263</sup> Stellungnahme der Leitung des KB zum israelisch-arabischen Krieg (8.10.73). In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.35, S.19.

<sup>264</sup> Olympischer Frieden ... und palästinensischer Krieg (Anm.256), S.2.

<sup>265</sup> Was ist Zionismus, Tl.1 (Anm.262), S.13.

<sup>266</sup> Nahost: Klassenkampf und nationale Befreiung. Hrsg. von der BO Altona des KB. Hamburg 1977. S.10f.

<sup>267</sup> Was ist Zionismus? Tl.2. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.30, S.18-20, hier S.20.

<sup>268</sup> Stellungnahme der Leitung des KB zum israelisch-arabischen Krieg (Anm.263).

<sup>269</sup> Wieder Krieg in Nahost. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.34, S.1/28, hier S.28.

<sup>270</sup> Der Sozialismus ist die Lösung unseres Problems. Interview mit dem offiziellen Sprecher der Volksfront für die Befreiung Palästinas (PFLP), Bassam Abu Scharif. In: Ebd., 5.Jg. (1975), Nr.60, S.18-20, hier S.18 (Vorspann).

ökonomische und soziale Transformation der Gesellschaft zielte ("Nationalisierung"), kurz: "Chiles Weg zum Sozialismus", stieß in der hiesigen Linken nur auf ein "bescheidenes Interesse" (Balsen u.a. 1986, 310). Erst mit dem von den USA protegierten Militärputsch unter General Augusto Pinochet am 11. September 1973, dem Tod Allendes und der Repression, die in den Jahren nach dem Staatsstreich bis zu 4.000 Menschen das Leben gekostet haben soll, entstand in der Bundesrepublik und Westberlin eine Solidaritätsbewegung, wie sie hier in dieser Breite "nie vorher" existiert hatte (ebd., 323). Hierzu trugen auch die Reaktionen konservativer Politiker, von Teilen der Wirtschaft und der Medien in der Bundesrepublik bei, die den blutigen Umsturz in Chile unverhohlen begrüßten und insbesondere mit der von der Junta eingeleiteten neoliberalen Wende konform gingen (Pinochet ließ die Ökonomie von den an Milton Friedman orientierten "Chicago Boys" auf Basis des Monetarismus umbauen).

Zwischen Herbst 1973 und Frühjahr 1974 nahmen rund fünfzig Chilekomitees in der Bundesrepublik und Westberlin ihre Arbeit auf, wobei die Bewegung schon nach kurzer Zeit an den Linien der sie tragenden politischen Spektren in "zwei Blöcke" gespalten war: Die DKP (sowie ihre befreundeten Organisationen), die Jusos und ein Großteil der ExilchilenInnen auf der einen Seite, die "nicht-reformistischen" Gruppen von den Spontis bis zu den K-Gruppen auf der anderen. Inhaltlich waren beide Blöcke konträr gegeneinander ausgerichtet. Das "reformistische" Spektrum sprach sich für die Bildung einer breiten "antifaschistischen Front" in Chile aus, die von der Unidad Popular bis zu den Christdemokraten reichen und deren Nahziel die Wiederherstellung der bürgerlichen Demokratie sein sollte. Das "nicht-reformistische" Spektrum, dem auch der KB zuzurechnen ist, agitierte demgegenüber für den "Sieg des Sozialismus" in Chile, wies darauf hin, daß dieser nur mit gewaltsamen Mitteln zu bewerkstelligen sei, und solidarisierte sich primär mit den dortigen revolutionären Ansätzen. (Balsen u.a. 1986, 323f)

Unmittelbar nach dem Militärputsch, noch im September 1973, führte der KB in Hamburg eine Solidaritätsveranstaltung zugunsten des chilenischen Widerstandes durch, an der sich 2.000 Menschen beteiligten. Ein "Genosse des lateinamerikanischen Studentenverbandes" erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er gerade die Nachricht erhalten habe, daß eine "erste" nach dem Vorbild des spanischen Bürgerkrieges gebildete "argentinische Kolonne" internationaler Brigaden zur Unterstützung des chilenischen Widerstands die "Anden bereits überschritten hätte". Was sich später als Falschmeldung herausstellte, belegt die internationalistische Hochstimmung der Neuen Linken dieser Zeit.<sup>271</sup> Dabei wurde der KB in seinen Verlautbarungen zur Situation in Chile und den Perspektiven des Widerstands von konkurrierenden Fraktionen der ML-Bewegung eigentlich der "Schwarzseherei"<sup>272</sup> geziehen, was in Relation zu diesen freilich auch den Tatsachen entsprach. Der Hamburger Bund polemisierte gegen die "rosaroten Träumereien" des KBW, der die Lage der Junta als "hoffnungslos" bezeichnete und ihren raschen Sturz prophezeite.<sup>273</sup> Demgegenüber konstatierte der KB, daß das Vorgehen der USA in Chile (Unterstützung des Putsches) zwar erneut zeige, "mit welcher brutaler Verzweiflung der untergehende US-Imperialismus immer noch versucht, das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen, den Befreiungskampf der Völker der Welt blutig zu unterdrücken".<sup>274</sup> Allerdings sei nicht darum herumzureden, daß diese imperialistische Politik der chilenischen Arbeiterbewegung eine "schwere Niederlage" zugefügt habe. Festzuhalten sei die "Tatsache des vorläufigen Sieges der Konterrevolution" in Chile.<sup>275</sup> Im Gegensatz zum KBW sah der KB die Chancen der Opposition, der Junta erfolgreich Widerstand entgegenzusetzen, damit eher als gering an. In der Einschätzung, inwieweit sich in Chile "revolutionäre Kräfte der Arbeiter- und Bauernbewegung" tatsächlich entwickelt und gefestigt haben, argumentierte der KB sehr zurückhaltend: Das sei "von hier aus schwer einzuschätzen".<sup>276</sup>

Die Entwicklung in Chile wurde von der bundesrepublikanischen radikalen Linken aus einem ganz spezifischen Blickwinkel wahrgenommen: Als Exempel der Möglichkeit eines "friedlichen Übergangs" zum Sozialismus (DKP-Spektrum) und als Beleg der Unmöglichkeit eines solchen Weges (K-Gruppen). Letztere nahmen eine Generalisierung der chilenischen Entwicklung vor. Der KB betonte, daß die "entscheidenden Fragen der Strategie der Arbeiterbewegung im Kapitalismus" durch die Entwicklung in Chile erneut "aktualisiert" würden.<sup>277</sup> Der dort erfolgte "faschistische

<sup>271</sup> Es lebe der Kampf des chilenischen Volkes! In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.33, S.1f, hier S.2.

<sup>272</sup> Chile und die Qual des Jubelökonomismus (Anm.245), S.23.

<sup>273</sup> Zur Situation des Widerstandes in Chile: Langdauernder revolutionärer Krieg. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.35, S.1/20f, hier S.1.

<sup>274</sup> Militärputsch in Chile. US-Imperialisten und chilenische Reaktion stürzen Regierung der "Volkseinheit". In: Ebd., Nr.33, S.1/3f/24, hier S.1.

<sup>275</sup> Chile und die Qual des Jubelökonomismus (Anm.245), S.22.

<sup>276</sup> Chile: "Friedlicher Übergang" auf dem Sterbebett. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.32, S.1/10f, hier S.11.

<sup>277</sup> DKP-Schläger. Notizen zur Chilekampagne des KB in Hamburg. In: Ebd., Nr.35, S.24.

Staatsstreich" ist für die internationale Arbeiterbewegung ein "bedeutsamer historischer Einschnitt". Das Land sei von den "Reformisten aller Schattierungen" zu einem "Paradebeispiel" für die Möglichkeit eines "friedlichen Übergangs" zum Sozialismus gemacht worden.<sup>278</sup> Mit dem Scheitern dieses Projektes sei Chile zu einem "Musterbeispiel" für die "Hilflosigkeit und Ohnmacht" des Sozialismus gegenüber der "bewaffneten Konterrevolution" geworden.<sup>279</sup> Das unterstreiche die universelle Richtigkeit des Gewaltparadigmas des klassischen Marxismus - auch und gerade für Westeuropa und die BRD.<sup>280</sup>

Stimmte der KB damit auch in strategischer Sicht mit der Roten Armee Fraktion (RAF) überein, so zog er doch ganz andere taktische Rückschlüsse aus einer solchen Analyse wie diese. "Alle historische Erfahrung unterstreicht", so der Bund, "daß der bewaffnete Kampf nur dann erfolgreich sein kann, wenn er einem aktuellen Bedürfnis der bewußtesten Teile des Proletariats entspricht."<sup>281</sup> Kritisiert wurde damit, den bewaffneten Kampf "hier und heute" und gestützt auf die eigenen marginalen Kräfte zu beginnen, wie das die RAF in Operationalisierung der Focustheorie zum Programm gemacht hatte.<sup>282</sup> Ein solcher Kampf, so der KB, bedürfe aber der "Zustimmung und Unterstützung von breiten Teilen der Arbeiterklasse und der übrigen werktätigen Bevölkerung" und müsse vor dem Hintergrund der "isolierten Taten einer Minderheit, die sich selbst als elitäre Vorhut begreift", zwangsläufig ins politische Abseits führen. Der zentrale Fehler der RAF bestehe darin, daß diese "Politik ohne die Massen des Volkes" machen wolle, "weil sie im Grunde ein arrogantes, überhebliches und zutiefst mißtrauisches Verhältnis zur Arbeiterklasse hat".<sup>283</sup>

1973, zeitgleich mit seiner Chilekampagne, publizierte der KB ein Buch mit historischen Texten "zu den politischen Problemen des bewaffneten Kampfes der Arbeiterklasse" unter dem programmatischen Titel "Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen".<sup>284</sup> In der Werbung zum Buch heißt es: Es wäre "verhängnisvoll", würde sich "die westdeutsche Arbeiterklasse erst dann eingehend mit den Problemen des bewaffneten Kampfes befassen", wenn dieser in der Bundesrepublik auf der Tagesordnung stehe.<sup>285</sup> Ebenfalls vor dem Hintergrund der Ereignisse in Chile erging an die Organisation der Aufruf, Lenins "Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution"<sup>286</sup> zu Schulungszwecken heranzuziehen.<sup>287</sup> Hierin sei die "Notwendigkeit des bewaffneten Aufstands" sowie die Richtigkeit der "Lehre von der Notwendigkeit der Zerschlagung des Staatsapparates" theoretisch dargelegt.<sup>288</sup> "Nur der Griff der Massen zum Gewehr schafft den Sozialismus her" lautete eine Parole der KPD/ML, die der KB zwar der Form nach ablehnte und für "kindisch und schädlich" hielt, mit der er aber in der Sache übereinstimmte: Die Notwendigkeit der "bewaffneten Revolution" zur Errichtung des Sozialismus sei eine "von der Geschichte vielfach bestätigte Erfahrung".<sup>289</sup>

Ihren Bezugspunkt im chilenischen Widerstand fand eine solche Konzeption im Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR), auf den sich der KB in seiner politischen und materiellen Unterstützungsarbeit primär konzentrierte.<sup>290</sup> Der MIR, eine kleine Gruppe, die für den bewaffneten revo-

<sup>278</sup> Militärputsch in Chile (Anm.274), S.3.

<sup>279</sup> Anmerkungen zu Lenins "Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution". In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.37, S.17-19, hier S.18.

<sup>280</sup> Vgl. Chile: Vom "friedlichen Übergang" zum Bürgerkrieg [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von April bis September 1973]. In: UW, Revisionismuskritik, Hamburg, (1973), Nr.5 (2., erw. Aufl.). Vgl.a. Chile: Vom "friedlichen Übergang" zur faschistischen Militär-Diktatur [Nachdruck der wesentlichen AK- u. dI-Artikel von September 1973 bis Februar 1974]. In: UW, Hamburg, (1974), Sondernr. (3., erw. Aufl.). Vgl.a. Chile - Reform oder Revolution! In: UW, Revisionismuskritik, Hamburg, (o.J.), Nr.6.

<sup>281</sup> Bilanz der RAF (Anm.244), S.7.

<sup>282</sup> Vgl. Rote Armee Fraktion, Texte u. Materialien zur Geschichte der RAF, a.a.O., S.27-48.

<sup>283</sup> Wem nützen die Bomben? In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.19, S.1-3, hier S.2.

<sup>284</sup> "Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen". Texte zu den politischen Problemen des bewaffneten Kampfes der Arbeiterklasse. In: Arbeiterbuch 3, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976 (2.Aufl.). Schwerpunkt der Sammlung sind Texte von Marx (MEW 17, 313-365: Der Bürgerkrieg in Frankreich) und Lenin (u.a. Auszüge aus W 25, 407-440: Staat und Revolution). Dazu kamen Artikel aus den zwanziger und dreißiger Jahren von Alexander Schönau, Bela Kun, Ernst Schneller u.a. Schriften von Mao, dessen Motto dem KB-Buch seinen Titel verlieh (AW II, 255-274: Probleme des Krieges und der Strategie, 1938, hier 261), finden sich hier allerdings nicht. Das dürfte daran gelegen haben, daß der KB Mao als Vertreter eines antikolonialen Volksbefreiungskonzeptes für seine metropolitane, auf das Proletariat gerichtete Strategie gewaltsamer Staatseroberung als schlechten Stichwortgeber ansah.

<sup>285</sup> Vgl. Anzeige "Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen". In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.35, S.27.

<sup>286</sup> Vgl. W 9, 1-130.

<sup>287</sup> Anmerkungen zu Lenins "Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution" (Anm.279), S.17.

<sup>288</sup> Ebd., S.19.

<sup>289</sup> Prozeß gegen Roter Morgen. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.27, S.23.

<sup>290</sup> Erfolgreiche Solidaritätskampagne zur Unterstützung des MIR. In: Ebd., 5.Jg. (1975), Nr.60, S.21f, hier S.21.

lutionären Kampf eintrat, hatte der Unidad Popular zwar nicht angehört, diese aber kritisch unterstützt. Nach dem Putsch wollte die Organisation als Katalysator eines "revolutionären Volkskrieges" in Chile fungieren. Der Erfolg eines solchen Krieges, so der Einwand des KB, hänge allerdings in "großem Maße von der Einbeziehung der städtischen Wohngebiete in den bewaffneten Kampf" ab. Der MIR sei zwar "offensichtlich inzwischen zum wichtigsten Faktor" im Spektrum der bewaffneten Opposition geworden, aber eine "wirklich revolutionäre Führung", eine "starke marxistisch-leninistische Partei, die auch in Chile der Motor und Garant eines längerfristig erfolgreichen Klassenkampfes sein wird", existiere dort bislang nicht. Trotz dieser Einschränkungen ging auch der Hamburger Bund, bei allem taktischen Pessimismus in der Analyse, der ihn von anderen Gruppen der Neuen Linken abhob, von einem "längerfristigen Sieg" der Widerstandskräfte in Chile aus.<sup>291</sup> "Dabei geht es nicht um Tage oder Wochen (wie der KBW immer noch seinem gutgläubigen Publikum vorgaukelt), sondern sicher zumindest um Monate, wenn nicht um einen Zeitraum von mehreren Jahren."<sup>292</sup> Das wurde damals als "Schwarzseherei" angesehen! Tatsächlich hat auch der KB die "Kampfstärke der chilenischen Linken" und insbesondere des MIR, der schnell blutig zerschlagen worden war, jahrelang völlig überschätzt.<sup>293</sup> Die Generalisierung des Gewaltparadigmas trübte darüber hinaus den Blick für die Verankerungsfähigkeit des Volkskriegskonzeptes unter den spezifischen chilenischen Bedingungen (lange parlamentarische Tradition, zivilgesellschaftliche Strukturen, mehrheitlich urbane Bevölkerung).

Ihren Höhepunkt erreichte die Chilesolidarität im Herbst 1974, als die beiden konkurrierenden Spektren zum Jahrestag des Putsches getrennt voneinander eigene bundesweite Demonstrationen in Frankfurt a.M. durchführten. Während den Aufrufen des "reformistischen" Lagers am 11. September 1974 lediglich einige Tausend gefolgt waren, hatten die Chilekomitees der Neuen Linken einige Tage später, am 14. September, 30.000 Menschen mobilisieren können (vgl. Balsen u.a. 1986, 345). Der KB beteiligte sich nicht hieran, wobei seine Absage höchst fadenscheinig ausfiel. Der Bund gab zu bedenken, daß eine zentrale Demonstration nicht das "geeignetste Kampfmittel" sei, um einen "möglichst massenhaften und wirkungsvollen Protest zu organisieren". Sein Gegenvorschlag war, am Jahrestag des Putsches "Demonstrationen in allen größeren Städten der Bundesrepublik auf möglichst breiter Basis zu organisieren". Am Aufruf der Chilekomitees wurde der fehlende Bezug zur "innenpolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik" (Faschisierung), der fehlende Hinweis auf die "grundsätzlich konterrevolutionäre Rolle des Imperialismus" und die hieraus abzuleitende "Notwendigkeit der bewaffneten Revolution" kritisiert, was doch eine "zentrale Lehre der chilenischen Ereignisse" sei.<sup>294</sup>

Das vom KB hier, in Abweichung zur sonstigen Politik der Gruppe, praktizierte Sektierertum hatte einen einfachen Grund: Den Strukturen und Aktionen der "nicht-reformistischen" Chilekomitees mußte er von Anfang an fernbleiben, da diese vom KBW und der trotzkistischen GIM dominiert wurden, mit denen der Hamburger Bund aus ideologischen Gründen nicht enger zusammenarbeiten konnte. Der KB blieb in der Chilesolidarität so weitgehend auf seine eigenen Mobilisierungsfähigkeiten beschränkt, die allerdings relativ beachtlich waren. Seine Positionierung erfolgte weitgehend in Abgrenzung von den Chilekomitees der Neuen Linken, denen er eine Taktik der "Öffnung nach rechts" und der "unpolitischen Verflachung und der opportunistischen Zugeständnisse" unterstellte - und die er von links zu kritisieren versuchte.<sup>295</sup>

Die weitere Entwicklung zeigte dann allerdings, daß sich die moralische Empörung der Chilesolidarität in der Bundesrepublik weitgehend verbraucht hatte und keinem der linken Spektren weitere spektakuläre Mobilisierungen möglich waren. Die vielfach gestellten Prognosen des Aufschwungs bewaffneter, sozialistisch ausgerichteter Massenkämpfe in Chile, die der Militärjunta ein schnelles Ende bereiten würden, erwiesen sich als illusionär. Die Hoffnungen, daß das Pinochet-Regime von einer Volksbewegung mit *gewaltsamen* Mitteln besiegt werden würde, waren ein "typischer Ausdruck der westeuropäischen Wünsche".<sup>296</sup> Zum Niedergang der "nicht-reformistischen" Chilebewegung trug darüber hinaus ein abrupter Linienwechsel des KBW bei, der die Skepsis des KB gegenüber dessen Solidaritätsansätzen zu bestätigten schien. Vor dem Hintergrund der Anbindung des KBW an die chinesischen außenpolitischen Vorgaben wollte die Gruppe die Chilekomitees, deren allein bestimmende Kraft sie seit dem Rückzug der GIM, Anfang 1975, war, ultralinks verbrämt

<sup>291</sup> Zur Situation des Widerstandes in Chile (Anm.273), S.21.

<sup>292</sup> Chile und die Qual des Jubelökonomismus (Anm.245), S.22.

<sup>293</sup> Al./ef.: Der Sieg ist nicht mehr gewiß (Anm.251), S.11.

<sup>294</sup> Chilesolidarität. In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.47, S.15.

<sup>295</sup> Erfolgreiche Solidaritätskampagne zur Unterstützung des MIR (Anm.290), S.21.

<sup>296</sup> Der Putsch und die Piff-Paff-Solidarität (Anm.252), S.370f. Erst im März 1990 vollzog sich der politische Wechsel in Chile mit der Wahl des Kandidaten der demokratischen Opposition, Patricio Aylwin, und zwar im Rahmen eines normalen parlamentarischen Verfahrens.

darauf festlegen, die bis dahin einhellig erhobene Forderung nach einem Wirtschaftsboykott Chiles fallenzulassen. Während sich der KBW mit diesem Schritt in der ohnehin marginaler gewordenen Chilesolidarität restlos isolierte, verstärkte die Gruppe mit ihrem Handeln die Krise der Komitees, die im folgenden größtenteils bis spätestens 1976/77 ihre organisatorische Existenz aufgaben (vgl. Balsen u.a. 1986, 353). Da war freilich die Solidaritätskarawane bereits weitergezogen: Mitte der siebziger Jahre richteten sich alle Hoffnungen auf Portugal.

#### PORTUGAL UND DIE NEUE INTERNATIONALE

Als am 25. April 1974 Frontoffiziere der portugiesischen Kolonialarmee ("Movimento das Forças Armadas", MFA) mit einem Militäraufstand das heimische Caetano-Regime beseitigt hatten und begannen, ihr Programm aus "Entkolonialisieren, Demokratisieren, Entwickeln" in die Tat umzusetzen, überwog innerhalb der radikalen Linken in der Bundesrepublik die Skepsis. Revolutionäre Militärs - konnte es das geben? Die chilenische Erfahrung, die damals überaus präsent war, schien keine positive Antwort zuzulassen. Auf dem zufällig zum Zeitpunkt des Beginns der "Nelkenrevolution" stattfindenden internationalen Chilekongreß in Frankfurt a.M. war dieses Ereignis "von keinem einzigen der vielen Redner einer Erwähnung für wert befunden" worden.<sup>297</sup> Auch der KB war in seiner Beurteilung der portugiesischen Revolution, die er zunächst in Anführungsstrichen schrieb und als bloßen taktischen Machtwechsel verstand, anfangs sehr zurückhaltend. Es müsse klargestellt werden, "daß eine derart ausgedehnte oppositionelle Strömung im Heer, hätte sie sich grundlegend gegen die Interessen der Bourgeoisie gerichtet, mit ganz anderen Mitteln bekämpft worden wäre". Tatsache sei aber, "daß die kritische Strömung in der Armee gewissen Absichten der Bourgeoisie entgegenkam und sie dieser Strömung bisher auch ohne große Gefahr freien Lauf lassen konnte".<sup>298</sup>

Erst als deutlich wurde, daß sich der Aufstand der MFA keineswegs auf diesen Aspekt reduzieren ließ, sondern einen gesellschaftlichen Aufbruch freizusetzen vermochte, in dem nach einer 48 Jahre dauernden reaktionären Diktatur breite Massen politisiert wurden und anfangs erfolgreich versuchten, ihre Interessen in den Revolutionsprozeß einzubringen (Fabrik- und Landbesetzungen, Gründung von Kooperativen), entstanden hierzulande wie auch im übrigen Westeuropa Solidaritätsbewegungen zu Portugal, das 1974/75, den "heißen" Revolutionsjahren, zu einem beliebten Reiseziel eines teilweise schwärmerischen linken Polittourismus wurde. Der KB stellte nun fest, daß Portugal im heutigen "kapitalistischen Europa" das "fortgeschrittenste Beispiel für einen revolutionär-demokratischen Prozeß" sei<sup>299</sup> und verstand es als seine "internationalistische Pflicht, den Kampf des portugiesischen Volkes zu unterstützen und zu verteidigen, wo wir es können"<sup>300</sup>. Positiver Bezugspunkt einer solchen Normierung waren (über die Rezeption der portugiesischen Transformation hinausgehend) diejenigen afrikanischen Befreiungskämpfe, die in engen Zusammenhang mit der Nelkenrevolution standen. Der Lissabonner Staatsstreich hatte nämlich eine Dynamik bewirkt, die den seit Anfang der sechziger Jahre in den portugiesischen Kolonien kämpfenden Befreiungsbewegungen den letzten Schub verlieh, wobei die Aussichtslosigkeit eines militärischen Sieges des "Mutterlandes" ja der eigentliche Auslöser des Aufstandes der MFA gewesen war: Insbesondere die Befreiungskämpfe in Angola und Mosambik (Unabhängigkeit 1975) fanden das rege Interesse der westdeutschen Linken.

Die Solidaritätsarbeit des KB zu Portugals intensivierte sich, seit im Sommer 1975 das Rollback gegen eine radikalere Konzeption der Nelkenrevolution begonnen hatte. Die massive politische Intervention der USA und der Bundesrepublik zugunsten einer bürgerlichen Entwicklung des Nato-Landes Portugal, das vor dem "kommunistischen Fall" bewahrt werden sollte; die Putschversuche General Spínolas, der, außer Landes geflohen, im spanischen Exil Getreue der Diktatur zu einer militärischen Invasion Portugals sammelte; der Machtzuwachs der 1973 unter tätiger Mithilfe der SPD in Bad Münstereifel gegründeten Sozialistischen Partei von Mario Soares, die in den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung vom 25. April 1975 zur relativ stärksten Kraft wurde und alles daran setzte, "den Sozialisierungskurs zu bremsen und den Einfluß der Gewerkschaften und portugiesischen Kommunisten zurückzudrängen" (Sperling 1997, 61); der daraufhin einsetzende Zerfall der MFA, die zuvor als Garantin eines radikalen Kurses der Transformation fungiert hatte (März 1975 Verstaatlichung aller Banken, Versicherungen und Großindustrien sowie Legalisierung

<sup>297</sup> Müller-Plantenberg: Chile 1973-1978, a.a.O., S.92.

<sup>298</sup> Machtwechsel in Portugal. In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.44, S.1/23, hier S.23.

<sup>299</sup> Portugal und der "K(r)ampf der Supermächte". In: Ebd., 5.Jg. (1975), Nr.61, S.32f, hier S.32.

<sup>300</sup> Erklärung des Kommunistischen Bundes zur nationalen Portugaldemonstration von Lotta Continua am 19.4. in Rom. In: Ebd., Nr.60, S.11.

der Betriebs- und Landbesetzungen); das massive Auftreten der militanten Rechten in Portugal, die im August 1975 die Zentren der Gewerkschaften und der KP im Norden des Landes in Flammen aufgehen ließ; die Wiederherstellung der "Ordnung in der Armee" am 25. November 1975, mit der konservative Militärs die Revolte der linksradikalen Gruppe um Carvalho beendeten und diese im Fraktionskampf der MFA ausschalteten - das alles waren Bestandteile eines Prozesses, der in seinen Resultaten aus Sicht des KB für die weitere politische Entwicklung Portugals nur zwei schlechte Alternativen zuzulassen schien: Restauration oligarchischer Herrschaft oder "normale" bürgerlich-parlamentarische Demokratie. Die Solidaritätsarbeit war daher von vornherein als Abwehrkampf angelegt, wobei primär die erste der genannten Entwicklungsvarianten in den Blick geriet. "Portugal darf nicht das Chile Europas werden!" lautete die Hauptparole des KB auf diesem Feld seiner Internationalismuspraxis.<sup>301</sup> Die Gruppe wollte hiermit auf die "Gefahr eines von der Reaktion entfesselten Bürgerkrieges und einer neuen faschistischen Diktatur" in Portugal verweisen.<sup>302</sup> Das chilenische Exempel belege, daß die Folge eines "konterrevolutionäre[n] Umsturz[es]" in Portugal nicht etwa ein "bürgerlich-parlamentarischer Staat" westlicher Prägung wäre, sondern ein "riesiges Blutbad unter der Arbeiterklasse, Massenverhaftungen, KZ's, Folter, totale Repression".<sup>303</sup> Eine besondere Aufgabe sah der KB darin, die Rolle der SPD herauszustellen. Die Bonner Regierungspartei, die sich mittels der Sozialistischen Internationale "ständig in Portugal einmischt"<sup>304</sup>, ziele darauf ab, Portugal "putschreif" zu machen, und stehe im Dienste eines "chilenischen Weges".<sup>305</sup>

In der Portugalsolidarität war dem KB zunächst unklar, welche Akteure er politisch wie materiell unterstützen sollte. Nach dem April 1974 schien es diesem so, "daß es in Portugal derzeit keine politische Partei oder Gruppierung gibt, die mit einem kommunistischen Programm diesen Kämpfen eine sozialistische Stoßrichtung geben könnte."<sup>306</sup> Der KB bemühte sich im weiteren, ein breites Spektrum der zersplitterten portugiesischen "nicht-revisionistischen" Linken in seine Solidaritätsarbeit einzubeziehen, distanzierte sich allerdings von den militant "antihegemonistischen" ML-Zirkeln, die ihrerseits Unterstützung von den chinatreuen K-Gruppen der Bundesrepublik bekamen.<sup>307</sup> Ab 1975 arbeitete der Hamburger Bund mit dem Movimento da Esquerda Socialista ("Bewegung der Sozialistischen Linken", MES) zusammen, das vor der Nelkenrevolution den linken Flügel der antifaschistischen Einheitsfront gebildet und sich danach von dieser getrennt hatte. Die linkskommunistische Gruppe vertrat ein "antirevisionistisches" Programm, ohne allerdings dabei die Kommunistische Partei Portugals (PCP) zum primären Gegner zu erklären (wie das in mehr oder weniger ausgeprägter Weise die von KBW, KPD und KPD/ML unterstützten ML-Zirkel des portugiesischen Spektrums taten). In seiner Portugalsolidarität bezog sich der KB insgesamt auf Kräfte, die im portugiesischen Parteienspektrum marginale Größen waren<sup>308</sup>, die er aber primär aufgrund ihrer programmatischen Ausrichtung als Keime einer stärkeren "revolutionären Linken" verstand, die allein perspektivisch dazu in der Lage sei, die Arbeiterbewegung dafür zu mobilisie-

<sup>301</sup> Geprägt wurde diese Losung auf einer maßgeblich von Lotta Continua organisierten nationalen Portugaldemonstration am 19.4.1975 in Rom, zu der sich nahezu 80.000 Menschen, unter ihnen auch Delegierte des KB, mobilisieren ließen (vgl. "Portugal wird nicht das Chile Europas", Zentrale Portugaldemonstration von Lotta Continua in Rom, in: ebd., S.13). Die Westberliner KPD trat demgegenüber zum Teil mit der Parole "Lissabon darf kein zweites Prag werden!" auf und wollte hiermit darauf verweisen, daß in Portugal "die Gefahr einer sozialfaschistischen Diktatur" (getragen von der PCP) bestehe und die Sowjetunion ihre Hegemonie bis hierher auszudehnen drohe (zit.n. Portugalwoche: Um einige Erfahrungen reicher, in: ebd., Nr.67, S.4-6, hier S.4).

<sup>302</sup> Portugal: Die Reaktion probt den Bürgerkrieg. In: Ebd., Nr.64, S.1/31, hier S.1.

<sup>303</sup> Offener Brief: Solidarität mit der portugiesischen Revolution. In: Ebd., Nr.65, S.31.

<sup>304</sup> Lutar, criar Poder popular. In: Ebd., Nr.63, S.20f, hier S.20.

<sup>305</sup> Imperialisten drohen Portugal mit Krieg. In: Ebd., Nr.56, S.1-4, hier S.3.

<sup>306</sup> Machtwechsel in Portugal (Anm.298), S.23.

<sup>307</sup> Das Movimento Reorganizativo do Partido do Proletario (MRPP), Bezugsgruppe des KBW, die Partido Comunista de Portugal / Marxista-Leninista (PCP/ML), "Bruderorganisation" der ML-KPD, sowie weitere Organisationen dieses Spektrums bezogen die chinesische Doktrin der Sowjetunion als der "gefährlicheren Supermacht" auf Portugal und richteten ihre Politik hauptsächlich gegen die PCP, der als "Agentur" des "Sozialimperialismus" die Aufgabe zukomme, das Land von innen heraus "sturmreif" zu machen und eine Sowjetdiktatur zu errichten, die, was ihre repressiven Potentiale angehe, das untergegangene Regime noch in den Schatten stellen würde (vgl. Die politischen Parteien in Portugal, in: AK-Sonderbroschüre, hrsg. von der Portugal-/Spanienkommission des KB, Hamburg 1975, 5. Aufl., S.24). Der KBW unterschied sich in seiner Bezugnahme auf dieses Konzept vom "rabiaten Antikommunismus" etwa der KPD und der KPD/ML durch die etwas "gemäßigtere" und "intelligente" Sprache, während jene in ihren Medien sogar die von der militanten Rechten forcierten Angriffe auf KP-Zentren und Gewerkschaftshäuser im August 1975 als "Befreiungskampf" des "portugiesischen Volkes" begrüßten (vgl. ebd., S.2).

<sup>308</sup> Neben dem MES unterstützte der KB die Frente de Unidade Revolucionaria (FUR), einen Zusammenschluß unterschiedlicher "revolutionärer Organisationen", dem neben dem MES auch trotzkistische und anarchistische Gruppen angehörten, und die Uniao Democrática Popular (UDP), ein Wahlbündnis dreier gemäßigter ML-Parteien. Bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung vom April 1975 erzielte der MES 1,02 Prozent der abgegebenen Stimmen, die UDP 0,79 (vgl. Wahlen in Portugal: Vernichtende Niederlage für die offene Reaktion, in: AK, Hamburg, 5.Jg., 1975, Nr.61, S.9f, hier S.9).

ren, den Kapitalismus in Portugal zu schlagen (und damit die Restauration des "Faschismus" zu verhindern).

In seiner Internationalismusbearbeitung zu Portugal war der KB wie in keinem anderen Feld der Solidarität direkt vor Ort, in Lissabon und den anderen Zentren der portugiesischen Revolution, tätig. Zahlreiche GenossInnen des KB hatten sich auf den Weg nach Süden gemacht, um auf diese Weise konkrete Solidarität zu üben, in Kollektiven und Kooperativen mitzuarbeiten und am politischen Prozeß der portugiesischen Transformation teilzunehmen. Im Sommer 1975 gab es in Lissabon den *AK* zu kaufen, der von KB-Zellen bei der Lufthansa quasi auf dem "Dienstweg" ins Land gebracht und dort von AktivistInnen des Bundes vertrieben wurde. Die *AK*-Artikel zum Thema wurden direkt vor Ort recherchiert und dann auf dem Rückflug von besagten GenossInnen mit nach Hamburg genommen.<sup>309</sup> Zentrale dieses Informationsflusses war die Spanien-/Portugalkommission des KB, die im Sommer 1974 ihre Arbeit aufgenommen hatte, von "Willi" Goltermann geleitet wurde und der zu ihren Hochzeiten, 1975, über zwanzig Personen angehört haben sollen, darunter angeblich auch Mitglieder des Konsulats und Vertreter portugiesischer Firmen.<sup>310</sup> Auf große Nachfrage traf die von dieser *AK*-Kommission erstmals im März 1975 herausgegebene Broschüre "Die politischen Parteien in Portugal", die im September des Jahres bereits in fünfter Auflage erschien (18.000 Exemplare) und laut eigener Aussage die zur damaligen Zeit "einzige verfügbare und geschlossene Darstellung des portugiesischen Parteienspektrums" beinhaltete.<sup>311</sup> Die Kenntnis gerade auch der marginalen Kräfte dieses Spektrums ergab sich daraus, daß Kader des Bundes in deren Strukturen involviert waren. So nahmen Delegierte des KB im Februar 1976 am II. Kongreß des MES in Lissabon teil. Der "starke Beifall" für den KB bei der Vorstellung der Delegationen wie auch bei der Verlesung seiner Grußadresse auf der Abschlußkundgebung habe bestätigt, daß "die Genossen des MES den KB kennen und schätzen".<sup>312</sup>

Auf einer im Anschluß an diesen Kongreß vom MES am 16. Februar 1976 ebenfalls in Lissabon durchgeführten Veranstaltung zum "proletarischen Internationalismus", an der neben Organisationen der radikalen Linken aus Frankreich, Dänemark, Italien, Spanien und der Bundesrepublik auch Delegierte der Frente Polisario aus der Westsahara teilnahmen, schlug der KB in einem selbst von der portugiesischen Tagespresse beachteten Referat den Aufbau einer "neuen Internationale" vor.<sup>313</sup> Das, was aus heutiger Sicht als Ausdruck von Omnipotenzphantasie erscheint, stellte sich dem Hamburger Bund damals als der plausible nächste Schritt politischer Mobilisierung dar. "Die Bedeutung des Internationalismus, die war seit der 68er-Bewegung selbstverständlich", erinnert sich Eckehard Seidl, damals verantwortlicher Redakteur des KB-Blattes *die Internationale* und Anleiter der Nahostkommission. "Das ist erst später verlorengegangen, an Nicaragua und dem Zweiten Golfkrieg. Eine 'neue Internationale' gründen zu wollen, das war nur unsere Ausprägung dieser Selbstverständlichkeit. Es gab eine Entwicklung. Man kann natürlich von heute aus sagen: Was für Illusionen! Aber man kann auch die Entwicklung angucken, in der wir dringesteckt haben, und die war erstmal ermutigend. Bis 1977 zumindest. Es war eine ständige Expansion. Wir füllten ganze Messehallen. Wir bauten nur aus. [...] Es war eine ständige Expansion - die ins Leere lief. Das wußte man aber erst hinterher."<sup>314</sup>

Nichts schien dem KB Mitte der siebziger Jahre also näherliegender, als zu versuchen, die unterschiedlichen Kräfte in Westeuropa und im Trikont, zu denen er in Kontakt stand, in ein gemeinsames strategisches Konzept einzubinden und eine "neue Internationale" aus der Taufe zu heben. "Wir meinen, daß es heute eine ganz konkrete und aktuelle Aufgabe der revolutionären und kommunistischen Organisationen ist, mit dem Aufbau der Keimformen für eine neue Kommunistische Internationale zu beginnen. Der 'Internationale' der Imperialisten und der 'Internationale' der Revisionisten müssen wir die Einheit der Revolutionäre entgegenstellen!" Das wesentliche Mittel zur Erreichung dieses Ziels sollte die gegenseitige materielle Unterstützung, die Zusammenarbeit in programmatischen Fragen und, wie könnte es beim KB anders sein, das "Projekt einer internationalen theoretischen Zeitschrift mit Ausgaben in verschiedenen Sprachen" sein.<sup>315</sup> Der Plan, eine "neue Internationale" zu gründen, konnte im folgenden allerdings nicht einmal ansatzweise realisiert werden. Die ausländischen Organisationen, mit denen sich der KB aufgrund praktischer Erfahrungen und ideologischer Gemeinsamkeiten eine engere Zusammenarbeit in einem solchen strategischen

<sup>309</sup> BNO / D. Hitzwebel / J.D. Hitzwebel u.a.: Protokoll ... 4.4.1998, a.a.O., hier: BNO.

<sup>310</sup> Goltermann: Protokoll ... 24.2.1994, a.a.O.

<sup>311</sup> Die politischen Parteien in Portugal, a.a.O., S.2.

<sup>312</sup> Portugal: 2. Kongreß des MES. In: *Rebell*, Hamburg, 3.Jg. (1976), Nr.13, S.17.

<sup>313</sup> Das Referat findet sich auszugsweise abgedruckt in Für den Aufbau einer revolutionären Internationale (Anm.159).

<sup>314</sup> Seidl: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

<sup>315</sup> Für den Aufbau einer revolutionären Internationale (Anm.159), S.10.

Bezug vorstellen konnte, waren "teilweise sehr eigenwillig". Letztlich scheiterte die Unternehmung daran, daß "jeder sein eigenes Zeug" gemacht hat und die Kooperation über den Austausch von Zeitungen nicht hinauskam.<sup>316</sup>

Zu dem Zeitpunkt, an dem der KB diesen Vorschlag unterbreitete, hatte die Portugalsolidarität freilich schon ihren Zenit überschritten, der in der Bundesrepublik im Vergleich etwa zu Italien ohnehin recht flach ausgefallen war. In der zweiten Jahreshälfte 1975, als sich die politische Entwicklung in Portugal in der Gemengelage unterschiedlicher Akteure in der Alternative oligarchischer, bürgerlich-parlamentarischer oder rätendemokratischer Herrschaftsformen zuspitzte, befand sich die Solidaritätsbewegung auf dem Höhepunkt. Mit der Kanalisierung der portugiesischen Revolution in die Bahnen eines "normalen" parlamentarisch-demokratischen Systems, die spätestens mit dem Sieg der Sozialistischen Partei in den ersten regulären Wahlen vom 25. April 1976 und der Verabschiedung einer bürgerlichen Verfassung (mit einigen Einsprengseln aus den Revolutionsjahren, die im folgenden abgeräumt wurden) klar hervortrat, war der Portugalsolidarität die Grundlage entzogen. Die Option, deren Bekämpfung in ihrer Praxis die primäre Rolle gespielt hatte, die Verhinderung der Restauration oligarchischer Machtstrukturen und eines "zweiten Chile", war damit genauso erledigt, wie die Fortschreibung des "revolutionär-demokratischen" Prozesses in Portugal. Die "Revolution der Nelken" hatte sich als Katalysator kapitalistischer Modernisierung erwiesen. Der "kurze Sommer" der Solidarität war beendet.

#### AFRIKA UND DER LAGERUNABHÄNGIGE SOLIDARITÄTSANSATZ

In der Solidaritätsarbeit zu Portugal hatte die Wahrnehmung afrikanischer Befreiungsprozesse eine große Rolle gespielt. Afrika wurde vom KB als das "derzeit schwächste Glied des imperialistischen Systems" und "Hauptschauplatz der Weltrevolution" begriffen.<sup>317</sup> Die von Thomas Ebermann geleitete Afrikakommission hatte innerhalb des Hamburger Bundes einen hohen Stellenwert, das Milieu des KB war sehr interessiert an diesem speziellen Feld internationalistischer Thematik. Neben der Auswertung einer "Unmasse von Zeitungen" und der Organisierung von Treffen und Veranstaltungen unterhielt die Kommission zahlreiche Kontakte zu unterschiedlichen Befreiungsbewegungen und Parteien in Afrika.<sup>318</sup> Besondere Beziehungen existierten zur angolanischen MPLA, die Ebermann nach der Unabhängigkeit des Landes bei einem Besuch in Luanda mit militärischen Ehren empfing (was im KB allerdings ein recht zwiespältiges Echo auslöste), und zur Zanu in Zimbabwe, mit deren Londoner Vertreter, Dzingai Mutumbuka, der KB zeitweise eng zusammenarbeitete.<sup>319</sup>

In der Praxis der Solidaritätsarbeit hatte sich der KB insbesondere mit dem KBW auseinanderzusetzen, der in seinen Stellungnahmen eng an den Vorgaben der chinesischen Außenpolitik ausgerichtet war und primär solche Kräfte unterstützte, die beiden "Supermächten", also USA und UdSSR, konfrontativ gegenüberstanden, wobei (analog der chinesischen Politik) die Ausrichtung gegen den "Sozialimperialismus" für den KBW das Hauptkriterium der Auswahl seiner internationalistischen Bezugspunkte war. Was den angolanischen Bürgerkrieg anging<sup>320</sup>, isolierte sich die Gruppe nachhaltig, indem sie die hiesige Solidaritätsszene darauf verpflichten wollte, die "Diffamierung" der FNLA und der Unita zu beenden und diese als gleichberechtigte "Befreiungsbewe-

<sup>316</sup> Seidl: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

<sup>317</sup> Es lebe die afrikanische Revolution! Großveranstaltung in Hamburg mit Sprechern der Befreiungsbewegungen aus: Angola, Mozambique [Mosambik], Zimbabwe, Namibia, Rep. Südafrika, Eritrea, Rep. Sahara. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976. S.30.

<sup>318</sup> Ebermann, Thomas: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.2.1994 (PBdVf).

<sup>319</sup> Vgl. Mutumbuka, S. [Dzingai]: Schlacht um Zimbabwe. Hrsg. von der Afrikakommission des KB. Hamburg 1976.

<sup>320</sup> In Angola existierten drei miteinander verfeindete Bewegungen, die für die Unabhängigkeit des Landes von Portugal (November 1975) und die Eroberung der nachkolonialen Macht kämpften: Die Volksbewegung für die Befreiung Angolas (MPLA), die Nationale Front für die Befreiung Angolas (FNLA) und die Nationale Union für die vollständige Unabhängigkeit Angolas (Unita). Im Bürgerkrieg von 1975/76, der sich rasch internationalisierte, erhielt die MPLA Unterstützung aus der Sowjetunion und aus Kuba, das sogar eigene Truppen in das südwestafrikanische Land schickte, während der südafrikanische Apartheidsstaat und die VR China der Unita und der FNLA militärisch und politisch beistanden. Nach dem Sieg der MPLA (1976) wurde das Land zum "Schauplatz eines erbitterten nachkolonialen Machtkampfes", der stark von den Frontlinien des Kalten Krieges überlagert war (HDW 5, 324). Die von Jonas Savimbi befehligte Unita, die nach dem ersten Bürgerkrieg die FNLA Holden Robertos absorbiert hatte, führte, unterstützt von den USA, aus dem Südosten Angolas heraus einen Terrorkrieg gegen das MPLA-Regime, das weiterhin auf Hilfe aus der Sowjetunion und Kuba zählen konnte. Daß der Kalte Krieg nicht die Ursache des angolanischen Bürgerkrieges war, verdeutlicht sich daran, daß dieser nach dem Ende der Blockkonfrontation zwar kurzzeitig beendet schien (Friedensabkommen von 1994), inzwischen aber wieder neu entbrannt ist.

gungen" neben der MPLA zu unterstützen.<sup>321</sup> Die Position des KBW bot dem KB immer wieder Anlaß, sich in scharfen Polemiken von der Konkurrenzorganisation abzugrenzen<sup>322</sup>, wobei insbesondere die Gleichsetzung der "konterrevolutionären" FNLA und Unita mit der "revolutionären" MPLA scharf zurückgewiesen und moniert wurde, daß damit "imperialistische Söldnerhorden" zu "Befreiungsbewegungen" erklärt würden.<sup>323</sup> Anders als der KBW, der die Entstehung des Konfliktes zwischen den Parteien des angolanischen Bürgerkrieges vor allem als Resultat der "Einmischung" der beiden "Supermächte" verstand, interpretierte der KB den Krieg als "Klassenkampf", worin sich "die eine Seite auf den Imperialismus, Kolonialismus und die schwarze Bourgeoisie anderer Staaten (Zaire) stützen kann, während die andere von der internationalen revolutionären Linken unterstützt wird und sich außerdem den Widerspruch USA/Sowjetunion zunutze machen kann, um Hilfe von den revisionistischen Staaten zu erhalten".<sup>324</sup>

Eine Systematisierung erfuhr die Position des KB im Rahmen der von ihm getragenen Afrikakampagne von 1976, deren Höhepunkt eine Großveranstaltung in Hamburg war, die unter der Parole "Der Sieg ist gewiß" der angolanischen MPLA stand, deren BRD-Sektion auch als Mitveranstalterin fungierte, und an der über 3.500 Personen teilnahmen.<sup>325</sup> Der KB hielt die Eröffnungsrede, die zuvor mit den "afrikanischen Genossen" abgestimmt worden war. Danach sprachen VertreterInnen verschiedener afrikanischer Befreiungsbewegungen.<sup>326</sup> Musik- und Tanzgruppen aus Eritrea und Guinea-Bissau/Kapverden "vervollständigten das Programm".<sup>327</sup> Dzingai Mutumbuka, erwähntes Mitglied der Londoner Vertretung der Zanu, rief die Versammelten dazu auf, seiner Organisation Armbanduhr zu spenden, "die dringend für die Grundausrüstung der vielen neuen Kämpfer gebraucht werden"<sup>328</sup>, und es konnten ad hoc über 350 Uhren eingesammelt werden.<sup>329</sup> Zu den zuvor bereits auf dem KB-Konto zugunsten der "afrikanischen Befreiungsbewegungen" eingegangenen 13.000 DM kamen auf der Veranstaltung selbst noch einmal 66.000 DM hinzu. Dieses Geld wurde "vereinbarungsgemäß" zu sechzig Prozent an die MPLA und zu je zwanzig Prozent an die Zanu und die Frente Polisario (Westsahara) übergeben. Mit einem Teil der ausländischen Delegierten führten KB-Gruppen in fünfzehn weiteren Städten Solidaritätsveranstaltungen durch, "die von einigen Tausend Interessierten besucht wurden"<sup>330</sup>, allein zur Veranstaltung des Westberliner KB am 13. April 1976 in der Hasenheide kamen 1.000 BesucherInnen.<sup>331</sup>

Mit der Afrikakampagne, die fast überall mit dem zum Teil handgreiflichen Widerspruch konkurrierender Gruppen der Linken konfrontiert war<sup>332</sup>, unterstrich der KB seine Konzeption einer nicht-lagergebundenen Solidarität, die insbesondere der Politik anderer K-Gruppen, aber auch der Position der DKP widersprach. Gerade in Zusammenhang der Angolasolidarität und etwas später in der Zimbabwearbeit hatte der KB (implizit) einen Kriterienkatalog entwickelt, den er der Entscheidung, mit welchen Kräften der "afrikanischen Revolution" er sich solidarisch erklären wollte, zugrundelegte (den er aber auch teilweise auf diese projizierte). *Erstens* betonte der KB die "Einheitlichkeit" der afrikanischen Kämpfe in ihrer Ausrichtung gegen den "gleichen Feind", den Imperialismus, den Kolonialismus und Rassismus und die neokoloniale Beherrschung durch nationale Kompradoren-schichten.<sup>333</sup> "Obgleich die Kämpfe in den verschiedenen afrikanischen Staaten sich in höchst unterschiedlichen Etappen befinden, richten sie sich doch gegen den gleichen Feind, sind sie doch ein einheitlicher Kampf."<sup>334</sup> *Zweitens* lehnte der Hamburger Bund die von den "chinatreuen" ML-Gruppen vertretene These vom "Sozialimperialismus" als dem "Hauptfeind der afrikanischen Völker"<sup>335</sup> als "antikommunistisch" ab. Der KB machte hierbei stets deutlich, daß er nicht deswegen so

<sup>321</sup> KVZ, Nr.3/75; zit.n. Angola - Imperialistische Söldnerhorden mit Kurs auf Bürgerkrieg! In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.60, S.14f, hier S.15.

<sup>322</sup> Vgl. Angola war nur der Anfang. KBW offen auf Seiten der Konterrevolution. Hrsg. von der Afrikakommission des KB. Hamburg 1976.

<sup>323</sup> Angola - Imperialistische Söldnerhorden mit Kurs auf Bürgerkrieg (Anm.321), S.14f.

<sup>324</sup> KBW zu Angola: Astreiner Rassismus. In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.66, S.5.

<sup>325</sup> Vgl. Es lebe die afrikanische Revolution, a.a.O.

<sup>326</sup> Im einzelnen sprachen Delegierte der MPLA (Angola), Frelimo (Mosambik), Swapo (Namibia), Zanu (Zimbabwe), EFLE (Eritrea), Frente Polisario (Westsahara) und des ANC (Südafrika). Die Redebeiträge und Resolutionen wurden später in einer Broschüre publiziert (vgl. ebd.).

<sup>327</sup> Ebd., S.3.

<sup>328</sup> "Große Afrikakampagne des KB", Rundbrief des LG, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>329</sup> Es lebe die afrikanische Revolution. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.78, S.24.

<sup>330</sup> Es lebe die afrikanische Revolution, a.a.O., S.3.

<sup>331</sup> Vgl. Der Sieg der afrikanischen Völker ist gewiß! In: Rotfront-Stadt, Westberlin, 2.Jg. (1976), Nr.15, S.1.

<sup>332</sup> Ein Teil der Polemiken und die Antwort des KB ist abgedruckt in Es lebe die afrikanische Revolution, a.a.O., S.26-29.

<sup>333</sup> Es lebe die afrikanische Revolution (Anm.329).

<sup>334</sup> Begrüßung und Einleitung durch den Kommunistischen Bund. In: Es lebe die afrikanische Revolution, a.a.O., S.4f, hier S.4.

<sup>335</sup> Ebd., S.5.

argumentiere, "weil uns die Außenpolitik der Sowjetunion etwa revolutionär oder sonstwie sympathisch erscheint", sondern daß er davon ausgehe, daß die trikontinentalen Akteure teilweise geradezu gezwungen seien, in ihrem Kampf gegen den Imperialismus das "taktische Bündnis" mit der Sowjetunion zu suchen und einzugehen.<sup>336</sup> Der KB hatte daher keinerlei Berührungspunkte mit Organisationen/Staaten, die sowjetische oder kubanische Unterstützung in Anspruch nahmen (wie die MPLA in Angola) - ja, er verteidigte diese sogar vehement gegen konkurrierende ML-Gruppen, die solchen Akteuren jegliche Solidarität verweigerten und die "imperialistische Aggression" der Sowjetunion in Afrika, insbesondere in Angola, geißelten.<sup>337</sup> Für die KPD/ML machte sich die Hamburger Gruppe damit zu den "Wasserträgern der russischen Supermacht, den gefährlichsten Imperialisten, die es heute auf der Welt gibt".<sup>338</sup> Die DKP widersprach den Aussagen des KB zur Sowjetunion ebenfalls - wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen: Hier wurde die bloß taktisch motivierte Haltung des Bundes zur UdSSR moniert. Es gelte mit Thälmann "damals wie heute", daß die Haltung zur Sowjetunion ein "Prüfstein für jeden wirklichen Kommunisten" sei. Der KB habe aber in der Vergangenheit "bei jeder Gelegenheit" versucht, "die Hilfe der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten für die Befreiungsbewegungen Afrikas sowie die internationalistische Haltung der KPdSU zu verunglimpfen".<sup>339</sup> *Drittens* entsprach es der Konzeption des KB, daß er nur solche Organisationen unterstützen wollte, von denen er annahm, daß sie im Kontext der nationalen Befreiungsbewegung als Katalysator der sozialen Frage fungieren würden. Das beinhaltete den Versuch, im Spektrum der Befreiungsbewegungen diejenigen Kräfte zu identifizieren, die am weitesten "links" standen - für die also die nationale Unabhängigkeit nicht Endziel war, sondern Etappe auf dem Weg der sozialistischen Umgestaltung ihrer Gesellschaft. "Wir haben uns sehr stark abgequält, innerhalb der Befreiungsbewegungen die Linken zu sehen."<sup>340</sup> Ein solches Herangehen erwies sich insofern als schwierig, als in der damaligen Solidaritätsbewegung der Bundesrepublik (wie auch im KB selbst) ein kritisches Bewußtsein der Untiefen der Verknüpfung von sozialer und nationaler Frage und der Dynamik einer "Befreiungsbewegung an der Macht" im Grunde nicht existierte. Der KB wollte jedenfalls "nur die jeweils fortschrittlichsten Kräfte im Befreiungskampf" unterstützen, "weil die Revolutionäre nur aus einer starken Position die Machenschaften des Imperialismus durchkreuzen können, d.h. Neutralisierung bzw. Bekämpfung von Strömungen im Widerstand, die schwarze Ausbeuter an die Stelle der weißen setzen wollen". Bei der Auswahl der zu unterstützenden Kräfte wollte er sich nicht von "Autoritäten" leiten lassen, sondern versuchen, sich "aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Fakten ein eigenes Urteil zu bilden".<sup>341</sup>

Die hier aufgeführten Normen der Solidaritätsarbeit hatten ihre Funktion auch darin, die spezifische Identität des KB in Abgrenzung zu anderen Gruppen der Linken, im besonderen zum KBW und zur DKP, herauszustellen. Insofern die an der Afrikakampagne beteiligten Befreiungsorganisationen dem vom KB vertretenen Ansatz zu entsprechen schienen, konnte sich dieser in seiner Internationalismuskonzeption bestätigt sehen und hatte den konkurrierenden Gruppen einen weiteren Legitimationsverlust zugefügt. Auch ein vom KB während der Kampagne geführtes "Rundgespräch mit Vertretern afrikanischer Befreiungsbewegungen in Hamburg", das in Broschürenform veröffentlicht wurde<sup>342</sup>, sollte hier seine Wirkung entfalten: "Die afrikanischen Befreiungsbewegungen stehen solidarisch zueinander. Das ist das ganze 'Geheimnis'! Wer sich dieser Erkenntnis widersetzt, muß kläffend vor der Tür bleiben."<sup>343</sup>

<sup>336</sup> Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front, a.a.O., S.30.

<sup>337</sup> "Mißbrauch der Befreiungsbewegungen durch den KB-Nord", Artikel der KVZ, Ortsbeilage Hamburg, 10.4.1976; zit.n. Es lebe die afrikanische Revolution, a.a.O., S.26.

<sup>338</sup> "Supermächte - raus aus Afrika", Flugblatt der KPD/ML, o.J.; zit.n. ebd., S.28.

<sup>339</sup> "Der Sieg ist sicher - A vitória e certa", Artikel aus Der Kommunist, Zeitung der DKP-Hochschulgruppen, o.J.; zit.n. ebd., S.27.

<sup>340</sup> Ebermann: Protokoll ... 25.2.1994, a.a.O.

<sup>341</sup> Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front, a.a.O., S.22.

<sup>342</sup> Die Schlußfolgerung dieses Gespräches lautete für den KB: "Alle afrikanischen Befreiungsbewegungen sehen im Imperialismus, insbesondere im US-Imperialismus ihren Hauptfeind. Keine der afrikanischen Befreiungsbewegungen folgt 'Empfehlungen', wonach sie im 'russischen Sozialimperialismus' den 'schlimmsten Feind der afrikanischen Völker' sehen müßten. Alle afrikanischen Befreiungsbewegungen schätzen die Einheit der afrikanischen Völker hoch ein; sie wollen aber keine 'Einheit' um jeden Preis, die auf eine Unterordnung oder unzulässige Kompromisse mit bürgerlichen afrikanischen Regimes hinauslaufen. Alle afrikanischen Befreiungsbewegungen legen Wert auf die Wahrung ihrer Eigenständigkeit und Unabhängigkeit; sie akzeptieren die Hilfe nicht-afrikanischer Staaten für ihren Kampf, wollen sich aber dadurch nicht in neue Abhängigkeiten begeben." (Vgl. Einige Grundfragen der afrikanischen Revolution, Rundgespräch mit Vertretern afrikanischer Befreiungsbewegungen in Hamburg, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976, S.5)

<sup>343</sup> Giftzwerg. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.78, S.23.

Die Wirklichkeit gestaltete sich allerdings komplizierter. Was den antikolonialistischen Befreiungskampf in Zimbabwe<sup>344</sup> anging, ergaben sich für den KB Irritationen daraus, daß die von ihm favorisierte Kraft, die Zanu, gleichfalls von den verschiedenen "Hua-Guofeng-Fanclubs", wie der KB die unterschiedlichen "chinatreuen" K-Gruppen spöttisch nannte, unterstützt wurde.<sup>345</sup> Tatsächlich war die Zanu für den KBW die wichtigste trikontinentale Bezugsorganisation, zu deren Gunsten er erhebliche materielle Leistungen erbrachte.<sup>346</sup> Als die Widersprüche derart überhandnahmen, daß der KB nicht länger ignorieren konnte, daß die Zanu nicht so ohne weiteres in seinen in der Afrikakampagne (1976) propagierten Konsens der "afrikanischen Revolution" (insbesondere was das behauptete taktisch-positive Verhältnis der Zanu zur Sowjetunion anging, waren Zweifel aufgekomen) einzupassen war, entschied er sich dafür, diese Gegensätze zur Diskussion zu stellen und damit die "alte Erkenntnis zu beherzigen, daß kritische Analyse das Fundament - und nicht Hemmschuh - langfristiger ehrlicher Solidarität ist".<sup>347</sup> Der von der Afrikakommission verfaßte, im *AK* publizierte Artikel "Anmerkungen zur Situation des zimbabwischen Widerstands"<sup>348</sup> zog dann eine Auseinandersetzung nach sich, in der sich über die ML-Bewegung hinaus Teile der undogmatischen Afrikasolidarität zu Wort meldeten - und in deren Verlauf es zu einer nachhaltigen Entfremdung zwischen KB und Zanu kam<sup>349</sup>.

Ein Schwerpunkt der Kritik des KB richtete sich gegen die widersprüchlichen Aussagen der Zanu zur Einschätzung der Sowjetunion.<sup>350</sup> KBW, KPD/ML und KPD konnten in ihrer Presse regelmäßig Funktionäre der Befreiungsorganisation präsentieren (zumeist Auslandssprecher), die ihre "antisozialimperialistische" Linie bestätigten, während andererseits der KB Äußerungen zu belegen wußte, in denen Zanu-Kader die UdSSR als "Verbündete" bezeichnet hatten (zumeist ZK-Mitglieder). Feststellbar sei eine "Arbeitsteilung", in der das "ZK und einige andere Mitglieder" (z.B. Mutumbuka) die "korrekten Positionen der afrikanischen Revolution" vertreten würden, während der "Großteil der Auslandsvertreter voll auf die 'Sozialimperialismus'-kacke hauen und den Vaterländern nach dem Munde reden" dürfe.<sup>351</sup> Dieser Streit gewann seine Brisanz dadurch, daß die Einschätzung der Sowjetunion für die Begründung der jeweiligen "politischen Identität" der unterschiedlichen K-Gruppen große Bedeutung bekam und insofern eine der wichtigen Scheidelinien innerhalb der ML-Bewegung darstellte. Letztlich vollzog sich die mit Vehemenz geführte Auseinandersetzung um die Ausrichtung der Zanu auf der Folie der zuvor schon in der Angolafrage sehr prinzipiell gegeneinander entwickelten "korrekten Linien" in Hinblick auf die Bewertung der Rolle der Sowjetunion in der Weltpolitik: Während der KB die "objektive" Notwendigkeit eines "taktischen Bündnisses" der Befreiungsbewegungen mit der UdSSR propagierte, polemisierten die chinatreuen Gruppen gegen den "russischen Sozialimperialismus".

Gegenüber der Angolafrage hatten beide "Lager" in der Zimbabwesolidarität allerdings von veränderten Vorzeichen auszugehen: Die Zanu erhielt - im Gegensatz zur MPLA - keinerlei Unterstützung seitens der UdSSR (die ja Nkomos Zapu alimentierte, die allerdings auch vom KB, und zwar als "opportunistisch", abgelehnt wurde). Der Konsens in der "nicht-revisionistischen" Solidarität bestand so in der Unterstützung der Zanu als wichtigster Kraft des zimbabwischen Befreiungskampfes. Strittig war (nicht zuletzt aufgrund widersprüchlicher Äußerungen aus der Zanu selbst),

<sup>344</sup> Zwei unterschiedliche Befreiungsorganisationen (und ihre Guerillagruppen) hatten für die im April 1980 vollzogene Unabhängigkeit der ehemaligen britischen Kolonie Südrhodesien gekämpft: Zum einen die 1961 unter Joshua Nkomo gegründete Zimbabwes African People's Union (Zapu), die aus den RGW-Ländern und von der westlichen Sozialdemokratie unterstützt wurde; und zum anderen die als Abspaltung von dieser 1963 entstandene, ab Mitte der siebziger Jahre von Robert Mugabe geführte Zimbabwe African National Union (Zanu), die an der Politik der VR China orientiert war (vgl. HDW 5, 499).

<sup>345</sup> Anmerkungen zur Situation des zimbabwischen Widerstands. In: *AK*, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.96, S.43-45, hier S.43.

<sup>346</sup> Im Februar 1976 besuchte eine Delegation der Zanu unter Leitung ihres Generalsekretärs (und späteren ersten Ministerpräsidenten des unabhängigen Zimbabwe) Robert Mugabe auf Einladung des KBW die Bundesrepublik. Im August 1979 folgte eine von KBW-Chef "Joscha" Schmierer angeführte Abordnung des KBW einer Gegeneinladung und wurde im Hauptquartier der Zanu in Maputo empfangen. "Für nichts anderes (außer der Konsolidierung der eigenen Organisation) gab der KBW soviel Geld aus wie für die Zanu: Durch verschiedene Kampagnen kam soviel Geld zusammen, daß 1975 sieben Landrover (ca. 200.000 DM), 1976 vier Lastwagen und ein Landrover (550.000 DM) und 1979 eine technisch hochwertige Druckausrüstung nach Zimbabwe verschifft werden konnten; eine 1978 durchgeführte Sammlung brachte zusätzlich ca. eine halbe Millionen DM zusammen." (*Bacia* 1986, 1653)

<sup>347</sup> Vgl. a. Anmerkungen zur Situation des zimbabwischen Widerstands (Anm.345), S.43.

<sup>348</sup> Vgl. ebd., S.43-45.

<sup>349</sup> Vgl. Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front, a.a.O.

<sup>350</sup> Strittig war darüber hinaus die Beurteilung der Funktion der von den Guerillagruppen von Zanu und Zapu im November 1975 gebildeten Zimbabwe People's Army (Zipa). Der KB sprach der Zipa unter Berufung auf Quellen aus Mosambik eine gewisse politische Eigenständigkeit zu, die von der Zanu dementiert wurde. (Vgl. Anmerkungen zur Situation des zimbabwischen Widerstands, Anm.345, S.44f)

<sup>351</sup> Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front, a.a.O., S.33.

welchen Konzepten die Mugabe-Organisation entsprach. War diese eine militante "antihegemonistische" Kraft (wie die chinatreuen Gruppen behaupteten) oder legte sie, was ihre Haltung zur Sowjetunion anging, gegenüber ihren westdeutschen Spendengebern einfach ein gewissen Opportunismus an den Tag und begriff die SU in Wahrheit als "potentiellen Verbündeten" (wie der KB vermutete)? Letzterer stellte damit die Frage, "ob innerhalb der Zanu-Führung tatsächlich ein diametral entgegengesetztes Verständnis zur SU existiert" oder "ob die Zanu-Führung aus finanziellen Erwägungen bemüht ist, jedem Interviewpartner die gewünschten Aussagen frei Haus zu liefern".<sup>352</sup> Festzustellen sei, daß die zimbabwische Befreiungsorganisation von den chinanahen Gruppen "keinen Pfennig" erhalten würde, wenn sich "verschiedene Sprecher der Zanu" nicht "als besonders großartige 'Kämpfer gegen den Sozialimperialismus' und 'Kritiker' der MPLA profiliert hätten".<sup>353</sup>

Das Verhältnis des KB zur Zanu war nach dieser Veröffentlichung äußerst angespannt. Mutumbuka, der ja immerhin die Position des Hamburger Bundes in der Bewertung der Sowjetunion teilte, sprach sich dagegen aus, die "internen Differenzen" der Zanu zum Gegenstand einer kritischen Debatte zu machen, und forderte vom KB eine "öffentliche Entschuldigung für die absichtliche Verfälschung dessen, was ich zu ihren Vertretern gesagt habe, und für die Verleumdung der Zanu" (die zu leisten der KB freilich keinen Anlaß sah). Es sei nicht hinzunehmen, daß "Leute, die sich selber als unsere Freunde und Revolutionäre bezeichnen, ein Mitglied der Zanu gegen das andere ausspielen". Die Zanu werde "niemals" akzeptieren, "von irgendeiner Organisation als Prügelknabe benutzt zu werden", die damit "billigen politischen Profit" herauschlagen wolle.<sup>354</sup>

Für die Westberliner KPD waren der *AK*-Artikel und die Zanu-Reaktion ein "schlagendes Beispiel für die spalterische und pro-sozialimperialistische Linie des KB in internationalen Fragen", der nur jene trikontinentalen Kräfte unterstützen wolle, die er einer "angolanischen Lösung" für zugänglich halte. "Das Fazit ist ein offener Angriff auf die Zanu, die als opportunistisch hingestellt wird, weil sie angeblich jedem nach dem Munde redet, in Wirklichkeit aber, weil sie sich nicht wie der KB für die Expansionspläne der Sozialimperialisten in Afrika begeistert." Der KB versuche dabei mit Methoden, "wie es der KGB nicht besser könnte", die "westdeutschen Antiimperialisten" vom Kampf gegen "Imperialismus und Hegemonismus" abzuhalten.<sup>355</sup>

Während die chinanahen K-Gruppen versuchten, den Vorstoß des KB zur Auseinandersetzung mit der Politik der Zanu zur "anti-hegemonistischen" Profilierung und Diffamierung des "KB-Nord" zu nutzen, wollten sich die tragenden Kräfte der unabhängigen bundesdeutschen Afrikasolidarität gar nicht erst auf diese Debatte einlassen: "Negative Kritik an der Befreiungsbewegung Zimbabwes oder an Teilen von ihr ist keine notwendige Aufgabe von Solidaritätsgruppen und soll daher unterbleiben."<sup>356</sup> Bemerkenswert ist, daß der "dogmatische" KB hier für Transparenz, öffentliche Debatte und Kritik eintrat (allerdings zu einem Zeitpunkt, als die Zanu für seine internationalistischen Projektionen nur noch wenig zu taugen schien), während die undogmatischen Teile der Internationalismusbewegung nicht bereit waren, sich überhaupt auf diesen Diskurs einzulassen.

Seine Afrikakampagne von 1976 markierte den Zenit der Internationalismusarbeit des KB. Mit der Spaltung der Gruppe 1979 brach das Kommissionswesen, das zuvor als Träger der internationalistischen Praxis fungiert hatte, nahezu vollständig zusammen (fast alle wichtigen Bereiche dieser Art waren von Kadern getragen worden, die den KB mit der Gruppe Z verließen). Die Politik, die der marginaler gewordene KB in den achtziger Jahren auf diesem Feld betrieb (etwa zu Südafrika), hatte den in den siebziger Jahren allgemein anerkannten konzeptionellen Rahmen verlassen. Als grundlegend für das Scheitern des "proletarischen Internationalismus" stellte sich heraus, daß der Dialektik der Kämpfe in "Peripherie" und "Metropole", also der theoretischen Basis des eigenen Handelns, real keine Entsprechung jenseits eines Mythos zukam. Zum einen erwies sich die Vorstellung, das "Proletariat" der Metropole Bundesrepublik mobilisieren zu können, als illusionär. Zum anderen traten spätestens ab Mitte der siebziger Jahre die nie in genügender Weise zur Kenntnis genommenen Widersprüche von Befreiungsprozessen peripherer Gesellschaften stark in den Vordergrund. Zum Symbol für die terroristischen Potentiale einer "Befreiungsbewegung an der

<sup>352</sup> Anmerkungen zur Situation des zimbabwischen Widerstands (Anm.345), S.44.

<sup>353</sup> Ebd., S.45.

<sup>354</sup> Stellungnahme von Dzingai Mutumbuka, Zanu-Vertretung London; zit.n. Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front, a.a.O., S.36.

<sup>355</sup> Pro-sozialimperialistische Linie des KB zu Zimbabwe - Provokation und Spaltertätigkeit des *Arbeiterkampfs*, Rote Fahne, 19.1.1977; zit.n. ebd., S.17.

<sup>356</sup> So heißt es in einem Leserbrief von Wolff Geisler, langjähriges Vorstandsmitglied der Anti-Apartheid-Bewegung (zit.n. Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front, a.a.O., S.21). Gottfried Wellmer, Chefredakteur der informationsstelle südliches afrika (issa), kritisierte ebenfalls, daß der KB mit der Veröffentlichung des *AK*-Artikels über den "Widerstand in Zimbabwe" der "in der Unterstützung der Zanu einig gehenden Solidaritätsbewegung" schade (zit.n. ebd., 23). "Eine Genossin" und "zwei Genossen" des Bielefelder Aktionskomitees Afrika (AKAFRIK) befürworteten einen solchen "Schritt an die Öffentlichkeit" nur dann, wenn die vom KB angesprochenen Probleme zuvor "ausführlich mit dem ZK der Zanu" besprochen worden seien (zit.n. ebd., 31).

Macht" wurde die von der westlichen radikalen Linken nur zögernd zur Kenntnis genommene Entwicklung in Kambodscha nach 1975, wo unter der Schreckensherrschaft eines Pol Pot mehr als eine Million Menschen zum Opfer eines maoistisch begründeten Genozids wurden.

### 3. Bundesrepublik: Droht ein neuer Faschismus?

In seiner Analyse der bundesrepublikanischen Gesellschaft begriff der KB die "Möglichkeit eines neuen Faschismus als aktuelle Gefahr"<sup>357</sup> und maß der Wahrnehmung eines "von oben" forcierten Prozesses der "Faschisierung", was die eigene Politik anging, in strategischer und taktischer Hinsicht einen zentralen Stellenwert bei. Eine solche Position muß auch und gerade unter dem Gesichtspunkt des "Abgrenzungszwangs" gegenüber dem KBW (bzw. dessen Vorgängerzirkeln) verstanden werden.<sup>358</sup> Der konkurrierende ML-Bund veröffentlichte bis 1976 kein wichtiges Dokument, in dem nicht der "Aufschwung der Arbeiterklasse" und die "Linkswendung der Massen" behauptet wurde (Bacia 1986, 1652), und stellte damit, wie der KB meinte, das "aktuelle Kräfteverhältnis zwischen den Klassen in Westdeutschland" auf den Kopf.<sup>359</sup> Dieser riet dagegen, solche "Illusionen" an der Wirklichkeit zu messen: "Wir stehen heute nicht mitten in einem revolutionären Aufschwung, sondern immer noch am Anfang eines harten Weges".<sup>360</sup>

#### 3.1 Faschisierungsthese als Programmsatz

Die Faschismusfrage, die Frage also, was Faschismus historisch sei und wie die faschistische Gefahr in der Bundesrepublik aktuell eingeschätzt werden müsse, war in den Debatten der Linken seit den Ereignissen, die sich mit dem 2. Juni 1967 in Westberlin verbinden (Erschießung Benno Ohnesorgs), zentral. Mit diesem Datum war für die linksradikale Opposition im Prinzip evident, daß das "postfaschistische System in der BRD" zu einem "präfaschistischen" geworden ist (wie es in einer Erklärung des SDS nach dem 2.6. hieß).<sup>361</sup> Eine konkrete Faschismusanalyse zu leisten, war allerdings schon der SDS nicht in der Lage gewesen. Auch in der ML-Bewegung blieb ein ahistorischer Begriff von Faschismus vorherrschend.

Mit seiner Faschisierungsthese griff der Hamburger Bund in die "strategische Auseinandersetzung der Nach-APO-Zeit"<sup>362</sup> ein und profilierte sich mit einer sehr spezifischen Position. Die These wurde im Frühjahr 1972 in drei aufeinanderfolgenden, ohne Autorennennung veröffentlichten Artikeln im *AK* dargelegt (Verfasser Knut Mellenthin), die keinen ausgesprochen programmatischen Anspruch erhoben, sondern als "Diskussionsbeitrag" zur Faschismusfrage angelegt waren, innerhalb der Organisation aber auf keinerlei Widerspruch stießen.<sup>363</sup> Das mag daran gelegen haben, daß die Faschisierungsthese schon in den Debatten der beiden Gründerzirkel des KB vorgebildet und als Essential akzeptiert war (wofür insbesondere die Wahrnehmung der ersten Großfahndung nach Mitgliedern der RAF mit der Erschießung Petra Schelms im Juli 1971 in Hamburg eine wesentliche Rolle gespielt hat).<sup>364</sup> Die These entwickelte sich zum wichtigsten "ideologischen Kristallisationspunkt"<sup>365</sup> des Bundes nach innen und vermittelte seine zentrale Identität nach außen, wo sie als Markenzeichen und bedeutendes Unterscheidungsmerkmal zu anderen Gruppen der radikalen Linken wirkte, insbesondere zum KBW, mit dem den Hamburger Bund geradezu ein Verhältnis negativer Identifizierung verband. Die Faschisierungsthese war das wesentliche Essential der kon-

<sup>357</sup> Gefahr eines neuen Faschismus? In: *AK*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.17, S.8f, hier S.8. Vgl. Kampf dem Faschismus. Nachdruck von Texten aus den 20er und 30er Jahren. In: *Arbeiterbuch*, Bd.5, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976 (2. Aufl.), S.6.

<sup>358</sup> F.: Was ist los mit der Faschisierung? Tl.1. In: *AK*, Hamburg, 15.Jg., 1985, Nr.256, S.37-41, hier S.40.

<sup>359</sup> Taktisches Wirrwarr. Zur Politik des Zirkelblocks (KBW). Tl.1. In: *Ebd.*, 3.Jg. (1973), Nr.31, S.27-30, hier S.27.

<sup>360</sup> CDU-Erfolg in Hamburg - Ein Warnsignal. Erklärung der Leitung des KB. In: *Ebd.*, 4.Jg. (1974), Nr.41, S.1/25, hier S.25.

<sup>361</sup> Zit.n. Hartung u.a. 1997, 10.

<sup>362</sup> F.: Was ist los mit der Faschisierung (Anm.358), S.37.

<sup>363</sup> Vgl. Kampf dem Faschismus. In: *AK*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.16, S.6-8. Vgl.a. Gefahr eines neuen Faschismus (Anm.357).

Vgl.a. Gegen die schrittweise Faschisierung von Staat und Gesellschaft. In: *AK*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.18, S.8-10.

<sup>364</sup> Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Faschisierung"; vgl.a. Kap.II.3.2, Abschnitt "Kampagnen".

<sup>365</sup> F.: Was ist los mit der Faschisierung (Anm.358), S.39.

zeptionellen Grundausrichtung des KB und fungierte quasi als dessen informelles Programm.<sup>366</sup> Ihre Richtigkeit galt als evident, wofür insbesondere zwei Momente maßgeblich waren: Zum einen die Wahrnehmung der sozialliberalen Regierungspolitik als imperialistisch und repressiv ("Modell Deutschland"), zum anderen die Perzeption der oppositionellen Unionsparteien als neonazistisch verstrickt ("Braunzone"). Bundeskanzler Helmut Schmidt als "Oberlehrer und Feldwebel Europas"<sup>367</sup> und Franz-Josef Strauß (CSU) als "Führer des Rechtskartells" wurden nicht nur vom KB, sondern von der gesamten radikalen Linken als Vertreter dieser politischen Ansätze begriffen und als im Grunde austauschbare zentrale Haßobjekte bekämpft<sup>368</sup>. Die Frage nach der immanenten Logik der These stellte sich im KB so wenig wie die nach ihrem empirischen Wahrheitsgehalt. Speziell in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre dominierte nurmehr noch der Versuch, den "Faschisierungsprozeß" anhand phänomenologischer Beispiele zu belegen, wie es etwa dem Ansatz der 1974 gegründeten Antifakommission entsprach und in der Zuarbeit zum Russell-Tribunal (1977/78) sowie in zahlreichen Publikationen des Bundes seinen Ausdruck fand.

### 3.2 Faschismustheoretische Abgrenzungen KB/KBW

Die Positionierung des KB in der Faschismusfrage erfolgte in Abgrenzung zum KBW (bzw. zu dessen Vorgängerzirkeln), wobei die Polemik in ihren Polarisierungen einem zeitgleich im Milieu eines akademischen Marxismus ausgetragenen Disput zu folgen schien, ohne daß die beiden Kontrahenten hierauf allerdings explizit Bezug genommen hätten (vgl. Kühnl 1972, 1973; vgl.a. Opitz 1972, 1974; vgl.a. Gossweiler 1972). Zwei Punkte waren es vor allem, mit denen sich der Hamburger Bund in seiner Fragment gebliebenen, verstreut in einigen wenigen Artikeln aufzufindenden "Faschismustheorie", wie sie der Faschisierungsthese zugrundelag, von den Ansätzen des konkurrierenden ML-Bundes abzugrenzen suchte.

Konsens war zwischen beiden Gruppen ein Verständnis von Faschismus als "terroristischer Diktatur der Bourgeoisie" zum Zwecke der Systemsicherung. Damit knüpfte der KB an Positionen eines seiner Gründerzirkel, des KAB, an, der sich einerseits gegen die von Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß der Komintern von 1935 vorgetragenen Thesen abgegrenzt (Revisionismusvorwurf), andererseits aber bestimmte Elemente dieses Ansatzes in seine eigene Konzeption integriert hatte.<sup>369</sup> Faschismus war hier als "offene, terroristische Diktatur" begriffen worden, nicht jedoch, wie Dimitroff meinte, der "reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals"<sup>370</sup>, sondern der "Kapitalistenklasse" schlechthin, womit aber gleichfalls zwischen parlamentarisch verfaßten und faschistischen Regimen bürgerlicher Herrschaft unterschieden werden sollte.

Umstritten war zwischen KB und KBW *erstens* die Frage nach dem Zeitpunkt und den Umständen der Inmachtsetzung des Faschismus. Erfolgt diese relativ früh im Zuge eines Prozesses der Faschisierung und als Ausdruck eines Aktes "präventiver Konterrevolution", wie der KB meinte, oder zeitlich später als konkrete und letzte Reaktion auf eine systembedrohende Krise, was auch den Begriff der Faschisierung in seiner Stringenz als fragwürdig erscheinen lassen würde, wie der KBW argumentierte? Eng hiermit verbunden war die Frage nach der Rolle der Bourgeoisie im faschistischen Transformationsprozeß. Handelte sie "offensiv", "bewußt", "planmäßig", "ohne Zwang" (Vorwärtsschreiten in den Faschismus), wie das der KB konzipierte, oder "defensiv", "reaktiv", "gezwungenermaßen" (Zurückweichen in den Faschismus), wie das dem Ansatz des KBW entsprach?

<sup>366</sup> Vgl. Gegen die schrittweise Faschisierung von Staat und Gesellschaft, Bd.1 [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel vom März bis November 1972], hrsg. vom j.-reents-verlag, Hamburg 1973. Vgl.a. Droht ein neuer Faschismus [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von März 1972 bis Juli 1976]? Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2.erw.Aufl.). Einen weiteren Konzeptartikel zum Thema, in dem insbesondere die Abgrenzung zum KBB, Vorgängerzirkel des KBW, herausgearbeitet ist, bietet Zur Faschismuskonzeption, in: UW, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.19, S.1-20. Historische Texte zum Thema (Wittfogel, Münzenberg u.a.) enthält der Band Kampf dem Faschismus, a.a.O.

<sup>367</sup> Schmidt-Drohungen gegen Italien. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.85, S.1f, hier S.1.

<sup>368</sup> Auf der Titelseite der KB-Broschüre "SPD, Das 'kleinere Übel', das zu immer größeren Übeln führt" (hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976) ist ein Cartoon abgebildet, in dem das Konterfei Helmut Schmidts nach und nach in das Franz-Josef Strauß' mutiert.

<sup>369</sup> Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Faschisierung".

<sup>370</sup> Dimitroff, AW I, 104-179: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse, hier 105.

*Zweitens* war fraglich, ob die kleinbürgerliche Massenbewegung, wie sie historisch in Italien und Deutschland Basis faschistischer Regime war, im Faschismusbegriff als konstitutiv anzusehen ist, so die vom KBW vertretene These, oder ob auch von einem "Faschismus ohne Massenbewegung" die Rede sein kann, so die Gegenbehauptung des KB. Daran knüpfte sich die Frage, ob eine solche Massenbewegung in der Transformationsdynamik als autonome, vorwärtstreibende Kraft wirkt (KBW) oder dort, wo sie auftritt, lediglich Ausdruck der politisch-ideologischen Einflußnahme und des "Willens der Bourgeoisie" ist (KB).<sup>371</sup>

### 3.3 Faschisierung von Staat und Gesellschaft

"Faschisierung" war für den KB definiert als ein von seiten der Bourgeoisie (Kapital, Parteien) "be-  
wußt" forcierter Prozeß des Herankommens an den Faschismus, mit dem diese sich schon in Zeiten  
relativer gesellschaftlicher Stabilität präventiv auf die Bewältigung einer "kommenden Krise" und  
die Abwehr der hiermit verbundenen "kommenden Kämpfe" der Arbeiterklasse und "anderer  
betroffener Teile des Volkes"<sup>372</sup> vorbereite. Im Lichte dieser These interpretierte der Hamburger  
Bund unterschiedliche Phänomene ökonomischer, politischer und ideologischer Art als Ausdruck  
einer "Faschisierung von Staat und Gesellschaft" der Bundesrepublik. Mit dem Terminus selbst  
bezog sich der KB explizit auf Dimitroff, der davon ausgegangen war, "daß vor der Errichtung der  
faschistischen Diktatur die bürgerlichen Regierungen in der Regel verschiedene Etappen durch-  
laufen und eine Reihe reaktionärer Maßnahmen durchführen, die den Machtantritt des Faschismus  
vorbereiten und unmittelbar fördern".<sup>373</sup>

#### KOMMENDE KRISE, KOMMENDE KÄMPFE

Die Faschismusprognose des KB für die Bundesrepublik war krisentheoretisch fundiert. Wie andere  
Gruppen der Linken auch ging der Bund davon aus, daß in den kapitalistischen Metropolen der Be-  
ginn eines sich "relativ rasch verschärfenden Krisenzyklus" zu verzeichnen sei.<sup>374</sup> Zum einen schien  
das Voranschreiten antikolonialer bzw. antiimperialistischer Befreiungsbewegungen in der Periphe-  
rie des Weltsystems den politischen und ökonomischen Spielraum der metropolitanen Mächte ein-  
zuengen (auch wenn hier durchaus Rückschläge wahrgenommen wurden: Chile, 1973). Zum ande-  
ren wurde erwartet, daß der aufgrund dieser globalen Entwicklung sich noch verschärfende inner-  
imperialistische Konkurrenzkampf<sup>375</sup> zu krisenhaften Rückwirkungen auch in den Zentren des Kapi-  
tals führen werde.

Der KB sah eine solche Einschätzung auch in Lenins Imperialismustheorie<sup>376</sup> fundiert und sprach  
von einem ökonomisch vermittelten "gesteigerten Drang" imperialistischer Systeme "zur Reaktion  
nach innen und zur Aggression nach außen", betrachtete den Faschismus allerdings nicht als adä-  
quaten politischen Überbau, sondern als Ausnahmeregime. "Der extremste Ausdruck der grundsätz-  
lichen Tendenz des Imperialismus zur gesteigerten Reaktion ist der Faschismus." Bürgerliche Sy-  
steme im Zeitalter des Imperialismus würden sich keineswegs "immer und unter allen Umständen"  
oder gar "gradlinig in Richtung auf Abbau demokratischer Rechte, in Richtung Unterdrückung"  
entwickeln.<sup>377</sup> Was die Situation in der Bundesrepublik anging, wurde allerdings erschwerend ein

<sup>371</sup> Kampf dem Faschismus (Anm.363), S.7; vgl. Zur Faschismuskritik (Anm.366), S.7.

<sup>372</sup> Gegen die Kommunistenjagd. Erklärung der Leitung des KB. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.29, S.1f, hier S.2.

<sup>373</sup> Dimitroff: Die Offensive des Faschismus ... (Anm.370), 107. Vgl. Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD". In:  
UW, Hamburg, 4.Jg. 1974, Nr.23, S.1-11, hier S.6.

<sup>374</sup> Die These von der "schrittweisen Faschisierung von Staat und Gesellschaft" und ihre Kritik im KB. In: Demokratie, Reaktion und  
Faschismus, Gemeinsame Beilage zu den Publikationen von AAU u.a., Hamburg, 3.Jg. (1986), Nr.3, S.10f, hier S.10.

<sup>375</sup> 1. Mai. Internationaler Kampftag der Arbeiterklasse! In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.17, S.1f, hier S.2.

<sup>376</sup> Mit dem Hinüberwachen des Kapitalismus der freien Konkurrenz in den Monopolkapitalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts,  
der Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital zum "Finanzkapital", sah Lenin die "Wendung von der Demokratie  
zur politischen Reaktion" verbunden. "Der freien Konkurrenz entspricht die Demokratie. Dem Monopol entspricht die politische  
Reaktion." (W 23, 18-71: Über eine Karikatur auf den Marxismus, hier 34) Der politische Überbau, der sich über die mono-  
polkapitalistische Ökonomie erhebt, ist strukturell autoritär, weist in Richtung einer "Diktatur der Bourgeoisie", ist die Transfor-  
mierung der ökonomischen Herrschaft einer kleinen "Finanzoligarchie" (ders.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapi-  
talismus, 229-244) in politische Herrschaft. Die marxistische Faschismusforschung knüpfte hieran an und erklärte den Struktur-  
wandel kapitalistischer Ökonomie vom Konkurrenz- in den Monopolkapitalismus zur Grundvoraussetzung für das Entstehen des  
Faschismus (vgl. Opitz 1972, 48; vgl.a. Abendroth 1970, 353f).

<sup>377</sup> Kampf dem Faschismus (Anm.363), S.6.

historisches Argument ins Feld geführt, in dem von einer "besonderen Aggressivität" des deutschen Imperialismus die Rede war, der nach zwei gescheiterten Versuchen erneut zur Weltmacht greife und die hiermit verbundenen Kosten auf die Massen abzuwälzen versuche.<sup>378</sup>

Als Folge dieses Szenarios prognostizierte der KB die "Zuspitzung der gesellschaftlichen Widersprüche in der Bundesrepublik mit einer Verschärfung der Klassenkämpfe".<sup>379</sup> In den Septemberstreiks von 1969 seien erste Vorboten einer solchen Entwicklung zu erblicken. Die "kommenden Kämpfe" in der Folge der "kommenden Krise" verstand der Hamburger Bund als die *Conditio sine qua non* seiner Faschismuserwartung. "Die Frage der faschistischen Gefahr entscheidet sich für uns an der Einschätzung der kommenden Klassenkämpfe. Unter der Voraussetzung, daß diese Klassenkämpfe keinen qualitativen Sprung erleben (ein solcher Sprung war u.E. der französische Mai 1968!) und die Kontrolle der sozialdemokratischen und revisionistischen Parteizentralen über die Arbeiterklasse relativ stabil bleibt, scheint die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Demokratie einigermaßen wahrscheinlich. Wenn wir dagegen von der faschistischen Gefahr reden, so deshalb, weil wir von einer raschen Verschärfung der Widersprüche ausgehen, die in durchaus absehbarer Zeit umfangreiche Klassenkämpfe auslösen wird."<sup>380</sup>

#### AUSBEUTER HABEN ANGST

Zwar teilte der KB mit dieser Position die in der radikalen Linken Anfang der siebziger Jahre übliche Annahme einer raschen Krisenverschärfung ebenso wie die Vorstellung, daß es in einem solchen Prozeß zu einer "Zuspitzung der gesellschaftlichen Widersprüche" kommen werde. Anders als die konkurrierenden Fraktionen der ML-Bewegung, deren Konzeptionen durch Begriffe wie "revolutionärer Aufschwung", "Haupttendenz Revolution", "Linkswendung der Massen" und "Arbeiteroffensive" gekennzeichnet waren<sup>381</sup>, sah der Hamburger Bund die Arbeiterklassen in den "meisten imperialistischen Staaten" aber nicht auf dem "Vormarsch, sondern in der Defensive"<sup>382</sup>. Zwar sei das bundesdeutsche Proletariat seit den Septemberstreiks 1969 "wieder in Bewegung geraten", doch gingen die Kämpfe noch nicht über das Niveau hinaus, das sie schon während der fünfziger Jahre hatten.<sup>383</sup>

Während der KBW den "rapiden Ausbau des staatlichen Gewaltapparates" und den "Abbau der demokratischen Rechte des Volkes" als Reaktion des Staates auf den "Aufschwung der Arbeiterklasse und des Volkes" interpretierte<sup>384</sup>, sah der KB die aktuelle Situation von der "Offensive der Bourgeoisie" geprägt<sup>385</sup>, die in ihrer Angst, "daß es mit ihrer Ausbeuterordnung in gar nicht ferner Zeit zu Ende sein könnte"<sup>386</sup>, zu Maßnahmen greife, "die in keinem realen Verhältnis zum aktuellen Stand der Klassenkämpfe stehen und die eindeutig vorbeugenden Charakter haben"<sup>387</sup>. Die westdeutsche Bourgeoisie sehe einer Zeit entgegen, wo es ihr "weniger als heute" gelingen wird, das Proletariat "ruhig" zu halten und den "Fortbestand der kapitalistischen Ausbeutung" zu garantieren.<sup>388</sup> Die Politik der Faschisierung sei auf die Niederhaltung "*kommender Kämpfe*" ausgerichtet und treffe aufgrund der "*jetzigen Schwäche der Arbeiterklasse*" und der Tatsache, daß die "kommunistische Bewegung erst in ihren winzigen Anfängen" stecke, kaum auf Gegenwehr.<sup>389</sup> Dieser Präventionsgedanke stand im Zentrum der Faschisierungsthese.

#### AKTEURE DER FASCHISIERUNG

Als Akteure des Faschisierungsprozesses wurden die "führenden Kreise des Großkapitals"<sup>390</sup> begriffen - und die politischen Parteien, insofern sie sich deren Interessen zu eigen machten. Der Kampf

<sup>378</sup> EWG-Großmachtpläne der europäischen Imperialisten, Tl.4 (Anm.185), S.12.

<sup>379</sup> 1. Mai. Internationaler Kampftag der Arbeiterklasse. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.27, S.1/7f, hier S.7.

<sup>380</sup> Zur kommunistischen Programmatik. Tl.1. In: UW, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.13, S.1-18, hier S.12.

<sup>381</sup> Kampf dem Kommunistenverbot. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.29, S.3f, hier S.3.

<sup>382</sup> Zur kommunistischen Programmatik (Anm.380), S.17.

<sup>383</sup> Bilanz der RAF (Anm.244), S.7.

<sup>384</sup> Die Entwicklung des Klassenkampfes und die Aufgaben der westdeutschen Kommunisten. In: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.21-33, hier S.28.

<sup>385</sup> Kampf dem Kommunistenverbot (Anm.381), S.3.

<sup>386</sup> Gegen die schrittweise Faschisierung von Staat und Gesellschaft (Anm.363), S.9.

<sup>387</sup> Ebd., S.10.

<sup>388</sup> 1. Mai, internationaler Kampftag der Arbeiterklasse (Anm.379), S.7.

<sup>389</sup> Bilanz der RAF (Anm.244), S.7.

<sup>390</sup> Gegen die schrittweise Faschisierung von Staat und Gesellschaft (Anm.363), S.10.

gegen die Faschisierung habe sich nicht in erster Linie gegen die NPD und "andere rechtsradikale und faschistische Gruppierungen" zu richten ("ohne diesen Kampf vernachlässigen zu wollen"), sondern müsse ins Zentrum des politischen Systems zielen.<sup>391</sup> Die Unionsparteien in ihren systematischen neonazistischen Verstrickungen ("Braunzone"<sup>392</sup>) und die Sozialdemokratie "als gegenwärtige Geschäftsführerin der Kapitalistenklasse"<sup>393</sup> seien die Hauptprotagonisten der Faschisierung. Was die Rolle der SPD angeht, wollte der KB allerdings keine Sozialfaschismusthese vertreten. Diese Partei treibe die Faschisierung voran, um der Kapitalistenklasse dienlich zu sein, "nicht weil die Sozialdemokraten Faschisten" sind. Die SPD könne hierin ohnehin nur bis zu einem bestimmten Punkt gehen. Dort, wo sich ihre Rolle nicht mehr mit dem Image der "Arbeiterpartei" vereinbaren lasse, müsse sie abtreten und einer "noch reaktionärere[n]" Kraft Platz machen: der Union mit "Männern wie Strauß und Co." und ihrer "ganz offen faschistischen Gefolgschaft".<sup>394</sup> Den christlichen Parteien wurde eine "klare faschistische Tendenz" zugesprochen, die sich zwar "gegenwärtig" in Latenz befinde, aber "unter Umständen" voll zum Ausdruck kommen könnte.<sup>395</sup>

Entsprechend der voluntaristischen Konstruktion von "der Bourgeoisie als bewußt handelnder Klasse" sah der KB mit dem Prozeß der Faschisierung Phänomene verbunden, die er als "Angriff" auf die "demokratischen Rechte" und die "wirtschaftliche Lage" des "arbeitenden Volkes"<sup>396</sup> verstand, mit dem die Kapitalistenklasse versuche, die Krisenlasten auf die Massen abzuwälzen und gleichzeitig den erwarteten "spontanen Ausbrüchen des Klassenkampfes"<sup>397</sup> zuvorzukommen. Ein solcher "Angriff" erfolge auf mehreren Ebenen. Ökonomisch führe er zu sinkenden Löhnen, Entlassungen und einer größeren "Arbeitshetze", in sozialer Hinsicht zu steigenden Preisen, Mieten und Steuern sowie fehlenden Kindergartenplätzen und unzureichend ausgestatteten Schulen, Universitäten und Krankenhäusern. Als Kernpunkt der "empirischen" Beweisführung zum Beleg der Faschisierungsthese verwies der Hamburger Bund immer wieder auf politisch-ideologische Maßnahmen des Staates und ihre Resonanz im gesellschaftlichen Raum. Mit dem Abbau politischer Rechte (KPD-Verbot, Notstandsgesetze, Berufsverbote), der ideologischen Einflußnahme auf breite Bevölkerungsschichten ("Krisenkampagnen der Bourgeoisie"), dem Ausbau seiner Gewaltpotentiale (Aufrüstung von Polizei, BGS und Bundeswehr) und der Repression, zunächst gegen die marginale linksradikale Opposition ("Kommunistenjagd" gegen die K-Gruppen, "Todesschußpraxis" gegen vermeintliche bzw. tatsächliche Mitglieder der RAF), schaffe der Staat sich "schon heute" Bedingungen, wie er sie perspektivisch, falls notwendig, im Übergang zum Faschismus für die "totale Unterdrückung jeder demokratischen, antikapitalistischen Regung mit den Mitteln der Demagogie und des Terrors"<sup>398</sup> nutzbar machen könnte.

Auch wenn die Existenz einer faschistischen Massenbewegung im Faschismusbegriff des KB gar nicht konstitutiv war, deutet sich bereits in der Parole der "Faschisierung von Staat *und* Gesellschaft" an, daß der Bund bei den von ihm wahrgenommenen Prozessen nicht nur die institutionelle Ebene im Blick hatte, sondern das Handeln der Bourgeoisie immer auch in Hinblick auf seine gesellschaftlichen Wirkungen zu begreifen versuchte. Das Großkapital könne sich nicht damit zufrieden geben, "einfach nur seinen Staatsapparat auszubauen, die Polizei zu verstärken, die demokratischen Rechte abzubauen". Es versuche gleichzeitig hiermit, "in der Bevölkerung eine Stimmung für diese Maßnahmen zu schaffen".<sup>399</sup> Die "faschistische Verhetzung" gehe nicht nur von einigen "unbedeutenden Gruppen" des neonazistischen Lagers aus, sondern bilde einen "Bestandteil der allgemeinen bürgerlichen Politik", deren Ziel es sei, "dreißig Jahre nach dem Ende des Faschismus", den breiten "Massen" wieder faschistisches "Gedankengut" nahe zu bringen.<sup>400</sup>

Als potentielle Massenbasis des "neuen Faschismus" begriff der KB die Mittelschichten, die Klientel der Unionsparteien, die "über Ausländerhaß und nationale Überheblichkeit, Hetze gegen Minderheiten, Antikommunismus, Klerikalismus" mobilisierbar sei. Daß staatliche Propaganda hier auf einen besonders fruchtbaren Boden fallen würde, war für den KB mit Dimitroff ökonomisch vermittelt, Ausdruck der Krisenanfälligkeit und der Deklassierungsangst "kleinbürgerlicher"

<sup>391</sup> Gefahr eines neuen Faschismus (Anm.357), S.9.

<sup>392</sup> Vgl. Wer mit wem? Braunzone zwischen CDU/CSU und Neonazis. Ein Nachschlagewerk für Antifaschisten. Hrsg. von der Antifakommission des KB. Hamburg 1981.

<sup>393</sup> 1. Mai, internationaler Kampftag der Arbeiterklasse (Anm.375), S.2. Vgl. ergänzend Kap.III.4.2, Abschnitt "SPD - eine bürgerliche Arbeiterpartei".

<sup>394</sup> Die Bonner Parteien und die Arbeiterklasse. In: UW, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.16/17, S.38-40, hier S.39.

<sup>395</sup> Gefahr eines neuen Faschismus (Anm.357), S.9.

<sup>396</sup> Baader-Meinhof-Jagd. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.15, S.1f, hier S.2.

<sup>397</sup> Gegen die schrittweise Faschisierung von Staat und Gesellschaft (Anm.363), S.10.

<sup>398</sup> Ebd., S.9f.

<sup>399</sup> Wem nützen die Bomben (Anm.283), S.2.

<sup>400</sup> Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.373), S.6.

Schichten (sozialpsychologische Kriterien wurden nicht ins Feld geführt).<sup>401</sup> "Gegenwärtig" könne allerdings nicht von der Existenz einer faschistischen Massenbewegung die Rede sein (ohne daß der Bund die Tendenzen am rechten Rand des Parteispektrums geringschätzen wollte).<sup>402</sup> Mittels Indoktrination und Ideologisierung sei "die Bourgeoisie" aber in einem systematischen Prozeß bestrebt, "den reaktionären Radikalisierungsprozeß innerhalb der Mittelklassen voranzutreiben"<sup>403</sup>, um den gegebenenfalls zu vollziehenden Übergang in den Faschismus auf breiterer Basis und "bruchloser" vollziehen zu können<sup>404</sup>.

#### EXEMPEL ITALIEN

Die Wahrnehmung der italienischen Entwicklung seit den späten sechziger Jahren ist als wesentliche Erfahrung in die Faschisierungsthese des KB eingeflossen. Was in Westberlin zu Zeiten der studentischen Bewegung symbolische Politik geblieben war, im Pariser Mai 1968 kurzzeitig Form angenommen hatte, trat in Italien 1968/69 in größerem Umfang hervor: Eine an Breite und Militanz im Westeuropa jener Jahre einmalige antikapitalistische Massenbewegung, die in ihrer sozialen Rekrutierung weit über ein studentisches Milieu hinausging und in der proletarische Kräfte eine besondere Rolle spielten. Auf dem Höhepunkt der Bewegung, dem "heißen Herbst" von 1969, den Fabrikbesetzungen und militanten Demonstrationen, ereignete sich das, was die militante Linke als "strage di stato", als "Staatsmassaker" bezeichnete. In Mailand, einem Zentrum der oppositionellen Bewegung, detonierte in einer Bank eine Bombe, die 16 zufällig anwesende Menschen, größtenteils Bauern, tötete und zahlreiche weitere schwer verletzte. Die Regierung lastete dieses Verbrechen den "Anarchisten" an und nutzte es, massiv gegen die Linke insgesamt vorzugehen. Später stellte sich heraus, daß die Urheber des Massakers bei den Neofaschisten zu suchen waren und "Hintermänner und Drahtzieher bis in höchste Regierungskreise" gehabt hatten (Krippendorff 1997, 122). Ähnliche Attentate forderten während der gesamten siebziger Jahre zahlreiche Tote, bis hin zum schwersten Anschlag im August 1980 im Bahnhof des kommunistisch verwalteten Bologna, wo 85 Menschen starben, ohne daß bis heute die Täter ermittelt, geschweige denn zur Rechenschaft gezogen worden wären.

Für den KB, der zeitweilig eng mit der im italienischen Linksradikalismus wichtigen spontaneistisch-militanten Gruppe Lotta Continua zusammenarbeitete, fungierte Italien als das wesentliche Exempel seiner Faschisierungsthese. Das Land wurde "unter den bürgerlich-demokratischen Ländern" als dasjenige bezeichnet, "in dem ein neuer Faschismus am nächsten ist".<sup>405</sup> Hier trete die "kapitalistische Strategie der Bomben, der Provokation und Bepitzelung, des geplanten politischen Mordes und Einsatzes faschistischer Kommandos" am klarsten hervor<sup>406</sup>, weil die Arbeiterbewegung hier "gegenwärtig am breitesten entwickelt" sei. Eine solcher Verlauf des "Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat" zeichne sich aber "prinzipiell" in allen Ländern Westeuropas ab.<sup>407</sup> Im Zentrum des italienischen Exempels stand für den KB die Wahrnehmung der "Unterstützung und Deckung faschistischer Banden" durch Teile des Staatsapparates mit dem Ziel, die erstarkende Arbeiterbewegung wieder in die "Defensive" zu drängen.<sup>408</sup> Dem voluntaristischen Charakter der Thesen des KB entsprach es, daß er davon ausging, daß es den Protagonisten der "Faschisierung" gelänge, vom "faschistische[n] Terror auf dem Boden der bürgerlich-demokratischen Republik" gradlinig zur "umfassenden faschistischen Diktatur"<sup>409</sup> überzugehen, und (potentielle) Gegenkräfte sich nicht würden geltend machen können.

#### WARM ANZIEHEN (ZUR VERBOTSDEBATTE 1973)

Der KB sah ein Verbot der K-Gruppen auf der Basis seiner Faschisierungsthese als wahrscheinlich an. "Die Bourgeoisie intensiviert mit beängstigendem Tempo ihre Bürgerkriegsvorbereitungen. Die Zerschlagung der seit 1968 entstandenen sozialistischen und kommunistischen Zirkel, Gruppen und

<sup>401</sup> Vgl. Dimitroff: Die Offensive des Faschismus ... (Anm.370), 108f.

<sup>402</sup> Zur kommunistischen Programmatik (Anm.380), S.13.

<sup>403</sup> Gefahr eines neuen Faschismus (Anm.357), S.8.

<sup>404</sup> Zur Diskussion im Kommunistischen Bund (Anm.25), S.23.

<sup>405</sup> Zur kommunistischen Programmatik (Anm.380), S.17.

<sup>406</sup> [Werbetext zur Broschüre Von Pinelli zu Feltrinelli, Politischer Mord in Italien, in: UW, Hamburg, 1972, Sondernr.] In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.40, S.23.

<sup>407</sup> Italien: Faschistische Mordpläne gegen 1.617 Personen entdeckt. In: Ebd., 3.Jg. (1973), Nr.36, S.16.

<sup>408</sup> [Werbetext zur Broschüre Von Pinelli zu Feltrinelli ...] (Anm.406).

<sup>409</sup> Die italienische Arbeiterklasse kämpft gegen den Faschismus. In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.45, S.1, 8-11, hier S.11.

Organisationen wird angestrebt."<sup>410</sup> Da das KPD-Verbot von 1956 niemals aufgehoben wurde, stünden die ML-Organisationen unter dem "Damoklesschwert" dieses Verfassungsgerichtsurteils. Für die Bourgeoisie gehe es nur darum, "solche Maßnahmen allseitig vorzubereiten und den richtigen Zeitpunkt zu bestimmen". Von einigen taktischen Erwägungen abgesehen, bestünden zwischen SPD und CDU/CSU über die "grundsätzliche Durchführung eines neuen Kommunistenverbots" keine Differenzen. Es sei nur noch eine Frage der Zeit, wann zum "Schlag gegen die neu entstandenen kommunistischen Organisationen" ausgeholt würde.<sup>411</sup> Ein solches Verbot erachtete der KB - im Sinne seiner These - als Präventivmaßnahme. Aktuell richte sich die Repression gegen "alle Gruppen", von denen die Bourgeoisie befürchte, daß sie die "kommenden Kämpfe" organisieren und ihnen eine "klare Stoßrichtung" geben könnten. Diese Kräfte sollten frühzeitig ausgeschaltet werden, "noch bevor die allgemeinen und spontanen Kämpfe der Bevölkerung ein Ausmaß erreicht haben, wo dies nicht mehr so leicht ist".<sup>412</sup>

Ein Verbot einzelner K-Gruppen war seit Anfang der siebziger Jahre immer wieder in der öffentlichen Debatte, die sich 1973 vornehmlich auf die Westberliner KPD, welche zu diesem Zeitpunkt einen äußerst militanten Kurs verfolgte, konzentrierte (vgl. Langguth 1976, 161f). Am 10. April 1973 mobilisierte die Partei anlässlich des Besuches des südvietnamesischen Staatspräsidenten Van Thieu über 3.000 Personen zu einer Protestdemonstration nach Bonn, in deren Verlauf es kurzzeitig zur Besetzung des Bonner Rathauses und daran anschließend zu schweren militanten Auseinandersetzungen mit der Polizei und zahlreichen Verletzten auf beiden Seiten kam ("Bonner Rathaussturm"). Die Presse forderte, dem "Terror der K-Gruppen" ein Ende zu machen. Politiker "aller im Bundestag vertretenen Parteien" erwogen ein Verbot der KPD als "kriminelle Vereinigung" nach Paragraph 129 des Strafgesetzbuches (ders., 161). Im Vorfeld des Breschnew-Besuches in der Bundesrepublik ließ die Bundesanwaltschaft am 15. Mai 1973 in einer bundesweiten Aktion die Dortmunder Parteizentrale sowie weitere Büros der Partei und ihrer Nebenorganisationen und Privatwohnungen ihrer Kader durchsuchen. Die ZK-Mitglieder Semler und Horlemann wurden vorübergehend inhaftiert und unter dem Vorwurf der "Beteiligung an einer kriminellen Vereinigung" (§ 129 StGB) angeklagt.

Nach den Bonner Ereignissen veröffentlichte das LG des KB auf der Titelseite des *AK* unter dem Titel "Gegen die Kommunistenjagd" eine Erklärung, in der konstatiert wurde, daß die Rathausaktion als "Auslöser einer widerwärtigen Stimmungsmache" instrumentalisiert werde.<sup>413</sup> Der Hamburger Bund ging jetzt davon aus, daß "schwere[.] Schläge von seiten des bürgerlichen Staates" gegen die K-Gruppen und ein "Kommunistenverbot" unmittelbar bevorstünden.<sup>414</sup> Die Drohung richte sich faktisch gegen alle kommunistischen Organisationen (bis hin zur DKP), was Solidarität mit den Gruppen, gegen die sich die staatliche Repression konkret richte, notwendig mache - bei aller Kritik an deren Praxen und wenn diese der Bourgeoisie den "Vorwand" zu ihrer Verfolgung auch selbst an die Hand gegeben hätten.<sup>415</sup>

Ganz so opportun, wie der KB angenommen hatte, scheint ein "Kommunistenverbot" aber dann doch nicht gewesen zu sein. Im Januar 1974 stellte der Dritte Strafsenat des Bundesgerichtshofes fest, daß die "Eigenschaft der KPD als einer politischen Partei" nicht mit "ausreichender Sicherheit" verneint werden könne.<sup>416</sup> Damit war rechtskräftig klargestellt, daß die KPD eine politische Partei im Sinne des Artikel 21 Absatz 1 des Grundgesetzes und des Paragraphen 2 des Parteiengesetzes ist und ihr folglich das "Parteienprivileg" zukommt.<sup>417</sup> Eine Verfolgung der KPD als "kriminelle Vereinigung" im Sinne des Strafgesetzbuches war damit ausgeschlossen (vgl. Rowold 1974, 207). Ein etwaiges Verbot der ML-Partei oblag nun nicht mehr der Exekutive, sondern ausschließlich dem Bundesverfassungsgericht. In ähnlicher Weise hatte das Verwaltungsgericht Köln der KPD/ML im November 1969 bestätigt, daß es sich bei ihr nach Artikel 21 um eine vom Grundgesetz privilegierte Partei handelt. Sie sei auch nicht als verbotene Ersatzorganisation der 1956 verbotenen KPD an-

<sup>410</sup> Zur kommunistischen Programmatik (Anm.380), S.17.

<sup>411</sup> Warm anziehen! Kapitalisten steuern Kommunisten-Verbot an. In: *AK*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.23, S.8-10, hier S.8.

<sup>412</sup> Gegen die Kommunistenjagd (Anm.372), S.2.

<sup>413</sup> Ebd.

<sup>414</sup> Kampf dem Kommunistenverbot (Anm.381), S.3.

<sup>415</sup> Gegen die Kommunistenjagd (Anm.372), S.2.

<sup>416</sup> Zit.n. Langguth 1976, 161.

<sup>417</sup> Über die "Verfassungsmäßigkeit" der KPD hatte der Bundesgerichtshof (BGH) nicht zu befinden. In diesem Verfahren ging es lediglich um die Rechtmäßigkeit der Beschlagnahmung von KPD-Materialien, welche die Bundesanwaltschaft (BAW) bei der beschriebenen Polizeiaktion gegen die Dortmunder Zentrale der Gruppe am 15.5.1973 konfisziert hatte. Es handelte sich hierbei um ein Widerspruchsverfahren: In einem Urteil vom 3.7.1973 hatte der BGH der BAW die geforderte Beschlagnahmeverfügung mit dem Verweis auf den möglichen Parteistatus der KPD verweigert, wogegen die BAW Berufung einlegte. Das Urteil vom 9.1.1974 war dann rechtsgültig.

zusehen.<sup>418</sup> (In einer zweiten Debatte zur Legalität der K-Gruppen, die nach den militanten Auseinandersetzungen vom März 1977 am AKW-Baugelände in Grohnde einsetzte, mußten diese gerichtlichen Entscheidungen in Rechnung gestellt werden: Nachdem ein Verbot zumindest derjenigen K-Gruppen, denen das grundgesetzliche Parteienprivileg zugesprochen wurde, auf administrativem Wege ausgeschlossen war, prüften die Unionsparteien nun die Möglichkeit, zu diesem Zwecke die einzig maßgebliche Instanz, das Bundesverfassungsgericht, anzurufen<sup>419</sup>).

#### VON DER SCHRITTWEISEN ZUR BESCHLEUNIGTEN FASCHISIERUNG: UND DANN?

Was die Frage anging, in welchem Tempo sich der Faschisierungsprozeß vollziehe und wann schließlich sein Turning Point, der Übergang von parlamentarischen Formen bürgerlicher Herrschaft zu terroristischen, in der Bundesrepublik erreicht sein werde, blieben die Aussagen des KB widersprüchlich. Die Problematik des Terminus der "Faschisierung" besteht generell in seiner inhaltlichen Unschärfe. Die Grenzziehung zwischen fundamental unterschiedlichen Formen bürgerlicher Herrschaft, die mit der Dimitroffschen Faschismusformel gewonnen war, wurde so in der Agitation des KB immer wieder verwischt. Auch wenn der Bund davor warnte, "Faschismus" und "Faschisierung" gleichzusetzen<sup>420</sup> und "willkürlich" alle möglichen "reaktionären Maßnahmen" der Kapitalistenklasse als "faschistisch" zu charakterisieren<sup>421</sup>, vermittelte sich bei der Lektüre seiner Presse der siebziger Jahre teilweise der Eindruck, als sei er davon ausgegangen, daß die Faschisierung bereits an ihr Ende gekommen sei<sup>422</sup>. Tatsächlich macht die Verwendung des Begriffs nur Sinn in der Beschreibung einer gesellschaftlichen Entwicklung des *unmittelbaren* Übergangs von parlamentarisch-demokratischen Formen bürgerlicher Herrschaft zu terroristischen (ähnliches intendierte Dimitroff). Eine solche Prognose wollte der KB explizit aber gar nicht stellen. Es wurde betont, daß der Faschismus in der Bundesrepublik "nicht vor der Tür" stehe und der Faschisierungsprozeß "durchaus etliche Jahre" dauern könne.<sup>423</sup> Es gehe "heute" noch nicht um die "unmittelbar bevorstehende Machtergreifung des Faschismus".<sup>424</sup> Die Faschisierung vollziehe sich "schrittweise"<sup>425</sup>, die Kapitalistenklasse bemühe sich, "allmählich" das Klima für Unterdrückungsmaßnahmen vorzubereiten<sup>426</sup>. Den Widerspruch einer Faschisierungsthese ohne unmittelbare Faschismuserwartung versuchte der KB agitatorisch zu lösen, indem er anhand bestimmter politischer Entwicklungen (z.B. Wahl Helmut Schmidts zum Bundeskanzler, 1974) qualitative Sprünge im Tempo des Herankommens an den Faschismus behauptete, die es als gerechtfertigt erscheinen lassen sollten, nunmehr von einer "beschleunigten und verschärften Faschisierung von Staat und Gesellschaft" zu sprechen (zunächst als Möglichkeit angesichts der versuchten Regierungsübernahme der Union, Mißtrauensvotum 1972).<sup>427</sup> Den Zwang zur ständigen Steigerung der "Unheilserwartung" ironisierend, soll organisationsintern teilweise auch von einer "galoppierenden" Faschisierung die Rede gewesen sein.<sup>428</sup>

Widersprüchlich waren auch die Aussagen des Bundes über den Zeitpunkt der Transformation. Einerseits begriff der KB "Faschismus" historisch gesehen als eine "präventive, vorbeugende Maß-

<sup>418</sup> Zit.n. Wer im Glashaus sitzt ... DKP drängt auf Verbot der "KPD". In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.39, S.27.

<sup>419</sup> Vgl. Kap.IV.1.3, Abschnitt "Den Marxismus-Leninismus kann man nicht verbieten! (Zur Verbotsdebatte 1977)".

<sup>420</sup> "Faschisierung bedeutet noch nicht Faschismus, auch in der Weimarer Republik begann die Faschisierung viel eher als durch die Machtübernahme der Nazis." (Die Bonner Parteien und die Arbeiterklasse, Anm.394, S.39)

<sup>421</sup> Gefahr eines neuen Faschismus (Anm.357), S.9.

<sup>422</sup> Der Versuch der Union, die Brandt-Regierung mittels eines konstruktiven Mißtrauensvotums abzulösen (April 1972), wurde als "versuchte Machtergreifung" bezeichnet (Krise in Bonn, in: AK, Hamburg, 2.Jg., 1972, Nr.19, S.1, 3-5, hier S.1). Der vom Hamburger Schwurgericht gegen Werner Hoppe (im Juli 1971 bei der ersten Großfahndung nach der RAF verhaftet) geführte Prozeß (Juni 1972) erinnere an die "Methoden der Klassenjustiz unter dem Nazi-Faschismus" (Terrorurteil gegen Hoppe, in: ebd., Nr.21, S.2f, hier S.2). Die Argumente der Hamburger IG Chemie gegen den KB seien direkt aus "Mein Kampf" von Adolf Hitler "kopiert" (Kommunistenjagd, Oberstes Gebot der Gewerkschaftsführer, in: ebd., 3.Jg., 1973, Nr.28, S.2f, hier S.2). Die Berichte über die Räumung der von Jugendlichen besetzten Hamburger Ekhofstraße 39 (Mai 1973) ähnelten Meldungen aus dem "Oberkommando der Wehrmacht" (Polizeiterror gegen Hausbesetzer, in: ebd., Nr.29, S.10f/17, hier S.11). Die "Sonderkommandos" der Polizei, d.h. Bereitschaftspolizei, Mobile Einsatzkommandos, Bundesgrenzschutz, seien eine "neue Gestapo" ("Sonderkommandos" der Polizei: Eine neue Gestapo, in: ebd., 5.Jg., 1975, Nr.58/59, S.39-41).

<sup>423</sup> Zur Faschismuskussion (Anm.363), S.20.

<sup>424</sup> Baader-Meinhof-Jagd (Anm.396), S.2.

<sup>425</sup> Gegen die schrittweise Faschisierung von Staat und Gesellschaft (Anm.363).

<sup>426</sup> Baader-Meinhof-Jagd (Anm.396), S.2.

<sup>427</sup> Gefahr eines neuen Faschismus (Anm.357), S.9. Vgl.a. Schmidt - Neuer Kanzler des Kapitals. In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.44, S.1f, hier S.1.

<sup>428</sup> ES: Faschisierung oder Rückkehr zur Normalität? Eine Antwort auf Georg Fülberth. In: ak, Hamburg, 27.Jg. (1997), Nr.399, S.12f, hier S.13.

nahme" der Bourgeoisie, die zu dieser Herrschaftsform greife, ohne daß sie sich in einer "akuten Zwangslage" befinden müsse, "die sie ohne Faschismus nicht mehr bewältigen könnte".<sup>429</sup> Für den KB lag der Endpunkt des Faschisierungsprozesses damit relativ früh. Andererseits beschrieb der Hamburger Bund auf der Basis seiner Krisentheorie und der Erwartung zunehmender Klassenkämpfe das grundlegende Scheitern der Formierung (Verlust der "Kontrolle der sozialdemokratischen und revisionistischen Parteizentralen über die Arbeiterklasse"<sup>430</sup>) als die konkret faschismusträchtige Situation, was darauf schließen läßt, daß er eigentlich doch davon ausging, daß die Inmachtsetzung eines faschistischen Regimes in einer äußerst zugespitzten Situation, also zu einem eher späten Zeitpunkt und in Reaktion auf einen Hegemoniegewinn sozialistischer Kräfte, erfolgen würde.

Seit Mitte der achtziger Jahren bemühte sich der KB um eine kritische Aufarbeitung der Faschisierungsthese. In der nach 1978 im Vorfeld des 1. KB-Kongresses geführten Debatte der Gruppe war die Doktrin erstmals von Teilen der Organisation kritisch hinterfragt, dann aber per Resolution als "im wesentlichen richtig" bekräftigt worden.<sup>431</sup> Mit dem Antritt der Unions/FDP-Regierung (1982) prophezeite der KB nochmals eine schärfere Gangart der Faschisierung. 1985, mit der Veröffentlichung einer vierteiligen Artikelfolge im *AK* (Verfasser Kai Ehlers), begannen Revisionsversuche, die aber intern umstritten blieben und Gegenkräfte mobilisierten ("Frankfurter Linie").<sup>432</sup> Letztlich überspannte die Faschisierungsthese des KB seine zwei Jahrzehnte währende Geschichte. Noch im Auflösungsprozeß der Gruppe 1990/91 gewann der Denkansatz neue Wirksamkeit: So beschwor die "antideutsche" Fraktion in der Wahrnehmung des "Anschlusses" der DDR an die Bundesrepublik die Gefahr eines "vierten Reiches".<sup>433</sup>

#### 4. Parlamentarismuskritik und Sozialdemokratiefrage: Willy wählen?

Während der KB sich als Organisation (ähnlich dem AB und dem KABD) nie selbständig an Wahlen zu parlamentarischen Vertretungen (weder auf Länder- noch auf Bundesebene) beteiligte, kandidierten andere ML-Gruppen des öfteren bei derartigen Gelegenheiten selbst und feierten die von ihnen hierbei erzielten Promilleergebnisse als große Erfolge und Beginn einer Verankerung in den "Massen" (KPD/ML, KPD, KBW). Eine solche Politik lehnte der KB ab, da sie nur die "eigene Schwäche" dokumentiere.<sup>434</sup> Mit seinem Aufruf bei den vorgezogenen Neuwahlen im November 1972, SPD zu wählen (und diese gleichzeitig als verantwortlichen Akteur der "Faschisierung" zu bekämpfen), zielte der Hamburger Bund gerade darauf, ein solches Sektierertum zu durchbrechen und Praxis- und Politikfähigkeit zu demonstrieren. Im Vorfeld der Bundestagswahlen 1976 bemühte sich die Gruppe darum, die Kräfte der radikalen Linken in einer gemeinsamen Wahlplattform zusammenzufassen.

#### 4.1 Optionen eines strategischen Antiparlamentarismus

Alle K-Gruppen lehnten das parlamentarische System prinzipiell ab, was für sie aber - mit Lenin - keineswegs hieß, auch die Einmischung in Wahlkämpfe wie auch die Kandidatur der eigenen Organisation zu verwerfen.<sup>435</sup> Solange die Massen selbst noch parlamentarisch orientiert seien, müßten die Kommunisten selbst parlamentarisch agieren, war die "klassische" Begründung. Ziel dieser Taktik in historischer Begründung war es, eine etwaige parlamentarische Repräsentanz dazu zu nutzen, die Massen über die bürgerliche Demokratie aufzuklären, "revolutionären Parlamentarismus"<sup>436</sup> zu betreiben, das Parlament als "Tribüne"<sup>437</sup> zur Propaganda des Klassenkampfes

<sup>429</sup> Gefahr eines neuen Faschismus (Anm.357), S.9.

<sup>430</sup> Zur kommunistischen Programmatik (Anm.380), S.12.

<sup>431</sup> Resolutionsentwurf der Antifakommission (Hamburg). In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.25, S.9-15, hier S.15.

<sup>432</sup> Vgl. Kap.VI.2.3.

<sup>433</sup> Vgl. Kap.VI.3.

<sup>434</sup> he.: Kleine Wahlgeschichte von KB und AK. In: ak, Hamburg, 24.Jg. (1994), Nr.370, S.23.

<sup>435</sup> Vgl. Lenin, W 31, 1-91: Der "linke Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus, hier 41-51.

<sup>436</sup> "Leitsätze über die kommunistischen Parteien und den Parlamentarismus, angenommen auf dem II. Kongreß der Kommunistischen Internationale am 2. August 1920", in: Der I. und II. Kongreß der Kommunistischen Internationale, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (DDR) 1959, S.187-196, hier S.188.

zu benutzen. Die parlamentarische Aktion sollte so das Mittel zur schließlichen Überwindung des Parlamentarismus durch die Massen selbst sein.<sup>438</sup> Die einzelnen ML-Gruppen knüpften an dieses gemeinsame strategische Essential aber recht unterschiedliche Praxen, wobei der KB eine Sonderposition einnahm.

Die "ultralinken" Parteien KPD/ML und KPD schwankten zunächst zwischen Wahlboykott und aktiver Teilnahme, bevor sie 1974ff bei zahlreichen Wahlen zu parlamentarischen Vertretungen auf Landes- und einigen auf Bundesebene kandidierten. Einerseits versprachen sie sich von ihrem Parteienstatus (der an Wahlkandidatur gebunden ist) einen gewissen Schutz vor staatlicher Repression, andererseits versuchten sie die Wahlkämpfe zur Propagierung von ML-Essentials zu nutzen. Im Vorfeld der Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft von 1974, wo die KPD/ML erstmals antrat, erklärte Ernst Aust via Werbespot im Norddeutschen Rundfunk einem verdutzten Publikum, daß die Teilnahme seiner Partei am Wahlkampf, "ein Mittel" sei, "den Kommunismus und die Notwendigkeit des bewaffneten Aufstandes zu propagieren".<sup>439</sup> Ferner wies er darauf hin, daß das "bürgerliche Parlament" nichts anderes verdiene, "als durch den revolutionären Kampf der Volksmassen auseinandergejagt zu werden".<sup>440</sup> Die ML-Partei erzielte bei dem Votum in der Hansestadt mit 3.000 Stimmen (0,3%) ein Ergebnis, das sie auch in den folgenden Jahren bei der Teilnahme an fünf weiteren Wahlen auf Länderebene nicht mehr überbieten konnte.<sup>441</sup>

Die Westberliner KPD wollte den von ihr vertretenen Ansatz eines "revolutionären Parlamentarismus" in ähnlicher Weise in die Praxis umsetzen wie die Aust-Gruppe. In ihrer im Juli 1971 veröffentlichten "Programmatischen Erklärung" kündigte die Partei an, sie werde sich "an den Wahlen zum bürgerlichen Parlament beteiligen" (was sie dann ab 1974 auch tat), um mittels Agitation und Propaganda der Ziele des Sozialismus "den Einfluß der bürgerlichen Weltanschauung im Proletariat und den übrigen Schichten des werktätigen Volkes weiter zurückzudrängen" und auch auf parlamentarischer Ebene "die verschiedenen Cliques der Monopolbourgeoisie zu entlarven".<sup>442</sup> Die KPD errang 1975 bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus das absolut gesehen beste Einzelresultat einer ML-Gruppe bei Voten auf Länderebene, als sie 10.911 Stimmen auf sich vereinen konnte, was 0,7 Prozent entsprach (1,5% allein im Bezirk Kreuzberg). Mit über 22.000 gültigen Zweitstimmen bewegte sich die Partei auch bei den Bundestagswahlen von 1976 im Promillebereich (0,1%).

Der KBW ging mit Lenin davon aus, daß sich die Notwendigkeit einer Wahlbeteiligung für die Marxisten-Leninisten daraus ergebe, daß der Parlamentarismus zwar reaktionär sei und strategisch zerschlagen werden müsse, aber "bei den Massen politisch noch nicht erledigt ist". Eine eigene Wahlbeteiligung sei daher unabdingbar (und erfolgte ab 1974), um die "Massen" über den tatsächlichen Charakter des parlamentarischen Systems aufzuklären. Wahlkämpfe wollte er zu einem "Propagandafeldzug für den Kommunismus" nutzen<sup>443</sup>, die Beteiligung hieran verfolge also "keinen selbständigen Zweck", sondern diene ausschließlich der "ideologischen Vorbereitung der proletarischen Revolution".<sup>444</sup> Der KBW war die einzige K-Gruppe, die in den siebziger und frühen achtziger Jahren wenigstens einmal in jedem Bundesland kandidierte (außer dem Saarland, wo sich keine ML-Gruppe je zur Wahl stellte). Die hierbei erzielten Ergebnisse waren freilich ebenfalls marginal. Das absolut höchste Resultat verbuchte die Gruppe bei den Bundestagswahlen von 1976, wo sie ähnlich der Westberliner KPD auf über 20.000 gültige Zweitstimmen kam. Der KBW verfügte als einzige K-Gruppe über eine gewählte Vertreterin in einer parlamentarischen Körperschaft.<sup>445</sup> Helga Rosenbaum wurde 1975 bei Kommunalwahlen in Baden-Württemberg mit über 6.000 Stimmen in den Rat der Stadt Heidelberg gewählt und agierte dort rein obstruktiv ("revolutionärer Parlama-

<sup>437</sup> Ebd., S.191.

<sup>438</sup> Die prinzipielle Ablehnung des parlamentarischen Systems *und* die Praktizierung von "Wahlkampfaktionen" sind so nur für diejenigen Autoren ein "Paradox", die ihre Analyse der K-Gruppen in vollkommener Ignorierung der leninistischen Traditionslinie schreiben (wie etwa Probst 1980, 46).

<sup>439</sup> Zit.n. Bilstein u.a.: Organisierte Kommunismus in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S.91.

<sup>440</sup> Zit.n. Die K-Gruppen in der Bundesrepublik - Unbekannte zwischen Marx und Mao. In: dpa-Hintergrund, Archiv- u. Informationsmaterial, dpa-Archiv/HG 2707, hrsg. von der dpa, Hamburg 1977. S.9.

<sup>441</sup> Zu den Ergebnissen der K-Gruppen in Wahlen im Bund und zu der regionalen Verteilung dieser Stimmgewinne vgl. im zweiten Teil des Anhangs, Tabelle 2 u. 10. Zu den auf Länderebene erzielten Resultate vgl. ebd., Tabelle 11. In den marginalen prozentualen Effekten ihrer parlamentarischen Kandidaturen lagen die K-Gruppen selbst dort, wo sie relativ erfolgreich waren, hinter den von der DKP erzielten, gleichfalls geringen Werte zurück (vgl. Tabelle 2 u. 11).

<sup>442</sup> Programmatische Erklärung der Kommunistischen Partei Deutschlands. In: Rote Fahne, Berlin, 2.Jg. (1971), Nr.21, S.1f, 12-16, hier S.2.

<sup>443</sup> Vgl. Materialien zur Auseinandersetzung ..., a.a.O., S.5f.

<sup>444</sup> Ebd., S.22.

<sup>445</sup> Abgesehen von einem Dissidenten des Bundes Deutscher Kommunisten (BDK) der dem KB Ende 1976 kurzzeitig (bis 1977) ein Mandat im Butzbacher Stadtrat bescherte (vgl. Kap.III.5.2, Abschnitt "DKP").

rismus"). Im September 1976 büßte sie ihr Mandat wieder ein, und zwar in der Folge eines Beschlusses des Gemeinderats, mit dem dieser der 34jährigen Chemielaborantin die Bürgerrechte für die Dauer von vier Jahren aberkannte. Das Gremium begründete seine Entscheidung mit "gröblichen und besonders schwerwiegenden Verstößen" von Rosenbaum gegen die "Pflichten eines Ratsmitglieds". Der Verlust der Bürgerrechte hatte vor allem den Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts und damit den Ausschluß aus dem Gemeinderat zur Folge. Im einzelnen war der Stadträtin vorgeworfen worden, "die Verpflichtungserklärung zur gewissenhaften Erfüllung der Amtspflichten verweigert, die Verschwiegenheitspflicht verletzt und außer Störungen von Sitzungen auch strafbare Handlungen begangen zu haben".<sup>446</sup>

Der KABD teilte die von den beiden ML-Parteien und dem KBW vertretene Einschätzung von der taktischen Bedeutung des Parlamentarismus, kam aber in der Praxis zu einer anderen Option und vertrat in den gesamten siebziger Jahren die Taktik des "aktiven Wahlboykotts", was hieß, daß er sich im Wahlkampf darauf beschränken wollte, "die Notwendigkeit, eine revolutionäre Arbeiterpartei aufzubauen", zu propagieren. Solange eine solche Partei nicht zur Wahl stehe, plädierte der KABD für eine "bewußte Ungültigmachung des Stimmzettels". Die Gruppe vertrat diesen Ansatz, obwohl auch sie mit Lenin davon ausging, daß der Parlamentarismus zwar "historisch überholt", aber keinesfalls schon politisch "erledigt" sei, da die Massen noch parlamentarisch orientiert seien. Eine KP habe den "parlamentarischen Kampf zur Erziehung der Arbeiterklasse" zu nutzen, "um von der Tribüne des Parlaments den Klassenkampf zu propagieren und die Illusion über dieses 'demokratische' Instrument zu zerstören".<sup>447</sup> Daß sich der KABD dennoch nicht an Parlamentswahlen beteiligte, er im Gegenteil zum Wahlboykott aufrief, ist also keineswegs Ausdruck einer prinzipiellen Ablehnung der parlamentarischen Taktik (und tatsächlich nahm die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands, MLPD, die 1982 aus dem KABD hervorgegangen war, ja auch seit 1984 an Wahlen teil).

Für den AB kam eine Politik des "aktiven Wahlboykotts" dagegen nicht in Frage, da hierfür aktuell weder die "historische Situation" noch der "erforderliche Reifegrad der Bewegung der Arbeiter- und Volksmassen" vorhanden sei.<sup>448</sup> Eine Eigenkandidatur lehnte der süddeutsche Arbeiterbund gleichfalls ab. Bereits die Vorgängerorganisation des AB, die Arbeiter-Basis-Gruppen, hatte anlässlich der Bundestagswahlen und der Kommunalwahlen in Bayern von 1972 dazu aufgerufen, SPD und DKP zu wählen. Diesen Wahlvorschlag wiederholte der AB in Bezug auf die bayerischen Landtagswahlen von 1974; vier Jahre später empfahl er aus gleichem Anlaß ausschließlich die Stimmabgabe für die SPD, wie er das auch schon in Bezug auf die Bundestagswahlen von 1976 gemacht hatte (vgl. Langguth 1983).

Für den KB war die Politik der "unverfälschten Programmkandidatur"<sup>449</sup>, wie sie von KPD/ML, KPD und KBW praktiziert wurde, Ausdruck reinsten Sektierertums. Letztlich verstärkte eine solche eher abschreckende Praxis, die, was die Stimmgewinne angehe, zwangsläufig zu absolut marginalen Resultaten führen müsse, die ohnehin schon bestehende gesellschaftliche Isolierung kommunistischer Politikansätze. Wenn Wahlbeteiligung einen Sinn machen solle, so müsse sie eine erheblich breitere "Zielgruppe" ansprechen als die Anhängerschaft der einzelnen linken Gruppierungen.<sup>450</sup> Bei den Bundestagswahlen 1972 rief der KB mit einigen ideologischen Verrenkungen zur Wahl der SPD auf (die gleichzeitig aber auch bekämpft werden sollte). 1976 versuchte er, eine gemeinsame Kandidatur von Gruppen der radikalen Linken zu initiieren, und rief dann, nachdem dies gescheitert war, zum Wahlboykott der "bürgerlichen Parteien" auf. Bei den Hamburger Bürgerschaftswahlen von 1978 setzte der KB seinen Bündnisansatz "erst- und einmalig" auf parlamentarischer Ebene in die Praxis um, wenn auch freilich in einem ganz anderen politischen Kontext: Die maßgeblich von ihm initiierte und getragene Bunte Liste, die gleich im ersten Anlauf immerhin 3,5 Prozent der Stimmen erzielte, stellte primär einen Zusammenschluß von Bürgerinitiativen dar.<sup>451</sup>

<sup>446</sup> wu.: Kommunistische Stadträtin verliert ihr Mandat. In: SZ, München, 32.Jg. (1976), Nr.217 (18./19.9.), S.10.

<sup>447</sup> Materialien zur Auseinandersetzung ..., a.a.O., S.31.

<sup>448</sup> Zit.n. Langguth 1983, 113.

<sup>449</sup> he.: Kleine Wahlgeschichte von KB und AK (Anm.434), S.23.

<sup>450</sup> Vgl. Vor 25 Jahren: Als der KB zur Wahl der SPD aufrief. In: ak, Hamburg, 27.Jg. (1997), Nr.408, S.26f. hier S.27.

<sup>451</sup> he.: Kleine Wahlgeschichte von KB und AK (Anm.434), S.23; vgl. hierzu ausführlicher Kap.IV.6.

## 4.2 Hauptstoß gegen die Sozialdemokratie?

Daß der KB als nahezu einzige Organisation im ML-Lager (neben den Münchner Arbeiter-Basis-Gruppen) bei den Bundestagswahlen 1972 zum Votum für die SPD aufrief, hatte damit zu tun, daß er in den Jahren nach seiner Gründung weitaus intensiver als andere Gruppen dieses Spektrums darum bemüht war, sich *real* in einer innerbetrieblichen proletarischen Basis zu verankern, dessen Milieu ja mehrheitlich sozialdemokratisch geprägt war. Dem KB stellte sich die Frage nach der Einschätzung der SPD und dem Umgang mit dieser daher unmittelbar in der Praxis, was den ansonsten innerhalb der ML-Bewegung üblichen Schematismus in Bezug auf diese Problematik teilweise vermeiden half.

### DER KB IN DER BEWEGUNGSPHASE DER SOZIALLIBERALEN KOALITION

Mit den Bundestagswahlen vom September 1969, in denen die SPD erstmals über vierzig Prozent der Stimmen erzielt hatte, und der Bildung der Regierungskoalition aus SPD und FDP im Oktober des Jahres begann in der Bundesrepublik eine kurze, in sich widersprüchliche "Reformära", die bis etwa Mai 1974 (Rücktritt von Willy Brandt als Bundeskanzler) zu datieren ist. Ein wesentliches Kennzeichen dieser Periode bestand darin, daß die SPD für den von ihr forcierten Prozeß außenpolitischer Entspannung ("Ostpolitik") und innenpolitischer Reformen (in der Bildungs-, Rechts- und Sozialpolitik) über eine breite gesellschaftliche Mehrheit verfügte und gerade die unteren Schichten, die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften für ihre Ziele mobilisieren konnte. Von den spontanen Streiks in der Montanindustrie im September 1969 ausgehend, waren die Jahre bis 1974 eine Periode relativ starker Streikaktivitäten, in der die Lohnabhängigen in hohem Maße bereit waren, auch mit kämpferischen Mitteln für ihre Interessen einzutreten (1971 Streiks in der Chemieindustrie, 1971 bis 1973 in der Metallindustrie, 1974 im öffentlichen Dienst).

Insofern die Reformvorhaben der Brandt/Scheel-Regierung mit den Reformforderungen breiter gesellschaftlicher Schichten, die Ende der sechziger Jahre in Bewegung geraten waren, korrespondierten, kann in Bezug auf den genannten Zeitraum auch von der "Bewegungsphase" der sozialliberalen Koalition die Rede sein (die danach, mit der Wahl von Helmut Schmidt zum Bundeskanzler, in eine "Stagnationsphase" überging und 1982 scheiterte; vgl. Fülberth 1991, 67-104). Letztlich verbanden sich mit der Reformpolitik allerdings primär solche Maßnahmen, "die objektiv der Anpassung der Monopole an die gewandelten technischen und ökonomischen Bedingungen Rechnung trugen und der militärischen und technischen Sicherung des Systems dienten" (Hofschien u.a. 1989, 488). Eine solche Politik war auch und gerade darum bemüht, die aufbrechenden sozialen und politischen Bewegungen in ihr Projekt kapitalistischer Modernisierung zu re-integrieren (oder auszugrenzen: Radikalenerlaß, 1972). Hier schienen sich dem KB in der Praxis seiner Arbeiterpolitik und Betriebsarbeit gewisse Reibungsflächen zu bieten, die er nicht durch eine fundamental gegen die Sozialdemokratie ausgerichtete Konzeption zunichte machen wollte.

### ML-KONZEPTIONEN DER SOZIALDEMOKRATIE

In der ML-Bewegung war mehrheitlich ein Paradigma vorherrschend, in dem die Sozialdemokratie als "Inkarnation eines Verrats von welthistorischem Ausmaß" interpretiert wurde. Die "alte Arbeiterbewegung" und die "jetzige Arbeiterklasse der kapitalistischen Industriestaaten" erschienen gemäß einer solchen Sichtweise als "revolutionäre oder zumindest revolutionswillige Kräfte", die lediglich durch "verräterische Manöver sozialdemokratischer Führungsgruppen von der Möglichkeit gesellschaftlicher Umwälzungen abgelenkt" wurden. Die sozialdemokratischen Parteien Westeuropas waren hierin auf zweierlei Weise begriffen: *Erstens* als "Agenturen, die den Sonderauftrag der ideologischen Integration der Arbeiter in das System wahrzunehmen haben", und *zweitens* - eng an diese These angelehnt, aber pointierter - als "Träger des Wandels der hochentwickelten kapitalistischen Systeme von liberalen zu faschistischen Herrschaftsformen", deren besondere Gefährlichkeit darin bestehen sollte, daß sie "faschistische Herrschaft effektiver als alle unter faschistischem Titel auftretenden Parteien oder Organisationen" trage, weil sie in "weitaus größerem Umfang über proletarische Gefolgschaft" verfüge und diese zum "Träger der Konterrevolution statt zum Potential der Revolution umzufunktionieren" verstehe, wie das in der Sozialfaschismusthese und in dem Konzept vom "Hauptstoß" gegen die Sozialdemokratie zum Ausdruck gebracht wurde. (Klönne 1984, 57f)

## SPD - EINE BÜRGERLICHE ARBEITERPARTEI

Die Praxis des KB in Bezug auf die Sozialdemokratie fand ihren theoretischen Ausdruck in einer Bezugnahme auf den Ansatz Lenins von den "zwei Methoden" des Regierens, die "bald einander ablösen, bald sich miteinander in verschiedenartigen Kombinationen verflechten". *Erstens* "die Methode der Gewalt, die Methode der Verweigerung jeglicher Zugeständnisse an die Arbeiterbewegung, die Methode der Aufrechterhaltung aller alten und überlebten Institutionen, die Methode der unnachgiebigen Ablehnung von Reformen" und *zweitens* "die Methode des 'Liberalismus', der Schritte in der Richtung auf die Entfaltung politischer Rechte, in der Richtung auf Reformen, Zugeständnisse usw."<sup>452</sup> Auch wenn der KB nicht behauptete, daß sich beide Varianten "lupenrein" in der bundesdeutschen Parteienlandschaft finden ließen, so ging er doch davon aus, daß die CDU/CSU "mehr die Partei der offenen Gewalt und Einschüchterung" sei und die SPD "mehr die Partei des Betrugs mit Reformversprechungen und Scheinzugeständnissen".<sup>453</sup> Die differierenden Konzeptionen unterschieden sich für den KB allerdings nicht grundsätzlich in ihren Zielen. Beide seien auf eine Steigerung der "militärischen und politischen Vorbereitungen zum Krieg nach außen, wie zum Bürgerkrieg nach innen" angelegt. Es sei daher auch falsch, davon auszugehen, daß die beiden Methoden des Regierens an unterschiedliche Fraktionen der Kapitalistenklasse gebunden seien, wie das etwa die DKP behauptete. Die Vorstellung, daß das Handelskapital für eine "friedliche" Entwicklung optiere und daher die SPD unterstütze und das Rüstungskapital demgegenüber auf Aggression ziele und diesen Ansatz durch die CDU/CSU repräsentiert sehe, sei zurückzuweisen. "Diese Argumentation übersieht, daß die Imperialisten so miteinander verflochten sind, daß eine Trennung zwischen Rüstungsindustrie und Handel gar nicht mehr möglich ist."<sup>454</sup>

In Analogie zu einer seiner Vorgängergruppen, dem KAB, begriff der Hamburger Bund die SPD in der Diktion Lenins als "bürgerliche Arbeiterpartei"<sup>455</sup>, die ein zwiespältiges Gesicht aufweise: Auf der einen Seite sei die Partei "eng mit der Arbeiterbewegung" verbunden, beherrsche die Gewerkschaften und kontrolliere über diese die Lohnkämpfe und werde "von der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterklasse ins Parlament gewählt". Auf der anderen Seite besorge die Partei die "Geschäfte der Kapitalisten", egal "ob sie nun gerade die Regierungspartei ist oder Opposition".<sup>456</sup> Dieses erste Moment war es, das der Praxis des KB in Bezug auf die Sozialdemokratie bis 1974 zugrundelag und das danach, mit dem Amtsantritt von Helmut Schmidt als Bundeskanzler, zugunsten des zweiten Momentes zurücktrat.

Die hier beschriebene Funktion der SPD im Parteiensystem in Kombination mit ihrer sozialen Rekrutierung begründete für den KB die "besondere Gefährlichkeit" der Partei. Diese bestehe darin, daß die SPD "besser" als die CDU/CSU geeignet sei, die "Politik des Großkapitals im Gewand einer Volkspartei zu vertreten". Die SPD vertrete damit die "raffiniertere", von den "Massen schwerer durchschaubare" Variante bürgerlicher Politik.<sup>457</sup> "Die Gefährlichkeit der SPD besteht darin, daß sie den größten Einfluß in der Arbeiterklasse hat, und also besonders geeignet ist, die Arbeiterklasse vor den Karren der Kapitalisten zu spannen. In diesem Sinn - und nur in diesem - halten wir die SPD generell für den 'gefährlicheren' Agenten des Kapitals, in der Opposition sogar noch 'gefährlicher' als in der Regierung. Diese Gefährlichkeit beruht darauf, daß sie bürgerliche Partei im Gewand der Arbeiterpartei ist."<sup>458</sup>

Dennoch wollte der KB seinen Kampf nicht primär auf die Gegnerschaft zur Sozialdemokratie orientieren, wie das etwa die KPD/ML tat, welche die SPD als "sozialfaschistisch" ansah und den "Hauptstoß" gegen diese Partei richten wollte.<sup>459</sup> Für den KB war die SPD das "kleinere Übel"<sup>460</sup>,

<sup>452</sup> Lenin, W 16, 353-358: Die Differenzen in der europäischen Arbeiterbewegung, hier 356.

<sup>453</sup> SPD - eine "bürgerliche Arbeiterpartei". In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.21, S.10f, hier S.10.

<sup>454</sup> Die "neue Ostpolitik". In: Ebd., Nr.16, S.1f, hier S.2.

<sup>455</sup> Lenin, W 23, 102-118: Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus, hier 113.

<sup>456</sup> SPD - das kleinere Übel? In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.20, S.10-12, hier S.11. Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Funktion der Sozialdemokratie".

<sup>457</sup> SPD - eine "bürgerliche Arbeiterpartei" (Anm.453), S.10.

<sup>458</sup> SPD - das kleinere Übel (Anm.456), S.12.

<sup>459</sup> Vgl. Politik der Aktionseinheit und "Hauptstoß gegen die SPD"? In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.22, S.10-12. Mit dieser Konzeption stellte sich die KPD/ML in die Tradition der Weimarer KPD, die die SPD zwischen 1929 und 1933 als "sozialfaschistisch" zum primären "Hauptfeind" erklärt und bekämpft hatte. Die These selbst war in der Sitzung des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) vom Januar 1924, dem Treffen mit den Fraktionen der KPD nach der Oktoberkrise der Partei, von Grigorij Sinowjew entwickelt worden: "Die deutsche Sozialdemokratie ist eine faschistische Sozialdemokratie" (zit.n. Weber 1969, 102). Die KPD ging davon aus, daß der bürgerliche Staat spätestens 1929/30 faschistisch geworden sei, "wie der Polizeiterror gegen demonstrierende und streikende Arbeiter und die Errichtung der Präsidialdiktatur Brünings beweise". Die SPD wurde als "Hauptstütze dieses Faschismus" begriffen, da sie über die preußische Polizei verfüge und die Brüning-Regierung toleriere. (Kühnl 1986a, 116) Als Sozialfaschismus wurde die Form der Unterdrückung bezeichnet, "die sich gleichzeitig sozialer

während CDU und CSU demgegenüber Parteien seien, die am "aggressivsten und arbeiterfeindlichsten" sind und die "das offenste und brutalste Vorgehen gegen die Arbeiterklasse" zur Anwendung bringen möchten.<sup>461</sup> Mit Barzel und Strauß hätten die beiden christlichen Parteien die "offensten und konsequentesten Agenten des Großkapitals" an ihrer Spitze.<sup>462</sup> Von einem Wahlsieg der SPD 1972 im Bund versprach sich der KB allerdings nur "geringfügig günstigere Bedingungen für den Kampf der Arbeiterklasse" und betonte gleichzeitig, daß diese Partei "weder willens noch in der Lage" sei, "den Prozeß der Faschisierung bedeutend zu verlangsamen oder gar zu stoppen". Im Gegenteil, die SPD sei ihrer Rolle als "Agentur der Bourgeoisie in der Arbeiterklasse" nicht nur in der Geschichte immer gerecht geworden, sondern habe diese auch zwischen 1969 und 1972 "musterbildend" gespielt.<sup>463</sup>

#### STELLUNG ZUM MIßTRAUENSVOTUM

Die parlamentarische Basis der sozialliberalen Koalition nach dem Regierungsantritt 1969 war von Anfang an äußerst schwach gewesen und zudem noch einem "Erosionsprozeß" (Fülberth 1991, 69) ausgesetzt. Der Zerfall der knappen Mehrheit der Regierungskoalition vollzog sich unter dem starken politischen Druck eines konservativ-neofaschistischen Blocks, dem die Springer-Presse sekundierte und der die Ostpolitik und insbesondere die 1970 abgeschlossenen Verträge mit der Sowjetunion und der VR Polen als "Ausverkauf deutscher Interessen" äußerst scharf bekämpfte (vgl. Deppe 1989, 595). In dieser Situation beantragte die CDU/CSU-Opposition am 27. April 1972 im Bundestag ein konstruktives Mißtrauensvotum gegen Brandt und die Wahl des CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel zum Bundeskanzler. Die Ankündigung dieses Vorhabens hatte in der Öffentlichkeit "heftige Proteste" geweckt; in den Tagen vor der Abstimmung kam es bundesweit zu "Massenkundgebungen und Streiks gegen den geplanten Kanzlersturz" (Fülberth 1991, 69f).

Der KB opponierte ebenfalls gegen diese "Putschversuche der CDU/CSU-Reaktionäre"<sup>464</sup> und konnte sich ein Eingreifen in die Massenproteste gegen die geplante Regierungsübernahme der CDU/CSU mit eigenen "Parolen und Vorstellungen" (gegen "Putschpläne" einerseits, bei gleichzeitiger Verdeutlichung der Ablehnung der sozialdemokratischen Politik) sehr wohl vorstellen<sup>465</sup>. An der Mobilisierung zur Hamburger Demonstration gegen den geplanten "Kanzlersturz", an der sich am 26. April 1972 über 15.000 Personen beteiligten ("Barzel, Rainer, dich will keiner"), hatte der Bund allerdings keinen Anteil, da er zu diesem Zeitpunkt organisatorisch noch sehr schwach war (diese Protestversammlung wurde primär von der SPD, den Gewerkschaften und der DKP getragen). Bemerkenswert ist allerdings, daß der KB im Gegensatz zu allen anderen K-Gruppen, die keine Aktionen zugunsten der SPD unterstützen wollten, eine Beteiligung an den Massenprotesten überhaupt als politisch sinnvoll und richtig erachtet hat: "Wir sahen demnach in dem Mißtrauensvotum den Versuch, die Lage des werktätigen Volkes weiter zu verschlechtern und in der Faschisierung von Staat und Gesellschaft eine beschleunigte Gangart einzuschlagen. Die Massendemonstrationen und Streiks aus diesem Anlaß sahen wir als bedeutende Verteidigungskämpfe des werktätigen Volkes an, die wichtigsten politischen Kämpfe seit der Anti-Atom-Bewegung Ende der

---

Phrasen bediente" (Abendroth 1981, 83). Die von Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß der Komintern 1935 (vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Faschisierung") vorgenommene Eingrenzung der faschistischen Klasse auf die "reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals" (Dimitroff: Die Offensive des Faschismus ..., Anm.370, 105) beinhaltete auch eine grundlegende Revision der Sozialfaschismusthese, mit der die Möglichkeit der "Einheitsfront" zwischen kommunistischen und reformistischen Teilen der Arbeiterbewegung (sozialistischen, sozialdemokratischen Parteien, Gewerkschaften) eröffnet wurde.

<sup>460</sup> Die besseren Möglichkeiten für die Entwicklung der Arbeiterbewegung seien gegeben, "solange noch möglichst viele bürgerlich-demokratische Rechte verteidigt werden können, solange gewerkschaftliche Kämpfe geführt werden können, solange die kommunistischen Organisationen noch relativ unbeschränkt arbeiten können usw." (SPD - das kleinere Übel, Anm.456, S.10). Es könne keineswegs gleichgültig sein, "ob in den Gewerkschaften ein gewisser Spielraum für eine an den Arbeiterinteressen orientierte Politik bleibt oder ob sich die scharf antigewerkschaftlichen Vorstellungen von Strauß und Co. durchsetzen". Es sei auch nicht einerlei, "ob unsere kommunistischen Organisationen schon morgen verboten werden - wie es die CDU/CSU fordert - oder ob uns noch ein gewisser Zeitraum bleibt, den wir politisch und organisatorisch nutzen können, um den Aufbau der kommunistischen Partei voranzutreiben". Ein Unterschied bestehe ebenso darin, "ob nur ein paar Löwenthals im Fernsehen ihr reaktionäres Unwesen treiben oder ob das gesamte Fernsehen nach den Vorstellungen von CDU/CSU gleichgeschaltet wird". Schließlich sei es auch nicht unbedeutend, "ob die Kapitalisten die bestehenden Grenzen anerkennen oder aggressiv in Frage stellen". (Die "neue Ostpolitik", Anm.454, S.2)

<sup>461</sup> Stellungnahme des Kommunistischen Bundes zu den Bundestagswahlen. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.23, S.4f, hier S.5.

<sup>462</sup> Krise in Bonn (Anm.422), S.3f.

<sup>463</sup> Stellungnahme des Kommunistischen Bundes zu den Bundestagswahlen (Anm.461), S.5.

<sup>464</sup> Krise in Bonn (Anm.422), S.1.

<sup>465</sup> Ebd., S.5.

fünfziger Jahre. Als Hauptmotiv dieser Aktionen sahen wir den Protest gegen die CDU/CSU, der unserer Meinung nach durchaus nicht automatisch mit einer Unterstützung der SPD/FDP-Regierungspolitik gleichzusetzen ist."<sup>466</sup>

#### STELLUNG ZUR OSTPOLITIK

Eine Ablehnung der Ostverträge als "pro-imperialistisch", wie sie von der ML-Bewegung mehrheitlich vertreten wurde, kam für den KB ebenfalls nicht in Frage, wenngleich er meinte, in einer solchen Position durchaus ein "richtiges Element" entdecken zu können, und zwar die "allgemeine Erkenntnis, daß alle Verträge, die die Imperialisten schließen, nicht dem Frieden dienen [und] daß die geschichtliche Tendenz des Imperialismus Aggression und Krieg ist". Allerdings dürfte "revolutionäre Realpolitik", wie sie der KB machen wollte, sich weder in "Entlarvung der strategischen Ziele der Imperialisten" noch in der "Propagierung der strategischen Ziele der Arbeiterklasse" erschöpfen. Wirkliche "Massenpolitik" müsse taktisch-strategisch operieren.<sup>467</sup> Der KB befürwortete die Verträge, da es nicht gleichgültig sein könne, "ob die Kapitalisten die bestehenden Grenzen anerkennen oder aggressiv in Frage stellen"<sup>468</sup>, und ein "offizieller Gewaltverzicht" besser sei als eine "offizielle Gewaltandrohung". Der Hamburger Bund wollte in seiner Agitation allerdings auch deutlich machen, daß die Verträge als "taktischer Erfolg des BRD-Imperialismus" und nicht als "Friedenswerk" der Bundesregierung anzusehen seien, und weigerte sich folglich, der "hysterischen und illusionsmacherischen Ratifizierungskampagne" der DKP beizupflichten. "Wir befürworten die Ostverträge nicht als Schritt zur 'Aussöhnung mit dem Osten', sondern wir sagen, daß diese Verträge dem Expansionsdrang des BRD-Imperialismus ein 'friedliches' Mäntelchen umhängen."<sup>469</sup>

#### STELLUNG ZU DEN VORGEZOGENEN NEUWAHLEN 1972

Das Mißtrauensvotum selbst scheiterte, Brandt blieb Regierungschef. Die Verträge von Moskau und Warschau wurden im Bundestag am 17. Mai 1972 ratifiziert (bei Stimmenthaltung und Gegenstimmen aus der Union). Bei den anschließenden Haushaltsberatungen zeigte sich dann allerdings, daß die sozialliberale Koalition über keine Mehrheit mehr verfügte. Mittels Neuwahlen, die durch die (negativ beschiedene) Vertrauensfrage von Brandt und die Auflösung des Bundestages eingeleitet wurden, wollte die sozialliberale Koalition diese Situation verändern und ihre Politik, für die sie sich die Zustimmung breiter Wählerschichten erhoffte, auf eine stabilere parlamentarische Basis stellen. Bei den vorgezogenen Wahlen vom 19. November 1972 gelang es den Regierungsparteien dann auch tatsächlich, ihre Mehrheit auszubauen. Die SPD wurde erstmals zur stärksten Partei.

Nach einer kurzen internen Debatte im Vorfeld der Wahlen hatte der KB seine Klientel zum Votum für die SPD aufgerufen.<sup>470</sup> Das LG des Bundes hatte sich "an alle Grundeinheiten, örtlichen Gruppen sowie an den Sympathisantenbereich (in erster Linie Studenten und Schüler)" gewandt und diese zur Diskussion über ein "mögliches Eingreifen" in die Bundestagswahlen 1972 aufgefordert. Bis Anfang August lagen der Leitung Berichte aus 66 Zellen bzw. Ortsgruppen vor, wobei sich 85 Prozent der Berichte dafür ausgesprochen hätten, im Wahlkampf zugunsten der SPD aufzutreten<sup>471</sup>, während "einige wenige Genossen" eine Wahlempfehlung zugunsten die DKP oder einen Aufruf zum Wahlboykott befürwortet hätten<sup>472</sup>. So ergab sich das Paradox, daß der KB 1972 einerseits dazu aufrief, der SPD die Stimme zu geben, gleichzeitig aber den Kampf gegen die Regierungspartei als verantwortliche Kraft der "schrittweisen Faschisierung" von Staat und Gesellschaft führen wollte.<sup>473</sup>

Die Führung des Hamburger Bundes mußte später einräumen, daß es bei der Umsetzung dieser Linie zu massiven Problemen innerhalb der Organisation gekommen sei. Die Wahlempfehlung zugunsten der SPD sollte "natürlich" nicht beinhalten, "Reklame" für diese Partei zu machen. Im Gegenteil hätte es darum gehen müssen, deren "arbeiterfeindlichen Charakter" zu entlarven, was aber

<sup>466</sup> SPD - das kleinere Übel (Anm.456), S.10.

<sup>467</sup> W.D.: Die Ostverträge und die Kommunisten. In: UW, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.16/17, S.31-33, hier S.32.

<sup>468</sup> Die "neue Ostpolitik" (Anm.454), S.2.

<sup>469</sup> W.D.: Die Ostverträge und die Kommunisten (Anm.467), S.32. Vgl. Der "Osthandel". Politische Waffe des BRD-Imperialismus. In: UW, Revisionismuskritik, Hamburg, (o.J.), Nr.4.

<sup>470</sup> Vgl. Stellungnahme des Kommunistischen Bundes zu den Bundestagswahlen (Anm.461), S.4f.

<sup>471</sup> Vgl. Breite Aussprache über das Eingreifen des KB zu den Bundestagswahlen (Anm.30), S.11.

<sup>472</sup> Zum Eingreifen der Linken in die Bundestagswahlen. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.81, Beilage, o.P.

<sup>473</sup> 1. Mai, internationaler Kampftag der Arbeiterklasse (Anm.375), S.2.

nur zum Teil gelungen sei. Wurde diese Linie auch im nachhinein für richtig befunden, so mußte doch eingestanden werden, daß in der Operationalisierung "politisch-ideologische und praktische Schwächen in der Organisation" deutlich geworden seien, die unter dem Stichwort "rechtsopportunistische Tendenzen" abgehandelt wurden. "Manche Genossen" hätten die CDU/CSU als die "einzige oder doch fast ausschließliche Kraft der gegenwärtigen Rechtsentwicklung" angesehen. Die "Gefährlichkeit" der SPD als Trägerin der "gegenwärtigen reaktionären Maßnahmen" sei dementsprechend unberücksichtigt geblieben. In einzelnen Fällen soll es sogar vorgekommen sein, daß AktivistInnen des KB in die SPD eingetreten sind. Als negatives "Meisterwerk" fand in der Kritik des LG das im Wahlkampf verteilte Flugblatt einer Hamburger Stadtteilgruppe des KB Erwähnung, welches mit der Parole "Nur eine Stimmabgabe für die SPD kann den Faschismus verhindern" endete. Der "grobe Fehler" einer solchen Losung bestehe darin, daß hiermit die SPD als eine "antifaschistische Partei" hingestellt worden war und ihr "Anteil an der gegenwärtigen Faschisierung von Staat und Gesellschaft" damit völlig unter den Tisch gefallen sei.<sup>474</sup>

Die Politik des KB gegenüber der SPD im Jahre 1972 hatte für diesen drei Resultate. *Erstens* wuchs der Bund, der ja als eher föderativer Zusammenschluß unterschiedlicher Zirkel gegründet worden war, erst im Laufe des Jahres 1972, in der gemeinsamen Praxis der Wahlkampagne zu einer auf Führungs- und Mitgliederebene einheitlichen Organisation zusammen. Basis dieser Homogenität war die besondere politische Linie des Bundes ("revolutionäre Realpolitik"), die zu operationalisieren sich zwar schon dessen Vorgängerkreise bemüht hatten, die sich aber erst jetzt, im Rahmen der Kampagne zur SPD in umfassender Weise herausbildete.<sup>475</sup> Die hier begründete spezifische Identität des KB war es dann auch, die diesen, *zweitens*, in eine starke Isolierung gegenüber den übrigen Gruppen der radikalen Linken brachte, die von einem solch taktischen Umgang mit der Sozialdemokratie nichts wissen wollten. Folge für den KB war, daß sich ein "total prinzipienloser Zirkel" wie der KBW "vorübergehend beträchtlich ausdehnen konnte", während die eigene Organisation auf bundesweiter Ebene bis Mitte der siebziger Jahre hinein "fast stagnierte".<sup>476</sup> *Drittens* war der 1972 forcierte politische Kurs des KB gegenüber der SPD allerdings bestimmend dafür, daß sich der Bund ungleich stärker als vergleichbare Gruppen in der ersten Hälfte der siebziger Jahre in einer innerbetrieblichen Basis verankern konnte, wo die auf die SPD gerichteten Reformwartungen (und -enttäuschungen) besonders groß waren. Insofern war der Aufruf des Hamburger Bundes, "Willy" zu wählen, für die Politik der Gruppe durchaus erfolgreich, gelang es doch auf diese Weise gerade auf betrieblicher Ebene, an die 1972 zugunsten Brandts und der SPD auftretende Massenbewegung anzuknüpfen und diese "im Rahmen unserer noch sehr geringen Möglichkeiten" voranzutreiben.<sup>477</sup>

### 4.3 Keine Stimme den bürgerlichen Parteien!

Mit dem Rücktritt Brandts als Regierungschef im Mai 1974, der Wahl des Sozialdemokraten Helmut Schmidt zum neuen Bundeskanzler und vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise 1974/75 begann die "Stagnationsphase" der sozialliberalen Koalition (Fülberth 1991, 87-104). Der KB erwartete sich von der von Schmidt geführten Bundesregierung eine "schärfere Gangart der Faschisierung".<sup>478</sup> Eindeutig trat nun die offene Bekämpfung der Sozialdemokratie in den Vordergrund. Der Aufruf zur Wahl der SPD von 1972 blieb so die Ausnahme und wurde weder in den siebziger Jahren noch später wiederholt. In einem Rundschreiben im Vorfeld der Bundestagswahlen 1976 machte das LG erneut deutlich, daß eine Wahlempfehlung zugunsten der SPD "heute angesichts der veränderten Bedingungen nicht mehr in Frage kommt". Jetzt müsse vielmehr im Vordergrund stehen, "umfassend die Regierungspolitik der SPD in den vergangenen Jahren ins Bewußtsein zu rücken, die Rolle der SPD als Wegbereiter der Faschisierung aufzuzeigen und so stark wie heute möglich den Protest dagegen auch auf der Wahlebene zu organisieren".<sup>479</sup>

Das LG des KB forderte die Organisation in diesem Zusammenhang dazu auf, eine "breite Debatte" um die richtige "Wahltaktik" zu führen und machte selbst drei alternative Vorschläge. *Erstens* sei die Möglichkeit der Initiierung eines gemeinsamen Wahlbündnisses der Gruppen der radikalen

<sup>474</sup> Schritt halten (Anm.19), S.13.

<sup>475</sup> Vor 25 Jahren: Als der KB zur Wahl der SPD aufrief (Anm.450), S.27.

<sup>476</sup> Zum Eingreifen der Linken in die Bundestagswahlen (Anm.472).

<sup>477</sup> Ebd.

<sup>478</sup> Schmidt - Neuer Kanzler des Kapitals (Anm.427), S.1.

<sup>479</sup> Zit.n. Zum Eingreifen der Linken in die Bundestagswahlen (Anm.472).

Linken zu prüfen, um so die gängige Praxis der gegeneinander gerichteten "Programmkandidaturen" zu durchbrechen. *Zweitens* könnte auch eine Eigenkandidatur ("gegebenenfalls auf gemeinsamen Listen") in Frage kommen, allerdings begrenzt auf die Regionen, "wo unsere Arbeit schon eine gewisse Dauer und einen gewissen Einfluß hat". *Drittens* sei die Wahlempfehlung für eine der ohnehin kandidierenden Organisationen "links von der SPD" in Betracht zu ziehen, wofür "in erster Linie" DKP oder KBW in Frage kämen (die Wahlkampagne selbst sollte in einem solchen Fall dazu genutzt werden, sich mit diesen Gruppen "öffentlich auseinanderzusetzen" und die eigenen politischen Konzepte "breiter bekannt" zu machen).<sup>480</sup>

Die Diskussion über diese Vorschläge innerhalb des KB verlief recht schleppend. Die angesprochenen Organisationen (DKP, KBW, GIM, SB) zeigten keinerlei Interesse an einer gemeinsamen Kandidatur. Auf Ablehnung innerhalb der Organisation traf insbesondere die Idee des LG, eine Wahlempfehlung zugunsten DKP oder KBW auszusprechen. Gerade der Vorschlag einer Referenz für den KBW sei "auf breiteste Ablehnung und sogar Empörung" gestoßen, während die Bedenken gegenüber der DKP in der internen Debatte zwar nicht ganz so groß, aber doch deutlich sichtbar gewesen sein sollen.<sup>481</sup> Hervorgehoben wurde, daß der KBW sich mit seiner Politik "mancherorts derart verhaßt und lächerlich" gemacht habe, daß eine Empfehlung, ausgerechnet diese Gruppe zu wählen, "uns selber schaden würde".<sup>482</sup>

In den Hamburger Zusammenhängen des KB hatte sich im Laufe der Debatte eine "Mehrheitsmeinung" durchgesetzt, die sich "ganz klar" zugunsten einer Eigenkandidatur aussprach, die das LG allerdings zu verhindern mußte. Die Führung des KB hatte zu bedenken gegeben, daß eine Praxis, wie sie die Hamburger Basis hier vorschlug, sollte sie in die Tat umgesetzt werden, "von dem Wahlverhalten der Sektierer kaum noch zu unterscheiden wäre" und es wenig Sinn mache, den WählerInnen im Wahlkampf als "fünfte `Alternative´ links von der SPD" gegenüberzutreten. Der Vorschlag einer Eigenkandidatur sei ursprünglich "im Rahmen und als Bestandteil einer gemeinsamen und abgesprochenen Initiative zumindest eines größeren Teils der Linken" in die Diskussion gebracht worden, nicht aber als "isolierte Aktion" des KB.

Letztlich kandidierte der KB bei den Bundestagswahlen 1976 weder selbst noch gab er eine Wahlempfehlung zugunsten einer anderen Organisation. Im Vorfeld trat er unter der Parole "Keine Stimme den bürgerlichen Parteien!" auf und propagierte, sich entweder der Stimme zu enthalten oder in "irgendeiner Form" eine "Proteststimme" abzugeben, was durch "Ungültigmachen" des Stimmzettels oder Stimmabgabe für eine der "kandidierenden Organisationen links von der SPD" geschehen sollte.<sup>483</sup> Am Wahltag selbst soll die Klientel des KB recht unterschiedlich gehandelt haben: "Während wohl die Mehrheit das Wahllokal mied, haben andere Genossen den Stimmzettel ungültig gemacht (relativ häufig mit dem Frauenzeichen!), einige konnten es auch nicht lassen, der DKP ein Kreuzchen zu verschaffen (in Hamburg auch der GIM), und selbst der KBW mag da noch den einen oder anderen Barmherzigen gefunden haben." Für kommende Wahlen "insbesondere in Hamburg" behielt sich der KB aber die Möglichkeit einer Eigenkandidatur vor, und zwar dann "wenn möglich und sinnvoll" im Rahmen eines "Wahlbündnisses"<sup>484</sup> (was dann, freilich in einem anderen politischen Zusammenhang, 1978 in Hamburg mit der Kandidatur der Bunten Liste in die Praxis umgesetzt wurde).

## 5. Bündnispolitik: Kooperation und Kampf

"Bündnispolitik", d.h. die erklärte Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen, auch nicht-kommunistischen Organisationen und Initiativen, gehörte zu den zentralen Normen der Politik des KB und war für dessen Praxis zeit seiner Existenz konstitutiv. Im Gegensatz zu anderen K-Gruppen, für die sich eine solche Problematik auf die Bündelung aller "wahrhaften Marxisten-Leninisten" und die Gegnerschaft zum "Revisionismus" beschränkte, vertrat der Hamburger Bund

<sup>480</sup> Ebd.

<sup>481</sup> Wahldiskussion. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.85, S.43.

<sup>482</sup> Wahldiskussion. In: Ebd., Nr.83, S.43f, hier S.43.

<sup>483</sup> Wahldiskussion (Anm.481), S.43. Vgl. Keine Stimme den bürgerlichen Parteien. CDU, CSU, SPD, FDP, NPD - frauenfeindlich. Hrsg. von der Aktionseinheit Hamburger Frauengruppen. Hamburg 1976. Vgl.a. Bundestagswahlen 76. Stellungnahmen von GIM, KB, KSG und MRI. Freiburg 1976. S.13-17.

<sup>484</sup> Die Wahlergebnisse der "Revolutionäre". In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.91, S.46.

einen ideologisch offeneren und auf breitere Spektren zielenden Ansatz, der als einer der grundlegenden Differenzen gegenüber den übrigen Organisationen des ML-Spektrums bezeichnet werden kann.

## 5.1 Aktionseinheit der Arbeiterklasse

Historisch verweist der Terminus "Aktionseinheit" auf den vom VII. Weltkongreß der Komintern 1935 eingeleiteten Paradigmenwechsel in der Faschismusfrage.<sup>485</sup> Später ging der Begriff an zentraler Stelle in die Programme der "revisionistischen" Parteien des Westens ein.<sup>486</sup> Konzeptionell war hierin die Zusammenarbeit ideologisch unterschiedlich ausgerichteter Teile der Arbeiterbewegung zum Zwecke der Realisierung gemeinsamer Ziele beinhaltet. Daß ausgerechnet der KB den Begriff der "Aktionseinheit" überhaupt in seine Ideologie integrierte, verwundert insofern, als der Hamburger Bund (anders als die konkurrierenden Gruppen des ML-Spektrums) ja bereits den KI-Kongreß von 1935 als "Meilenstein in der Entwicklung zum modernen Revisionismus" negativ beurteilte.<sup>487</sup>

Alle K-Gruppen verstanden ihre bündnispolitischen Ansätze Anfang der siebziger Jahre normativ als Beitrag zum Aufbau der "Aktionseinheit der Arbeiterklasse", verbanden hiermit aber höchst unterschiedliche Praxen. Die vom KB in den Jahren nach seiner Gründung periodisch an SPD und DGB gerichteten Kooperationsangebote (insbesondere zu gemeinsamen Aktivitäten zum 1. Mai) oder gar der Aufruf zur Bundestagswahl 1972, Willy Brandt zu wählen, kamen einem Tabubruch gleich und wurden von allen anderen ML-Gruppen scharf verurteilt. Der vom KB erhobene Anspruch, mit der DKP im Rahmen von Aktionseinheiten politisch zusammenzuarbeiten, wurde ebenfalls von kaum einer anderen ML-Organisation geteilt. Im Gegenteil: KPD/ML und KPD lehnten jede auch nur begrenzte Kooperation mit der Mies-Partei kategorisch ab. "Mit den Agenturen des Sozialimperialismus, mit dem modernen Revisionismus als dem Hauptfeind in der Arbeiterbewegung, kann es keine Gemeinsamkeiten, keine Aktionseinheit im Kampf geben", verlautete etwa 1975 aus dem ZK der Westberliner KPD.<sup>488</sup> Der KBW hatte zwar nichts dagegen einzuwenden, wenn sich einzelne "Revisionisten" an seinen Aktivitäten beteiligten, wollte aber unbedingt daran festhalten, "daß es keinerlei Aktionseinheit auf dem Boden einer revisionistischen Linie geben kann", was eine Zusammenarbeit mit der DKP ebenfalls ausschloß.<sup>489</sup>

Die Position des KB hebt sich von den ansonsten im ML-Lager vertretenen Ansätzen entschieden ab. Bereits dessen Vorgängerkreis, KAB und SALZ, hatten eine Politik der "offenen Briefe" entwickelt, mit der sie sich, in Anknüpfung an die ähnliche Praxis der KPD zu Beginn der zwanziger Jahre, an Basis und Führung der "reformistischen" Arbeiterorganisationen wandten und diese zu ge-

<sup>485</sup> Die von Dimitroff hier vorgenommene Modifizierung des Konzeptes der "Einheitsfront" (in seinem Hauptreferat synonym zu "Aktionseinheit") umfaßte das von den jeweiligen nationalen kommunistischen Parteien an die Organisationen der "reformistischen" Teile der Arbeiterbewegung (Sozialisten, Sozialdemokratie, Gewerkschaften) zu entrichtende Angebot, im Rahmen von "Aktionseinheiten" auf antifaschistischer Grundlage miteinander zu kooperieren (Dimitroff: Die Offensive des Faschismus ..., Anm.370, 123-177). Damit revidierte die Komintern die für sie und ihre "Sektionen" seit 1928 maßgebliche "ultralinke" politische Ausrichtung, die das Verständnis der Sozialdemokratie als "sozialfaschistisch", die Praxis der gegen diese gerichteten "Einheitsfront von unten" und den Kurs der (aktiven) Gewerkschaftsspaltung beinhaltet hatte. Insofern die "proletarische[.] Einheitsfront" als Kern einer "breiten antifaschistischen Volksfront" mit anderen nicht-proletarischen Schichten (bis hin zum Kleinbürgertum) und ihren Organisationen (insoweit diese nicht-faschistisch waren) fungieren sollte und insofern Ziel und Minimalkonsens dieses Bündnisses in der Verteidigung bzw. der Wiederherstellung der parlamentarischen Demokratie gegen den Faschismus umschrieben war (ebd., 131f, hier 131), verband sich mit dieser Konzeption implizit auch die Revision der bis dahin gültigen Zielperspektive kommunistischer Politik, der Diktatur des Proletariats (vgl. Hofmann 1979, 251).

<sup>486</sup> Erst nach 1945 löste der Begriff der "Aktionseinheit" den der "Einheitsfront" terminologisch ab (vgl. HKWM 1, 120). Die an der Sowjetunion orientierten kommunistischen Parteien des Westens begründeten hiermit ihre Bereitschaft zur Kooperation mit den "reformistischen" Organisationen der Arbeiterbewegung. So bestand etwa der "innere Kern" der bündnispolitischen Konzeption der DKP in der "Aktionseinheit der Arbeiterklasse" (Heimann 1986, 938), in der alle kommunistischen, sozialdemokratischen, christlichen und parteilosen Kräfte der Arbeiterbewegung "ungeachtet ihrer politischen und weltanschaulichen Meinungsverschiedenheiten" zusammengefaßt werden sollten (vgl. Protokoll des Düsseldorfer Parteitages der Deutschen Kommunistischen Partei, a.a.O., S.339) und die darauf auszurichten sei, die "gemeinsamen politischen und sozialen Interessen" dieses Spektrums "in der Aktion" zu verwirklichen (ebd.). Insofern die DKP über diesen Ansatz hinaus programmatisch auf die "Sammlung aller vom Monopolkapital Unterdrückten und Ausgebeuteten in einem breiten Bündnis unter Führung der Arbeiterklasse" zielte (ebd., 312), sollte der "Aktionseinheit" die Bedeutung des zentralen Instruments der Realisierung dieses hier erhobenen Hegemonieanspruchs zukommen.

<sup>487</sup> Unser Weg: Revisionismuskritik [Nachdruck der wesentlichen KAB-AZ- u. -Revisionismuskritik-Artikel von 1971]. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1972 (2. Aufl.). O.P. Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Abgrenzungen".

<sup>488</sup> Für ein unabhängiges, vereintes und sozialistisches Deutschland, a.a.O., S.46.

<sup>489</sup> Materialien zur Auseinandersetzung ..., a.a.O., S.28.

meinsamen politischen Aktivitäten aufforderten. Ein erster solcher Aufruf erging im Vorfeld des 1. Mai 1971, als die beiden KB-Vorläufer sich mit einem offenen Brief an "alle Gewerkschafter", an "alle fortschrittlichen Kollegen" in der SPD sowie an DKP und SDAJ gewandt hatten, um diese für eine "machtvolle Demonstration und Kundgebung" zum 1. Mai zu gewinnen. Dieser Brief enthielt außerdem einen "umfangreichen Vorschlag für die politische Stoßrichtung" dieser Aktivitäten und wurde auch als Flugblatt verteilt. An dieser Politik hielt auch der KB zunächst fest. So wandte er sich im Vorfeld des 1. Mai 1972 an "verschiedene Betriebsräte und Vertrauenskörper und an sozialistische und demokratische Organisationen" und rief diese zu einer gemeinsamen Maidemonstration auf, was auch in den folgenden Jahren in ähnlicher Weise wiederholt wurde.

Natürlich muß auch den Strategen des Hamburger Bundes klar gewesen sein, daß die Aussichten auf eine "reale Zusammenarbeit" mit den angesprochenen Organisationen nicht nur "zur Zeit sehr gering" waren, zumal SPD, DGB und DKP jegliche Annäherung auch auf Mitgliederebene für die Zukunft per Unvereinbarkeitsbeschluß kategorisch ausgeschlossen hatten.<sup>490</sup> Tatsächlich blieben die zahlreichen Kooperationsangebote, die der KB Anfang der siebziger Jahre an die "reformistischen" und "revisionistischen" Parteien und die Gewerkschaften richtete, in materieller Hinsicht völlig erfolglos (es fand keine einzige gemeinsame Aktion statt). Letztlich zielte die Politik der offenen Briefe aber auch gar nicht, wie behauptet wurde, primär auf Kooperation, sondern auf Abgrenzung. Der KB bemühte sich hiermit in Distanzierung von den ansonsten innerhalb der ML-Bewegung vertretenen Ansätzen um die Herausbildung und Begründung einer spezifischen eigenen Linie. Dies zugrundegelegt, kann sogar die Rede davon sein, daß die Bündnispolitik des KB eine besondere Variante der Bekämpfung des "Reformismus" und "Revisionismus" darstellte, die weniger brachial und frontal ausgerichtet war als die Ansätze anderer K-Gruppen, taktisch klüger operierte, moderater erschien und die über das unmittelbare marxistisch-leninistische Umfeld hinaus Attraktivität und Anziehungskraft entwickelte. Eine solche Politik, mit der ein "sehr klare[r], eindeutige[r] Trennungsstrich" gegenüber *allen* anderen Gruppen des ML-Spektrums gezogen wurde, hat tatsächlich zu einer "sehr starken Profilierung" und "Mobilisierungsfähigkeit" des KB beigetragen und war maßgeblich für die Verankerung der Gruppe in Betrieben und Gewerkschaften, wie sie in der ersten Hälfte der siebziger Jahre bestand.<sup>491</sup>

Die "ehrliche Bereitschaft", Aktionseinheiten zu bestimmten Anlässen "mit gewerkschaftlichen Organisationen, mit Sozialdemokraten oder mit der DKP abzusprechen und gemeinsam durchzuführen", die der KB nicht müde wurde zu betonen, zielte im Prinzip darauf, die Politik der "sozialdemokratischen und revisionistischen Führungen", die ja "erklärtermaßen" nicht zur Zusammenarbeit mit dem KB bereit waren und diese ihren Mitgliedern "ausdrücklich" verboten, als spalterisch zu entlarven.<sup>492</sup> Intention dieser Politik der "interne[n] Widerspruchsentwicklung"<sup>493</sup> war es, Führung und Basis der angesprochenen Organisationen auseinanderzuidividieren, letztere zu politisieren ("das bewußte Element stärken") und die "Arbeitergenossen" für den KB zu gewinnen. In diesem spezifischen Verständnis von Aktionseinheit ist auch das "antirevisionistische" Moment beinhaltet, das es dem KB ermöglichte, einerseits an einen Konzeptbegriff der Komintern 1935ff anzuknüpfen und sich andererseits von dessen "revisionistischen" Implikationen zu distanzieren. "Die Kommunisten handeln nach dem Grundsatz, für die Aktionseinheit keinerlei Bedingungen zu stellen, außer der einen, daß sich der Kampf gegen den Hauptfeind der Arbeiterklasse, gegen die Kapitalistenklasse richten muß", erklärte der KB in Anlehnung an Dimitroffs Referat auf dem VII. Weltkongreß der Komintern (ohne freilich diese Quelle zu nennen).<sup>494</sup> Abzulehnen sei allerdings, so der Hamburger Bund weiter, die "rechtsopportunistische Auffassung", daß zugunsten der Aktionseinheit "alles Trennende in den Hintergrund treten" müsse. Die bündnispolitische Zusammenarbeit unterschiedlicher Organisationen dürfe nicht das "Verwischen grundsätzlicher politischer Differenzen zur Voraussetzung" haben, sondern sollte gerade auf Polarisierung zielen.<sup>495</sup> Erforderlich sei eine "sachliche, aber scharfe Auseinandersetzung" mit den potentiellen Bündnisorganisationen.<sup>496</sup>

<sup>490</sup> Zur Politik des "offenen Briefes". In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.27, S.8.

<sup>491</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.11.

<sup>492</sup> Zur Politik des "offenen Briefes" (Anm.490).

<sup>493</sup> Hektographierte "Stellungnahme der Politischen Leitung der KB-Gruppe Flensburg", o.O., 9.3.1972 (ak-Archiv), S.2.

<sup>494</sup> Abschlußkundgebung der 1.-Mai-Demonstration des KB Hamburg (Anm.188). Dieses Zitat entspricht der Variation eines Klassikers: "Die Kommunistische Internationale stellt für die Aktionseinheit keinerlei Bedingungen, mit Ausnahme einer einzigen, elementaren, für alle Arbeiter annehmbaren Bedingung, und zwar, daß die Aktionseinheit sich gegen den Faschismus, gegen die Offensive des Kapitals, gegen die Kriegsgefahr, gegen den Klassenfeind richtet. Das ist unsere Bedingung." (Dimitroff: Die Offensive des Faschismus ..., Anm.370, 124f).

<sup>495</sup> Politik der Aktionseinheit und "Hauptstoß gegen die SPD" (Anm.459), S.10.

<sup>496</sup> Abschlußkundgebung der 1.-Mai-Demonstration des KB Hamburg (Anm.188).

## 5.2 Adressaten

Bündnispolitik beinhaltete für den KB das Kooperationsangebot an die "reformistischen" (SPD, DGB) und "revisionistischen" (DKP) Organisationen der Arbeiterbewegung sowie an unterschiedliche Gruppen der Neuen Linken zur temporären und inhaltlich begrenzten Zusammenarbeit im Rahmen gemeinsamer Aktivitäten ("Aktionseinheit der Arbeiterklasse").<sup>497</sup>

### SPD

Wie weiter oben dargelegt<sup>498</sup>, vertrat der KB in seiner Einschätzung der Sozialdemokratie eine für das ML-Spektrum ungewöhnliche wie auch insgesamt widersprüchliche Position, in der zum Ausdruck kam, daß es für die Gruppe in dieser Frage nicht einfach war, den politischen Raum zwischen KPD/ML (Kampf primär gegen die SPD) und DKP ("kritiklose" Angebote zur Zusammenarbeit an die SPD) mit eigenen Inhalten zu füllen. Einerseits sah der KB die SPD als das gegenüber den Parteien der Union "kleinere Übel" an, wollte keinen "Hauptstoß" gegen die Sozialdemokratie führen und vertrat auch keine Sozialfaschismusthese. Andererseits wollte der KB die SPD bekämpfen, betonte ihre Rolle bei der "schrittweisen Faschisierung von Staat und Gesellschaft" und sah die Partei aufgrund ihrer Hegemonie in der Arbeiterklasse als den gegenüber der CDU/CSU "gefährlicheren Agenten des Kapitals" an. Der Umgang mit der SPD in der tagespolitischen Praxis scheint insgesamt von pragmatischen Gründen geleitet gewesen zu sein (die ideologisch-immanent allerdings teilweise nicht gedeckt waren). Solange sich den Massen die "Alternative" CDU/CSU oder SPD immer noch stelle, solange die SPD in einer proletarischen Basis verankert<sup>499</sup> sei und solange die kommunistische Bewegung "noch weit davon entfernt" sei, eine Alternative in Form einer von den arbeitenden Massen akzeptierten KP "realistisch erscheinen zu lassen"<sup>500</sup>, dürfe sich die ML-Bewegung nicht primär und hauptsächlich gegen die SPD richten.

Vor 1974 hatte der KB die SPD des öfteren mit Angeboten zur Zusammenarbeit ("Aktionseinheit") konfrontiert, insbesondere im Vorfeld der Hamburger Demonstrationen zum 1. Mai. Die Ernsthaftigkeit dieser Offerten wollte er unterstreichen, indem er sein Klientel zu den Bundestagswahlen 1972 dazu aufrief, SPD zu wählen. "Wie voraussehbar", blieb diese Politik allerdings "ohne sichtbare Erfolge", und es frage sich nachträglich, "ob uns nicht manchmal bei unseren `Angeboten` das Augenmaß fehlte".<sup>501</sup> Eine Zusammenarbeit fand nicht statt. Die SPD hatte ja ihrerseits per Beschluß des Parteivorstandes vom November 1970 jegliche "Aktionsgemeinschaft" ihrer Mitglieder mit "Kommunisten" negativ sanktioniert (dem KB dürfte klar gewesen sein, daß diese namentlich gegen DKP, SEW, SDAJ und FDJ [Berlin] gerichtete Abgrenzungserklärung eine eigene Kooperation mit der sozialdemokratischen Partei ebenfalls ausschloß).<sup>502</sup> Die Politik der "Aktionseinheit" des KB gegenüber der SPD trug aber wesentlich dazu bei, daß sich der Bund in Hamburg in der ersten Hälfte der siebziger Jahre in einer betrieblichen Basis etablieren konnte und hier (gemessen an vergleichbaren Gruppen) über eine relativ starke Mobilisierungskraft verfügte. Die Kooperationsangebote an die Adresse der SPD setzten insofern ein Signal an die potentielle Basis, auf die der KB zielte, als sie einen "eindeutigen Trennstrich" zum übrigen ML-Spektrum markierten, das der Sozialdemokratie mehrheitlich direkt konfrontativ gegenübertrat.<sup>503</sup> Ab 1974 spielten Offerten des KB an die Adresse der SPD keine Rolle mehr, was allerdings auch dann nicht bedeutete, daß dieser die sozialdemokratische Partei zum "Hauptfeind" erklärt hätte.<sup>504</sup>

<sup>497</sup> Zur Politik des KB gegenüber den Gewerkschaften und zu deren Umgang mit den K-Gruppen im allgemeinen und dem Hamburger Bund im besonderen vgl. Kap.III.8., insb. Unterkap. 3 u. 4.

<sup>498</sup> Vgl. Kap.III.4.2, insb. Abschnitt "SPD - eine bürgerliche Arbeiterpartei".

<sup>499</sup> Die "gegenwärtige relative Stabilität des Kapitalismus" bewirke, daß die "Lösung der werktätigen Massen von der Sozialdemokratie nur sehr langsam und schrittweise" vor sich gehe (vgl. 1. Mai, internationaler Kampftag der Arbeiterklasse, Anm.379, S.8).

<sup>500</sup> SPD - das kleinere Übel (Anm.456), S.10.

<sup>501</sup> "Bündnispolitik", Entwurf für den Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums des KB für den Vorkongreß vom Dezember 1978, o.O., o.J. (ak-Archiv), S.2 (eine gekürzte Version dieses Textes findet sich im Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.11-13).

<sup>502</sup> "Beschluß des Parteivorstandes, Parteirats und der Kontrollkommission der SPD vom 14.11.1970", in: Geschichte der Bundesrepublik in Quellen und Dokumenten, hrsg. von Georg Fülberth, Köln 1983 (2., durchges. u. erw. Aufl.), S.349f, hier S.349.

<sup>503</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.11.

<sup>504</sup> Vgl. SPD, Das "kleinere Übel", das zu immer größeren Übeln führt, a.a.O.

## DKP

Zwischen KB und DKP gab es in den siebziger Jahren keinerlei Formen der Zusammenarbeit. Im Gegenteil: Beide Organisationen bekämpften sich vehement (teilweise auch handgreiflich)<sup>505</sup> und zielten darauf ab, "Führung" und "Basis" ihres jeweiligen Gegenübers zu spalten und dessen "ehrliche" Mitglieder für sich zu gewinnen. Die DKP verfolgte eine solche Politik auf Basis eines Abgrenzungsbeschlusses ("These 41"), der KB in Gestalt von förmlichen Angeboten zur Kooperation ("Aktionseinheit").

In der ersten Hälfte der siebziger Jahre war die DKP für den KB in der bündnispolitischen Ausrichtung seiner Politik der Hauptansprechpartner. Insofern die konkurrierenden K-Gruppen jegliches Zugehen auf die DKP (auch wenn dieses lediglich wie im Falle des KB aus taktischen Gründen erfolgte, um diese zu schwächen) als "Verrat an der revolutionären Sache" in scharfer Form verurteilten, ist die Sonderrolle des KB innerhalb des ML-Spektrums zu unterstreichen. Dabei hatte auch der Hamburger Bund am "revisionistischen" Charakter der DKP nie einen Zweifel gelassen und knüpfte damit an die Position eines seiner Vorgängerzirkel, des KAB, an. Kritisiert wurde zum einen der positive Bezug der DKP auf das um die Sowjetunion gruppierte "sozialistische Weltsystem" und zum anderen die von dieser vertretene Konzeption des Herankommens an die Revolution in der Bundesrepublik auf dem Wege der Bündelung "antimonopolistischer Schichten" und der Beschränkung auf den "demokratischen" Kampf. Der KB wies einen solchen Ansatz als "reformistisch" zurück und konfrontierte diesen mit der eigenen radikalen Programmatik.<sup>506</sup>

Die spezifische Beziehung des KB zur DKP hatte auch mit der besonderen Hamburger Situation zu tun. Insbesondere hier hatte die im September 1968 in Frankfurt a.M. gegründete Partei im Verlaufe des Jahres 1970 aus den Zerfallsprozessen der antiautoritären Revolte einen beträchtlichen Zulauf erfahren. "Viele Genossen, mit denen wir bis dahin teilweise eng zusammengearbeitet hatten, die man seit zwei, drei Jahren gut kannte, gingen 1970 in die DKP - die ihrerseits einige Anlaufschwierigkeiten hatte, diesen Neuzulauf störungsfrei zu verdauen."<sup>507</sup> Für eine Politik der "internen Widerspruchsentwicklung" schien das eine gute Ausgangsposition zu sein.

Konfliktverschärfend kam hinzu, daß mit dem KB und der DKP in der lokalen Hamburger Arena zwei Akteure aufeinandertrafen, die in ihrer "demokratischen" Bündnispolitik auf ähnliche gesellschaftliche Potentiale und inhaltliche Felder ausgerichtet waren (z.B. Antifaschismus). Der KB hatte sich mit der DKP mit einer Kraft auseinandersetzen, die versuchte, "ein auch für uns sehr wichtiges demokratisches Spektrum der BRD-Linken anzuführen". Die Kooperationsangebote des KB an die Adresse der DKP sollten somit auch der Verankerung in diesen Bereichen funktional sein. "In dem Maße, wie wir darauf verzichten, die DKP bei gewissen Anlässen zur Aktionseinheit aufzufordern, in dem Maße verzichten wir letztlich auch auf die Zusammenarbeit mit eben diesem breiten demokratischen Spektrum und bremsen unsere eigene Effektivität und unsere politische Wirkung ab."<sup>508</sup>

Bereits früh hatte der KB die materielle Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, mit der DKP auf Organisationsebene zu kooperieren, feststellen müssen. "Heute [im März 1973] können wir sagen, daß wir der DKP-Führung wohl ein rundes Dutzend von Angeboten zu gemeinsamen Aktionen gemacht haben. Das höchste, was wir damit überhaupt erreichten, war, daß wir einmal bis ins Sekretariat des [Hamburger] Landesvorstandes 'vordringen' konnten. Dort wartete freilich kein Mitglied des Landesvorstandes (was uns vorher ausdrücklich zugesagt worden war), sondern eine Sekretärin,

<sup>505</sup> Die Redaktion von *Unser Weg* plante im August 1973 die Herausgabe einer - dann allerdings nicht realisierten - Broschüre zum Thema "Der 'Kampf' der DKP gegen den KB" und rief alle Einheiten des Bundes zur Mitarbeit auf. Es sollten zum einen gegen den KB gerichtete Texte aus dem DKP-Lager und zum anderen Berichte aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Hamburger ML-Gruppe über Erfahrungen mit (körperlichen) Angriffen seitens der "Revisionisten" zusammengetragen werden. Die im ak-Archiv aufzufindenden, im Rahmen des Broschürenprojektes aus den Zellen eingereichten Berichte und Protokolle vermitteln einen Eindruck vom innerlinken Klima dieser Zeit in Hamburg, das, was KB und DKP angeht, von erbitterter Feindschaft geprägt war. (Vgl. "An alle Einheiten und Sympathisanten-Einheiten, betr.: 'Kampf' der DKP gegen den KB", Aufruf der *UW*-Redaktion vom 2.8.1973, o.O., ak-Archiv, o.P.; vgl.a. Nicht mit uns!, in: AK, Hamburg, 3.Jg., 1973, Nr.26, S.7; vgl.a. DKP-Schläger, Anm.277; vgl.a. Westberlin: SEW-Schläger verprügeln AK-Verkäufer, in: AK, Hamburg, 4.Jg., 1974, Nr.51, S.23)

<sup>506</sup> Zur genaueren Begründung dieser Position legte der KB Anfang der siebziger Jahre alte Artikel zum Thema aus der *KAB-AZ* und der *KAB*, *Revisionismuskritik* in Buchform neu vor (vgl. *Unser Weg: Revisionismuskritik*, a.a.O.). Insbesondere der hier enthaltene Text "Die Thesen des DKP-Parteivorstandes" (ebd., S.102-130, zuerst erschienen in *KAB-AZ*, Hamburg, 2.Jg., 1971, Nr.10, S.1-12) ist ein wichtiges programmatisches Dokument des KB (zuvor des KAB) zur Abgrenzung vom "Revisionismus" der DKP. Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Abgrenzungen".

<sup>507</sup> "Bündnispolitik" (Anm.501), S.5.

<sup>508</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.12.

die nur zur Entgegennahme eines Schreibens bereit war. Wohlgermerkt, das war schon das 'höchste'.<sup>509</sup>

Ihre Begründung fand eine solch ablehnende Reaktion in einem Abgrenzungsbeschuß, den die DKP auf ihrem Düsseldorfer Parteitag 1971 verabschiedet hatte. Mit der "These 41, Der Kampf gegen ultralinkes Sektierertum" war jegliche Zusammenarbeit mit den "Führungskräften" der "ultralinken Spaltergruppen" der in der Bundesrepublik bestehenden "maoistischen, trotzkistischen und anarchistischen Strömungen" kategorisch ausgeschlossen.<sup>510</sup> Die Partei sah ihre Aufgabe darin, "die Mitglieder und Anhänger linkssektiererischer Gruppen für den gemeinsamen Kampf gegen den Imperialismus zu gewinnen und sie vom Einfluß der Spalter zu lösen".<sup>511</sup>

Eine Form der Operationalisierung erfuhr diese These in einer Veranstaltungsreihe, in der sich die DKP mit "Politik und Praxis pro-maoistischer Gruppen in unserem Lande" auseinandersetzen wollte, um dem hier organisierten Potential zu "helfen", sich aus seinen "antikommunistischen" und "antisowjetischen" Vorstellungen zu lösen.<sup>512</sup> So kam es am 22. Mai 1975 in Bremen zu einem "Streitgespräch" mit dem KBW, an dem sich dieser (anders als später der KB) mit eigenen Vertretern beteiligt hatte.<sup>513</sup> Am 8. Januar 1976 führte die DKP im Rahmen dieser Reihe in Hamburg eine Veranstaltung zur "Auseinandersetzung mit Politik und Praxis des KB-Nord" durch, zu der die Partei wiederum einiges an Politprominenz aufgeboten hatte.<sup>514</sup> Der zur Teilnahme aufgeforderte KB weigerte sich, diese "Farce"<sup>515</sup> zu unterstützen, da er vermutete, daß es der DKP nicht um eine "ernsthafte politische Auseinandersetzung" gehe, sondern um "Anpinkeleien" und "Verleumdungen" (zumal der Mies-Partei die vierfache Redezeit wie ihm selbst zugewilligt werden sollte). Auch wollte der Bund nicht dazu beitragen, die DKP in Hamburg aufzuwerten, wo diese "seit langem abgewirtschaftet" habe und ein "Schattendasein" führe. Tatsächlich hatten sich gegenüber den frühen siebziger Jahren die politischen Kräfteverhältnisse zwischen beiden Gruppen geändert: Spätestens 1976 war der KB zur hegemonialen Kraft innerhalb der Hamburger radikalen Linken geworden, was mit einem Bedeutungsverlust der DKP auf dieser lokalen Ebene korrespondierte. Das "Streitgespräch" sollte so, wie der KB vermutete, dazu dienen, die DKP in Hamburg "wieder stärker ins Geschäft" zu bringen. Hier Hilfestellung zu leisten sah er keinen Anlaß: "Wir meinen, daß Eure Bedeutungslosigkeit in Hamburg eine gute Sache ist", hieß es in einem offenen Brief des LG im Vorfeld des Kongresses.<sup>516</sup> Das "KB-Tribunal" der Deutschen Kommunistischen Partei mußte so "leider ohne den Angeklagten" stattfinden.<sup>517</sup>

Auf der Veranstaltung selbst, die in ihren konzeptionellen Aussagen eng an der genannten "These 41" orientiert war, erklärten Willi Gerns, Robert Steigerwald u.a. Referenten den "Antikommunismus" und den "Antisowjetismus" zu den zentralen Essentials der K-Gruppen, die allesamt als "pro-maoistisch" tituliert wurden. Kennzeichen ihrer Politik sei die Weigerung, den am tagespolitischen Horizont der "Massen" orientierten Reformkampf zu führen, und die Beschränkung auf eine antikapitalistische Fundamentalstrategie der "Nur-Entlarvung" und der Propagierung des sozialistischen Endziels. Zwar sollten mit dieser Abgrenzung die K-Gruppen keineswegs "undifferenziert über einen Kamm" geschert werden<sup>518</sup>, doch gelang es der DKP nicht, das ML-Lager in seiner Heterogenität differenziert darzustellen und insbesondere die in diesem Spektrum bestehende Sonderrolle des Kommunistischen Bundes genauer zu erfassen. Auch wenn anerkannt wurde, daß etwa der "Antisowjetismus" des KB "weniger plump und haßverzerrt" sei als der anderer "pro-maoistischer" Gruppierungen<sup>519</sup> und auch der "Antiimperialismus" hier stärker verankert sei als dort<sup>520</sup>, stand das anscheinend nicht der von Gerns für den DKP-Kongreß

<sup>509</sup> Schritt halten (Anm.19), S.13.

<sup>510</sup> Protokoll des Düsseldorfer Parteitages der Deutschen Kommunistischen Partei, a.a.O., S.354f.

<sup>511</sup> Ebd., S.355.

<sup>512</sup> Opportunismus unter "linker" Flagge. Eine Auseinandersetzung mit Politik und Praxis des KB-Nord. Materialien einer Veranstaltung der DKP am 8. Januar 1976 in Hamburg. In: DKP-Extra, hrsg. vom Hamburger Bezirksvorstand der DKP, Hamburg 1976, S.3.

<sup>513</sup> Vgl. "Linke" Phrasen - rechte Politik. Zur Politik und Praxis des KBW. Materialien eines Streitgesprächs am 22. Mai 1975 in Bremen. In: Ebd., Düsseldorf 1975. Von seiten des KBW beteiligten sich u.a. Wolfgang Müller, Ralf Fücks und Wolfram Stein.

<sup>514</sup> Die Referate dieser Veranstaltung finden sich abgedruckt in der Broschüre "Opportunismus unter 'linker' Flagge" (a.a.O.). Das Hauptreferat unter dem Titel "Opportunismus unter 'linker' Flagge" wurde von Willi Gerns, Mitglied des Präsidiums der DKP, gehalten (ebd., S.3-15). Robert Steigerwald, Mitglied des Parteivorstandes, sprach "Zu den Auffassungen des KB in den Fragen der Faschisierung in der Bundesrepublik und des demokratischen Kampfes" (ebd., S.18-20).

<sup>515</sup> "Zweiter offener Brief an die DKP", Flugblatt des LG des KB, Hamburg, 13.1.1976 (ak-Archiv), o.P.

<sup>516</sup> LG des KB: offener Brief an die DKP. In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.71, S.48.

<sup>517</sup> "KB-Tribunal" der DKP - leider ohne den Angeklagten", Beilage zur Solidarität, Hamburg, 5.Jg. (1976), Nr.28, o.P.

<sup>518</sup> Opportunismus unter "linker" Flagge, a.a.O., S.4.

<sup>519</sup> Ebd., S.5.

<sup>520</sup> Ebd., S.4.

gezogenen Schlußfolgerung entgegen: Die Politik des KB habe sich "in allen entscheidenden Fragen als opportunistische Politik unter 'linker' Flagge" erwiesen, die "objektiv dem Großkapital und der Reaktion" diene.<sup>521</sup> Doch gebe es im Kommunistischen Bund und unter seinen Sympathisanten "nicht wenige", die "wirkliche Antiimperialisten", die "Kommunisten" sind und der "Sache der Arbeiterklasse" dienen wollten.<sup>522</sup> Das Ziel der "Auseinandersetzung mit Politik und Praxis des KB-Nord" seitens der Düsseldorfer Partei bestand so darin, "ehrliche KB-Anhänger"<sup>523</sup> für den "Kampf an der Seite der DKP oder in der DKP"<sup>524</sup> zu gewinnen.

Letztlich konnte der KB sein explizites bündnispolitisches Ziel gegenüber der DKP, Kooperation in begrenzten Aktivitäten, aufgrund des Abgrenzungsbeschlusses der Partei nicht realisieren. Inwieweit er es überhaupt erreichen wollte, steht auf einem anderen Blatt: Daß die zahlreichen Angebote des KB zur Aktionseinheit mit der DKP auch einen instrumentalisierenden Aspekt hatten, ist evident. Die Versuche, die "Führung" der DKP zu diskreditieren und die "Basis" der Partei an den KB heranzuführen, blieben insofern erfolglos, als größere Mitgliederbewegungen aus der DKP in den Hamburger Bund genauso wenig zu verzeichnen waren wie in umgekehrter Richtung (was aber nicht heißt, daß es nicht einzelne GenossInnen gegeben hat, die den Weg in die gegnerische Gruppe gegangen sind).<sup>525</sup>

Es ist zu resümieren, daß sich die politischen Ansätze des KB gegenüber der DKP (Kooperationsangebote als Kampfansage) als deutlich flexibler erwiesen haben als die der DKP gegenüber dem KB (kategorische Ablehnung jeglicher Kooperation), was mit dazubeigetragenen hat, daß sich der Bund in einigen Bündnisfeldern verankern konnte, in denen die DKP zuvor durchaus einflußreich gewesen war. Auch daß der KB schließlich 1976 zur stärksten Kraft der radikalen Linken in Hamburg wurde, ist in diesen Zusammenhang einzuordnen. Hierin liegt die Bedeutung und der (implizite) Erfolg der Politik der Aktionseinheit des KB gegenüber der DKP.

## K-GRUPPEN

Der KB versuchte, seinen bündnispolitischen Ansatz der "Aktionseinheit" auch in Bezug auf das ML-Spektrum zur Anwendung zu bringen, wobei die Fronten hier allerdings nach dem Scheitern der Versuche zur "Überwindung des Zirkelwesens" von Anfang an so verhärtet waren, daß selbst eine minimale Kooperation mit anderen Gruppen (von einer einmaligen Ausnahme abgesehen) in der Praxis nicht zu realisieren war. Je stärker der KB in Hamburg wurde, um so weniger war er bereit hinzunehmen, daß sich die vor Ort angesiedelten "Politsekten", die hier "derart mickrig" sind, daß sie sich mit "ihren hundert bis zweihundert Mann" kaum zu eigenen Demonstrationen "auf die

<sup>521</sup> Ebd., S.15. Zu ähnlichen Schlußfolgerungen vgl. Gedanken zur Krise des KB. Hrsg. vom SDAJ. In: Unser Standpunkt, Hamburg, (1979), Nr.5. Vgl.a. Wenn wir die Maoisten bekämpfen, so ist das gut und nicht schlecht. Eine Auseinandersetzung mit der Politik maoistischer Gruppierungen in der BRD. Hrsg. vom Bundesvorstand des MSB Spartakus. Bonn o.J. [1974]. Vgl.a. Wer sind die Linkskräfte? Eine Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis des KB-Nord und des SSB. Hrsg. vom MSB Spartakus. Hamburg 1976.

<sup>522</sup> Opportunismus unter "linker" Flagge, a.a.O., S.15.

<sup>523</sup> Ebd., S.6.

<sup>524</sup> Ebd., S.15.

<sup>525</sup> Sicherlich relativ spektakulär war der Übertritt eines Butzbacher DKP-Dissidenten in den KB, 1976. Die dortige Ortsgruppe der DKP war Anfang der siebziger Jahre mit ihrer an der lokalpolitischen Praxis orientierten Politik in Widerspruch zur Programmatik der Gesamtpartei geraten (vgl. Heimann 1986, 953-955; vgl. hierzu auch Fülberth 1990, 139-142). Durch ihre kompromißlos gegen die Interessen lokaler Unternehmer sowie den Butzbacher SPD-Bürgermeister gerichtete Politik sah die Führung der DKP ihre bündnispolitischen Ansätze unterminiert. Als die ButzbacherInnen dann auch noch im Vorfeld des Düsseldorfer Parteitages (1971) eines der zentralen Paradigmen der DKP-Politik, die "positive Einstellung zur Sowjetunion" (Protokoll des Düsseldorfer Parteitages der Deutschen Kommunistischen Partei, a.a.O., S.324), in Frage stellten, ergab sich eine Bruchlinie, die 1973 zum Austritt des größten Teils der DKP-Ortsgruppe aus ihrer Partei führte. Der KB stand dieser Fraktion positiv gegenüber, teilte er doch deren Kritik an der DKP. Die Austrittserklärung der "Butzbacher Genossen" veröffentlichte er in einer Sonderbroschüre (Raus aus der DKP, Austrittserklärung der Ortsgruppe Butzbach aus der DKP, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg o.J.). Nach ihrem Abgang aus der Partei gründeten die DissidentInnen den linkskommunistischen Bund Deutscher Kommunisten (BDK), dem ungefähr sechzig ehemalige Mitglieder der DKP angehörten. Die drei kommunalpolitischen Mandate, die von der DKP-Ortsgruppe bis zum diesem Zeitpunkt in Butzbach gehalten worden waren (Kommunalwahl Oktober 1972: 9 Prozent), gingen ebenfalls auf den BDK über. Dieser blieb allerdings erfolglos, die dreiköpfige Stadtverordnetenfraktion zerfiel. Ein Mandatsträger wurde aus dem BDK ausgeschlossen, ein weiterer trat freiwillig aus, "und der letzte Vertreter im Butzbacher Stadtparlament trat Ende 1976 mit spektakulärem Echo in der Ortspresse zum Kommunistischen Bund über" (Heimann 1986, 954). Bei der Kommunalwahl 1977 konnte der BDK nur noch 3,5 Prozent der Stimmen erzielen. Die Restgruppe trat Ende 1978 geschlossen dem Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD, einem der sechs Zentren der ML-Bewegung, bei - und nicht dem "Arbeiterbund für den Wiederaufbau einer Kommunistischen Partei", wie Heimann (1986, 955) fälschlicherweise schrieb und Fülberth (1990, 142) übernahm.

Straße trauten" (während der KB schon Tausende mobilisierte), mit ihren "sektiererischen" Inhalten an Aktionen des KB anhängen und teilweise sogar versuchten, diese zu majorisieren.<sup>526</sup> Die KPD/ML hatte sich zwar bereits Ende 1968 in Hamburg konstituiert, durchlief aber bis April 1973 eine Spaltungsphase und verlagerte den regionalen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit dann ins Ruhrgebiet. Ein Regionalkomitee Wasserkante der Westberliner KPD wurde im Frühjahr 1972 gegründet, entfaltete aber keine nennenswerte Wirkung. Die spätere Hamburger Ortsgruppe des KBW unter ihrem Chef Lutz Plümer war, wie erwähnt, aus den Spaltungsprozessen der Sympathisanten des KB an den Hamburger Hochschulen hervorgegangen und blieb auch in der Folge dem "Hochschul- bzw. Intellektuellenmilieu" verhaftet (Schröder 1990, 27). KABD und AB waren weder in den siebziger Jahren noch später in Hamburg präsent (ebd.).<sup>527</sup> War der KB auch bereits in der ersten Hälfte der siebziger Jahre in seiner Hamburger Hochburg, wo er über ein Potential von etwa "dem Doppelten der sonstigen revolutionären und dem Dreifachen der anderen K-Gruppen" verfügte (ebd.), relativ unangefochten, so traf er doch im Zuge seiner Bemühungen zur bundesweiten organisatorischen Ausdehnung verstärkt auf die anderen Parteien und Bünde der ML-Bewegung, mit denen er sich auseinanderzusetzen hatte, wollte er sich in weiteren Städten und Regionen der Bundesrepublik innerhalb der radikalen Linken etablieren. Der Kampf um Terraingewinn und -verteidigung wurde von allen Fraktionen als ideologischer Streit mit Vehemenz geführt, wobei der KB mit dem Anspruch auftrat, die konträren Positionen offen zu benennen und zu diskutieren (was in seiner Presse auch weitgehend geschah) und so zu einem Klärungs- und Vereinheitlichungsprozeß innerhalb des ML-Spektrums zu kommen.

Für die anderen K-Gruppen war der "KB-Nord" (wie er in Anspielung auf seine regionale Beschränkung genannt wurde, die allerdings nach 1976 so gar nicht mehr bestand) eine der DKP vergleichbare "konterrevolutionäre" Kraft, mit der es keine Zusammenarbeit geben könne. Die KPD/ML forderte zur "Zerschlagung" des KB auf, um endlich die "Verwirrung" zu beenden, die diese Gruppe aus "konterrevolutionäre[n] Trotzlisten" in die "revolutionäre Bewegung" gebracht habe.<sup>528</sup> Die KPD bekämpfte den Hamburger Bund als einen "rechtsopportunistischen, liquidatorischen Zirkel, der in allen Grundfragen des Klassenkampfes falsche Theorien" vertritt.<sup>529</sup> Für den KBW war der "KB-Nord" eine "Gruppierung ohne politischen Halt", Teil der "Strömung des theoretischen und praktischen Kapitulantentums".<sup>530</sup> Der Arbeiterbund gab zu bedenken, daß der KB, solange dieser von "kleinbürgerlichen und trotzkistischen Elementen vom Schlage der Mellenthin und Co." geführt werde, zum "Wiederaufbau" der Kommunistischen Partei nichts beizutragen habe.<sup>531</sup> Das Bemühen des Hamburger Bundes um Praxis- und Politikfähigkeit war *allen* konkurrierenden ML-Gruppen ideologisch höchst verdächtig, sein fehlendes Programm galt als Ausdruck mangelnder theoretischer Klarheit und Prinzipienfestigkeit.

Der KB zielte in seiner Kritik und Polemik primär gegen den KBW, weil es gerade diese Gruppe war, mit der er sich in seinen Bemühungen um organisatorische Ausweitung konfrontiert sah. Dem KBW war nach seiner Gründung 1973 schnell der bundesweite Aufbau gelungen, so daß die Gruppe meistens schon da war, wo der KB erst noch hinwollte. Die besondere Härte und Unversöhnlichkeit der Auseinandersetzung zwischen beiden Bündeln hatte ja bereits unter deren Vorgängerkreisen in der "Aktionseinheit" zur Metalltarifrunde 1971 seinen Anfang genommen und in der Entstehungsgeschichte der Hamburger Ortsgruppe des KBW als Spaltprodukt der Hochschulorganisation des KB seine Fortsetzung gefunden.<sup>532</sup> Das Spezifische dieser beidseitig intensiv gepflegten Feind-

<sup>526</sup> Vietnamdemonstration in Hamburg. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.25, S.3.

<sup>527</sup> Die trotzkistische Gruppe Internationale Marxisten (GIM), die als "deutsche Sektion" der IV. Internationale firmierte und der 1976 bundesweit etwa 600 Mitglieder angehörten (Zentralorgan: *Was tun*), hatte einen wichtigen regionalen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in Hamburg (vgl. BRD-VS 1976, 102). Daß es zwischen KB und GIM in den siebziger Jahren in Hamburg nur zu sporadischen Formen der Zusammenarbeit kam (besonders dann im Rahmen der Russell-Kampagne, 1976-78, vgl. Kap.IV.3.2), dabei aber zumeist die gegenseitigen Bekämpfungsrituale dominierten, erklärten beide Gruppen mit den bestehenden grundlegenden ideologischen Differenzen zwischen ihnen. Während der Hamburger ML-Bund dem Trotzkismus ablehnend gegenüberstand, zieht die GIM den KB der "Stalinverteidigung" und kritisierte ihn als „zentristische Organisation" (Wohin treibt der Kommunistische Bund?, Eine Auseinandersetzung mit seiner Theorie und Praxis, hrsg. von der GIM Hamburg, Frankfurt a.M. 1976, S.78).

<sup>528</sup> Vgl. "Kommunistischer Bund (Arbeiterkampf)" = Konterrevolutionäre Trotzlisten. Hrsg. von der KPD/ML, Landesverband Wasserkante. O.O. 1976. S.43.

<sup>529</sup> Internes Papier des "Regionalkomitee Wasserkante der KPD" gegen den KB. In: Aktionseinheit oder "Partei"-ladenpolitik, UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr., S.2-5, hier S.2.

<sup>530</sup> Der KB-Nord: Eine Gruppierung ohne politischen Halt. In: Kommunismus und Klassenkampf, Mannheim, 2.Jg. (1974), Nr.1, S.27-30, hier S.27.

<sup>531</sup> Wir müssen jeden unserer Schritte an unserer Hauptaufgabe, dem Wiederaufbau der Kommunistischen Partei, messen. Stellungnahme des ZK der ABG zur Gründung eines Kommunistischen Bundes durch das SALZ und den "KAB" Hamburg. München 1972. S.2.

<sup>532</sup> Vgl. Kap.II.3.4; vgl.a. Kap.III.1.4, Abschnitt "Sozialistischer Studentenbund".

schaft hatte in erster Linie damit zu tun, daß beide Gruppen im ML-Spektrum ähnliche politische Ansätze (Selbstverständnis als Bund, Betonung der Notwendigkeit, strategische Essentials im "demokratischen Kampf" taktisch zu vermitteln usw.) verfolgten, wobei sie allerdings in der Praxis zu deutlich unterschiedlichen Ergebnissen kamen (der KBW agierte eher schematisch und offensiv, der KB "realpolitisch" und defensiv). Was die Anzahl der Ortsgruppen, der Mitglieder und Sympathisanten angeht, war der KBW der erfolgreichere der beiden Bünde. Der größte Teil der Broschüren des KB, in denen dieser sich mit der Politik anderer ML-Gruppen auseinandersetzte, war dem KBW gewidmet.<sup>533</sup> Bestimmend war hier Mitte der siebziger Jahre der Versuch, nachzuweisen, daß der KBW wie KPD/ML und KPD eine Position der "Vaterlandsverteidigung" vertrete, "bloß geschickter", was allerdings auch in dieser Modifizierung keinesfalls den Tatsachen entsprach.<sup>534</sup> In der *AK*-Rubrik "ML-Bewegung" fand die Kritik dieser Gruppe ebenfalls breiten Raum. Hier erschienen auch Karikaturen, in denen eine Comicfigur auftrat, die als Repräsentanz des KBW und seiner Mitglieder angelegt war: Das sogenannte "Puschenmännchen", ein akademischer Spießer im selbstgestrickten Pullover und in Filzpantoffeln, bärtig, mit Nickelbrille gab hier die teilweise leicht verfremdeten Parolen der Gruppe in Sprechblasen zum Besten.<sup>535</sup>

Während die Kritik des KB gegenüber dem KBW zwar äußerst scharf und polemisch war, dabei aber durchaus auch auf sachliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen abhob, dominierte gegenüber dem "Politkarneval"<sup>536</sup> der KPD/ML der Spott. Eine Collage zeigte Ernst Aust mit Narrenkappe vor dem Parteitag "Am Aschermittwoch ist alles vorbei!" singend.<sup>537</sup> Als Repräsentanz der Partei trat in Karikaturen eine mit Blindenbrille und -stock ausgestaffierte Comicfigur auf.<sup>538</sup> Hauptkritikpunkt an der KPD/ML war, daß diese mit ihrer "Selbstbeweihräucherung" als einzig wahrer Partei der Arbeiterklasse ("sie preisen ihren Verein an wie ein neues Waschmittel mit drei Rotmachern")<sup>539</sup>, ihrem "Absolutheitsanspruch"<sup>540</sup>, ihrem "extremen Hang zum Schwarzweißdenken"<sup>541</sup> und ihrer Praxis des "revolutionären Amok[s]"<sup>542</sup> entscheidend dazu beigetragen habe, den beiden Buchstaben "ML" die Funktion einer "Narrenschele" zu geben und den Marxismus-Leninismus in der Bundesrepublik "abzuwerten" und "lächerlich" zu machen<sup>543</sup>. Mit ihrem Einschwenken auf eine Position der "Vaterlandsverteidigung" hatte sich die Partei für den KB dann vollkommen desavouiert (Vorwurf des Sozialchauvinismus).<sup>544</sup>

Eine kurze Episode blieb die Zusammenarbeit des KB mit der KPD, genau gesagt mit dem Regionalkomitee Wasserkante der Westberliner Partei in Hamburg, die den einzigen Fall einer Kooperation des Bundes mit einer anderen ML-Gruppe darstellt. Daß eine "Aktionseinheit" ausgerechnet mit der KPD zustandekam, ist insofern erklärungsbedürftig, als diese Partei sich vom KB in ihrem bis 1975 praktizierten "ultralinken" Maximalismus wesentlich unterschied und beide Gruppen sich feindselig gegenüberstanden. Noch Anfang 1973 hatte die KPD den KB als "Klüngel" bezeichnet, in dem keine "Kommunisten oder fortschrittliche Menschen" organisiert sind, sondern "kleinbürgerliche Intriganten, Feinde der Arbeiterklasse, die Verwirrung stiften".<sup>545</sup> Für den KB war die KPD zu dieser Zeit eine Gruppe, deren "Zusammenbruch" er beschleunigen helfen wollte, "um die Zahl der irreführten Arbeiter möglichst gering zu halten".<sup>546</sup> Ab Mai 1973 arbeiteten beide Gruppen

<sup>533</sup> Vgl. Zur Politik des KBW (NRF) [Nachdruck der wesentlichen *AK*- u. *UW*-Artikel vom März 1972 bis November 1973]. Hrsg. von der Leitung der BO Hamburg des KB. Hamburg o.J. [1973]. Vgl.a. KBW am Scheideweg. Vaterlandsverteidigung oder Sozialismus [Nachdruck der wesentlichen *AK*-Artikel von Januar 1974 bis Oktober 1975]. Hrsg. vom Redaktionskollektiv des KB. Hamburg 1975. Vgl.a. Wie der KBW der Bewegung gegen den § 218 schadet. Hrsg. von der AG Frauen im KB. Hamburg 1976. Vgl.a. Der KBW lügt! Dokumentation des KB. Hamburg 1975. Vgl.a. Angola war nur der Anfang, a.a.O.

<sup>534</sup> Erbärmlich und dumm: KVZ will weiter lügen! In: *AK*, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.62, S.20. Vgl. Kap.III.2.3, Abschnitt "Zur Kritik des Sozialchauvinismus".

<sup>535</sup> Erstmals tauchte die Figur im November 1973 im *AK* auf (vgl. Chile und die Qual des Jubelökonomismus, Anm.245, S.23). Gezeichnet wurden die Cartoons von der künstlerischen Autodidaktin Sylvia Heibisch (zu ihrer Person vgl. im Anhang "Biographische Anmerkungen zu leitenden Kadern des KB").

<sup>536</sup> Der KB ("*Arbeiterkampf*") entbietet dem erfolgreichen Parteitag der KPD flammende Kampfesgrüße. Hrsg. vom KB. Hamburg o.J. [1985], S.5.

<sup>537</sup> Vgl. Zur neuesten Spaltung der "KPD/ML". In: *UW*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.14, S. 17-19, hier S.18.

<sup>538</sup> Vgl. *AK*, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.53, S.32.

<sup>539</sup> Kampf dem Kommunistenverbot (Anm.381), S.3.

<sup>540</sup> Der KB ("*Arbeiterkampf*") entbietet dem erfolgreichen Parteitag der KPD flammende Kampfesgrüße, a.a.O., S.6.

<sup>541</sup> Ebd., S.4.

<sup>542</sup> Kampf dem Kommunistenverbot (Anm.381), S.3.

<sup>543</sup> Der KB ("*Arbeiterkampf*") entbietet dem erfolgreichen Parteitag der KPD flammende Kampfesgrüße, a.a.O., S.3.

<sup>544</sup> Vgl. "KPD/ML" schwenkt offen ins Lager der "Vaterlandsverteidiger" (Anm.217). Vgl.a. Erklärung des LG des Kommunistischen Bundes zur Herausbildung des neuen "Sozial"chauvinismus (Anm.218).

<sup>545</sup> Rote Fahne, 1973, Nr.2; zit.n. Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.373), S.2.

<sup>546</sup> Zur kommunistischen Programmatik. Tl.2. In: *UW*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.14, S.4-24, hier S.16.

dann zu verschiedenen Anlässen im Rahmen von "Aktionseinheiten" zusammen, was in einer gemeinsam durchgeführten Demonstration zum 1. Mai 1974 in Hamburg gipfelte. Den konkreten Anknüpfungspunkt zur Zusammenarbeit lieferte die gegen die KPD gerichtete staatliche Repression in der Folge des Bonner "Rathaussturms" (April 1973).<sup>547</sup> Der KB kritisierte zwar die Politik der KPD und insbesondere den Voluntarismus, der in solchen Aktionen zum Ausdruck komme, stellte sich aber angesichts der staatlichen Verfolgungsmaßnahmen, die er als Prolog eines Verbotes aller kommunistischen Organisationen deutete, auf die Seite der Partei (im Gegensatz zur DKP, die sich distanzierte). Ob tatsächlich innerhalb des LG die Hoffnung existiert hat, daß es, von diesem Akt konkreter Solidarität ausgehend, "längerfristig zu einer ersprießlichen Zusammenarbeit" mit der KPD kommen könnte, ist zu bezweifeln (zu tief waren die Differenzen zwischen beiden Gruppen). Daß die jetzt beginnende Zusammenarbeit "natürlich eine in der Sache scharfe, aber in der Form sachliche Auseinandersetzung von beiden Seiten" erforderlich mache, entsprach dabei allerdings der Bündiskonzeption des KB ("Kooperation und Kampf").<sup>548</sup> Auch wenn die "Genossen" der KPD "gegenwärtig mehr als andere zu solchen Beziehungen bereit" seien<sup>549</sup>, müsse "sicher noch einiges Wasser die Spree runterfließen, bevor es zu einer wirklich gefestigten, solidarischen Zusammenarbeit und Auseinandersetzung kommt"<sup>550</sup>.

Tatsächlich endete die Arbeitsbeziehung zwischen beiden Gruppen im Juni 1974 auf abrupte Weise, als ein "internes Papier" des Regionalkomitees Wasserkante der KPD bekannt wurde, in dem in entwaffnender Offenheit dargelegt war, daß die ideologische Auseinandersetzung im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem KB "in kurzer Zeit auf eine Fraktionierung zwischen den Klassenbewußten, von den KB-Führern getäuschten Arbeitern und der rechtsopportunistischen Führung hinauslaufen" und auf diese Weise strategisch der "Niedergang und die Zerschlagung dieses Zirkels" bezweckt werden sollte. Der KB war selbstverständlich äußerst empört - und zeigte, daß er die Methode der "internen Widerspruchsentwicklung" weitaus nuancenreicher beherrschte als die KPD. Er veröffentlichte das "interne Papier" in seiner Presse<sup>551</sup> und wandte sich gleichzeitig in einem offenen Brief an die "Mitglieder" und "Sympathisanten" der KPD, um diese über die Politik ihrer "Führer" gegenüber dem KB aufzuklären: "Genossen, wir rechnen im Gegensatz zu Eurem 'Regionalkomitee' nicht damit, Euch in kurzer Zeit überzeugen zu können. Dies kann allenfalls in einem längeren Prozeß von Auseinandersetzung und Zusammenarbeit geschehen. Worum wir Euch jetzt aber schon bitten, ist, daß ihr im Interesse der Arbeiterklasse - und nicht im Interesse des KB oder der 'KPD' - um die Verteidigung und Weiterentwicklung einer solidarischen Zusammenarbeit und Auseinandersetzung zwischen Organisationen der revolutionären Linken kämpft."<sup>552</sup> Die kurze Liaison des KB mit der KPD war damit beendet. Insofern die Partei sich im folgenden mit der Übernahme der Position der "Vaterlandsverteidigung" (1975) von einer Politik der "revolutionären Phrase" zum "offenen Bündnis mit Faschismus und Konterrevolution" entwickelte, kam sie als Bündnispartnerin für den KB ohnehin nicht mehr in Frage.<sup>553</sup> Denn das war im Prinzip der einzige, wenn auch nicht offiziell gefaßte und keineswegs so bezeichnete "Unvereinbarkeitsbeschluß", den der Bund je vertrat. Eine Zusammenarbeit mit Gruppen, "die sich in die Kriegspropaganda des BRD-Imperialismus einreihen und zum Bündnis mit faschistischen Gruppen bereit sind", wurde kategorisch abgelehnt.<sup>554</sup>

### 5.3 Praxen demokratischer Bündnisfelder

Von den Kooperationsangeboten an unterschiedliche Adressaten ausgehend, versuchte der KB sich mittels Bündnispolitik breitere gesellschaftliche Potentiale zu erschließen und auf diese politisierend einzuwirken. Ein solche Stoßrichtung der Politik wurde intern auch als "Bündnispolitik im demokratischen Spektrum" bezeichnet. Gerade dieser Ansatz war Grundlage dafür, daß der KB in den siebziger Jahren in Hamburg über ein hohes Mobilisierungspotential und ein breites Umfeld

<sup>547</sup> Vgl. Kap.III.3.3, Abschnitt "Warm anziehen (Zur Verbotsdebatte 1973)".

<sup>548</sup> Zur Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD". In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.44, S.31.

<sup>549</sup> Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.373), S.1.

<sup>550</sup> Zur Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.548), S.31.

<sup>551</sup> Vgl. Internes Papier des "Regionalkomitee Wasserkante der KPD" gegen den KB (Anm.529).

<sup>552</sup> Offener Brief der Leitung des KB an die Mitglieder und Sympathisanten der "KPD". In: Aktionseinheit oder "Partei"-ladenpolitik, a.a.O., S.7f, hier S.8.

<sup>553</sup> Portugal: "KPD" auf Seiten der Faschisten. In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.66, S.4. Vgl. Kap.III.2.3, Abschnitt "Zur Kritik des Sozialchauvinismus".

<sup>554</sup> Erklärung des LG des Kommunistischen Bundes zur Herausbildung des neuen "Sozial"chauvinismus (Anm.218).

verfügte. Die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Bündnispolitik prädestinierte den KB, später in der "Krise der ML-Bewegung" Zugang zur Anti-AKW-Bewegung und in den Herausbildungsprozeß der grünen Partei zu finden.

#### DEMOKRATEN, KOMMUNISTEN, EINIG GEGEN DIE FASCHISTEN

Auf der Basis seiner Faschisierungsthese begriff der KB den "Antifaschismus" als zentrales politisches Feld. In der ersten Hälfte der siebziger Jahre bemühte er sich unter der Parole "Demokraten, Kommunisten, einig gegen die Faschisten" darum, auf "möglichst breiter Basis eine nicht bloß punktuelle, sondern dauerhafte Aktionseinheit" gegen die "faschistische Gefahr" zu initiieren; das "Hauptangriffsziel" der diesbezüglichen Mobilisierungen waren die Unionsparteien, namentlich Franz-Josef Strauß.<sup>555</sup> In einer der ersten Aktivitäten des neugegründeten Kommunistischen Bundes überhaupt organisierte dieser ein "antifaschistisches Aktionsbündnis", das am 11. Dezember 1971 in Hamburg bei einer Demonstration gegen den Auftritt von Strauß auf einem Kongreß der Hamburger Kripo ("Verbrechen und deren Bekämpfung") über 2.000 Menschen auf die Straße brachte.<sup>556</sup> Derartige Aktionsbündnisse wurden auch im weiteren des öfteren zu konkreten Anlässen gebildet, zerfielen dann aber meistens wieder. Die Praxis des KB zum "Antifaschismus" blieb so zunächst nur sporadisch, ehe Mitte der siebziger Jahre mit der Gründung der Antifakommission Ansätze entstanden, die insofern als "Bündnisse" fungierten, als sie Personen und Initiativen, die nicht im KB organisiert waren, offenstanden. Der Arbeit in diesem Bereich wurde so ein höheres Maß an Kontinuität verliehen.<sup>557</sup>

#### AKTIONSEINHEIT IM JUGENDBEREICH

In seiner Bündnispolitik im "demokratischen Spektrum" arbeitete der KB eng mit dem Ring Bündischer Jugend zusammen.<sup>558</sup> Im September 1974 beschloß die Hamburger Behörde für Jugend, Schule und Berufsbildung nach zweijähriger Prüfung, daß der Jugendbund "nicht mehr die Gewähr für eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit bietet". Die öffentlichen Mittel, die der RBJ zuvor als "Träger der freien Jugendhilfe" im Sinne des Jugendwohlfahrtsgesetzes erhalten hatte, wurden gestrichen.<sup>559</sup> Hiergegen wollten sich die Betroffenen zur Wehr setzen, wobei es der KB nicht nur als notwendig ansah, den "Angriff gegen den RBJ zurückzuweisen", sondern darüber hinaus von diesem Anlaß ausgehend die Möglichkeit zu erkennen glaubte, den "Protest gegen die allseitigen Angriffe auf dem Gebiet der Jugend- und Bildungspolitik" organisieren zu können. Während etwa der KBW auf diesem Politikfeld nur äußerst zurückhaltend agierte, weil es darum gehe, eine Kampffront der gesamten Arbeiterklasse, und nicht bloß seines jugendlichen Segments aufzubauen, wollte der KB auf Hamburger Ebene die "Mißstände" in Schule, Berufsbildung, Universität, Kindergarten und Jugendzentrum zum Gegenstand politischer Mobilisierung und Ausgangspunkt einer fundamental systemkritisch angelegten Aufklärung der "Betroffenen" machen (wobei der Bogen bis zur Faschisierungsthese geschlagen wurde).<sup>560</sup>

Mit der vom KB dominierten "Aktionseinheit gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Senats", in der 1975 angeblich über neunzig Gruppen zusammengeschlossen gewesen sein sollen<sup>561</sup> (was später allerdings vom KB selbst als "großmäulig" dementiert wurde), gelang es, über einen kontinuierlichen Zeitraum zwischen Ende 1974 und Mitte 1976 aus unterschiedlichen Anlässen jeweils Tausende zu Demonstrationen, Kundgebungen und Veranstaltungen in Hamburg zu mobilisieren.<sup>562</sup> Der Ansatz des KB bestand darin, über die Einbeziehung möglichst vieler Gruppen

<sup>555</sup> "Bündnispolitik" (Anm.501), S.5a.

<sup>556</sup> Vgl. Antifaschistisches Aktionsbündnis in Hamburg. In: AK, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.14, S.3. Vgl.a. Strauß in Hamburg: Faschistische Aufhetzung der Kriminalpolizei. In: Ebd.

<sup>557</sup> Vgl. Kap.IV.3.

<sup>558</sup> Vgl. den entsprechenden Abschnitt in Kap.III.1.4.

<sup>559</sup> Zit.n. SPD, CDU und FDP erklären RBJ zum Verfassungsfeind. Größt-Koalition gegen demokratische Jugendarbeit. In: AK, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.50, S.26. Zur Vorgeschichte vgl. Die reaktionäre Kampagne gegen den RBJ geht weiter. In: RBJ-Kommunikation, Hamburg, 4.Jg. (1973), Nr.5f, S.29-34.

<sup>560</sup> "Rundbrief des LG", o.O., o.J. [zwischen 28.10. und 2.11.1974] (ak-Archiv), o.P.

<sup>561</sup> Für eine Gewerkschaftspolitik im Interesse der Arbeiterjugend. In: Rebell, Hamburg, (o.J.), Extra, S.4.

<sup>562</sup> Auftakt war eine Protestversammlung am 4. Oktober 1974, an der über achthundert Personen teilnahmen und auf der "ohne Gegenstimme" eine Resolution verabschiedet wurde, in der die Repressalien gegen den RBJ in den größeren Zusammenhang der "reaktionären" Jugend- und Bildungspolitik des Hamburger Senats gestellt wurden (Kampf gegen die Jugendpolitik des Senats, in: AK, Hamburg, 4.Jg. 1974, Nr.51, S.1). Am 8. November 1974 kam es zu einer ersten Demonstration der "Aktionseinheit ge-

im Jugendbereich eine "einheitliche Kampffront gegen die Krisen- und Sparpolitik sowie gegen Rechtsentwicklung, gegen die Faschisierung von Staat und Gesellschaft" aufzubauen.<sup>563</sup>

Mit der "Wiederherausgabe" des *Rebells* ab September 1974 sollte ein solcher Ansatz publizistisch flankiert werden.<sup>564</sup> Der KB wollte mit diesem Blatt "Jungarbeiter, Lehrlinge, Schüler, Studenten und andere fortschrittliche Jugendliche" auf spezifische Weise ansprechen und perspektivisch in die eigene Politik und Organisation einbinden. Intention des LG war es, die "besonderen Belange, Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen", insbesondere der "Arbeiterjugend", zum Ausdruck zu bringen und deren politische Aktivitäten "möglichst eng" mit dem Kampf der "Arbeiterbewegung gegen Imperialismus, Kapitalismus und Faschismus für den Sozialismus" zu verbinden. Der *Rebell* (dessen "R" im Layout des Titelschriftzuges ab Nr.2 aus Hammer und Sichel gebildet wurde) wollte "die Begeisterung der Jugendlichen auf das Ziel der sozialistischen Revolution lenken". Daß das Blatt seinen "Lesern und Freunden" dabei auch noch "Spaß" machen und diesen "möglichst viel Raum" zur Mitgestaltung geben sollte<sup>565</sup>, entsprach der Erfahrung und der Praxis des KB in der Betriebsarbeit, wo es gelungen war, das jungproletarische Potential gerade in seiner verbreiteten antiautoritären Gesinnung (gegen "Gewerkschaftsbonzen", Chefs, Elternhaus) anzusprechen und zu mobilisieren. Die Oberzeile des *Rebells*, die spontaneistisch scheinende, auf Mao zurückgehende Parole "Letzten Endes kann man all die Wahrheit des Marxismus in einem Satz zusammenfassen: Rebellion ist gerechtfertigt!"<sup>566</sup>, hatte daher durchaus programmatischen Charakter. Das Blatt war in Aufmachung und Stil eher unorthodox und (trotz des Zeitungsformates) ein "buntes" Agit-Prop-Magazin. Die ML-Essentials sollten anhand der Berichte über praktische Kämpfe in Schule, Uni und Fabrik auf eine eher leichte Art vermittelt werden, Cartoons und Comics im Layout des Blattes für Abwechslung sorgen. Die Artikel selbst waren zumeist kurz, polemisch und (wie in solchen Blättern generell üblich) stark ideologisch aufgeladen. Dem tendenziell spontaneistischen Auftreten des KB entsprach auch die regelmäßig erscheinende Rubrik "Sport-Spiel-Spannung", in der Satirisches und Kurioses seinen Platz hatte (und in der Kommentare aus der *Bild* im Originaltext nachgedruckt und "Anekdoten" aus der ML-Bewegung von einem "Komitee für Denkmalschutz" zum Besten gegeben wurden). Die temporär erfolgende Beilage von Postern zum *Rebell* (z.B. von Che Guevara<sup>567</sup>) zielte ebenfalls auf die Annäherung an eine jugendliche Popkultur.

Ziel der AE-Politik im Jugendbereich war es, eine "Politisierung" direkt an der Basis in den einzelnen Schülergruppen, Jugendzentrumsinitiativen und Betriebszirkeln über "vorbereitende Schulungsdiskussionen, Lesezirkel, Arbeitsgruppen, kleine politische Veranstaltungen in einzelnen Schulen, Stadtteilen, Gewerkschaften" in Gang zu setzen. Ein solches Vorgehen setzte eine "scharfe Dezentralisierung der Mobilisierung und Agitation sowie die Aktivierung jedes einzelnen Genos-

---

gen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Senats" (Über 2.500 demonstrierten gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Senats, in: ebd., Nr.52, S.6). Am 6. Dezember 1974 wurde im Audimax der Hamburger Universität eine "Großveranstaltung gegen die Jugend- und Bildungspolitik des Senats" mit 2.000 Teilnehmenden durchgeführt. Am 17. Januar 1975 demonstrierte das AE-Spektrum mit 2.500 Personen "gegen Jugendarbeitslosigkeit und Lehrstellenverknappung" (Gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Hamburger Senats, in: ebd., 5.Jg., 1975, Nr.55, S.1/19, hier S.1; vgl.a. Am Ball bleiben, War die Politik der Aktionseinheit richtig?, in: *Rebell*, Hamburg, 2.Jg., 1975, Nr.5, S.4.). Die Aktivitäten des KB zum 1. Mai 1975 wurden von der Jugend-AE getragen (vgl. Kap.III.8.5). Am 29. August 1975 mobilisierte das Bündnis zu einer Demonstration und zahlreichen Veranstaltungen "Gegen die arbeiter- und jugendfeindliche Sparpolitik - Für die Aktionseinheit aller Betroffenen" (Demonstration der Hamburger Aktionseinheit, in: UStA, Hamburg, 2.Jg., 1975, Nr.10, S.1f, hier S.1).

<sup>563</sup> 1. Mai - Saigon ist frei! In: *AK*, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.61, S.19f, hier S.19.

<sup>564</sup> Mit dem Titel seiner Jugendzeitung wollte der KB an ein Blatt gleichen Namens anknüpfen, das zunächst 1968f von der Mannheimer/Tübinger RJ (ML) unter Mitarbeit von KB-Gründer Knut Mellenthin herausgegeben worden war und später (ab 1972) von der Jugendorganisation des KABD, dem Revolutionären Jugendverband Deutschlands (RJVD), publiziert wurde - 1974f allerdings nicht als eigenständiges Organ, sondern als Jugendbeilage der *Roten Fahne*, Zentralorgan des genannten württembergischen Arbeiterbundes (vgl. Auferstanden aus Ruinen, Zur Wiederherausgabe des *Rebells* durch den Kommunistischen Bund, in: *Rebell*, Hamburg, 1.Jg. 1974, Nr.1, S.1; vgl.a. Kap.II.3.1, Abschnitt "Vorfelderfahrten"). Der *Rebell* erschien von September 1974 bis Juli 1978 in 29 regulären Ausgaben (bis 1976 sechswöchentlich, danach unregelmäßig) in einer durchschnittlichen Auflage von ca. 7.600 Exemplaren und in einigen Sondernummern (vgl. *Rebell*, Jugendzeitung des Kommunistischen Bundes, Hamburg, 1.-5.Jg., 1974-1978, Nr.1-29).

<sup>565</sup> Auferstanden aus Ruinen (Anm.564), S.1.

<sup>566</sup> Mao Tse-tung: Stalin ist unser Führer (1939). In: Stuart R. Schram, Das Mao-System, Die Schriften von Mao Tse-tung, Analyse und Entwicklung, München 1972, S.377-380, hier S.378. Mit dieser Bezugnahme stellte sich das KB-Blatt unausgesprochen in eine höchst widersprüchliche Tradition: Die Wendung ("Es gibt unzählige Prinzipien des Marxismus, doch können sie alle letzten Endes in einem Satz zusammengefaßt werden: Rebellion ist gerechtfertigt!") entstammt einer Rede Maos, die dieser am 21. Dezember 1939 in Yan'an anlässlich des sechzigsten Geburtstags von Stalin gehalten hatte, der hier als "Retter aller Unterdrückten" (ebd., 377) und "Führer der Weltrevolution" (ebd., 378) geehrt wurde. Später, in der Kulturrevolution 1966ff diente das Zitat als Parole zur Rechtfertigung des Sturmes auf die Partei (vgl. Schram 1972, 369).

<sup>567</sup> Vgl. *Rebell*, Hamburg, 4.Jg. 1977, Nr.23.

sen, die Entwicklung seiner Eigeninitiative" voraus.<sup>568</sup> Der KB richtete an seine Kader den Anspruch, "als Kommunisten energisch für eine klassenkämpferische Linie" in der Bewegung gegen die "Sparpolitik" des Hamburger Senats einzutreten.<sup>569</sup> Wenn sich die eigene Politik darauf beschränke, Verbesserungen innerhalb des Kapitalismus einzuklagen bzw. Verschlechterungen abzuwehren, bleibe diese im "Reformismus" stecken und schüre Illusionen selbst über die Erfolgsaussichten des "demokratischen Kampfes" (was ja der DKP vom KB vorgeworfen wurde). Der "demokratische Kampf" beinhaltet gemäß einer solchen auf Lenin zurückgehenden ideologischen Ausrichtung die Aufgabe, die Kampfbedingungen der Massen innerhalb des bürgerlichen Systems zu verbessern, während der "sozialistische Kampf" in Agitation und Propaganda die hierüber hinausgehende Perspektive (Transformation) zu vermitteln habe. Diesem Ansatz liegt ein instrumentelles Verständnis von "Demokratie" zugrunde, die hier lediglich als Mittel zum sozialistischen Zweck verstanden wird.

Der mit einer solchen "revolutionären Realpolitik" verbundene Maximalismus scheint aber in der Praxis nur schwer einlösbar gewesen sein. So kritisierte das LG, daß sich die eigenen Kader in der AE in ihrer Massenagitation zu sehr auf die Anprangerung einzelner "Sparschweineereien" beschränkten (Motto: "Auch in Reinbek regiert jetzt der Rotstift") und eine inhaltliche Zuspitzung gegen die euphemistisch als "Sparpolitik" umschriebene "Ausplünderungspolitik der Kapitalistenklasse und ihres Staates" weitgehend unterblieben sei, um die Zugehörigkeit zur Bewegung, von der angenommen wurde, daß sie eine solche radikale Positionierung mehrheitlich ablehne, nicht zu gefährden.<sup>570</sup>

1976 zeigte sich, daß die Mobilisierungszahlen der Aktionseinheit stagnierten. Eine weitere Ausweitung der Aktivitäten schien nicht mehr möglich zu sein. Hierfür mag ausschlaggebend gewesen sein, daß es nicht gelungen ist, über das eigene Umfeld hinaus weitere politische Organisationen in die AE einzubinden und das Bündnis, wie angestrebt, zum "wirklichen Anziehungspunkt für Lehrlinge und junge Arbeiter" zu machen. Tatsächlich repräsentierte die Jugend-AE ein "wesentlich schmaleres politisches Spektrum", als es den Anschein hatte. Wesentlichste Träger dieser Politik waren RBJ und der schulische SSB, deren Kooperation sich allerdings in der Konkurrenz beider Gruppen mehr als schwierig gestaltet hatte. Oft verbargen sich hinter den AE-Gruppen also solche Zirkel, die ohnehin schon vom KB dominiert wurden - was letztlich auf ein Bündnis des KB mit sich selbst hinausgelaufen ist. Später wurde selbstkritisch moniert, daß hier "wider besseres Wissen mit Geisterzahlen Humbug" getrieben worden sei.<sup>571</sup>

Der hier praktizierte Ansatz war quasi der Prolog zur Politik, wie sie dann vom KB ab 1977 im Rahmen der Bunten Liste betrieben worden ist (wo die Problematik der "Geisterzahlen" erneut eine Rolle spielte).<sup>572</sup> In Zusammenhang mit der Jugend-AE hatte sich eine spezifische Qualität des Bundes gezeigt, die anderen ML-Gruppen nicht in gleicher Weise zu eigen war: Sein ausgezeichnetes Gespür und seine Fähigkeit, gerade solche politische Themen wahrzunehmen und zu operationalisieren, die geeignet waren, ein über das eigene Umfeld hinausgehendes Potential zu mobilisieren, auch wenn die hier abgehandelten Inhalte nicht so ohne weiteres in den ML-Diskurs zu integrieren waren (eine sozialistische Zuspitzung aber möglich schien). Für die ML-Konkurrenz war ein solches Vorgehen schlicht "opportunistisch".

## 6. Hochschulpolitik: Für das Bündnis zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz!

Die Konzeption des Sozialistischen Studentenbundes unterschied sich in normativer Hinsicht zunächst kaum von den Ansätzen der Hochschulgruppen anderer ML-Organisationen. Mit der Bestimmung des Proletariats zum revolutionären Subjekt und dem Primat der Betriebsarbeit verband sich eine Abwertung der Rolle "Intellektueller" im Kontext revolutionärer Politik wie generell der Hochschule als Hauptkampfterrain. Widersprüchlich war eine solche Haltung insofern, als die K-Gruppen überwiegend in der studentischen Bewegung der späten sechziger Jahre wurzelten und hier auch in den siebziger Jahren, da die Universität ein wichtiger Kristallisationspunkt linker Poli-

<sup>568</sup> 1. Mai - Saigon ist frei! In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.61, S.19f, hier S.19.

<sup>569</sup> "Zur Kampagne gegen die 'Sparpolitik' des Hamburger Senats", Rundschreiben des LG, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>570</sup> "Rundschreiben des LG", o.O., o.J. [ca. 18.8.1975] (ak-Archiv), o.P.

<sup>571</sup> "Bündnispolitik" (Anm.501), S.5bf.

<sup>572</sup> Eckhoff: Protokoll ... 18.6.1997, a.a.O.

tik blieb, ihre größten Rekrutierungserfolge zu verzeichnen hatten. Für den stärker in die Betriebsarbeit eingebundenen KB traf dies allerdings nur eingeschränkt zu.

## 6.1 Intelligenz als prekäre Zwischenschicht

Die Vorstellung, daß "die Intelligenz" nicht Trägerin gesamtgesellschaftlicher Transformation sein kann, hatte schon die 68er-Bewegung in ihrer Spätphase beschäftigt (vgl. Kukuck 1974, 93). Die Absage an den "Substitutionalismus"<sup>573</sup>, d.h. an die Bestimmung der Intelligenz zum Katalysator der metropolitanen Rebellion, und die Hinwendung zur Arbeiterbewegung brachte die Notwendigkeit mit sich, die eigene normative Rolle zu hinterfragen und grundsätzlich neu zu definieren: Was ist die objektive Stellung der Intelligenz in der Klassengesellschaft, insbesondere im Verhältnis zum Proletariat? Was könnte von dieser Basis ausgehend ihre Funktion im Klassenkampf sein? Ende der sechziger Jahre waren es vor allem die Rezeption bestimmter Thesen von Georg Lukács<sup>574</sup> und Hans-Jürgen Krahl<sup>575</sup>, die für das Verständnis des Verhältnisses von Proletariat und Intelligenz Bedeutung gewannen und mit denen die antiautoritäre Konzeptionen proletarisch prononciert weitergeführt werden sollten.

Mit der "Liquidation" der antiautoritären Bewegung kam es auch in dieser Frage innerhalb der Bewegung zu einem Paradigmenwechsel. Die K-Gruppen wiesen die Ansätze von Lukács und Krahl als "subjektivistisch" bzw. "kleinbürgerlich" zurück und beriefen sich in ihren Konzeptionen zumeist auf Lenin. Für diesen nahm "die Intelligenz" unter den anderen Klassen eine "eigenartige Stellung" ein, da sie sich teilweise - "ihrer Verbindungen, ihren Anschauungen usw. nach" - der Bourgeoisie und teilweise - "in dem Maße, wie der Kapitalismus den Intellektuellen immer mehr und mehr seiner selbständigen Stellung beraubt, ihn in einen abhängigen besoldeten Angestellten verwandelt und sein Lebensniveau zu senken droht" - den Lohnarbeitern annähert.<sup>576</sup> Letzteres wurde von den ML-Kadern als objektive Basis dafür verstanden, die Intelligenz in die "Bündnispolitik des Proletariats" einzubeziehen, und zwar massenhaft - und nicht bloß einzelne Intellektuelle (gegen Lukács). Die Intelligenz wurde damit als prekäre Zwischenschicht begriffen, stark fragmentiert und (auch wenn sich Teile von ihr durch Lohnarbeit reproduzieren mußten) primär den "bourgeois Ideologien" und "Privilegien" verbunden (Kukuck 1974, 158) - und könne daher im Kontext revolutionärer Politik nur in strikter "Unterordnung unter das Proletariat" (und nicht umgekehrt) aktiv werden (gegen Krahl).

Die K-Gruppen (als vermeintliche Repräsentanten des Proletariats) traten "den Studenten" folglich äußerst skeptisch bis ablehnend gegenüber. Die Norm der "Unterordnung" der Intelligenz unter das Proletariat diente den einzelnen Parteien und Bündeln der ML-Bewegung zur Legitimierung ihres Führungsanspruchs gegenüber ihren jeweiligen Hochschulgruppen. Der Umgang mit studentischen SympathisantInnen war zumeist sehr rigide - diese standen als (potentiell) "kleinbürgerliche" Subjekte in der Gruppenhierarchie auf der untersten Stufe. Was die Aktiven des SSB anging, liefen diese zwar nicht mehr Gefahr, wie zu Zeiten des SALZ zu Renovierungsarbeiten in die Wohnungen führender Kader ihrer Bezugsorganisation abkommandiert zu werden, doch wurden sie in

<sup>573</sup> Brückner: Die Transformation des demokratischen Bewußtseins, a.a.O., S.197.

<sup>574</sup> Lukács (1885-1971), ungarischer Kommunist, Philosoph, Literaturkritiker und Vertreter eines "westlichen Marxismus", ging in einem 1920 erschienenen Aufsatz mit dem Titel "Zur Organisationsfrage der Intellektuellen" (in: ders., Taktik und Ethik, Politische Aufsätze I, 1918-1920, hrsg. von Jörg Kammler u.a., Darmstadt u.a. 1975, S.167-171) davon aus, daß die Intelligenz als Klasse nicht revolutionär sein könne, da ihr spezifisches Klasseninteresse auf die Sicherung von Privilegien abziele, "während das Proletariat gerade als Klasse revolutionär ist" (ebd., 171). Intellektuelle könnten daher nur als Individuen revolutionär werden, indem sie "aus ihrer Klasse austreten" und sich als Proletarier (nicht als Intellektuelle) am Klassenkampf der Arbeiterbewegung beteiligten (ebd.). Die These von der Notwendigkeit des "individuellen Klassenverrats" spielte in der Organisationsdebatte des SDS 1968 eine wichtige Rolle.

<sup>575</sup> Krahl (im Februar 1970 im Alter von 27 Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen), einer der führenden Theoretiker des SDS, vertrat demgegenüber in seinen "Thesen zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein" (in: Konstitution und Klassenkampf, a.a.O., S.330-347) die Auffassung, daß relevante Teile der Intelligenz selbst objektiv zu einem Element des "produktiven Gesamtarbeiter[s]" (ebd., S.341) geworden seien und als solche die Fähigkeit zum "kollektiven Theoretiker des Proletariats" (ebd., S.345) hätten. "Die Theorie des individuellen Klassenverrats ist der wissenschaftlichen Intelligenz historisch nicht mehr adäquat. Die wissenschaftliche Intelligenz muß als organisierte in den Klassenkampf eingehen" (ebd., S.296). Diese Konzeption wurde von Krahl Ende 1969 bewußt als Fortschreibung der antiautoritären Spontaneitätsideologie gegen die entstehenden ML-Konzepte formuliert (vgl. ebd., S.331).

<sup>576</sup> Lenin, W 4, 187-198: Rezension, Karl Kautsky, Bernstein und das sozialdemokratische Programm, Eine Antikritik, hier 196.

den ersten Jahren des Bestehens des KB generell zu "niederen" Tätigkeiten herangezogen (z.B. Straßenverkauf des AK).<sup>577</sup>

## 6.2 Funktionen nicht-ständischer Interessenvertretung

Die Aufgaben der Hochschulpolitik bestanden für die K-Gruppen in der Vermittlung antikapitalistischer Essentials und der Rekrutierung von Kadern. Oftmals beschränkte sich dieser Ansatz auf rein propagandistische Mittel, eine Verbindung der Kritik bürgerlicher Wissenschaft mit der Darstellung der Konzepte der eigenen Gruppe (vgl. Kukuck 1974, 135). Die unmittelbare Interessenvertretung hochschulpolitischer Forderungen (die Studiensituation betreffend) wurde gemeinhin als "ständisch", die spezifischen Sonderinteressen der Studierenden perpetuierend, abgelehnt und nur in ihrer "antikapitalistischen" Zuspitzung mitgetragen. Dieser Ansatz war eine der wesentlichen Unterscheidungslinien zur Politik der "revisionistischen" Gruppen (MSB, SHB) an den Hochschulen, die Reformpolitik betrieben. Der KBW etwa konstituierte einzig und allein deshalb keinen überregionalen Studentenverband, um den hier behaupteten "Sonderinteressen" keinen Vorschub zu leisten.<sup>578</sup> Der KSV der KPD war ein Ort "permanenten schlechten Gewissens" mit dem Proletariat sympathisierender, sich privilegiert fühlender StudentInnen.<sup>579</sup> Der KB wies eine "nur-studentische"<sup>580</sup> Interessenspolitik als "universitätsborniert" zurück<sup>581</sup>. Die Operationalisierung einer "reinen Hochschulpolitik"<sup>582</sup> verkomme auf der Basis der "Widersprüchlichkeit der Klassenlage der Intelligenz" zu einer "ständischen Interessenvertretung"<sup>583</sup>. Demgegenüber gelte es "bei jeder Gelegenheit die Notwendigkeit des Sturzes der Kapitalherrschaft und der Aufhebung der Klassen insgesamt" zu propagieren und dabei die "Rolle der Arbeiterbewegung" zu betonen.<sup>584</sup>

Dem SSB sollten in einer solchen Konzeption zwei Aufgaben zukommen: *Primär* sei auf die "Gewinnung der Intelligenz zum Bündnis mit der Arbeiterklasse" und *zweitens* auf die "Qualifizierung von Kadern für die kommunistischen Organisationen des Proletariats" zu zielen. Als "Hauptaufgabe" der Gruppe war damit definiert, "diejenigen Interessen und Bedürfnisse der Studenten zu vertreten, die nicht gegen die Interessen des Proletariats gerichtet sind, sondern geeignet sind, die Studenten zum Kampf gegen die Kapitalistenklasse an der Seite des Proletariats zu organisieren".<sup>585</sup> Der Einsatz für unmittelbare Interessen der Studentenschaft sollte so zwar möglich sein, spielte in der Praxis des SSB bis 1974, wo dieser sich ausschließlich darauf beschränkte, die allgemeinpolitischen Positionen des KB an der Hochschule zu vertreten (gewerkschaftspolitischer Ansatz, Faschisierungsthese, internationalistische Kampagnen), allerdings kaum eine Rolle. So sah der SSB etwa ein Engagement in den Gremien akademischer Selbstverwaltung angesichts der von ihm definierten weitreichenden Aufgaben sozialistischer Hochschulpolitik als pure "Zeitverschwendung" an (beteiligte sich aber dennoch auch vor der Revision seiner Politik, 1974, an Wahlen zum Studentenparlament und zu Fachschaftsräten, ohne daß es ihm allerdings gelungen wäre, Mandate zu erringen).<sup>586</sup> Die Mitarbeit in solchen Institutionen war für den studentischen Bund eine "taktische Frage" danach, ob sich hiermit "unter den jeweiligen konkreten Bedingungen die Kampffront gegen die Angriffe von Uni- und Staatsbürokratie" stärken lasse oder nicht.<sup>587</sup> Der SSB ging davon aus, daß eine "richtige Arbeit" in den studentischen Vertretungsorganen nicht darauf hinauslaufe, den Herrschenden auf den "Integrationsleim" zu gehen. Und zwar sei das dann möglich, wenn diese Gremien als "Tribünen" des "Kampfes an der Hochschule" genutzt würden, denen primär zur Aufklärung und Mobilisierung der Basis Funktion zukommen sollte. Hochschulpolitik dürfe sich daher

<sup>577</sup> Vgl. Ehlers: Protokoll ... 25.2.1994, a.a.O.; vgl.a. Kap.III.1.3, Abschnitt "Bezirkszellen".

<sup>578</sup> Vgl. Beschluß des Zentralen Komitees vom 15.12.73 zur Frage der kommunistischen Massenorganisationen unter den Studenten. In: Die Arbeit der Kommunisten unter den Studenten, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim 1974, S.3-6.

<sup>579</sup> Schlögel, Karl: Was ich einem Linken über die Auflösung der KPD sagen würde. In: Ders. u.a., Partei kaputt, a.a.O., S.12-39, hier S.22.

<sup>580</sup> Zum Aufbau eines Sozialistischen Studentenbundes. Tl.2. In: UW, Hamburg, (1972), Sondernr., S.6.

<sup>581</sup> Ebd., S.20.

<sup>582</sup> Ebd., S.25.

<sup>583</sup> Ebd., S.21.

<sup>584</sup> Ebd., S.25.

<sup>585</sup> Für das Bündnis von Intelligenz und Arbeiterklasse. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.34-39, hier S.39.

<sup>586</sup> Die Politik des Sozialistischen Studentenbundes (Anm.93), S.25.

<sup>587</sup> Wahlen: SP und Konzil. In: Solidarität, Hamburg, 2.Jg. (1973), Nr.11, S.1/17f, hier S.17.

keinesfalls auf die Tätigkeit in Studentenparlamenten, Allgemeinen Studentenausschüssen oder Fachschaftsräten reduzieren.<sup>588</sup>

### 6.3 Revision der Politik des SSB (1974)

Die Erfolglosigkeit des SSB<sup>589</sup> hatte seine Ursache darin, daß der KB den hochschulpolitischen Bereich in den ersten Jahren seines Bestehens weitgehend außer Acht gelassen hat. Dies hing damit zusammen, daß der Hamburger Bund von allen K-Gruppen diejenige war, die das Primat der Betriebsarbeit am konsequentesten in die Praxis umsetzte. 1973 stellte der KB fest, daß der "Einfluß unserer Organisation" an den Hamburger Hochschulen in den "letzten beiden Jahren stark rückläufig" war, während er in "derselben Zeit in Betrieben und Gewerkschaften entsprechend gestiegen" ist. Die "glücklose" Hochschulpolitik des KB (wie zuvor schon des SALZ) sei als Ergebnis der Konzentration der eigenen Kräfte auf die Betriebsarbeit zu verstehen.<sup>590</sup> Lange Zeit habe es eine "regelrechte Abstinenz" des KB von der politischen Arbeit an den Hochschulen gegeben. Die Möglichkeiten, in Hamburg an der Universität Politik zu machen, seien "bei weitem" nicht genutzt worden.<sup>591</sup>

Anfang 1974 gab der SSB die Beschränkung seiner Universitätspolitik auf propagandistische Mittel auf. Nach einer "Generaldebatte über die Notwendigkeit einer sozialistischen Massenpolitik" an der Hochschule erfolgte der Einstieg in eine Praxis, in der auch das "aktive Aufgreifen universitärer Probleme" nicht mehr länger ausgeschlossen sein sollte.<sup>592</sup> Ein erster Erfolg stellte sich im Sommersemester 1974 ein, als es einer Liste Demokratischer Kampf (LDK), die vom SSB, vom KSV und von "Unorganisierten" gebildet wurde, gelang, die Fachschaftswahlen am Pädagogischen Institut in Hamburg zu gewinnen und damit die "dreijährige Herrschaft von MSB/SHB zu brechen".<sup>593</sup> Mit dem Ende der Zusammenarbeit von KB und KPD zerfiel diese Liste wieder.<sup>594</sup> Nachhaltigere Effekte an den Hochschulen erzielte der KB erst mit der Abkehr vom Primat der Betriebsarbeit, ab Mitte der siebziger Jahre.<sup>595</sup>

## 7. Frauenpolitik: Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen!

Bei Aufnahme seiner Frauenpolitik, Anfang 1975, verfolgte der KB einen "proletarischen" Ansatz, was dem Anspruch nach beinhaltete, die "Frauenfrage" als Klassenfrage und nicht als Geschlechterfrage zu behandeln. Historische Anknüpfungspunkte fand eine solche Konzeption in den "Klassikern" (Bebel, Engels, Zetkin), der "revolutionären" Strömung der ersten deutschen Frauenbewegung der Jahrhundertwende (vgl. Gerhard 1991) sowie deren Epigonen in den akademischen Frauenzirkeln der 68er-Revolution in ihrer Spätphase. Gleichfalls bestand ein chinesischer Bezug. Einer solchen Positionierung ist eine scharfe Abgrenzung von der autonomen Frauenbewegung und dem hier vorherrschenden radikalen Feminismus konstitutiv.

### 7.1 Gründung und Selbstverständnis der AG Frauen

Verantwortlich für die Frauenpolitik des Bundes war die von Heidi Kaiser angeleitete AG Frauen, die im März 1975 gegründet worden ist. Bei ihrer Konstituierung erklärte die Arbeitsgruppe unter

<sup>588</sup> Ebd., S.18.

<sup>589</sup> 1973 gehörten dem studentischen Bund des KB lediglich 65 Mitglieder an, was nicht nur im Vergleich mit den Hochschulgruppen anderer ML-Organisationen als ausgesprochen gering einzuschätzen ist (vgl. Kap.III.1.4, Abschnitt "Sozialistischer Studentenbund"; vgl.a. im Anhang Tabelle 1).

<sup>590</sup> Zum 1. Mai 73. In: UW, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.20/21, S.1-40, hier S.25.

<sup>591</sup> Eckhoff: Protokoll ... 18.6.1997, a.a.O.

<sup>592</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.15.

<sup>593</sup> Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.373), S.1.

<sup>594</sup> Vgl. Kap.III.5.2, Abschnitt "K-Gruppen".

<sup>595</sup> Zur Hochschularbeit des KB in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre vgl. Kap.IV.4.

Verweis auf ein Diktum Clara Zetkins<sup>596</sup>, daß sie es als wesentliche Aufgabe von Frauenpolitik ansehe, die "proletarischen Frauen" für den "Klassenkampf" zu gewinnen, wobei primär agitatorische Mittel zum Einsatz kommen sollten. Die Darstellung der "Lage der Frauen" wurde als "wesentlicher Hebel" dafür verstanden, "ihre tagtägliche Unterdrückung in eine organisierte politische Kraft zu verwandeln". Eine Zusammenarbeit mit "kleinbürgerlichen Frauen", welche die Frauenbewegung nach Meinung der AG dominierten, wurde nicht ausgeschlossen. Zum einen sollte diesen Frauen vermittelt werden, daß ihre "Frauenprobleme" nur durch die "Beteiligung am Klassenkampf" zu lösen seien. Zum anderen gelte es gerade dort, den "ideologischen Kampf" zu führen und "auch in diesen Gruppen immer wieder die Interessen der proletarischen Frauen an erste Stelle zu setzen".<sup>597</sup>

Die AG Frauen bezog sich damit auf einen marxistischen Ansatz von Frauenemanzipation, wie er sich bis 1889 als konzeptionelle Grundlage der proletarischen Frauenbewegung herausgebildet hatte. Gegenstand der Frauenfrage war hier die "doppelte Unterdrückung" der Frau, und zwar in der häuslichen Sphäre ("Hausklaverei") und in der Betriebsarbeit ("Lohnsklaverei").<sup>598</sup> Die letzte Ursache der so bezeichneten Frauenunterdrückung sah Zetkin mit Bebel und Engels im Privateigentum an den Produktionsmitteln.<sup>599</sup> Das frauenpolitische Ziel der revolutionären Partei, die "volle gesellschaftliche Gleichberechtigung" der Frau mit dem Mann<sup>600</sup>, war dementsprechend nur Teilaspekt einer Strategie zur Überwindung des Kapitalismus<sup>601</sup>. Die vollständige Lösung der Frauenfrage sei erst in der "sozialistischen Gesellschaft" möglich.<sup>602</sup> Als wesentliches Mittel zur Bewerkstelligung dieser Transformation wurde der "organisierte revolutionäre Klassenkampf aller Ausgebeuteten ohne Unterschied des Geschlechts" begriffen.<sup>603</sup> Aus der Verneinung des geschlechtlichen Separatismus ergaben sich für die frauenpolitische Praxis zwei weitere wichtige Normierungen. *Erstens* (organisatorisch) sollten Kommunistinnen keine "Sondervereinigung" bilden, sondern wie ihre männlichen Mitstreiter in die revolutionäre Partei eintreten. Allerdings könne diese über spezielle Organe verfügen, "Arbeitsgruppen, Kommissionen, Ausschüsse, Abteilungen oder wie sonst man sagen mag", denen die Arbeit unter den "Frauenmassen" zu obliegen hatte. Das sei nicht "Feminismus", sondern "praktische, revolutionäre Zweckmäßigkeit".<sup>604</sup> *Zweitens* (tagespolitisch) bestünden in der Frauenarbeit keine "Sonderaufgaben". Es gelte nicht, "spezielle Frauenagitation", sondern "sozialistische Agitation unter den Frauen" zu betreiben, um diese in den "Klassenkampf" einzubeziehen.<sup>605</sup>

Die Vermittlung einer solchen "orthodoxen" Konzeption in die ML-Bewegung erfolgte auch hier über einen chinesischen Bezug. So soll etwa der Text von Claudie Broyelle, "Die Hälfte des Himmels", in der "ganzen Organisation" des KB "mit Begeisterung gelesen und oft richtig geschult" worden sein.<sup>606</sup> Die Autorin, Teilnehmerin einer französischen Politreisegruppe in die VR China 1971, untersuchte hier "die revolutionäre chinesische Erfahrung hinsichtlich der Frauenemanzipation".<sup>607</sup> Sie kam dabei zu dem Schluß, daß der eigene Kampf "antikapitalistisch" auszurichten und in Solidarität mit dem Proletariat zu führen sei, weil "alle Unterdrückungen, die wir (die Frauen) zu erleiden haben, Konsequenzen des gesellschaftlichen Ausbeutungssystems, in unserem Fall des Kapitalismus, sind".<sup>608</sup>

<sup>596</sup> Das zentrale Motto der KB-Frauenarbeit, "Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen", entstammte einer Rede Clara Zetkins, welche diese auf dem Gothaer Parteitag der SPD 1896 gehalten hatte (vgl. Zetkin, ARS I, 3-111: Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen!).

<sup>597</sup> "Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen!" Zu den Aufgaben der Arbeitsgruppe Frauen. In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.57, S.8f, hier S.8.

<sup>598</sup> Zetkin, ARS II, 260-289: Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung (1920), hier 261.

<sup>599</sup> Ebd., 260f. Vgl. Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus (1879). Frankfurt a.M. 1977. Vgl.a. Engels, MEW 21, 25-173: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates (1884).

<sup>600</sup> Zetkin: Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung (Anm.598), 261.

<sup>601</sup> Vgl. dies., ARS I, 3-11: Für die Befreiung der Frau (1889)!, hier 4.

<sup>602</sup> Ebd., 10.

<sup>603</sup> Zetkin, Clara: Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland (1906/28). Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1958 (3. Aufl.). S.204.

<sup>604</sup> Dies., ARS III, 89-160: Erinnerungen an Lenin (1924/25), hier 145, zit. hier Lenin.

<sup>605</sup> Dies.: Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen (Anm.596), S.105.

<sup>606</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß. In: UW, Hamburg, 6.Jg. (1980), Nr.32, S.14-18, hier S.14.

<sup>607</sup> Broyelle, Claudie: Die Hälfte des Himmels. Frauenemanzipation und Kindererziehung in China. Berlin 1976. S.2.

<sup>608</sup> Ebd., S.171.

## 7.2 Abgrenzung zum Feminismus

Anfangs wurde die Frauenpolitik des KB durch eine scharfe Abgrenzung von der neuen Frauenbewegung bestimmt. Diese hatte ihren Ausgangspunkt in der Bundesrepublik in der antiautoritären Bewegung der späten sechziger Jahre, und zwar in den seit Januar 1968 gegründeten Weiberräten des SDS. Hier war die oben skizzierte Konzeption von Frauenbefreiung zunächst durchaus noch auf Resonanz getroffen: Insofern die frühen Zirkel in den Sog der Dynamik der "proletarischen" Wende der antiautoritären Revolte gerieten, waren sie "eher marxistische Schulungskurse für Frauen als Emanzipationsgruppen" und sahen ihre besondere Aufgabe darin, "Arbeiterinnen in Fabriken und Großraumbüros zu agitieren" (Schenk 1992, 85). Mit der 1971 gestarteten Kampagne gegen den § 218 StGB ("Verbot der Abtreibung"), in der die neue Frauenbewegung ihre soziale Basis erweiterte und zur Massenbewegung wurde (vgl. Brand u.a. 1986, 126), kam es allerdings zu einer ideologischen Ausdifferenzierung. Bis Mitte der siebziger Jahre traten innerhalb der neuen Frauenbewegung radikalfeministische Spektren in den Vordergrund, die sich von den marxistisch orientierten Strömungen abgrenzten, welche an Bedeutung verloren ("Marxismus-Feminismus-Debatte"; vgl. Schenk 1992, 86/138). Diese ideologische Absetzbewegung mag dafür maßgeblich gewesen sein, daß die neue Frauenbewegung konzeptionell stärker strukturiert und politisch homogener war als andere neue soziale Bewegungen. Im Zentrum der Kritik des autonomen Feminismus standen die "Geschlechterverhältnisse", die Dominanz patriarchaler Strukturen und chauvinistischen männlichen Verhaltens in Öffentlichkeit und Privatsphäre. Der "Angelpunkt der Frauenfrage" wurde im reproduktiven Bereich gesehen: Der Sexualität komme als "Instrument" der Etablierung und Aufrechterhaltung von Macht- und Gewaltbeziehungen zwischen den Geschlechtern der herausragende Stellenwert zu.<sup>609</sup> Private Praxen wurden hinterfragt und sollten der Politisierung anheimfallen - "Das Private ist politisch!" war einer der zentralen Slogans der autonomen Frauenbewegung. Der "Geschlechterkampf" war das Mittel einer ad hoc "kollektiv und auch individuell" zu vollziehenden Frauenbefreiung, die sich auch und gerade gegen den "eigenen Mann" richten müsse.<sup>610</sup> Die neue Frauenbewegung verfügte gemäß ihrer anti-hierarchischen Ansätze über kein institutionelles Zentrum, war eher locker und netzwerkartig strukturiert und stützte sich dabei auf die sich seit Mitte der siebziger Jahre herausbildenden städtischen Milieus einer feministischen Gegenkultur (vgl. Gerhard 1989, 76). Konsens und wichtigstes Prinzip war der Grundsatz der "Autonomie", der neben der "Unabhängigkeit von politischen und konfessionellen Bindungen" den Ausschluß der Männer aus den eigenen Strukturen beinhaltete (Schenk 1992, 114f).

Der Dissens des KB zur autonomen Frauenbewegung bestand so vor allem in zweierlei Hinsicht. *Erstens* waren wesentliche Unterschiede taktisch-strategischer Art festzustellen, die auf differierende Konzepte von Gesellschaftskritik verwiesen (Kapitalismus vs. Patriarchat). Hieraus ergab sich, *zweitens*, ein wichtiger organisatorischer Unterschied. Die neue Frauenbewegung verfocht, was ihre Assoziierung anging, auf der Basis ihrer Forderung nach weiblicher "Selbstbestimmung" das Prinzip der geschlechtlichen Separation. Für den KB, der eine solche Position scharf bekämpfte, war dies ein überaus prekäres Thema, zumal schon die Gründung der AG Frauen, trotz ihres "proletarischen" Anspruchs, innerhalb des Bundes "nicht überall auf ungeteilten Beifall" gestoßen sei. Manchen Genossen soll die "ganze Richtung" nicht gepaßt haben.<sup>611</sup>

## 7.3 Der KB in der Bewegung gegen den § 218

Die Frauenpolitik des KB sollte sich gemäß der genannten kapitalismuskritischen und antifeministischen Ausrichtung im Grunde darauf beschränken, die allgemeinen Kampagnen der Organisation um den spezifisch frauenpolitischen Aspekt zu "bereichern".<sup>612</sup> Das galt - von einer Ausnahme abgesehen: die Beteiligung des KB an der Kampagne gegen den § 218, die allerdings zunächst auch in Abgrenzung zu autonomen Positionen erfolgte - für viele Bereiche: So existierten in Form von "Kolleginnengruppen" im Metall- und Chemiebereich betriebliche Ansätze, die eine spezielle Frau-

<sup>609</sup> Schwarzer, Alice: Der "kleine Unterschied" und die großen Folgen. Frauen über sich, Beginn einer Befreiung. Frankfurt a.M. (1. Aufl.: 1975) 1998 (erw. u. aktual. Aufl.). S.10.

<sup>610</sup> Ebd., S.211.

<sup>611</sup> Mehr Mut, Jungs! In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.58, S.25.

<sup>612</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.606), S.14.

enagitation leisteten.<sup>613</sup> Zu den Betriebsratswahlen 1975 kandidierte bei der Hamburger Colgate-Palmolive mit Erfolg eine dem KB zuzurechnende Liste Frauen.<sup>614</sup> Mit dem Blatt *die rote Anna* sollte eine eigene Frauenbetriebszeitung entstehen.<sup>615</sup> Seit 1975 kam es bei den vom KB getragenen Maidemonstrationen zur Bildung separater "Frauenblöcke".<sup>616</sup> Auch auf anderen Feldern seiner Politik unternahm der KB Versuche, spezifisch interpretierte "Fraueninteressen" mitzuverarbeiten, etwa in der Solidaritätsarbeit<sup>617</sup>, später auch in der Anti-AKW-Bewegung, den Russell-Initiativen und der Bunten Liste, wo ein eigenes "Frauenprogramm" propagiert wurde. Die Verbreiterung seiner Ansätze versuchte der Bund auf gewohnte "bündnispolitische" Weise zu realisieren. Wie in der Jugendarbeit<sup>618</sup> veranlaßte er auch hier einen Zusammenschluß von Initiativen, die sich ohnehin in seiner Peripherie bewegten: Im Dezember 1975 gründete sich im Zusammenhang einer Veranstaltung gegen den § 218 die vom KB dominierte Aktionseinheit Hamburger Frauengruppen ("Frauen-AE")<sup>619</sup>.

Mit seiner Mitarbeit in der Kampagne gegen den § 218 beschritt der KB ein Terrain, das weitgehend von autonomen Gruppen der Frauenbewegung dominiert wurde. Der Hamburger Bund erschloß sich dieses Thema recht spät, nämlich Anfang 1975, zu einem Zeitpunkt als die Proteste ihren Zenit bereits überschritten hatten, während er bei den großen Demonstrationen zwischen 1971 und 1973 noch nicht beteiligt gewesen war. Aus Anlaß des anstehenden Urteils des Bundesverfassungsgerichts zur Fristenregelung der sozialliberalen Koalition kam es im Februar 1975 von seiten der Frauenbewegung noch einmal zu bundesweiten Protesten gegen den Abtreibungsparagrafen. In Hamburg fanden zwei größere Demonstrationen statt, an denen sich auch der KB beteiligte (dies war der Anstoß zur Gründung der AG Frauen und der eigentliche Auftakt von Frauenpolitik des Bundes).

Einige der "kleinbürgerlichen Wortführerinnen" der autonomen Frauengruppen, so war später im *AK* zu lesen, hätten allerdings ein Engagement der Gruppe von vornherein verhindern wollen.<sup>620</sup> "Vor allem aus der Überlegung heraus, daß der Kommunistische Bund bisher so gut wie keine eigenständige Frauenarbeit gemacht hat, hielten wir es bei den Vorbereitungsgesprächen nicht für richtig, an den Meinungsverschiedenheiten praktisch eine Spaltung zu vollziehen (eigene Demonstration), und paßten uns den Vorstellungen der Frauengruppen weitgehend an."<sup>621</sup> Bei den Aktionen selbst kam es dann zur Konfrontation zweier Methoden des Frauenkampfes: "klassische" Agitation hier, hedonistisches Happening dort. Die KB-Genossinnen äußerten ihr Unverständnis darüber, daß die autonomen Frauengruppen eine "lustvolle" Demonstration ("für sie selbst!") durchgeführt hätten und dort in "allerlei Maskeraden" (einige als "Leichen" bei der Abtreibung gestorbener Frauen geschminkt) aufgetreten seien. Den Feministinnen wurde entgegengehalten, daß man den Frauen hier und heute nicht mit "karnevalistischen Auftritten" ihre Unterdrückung bewußt machen müsse. "Uns wurde vorgeworfen, wir orientierten einseitig auf die Unterdrückung der Arbeiterfrauen, aber auch kleinbürgerliche Frauen seien unterdrückt. Das ist zweifellos richtig, nur das Maß der Unterdrückung unterscheidet sich erheblich, und daraus muß sich für uns die Frage ergeben, welches sind die Frauen, die eine radikale Änderung der Verhältnisse anstreben werden, weil sie nichts zu verlieren haben? Das sind die Frauen der Arbeiterklasse! Für sie ist die Unterdrückung im Beruf die härteste." Die vom KB auf der Abschlußkundgebung der Aktion vom 25. Februar 1975 gehaltene Rede wurde aus dem Lager der autonomen Frauen durch "sinnloses Geschrei" und "lautstarkes Klappern mit Topfdeckeln" gestört. Nach dem Ende der Versammlung formierte sich "ganz spontan" ein neuer Zug "unter Parolen gegen den § 218 und die Faschisierung". Auf einer "improvisierten zweiten Abschlußkundgebung" sagte ein "KB-Genosse" zu den "Provokationen und Störversuchen", daß es mit "solchen Frauen" keine Zusammenarbeit geben könne.<sup>622</sup>

Trotz dieser wechselseitigen Distanzierungen gab es im spannungsreichen Verhältnis zwischen KB und autonomen Frauengruppen durchaus Berührungspunkte, die (bis weit in die achtziger Jahre

<sup>613</sup> Vgl. Frauenarbeit. Gegen die Benachteiligung der Frau am Arbeitsplatz. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Gegen Akkordhetze und Fließbandarbeit. Für bessere Arbeitsbedingungen. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2. Aufl.).

<sup>614</sup> Vgl. Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen, a.a.O., S.363.

<sup>615</sup> Vgl. *die rote Anna*, Hamburg, 1.Jg. (1976), Nr.0.

<sup>616</sup> "Die Mobilisierung zu einem kämpferischen 1. Mai muß in unserer Organisation selbst beginnen!", Rundbrief des LG des KB zur Vorbereitung des 1. Mai 1975, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>617</sup> Vgl. Portugal. Der Kampf der arbeitenden Frau. Hrsg. von der AG Frauen des KB Hamburg. Hamburg 1975. Vgl.a. Frauen in Chile. Hrsg. von der AG Frauen, KB Hamburg und Chile-Frauen Hamburg. Hamburg 1976.

<sup>618</sup> Vgl. Kap.III.5.3, "Aktionseinheit im Jugendbereich".

<sup>619</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.606), S.14.

<sup>620</sup> Es steht nur die Frage nach dem "Wie?". In: *AK*, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.57, S.5.

<sup>621</sup> Hamburg: 4.000 demonstrieren gegen § 218. In: Ebd.

<sup>622</sup> Es steht nur die Frage nach dem "Wie" (Anm.620).

hinein<sup>623</sup>) Basis weiterer Kooperationen waren. So argumentierte die AG Frauen zwar anfangs einerseits stark in der Tradition der Weimarer KPD gegen den "Klassenparagraphen", von dem die Arbeiterfrauen aufgrund ihrer materiellen Lage in besonderer Weise betroffen seien.<sup>624</sup> Die Kampagne gegen die bestehende Gesetzesregelung könne nur dann erfolgreich sein, wenn sie eng verbunden werde "mit dem gesamten Kampf gegen die besondere Ausbeutung und Unterdrückung der Frau und mit dem Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse allgemein".<sup>625</sup> Andererseits vertrat die Arbeitsgruppe aber gleichzeitig die Forderung nach dem "Alleinselbstbestimmungsrecht" der Frau über ihr Gebärvermögen ("Abtreibung ja oder nein - das muß Sache der Frauen sein!"). Letzteres verwies auf die zentrale Parole, unter der die Kampagne gegen den § 218 von feministischer Seite geführt wurde ("Mein Bauch gehört mir!"). Diese stellte stets das "freie Verfügungsrecht der einzelnen Frau über ihre Reproduktionsfähigkeit in den Mittelpunkt" (Schenk 1992, 125) - und weniger politische oder soziale Fragen.

Mit einer solchen Position grenzte sich der KB insbesondere vom KBW ab. Dieser war darum bemüht, abseits des "feministischen Sumpfes" und weitgehend auf Basis seiner eigenen Ressourcen ("Komitees gegen den § 218") eine selbständige Kampagne gegen den Abtreibungsparagraphen zu forcieren, die dann notwendigerweise sehr "speziell" ausfiel: Dem KBW ging es nicht um die "Gleichberechtigung der Frau", sondern um die Erkämpfung politischer Rechte der Arbeiterklasse. Eine der Parolen der Komitees lautete folglich "Abtreibung ja oder nein - das muß Sache des Volkes sein!"<sup>626</sup> Während für den KBW, als konsequenter Vertreter eines "proletarischen Antifeminismus", die Emanzipation der Frau letztlich eine Frage ihrer Einbeziehung in die Produktion (und in den "Klassenkampf") war und im übrigen erst im Sozialismus zu realisieren sei, betonte die AG Frauen in einer gewissen Modifizierung der "klassischen" Konzeption die Notwendigkeit, "den Kampf der Frauen um mehr Gleichberechtigung und Selbständigkeit auch schon unter kapitalistischen Verhältnissen" zu führen. Gerade in "kommunistischen und anderen demokratischen Organisationen" bestehe für die Frauen die Möglichkeit und Notwendigkeit, eine "relative Gleichberechtigung" schon heute zu erreichen.<sup>627</sup> Diesem Ansatz sollte nach 1978 in der Öffnung des Bundes feministischen Paradigmen gegenüber erhebliche Bedeutung zukommen.

## **8. Betriebsarbeit: Machen wir die Gewerkschaften wieder zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse!**

Insofern der KB in der ersten Hälfte der siebziger Jahre "die Fabrik" zum strategischen Ort der Gesellschaft erklärte, war seine gesamte Politik dem Ziel untergeordnet, sich mit dem Mittel einer Kaderorganisation in einer betrieblichen Basis zu verankern. Die Betriebsarbeit war neben dem Internationalismus das wichtigste Praxisfeld der Gruppe in dieser Phase ihres Bestehens.

### **8.1 Hinein in die Betriebe!**

Auch wenn der KB seine Wurzeln in der Hamburger Lehrlingsbewegung hatte, war er, was die soziale Rekrutierung seiner Mitglieder anging, keine proletarische Organisation.<sup>628</sup> Hierin unterschied sich der Bund gar nicht so sehr von anderen "Arbeitergruppen" der Neuen Linken dieser Zeit. Seine Besonderheit bestand darin, daß er anfangs konsequenter als vergleichbare Zusammenhänge daranging, seine sämtlichen Mitglieder in die Betriebe "umzusetzen" - und hierin erfolgreicher war als diese. 1973 stellte die Leitung des KB fest, daß bis auf einzelne Ausnahmen alle Mitglieder des Bundes betrieblich organisiert seien.<sup>629</sup> Die GenossInnen des KB nahmen unter

<sup>623</sup> Vgl. Wir klagen an: § 218. Tribunal gegen § 218. Dokumentation. Hrsg. von Katrin Retzlaff u.a. Hamburg 1981. Vgl.a. Hebisch, Sylvia: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.10.1999 (PBdVf).

<sup>624</sup> Weg mit dem § 218. Abtreibung - Ja oder Nein das muß Sache der Frauen sein! Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2. Aufl.). S.1.

<sup>625</sup> Wie der KBW der Bewegung gegen den § 218 schadet, a.a.O., S.2.

<sup>626</sup> Zit.n. M.: KBW - Öfters völlig daneben. In: AK, Hamburg, 15.Jg. (1985), Nr.255, S.42f, hier S.42.

<sup>627</sup> Für die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Auseinandersetzung mit dem KBW. In: ebd., 5.Jg. (1975), Nr.56, S.6f, hier S.7.

<sup>628</sup> Vgl. Kap.III.1.3, Abschnitt "Betriebszellen".

<sup>629</sup> Vgl. Schritt halten (Anm.19), S.12.

"hohem persönlichem Einsatz" speziell in solchen Fabriken der Chemie- und Metallindustrie in Hamburg Jobs an, die als industrielle Großbetriebe mit einem entsprechenden Arbeiterpotential für die politische Tätigkeit als strategisch bedeutsam erachtet wurden.<sup>630</sup> Die meisten der Betriebszellen von KBW, KPD und KPD/ML befanden sich demgegenüber nicht in der Industrie, sondern im tertiären Sektor, insbesondere im öffentlichen Dienst (speziell in Krankenhäusern und Schulen). Die Aktivitäten dieser Zellen, die zudem oft nur aus einem Mitglied bestanden, beschränkten sich größtenteils darauf, Flugblätter und Betriebszeitungen zu erstellen und zu verteilen, mit denen sie versuchten, den Eindruck zu erwecken, in den entsprechenden Institutionen fest etabliert zu sein. Im Frühjahr 1974 vom KBW publizierte Zahlen über die Stärke seiner Betriebsorganisation entnahm der KB, "daß wir allein im Bereich der Hamburger Metallindustrie mehr Genossen in Betriebszellen [...] organisiert haben als der KBW in der gesamten Industrie der BRD".<sup>631</sup> Aus Kreisen des Verfassungsschutzes wurde festgestellt, daß der KB in seiner Betriebsarbeit als einzige Organisation der Neuen Linken "nicht nur punktuelle Erfolge" erzielt habe.<sup>632</sup>

Tatsächlich war es innerhalb dieses Spektrums in erster Linie der KB, der in seiner Betriebsarbeit nicht auf die in Zellen organisierten Kader beschränkt blieb. Diese bildeten in der Regel einen konspirativ agierenden Kern, um den herum zumeist ein breiterer Zusammenhang von "oppositionellen und linken Arbeitern und Angestellten"<sup>633</sup> gruppiert war, der - konkreter Ausdruck der bündnispolitischen Ausrichtung des KB-Ansatzes - weiteren Interessierten offenstand. Die Betriebsgruppe des KB bei Texaco umfaßte so z.B. annähernd vierzig Personen, während in der dortigen Zelle des Bundes lediglich sechs Kader organisiert waren. Einer von diesen war Rainer Trampert, freigestellter Betriebsrat in der Hauptverwaltung des Mineralölkonzerns seit 1972 (und Mitglied des KB seit 1974), der sich erinnert, daß die Klientel, die in die Betriebsarbeit des Hamburger Bundes eingebunden werden konnte, heterogen war, aber "irgendwie beseelt von dem Wunsch nach Freiheit". Vor allem waren es jüngere Menschen, die genug hatten von den tagtäglichen Zumutungen der Lohnarbeit und "aus guten Gründen keinen Chef" mehr ertragen konnten. "Die kamen in der Regel nicht mit einem vorgefertigten politischen Begriff zu uns, sondern fanden unsere Reden auf Betriebsversammlungen spannend, fanden gut, daß wir Autoritäten desavouierten auf Versammlungen. Da waren dann plötzlich welche, die das taten, was man sich selber wünschte. Da schlossen sich einfach antiautoritäre, spontane Menschen an, die sagten, mit euch wollen wir was zu tun haben. Oft waren es welche, die auch außerhalb des Betriebes schon ein lockeres Verhältnis zur Gesellschaft aufgebaut hatten, die in einer WG wohnten, Rockmusik hörten." Teilweise hätten für den KB allerdings auch Schwierigkeiten daraus resultiert, seine leninistische Konzeption von Betriebsarbeit in einem solchen Spektrum durchzusetzen. "Die Leute, die bei uns mitmachten, die wollten am liebsten ganz raus aus der Arbeit. Diese verkrusteten autoritären Gewerkschaftsstrukturen zu knacken hatten sie schon gar keine Lust."<sup>634</sup>

## 8.2 Teewasserpolitik und Transformation

In seiner betriebspolitischen Konzeption war der KB stark an Lenin orientiert. Normativ wollte der Bund sich darum bemühen, die "konsequente" Vertretung von "Arbeiterinteressen" zum Ausgangspunkt weitergehender Politisierungsprozesse zu machen. Lenin ging davon aus, daß die Arbeiterbewegung "aus eigener Kraft nur ein trade-unionistisches Bewußtsein" hervorzubringen vermag<sup>635</sup>, d.h. in dem Versuch, ihre Arbeitskraft vorteilhafter zu verkaufen, notwendigerweise auf die ökonomische Sphäre beschränkt bleibe. Die Auseinandersetzung mit dem "Käufer" ihrer Arbeitskraft werde auf der Basis einer "rein kommerziellen Übereinkunft" geführt - und eben nicht in der Perspektive der Aufhebung des Warencharakters der Arbeit schlechthin.<sup>636</sup> Der kommunistischen Avantgarde sollte es obliegen, das "Bewußtsein" von der Notwendigkeit eines politischen und nicht

<sup>630</sup> Teichler: Protokoll ... 25.1.1997, a.a.O. Betriebe, in denen Kader des KB tätig wurden, waren z.B. Blohm & Voss, Hamburger Stahlwerke, Siemens, Colgate-Palmolive, Texaco, Reichhold-Albert-Chemie/Hoechst, Norddeutsche Affinerie, Beiersdorf, Hanomag-Henschel, Hamburger Hafen und Lufthansa.

<sup>631</sup> KBW - Koloß auf tönernen Füßen (Anm.30), S.31.

<sup>632</sup> Horchem, Josef: Die Predigt der Gewalt. Eine Gefahr, die immer größer wird: maoistische Gruppen in der Bundesrepublik. In: Die Zeit, Hamburg, 32.Jg. (1977), Nr.21, S.42.

<sup>633</sup> Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.373), S.10.

<sup>634</sup> Trampert, Rainer: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 15.6.1997 (PBdVf). Das SALZ hatte mit einer ähnlichen Schwierigkeit zu kämpfen, die als "Flipperproblem" bezeichnet war (vgl. Kap.II.3.2, Abschnitt "Kampagnen").

<sup>635</sup> Lenin, W 5, 353-551: Was tun?, hier 386.

<sup>636</sup> Ebd., 412.

bloß "ökonomischen" Kampfes in die "spontane Arbeiterbewegung"<sup>637</sup> hineinzutragen und den "nur-gewerkschaftlichen" Kampf<sup>638</sup> in der Perspektive übergeordneter Ziele politisch zu transformieren. Dazu sei es erforderlich, den engen Horizont des "Ökonomismus"<sup>639</sup> zu verlassen und einer dezidiert politischen, alle gesellschaftlichen Widerspruchsfelder berücksichtigenden Strategie zu folgen. "Aus dem Umstand, daß die wirtschaftlichen Interessen eine entscheidende Rolle spielen, ist keineswegs zu folgern, daß der wirtschaftliche (= gewerkschaftliche) Kampf von ausschlaggebender Bedeutung sei, denn die wesentlichen `entscheidenden` Interessen der Klassen können nur durch radikale politische Umgestaltungen befriedigt werden."<sup>640</sup> Daher gelte es, so Lenin weiter, "alle möglichen Erscheinungen" von Unterdrückung und Willkür in allen gesellschaftlichen Bereichen politisch zu bearbeiten und agitatorisch aufzugreifen, "keineswegs" aber nur solche, "die mit dem ökonomischen Kampf verknüpft sind".<sup>641</sup> Die so verstandene "Organisierung *allseitiger* politischer Enthüllungen"<sup>642</sup> wurde damit als "die notwendige und die wichtigste Vorbedingung für die Erziehung der Massen zur revolutionären Aktivität"<sup>643</sup> begriffen.

Der KB wollte sich in der Operationalisierung einer solchen Norm als "konsequenter", auf keinerlei sozialpartnerschaftliche Vorbehalte Rücksicht nehmender Vertreter von "Arbeiterinteressen" innerbetrieblich verankern, den "nur-gewerkschaftlichen" Kampf von dieser Basis ausgehend politisieren und sich so für die weitreichenden Aufgaben, die sich mit der angestrebten Avantgarderolle verbanden, qualifizieren, um schließlich von "den Arbeitern" auch zunehmend als "Ratgeber für ihren längerfristigen Kampf zum Sturz der Herrschaft des Kapitals" anerkannt zu werden.<sup>644</sup> Einem solchen Ansatz entsprachen in der Praxis des Bundes zwei Momente. Zum einen wollte er sich bemühen, für die Lösung der alltäglichen Probleme der Belegschaft auf Fabrikebene einzutreten, was mit einem Begriff Lenins als "Teewasserpolitik" bezeichnet war (hiermit sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß sich die Kommunisten nicht zu schade sein dürften, selbst die banalsten Forderungen der betrieblichen Basis, wie die nach sauberem Wasser für den Pausentee, unterstützend aufzugreifen). Für die Zellen des KB bedeutete dies, daß sie sich der klassischen Themen gewerkschaftlicher Interessenvertretung anzunehmen versuchten: Neben der Unterstützung von Lohn- und Tarifforderungen und dem Kampf gegen Rationalisierung, Entlassung, Kurzarbeit, Leichtlohngruppen und "Arbeitshetze" (Akkord) setzten sie sich etwa für die Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen am Arbeitsplatz, billiges Kantinenessen, saubere Toiletten und beheizte Umkleideräume ein. Das Genre der "Fabrikenthüllungen"<sup>645</sup>, d.h. das Aufzeigen betrieblicher Mißstände, hatte im *AK* und in der Betriebspresse des KB einen festen Platz<sup>646</sup>.

Zum anderen wurde der Anspruch formuliert, daß kommunistische Betriebsarbeit nicht auf dem Niveau einer quasi "nur-gewerkschaftlichen" Interessenvertretung stehenbleiben dürfe. Die "Erfahrungen der Arbeiterbewegung" lehrten, daß ein so ausgerichteter Kampf nie zu einer "grundsätzlichen Verbesserung" der Lage der Werktätigen führen kann. "Erst wenn die Arbeiterklasse die Kapitalistenherrschaft beseitigt hat, kann sie alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme in ihrem Interesse lösen."<sup>647</sup> Die Teewasserpolitik müsse daher mit dem "Kampf um mehr Klarheit" verknüpft werden.<sup>648</sup> Von kleineren Erfolgen und einer gewissen Verankerung in der Betriebsarbeit ausgehend, sollten solche Fragen aufgegriffen werden, die sich der Arbeiterbewegung "durchaus noch nicht unmittelbar stellen, weil nämlich der wirtschaftliche Kampf sie nicht darauf stößt".<sup>649</sup> Aus den Tageskämpfen heraus gelte es eine politische Kritik von Staat, Bourgeoisie, bürgerlichen Parteien und Gewerkschaftsführung im Rahmen einer dezidiert kommunistischen Agitation und Propaganda zu entwickeln.<sup>650</sup> Vornehmliche Aufgaben der Kommunisten in den Betrieben sei es, auf Basis der uneigennütigen Unterstützung in den "Tagesfragen des Arbeiterlebens"<sup>651</sup> die "poli-

<sup>637</sup> Ebd., 396.

<sup>638</sup> Ebd., 392.

<sup>639</sup> Ebd., 358.

<sup>640</sup> Ebd., 402f.

<sup>641</sup> Ebd., 414f.

<sup>642</sup> Ebd., 425.

<sup>643</sup> Ebd., 427.

<sup>644</sup> Zielübungen (Anm.2), S.19.

<sup>645</sup> Lenin: Was tun (Anm.635), 412.

<sup>646</sup> So engagierte sich etwa die Betriebszelle bei der Firma Colgate-Palmolive in Hamburg für die Wiederinstallation von abmontierten Klobrillen (Alles o.k. auf den Klos von CP, in: *Der Chemiarbeiter*, Betriebsausgabe Colgate, Hamburg, 1974, S.1f).

<sup>647</sup> Lage im Bergbau. In: *AK*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.15, S.11.

<sup>648</sup> Drei Jahre kommunistische Betriebsarbeit bei der Reichhold Albert Chemie AG. In: Ebd., 3.Jg. (1973), Nr.34, S.15-17, hier S.16.

<sup>649</sup> Taktisches Wirrwarr. Zur Politik des Zirkelblocks (KBW). Tl.2. In: Ebd., Nr.32, S.24-26, hier S.24.

<sup>650</sup> Drei Jahre kommunistische Betriebsarbeit bei der Reichhold Albert Chemie AG (Anm.648), S.17.

<sup>651</sup> Zielübungen (Anm.2), S.19.

tisch-ideologische Arbeit" an die erste Stelle zu setzen<sup>652</sup> und auf diese Weise das "bewußte und organisierte Element in den Reihen der Arbeiter" zu verankern<sup>653</sup>. Ausdruck des Anspruchs, "ökonomische" Kämpfe zu politisieren, war zum einen der Versuch, diesen eine gewerkschaftsoppositionelle Richtung zu geben und darüber hinaus die in der Praxis des KB relevanten allgemeinpolitischen Themen in die Betriebsarbeit zu integrieren. Die Mobilisierung zu den Kampagnen der Gruppe (Antifaschismus, Internationalismus, Maidemonstrationen) erfolgte so auch, teilweise sogar primär, in den Fabriken, in denen Zellen des KB aktiv waren.

In der Praxis lavierte der KB in seiner Betriebsarbeit im Spannungsfeld zwischen einer "nur-gewerkschaftlichen" Ausrichtung des eigenen Kampfes und dessen ideologischer Überspitzung. Einerseits gab es auch in einigen Betriebszellen des KB die in der übrigen ML-Bewegung weit verbreitete Mentalität des "Hoppla, jetzt kommen wir". So waren etwa Dutzende vor allem jugendlicher Kader des Bundes in die Kieler Hagenuk eingeströmt, um hier betriebspolitisch aktiv zu werden. Innerhalb kürzester Zeit brach die Arbeit zusammen, was nicht nur mit der Repression zu tun hatte, sondern primär im Auftreten der Zellen begründet lag. "Man konnte da nicht einfach durchgehen und die Verhältnisse ändern. Da sind massenhaft sektiererische Fehler gemacht worden."<sup>654</sup> Umgekehrt bestand für den KB ein Problem, wenn Betriebszellen sich auf die Praktizierung einer reinen Teewasserpolitik beschränkten, so daß ein transformierender Anspruch nicht mehr zum Ausdruck kommen wollte. Das konspirative Auftreten der Kader erleichterte in gewisser Weise ein "Versinken" in der Tagespolitik betrieblicher Institutionen. 1972 hatte sich der Hamburger Chemiebereich des KB in mehreren *AK*-Artikeln mit einer Entwicklung bei der Darmstädter Firma Merck beschäftigt, wo einem linken Vertrauensleutekörper Relevanz zukam.<sup>655</sup> Der Orientierung an einer "solchen objektiv links-sozialdemokratischen Betriebsarbeit wie bei Merck" widersprach das LG. Wer einen solchen Ansatz als "Vorbild" für die KB-Arbeit hinzustellen versuche, wolle, "konsequent zu Ende gedacht", den Hamburger Bund in eine "bloße Gewerkschaftsopposition" verwandeln. Statt dessen müsse es aber darum gehen, "große Teile der Gewerkschaftsopposition politisch-theoretisch auf das kommunistische Niveau herauf zu entwickeln". Statt gegenüber der "Gewerkschaftsführung" zu taktieren, gehe es darum, deren Politik "grundsätzlich" aufzudecken. Unter dem Vorwurf der "Idealisierung" der bei Merck praktizierten Betriebsarbeit wurde die "Merck-Linie" im Chemiebereich des KB vom LG als "rechtsopportunistische Tendenz" verurteilt.<sup>656</sup>

### 8.3 Entrismus vs. RGO

In Zusammenhang mit seinem betrieblichen Engagement stellte sich dem KB eine geradezu klassische Frage kommunistischer Politik: die "Gewerkschaftsfrage". Die Antworten, zu denen der Hamburger Bund in seiner Praxis kam, waren ansatzweise schon von einem seiner Vorgängerkreise, dem KAB, formuliert worden und stark leninistisch bestimmt.<sup>657</sup> Der Bund verfolgte in der Zielperspektive des Aufbaus einer innergewerkschaftlichen Oppositionsbewegung ("Die Gewerkschaftsführer entlarven, die Mitglieder gewinnen!"<sup>658</sup>) eine entristische Taktik.

Was die innere Strukturierung der DGB-Gewerkschaften anging, behauptete der KB einen Konflikt zwischen einer "trade-unionistischen Basis", die potentiell revolutionär sei, und einer "reaktionären Führung", die als "Agentin der Bourgeoisie" und in ihrer Verquickung mit der sozialdemokratischen Partei die Interessen ihrer Basis systematisch "verrate" und als Wegbereiter der Faschisierung fungiere. Mit einer solchen Führung könnten die Arbeiter nicht einmal im "wirtschaftlichen Tageskampf" um die Erhaltung ihres Lebensstandards bestehen, "geschweige denn einen Kampf um die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeuterordnung, um die Macht im

<sup>652</sup> Drucktarifrunde 1973. In: *AK*, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.27, S.2.

<sup>653</sup> HDW-Kapitalisten in der Offensive. In: *Ebd.*, Nr.25, S.18f, hier S.19.

<sup>654</sup> Teichler: Protokoll ... 14.6.1997, a.a.O.

<sup>655</sup> Vgl. Klarer Kurs der Merck-Vertrauensleute: Statt Ordnungsfaktor Gewerkschaft als Kampforganisation. In: *AK*, Hamburg, 2.Jg. (1972), Nr.22, S.15-17 (Tl.1) u. Nr.23, S.16-18 (Tl.2). Vgl.a. Merck, Darmstadt: Gegenoffensive der Rechten. In: *Ebd.*, 3.Jg. (1973), Nr.25, S.19f. Ein hier (S.20) angekündigter Artikel "Merck als Vorbild?", in dem die Erfahrungen in der Betriebsarbeit bei dieser Firma in Hinblick auf "allgemeine Fragen kommunistischer Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit" ausgewertet werden sollte, erschien dann nicht mehr.

<sup>656</sup> Schritt halten (Anm.19), S.12.

<sup>657</sup> Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Unsere Haltung zu den Gewerkschaften".

<sup>658</sup> Machen wir die Gewerkschaften zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse! In: *AK*, Hamburg, 4.Jg. (1974), Nr.40, S.6-8, hier S.7.

Kampf um die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeuterordnung, um die Macht im Staate" führen.<sup>659</sup>

Der KB, der die gewerkschaftliche Organisation als "Pflicht jedes Kommunisten und fortschrittlichen Arbeiters" begriff<sup>660</sup>, forderte seine Mitglieder und Sympathisanten zum Eintritt in die Gewerkschaften auf. In der Begründung einer solchen Handlungsanweisung argumentierte der Bund strikt leninistisch: Nur in der Beteiligung der Kommunisten an den "reaktionären Gewerkschaften" könne es revolutionärer Politik möglich sein, auf das hier organisierte Massenpotential Einfluß zu nehmen.<sup>661</sup> In Reaktion auf die gegen die K-Gruppen zielende Ausschlußpolitik des DGB seit 1973 ("Unvereinbarkeitsbeschlüsse") forderte der KB seine Mitglieder dazu auf, nichts unversucht zu lassen, "unbedingt in der Gewerkschaft zu bleiben und in ihr klassenbewußte Arbeit zu leisten". Die Unterschrift unter ein Revers, wie es die Einzelgewerkschaften ihren Mitgliedern bei der Vermutung einer Zugehörigkeit zu einer "extremistischen Gruppe" vorlegten, sei nicht "grundsätzlich abzulehnen, wenn unseren Kollegen klar ist, daß wir damit nicht unseren politischen Überzeugungen abschwören", sondern auf diese Weise nur alles getan werde, um weiterhin gewerkschaftlich aktiv bleiben zu können.<sup>662</sup>

Der Ansatz, mittels Entrismus und Fraktionsbildung innerhalb der Gewerkschaften zu operieren, wie sie der KB vertrat, wurde im Grunde von allen anderen K-Gruppen geteilt. Die Gewerkschaftsspaltung wurde nicht als Tagesaufgabe angesehen, die Errungenschaft der Einheitsgewerkschaft zumeist betont. KPD/ML und KPD verfolgten eine solche Konzeption allerdings zeitweilig unter der Parole der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO) bzw. der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung (RGB) und setzten sich damit dem Mißverständnis aus, als gehe es ihnen aktuell um die Gründung eigener, "roter" Gewerkschaften, d.h. um eine kleinformatige Kopie des "ultralinken `Gewerkschaftsradikalismus´" der Weimarer KPD (Flechtheim 1976, 209), wie ihn diese 1924 und zwischen 1928 und 1933 praktiziert hatte.<sup>663</sup>

Der vom KB praktizierte Entrismus zielte auf die Radikalisierung der gewerkschaftlichen Basis, um deren Führung von ihrem sozialpartnerschaftlichen Kurs der "Klassenversöhnung" abzubringen und die Gewerkschaften "wieder" zu "Kampforganisationen der Arbeiterklasse" zu machen (so auch die zentrale Parole des Bundes in diesem Themenfeld).<sup>664</sup> Der damalige Vorsitzende des Hamburger Landesverbandes und spätere Bundesvorsitzende der GEW, Dieter Wunder, bescheinigte dem KB in seiner betriebspolitischen Arbeit, verglichen mit den Verlautbarungen anderer kommunistischer Organisationen der Neuen Linken, eine "relativ realitätsbezogene differenzierte Argu-

<sup>659</sup> 1. Mai, internationaler Kampftag der Arbeiterklasse (Anm.379), S.8.

<sup>660</sup> Kommunistenjagd (Anm.422), S.3.

<sup>661</sup> In seiner Schrift "Der `linke Radikalismus´, die Kinderkrankheit im Kommunismus" von 1920 (vgl. Anm.435) setzte Lenin sich mit der Gewerkschaftsfrage auseinander (vgl. ebd., 31-41) und bezeichnete es als Fehler des Linksradikalismus, aus der "Tatsache, daß die Spitzen der Gewerkschaften reaktionär und konterrevolutionär" sind, den Schluß zu ziehen, die Arbeit in den Gewerkschaften abzulehnen und statt dessen "neue, ausgeklügelte Formen von Arbeiterorganisationen" aufzubauen (ebd., 37). Lenin entwickelte seine Position hier in Abgrenzung von der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD), die 1920 als linkskommunistische Abspaltung von der KPD(S) entstanden war. Die KAPD rief in ihrer Kritik der Politik des "Burgfriedens" der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen "Instanzen" 1914/18 zur "Zertrümmerung der Gewerkschaften" (zit.n. Bock 1993, 412) auf und bemühte sich darum, das breit hervortretende gewerkschaftsoppositionelle und rätekommunistische Potential autonom zu organisieren (Konstituierung der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands, 1920). Auf die politische Arbeit in den "reaktionären Gewerkschaften" zu verzichten, heiße, so Lenin in der Kritik einer solchen Praxis, die "ungenügend entwickelten oder rückständigen Arbeitermassen" dem Einfluß der "reaktionären Führer, der Agenten der Bourgeoisie, der Arbeiteraristokraten" zu überlassen. Die Kommunisten müßten aber "unbedingt dort arbeiten, wo die Massen sind" (Der "linke Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus, Anm.435, 38), gelte es doch gerade die "Rückständigen" unter ihnen zu überzeugen und sich nicht durch "kindische `linke´ Losungen" von ihnen abzusondern (ebd., 39).

<sup>662</sup> Zur "Revers"-politik der Gewerkschaftsführer. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.35, S.2f, hier S.3. Lenin selbst hatte dafür plädiert, die Kommunisten sollten, falls notwendig, "alle möglichen Schliche, Listen und illegalen Methoden anwenden, die Wahrheit verschweigen und verheimlichen, nur um in die Gewerkschaften hineinzukommen, in ihnen zu bleiben und in ihnen um jeden Preis kommunistische Arbeit zu leisten" (Der "linke Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus, Anm.435, 40).

<sup>663</sup> Die historische Rote Gewerkschaftsopposition (RGO) wurde 1928 von der KPD in einer zunächst defensiven Bestimmung als Sammelbecken von aus den Freien Gewerkschaften ausgeschlossenen Arbeitern sowie Unorganisierten gegründet. In der Phase 1929 bis 1930 verfolgte die KPD dann einen eher offensiven Kurs und bemühte sich, die RGO zur organisatorischen Alternative zu den Freien Gewerkschaften zu machen - und diese somit zu spalten. Während dieser Zeit betrieb die Partei "weitgehend, ohne es einzugestehen", eine Politik unter dem Motto "Heraus aus den Freien Gewerkschaften". Nach 1930 kam es insoweit zu einer Wende, als die KPD versuchte, "gleichzeitig auf zwei Hochzeiten zu tanzen". Es sollten Positionen in den Freien Gewerkschaften gehalten und sogar noch ausgebaut werden, ohne dabei allerdings auf die "selbständige Führung der Streiks und Organisation neuer Massen" zu verzichten. (Flechtheim 1976, 272)

<sup>664</sup> 1. Mai, internationaler Kampftag der Arbeiterklasse (Anm.379), S.8; vgl. Machen wir die Gewerkschaften zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse (Anm.658).

mentation, bei zugleich scharfer Wertung".<sup>665</sup> Die Gruppe bemühte sich darum, solche gewerkschaftlichen und betrieblichen Positionen zu erringen, die per Votum der Belegschaften in Wahlen legitimiert waren (Vertrauensleutekörper, Betriebsräte). Die Übernahme von Funktionen im weiteren gewerkschaftlichen Apparat wurde nicht angestrebt. Innerhalb der Betriebsarbeit bestehende Tendenzen, "sich zu sehr auf gewerkschaftliche Gremien zu fixieren" und deren "wirkliche Bedeutung" zu überschätzen, wurden von der Leitung des KB kritisiert.<sup>666</sup> "In den Jugendgremien des DGB Posten zu ergattern wäre auch für uns nicht schwer. Isoliert von der Basis und dem ständigen Druck der Gewerkschaftssekretäre ausgesetzt, kann man jedoch in diesen Gremien zunächst einmal nur mit fliegenden Fahnen untergehen oder der Gewerkschaftsführung brav und gründlich den müden Kleinkram abnehmen, ohne einen Schritt voranzukommen. Deshalb haben wir selbst es schon 1971 [also noch zu Zeiten des SALZ] bewußt aufgegeben, in den Hamburger Jugendgremien systematisch zu arbeiten und uns vorläufig daraus zurückgezogen."<sup>667</sup>

KB-Aktive bemühten sich, bei Betriebsratswahlen auf den gewerkschaftlichen Einheitslisten zu kandidieren, ohne ihre Gruppenzugehörigkeit offenzulegen. Verhinderte die Gewerkschaft eine Bewerbung auf ihrer Liste oder trat selbst nicht an, kam es teilweise zur Gründung oppositioneller Listen, die allerdings nicht als "revolutionär", "kommunistisch" oder "rot" gekennzeichnet waren, sondern als "demokratisch", "konsequent" oder "alternativ", was konspirativen wie auch bündnispolitischen Überlegungen Rechnung tragen sollte.<sup>668</sup> Eine oppositionelle Kandidatur sollte "ernsthaft" überhaupt nur dort erwogen werden, wo die "Gewerkschaftsführer" die "Vertreter einer konsequenten gewerkschaftlichen Klassenpolitik" aus dem Verband ausgeschlossen bzw. diese durch "undemokratische Machenschaften (Zensur der gewerkschaftlichen Kandidatenlisten in den örtlichen Gewerkschaftszentralen oder Mauscheleien in der SPD-Betriebsorganisation)" de facto von einer Kandidatur auf aussichtsreichen Listenplätzen abgehalten hätten. Die Entscheidung, auf einer oppositionellen Liste anzutreten, dürfe aber trotzdem nur getroffen werden, wenn eine "reale Erfolgsaussicht" bei den Betriebsratswahlen für die "fortschrittlichen linken Kräfte" gegeben sei.<sup>669</sup>

Bei den Betriebsratswahlen 1972, "zu denen wir erstmals antraten", wurden etwa dreißig GenossInnen aus dem KB und seinem Umfeld in Betriebsräte gewählt; beim nächsten Votum, 1975, waren es schon hundert, wobei "etwa gleich viele" auf den Ersatzlisten gestanden haben sollen.<sup>670</sup> Damit erzielte der Bund in Hamburg (allerdings nur hier: Der KB blieb bei seinen diesbezüglichen Aktivitäten im wesentlichen auf die Hansestadt beschränkt) ein weitaus höheres Ergebnis als alle anderen K-Gruppen zusammengenommen in der ganzen Bundesrepublik (diese kamen auf etwa zwanzig Sitze<sup>671</sup>). In mehreren Betrieben konnten vom KB hegemonisierte "Oppositionslisten" zwischen dreißig und vierzig Prozent der "Arbeiterstimmen" gewinnen.<sup>672</sup> "Diese Ergebnisse zeigen, daß auch heute schon ein gutes Drittel der Wahlstimmen in Groß- und Mittelbetrieben für klassenbewußte und linke Kandidaten erzielbar ist. Voraussetzung dafür scheint uns ein konsequentes - an den unmittelbaren Interessen der Kollegen orientiertes - Auftreten (und Programm) der linken Kandidaten ebenso zu sein wie ihre langjährige Erprobung in den täglichen betrieblichen

<sup>665</sup> Zit.n. Bilstein u.a.: Organisierter Kommunismus in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S.113.

<sup>666</sup> Zum 1. Mai 73 (Anm.590), S.20.

<sup>667</sup> Ebd., S.21f.

<sup>668</sup> Im Unterschied dazu verschlissen die ML-Parteien ihre Kader durch ein teilweise offenes Auftreten im Betrieb. Die KPD/ML gewann 1975 mit ihrer Roten Liste drei Betriebsratsitze auf der Kieler Howaldswerft. Die Westberliner KPD kandidierte 1975 in 35 Firmen/Abteilungen zu Betriebsratswahlen und bezeichnete es später als "gravierenden Fehler", bei dieser Wahl zu viele "betriebliche Kader" bloßgestellt zu haben (zit.n. BRD-VS 1975, 94).

<sup>669</sup> Betriebsrätewahlen 1975. In: AK, Hamburg, (1975), Extra, S.4.

<sup>670</sup> Verteilt auf die einzelnen Branchen ergibt sich für Hamburg folgendes Bild: Jeweils 20 Betriebsräte im Organisationsbereich der IG Metall, der ÖTV (besonders Hafen und Transportbetriebe) und der HBV; etwa 15 im Organisationsbereich der IG Chemie und knapp zehn im Bereich der IG DruPa; der Rest verteilte sich auf die Bereiche anderer Gewerkschaften (vgl. Betriebsrätewahlen 1975: Leichter Linkstrend wurde bestätigt, in: ebd., 5.Jg., 1975, Nr.65, S.12-15, 37, hier S.14).

<sup>671</sup> Vgl. BRD-VS 1975, 94.

<sup>672</sup> Die Liste Alternative bei Hanomag-Henschel gewann 35% der Stimmen (vier Sitze), die Liste Frauen bei Colgate 37% (zwei Sitze), die Liste Argumente im Druckbetrieb Broschek 38% (fünf Sitze), die Gemeinschaftsliste Hauptverwaltung/Wilhelmsburg um Kynast und Trampert bei Texaco 36% und die Liste Alternative bei Beiersdorf 14% (zwei Sitze). Die "Linken" bei Iduna, die auf der HBV-Liste kandidierten, sollen 35% der Stimmen erzielt haben. In einigen Betrieben kandidierten "oppositionelle Einzelkandidaten" und erzielten "zum Teil beachtliche Ergebnisse". So konnte etwa im Chemiebetrieb Severa ein "einzelner Kollege" 44% der Stimmen auf sich verbuchen. In einigen Betrieben fanden Persönlichkeitswahlen statt, hier kandidierten "linke Kollegen" blockweise, z.B. die Gruppe Alternative bei der Hamburger Hafen und Lagerhaus AG, die vier von 27 Sitzen im Betriebsrat gewann, oder die "linken Kandidaten" bei Hoechst und der Norddeutsche Affinerie, die 10 bis 15% der Stimmen erzielten. (Vgl. Betriebsrätewahlen 1975: Leichter Linkstrend wurde bestätigt, Anm.670, S.14)

Auseinandersetzungen (bei der Mehrheit der linken Wahlkandidaten handelt es sich um im Betrieb gut bekannte aktive Vertrauensleute und Gewerkschaftsaktivisten)."<sup>673</sup>

Die Fraktionsarbeit innerhalb der Gewerkschaften sollte dazu dienen, zu "wirklichen Schrittmachern" der sich "entwickelnden Gewerkschaftsopposition" zu werden. Der Aufbau einer organisatorischen Alternative zu den bestehenden Gewerkschaften in Form einer RGO oder ähnlicher historischer Modelle sollte hierbei allerdings, zumindest aktuell, ausgeschlossen sein. Vor dem Hintergrund der Schwäche der in den Betrieben operierenden ML-Kräfte würde eine solche Politik nur zu einer weiteren "Isolierung" führen.<sup>674</sup> Im strategischen Blick ging der KB aber - in Abweichung von der leninschen Norm - durchaus davon aus, daß der gewerkschaftliche Apparat nicht erobert und transformiert werden könne (wie etwa der KBW strikt klassisch argumentierte), sondern zerschlagen und durch "revolutionäre" Institutionen ersetzt werden müsse. "Selbst wenn die Kommunisten in den Gewerkschaften die Mehrheit der Mitglieder gewonnen haben werden", führte der Hamburger Bund aus, würden "die von der Bourgeoisie gekauften Gewerkschaftsführer lieber die Gewerkschaft spalten, als daß sie den Willen der Mitglieder respektieren". Daraus folge allgemein, daß eine "Eroberung der Gewerkschaften" in dem Sinn, daß schließlich die "von der Bourgeoisie gekauften Gewerkschaftsführer" demokratisch abgewählt würden, nicht möglich ist. "Und zwar nicht deshalb, weil die Kommunisten nicht in der Lage und bereit wären, die Mehrheit der gewerkschaftlich Organisierten zu gewinnen, sondern weil die Gewerkschaftsführung keine 'demokratischen Spielregeln', sondern nur den von der Bourgeoisie erteilten Auftrag anerkennt."<sup>675</sup> In strategischer Perspektive sei daher die Gründung von "politisch selbständigen gewerkschaftlichen Organisationsformen der Arbeiterklasse" unabdingbar.<sup>676</sup> In seiner tagespolitischen Praxis verzichtete der KB allerdings auf die Propagierung von RGO-Parolen, da diese "zum jetzigen Zeitpunkt nicht dem Bewußtsein der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und dem innergewerkschaftlichen Differenzierungsprozeß" entsprächen.<sup>677</sup> Voraussetzung, um die "Massen von der Notwendigkeit des Bruchs" mit den "Gewerkschaftsführern" zu überzeugen, sei die "geduldige konkrete Überzeugungsarbeit unter den werktätigen Massen" über die Rolle dieser "Agenten der Bourgeoisie".<sup>678</sup>

In Reaktion auf den "Ausschlußterror"<sup>679</sup> der Gewerkschaften argumentierten Kader der Betriebsgruppe des KB bei der Reichhold-Albert-Chemie (später Teil der Hoechst AG), die größtenteils zuvor selber von der IG Chemie-Papier-Keramik ausgeschlossen worden waren, daß die Konsequenz aus der gewerkschaftlichen Sanktionspraxis "auf dem gegebenen Stand des Klassenkampfes" nicht der Aufbau einer "Gegen-Gewerkschaft" sein könne. "Das dürfte jedem klar sein, der seine fünf Sinne beieinander hat." Die Gewerkschaftsausschlüsse zielten auf die "Ausschaltung" von "Klassenkampf"; betroffen seien diejenigen, "die sich am meisten für die Interessen ihrer Kollegen ins Zeug gelegt haben". Plädiert wurde angesichts dieser Situation für den Aufbau von "Gruppen ausgeschlossener und ausgetretener Gewerkschaftsmitglieder" auf betrieblicher Ebene, "mit regelmäßiger politischer Diskussion, aktiver Betriebsarbeit, eigenem Kampffonds". Ziel solcher Gruppen müßte es sein, "für ihre Wiederaufnahme - ohne Opportunismus und Versöhnertum - in die Gewerkschaften zu kämpfen".<sup>680</sup> Im Mai 1974 wurde in Hamburg unter aktiver Beteiligung der Betriebsgruppe des KB bei der Reichhold-Albert-Chemie der Verband ehemaliger Gewerkschafter (VeG) gegründet, der sich gemäß dieser Ziele nicht als RGO, sondern als "Schutzorganisation"<sup>681</sup> für diejenigen verstand, die vom Ausschluß aus dem DGB oder seinen Sektionen betroffen waren.

## 8.4 Repression

Die Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit des KB (und anderer K-Gruppen) war von vielfältigen Sanktionen der Betriebe, der Betriebsräte und der Gewerkschaften betroffen. Die einzelnen Institutionen im Betrieb arbeiteten hierbei teilweise eng zusammen. Während die Geschäftsleitung der Betriebe die sogenannten "Chaoten" wegen "Störung des Betriebsfriedens" abmahnte, sie beurlaubte oder ihnen fristlos kündigte, schloß die Gewerkschaft die Betroffenen gleichzeitig aus ihren Rei-

<sup>673</sup> Ebd.

<sup>674</sup> Zur Frage der "Gewerkschaftsopposition". In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.27, S.22.

<sup>675</sup> Machen wir die Gewerkschaften zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse (Anm.658), S.7.

<sup>676</sup> Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.373), S.9.

<sup>677</sup> Machen wir die Gewerkschaften zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse (Anm.658), S.7.

<sup>678</sup> Ebd., S.8.

<sup>679</sup> Extremistenerlaß gegen die Arbeiterklasse. In: AK, Hamburg, 3.Jg. (1973), Nr.29, S.5-7, hier S.5.

<sup>680</sup> Reichhold Hamburg: Gewerkschaftsausschluß besiegelt. In: Ebd., 4.Jg. (1974), Nr.39, S.23.

<sup>681</sup> Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der "KPD" (Anm.373), S.9.

hen aus und entzog ihnen damit jeglichen Rechtsschutz. Waren die Delinquenten zuvor gewählte Mitglieder des Betriebsrates und standen also unter einem besonderen Kündigungsvorbehalt, so leistete auch dieses Gremium seinen Beitrag, indem es mit dem Votum der Mehrheit den Ausschluß der so bezeichneten "Wirrköpfe" aus seinen Reihen betrieb, etwa unter der Behauptung eines Verstoßes gegen das Gebot der "vertrauensvollen Zusammenarbeit" (§ 2 BetrVG), oder sich, wenn alles nichts mehr half, wegen "Verletzung gesetzlicher Pflichten" (§ 23 BetrVG) ganz einfach selbst auflöste und Neuwahlen ausschrieb. Eine Zusammenarbeit der Betriebe und der Gewerkschaften mit dem Verfassungsschutz, wie damals von linker Seite vermutet, ist als wahrscheinlich anzusehen. Immer wieder wurde auch behauptet, daß zwischen den Geschäftsleitungen der Betriebe "schwarze Listen" zirkulierten, mit denen dafür gesorgt werden sollte, daß die solcherart Gemaßregelten in keiner anderen Firma mehr Anstellung fänden. Fälle, in denen der Ausschluß aus der GEW einem staatlich ausgesprochenen Berufsverbot vorausging oder diesem folgte, sind jedenfalls belegt.<sup>682</sup>

Die Gewerkschaften verfügten im Vorfeld eines Ausschlusses über eine ganze Reihe von Sanktionsmitteln, die sie im Kampf gegen die "Gewerkschaftsfeinde" in den eigenen Reihen zur Anwendung brachten. Das umfaßte Funktionsverbote, wie sie gegenüber einzelnen Gewerkschaftsmitgliedern ausgesprochen wurden, und ging bis hin zur Auflösung ganzer gewerkschaftlicher Gremien (Vertrauensleutekörper, Jugendausschüsse). Darüber hinaus legten einige Einzelgewerkschaften ihren Mitgliedern die erwähnten Reverse vor, in denen sie zu versichern hatten, daß sie weder Mitglied noch Sympathisant einer "linksextremistischen" Gruppe sind. Flankierend zu diesen Maßnahmen wurden auch ideologische Mittel eingesetzt: Insbesondere die IG Chemie-Papier-Keramik, die IG Druck und Papier und die GEW gaben zahlreiche Bekämpfungsschriften heraus (Broschüren, Flugblätter), in denen gegen die entsprechenden Kräfte als "anarchistisch-linksfaschistische Sektierer", "linksradikale Chaoten", "unbelehrbare und fanatische Wirrköpfe" oder "faschistoide und böartige Spinner" gehetzt wurde.<sup>683</sup>

Die schärfste Waffe im Arsenal der Gewerkschaften, der Ausschluß, geht auf einen Beschluß des DGB-Bundesvorstandes vom 1. Oktober 1973 zurück, in dem die "Tätigkeit" für "linksextreme Parteien, Vereinigungen oder Gruppierungen" oder deren "Unterstützung" für unvereinbar mit der Mitgliedschaft in einer DGB-Gewerkschaft erklärt worden war. Zu diesen "linksextremen Organisationen", denen vorgeworfen wurde, eine "gewerkschaftsfeindliche Aktivität" zu entfalten, zählte der DGB explizit die KPD, die KPD/ML und die von ihnen gegründete RGO, die Arbeiter-Basis-Gruppen sowie "die anderen Gruppierungen mit gleichen oder ähnlichen Zielen". Am 20. Juli 1974 erweiterte der DGB-Bundesvorstand diesen Beschluß, indem er feststellte, daß auch der KBW zu den genannten gewerkschaftsfeindlichen Organisationen zu zählen sei. Der Hamburger KB wurde

<sup>682</sup> Vgl. Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen. Mit Gutachten zum Russell-Tribunal. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1978. S.563-566. Im Januar 1972 hatten der Bundeskanzler und die Ministerpräsidenten der Länder "Grundsätze zur Frage der verfassungsfeindlichen Kräfte im öffentlichen Dienst" beschlossen. Auf der Basis dieses Erlasses richteten die Behörden in der Folge vor jeder Einstellung in den Staatsdienst eine sogenannte Regelanfrage an den Verfassungsschutz. Boten sich Anhaltspunkte, daß "der Bewerber" nicht die Gewähr dafür biete, "jederzeit für die freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes" einzutreten, und zwar "aktiv innerhalb und außerhalb des Dienstes", erstellte der Verfassungsschutz spezielle Dossiers (etwa 35.000 sollen es im Laufe der Jahre gewesen sein). 11.000 Personen wurden daraufhin zur "Anhörung" geladen; 1.250 von diesen blieben aus Behörden und Schulen ausgeschlossen. Machten Beamte durch "Handlungen" oder wegen ihrer "Mitgliedschaft in einer Organisation verfassungsfeindlicher Zielsetzung" eine Ablehnung der "freiheitlich demokratischen Grundordnung" deutlich, so konnte der Dienstherr "aufgrund des jeweils ermittelten Sachverhaltes die gebotenen Konsequenzen" ziehen und hatte zu prüfen, "ob die Entfernung des Beamten aus dem Dienst anzustreben ist"; Entsprechendes galt für Arbeiter und Angestellte im öffentlichen Dienst. Aufgrund dieser Bestimmung sollen 256 "Verfassungsfeinde" ihren Posten verloren haben. Die Berufsverbote betrafen in erster Linie Personen, die dem "revisionistischen" Spektrum zuzurechnen waren, vereinzelt auch AktivistInnen der Neuen Linken. Ab Ende der siebziger Jahre wurde der Radikalenerlaß nach und nach von den einzelnen Bundesländern wieder aufgehoben. (Zum Text des Erlasses vgl. Frisch: Extremistenbeschluß, a.a.O., S.142; zu den genannten Zahlen vgl. Michels, Claudia: Als Philosoph wurde er radikal aus dem Berufsleben gekippt, in: FR, 1998, 54.Jg., Nr.122, 28.5., S.22)

<sup>683</sup> Vgl. den in *druck und papier*, Zentralorgan der IG Druck und Papier, publizierten Artikel Leonhard Mahleins "die sogenannten" von 1972 (enthalten in: Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen, a.a.O., S.440-444). Vgl.a. die Broschüren der Hamburger Verwaltungsstelle der IG Chemie-Papier-Keramik "Wer und was steckt dahinter?" von 1973 (in: ebd., S.247-260) und "Was wollen die Chaoten?" von 1974 (in: UW, Hamburg, 4.Jg., 1974, Nr.22, S.25-27), die anscheinend von Philipp Freiherr von Kodolitsch, Sekretär der Hamburger IG CPK und besonders engagierter Antikommunist, verfaßt worden sind (vgl. ebd., S.24). Der Hauptvorstand der GEW richtete eine Arbeitsgruppe Extremismus ein, unter deren Federführung ab Oktober 1976 ein Periodikum namens "Informationen über extremistische Gruppen" erschien, das speziell der ideologischen Bekämpfung kommunistischer Gruppen der Neuen Linken dienen sollte (vgl. Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen, a.a.O., S.564f). Dieser Abschnitt der GEW-Geschichte (wie der Gewerkschaftsgeschichte insgesamt) harrt noch der internen Aufarbeitung, der aber einige subjektive Barrieren entgegenzustehen scheinen (das obengenannte GEW-Periodikum wird in den Archiven der Gewerkschaft unter Verschuß gehalten, so daß eine Einsichtnahme nicht möglich war; der ehemalige GEW-Chef Dieter Wunder ging auf mehrfache Anfragen, mir zu diesem Themenkomplex Fragen zu beantworten, nicht ein).

zwar nicht namentlich erwähnt, war aber natürlich in diese Abgrenzung einbezogen.<sup>684</sup> DKP und SEW waren in diesem Zusammenhang "bewußt nicht" als gegnerische Organisationen eingestuft worden (Sachse 1985, 67; vgl.a. ebd., 195-202). Alle Mitgliedsgewerkschaften des DGB erkannten in der Folge die Unvereinbarkeitsbeschlüsse als bindend an.<sup>685</sup> Lediglich in der GEW führte die Übernahme des Dekretes zu schweren internen Auseinandersetzungen, wobei sich insbesondere im Hamburger und im Berliner Landesverband der Gewerkschaft Widerstand gegen den Beschluß formierte (vgl. ebd., 68-70). In Berlin kam es im Zuge der Auseinandersetzungen im September 1976 sogar zur Suspendierung eines ganzen Landesverbandes mit seinen etwa 13.000 Mitgliedern, als diese sich mehrheitlich geweigert hatten, einem vom Bundesvorstand der GEW gestellten Ultimatum Folge zu leisten und die Unvereinbarkeitsbeschlüsse, die seit der außerordentlichen Vertreterversammlung der GEW im März 1975 in Köln in der Bundessatzung der Gewerkschaft festgeschrieben waren, zu akzeptieren. Bereits zum Januar 1977 war ein neuer, loyaler Berliner Landesverband der GEW konstituiert.

Bei genauerer Betrachtung der Unvereinbarkeitsbeschlüsse fällt auf, daß sie in ihren Bestimmungen äußerst unscharf gehalten sind. Nicht die Mitgliedschaft in einer als gegnerisch eingestuften Organisation sollte sanktioniert werden, sondern die "Tätigkeit" für eine solche Gruppe oder deren "Unterstützung". Der Nachweis der Mitgliedschaft war von den DGB-Gewerkschaften tatsächlich nur schwer zu führen, da die AktivistInnen der K-Gruppen in ihrer Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit zum überwiegenden Teil klandestin operierten (Kader der KPD/ML und der Westberliner KPD traten zum Teil offener auf und waren daher leichter zu isolieren). So beklagte sich der Sekretär der Hamburger IG Chemie-Papier-Keramik, der erwähnte Freiherr von Kodolitsch, daß die "anonymen Mitglieder des sogenannten 'Kommunistischen Bundes' nicht zur Verantwortung gezogen" werden könnten, "da sie alle Eide schwören, nicht dazuzugehören".<sup>686</sup> Die auf der Basis der Unvereinbarkeitsbeschlüsse forcierte Ausschlußpraxis richtete sich einerseits gegen Personen, die auf direkte Weise mit einer der als "gewerkschaftsfeindlich" eingestuften Gruppen in Verbindung gebracht werden konnten. Kader, die etwa bei Wahlen zu parlamentarischen oder akademischen Körperschaften namentlich für eine der K-Gruppen oder bei Betriebsratswahlen auf eigenen "roten" Listen kandidiert hatten, waren für die Gewerkschaften leicht zu identifizieren - und auszuschließen. Andererseits waren Personen betroffen, die sich allein durch ein engagiertes und gewerkschaftskritisches innerbetriebliches Verhalten "verdächtig" gemacht hatten, denen aber die Unterstützung einer "linksextremen Partei, Vereinigung oder Gruppierung" im Sinne des DGB-Dekretes konkret nicht nachzuweisen war. In diesen Fällen wurde eine solche Sympathisantenschaft einfach unterstellt (teilweise als Folge von Denunziation).<sup>687</sup> Der Vorwurf der "Gewerkschaftsfeindlichkeit" galt damit als belegt, der Ausschluß konnte vollzogen werden. Der DGB-Beschluß bot so gerade in seiner Difusität die Möglichkeit zur Bekämpfung *jeglicher* innergewerkschaftlichen Opposition.

Die zum Zweck des Gewerkschaftsausschlusses angestrebten Verfahren waren in höchstem Maße undemokratisch.<sup>688</sup> Die Entscheidungskompetenz, wo legitime Kritik der Mitglieder an der Ausrichtung und der Arbeitsweise ihrer Organisation endete und "gewerkschaftsfeindliche" Aktivität begann, lag bezeichnenderweise bei den Hauptvorständen der Einzelgewerkschaften. Die GEW hatte 1975 eigens eine Satzungsänderung vorgenommen und die Deziionsmacht im Falle eines behaupteten Verstoßes gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse von den zuvor zuständigen autonomen Schiedskommissionen der Landesverbände auf den Hauptvorstand im Bund verlagert (während diese für alle anderen "Ausschlußtatbestände" zuständig blieben).<sup>689</sup> Eine Anhörung der Delinquenten war jetzt nicht mehr vorgesehen. Satzungsmäßig wurde der "Ausschluß ohne Verfahren" praktiziert. Die Betroffenen wurden unter Ausschlußandrohung aufgefordert, binnen einer zu-

<sup>684</sup> Zit.n. ebd., 67.

<sup>685</sup> Der Hauptvorstand der IG Druck und Papier und der Beirat der IG Metall hatten bereits im März bzw. April 1973 eigene Beschlüsse einer Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in ihren Organisationen und der in kommunistischen Gruppen der Neuen Linien gefaßt (vgl. Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen, a.a.O., S.50/433).

<sup>686</sup> Zit.n. ebd., S.277.

<sup>687</sup> So wurde ein "werter Kollege Buck" mit Schreiben vom 22.7.1975 vom Hauptvorstand der IG Chemie-Papier-Keramik wegen "gewerkschaftsschädigenden Verhaltens" aus der Organisation ausgeschlossen. Begründung: "Sie haben sich durch Straßenverkauf der Schrift *Arbeiterkampf*, 'Arbeiterzeitung des Kommunistischen Bundes', aktiv für eine Organisation eingesetzt, die anti-gewerkschaftliche Ziele verfolgt. Der Verkauf der Zeitungen wurde durch schriftliche Zeugenaussagen nachgewiesen." (Zit.n. ebd., S.385)

<sup>688</sup> In dem vom Verlag des KB herausgegeben "Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen" (a.a.O.), das dem 3. Russell-Tribunal als "Beweismaterial" vorgelegt wurde, ist die gewerkschaftliche Ausschlußpraxis anhand zahlreicher Materialien breit dokumentiert.

<sup>689</sup> Einzig der Hamburger Landesverband der GEW hatte sich das Recht erkämpft, Ausschlußanträge zunächst durch eine von ihm benannte sogenannte Fünferkommission billigen zu lassen und diese erst dann dem GEW-Hauptvorstand zur Dekretierung zu überlassen (vgl. Sachse 1985, 56).

meist vierzehntägigen Frist schriftlich zu versichern, daß sie die Abgrenzungsbeschlüsse vorbehaltlos respektieren und die Unterstützung der "linksextremen" Gruppe, die ihnen vorgehalten wurde, einstellen würden. Wenn diese "Loyalitätserklärung" nicht fristgerecht beim Hauptvorstand der GEW einging, so erfolgte der Ausschluß (ebd., 56). Eine solche Verfahrensweise war auch von anderen Einzelgewerkschaften bei "schwerwiegenden Verstößen gegen die Verbandsdisziplin" (dazu zählten die in den Unvereinbarkeitsbeschlüssen genannten "Tatbestände") satzungsmäßig vorgesehen: Von Relevanz war der "Ausschluß ohne Verfahren" in der Praxis der GEW, wo er zwischen 1975 und seiner Abschaffung 1980 einen "bedeutenden Platz" einnahm, und der IG Metall, wo der "kurze Prozeß" während der gesamten siebziger Jahre die Zahl der Ausschlüsse "mit Verfahren", wie sie bei geringer bewerteten Delikten praktiziert wurden, weit überstieg (vgl. ebd., 57f). Die IG Chemie-Papier-Keramik, die IG Druck und Papier und die ÖTV sahen im Falle eines behaupteten Verstoßes gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse zumindest die mündliche oder schriftliche Anhörung der Betroffenen vor, was allerdings in der Praxis ebenfalls nicht ins Gewicht fiel, da die Entscheidungsgewalt auch hier bei den Hauptvorständen lag. So schloß z.B. das Führungsgremium der ÖTV auf einer einzigen Sitzung im Juni 1975 insgesamt 129 Mitglieder aus der Organisation aus, denen eine Kandidatur zu Landtags- bzw. Abgeordnetenhauswahlen zugunsten "linksextremistischer" Gruppen (KPD/ML, KPD, KBW) zur Last gelegt worden war.<sup>690</sup>

Das ganze quantitative Ausmaß der gewerkschaftlichen Ausschlußpraxis in den siebziger Jahren ist nur schwer zu ermitteln. In der bislang umfassendsten empirischen Studie (vgl. Sachse 1985), die gleichwohl lückenhaft ist, sind im Zeitraum 1971 bis 1975/80 insgesamt 1.674 Ausschlüsse aus den Gewerkschaften bilanziert, davon 813 in Anwendung der Unvereinbarkeitsbeschlüsse, die demnach am häufigsten von der GEW, gefolgt von der IG Metall, der ÖTV und der IG Chemie-Papier-Keramik exekutiert worden sind. Wird die Gesamtzahl der Ausschlüsse zu je 10.000 Mitglieder der Einzelgewerkschaften ins Verhältnis gesetzt, ist die relativ mitgliederschwache GEW ebenfalls an erster Stelle zu nennen - ein Beleg dafür, daß diese Gewerkschaft von den "Nachwirkungen" der 68er-Bewegung in besonderer Weise betroffen war (ebd., 88).<sup>691</sup>

Da die "heiße" Ausschlußphase, die siebziger Jahre, insbesondere was die wichtigsten gewerkschaftlichen Bezugsorganisationen der ML-Gruppen, GEW, ÖTV, und IG Metall, angeht, empirisch gut dokumentiert ist (mit Einschränkung des lückenhaften Zahlenwerks zur IG CPK), darf bezweifelt werden, ob die Zahl der insgesamt ausgeschlossenen vermeintlichen oder tatsächlichen ML-AktivistInnen tatsächlich bei "mehreren Tausend" liegt (Schröder 1990, 66). Die "Massenausschlüsse", von denen die K-Gruppen in den siebziger Jahren zu berichten wußten, entsprachen einer agitatorischen Floskel.<sup>692</sup> "Auf die Gesamtmitgliederzahl aller Gewerkschaften und auch auf die der Einzelgewerkschaften bezogen erscheint die Anzahl der Ausgeschlossenen sowohl absolut als auch relativ gesehen ausgesprochen gering" (Sachse 1985, 89). Wird die Summe der nach den Unvereinbarkeitsbeschlüssen ausgesprochenen Suspendierungen auf 1.000 angesetzt und ins Verhältnis zu den insgesamt im DGB und seinen Einzelgewerkschaften organisierten Mitgliedern gebracht (1977: 7.470.967), entspricht dies einem Quotienten von 0,013 Promille. Rückschlüsse auf die Funktion und die politische Bedeutung der gewerkschaftlichen Ausschlußpraxis sind einer solchen Statistik allerdings nur bedingt zu entnehmen.

Letztlich wird festzuhalten sein, daß es sich bei den innergewerkschaftlichen Auseinandersetzungen der siebziger Jahre weder um einen Konflikt "Kommunismus" versus "freier Westen" gehandelt hat (wie Teile des Gewerkschaftsapparates behaupteten) noch um das Aufbrechen eines Widerspruchs zwischen gewerkschaftlichen Massen und ihrer Führung (wie die kommunistischen Grup-

<sup>690</sup> Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen, a.a.O., S.150.

<sup>691</sup> Sachse stützt sich in seiner Erhebung im wesentlichen auf das in den Geschäftsberichten der Hauptvorstände der Einzelgewerkschaften dokumentierte Material (und einige eigene mündliche und schriftliche Nachfragen). Das Ergebnis ist insofern lückenhaft, als den Geschäftsberichten von IGBE, GTB, NGG und DAG keinerlei Hinweise bezüglich der Ausschlußpraxis zu entnehmen waren (vgl. Sachse 1985, 82f/85). IG Druck und Papier sowie GEW führten die Ausschlußverfahren bei der Vermutung bestimmter "Tatbestände" (Satzungsverstöße, Streikbruch, strafbare Handlungen) auf Landesbezirks- bzw. Landesebene durch; lediglich die Ausschlüsse, die von den in "besonders schwerwiegenden Fällen" (gewerkschaftsschädigendes Verhalten, Verstoß gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse) zuständigen Hauptvorständen der IG Druck und der GEW veranlaßt worden sind, haben in die zentralen Geschäftsberichte Eingang gefunden und sind von Sachse berücksichtigt worden (vgl. ebd., 83). Ein weiteres Manko der Arbeit besteht darin, daß der Untersuchungszeitraum keineswegs - wie mehrfach behauptet wird (vgl. ebd., 41/85/87) - bis 1980 bzw. 1982 reicht, sondern teilweise erheblich früher, noch dazu uneinheitlich endet: Die empirische Erhebung der Ausschlußpraxis der IG Chemie schließt bspw. mit Angaben aus dem Jahre 1975 (vgl. ebd., 78f), während in Bezug auf die GEW tatsächlich Quellen bis 1980 Berücksichtigung fanden (vgl. ebd., 83f). Trotz dieser Einschränkungen kann festgestellt werden, daß mit dem vom Autor zusammengetragenen Zahlenmaterial erstmals eine relativ fundierte Basis zur Einschätzung der tatsächlichen Dimension der gewerkschaftlichen Ausschlußpraxis in den sechziger und (frühen) siebziger Jahren besteht.

<sup>692</sup> In einem neuerdings erschienenen *ak*-Artikel war gar von 4.000 Ausschlüssen aus den Gewerkschaften bis Ende der siebziger Jahre die Rede (vgl. ES: Faschisierung oder Rückkehr zur Normalität, Anm.428, S.13).

pen der Neuen Linken meinten). Tatsächlich erklärt sich die Resonanz, die die sogenannten "Chaoten" in einigen Betrieben unter Teilen der Belegschaft erzielten (diese wurden ja in demokratischen Verfahren in Betriebsräte und Vertrauensleutekörper gewählt), wie auch die Vehemenz der gewerkschaftlichen Ausschlußpraxis nur vor dem Hintergrund eines mit der Streikbewegung von 1969 erneut innerhalb der Gewerkschaftsbewegung selbst aufbrechenden Konfliktes zwischen zwei unterschiedlichen Interpretationen der gewerkschaftlichen Rolle: Das hegemoniale Modell einer "sozialpartnerschaftlich-integrationistischen Gewerkschaftspolitik" (Deppe 1979, 220) sah sich mit der Konzeption einer "autonomen, gewerkschaftlichen Klassenpolitik gegenüber Staat (damit auch gegenüber der SPD) und Kapital" (ders. 1989, 676f) konfrontiert.<sup>693</sup> Diese Konfliktlage war der Resonanzboden für das teilweise durchaus erfolgreiche innerbetriebliche und innergewerkschaftliche Operieren der Betriebsgruppen der Neuen Linken.

So gesehen waren die Ausschlüsse trotz ihrer relativ geringen quantitativen Ausmaße alles andere als marginal - und hätten in der "Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung" mehr als eine Fußnote verdient (vgl. Deppe u.a. 1989, 604). Auf der Basis der Unvereinbarkeitsbeschlüsse, heißt es hier, seien "Mitglieder von (überwiegend) maoistischen Organisationen" ausgeschlossen worden, wobei für diese Gruppen kennzeichnend gewesen sei, daß sie in der "Terminologie der KPD-Propaganda zwischen 1929 und 1932 zum Kampf gegen 'Bonzen' und 'Revisionisten' (hier vor allem die DKP)" aufgerufen hätten. Abgesehen davon, daß eine solche Analyse den konzeptionellen und programmatischen Differenzen im "maoistischen" Lager nicht gerecht wird, ist damit über die Funktion der DGB-Beschlüsse im innergewerkschaftlichen Richtungsstreit noch gar nichts ausgesagt. Diese richteten sich in einer Vielzahl der Fälle eben nicht gegen die ultralinken Propagandisten, die ohnehin isoliert und daher leicht aus Gewerkschaften und Betrieben hinauszudrängen waren, sondern gegen vorwiegend junge Gewerkschaftsmitglieder, die, wenn sie sich überhaupt einer K-Gruppe zurechneten, diese Zugehörigkeit aus taktischen Gründen verdeckt hielten und die einzig und allein dadurch auffällig wurden, daß sie sich dort, wo die etablierten Kräfte in Betriebsrat und Gewerkschaftsgremien nur noch als Vollzugsorgane sozialpartnerschaftlicher Regulierung agierten, tatsächlich als die entschiedeneren Vertreter von "Arbeiterinteressen" erwiesen. Die gewerkschaftliche Sanktions- und Ausschlußpraxis wäre dann als *ein* Mittel des innergewerkschaftlichen Rollbacks weg von der Autonomiekonzeption hin zu einem eher sozialpartnerschaftlichen Verständnis von Gewerkschaft zu interpretieren, welches sich im Übergang von den siebziger zu den achtziger Jahren vollzog.

## 8.5 Mobilisierungen

Die jährlich in Abgrenzung zu den Aktivitäten des DGB durchgeführten Demonstrationen zum 1. Mai waren immer wieder die Großkampftage des vom KB vertretenen gewerkschaftsoppositionellen Ansatzes. Als Aufruf fungierte dabei die jeweils im Vorfeld dieses Termins vom LG erstellte und von weiten Teilen der Organisation debattierte "Maipattform", mit der versucht wurde, aus kommunistischer Sicht über das "aktuelle politische Geschehen hinaus eine Einschätzung der Klassenkampfentwicklung (national wie international) zu geben und die kurz- und längerfristigen Aufgaben und Ziele" der eigenen Politik zu erläutern.<sup>694</sup>

Während der KB in den Jahren nach seiner Gründung zu eigenständigen Demonstrationen zum 1. Mai aufgerufen hatte (1974 hatte er sich in Kooperation mit der KPD am Aufmarsch der Gewerkschaftsjugend beteiligt), gelang es ihm 1975, seine Mobilisierung auf eine breitere Grundlage zu stellen. Den Rahmen hierfür bildete die erwähnte "Aktionseinheit gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Hamburger Senats" (AE), die vom KB dominiert wurde.<sup>695</sup> Im Vorfeld des 1. Mai hatte sich die AE am 14. Februar in einer Resolution auf einer von 2.000 Menschen besuchten Veranstaltung im Hamburger Audimax zum Thema "Kampf um die Gewerkschaften" dafür ausgesprochen, sich gemeinsam für eine "möglichst starke und breite Demonstration am 1. Mai" einzusetzen und diese "zum Sammelpunkt und konzentrierten Ausdruck aller Kämpfe gegen die kapitalistische Krise" zu machen.<sup>696</sup> Schließlich beteiligten sich 25.000 Menschen, "zumeist Jugendliche", an der Hamburger Demonstration zum 1. Mai, zu der der Kreisjugendausschuß des DGB,

<sup>693</sup> Ausführlich zu diesen beiden Begriffen vgl. Deppe 1979, insb. 87-198; sowie ders. 1989.

<sup>694</sup> "Die Mobilisierung zu einem kämpferischen 1. Mai muß in unserer Organisation selbst beginnen!", Rundbrief des LG des KB zur Vorbereitung des 1. Mai 1975, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>695</sup> Vgl. Kap.III.5.3, Abschnitt "Aktionseinheit im Jugendbereich".

<sup>696</sup> Resolution [der Veranstaltung der "Aktionseinheit" am 14.2.1975]. In: AK, Hamburg, 5.Jg. (1975), Nr.56, S.18.

verschiedene Einzelgewerkschaften sowie zahlreiche linke politische Organisationen und nicht zuletzt das genannte AE-Spektrum aufgerufen hatten (einem sich nach der Abschlußkundgebung formierenden "sozialistischen" Zug, der ganz im Zeichen des Internationalismus stand, schlossen sich, wie bereits ausgeführt, etwa 6.000 Personen an).<sup>697</sup> Die Hamburger Maidemonstration zählte zu den größten, die an diesem Tage in der Bundesrepublik stattfanden (auf der zentralen Kundgebung des DGB in Gelsenkirchen versammelten sich nur 10.000). Zudem war sie die einzige der größeren Maiveranstaltungen, "auf der nicht die SPD und die Revisionisten von DKP & Co. die dominierende Rolle spielten, sondern die revolutionären und radikaldemokratischen Kräfte".<sup>698</sup> Beherrscht wurde die Demonstration von den Parolen und Spruchbändern der Gruppen der Aktionseinheit ("Gegen die Angriffe der Kapitalisten auf die Lebensbedingungen der Werktätigen - Kampf der arbeiterfeindlichen Krisen- und Sparpolitik!").<sup>699</sup> Die vom Hamburger DGB in großer Menge zur Verfügung gestellten Transparente mit ihm "genehmen Parolen" wollte dagegen "keiner mit sich schleppen", so daß sie schließlich "per Lkw wieder ins DGB-Haus geschafft werden mußten". Auf der Abschlußkundgebung versuchten Eugen Loderer (Vorsitzender der IG Metall) und Hans Apel (Bundesfinanzminister) "bei Wahrung eines Sicherheitsabstandes zu den Demonstranten von über hundert Metern" vergeblich, sich Gehör zu verschaffen. "Ihre Reden gingen in den Sprechchören und Protesten der Massen unter."<sup>700</sup>

Höhepunkt des betriebspolitischen Engagements des KB war darüber hinaus eine maßgeblich vom diesem organisierte Großveranstaltung (wobei er sich freilich, was diese Rolle anging, gemäß seiner Konspirativitätsnorm äußerst bedeckt hielt) in den Hamburger Messehallen am 6. Dezember 1975, die unter dem Motto "Gegen kapitalistische Krisenpolitik - die Einheit verstärken" stand.<sup>701</sup> Dem Aufruf betrieblicher und gewerkschaftlicher Funktionsträger zahlreicher Hamburger und anderer Betriebe waren schließlich über 3.000 Personen gefolgt.<sup>702</sup> Die hohe TeilnehmerInnenzahl soll vor allem dadurch zustande gekommen sein, daß in den Betrieben selbst sehr stark mobilisiert worden ist.<sup>703</sup> Die Begrüßungsworte sprach der Betriebsratsvorsitzende der Hamburger Aluminiumhütte Reynolds, der insbesondere die in Medien wie der *Morgenpost* vorgetragene "Hetzkampagne" der "DGB-Führer" im Vorfeld der Veranstaltung thematisierte. Zu dem Vorwurf, daß es "Drahtzieher" im Hintergrund gebe, die in "kommunistischen Gruppen" zu suchen seien und "gewerkschaftsfeindliche" Ziele verfolgten, merkte er an, "daß wir die veranstaltenden Belegschaftsvertreter nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten ausgesucht haben, sondern für uns nur eine Frage von Interesse war: Engagieren sie sich für die Sache der Arbeiter und Angestellten oder nicht".<sup>704</sup>

Das zentrale Referat hielt Rainer Trampert. Er plädierte hier für eine Praxis, in der die "konsequente" Vertretung der Interessen der Kollegenschaft zur Grundlage der eigenen Tätigkeit gemacht werden sollte. Als Kontrahenten eines solchen Ansatzes waren "Gewerkschaftsführer und mehr oder weniger rechts stehende Betriebsräte" ausgemacht, die in ihrer "sozialpartnerschaftlichen" Ausrichtung als willfähige Instrumente der Unternehmensleitungen fungierten.<sup>705</sup> Nur in Opposition zu diesen Akteuren seien "Arbeiterinteressen" auf Dauer wirksam zu vertreten.<sup>706</sup> In einer linken Betriebsarbeit müßten zwei Fehler vermieden werden, ansonsten bleibe diese erfolglos. Zum einen die "Abschwächung oppositioneller Politik, bis hin zum Verzicht auf eine solche" (wie das der DKP vorgeworfen wurde) und zum anderen deren Überspitzung: Es könne nicht darum gehen, "jetzt drei Schritte auf einmal tun zu wollen und neue Organisationsformen zu propagieren, die dem Entwicklungsstand der innergewerkschaftlichen Auseinandersetzung überhaupt nicht entsprechen" (was sich gegen RGO-Ansätze richtete). Die eigene Praxis sollte ja gerade in den institutionalisierten Vertretungsorganen abhängig Beschäftigter

<sup>697</sup> 1. Mai in Hamburg (Anm.229). Vgl. Kap.III.2.4, Abschnitt "1. Mai - Saigon ist frei!"

<sup>698</sup> 1. Mai - Saigon ist frei (Anm.568).

<sup>699</sup> "1. Mai muß Kampftag bleiben!", Aufruf der Hamburger Aktionseinheit demokratischer und kommunistischer Gruppen zum 1. Mai 1975, Hamburg, 22.4.1975 (ak-Archiv), o.P.

<sup>700</sup> 1. Mai in Hamburg (Anm.229).

<sup>701</sup> Die auf der Veranstaltung gehaltenen Referate finden sich abgedruckt in Dokumente. Betriebsräteveranstaltung, Hamburg, 6. Dezember 1975. Hamburg o.J.

<sup>702</sup> Zur Teilnahme aufgerufen hatten Betriebsräte (Reynolds - Hamburger Aluminium Werke, Hanomag-Henschel, Texaco, Philips-Elektronik, Colgate-Palmolive, Schenker, Opel Bochum) und Jugendvertreter (Demag-Conz, MBB, AEG, Rheinstahl/EK, T & N, Hauni, Vidal, HDW Hamburg und Kiel) sowie der Gesamtschülerrat der Gewerbeschule für Maschinenbau in Hamburg (vgl. Über 3.000 auf Betriebsräteveranstaltung, in: AK, Hamburg, 5.Jg., 1975, Nr.71, S.24). Sechs Personen aus diesem Kreis wurden in der Folge ihrer Mitwirkung an der Veranstaltung später auf der Basis der Unvereinbarkeitsbeschlüsse aus den Gewerkschaften ausgeschlossen (vgl. Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen, a.a.O., S.133).

<sup>703</sup> Über 3.000 auf Betriebsräteveranstaltung (Anm.702).

<sup>704</sup> Dokumente, Betriebsräteveranstaltung, a.a.O., S.5.

<sup>705</sup> Ebd., S.7.

<sup>706</sup> Ebd., S.8.

(Betriebsräte, Gewerkschaften) Wirkung entfalten, und auch Trampert schloß seinen Beitrag mit der KB-Parole "Machen wir die Gewerkschaften wieder zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse!"<sup>707</sup>

Die Hamburger Großveranstaltung war Manifestation eines entristisch operierenden Ansatzes "oppositioneller" Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit. Insofern die Versammlung vom KB in einem mit großem Aufwand betriebenen Kraftakt organisiert worden war, deutete sich hier bereits an, daß das Potential auf dem innerbetrieblichen Mobilisierungsfeld nahezu ausgereizt war und eine weitere Ausdehnung der eigenen Ansätze fraglich schien, zumal auch die Repression ihre Wirkung gezeigt hatte. Die Betriebsräteveranstaltung des KB markiert, so gesehen, den Zenit seiner Arbeiterpolitik, die Mitte der siebziger Jahre aus unterschiedlichen Gründen definitiv gescheitert war.

## 8.6 Scheitern des betriebspolitischen Ansatzes

Mitte der siebziger Jahre existierten innerhalb des KB, was das betriebspolitische Praxisfeld anging, zwei höchst unterschiedliche Erfahrungen. *Erstens* waren schon bald nach der organisierten Aufnahme der Betriebsarbeit die ersten Ansätze der Gruppe wieder sang- und klanglos zusammengebrochen. Teilweise geschah dies in der Folge antiautoritärer Disziplinlosigkeit oder sektiererischer Fehler der Kader, teilweise in der Folge von Repression. Zwischen 1972 und 1975 war die Organisation mit einer "Repressionswelle" konfrontiert, in deren Verlauf etwa einem Drittel der Mitglieder seiner Betriebsgruppen der Arbeitsplatz gekündigt worden war. Fast die Hälfte der betrieblich organisierten AktivistInnen war aus den Gewerkschaften ausgeschlossen worden. Noch negativer gestaltete sich die Situation in den anderen Ortsgruppen des KB, deren Kader bis Ende 1975 nahezu vollständig aus Betrieben und Gewerkschaften hinausgedrängt worden waren.<sup>708</sup>

*Zweitens* gab es innerhalb der Betriebsorganisation des Hamburger KB aber auch die Erfahrung der Etablierung. Wer die erste Repressionswelle überstanden hatte, blieb in der Betriebsarbeit aktiv - teilweise bis heute. Zu belegen ist das etwa an einer steigenden Zahl von Mandaten gewerkschaftsoppositioneller Bündnislisten im Umfeld des KB in den Betriebsratswahlen von 1975 auf 1978. Kader, die zuvor aus den Gewerkschaften ausgeschlossen worden waren, wurden nicht selten in der zweiten Hälfte der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre von diesen wieder aufgenommen (die gewerkschaftlichen Unvereinbarkeitsbeschlüsse sind allerdings bis heute nicht formell aufgehoben).

Auch diese Entwicklung markiert, genau besehen, allerdings eine Erfahrung des Scheiterns. Wo es Ansätzen gelang, sich tendenziell in einer betrieblichen Basis zu verankern, geschah dies, weil Kader der Gruppe als "unerschrockene, unerschütterliche Interessenvertreter" agierten, die auch die Auseinandersetzung mit den Sozialpartnern nicht scheuten - und nicht, weil sie Kommunisten waren. Aus der Praxis einer so verstandenen Interessenvertretung ergab sich zwar andererseits zumeist eine "gewisse Ansprechbarkeit" von Teilen der Belegschaft für außerbetriebliche politische Themen, wie sie der KB vertrat - was aber nicht mit dem selbstgesteckten Ziel, "große Teile der Gewerkschaftsopposition auf das kommunistische Niveau zu entwickeln", verwechselt werden sollte. Hier waren Illusionen in der Wirklichkeit gerade gerückt worden: Die Septemberstreiks in der Bundesrepublik 1969 und die gemessen an den Jahrzehnten zuvor relativ großen Ausstände zu Beginn der siebziger Jahre wie auch die Entwicklung in anderen westeuropäischen Staaten (Pariser Mai 1968, italienischer Herbst 1969) hatten innerhalb der radikalen Linken Hoffnungen auf einen strategischen Aufbruch des Proletariats geweckt, die sich in den folgenden Jahren als falsch erwiesen. Folge dieses Fehlschlusses war eine weit verbreitete Unterschätzung der hegemonialen Stärke des gewerkschaftlichen Korporatismus. Die Anbieterung an die behaupteten "Tagesinteressen" einer potentiellen betrieblichen Basis, wie sie der KB im Zusammenhang seiner Teewasserpolitik verfolgte, hatte so immer auch etwas "Plumpes und Antiaufklärerisches", weil die Masse des Proletariats "im Bewußtsein ja nicht auf unserer Seite war, sondern durchaus das, was wir entlarven wollten, nämlich die Politik der Gewerkschaftsführung, akzeptiert hat", wie Rainer Trampert heute selbstkritisch bilanziert. Das war tatsächlich der "Trugschluß" im betriebspolitischen Ansatz des KB. "Wir haben die Gewerkschaftsführung kritisiert wegen ihrer Politik, haben dabei aber übersehen, daß zugleich hinter der Kritik eine Masse des Proletariats stehen muß. Das wurde ausgeblendet durch diese akrobatische Trennung: hier Gewerkschaftsführung, da Basis."

<sup>707</sup> Ebd., S.8f.

<sup>708</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.9.

Während die innerbetriebliche Praxis des KB an ihre Grenzen gestoßen war und die Vorstellung vom Proletariat als "revolutionärem Subjekt" verbreitet als obsolet angesehen wurde, reflektierte sich in der Entstehung und Dynamik von neuen sozialen Bewegungen eine gesellschaftspolitische Entwicklung, die eine Gruppe wie den KB nicht unberührt lassen konnte. Dieser war nämlich stets "opportunistisch" genug, sich gerade dort um Einflußnahme und Verankerung antikapitalistischer Essentials zu bemühen, wo faktisch, d.h. in der gesellschaftlichen Praxis, oppositionelles Handeln stattfand (und nicht, wo dies gemäß normativer Vorgaben hätte der Fall sein sollen) und wo sich abzuzeichnen begann, daß Bewegungen auf breiterer Ebene an Relevanz gewinnen könnten, auch wenn diese sich zunächst als ideologisch diffus und keineswegs "revolutionär" darstellten. Während die gewerkschaftsoppositionelle Arbeit Mitte der siebziger Jahre eine solche Perspektive nicht mehr zu versprechen schien, war von der Anti-AKW-Bewegung, die in der Bundesrepublik erstmals in Wyhl 1973/74 auf den Plan getreten war, wie auch der Frauenbewegung zu antizipieren, daß sie Massenbewegungen werden würden. Die Umorientierung des Kommunistischen Bundes weg vom Proletariat und den Zentren der Produktion ("Fabrikarbeit") hin auf Bewegungen, deren Proteste sich an Problematiken im reproduktiven Bereich entzündeten, vollzog sich *nicht* als strategischer Politikwechsel. Zum Zeitpunkt, da die Arbeit auf dem betriebspolitischen Feld ausgereizt war, ist das "eher mit den Füßen entschieden" worden. Die Wendung dahin, "wo heute was los ist", bot kaum Konfliktstoff zwischen der Basis des Bundes und seiner Leitung, sondern wurde von der gesamten Organisation nahezu einhellig vollzogen.<sup>709</sup> An der ersten großen Demonstration in Brokdorf im Oktober 1976 hatte sich der KB nicht beteiligt, weil er zu der Bewegung "große Differenzen" hatte. Als klar war, daß sich hier ein gesellschaftspolitischer Konflikt von großer Tragweite entzündete, entwickelte sich der KB "über Nacht zum 150prozentigen AKW-Gegner" - und strömte organisiert in die Bewegung ein.<sup>710</sup> Der "Abschied vom Proletariat" vollzog sich somit höchst unausgesprochen. Die Betriebsarbeit spielte in den folgenden Jahren nur noch eine untergeordnete Rolle.

---

<sup>709</sup> Trampert: Protokoll ... 15.6.1997, a.a.O.

<sup>710</sup> Teichler: Protokoll ... 14.6.1997, a.a.O.

## IV. Der KB im Kontext der neuen sozialen Bewegungen (1976-79)

### 1. Anti-AKW-Arbeit: Schafft zwei, drei, viele Brokdorf!

In ihrer Entstehung in Wyhl 1974/75 war die Anti-AKW-Bewegung noch regional begrenzt, mit den Demonstrationen in Brokdorf Ende 1976, als weite Teile der Neuen Linken sich dem Protest gegen die Atomenergie anschlossen, wurde sie zur bundesweiten Massenbewegung. Im Jahr 1977, in dem Gruppen des linksradikalen Spektrums dominierend waren, kam dem KB in den internen Strukturen des linken Flügels der Bewegung und darüber hinaus eine wesentliche Rolle zu. Der Hamburger Bund trat hier einerseits mit bündnispolitischen Ansätzen auf, mit denen er "alle Gegner von Kernkraftwerken" ansprechen wollte, und zwar "vom Angler- oder Wassersportverein bis hin zu den radikalen Gegnern des gesamten gesellschaftlichen Systems der BRD, den Kommunisten und anderen Revolutionären".<sup>1</sup> Andererseits war die Gruppe auch darum bemüht, den Anschluß an die militanten Teile der Bewegung nicht zu verlieren, und forcierte aus diesem Grund teilweise selber eine Praxis der Gewalt.

#### 1.1 Bewegung, Organisation, Hegemonie: Zur entrüstischen Praxis des KB in der Anti-AKW-Bewegung

##### URSPRÜNGE DER BEWEGUNG

Bis Ende der sechziger Jahre bildeten sich in der Bundesrepublik erste Gruppen heraus, die sich als "Bürgerinitiativen" verstanden. Diese können als "unabhängige, selbstorganisierte Gruppen" bezeichnet werden, die sich "zur Durchsetzung ihrer Interessen" zusammenschließen, "weil diese keine Berücksichtigung in den Entscheidungen des politisch-administrativen Systems" finden (Freudenthal 1978, 29). Anfangs ging es hier vor allem um Problematiken im sozialen und ökologischen Bereich. Die einzelnen Initiativen, die - wie die neuen sozialen Bewegungen generell - in Hinblick auf ihre soziale Rekrutierung stark "von jüngeren Angehörigen der Mittelschichten, insbesondere von Gruppen mit hoher Bildungsqualifikation" geprägt waren (Brand u.a. 1986, 102), begriffen sich vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Aufbruchs in der Bundesrepublik 1968/70 "weitgehend als Vorreiter einer staatlichen Reformpolitik", zu der sie "vor allem in einem komplementären und nicht in einem oppositionellen Verhältnis" standen (ebd., 88). Ziel des Engagements von Bürgerinitiativen war also nicht der "grundlegende Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse", sondern der "Schutz der alltäglichen Lebensbedingungen" (von Oppeln 1989, 29). Anfangs lokal und thematisch beschränkt, erfuhr der Protest der unterschiedlichen Gruppen seit etwa 1972/73 eine "organisatorische Formierung und inhaltliche Ausweitung"<sup>2</sup> sowie, in seinen gesellschaftlichen Wirkungen, eine zunehmende Resonanz. Den "entscheidenden Focus" dieser Entwicklung bildete der Protest gegen die "friedliche Nutzung" der Kernenergie (Brand u.a. 1986, 93), der in der ersten Hälfte der siebziger Jahre nahezu ausschließlich von Initiativen der beschriebenen Provenienz getragen worden ist.

<sup>1</sup> Den "19. Februar" vorbereiten! In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.97, S.6f, hier S.7.

<sup>2</sup> Eine "klare Tendenz zur fortschreitenden Kooperation und Koordinierung" lokal bestehender Gruppen (Brand u.a. 1986, 93) zeigte sich in der Gründung überregionaler Verbände, wie etwa des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) 1972 in Mörfelden bei Frankfurt, der Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe (BUU) 1973 im norddeutschen Wewelsfleth oder des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) 1975 im nordbayerischen Marktheidenfeld.

In ihren Anfängen in Wyhl verfügte die entstehende Anti-AKW-Bewegung über eine starke lokale Verankerung (wie auch ursprünglich in Brokdorf und später in Gorleben und Wackersdorf). In den badisch-elsässischen Bürgerinitiativen fand sich ein Querschnitt der ländlich geprägten ortsansässigen Bevölkerung der Region um den Kaiserstuhl, wobei sich insbesondere auch solche Gruppen beteiligten, deren Engagement sich auf die Erhaltung ihrer Produktionsbasis, der "Ressource Natur" (Kitschelt 1980, 180), richtete, z.B. Winzer, Landwirte, Fischer (daneben soll schon hier eine Hochschulgruppe des KBW aus Freiburg darum bemüht gewesen sein, dem Widerstand eine "antikapitalistische" Richtung zu geben). Mit einer mehrmonatigen Bauplatzbesetzung 1975 in Wyhl<sup>3</sup>, die erste Aktion dieser Art in der Geschichte der Anti-AKW-Bewegung, erlangte der antiatomare Protest "schnell Breitenwirkung und bundesweite Aufmerksamkeit" (Rucht 1989a, 326).

Ein zweiter lokaler Brennpunkt des Widerstands entstand in der Wilster Marsch, seit die NWK Ende 1973 Brokdorf als Standort eines geplanten AKW bekanntgegeben hatte. Vor dem Hintergrund dieses Konfliktes vollzog sich Ende 1976 der bundesweite Durchbruch der Anti-AKW-Bewegung, deren Aktionsradius und Rekrutierungsfeld in der Folge nicht mehr auf Gebiete um potentielle Standorte nuklearer Anlagen beschränkt war. Diese Entregionalisierung ging mit einer Politisierung der Proteste einher, die auf eine veränderte organisatorische Zusammensetzung der Bewegung verweist: Während das "lokale Element" zunächst in den Hintergrund trat, strömten mit den Ereignissen von Brokdorf Gruppen und Spektren der radikalen Linken in die Anti-AKW-Bewegung, welche in der schnellen Abfolge militanter Aktionen des Jahres 1977 eine bestimmende Stellung hatten.

Zum Aufschwung und zur politischen Transformation des Protestes haben die "intransigenten Repressionsmaßnahmen" (Kitschelt 1980, 240) des Staates, der, wie es Beteiligten damals schien, in der Wilster Marsch 1976 in äußerst martialischer Weise aufgetreten war, maßgeblich beigetragen. Bei einer ersten Großkundgebung in Brokdorf am 30. Oktober 1976, an der sich etwa 8.000 Personen beteiligten, wurde eine Besetzung des Baugeländes von Polizei und Werkschutz nach Aussagen Beteiligter mit brutaler Gewalt beendet.<sup>4</sup> Die Erfahrung mit staatlicher Repression wirkte unmittelbar mobilisierend. Der Zulauf des bundesdeutschen Linksradikalismus in die Bewegung ging direkt auf die Brokdorfer Ereignisse Ende 1976 zurück, erschien eine anti-etatistische Ausrichtung des Kernenergieprotestes angesichts der "unfaßbaren Brutalität", mit der die "Staatsmacht" in Form ihrer Polizei aufgetreten war, doch als naheliegend. Bei einer zweiten Großaktion in Brokdorf am 13. November 1976 versammelten sich bereits über 30.000 Menschen (nach Schätzungen des BGS gar 45.000).<sup>5</sup> Nach einer kurzen Kundgebung begann ein fünfstündiger Sturm auf den Bauplatz, in dem die AktivistInnen linksradikaler Gruppen bereits dominierend waren und der mit der Wyhler Praxis "zivilen Ungehorsams" auch der Form nach nichts mehr gemein hatte. Brokdorf, wo in den folgenden Jahren (1977, 1981, 1986) immer wieder Großaktionen des Protestes gegen die Kernenergie stattfanden, wurde mit den Auseinandersetzungen von 1976 zu einem wichtigen "Symbol für den Widerstand" (Meyer 1981, 75).

## NEGATIVKOALITION

Die Anti-AKW-Bewegung verfügte in der Folgezeit über relativ starke Mobilisierungspotentiale und war zumindest in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre die wesentlichste soziale Massenbewegung in der Bundesrepublik (vgl. Roth 1985, 52). In politischer Hinsicht stellte sich die Bewegung als reine "Negativkoalition" äußerst heterogen dar (ebd., 51). Der KB selbst verstand sich als Teil des "militanten" Flügels der Anti-AKW-Bewegung, wie er in Zusammenhang mit den Protesten gegen das AKW Brokdorf 1976/77 entstanden war. Diese Fraktion wurde von Gruppen und Spektren der Neuen Linken gebildet, welche die AKW-Problematik als geeigneten Ansatzpunkt linksradikaler Gesellschaftskritik verstanden (das Spektrum reichte hier von den K-Gruppen bis zu den Spontis). Die Frage der Aktionsmittel wurde zu einem wichtigen Unterscheidungsmerkmal zu anderen Teilen der Bewegung, die sich auf "gewaltfreie" Formen des Protestes beschränken wollten - sich in Bezug auf ihr politisches Selbstverständnis allerdings ähnlich heterogen darstellten wie der

<sup>3</sup> Bei einer ersten am 18. Februar 1975 durchgeführten Platzbesetzung, die nach zwei Tagen von der Polizei beendet wurde, erzwangen die etwa zweihundert beteiligten DemonstrantInnen die Einstellung der Bauarbeiten. Am 23. Februar 1975 kam es bei einer Massenkundgebung von 28.000 Menschen am Baugelände in Wyhl zu einer erneuten Besetzung, die bis Oktober 1975 andauerte.

<sup>4</sup> "Die zusammengekauerten Besetzer wurden mit Füßen getreten, geschlagen, und die chemische Keule wurde aus wenigen Zentimetern Entfernung mehrmals hintereinander angewendet. Das Zeltendorf wurde zusammen mit zurückgebliebenen Sachen, darunter Kleidungsstücke, Schlafsäcke und Ausweise, von der Polizei zusammengetragen und sofort verbrannt. Danach wurde mit Bulldozern alles eingeebnet." (Brokdorf: Der Bauplatz muß wieder zur Wiese werden!, hrsg. von der BUU, Hamburg 1977, S.111)

<sup>5</sup> Ebd., S.70.

"militante" Flügel. Neben sich explizit als "gewaltfrei" verstehenden Spektren der Neuen Linken, wie sie etwa im Umfeld der Zeitschrift *Graswurzelrevolution* bestanden<sup>6</sup>, umfaßte dieses Lager eine Vielzahl lokaler Bürgerinitiativen und überregionaler Umweltschutzverbände (wichtig war in diesem Zusammenhang der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz, BBU), die ideologisch diffus blieben, in denen sich ökologisch-reformerische, christliche, naturromantische und wertkonservative Anteile mischten, die aber in ihrer Ablehnung der Anwendung von Gewalt im Anti-AKW-Kampf übereinstimmten - wenngleich die "Gewalt gegen Sachen" (etwa Bauzäune) für einige hiervon unberührt blieb. Insofern die Anti-AKW-Bewegung konzeptionell als "neue soziale Bewegung" zu entschlüsseln ist<sup>7</sup>, muß hervorgehoben werden, daß sie stets mehr umfaßte als die Organisationen, Netzwerke und Verbände, die in ihr operierten. Die Heterogenität der Bewegung war gerade von einer vielgestaltigen Basis geprägt, die sich in zumeist temporärer Assoziierung ad hoc in die Aktivitäten einbrachte und deren Integration sich weniger institutionell als vielmehr im Rahmen von Mobilisierungen und in der Subkultur des Protestes vollzog.

Das militante Spektrum der Anti-AKW-Bewegung hatte in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in den Spontis und im KB, die hier in scharfer Konkurrenz zueinander standen, seine wichtigsten Zentren. Dem "chinakritischen" KB, der im Gegensatz zu den ML-Organisationen, die auch nach Maos Tod (1976) an ihrem solidarischen Bezug zur Politik der VR China festhielten (KBW, KPD), auch zuvor kein Problem damit gehabt hatte, das Atomprogramm der Volksrepublik China rechtfertigen zu müssen, kam aufgrund seiner Öffnung gegenüber den neuen sozialen Bewegungen eine "Sonderstellung innerhalb der K-Gruppen" zu (Schröder 1990, 7).

Neben dem KB war lediglich die marxistisch-leninistische KPD intensiver um Zugang zur Anti-AKW-Bewegung bemüht und wie dieser gleichfalls in ihren internen Strukturen präsent. Die Westberliner Partei, die teilweise eng mit dem spontaneistischen Spektrum um Fritz Storim zusammenarbeitete, hatte mit Professor Jens Scheer einen über die einschlägigen Kreise hinaus bekannten Experten in Anti-AKW-Fragen in ihren Reihen, der eine Menge Fachwissen in die Bewegung einbrachte.<sup>8</sup> Die Politik der Partei wurde allerdings immer wieder durch ihre an der Drei-Welten-Theorie orientierte "antihegemonistische, demokratische und patriotische" Linienbestimmung und ihre primäre Stoßrichtung gegen den "sowjetischen Sozialimperialismus"<sup>9</sup> konterkariert. So führte etwa 1977 der Versuch der KPD, die Anti-AKW-Bewegung zur Befürwortung des angeblich der

---

<sup>6</sup> Die Bewegung der Graswurzelrevolution, die ideengeschichtlich auf den traditionellen Anarchismus zurückgeht, war nach 1945 als "grassroots movement" in den USA entstanden und hat seither auch innerhalb des Linksradikalismus anderer Metropolen eine gewisse Resonanz gefunden (vgl. Linksradikalismus, Linksradikale Kräfte in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, hrsg. von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin 1989, S.110). VertreterInnen dieser Richtung in der Bundesrepublik geben mit der *Graswurzelrevolution* seit 1972 ein eigenes Periodikum heraus, in dem sie für das Ziel der "gewaltfreien, herrschaftslosen Gesellschaft" eintreten, welches, so eines der wesentlichen Essentials dieses Ansatzes, nicht in Widerspruch zu den Mitteln geraten dürfe, mit denen es realisiert werden sollte (vgl. Was heißt Graswurzelrevolution?, in: *Graswurzelrevolution*, Zeitschrift für gewaltfreie, libertärsozialistische Gesellschaftsveränderung durch Macht von unten, Freiburg, 1974, Sonderblatt, S.3).

<sup>7</sup> Eine Monographie der Anti-AKW-Bewegung auf aktuellem Stand ist ein Desiderat der Forschung. Ruchts Band "Von Wyhl nach Gorleben" erschien bereits 1980. In der bislang umfassendsten Bilanz der NSB-Forschung, "Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland" (vgl. Roth u.a. 1991), wurden lediglich die Proteste gegen die WAA in Wackersdorf in einem eigenen Kapitel gewürdigt (vgl. Kretschmer u.a. 1991, 180-212). Auch wenn in diesem Zweig der Politikwissenschaften kein Zweifel daran besteht, die Anti-AKW-Bewegung als Teil der neuen sozialen Bewegungen zu interpretieren (und sie mittels des entsprechenden methodischen Konzeptes zu analysieren), ist umstritten, ob diese Bewegung als eigenständige Größe abzuhandeln ist oder nicht schon in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in eine "thematisch und ideologisch kohärentere Ökologiebewegung" aufgegangen sei (Brand u.a. 1986, 86). Demgegenüber soll hier betont werden, daß sich von einer "eigenständigen ökologischen Bewegung" in der Bundesrepublik "nur mit Einschränkungen" sprechen läßt und "lediglich" der Protest gegen Atomanlagen eine "Dichte und Mobilisierungskraft" erreichte, die es erlauben, von einer "Anti-AKW-Bewegung" zu sprechen (Roth 1985, 49).

<sup>8</sup> Jens Scheer (1935-1994), Mitglied der Westberliner KPD, seit 1971 Physikprofessor an der Universität Bremen, war ein "AKW-Gegner der ersten Stunde" (Paul, Reimar: Chronologie des Widerstands, in: ... und auch nicht anderswo!, Die Geschichte der Anti-AKW-Bewegung, hrsg. von der Redaktion des Atom Expresß, mit Fotos von Günter Zint, Göttingen 1997, S.46-160, hier S.62) und in seiner Funktion als Akademiker sozusagen Teil des "wissenschaftlichen Beirats" der Bewegung. Die von ihm zusammen mit anderen verfaßte und 1975 publizierte Schrift "Zum richtigen Verständnis der Kernindustrie, 66 Erweiterungen" (hrsg. von der Autorengruppe des Projektes SAIU an der Universität Bremen, Berlin 1975) avancierte zu einem der Standardwerke der Anti-AKW-Bewegung. Scheer war fortan "nicht wegzudenken aus dem Widerstand gegen Atomanlagen, ob bei Vorträgen, Gutachten, Erörterungsterminen, Demonstrationen oder mit wissenschaftlichen Kommentaren" (Storim, Fritz: "Ich bin ein Physiker, der politisch einigermaßen aktiv ist", Erinnerungen an Jens Scheer, in: ... und auch nicht anderswo, a.a.O., S.173-179, hier S.178). Wegen seines politischen Engagements und seiner Mitgliedschaft in der KPD hatte Scheer starke berufliche Nachteile in Kauf zu nehmen: 1975 wurde er vom Bremer Senat vom Dienst suspendiert. Dieses Berufsverbot wurde 1980 wieder aufgehoben. Insgesamt liefen vier Strafverfahren gegen Scheer wegen politischer Delikte (u.a. Anklage der "Rädelsführerschaft" bei der Demonstration in Brokdorf am 13. November 1976), die bis auf eine Verurteilung zu vier Monaten Gefängnis auf Bewährung mit Freispruch endeten.

<sup>9</sup> Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den II. Parteitag der KPD, a.a.O., S.169f.

Eindämmung der "hegemonialen Bestrebungen" der Sowjetunion dienenden deutsch-brasilianischen Atomgeschäfte zu gewinnen, zu ihrer Isolierung.<sup>10</sup>

KBW und KPD/ML spielten demgegenüber in den internen Strukturen der Anti-AKW-Bewegung keine Rolle. Die Beteiligung an Protestaktivitäten fiel eher sporadisch aus und war, wenn sie erfolgte, vom eigenen sektiererischen Habitus geprägt. Beide Gruppen verpaßten den Anschluß an die neuen sozialen Bewegungen, deren Praxen und Zielrichtungen sie generell unter Reformismusverdacht stellten und die sie mit dem eigenen "proletarischen", am Klassenschema und am "Hauptwiderspruch" von Kapital und Arbeit orientierten Ansatz zu konfrontieren versuchten.

AB und KABD entwickelten keinerlei Praxis in der Anti-AKW-Bewegung. Der Arbeiterbund vollzog 1977 in Sachen "Anti-AKW-Politik" sogar eine programmatische Wende und revidierte seine bis dahin gültige Position ("Ablehnung von Atomkraftwerken im Kapitalismus"). Mit einer ZK-Resolution unter dem Titel "Für Atomenergie und Sozialismus!" sprach sich die Gruppe nun für eine "wirkliche, umfassende Nutzung der Atomenergie" schon unter kapitalistischen Verhältnissen aus und wollte diese Position als "Befürwortung des Fortschritts in der Entfaltung der Naturkräfte und darum auch des gesellschaftlichen Fortschritts" interpretiert wissen.<sup>11</sup> Die Anti-AKW-Bewegung wurde vom AB fortan als eine "rückschrittliche Forderungen" vertretende, "maschinestürmerische[.]" Bewegung diffamiert.<sup>12</sup> Der KABD, der die neuen sozialen Bewegungen und die entstehende alternative Partei zuvor "kaum beachtet" hatte (Weil 1991, 53), sprach sich ebenfalls, 1981, für die "Erforschung und Nutzung der Kernenergie ausschließlich zu friedlichen Zwecken bei vollständiger Gewährleistung der Sicherheit der werktätigen Bevölkerung" aus<sup>13</sup>.

Die wichtigste sich revolutionär verstehende Organisation der "alten" Linken, die DKP, beteiligte sich zwar seit der Demonstration in Itzehoe (Februar 1977) an den Anti-AKW-Protesten, schaffte es aber aufgrund ihrer selektiven Argumentationsweise in der Frage der "friedlichen Nutzung" der Atomenergie zu keinem Zeitpunkt, sich innerhalb der Bewegung zu etablieren: Während sich die Partei gegen den Bau und Betrieb von Kernkraftwerken in der Bundesrepublik und anderen "bürgerlichen" Staaten aussprach (das "Diktat des Profits" schaffe Sicherheitsprobleme, Parole: "Kein KKW gegen den Willen der Bevölkerung!"), stand sie den kerntechnischen Anlagen im Hoheitsgebiet des Realen Sozialismus affirmativ gegenüber. Innerhalb einer generalisierend technologiekritisch argumentierenden Bewegung traf eine solche Position auf keinerlei Resonanz (vgl. Meyer 1981, 81).

#### KLEINBÜRGERLICHE ANTI-AKW-BEWEGUNG?

Im Gegensatz zu anderen Gruppen der Neuen Linken stieg der KB etwas später, Ende 1976, in die Anti-AKW-Bewegung ein, avancierte dann aber, da er seine gesamte organisatorische Potenz in die Waagschale warf, in kürzester Frist zur wichtigsten linksradikalen Kraft und zu einem der Zentren des "militanten" Spektrums der Bewegung - ehe er sich Ende 1977 schon wieder zurückzog und sich auf Basis seiner Anti-AKW-Kontakte andere politische Schwerpunkte setzte (Aufbau "alternativer" Wahllisten).

Von autonomer Seite wird dem KB noch heute vorgeworfen, daß er die Anti-AKW-Bewegung anfangs, d.h. vor seinem Einstieg, als "kleinbürgerlich" denunziert habe.<sup>14</sup> Schriftlichen Quellen ist das freilich nicht zu entnehmen.<sup>15</sup> Andererseits ist festzuhalten, daß zu Beginn seines antiatomaren

<sup>10</sup> Ziesemer, Bernd: Fraktionsmentalität und soziale Bewegungen. Zu einigen Aspekten des Scheiterns der KPD. In: Karl Schlögel u.a., Partei kaputt, a.a.O., S.63-84, hier S.67.

<sup>11</sup> Für Atomenergie und Sozialismus! Resolution, beschlossen vom ZK des AB im Februar 1977. In: 10 Jahre Antwort auf die Frage "Was tun?", 10 Jahre Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD, hrsg. vom AB, München 1986, S.192-195, hier S.194f.

<sup>12</sup> Ebd., S.192.

<sup>13</sup> Programm des KABD, 1981; zit.n. Weil 1991, 58.

<sup>14</sup> So schreibt Fritz Storim in seiner "Bilanz des Widerstands", daß der KB die "BI-Bewegung" noch 1976 "erklärtermaßen für kleinbürgerlich" und die ökologische Frage bestenfalls für einen "Nebenwiderspruch" gehalten habe (Storim, Fritz: Hoffnung auf ein anderes Leben - eine Bilanz des Widerstands, in: ... und auch nicht anderswo, a.a.O., S.255-269, hier S.264). Geronimo meint, daß die Anti-AKW-Bewegung vom KB zu diesem Zeitpunkt als "'kleinbürgerlich' belächelt, diffamiert und zum Teil behindert" worden sei (Geronimo: Feuer und Flamme, Zur Geschichte der Autonomen, Berlin 1995, 4. Aufl., S.105).

<sup>15</sup> Im Gegenteil: Über Kontakte zu "Genossen aus Pforzheim" berichtete die Ortsgruppe des KB in Frankfurt a.M. schon im Dezember 1974 für den AK von der Arbeit der Bürgerinitiativen zur Verhinderung eines AKW in Wyhl, wobei diese in positiver Weise dargestellt wurde (auch die "Erklärung der 21 Bürgerinitiativen an die badisch-elsässische Bevölkerung" kam im Rahmen dieses Berichts zum Abdruck; vgl. "Kein Bleiwerk in Markholsheim!, Kein Kraftwerk in Wyhl!", in: AK, Hamburg 4.Jg., 1974, Nr.53, S.30). Auch die Proteste der "Bauern der Wilster Marsch" und "andere[r] fortschrittliche[r] Teile[.] der ländlichen Bevölkerung" gegen den geplanten Reaktorbau in Brokdorf wurden von Anfang an positiv bewertet (Kampf gegen das geplante Kernkraftwerk Brokdorf, in: ebd., 5.Jg., 1975, Nr.54, S.21f, hier S.22).

Engagements innerhalb des KB die Meinung durchaus mehrheitsfähig gewesen ist, daß es sich bei der Anti-AKW-Bewegung um eine "bäuerliche und letzten Endes reaktionäre und fortschrittsfeindliche Bewegung" handele.<sup>16</sup> Die von Hans-Hermann Teichler geleitete Anti-AKW-Kommission hatte schon zu Zeiten des Wyhler Konflikts ihre Arbeit aufgenommen und bemühte sich, einen Standpunkt des KB zur Kernenergieproblematik und zur Einschätzung der Bewegung zu erarbeiten. Teichler hatte für die ZRK VertreterInnen der KB-Ortsgruppen zu einem Treffen nach Hamburg eingeladen, das Ende Mai 1975 stattfand und auf dem versucht werden sollte, die Arbeit der Bürgerinitiativen, und insbesondere diejenige gegen "KKW", politisch einzuschätzen und den eigenen Umgang mit diesen einer Klärung zuzuführen. Es bestand kein Zweifel daran, daß der KB auf Basis seines politischen Selbstverständnisses hier ein schwieriges Terrain abzustecken hatte: Zwar sei es nicht von der Hand zu weisen, daß der Bau und Betrieb von Kernkraftwerken Probleme der "kapitalistischen Industrialisierung" beinhalte und zu Lasten der "Arbeiterklasse" und der ortsansässigen "Landbevölkerung" gehe, doch sei gerade die Sicherheitsproblematik geeignet, "bürgerliche Ideologie" und "unklassenmäßige Zukunftssorgen" in den Bürgerinitiativen zu reproduzieren. Das schließe ein, daß sich in den BIs "alle möglichen politischen Richtungen" tummelten. Gleichwohl, so Teichler weiter, sei die innerhalb des KB verbreitete "sektiererische Rumnörgelei an solchen Initiativen" abzulehnen. Aufgabe "der Kommunisten" müsse es statt dessen sein, das "politische Klassenbewußtsein dort hineinzutragen".<sup>17</sup>

#### DA SEIN, WO WAS DRIN IST

In Wahrnehmung der ersten Brokdorfaktion vom Oktober 1976, zu der der KB nicht mobilisiert hatte und an der wenige seines Spektrums beteiligt gewesen sein dürften (während die Hamburger Spontis hier schon voll involviert waren), wurden im LG des KB Überlegungen angestellt, "in welcher Weise wir an dieser Bewegung teilnehmen, um darin kommunistische Standpunkte zu vertreten". Für die Demonstration in Brokdorf im November 1976 sollten laut LG nur diejenigen KB-Gruppen voll mobilisieren, die im "Untereiberaum und in Schleswig-Holstein" angesiedelt sind und bereits in der Anti-AKW-Bewegung arbeiten. "Für die Genossinnen und Genossen der Hamburger Organisation gilt, daß (nach den Verkaufseinsätzen in der Stadt!!!) diejenigen nach Brokdorf herausfahren sollen, die an der Sache interessiert, gegebenenfalls auch in hiesigen Initiativen engagiert sind - und es sollte auch mit Kollegen, Kommilitonen, Mitschülern etc., die ihre Solidarität mit den Brokdorfern bekunden möchten, dorthin gefahren werden."<sup>18</sup>

Der organisierte Einstieg des KB in die Anti-AKW-Bewegung setzte erst nach dieser zweiten Brokdorfaktion ein. Das LG der Gruppe stellte nun fest, daß "man" kein "Prophet" sein müsse, um voraussagen zu können, daß die Auseinandersetzungen an der "Front" des Anti-AKW-Kampfes "in den nächsten Monaten und Jahren noch an Schärfe und Umfang" bedeutend zunehmen werden. "Hier kann eine politische Massenbewegung entstehen, die an die große antimilitaristische Bewegung gegen die Wiederbewaffnung und Atomrüstung des westdeutschen Imperialismus Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre heranreicht."<sup>19</sup> Kritikern aus den eigenen Reihen, die die Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit für wichtiger erachteten und in der Anti-AKW-Arbeit "keine Zeit" verschwenden wollten, entgegnete das LG, daß die "Festlegung des Schwerpunktes für unsere Massenarbeit" von der Einschätzung abhängig gemacht werden müsse, "wo unter den heutigen Bedingungen" politisch was "drin" sei.<sup>20</sup>

Seine Intention einer organisierten Einflußnahme auf die Anti-AKW-Bewegung versuchte der KB mit dem Mittel eines gezielten Entrismus in die Praxis umzusetzen. Was seine Präsenz innerhalb der Bewegung anging, mußte die hanseatische ML-Organisation in diesem Unterfangen nahezu bei Null anfangen. Im Dezember 1976 stellte das LG des Bundes fest, daß in der Vergangenheit von allen KB-Gruppen "nur ganz wenige" in der Anti-AKW-Bewegung mitgearbeitet hätten. In Hamburg selbst sei das Eingreifen in dieses Politikfeld fast ausschließlich auf publizistische Mittel (AK-Artikel, Flugblätter) beschränkt geblieben. Das LG forderte alle in den bezirklichen, universitären, schulischen und betrieblichen Bereichen bestehenden Strukturen des Bundes dazu auf, sich

<sup>16</sup> Hopfenmüller, Günter: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 24.12.1998 (PBdVf).

<sup>17</sup> "Zur Vorbereitung eines Treffens über Bürgerinitiativenarbeit mit Schwerpunkt KKW-Initiativen", Rundschreiben der ZRK, Hamburg, 28.4.1975 (ak-Archiv), o.P.

<sup>18</sup> "Betr.: KKW Brokdorf", Rundbrief des Leitenden Gremiums, o.O., 9.11.1976 (ak-Archiv), o.P.

<sup>19</sup> "Vorwärts beim Aufbau einer Kampffront gegen Atomkraftwerke und die Atombewaffnung des westdeutschen Imperialismus!", Rundbrief des Leitenden Gremiums, o.O., 3.12.1976 (ak-Archiv), o.P.

<sup>20</sup> "Verlauf und Beschlüsse der letzten Hamburger Anleiterversammlung", Rundbrief des Leitenden Gremiums, o.O., 4.1.1977 (ak-Archiv), S.3.

massiv in die Anti-AKW-Bewegung "einzuschalten". Dabei reiche es nicht aus, nur einige Kader "vorübergehend" für die Arbeit in Bürgerinitiativen abzustellen. Notwendig sei "ein stärkeres Engagement für einen längeren Zeitraum".<sup>21</sup> Diese "Richtlinie" verpflichtete die "Genossinnen und Genossen" des KB zur Mitarbeit in bestehenden oder zum Aufbau eigener Anti-AKW-Initiativen (die freilich nicht als KB-Zirkel kenntlich und allen Interessierten zugänglich sein sollten - wenn die politische Konkurrenz des KB so verfuhr, sprach dieser von der Gründung von "Geisterinitiativen"<sup>22</sup>). In der Folge kam es zu einer massiven Intervention des KB in bestehende Initiativen<sup>23</sup> und zur Neugründung zahlreicher Gruppen der Anti-AKW-Arbeit aus dem Spektrum des Bundes, wobei teilweise einfach eigene bestehenden Strukturen, etwa in frauenpolitischen oder gewerkschaftlichen Bereichen, umgewidmet wurden ("Frauen gegen AKW", "Chemiekollegen gegen AKW"). Zur "Stärkung und Koordinierung" der Arbeit des KB in der Anti-AKW-Bewegung beschloß das LG die Bildung einer "Fraktion" aller in entsprechenden Zusammenhängen aktiven eigenen Kader, die wöchentlich im Büro des SSB in der Schlüterstraße zusammenkommen sollte.<sup>24</sup>

#### KOMMUNISTISCHER STANDPUNKT?

Die selbstgestellte Norm, einen "kommunistischen Standpunkt" in die Bewegung hineinzutragen, versuchte der KB insbesondere mit den von ihm propagierten Gründen der Ablehnung der Kernenergie zum Ausdruck zu bringen. Der hanseatische Bund stand innerhalb der Anti-AKW-Bewegung vornehmlich für eine Zielprojektion, mit welcher der Kampf "letzten Endes" auf den "westdeutschen Imperialismus und dessen Atompolitik" bezogen werden sollte.<sup>25</sup> Der KB argumentierte, daß der Aufbau der Kernindustrie in der Bundesrepublik nicht "friedlichen" energiepolitischen Zwecken diene, sondern militärischen.<sup>26</sup> Mit der Priorisierung der Atomstromerzeugung strebe der "westdeutsche Imperialismus" eine "autarke", insbesondere vom Erdölexport unabhängige Energieversorgung an. Eine solche "Autarkie" wurde als "eine wesentliche Voraussetzung" für die "weltweite imperialistische Großmachtspolitik" der Bundesrepublik verstanden.<sup>27</sup> In Zusammenhang mit diesem strategischen Ziel wolle sich das Land auf Basis seines Kernenergieprogramms unabhängig von seinen "imperialistischen Konkurrenten" die Möglichkeit eröffnen, "eigene Atomwaffen" produzieren zu können und "eine Atommacht ersten Ranges" zu werden.<sup>28</sup>

Probleme bestanden für den KB allerdings darin, das von ihm als maßgeblich benannte antiimperialistische Motiv des Anti-AKW-Kampfes über seine eigenen Zusammenhänge hinaus zu verallgemeinern. Kritisiert wurde, daß sich die Bewegung "bisher kaum mit den politisch-militärischen Hintergründen und Zielen des westdeutschen Kernreaktorprogramms" auseinandergesetzt habe. Auch innerhalb des Bundes soll allerdings noch Schulungsbedarf bestanden haben. Die vom KB erstellte Broschüre "Warum kämpfen wir gegen Atomkraftwerke?", die sich ja mit der Atompolitik des "westdeutschen Imperialismus" beschäftigte, zielte darauf ab, "Klarheit und Bewußtsein in den eigenen Reihen zu schaffen und die Genossinnen und Genossen in dieser wichtigen Frage politisch auszurüsten".<sup>29</sup>

Eine Reihe von AktivistInnen der Gruppe soll zum Ausdruck gebracht haben, daß sie sich den Aufgaben im Rahmen einer echten Massenbewegung "nicht gewachsen" fühlten und von dieser regelrecht "überrollt" würden. Das LG monierte, daß der "rasche und doch beachtliche Aufschwung" der Anti-AKW-Bewegung an "unsere politische Qualifikation, ideologische Standfestigkeit und unser organisatorisches Talent sowie unseren agitatorischen Einfallsreichtum" Anforderungen stelle, die sich auf dem Niveau der bis dahin vom KB verfolgten Ansätze von "Massenarbeit", die sich

<sup>21</sup> "Vorwärts beim Aufbau einer Kampffront gegen Atomkraftwerke ..." (Anm.19), o.P.

<sup>22</sup> Vgl. "AKW-Gegner aufgepaßt!, DKP gründet Geisterinitiativen in Hamburger Stadtteilen", in: Anti-AKW-Info, Hamburg, 1977, Nr.5 (ak-Archiv), S.7.

<sup>23</sup> So berichteten Mitglieder der BI Eimsbüttel in der BUU über das Auftreten von Angehörigen des KB in ihrer Initiative: "Am 4. Januar [1977] war die BI Eimsbüttel zu unserer Freude plötzlich um 30 Mann stärker. Sie redeten sehr konstruktiv und bescheiden und schienen einander nicht zu kennen. Wir machten einen 'Einführungstermin' aus, um über die bisher gelaufenen Sachen zu berichten. Da erschien aber keiner von den Neuen. Beim nächsten Termin stellten sie schon den Versammlungsleiter." ("Zum Auftreten von KB-Mitgliedern in der BI Eimsbüttel in der BUU", hektographierter Zettel, o.O., o.J. ak-Archiv, o.P.)

<sup>24</sup> "Verlauf und Beschlüsse der letzten Hamburger Anleiterversammlung" (Anm.20), S.4.

<sup>25</sup> "Betr.: KKW Brokdorf" (Anm.18), o.P.

<sup>26</sup> Vgl. Warum kämpfen wir gegen Atomkraftwerke? Hrsg. vom KB. Hamburg o.J. 1977 erschien diese Broschüre mit insgesamt 25.000 Exemplaren bereits in dritter Auflage. Vgl.a. Almelo. Seit den Nazis: Griff nach der A-Bombe. In: dl, Hamburg, 6.Jg. (1978), Nr.29/30.

<sup>27</sup> Warum kämpfen wir gegen Atomkraftwerke, a.a.O., S.23.

<sup>28</sup> Ebd., S.31.

<sup>29</sup> "Betr.: KKW Brokdorf" (Anm.18), o.P.

im Grunde auf die "Betreuung" von Kontaktgruppen, Sympathisanzirkeln, Initiativen sowie den Aufbau kleinerer temporär bestehender "Aktionseinheiten" beschränkt hatte, nicht ausgebildet werden konnten.<sup>30</sup>

Bemängelt wurde auch, daß "in unserer Organisation" vielfach noch die "auch ganz persönliche Betroffenheit" in der AKW-Thematik fehle. Insbesondere die Fragen nach der Sicherheit der Atomtechnologie, "die die Menschen aufgewühlt haben und weiter aufwühlen werden und deshalb für die Agitation so ungeheuer wichtig sind", hätten in den Schulungen des KB bisher "noch keine große Rolle" gespielt - was sich dringend ändern müsse.<sup>31</sup> Im Prinzip zeigte sich hier der Unterschied zwischen einer Bewegung, die den Atomkonflikt vornehmlich im Antagonismus von "Ökonomie und Ökologie" wahrnahm und deren Protest sich primär gegen die Bedrohung der gesellschaftlichen Reproduktionssphäre, der Gesundheit, der Heimat, der natürlichen Ressourcen usw. durch den Betrieb atomarer großtechnologischer Anlagen (ungelöste Entsorgungsfrage, Strahlenrisiko, Gefahr eines GAU) richtete, und dem KB, der dieses Thema in Hinblick auf seine fundamental antikapitalistischen Ziele zu instrumentalisieren suchte (wobei sich zeigte, daß der vom Hamburger Bund praktizierte Entrismus alles andere als eine "Einbahnstraße" war und die GenossInnen des KB in der Ökologiefrage von "der Bewegung" lernten<sup>32</sup>).

Insofern der KB darum bemüht war, die Anti-AKW-Arbeit auch in seine verbleibenden betrieblichen Zusammenhänge einzubringen, hatte er sich mit der Haltung der Gewerkschaften auseinandersetzen, die das Kernenergieprogramm der Bundesregierung befürworteten.<sup>33</sup> Dem Hauptargument des DGB, daß der Bau und Betrieb von Atomkraftwerken Arbeitsplätze schaffe, wurde entgegnet, daß der durch staatliche Subventionen verbilligte Atomstrom von der Industrie gerade dazu genutzt werden würden, Rationalisierungen durchzuführen, die menschliche Arbeitskraft durch Maschinen ersetzen. Atomkraft wirke so arbeitsplatzvernichtend.<sup>34</sup> Doch seien die vom DGB vorgebrachten Thesen ohnehin lediglich Scheinargumente, mit der "breite Teile der Arbeiterschaft" vom Widerstand gegen das bundesdeutsche Kernenergieprogramm abgehalten werden sollten.<sup>35</sup> Die "Gewerkschaftsführung" fungiere als "Propagandafiliale des Atomprogramms", weil sie selbst mit den Entscheidungsträgern in Politik und Atomindustrie eng verquickt sei.<sup>36</sup> Die von Heinz Brandt auf der Demonstration am 19. Februar 1977 in Itzehoe vorgetragene These vom "Atomfilz" zur Charakterisierung des "reich bezahlten Gewerkschaftsbürokraten, der im Konzernaufsichtsrat und Konzernvorstand mit den Managern der Atomindustrie gemeinsame Sache macht, der mit der Atomlobby unter einer Decke steckt, der mit ihr widerlich verfilzt ist, zu unser aller Schaden", traf im KB auf Zustimmung.<sup>37</sup>

Ein atomkraftkritisches Motiv, das für Teile der Anti-AKW-Bewegung von großer Relevanz war und in dem behauptet wurde, daß die nukleare Art der Energiegewinnung aufgrund der ihr immanenten Risiken und Gefahrenpotentiale zwangsläufig die Herausbildung eines repressiven "Atomstaates" bewirke, spielte in der Agitation des KB keine besondere Rolle. Die staatliche Repression gegen die Anti-AKW-Bewegung, insbesondere in Zusammenhang der Demonstrationen in Brokdorf, Grohnde und Kalkar, interpretierte der Bund im Rahmen seiner Faschisierungsthese.<sup>38</sup>

Alles in allem argumentierte der Hamburger Bund in der Frage der Ablehnung von Atomenergie in nicht "sektiererischer" Weise. Der KB warb für seine Position in Broschüren und Flugblättern, erklärte aber zu keinem Zeitpunkt die von ihm benannten "imperialismuskritischen" Motive der Anti-AKW-Arbeit zur *Conditio sine qua non* der Kooperation mit anderen Spektren der Bewegung. Insofern ist die noch heute aus autonomer Sicht vorgetragene Behauptung, der KB habe versucht, die Anti-AKW-Bewegung auf einen "platten Antikapitalismus" zu verpflichten, falsch.<sup>39</sup> Im Gegen-

<sup>30</sup> "Verlauf und Beschlüsse der letzten Hamburger Anleiterversammlung" (Anm.20), S.2.

<sup>31</sup> Ebd., S.3.

<sup>32</sup> Teichler, Hans-Hermann: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 23.12.1998 (PBdVf).

<sup>33</sup> Vgl. Atomenergie und Arbeitsplätze. Eine Auseinandersetzung mit den Thesen des DGB-Vorstandes und der Atomindustrie. Hrsg. von der Bürgerinitiative Chemiekollegen gegen AKW, Mitglied der BUU Hamburg. Hamburg o.J. [1977]. Im Aktionsjahr 1977 bezog der DGB auch auf der Straße Stellung für seine Position: Unter dem Motto "Für Kohle und Kernenergie!" mobilisierte der Verband am 29.9. 10.000 ArbeitnehmerInnen nach Bonn und am 10.11. bis zu 40.000 ins Dortmunder Westfalenstadion (vgl. Rucht 1980, 244).

<sup>34</sup> Vgl. Atomenergie und Arbeitsplätze, a.a.O., S.5.

<sup>35</sup> Ebd., S.4.

<sup>36</sup> Ebd., S.34.

<sup>37</sup> Die Rede findet sich auszugsweise abgedruckt in ebd., S.51f, hier S.51.

<sup>38</sup> Vgl. Polizeiterror gegen AKW-Gegner. Erfahrungen aus der Wilster Marsch und Grohnde. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1977. Vgl.a. Brokdorf ein Exempel. Zur Strategie und Taktik des Polizeieinsatzes. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg o.J. [1977]. Vgl.a. Kalkar am 24.9. 30 Seiten aktuelle Fotos. Hrsg. vom KB. Hamburg 1977.

<sup>39</sup> Geronimo: Feuer und Flamme, a.a.O., S.106. Aus dem Umfeld des AK Politische Ökologie hatte es bereits 1977 geheißen, daß der Versuch des KB, die Anti-AKW-Bewegung auf "Antikapitalismus und Sozialismus" festzulegen, eine "nicht tragbare Einengung"

teil vermochte der KB seinen Anspruch, innerhalb des AKW-Protestes radikalierend zu wirken, in seiner tagespolitischen Praxis kaum zum Ausdruck zu bringen, so daß fraglich blieb, worin eigentlich sein "kommunistischer Standpunkt" in der Anti-AKW-Bewegung genauer bestehen sollte.<sup>40</sup>

## ENTSTEHUNG UND STRUKTUREN DER HAMBURGER BUU

Wichtigstes Zentrum der norddeutschen Anti-AKW-Bewegung war die Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe (BUU), die am 26. November 1973 von acht Personen bei einem Treffen im Hause des Bürgermeisters von Wewelsfleth (einer Nachbargemeinde Brokdorfs), Eckehard Sachse, auf Initiative von Frau Reichmann vom Verkehrsverein Brokdorf gegründet worden ist.<sup>41</sup> Bei Gründung sollen der BI etwa achtzig Mitglieder vornehmlich in und um Brokdorf angehört haben. Nach dem von der BUU am 30. April 1975 durchgeführten "Tanz in den Mai" wuchs die Zahl auf 160 an, darunter "viele Hamburger"<sup>42</sup>, die innerhalb des Verbandes eine eigene "Initiativgruppe" bildeten, die primär von der spontaneistischen Linken getragen wurde<sup>43</sup>. Erst nach den Ereignissen der fünfstündigen "Schlacht" um den Brokdorfer Bauzaun vom 13. November 1976 und im Vorfeld der für den Februar 1977 geplanten erneuten Großkundgebung gegen das AKW in der Wilster Marsch bildeten sich innerhalb der Hamburger BUU auf breiterer Grundlage spezifische Strukturen heraus, auf deren Ausgestaltung der KB maßgeblichen Einfluß nahm.

Im Januar 1977 existierten in der Hansestadt etwa dreißig Stadtteilgruppen, die in allen Bezirken bestanden, und über zehn Projektgruppen, die unterschiedliche praktische Aspekte der Bewegungspolitik zu bewältigen versuchten (und in ihrer inhaltlichen Strukturierung die Anti-AKW-Bewegung bundesweit prägten), mit jeweils bis zu hundert Engagierten. So sammelte etwa der Ermittlungsausschuß Augenzeugenberichte und Aussagen zu Übergriffen der Repressionsorgane bei Aktionen der Bewegung. Die Prozeßvorbereitungsgruppe übernahm die Betreuung und Unterstützung von der Justiz verfolgter AKW-GegnerInnen. Die Sanitätergruppe bereitete sich auf ihren Einsatz zur ersten Hilfe und medizinischen Betreuung Verletzter bei Demonstrationen vor. Die Broschüregruppe dokumentierte Medienberichte zur Anti-AKW-Bewegung und bereitete diese in eigenen Publikationen auf. Der AK Politische Ökologie um Fritz Storim entwickelte sich zum Kern der "autonomen und unorganisierten Gruppen" der Anti-AKW-Bewegung in Hamburg. Die unterschiedlichen Stadtteil- und Projektgruppen hatten im wöchentlich tagenden Hamburger Plenum ihr öffentliches Koordinationstreffen, das sie mit Delegierten beschickten. Die innerhalb der BUU organisierten Bürgerinitiativen außerhalb Hamburgs bildeten eigenständige Strukturen heraus, die ebenfalls mehr oder weniger stark von örtlichen KB-Gruppen dominiert worden sind.<sup>44</sup>

## STATUTENDEBATTE

In der Praktizierung seines entrüstischen Ansatzes sah sich der KB mit anderen Gruppen und Zusammenhängen der radikalen Linken konfrontiert, die sich ähnlich wie er selbst um Verankerung innerhalb der Anti-AKW-Bewegung bemühten, hier teilweise aber, wie etwa die "Gewaltfreien" und die Spontis, schon länger präsent waren. Die Auseinandersetzungen um politischen Einfluß auf die norddeutsche Anti-AKW-Bewegung führte der ML-Bund als Kampf um die normativ-organisatorische Ausgestaltung des hanseatischen BUU-Verbandes.

Das Hamburger Plenum hatte sich ein Statut erarbeitet, das die "formalen Festlegungen über Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse" innerhalb dieses BUU-Verbandes enthielt und das ur-

---

sei, da alle diejenigen, "die zwar gegen das Atomprogramm, damit aber nicht automatisch für den Sozialismus sind, bei dieser Orientierung unter den Tisch fallen" ("Bürgerinitiativen der BUU Hamburg", auf dem Plenum der "autonomen" BUU am 1.9.1977 verabschiedete Erklärung, o.O., o.J., ak-Archiv, S.3).

<sup>40</sup> Vgl. Teichler: Protokoll ... 14.6.1997, a.a.O.

<sup>41</sup> Vgl. Brokdorf: Der Bauplatz muß wieder zur Wiese werden, a.a.O., S.50f.

<sup>42</sup> Ebd., S.55.

<sup>43</sup> "Bürgerinitiativen der BUU Hamburg" (Anm.39), S.1.

<sup>44</sup> Die von Flensburg bis Lübeck bestehenden Gruppen versammelten sich in der Regionalkonferenz Ostküste, die im nordwestlichen Schleswig-Holstein existierenden Anti-AKW-Initiativen in der Regionalkonferenz Westküste. Initiativen in Lüneburg, Lauenburg, Bergedorf, Geesthacht schlossen sich in der Regionalkonferenz Oberelbe zusammen. Gruppen, die in der Wilstermarsch, d.h. in der Region nördlich des Elbmündungslaufes, beheimatet waren (u.a. in Itzehoe, Wilster, Brokdorf, Wewelsfleth), bildeten die Marschenkonferenz. Die fünf Regionalverbände beschickten eine Landeskonferenz, das höchste Koordinations- und Entscheidungsgremium der BUU, mit Delegierten. (Zur "Organisationsstruktur des BUU nach dem 13.11." vgl. das Schaubild in Brokdorf: Der Bauplatz muß wieder zur Wiese werden, a.a.O., S.192; vgl.a. Landeskonferenz der BUU: Für eine konsequente Fortführung des Kampfes, in: AK, Hamburg, 7.Jg., 1977, Nr.112, S.9)

sprünglich als Kompromiß zwischen den beteiligten politischen Gruppen und Spektren verstanden werden konnte, vermittelte es doch zwischen eher "autonomen" (Spontis) und eher "zentralistischen" (KB) Konzepten von Organisation: So sollten die Delegierten zwar über ein "imperatives Mandat" verfügen, Beschlüsse des Plenums aber nur den Charakter von "Empfehlungen" an die Basis haben.<sup>45</sup> Bei Verabschiedung des Statuts durch das Hamburger Plenum Ende Januar 1977 waren die Fronten allerdings bereits so verhärtet, daß die offene Spaltung dieses Verbandes der BUU, wie sie dann im Sommer 1977 erfolgte, bereits vorgezeichnet war. Während sich VertreterInnen der vom KB getragenen Initiativen unter dem Motto "Die demokratischen Strukturen festigen!" für die Verabschiedung des Statutes stark gemacht hatten, war dieses zuletzt insbesondere von seiten der Spontis, aber auch konkurrierender K-Gruppen als "KB-Statut" vehement bekämpft worden.<sup>46</sup>

Für den Hamburger Bund war mit der Durchsetzung einer solchen organisatorischen Regelung laut "Rundbrief" des LG explizit das Ziel verbunden, den Einfluß der das Delegiertenplenum "zur Zeit vollständig" beherrschenden Kräfte aus Spontis und K-Gruppen zu brechen. Diese "alteingesessene Clique von politisch Kurzsichtigen und Provokateuren" monopolisierte aufgrund ihrer starken Stellung in einigen der schon länger arbeitenden Initiativen "nahezu sämtliche Informationen, Verbindungen nach außen - und kontrolliert sogar noch das Hamburger Spendenkonto der BIs". Die "Machenschaften" dieser Spektren wollte der Hamburger Bund mit "Stumpf und Stiel" ausrotten.<sup>47</sup>

Die Durchsetzung des Statuts zeigt an, daß es dem KB in kürzester Frist innerhalb der Hamburger BUU gelungen war, diesen "Saustall" auszumisten<sup>48</sup> - und seinerseits die Delegiertenmehrheit zu erreichen, deren Festigung und weiterer Ausbau sich dann auf Basis der im Januar 1977 verabschiedeten organisatorischen Normierung vollzog. Insbesondere die Neugestaltung des Delegationsrechts, das nur noch real politisch und öffentlich arbeitenden Initiativen zugesprochen werden sollte, begünstigte den KB, der aufgrund seiner schieren organisatorischen Stärke an der Basis besonders engagiert auftreten konnte, während andere Gruppen, deren VertreterInnen zuvor auf dem Hamburger Plenum tonangebend gewesen waren, über eine vergleichsweise geringere bezirkliche Anbindung ihrer Initiativen verfügten. Seine Delegiertenmehrheit nutzte der KB zur Stärkung seines politischen Einflusses auf die BUU und die Anti-AKW-Bewegung insgesamt.

Von seiten autonomer Historiographie wird dem KB noch heute vorgeworfen, er habe mit seinen Organisationskonzepten, wie er sie in der Anti-AKW-Bewegung vertrat und zumindest auf Hamburger Ebene kurzzeitig auch durchsetzen konnte, versucht, die Prinzipien des Demokratischen Zentralismus auf die gesamte Bewegung zu übertragen.<sup>49</sup> Eine solche Wertung geht indes an den Tatsachen vorbei: Schließlich wollte der Hamburger Bund auf Delegiertenbasis gefaßte Mehrheitsentscheidungen zur Richtschnur des Handelns machen und nicht, wie ihm schon die damalige spontaneistische Kritik vorgehalten hatte, Entscheidungen und Dekrete einer von der Basis abgekoppelten bürokratischen Führung in Gestalt des KB. Der an die Adresse des Hamburger Bundes gerichtete Vorwurf der "Machtpolitik" gegenüber der Anti-AKW-Bewegung traf allerdings insofern zu, als die Gruppe im Gegensatz zu anderen Fraktionen der radikalen Linken weitaus stärker in den bestehenden Hamburger Initiativen verankert war (diese größtenteils alleinverantwortlich trug) und daher über eine ausgesprochen "machtvolle" Position an der Basis der Bewegung verfügte - und diese auch einzusetzen verstand. Mit seinen konzeptionellen Vorstellungen (imperatives Delegiertenmandat, Verbindlichkeit von Beschlüssen) versuchte der KB diese starke Stellung zur organisatorischen und inhaltlichen Strukturierung der Anti-AKW-Bewegung zu nutzen, was allerdings auf bundesweiter Ebene aus Sicht der Gruppe wenig erfolgreich verlief und auch in Hamburg spätestens nach der Demonstration in Kalkar wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel.

<sup>45</sup> Vgl. "Statut der Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe/Regionalverband Hamburg", o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>46</sup> Den "19. Februar" vorbereiten (Anm.1), S.6.

<sup>47</sup> "Verlauf und Beschlüsse der letzten Hamburger Anleiterversammlung" (Anm.20), S.1.

<sup>48</sup> Ebd., S.2.

<sup>49</sup> So behauptet etwa Fritz Storim heute wie damals, daß der KB in seiner Anti-AKW-Arbeit primär versucht habe, die Bewegung "seiner Politik und seinem Organisationsverständnis ('Demokratischer Zentralismus') unterzuordnen und Leute für die eigene Organisation zu rekrutieren" (Storim: Hoffnung auf ein anderes Leben, Anm.14, S.264).

## 1.2 Zentralismus vs. Autonomie: Zur Auseinandersetzung zwischen KB und Spontis in der Anti-AKW-Bewegung

War es in der ersten Hälfte der siebziger Jahre vornehmlich die Konkurrenz zwischen den K-Gruppen gewesen, und hier insbesondere die zwischen KB und KBW, welche die mehrheitlich marxistisch-leninistischen Positionen zuneigende Neue Linke geprägt hatte, so mußte sich der Hamburger Bund in seiner Anti-AKW-Arbeit, wie er sie Ende 1976 aufnahm, in erster Linie mit den Spontis auseinandersetzen. Diese Gewichtsverschiebung war Ausdruck eines erneuten Paradigmenwechsels linksradikaler Politik in der Bundesrepublik seit Mitte der siebziger Jahre: Der Aufstieg autonomistischer Politikansätze in der Tradition der 68er-Bewegung erfolgte in Reaktion auf Krisenerscheinungen des Linksradikalismus, insbesondere der Evidenz des Scheiterns neo-orthodoxer Ansätze. Der Bedeutungsgewinn der Spontis, an deren Konzepte in den achtziger Jahren die Autonomen anknüpften, vollzog sich im Rahmen der neuen sozialen Bewegungen, primär der Anti-AKW-Bewegung, der Alternativbewegung und der Frauenbewegung, in denen sie die Schwerpunkte ihrer politischen Praxis hatten.

Die als "spontaneistisch" bezeichnete Richtung der Neuen Linken war in der Zerfallsphase der 68er-Bewegung in Abgrenzung zu den sich Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre herausbildenden "proletarischen" Parteiansätzen entstanden. Der Begriff selbst wurde zunächst von der ML-Bewegung in Rekurs auf die leninistische Avantgardetheorie in pejorativer Absicht in die politische Auseinandersetzung eingeführt, dann aber von den solcherart zu "Spontis" erklärten Spektren affirmativ gewendet und zum "Positivum eines neuen Selbstverständnisses" gemacht.<sup>50</sup> Gegen die von den K-Gruppen vertretenen marxistisch-leninistischen Ansätze war die Spontibewegung um eine Tradierung antiautoritärer Konzepte bemüht (Politik in der ersten Person, Selbstorganisation, "authentische" Artikulation von Bedürfnissen und Interessen).

Die Spontibewegung der frühen siebziger Jahre erfuhr seit Mitte des Jahrzehnts in Reaktion auf die Krise orthodoxer Konzepte einen erneuten Aufschwung, mit dem die Stagnation der eigenen politischen Arbeit (Scheitern von Betriebsinterventionismus und Stadtteilarbeit, Räumung besetzter Häuser, fehlende Perspektive der Randgruppenarbeit) überwunden werden konnte. An den Hochschulen entstanden nun Basisgruppen, die zu Zentren eines breiteren undogmatischen Lagers wurden, das der marxistisch-leninistischen Linken schon bald den Rang abließ. Die Spontibewegung der zweiten Hälfte der siebziger Jahre erreichte mit dem Ende Januar 1978 in Westberlin stattfindenden linksradikalen "Widerstandskongreß", an dem sich über 6.000 "Freaks, Freunde und Genossen" beteiligten, ihren Zenit.<sup>51</sup>

Eine der wesentlichen Bedingungen der Renaissance spontaneistischer Politikkonzepte seit Mitte der siebziger Jahre war deren Resonanz in den neuen sozialen Bewegungen, die, wie die Alternativbewegung oder die Anti-AKW-Bewegung, ursprünglich in einem Kontext jenseits der radikalen Linken entstanden waren und nun zu deren wichtigsten Bezugspunkten wurden. In diesen Bewegungen schienen autonomistische Ideen in der Tradition antiautoritärer Ansätze der späten sechziger Jahre gleichsam zum Allgemeingut geworden zu sein, wenngleich sie hier weitgehend ihres ideologisch-konzeptionellen "Überbaus" entkleidet waren, da in den neuen sozialen Bewegungen insgesamt "keine Neigung zum dauernden Theoretisieren" bestand (Langguth 1983, 250).

Die Konfrontation zwischen KB und Spontis und ihren unterschiedlichen Konzeptionen linksradikaler Politik fand im Hamburg der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in Hinblick auf die Milieus beider Zusammenhänge auf engstem Raume statt. Während die dortige Spontilinke unter dem Eindruck des "Traumas" der Räumung der Ekhofstraße im Frühjahr 1973 für "mehrere Jahre die Kraft zu größeren politischen Initiativen" verloren hatte, was sich erst wieder ab 1976 im Kampf gegen das geplante AKW in Brokdorf zu ändern begann<sup>52</sup>, war der KB zur stärksten Kraft der hanseatischen Linken avanciert. Die Auseinandersetzung zwischen beiden Kräften wurde auch und gerade innerhalb der BUU geführt, in der die "autonomen und unorganisierten Gruppen" der Anti-AKW-Bewegung in Hamburg mit dem erwähnten AK Politische Ökologie um Fritz Storim und weiteren bezirklich arbeitenden Initiativen über eine eigene Struktur verfügten. Der Dissens zwischen beiden Spektren führte schließlich im Sommer 1977 zur Spaltung der Hamburger BUU.

<sup>50</sup> Vgl. Kraushaar, Wolfgang: Thesen zum Verhältnis von Alternativ- und Fluchtbewegung. Am Beispiel der Frankfurter Szene. In: Autonomie oder Getto?, Kontroversen über die Alternativbewegung, hrsg. von dems., Frankfurt a.M. 1978, S.8-67, hier S.26f.

<sup>51</sup> Auf der "Reise nach Tunix", so das Motto des Treffens, wurde der Auszug aus dem "Modell Deutschland" und die Neugründung der Gesellschaft als Akt politischer Militanz auf der Basis von Subkulturen proklamiert: "Wir hauen alle ab ... zum Strand von Tunix" (Der Aufruf zum "Treffen in Tunix" findet sich abgedruckt in Zwei Kulturen?, Tunix, Mescalero und die Folgen, hrsg. von Dieter Hoffmann-Axthelm u.a., Berlin o.J. [1978], S.92f, hier S.93; vgl. Geronimo: Feuer und Flamme, a.a.O., S.89; vgl.a. Langguth 1983, 236).

<sup>52</sup> Geronimo: Feuer und Flamme, a.a.O., S.63f.

Drei wichtige Unterschiede waren es vor allem, die in der Auseinandersetzung bestimmend waren.

*Erstens* die Organisationsfrage: Der KB trat innerhalb der Anti-AKW-Bewegung, wie bereits ausgeführt, als Vertreter der Schaffung verbindlicher "demokratischer Strukturen" der Kommunikation, Koordination und Entscheidungsfindung (Delegiertensystem) auf. Die Spontis lehnten ein solches Verständnis "demokratischer" Organisation als "formell" ab und verwiesen auf die eigentlich "zentralistische" Praxis des KB, der mit allen Mitteln versuche, die Bewegung "in seine Hand" zu bekommen.<sup>53</sup> Den Vorwurf, der KB habe die Anti-AKW-Bewegung systematisch organisatorisch vereinnahmt, wies der Bund als "Unterwanderungsgeschrei"<sup>54</sup> weit von sich, wirkte hierin allerdings wenig glaubwürdig. Für den KB war die "einflußreiche Spontilinie" innerhalb des BUU, repräsentiert durch den AK Politische Ökologie um Fritz Storim, schlichtweg die Initiatorin einer "wildantikommunistischen Hetze".<sup>55</sup> Im Gegensatz zum KB verfolgten die Spontis keinen entrüstischen Ansatz, sondern beschränkten sich auf die Organisation eigener "autonomer" Strukturen räteartiger Vernetzung zum Ziele der Praktizierung "direkter Aktionen" (was sie allerdings, gleichfalls Ausdruck eines Hegemonieanspruchs, als Modell für die gesamte Anti-AKW-Bewegung verstanden wissen wollten).<sup>56</sup>

*Zweitens* die Bedeutung der Gewaltfrage: Der KB stand der Gewalt zwar in strategischer Hinsicht positiv gegenüber, agierte aus taktischen Gründen, um seine bündnispolitischen Ansätze nicht zu gefährden, allerdings zumeist eher zurückhaltend (von der Demonstration in Grohnde abgesehen). Die Spontis vertraten demgegenüber eine Konzeption des "praktischen Widerstands", in dem gewaltsamen Aktionen (von "dezentralen" Anschlägen gegen die Infrastruktur der Kernenergiebetreiber bis zu Versuchen von "massenmilitanten" Bauplatzbesetzungen) ein hoher praktischer Stellenwert zukam. Seine Rechtfertigung fand diese Politik in der autonomen Formel der Legitimität von Gegengewalt: "Von seiten der Atomindustrie und des Staates erfahren wir alltäglich offenes Unrecht und unverhüllte Gewalt. Damit ist für uns die Gewaltfrage beantwortet."<sup>57</sup>

*Drittens* die Parlamentarismusfrage: Während der KB die Transformation der Anti-AKW-Initiativen in "bunte" Wahllisten, wie sie sich seit September 1977 in Hamburg vollzog, maßgeblich initiierte und mittrug, standen die Spontis dieser Art von "Stellvertreterpolitik" fundamental ablehnend gegenüber und erklärten jede Beteiligung an einem solchen "Integrationsprojekt" für "schädlich für unseren Widerstand", der auf außerparlamentarische Mittel beschränkt bleiben sollte.<sup>58</sup> An der Gründung der Grünen beteiligten sich in der Folge aber auch Teile der autonomen Linken, wie sie sich 1980 zu einer eigenen innerparteilichen Plattform Basisdemokratischer Undogmatischer SozialistInnen (BUS) zusammenschlossen.<sup>59</sup>

### 1.3 Der KB im Aktionsjahr 1977: Von Brokdorf nach Kalkar

Im Jahr 1977 wurde der Streit um die Kernenergie zu einem der dominierenden innenpolitischen Themen. Die "Totalisierung" (Kitschelt 1980, 303), die dieser Konflikt nun erfuhr (auch in den Reihen der Kernkraftopposition setzte erst jetzt eine generellere Debatte um die Ziele des eigenen Handelns ein), führte zu einer starken gesellschaftlichen Polarisierung. In der zugespitzten Situation des Jahres 1977 sollten die Grenzen der Koalition der Trägergruppen der Anti-AKW-Bewegung schnell zum Ausdruck kommen. Der KB rechnete sich zwar deren militantem Flügel zu (und operierte in den gewaltsamen Auseinandersetzungen in Grohnde im März des Jahres an "vorderster Front"), war aber als einzige Gruppe dieses Spektrums auch zu übergreifenden bündnispolitischen Initiativen fähig (in der Vorbereitung und Durchführung der von breiteren politischen Spektren getragenen Demonstration in Kalkar im September kam dem Bund eine wesentliche Rolle zu).

<sup>53</sup> Vgl. Bilanz und Perspektiven zum Widerstand gegen Atomanlagen. Hrsg. vom AK Politische Ökologie (BUU Hamburg). O.O. 1978. S.11-15.

<sup>54</sup> Den "19. Februar" vorbereiten (Anm.1), S.6.

<sup>55</sup> 1. Mai: Internationaler Kampftag der Arbeiterklasse. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.103, S.1/6, hier S.6.

<sup>56</sup> Vgl. Bilanz und Perspektiven zum Widerstand gegen Atomanlagen, a.a.O., S.11-15. Zur Kritik am KB vgl.a. Zur kleinbürgerlichen Politik des KB. Das Verhalten des KB in der Anti-AKW-Bewegung. Hrsg. vom AK Politische Ökologie in der BUU Hamburg. Hamburg 1977 (2. Aufl.).

<sup>57</sup> Bilanz und Perspektiven zum Widerstand gegen Atomanlagen, a.a.O., S.19. Zur ambivalenten Haltung des KB zur "Gewalt" vgl. genauer Kap.IV.1.3, insb. den Abschnitt „Stürmt die Atomfestungen! (Grohnde, März 1977)".

<sup>58</sup> Bilanz und Perspektiven zum Widerstand gegen Atomanlagen, a.a.O., S.49-56, hier S.49.

<sup>59</sup> Zur Politik des KB in der alternativen "Wahlbewegung" und der grünen Partei vgl. Kap.IV.6, V.2.7/8 u. Kap.VI.2.1.

## DER BAUPLATZ MUß WIEDER ZUR WIESE WERDEN! (BROKDORF/ITZEHÖE, FEBRUAR 1977)

Unmittelbar nach den zwei größeren Aktionen in Brokdorf Ende 1976 hatte die BUU den Beschluß gefaßt, erneut eine Demonstration vor Ort durchzuführen, die im Februar 1977 stattfinden sollte. Unter dem Druck starker politischer Gegenkräfte (Bundesregierung, Landesregierung von Schleswig-Holstein) und von Teilen der Medien, welche die neuerliche Demonstration in Brokdorf als das Projekt von "Chaoten" und "Terroristen" sahen und zur "Gefahrabwehr" eine scharfe Reaktion der Repressionsorgane befürworteten, spaltete sich die BUU Ende Januar 1977 in zwei Teile.<sup>60</sup> Ein Flügel, der vornehmlich aus den ländlich geprägten Strukturen des Verbandes in der Elbmarsch und an der Ostküste bestand, distanzierte sich von dem Vorhaben einer Besetzung des Brokdorfer Bauplatzes und rief statt dessen alternativ für den gleichen Tag zu einer Kundgebung fernab in Itzehoe auf - und wurde hierin von einer in sich widersprüchlichen Koalition aus Gremien und VertreterInnen der SPD und FDP, der Jusos und Jungdemokraten, der DKP, der Kirchen und Hochschulen, des BBU und nicht zuletzt der "veröffentlichten" Meinung und der Bundesregierung (Bundeskanzler Schmidt: "Wer demonstrieren will, soll dies in Itzehoe tun") unterstützt.<sup>61</sup> Die "militanten" Kräfte der Anti-AKW-Bewegung, unter ihnen der KB, verurteilten diese "Spaltung" und hielten am Ziel der Demonstration, dem Brokdorfer Bauplatz, fest.

Der Hamburger Bund begriff die Frage "Brokdorf oder Itzehoe", welche die Gemüter der Linken Anfang 1977 bewegte, als einen "ganz entscheidenden Punkt" für die weitere Entwicklung der Anti-AKW-Bewegung. Die Befürworter der Aktion in Itzehoe versuchten, den Konflikt zur "entscheidenden Kraftprobe" zwischen zwei Konzepten der Anti-AKW-Arbeit zu stilisieren, und hätten gleichzeitig nichts dagegen einzuwenden, wenn gegen eine "kleine radikale Minderheit" am Brokdorfer Bauzaun staatlicherseits ein "blutiges Exempel" statuiert werde. Daher müsse jetzt alles getan werden, diese Logik zu durchkreuzen. Vielmehr müsse die Aktion in Brokdorf zu einem bundesweiten Mobilisierungserfolg gemacht und gleichzeitig dafür gesorgt werden, daß die Demonstration in Itzehoe zu einem Reinfluss werde. Denn dann wären die "rechten spalterischen Kräfte" innerhalb der Anti-AKW-Opposition in ihrem wahren Charakter, als "lächerliche Minderheit", bloßgestellt.<sup>62</sup> Die Bedeutung der "bundesweiten und massenhaften Mobilisierung nach Brokdorf, und nicht nach Itzehoe", hieß es im Vorfeld der Aktion, liege darin, "daß hier eine breite Bewegung deutlich macht, daß sie sich selbst unter extremem Druck der Herrschenden und ihrer Polizei- und Propagandaapparate nicht den Demonstrationsort vorschreiben" und sie sich "nicht in die dümmlich-reformistische Ecke abdrängen" läßt.<sup>63</sup>

Die Frage nach den geeigneten Mitteln der politischen Auseinandersetzung, um die es hier vordergründig ging, wirkte allerdings auch im "Lager" derjenigen polarisierend, die für eine Aktion in Brokdorf eintraten. Während sich der KB gegen einen erneuten Besetzungsversuch aussprach, erklärten andere K-Gruppen und das spontaneistische Spektrum in Hamburg den "Sturm" des Brokdorfer Bauplatzes und die Zerstörung von dessen Infrastruktur im Rahmen der Demonstration vom Februar 1977 zu ihrem primären Ziel (ehe sie wenig später in Reaktion auf das für diesen Tag zu erwartende "Bürgerkriegsmanöver" von Polizei und Bundesgrenzschutz ihre Besetzungspläne aufgaben). Der KB warf diesen Kräften einen "ganz und gar falschen Begriff vom bürgerlichen Staatsapparat vor", der seine technischen Möglichkeiten in der "Verteidigung" des Baugeländes bisher nicht einmal ansatzweise ausgereizt habe. Ein polizeilicher Schußwaffengebrauch habe sich bisher aus Gründen der Opportunität, nicht aber aus praktischen Erwägungen verboten.<sup>64</sup> Insofern der Hamburger Bund darum bemüht war, Anschluß an die "militanten" Spektren der Anti-AKW-Bewegung zu halten (die dem Bund immer wieder sein "beschwichtigendes" Gebaren vorwarfen), konnte er sich allerdings anscheinend nicht auf eine solche Position beschränken. Im Vorfeld der Februaraktion hatte sich eine Anleiterkonferenz des KB "trotz schwerwiegender Bedenken" für ein "eigenes Konzept militanter Aktionen" in Brokdorf ausgesprochen. Diese "Empfehlung" sei vor allem damit begründet worden, daß ein von der linksradikalen Konkurrenz als "Abwiegeln" zu inter-

<sup>60</sup> Auch der im Dezember 1976 vom Verwaltungsgericht in Schleswig verfügte Baustopp für das AKW Brokdorf soll sich in Reihen des Widerstands polarisierend ausgewirkt haben. "Obwohl unsere Forderungen nicht erfüllt sind, glauben jetzt viele Menschen, auf dem Gerichtsweg das AKW Brokdorf zu verhindern" (Brokdorf: Der Bauplatz muß wieder zur Wiese werden, a.a.O., S.146).

<sup>61</sup> Insbesondere der "Großeinsatz der DKP an der Spalterfront" (vgl. einen Artikel dieses Titels in: AK, Hamburg, 7.Jg., 1977, Nr.98, S.4) wurde vom KB scharf kritisiert. Tatsächlich war die Polemik der Partei in ihrem Blatt, der *UZ*, gegen "geschickte Strategen aus der Chaotenszene", die versuchten, die Anti-AKW-Bewegung "vor ihren Karren zu spannen", oder "die Maoisten", die in Brokdorf "nichts anderes als die gewaltsame Konfrontation" wollten, von Meldungen "bürgerlicher" Medien zu diesem Thema kaum zu unterscheiden (Die DKP: Auf der anderen Seite der Barrikade, in: ebd., Nr.99, S.8f).

<sup>62</sup> Gegen die Spaltungsversuche von rechts - Massenmobilisierung nach Brokdorf organisieren. In: Ebd., Nr.98, S.3f, hier S.4.

<sup>63</sup> "Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt!", in: Anti-AKW-Info, Hamburg, 1977, Nr.2 (ak-Archiv), S.1f, hier S.1.

<sup>64</sup> Schafft zwei, drei, viele "Brokdorf"! In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.96, S.1/3, hier S.3.

pretierendes Verhalten der Gruppe während der Demonstration die "Glaubwürdigkeit unserer Politik" aufs Spiel gesetzt und die "Bedingungen für die Mitarbeit von KB-Mitgliedern in den BIs" erschwert hätte.<sup>65</sup>

In einer Stellungnahme im Vorfeld des 19.2. erklärte der KB in aller Deutlichkeit, daß er "nicht für eine friedliche Kundgebung am Bauplatz" eintrete, sondern sich "innerhalb der Bewegung für die Ziele eines militanten Kampfes gegen den Bauplatz und seine Infrastruktur in dieser Region" einsetze. Der KB warb dafür, die politische Arbeit darauf zu konzentrieren, eine "militante" Bestimmung des Kampfes "zur Mehrheitsmeinung innerhalb der Bewegung" werden zu lassen. Mit seiner Auffassung, daß eine "erfolgreiche Bauplatzbesetzung" in Brokdorf wie auch andere militante Aktionen vom "politischen Bewußtsein der Massen" abhängen und nicht in erster Linie von der mehr oder weniger guten Ausrüstung einer "kleinen Minderheit", grenzte sich der KB von solchen Kräften ab, die "in jedem Fall", d.h. ohne Rücksicht auf die "Mehrheitsmeinung innerhalb der Bewegung", beabsichtigten, am 19.2. auf dem AKW-Gelände in Brokdorf eine Bauplatzbesetzung durchzuführen.<sup>66</sup> Statt dessen forderte der KB (in Anlehnung an eine Parole Che Guevaras) dazu auf, "zwei, drei, viele 'Brokdorf'" zu schaffen, d.h. der "bundesweiten Atomstrategie des BRD-Imperialismus mit einer angemessenen bundesweiten Strategie" zu antworten und weitere (potentielle) atomare Standorte "zum Ziel militanter Aktionen" zu machen - was schon in seiner Diktion auf den autonomen "Widerstand" zielte, in der Praxis des KB aber folgenlos blieb.<sup>67</sup> Der Hamburger Bund hatte damit einerseits seine Kampfbereitschaft unterstrichen und wollte sich gar für die "Hebung der Militanz in der Bewegung"<sup>68</sup> einsetzen und andererseits dessen Anwendung unter den konkreten aktuellen Bedingungen als kritikwürdig dargestellt.

Mit dem konkreten Verlauf des 19. Februar in Brokdorf und Itzehoe sah sich der KB in der von ihm vertretenen Position bestätigt. Daß "trotz" der massiven Hetze im Vorfeld des Aufzuges, eines kurz zuvor vom Steinburger Landrat ausgesprochenen Verbotes der Demonstration und des zu erwartenden martialischen Polizeiaufgebots Zehntausende nach Wilster gekommen waren, um von hier aus zum Brokdorfer Bauplatz zu ziehen, wurde vom KB als "riesiger Erfolg der militanten AKW-Gegner" bewertet.<sup>69</sup> Daß gleichzeitig "nur" 5.000 Menschen in Itzehoe demonstriert hatten, wurde einerseits ebenfalls positiv eingeschätzt (um die "ehrliehen" AKW-Opponenten sollte ja gerungen werden), andererseits als Beleg dafür herangezogen, daß die aufrufenden "Organisationen, Gremien, Popen, Hochstapler, die auf dem Papier viele Hunderttausende Menschen repräsentieren", trotz einer "ungeheuerlichen Hetzkampagne" gegen die Aktion in Brokdorf und einem "Riesenwirbel der Bourgeoisie" für Itzehoe in ihrer tatsächlichen Mobilisierungsstärke schwächer seien als die vielgeschmähten "Chaoten".<sup>70</sup>

Mit der dritten Brokdorfer Großaktion vom Februar 1977 manifestierte sich eine erste offene Spaltung der Anti-AKW-Bewegung, die auf deren ideologisch heterogenen Charakter verweist. Was den konkreten Ablauf der Großdemonstration in Wilster anging, vollzog sich hier ein weiterer Bruch, der das "militante" Spektrum selbst betraf. Die Demonstration in Brokdorf hatte in ihren quantitativen Ausmaßen alle Erwartungen übertroffen, so daß einige Gruppen im nachhinein bedauerten, daß es zu keinem weiteren Besetzungsversuch gekommen war (auch wenn sie diesen selbst im Vorfeld ausgeschlossen hatten). Die Verantwortung dafür, daß die 50.000 auf ihrem Weg von Wilster Richtung Baugelände an der ersten Polizeisperre umgekehrt waren, statt zu versuchen, diese "bei Seite zu räumen", wurde beim KB gesehen. Insbesondere Kader des KBW hatten (gegen alle zuvor getroffenen Absprachen) vor Ort versucht, Kräfte zum "Durchbruch" zum Bauplatz zu mobilisieren ("Die Sperre ist ein Kinderspiel, Brokdorf, das ist unser Ziel"<sup>71</sup>), während andere, darunter das Spektrum des KB, aber auch ein Großteil der Spontis, das aktiv zu verhindern verstanden hatten (die Demonstration endete dann relativ friedlich mit dem Rückmarsch nach Wilster). Dem KB haftete mit seinem Verhalten am 19.2. in "militanten" Kreisen der Ruf eines "Weltmeisters des Rückzugs"<sup>72</sup> an, während die Spontis ihren Auftritt an der Seite des Hamburger Bundes "zum Schutze der Polizei" mittels Geschichtsklitterung zu verleugnen suchten. Daß Fritz Storim als Mitglied der informellen Demonstrationsleitung vor Ort, der außer ihm zwei LG-Genossen des KB angehörten, die Entscheidung zum Abbruch der Aktion voll mitgetragen hatte, wußten damals ohnehin nur Eingeweihte. Die autonomen Kräfte innerhalb der Hamburger Anti-AKW-Bewegung

<sup>65</sup> "Verlauf und Beschlüsse der letzten Hamburger Anleiterversammlung" (Anm.20), S.5.

<sup>66</sup> Den "19. Februar" vorbereiten (Anm.1), S.6.

<sup>67</sup> Schafft zwei, drei, viele "Brokdorf" (Anm.64), S.3.

<sup>68</sup> Den "19. Februar" vorbereiten (Anm.1), S.7. Vgl. Peterchens Bastelvorschlag. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.97, S.7.

<sup>69</sup> 30.000 in der Wilster Marsch. In: Ebd., Nr.99, S.1-6, hier S.6.

<sup>70</sup> Einheit und Kampfkraft der Anti-AKW-Bewegung stärken! In: Ebd., Nr.100, S.4f, hier S.4.

<sup>71</sup> KBW dreht durch. In: Ebd., Nr.99, S.7.

<sup>72</sup> Teichler: Protokoll ... 23.12.1998, a.a.O.

begriffen die Demonstration vom 19.2. als "Niederlage" und polemisierten gegen den KB, dem sie die Hauptschuld hieran zuschrieben.<sup>73</sup> Unterstützung fanden sie in ihrer Position in den "Delegierten" des KBW. In einem "Extrablatt" der *KVZ*, das unmittelbar nach der dritten Brokdorfaktion erschien, benannte der KBW Personen, die seiner Meinung nach am 19. Februar "für die Erhaltung der Festung Brokdorf" verantwortlich gewesen seien, darunter der maßgebliche Verantwortliche der Anti-AKW-Arbeit des KB, Günter Hopfenmüller, der Mitglied der offiziellen Demonstrationsleitung vor Ort gewesen war, mit klarem Namen (und erklärten ihn auch noch fälschlicherweise zum LG-Mitglied der Gruppe), damit "zum passenden Zeitpunkt die Massen wissen, um welchen Hals sie den Strick" ziehen müssen.<sup>74</sup> Dieser Aufruf trug dazu bei, daß der KBW auch im weiteren in der Anti-AKW-Bewegung keine Rolle zu spielen vermochte. Der hanseatische Regionalverband der BUU zeigte sich in der Frage der Einschätzung der dritten Brokdorfaktion heillos zerstritten und befand sich hier bereits am Rande der Spaltung.<sup>75</sup>

#### STÜRMT DIE ATOMFESTUNGEN! (GROHNDE, MÄRZ 1977)

Vertreter des KB waren über die Strukturen der BUU von Anfang an in die Planung der Großdemonstration in Grohnde eingebunden gewesen. Der Beschluß, dort am 19. März 1977 eine Großkundgebung "mit Aktionen unmittelbar am Bauzaun" durchzuführen, wurde von "Delegierten" von über vierzig Initiativen und Organisationen, speziell aus Niedersachsen, aber auch aus anderen Regionen der Bundesrepublik, unter ihnen "als Gäste" Mitglieder der Hamburger BUU, auf einem Vorbereitungstreffen, das Anfang März des Jahres in Kirchhosen (bei Grohnde) stattfand, gefaßt.<sup>76</sup> Der Hamburger Bund räumte der Mobilisierung zu dieser Demonstration einen hohen Stellenwert ein<sup>77</sup> - und wollte auch zum Gelingen der geplanten Besetzungsaktion des Baugeländes beitragen (laut eigener Aussage hatte von allen Gruppen der Neuen Linken "im Sinne einer Vollmobilisierung" nur der KB für die Demonstration in Grohnde mobilisiert<sup>78</sup>): Im *AK* veröffentlichte der Hamburger Bund eine detaillierte Beschreibung der lokalen Gegebenheiten und stellte in Abwägung der Beschaffenheit der das Gelände umschließenden Zäune fest, daß sich die "am wenigsten befestigten Stellen des Baugeländes" am Eingangstor an der Bundesstraße 83 und am Haupttor befänden.<sup>79</sup>

Die Demonstration am Bauplatz in Grohnde, an der sich über 20.000 Menschen beteiligten, "die meisten aus Großstädten in Norddeutschland, Hessen und Nordrhein-Westfalen" angereist und für eine offensive Besetzungsaktion ausgerüstet<sup>80</sup>, wurde vom KB, gerade auch in Hinblick auf den erreichten Grad an "Massenmilitanz" als ein "Schritt voran im Kampf gegen das Atomprogramm" gefeiert.<sup>81</sup> Der Hamburger Bund, der an diesem Tag bemüht war, sein ramponiertes Image innerhalb der "militanten" Bewegung aufzubessern, operierte in den Aktionen, die primär von seinen Ortsgruppen in Hannover und Göttingen getragen wurden, an "vorderster Front". Der KB wollte hiermit, wie sich Günter Hopfenmüller erinnert, deutlich machen, daß er, wenn er für einen "Sturm" auf das Baugelände eines Atomkraftwerks mobilisiert, es nicht so "dilettantisch" anstelle wie die Spontis, die mit ihren "schweren Schweißgeräten" anrückten und einfach von der Polizei "einzukassieren" waren. "Stundenlang an einem Eisenpfosten sägen ist absolut unsinnig und außerdem alles andere als mobilisierend. Zumal das in irgendwelchen konspirativen Zirkeln und Technikgruppen vorbereitet worden ist, die absolut abgeschottet waren. Das hatte nicht den Massencharakter, der

<sup>73</sup> "Zur Situation in der BUU Hamburg", in: Anti-AKW-Info, Hamburg, 1977, Nr.3 (ak-Archiv), S.7f, hier S.7.

<sup>74</sup> Der kurze Artikel aus einem Extrablatt der *KVZ* vom 21.2.1977 findet sich komplett abgedruckt in der Broschüre *Kein AKW in NRW ... und auch nicht anderswo*, hrsg. von der KB-Gruppe Bochum, Hamburg 1977, S.27. Der KBW gefiel sich darin mit solchen und ähnlichen pseudostalinistischen Vernichtungsphantasien zu hetzen. Bereits 1976 hatte ein Artikel für Aufsehen gesorgt, in dem die Gruppe mit den Spontis abgerechnet und für deren Frankfurter Ideologen Daniel Cohn-Bendit "zwei Möglichkeiten" vorgesehen hatte: "Entweder er wird von der Arbeiterklasse eine nützliche Arbeit zugewiesen bekommen, etwa in einer Fischmehlfabrik in Cuxhaven, oder er wird während der Revolution durch die Massen an den nächsten Baum befördert" (zit.n. Koenen, Gerd: *Das rote Jahrzehnt, Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Köln 2001, S.443).

<sup>75</sup> Vgl. "Zur Situation in der BUU Hamburg" (Anm.73), S.7f. Vgl.a. Bilanz nach dem 19.2. - So sehen's die anderen. In: *AK, Hamburg*, 7.Jg. (1977), Nr.100, S.7f. Vgl.a. "Und dann noch die Scheiße mit dem KB". In: Ebd., S.8. Vgl.a. "Keine Märchen über den 19.2. spinnen, sondern den Blick nach vorne richten!", Erklärung des KB an die Mitglieder der Hamburger BUU, Hamburg, 26.2.1977 (ak-Archiv).

<sup>76</sup> "Auf zum Bauplatz!, Am 19.3. in Grohnde", in: Anti-AKW-Info, Hamburg, 1977, Nr.4 (ak-Archiv), S.1-3, hier S.2.

<sup>77</sup> Vgl. Das ist unser nächstes Ziel: Grohnde 19.3. In: *AK, Hamburg*, 7.Jg. (1977), Nr.100, S.1f.

<sup>78</sup> Grohnde am 19.3.: Ein Schritt voran im Kampf gegen das Atomprogramm. In: Ebd., Nr.101, S.1/3, hier S.1.

<sup>79</sup> Bauplatzbeschreibung. In: Ebd., Nr.100, S.3.

<sup>80</sup> Paul, Reimar: Die Anti-AKW-Bewegung: Wie sie wurde, was sie ist. In: ... und auch nicht anderswo, a.a.O., S.11-32, hier S.26.

<sup>81</sup> Grohnde am 19.3. (Anm.78), S.1.

uns vorschwebte." Der KB plante und realisierte mit seinem Auftreten in Grohnde eine militante Aktion neuer Art. "Wir haben gesagt: Wenn wir den Bauzaun angreifen wollen, dann wollen wir daraus ein Ding machen, wo sich Tausende dran beteiligen können. Deswegen haben wir die Sache mit den Seilen entwickelt. Das hatte also auch was Ideologisches. Die Polizei hat das anfangs gar nicht ernst genommen. Daß wir monatelang in den BIs darüber diskutiert haben, dann wurde Geld gesammelt, die Seile zu kaufen. Die Geschichte war, wir haben ein hundert Meter langes Seil, an dem können dreihundert Menschen ziehen - und die Kräfte, die da entwickelt werden, die kann ich mit keinem Schweißbrenner entwickeln. Wir können mit unserer Technik innerhalb von Minuten Dutzende von Metern Bauzaun niederreißen. In Grohnde ist das passiert. Das war ein Überraschungsangriff und ist deswegen zu einem Mythos geworden, der dann vom KB sehr gepflegt worden ist."<sup>82</sup>

"Höhepunkt" dieser erstmals hier angewandten Technik war das Reißen einer etwa zehn Meter breiten Lücke durch die "restlose Beseitigung" der Metallgitterzäune "mit allem Drum und Dran" an der B 83 sowie der "eilends vom BGS aufgebauten Ersatzsperrern aus Holzgestellen und Natodraht" und schließlich das "militante Zurückschlagen eines Bullenangriffs durch die Lücke", ohne daß es allerdings gelungen wäre, den Bauplatz zu besetzen. Schon beim Anmarsch hatten DemonstrantInnen eine hinter Kirchhosen errichtete Polizeisperre überrannt, was als "ein in dieser Dimension sicherlich bisher einmaliger Fall in der Geschichte der BRD" bewertet wurde.<sup>83</sup> Die Auseinandersetzung forderte an diesem Tag insgesamt an die achthundert zum Teil erheblich verletzte Opfer.<sup>84</sup> Im Nachgang der Ereignisse wurden von staatlicher Seite über hundert Ermittlungsverfahren geführt, von denen 16 zur Anklage gebracht wurden (in den Grohndeprozessen wurden Gefängnisstrafen bis zu 22 Monaten ohne Bewährung verhängt).<sup>85</sup>

Der KB zog trotzdem ein durchweg positives Resümee der Aktion in Grohnde. Der Tag müsse als Exempel dafür begriffen werden, daß die "Atomfestungen" gestürmt werden könnten. Die Bewegung habe an "Breite und Durchschlagskraft" gewonnen, was in einer "immer massenhafteren Vorbereitung und Bereitschaft der AKW-Gegner auf Konfrontation mit der Polizei" zum Ausdruck gekommen sei. Hieran müsse auch nach "Grohnde" weitergearbeitet werden, "sowohl politisch wie auch militärisch" (sic!). Es müsse gelingen, "immer mehr Menschen" in diese Praxis einzubeziehen. Gleichwohl sei es falsch, "nur noch militante Aktionen" zu forcieren. "Das Entscheidende" bleibe, daß die unterschiedlichen Seiten des Protestes nicht zum Gegensatz würden, "an dem die Herrschenden uns spalten können", sondern sich ergänzten. Es müsse versucht werden, auch die Menschen zu gewinnen, die "heute" die Notwendigkeit militanter Konfrontationen "am Bauzaun" noch nicht einsähen. Dazu gelte es "unseren Kampf" in die "Dörfer, Kleinstädte und Städte" zu tragen und ihn durch agitatorische und propagandistische Mittel und organisatorische Maßnahmen zu "vermassen".<sup>86</sup>

Eine solches Verständnis des 19. März konnte freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß der "Erfolg" in Grohnde dem "Überraschungseffekt" eines "skrupellosen Durchbruchs" geschuldet war, der so nur schwer zu wiederholen war (in Kalkar sollte das deutlich werden).<sup>87</sup> Daß sich in Grohnde eine neue "Breite" der Bewegung gezeigt habe, konnte ohnehin nicht ernsthaft behauptet werden: Lokale Initiativen, die auch in der dritten Aktion in Brokdorf kaum noch eine Rolle gespielt hatten, waren hier so gut wie gar nicht mehr präsent. Selbstkritisch räumte der KB später ein, daß Aktionen wie in Brokdorf am 19.2. oder in Grohnde am 19.3. "tatsächlich weitgehend ohne Beteiligung der örtlichen Bevölkerung", quasi als "Reiseunternehmen", abgelaufen sind.<sup>88</sup> Von einer "Bürgerbewegung" im eigentlichen Sinne des Wortes könne daher eigentlich nicht gesprochen werden. Statt, wie deklariert, eine Verbreiterung der Bewegung über den "Kreis erklärter Antikapitalisten" hinaus zu realisieren, sei es zu einer "Konzentration der radikalen Linken" innerhalb der Anti-AKW-Bewegung gekommen.<sup>89</sup>

Mit seinem Verhalten in Grohnde wurde das ambivalente Verhältnis des KB zur "Gewalt" evident. Einerseits hatte Straßenmilitanz in der auf beharrliche Basisarbeit und den Aufbau breiter "antikapitalistischer" Bündnisse zielenden Politik des KB (im Unterschied zu den "Rathausstürmen" anderer K-Gruppen) vor seinem Einströmen in die Anti-AKW-Bewegung praktisch keine Rolle gespielt. Und auch hier setzte er sich ja größtenteils für eine Praxis ein, welche die (potentiellen)

<sup>82</sup> Hopfenmüller: Protokoll ... 24.12.1998, a.a.O.

<sup>83</sup> Grohnde am 19.3. (Anm.78), S.1.

<sup>84</sup> Paul: Die Anti-AKW-Bewegung: Wie sie wurde, was sie ist (Anm.80), S.26.

<sup>85</sup> Paul: Chronologie des Widerstands (Anm.8), S.62.

<sup>86</sup> Grohnde am 19.3. (Anm.78), S.3.

<sup>87</sup> Teichler: Protokoll ... 23.12.1998, a.a.O.

<sup>88</sup> Wie geht es weiter mit der Anti-AKW-Bewegung? In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.102, Beilage, S.1-3, hier S.3.

<sup>89</sup> Den "19. Februar" vorbereiten (Anm.1), S.6.

"Bündniskräfte" nicht überfordern und den Aufbau einer breiten Bewegung auf Basis klarer politischer Vorgaben nicht konterkarieren sollte (wenn ein Bruch innerhalb der Bewegung unvermeidlich schien wie im Februar 1977 in Brokdorf, wo der Preis der Einheit die "Kapitulation vor dem Staat" gewesen wäre, war der Bund allerdings auch zur "Spaltung" bereit). Andererseits wies die Gruppe eine auf ethischen Prinzipien basierende Position der "Gewaltfreiheit" als "Absurdität in sich selbst" zurück, ohne daß die einer solchen Haltung zugrundeliegende Ideologie, nach der die "Herrschaft des Großkapitals" in den Zentren nicht ohne "massive Gewaltanwendung" überwunden werden könne, in seiner Agitation in der Anti-AKW-Bewegung eine Rolle gespielt hätte. Die Frage nach der "unsererseits aufzubringenden und anzuwendenden Gewalt" im Anti-AKW-Kampf wollte die Gruppe aber unter den Gesichtspunkten "des konkreten Kräfteverhältnisses und der taktischen Erfordernisse", aber nicht "prinzipiell" ablehnend und "moralisch" beantworten.<sup>90</sup>

#### DEN MARXISMUS-LENINISMUS KANN MAN NICHT VERBIETEN! (ZUR VERBOTSDEBATTE 1977)

Nach der aufsehenerregenden "militanten Massenaktion" in Grohnde setzte in den Medien eine Debatte zum Verbot der K-Gruppen ein, für das sich insbesondere der damalige Ministerpräsident von Niedersachsen, Ernst Albrecht (CDU), stark machte.<sup>91</sup> Die Verbotsdrohung richtete sich vornehmlich gegen den KBW, obwohl dieser nach Angaben des KB weder "bei den Vorbereitungen noch bei der Durchführung" der Aktion in Grohnde "irgendeine Rolle" gespielt hatte.<sup>92</sup> Für den Hamburger Bund deuteten "alle Anzeichen" dieser politischen "Kampagne" darauf hin, daß die "Bourgeoisie" ernsthafte Überlegungen zur Illegalisierung "aktiver AKW-Gegner und kommunistischer Organisationen" anstelle. Der "Rummel" um den KBW diene dazu, an einem "besonders sektiererischen und isolierten Objekt Stimmung für ein Kommunistenverbot" zu machen.<sup>93</sup> Für den KB war "offensichtlich", daß die Initiative der Unionsparteien darauf abziele, der Anti-AKW-Bewegung, in der "besonders" der Kommunistische Bund, aber auch die KPD eine "wesentliche Rolle" spielten, das "Rückgrat" zu brechen.<sup>94</sup>

Mit dem Urteil des Bundesgerichtshofes vom Januar 1974 zum Parteistatus der Westberliner KPD war juristisch klaggestellt worden, daß ein Verbot der ML-Parteien auf administrativem Wege nicht

möglich sein würde.<sup>95</sup> Eine Verbotsentscheidung oblag ausschließlich dem Bundesverfassungsgericht, die Antragsberechtigung beschränkte sich so auf Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung. Nach der Großdemonstration in Kalkar beschloß der CDU-Bundesvorstand Ende September 1977 den von einer Mehrheit aus CDU/CSU-regierten Ländern dominierten Bundesrat zur Einbringung einer Klageschrift beim Bundesverfassungsgericht zum Verbot von KPD, KPD/ML und KBW als "verfassungswidrige Parteien" zu veranlassen.<sup>96</sup> In der anschließenden Pressekonferenz bezeichnete Albrecht die K-Gruppen als "Nahtstelle zum Terrorismus" und machte deutlich, daß neben einem über das Bundesverfassungsgericht zu bewirkenden Verbot der genannten ML-Organisationen auch an eine Zerschlagung des KB gedacht war, der nicht als "Partei" anzusehen sei und folglich auf administrativem Wege ausgeschaltet werden könne. Es bestehe darüber hinaus die Möglichkeit, so führte Albrecht weiter aus, die Verbotsinitiative der CDU perspektivisch auch auf die DKP auszuweiten, die eine "eindeutig verfassungsfeindliche Partei" sei: "Wir haben aber noch keinen Verbotsantrag gegen die DKP befürwortet, weil wir jetzt unser Augenmerk zunächst auf die gewalttätigen Gruppen richten müssen."<sup>97</sup>

Zur Abwehr der Verbotsdrohungen hatte der Hamburger Bund dazu aufgerufen, die "breitestmögliche demokratische Front" aufzubauen. An der von KBW, KPD und KPD/ML am 8. Oktober 1977 in Bonn durchgeführten Demonstration, zu der annähernd 20.000 Personen mobilisiert werden konnten, wollte der KB sich allerdings nicht beteiligen, weil er die Aktion unter dem Motto "Der Marxismus-Leninismus läßt sich nicht verbieten!" für einen "sektiererischen und

<sup>90</sup> Wie geht es weiter mit der Anti-AKW-Bewegung (Anm.88), S.1.

<sup>91</sup> Vgl. Die K-Gruppen in der Bundesrepublik, a.a.O., S.3.

<sup>92</sup> Grohnde am 19.3. (Anm.78), S.3. Vgl. KBW nee! In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.101, S.4. Vgl.a. "Erklärung des Kommunistischen Bundes zu den Kriminalisierungs- und Verbotsdrohungen gegen AKW-Gegner", Hamburg, 24.3.1977 (ak-Archiv).

<sup>93</sup> Nach Grohnde: CDU fordert "neues Demonstrationsrecht" und Kommunistenverbot. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.102, S.1/3f, hier S.4.

<sup>94</sup> CDU will "K-Gruppen" verbieten. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.114, S.1/4, hier S.1.

<sup>95</sup> Vgl. Kap.III.3.3, Abschnitt "Warm anziehen (Zur Verbotsdebatte 1973)".

<sup>96</sup> Vgl. CDU will K-Gruppen verbieten lassen. In: SZ, München, 33.Jg. (1977), Nr.222 (27.9.), S.1f.

<sup>97</sup> Zit.n. ebd., S.1.

schädlichen Schritt" und den Alleingang dieser drei "unter Linken und Demokraten ziemlich mißliebigen und isolierten" Organisationen bündnispolitisch für kontraproduktiv hielt.<sup>98</sup>

Die Realisierung des Verbotsantrages des CDU-Bundesvorstandes durch den Bundesrat beim Bundesverfassungsgericht unterblieb dann letztlich, da die CDU/CSU in der Frage eines Verbotes der K-Gruppen selbst zu stark polarisiert war und ihre bestehende Mehrheit in der Länderkammer nicht bündeln konnte (vgl. Backes u.a. 1993, 149).

#### MAIDEMONSTRATION IN HAMBURG (1977)

In der Tradition der zurückliegenden Jahre bemühte sich der KB auch im Vorfeld des 1. Mai 1977 darum, "alle antikapitalistischen und fortschrittlichen Gruppen, Initiativen und Organisationen am Ort" in einer "Aktionseinheit" zu einem "oppositionellen" Maibündnis zu bündeln, und wollte sich hierbei primär auf seine innerhalb der Anti-AKW-Bewegung aufgebauten Strukturen stützen.<sup>99</sup> Der Vorschlag des KB, am 1. Mai zunächst in "oppositionellen Blöcken" an den gewerkschaftlichen Aufzügen teilzunehmen, um dann während der Ansprache von "AKW-Oberpropagandist" Hans Matthöfer (SPD), damals Minister für Forschung und Technologie und als Hauptredner der Gewerkschaftsveranstaltung auf dem Legienplatz vorgesehen, unter Absingen des Protestliedes "Wehrt Euch!" die Lokalität zu verlassen und nach einer "oppositionellen Demo" eine eigene Kundgebung auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz abzuhalten, führte innerhalb der Hamburger BUU zu "sehr scharfen Auseinandersetzungen".<sup>100</sup>

Die "Delegierten" anderer K-Gruppen, aber auch der GIM sowie der DKP, wie sie innerhalb der BUU aktiv waren, lehnten die vom KB vertretene Konzeption einer "eigenständigen" Demonstration als "sektiererisch" ab und wollten sich auf eine Teilnahme an den offiziellen Gewerkschaftsaktivitäten beschränken. Das um den AK Politische Ökologie gruppierte spontaneistische Spektrum um Fritz Storim opponierte ebenfalls gegen die Vorstellungen des KB. Ziel sollte es sein, auf dem Legienplatz zu bleiben, um Matthöfer mit "handfesten Mitteln" am Reden zu hindern - was der Hamburger Bund ablehnte, da er bei einem solchen Vorgehen eine Massenschlägerei befürchtete und "keinerlei Konfrontation" mit Kräften riskieren wollte, "die tendenziell für unseren Kampf zu gewinnen sind".<sup>101</sup>

Letztlich entschied sich die Hamburger BUU mit "großer Mehrheit"<sup>102</sup> für ein Auftreten am 1. Mai, wie es der KB favorisiert hatte ("Aktionseinheit"), was insbesondere Aufschluß über die zu diesem Zeitpunkt herrschenden Kräfteverhältnisse innerhalb des Anti-AKW-Verbandes gibt. Für den Bund stand in Anbetracht seiner Stärke sogar fest, daß es konkurrierenden Zusammenhängen der radikalen Linken in Hamburg derzeit nicht möglich sei, eine "sinnvolle Politik" zu machen, "die sich gegen den KB richtet".<sup>103</sup>

Das vom KB gebündelte Spektrum nahm am 1. Mai 1977 in eigenen Blöcken an den beiden gewerkschaftlichen Demonstrationen, einer der DGB-Jugend mit bis zu 12.000 und einer der ÖTV und IG Metall mit knapp 10.000 Personen, teil. Beide Aufzüge waren stark von "oppositionellen" Parolen geprägt. "Mehr als zwei Drittel aller Demonstranten trugen die bekannten Anti-AKW-Plaketten, während man die offiziellen DGB-Maipaketten kaum sah." Am Kundgebungsort auf dem Legienplatz, wo beide Protestmärsche zusammengeführt wurden und sich bis zu 25.000 Menschen versammelten, kam es zu einem Eklat, der in der KB-Presse trotz der zuvor geäußerten Vorbehalte positiv bewertet wurde. Die vom Podest gehaltenen Reden wurden immer wieder von "massiven Sprechchören" unterbrochen, wobei insbesondere die Ansprache von "Atomminister" Matthöfer in einem "nie gehörten Lärmorkan" und im "Hagel der Farbbeutel" untergegangen sein soll und schließlich abgebrochen werden mußte. Nachdem die Veranstaltung für den DGB nach Meinung des KB so zur "Katastrophe" geworden war, formierten sich etwa 7.000 Menschen zu einer "eigen-

<sup>98</sup> CDU will "K-Gruppen" verbieten (Anm.94), S.4. Vgl. Die Linke nach den Verbotsdrohungen - ein schwaches Bild! In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.115, S.5f.

<sup>99</sup> 1. Mai: Internationaler Kampftag der Arbeiterklasse (Anm.55), S.1. Vgl. "Vorschlag des Kommunistischen Bundes an die Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe Hamburg zur Durchführung des 1. Mai 1977", Flugblatt des KB, Hamburg, 12.4.1977 (ak-Archiv), o.P.

<sup>100</sup> 1. Mai: Internationaler Kampftag der Arbeiterklasse (Anm.55), S.6.

<sup>101</sup> "Aktionseinheit, was denn sonst?", Flugblatt des KB zur Mobilisierung zum "1. Mai 1977", Hamburg, o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>102</sup> 1. Mai 1977. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.104, S.9-11, hier S.10.

<sup>103</sup> "Negativkoalition, Ein Weg in die Sackgasse", Flugblatt des Hamburger KB zur Nachbereitung des "1. Mai 1977", o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

ständigen" Demonstration und Kundgebung, denen die zuvor in den Störaktionen besonders aktive Hamburger Spontiszene größtenteils fernblieb.<sup>104</sup>

#### BUNDESKONFERENZ DER BÜRGERINITIATIVEN GEGEN ATOMANLAGEN (HANNOVER, MAI 1977)

Nach den zentralen Aktionen in Brokdorf und Grohnde wurde innerhalb des radikalen Spektrums der Anti-AKW-Bewegung über die Notwendigkeit diskutiert, "eine Bundeskonferenz aller Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen" durchzuführen, deren Zweck es sein sollte, "die taktischen und strategischen Fragen unseres Kampfes zu diskutieren, über die Kriminalisierungsmaßnahmen seitens des Staates und der Atomindustrie zu beraten sowie Fragen der besseren Koordination und Kommunikation zu besprechen". Das bundesweite Treffen von Anti-Atom-Initiativen wurde für den 14. und 15. Mai 1977 in der TU Hannover anberaunt ("Bundeskonferenz der Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen").<sup>105</sup>

An Planung und Durchführung der Veranstaltung hatte der KB, der sich ja stark um eine inhaltliche Vereinheitlichung und organisatorische Strukturierung der Anti-AKW-Bewegung bemühte, einen maßgeblichen Anteil. Die Hamburger Gruppe zog hier alle Register ihres "Könnens" und setzte verschiedene Finessen ein, um die Konferenz in ihrem Sinne erfolgreich zu gestalten. Schon in der Vorbereitungsphase hatte sich der Bund massiv um eine Beeinflussung des Ablaufs des Treffens bemüht. So waren etwa sämtliche Resolutionen, die der Hamburger Bund in Hannover zur Verabschiedung bringen wollte, zentral von leitenden Kadern der Gruppe verfaßt worden und sollten während der Tagung von verschiedenen lokalen "Bürgerinitiativen", in denen der KB die Mehrheit stellte, in den Abstimmungsprozeß eingebracht werden.<sup>106</sup> Die über achthundert Delegierten und "Beobachter" aus weit über zweihundert Anti-AKW-Initiativen, die sich schließlich an der Konferenz in Hannover beteiligten, waren zum alles überwiegenden Teil (unterschiedlichen) Spektren des bundesdeutschen Linksradikalismus zuzurechnen (dabei allerdings alles andere als repräsentativ für ihre Basis), wobei der KB laut Selbsteinschätzung mit etwa achtzig eigenen stimmberechtigten VertreterInnen die größte *organisierte* Fraktion dieses Treffens stellte.<sup>107</sup>

Die angestrebte Vereinheitlichung "aller Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen" auf Basis gemeinsamer Essentials sowie die Schaffung "demokratischer" Entscheidungsstrukturen, wie vom KB vorgeschlagen, konnte in Hannover nicht realisiert werden. Die Bewegung war zu diesem Zeitpunkt bereits zu stark polarisiert. Die von der BBU vertretenen "bürgerlichen" Initiativen waren der von ihnen als "KB-Bundeskonferenz" bewerteten Versammlung gänzlich ferngeblieben, und auch das linksradikale Lager zeigte sich seit der dritten Brokdorfaktion vom Februar 1977 stark zerklüftet. Konfliktstoff und Protagonisten waren bekannt: Die in Hannover anwesenden autonomen Spektren, insbesondere der AK Politische Ökologie der Hamburger BUU, opponierten in einer gänzlich destruktiven Weise gegen die "Machtpolitik" des KB. Mit den Initiativen, die den konkurrierenden K-Gruppen nahestanden und die den Kongreß ebenfalls mit Delegierten beschickt hatten, war ein Konsens gleichermaßen nicht zu erzielen (obschon sich die KPD ähnlich wie der KB in den Debatten um die Durchsetzung eines Verständnisses des Bundeskongresses als "bindendes Beschlußorgan für die Arbeit der Bürgerinitiativen" bemüht hatte). Zum Streitpunkt wurde erneut die Frage, wie die Aktion vor Brokdorf vom 19.2.1977 zu bewerten sei. Während die Mehrheit der Delegierten diese als "Erfolg" verstanden wissen wollte und die im Februar amtierende Demonstrationsleitung entlastete, trugen KBW und Spontis ihre bekannten Positionen vor. In dem Klima, in dem dieser Disput stattfand, war "wegen massiver Chaotisierung und Hetze" keines der auf der Tagesordnung stehenden Themen einvernehmlich und verbindlich zu klären gewesen. Der KB bedauerte, daß der Kongreß nicht dazu genutzt werden konnte, "wesentliche Schritte nach vorn" in der weiteren Arbeit der Anti-AKW-Bewegung zu machen, wies den von autonomer Seite gegen ihn gerichteten Vorwurf, die Bundeskonferenz sei an seiner "Machtpolitik" gescheitert, aber mit Ent-

<sup>104</sup> 1. Mai 1977 (Anm.102), S.10.

<sup>105</sup> "Einladung zur Bundeskonferenz der Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen am 14./15. Mai, TU Hannover, Audimax", Schreiben des Vorbereitungsausschusses, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>106</sup> So sollte etwa die Resolution zu den "nächsten zentralen Aktionen" von LG-Mitglied "Heinz" Wojahn verfaßt werden und in Hannover von der BI Marschen eingebracht werden (vgl. "Vorbereitung zur Bundeskonferenz am 8.5.1977", interner Bericht des KB, o.O., o.J., ak-Archiv, S.6).

<sup>107</sup> Die größte Gruppe stellten mit 130 Delegierten die "Unorganisierten", die allerdings kaum als einheitliche Fraktion auftreten konnten. 15 Personen der in Hannover vertretenen AKW-Opposition sollen der KPD, zehn dem KBW, zehn bis zwanzig dem Spektrum um die *Graswurzelrevolution* und etwa zehn DKP und SPD zugehörig gewesen sein. (Vgl. Nach der Bundeskonferenz: Es brodeln in der Gerücheküche, in: AK, Hamburg, 7.Jg., 1977, Nr.105, S.7)

schiedenheit zurück.<sup>108</sup> Das Ergebnis des Treffens zeige, daß die Anti-AKW-Bewegung derzeit "in keinem guten und aktionsfähigen Zustand" ist und daß es insbesondere um ihre Einheit "sehr schlecht" bestellt sei.<sup>109</sup>

#### SPALTUNG DER BUU (JULI 1977)

Die Konfrontation innerhalb der Hamburger BUU, die den Aufschwung dieses Verbandes zur bundesweit "stärksten Bastion der Anti-AKW-Gegner"<sup>110</sup> seit Ende 1976 begleitet hatte und die primär zwischen dem Spektrum des KB und autonomen Kräften geführt worden war (Statutendebatte, Frage der Einschätzung des 19.2. in Brokdorf, 1. Mai in Hamburg, Auseinandersetzungen auf der Bundeskonferenz in Hannover), bedingte im März 1977 eine erste Separation, der im Juli des Jahres die offene Spaltung folgen sollte.

Ende März 1977 ergriff der AK Politische Ökologie die Initiative zur Gründung eines "Koordinationstreffens autonomer Gruppen und Unorganisierter in der BUU", das sich unabhängig vom Hamburger Plenum des BI-Verbandes organisierte und regelmäßig in Räumen der Hamburger Hochschule für bildende Künste tagte ("Montagsplenum") und dem sich auch die "Delegierten" von GIM, KBW und KPD anschlossen. VertreterInnen dieses Spektrums nahmen zunächst auch weiterhin am Hamburger Plenum der BUU teil, wollten dieses Gremium aber nur noch als unverbindliches Koordinierungsinstrument verstanden wissen. Als Grund der offenen Fraktionierung gaben die Beteiligten ihre "Frustration" und ihren "Ärger" darüber an, daß im gemeinsamen Plenum durch das Verhalten des KB eine "solidarische Diskussion" kaum mehr möglich sei. Dem Bund sei es durch "organisierte Aktivität (Fraktions-, Zeitungs- und Infoarbeit)" und seine "militante" Propaganda im Laufe der Zeit gelungen, "in vielen Gruppen die Zügel in die Hand zu bekommen". So könne er seine Linie "mittlerweile von der Mehrheit des Hamburger Plenums formal legitimieren lassen".<sup>111</sup> Aufgrund dieser ersten Separation schätzte der KB die Chance, "irgendwann" wieder zu "solidarischen Formen" der Zusammenarbeit zu kommen, "derzeit als recht gering ein", auch wenn er die taktischen und strategischen Differenzen zwischen sich und dem Arbeitskreis Politische Ökologie "und ähnlichen Gruppierungen in anderen Städten" eigentlich als unbedeutend bewertete.<sup>112</sup>

Im Juli 1977 erfolgte dann die endgültige Spaltung der Hamburger BUU, die in zwei Teile zerfiel, die beide für sich beanspruchten, den Gesamtverband zu repräsentieren.<sup>113</sup> Die Fraktion des "Montagsplenums" brach jeglichen Kontakt zu den vom KB dominierten Teilen der Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe ab und versuchte, gestützt auf die vorhandenen Ressourcen, den eigenen Strukturzusammenhang als "Hamburger BUU" zu etablieren. Die hier organisierten Spektren konnten sich mit diesem Anspruch aber aufgrund ihrer heterogenen politischen Zusammensetzung (von den Spontis bis zum KBW) wie auch wegen des vom Storim-Arbeitskreis vertretenen antizentralistischen Organisationskonzepts nicht durchsetzen. Die zurückbleibenden, vom KB dominierten Initiativen bauten demgegenüber nach der Separation ihre Strukturen als BUU Hamburg weiter aus, schufen einen zwölfköpfigen Sprecherrat, "um schnell auf wichtige aktuelle Ereignisse reagieren zu können", betrieben ein Büro (ab Februar 1978 in der Fruchttalée 4), kurz: bauten einen organisatorischen Apparat auf, der in der Koordinierung der folgenden Aktivitäten zu Malville und Kalkar wie auch später zu den Hamburger Bürgerschaftswahlen 1978 von Bedeutung war.<sup>114</sup>

#### EIN TOTER IN MALVILLE (JULI 1977)

An der am 31. Juli 1977 stattfindenden Demonstration am Baugelände des Schnellen Brütters Superphénix bei Malville in Frankreich (siebzig Kilometer nördlich von Lyon) nahmen auch zahlreiche Personen und Gruppen aus der Bundesrepublik und anderen westeuropäischen Ländern teil.

<sup>108</sup> Bundeskongreß der Bürgerinitiativen: Eine verpaßte Chance. In: Ebd., Nr.104, S.1/6, hier S.6.

<sup>109</sup> Nach der Bundeskonferenz: Es brodelt in der Gerüchteküche (Anm.107), S.7.

<sup>110</sup> "Zur Lage des Hamburger Landesverbandes der BUU", in: Anti-AKW-Info, Hamburg, 1977, Nr.5 (ak-Archiv), S.5f, hier S.5.

<sup>111</sup> "An die Initiativgruppen der BUU, Erklärung zur Situation im Hamburger Plenum", hektographierte Erklärung des Koordinierungstreffens autonomer Gruppen und Unorganisierter in der BUU, o.O., 2.5.1977 (ak-Archiv), o.P.

<sup>112</sup> "Zur Lage des Hamburger Landesverbandes der BUU" (Anm.110), S.6.

<sup>113</sup> Zur Entwicklung der Spaltung aus Sicht der "abtrünnigen" Gruppen vgl. "Bürgerinitiativen der BUU Hamburg" (Anm.39). Zur Position der "alten", vom KB dominierten BUU vgl. Statt Gerüchteküche, Hetze und Verleumdung. Dokumentation zur Situation der BUU Hamburg. Hrsg. von der BUU Hamburg. Hamburg 1977. Zur Haltung des KB vgl. "Autonome" und "KPD" spalten BUU Hamburg. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.109, S.6. Vgl.a. "Gegen die Spaltung der BUU", Erklärung des KB, Hamburg, 21.7.1977 (ak-Archiv).

<sup>114</sup> "Rechenschaftsbericht des Sprecherrats der BUU Hamburg", o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

Was die hiesige Mobilisierung anging, spielte der KB, der über seine Frankfurter Ortsgruppe, insbesondere in der Person Eva Groeplers, über gute Kontakte zu Teilen der französischen Linken verfügte, eine gewisse Rolle.<sup>115</sup> Am Vorabend der Demonstration war es dem Hamburger Bund über Kader vor Ort sogar gelungen, Einfluß auf das Organisationskonzept der Aktion zu nehmen. Plan der Malvillekoordination war es zunächst gewesen, am 31. Juli von vier Sammelpunkten aus sternförmig zum Bauplatz zu ziehen, wobei jede einzelne Demonstration in ihrem Vorgehen "autonom" sein sollte. Auf einer Vollversammlung in Morestel am 30. Juli, an der sich etwa 4.000 Menschen beteiligten, stieß der vom KB vorgetragene Vorschlag, die vier Züge vor dem Eindringen in die "Sperrzone" rund um den Bauplatz, für die ein striktes Versammlungsverbot verfügt worden war, zusammenzuführen, auf breite Akzeptanz.<sup>116</sup>

Gemeinsamer Treff sollte Poleyrieu sein, von wo aus sich am 31. Juli etwa 60.000 Menschen, darunter wenige "Militante", in Richtung Bauplatz in Bewegung setzten. Der Leiter des Polizeieinsatzes von Malville, der Präfekt des Departementes d'Iserè, Rene Jannin, hatte schon im Vorfeld die westdeutschen Teilnehmer mit Soldaten der Wehrmacht verglichen und seine Mannschaften aufgefordert, sich in diesem Einsatz als Vertreter Frankreichs zu fühlen. In dieser hochgepuschten Stimmung endete der Tag des 31. Juli bei Malville in der Nähe des kleinen Ortes Faverges-de-la-Tour mit "apokalyptischen Szenen und einer Massenpanik", als die französische Spezialpolizei CRS begann, neben Nebel- und Tränengas auch scharfe Granaten in die Menge abzufeuern. Dieses polizeiliche Vorgehen bewirkte den Tod des 31jährigen Physiklehrers Vital Michalon, der seinen schweren inneren Verletzungen trotz der sofort vom Roten Kreuz eingeleiteten Wiederbelebungsversuche noch am Ort des Geschehens erlag. Anderen DemonstrantInnen wurden Arme oder Beine zerfetzt, einem Polizisten soll es beim Zünden einer Granate die Hand zerrissen haben. Am Abend zertrümmerten "völlig enthemmte CRS-Polizisten" die Autos von abfahrenden AKW-GegnerInnen, wobei es zu zahlreichen Festnahmen kam. Im folgenden wurden zwölf Personen angeklagt (darunter sieben westdeutsche Studenten) und sechs zu Haftstrafen bis zu sechs Monaten (teilweise auf Bewährung) verurteilt.<sup>117</sup>

Für die bundesdeutsche Anti-AKW-Bewegung, insbesondere ihre linksradikalen Spektren, deren Praxis der Militanz bis dahin Basis ihres Mobilisierungserfolges gewesen war, bedeutete "Malville" einen ersten tiefen Schock (ein zweiter sollte mit der Demonstration in Kalkar folgen), war den eigenen Ansätzen hiermit doch eine Grenze gesetzt, die nur um den Preis des Bürgerkriegs zu überschreiten gewesen wäre, in dem "Sieger" und "Besiegte" allerdings schon von vornherein festgestanden hätten. Der KB bemühte sich in dieser Situation mit einer politischen Kampagne in Hamburg und an anderen Orten darum, Öffentlichkeit über die Vorgänge, die zum Tod eines AKW-Gegners geführt hatten, herzustellen. Malville sei das Exempel dafür, daß die Betreiber von Atomkraftwerken "über Leichen" gingen.<sup>118</sup>

#### JAGDSZENEN VOM NIEDERRHEIN (KALKAR, SEPTEMBER 1977)<sup>119</sup>

Der Behauptung, daß die "ohnehin zahlenmäßig schwachen, jedoch allgegenwärtigen Mitglieder der K-Gruppen" in der Aktion gegen den Bau des Schnellen Brüters am 24. September 1977 in Kalkar anders als in Brokdorf und Grohnde "ohne Einfluß" gewesen seien (Rucht 1980, 91), ist, zumindest was den KB angeht, zu widersprechen. Der Hamburger Bund fungierte nämlich in Vorbereitung und Durchführung der Demonstration am Niederrhein im Rahmen der BUU als die wesentliche Kraft (und baute, nebenbei bemerkt, über diese Schiene seine nordrhein-westfälischen Strukturen auf). Das letzte Vorbereitungstreffen zur Kalkardemonstration, das Ende August 1977 in Duisburg stattfand ("Nationale Unterstützerkonferenz") und auf dem sich primär das linke Spektrum der Anti-AKW-Bewegung mit Gruppen aus Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen), Hessen und Nordrhein-Westfalen versammelte, wurde vollkommen vom KB do-

<sup>115</sup> Auf nach Malville am 30./31. Juli! In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.109, S.1/4.

<sup>116</sup> Vgl. Malville. AKWs und Widerstand in Westeuropa. In: dI, Hamburg, 5.Jg. (1977), Nr.28, o.P.

<sup>117</sup> Paul: Chronologie des Widerstands (Anm.8), S.60.

<sup>118</sup> Malville. AKWs und Widerstand in Westeuropa (Anm.116), o.P.

<sup>119</sup> "Jagdscene vom Niederrhein" war der Titel eines Augenzeugenberichts von Mitgliedern einer Kölner Bürgerinitiative, in der diese ihre Eindrücke des "Polizeiüberfalls" auf den Nahverkehrszug von Duisburg nach Kleve am Tag der Kalkardemonstration schildern (vgl. "Wir das Volk ...", Kalkar 24.9.1977, Eine Dokumentation des Ermittlungsausschusses der Bürgerinitiativen gegen Kernenergie in Schrift und Bild, hrsg. vom Ermittlungsausschuß der nordrhein-westfälischen Bürgerinitiativen gegen Kernenergie, Köln o.J. [1977], S.36-39).

miniert.<sup>120</sup> Auch wenn die Kalkaraktion von einem breiten Bündnis getragen worden ist (so kam es in diesem Zusammenhang z.B. zur Wiederannäherung derjenigen Initiativen der BUU, die sich am 19.2. an der Frage "Brokdorf oder Itzehoe?" gespalten hatten), hätte der KB in der Vorbereitung rein abstimmungsmäßig "machen können, was er wollte".<sup>121</sup> Ein Ergebnis dieser Stärke war die Wahl Günter Hopfenmüllers als "Vertreter der norddeutschen BIs" in die Demonstrationsleitung, der am 24.9. die organisatorische Verantwortung oblag.<sup>122</sup>

Seine Dominanz in der Kalkarvorbereitung setzte der KB für ein bündnispolitisch geprägtes Aktionskonzept ein, das über die linken Spektren hinaus vor dem Hintergrund der Erfahrungen von Brokdorf, Grohnde und Malville auf positive Resonanz stieß. Mit "Kalkar" schien die Anti-AKW-Bewegung zu einer genuin politischen Praxis zurückkehren zu wollen. Ziel war es, zum einen wieder stärker die ortsansässigen Initiativen einzubinden und zum anderen die Spaltung der Gesamtbewegung an der Gewaltfrage möglichst aufzuheben, was beides zumindest ansatzweise gelang (zu den Aufrufern der Aktion zählten der Weltbund zum Schutz des Lebens und der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz). Im Vorfeld wurden zwischen den unterschiedlichen Spektren der Bewegung klare Absprachen darüber getroffen, daß am 24.9. zwar direkt am Bauplatz des Schnellen Brütters demonstriert werden sollte, allerdings, zumindest an diesem Tag, jegliche Besetzungsversuche auszuschließen seien. Der KB sah eine solche Linie der Aktion als guten Kompromiß an. Mit dem in Duisburg verabschiedeten Aufruf werde die Anwendung gewaltsamer Mittel im Anti-AKW-Kampf nicht prinzipiell verurteilt, sondern lediglich eine Bauplatzbesetzung für den Tag des 24.9. ausgeschlossen. "Für die linken Initiativen ist das ein schöner Erfolg, wenn man bedenkt, daß die Aktion von Kräften getragen wird, die auf eine Besetzung wegen des jetzigen noch ungünstigen Kräfteverhältnisses verzichten, und Kräften, die für eine generelle Gewaltfreiheit eintreten."<sup>123</sup>

Im Vorfeld der Großaktion in Kalkar wurde in weiten Teilen der Medien der zu erwartende gewalttätige Charakter der Demonstration betont und die Gefahr eines "Sturmes" der "Chaoten" auf den Bauzaun des Brütergeländes behauptet. Überhaupt fiel die Kalkaraktion in eine Zeit großer innenpolitischer Spannungen, den sogenannten "heißen Herbst" 1977.<sup>124</sup> Zur "Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung" hatte der Oberkreisdirektor von Kleve, sekundiert vom liberalen Innenminister Nordrhein-Westfalens, Burkhard Hirsch, die Demonstration nur unter der Auflage eines Verbots des Aufzugs direkt zum Baugelände des Kraftwerks, insbesondere zur Wiese des Bauern Maas<sup>125</sup>, genehmigt, da "zur Ausrüstung einiger in Kalkar zu erwartender Demonstranten Brandsätze, Molotowcocktails und sogar Panzerfäuste" gehören würden<sup>126</sup>.

Am Vorabend des 24. September 1977 wie auch am Tag selbst herrschte bundesweit das Polizeirecht. Ziel des staatlichen Einsatzes scheint es gewesen zu sein, die Demonstration in Kalkar, an der teilzunehmen ja keinesfalls verboten war, ganz zu verhindern oder sie zumindest in ihren quantitativen Ausmaßen klein zu halten und die Aktiven als "gewaltbereit" zu kriminalisieren und einzuschüchtern. Etwa 10.000 Angehörige staatlicher Repressionsorgane kontrollierten "im Rahmen des bis dahin größten Polizeieinsatzes in der bundesdeutschen Geschichte"<sup>127</sup>, teilweise mit Ma-

<sup>120</sup> Von den 140 anwesenden Gruppen sollen 70 "KB-Initiativen" gewesen sein. Der KB wies diese Behauptung zurück, räumte aber ein, daß eine "große Zahl" der Delegierten in Duisburg "von Sympathisanten des KB" gestellt wurde ("Kalkar und die 'KPD': Gott schütze die Demo vor dem KB", Flugblatt des KB, Hamburg, 31.8.1977, ak-Archiv, S.2).

<sup>121</sup> Teichler: Protokoll ... 23.12.1998, a.a.O.

<sup>122</sup> "Rechenschaftsbericht des Sprecherrats der BUU Hamburg" (Anm.114), o.P.

<sup>123</sup> "Nach Kalkar am 24. September", in: Anti-AKW-Info NRW, Hamburg, (o.J.), Nr.4, o.P.

<sup>124</sup> Am 5. September 1977 war Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer von einem RAF-Kommando in Köln entführt worden. Zum Zeitpunkt der Demonstration in Kalkar war der Nervenkrieg zwischen westdeutscher Guerilla, welche die Freilassung von elf in bundesdeutschen Gefängnissen einsitzenden RAF-Leuten forderte, und Bundesregierung um das Leben Schleyers in vollem Gange. Die im Zusammenhang der Aktion der Anti-AKW-Bewegung vom 24. September in Kalkar staatlicherseits ausgeübte Repression muß vor dem Hintergrund der damals herrschenden "Antiterrorhysterie" verstanden werden (zu den weiteren Geschehnissen und zur Politik des KB im "heißen Herbst" vgl. Kap.IV.3.3).

<sup>125</sup> Josef Maas, der in unmittelbarer Nähe zum Baugelände des Schnellen Brütters in Kalkar-Hönnepel einen Agrarbetrieb bewirtschaftete, kämpfte über zehn Jahre u.a. mit juristischen Mitteln gegen den Bau der Plutoniumschmiede in seiner Nachbarschaft und avancierte damit zum "Vorzeige-Landmann" der Anti-AKW-Bewegung und später auch der Grünen (1985 verkaufte er dann doch noch Land und Hof an die Kraftwerksbetreiber, die KWU). "Bauer Maas", wie er in Bewegungskreisen allgemein genannt wurde, "konservativer Katholik, Kirchenvorstandsmitglied, Familienvater alter Schule", konventioneller Landwirt, "der seine Schweine ställeweise mästete", repräsentierte einen "lokalen" Pol des Anti-AKW-Protestes, der mit den Ambitionen einer sich alternativ und ökologisch verstehenden Bewegung wie auch den Zielen der radikalen Linken nur auf Basis eines Minimalkonsens ("Weg mit dem Schnellen Brüter!") in Einklang zu bringen war. (Müllender, Bernd: Der Held, der schließlich wegzog, in: taz, Berlin, 21.Jg., 1999, Nr.5727, S.1., S.13)

<sup>126</sup> Zit.n. Kalkar am 24.9., a.a.O., S.34.

<sup>127</sup> Paul: Chronologie des Widerstands (Anm.8), S.62.

schienenpistolen im Anschlag, Tausende von Fahrzeugen, stoppten gar kurz vor Kalkar einen Linienzug der Bundesbahn<sup>128</sup>, durchsuchten Wohnungen und Garagen, nahmen insgesamt über hundert Personen vorläufig fest und beschlagnahmten eine Vielzahl mitgeführter Gegenstände, die in den Medien als "gefährliche Waffen" präsentiert wurden (eine Panzerfaust war freilich nicht dabei), zum überwiegenden Teil aber wohl dem Selbstschutz der DemonstrantInnen dienen sollten (Helme, Tücher, Schutzbrillen, Gasmasken, Handschuhe, wasserfeste Kleidung). Während etwa 20.000 Personen, darunter viele aus den Nachbarländern, aufgrund dieser polizeilichen Praxis darin gehindert wurden, Kalkar überhaupt an diesem Tag noch zu erreichen<sup>129</sup>, trafen andere, "völlig erschöpft von den Strapazen und entnervt von den Schikanen"<sup>130</sup>, Stunden später als geplant am Versammlungsort auf dem Marktplatz in Kalkar ein, von wo aus sich dann ein Zug von bis zu 60.000 Menschen, darunter etwa 10.000 aus den Niederlanden, in Richtung Bauplatz in Bewegung setzte (der Beschluß, das für die unmittelbare Umgebung des Brütergeländes ausgesprochene Versammlungsverbot zu durchbrechen, soll auf einer Sitzung der "Vertrauensleute" unmittelbar vor Ort getroffen worden sein, hatte aber freilich schon im Vorfeld festgestanden). Als der "Aufzug" den Punkt erreichte, den zu überschreiten per Verfügung des Oberkreisdirektors verboten war, scherte das DKP-Spektrum, das sich mit einem eigenen, etwa fünfhundert Personen starken Block beteiligte, plötzlich aus. Während die "Revisionisten" versuchten, andere davon zu überzeugen, von ihrem "illegalen" Tun abzulassen, konnte durch "beherztes Eingreifen" anderer AktivistInnen eine Aufspaltung des Protestmarsches gerade noch verhindert werden (Meyer 1981, 220). Auf der maasschen Wiese angekommen, probierten etwa zweihundert "KBW-Anhänger", eine Bauplatzbesetzung zu initiieren, was aber auf keinerlei Resonanz stieß, so daß die Aktion im vorgesehenen Rahmen zum Abschluß gebracht werden konnte.<sup>131</sup>

Die Bewertung der Kalkaraktion seitens des KB fiel durchweg positiv aus. Rein zahlenmäßig sei die Demonstration der "größte Mobilisierungserfolg der westdeutschen Anti-AKW-Bewegung" gewesen.<sup>132</sup> Die "Spaltung" der Bewegung sei überwunden, habe es sich die von einem "breiten Bündnis von AKW-Gegnern unterschiedlichster politischer und ideologischer Grundrichtung" mobilisierte Großdemonstration doch nicht nehmen lassen, trotz Verbots direkt am Baugelände zu demonstrieren. Daß der "BRD-Staat" in Kalkar sein "vorläufig letztes Argument" vorgebracht habe, "die geräuschvoll durchgeladene Maschinenpistole"<sup>133</sup>, werde die Bewegung eher stärken als schwächen<sup>134</sup>. Mit der weiteren Entwicklung der Anti-AKW-Bewegung, die nach "Kalkar" in eine Krise stürzte, war eine solche "Einschätzung" freilich dementiert. Mit der Großdemonstration am Niederrhein hatte sich der "spontane Aufschwung" der Anti-AKW-Bewegung, der primär von Gruppen der radikalen Linken getragen worden war, erschöpft.<sup>135</sup> Der "Schock", den der Auftritt der geballten Staatsmacht am 24.9. in Reihen des Protestes hinterlassen hatte, vermittelte die Erfahrung, daß das bundesdeutsche Atomprogramm angesichts des "paramilitärisch gerüsteten Polizeiparats" auf dem Wege von Bauplatzbesetzungen und "Feldschlachten" nicht würde zu verhindern sein (Rucht 1989a, 326). Insofern das Mittel einer im praktischen wie politischen Sinne verstandenen

<sup>128</sup> Der fahrplanmäßige Nahverkehrszug von Duisburg nach Kleve wurde am 24.9. um 9.48 Uhr etwa 1,5 Kilometer vor dem Bahnhof von Kalkar durch ein auf Rot gestelltes Streckensignal gestoppt. Das Bahnpersonal verließ ohne Erklärung den mit etwa vierhundert Passagieren besetzten Zug, unter ihnen viele auf dem Weg zur Demonstration nach Kalkar, aber auch solche mit anderen Reisezielen. Einsatzkräfte von Bundesgrenzschutz und Polizei, die per Hubschrauber und in Fahrzeugen herangeführt worden waren, umstellten die Abteilwagen und forderten die Insassen per Megaphon dazu auf, den Zug einzeln zu verlassen. Alle Fahrgäste mußten sich einer gründlichen Leibesvisitation unterziehen und blieben dann, der Zug hatte seine Fahrt inzwischen nahezu leer fortgesetzt, von einem starken Polizeiaufgebot umstellt, wobei die ganze Zeit dicht über dem Geschehen ein Hubschrauber des Bundesgrenzschutzes kreiste. Die so Festgehaltenen wurden gezwungen, den Polizeikessel in Gruppen von zwanzig Personen nach und nach zu verlassen, und konnten dann zu Fuß nach Kalkar marschieren, wobei sie sich erneut durchsuchen lassen mußten. (Vgl. "Wir das Volk ...", a.a.O., S.36-39) Insofern die radikale Linke die Geschehnisse von Kalkar im Nachgang als Symbol "polizeistaatlichen Terrors" begriff, war es speziell der Verweis auf diesen "Hubschrauberüberfall", mit der einer solchen Deutung Evidenz verliehen werden sollte.

<sup>129</sup> So sollen von den aus Hamburg gestarteten über vierzig Reisebussen des BUU-Konvois nur elf ihr Ziel erreicht haben, und zwar nach Fahrtzeiten von annähernd zwanzig Stunden und unter Inkaufnahme von bis zu zehn polizeilichen Kontrollen. Der überwiegende Rest des "Nordzuges" kam nicht weit: Für diesen endete die Anreise bereits in Sittensen, sechzig Kilometer südwestlich der Hansestadt, wo die Polizei eine Vollsperrung der A1 vorgenommen hatte und sich die Anti-AKW-AktivistInnen nach längerem Zwangsaufenthalt und zur Vermeidung einer Durchsuchung zur Umkehr ihrer Fahrzeuge in die Heimatorte entschlossen. (Vgl. Kalkar am 24.9., a.a.O., S.5-7)

<sup>130</sup> Paul: Chronologie des Widerstands (Anm.8), S.62.

<sup>131</sup> Vgl. Kalkar am 24.9., a.a.O., S.30.

<sup>132</sup> "Trotz Bürgerkriegsmanöver 50.000 in Kalkar", Flugblatt des KB, Hamburg, 26.9.1977 (ak-Archiv), o.P.

<sup>133</sup> Trotz Polizeistaatsmanöver 50.000 in Kalkar. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.114, S.9f, hier S.9.

<sup>134</sup> "Trotz Bürgerkriegsmanöver 50.000 in Kalkar" (Anm.132), o.P.

<sup>135</sup> Ehmke, Wolfgang: Bewepte Zeiten: Von Wyhl bis zum Tag X. In: ... und auch nicht anderswo, a.a.O., S.34-45, hier S.38.

Militanz im "Boom" der Anti-AKW-Bewegung im Jahre 1977 die tragende Rolle gespielt hatte, befanden sich deren linksradikale Fraktionen nach "Kalkar" in einer strategischen Krise, was Prozesse interner Ausdifferenzierung verstärkte: Während bestimmte Spektren der Neuen Linken, darunter der KB, der Bewegung mit dem Aufbau "alternativer" und "bunter" Listen eine parlamentarische Option eröffnen wollten (diese gingen 1980 in den Konstituierungsprozeß der Grünen ein), gewannen andererseits Gruppen "mit betont antiinstitutionellem Selbstverständnis" an Bedeutung (aus den Spontis gingen die Autonomen der achtziger Jahre hervor), die einen solchen Ansatz radikal ablehnten (Siegert 1988, 4). Der KB zog sich nach "Kalkar" so schnell aus der Anti-AKW-Arbeit zurück, wie er sie Ende 1976 aufgenommen hatte. Daß die vom Hamburger Bund aufgebauten und massiv propagierten "demokratischen" Strukturen der BUU damit ad acta gelegt waren und über den Tag hinaus keinerlei Bestand hatten, läßt sie als das "Konstrukt"<sup>136</sup> erscheinen, das sie waren und das lediglich dem Zweck instrumentell war, die zeitweilige Hegemonie des KB über Teile der Anti-AKW-Bewegung und aufzubauen und abzusichern. Der KB sah im folgenden in der entstehenden grün-bunten "Wahlbewegung" den Schwerpunkt seiner politischen Praxis. (Die Renaissance der Anti-AKW-Bewegung 1978 in Gorleben, wo dem KB genauso wenig Bedeutung zukam wie den Autonomen, basierte stark auf lokalen Strukturen und stand ganz im Zeichen der Ideologie der "Gewaltfreiheit".)

#### NEUE BEWEGUNG, ALTE POLITIK

Der KB hat in seinem Engagement in der Anti-AKW-Bewegung stark auf die "alten" Koordinaten seiner Politik zurückgegriffen, wie sie für ihn schon in der ersten Hälfte der siebziger Jahre im "Fraktionskampf" der ML-Bewegung maßgeblich gewesen waren (Aufbau eines ideologischen und organisatorischen Zentrums, Fraktionskampf zur Durchsetzung einer einheitlichen Linie, Bemühen um die Initiierung eines "breiten Bündnisses", Operieren - in der Sprache der Arbeiterbewegung: - an der Grenze zwischen "Opportunismus und Sektierertum", Organisation von Strukturen und Aktionen, primäre Mittel: Gegenöffentlichkeit, Agitation und Propaganda vermittelt durch eigene Medien: *AK*, Flugblätter, Broschüren). Daß es der Gruppe binnen kurzer Frist gelungen ist, zur wichtigsten organisierten Kraft innerhalb des linken Spektrums des Atomkraftprotestes und teilweise auch darüber hinaus zu werden, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß der Bund als strukturstarke Organisation in einer Bewegung agierte, die dezentral verfaßt war und zumindest anfangs auf lokaler Ebene kaum eigenständige Formen herausgebildet hatte (und das auch gar nicht wollte: Basisorientierung und Antiinstitutionalismus kamen im ideologischen Horizont der neuen sozialen Bewegungen generell eine primäre Rolle zu). Mit der innerhalb der Anti-AKW-Bewegung vorherrschenden "Signifikanz postmaterieller Wertorientierungen" (Roth u.a. 1991, 16) waren einer imperialismuskritischen Interpretation des Atomkonflikts, wie sie der KB vortrug, von Anfang an enge Grenzen gesetzt, und zwar innerhalb der Bewegung selbst, für die überwiegend das Paradigma der "Lebensweise" (Raschke 1985, 74) und damit der Widerspruch zwischen den eigenen "gegenkulturell-emanzipativen Lebensentwürfen" und den "technokratisch-instrumentellen Machtstrukturen" *moderner Industriesysteme* bestimmend war, während Eigentums- und Verteilungsfragen *kapitalistischer* Vergesellschaftung kaum Bedeutung beigemessen wurde (Brand 1991, 42). Der "postmaterialistische" Charakter der Anti-AKW-Bewegung, die selbst auf ihrem linken Flügel in ihrer Basis viel heterogener war, als es der Mythos der Einheit im Zeichen der militanten Ausrichtung gegen Staat und "Atomlobby" im Aktionsjahr 1977 glauben machen wollte, ließ die Versuche des KB, diese auf der Grundlage einer politischen Plattform zu vereinheitlichen und organisatorisch um ein Zentrum herum zu strukturieren, scheitern. Statt den Protest "kommunistisch" zu beeinflussen, setzte mit der Hinwendung des KB zu den neuen sozialen Bewegungen, auch und insbesondere in der Frauenpolitik, ein Prozeß ein, der dann in der grün-bunten "Wahlbewegung" seinen Höhepunkt erreichte und in dem bestimmte Widersprüche, wie sie nun in Reihen des Bundes selbst verstärkt wahrgenommen wurden (etwa im Zusammenhang von Zielen und Mitteln), eine immer größere Bedeutung bekamen, was schließlich Ende 1979 in der Spaltung des Bundes kumulierte.

<sup>136</sup> Teichler: Protokoll ... 23.12.1998, a.a.O.

## 2. Frauenpolitik: Die Hälfte des Himmels (Zur Transformation des KB)

Anders als in der Anti-AKW-Bewegung gelang es dem KB in der Frauenbewegung zu keinem Zeitpunkt seines Engagements, eine dominierende Stellung einzunehmen. Verantwortlich hierfür war, daß "Frauenpolitik" zu den intern umstrittensten Feldern der KB-Arbeit überhaupt gehörte. Der Mainstream des Bundes stand dem Thema offen ablehnend gegenüber. Selbst im frauenpolitischen Lager existierten divergierende Strömungen. Auf Basis der Gemengelage dieser unterschiedlichen Akteure agierte der KB anfangs äußerst sektiererisch - und, gemessen an seiner sonstigen Praxis, insgesamt wenig erfolgreich.

### 2.1 Abgrenzungen: Der KB und die autonome Frauenbewegung

Nach ersten Formen der Zusammenarbeit in der 218-Kampagne bestand eine der wichtigsten frauenpolitischen Praxen des KB zumindest bis 1977 in einem scharf geführten "ideologische Kampf" gegen die autonome Frauenbewegung. Folge dieser Politik, die innerhalb der Gruppe zunächst auf wenig Gegenstimmen traf, war, daß der Bund gegenüber der autonomen Frauenbewegung in die totale Isolation geriet. Gleichzeitig kam es zum weitgehenden Zusammenbruch der eigenen frauenpolitischen Strukturen.

#### GRÜNDE DES SEKTIERERTUMS

Daß der KB ausgerechnet in der neuen Frauenbewegung derart sektiererisch auftrat, wie er das zumindest in den Jahren bis 1977 getan hat, mag seinen Grund in einem Ressentiment gehabt haben, wie es auf allen Ebenen des Bundes offen bis latent bestanden haben soll und das im Grunde die Ablehnung *jeglicher* Frauenpolitik beinhaltete. Möglicherweise haben hier "die Strukturen" eine wichtige Rolle gespielt. "Berater" der AG Frauen war in den ersten Jahren ihres Bestehens ein Mann, LG-Mitglied Knut Mellenthin. Zumindest auf Führungsebene, im Leitenden Gremium, war der KB bis 1976, als mit Ulla Jelpke, Heidi Kaiser und "a." drei Frauen Aufnahme fanden, ausschließlich männlich besetzt. Die AG Frauen kritisierte später, daß auf den frauenpolitisch engagierten Genossinnen ein starker Druck gelastet habe, auf "bestimmten Grundforderungen" zu beharren, wollten sie nicht Gefahr laufen, ihre "KB-Identität" zu verlieren. Zu den gemeinten Essentials habe wie selbstverständlich die Betonung des "gemeinsam mit den Männern zu führenden Kampfes" gehört.<sup>137</sup> Sylvia Hebisch, Gründungsmitglied der AG Frauen, weist in der Rückschau darauf hin, daß es aber zu weitgehend wäre, allein die Genossen für die Isolierung des KB in der Frauenbewegung verantwortlich zu machen. "Die Auseinandersetzung mit den autonomen Frauen wurde von uns Frauen massiv geführt, weil wir das für richtig hielten, nicht wegen der männlichen Genossen im Hintergrund. Wir waren da nicht zimperlich."<sup>138</sup>

#### FEMINISTISCHE SCHRIFTEN UND PROJEKTE

Bis 1977 erschienen im *AK* zahlreiche Artikel gegen bestimmte feministische Schriften, in denen diese mehr oder weniger pauschal als "antikommunistisch" verurteilt wurden (die Heftigkeit dieser Abgrenzung mag sich daraus erklären, daß die abgehandelten Titel im KB selbst auf Resonanz trafen, was sich aber in den veröffentlichten Beiträgen zunächst kaum artikulierte). So zum Beispiel: "Der kleine Unterschied" von Alice Schwarzer, in dem diese sich mit der "Funktion der Liebe" und der "Rolle der Gewalt" beim "Geschlechterdrill" beschäftigt.<sup>139</sup> Anlaß für die AG Frauen sich mit dem 1975 herausgebrachten Titel auseinanderzusetzen, war der Massenerfolg der Publikation, die, wie moniert wurde, auch "von einem Großteil unserer Genossinnen und Sympathisantinnen" mit Interesse gelesen werde. Der Beitrag der Arbeitsgruppe enthielt einen polemischen Totalverriß der von Schwarzer geäußerten angeblich "frauenfeindlichen, sexualfeindlichen und arbeiterfeindlichen

<sup>137</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß. In: UW, Hamburg, 6.Jg. (1980), Nr.32, S.14-18, hier S.15.

<sup>138</sup> Hebisch: Protokoll ... vom 25.10.1999, a.a.O.

<sup>139</sup> Schwarzer: Der "kleine Unterschied", a.a.O., S.8. Das Buch verkaufte sich bis zum Mai 1998 in einer Gesamtauflage von 143.000 Exemplaren.

Thesen vom Geschlechterkampf".<sup>140</sup> Die Unterdrückung der Frau durch den Mann werde zum "gesellschaftlichen Hauptwiderspruch" erklärt, das "Schwanzficken" zum "wichtigsten Hebel", die "lesbische Liebe" zur Lösung. Dies werde dann gegen "den Klassenkampf, gegen den Sozialismus und gegen die Linke" ausgespielt.<sup>141</sup>

In vergleichbarer Weise polemisierte die AG Frauen gegen eine weitere "Urschrift" des Feminismus: "The dialectic of sex" von Shulamith Firestone (deutsch im Fischer-Verlag, 1975) hatte für die ideologische Formierung der hiesigen radikal-feministischen Bewegung - gerade auch in Abgrenzung zu marxistischen Strömungen der Linken - eine große Bedeutung. Ähnlich wie Schwarzer in ihren deutlich von Firestone inspirierten Thesen zur Funktion der Sexualität verstand die amerikanische Autorin die soziale Differenz der Geschlechter als die wesentliche Frage (und nicht die Klassenfrage).<sup>142</sup> Das erstmals 1970 in den USA publizierte Buch, so die AG Frauen, sei ein Beispiel dafür, "was sich die Bourgeoisie alles einfallen läßt, um eine Bewegung - in diesem Fall die Frauenbewegung - zu zerstören bzw. in die falsche Richtung zu lenken". Die Autorin wende sich mit ihrem Text gerade an die Frauenaktivistinnen, die sie in der Konsequenz dazu auffordere, die "linken Mackerorganisationen" zu verlassen. Dem feministischen Ansatz von Firestone hielt die Arbeitsgruppe die "historisch-materialistische[...] Analyse von Marx und Engels" entgegen.<sup>143</sup>

Das Verdikt der AG Frauen richtete sich auch gegen ein feministisches Genre, dem in einer bestimmten Phase der Frauenbewegung<sup>144</sup> große Bedeutung zukam: der persönliche Erfahrungsbericht in belletristischer Form. 1975, mit der Neuregelung des § 218, verlor die Frauenbewegung ihre bis dahin "wichtigste Klammer". Mit der Abkehr von der "großen Politik" trat eine "stärkere Betonung und Aufarbeitung der persönlichen Erfahrungswelt" in den Vordergrund. Die Praxis der Selbsterfahrungsgruppen erzeugte erneut einen "großen Zustrom zur Frauenbewegung". (Brand u.a. 1986, 131)

Den "Nerv" der Zeit traf Verena Stefan mit ihrem Buch "Häutungen", das 1975 erschien und der erste Text literarischen Anspruchs der neuen Frauenbewegung in deutscher Sprache war - und zu einem feministischen Bestseller wurde.<sup>145</sup> "Es erzählte die Ablösung einer jungen Frau von ihren - linken - Männern, ihren Weg über Frauengruppe, Frauenwohngemeinschaft und Frauenbüchern zu Frauenbeziehungen - und sprach damit zahlreichen Frauen aus dem Herzen."<sup>146</sup> Die Abgrenzung der AG Frauen gegen den Text fiel dementsprechend vehement aus: Die Autorin falle mit ihren Ansichten "voll auf den Kapitalismus herein" und unterstütze ihn sogar. Wem nütze es mehr als "den Kapitalisten", wenn die Menschen "nur noch mit dem Hin und Her ums Bumsen" beschäftigt seien. Stefan liefere "das Rauschgift des Rückzugs ins Private, der maßlosen Selbstbeschäftigung mit dem eigenen 'Ich', des Waffenstillstands mit den herrschenden Verhältnissen".<sup>147</sup>

1977 begannen sich mit der Gründung zahlreicher feministischer Projekte Ansätze zu einer weiblich geprägten Gegenkultur herauszubilden.<sup>148</sup> Der KB stand solchen Praxen generell skeptisch bis ablehnend gegenüber. Im *AK* wurde ein Artikel abgedruckt, in dem feministische Projekte zur medizinischen Selbsthilfe radikal kritisiert wurden. Statt für eine grundsätzliche Änderung der "Klassenmedizin" zu kämpfen, werde von feministischer Seite "Selbsthilfe mit Kräutern" empfohlen, was der "Aufforderung zum Arrangement mit dem bürgerlichen Staat" gleichkomme.<sup>149</sup> Auch was Frauenhausprojekte<sup>150</sup> anging, argumentierte der KB zunächst in ähnlicher Weise. Das Problem der Gewalt gegen Frauen sei nicht durch den Aufbau von Frauenhäusern zu lösen, sondern nur über den "politischen Kampf" gegen die gesellschaftlichen Zustände, die solche Einrichtungen notwendig machten. Das Engagement in Frauenhäusern sei letztlich nichts als eine "Art freiwilliger Sozialarbeit". Statt dessen gelte es, die betroffenen Frauen für den "Kampf gegen ihre Unterdrückung" zu

<sup>140</sup> Der "kleine Unterschied" zwischen bürgerlicher und sozialistischer Frauenbewegung. In: *AK*, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.87, S.10f, hier S.10.

<sup>141</sup> In der Diskussion: "Der kleine Unterschied". In: Ebd., Nr.91, Beilage, S.1.

<sup>142</sup> Firestone, Shulamith: *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*. Frankfurt a.M. 1975.

<sup>143</sup> Die Revision des gesunden Menschenverstands durch Shulamith Firestone. In: *AK*, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.105, S.30.

<sup>144</sup> Zur Periodisierung der Frauenbewegung vgl. Schenk 1992.

<sup>145</sup> Stefan, Verena: *Häutungen*. München 1975. Der anfangs von der Münchener "Frauenoffensive" verlegte Titel erschien allein bis 1977 in 135.000 Exemplaren (vgl. Knafla u.a. 1991, 99).

<sup>146</sup> Schwarzer, Alice: *So fing es an! Die neue Frauenbewegung*. München 1983. S.183.

<sup>147</sup> "Häutungen" - Ein Weg in die Sackgasse. In: *AK*, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.92, S.27.

<sup>148</sup> Vgl. zu den Projekten die gute Übersicht bei Nave-Herz 1989, 78-93.

<sup>149</sup> Zurück zur "Natur" - zurück ins Mittelalter! In: *AK*, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.87, S.11

<sup>150</sup> Frauenhäuser sind Schutzräume, in denen von ihren Männern mißhandelte und vergewaltigte Frauen mit ihren Kindern für eine bestimmte Zeit Zuflucht finden können (vgl. Nave-Herz 1989, 80). Die Initiative zur Gründung solcher Projekte ging ursprünglich von autonomen Gruppen des radikalen Feminismus aus. Das erste Frauenhaus der Bundesrepublik öffnete 1976 in Westberlin (die Idee selbst stammt aus England).

gewinnen, sie zu einer "politischen Kraft" für eine "repressionsfreie Gesellschaft" werden zu lassen.<sup>151</sup> Diese Position wurde organisationsintern scharf kritisiert und unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung zurückgezogen. Der Kampf für die Einrichtung von Frauenhäusern wurde nun als Teil des "antikapitalistischen" Kampfes gegen die "besondere Unterdrückung der Frau" anerkannt und unterstützt.<sup>152</sup>

Einen weiteren Schritt in die frauenpolitische Isolation machte der KB, als er im Januar 1977 in einem "offenen Brief" an die Frauenbewegung dazu aufrief, dem "faschistoiden Spuk" einer Westberliner Lesbengruppe namens Schwarze Botin ein Ende zu machen. Obwohl diese tatsächlich in ihrer gleichnamigen Zeitung in Anlehnung an die Konzeption von Valerie Solanas<sup>153</sup> die Machtergreifung "der Frauen" zum Zwecke der Ausrottung "der Männer" propagierte, bot die feministische Solidarität hier keinerlei Bruchstellen. Ein Grund hierfür mag gewesen sein, daß der KB in seiner mißlungenen Kampagne den Eindruck zu erwecken versuchte, als seien die Positionen der Schwarzen Botin mit denen des autonomen Feminismus insgesamt identisch.<sup>154</sup>

Die erste feministische Walpurgisnacht wurde am 30. April 1977 an mehreren Orten der Bundesrepublik durchgeführt (die größte in Westberlin mit bis zu 4.000 Frauen). Aufzüge mit zum Teil als Hexen verkleideten Frauen, ausgestattet mit Lärminstrumenten, zogen durch die Innenstädte, durch "Vergnügungsviertel", Parks, an Bahnhöfen und anderen Orten vorbei, die Frauen nachts gemeinhin lieber mieden, und protestierten unter dem Motto "Holen wir uns die Nacht zurück" gegen "Männergewalt". Hiermit wurde eine kleine Tradition begründet, die bis in die achtziger Jahre hinein anhielt. Die antipatriarchale Bezugnahme auf einen - in katholischer Lesart: - "heidnischen" Brauch und die positive Interpretation des Hexenmythos erklärt sich im Zusammenhang mit Versuchen, die Geschichte der Hexenverfolgung der Neuzeit aus feministischem Blickwinkel in "gegenkulturelle Deutungen" (Honegger 1978, 18) zu überführen, wie sie damals von Teilen der sich gerade etablierenden Frauenforschung unternommen wurden und in der Frauenbewegung selbst auf große Resonanz stießen.<sup>155</sup>

Der KB erklärte im Vorfeld, daß er sich an Aktionen zur Walpurgisnacht nicht beteiligen werde. Als Begründung führte der Bund an, daß es den Initiatorinnen keineswegs darum gehe, "Nebenwidersprüche im Volk, wie Vergewaltigungen und allgemeine Gewalt von Männern an Frauen als zusätzliche Dimension in unseren Kampf einzubringen", sondern daß diese "Nebenwidersprüche zur Hauptsache" erklärt würden. Eine solche Stoßrichtung lenke von "den Tageskämpfen der Frauen (Leichtlohngruppen, Arbeitslosigkeit, § 218)" ebenso ab wie vom Kampf "gegen die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt". Gemäß dieser Ausrichtung dienten die Aktionen zur Walpurgisnacht "zutiefst reaktionären und mit der Masse der Frauen unvereinbaren Zielen". Ein Engagement des KB komme daher nicht in Frage.<sup>156</sup>

In den Auseinandersetzungen im Nachgang der Proteste monierte die AG Frauen, daß die meisten Teilnehmerinnen als Hexen verkleidet gewesen seien und vornehmlich durch "langes und lautes Gekreische" auf sich aufmerksam zu machen versucht hätten - was schon der Form nach als "entpolitisiert" verstanden wurde. Überhaupt sei es den Aktivistinnen augenscheinlich mehr um ihren "Spaß" und weniger "um Aufklärung über die gesellschaftlichen Ursachen von Vergewaltigung und um Einbeziehung breiter Kreise von Frauen in einen Kampf gegen diese besonders brutale Form der Unterdrückung der Frau" gegangen. Auch auf den mitgeführten Transparenten und den gerufenen Parolen ("Männer verpißt euch und die Welt vergißt euch") sei deutlich geworden, daß die Aktionen eine eindeutige Stoßrichtung gehabt hätten, nämlich allgemein gegen "den Mann". Kein einziger Sprechchor, so wußte die AG Frauen zu berichten, habe sich gegen den "Staatsapparat" gerichtet, obwohl die Behandlung vergewaltigter Frauen durch Polizei und Justiz bekannt sei.<sup>157</sup> Der KB sah somit seine Voreinschätzung, nach der die Walpurgisnachtaktionen der "reaktionären Absicht" dienen würden, von den "gesellschaftlichen Bedingungen der Gewalt gegen Frauen" abzulenken und den Kampf gegen "die Männer" in den Vordergrund zu stellen, "mehr bestätigt, als wir

<sup>151</sup> Frauenhäuser - ein Kampfziel für die Frauenbewegung? In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.88, S.11.

<sup>152</sup> Frauenhäuser - doch ein Kampfziel? In: Ebd., Nr.90, S.8. Vgl. Ein Jahr Frauenhausinitiativen in der BRD. In: Ebd., 7.Jg. (1977), Nr.113, S.19f.

<sup>153</sup> Vgl. Solanas, Valerie: Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer (SCUM). Aus dem Amerikanischen von Nils Lindquist. Reinbek b. Hamburg 1983. Vgl.a. Die Schwarze Botin, Frauenhefte, Berlin, 1.-12.Jg. (1976-1987), Nr.1-32/33.

<sup>154</sup> Vgl. Im Gruselkabinett der Frau Doktor Mabuse. Zur Auseinandersetzung mit der Frauenzeitschrift *Schwarze Botin*. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.97, S.29.

<sup>155</sup> Vgl. etwa den im Verlag Frauenoffensive erschienenen Text von Ehrenreich, Barbara / Deirdre English: Hexen, Hebammen und Krankenschwestern. The witches are back! München 1975.

<sup>156</sup> "Walpurgisnacht"? In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.103, S.28.

<sup>157</sup> Walpurgisnacht gegen "Männergewalt". In: Ebd., Nr.104, S.33f, hier S.33.

selbst annehmen mußten", weswegen für einen "Sinneswandel" in dieser Frage keinerlei Anlaß bestehe.<sup>158</sup>

#### ZUSAMMENBRUCH DER KB-FRAUENSTRUKTUREN

Ergebnis dieser Politik war, daß die "K-Frauen" (wie die frauenpolitisch engagierten Mitglieder des KB von autonomer Seite genannt wurden) innerhalb der Frauenbewegung in die totale Isolation gerieten und weitgehend aus deren Strukturen hinausgedrängt wurden. Bis Mitte 1977 kam es zum Ausschluß von Genossinnen der Gruppe aus mehreren autonomen Frauenzentren und überregionalen feministischen Zusammenhängen (Frauenzentrumstreffen), wo sie zuvor mitgearbeitet hatten.<sup>159</sup> Parallel hierzu brachen die bis dahin innerhalb des KB gebildeten frauenpolitischen Strukturen in Hamburg und weiteren Orten nahezu zusammen.<sup>160</sup>

Im Juni 1976 wurde auf dem Plenum der Frauengruppe Bochum ein Beschluß gefaßt, demzufolge "Frauen, die Mitglied im Kommunistischen Bund sind, von der Mitarbeit in der Frauengruppe ausgeschlossen" waren. Dies sei mit "grundlegenden politischen Differenzen" zwischen dem KB und der autonomen Frauenbewegung begründet worden. "Eine kommunistische Organisation könne keine Frauenpolitik im Sinne der Frauen machen. Der KB wolle mit seiner Politik die Frauen nur für seinen Parteiladen mißbrauchen."<sup>161</sup> Im Herbst 1976 geriet die Mitarbeit von Genossinnen des KB im Frauenzentrum Osnabrück in die Kritik<sup>162</sup>: "Wir sind weder mit den Organisationsformen noch mit der Politik der K-Gruppen und -Parteien einverstanden. Konkreter Ausdruck dieser Politik ist für uns die Tatsache, daß diese Gruppen überall dort, wo so etwas wie soziale Bewegung entsteht, mit ihrer großen roten Fliegenpatsche aufmarschieren und so lange mit Phrasen und Papier draufhauen, bis alles mucksmäuschenstill ist. Ihr habt immer Standpunkte, auf denen ihr bewegungslos steht und Stoßrichtungen, in die alle stoßen sollen."<sup>163</sup> Im Westberliner Frauenzentrum wurde im März 1977 mehrheitlich eine Resolution verabschiedet, der zufolge "KB-Frauen" nicht mehr an den Sitzungen des Frauenzentrums teilnehmen durften.<sup>164</sup> Unter Verweis auf die Position des KB zu den feministischen Aktionen in der Walpurgisnacht wurde im Frauenplenum Hannover ein ähnlicher Beschluß gefaßt.<sup>165</sup> Auch im Hamburger Frauenzentrum gab es "heftigen Widerspruch" gegen eine Zusammenarbeit mit dem KB. Der Bund wurde als "linke Mackerorganisation" bezeichnet. Die "KB-Frauen" wollten nur "ihren Organisationskram" durchsetzen und "Frauen für ihre Ziele einsacken".<sup>166</sup>

Die autonome Kritik richtete sich in allen Fällen gegen die vermuteten instrumentellen Absichten des KB in der Frauenbewegung. In der Münchener Zeitung *Frauenoffensive* war zu lesen, daß "solche Organisationen wie der KB" nichts unversucht lassen, um alles, was nach "fortschrittlichem Potential" rieche, in ihre Politik zu integrieren, "um gerade speziell den Frauen und der Frauenpolitik den Platz zuzuweisen, den wir schon immer in linken Organisationen und Parteien hatten - den nämlich am Katzentisch".<sup>167</sup> Die Westberliner Lesbengruppe Schwarze Botin, auf die sich der KB in seiner Kritik "der" autonomen Frauenbewegung ja in besonderer Weise eingeschossen hatte, argumentierte ähnlich: "Diese Linke, die sich für die Welthygiene verantwortlich einsetzt, glaubt nun auch bei den Frauen für sozialistische Sauberkeit und Ordnung sorgen zu müssen. Mit der Revolutionsargumentation versuchen sie, die Frauen zu rekrutieren, um sie danach in ihrer Parteihierarchie, ihrer Bürokratie und ihren Personenkult einzupferchen."<sup>168</sup>

Die Schärfe, mit der der KB von feministischer Seite bekämpft wurde, erklärt sich daraus, daß es von allen linksradikalen Kräften im wesentlichen der Hamburger Bund war, der sich hier überhaupt um Einfluß bemüht hat. Dieser beklagte sich, daß er als "Feind der gesamten autonomen Frauenbewegung" hingestellt werde, und monierte deren "Antikommunismus". Nach der "politischen" Zu-

<sup>158</sup> Auseinandersetzungen nach der "Walpurgisnacht". In: Ebd., Nr.107, S.34.

<sup>159</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.137), S.15.

<sup>160</sup> KB-Frauenpolitik in der Sackgasse? In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.137, S.47.

<sup>161</sup> "Radikalenerlaß" in der Frauengruppe Bochum. In: Ebd., 6.Jg. (1976), Nr.84, S.15.

<sup>162</sup> Frauenzentrum Osnabrück auf falschen Wegen. In: Ebd., Nr.91, S.26.

<sup>163</sup> Stellungnahme des Frauenzentrums Osnabrück; zit.n. Weg mit der Fliegenpatsche! In: Ebd., 7.Jg. (1977), Nr.96, S.37.

<sup>164</sup> Courage, Nr.4/1977; zit.n. Auf Adenauers Spuren - Antikommunismus in der Frauenbewegung. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.107, S.34f, hier S.35. Vgl. Rechts ist nicht gleich links. Zweierlei Maß in der "autonomen" Frauenbewegung. In: Ebd., Nr.102, S.26.

<sup>165</sup> Vgl. Auf Adenauers Spuren (Anm.164), S.35. Vgl.a. Auseinandersetzungen nach der "Walpurgisnacht" (Anm.158), S.34.

<sup>166</sup> Krise im Hamburger Frauenzentrum - folgt ein neuer Anfang? In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.146, S.38.

<sup>167</sup> Münchner Frauenoffensive; zit.n. Auf Adenauers Spuren (Anm.164), S.35.

<sup>168</sup> Brief der Schwarzen Botin an die Teilnehmerinnen des Münchner Frauenkongresses. In: Die Schwarze Botin, Frauenhefte, Berlin, 2.Jg. (1977), Nr.3, S.2-6, hier S.5.

sammenarbeit in der 218-Kampagne im Jahr 1975 drifte die Bewegung nun, 1977, in die "neue Innerlichkeit" ab und verabschiedete sich von ihrer linken Geschichte. "Unterdrückung" werde nicht mehr "klassenmäßig, sondern nur noch biologisch" erklärt.<sup>169</sup> Der Rückzug in die "Selbsterfahrung", der vom KB als "Entpolitisierung" begriffen wurde, gehe mit einem "massiven Politisierungsversuch" einher: Mit ihren Attacken gegen "K-Frauen" bestehe die Gefahr, daß sich die Frauenbewegung als eine "gegen die Linke gerichtete Bewegung" positioniere.<sup>170</sup>

## 2.2 Öffnungen: Das Private ist politisch - auch im KB

Erst mit der tendenziellen Öffnung von Teilen des Bundes "neuen" Ansätzen gegenüber kam es zu einer Wiederannäherung an die autonome Frauenbewegung und zu einer Restrukturierung von Frauenarbeit im KB. Im Spannungsfeld zwischen dem eigenen "antikapitalistischen" Anspruch einerseits und dem Agieren in der (was die Frauenpolitik anging:) hegemonialen feministischen Bewegung andererseits durchlief der Bund einen Transformationsprozeß, in dem "subjektivistische" Politikansätze an Bedeutung gewannen. Gleichzeitig blieben diese aber heftig umstritten: Die Stellung zum Feminismus war eines der wichtigen Themen der Spaltung des KB 1979. Eher "klassenkämpferische" und eher autonome Positionen der Frauenarbeit koexistierten im Bund noch Anfang der achtziger Jahre.

### WEINHOLD-EKLAT

Bei einem im Oktober 1977 veranstalteten Solidaritätskonzert zugunsten des Kinderhauses in der Heinrichstraße<sup>171</sup> kam es zu einem Eklat, der innerhalb des Bundes eine Kontroverse auslöste, deren Anlaß jenseits der "großen" Politik lag und eigentlich originär feministische Fragestellungen betrafte<sup>172</sup>. Der Auftritt der Rocksängerin Jutta Weinhold war von einem Teil des Publikums als "frauenfeindlich" abqualifiziert und mit "ständigen Pfiffen, Buhrufen und Geschrei" quittiert worden (moniert wurde, daß Weinhold ihre künstlerischen Darbietungen mit "sexuellen Bewegungen und Gesten"<sup>173</sup> begleitet habe, also etwa das "Gezerre an ihrem ausgeschnittenen Pullover" und ihr "Geturne auf dem Boden"<sup>174</sup>). In der anschließenden Debatte um diese Proteste gingen dem *AK* so viele Zuschriften zu wie nie zuvor.<sup>175</sup> Was die negativen Reaktionen von Teilen des Publikums beim Konzert von Jutta Weinhold anging, hielten sich Kritik und Affirmation in den im *AK* veröffentlichten Beiträgen in etwa die Waage.

Die AG Frauen verdeutlichte, daß sie die Proteste für "bei weitem schlechter, geschmackloser und humorloser" hielt als den Auftritt selbst. Die ganze Stoßrichtung solcher und ähnlicher "Holt-die-nackte-Frau-von-der-Bühne"-Aktionen, d.h. die Störung von Mißwahlen, Frauenboxen "oben ohne" und ähnlichen Veranstaltungen durch Gruppen der autonomen Frauenbewegung (an der sich durchaus auch örtliche Aktive des KB beteiligten<sup>176</sup>), wurde als "sektiererisch" verurteilt. Der Kommunistische Bund sei nicht die "Heilsarmee"; derartige "Bilderstürmereien" von Frauengruppen wirkten nicht anders als der "Puritanismus schwärzester viktorianischer Ausprägung". Als zentrales Feld frauenpolitischer Aktivität empfahl die AG Frauen statt dessen das, was sie immer emp-

<sup>169</sup> Auf Adenauers Spuren (Anm.164), S.34.

<sup>170</sup> Ebd., S.35.

<sup>171</sup> Vgl. zu dieser Einrichtung weiter unten in diesem Kap.IV.2.2, den Abschnitt "Kinderpolitik".

<sup>172</sup> Vgl. "Frauenfeindlich" - oder wie es sich manche zu einfach machen. In: *AK*, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.116, S.25. Vgl.a. Leserbriefe zum Thema "Frauenfeindlich". In: Ebd., Nr.117, S.26f. Vgl.a. Nochmals zum Thema "Frauenfeindlich". In: Ebd., Nr.119, S.25. Vgl.a. Eine berechtigte Kritik. In: Ebd., 8.Jg. (1978), Nr.122, S.22. Vgl.a. Zur Diskussion um das Thema "Frauenfeindlich". In: Ebd., Nr.123, S.19.

<sup>173</sup> Nochmals zum Thema "Frauenfeindlich" (Anm.172), S.25.

<sup>174</sup> "Frauenfeindlich" - oder wie es sich manche zu einfach machen (Anm.172), S.25.

<sup>175</sup> Nochmals zum Thema "Frauenfeindlich" (Anm.172), S.25. Der überwiegende Teil dieser Stellungnahmen soll allerdings vor der geplanten Publizierung bei einem Zimmerbrand vernichtet worden sein (vgl. Eine berechtigte Kritik, Anm.172, S.22).

<sup>176</sup> So berichtete etwa die Braunschweiger KB-Gruppe im August 1977, wie sie sich an "spontanen Aktionen" zur Verhinderung zweier "frauenfeindlicher" Veranstaltungen im Rahmen des Braunschweiger Cityfestes beteiligte, der Ausscheidung zum "spärlichst bekleideten Mädchen" der Stadt und der Wahl der "Miß Braunschweig". Trotz "tätlicher Angriffe" auf die Aktionsgruppe sei es gelungen, die Festivalbühne zu stürmen und die Veranstaltung zum Abbruch zu bringen. Leider habe nicht verhindert werden können, daß drei Teilnehmerinnen des Wettbewerbs bereits teilweise entkleidet gewesen seien. (Wir wollen keine Fleischschau - das erniedrigt jede Frau, in: *AK*, Hamburg, 7.Jg., 1977, Nr.111, S.21)

fohlen hatte: "Die Ausbeutung und Unterdrückung, die Frauen täglich und jahrelang bei der Arbeit erfahren".<sup>177</sup>

Von den Zuschriften, die den *AK* erreichten, sollen sich "fast alle" gegen die von der *AG Frauen* vorgetragene Position gewendet haben - wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. So bemühte sich ein "Genosse der *AK*-Redaktion", die Kritik der *AG Frauen* weiter zu pointieren, indem er darauf verwies, daß es politisch fragwürdig sei, wenn "wir" über die "lohnabhängigen" Akteurinnen "frauenfeindlicher" Veranstaltungen herfallen, "statt uns an die Profitmacher zu halten".<sup>178</sup> Zahlreiche andere rechtfertigten die Proteste gegen Jutta Weinhold, bemühten sich aber ebenfalls darum, ihre Position "antikapitalistisch" zu begründen - und nicht feministisch. So meinte eine "Hamburger Genossin aus dem Kulturbereich", daß der Auftritt der Rocksängerin sehr wohl "frauenfeindlich" gewesen sei, lastete dies aber dem "bürgerlichen Kulturbetrieb" an.<sup>179</sup> Mitglieder einer Göttinger Frauengruppe des *KB* äußerten die Überzeugung, daß es politisch falsch sei, "Leichtlohngruppen" gegen "blanken Busen" auszuspielen und die "Unterdrückung" der Frau im öffentlichen gegen die im privaten Bereich zu stellen. Der *AG Frauen* wurde hier vorgeworfen, Aktionen gegen die "sexuelle Unterdrückung" letztlich nur als "zweitrangig" einzustufen. Dieser Kampf sei aber alles andere als ein "Abfallprodukt aus der Mottenkiste der Frauenbewegung", sondern könne, wenn er in der "richtigen Art und Weise" vorgetragen werde, dazu beitragen, die "Ursachen der Frauenunterdrückung im Kapitalismus durchschaubarer zu machen".<sup>180</sup>

#### INTERNATIONALER FRAUENTAG - OHNE MÄNNER

Keine Probleme hatte der *KB* damit, den "8. März" in seine spezifische Konzeption von Frauenarbeit zu integrieren. Der Internationale Frauentag, der seinen Ursprung ja in der proletarischen Frauenbewegung hatte und auch internationalistischen Projektionen offenstand, galt im *KB* als politischer "Kampftag" für die Rechte und gegen die "besondere Ausbeutung und Unterdrückung" der Frau "weltweit". Schon 1976 hatte sich der Bund an Aktivitäten zu diesem Termin beteiligt.<sup>181</sup> 1977 fungierte die dem *KB* zuzuordnende Frauen-AE<sup>182</sup> als Veranstalterin eines Festes zum 8. März, zu dem über 3.000 Personen beiderlei Geschlechts erschienen. Autonome Frauen hätten hier "in aller Regel durch Abwesenheit gegläntzt" oder ihre Teilnahme darauf beschränkt, gegen die Anwesenheit von Männern auf einem Frauenfest zu polemisieren.<sup>183</sup>

Im Vorfeld der Veranstaltungen und Festivitäten zum Internationalen Frauentag 1978 kam es im *KB* dann zu starken Irritationen. Ein von der *AG Frauen* zusammen mit dem Hamburger Frauenzentrum und anderen autonomen Gruppen geplantes Fest zum 8. März "nur für Frauen" habe bei "vielen Genossinnen und Genossen Reaktionen zwischen Aufregung, Ratlosigkeit und Empörung" hervorgerufen. Der "heftige Widerstand", wie er sich innerhalb des *KB* artikulierte, veranlaßte die *AG Frauen* zu einer rein defensiven Gegenrede: Nichts spreche dagegen, "auch mal" ein Fest "nur für Frauen" zu veranstalten. Daß sei kein Abgleiten in den Feminismus, sondern erweitere im Gegenteil die "Bündnismöglichkeiten" kommunistischer Frauenpolitik (da auf einem solchen Fest Frauen erreicht werden könnten, die zu einer gemischtgeschlechtlichen Veranstaltung nicht kommen würden). Wenn sich die Arbeitsgruppe in der Vergangenheit gegen reine Frauenfeste ausgesprochen habe, dann in der politischen Absicht, der frontalen Ausrichtung des Feminismus gegen "die Männer" etwas entgegenzusetzen. Dieser "Trend" innerhalb der autonomen Frauenbewegung sei inzwischen überwunden (was eine reine Geschichtsklitterung war).<sup>184</sup>

Am 8. März 1978 drängten sich dann über 1.200 Frauen durch die "buntgeschmückten Räume" des Kinderhauses in der Heinrichstraße. Für so manche Genossin des *KB* sei das eine völlig neue Erfahrung gewesen, die überaus positiven Anklang gefunden habe: Die Fete sei "friedlich und lustig" gewesen, was durchaus mit dem Ausschluß von Männern zu tun gehabt habe. Andere *KB*-Frauen hätten das Fest wegen der politischen Implikationen dieser Ausgrenzung "mehr oder weniger offen boykottiert". Männliche Gruppenmitglieder hätten Verständnis geäußert, daß die Frauen auch mal "unter sich" feiern wollten, klagten aber für den Fall auf Teilnahme, wenn "inhaltlich was gemacht" würde. Die *AG Frauen* wies die im *KB* anscheinend weit verbreitete Ansicht zurück, nach

<sup>177</sup> "Frauenfeindlich" - oder wie es sich manche zu einfach machen (Anm.172), S.25.

<sup>178</sup> Nochmals zum Thema "Frauenfeindlich" (Anm.172), S.25.

<sup>179</sup> Leserbriefe zum Thema "Frauenfeindlich" (Anm.172), S.26.

<sup>180</sup> Nochmals zum Thema "Frauenfeindlich" (Anm.172), S.25.

<sup>181</sup> 8. März - Internationaler Frauentag. In: *AK*, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.75, S.25.

<sup>182</sup> Vgl. Kap.III.7.3.

<sup>183</sup> Der 8. März - ein Erfolg der Frauengruppen! In: *AK*, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.101, S.27.

<sup>184</sup> Ein Fest "nur" für Frauen? Warum denn nicht?!... In: *Ebd.*, 8.Jg. (1978), Nr.124, S.36.

der es das "einzige Ziel unserer Frauenpolitik" sei, "überall zu vertreten, der Kampf gegen die Unterdrückung der Frau könne nur mit dem Mann gemeinsam geführt werden". Natürlich solle damit nicht die grundsätzlich richtige Position eines geschlechtsübergreifenden Klassenkampfes revidiert werden, "aber dort, wo Frauen durch Männer unterdrückt werden, richten wir uns auch gegen sie".<sup>185</sup>

#### WALPURGISNACHT 1978

Bewegung gab es im KB auch gegenüber der "offiziellen" Haltung der Gruppe zur Walpurgisnacht. Im Vorfeld der Aktionen von 1978 mehrten sich Stimmen, die sich für eine Beteiligung des Bundes aussprachen. Die ein Jahr zuvor von der AG Frauen vorgetragene Gründe zur Abstinenz, die besagten, daß es sich bei den Aufzügen um "unpolitische, männerfeindliche und reaktionäre Aktionen" handele, wurden zurückgewiesen. Diejenigen, die sich für eine Revision dieser Position aussprachen, bemühten sich allerdings ihrerseits um Abgrenzung vom Feminismus, indem sie sich für eine Teilnahme des KB unter "gesellschaftskritischen" Positionen einsetzten. Daneben soll es jedoch nicht wenige KB-Aktive gegeben haben, denen die Kritik an der Walpurgisnacht insgesamt noch viel zu "lasch" war und die ein Engagement des Bundes auf diesem Feld kategorisch ablehnten.<sup>186</sup> Ergebnis dieser Kontroverse war, daß es den Genossinnen des KB freigestellt blieb, sich an den Aktionen der autonomen Frauenbewegung zur Walpurgisnacht 1978 zu beteiligen oder ihnen fernzubleiben.<sup>187</sup> Die ablehnende Haltung "des" KB blieb von diesem Beschluß aber letztlich unberührt. Ein Jahr später wies die AG Frauen erneut auf die Gültigkeit ihrer 1977 geäußerten Position<sup>188</sup> hin, räumte aber gleichzeitig ein, daß diese innerhalb des Bundes nicht als "vereinheitlicht" angesehen werden könne<sup>189</sup>.

#### FRAUEN IN LINKEN ORGANISATIONEN

In der Wiederaufnahme der Frauenarbeit im KB Ende 1978 kam einer "Erkenntnis" eine zentrale Bedeutung bei: "Gewalt gegen Frauen" sei eine Problematik, die auch vor den Toren eines sich linksradikal verstehenden Bundes nicht haltmache. Der "Kampf gegen den Chauvinismus in den eigenen Reihen"<sup>190</sup> fand im folgenden auf zwei Ebenen statt: Zum einen richtete er sich gegen die in privaten Beziehungen ausgeübte männliche Gewalt, zum anderen gegen das "chauvinistische" Verhalten männlicher Kader in den Strukturen der Organisation. Das Mao Zedong zugeschriebene Motto "Die Frauen tragen auf ihren Schultern die Hälfte des Himmels und sie müssen sie erobern", welches zeitweise die Frauenrubrik im *AK* zierte, bekam in dieser internen Kritik eine neue Pointierung.<sup>191</sup>

Das Verhalten von Genossen im privaten Bereich ihren Lebensgefährtinnen gegenüber (gleich ob diese nun ebenfalls dem Bund angehörten oder nicht) bekam nun auch in den internen Debatten des KB einen Stellenwert. Die Feststellung, daß "Gewalt gegen Frauen" auch von "KB-Männern" ausgehe, schien eine Entdeckung zu sein. Hierüber zu reden war für viele betroffene Genossinnen zuvor ein Tabu gewesen. Das "Private" öffentlich zu machen, den "Chauvinismus" der eigenen Genossen anzuprangern - das konnte nun nicht länger mit dem Verweis auf den entpolitisierenden Charakter eines solchen Vorgehens und die Nähe zum "Subjektivismus" der autonomen Frauenbewegung unter der Decke gehalten werden. Der "Kampf gegen die Gewalt an Frauen", der normativ primär auf "die Herrschenden" (Staat, Kapital, Kirche) ausgerichtet war, erfuhr nun aus Sicht der betroffenen Genossinnen eine notwendige Erweiterung. Deren Berichte hatten in den Frauenseiten des *AK* ihr Medium. Im Mai 1978 wurde ein erster "Fall" publik. Zwei Genossinnen, die dem Bund seit längerem angehörten und besonders in der Frauenarbeit engagiert waren, berichteten, daß sie von ihren Männern, gleichfalls KB-Kader, "aus Eifersucht" geschlagen und gewürgt worden waren

<sup>185</sup> Aktionen und Feste zum 8. März. Internationaler Frauentag. In: Ebd., Nr.125, S.24f, hier 24.

<sup>186</sup> Vgl. "Walpurgisnacht". In: Ebd., S.26f. Vgl.a. "Walpurgisnacht". In: Ebd., Nr.126, S.20.

<sup>187</sup> Vgl. "Walpurgisnacht" 1978. In: Ebd., Nr.129, S.51.

<sup>188</sup> Walpurgisnacht gegen "Männergewalt" (Anm.157), S.33f

<sup>189</sup> Holen wir uns die Nacht zurück? Zur "Walpurgisnacht" 1979. In: *AK*, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.154, S.25f, hier S.26. In den folgenden Jahren beschränkte sich der *AK* fast ausschließlich auf die Darstellung des Ablaufs der Aktionen zur Walpurgisnacht an den verschiedenen Orten (vgl. Walpurgisnacht 1980, in: ebd., 10.Jg., 1980, Nr.177, S.25; vgl.a. Walpurgisnacht 1981, in: ebd., 11.Jg., 1981, Nr.201, S.25f; vgl.a. Walpurgisnachtrag, in: ebd., Nr.202, S.27; vgl.a. Walpurgisnacht - Nacht der hysterischen Weiber?, in: ebd., Nr.205, S.28; vgl.a. Walpurgisnacht, in: ebd., 12.Jg., 1982, Nr.221, S.25).

<sup>190</sup> Bx.: Zweckbündnis mit den Feministinnen lösen? In: Ebd., 11.Jg. (1981), Nr.197, S.31f, hier S.31.

<sup>191</sup> Vgl. Kap.III.7.1.

- und daß sie bisher aus Scham zu diesen Vorfällen geschwiegen hatten.<sup>192</sup> Ein Mitglied der KB-Ortsgruppe Lübeck, das wiederholt seine Freundin, die nicht im KB organisiert war, verprügelt hatte, wurde aus dem Bund ausgeschlossen, nachdem er eine Aufforderung, zu dem "Vorfall" Stellung zu nehmen, ignoriert hatte.<sup>193</sup>

Die Frage, welche Maßnahmen zur Sanktionierung von seiten des Bundes gegen männliche Mitglieder, die Frauen gegenüber in dieser oder ähnlicher Weise aufgetreten waren, ergriffen werden sollten, blieb intern umstritten. Problematisch schien auch, was in diesem Zusammenhang überhaupt als "Gewalt" zu bezeichnen sei und ob etwa die Anwendung psychischer Machtmittel hier ebenfalls einbezogen werden sollte.<sup>194</sup> Eine "Genossin aus Hamburg" gab zu bedenken, daß "wir dann korrekterweise gleich den ganzen KB auflösen" müßten.<sup>195</sup> In Bezug auf die Fälle "prügelnder Genossen" plädierten einige für sofortigen "automatischen" Ausschluß, während andere dafür eintraten, zunächst eine "Beurlaubung" auszusprechen und dann ein Verfahren einzuleiten, in dem der betreffende Kader Gelegenheit haben sollte, sein Verhalten "selbstkritisch" zu hinterfragen.<sup>196</sup>

Die Debatte um Gewalt gegen Frauen richtete sich in ihrer Kritik auch gegen die "typisch männlichen" Verhaltensweisen der Genossen in den internen Strukturen des Bundes, die von den weiblichen Mitstreiterinnen für eine fruchtbare Zusammenarbeit als kontraproduktiv angesehen wurden.<sup>197</sup> Die aktiven Genossinnen würden in einem solchen "chauvinistisch" geprägten Klima "untergebuttert"<sup>198</sup>, ein frauenpolitischer Zugang zu Problematiken würde in den Einheiten, wo es einzelnen Männern überwiegend darum gehe, ihren "theoretischen Durchblick" zur Schau zu stellen<sup>199</sup>, meist gar nicht mehr diskutiert. Als weibliche Mitglieder einiger Zellen daraufhin begannen, sich innerhalb des Bundes separate Strukturen zu schaffen, löste das im KB eine Grundsatzdebatte um die Autonomierechte von Frauen in einer kommunistischen Organisation aus. Daß diese Frage Anlaß zu heftigen internen Auseinandersetzungen gab, hatte damit zu tun, daß sie direkt auf das frauenpolitische Selbstverständnis des Bundes ("gemeinsamer Klassenkampf") bezogen war und eine Linie der Abgrenzung zum autonomen Feminismus ("Geschlechterkampf") verloren zu gehen drohte. Nicht wenige lehnten einen geschlechtlichen Separatismus mit dem Verweis auf die leninistischen Prinzipien generell ab und befürchteten andernfalls das Ende der organisatorischen Integrität des Bundes und seine Auflösung im Feminismus.<sup>200</sup>

## LESBISCH-SCHWULER AUFBRUCH

Ausdruck des Wandels im KB war auch, daß sich die hier organisierten Lesben und Schwulen in den späten siebziger Jahren verstärkt in die politische Arbeit ihrer Gruppe einbrachten, wobei neu war, daß sie das nun als *Homosexuelle* taten und nicht wie zuvor in Unterordnung unter behauptete taktische und strategische Notwendigkeiten des "Klassenkampfes" oder "antifaschistischer Bündnispolitik". Die neuen Ansätze gliederten sich mit eigenständigen Strukturen in die KB-Hierarchie ein, hatten hier aber zumeist einen schweren Stand.

Die AG Schwule ging im Oktober 1978 aus der AG Sexualität hervor.<sup>201</sup> Die Mitglieder der Arbeitsgruppe wollten zum einen am "Kampf gegen staatliche und gesellschaftliche Unterdrückung der Schwulen" teilnehmen und hier Untersuchungsarbeit leisten (Veröffentlichungen im *AK* unter der regelmäßigen Rubrik "Schwule" sowie in eigenen Broschüren).<sup>202</sup> Zum anderen wollten die Genossen aber auch nach innen wirken, ihre "Diskriminierung" in den Reihen des KB durchbrechen

<sup>192</sup> Gewalt auch gegen Frauen im KB. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.129, S.51f, hier S.51. Vgl. Wie emanzipiert sind wir eigentlich? In: *Ebd.*, Nr.134, S.21.

<sup>193</sup> Ausschluß aus dem KB. In: *Ebd.*, 9.Jg. (1979), Nr.145, S.33.

<sup>194</sup> Vgl. Leserbrief: Zur psychischen Gewalt gegen Frauen. In: *Ebd.*, Nr.150, S.26. Vgl.a. Leserbrief zum Thema psychische Gewalt gegen Frauen im KB. In: *Ebd.*, Nr.151, S.28. Vgl.a. Siegfried Knittel im KB. In: *Ebd.*, Nr.154, S.27.

<sup>195</sup> Leserbrief: Zur psychischen Gewalt gegen Frauen (Anm.194), S.26.

<sup>196</sup> Erste Frauenversammlung im KB. In: *AK*, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.155, S.15f, hier S.16.

<sup>197</sup> Leserbrief zur Herangehensweise von Genossen an Genossinnen. In: *Ebd.*, Nr.146, S.39.

<sup>198</sup> Leserbrief zu "Wie geht's weiter im KB?". In: *Ebd.*, 8.Jg. (1978), Nr.140, S.28.

<sup>199</sup> Autonomie und Frauenstatut im KB. In: *Ebd.*, 10.Jg. (1980), Nr.187, S.25/27, hier S.27.

<sup>200</sup> Vgl. *ebd.*, S.25/27; vgl.a. Erste Frauenversammlung im KB (Anm.196). Vgl.a. Wut im Bauch! Zum *AK* 155, "Erste Frauenversammlung im KB". In: *UW*, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.30, S.24f.

<sup>201</sup> Diskussion über "AG Schwule" im KB. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.141, S.18.

<sup>202</sup> Vgl. 10 Jahre Stonewall - 10 Jahre Schwulen- & Lesbenbewegung. Hrsg. von der AG Schwule im KB. Hamburg 1979. Vgl.a. Schwule Rechte jetzt [Nachdruck der wesentlichen *AK*-Artikel von August 1976 bis April 1979]! Hrsg. von der AG Schwule im KB. Hamburg 1979.

und eine "Qualifizierung" aller GenossInnen des Bundes in der "Schwulenfrage" bewirken.<sup>203</sup> Die AG Lesben gründete sich im Frühjahr 1979. Ihren Schwerpunkt sah diese in der "Besprechung persönlicher Probleme und Schwierigkeiten". Daneben sollte aber auch Öffentlichkeitsarbeit gemacht werden. Die AG gestaltete für den *AK* eine eigene Rubrik, "Lesben".<sup>204</sup>

Originäre Themen der Frauen- und der Schwulenbewegung wurden in der Öffnung des KB zum Gegenstand kontrovers geführter Debatten im *AK*. Umstritten war etwa, ob Pädophilie der "Befreiung der Sexualität des Kindes diene" oder schlichtweg "sexueller Mißbrauch" sei.<sup>205</sup> In einer anderen, über ein halbes Jahr andauernden Auseinandersetzung ging es um die politisch-moralische Bewertung sado-masochistischer Sexualpraktiken.<sup>206</sup> Anfang 1979, zur Zeit der aufkommenden Männerbewegung, erschienen im *AK* zahlreiche Beiträge und Erfahrungsberichte zur Problematik männlicher Sterilisation.<sup>207</sup> In diesen Kontroversen soll es stets eine "dritte Meinung" gegeben haben, die allerdings zunächst kaum einmal offen zum Ausdruck gebracht worden ist, unter der Hand aber dominierend gewesen sei: Die Auffassung, daß solche "exotischen" Probleme und "Bettgeschichten" total "unpolitisch" seien und im Zentralorgan einer kommunistischen Gruppe eigentlich nichts zu suchen hätten.<sup>208</sup>

Wie schwierig es für den KB war, das Thema "Homosexualität" in seine Arbeit zu integrieren, zeigt sich auch darin, daß die AG Schwule nur den Status einer Gruppe *im* KB bekam, aber nicht als "offizielle" Kommission des KB definiert war und folglich auch nicht mit dem Anspruch auftreten konnte, verbindliche Aussagen zur Schwulenpolitik des Bundes zu erarbeiten bzw. nach außen zu vertreten. Auch wenn der KB tatsächlich die einzige Organisation der radikalen Linken in der Bundesrepublik war, die überhaupt zu dieser Thematik kontinuierlich politisch gearbeitet hat<sup>209</sup>, bestanden doch intern starke Vorbehalte. Schwulenpolitik war insgesamt in Reihen des Bundes nicht als "wichtige Arbeit" anerkannt, sondern wurde eher als "zweitrangig" eingestuft. Der Druck auf homosexuelle Genossen, sich in ihren Aktivitäten nicht auf die Schwulenfrage zu beschränken, sondern "Wichtigeres" zu leisten, soll immens gewesen sein.<sup>210</sup>

## KINDERPOLITIK

1980 gab es im privaten Umfeld des KB etwa hundert Kinder, von denen jeweils mindestens ein Elternteil Organisationsmitglied war. Ein Teil dieses Nachwuchses war Ende der sechziger Jahre vor Gründung der Gruppe geboren, ein anderer Teil nach 1975 - Tendenz "anhaltend steigend", wie es 1980 hieß. Zwischen diesen zwei Generationen von "KB-Kindern" klaffte eine Lücke, die sich ideologisch erklärt: In den ersten Jahren des Bestehens des Bundes war der eigene Kinderwunsch moralisch abqualifiziert. Unter dem Primat des Politischen bestand der normative Anspruch darin, als "Berufsrevolutionär" auf ein Privatleben weitgehend zu verzichten: Das "Kinderkriegen" galt somit als "unverantwortlich" und sollte anderen überlassen werden (eine so begründete "Kinderfeindlichkeit" war in der gesamten radikalen Linken damals stark verbreitet).<sup>211</sup> Der gruppeninterne "Babyboom" nach 1975 belegt, daß sich in dieser Haltung im KB ein Umdenken durchzusetzen begann. Insofern dem eigenen Nachwuchs in der privaten Lebensplanung nunmehr ein neuer Stellenwert zukam, eröffnete sich gleichzeitig ein weiteres Feld der Politisierung, das als "Kinderpoli-

<sup>203</sup> Erklärung von LG und AG Schwule zur Bildung der AG Schwule im KB. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.142, S.19. Vgl. Die Diktatur der Normalität. In: Ebd., Nr.138, S.29. Vgl.a. Schluß mit der repressiven Toleranz! In: Ebd., Nr.141, S.18f.

<sup>204</sup> Selbstdarstellung der AG Lesben. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.152, S.28. Zur Entstehung der Gruppe vgl. Das höchste Glück auf Erden. Frauen in linken Organisationen. Aufsätze und Interviews. Hrsg. von Ulla Jelpke. Hamburg 1981. S.67f.

<sup>205</sup> Vgl. Wüstlingshatz gegen Kinderschutz. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.134, S.23. Vgl.a. Diskussion über den Artikel "Wüstlingshatz gegen Kinderschutz". In: Ebd., Nr.137, S.25f. Vgl.a. Leserbriefe zur "Wüstlingshatz"-Diskussion. In: Ebd., Nr.138, S.28. Vgl.a. Die Sexualität der Kinder muß die Sache der Kinder sein! In: Ebd., Nr.139, S.15f. Vgl.a. Nochmals zum Thema: Sexualität zwischen Kind und Erwachsenen. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.148, S.31.

<sup>206</sup> Vgl. Herbsttreffen der rheinisch-westfälischen Schwulengruppen in Köln. In: Ebd., 8.Jg. (1978), Nr.141, S.17. Vgl.a. Zärtlicher Sadismus? Ebd., Nr.143, S.41. Vgl.a. Diskussion: Linke und Sadomasochismus. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.148, S.26f, Nr.149, S.31f, Nr.150, S.28f u. Nr.152, S.30f.

<sup>207</sup> Vgl. Bericht von meiner Sterilisation. In: Ebd., Nr.150, S.25. Vgl.a. K.: An alle Genossen, die die Frauenseiten nicht lesen (Leserbrief). In: Ebd., Nr.151, S.28. Vgl.a. g.: Die Sterilisation des Mannes - kein Modethema! In: Ebd., Nr.152, S.26. Vgl.a. Betr.: Sterilisation (Leserbrief). In: Ebd., Nr.153, S.27. Vgl.a. Nur Mut, Jungs! In: Ebd., Nr.155, S.18. Vgl.a. Sterilisation! - Sterilisation? Sterilisation: Alles klar? Oder was? In: Ebd., Nr.158, S.18. Vgl.a. H., Frankfurt: Das Problem, sich als Mann sterilisieren zu lassen. Noch ein Erfahrungsbericht. In: Ebd., Nr.168, S.28.

<sup>208</sup> Vgl. S/M-Diskussion: Das Publikum murt. In: Ebd., Nr.151, S.30.

<sup>209</sup> Vgl. Los Angeles Research Group: Zur materialistischen Analyse der Schwulenunterdrückung. Mit einer Dokumentation der Standpunkte von KBW, KPD/ML und KB. Hrsg. von der Gruppe Schwule Texte II. Berlin 1977.

<sup>210</sup> Erklärung von LG und AG Schwule zur Bildung der AG Schwule im KB (Anm.203), S.19

<sup>211</sup> Dokumentation zum 1. Kongreß des KB. In: *UW*, Hamburg, 6.Jg. (1980), Nr.32, S.19.

tik" bezeichnet war. Deren Operationalisierung oblag der 1975 gegründeten und von Jürgen Moysich geleiteten Kinderkommission.<sup>212</sup> Seit 1976 erschien im *AK* regelmäßig die Rubrik "Kinder", in der unter anderem eine ideologisch gefärbte Diskussion um Erziehungsfragen geführt wurde.<sup>213</sup> Die Kinderkommission plädierte hier dafür, in der eigenen Praxis an die Erfahrungen der Kinderladenbewegung von 1968 anzuknüpfen.<sup>214</sup> Positionen, die beinhalteten, sich auch in dieser Thematik stärker auf die Tradition der Arbeiterbewegung zu beziehen (Edwin Hoernles "proletarische Erziehung"), blieben demgegenüber von Anfang an minoritär.<sup>215</sup>

Diese Debatte hatte für den KB immer auch eine praktische Seite: Mit der Kindertagesstätte "Kinderhaus Heinrichstraße e.V." in Altona, die im August 1976 geöffnet hatte (und noch heute besteht) und anfangs bis zu siebzig Kindern Platz bot, bestand im unmittelbaren Umfeld des Bundes ein Projekt "kollektiver Kindererziehung", das sich als Alternative zum "normalen" Kindergartenbetrieb verstand. Der KB hielt sich allerdings in seiner Rolle als eigentlicher Träger dieser Einrichtung aus "bündnispolitischen" Erwägungen bedeckt. Vorsitzende des Vereins war in den ersten Jahren Heidi Kaiser, die gleichzeitig einen Sitz im Leitenden Gremium des KB innehatte. Das Verhältnis zwischen KB und Kinderhaus war trotz der bestehenden politischen und strukturellen Bindungen immer voller Spannungen. Zum einen war dieser "komische Verein Kinderhaus" bei einem Großteil der Mitglieder des KB als "opportunistisch" qualifiziert.<sup>216</sup> Zum anderen kam es im Februar 1979 innerhalb der pädagogischen Einrichtung zu einem gravierenden Konflikt, als sich eine "Gruppe der 23 Eltern" bildete, die den "Machtanspruch" des KB innerhalb der Institution kritisch hinterfragte.<sup>217</sup>

Nach innen verstand sich das Kinderhaus als "radikal-demokratische Initiative, wo die Eltern in Zusammenarbeit mit Erziehern eine Alternative zu den staatlichen Kindergärten aufbauen", und zwar in struktureller wie in pädagogischer Hinsicht. Insofern das Kinderhaus politische Aktivitäten nach außen entfaltete (Unterstützung des Russell-Tribunals und des Wahlkampfes der Bunten Liste), arbeitete es im Rahmen der "Bündnispolitik" des KB.<sup>218</sup> Als sich die Hamburger Jugendbehörde weigerte, dem Kinderhaus die üblichen öffentlichen Zuschüsse zu den Unterbringungskosten zu gewähren und dieses zudem auch publizistisch stark unter Druck geriet (so war 1976 in der *Welt* vom "roten Kinderhaus" zu lesen, das *Hamburger Abendblatt* berichtete über eine "gut getarnte Kaderschmiede für die ganz Kleinen"<sup>219</sup>), forcierte es eine Solidaritätskampagne.<sup>220</sup> Höhepunkte der Aktionen waren Großveranstaltungen, die unter dem Motto "Alle spielen für das Kinderhaus" zwischen 1977 und 1980 jährlich im Hamburger Audimax stattfanden und einen breiten Publikumszu-

<sup>212</sup> Moysich ist seinem Thema bis heute treugeblieben. Als Geschäftsführer des seit 1990 bestehenden Sterniparks e.V., eines in Hamburg und Schleswig-Holstein anerkannten freien Trägers der Jugendhilfe, leitet er ein wahres "Imperium" sozialer Einrichtungen, welches unter anderem fünfhundert Kindertagesplätze in Hamburg in sechs Kindertagesstätten und zwei Waldkindergärten sowie zwei Ferienhöfe in Ostseeebene für Schulklassen, Kindergartengruppen und Seminare umfaßt (zu näheren Informationen vgl. im Internet unter [www.sternipark.de](http://www.sternipark.de)).

<sup>213</sup> Vgl. Zur Pädagogik von A.S. Neill. In: *AK*, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.102, S.26f. Vgl.a. Die Kinderladenbewegung 1967 bis 1970. In: *Ebd.*, Nr.106, Beilage. Vgl.a. Diskussion um kollektive Kindererziehung. In: *Ebd.*, 8.Jg. (1978), Nr.141, S.15f. Vgl.a. Nochmals zur Diskussion um kollektive Kindererziehung. In: *Ebd.*, Nr.142, S.16. Vgl.a. Nochmals zur Diskussion um kollektive Kindererziehung. In: *Ebd.*, Nr.143, S.38. Vgl.a. Diskussion über fortschrittliche Kindererziehung. In: *Ebd.*, 9.Jg. (1979), Nr.158, S.19f.

<sup>214</sup> Vgl. Die Kinderladenbewegung 1967 bis 1970 (Anm.213), S.4.

<sup>215</sup> Vgl. Diskussion über fortschrittliche Kindererziehung (Anm.213). Edwin Hoernle (1883-1952), führender Vertreter der Kinderpolitik der KPD in der Weimarer Republik, entwickelte eine spezifische Konzeption "proletarischer Pädagogik" (Weber 1969a, 166f). Die in diesem Zusammenhang wesentliche Schrift Hoernles, "Grundfragen proletarischer Erziehung" (1929), wurde vor dem Hintergrund der Umorientierung der Westberliner Kinderläden von einem antiautoritären zu einem "proletarischen" Selbstverständnis 1969 neu herausgegeben und breit rezipiert (vgl. Hoernle, Edwin: Grundfragen proletarischer Erziehung, hrsg. von Lutz von Werder u.a., Westberlin 1970, 2. Aufl.).

<sup>216</sup> ["Liebe Genossinnen und Genossen!"], Brief von Heidi Kaiser zum Verhältnis Kinderhaus und Organisation, o.O., o.J. [ca. 1978] (ak-Archiv), S.2.

<sup>217</sup> Vgl. "Zu den Auseinandersetzungen im Kinderhaus", von Tu. an die Leitung des KB gerichtetes Schreiben, o.O., 27.2.1979 (ak-Archiv).

<sup>218</sup> *Ebd.*, S.1.

<sup>219</sup> Zit.n. Springer-Presse hetzt gegen "rotes Kinderhaus". In: *AK*, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.93, S.9.

<sup>220</sup> Im September 1979 teilte das Amt für Schule, Jugend und Berufsbildung mit, daß für das Kinderhaus rückwirkend ab 1.4.1979 ein Pflegesatz in Höhe von 585 DM pro Kind anerkannt werde (vgl. Pflegesatz für Kinderhaus, in: *AK*, Hamburg, 9.Jg., 1979, Nr.163, S.2). Der Streit um Nachzahlung der Zuschüsse der Jahre August 1976 bis März 1979 endete Anfang 1981 mit Vergleich: Die Behörde zahlte dem Kinderhaus einmalig 390.000 DM, die Hälfte dessen, was sie eigentlich regulär hätte zahlen müssen (vgl. Kinderhaus Heinrichstraße: Immer noch Ärger mit den Behörden, in: *ebd.*, 10.Jg., 1980, Nr.178, S.16; vgl.a. Senat zahlt 390.000 DM "Entschädigung" ans Kinderhaus, in: *ebd.*, 11.Jg., 1981, Nr.198, S.33).

spruch fanden.<sup>221</sup> Unter Verzicht auf ihre Gage traten hier nahezu alle KünstlerInnen auf, die in der damaligen linken Kulturszene Rang und Namen hatten, darunter Wolf Biermann, Franz Josef Degenhardt, Hannes Wader und Konstantin Wecker, später auch Nina Hagen, Ludwig Hirsch, Klaus Hofmann, Ulla Meinecke und Ina Deter. Präsentiert wurden die Solidaritätskonzerte von dem Schauspieler, Kabarettisten und Autor Henning Venske, der bei seinem ersten Auftritt zugunsten des Kinderhauses im Oktober 1977 sogar der "Star des Abends" gewesen sein soll, als er "genauso lustig wie scharf die kinderfeindliche Politik des Hamburger Senats angriff".<sup>222</sup> Der zum Teil erhebliche Erlös aus den Veranstaltungen in Form von Eintrittsgeldern und Spenden ging dem Kinderhaus Heinrichstraße und später auch vergleichbaren Initiativen zu.

Trotz dieser Aktivitäten, die ja in der "bewährten" Weise politisch angelegt waren (Bündnis, Mobilisierung, antistaatliche Stoßrichtung), scheint es betroffenen "Elterngenossen" erst im Zuge der weiteren Öffnung des Bundes seit 1978 möglich gewesen zu sein, ihre *persönliche* Situation innerhalb des KB zum Gegenstand von "Erfahrungsberichten" zu machen, wie sie dann im *AK* publiziert wurden. Eltern beklagten hier die Unvereinbarkeit von politischer Arbeit und Kindererziehung - und die mangelnde Hilfestellung von seiten der Organisation. Andere (kinderlose) GenossInnen stünden ihren Problemen vollkommen desinteressiert gegenüber. Die Mitarbeit in Kinderinitiativen werde von großen Teilen der Mitgliedschaft des Bundes als "unpolitisch" bewertet.<sup>223</sup>

## DIE SCHAM IST VORBEI

In der Transformation des KB spielte die Lektüre eines feministischen "Klassikers" eine erhebliche Rolle: 1978 erschien "Die Scham ist vorbei" von Anja Meulenbelt im Münchener Verlag Frauenoffensive in deutscher Sprache. Die Autorin, geboren 1945 in Utrecht, aufgewachsen in Amsterdam, zählt zu den Begründerinnen und führenden Persönlichkeiten der autonomen Frauenbewegung in den Niederlanden. Als Theoretikerin vertrat sie eine Konzeption der Verbindung feministischer mit sozialistischen Ansätzen. Mit dem genannten Titel legte sie 1976 eine autobiographische Erzählung vor, die von ihrem eigenen widersprüchlichen Emanzipationsprozeß handelt.<sup>224</sup>

Meulenbelts "persönliche Geschichte" erfuhr innerhalb des KB eine gespaltene Rezeption. Von vielen wurde der Text mit "Begeisterung" aufgenommen.<sup>225</sup> Genossinnen der Gruppe erkannten sich in der Protagonistin und gingen - angeregt durch das Buch und "zum Platzen voll von Gedanken" - nun ihrerseits daran, die eigene "verdrängte Scheiße" zu bearbeiten und wollten anderen hiervon "ehrlich sich selbst gegenüber, schamlos" berichten. Die Erkenntnis bestand darin, "wie subtil sich unsere Abhängigkeit zum Teil darstellt und wie die vielfältigsten Unterdrückungsformen von seiten der Männer und die Konkurrenz unter Frauen unsere gemeinsamen Emanzipationsbestrebungen durchkreuzen".<sup>226</sup>

Während der Meulenbelt-Text also im Prozeß der Öffnung des KB eine katalysierende Wirkung hatte, mahnte die AG Frauen zur Vorsicht bei der Lektüre und suchte den ideologischen Dissens, konnte sich hierin aber nur noch auf eine schwankende Basis beziehen: Es sei zwar "legitim", daß eine "lesbische Frau" ihre "persönliche Lebensweise" vertrete, doch stelle sich die Frage, ob die "offene Darstellung der Liebesgeschichten und Gefühlswelt" der Autorin nicht nur "Mittel zum Zweck" sei, "den Antikommunismus zu propagieren". Diese Frage war freilich für die Genossin der

<sup>221</sup> Vgl. Solidarität geht weiter! Alle spielen fürs Kinderhaus. In: Ebd., 8.Jg. (1978), Nr.142, S.18. Vgl.a. Alle spielen fürs Kinderhaus. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.167, S.34. Vgl.a. "Alle spielen fürs Kinderhaus". In: Ebd., 10.Jg. (1980), Nr.191, S.45f.

<sup>222</sup> "Alle spielen für das KH". In: Ebd., 7.Jg. (1977), Nr.116, S.26. Henning Venske (Jg. 1939) engagierte sich auf so exponierte Weise auch für weitere Projekte im Umfeld des KB, was ihm "Sende-, Mikrofon- und Hausverbote bis hin zu Entlassungen" seiner öffentlich-rechtlichen Arbeitgeber von Fernsehen und Hörfunk einbrachte. So mußte Venske seine Mitarbeit an der Kindersendung "Sesamstraße" einstellen, nachdem er zuvor in einem TV-Spot für die Hamburger Bunte Liste bei den Senatswahlen 1978 aufgetreten war. Später agierte Venske, der für sich das Etikett des "meistgefeuerten deutschen Satirikers" beanspruchen konnte, als Redner der Bunten Liste auf dem Gründungsparteitag der Grünen und bei "Rock gegen Rechts" in Frankfurt. ("Infobase Personen: Venske, Henning", Personen aktuell 39/94 von lö, Ravensburg, 1997, Munzinger-Archiv, o.P.)

<sup>223</sup> Vgl. Kinder im KB - die ungeliebten Wesen? In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.131, S.29. Vgl.a. Leserbrief zu "Kinder im KB". In: Ebd., Nr.140, S.28. Vgl.a. S., Hamburg: Von der Schwierigkeit, eine gute Genossin zu sein. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.165, S.33. Vgl.a. K., Braunschweig: Kinderfrage - schwierige Frage. In: Ebd., S.33. Vgl.a. Erfahrungsbericht einer Bremer Genossin mit Kind. In: Ebd., Nr.167, S.36.

<sup>224</sup> Vgl. Meulenbelt, Anja: Die Scham ist vorbei. Eine persönliche Erzählung. München 1995. Das in zahlreiche Sprachen übersetzte Buch erwies sich nicht nur hier zu Lande als Bestseller (die genannte Ausgabe ist die 16. Auflage).

<sup>225</sup> "Die Scham ist vorbei". Eine Buchbesprechung. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.157, S.52. Die von "einer Genossin und einem Genossen aus Westberlin" verfaßte Besprechung des Meulenbelt-Buches fiel durchweg positiv aus.

<sup>226</sup> Die Scham ist vorbei - Keine Buchbesprechung. In: Ebd., Nr.153, S.25. Vgl. Leserbrief zum Artikel "Die Scham ist vorbei". In: Ebd., Nr.154, S.27.

AG Frauen, die diese Buchbesprechung verfaßte, bereits beantwortet. Meulenbelts Darstellung ihrer Erfahrungen in der Welt der niederländischen K-Gruppen, die hier als "autoritär, brutal und frauenfeindlich" erschienen, belege den Charakter ihres Textes als eine "antikommunistische Erzählung".<sup>227</sup>

#### DER TOD DES MÄRCHENPRINZEN

Ein besonderes Schlaglicht auf die internen Veränderungsprozesse im KB der späten siebziger Jahre wirft die Tatsache, daß 1980, nach der Spaltung des Bundes, direkt aus dem Umfeld der Gruppe ein weiterer Titel feministischer Emanzipationsliteratur in der Tradition der Texte von Verena Stefan und Anja Meulenbelt vorgelegt wurde: Svende Merian veröffentlichte mit "Der Tod des Märchenprinzen" einen in Tagebuchform erzählten "Frauenroman", der von dem Scheitern der Liebe zwischen der 24jährigen Ich-Erzählerin, Sympathisantin des KB, und dem 26jährigen Arne, autonomer Aktivist der Anti-AKW-Bewegung, handelt. Der im KB-Verlag "Buntbuch" erschienene Titel avancierte schnell über die Hamburger "Szene" hinaus zu einem Bestseller.<sup>228</sup>

Das Buch regte - neben einer positiven Besprechung von Norbert Ney<sup>229</sup> - innerhalb des KB Kritik an, die völlig anders argumentierte, als dies die RezensentInnen feministischer Literatur im AK in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre getan hatten. Behauptungen, daß Merians Buch unpolitisch oder gar "antikommunistisch" sei, weil es lediglich in der Sphäre persönlicher Beziehungen handle, wurden in der Debatte, soweit sie veröffentlicht wurde, nicht erhoben. Die wesentliche Frage, vorgetragen von der AG Lesben und anderen frauenpolitisch engagierten Aktivistinnen des Bundes, sollte 1980/81 darin bestehen, ob dem Buch von Svende Merian überhaupt das Attribut "feministisch" zugesprochen werden könne.<sup>230</sup> Die Autorin, so der Vorwurf, falle mit ihrem persönlichen Bericht weit hinter die Erkenntnisse der autonomen Frauenbewegung zurück, schildere sie doch in "schiefer endloser Wiederholung" ihren Kampf um einen bestimmten Mann<sup>231</sup>, statt ihre eigene "als Emanzipation getarnte Abhängigkeit von Arne" kritisch zu hinterfragen<sup>232</sup>. Merian entgegnete solchen und ähnlichen Vorwürfen, daß sie ein Buch über ihre "Probleme als Heterofrau in der linken Frauenbewegung" geschrieben habe, keinen lesbisch-feministischen Agit-Prop-Roman.<sup>233</sup>

### 2.3 Dissonanzen: Frauenpolitische Spektren im KB

In der Transformation des KB kam es zu einer Ausdifferenzierung seines frauenpolitischen Lagers. Unstrittig war, daß die "Frauenpolitik im KB ziemlich am Boden liegt", wie die AG Frauen in ihrem "Referat zur Frauenarbeit" auf dem Vorkongreß des KB im Dezember 1978 feststellte.<sup>234</sup> Kontrovers diskutiert wurde die Frage nach den Ursachen dieser Entwicklung. Während die Arbeitsgruppe in ihren Beiträgen vornehmlich auf externe Faktoren verwies ("Chauvinismus" der eigenen Genossen, "Antikommunismus" der Frauenbewegung), die eigene Praxis der vergangenen Jahre aber aus der Kritik heraushalten wollte, wurden Stimmen laut, welche die Hauptverantwortung für

<sup>227</sup> Die Scham ist vorbei. Eine persönliche Erzählung. Noch eine Buchbesprechung. In: Ebd., Nr.159, S.28.

<sup>228</sup> Vgl. Merian, Svende: Der Tod des Märchenprinzen. Frauenroman. Hamburg 1980. Eine satirische Replik auf den Merian-Text, gleichfalls zunächst von Buntbuch verlegt (da war der Verlag allerdings bereits aus der KB-Struktur ausgeschert und hatte sich selbständig gemacht), wurde zu einem ähnlichen kommerziellen Erfolg. Der Autor des unter dem Namen "Arne Piewitz" herausgebrachten Buches "Ich war der Märchenprinz" (vgl. Hamburg 1983; später als Heyne-Buch, München) war niemand anderes als Henning Venske (vgl. "Infobase Personen", Anm.222). Der unter dem Namen "Trautchen Neetix" ebenfalls bei Buntbuch veröffentlichte Text "Die Gruft des Märchenprinzen" (Hamburg 1984) stieß dagegen nur noch auf geringe Nachfrage.

<sup>229</sup> Ney, Norbert: Der Märchenprinz ist tot - das Leben geht weiter. Besprechung des ersten Romans von Svende Merian. In: AK, Hamburg, 10.Jg. (1980), Nr.190, S.29.

<sup>230</sup> Hil., Bielefeld: Leserinnenbrief zu Svende Merian: "Der Tod des Märchenprinzen". In: Ebd., S.29. Vgl. dies.: Antwort auf eine "Antwort", die keine ist. In: Ebd., 11.Jg. (1981), Nr.194, S.28. Vgl.a. Eine Dolchstoßlegende. In: Ebd., Nr.192, S.22.

<sup>231</sup> Hil., Bielefeld: Leserinnenbrief zu Svende Merian (Anm.230), S.29

<sup>232</sup> Dies.: Antwort auf eine "Antwort", die keine ist (Anm.230), S.28

<sup>233</sup> Merian, Svende: "Man muß die Tatsachen kennen, bevor man sie verdrehen kann" (Mark Twain). Antwort auf den Leserinnenbrief zum "Tod des Märchenprinzen". In: AK, Hamburg, 10.Jg. (1980), Nr.191, S.39. Vgl. dies.: Offener Brief an die Lesben-Gruppe des KB. In: Ebd., Nr.188, S.22, Vgl.a. dies.: "Unsere Fehler sind verzeihlicher als die Mittel, die wir anwenden, um sie zu vertuschen" (Mao). In: Ebd., 11.Jg. (1981), Nr.193, S.29.

<sup>234</sup> Referat zur Frauenarbeit. In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.25, S.3-7, hier S.6.

den desolaten Zustand der Frauenarbeit in selbst zu verantwortenden Fehlern sahen.<sup>235</sup> Die negative Bewertung feministischer Schriften, die Polemiken gegen entsprechende Projekte ("Kräuterkochen"), die Art und Weise der Abgrenzung zur Schwarzen Botin, der Boykott der Aktionen zur Walpurgisnacht 1977 - kurz: der Frontalkurs gegenüber der autonomen Frauenbewegung habe bewirkt, "die Frauenpolitik des KB zu Grabe zu tragen". Hiermit sei versucht worden, die eigenen Genossinnen auf einen hergebrachten "bündnispolitischen" Zugang zur Frauenarbeit zu verpflichten, was zu einer Lähmung geführt habe.<sup>236</sup>

Umstritten war auch, wie die weitere Arbeit konzeptionell gestaltet werden sollte. Zentraler Punkt der Kontroverse war auch hier das Verhältnis zur autonomen Frauenbewegung. Seit Anfang 1978, mit der Beteiligung von Genossinnen des KB an feministischen Kongressen in Köln und Nürnberg, war die Phase der totalen Abgrenzung allerdings beendet. Zwei Nürnberger Genossinnen, welche behaupteten, daß die Praxis des KB in den Frauenzentren nicht Ausdruck einer eigenständigen kommunistischen Politik sei, sondern einer "totalen Anpassung" an die "reaktionäre" Frauenbewegung entspreche, die zu unterstützen für eine kommunistische Gruppe an "Verrat" grenze, wurden im Mai 1978 aus der Organisation ausgeschlossen.<sup>237</sup> Rückschauend, im Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß von 1980, beanstandete diese sogar die eigene "Abgrenzungshysterie" gegenüber den "autonomen Frauen", denen man in überheblicher Weise und mit einem "Machtanspruch" entgegengetreten sei, der unangemessen gewesen sei.<sup>238</sup> Trotzdem blieb für die AG Frauen die Abgrenzung vom Feminismus der wichtigste Kontrapunkt "kommunistischer" Frauenarbeit, während andere Genossinnen (etwa im KB Münster) hier deutlich weniger Berührungsängste hatten.<sup>239</sup> In der Restrukturierung von Frauenarbeit im KB wurde die 1978 im Oberbaum-Verlag erschienene Schrift von Karin Bauer, "Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung", geschult, womit die Aktualität der entsprechenden Ansätze betont werden sollte.<sup>240</sup> Genossinnen des KB im Chemiebereich versuchten demgegenüber, die radikalfeministische Publikation von Shulamith Firestone, "Frauenbefreiung und sexuelle Revolution", für die eigene Arbeit heranzuziehen - was die AG Frauen als "Fehler" kritisierte.<sup>241</sup> Auf der 1. Frauenvollversammlung des KB ("Frauen-VV"), die im Mai 1979 in Hamburg stattfand und an der 160 Genossinnen aus verschiedenen Bereichen und Orten der Gruppe teilnahmen, wurde die ernüchternde Erkenntnis geäußert, daß die eigene Haltung zur Frauenbewegung (nach viereinhalbjähriger Praxis) nach wie vor "unklar" sei. Kritisiert wurde in diesem Zusammenhang auch die Hauptparole der KB-Frauenarbeit. Es stelle sich die Frage, was der Satz "Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen" heute eigentlich noch bedeute.<sup>242</sup>

Neben diesen Differenzen bestand im frauenpolitischen Lager des KB aber auch ein übergeordneter Konsens, der quasi als Rahmen der gemeinsamen Arbeit fungierte: Die eigenen Ansätze sollten deutlich gegen den im KB angeblich vorhandenen "Chauvinismus" abgesetzt werden. Solange die eigene Praxis "politisch" geblieben sei (218-Kampagne), wäre sie in der Gesamtgruppe noch halbwegs auf Akzeptanz gestoßen, so die AG Frauen in einem Grundsatzartikel von 1978. "In dem Augenblick aber, in dem wir unsere Forderungen an die Genossen stellten, ertoteten wir Protest."<sup>243</sup> In den entsprechenden Debatten habe sich gezeigt, "was so alles an Frauenfeindlichkeit und -verächtlichkeit in der Organisation schlummert".<sup>244</sup> Die Eigenständigkeit der KB-Frauenarbeit sollte vor allem in struktureller Hinsicht zum Ausdruck kommen, wobei zwischen den frauenpolitischen Spektren der Gruppe umstritten war, wie weitgehend dies zu geschehen habe. Die

<sup>235</sup> Vgl. KB-Frauenpolitik in der Sackgasse (Anm.160); vgl.a. Referat zur Frauenarbeit (Anm.234). Vgl.a. Eine Zwischenbilanz der Frauendiskussion im KB. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.151, S.25-26. Vgl.a. Erste Frauenversammlung im KB (Anm.196); vgl.a. Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.137).

<sup>236</sup> Eine Zwischenbilanz der Frauendiskussion im KB (Anm.235), S.25.

<sup>237</sup> Kritikpapier einer Nürnberger Genossin. In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.127, S.20. Vgl. Zwei Ausschlüsse in Nürnberg. In: Ebd., Nr.130, S.40.

<sup>238</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.137), S.15.

<sup>239</sup> Vertreterinnen der Münsteraner Gruppe hatten auf der 2. Frauen-DK des KB im April 1978 in einem Positionspapier die Meinung vertreten, daß alles, was Frauen machen, egal "ob Kräuter kochen oder auf die Straße gehen", per se "politisch" sei (zit.n. ebd., S.16).

<sup>240</sup> Vgl. Bauer, Karin: Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Berlin 1978. S.7. Vgl.a. Buchbesprechung "Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung". In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.161, S.26f. Vgl.a. Gedanken zur Entwicklung einer eigenständigen Frauenpolitik im KB. In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.31, S.42-44. Vgl.a. Sonnenschein in der "Sackgasse" der KB-Frauenpolitik. In: AK, Hamburg, 10.Jg. (1980), Nr.172, S.24.

<sup>241</sup> Vgl. Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.137), S.15; vgl.a. Kap.IV.2.1, Abschnitt "Feministische Schriften und Projekte".

<sup>242</sup> Erste Frauenversammlung im KB (Anm.196), S.16.

<sup>243</sup> KB-Frauenpolitik in der Sackgasse (Anm.160), S.47.

<sup>244</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.137), S.17.

AG Frauen sah die Einrichtung von Frauenzellen zunächst als eine "zeitlich begrenzte Notlösung" an, die nicht institutionalisiert werden sollte. Eine Separierung sei in den Fällen zu begrüßen, in denen eine produktive Zusammenarbeit aufgrund männlichen Verhaltens unmöglich geworden sei. Aufgabe der Leitung sei es dann aber, die Genossinnen wieder zur Kooperation in der Einheit zu bewegen, wobei auf das "Verhalten der Genossen in den Auseinandersetzungen" besonders sorgfältig zu achten sei.<sup>245</sup> Andere forderten, Frauenzellen zum grundsätzlichen Strukturbestandteil des Bundes zu machen, weil der intern bestehende "Chauvinismus" nur so nachhaltig geschwächt werden könne (auch die AG Frauen schloss sich dieser Position später an).<sup>246</sup>

Im Neuaufbau der frauenpolitischen Arbeit des KB seit Herbst 1978 bildeten sich zahlreiche spezifische Strukturen heraus, mit denen sich der weibliche Autonomieanspruch in der organisationsinternen Praxis des Bundes durchsetzte und die Frauenarbeit im KB einen neuerlichen Aufschwung nahm. Genossinnen verließen ihre Grundeinheiten und konstituierten Frauenzellen, die sich teilweise auf Frauenarbeit beschränkten, daneben aber auch auf anderen politischen Feldern tätig blieben. Außerdem bestanden "überfraktionelle" Frauengruppen, in denen Aktivistinnen unterschiedlicher Bereiche zusammentrafen, die in der Frauenpolitik des KB so etwas wie eine Anleitungsfunktion wahrnahmen. Darüber hinaus existierten Frauenschulungen, Frauenlesekreise und Frauenstammtische. Der 1. Frauen-VV folgten 1979 noch zwei weitere, zu denen erneut alle im KB organisierten Genossinnen eingeladen waren.<sup>247</sup> Eine Ratifizierung und Ausweitung erfuhr dieser Prozeß der Herausbildung spezifischer Strukturen mit der Verabschiedung des autonomen Frauenstatuts im Juli 1980.<sup>248</sup>

In dem seit Juni 1979 eskalierenden Streit im krisenhaften Niedergang des KB (starker Mitgliederrückgang seit Mitte 1978) hatte sich das Frauenlager des Bundes mit scharfen Angriffen von seiten der Zentrumsfraktion auseinanderzusetzen: Die Öffnung des KB "liberalen Strömungen" gegenüber habe in Bereichen der Organisation "Grauzonen des Feminismus" entstehen lassen, die für den ideologisch determinierten Zerfall des Bundes verantwortlich seien. Trotz der bestehenden Differenzen in grundsätzlichen Fragen traten die frauenpolitischen Spektren im KB diesen Anfeindungen weitgehend geschlossen gegenüber. Insbesondere die weiblichen Aktivistinnen der Zentrumsfraktion mußten sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie in der Frauenpolitik des Bundes zuvor so gut wie gar keine Rolle gespielt hatten und ihre Kritik folglich höchst "abstrakt" sei.<sup>249</sup>

Erst nach der Spaltung des KB und dem Abgang der Zentrumsfraktion kam es innerhalb des Bundes zu einer *offenen* Auseinandersetzung um die weitere konzeptionelle Ausrichtung von Frauenarbeit. Insofern die Versuche des KB, auf feministische Zusammenhänge Einfluß zu nehmen, umgekehrt erheblich zu seiner eigenen Ausdifferenzierung beigetragen hatten, konnte eine programmatische Vereinheitlichung der Frauenarbeit auch hier nicht mehr gelingen.

### 3. Antifapraaxis: Gegen die Faschisierung von Staat und Gesellschaft

"Antifaschismus" war eines der zentralen Essentials der bundesdeutschen radikalen Linken - und schon bei deren Herausbildung in den sechziger Jahren konstitutiv. Mit dem Auftreten der Studentenbewegung 1967ff verbindet sich, was den Umgang mit der NS-Vergangenheit angeht, eine tiefgreifende Zäsur, und zwar auf vielfältigen Ebenen, auch und insbesondere im wissenschaftlichen Bereich, der NS-Forschung (vgl. Haug 1993). In gesellschaftlicher Hinsicht wurde das "kommunikative Beschweigen des Unrechts", wie es Lübke in einer späteren Veröffentlichung (1983) in affirmativer Wendung zur Bedingung der Stabilität des entstehenden Weststaates erklärt hatte, durchbrochen und in Frage gestellt. Der jetzt einsetzende politische Diskurs war stark marxistisch geprägt, betonte den Zusammenhang von Kapitalismus und Faschismus und basierte auf dem Restau-

<sup>245</sup> Referat zur Frauenarbeit (Anm.234), S.7.

<sup>246</sup> Vgl. Autonomie und Frauenstatut im KB (Anm.199); vgl.a. Erste Frauenversammlung im KB (Anm.196); vgl.a. Wut im Bauch (Anm.200), S.24f.

<sup>247</sup> Bericht der AG Frauen an den 1. KB-Kongreß (Anm.137), S.17.

<sup>248</sup> Das "Frauenstatut des KB" findet sich abgedruckt in Das höchste Glück auf Erden, a.a.O., S.77-81. Vgl.a. Hurra, wir sind jetzt autonom! Erstes kommunistisches Frauenstatut verabschiedet. Frauen in linken Organisationen am Beispiel des Kommunistischen Bundes. Hrsg. von der Frauenleitung des KB. Hamburg 1980. Zur Entstehung und Bedeutung dieses Statuts vgl. unten Kap.VI.1.2, Abschnitt "Mitgliederstrukturen".

<sup>249</sup> Vgl. Die "Grauzonen"-Debatte lenkt ab von unseren Aufgaben! In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.165, S.24f. Zu dieser Auseinandersetzung vgl. ausführlich Kap.V.2.6.

rationstheorem (vgl. Huster u.a. 1980). In den Konzepten der Neuen Linken erfuhr dieser Ansatz eine politisch-ideologische Überformung: Mit der Interpretation der postfaschistischen Situation der Bundesrepublik als präfaschistisch eröffnete sich ein breites Feld "antifaschistischen" Kampfes.

### 3.1 Kampf den Nazibanden

"Antifa", wie es genannt wurde, war eines der wesentlichen Praxisfelder des KB in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre. Die zentrale Antifakommission, 1974 gegründet und von Kai Ehlers angeleitet, war eine der größten Strukturen dieser Art im KB. Den Arbeitsansätzen der Kommission lag in ideologischer Hinsicht die Faschisierungsthese zugrunde, die im Milieu des Bundes seit dessen Gründung 1971 tief verankert war. Der KB vertrat hier die Auffassung, daß "die Bourgeoisie" in der Prävention "kommender Kämpfe" eine Entwicklung forcieren, die auf die Errichtung faschistischer Machtverhältnisse in der Bundesrepublik ziele.<sup>250</sup> In der mit der Krise des KB 1978 einsetzenden Programmdebatte im Vorfeld des "Vorkongresses"<sup>251</sup> legte die Antifakommission einen "Resolutionsentwurf" vor, in dem sie eine solche Einschätzung der bundesdeutschen Entwicklung "im wesentlichen" für richtig befand<sup>252</sup>. Insbesondere aus der Göttinger Ortsgruppe des Bundes vorgebrachte Vorschläge, die Faschisierungsthese zu revidieren, weil diese ein "schillerndes Ding" sei und es im KB über das, was der Begriff beinhalte, so viele Meinungen wie Mitglieder gebe, konnten sich nicht durchsetzen.<sup>253</sup> Knut Mellenthin sprach sich dafür aus, an einem Termin festzuhalten, der "eine brauchbare Agitationsformel" biete, auch wenn seine wissenschaftliche Präzision fraglich sei.<sup>254</sup>

Damit ist die Funktion der Faschisierungsthese für den KB, die kurz gesagt in ihrer praktischen Mobilisierungswirkung bestand, schon annähernd umrissen. Die Perzeption der bundesdeutschen Situation als präfaschistisch belegt zwar einerseits die Unfähigkeit des Hamburger Bundes (wie der gesamten Neuen Linken), die sich in der ersten Hälfte der siebziger Jahre mit dem Aufbrechen der Krise des "Fordismus" vollziehenden ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Umbrüche taktisch und strategisch zu verarbeiten. Andererseits war es gerade die Agitationsformel von der "Faschisierung", die im Rahmen der vom KB operationalisierten Praxis einer "breiten Abwehrfront" ausgesprochen inzentiv wirkte. So falsch die These in Hinblick auf die bundesdeutsche Entwicklung auch war, so relativ wirkungsvoll erwies sie sich in der Politik des KB (gerade auch in ihrer plakativen Freund-Feind-Zuschreibung), wenn es darum ging, ein über das eigene unmittelbare Umfeld hinausgehendes Potential gesellschaftlicher Kräfte im "antifaschistischen Kampf" zu mobilisieren. Hierin agierte der Hamburger Bund weitaus erfolgreicher als konkurrierende Gruppen der Neuen Linken.

Ein wesentlicher außengerichteter Schwerpunkt der Arbeit der Antifakommissionen des KB (neben der Hamburger Zentrale bestanden örtliche Strukturen, u.a. in Nordrhein-Westfalen) war die Initiierung von breiten Bündnissen und medienwirksamen Aktionen zur praktischen Bekämpfung von "Nazibanden", also bundesdeutschen neofaschistischen Parteien, Gruppen und Zirkeln und deren öffentlichem Auftreten. Hier leistete der KB Pionierarbeit und wirkte, was die entsprechenden Ansätze der radikalen Linken bis in die neunziger Jahre hinein anging, geradezu stilbildend. Alle Mitglieder des Hamburger Bundes waren aufgerufen, sich als "Agenten" der Antifakommission zu begreifen, was hieß, rechte Flugblätter zu sammeln, die örtliche Szene systematisch zu beobachten, deren Veranstaltungen zu besuchen, NaziaktivistInnen zu observieren und zu fotografieren. Das gesamte so erschlossene Material wurde archiviert und für die weitere Tagespolitik nutzbar gemacht (zahlreiche AK-Artikel, Broschüren und Bücher). Das "Versponnene" einer solchen Praxis, die "Namenshuberei" (auch noch den letzten "Fascho" ausfindig machen zu wollen), das linke "Detektivgehabe", die "BKA-mäßige" Methode der "öffentlichen Ermittlung", mit der vermeintliche oder tatsächliche "Neonazis" in Broschüren und selbst auf Plakaten mit Bild und Namen zur "Fahn-

<sup>250</sup> Vgl. ausführlich zur Faschisierungsthese Kap.III.3.

<sup>251</sup> Vgl. Kap.V.2.4.

<sup>252</sup> Resolutionsentwurf der Antifakommission (Hamburg). In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.25, S.9-15, hier S.15. Erweitert um "Erläuterungen, Änderungsvorschläge und Bemerkungen" findet sich der Text auch in ebd., Nr.27, S.3-14.

<sup>253</sup> Ha./Kl., Göttingen: Kritik des Resolutionsentwurfs der Antifakommission und Faschisierungsthese. In: Ebd., Nr.28, S.7f, hier S.7. Vgl. dies.: Von hinten durch die Brust. In: Ebd., 6.Jg. (1980), Nr.32, S.36-41.

<sup>254</sup> Kt.: Anmerkungen zur Diskussion um die Faschisierungsthese. In: Ebd., 5.Jg. (1979), Nr.30, S.10-12, hier S.11.

dung" ausgeschrieben worden sind, war später nicht nur extern, sondern auch in den eigenen Reihen starker Kritik ausgesetzt.<sup>255</sup>

Exemplarisch für die antifaschistische Praxis des KB war etwa seine 1977 forcierte Kampagne gegen den "Freizeitverein Hansa", eine militante neofaschistische Tarnorganisation, hinter der sich die "NSDAP, Gau Hamburg", um den damals einer weiteren Öffentlichkeit noch völlig unbekannt Michael Kühnen verbarg. Die Antifakommission legte in akribischer Kleinarbeit dar, um was für eine Gruppe es sich bei der "Hansa-Bande" handelte, wer ihr angehörte (die Mitglieder wurden namentlich benannt und per Schwarzweißbild geoutet), was sie vertrat und wie sie handelte.<sup>256</sup> Die Kampagne stieß bis in überregionale Medien hinein auf Resonanz (die Nachfolgegruppe des Kühnen-Zirkels, die Aktionsfront Nationaler Sozialisten, ANS/NA, wurde 1983 vom Bundesinnenminister verboten). Andere KB-Ortsgruppen orientierten sich in ihren antifaschistischen Aktivitäten in Stil und Inhalt am Vorgehen der Hamburger Organisation und thematisierten "Nazi-Umtriebe" in ihren jeweiligen Regionen.<sup>257</sup>

Einer der Höhepunkte des Hamburger Aktivismus war die kurzzeitige Besetzung des Curiohauses an der Rothenbaumchaussee, womit eine für den 15. Mai 1977 geplante Veranstaltung der Deutschen Volksunion (DVU) verhindert werden konnte.<sup>258</sup> Gerhard Frey, Vorsitzender der DVU und Herausgeber der *Deutschen Nationalzeitung*, hatte für diesen Tag alle "deutschdenkenden und antikomunistischen Deutschen" zu einer Veranstaltung mit dem "deutschen Nationalhelden" Oberst a.D. Hans-Ulrich Rudel geladen, der als höchstdekoriertes Mitglied der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und überzeugter Nazi in den siebziger Jahren eine der zentralen Integrationsfiguren des bundesdeutschen Neofaschismus war.<sup>259</sup> Daß die Kundgebung ausgerechnet im gewerkschaftlich verwalteten Curiohaus stattfinden sollte (der Mietvertrag soll durch eine Verwechslung der DVU mit der DFU, der Deutschen Friedensunion, zustande gekommen sein), mußte die Linke als besondere Provokation verstehen. Nachdem alle Versuche, das Nazitreffen auf dem Rechtsweg zu verhindern, zu scheitern drohten, beschloßen KB und SSB "im kleinen Kreis", das Curiohaus zu besetzen, um auf diesem Weg "die Faschistenzusammenrottung aktiv zu verhindern". Am Vortag des geplanten Rudel-Auftritts drangen über hundert GenossInnen des KB "gewaltlos in das fast leere Curiohaus" ein.<sup>260</sup> Die Aktion selbst war auf "breitestmögliche Massenwirkung" angelegt.<sup>261</sup> Es wurde ein "Informationszentrum" eingerichtet, welches für weitere Mobilisierung sorgte und auch kontinuierlich Presse, Funk und Fernsehen mit Pressemeldungen versorgte, die umfassend vom Ort des Geschehens berichteten. "Mehr und mehr Antifaschisten drängten in das besetzte Haus."<sup>262</sup> Abends wurde ein "antifaschistisches Fest mit Musik, Tanz, Getränken, Suppe und Würstchen" gefeiert. Etwa hundertfünfzig BesetzerInnen verbrachten die Nacht in einem Schlaflager im ersten Stock. Am nächsten Tag sollen sich über Tausend vor dem von der Polizei abgeschirmten Curiohaus mit den Zielen der Besetzung solidarisch erklärt haben. Die "Großveranstaltung" der DVU konnte mittels dieser "erfolgreichen antifaschistischen Aktion" verhindert werden (eine von der Frey-Organisation alternativ angemietete Halle in Harburg war ebenfalls besetzt worden).<sup>263</sup>

Mit der Initiative "Rock gegen Rechts", Anfang 1979 in Hamburg gegründet, verfügten die antifaschistischen Ansätze des KB über Ausstrahlung bis in die populäre Jugendkultur hinein. Die stark von entsprechenden Initiativen in England ("rock against racism") inspirierte kulturell-politische Kampagne<sup>264</sup> entwickelte sich zum Träger eines breiten Bündnisses, dem es im Sommer 1979 gelang, das für den 17. Juni in Frankfurt am Main geplante "Deutschlandtreffen" der NPD zu verhindern. Ein politisches äußerst heterogenes Spektrum, das - mit Ausnahme der DKP - vom DGB bis zur radikalen Linken reichte, trug gemeinsam ein Konzept, das für den 16. Juni einen Sternmarsch

<sup>255</sup> Krise en miniature. Rolle des KB in der Massenarbeit am Beispiel der Kampagne gegen die "Harting-Bande" in NRW. In: Ebd., Nr.31, S.49-56, hier S.53.

<sup>256</sup> Vgl. Hamburg - Stadt mit Herz für Faschisten. Dokumentation: Zehn Jahre Begünstigung der NSDAP-Umtriebe. Hrsg. vom KB. Hamburg 1979 (2. Aufl.).

<sup>257</sup> Vgl. Die "Harting-Bande". Dokumentation von JN-NPD-NSDAP-Umtrieben in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. vom KB Bielefeld. Bielefeld 1979. Vgl.a. Schleswig-Holstein "braun durchdrungen". Hrsg. vom KB Kiel. O.O o.D. Vgl.a. Kampf den Nazi-Banden! Dokumentation über Nazi-Banden in Nordwestdeutschland. Nie wieder Faschismus - Nie wieder Krieg! Aber sie haben schon längst wieder begonnen ...! Hrsg. vom KB Oldenburg. Oldenburg 1977. Vgl.a. Nazi-Terror im Rhein/Main-Gebiet. Dokumentations. Hrsg. von der Antifakommission des KB Frankfurt. Frankfurt a.M. 1979. Vgl.a. Lebendiges Darmstadt. Faschisten und ihr Umfeld. Eine Dokumentation. Hrsg. vom KB Darmstadt. Darmstadt 1979.

<sup>258</sup> Vgl. Hamburg: Faschisten eine Abfuhr erteilt! Dokumentation zu den Ereignissen am 14./15.5.77. Hrsg. vom KB. Hamburg 1977.

<sup>259</sup> Zit.n. ebd., S.3.

<sup>260</sup> Ebd., S.7.

<sup>261</sup> Hamburg - Stadt mit Herz für Faschisten, a.a.O., S.28f, hier S.28.

<sup>262</sup> Hamburg: Faschisten eine Abfuhr erteilt, a.a.O., S.7.

<sup>263</sup> Ebd., S.8.

<sup>264</sup> Vgl. Selbstdarstellung: Rock gegen Rechts. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.151, S.22.

zum Römerberg, ein Musikprogramm ("Rock gegen Rechts") und anschließend eine gewerkschaftliche Kundgebung vorgesehen hatte. Am Vorabend der Aktionen verbot Oberbürgermeister Walter Wallmann jedoch alle für das Wochenende geplanten Demonstrationen und Kundgebungen ("polizeilicher Notstand"), solche der Linken wie die der NPD, nur das Rockfestival sollte stattfinden, und zwar am Rebstockgelände. Ungeachtet dieses Verbotes zogen am 16. Juni über 50.000 Menschen mit antifaschistischen Parolen und Transparenten ("Nazis raus!") durch die Frankfurter Innenstadt. Da der Römerberg hermetisch von Polizei und BGS abgeriegelt war, wurde die Kundgebung des DGB kurzfristig auf die Bühne des Rock-gegen-Rechts-Festivals verlegt. Mit den Frankfurter Aktionen, insbesondere ihrem "populären Charakter" und der politischen und gesellschaftlichen Breite des Bündnisses ("Alte und Junge, Gewerkschafter und Spontis, Rockfans und Kommunisten standen zusammen"<sup>265</sup>) habe sich "unüberhörbar der Anspruch einer neuen antifaschistischen Massenbewegung" artikuliert<sup>266</sup>, wertete der KB die Ereignisse in der Mainmetropole im Juni 1979, zu deren Zustandekommen er nicht unerheblich beigetragen hatte.

Insofern der Hamburger Bund die Faschismusgefahr aus der politischen Mitte der Gesellschaft hervorgehen sah, bemühte er sich in der ideologischen Vermittlung seiner antifaschistischen Praxis um den Hinweis auf die staatliche Begünstigung der "kriminellen Naziuntriebe", die strukturelle Ursachen habe. "Noch verfügt der westdeutsche Imperialismus nicht über eine politisch-ideologische Stütze nach Art einer NSDAP. Er unternimmt aber Anstrengungen, sich eine solche Stütze zu schaffen."<sup>267</sup> Aus der von ihm sogenannten "Braunzone", einem Konglomerat aus Altnazis, neofaschistischen Gruppen und christlich-konservativer Klasse in Bonn, sah der Bund eine solche Kraft hervorgehen.<sup>268</sup> Im bündnispolitischen Alltag und in der medialen Resonanz der Antifapolitik des KB blieb ein solcher Aspekt freilich eher verdeckt, und es drängte sich teilweise der Eindruck auf, als sei der Bund der Ansicht, daß die Faschismusgefahr *direkt und primär* von den Organisationen der "alten" und der Neuen Rechten ausgehe.

### 3.2 Russell-Kampagne

Daß zu einem Antirepressionskongreß mit dem Titel "Gegen politische Unterdrückung und ökonomische Ausbeutung", wie ihn das Sozialistische Büro<sup>269</sup> an Pfingsten 1976 in Frankfurt durchführte, 20.000 Menschen strömten, zeigt, welche Bedeutung die Neue Linke diesem Thema zur damaligen Zeit beigemessen hat: "Repression" war die Formel, mit der die Kritik an der Entwicklung der Bundesrepublik hin zum "autoritären Staat" spektrenübergreifend zusammengefaßt werden konnte. Am Rande dieser Großveranstaltung unterbreitete ein Vertreter der französische Parti Socialiste Unifié (PSU) dem SB und dem KB, der hier mit einer Delegation seines Leitenden Gremiums vertreten war, den Vorschlag, gemeinsam ein Internationales Komitee gegen Berufsverbote, "ähnlich den bekannten Russell-Komitees"<sup>270</sup>, aufzubauen, was von dem Hamburger Bund "grundsätzlich" begrüßt wurde<sup>271</sup>.

In der Folge dieser Initiative fand am 16. Oktober 1976 in Paris ein erstes Treffen mit einem Vertreter der Russell-Stiftung statt, an dem sich aus der Bundesrepublik das genannte SB, der KB, vertreten durch Detlef zum Winkel, die Gruppe Internationale Marxisten (GIM)<sup>272</sup>, die Evangelische Studentengemeinde (ESG) und der Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

<sup>265</sup> Ein schöner Sieg: Rock gegen Rechts vertreibt Nazis. In: Ebd., Nr.156, S.6f, hier S.7.

<sup>266</sup> Ebd., S.6.

<sup>267</sup> Resolutionsentwurf der Antifakommission (Anm.252), S.14.

<sup>268</sup> Vgl. Wer mit wem, a.a.O.

<sup>269</sup> Das 1969 gegründete Sozialistische Büro mit Sitz in Offenbach (Organ: *links*) verstand sich in den siebziger Jahren als ein locker strukturiertes Forum linkssozialistischer, sozialrevolutionärer und undogmatischer Ansätze in der Tradition der 68er-Bewegung (vgl. Langguth 1976, 84f). 1977 sollen sich dem SB, das mit Elmar Altvater, Andreas Buro, Wolf-Dieter Narr, Oskar Negt, Sebastian Cobler, Christel Neusüss u.a. über ein großes Intellektuellenpotential verfügte, etwa 1.000 Personen zugerechnet haben (vgl. BRD-VS 1977, 105).

<sup>270</sup> Initiator von weltweit beachteten "Tribunalen" zu Menschenrechtsverletzungen war die 1963 gegründete Bertrand Russell Peace Foundation Ltd. mit Sitz in London, benannt nach dem gleichnamigen englischen Philosophen (1872-1970). Das erste Russell-Tribunal setzte sich 1966/67 nach dem Verbot seiner Durchführung in Frankreich in Stockholm und Roskilde unter dem Präsidium von Jean-Paul Sartre mit "Kriegsverbrechen in Vietnam" auseinander. Das zweite Verfahren dieser Art wurde unter der Leitung von Leilo Basso 1973/76 in Brüssel und Rom über "Unterdrückung in Brasilien, Chile und Lateinamerika" durchgeführt.

<sup>271</sup> Frankfurt: 20.000 auf dem Antirepressionskongreß. Jetzt Aktionseinheit notwendig! In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.82, S.24f, hier S.25. Vgl. PSU (Frankreich) ergreift Initiative für ein Russell-Komitee über die Repression in der BRD. In: Ebd., Nr.84, S.60.

<sup>272</sup> Zu einigen kurzen Anmerkungen zur GIM vgl. Kap.III.5.2, Abschnitt "K-Gruppen".

(ID)<sup>273</sup> beteiligten<sup>274</sup>. Bei einem zweiten Treffen an gleichem Ort, am 28. November des Jahres, an dem auf westdeutscher Seite zusätzlich ein Aktionskomitee gegen die Berufsverbote an der FU (AK/FU) teilnahm, wurde beschlossen, ein "Tribunal über die Repression in der BRD" durchzuführen. Zu diesem Zweck sollte eine öffentliche Diskussion und Mobilisierung "in allen westeuropäischen Ländern" erfolgen, was sich in "möglichst zahlreichen Aufrufen" an die Russell-Foundation, eine entsprechende Initiative zu ergreifen, niederschlagen sollte. Auf dieser Basis wollte die Londoner Stiftung dann einen Aufruf zur Notwendigkeit der Abhaltung eines solchen Tribunals publizieren. Im folgenden sollten, so die in Paris getroffene Vereinbarung, in den einzelnen Ländern nationale Unterstützungskomitees gebildet werden.<sup>275</sup>

Am 1. Februar 1977 erklärte die Russell-Foundation, daß sie "positiv" auf die bei ihr aus "allen Teilen Westeuropas" eingegangenen Appelle, in denen die Einsetzung eines "Russell-Tribunals über Unterdrückung in der Bundesrepublik Deutschland" gefordert werde, reagiere. Die "Öffentlichkeit in der ganzen Welt" wurde aufgerufen, die Errichtung eines solchen Tribunals zu unterstützen und zu diesem Zweck nationale Komitees zu gründen, welche die notwendigen finanziellen Mittel und dokumentarischen Materialien zusammentragen sollten.<sup>276</sup>

In der Bundesrepublik hatte sich zu diesem Zweck und auf Betreiben der obengenannten Organisationen bereits am 8. Januar 1977 in Frankfurt ein Initiativausschuß konstituiert.<sup>277</sup> Schon auf der zweiten Sitzung des Gremiums gab es "handfesten Streit" in der Frage der inhaltlichen Ausgestaltung des Tribunals. Genossen des KB legten hier den Entwurf eines Unterstützungsaufrufs vor, in dem andere allerdings meinten, die Faschisierungsthese des ML-Bundes wiederzuentdecken - und sich verbaten, "für dumm verkauft" zu werden. Der KB wies dies zurück, betonte aber gleichzeitig, wie wichtig es sei, den staatlich protegierten Rechtsradikalismus zu einem der vom Tribunal zu verhandelnden Gegenstände zu machen.<sup>278</sup> In dieser Kontroverse konnte dann auf der folgenden Sitzung des Ausschusses am 26. Februar 1977 eine Einigung erzielt werden<sup>279</sup>, die allerdings schon kurz darauf wieder ihre Gültigkeit verlor. In der hier verabschiedeten Erklärung wurde dazu aufgerufen, das Russell-Tribunal "über die Repression in der BRD" zu unterstützen, da "in der BRD in einer sich verschärfenden internationalen Krisensituation Schritt um Schritt demokratische Freiheitsrechte systematisch eingeschränkt" würden. Verwiesen wurde dabei unter anderem auf die Praxis der Berufsverbote sowie den Ausbau geheimdienstlicher und polizeilicher Apparate. Diese Entwicklung werde angesichts der "ökonomischen Vormachtstellung der BRD" zu einer "konkreten Gefahr" für Westeuropa. Es sei daher zu begrüßen, daß die Russell-Foundation sich bereit erklärt habe, ein Tribunal zu dieser Problematik durchzuführen. "Dies wäre ein wichtiger Beitrag, antidemokratische Tendenzen abzuwehren, die heute zu einer konkreten Bedrohung für Frieden, Freiheit, Demokratie und Fortschritt in Europa und insbesondere in unserem eigenen Lande geworden sind."<sup>280</sup>

Zwischen den unterschiedlichen Spektren der Russell-Initiativen bestand in Hinblick auf die politische Ausrichtung des Tribunals ein Dissens, der mit dieser Erklärung nur mühsam verdeckt werden konnte. Das *SB* trat für eine Politik ein, die es "radikaldemokratischen" Kräften, das heißt Gewerkschaften, Kirche, Kulturschaffenden, "bürgerlichen" Parteien, ermöglichen sollte, das Projekt zu unterstützen. Die *GIM* verlangte, darüber hinaus die DKP einzubeziehen und schlug vor, den Ansatz des Tribunals auf die Thematik "Berufsverbote" zu beschränken. Ein eher heterogenes Spektrum unterschiedlicher Kräfte argumentierte demgegenüber im Horizont einer fundamentalen Kritik am "Modell Deutschland". Neben *spontaneistischen Gruppen* war hier vor allem der *KB* ver-

<sup>273</sup> Der ID war eines der wichtigsten Periodika der linksradikalen undogmatischen Bewegung der siebziger Jahre. Dem zur juristischen Absicherung des Blattes gegründeten Beirat gehörten unter anderem "öffentliche" Personen wie Helmut Gollwitzer, Heinar Kipphardt, Volker Schlöndorff, Klaus Wagenbach, Sebastian Cobler und Erich Fried an. Von 1973 bis zu seiner Einstellung 1981 erschien das Blatt in insgesamt 371 Ausgaben, überwiegend im wöchentlichen Rhythmus. Aus dem Informationsdienst ging Anfang der achtziger Jahre das ID-Archiv hervor, das als eine der umfangreichsten Sammlungen von Quellenmaterialien der Neuen Linken und der neuen sozialen Bewegungen 1988 an das renommierte Internationale Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam veräußert wurde. In Kooperation mit dem IISG wurde 1988 die Edition ID-Archiv gegründet, ein Verlag, der unter anderem "Geronimos" Geschichte der Autonomen herausbrachte (vgl. ders, Feuer und Flamme, a.a.O.). Nach einer finanziellen Schiefelage ging aus diesem Projekt 1997 der ID Verlag hervor. (Vgl. [www.nadir.org/nadir/initiativ/id-verlag/verlagsgeschichte.html](http://www.nadir.org/nadir/initiativ/id-verlag/verlagsgeschichte.html))

<sup>274</sup> Vgl. "Bericht über Russell-Komitee-Verhandlungen, 16.10., Paris", von b. und d. getipptes Protokoll, o.O., o.J. (ak-Archiv).

<sup>275</sup> Bilanz eines Jahres. In: Anti-Repressions-Info, Hamburg, 1.Jg. (1977), Nr.2, S.3-5, hier S.3.

<sup>276</sup> Aufruf der Bertrand-Russell-Foundation zur weltweiten Unterstützung eines Russell-Tribunals über Repression in der BRD. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.98, S.24.

<sup>277</sup> Initiativausschuß für ein Russell-Tribunal gebildet! In: Ebd., Nr.96, S.1.

<sup>278</sup> Krach im Initiativausschuß zur Vorbereitung des Tribunals. In: Ebd., Nr.98, S.24. Vgl. Aufruf zur Unterstützung des Russell-Tribunals über politische Unterdrückung in der BRD (Entwurf). In: Ebd.

<sup>279</sup> Initiativausschuß einigt sich auf Kompromiß. In: Ebd., Nr.100, S.24.

<sup>280</sup> Aufruf zur Unterstützung eines Russell-Tribunals über die Repression in der BRD. In: Ebd.

treten, der seine Faschisierungsthese zu exemplifizieren suchte, ohne daß er das Tribunal damit freilich auf eine abstrakte Imperialismusanalyse verpflichten wollte. Eher sprach sich der Bund dafür aus, den Kanon der Anklagepunkte auch auf Maßnahmen nicht-staatlicher Repression zu erweitern, wobei er insbesondere die vom DGB forcierten Gewerkschaftsausschlüsse, von denen er ja selbst in überproportionaler Weise betroffen war, im Blick hatte.<sup>281</sup> Hiermit zielte der KB auf das, was für ihn "das Wesentliche" am Russell-Projekt war, nämlich zu versuchen, erstmals in der Bundesrepublik eine Massenkampagne zu initiieren, die sich dem "dominierenden Einfluß" von SPD und DKP entziehe.<sup>282</sup> Zusammenhänge, die sich an den als "Isolationsfolter" bezeichneten Sonderhaftbedingungen politischer Gefangener aus der RAF mobilisierten, also *Zirkel im Umfeld des "bewaffneten Kampfes"*, drangen darauf, die "Counterinsurgency", das heißt die Guerillabekämpfung, als Kern der Repression in der Bundesrepublik zum zentralen Gegenstand des Tribunals zu machen und zogen sich, nachdem sie sich hiermit nicht hatten durchsetzen können, zum überwiegenden Teil zurück, wobei einige das Russell-Projekt als "Bestandteil der Counterstrategie" scharf bekämpften.<sup>283</sup> Obwohl die Russell-Initiativen teilweise originäre Politikfelder der *DKP* berührten (etwa "Berufsverbote"), fand diese hier keinen Zugang, wobei sie für ihre Absenz anführte, daß das Tribunal "von maoistischen und trotzkistischen Gruppen für ihre spalterische Tätigkeit mißbraucht" werde.<sup>284</sup> Die DKP sah mit einer Teilnahme insbesondere ihre Position im Gewerkschaftsapparat gefährdet, weil sie eine Thematisierung der Gewerkschaftsausschlüsse fürchten mußte. Die Ablehnung des Russell-Beirats, diesen Themenkomplex zur Verhandlung zuzulassen, soll die Partei dann aber mit der Freigabe von Materialien und der Abstellung von Zeugen zum Komplex "Berufsverbote" honoriert haben.<sup>285</sup>

Auf einer (ersten) Arbeitskonferenz "aller Gruppen, die gegen die Repression arbeiten", am 26./27. März 1977 in Frankfurt kamen vierhundert Personen aus neunzig Gruppen zusammen. Der Vorschlag, ad hoc per Wahl ein "nationales Unterstützerkomitee" zu konstituieren, wurde mehrheitlich abgelehnt und statt dessen vereinbart, "Delegierte" der gebildeten Arbeitsgruppen in den Initiativausschuß zu entsenden.<sup>286</sup> Im Nachgang dieses Treffens kam es innerhalb des Spektrums der Russell-Initiativen zum Bruch. Das Sozialistische Büro zog sich aus dem Initiativausschuß zurück, weil dieser "inzwischen den Charakter einer Delegiertenkonferenz einiger linker Organisationen" angenommen habe.<sup>287</sup> Zur Vorbereitung des Tribunals hatte das SB schon früh ein reines Personenkomitee aus Repräsentanten der anzusprechenden Kräfte favorisiert und forderte die Russell-Foundation nun dazu auf, umgehend ein "arbeitsfähiges Sekretariat zur organisatorischen Vorbereitung des Tribunals" zu benennen.<sup>288</sup> Der KB setzte im Gegensatz hierzu auf "die Basis" und wollte im Rahmen der Mobilisierung allen vorhandenen Initiativen "die Möglichkeit einer aktiven Teilnahme an dieser Kampagne" geben.<sup>289</sup> Der Bund trat dafür ein, den Initiativausschuß in diesem Sinne zu einem "nationalen Russell-Komitee" auszubauen.

Zum Auftakt einer "breiteren Mobilisierung" für das Russell-Tribunal führte der KB zusammen mit anderen Gruppen am 7. Mai 1977, am Vorabend des Jahrestages der "Befreiung vom Faschismus", in der Hamburger Ernst-Merck-Halle eine Großveranstaltung unter dem Motto "Deutschland - Modell für Europa?" durch, an der über 6.000 Menschen teilnahmen.<sup>290</sup> Als Redner traten "Antifaschisten und Widerstandskämpfer gegen das Naziregime" aus dem westeuropäischen Ausland auf, darunter Erich Fried, und aus der Bundesrepublik die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz, wobei unterschiedliche Dimensionen der "Repression in der BRD und die Bedrohung, die von ihr für die Völker Europas ausgeht", thematisiert worden sein sollen.<sup>291</sup> Der gerade aus der DDR ausgebürgerte Liedermacher Wolf Biermann sang Lieder zur Gitarre (seine dabei zum Ausdruck gebrachte "eurokommunistische" Haltung soll allerdings in der Halle keinen ungeteilten Beifall gefunden haben). Der KB verstand dieses Massen-Event als Zustimmung für sein kritischer gefaßtes Konzept des

<sup>281</sup> Der KB legte dem Tribunal in diesem Zusammenhang ein "Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen", a.a.O., vor.

<sup>282</sup> Bilanz eines Jahres (Anm.275), S.4.

<sup>283</sup> "Counterinsurgency" steigen aus. In: Anti-Repressions-Info, Hamburg, 1.Jg. (1977), Nr.3, o.P.

<sup>284</sup> "Russell-Tribunal" in Frankfurt eröffnet. In: UZ, Düsseldorf, 10.Jg. (1978), Nr.74 (30.3.), S.2.

<sup>285</sup> Vgl. "Scheinverfahren gegen unser Land". Das "Dritte Russell-Tribunal" hält Gericht über die Bundesrepublik. In: Der Spiegel, Hamburg, 32.Jg. (1978), Nr.12/13, S.68-78, hier S.76f.

<sup>286</sup> Arbeitskonferenz zur Vorbereitung des Russell-Tribunals erfolgreich durchgeführt. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.102, S.7.

<sup>287</sup> "An den Initiativausschuß", Brief der Russell-Projektgruppe des SB, Frankfurt, 30.4.1977 (ak-Archiv), o.P.

<sup>288</sup> Russell-Tribunal: Rückzieher der Opportunisten. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.103, S.9.

<sup>289</sup> "Informationen zum geplanten 'Russell-Tribunal über die Repression in der BRD'", Papier des KB, Hamburg, 25.10.1976 (ak-Archiv), o.P.

<sup>290</sup> Großveranstaltung zur Unterstützung des Russell-Tribunals. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.102, S.7.

<sup>291</sup> Vgl. Aktivitäten zum Russell-Tribunal "BRD". In: Ebd., Nr.97, S.46.

geplanten Russell-Tribunals, wurde, was die weitere organisatorische und inhaltliche Planung des Projekts anging, aber schon bald darauf ausgebootet.<sup>292</sup>

Mit Schreiben vom 26. Mai 1977 traf die Russell-Foundation eine Entscheidung, welche die Kräfteverhältnisse in der westdeutschen Szene klärte: Mit der Konstituierung eines zunächst "provisorischen" Sekretariats<sup>293</sup>, dem die weitere Vorbereitung des Tribunals oblag, wurde der Initiativ-ausschuß ausgehebelt - und der KB, die maßgebliche Kraft der bis dahin geleisteten Basis- und Mobilisierungsarbeit, organisatorisch kaltgestellt. Die Empörung über diese Entwicklung soll innerhalb des Bundes groß gewesen sein, zumal die Londoner Stiftung ihr Vorgehen nur mit einem "relativ kleinen Kreis der Unterstützungsbewegung" abgesprochen hatte und der KB in dieser Sache nicht kontaktiert worden war. Ein nachträgliches Gespräch sei von den Verantwortlichen der Foundation "kurzerhand abgelehnt" worden.<sup>294</sup> Der ML-Bund stellte fest, daß der Ausschuß, der "die bisherige Unterstützungsbewegung im wesentlichen repräsentiert" habe, durch ein "hinter den Kulissen ausgemascheltes Sekretariat" von "demokratischen Persönlichkeiten" mit einer von der Russell-Foundation "erschlichenen" Legitimation ersetzt worden sei.<sup>295</sup> Die Themen der Verhandlung, wie sie nun durch das Sekretariat festgelegt wurden, blieben auf einen demokratischen und "legalistischen" Horizont beschränkt und unterschieden sich so deutlich von Konzepten, wie sie im Initiativ-ausschuß ursprünglich vertreten worden waren (Kritik des "Modells Deutschland"). Diese Modifizierung kam auch im Titel des 3. Russell-Tribunals zum Ausdruck, das sich jetzt nicht mehr mit der "Repression", sondern mit der "Situation der Menschenrechte" in der Bundesrepublik Deutschland auseinandersetzen wollte.

Trotz starker interner Tendenzen zu einem "Totalrückzug" aus dem Gesamtprojekt<sup>296</sup> rief der KB in dieser Situation zur Abhaltung einer zweiten Arbeitskonferenz auf, "um der Russell-Foundation, die anscheinend ziemlich einseitig informiert wurde, klarzumachen, daß wir mit der jetzt doch vorgenommenen Einschränkung der Thematik des Tribunals (wenn auch nicht allein auf Berufsverbote) nicht einverstanden sind"<sup>297</sup>. Bei dem Treffen, das am 25./26. Juni 1977 in Göttingen stattfand und an dem zweihundert "Delegierte oder Beobachter von Antirepressionsgruppen" teilnahmen, wurde die Einsetzung des Sekretariats als "Ausschaltung der Mehrheit der Unterstützerbewegung" interpretiert.<sup>298</sup> Die Foundation wurde per Resolution aufgefordert, zu der "ursprünglich vereinbarten Konzeption" zurückzukehren" und über die Besetzung des Sekretariats mit der "gesamten Unterstützerbewegung" in neue Verhandlungen zu treten.<sup>299</sup> Der KB befürchtete, daß die Vorbereitung des Tribunals damit allein in die Hände "reformistischer" Kräfte gelegt sei, während die radikale Linke "bestenfalls als Zuschauer und Materiallieferant" geduldet sei. Die anvisierte "Einschränkung der Untersuchungen" durch das Russell-Tribunal könne zur "Beschönigung der Faschisierung" führen, da die zu verhandelnden einzelnen "Verstöße gegen die Menschenrechte" als "Ausrutscher einer an sich intakten bürgerlichen Demokratie" interpretiert werden könnten.<sup>300</sup> Die "Linie" des KB innerhalb der "autonomen" Unterstützungsszene bestand im folgenden darin, den deutschen Beirat und das Sekretariat des Russell-Tribunals als verlängerten Arm des Sozialistischen Büros und "Spalter" der "Antirepressionsbewegung" hinzustellen, während der internationalen Jury die Bereitschaft zugesprochen wurde, "unabhängig von Opportunitätsgründen" die Verhältnisse in der Bundesrepublik untersuchen zu wollen - womit eine "Bruchstelle" benannt war, die so freilich gar nicht bestand.<sup>301</sup>

Am 16. Oktober 1977 nahm das 3. Internationale Russell-Tribunal seine Arbeit auf, wobei drei Fragestellungen als zentral angegeben wurden: "Wird Bürgern der Bundesrepublik aufgrund ihrer politischen Überzeugung das Recht verwehrt, ihren Beruf auszuüben? Wird durch straf-, zivilrechtliche Bestimmungen und durch außerrechtliche Maßnahmen Zensur ausgeübt? Werden Grund- und

<sup>292</sup> Vgl. Einmal "Modell Deutschland" das reicht! In: Ebd., Nr.104, S.4. Vgl.a. Großkundgebung in Hamburg. In: Anti-Repressions-Info, Hamburg, 1.Jg. (1977), Nr.1, S.1-11.

<sup>293</sup> In das Sekretariat wurden Sebastian Cobler (SB), Ernst Böttcher (ESG), Kai Thomas Dieckmann (AK/FU), Ellen Diederichs (ESG) und Detlef Haritz (HU) berufen.

<sup>294</sup> Russell-Tribunal über die Repression in der BRD: Ein Schritt vor, zwei zurück? In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.106, S.24.

<sup>295</sup> Schiebereien hinter den Kulissen? In: Anti-Repressions-Info, Hamburg, 1.Jg. (1977), Nr.2, S.2.

<sup>296</sup> Teichler, Hans-Hermann: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 27.1.2001 (PBdVf).

<sup>297</sup> Russell-Tribunal über die Repression in der BRD (Anm.294), S.24.

<sup>298</sup> 2. Arbeitskonferenz zum Russell-Tribunal. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.107, S.1/5, hier S.1. Vgl. 2. Arbeitskonferenz zum Russell-Tribunal. In: Anti-Repressions-Info, Hamburg, 1.Jg. (1977), Nr.3.

<sup>299</sup> 2. Arbeitskonferenz zum Russell-Tribunal (Anm.298, hier AK, Nr.107), S.5.

<sup>300</sup> Totengräber am Werk. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.114, S.56.

<sup>301</sup> Beirat und Sekretariat spalten weiter. In: Ebd., 8.Jg. (1978), Nr.134, S.52.

Menschenrechte im Zusammenhang von Strafverfahren ausgehöhlt und eliminiert?"<sup>302</sup> Zuvor hatte die Foundation ein international besetztes Gremium als "Juroren" des Tribunals berufen. Die Namen der Jury und des deutschen Beirats (dessen Mitglieder waren gleichberechtigter Teil der Jury, sollten aber bei der abschließenden Beurteilung der Ergebnisse kein Stimmrecht besitzen<sup>303</sup>) wurden der Öffentlichkeit auf einer Pressekonferenz in Bonn am 28. Oktober 1977 bekanntgegeben.

Die erste Sitzungsperiode des Tribunals fand vom 29. März bis zum 2. April 1978 im Bürgerhaus in Frankfurt-Harheim statt und hatte das Thema "Berufsverbote" zum Schwerpunkt.<sup>304</sup> In einer einleitenden Erklärung zur Eröffnung machte ein Mitglied der Jury deutlich, daß sich das Tribunal als "nichtinstitutionalisiertes Organ der Weltmeinung" verstehe und sein Wirken für "das Überleben der Menschheit" einsetze, das von der "vollen Verwirklichung aller wirtschaftlichen und politischen Menschenrechte" abhängt.<sup>305</sup>

Trotz seiner Kritik hat der KB das Russell-Tribunal in vielfacher Weise unterstützt<sup>306</sup>, vor allem publizistisch, aber auch materiell und organisatorisch und war, indem er einen Großteil der sozialen Basis der das Projekt stützenden Kräfte repräsentierte und in seiner Presse umfassend über deren Aktivitäten und Konflikte berichtete, so etwas wie die "Seele des Unternehmens", wobei Detlef zum Winkel und Eva Groepler auf Seiten des Bundes hierbei die primäre Rolle spielten.<sup>307</sup> Der KB sah seine Aufgabe darin, "das ganze Ausmaß der Repression ungeschminkt und uneingeschränkt anhand von Faktenmaterial" zu verdeutlichen und dem Tribunal vorzulegen<sup>308</sup>. Zu diesem Zweck veröffentlichte die Gruppe eine "antifaschistische Russell-Reihe", die ursprünglich auf zehn Bände<sup>309</sup> angelegt war und in der "anhand einzelner Komplexe die fortschreitende Faschisierung des BRD-Staates und der westdeutschen Gesellschaft" dargestellt werden sollte.<sup>310</sup> In gewisser Weise forcierte der KB mit solchen und ähnlichen Veröffentlichungen und den entsprechenden Veranstaltungen eine eigene Russell-Kampagne (Logo: ein den *Rüssel* zur Faust ballender roter Elefant), die mit der politischen Bestimmung des "offiziellen" Tribunals nur bedingt in Übereinstimmung stand, trotzdem aber eher konstruktiv angelegt war.

Im Vorfeld der zweiten (und letzten) Sitzungsperiode des Tribunals, die vom 3. bis zum 8. Januar 1979 in Köln-Mühlheim stattfand und mit der schließlich drei Themenbereiche zur Verhandlung standen, "Zensur, Verteidigungsrechte, Verfassungsschutz"<sup>311</sup>, hatte sich der KB im Rahmen bundesweit bestehender Strukturen "autonom" Russell-Initiativen noch einmal für eine Erweiterung

<sup>302</sup> Zit.n. 3. Internationales Russell-Tribunal. Zur Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland. Bd.1. Hrsg. vom Deutschen Beirat und Sekretariat des 3. Internationalen Russell-Tribunals. Berlin 1978. S.183.

<sup>303</sup> Mitglieder des Deutschen Beirats waren die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz, der Theologe Helmut Gollwitzer, der Politikprofessor Wolf-Dieter Narr, der Pastor Martin Niemöller und der Juraprofessor Uwe Wesel.

<sup>304</sup> Vgl. 3. Internationales Russell-Tribunal, Bd. 1, a.a.O., Bd.2-4, hrsg. von der Jury, dem Deutschen Beirat u. dem Sekretariat des 3. Internationalen Russell-Tribunals. Berlin 1978/79.

<sup>305</sup> Dedijer, Vladimir: Einleitende Erklärung zur Eröffnung des 3. Internationalen Russell-Tribunals. In: 3. Internationales Russell-Tribunal, Bd.1, a.a.O., S.9-13, hier S.12.

<sup>306</sup> Vgl. Sichert die Durchführung des Russell-Tribunals. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.108, S.4. Vgl.a. Russell-Tribunal: Voll-dampf voraus! In: Ebd., Nr.116, S.1/3. Vgl.a. Russell-Tribunal '78: Ein Zentrum des demokratischen Kampfes. In: Ebd., 8.Jg. (1978), Nr.120, S.4f. Vgl.a. Die erste Sitzung des Tribunals. In: Ebd., Nr.126, S.1/8-13. Vgl. Neues von der Russell-Front. In: Ebd., Nr.127, S.12-18. Vgl.a. Unterstützt das Russell-Tribunal. In: Ebd., Nr.128, S.4f. Vgl.a. Aufruf zur zweiten Sitzungsperiode. In: Ebd., Nr.142, S.7.

<sup>307</sup> Mellenthin: Protokoll ... 14.1.1994, a.a.O.

<sup>308</sup> Russell-Tribunal: Rückzieher der Opportunisten (Anm.288), S.9.

<sup>309</sup> Letztlich erschienen aber lediglich vier Bände: Vgl. Dokumentation von Texten und Vorschriften gegen den Faschismus und ihrer Anwendung, Verdrehung, Mißachtung seitens der BRD-Staatsorgane von 1945 bis 1977. In: Antifaschistische Russell-Reihe, Bd.1, hrsg. vom j.-reents-verlag, Hamburg 1977. Vgl.a. "NSDAP"-Propagandisten unter der Lupe. Dokumentation antisemitischer, antidemokratischer und offener NS-Provokationen der Schönborn-Roeder-Christophersen-Bände und ihre Deckung seitens staatlicher Organe. In: Ebd., Bd.3, 1978. Vgl.a. "Jeder kann der nächste sein". Dokumentation der polizeilichen Todesschüsse seit 1971 und ihre Legitimation. In: Ebd., Bd.4. Vgl.a. Nach Schleyer: "Sonderkommandos" in der BRD. Dokumentation zum Wiederaufbau einer Gestapo in Westdeutschland. In: Ebd., Bd.5. Wegen des letztgenannten Bandes erhob die Hamburger Staatsanwaltschaft gegen den nominell Verantwortlichen des Verlages, Jürgen Reents, Anklage vor dem Amtsgericht wegen "Verunglimpfung des Staates" und anderer Delikte. Justitiabel wurde damit unter anderem die in dem Buch enthaltene These, daß im "Sicherheitsapparat" der Bundesrepublik die Konturen einer "neuen Geheimen Staatspolizei", also jenes Instrumentes faschistischen Terrors des deutschen Naziregimes, zu erkennen seien. In diesem und vielen anderen Punkten wurde Reents vom Gericht Meinungsfreiheit zugebilligt, wegen Beleidigung des CSU-Vorsitzenden und bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß, dessen Nachname im den inkriminierten Band mit "SS" statt "ß" geschrieben war (was als Kritik an dessen beschönigenden Äußerungen zur Waffen-SS gedacht war), jedoch zu einer geringfügigen Geldstrafe verurteilt. (Vgl. "Prozeß gegen Russell-Buch 5 beendet: Bundeskriminalamt und Polizei müssen Niederlage einstecken", Presseerklärung des j.-reents-verlages, Hamburg, 12.6.1979, ak-Archiv)

<sup>310</sup> Antifaschistische Russell-Reihe. In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.121, S.60.

<sup>311</sup> Vgl. 3. Internationales Russell-Tribunal, Bd.3/ 4, a.a.O.

des Anklagekanons eingesetzt<sup>312</sup>. Auf einer letzten Arbeitskonferenz des Spektrums am 28./29. Oktober 1978 in Köln waren schon deutliche Verschleißerscheinungen zu erkennen. Hier sollte über den Beschluß der Jury, die "Gewerkschaftsausschlüsse" und die "Haftbedingungen politischer Gefangener" nicht als eigenständige Themenbereiche zur Verhandlung zuzulassen, und die Perspektive der weiteren Arbeit der Unterstützungsgruppen nach Beendigung des Tribunals diskutiert werden. Der Teilnehmerkreis in Köln war gegenüber den vorangegangenen Arbeitskonferenzen deutlich reduziert. Die anwesenden Beiratsmitglieder Uwe Wesel und Wolf-Dieter Narr sollen den ersten Tag des Treffens bestimmt haben, ohne daß die Versammlung ihnen inhaltlich etwas entgegenzusetzen gehabt hätte. Das Fazit des Treffens fiel entsprechend mager aus: "Die Mehrzahl der Unterstützungsgruppen krankten nicht nur an dem deutlich sichtbaren Mangel an aktiv arbeitenden Mitgliedern und an der fehlenden politischen Breite, sondern vor allem an der mangelnden inhaltlichen Diskussion über die anstehenden Themen".<sup>313</sup>

### 3.3 KB, radikale Linke und deutscher Herbst

Mit den Ereignissen des Jahres 1977 vollzog sich in Bezug auf die weitere Entwicklung der radikalen Linken in der Bundesrepublik ein tiefgreifender Paradigmenwechsel. Die Vorstellung, daß dem Mittel "der Gewalt" auch bei der gesellschaftlichen Transformation hierzulande eine wichtige Rolle zukommen müsse, war im Grunde seit den Schüssen auf Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 und dem Attentat auf Rudi Dutschke am 11. April 1968 unbestritten, wenngleich sich für die unterschiedlichen Spektren hiermit differierende strategische und taktische Optionen verbanden. Die Rote Armee Fraktion hatte seit ihrer Gründung 1970 in dieser Hinsicht mit ihrem ursprünglich marxistisch-leninistisch angelegten und gleichzeitig von lateinamerikanischen Ansätzen beeinflussten "Konzept Stadtguerilla" am konsequentesten argumentiert - und gehandelt. Sie war allerdings, nachdem sie anfangs durchaus über eine gewisse politische Basis in der Linken verfügt hatte, spätestens mit der Brutalität ihres Vorgehens in den Aktionen 1975/77 größtenteils nur noch auf eine selbstreferentielle Unterstützerszene beschränkt (daneben existierten Gruppen wie die Bewegung 2. Juni oder die Revolutionären Zellen, die es für längere Zeit verstanden, den Kontakt zu sozialrevolutionären Milieus aufrechtzuerhalten).

In der Folge zahlreicher Festnahmen (der historische Kern der RAF war bereits 1972 inhaftiert worden) entstand in der bundesdeutschen Linken ein spezifischer Antirepressionsansatz, der von Roten Hilfen, Antifolterkomitees, Anwalts- und Solidaritätsgruppen getragen wurde (hieraus ging das antiimperialistische Spektrum der achtziger Jahre hervor). Im Mittelpunkt der Arbeit dieser Zusammenhänge stand die "Gefangenenfrage", die "furchtbar moralisiert"<sup>314</sup> wurde und deren Operationalisierung letztlich die Aktualität des Faschismus in der Bundesrepublik ("in den Institutionen") und die Notwendigkeit des "bewaffneten Kampfes" belegen sollte. Ihren Kern hatte diese Argumentation in der Tatsache, daß die in den bundesdeutschen Knästen einsitzenden Militanten von Anfang an spezifischen Bedingungen ("Isolationshaft") unterworfen waren, die hier kritisch bis instrumentalisiert als "weiße Folter" bezeichnet wurden. In Korrespondenz mit der Unterstützerszene versuchten die politischen Gefangenen mit dem verschiedentlich zur Anwendung gebrachten Mittel des Hungerstreiks Optionen zur Veränderung ihrer Situation zu eröffnen, wobei diese Kampagnen, die auch auf eine Mobilisierung "der Öffentlichkeit" zielten, in der Rekrutierungspolitik der RAF eine wichtige Rolle spielten. Am 9. November 1974 starb in der JVA Wittlich Holger Meins in einer solchen Aktion politischer Gefangener gegen die "Vernichtungshaft", nachdem er acht Wochen lang die Nahrungsaufnahme verweigert hatte und später unter Anwendung polizeilich-medizinischer Gewalt zwangsernährt worden war. Die "Ermordung von Holger" (in Folge dieser Behandlung) führte zu einer Welle von Protesten und Anschlägen.

Eine erste quasi militärische Zuspitzung erfuhr die "Gefangenenfrage" 1975. Am 24. April dieses Jahres besetzte ein "Kommando Holger Meins" der RAF die westdeutsche Vertretung in Stockholm, nahm zwölf Botschaftsangehörige als Geiseln und forderte die Freilassung von 26 in der Bundesrepublik inhaftierten politischen Gefangenen. Der Anschlag endete in einem Desaster. Bun-

<sup>312</sup> Vgl. Russell-Initiativen berufen Arbeitskonferenz ein. In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.131, S.15. Vgl.a. Wohin geht die Unterstützerbewegung? In: Ebd., Nr.133, S.13f. Vgl.a. Arbeitskonferenz für das Russell-Tribunal beschlossen. In: Ebd., Nr.138, S.4.

<sup>313</sup> Zur Kölner Arbeitskonferenz. In: Ebd., Nr.142, S.7.

<sup>314</sup> Wir waren so unheimlich konsequent ... Ein Gespräch zur Geschichte der RAF mit Stefan Wisniewski. Berlin 1997. S.25.

deskanzler Helmut Schmidt weigerte sich, überhaupt mit den Stadtguerilleros zu verhandeln.<sup>315</sup> Als die Militanten nach dem Verstreichen von Ultimativen zwei Attachés der Botschaft erschossen hatten, stürmte die Polizei das Gebäude, wobei eine von der RAF-Gruppe installierte Sprengladung hochging. In Folge der Detonation starb ein Kommandomitglied sofort, ein weiteres, Siegfried Hausner, erlag später, nachdem er nach Stammheim ausgeflogen worden war, seinen schweren Verletzungen (auch hier war in Teilen der Linken von "staatlichem Mord" die Rede: Behauptet wurde, daß der Zweck der Auslieferung Hausners, der aus medizinischer Sicht eigentlich transportunfähig gewesen sei, in seiner Tötung bestanden habe).

Neben "Stockholm" waren es vor allem zwei weitere Ereignisse, die unmittelbar zur politischen Dramaturgie des "deutschen Herbstes" überleiteten. Am 9. Mai 1976 wurde Ulrike Meinhof erhängt in ihrer Zelle aufgefunden. Die offizielle Version, wonach sie sich selbst umgebracht haben soll, wurde von der radikalen Linken in Zweifel gezogen. Hier wurde behauptet, daß der Tod der RAF-Mitbegründerin, deren moralische Integrität (vor dem Abtauchen in die Illegalität hatte sie in den fünfziger und sechziger Jahren einen Namen als Sprecherin der Bewegung gegen den Atomtod, Mitglied der verbotenen KPD und Kolumnistin der Zeitschrift *konkret*) so etwas wie eine Brücke der Stadtguerilla zur "legalen" Linken darstellte, direkt von staatlichen Stellen zu verantworten sei. Die "Ermordung Ulrikes" wie die Verurteilung anderer RAF-Kader "der ersten Stunde" (Gudrun Ensslin, Jan-Carl Raspe und Andreas Baader) im April 1977 vor dem Oberlandesgericht in Stuttgart-Stammheim zu lebenslangen Haftstrafen scheint auf Seiten der RAF die Notwendigkeit zum erneuten Handeln zur Befreiung der inhaftierten Militanten verstärkt zu haben.

Die "Gefangenenfrage" erfuhr in den Aktionen des Jahres 1977 eine bürgerkriegsähnliche Zuspitzung. Am 7. April 1977 wurde Generalbundesanwalt Siegfried Buback von einem Kommando der RAF erschossen, wobei auch seine zwei Begleiter umgebracht wurden. In einer nachgelieferten Erklärung wurde Buback "direkt" für die "Ermordung" von Holger Meins, Ulrike Meinhof und Siegfried Hausner verantwortlich gemacht. Mit einer doppelten Entführung, zum einen des Vorstandsvorsitzenden der Dresdner Bank, Jürgen Ponto, und zum anderen des Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Hanns Martin Schleyer, beabsichtigte die RAF ein "Potential" in die Hände zu bekommen, das, so die gruppeninterne Annahme, ausreichend wäre, die Bundesregierung, anders als in Stockholm, zum Austausch der politischen Gefangenen zu zwingen (hier dachte die Stadtguerilla durchaus marxistisch: Die politische Klasse in Bonn hänge an den Fäden des Kapitals). Beim Versuch, Ponto zu kidnappen, wurde dieser am 30. Juni 1977 in seinem Haus in Oberursel erschossen. Schleyer wurde am 5. September 1977 in Köln aus seinem Dienstwagen heraus entführt, wobei sein Fahrer und drei Sicherheitsbeamte erschossen wurden. Das verantwortliche "Kommando Siegfried Hausner" forderte, im Austausch gegen den Arbeitgeberpräsidenten elf politische Gefangene freizulassen.

Mit der Bildung von Krisenstäben, in denen Regierung und Opposition, Politik und Polizei eng kooperierten, lag die staatliche Entscheidungsgewalt in Zusammenhang der Schleyer-Entführung bei in verfassungsrechtlicher Sicht höchst fragwürdigen Gremien<sup>316</sup>, die als Instrumente totaler Staatsräson fungierten. Hier wurden die Ziele formuliert, die bis zum Ende der Auseinandersetzung gültig blieben: Oberste Maxime war es, "die Handlungsfähigkeit des Staates und das Vertrauen in ihn im In- und Ausland nicht zu gefährden". Dementsprechend sollten die Gefangenen unter keinen Umständen ausgetauscht, die Entführer ergriffen und vor Gericht gestellt werden. Daß diese Ziele zum proklamierten Vorhaben, "die Geisel Hanns Martin Schleyer lebend zu befreien", in Widerspruch geraten könnten, scheint der Logik dieses Kalküls immanent gewesen zu sein.<sup>317</sup> Die Praxis der Bundesregierung bestand de facto darin, die Verhandlungen mit der RAF unter Aufbietung verschiedenster Tricks und Täuschungen zu verschleppen, um so Zeit für einen Fahndungserfolg zu

<sup>315</sup> Bei einer allerdings auf einem niedrigeren Eskalationsniveau durchgeführten Aktion der Bewegung 2. Juni, die am 27. Februar 1975 mitten im Westberliner Wahlkampf den dortigen Landesvorsitzenden der CDU entführt hatte, ohne daß es dabei Tote oder Verletzte gegeben hätte, war es mit Zustimmung des Bundeskanzlers zu der geforderten Freilassung von fünf politischen Gefangenen gekommen. Nachdem diese mit Pfarrer Heinrich Albrecht in den Südjemen ausgeflogen worden waren, kam Lorenz frei. (Vgl. Die Bewegung 2. Juni, Gespräche über Haschrebellien, Lorenz-Entführung, Knast. Berlin 1995, S.61-113; vgl.a. Meyer, Till: Staatsfeind, Erinnerungen, Hamburg 1996, S.9-71)

<sup>316</sup> Politisches Zentrum war die sogenannte "Kleine Lage", der, zeitweise in Permanenz tagend, neben Bundeskanzler Helmut Schmidt und Mitgliedern seines Kabinetts, Vertretern des Bundeskanzleramtes und Regierungssprecher Bölling auch der Präsident des Bundeskriminalamtes Herold sowie Generalbundesanwalt Rebmann angehörten. Daneben existierte ein "großer politischer Beratungskreis", an dem zusätzlich unter anderem die Vorsitzenden der im Bundestag vertretenen Parteien teilnahmen. (Vgl. Dokumentation der Bundesregierung zur Entführung von Hanns Martin Schleyer, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, München 1977, S.29-32)

<sup>317</sup> Ebd., S.27f.

gewinnen. Der Arbeitgeberpräsident selbst deutete in mehreren Nachrichten aus der Geiselhaft an, daß er sich von den Verantwortlichen im Stich gelassen fühlte: "Ich frage mich in meiner jetzigen Situation wirklich, muß denn nun etwas geschehen, damit Bonn endlich zu einer Entscheidung kommt? Schließlich bin ich nun fünfeinhalb Wochen in der Haft der Terroristen und das alles nur, weil ich mich jahrelang für diesen Staat und seine freiheitlich-demokratische Ordnung eingesetzt und exponiert habe. Manchmal kommt mir ein Ausspruch - auch von politischen Stellen - wie eine Verhöhnung dieser Tätigkeit vor."<sup>318</sup>

Die Konspirativität der Krisenstäbe wurde durch eine Nachrichtensperre flankiert, wie sie von Bonner Seite in Bezug auf alle die Schleyer-Entführung betreffenden Fragen verhängt worden war. Diese Maßnahme hatte allerdings weniger den Charakter einer Verordnung als vielmehr den einer fakultativen Übereinkunft zwischen politischer Klasse und Medien. Unmittelbar nach dem Kölner Attentat hatte die Bundesregierung die Presse, den Rundfunk und das Fernsehen (damals gab es hierzulande drei Sender) "um Zurückhaltung bei der Berichterstattung gebeten", was von diesen, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, respektiert worden ist (selbst Teile der ausländischen Presse wie etwa die französische Nachrichtenagentur AFP konnten hier einbezogen werden). Die Medienverantwortlichen, vom Intendanten bis zum Redakteur, hätten die Notwendigkeit einer nur "begrenzten Berichterstattung" eingesehen, so Regierungssprecher Klaus Bölling, als er nach dem Ende der Entführung (und dem Tod Schleymers) im Namen der Bundesregierung für "diese freiwillige Leistung" dankte.<sup>319</sup>

Die Intransparenz der Krisenstäbe sowie die Forderung von Bundeskanzler Schmidt, zur Befreiung der Geisel auch "das Undenkbare zu denken" und "nicht haltzumachen bei den Grenzen des Rechtsstaates"<sup>320</sup>, scheint der internen Diskussion der Verantwortlichen eine gewisse Tabufreiheit gewährt zu haben (die Protokolle dieser Gespräche und "Gedankenspiele" sind bis heute unter Verschuß). So soll CSU-Chef Franz Josef Strauß vorgeschlagen haben, die in den Gefängnissen einsitzenden RAF-Leute um Andreas Baader und Gudrun Ensslin ebenfalls als Geiseln zu betrachten und gegebenenfalls zu erschießen.<sup>321</sup> Tatsächlich waren die politischen Gefangenen schon gleich nach der Entführung Schleymers einem besonderen Status unterworfen worden. Aufgrund einer Anordnung des Bundesjustizministers wurden diese strikt voneinander und von der Außenwelt, insbesondere auch von jeglichem Rechtsbeistand, isoliert. Der verharmlosend als "Kontaktsperre" bezeichnete Maßnahme wurde eine entsprechende gesetzliche Regelung nachgeschoben, die nach einem eilig durchgeführten Verfahren bereits am 2. Oktober 1977 in Kraft trat und zunächst 72 Inhaftierte betraf.<sup>322</sup>

In der durch das Kölner Attentat und die über sechs Wochen andauernde Entführung Schleymers verursachten schweren innenpolitischen Krise konnten sich Kräfte, die der "harten Haltung" des Staates widersprochen hätten und für eine Lösung der Konfrontation mit politischen Mitteln eingetreten wären, kaum artikulieren. Wichtige Stützen der "zivilen" Gesellschaft, so etwa Parteien, Gewerkschaften und Kirchen, verbanden mit ihrer Verurteilung des "Terrorismus" eine nahezu pauschale Bejahung des Staates, seiner Ordnung und Maßnahmen. Symptomatisch war da etwa die Verlautbarung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 16. September 1977, in der sie sich zur Barmer Erklärung von 1934 (!) bekannte, wo es hieß: "Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen."<sup>323</sup>

Personen und Spektren des linksliberalen Lagers, deren Kritik einer solchen Haltung noch am ehesten auf Resonanz hätte stoßen können, befanden sich in der gesellschaftlichen Atmosphäre des "deutschen Herbstes" in der totalen politischen Defensive und beschränkten sich in ihrer Praxis im Grunde auf den Versuch, die vielfach gegen sie öffentlich erhobenen Vorwürfe, ihre oppositionelle Haltung sei dem "Terrorismus" der siebziger Jahre funktional, mittels "Distanzierung" zu entkräften (so zum Beispiel die Humanistische Union oder die "177 Hochschullehrer" in einer gemeinsamen Erklärung).<sup>324</sup> Die radikale Linke, die einer ähnlichen Stigmatisierung unterlag ("Sympathisanten"),

<sup>318</sup> Ebd., S.154; vgl. ebd., S.55f, 57-59, 60-62, 75-77, 119f.

<sup>319</sup> Zit.n. ebd., S.9.

<sup>320</sup> Zit.n. Breloer, Heinrich: Todesspiel. Von der Schleyer-Entführung bis Mogadischu. Eine dokumentarische Erzählung. Köln 1997. S.134f.

<sup>321</sup> Vgl. Koch, Peter / Reimar Oltmanns: SOS. Sicherheit, Ordnung, Staatsgewalt. Freiheit in Deutschland? München 1980. S.12.

<sup>322</sup> Vgl. Dokumentation der Bundesregierung zur Entführung von Hanns Martin Schleyer, a.a.O., S.239-248.

<sup>323</sup> Zit.n. ebd., S.279-281, hier S.279.

<sup>324</sup> Vgl. Erklärung der Humanistischen Union. In: Briefe zur Verteidigung der Republik, hrsg. von Freimut Duve u.a., Reinbek b. Hamburg 1978, S.173-177. Vgl.a. Erklärung von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern anlässlich der Entführung von Hanns Martin Schleyer. In: Ebd., S.180-184.

war, insofern sie den Mitteln und Zielen der RAF zwar ebenfalls überwiegend kritisch bis ablehnend gegenüberstand (so vor allem Spontis und K-Gruppen), aber gleichwohl nicht "distanzierend" auf staatliche Positionen übergehen wollte (so die damals behauptete Logik), in einer prekären Situation, zumal sie selbst im Rahmen polizeilicher Maßnahmen unter einem starken Repressionsdruck stand (Hausdurchsuchungen, Straßenkontrollen, Festnahmen).

Der KB gab angesichts der Schleyer-Entführung in einer programmatischen Erklärung seines Leitenden Gremiums zum "Terrorismus" zu verstehen, daß er sich weigere, der "von Strauß, Schmidt & Co. befohlenen Abgrenzungshysterie innerhalb der Linken" zu folgen. Diese nütze letztlich nur denjenigen, "die in unserem Land für Ausbeutung und politische Unterdrückung" verantwortlich sind.<sup>325</sup> In seiner Kritik am Vorgehen der RAF bemühte sich der KB, wie er das auch zuvor in der politischen Abgrenzung gegenüber der Gruppe immer getan hatte<sup>326</sup>, um einen "solidarischen" Unterton: Die Zunahme verzweifelter "bewaffneter Einzelangriffe" sei Ausdruck der Praxis von "Genossen", die angesichts der eskalierenden Faschisierung und "ohne Vertrauen in die historische Kraft der Arbeiterbewegung" keinen anderen Ausweg mehr wüßten. Der "Weg des Terrorismus" sei jedoch vollkommen aussichtslos. Der KB kritisierte insbesondere, daß sich die RAF mit der Entführungsaktion von Köln vollends in ihrem eigenen Mikrokosmos bewege: Zwar sei Schleyer aufgrund seiner SS-Vergangenheit und als "Boß der Bosse" eine allgemein "anerkannte" Haßfigur der gesamten Linken, doch folge seine Gefangennahme nicht einer "irgendwie gearteten linken Strategie in der BRD", sondern ziele auf die Freilassung von Gefangenen, die zuvor bei ähnlichen Aktionen inhaftiert worden seien. "Dieser Kampf war bereits entschieden, noch bevor er überhaupt begonnen hatte."<sup>327</sup>

Mit der Kaperung der Lufthansa-Boeing 737 "Landshut" am 13. Oktober 1977 auf dem Weg von Mallorca nach Frankfurt mit 86 Passagieren, zum überwiegenden Teil Touristen, und fünf Besatzungsmitgliedern an Bord durch ein Kommando der PFLP, das hiermit die Forderungen der RAF unterstützen wollte (diese hatte der Aktion zuvor über ihre Kontakte in Bagdad ausdrücklich zugestimmt), trat der "worst case" linksradikaler Politik ein, die sich hier, dem eigenen Selbstverständnis widersprechend, gegen "die Massen" selbst richtete. Das Unternehmen endete mit dem bekannten Ergebnis. Nach Zwischenstopps landete die Maschine in der somalischen Hauptstadt Mogadischu. Am 18. Oktober 1977 um 0.05 Uhr drangen Einsatzkräfte der Grenzschutzgruppe 9 in das gekaperte Flugzeug ein, erschossen drei der vier Highjacker und konnten alle Geiseln unverletzt befreien (Flugkapitän Schumann war zuvor bei einer Zwischenlandung in Aden vom palästinensischen Kommando erschossen worden). Am Morgen nach den Ereignissen der Nacht wurden Andreas Baader erschossen, Gudrun Ensslin erhängt, Jan-Carl Raspe in der Folge einer Schussverletzung sterbend und Irmgard Möller von Stichen schwerverletzt in ihren Zellen aufgefunden. Einen Tag danach, am 19. Oktober 1977, wurde die Leiche Schleyers in Mulhouse im Elsaß im Kofferraum eines Autos entdeckt. Das "Kommando Siegfried Hausner" erklärte in einer letzten Verlautbarung, daß es die "klägliche und korrupte Existenz" des Arbeitgeberpräsidenten beendet habe. "Für unseren Schmerz und unsere Wut über die Massaker von Mogadischu und Stammheim ist sein Tod bedeutungslos."<sup>328</sup>

Damit schien die "Gefangenenfrage" an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt zu sein. Bei der Beerdigung von Baader, Ensslin und Raspe auf dem Stuttgarter Waldfriedhof, zu der Ende Oktober 1977 über 1.000 Menschen kamen, sprach auch ein Vertreter des KB, nämlich Thomas Kieseritzky. Die Mitglieder des Kommunistischen Bundes betrauertem den Tod von "Gudrun, Jan und Andreas", auch wenn sie die Richtung welche "die Genossen in ihrem Kampf eingeschlagen haben", für falsch halten würden. Angesichts ihres Todes trete diese Differenz allerdings in den Hintergrund. Mit den Ereignissen von Stammheim sei in der Bundesrepublik "eine weitere Schranke auf dem Weg zum Faschismus" durchbrochen worden. "Pflicht aller Antifaschisten" sei es nun, restlose Klarheit in die Vorgänge der Nacht zum 18. Oktober zu bringen und "das Lügengebäude von den sogenannten 'Selbstmorden' vor der gesamten Weltöffentlichkeit zu Fall zu bringen".<sup>329</sup> Hiermit war die Richtung einer Kampagne vorgegeben, mit der Teile der radikalen Linken nach dem "deutschen Herbst" versuchten, die eigene Sprachlosigkeit zu überwinden. Unter der Parole "Wir glauben nicht an Selbstmord!" kam dem KB hierin eine tragende Rolle zu.<sup>330</sup> Ihres tendenziösen ideologischen Über-

<sup>325</sup> Rechts-Staat und Terrorismus. Erklärung des Leitenden Gremiums des Kommunistischen Bundes. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.113, S.1/3, hier S.1.

<sup>326</sup> Vgl. Kap.II.3.1, Abschnitt "Solidarische Kritik der RAF"; vgl.a. Kap.III.2.4, Abschnitt "Chile und das Gewaltparadigma".

<sup>327</sup> Rechts-Staat und Terrorismus (Anm.325), S.3.

<sup>328</sup> Erklärung vom 19.10.1977. In: Rote Armee Fraktion, Texte u. Materialien zur Geschichte der RAF, a.a.O., S.273.

<sup>329</sup> Trauerfeier für Gudrun, Jan und Andreas. In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.116, S.7.

<sup>330</sup> Vgl. Die "Wunder von Stammheim und Stadelheim vor Gericht". Wir glauben immer noch nicht an Selbstmord! Hrsg. vom KB. Hamburg 1979. Vgl.a. Stammheim: Wir glauben nicht an Selbstmord [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von Oktober 1977

baus entkleidet (die Frage "Mord oder Selbstmord" wurde hier zur Grundsatzfrage über das System der Bundesrepublik und die eigene oppositionelle Haltung stilisiert), begann damit eine Aufklärungsarbeit über die genauen Todesumstände der Stammheimer Gefangenen, welche zu leisten oder auch nur zu initiieren die "Staatsmedien" damals nicht imstande waren.

Der "deutsche Herbst" stellte in der Geschichte der radikalen Linken einen tiefen Einschnitt dar und führte, rückschauend betrachtet, zu einem Paradigmenwechsel "revolutionärer" Konzepte. Mit der Konfrontation zwischen "Terrorismus" und Staat verband sich eine zweifache "Gewalterfahrung", die von der Neuen Linken in spezifischer Weise verarbeitet wurde und die Transformationsprozesse begünstigte, denen die entsprechenden Spektren in ihrer Verschmelzung mit den neuen sozialen Bewegungen ohnehin seit Mitte der siebziger Jahre ausgesetzt waren. Zum einen schien die "Gewaltfrage", wie sie von 1967/68 für alle Fraktionen der radikalen Linken von großer Bedeutung gewesen war, mit der total verselbstständigten Militanz der RAF "beantwortet" zu sein. Der Niederlage der Gruppe im "deutschen Herbst" kam insofern ein hoher Symbolwert zu. "Erst der Amoklauf der RAF entzog der Vorstellung den Boden, daß der Staat der Bourgeoisie gewaltsam zerschlagen und auf seinen Ruinen die Commune erblühen würde."<sup>331</sup> Zum anderen legitimierte die Wahrnehmung eines hermetischen, nur seiner eigenen Rason verpflichteten und polizeilich handelnden Staates (analog dem "Kalkarschock"<sup>332</sup>) den parlamentarischen Vertretungsanspruch von sozialen Bewegungen, wie er im ökologischen Bereich seinen Ursprung hatte und in der "außerparlamentarischen" Bestimmung der Proteste der späten sechziger Jahre noch ausgeschlossen gewesen war.

#### 4. Hochschulpolitik: Habt keine Angst, Unruhe zu schaffen!

In der Tendenzwende an den Hochschulen, die sich zwischen 1975 und 1977 im nahezu totalen Zusammenbruch des marxistisch-leninistischen Lagers der radikalen Linken bei einem gleichzeitig zu verzeichnenden Einflußgewinn der neu entstehenden Basisgruppen vollzog, gelang dem KB gegen diesen Trend erstmals und für kurze Frist eine gewisse Etablierung im politischen Milieu der Hochschulen, indem er mit "Unorganisierten" kooperierte und in den "Streiksemestern" 1976/77 auf militantere Formen des Kampfes orientierte.

##### 4.1 Gegen den Trend

1975 begann an den bundesdeutschen Hochschulen eine seit Ende der sechziger Jahre nicht mehr gekannte Phase studentischer Proteste, die sich vor allem an so wahrgenommenen administrativen "Angriffen" auf das politische Mandat und die verfaßte Studentenschaft entzündeten, später, 1977, auch die Ereignisse des "deutschen Herbstes" einbezogen und in regional unterschiedlicher Intensität bis 1978 andauerten.<sup>333</sup> Vor dem Hintergrund dieser Unruhen kam es zu einer Tendenzwende in den hochschulpolitischen Spektren der Neuen Linken. Während sogenannte Basisgruppen mit ihren spontaneistischen Konzepten direkter Aktion an Bedeutung gewannen, ging der Einfluß marxistisch-leninistischer Ansätze stark zurück.

---

bis Februar 1978] Hrsg. vom KB Westberlin. Westberlin 1978. Vgl.a. Stammheim. Das Buch - der Film - die Diskussion. Fakten zur Stammheimer Nacht. Wir glauben immer noch nicht an Selbstmord [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel vom Dezember 1977 bis Dezember 1979]. Hrsg. vom KB. Hamburg 1986.

<sup>331</sup> Christian Semler, 1988; zit.n. Lau, Mariam: Nach dem Drumherumreden. In: Die Literarische Welt, Beilage der Welt, Berlin, 77.Jg. (2001), Nr.3 (20.1.), S.1.

<sup>332</sup> Vgl. Kap.IV.1.3, Abschnitt "Jagdzenen vom Niederrhein (Kalkar, September 1977)".

<sup>333</sup> Den Auftakt der Protestwelle bildeten Vorkommnisse an der Marburger Universität, deren Präsident den AStA aufgefordert hatte, auf Äußerungen zu nicht-hochschulpolitischen Themen zu verzichten ("politisches Mandat"), und das Gremium suspendiert und durch einen Staatskommissar ersetzt hatte. Hiergegen richtete sich ein studentischer Streik, der nahezu die gesamte Hochschule erfaßte und insofern erfolgreich war, als der AStA seine Amtsgeschäfte später wieder aufnehmen konnte. (Vgl. Marburger Uni geschlossen und von Polizei besetzt, in: AK, Hamburg, 5.Jg., 1975, Nr.70, S.8) Diese und vergleichbare folgende Auseinandersetzungen an anderen Hochschulen standen in einem weiteren Sinne in Zusammenhang mit der im Januar 1976 verabschiedeten Reform des Hochschulrahmengesetzes sowie entsprechender Regelungen auf Länderebene.

Das Spektrum der DKP an den Hochschulen, also der Marxistische Studentenbund (MSB), der Sozialistische Hochschulbund (SHB) und die an der SEW orientierte und auf Westberlin beschränkte Aktionsgemeinschaft von Demokraten und Sozialisten (ADS), blieb von dieser Umgruppierung nahezu unberührt und erzielte bis in die achtziger Jahre hinein bei Hochschulwahlen relativ konstante Ergebnisse, wobei es das Lager der Neuen Linken ("dogmatische" und alternative Gruppen zusammen) zumeist mehr oder weniger deutlich überflügelte.<sup>334</sup>

Der Niedergang der ML-Bewegung deutete sich im Einflußverlust der entsprechenden Organisationen und Zirkel an den Hochschulen bereits Mitte der siebziger Jahre an: Die größte Ausdehnung war hier mit über 3.000 Mitgliedern in den unterschiedlichen marxistisch-leninistischen Zusammenhängen 1974 erreicht, der höchste erzielte Anteil an den Sitzen der Studentenparlamente (11,4%) und der Allgemeinen Studentenausschüsse (6,2%) datiert von 1975. Eine Umkehrung des Kräfteverhältnisses innerhalb der Neuen Linken läßt sich somit insbesondere im Hochschulbereich empirisch belegen, wo 1975/77 die studentischen Organisationen des ML-Lagers ihre Anteile an den Gremien akademischer Selbstverwaltung fast gänzlich einbüßten, während die undogmatischen Teile der Neuen Linken hier große Zugewinne zu verzeichnen hatten. 1975 hatten die ML-Hochschulzirkel noch über doppelt so viele Sitze in den Studentenparlamenten verfügt wie die undogmatischen Gruppen, 1977 war dieser Anteil auf ein knappes Viertel geschrumpft. Zu diesem Zeitpunkt erreichte das "alternative" Spektrum der Neuen Linken in etwa das Niveau, auf dem sich die prozentpunktmäßig nun total eingesackten ML-Gruppen noch 1975 bewegt hatten. Zu einer solchen Wende kam es auch in den Allgemeinen Studentenausschüssen, wo die ML-Gruppen bis 1977 auf einen bundesweiten Anteil von 0,6 Prozent aller Sitze dieses Gremiums gefallen waren, während sich die undogmatische Neue Linke von 4,3 (1975) auf 13,6 Prozent (1977) steigern konnte.<sup>335</sup>

Gegen diesen Trend legten die auf den KB ausgerichteten Zusammenhänge an den Hochschulen, die mit den neu entstehenden "Spontilisten" teilweise eng kooperierten, stark zu und befanden sich 1977 auf ihrem organisatorischen und politischen Zenit, derweil die zuvor dominierenden Gruppen des KBW im Zuge dieser Entwicklung fast gänzlich an Bedeutung verloren.<sup>336</sup>

## 4.2 Gruppen und Praxen

Mit der Aufgabe des Primats der Betriebsarbeit und der Öffnung gegenüber den neuen sozialen Bewegungen beendete der KB seine hochschulpolitische Abstinenz, wie sie für ihn in der ersten Hälfte der siebziger Jahre maßgeblich gewesen war.<sup>337</sup> Zu Beginn des Wintersemesters 1975 gründete der Bund eine Arbeitsgruppe Studenten ("AG Studenten"), die vornehmlich aus Mitgliedern des SSB bestand und die Erfahrungen des Hochschulkampfes an anderen Orten der Bundesrepublik auswerten und der eigenen Praxis verfügbar machen sollte. Der KB wollte sich so stärker auf hochschulpolitischem Terrain engagieren, wobei auch die originären Themen ("Hochschulrahmengesetz") und die Beteiligung an den Gremien studentischer Selbstverwaltung nicht länger ausgeschlossen sein sollten.<sup>338</sup>

In einem in Hamburg heraufziehenden Konflikt agierte der SSB entsprechend und, gemessen an seinem geringen Potential, relativ erfolgreich. Anfang Dezember 1975 war der vom MSB und SHB gebildete Allgemeine Studentenausschuß der dortigen Universität von behördlicher Seite aufgefordert worden, Flugblätter mit allgemein-politischen Inhalten nachträglich aus dem Etat zu nehmen

<sup>334</sup> So verfügte die "alte" Linke (MSB, SHB, ADS) 1975 über zwei Drittel mehr AStA-Sitze als alle Gruppen der Neuen Linken zusammen; bei StuPa-Wahlen 1978 lagen beide Spektren mit jeweils knapp zwanzig Prozent gleichauf (vgl. Anhang, Tabelle 9).

<sup>335</sup> Vgl. zur Mitgliederstärke einzelner studentischer ML-Organisationen im Anhang, Tabelle 1; vgl. zu den Resultaten der Neuen Linken an den Hochschulen bei Wahlen zu den Gremien studentischer Selbstverwaltung ebd., Tabelle 5.

<sup>336</sup> Die einflußreichsten Gruppen der *Neuen* Linken an den Hochschulen vor der Tendenzwende waren diejenigen des KBW gewesen. Dieser verfügte zwar über keinen überregionalen studentischen Verband, wohl aber über eine Vielzahl lokaler Organisationen, die zumeist als Kommunistische Hochschulgruppen (KHG), teilweise auch als Kommunistischer Studentenbund (KSB) firmierten. Von Relevanz war auch der auf die Westberliner KPD ausgerichtete, zentral organisierte Kommunistische Studentenverband (KSV). Der Kommunistische Hochschulbund des AB blieb auf Bayern beschränkt, dominierte als Demokratische Front aber zeitweise die Basisgruppenfraktion im Verband Demokratischer Studentenschaften (VDS). Der 1971 von der KPD/ML gegründete Kommunistische Studentenbund/Marxisten-Leninisten, der sich 1978 in Rote Garde Hochschulgruppe umbenannte, blieb demgegenüber völlig bedeutungslos.

<sup>337</sup> Vgl. Kap.III.6.

<sup>338</sup> Eine kurze Darstellung der Hochschulpolitik des KB aus dessen eigener Sicht findet sich in Rechenschaftsbericht der SSB-Leitung Hamburg. In: Solidarität, Hamburg, 7.Jg. (1978), Nr.46, S.34-36 (Tl.1), S.36-39 (Tl.2) u. 8.Jg. (1979), Nr.47, S. 33-37 (Tl.3).

und die dafür verantwortlichen AStA-Mitglieder persönlich regreßpflichtig zu machen.<sup>339</sup> Der SSB kam in einer Auswertung der "Lehren" aus dem Marburger Hochschulstreik zu der Erkenntnis, "daß in einer solchen Situation die Bereitschaft der Studenten, mit militanteren Aktionsformen gegen diesen politischen Angriff vorzugehen, vorhanden sei" - und bemühte sich, diese Konzeption gegen die "revisionistisch" dominierten Gremien studentischer Selbstverwaltung durchzusetzen.<sup>340</sup> Tatsächlich gelang es der Gruppe im folgenden, die Studierenden für einen Vollstreik zu mobilisieren, der dann auf einer kurz vor Ablauf der vom Hochschulamt gesetzten Frist im Januar 1976 von einer Vollversammlung ("VV") aller Studierenden mehrheitlich gegen das Votum des AStA beschlossen und dann auch durchgeführt wurde.<sup>341</sup>

In der Folge dieser Aktivitäten bemühte sich der KB um den Aufbau eigener bundesweiter Strukturen der Hochschularbeit. Neben dem SSB in Hamburg, der 1977 etwa 250 Mitglieder zählte, bestand zunächst lediglich eine weitere Gruppe in Göttingen, die als Kommunistischer Hochschulbund (KHB) firmierte und Anfang 1976 aus einem gleichnamigen "Initiativkomitee" hervorgegangen war.<sup>342</sup> Der KHB, der etwa dreißig Mitglieder umfaßte<sup>343</sup>, verstand sich als eine mit dem "Kommunistischen Bund sympathisierende Studentenorganisation, die die politische Linie des KB im Hochschulbereich vertritt". Dieser Orientierung sei eine "über einjährige Zusammenarbeit" mit der örtlichen KB-Gruppe vorausgegangen.<sup>344</sup> Der KHB soll ein relativ breites Sympathisantenumfeld gehabt und eine "sehr offen angelegte Bündnispolitik" praktiziert haben. So arbeitete die Gruppe im AStA der Göttinger Universität, in der sie in wechselnden Koalitionen vertreten war, zeitweise mit den Jusos zusammen. Über diese Gruppen hinaus entstanden 1976/77 an zahlreichen Orten kleinere hochschulpolitische Strukturen des KB, die teilweise über Kaderverschickung von Hamburg aus, teilweise von GenossInnen örtlicher bestehender KB-Gruppen initiiert wurden. Im Januar 1977 gründete sich dann der Westberliner SSB, der mit seinen etwa sechzig Mitgliedern neben Hamburg und Göttingen zu den wichtigen organisatorischen Zentren der KB-Hochschulpolitik zählte.<sup>345</sup> Trotz einiger Widerstände, auch innerhalb des eigenen Milieus (das anti-intellektuelle Ressentiment blieb virulent), soll es so gelungen sein, die Uniarbeit "erheblich auszuweiten".<sup>346</sup> Im Vergleich zu den hochschulpolitischen Strukturen anderer K-Gruppen erreichte der KB auf der Basis personell relativ schwach ausgestatteter Zirkel eine hohe Effizienz. 1977, auf dem Zenit ihrer organisatorischen Ausdehnung, sollen die auf den KB ausgerichtete Strukturen mit schätzungsweise über dreihundert Aktiven bundesweit an immerhin 46 Hochschulen präsent gewesen sein<sup>347</sup>, während die am KBW orientierten Gruppen mit ihren etwa 1.600 Mitgliedern an 42 Orten operierten und der Kommunistische Studentenverband der Westberliner KPD mit siebenhundert Angehörigen an dreißig Hochschulen vertreten war<sup>348</sup>. Der KB hätte damit, was die Zahl seiner örtlichen Hochschulgruppen anging, alle anderen K-Gruppen übertroffen - bei einem um bis zu achtzig Prozent geringeren Mitgliederbestand.

Im Wintersemester 1976/77 kam es an den bundesdeutschen Hochschulen zu einer Welle studentischer Aktionen, die unterschiedlich motiviert waren, sich im großen und ganzen aber gegen bestimmte Aspekte der Hochschulgesetzgebung richteten und die dort am schärfsten vorgetragen wurden, wo etwa Polizeieinsätze auf dem Campus zusätzlich mobilisierend wirkten. Zentrum der studentischen Proteste war Westberlin, wo sich eine regelrechte Streikbewegung an zwei "Berufsverboten" am Germanistischen Seminar<sup>349</sup> entzündet hatte und auf die gesamte FU, später

<sup>339</sup> Dem AStA wurde zur Umsetzung dieser Forderung eine Frist bis Mitte Januar 1976 gesetzt. Bei den beanstandeten Veröffentlichungen handelte es sich um Flugblätter zum "Faschismus in Chile" und zum "Aggressionskrieg der USA in Vietnam", die beide aus dem Wintersemester 1973/74 datierten. Nach einem von einem Studenten angestregten Urteil des Obergerichtes Hamburg waren dem AStA über den Rahmen der Hochschule hinausgehende Stellungnahmen untersagt. (Vgl. Rechenschaftsbericht der SSB-Leitung Hamburg, Tl.3, Anm.338, S.34).

<sup>340</sup> Ebd.

<sup>341</sup> Streik an der Hamburger Uni. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.72, S.47.

<sup>342</sup> Vgl. Gründungserklärung des Kommunistischen Hochschulbundes Göttingen (KHB). O.O. o.J. Das Initiativkomitee/Kommunistischer Hochschulbund seinerseits war im Juni 1972 als Abspaltung aus dem später am KBW orientierten Kommunistischen Studentenbund entstanden (Vgl. Gegen Subjektivismus und Sektierertum, Zur Abspaltung vom KSB, in: Rote Tribüne, Göttingen, 1972, Sondernr.1). Organ der Gruppe war die *Rote Tribüne*, die mit der Oberzeile "Für das Bündnis der demokratischen und sozialistischen Studenten mit der Arbeiterklasse" und dem Emblem eines Leninporträts im roten Stern ab Oktober 1972 zunächst als Organ des IK/KHB, später des KHB in zahlreichen Ausgaben, Sonder- und Bereichsnummern erschien (zu den periodischen Nummern vgl. Rote Tribüne, Göttingen, 1.-3.Jg., 1972-74, Nr.1-22).

<sup>343</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O. S.15.

<sup>344</sup> Gründungserklärung des Kommunistischen Hochschulbundes Göttingen (KHB; Anm.342), S.2.

<sup>345</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.15.

<sup>346</sup> Rechenschaftsbericht der SSB-Leitung Hamburg, Tl.3 (Anm.338), S.35.

<sup>347</sup> Ebd., S.36.

<sup>348</sup> Vgl. BRD-VS 1977, 105.

verboten" am Germanistischen Seminar<sup>349</sup> entzündet hatte und auf die gesamte FU, später auch auf die TU, die Pädagogische Hochschule und die Fachhochschulen übergriffen war. Der KB soll in der "Streikbewegung" keine besondere Rolle gespielt haben, hieß den "militanten Streik" aber gut und sprach sich für die "gemeinsame Lahmlegung des gesamten Uni-Betriebs durch alle fortschrittlichen Studenten" aus.<sup>350</sup>

Wesentlicher war das Gewicht des KHB bei studentischen "Ausständen" an der Göttinger Universität, die im Dezember 1976 für eine Woche lahmgelegt wurde. Anlaß waren hier das geplante niedersächsische Hochschulgesetz sowie bestimmte Ordnungsrechtsmaßnahmen der Universitätsleitung. Die "überwältigende Mehrheit" einer VV, die ausgesprochen gut besucht gewesen sein soll, beschloß den "Streik" mit dem Ziel, "die zentralen Hörsaalgebäude der Uni durch einen aktiven Boykott zu besetzen und der gesamten Uni in diesen Tagen den Stempel der demokratischen Studentenbewegung aufzudrücken". Zum Abschluß der Proteste fand mit über 7.000 Personen die größte Demonstration statt, die Göttingen seit den sechziger Jahren gesehen hatte.<sup>351</sup>

Zur Bestärkung dieser Politik publizierten SSB und KHB, die nun gemeinsam als Herausgeber der *Solidarität* fungierten, eine Extraausgabe ihres Blattes, die dem AK beigelegt wurde (10.1.1977) und schon bei ihrem Erscheinen von Teilen der eigenen Organisation in der Kritik stand. Der Aufmacher der Beilage enthielt unter dem Titel "Habt keine Angst, Unruhe zu schaffen"<sup>352</sup> die Begründung einer aktivistisch-militanten Praxis, mit der die KB-Hochschulzirkel die teilweise enge Zusammenarbeit mit den Basisgruppen ideologisch zu forcieren suchten. Hier wurden diejenigen innerhalb der Universität, "die bereit sind, den Kampf aufzunehmen", aufgefordert, ihr Handeln nicht länger von konkreten Anlässen, formellen Beschlüssen der Gremien studentischer Selbstverwaltung und dem "Wohlwollen möglicher Bündnispartner" abhängig zu machen, sondern im Rahmen einer mit militanten Mitteln zu forcierenden Offensivpraxis als "linke" Avantgarde aufzutreten.<sup>353</sup> "Der Unmut ist heute unter den Studenten so groß, daß die Bereitschaft da ist, verhaßte Institutionen und Reaktionäre direkt anzugreifen, und dies nicht einmal pro Monat, sondern ständig."<sup>354</sup> Später, im Niedergang der KB-Hochschulpolitik, sollte dieser Aufruf zu den aufzuarbeitenden Kapiteln der Organisationsgeschichte gehören.<sup>355</sup>

Waren die hochschulpolitischen Strukturen des Kommunistischen Bundes zunächst von der ZRK von Hamburg aus koordiniert worden, so verlagerte sich die "KB-Studentenzentrale" im Zusammenhang der Aktionen im Winter 1976 nach Göttingen.<sup>356</sup> Da traf es sich, daß das bestimmende Thema studentischer Proteste im Sommersemester 1977 hier seinen Ursprung hatte: Der AStA der dortigen Universität veröffentlichte in seinem Periodikum, den *Göttinger Nachrichten*, einen mit "Mescalero"<sup>357</sup> unterzeichneten "Nachruf" auf den am 7. April 1977 von einem RAF-Kommando ermordeten Generalbundesanwalt Siegfried Buback<sup>358</sup>. Mit der folgenden "öffentlichen" Reaktion eskalierte ein Konflikt, der, insofern sich das gesellschaftliche Klima des "deutschen Herbstes" hier bereits abzuzeichnen begann, weit über Fragen des politischen Mandats und die Hochschule einer

<sup>349</sup> Germanistikprofessor Bauer war von seiten der Universitätsleitung mit einem Disziplinarverfahren belegt, sein Assistent Rothe im Oktober 1976 entlassen worden. Beiden sowie weiteren disziplinarisch belangten Dozenten anderer Fachbereiche wurde vorgeworfen, im Vorfeld der Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus 1975 zum Votum für die marxistisch-leninistische KPD aufgerufen zu haben. Das Verfahren endete zumindest für die beiden Germanistikprofessoren glimpflich: Bauer mußte eine Geldstrafe zahlen, Rothe klagte vor dem Arbeitsgericht erfolgreich auf Weiterbeschäftigung. (Vgl. Ein selten lehrreiches Semester, in: AK, Hamburg, 7.Jg., 1977, Nr.97, S.40)

<sup>350</sup> Westberlin: Die Streikbewegung an den Hochschulen weitet sich aus. In: Ebd., 6.Jg. (1976), Nr.94, S.24.

<sup>351</sup> "Wir haben die Schnauze voll". In: *Solidarität*, Hamburg, o.J., Extra, S.2.

<sup>352</sup> Habt keine Angst, Unruhe zu schaffen. In: Ebd., S.1f.

<sup>353</sup> Ebd., S.1.

<sup>354</sup> Ebd., S.2.

<sup>355</sup> Vgl. Studentenbewegung am Ende? Zu den aktuellen Aufgaben sozialistischer Hochschulpolitik oder: Ist der gegenwärtige Frust zu überwinden? In: *Solidarität*, Hamburg, 7.Jg. (1978), Nr.44, S.8-10, hier S.10. Vgl.a. Vom Unterschied zwischen Spontaneismus und Sozialismus. In: Ebd., Nr.45, S.15f, hier S.15. Vgl.a. Rechenschaftsbericht der SSB-Leitung Hamburg (Anm.338), Tl.2, S.38f u. Tl.3., S.36f. Vgl.a. Sozialistische Hochschulpolitik. Arbeitstreffen von SSB- und KB-Hochschulgruppen. In: *Solidarität*, Hamburg, 8.Jg. (1979), Nr.48, S.33-35, hier S.33. Vgl.a. 1. Kongreß des KB vom 4. Bis 6. Januar 1980. Zum Stand der Kongreßvorbereitungen. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.163, S.44f, hier S.45.

<sup>356</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.15.

<sup>357</sup> Bei den sich selbst teilweise als "Stadtindianer" bezeichnenden Spontis der siebziger Jahre wie später auch in der autonomen Bewegung der achtziger Jahre wurde ein gewisser romantisierender Mythos indianischen Lebens und Kämpfens gepflegt, was der eigenen politischen und persönlichen Identifizierung diene. Das Pseudonym des Buback-"Nachrufs" verweist auf einen Apachenstamm New Mexicos. "Geronimo", unbekannter Verfasser der Geschichte der Autonomen (vgl. ders.: Feuer und Flamme, a.a.O.), benannte sich nach einem 1904 gestorbenen Häuptling dieses Volkes.

<sup>358</sup> Die Veröffentlichung des mit "Ein Göttinger Mescalero" unterzeichneten Pamphlets namens "Buback - Ein Nachruf" in dem genannten AStA-Organ datiert vom 25. April 1977 (ein Faksimile findet sich in Agnoli, Johannes u. dreizehn andere: "... da ist nur freizusprechen!", Die Verteidigungsreden im Berliner Mescalero-Prozeß, Reinbek b. Hamburg 1979, S.198-201).

niedersächsischen Provinzstadt hinausging. Im Göttinger AStA, der den Abdruck des Pamphlets zu verantworten hatte, waren zu dieser Zeit eine spontaneistisch ausgerichtete Bewegung Undogmatischer Frühling (BUF), in deren Eigenverantwortung der inkriminierte Text eines Anonymus<sup>359</sup> publiziert worden sein soll, sowie eine Sozialistische Bündnisliste (SBL) vertreten, die sich aus Basisgruppen, einem Zirkel der trotzkistischen GIM sowie dem KB-nahen KHB zusammensetzte<sup>360</sup>.

Der Text, dessen Publizierung den Konflikt ausgelöst hatte, war zwar deutlich spontaneistisch angelegt. Gleichzeitig verdeutlichte "Mescalero" aber auch, daß er dem "Abschuß" von Buback ablehnend gegenüberstehe, wobei er taktische Gründe geltend machte. Zwar konnte der Autor eine "klammheimliche Freude" über das Attentat nicht verhehlen<sup>361</sup>, doch kam er gleichzeitig zu dem Schluß, daß "unser Zweck, eine Gesellschaft ohne Terror und Gewalt"<sup>362</sup> aufzubauen, nicht jedes Mittel rechtfertige: "Unser Weg zum Sozialismus (wegen mir: Anarchie) kann nicht mit Leichen gepflastert sein"<sup>363</sup>.

Ohne die (begrenzten) Feinheiten dieser Argumentation zur Kenntnis zu bringen, polemisierten die Medien nahezu unisono gegen den "Terroristen-AStA", der nun bundesweit Schlagzeilen machte und dem unter anderem "Gewaltverherrlichung" vorgeworfen wurde. Bundesjustizminister Vogel stellte Strafanzeige, und zwar "unter jedem in Betracht kommenden rechtlichen Gesichtspunkt".<sup>364</sup> Dem Göttinger AStA wurde von seiten der Hochschulleitung eine Frist gesetzt, sich von dem "Buback-Nachruf" zu distanzieren. Der Rektor der Universität verbot die weitere Verbreitung der *Göttinger Nachrichten*, die Druckkosten der indizierten Auflage sollten von den Verantwortlichen aus privaten Mitteln beglichen werden. Die Räumlichkeiten des AStA sowie weitere studentische und andere Einrichtungen und zahlreiche Privatwohnungen wurden in einer konzertierten Aktion unter Aufbietung starker Polizeikräfte staatsanwaltschaftlich durchsucht. Später wurde der Göttinger AStA, der weder zu einer politischen noch zu einer formellen Distanzierung von dem indizierten Text bereit war, von seinen Aufgaben entbunden und durch einen Staatskommissar ersetzt. Vier Mitglieder des suspendierten Gremiums wurden folgend wegen "gemeinschaftlich verübter Volksverhetzung, Verunglimpfung des Staates und des verstorbenen Generalbundesanwalts Buback" vor dem Göttinger Landgericht angeklagt und zwei von ihnen zu Geldstrafen verurteilt.<sup>365</sup>

Als Reaktion auf diese Politik der "Einschüchterung" entstand eine Kampagne linker Solidarität, die an der Universität Göttingen ihren Ausgang nahm. Der KHB bemühte sich in einer Situation, in der die niedersächsische Hochschule im Zentrum der Proteste stand, organisierend auf die "Solidarisierungswelle" einzuwirken und den "Widerstand der gesamten demokratischen und sozialistischen Studentenbewegung" im Kampf um die Meinungsfreiheit zu vereinheitlichen<sup>366</sup>, wobei der instrumentelle Charakter einer solchen inhaltlichen Bestimmung evident war. Natürlich ging es den Akteuren entgegen den Behauptungen eines großen Teils der Medien damals nicht um eine Unterstützung der RAF, genauso wenig allerdings um eine Verteidigung von Grundrechten. Eher war es der Versuch, sich unter einem immensen "öffentlichen" Druck Optionen antistaatlichen Handelns offenzuhalten. Die Kampagne entwickelte schnell bundesweite Relevanz, indem ein Aufruf des Göttinger AStA, den "Buback-Nachruf" nachzudrucken, über die Kreise der radikalen Linken hinaus auf Resonanz stieß. Prominentestes Beispiel einer so verstandenen Solidarität war eine von 47 Personen, zum überwiegenden Teil ProfessorInnen aus Bremen, Berlin und Oldenburg, publizierte Erklärung, der das bezeichnete Pamphlet als Faksimile angehängt war.<sup>367</sup> Gegen diese und ähnliche Veröffentlichungen richtete sich eine Welle strafrechtlicher Verfahren.<sup>368</sup> So wurden etwa die 14 Westberliner Herausgeber der "Dokumentation", darunter Johannes Agnoli und Christina Thürmer-

<sup>359</sup> 1998 outete sich ein gewisser Klaus Hülbrock, der Verfasser des "Nachrufs" gewesen zu sein (vgl. Mescalero-Outing, in: stern, Hamburg, 50.Jg., 1998, Nr.24, S.21; vgl.a. "Ich bin das schwarze Schaf", in: taz, Berlin, 23.Jg., 2001, Nr.6358, 29.1., S.6; vgl.a. Der Mescalero spricht, in: ebd., Nr.6369, 10/11.2., S.1/3f).

<sup>360</sup> Stengel, Eckhard: Missverständlicher Aufsatz. Der "Buback-Nachruf" wurde meist unvollständig zitiert. In: FR, 57.Jg. (2001), Nr.19/4 (23.1.), S.4.

<sup>361</sup> Ein Göttinger Mescalero: Buback - Ein Nachruf (Anm.358), S.198.

<sup>362</sup> Ebd., S.200.

<sup>363</sup> Ebd., S.201.

<sup>364</sup> Zit.n. Agnoli u.a.: "... da ist nur freizusprechen", a.a.O., S.19.

<sup>365</sup> Vgl. Veröffentlichungen zu den Folgen des "Buback-Nachrufs" und Terrorismus-Diskussion in der Presse. Universität Bremen. Pressespiegel Nr.15/77. Bremen 1977.

<sup>366</sup> Schließt euch fest zusammen! In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.105, S.51. Vgl. Göttingen: Solidaritätsfront weiter verbreitert. In: Ebd., Nr.107, S.53.

<sup>367</sup> Vgl. Agnoli u.a.: "... da ist nur freizusprechen", a.a.O., S.195-201.

<sup>368</sup> "Mescalero" habe 22 Amtsrichter, 63 Richter an Landgerichten, neun Richter an Oberlandesgerichten und zehn Bundesrichter beschäftigt, ehe mit dem abschließenden Urteil des Bundesgerichtshofes von 1980 rechtlich feststand, daß der "Nachruf" von dem Recht auf Meinungsfreiheit gedeckt war (Prantl, Heribert: Die Wiederkehr der alten Erregung, in: SZ, München, 57.Jg., 2001, Nr.18, 23.1., S.4).

Rohr, unter anderem wegen "Verunglimpfung des Staates" angeklagt - und später freigesprochen. Professor Peter Brückner, damals Professor in Hannover, wurde im selben Zusammenhang vom Dienst suspendiert.<sup>369</sup>

Einen "Nachklapp" erfuhr die Mescalero-Affäre Anfang des Jahres 2001, als Mitgliedern der rot-grünen Bundesregierung (1998ff) ihre politische Vergangenheit vorgehalten wurde.<sup>370</sup> Jürgen Trittin, grüner Umweltminister im Kabinett Schröder, wurde zunächst bei einer zufälligen Begegnung mit Michael Buback, Sohn des ermordeten Generalbundesanwalts, von diesem damit konfrontiert, sich von dem tödlichen Attentat auf seinen Vater niemals ausreichend distanziert und den linksradikalen "Nachruf" auf diesen im Jahr 1977 politisch mitgetragen zu haben. Nach den Anschuldigungen gegen Fischer erfuhr dieser Vorwurf in den Medien zumindest kurzzeitig eine erhebliche Resonanz. Die Opposition bezichtigte beide Politiker einer fehlenden Distanz zum "Terrorismus" der siebziger Jahre. Fakt ist, daß Trittin zum damaligen Zeitpunkt in Göttingen Sozialwissenschaften studiert hat und als Mitglied der dortigen Ortsgruppe des KB studentenpolitisch aktiv gewesen ist (zunächst im Fachschaftsrat). Das "Mescalero"-Pamphlet hatte er aber weder persönlich (im Göttinger AStA war er erst später vertreten, 1979 mit der LDK) noch politisch (er war damals ML-Kommunist, kein Sponti) zu verantworten. Trotzdem kam der Bundesumweltminister der fast 24 Jahre später von der "Öffentlichkeit" an ihn herangetragenen Distanzierungsaufforderung umgehend nach. So endete das "Mescalero-Affärchen" 2001, noch bevor es richtig begonnen hatte.<sup>371</sup>

### 4.3 Repräsentanzen

Vor dem Hintergrund seines Engagements im Zusammenhang des Hamburger Hochschulstreiks gelang dem SSB im Wintersemester 1975/76 im Rahmen bestimmter Bündniskonstellationen ("Liste Demokratischer Kampf") die Übernahme einiger Fachschaftsräte, die zuvor, teilweise seit Anfang der siebziger Jahre, von den "gewerkschaftlich orientierten" Kräften, also MSB und SHB, gehalten worden waren, und schließlich, im Sommersemester 1977, auch der Einzug in das Studentenparlament der Universität der Hansestadt, während der Allgemeine Studentenausschuß auch in den folgenden Jahren fest in "revisionistischer" Hand blieb. Auch die übrigen Strukturen der KB-Hochschulpolitik, wie sie sich 1976/77 bundesweit herausgebildet hatten, praktizierten einen konstruktiven Umgang mit den Gremien studentischer Selbstverwaltung. Die am Kommunistischen Bund orientierten Gruppen und Zirkel waren hierbei überall dort relativ erfolgreich, wo sie zusammen mit eher spontaneistisch ausgerichteten Kräften unter dem Label von Listenverbindungen antraten und es ihnen so gelang, am Aufschwung der Basisgruppen zu partizipieren, wie etwa in Göttingen, Hannover, Bremen, Frankfurt und an einer Reihe von Fachhochschulen. Wo das nicht der Fall war und sich reine "KB-Listen" zur Wahl stellten, ergab sich der gegenteilige Effekt: Die entsprechenden Kandidaturen gerieten in den Abwärtstrend des "dogmatischen" Lagers der radikalen Linken - und fielen durch, wie etwa in Marburg, Bochum und Emden. Auf Basis seiner AStA-Stimmen kam dem KB 1977 auch in den bundesweiten Strukturen der verfaßten Studentenschaft, dem VDS, einiges Gewicht zu, wo er als Teil der Basisgruppenfraktion, das nach dem GO-Spektrum, zweitstärkste Lager, agierte.

Während die Hochschulorganisationen des KBW und der KPD ihre Positionen in den Gremien akademischer Selbstverwaltung in der Tendenzwende nahezu gänzlich räumen mußten, gelang den entsprechenden Strukturen des KB, was ihnen so zu bemessenden Einfluß anging, in Kooperation mit den Basisgruppen 1977 ihre besten Resultate, die, insgesamt betrachtet, höher lagen als die der

<sup>369</sup> Vgl. Agnoli: "... da ist nur freizusprechen", a.a.O.

<sup>370</sup> Auslöser dieser Debatte war ein Auftritt von Bundesaußenminister Fischer (Bündnis 90/Die Grünen) als Zeuge im Prozeß gegen Hans-Joachim Klein in Frankfurt im Januar 2001. Dieser war angeklagt, als Mitglied der Revolutionären Zellen im Dezember 1975 am Überfall eines deutsch-palästinensischen Kommandos auf die Opec-Konferenz in Wien teilgenommen zu haben (zu dieser Aktion und der Person Kleins vgl. Die Früchte des Zorns, Texte und Materialien zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora, Bd.1, Berlin 1993, S.187-214). Die politische Brisanz für Fischer bestand darin, daß er in den siebziger Jahren im selben politischen Milieu aktiv gewesen war wie "Klein-Klein", so dessen damaliger Spitzname, nämlich in der Frankfurter Spontiszene. Im Vorfeld seiner Zeugenaussage wurden Filmausschnitte aus der Zeit des Frankfurter Häuserkampfes von Anfang der siebziger Jahre im Fernsehen gesendet, die Fischer zeigen sollen, wie er, gekleidet mit einer Lederjacke, einen schwarzen Motorradhelm auf dem Kopf, am Rande einer Demonstration auf einen Polizisten einschlägt. In einer aktuellen Stunde vor dem Bundestag zur politischen Vergangenheit des grünen Außenministers (17.1.2001) hatte dieser sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, sich nie in ausreichender Weise von "der Gewalt" distanziert und ein fragwürdiges Verhältnis zu den Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates zu haben.

<sup>371</sup> Vgl. Nachrichten von vorgestern: Trittin war mal linksradikal. In: taz, Berlin, 23.Jg. (2001), Nr.6353 (23.1.), S.1/3.

ML-Konkurrenz bei entsprechenden Wahlen während deren größter Ausdehnung, 1975 (die allerdings unter ihren Eigennamen angetreten waren). Verbindungen mit KB-Gruppen sollen 1977 über Sitze in Studentenparlamenten an 26 Hochschulen verfügt haben und in 14 Allgemeinen Studentenausschüssen vertreten gewesen sein.<sup>372</sup> Der KSV der Westberliner KPD war demgegenüber auch auf seinem Zenit bloß der Einzug in sechs Studentenparlamente gelungen. Selbst das hochschulpolitische Lager des KBW war nur in wenigen Allgemeinen Studentenausschüssen präsent, hier aber teilweise auch zuvor über Jahre dominierend gewesen (so etwa in Heidelberg, Freiburg und Kiel).<sup>373</sup> Auch diese Zahlen liefern mithin einen Beleg für die relative Effektivität des KB an den Hochschulen nach 1975, dürfen aber auch nicht überbewertet werden: In der Regel soll es so gewesen sein, daß speziell in kleineren Orten neben der KB-Organisation keine separaten studentischen Strukturen vorhanden waren. "Da hat eine KB-Gruppe in der Stadt existiert, die hat so getan, als wenn sie mit der Uni nichts zu tun hat, obwohl in der Gruppe viele Studenten waren, von denen einige wiederum als Studentengruppe an der Uni auftraten. Einer von denen ist dann im Bündnis in einer Liste Demokratischer Kampf oder ähnlichem in ein Studentenparlament reingekommen - das ging dann in die Statistik ein. Das muß viel, viel tiefer gehängt werden."<sup>374</sup>

Ohnehin waren die so zu relativierenden Erfolge der KB-Hochschularbeit nur von kurzer Dauer. Schon nach 1978, in der Krise der Gesamtorganisation, kamen die entsprechenden Ansätze weitgehend zum Erliegen. Die Zusammenarbeit mit Basisgruppen hatte sich so lediglich verzögernd auf den Niedergang der Hochschularbeit des KB ausgewirkt, der später einsetzte als der anderer K-Gruppen.

## 5. Auf dem Zenit (1977)

Im Zusammenhang seiner Aktivitäten in den neuen sozialen Bewegungen befand sich der KB 1977 auf dem Zenit seiner organisatorischen Ausdehnung. Ausdruck seiner relativ hegemonialen Position in den entsprechenden Spektren waren insbesondere die steigenden Verkaufszahlen seines Zentralorgans, des *Arbeiterkampfes*, der weit über die im engeren Sinne eigene Klientel hinaus Absatz fand. Seit 1976 erschien der *AK* vierzehntäglich und wuchs, proportional zum kampagnenorientierten Engagement des KB, quantitativ stark an (auf bis zu 64 Seiten). 1977 erreichte das Periodikum mit einer gedruckten Auflage von durchschnittlich über 23.000 Exemplaren pro Ausgabe seine höchste Verbreitung. Im Zusammenhang mit den Ereignissen des "deutschen Herbstes" und der von seiten des Staates verhängten Nachrichtensperre wurde der *AK* weit über den KB hinaus als Organ linker Gegenöffentlichkeit wahrgenommen (ein Blatt wie *die tageszeitung*, welchem später eine ähnliche Funktion zugeschrieben wurde, erscheint erst seit 1979).

Getragen wurde der *AK* von einer Organisation, die ebenfalls bis 1977 stark zulegte. Zu diesem Zeitpunkt sollen sich der Gruppe bundesweit insgesamt über 2.500 Aktive zugerechnet haben, wobei nicht einmal die Verantwortlichen innerhalb des Bundes selbst über exakte Zahlenangaben verfügten (insbesondere die Unterscheidung von Mitgliedern und Sympathisanten sowie, daran anknüpfend, Ortsgruppen und weniger verbindlich strukturierten Zirkeln, Bündnislisten usw. blieb prekär).<sup>375</sup> Die erste öffentliche Organisationsstatistik wurde auf dem Vorkongreß des KB, im Dezember 1978, mit den Rechenschaftsberichten des Leitenden Gremiums und der Zentralen Regionalkommission vorgelegt. Das LG räumte ein, daß die Kriterien für eine KB-Mitgliedschaft, zumindest was die Zusammenhänge des Bundes außerhalb Hamburgs angehe, "weitgehend uneinheitlich" seien, was eine "fundierte Einschätzung unserer Kaderstärke" kaum zulasse.<sup>376</sup>

Von der Gesamtzahl der Aktiven, die sich dem KB zurechneten, sollen 1977 bis zu 1.500 in Hamburg und rund 1.000 in den "auswärtigen" Orten, an denen Strukturen des Bundes existierten, organisiert gewesen sein. Der quantitative Aufwärtstrend der Gruppe seit Mitte der siebziger Jahre

<sup>372</sup> Rechenschaftsbericht der SSB-Leitung Hamburg, Tl.3 (Anm.338), S.36.

<sup>373</sup> Vgl. BRD-VS 1975, 93.

<sup>374</sup> Vgl. Eckhoff: Protokoll ... 18.6.1997, a.a.O.

<sup>375</sup> So zeigte sich etwa bei der Nominierung der Delegierten des KB-Vorkongresses, daß eine exakte Aufstellung der Stützpunkte der Gruppe, aufgeschlüsselt nach Mitgliedern und Sympathisanten, nicht möglich war. Das verdeutliche, so Heiner Möller 1978, "wie wenig Wert bisher auf eine systematische Verfolgung der Mitgliederentwicklung gelegt worden ist". ("Gesamtaufstellung", Auflistung der Zahl der Delegierten und Beobachter für den Vorkongreß des KB im Dezember 1978, o.O., 15.12.1978, ak-Archiv, o.P.)

<sup>376</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.5.

vollzog sich in erster Linie im Zusammenhang der spezifischen Kampagnenpolitik des KB, etwa in der Anti-AKW-Bewegung und auf dem Feld des "Antifaschismus", womit es gelang, zahlreiche neue Kräfte an die Organisation heranzuführen. So gehörte 1978 etwa die Hälfte der Mitglieder des Bundes in Ortsgruppen außerhalb Hamburgs diesem erst seit zwei bis drei Jahren an. Der KB war zum Zeitpunkt seiner größten organisatorischen Ausdehnung bundesweit an etwa achtzig Orten vertreten, wobei die entsprechenden Strukturen aber höchst unterschiedlich ausgeprägt waren: So bestand im hessischen Gießen lediglich ein Sympathisantenzirkel des Bundes, dem sich exakt zwei Personen zurechneten, während die Ortsgruppen des KB in Norddeutschland teilweise bis zu hundert Mitglieder zählten.

Insgesamt war der KB im Jahr 1977 zwar in allen Bundesländern präsent, Zahl und Stärke der Ortsgruppen waren aber auch zu diesem Zeitpunkt relativer Ausdehnung von einem starken Nord-Süd-Gefälle geprägt: 1978, schon zu Zeiten des beginnenden Niedergangs, sollen siebzig Prozent des KB-Potentials außerhalb Hamburgs in Strukturen der Gruppe an Orten in den nördlichen Bundesländern, also in Schleswig-Holstein, Bremen, Niedersachsen und Westberlin, organisiert gewesen sein, zwanzig Prozent in Nordrhein-Westfalen und Hessen sowie lediglich zehn Prozent in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Bayern und im Saarland.<sup>377</sup>

Die organisatorische Expansion des KB erhielt einerseits wichtige Impulse aus dem bewegungspolitischen Engagement der Gruppe und entsprach andererseits dem seit 1973 zu beobachtenden wellenartigen Anwachsen der ML-Bewegung insgesamt. Mit schätzungsweise annähernd 6.500 Mitgliedern standen die K-Gruppen 1977 auf dem Höhepunkt ihrer strukturellen Ausweitung. Der KB zählte mit einem Anteil von fast vierzig Prozent an dieser Gesamtzahl zusammen mit dem KBW zu den K-Gruppen mit den meisten Mitgliedern. Zum Zeitpunkt ihrer "Hochkonjunktur" zwischen 1973 und 1977 war die ML-Bewegung zwar die stärkste organisierte Kraft innerhalb der Neuen Linken, doch soll die Zahl der K-Aktiven auch auf dem Höhepunkt der ML-Welle, 1977, (je nach zugrundegelegter Quelle) lediglich bis zu 30 Prozent der zu diesem Zeitpunkt insgesamt in DKP und SEW organisierten Kräfte entsprochen haben.<sup>378</sup>

## 6. Alternative Wahlbewegung: Schmetterlinge fliegen nur einen Sommer?

In den Prozeß, der mit der Herausbildung grüner und bunter Listen im Frühjahr 1977 begann und schließlich, 1980, in die Gründung der grünen Partei auf Bundesebene mündete, waren vor allem zwei Akteure involviert, die konzeptionell höchst unterschiedliche Ansätze vertraten und in der Anti-AKW-Bewegung der siebziger Jahre erste Erfahrungen miteinander gemacht hatten. Teile der Neuen Linken, die insgesamt ja von 1968 ausgehend im wesentlichen antiparlamentarisch ausgerichtet gewesen war, ließen sich auf die von ihnen sogenannte "Wahlbewegung" ein, weil sie hierin ein Mittel sahen, die eigene Krise nach dem Scheitern der Eskalationsstrategie im Anti-AKW-Protest und dem "heißen Herbst" 1977 zu überwinden. Neben dieser "roten" Wurzel der Konstituierung der alternativen Partei existierte eine "grüne": unterschiedliche bürgerliche und konservative Spektren der bundesdeutschen Ökologiebewegung, "deren personelles Substrat aus den seit Ende der sechziger Jahre entstandenen Bürgerinitiativen und traditionellen Umweltschutzorganisationen bestand" (van Hüllen 1990, 155).

### 6.1 KB-Grundsatzposition

Der Einstieg des KB in die bunt-alternative "Wahlbewegung" erfolgte unter strategischen Gesichtspunkten. Im April 1977, nach den ersten Großaktionen der Anti-AKW-Bewegung in Brokdorf und Grohnde, war festgestellt worden, daß die jüngsten kommunalpolitischen Erfolge von Umwelt-

<sup>377</sup> Rechenschaftsbericht der ZRK, a.a.O., S.23.

<sup>378</sup> Das hier herangezogene Zahlenmaterial (vgl. im Anhang, Tabelle 6, 7 u. 8) ist zum überwiegenden Teil den Verfassungsschutzberichten des Bundes entnommen und entsprechend kritisch zu interpretieren. Tatsächlich scheint der Mitgliederumfang der einzelnen Gruppen in dieser Quelle teilweise zu niedrig angesetzt (während die DKP und ihre Nebenorganisationen quantitativ überschätzt zu sein scheinen). Darüber hinaus ist die hier ausgeführte Statistik lückenhaft: Angaben zum AB (1973, 1978) und zum KABD (1973, 1976 bis 1978) liegen nicht vor. Trotz dieser Einwände soll das Material hier dokumentiert werden, da es das einzig verfügbare ist, was über die K-Gruppen im Zeitraum zwischen 1972 und 1991 überhaupt vorliegt.

schützern in Frankreich "sicher auch in der BRD (und anderswo) Ansatzpunkt für Diskussionen und Überlegungen" sein werden.<sup>379</sup> Die zuvor vom Hamburger Bund geübte parlamentarische Abstinenz war Ausdruck von Pragmatismus. Die ideologisch ungetrübte Programmkandidatur, wie sie andere K-Gruppen bei Wahlen praktiziert hatten, um dann die Resultate im Promillebereich, die zudem noch weit unter denen der DKP lagen, als "Erfolg im Parteaufbau" abzufeiern, war für ihn Ausdruck tiefsten "Sektierertums". Die bunten Listen wurden demgegenüber gerade als Mittel begriffen, diese Isolation zu durchbrechen und in einer breiteren "Systemopposition" politisch wirksam zu werden.

Das LG interpretierte das Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen als "Lösung von immer mehr Menschen aus dem Griff bürgerlicher Politik", warnte aber gleichzeitig davor, dies mit einem "Landgewinn für sozialistische oder kommunistische Positionen" gleichzusetzen. Die neuen sozialen Bewegungen bedürften in ihrer "totalen Ziellosigkeit" einer politisch richtungsweisenden Kraft, ansonsten bestehe die Gefahr ihrer Re-Integration in das System.<sup>380</sup> Sie würden sich nur dann "schrittweise zu sozialistischen oder auch nur radikal-demokratischen Positionen in allen wesentlichen gesellschaftlichen Fragen entwickeln, wenn wir es verstehen, unseren Einfluß mittels politischer Überzeugungsarbeit geltend zu machen". Mit dieser Rollenzuweisung verband der KB die Chance, ein Projekt zu realisieren, das die K-Gruppen ja schon an ihrem Ausgangspunkt umgetrieben hatte: den Aufbau der revolutionären Partei. Nachdem deren Verwirklichung auf Basis linksradikaler Zirkel bereits Anfang der siebziger Jahre gescheitert war, sollte sie nun in der Verbindung der übriggebliebenen "Avantgarde" mit den neuen sozialen Bewegungen entstehen, wofür die buntalternativen Listen als geeigneter Rahmen angesehen wurden. Dies setzte allerdings voraus, "unseren Charakter als revolutionäre Kaderorganisation" aufrechtzuerhalten.<sup>381</sup>

Der KB grenzte sein Funktionsverständnis "bunter" Politik vor allem gegen das bürgerlich-grüne Lager ab. Dieses war quasi der "natürliche Gegner" einer solchen Instrumentalisierung. Der KB warf ihm vor, mit "rückwärtsgewandten, arbeiterfeindlichen Thesen" aufzutreten, womit ein Ansatz gefunden worden war, der dem KB ein tieferes Verständnis der Ökologiefrage, die er stets als "abgeleitetes Basisproblem" verstand, verbaute.<sup>382</sup> Andererseits wandte sich der KB auch gegen Teile der radikalen Linken, welche die alternativen Listen auf die Propagierung sozialistischer Essentials (GIM) oder ihre eigene Praxis (militante Anti-AKW-Gegner) verpflichten wollten. Der Hamburger Bund plädierte demgegenüber dafür, die alternative Wahlpolitik so zu gestalten, daß mit ihr "heute möglichst vollständig alle" angesprochen werden könnten, "die mit den herrschenden Verhältnissen unzufrieden sind".<sup>383</sup>

Die Entdeckung des Parlamentarismus als Feld der Politik war innerhalb des KB von Anfang an nicht unumstritten. Zum einen reihte sich diese Praxis in die Tradition einer Bündnispolitik des KB ein, welche etwa die "Aktionseinheit" im Jugendbereich, die 1.-Mai-Aktionen wie auch das Vorgehen in der Anti-AKW-Bewegung umfaßt hatte. Zum anderen hatte der Bund mit einem "primitiven Antiparlamentarismus" zu kämpfen, der, wie das LG feststellte, nicht nur in der Nach-68er-Linken allgemein, sondern auch im KB anzutreffen sei. Nach den Wahlen in Hamburg und Niedersachsen (1978), wo der Bund sich stark engagiert hatte, erschien im *AK* unter der Überschrift "Kommunisten und Wahlen - eine erste Bilanz" eine Erklärung, mit der das linke antiparlamentarische Ressentiment kritisiert und die Begründung für die weitere Teilnahme an der "Wahlbewegung" geliefert wurde.<sup>384</sup> Konzeptionell war dieser Ansatz stark an Lenin angelehnt.<sup>385</sup> Dieser hatte den prinzipiellen Antiparlamentarismus als linksradikal zurückgewiesen und dafür plädiert, daß Kommunisten "die Parlamentswahlen und die Parlamentstribüne auf revolutionäre, auf kommunistische Art ausnutzen".<sup>386</sup> Im *AK* war betont, daß die Annahme, die Linke könne "in einer Art großen Sprung direkt in eine Räte-demokratie" gelangen, eine "Kinderei" sei (letzteres einer jener typischen Lenin-Begriffe). Richtig sei demgegenüber, so der KB, daß der Weg der sozialistischen Bewegung in den kapitalistischen Metropolen nicht anders verlaufen könne als über eine längerfristige Arbeit auch in den bürgerlichen Parlamenten. Den ersten Schritt zu diesem Zweck zu tun sei ein "positiver Ansatz" der

<sup>379</sup> Wie geht es weiter mit der Anti-AKW-Bewegung (Anm.88), S.1.

<sup>380</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.12.

<sup>381</sup> Ebd., S.13.

<sup>382</sup> Demokratischer Kampf und Bündnispolitik. In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.25, S.17-21, hier S.21

<sup>383</sup> Ebd., S.20.

<sup>384</sup> Vgl. Kommunisten und Wahlen - eine erste Bilanz. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.131, S.9f, hier S.10.

<sup>385</sup> Vgl. Lenin, W 31: Der "linke Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus (1920), 1-91, hier 41-51.

<sup>386</sup> Ebd., 51.

bunten Listen.<sup>387</sup> Den "Hauptwert einer kommunistischen Bündnispolitik bei den Wahlen" sah der KB im "Angriff auf das etablierte Parteiensystem, der hier möglich erscheint".<sup>388</sup>

Über die konkreten Schwierigkeiten der Umsetzung eines solchen "revolutionären Parlamentarismus" war damit freilich noch nichts ausgesagt, zumal der KB mit seinem Entrismus in der bunt-alternativen Bewegung in einem Umfeld agierte, das viel diffusere wahlpolitische Ziele verfolgte (Parlament als "Protestplattform"), auch wenn diese mit den eigenen Anliegen (Parlament als "Tribüne des Klassenkampfes") zeitweise synchron zu gehen schienen. Die praktischen Fragen stellten sich in der Folge mit dem Einzug von Listen in Parlamente, der Konstituierung der Grünen und der weiteren Entwicklung des ökologischen Parteiprojektes, wo der vom KB gelieferte "revolutionäre Überbau" rasch geschleift wurde. Dem Leninismus war so in diesem Zusammenhang die Funktion zugekommen, Teile der antiparlamentarischen Linken an die Arbeit in der "Wahlbewegung" heranzuführen.

## 6.2 Bunte Liste - Wehrt Euch (Hamburg)

In der Praxis des KB hatte die Beteiligung an der bunt-alternativen "Wahlbewegung", 1977/78 von Hamburg ausgehend auch in anderen Bundesländern, insbesondere im Norden der Bundesrepublik, einen "herausragenden Stellenwert und war verbindlicher Bestandteil seiner Politik" (Rühl 1982, 65). Von allen Gruppen der radikalen Linken avancierte der hanseatische Bund zu einem "überaus gewichtigen Faktor" (van Hüllen 1990, 109) dieser Zusammenhänge. Im ML-Lager war nur die KPD ähnlich engagiert. Diese war allerdings stärker bemüht, die eigenen, "antihegemonistischen" Essentials in die "Wahlbewegung" einzubringen und trat dann mit ihrem Scheitern (Auflösung 1980) trotz ihrer Dominanz in der Berliner Alternativen Liste (AL) als politische Fraktion in den Grünen nicht mehr in Erscheinung.

Die Initiative, sich mit einer eigenen Liste an den Hamburger Bürgerschaftswahlen im Juni 1978 zu beteiligen, erfolgte auf Basis der vom KB geschaffenen Strukturen der norddeutschen Anti-AKW-Bewegung. Der von der BI Rotherbaum vorgebrachte Vorschlag ("Jetzt wählen wir uns selbst!") wurde vom Sprecherrat der "alten" Hamburger BUU im September 1977 in einer Stellungnahme positiv gewürdigt. Hiermit wurde "einstimmig" eine Kandidatur zusammen mit anderen Basisinitiativen unter dem Stichwort "Wehrt Euch" oder "Bunte Liste" favorisiert. Auf dem Hamburger Delegiertenplenium der Anti-AKW-Initiativen vom 21. Oktober 1977 erzielte die zur Abstimmung gestellte Planung einer "Wehrt Euch"-Kandidatur eine Zweidrittelmehrheit. "Von dem restlichen Drittel war eine starke Strömung für Wahlboykott und eine andere Strömung für eine Kandidatur, die den Kampf gegen die Atomanlagen und das Atomprogramm in den Mittelpunkt stellt." Das erste Meinungsbild der BUU wurde in einer Presseerklärung den Medien bekanntgemacht. Sprecherrat und Wahlgruppe warben für ihre Konzeption in verschiedenen politischen Gruppierungen ("Wahldiskussion"). Auf einem Delegiertentreffen Ende Januar 1978, an dem dann schon 91 Gruppierungen und 47 weitere mit Beobachterstatus teilnahmen, wurde der Beschluß gefaßt, zu den Hamburger Bürgerschaftswahlen des Jahres mit einem Bündnis unter dem Namen "Wehrt Euch" mit breiter Beteiligung von Basisinitiativen und Unterstützung von politischen Organisationen anzutreten.<sup>389</sup>

Am 18. März 1978, bei einem Treffen, an dem Delegierte von mehr als 200 Bürgerinitiativen und Basisgruppen beteiligt waren, darunter "Mieterinitiativen, Frauen-, Schüler- und Lehrlingsgruppen, Atomkraftgegner, Umweltschützer, Kollegengruppen, Homosexuelle, Kultur- und Erziehergruppen, die Bereiche Gesundheit, kirchliche Mitarbeiter, Wehrdienstverweigerer, Häftlingsgruppen, Mediengruppen, fortschrittliche Filmemacher, Antifaschistische Aktion, Bürgerinitiative Rettet die Rundfunkfreiheit, kommunistische Gruppierungen", konstituierte sich das Wahlbündnis als "Bunte Liste - Wehrt Euch: Initiativen für Demokratie und Umweltschutz", kurz Buli.<sup>390</sup> Die Versammlung bestimmte Holger Strohm, der dem undogmatischen Lager der Linken angehörte und zuvor aus der SPD ausgeschlossen worden war, und Rainer Trampert, Betriebsrat und Kader des KB, zu Spitzenkandidaten der Liste zur Bürgerschaftswahl. In einer "neunstündigen Mammut Sitzung"<sup>391</sup> wurde

<sup>387</sup> Demokratischer Kampf und Bündnispolitik (Anm.382), S.20.

<sup>388</sup> Kommunisten und Wahlen (Anm.384), S.10.

<sup>389</sup> Vgl. "Rechenschaftsbericht des Sprecherrats der BUU Hamburg" (Anm.114), o.P.

<sup>390</sup> Strohm, Holger: Warum die Bunten bunt sind. In: Der Grüne Protest, Herausforderung durch die Umweltparteien, hrsg. von Rudolf Brun, Frankfurt a.M. 1978, S.126-138, hier S.127f.

<sup>391</sup> Ebd., S.128.

außerdem eine Wahlplattform<sup>392</sup> verabschiedet, mit der den beteiligten Initiativen "weitgehende Autonomie" (van Hüllen 1990, 114) zugebilligt wurde.

Der von der Bunten Liste geführte Wahlkampf stützte sich ganz auf die Mittel der undogmatischen Linken. "So einen Wahlkampf hat Hamburg noch nicht erlebt" war damals im *stern* zu lesen. "Straßentheater und Freiluftkonzerte, Feten und Happenings, selbstgemalte Plakate und handgeschriebene Wandzeitungen werden um die Stimmen der Hansestädter werben. Statt oberflächlicher Wahlslogans und teurer Hochglanzbroschüren sollen Witz und Kreativität die Bürger am 4. Juni an die Wahlurnen locken."<sup>393</sup> Der violette Schmetterling, das Zeichen der Bunten Liste, soll in Hamburg nicht zu übersehen gewesen sein. "Er prangte auf 10.000 Plakaten, klebte auf Autos und wurde in Form von T-Shirts spazierengetragen. Hinzu kamen Dutzende von Broschüren, Flugblättern, 80.000 verkaufte Wahlzeitungen usw. Der Kreativität in Form von Plakaten, Theaterstücken, Popkonzerten und Verkleidungen jeglicher Art waren keine Grenzen gesetzt. Der Schmetterling beherrschte Hamburgs Straßenbild."<sup>394</sup> Die DKP, die ihren parlamentarischen Alleinvertretungsanspruch links von der SPD in Frage gestellt sah (bei den Bürgerschaftswahlen in Hamburg von 1974 war sie noch auf 2,2 Prozent der Stimmen gekommen), monierte in einer Art Gegenpropaganda: "Schmetterlinge fliegen nur einen Sommer" - womit sie sich anders als der KB nicht in der Lage zeigte, den Umbruch im westdeutschen Parteiensystem, wie er sich mit der Entstehung der Grünen vollzog, frühzeitig zu antizipieren. Zu den Kundgebungen, Aktionen und Feten der Bunten Liste wurden jedenfalls mehr Menschen mobilisiert als zu den Veranstaltungen aller anderen Parteien zusammen. "Während Herbert Wehner vor 40 Menschen in Altona sprach, veranstalteten die Bunten an einem Sonnabend über ein Dutzend Stadtteilfeste, an denen jeweils Tausende Menschen teilnahmen. Es wurden Altenfeste organisiert, Sympathisanten-Bälle durchgeführt, Kundgebungen über den Atomstaat mit Robert Jungk veranstaltet, die Spitzenkandidaten ketteten sich am Gerhart-Hauptmann-Platz aus Protest gegen die Verurteilungen von Atomgegnern an, Veranstaltungen der Betriebsgruppen und Gesundheitsgruppen [wurden] abgehalten, und manchmal waren es ein halbes Dutzend Veranstaltungen pro Tag."<sup>395</sup>

Bei den Bürgerschaftswahlen am 4. Juni 1978 erreichte die Buli mit 33.302 Stimmen (3,5 %) einen Achtungserfolg, scheiterte aber an der Sperrklausel, während eine konkurrierende Liste aus dem bürgerlich-ökologischen Spektrum, die Grüne Liste Umweltschutz (GLU), die von ihrem niedersächsischen Stammgebiet den Sprung in die Hansestadt versucht hatte, hinter diesem Ergebnis zurückblieb (1 %).<sup>396</sup> Bei den gleichzeitigen Kommunalwahlen gelang zwei Vertreterinnen der Buli der Einzug in eine Bezirksvertretung, nämlich in Eimsbüttel, das in der Folge zu einem Zentrum der Hamburger Wahlarbeit des KB und später zu einer Basis der Gruppe Z wurde. Christina Kukielka, "die aus einer Mieterinitiative kommt", und Ilona Kiene, "Kandidatin der Frauen- und Betriebsgruppen", wollten sich "schwerpunktmäßig der Situation der Spielplätze, den Kinderhäusern, den Mieten und den mangelnden Freizeitgelegenheiten alter und junger Menschen" widmen.<sup>397</sup> Beide waren Mitglieder des KB, der in der "Wahlbewegung" nicht offen auftrat, was unmittelbar nach der Hamburg-Wahl zu einem Streit über seine Rolle in der Bunten Liste führte - ein Thema, das damals auch in überregionalen Medien aufmerksam beobachtet wurde.<sup>398</sup>

Ein von Holger Strohm verfaßter "Offener Brief an den Kommunistischen Bund" vom Juli 1978 markierte den Dissens: "Mir gefällt es nicht, wie der KB immer deutlicher seine Dominanz ausspielt und alles abblockt, was nicht in sein politisches Konzept paßt."<sup>399</sup> Strohm behauptete, daß sich der KB bis zur Wahl vorbildlich verhalten, aber unmittelbar danach eine Politik der Vereinnahmung der Bunten Liste gestartet habe. Bei den Ende Juni stattfindenden Arbeitstagen der Buli sei

<sup>392</sup> Vgl. Peters, Jan (Hrsg.): Alternativen zum Atomstaat. Das bunte Bild der Grünen. Berlin 1979. S.267-276.

<sup>393</sup> Barthel, Wolfgang: "Wehrt Euch" will ins Parlament. In: *stern*, Hamburg, 30.Jg. (1978), Nr.8, S.24.

<sup>394</sup> Strohm: Warum die Bunten bunt sind, a.a.O., S.128.

<sup>395</sup> Ebd., S.129.

<sup>396</sup> Die GLU war durch die Zugehörigkeit einiger ihrer Vorstandsmitglieder zur neofaschistischen Solidaristischen Volksbewegung (SVB), deren Ursprünge in der NPD-Abspaltung Aktion Neue Rechte und den Nationalrevolutionären Basisgruppen lag (vgl. Hallensleben 1984, 86), im Protestmilieu der Bunten Liste stark diskreditiert. Die Abgrenzung zu den "braunen" Ökologen war Thema des Wahlkampfes der Buli, die hierzu auch eine Broschüre publizierte, die in Inhalt und Stoßrichtung den Ansätzen der Antifakommission des KB entsprach (vgl. GLU - Feigenblatt oder Alternative?, hrsg. vom Presse- und Öffentlichkeitsausschuß der Bunten Liste/Wehrt Euch, Hamburg 1978).

<sup>397</sup> Strohm: Warum die Bunten bunt sind, a.a.O., S.130.

<sup>398</sup> Vgl. Aktiv eingreifen. In: *Der Spiegel*, Hamburg, 32.Jg. (1978), Nr.28, S.55-57. Vgl.a. Bieber, Horst: "Bunte Liste" schon fast vereinnahmt. Bei Widerstand spalten - die Taktik des Kommunistischen Bundes in der grün-linken Bewegung. In: *Die Zeit*, Hamburg, 35.Jg. (1980), Nr.5, S.23.

<sup>399</sup> "Offener Brief an den Kommunistischen Bund", von Holger Strohm verfaßte Erklärung, o.O., 4.7.1978; in: ders., Warum die Bunten bunt sind, a.a.O., S.137f, hier S.138.

praktisch alles vom KB beherrscht gewesen - "das Podium, die Tagesordnung, die Arbeitsgruppen und ihre Sprecher". Damit war für Strohm der Punkt erreicht, an dem er seine Zurückhaltung aufgab. Er kündigte an, sich drei Monate von der Arbeit der Bunten Liste zurückzuziehen, in der Hoffnung, daß die "Majorisierungsversuche" des KB von der Basis gestoppt werden. Strohm wurde daraufhin vom KB scharf angegriffen. Er leide unter Profilneurose und solle Beweise für seine Behauptungen liefern. Das sei aber, so Strohm, gar nicht so einfach. "Denn seine Mitglieder geben sich nicht offen zu erkennen. Sie verhalten sich neutral, übernehmen aber einen großen Teil der Arbeit, und sie machen ihre Arbeit gut. Da kaum einer bereit ist, Arbeit freiwillig zu übernehmen, rutscht der KB langsam in alle wesentlichen Positionen."<sup>400</sup>

Tatsächlich ergab sich die dominierende Rolle des KB in der Bunten Liste ähnlich wie zuvor in der Anti-AKW-Bewegung aus den Qualitäten eines Kaderapparates, mit seinen geübten Rednern (Jürgen Reents war in der Lage, nahezu jede Versammlung zu bestimmen), Journalisten und Organisatoren. Der Vorsprung, den der Bund hier hatte, war groß, zumal das "bunte" Milieu, in dem er operierte, gerade durch eine gewisse Heterogenität der Positionen und Beliebtheit der Arbeitsweisen gekennzeichnet war. Der KB verfügte außerdem über "bündnispolitische" Erfahrungen und beherrschte das Versteckspiel mit "Geisterinitiativen" auf trickreiche Weise. Eine nach der Hamburg-Wahl von Kritikern des KB in der Buli durchgeführte Überprüfung der Gruppen der Bunten Liste ergab, daß es sich in mindestens 26 Fällen um "Briefkasteninitiativen" handelte, die sich als "Ein-Mann-Unternehmen" entpuppten, wobei vier dieser Initiativen sogar unter derselben Adresse eingetragen gewesen waren. "Für Strohm und seine Freunde bestand kein Zweifel, daß es sich dabei um KB-Ableger handelte, die daraus für die entscheidungsberechtigten Versammlungen wenigstens siebzig zusätzliche Vertreter zogen." (Hallensleben 1984, 93f) Trotzdem setzte die "Verfassung" der Bunten Liste dem KB eine gewisse Grenze, die er um des Erfolgs der gemeinsamen Arbeit willen akzeptierte. Die Liste war als "Wahlverein" bewußt pluralistisch angelegt und durch Offenheit nach außen und innen gekennzeichnet. Auch das erste programmatische Dokument der Liste, die "Wahlplattform", ist Beleg dafür, daß der KB "die personelle Stärke, die er zweifellos besaß, nicht dafür einsetzte, dem Programm seinen spezifischen politischen Stempel aufzudrücken und andere Positionen zurückzudrängen", wie sogar Strohm anerkennen mußte.<sup>401</sup> Insofern war die Bunte Liste natürlich stets mehr als ein "Bündnis des KB mit sich selbst". Die Dominanz des Bundes im Rahmen der Bunten Liste basierte ja nicht auf straff geführten Nebenorganisationen (wie das dem "Bündnis Konzept" anderer K-Gruppen entsprochen hätte), sondern war Ausdruck einer gewissen Offenheit einem weiteren linken Spektrum gegenüber, war eben nicht bloß politisch oder organisatorisch vermittelt, sondern auch über die kulturelle Hegemonie des KB im linksradikalen Milieu der Hansestadt, wie sie in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre bestand.

### 6.3 Wahlpolitik in anderen Bundesländern

Von seiner Hamburger Basis ausgehend, bemühte sich der KB auch um Einfluß auf die "Wahlbewegung" in anderen Bundesländern, wobei er vor allem im Norden der Republik über einer stärkere Position verfügte, Ausläufer aber bis Berlin, Hessen und Nordrhein-Westfalen, hier allerdings nur in einigen Städten (Bielefeld, Münster, Essen und Bonn) gingen. In ihren diesbezüglichen Praxen hatten sich die KB-Gruppen vor Ort, im Unterschied zur Hamburger Situation, wo es ja problemlos gelungen war, die GLU kleinzuhalten, stärker mit Parteien und Listen aus dem bürgerlich-ökologischen Bereich auseinanderzusetzen, die in den Flächenstaaten und in Bremen, anders als in den weiteren Stadtstaaten Hamburg und Berlin, bei den Vorläufern der grünen Partei bestimmend waren. Die vom KB dominierten bunt-alternativen Spektren suchten unter diesen Bedingungen die Zusammenarbeit mit den "Bürgerlichen", konstituierten sich aber überall dort als eigenständige Kraft in Konkurrenz zu diesen, wo sie ausgegrenzt wurden (Schleswig-Holstein, Bremen). Speziell in Berlin und Hessen sahen sich die auf den KB bezogenen Zusammenhänge in der "Wahlbewegung" zusätzlich noch mit anderen Fraktionen der radikalen Linken konfrontiert (KPD, Spontis, SB).

<sup>400</sup> Strohm: Warum die Bunten bunt sind, a.a.O., S.135.

<sup>401</sup> Ebd., S.134.

## NIEDERSACHSEN

In Niedersachsen entstanden die zwei Lager der grünen Vorläufer, bunt-alternative und bürgerlich-ökologische, parallel voneinander, jedoch beide in der Verarbeitung und im Nachgang einer gemeinsamen Erfahrung: der gewaltsamen Proteste der Anti-AKW-Bewegung in Grohnde vom März 1977. Der "Prototyp" der bürgerlich-ökologischen Partei war die Grüne Liste Umweltschutz (GLU), die aus einer Hildesheimer Bürgerinitiative entstand und im November 1977 mit der Umweltschutzpartei (USP), die zuvor aus einer BI in Schwarmstedt hervorgegangen war, unter Beibehaltung ihres Namens fusionierte. Im linken Spektrum war der KB im August 1977 maßgeblich am Zusammenschluß einzelner Anti-AKW-Initiativen zur Wählergemeinschaft Atomkraft - Nein Danke (WGA) beteiligt (vgl. Fogt 1987, 136). Bei Kommunalwahlen im Oktober 1977 in Hameln/Bad Pyrmont erzielte diese Gruppe 2,3 Prozent der Stimmen und einen Sitz im Kreistag.

Im Vorfeld der niedersächsischen Landtagswahlen, die am selben Tag stattfanden wie die zur Hamburger Bürgerschaft, nämlich am 4. Juni 1978, stellte sich der WGA die Frage, den eigenen Zusammenhang zu einer zur Kandidatur fähigen Liste auszubauen oder sich der GLU anzuschließen, mit der zusammen zwei Wahlkongresse durchgeführt wurden. Im März 1978 setzte sich schließlich die GLU durch, die damit die Gründung einer konkurrierenden bunten Liste verhinderte. Dies geschah allerdings ohne formalen oder inhaltlichen Unvereinbarkeitsbeschuß, "so daß der KB einsteigen konnte".<sup>402</sup> Andere Gruppen der radikalen Linken kritisierten dies als "Opportunismus", zumal der Bund die Partei bei ihrem Auftreten in Hamburg gerade mit einiger Plausibilität in die "braune" Ecke gerückt hatte. Der KB startete jedenfalls eine "Massenkampagne" zur Unterstützung der GLU in Niedersachsen (Fogt 1987, 137), der es dann trotz "überwiegend mittelständisch-bürgerlicher Parolen" gelungen ist, "je unterschiedliche Motivationslagen" anzusprechen und so auch das linke Protestmilieu in den Städten zu erreichen (Rühl 1982, 74f), was sich bei den Landtagswahlen in einem respektablen Ergebnis von 3,9 Prozent ausdrückte.

Versuche, die GLU über Niedersachsen hinaus auszuweiten, stürzten die Partei dann in die Krise. "Gründungsversuche in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg blieben relativ bedeutungslos, geradezu fatal sollten sie sich in Hamburg und Hessen auswirken" (van Hüllen 1990, 90). Mit den Konfrontationen in Hamburg, wo die GLU, anders als die "Bunten" in Niedersachsen, nicht bereit gewesen war, sich einer konkurrierenden Liste unterzuordnen und dann bedeutungslos blieb, und einem ähnlichen Verlauf in Hessen zog sich das Verhältnis zum KB "wie ein roter Faden" durch die weitere Entwicklung der Gruppe (Hallensleben 1984, 93).

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

In der bunt-alternativen "Wahlbewegung" in Schleswig-Holstein kam dem KB eine wesentliche Rolle zu. Die Politik im Vorfeld der Gründung der grünen Partei geriet hier zum "Kampfplatz einer erbarmungslosen Konfrontation" mit den bürgerlich-ökologischen Kräften (van Hüllen 1990, 93f). Keimzelle der Grünen Liste Schleswig-Holstein (GLSH) waren zwei Wählergemeinschaften, die bei Kreis- und Kommunalwahlen im März 1978 eine Reihe von Mandaten erzielen konnten, die Grüne Liste Unabhängiger Wähler Kreis Steinburg und die Wählergemeinschaft Grüne Liste Nordfriesland. Im Mai 1978 konstituierten diese Listen die GLSH als Dachverband, dem weitere Gruppen beitreten konnten. Der KB stieg in dieser Situation in die Liste ein, wobei er mithilfe seiner Kontakte in der Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe eigene Wählergemeinschaften gründete oder in bestehende eintrat. Für den Bund sei dieser "Entrismus" gegenüber einer "nicht sehr aussichtsreichen Gründung einer Bunten Liste in Schleswig-Holstein" der praktikablere Weg gewesen, so Jürgen Reents später zu diesem Vorgehen.<sup>403</sup>

Die bürgerlichen Teile der GLSH hatten damit auf ein Problem zu reagieren, welches auch die Grünen bei und unmittelbar nach ihrer Gründung beschäftigen sollte: die Abgrenzung der Partei nach links. Die hier ins Feld geführte Methode, die Benennung und Exekutierung formeller Kriterien, unter denen eine Mitgliedschaft ausgeschlossen sein sollte, konnte sich auch später auf der Bundesebene der Grünen nicht durchsetzen: "Mitglied kann nicht werden, wer in einer anderen politischen Partei oder Kadergruppierung, z.B. KB, organisiert ist oder wer rassistisches Gedankengut vertritt", beschloß der Landesvorstand der GLSH am 16. Juli 1978.<sup>404</sup> Lediglich vier Kreisverbände akzeptierten diese Maßgabe (Steinburg, Nordfriesland, Segeberg, Lübeck), acht weitere, "bei

<sup>402</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen", in: Orgbulli, Hamburg, 1986, Nr.42/43 (ak-Archiv), S.52-71, hier S.52.

<sup>403</sup> Reents soll diese Äußerung gegenüber dem Pressesprecher der GLSH, Michael Gaertner, gemacht haben; zit.n. van Hüllen 1990, 506.

<sup>404</sup> Zit.n. van Hüllen 1990, 506.

denen demnach KB-Einfluß vermutet werden durfte", verweigerten seine Befolgung (van Hüllen 1990, 94). Teile des Vorstandes der GLSH traten daraufhin auf Initiative von Baldur Springmann<sup>405</sup> und Matthias Glade die Flucht nach vorne an. Beide luden ihrer Meinung nach einer Zugehörigkeit zum KB "unverdächtige" Mitglieder der Liste zu einer Versammlung ein, auf der die GLSH "neugegründet" und in eine auf Einzelmitgliedschaft beruhende Partei umgeformt werden sollte. Machtpolitisch zielte dieses von Springmann als "Staatsstreich" bezeichnete Manöver auf die Ausschaltung des KB-Einflusses. Jeder Interessent sollte vor Erhalt einer Eintrittskarte ein Revers mit folgendem Wortlaut unterschreiben: "Ich erkläre, weder Mitglied einer anderen Partei, einer neofaschistischen Vereinigung oder einer kommunistischen Kadergruppierung zu sein."<sup>406</sup> Die Versammlung selbst, die am 24. September 1978 in Wilster stattfand, verlief dann chaotisch. Während zahlreiche Aktive, die sich nicht dem KB zurechneten, abgewiesen wurden, befanden sich "bekannte KB-Funktionäre, die den Revers leninistischen Zweckmäßigkeiten folgend zum Schein unterschrieben hatten, im Saal" (ebd., 95).

Im Nachgang dieser Ereignisse änderte der Kommunistische Bund seine Taktik: Am 5. November 1978 wurde in Kiel "mit Hilfe von weitgehend vorbereiteten Papieren des KB" die Liste für Demokratie und Umweltschutz (LDU) gegründet, die dann allerdings zu den schleswig-holsteinischen Landtagswahlen am 29. April 1979, bei denen die GLSH auf 2,4 Prozent der Stimmen kam, nicht antrat (ebd.). "Damit war für das nördlichste Bundesland auf Jahre hinaus die Separierung der beiden ideologischen Hauptstränge der späteren Grünen besiegelt und gleichzeitig eine scharfe ideologische und politische Konfrontation zwischen zwei annähernd gleich starken Gruppierungen eingeleitet" (ebd., 96).

## HESSEN

Eine ähnliche Konkurrenzsituation zwischen einer bürgerlich-ökologischen und einer buntalternativen Fraktion kennzeichnete auch die Situation in Hessen, die sich im Vorfeld der Landtagswahlen im Oktober 1978 zuspitzte. Der KB verfügte insbesondere mit seiner Frankfurter Ortsgruppe über eine gewisse Stärke, war aber nicht die einzige Gruppe der radikalen Linken, die sich um Einfluß auf die alternative "Wahlbewegung" bemühte - insbesondere die Spontis waren hier traditionsgemäß stark. Im Juni 1978 gründete sich in Frankfurt die Grüne Liste - Wählergemeinschaft für Umweltschutz und Demokratie (GLW). Diese war ein Zusammenschluß von Bürgerinitiativen, Teilen der radikalen Linken (KB, KPD, Spontis, SB) mit der kurz zuvor gegründeten GLU/Hessen, die hier allerdings, anders als in ihrem niedersächsischen Stammland, organisatorisch deutlich schwächer war als die "Bunten".

Nach einer ersten Trennung und Wiederannäherung im Juli 1978 benannte sich das Bündnis in Grüne Liste Hessen (GLH) um, zerbrach aber noch im selben Monat, als es bei einem Treffen in Alsfeld zum Eklat kam. "Weder im Zuge der Programmberatungen noch bei der Kandidatenvorstellung gelang es der an Zahl, politischer Erfahrung und rhetorischer Routine hoffnungslos unterlegenen GLU, ihre Vorstellungen durchzusetzen" (ebd., 124). Alexander Schubart, Frankfurter Magistratsdirektor und gerade aus der SPD ausgetretenes Mitglied des Sozialistischen Büros, wurde auf Platz eins der Kandidatenliste gewählt, Daniel Cohn-Bendit, "Mentor der Frankfurter Spontiszene", auf Platz sieben. Dessen Rede, "in der er für den Fall eines Wahlerfolges die Legalisierung des Hasch- und Marihuanakonsums und für sich den Posten des hessischen Innenministers forderte", geriet zum "Abschlußfeuerwerk" der Alsfelder Versammlung - und erfuhr ein vernichtendes Presseecho. Mitglieder der GLU haben daraufhin in Scharen das Wahlbündnis verlassen (ebd., 125) und schlossen sich überwiegend einer gerade, im Juli 1978, gegründeten Partei an, die sich dann zu einem für die Integration der Grünen auf Bundesebene bedeutsamen Faktor entwickelte, während sie in den Bundesländern "eher zur Spaltung und Verunsicherung des grünen Potentials" beitrug (ebd., 151): die von Herbert Gruhl geführte Grüne Aktion Zukunft (GAZ).<sup>407</sup>

<sup>405</sup> Baldur Springmann (geb. 1912) war ein führendes Mitglied des Weltbundes zum Schutz des Lebens und wurde in der Gründungsphase der Grünen, die er 1980 schon wieder verließ, zu einer der Gallionsfiguren des konservativen Lagers und - in persona - zu einem der Hauptgegner der Linken. Der skurril wirkende Ökobauer, der der Schwarzen Reichswehr angehört und sich dadurch zu Hitler bekannt hatte, bewirtschaftete einen Hof bei Geschendorf/Kreis Bad Segeberg auf biodynamische Weise. (Vgl. Die grüne Gefahr. Eine Partei auf dem Weg zur Macht. In: taz-Journal, Berlin, 1998, Nr.1/98, S.16)

<sup>406</sup> Zit.n. van Hüllen 1990, 95.

<sup>407</sup> Die GAZ, die über keine Verankerung in regionalen Bürgerinitiativen verfügte und eher dem Typus der "Honoratiorenpartei" entsprach (van Hüllen 1990, 150), lebte ganz von dem Charisma Herbert Gruhls (1921-1993). Dieser war, bevor er die GAZ gründete, lange Jahre Abgeordneter der CDU im Bundestag und seit den siebziger Jahren Vorsitzender der Arbeitsgruppe Umweltvorsorge der CDU/CSU-Fraktion und Sprecher für Umweltfragen gewesen. 1975 hatte er mit dem Buch "Ein Planet wird ge-

In der nun weitgehend auf Fraktionen der radikalen Linken beschränkten GLH, in welcher der KB 200 der 1.000 Mitglieder stellte (vgl. ebd., 127), waren weitere Spaltungslinien angelegt. Die spezifische Anti-Politik der Spontis war "weder mit traditionellen linken Zielsetzungen noch mit Anliegen der Bürgerinitiativen" vermittelbar. "Die zwangsläufige Folge war das Ausscheiden des spontaneistischen Flügels aus der Liste." (Ebd., 126) Bei den Landtagswahlen am 8. Oktober 1978 scheiterte die GLH, die lediglich auf 1,1 Prozent oder 35.758 Stimmen kam, während die GAZ mit 0,9 Prozent noch schlechter abschnitt, und geriet in Richtungskämpfe über die Frage, "ob ein Mangel an ökologischer oder an linker Profilierung das Debakel verursacht hatte" (ebd., 130).

## BERLIN

Die Situation in Berlin war in Bezug auf die Vorläufer der Grünen derjenigen in Hamburg zum Ende der siebziger Jahre in zweifacher Hinsicht ähnlich: Erstens war das linksorientierte Potential dominierend, während eine stärkere einheitliche bürgerlich-ökologische Fraktion fehlte, und zweitens stand eine K-Gruppe der "dogmatischen" radikalen Linken im Zentrum eines bunt-alternativen Bündnisses. Die Schrittmacherrolle, die dem KB in diesem Zusammenhang in Hamburg (und darüber hinaus) zugekommen war, hatte in Berlin die KPD inne.

Seit Januar 1978 wurde hier die Wahldiskussion geführt, wobei dies zunächst in getrennten Zusammenhängen geschah. Am 9. Juni 1978 wurde auf einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung zum Thema ein Ausschuß gewählt, der das weitere Vorgehen koordinieren sollte. Bestimmend war auch hier die Frage der Mitarbeit der radikalen Linken. Der KPD gelang es, durch Mobilisierung ihrer Anhänger auf den weiteren Treffen einen Ausgrenzungsbeschluß zu verhindern. Das Thema bestimmte auch die Gründungsversammlung der Alternativen Liste (AL) am 5. Oktober 1978, an der 3.500 Personen teilnahmen. Rechtsanwalt Otto Schily hatte als Zusatzantrag zur Gründungserklärung einen Text vorbereitet, mit der eine Zusammenarbeit mit der KPD in der AL ausgeschlossen werden sollte. Die KB-Ortsgruppe soll sich in dieser Situation, wie später vom Hamburger LG kritisiert wurde, "tief in die Schiebereien um einen Unvereinbarkeitsbeschluß" gegen die KPD verstrickt und Absprachen mit Schily angestrebt haben.<sup>408</sup> "Einige Genossen in Westberlin", so das LG weiter, seien der Meinung gewesen, sie "müßten (und könnten!) hinter den Kulissen den großen Politiker spielen". Das sei gerade vor dem Hintergrund der Schwäche der Westberliner Ortsgruppe "besonders makaber".<sup>409</sup> Tatsächlich waren die dortigen Strukturen des Bundes bereits im Laufe des Jahres 1978 "weitgehend zusammengebrochen" und wurden dann von den verbliebenen Mitgliedern im Mai 1979 aufgelöst<sup>410</sup>, so daß die Rolle des KB in der Entstehungsphase der Berliner AL insgesamt nicht überschätzt werden sollte (vgl. Fogt 1987, 141). Daß "Unvereinbarkeitsbeschlüsse" in der AL keine Chance hatten, lag vor allem an der Stärke der KPD, deren Kompromißvorschlag, nach dem in der Alternativen Liste "jeder unabhängig von seiner Weltanschauung - ob organisiert oder unorganisiert - mitarbeiten" kann, der sich für "Demokratie und Umweltschutz" einsetzt, wengleich eine Träger- oder Mitgliedschaft von "Parteien und parteiähnlichen Gruppen" explizit ausgeschlossen war<sup>411</sup>, von der Gründungsversammlung angenommen wurde. Schily und Vertreter aus dem Spektrum der Bürgerinitiativen, etwa die Wählergemeinschaft Unabhängiger Bürger (WUB), zogen sich daraufhin aus der "KPD-Liste" zurück. Auch Gruppen der radikalen Linken, etwa das SB, verminderten in der Folge ihr Engagement in der AL, "so daß deren Bündnisbreite praktisch vom Tag der Gründung an wieder zu schrumpfen begann" (van Hüllen 1990, 135).

Bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 18. März 1979 erreichte die Liste 3,7 Prozent der Zweitstimmen und zog in ihren Hochburgen Schöneberg, Kreuzberg, Wilmersdorf und Tiergarten in die Bezirksverordnetenversammlungen ein. Der Erfolg der "Protestliste" war letztlich unabhängig davon, welche Partei oder Gruppe im Zentrum der AL stand (die KPD selbst löste sich 1980 auf), und basierte auf der in Berlin in den siebziger und achtziger Jahren starken linksradikalen und linksalternativen Szene.

---

plündert" einen Bestseller geschrieben, der die Ökologiefrage einer breiteren Öffentlichkeit bekanntmachte, folgend aber auch zu einer "ideologischen" Entfremdung des Autors von seiner Partei geführt hatte. Am 11. Juli 1978 verließ Gruhl die CDU und gründete zwei Tage später die GAZ, die zu ihren besten Zeiten etwa 2.000 Mitglieder zählte (vgl. ebd., 149).

<sup>408</sup> Gründungsversammlung der "Alternativen Liste" Westberlin. In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.140, S.6f, hier S.6.

<sup>409</sup> Ebd., S.7.

<sup>410</sup> KB-Ortsgruppe Westberlin aufgelöst. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.155, S.54

<sup>411</sup> Gründungserklärung der AL Berlin; zit.n. van Hüllen 1990, 135.

## BREMEN

Im Gegensatz zu den Entwicklungen in Hamburg und Berlin war Bremen der einzige Stadtstaat der Bundesrepublik, in dem es einer bürgerlich-ökologischen Liste gelang, die Führungsrolle innerhalb der ökologischen "Wahlbewegung" zu übernehmen und die bunt-alternative Konkurrenz auszuschalten. Das hierbei konzipierte "Bremer Modell" war von Wichtigkeit für die Auseinandersetzungen um die Gründung der Bundespartei. Die entsprechende Bremer Diskussion setzte nach den Wahlen in Hamburg und Niedersachsen vom Juni 1978 ein und führte zunächst zur Gründung eines Initiativkreises für eine Grün/Bunte Liste in Bremen und Bremerhaven.

Am 8. Februar 1979 wurde der Presse die Konstituierung einer Wählergemeinschaft Bremer Grüne Liste (BGL) mitgeteilt. Diese bestand primär aus einer Gruppe um Olaf Dinné, die zuvor die Bremer SPD verlassen hatte, da diese nicht mehr für sich in Anspruch nehmen könne, "Politik im Sinne der Bevölkerung" zu machen.<sup>412</sup> Das Konzept der BGL bestand in einer spezifischen Bündnisbreite, die von rechts bis links reichen sollte ("Von Gruhl bis Dutschke"), wobei die "undogmatische" Linke einbezogen, die "dogmatische" Linke jedoch ausgegrenzt wurde (Klotzsch u.a. 1986, 1564). Der KB, auf diese Weise ausgehebelt, warf der BGL die Spaltung der alternativen Bewegung vor und reagierte mit dem Aufbau einer Konkurrenzliste. Am 25. Mai 1979 gründete sich die Alternative Liste für Demokratie und Umweltschutz Bremen (AL), die primär das "Resultat gemeinsamer Anstrengungen nahezu sämtlicher K-Gruppen" war.

Der wesentliche Effekt des "Bremer Modells" lag in der erfolgreichen Integration der "Wahlbewegung" auf Basis des "ökologischen Populismus" bei Ausgrenzung derjenigen Teile der radikalen Linken, die einem solchen Programm widersprachen und dabei ins "sektiererische" Abseits gedrängt werden konnten. In diesem Zusammenhang war von großer Bedeutung, daß ausgerechnet ein "Symbol" der Bewegung wie Rudi Dutschke unter dem Motto "Links für Grün" auf Seiten der BGL in den Wahlkampf einstieg. Bei den Bürgerschaftswahlen am 7. Oktober 1979 erhielt diese 5,1 Prozent der Stimmen, womit erstmals grüne Vertreter in ein Länderparlament einzogen, während die AL mit nur 1,4 Prozent klar scheiterte. Über den regionalen Rahmen hinaus kam den Bremer Ereignissen, der "offene Konfrontationskurs" einer grünen Liste gegen die alternative Konkurrenz, auch für die weitere Entwicklung der Bundespartei "einige Bedeutung" zu. (Van Hüllen 1990, 191) Für den KB stand mit der Niederlage der Linksalternativen in Bremen fest, daß "der Zug für ein gleichberechtigtes grün-buntes Wahlbündnis auf Bundesebene abgefahren" ist.<sup>413</sup> Tatsächlich verfügte das bürgerlich-ökologische Spektrum im Gründungsprozeß der grünen Partei anfangs über einen "nicht unerheblichen Vorsprung" bei der politisch-organisatorischen Operationalisierung der "ökologischen Frage" (ebd., 171), wofür das Bremer Resultat allerdings eher der Epilog war, während die entscheidenden Weichenstellungen einige Monate zuvor anlässlich der Europawahlen erfolgt waren.

## 6.4 Europawahlen 1979

Die erste Wahl zum Europäischen Parlament am 10. Juni 1979 war der Anlaß für den überregionalen Zusammenschluß ökologischer Wahllisten. Am 17. und 18. März 1979 konstituierte sich in Frankfurt a.M. die Sonstige Politische Vereinigung - Die Grünen, deren Name ("SPV") dem europäischen Wahlrecht geschuldet war, das Gruppen, die sich nicht als Parteien verstanden, unter bestimmten Bedingungen die Teilnahme erlaubte. Zu den Gründern des Bündnisses zu den Europawahlen zählten die Grüne Aktion Zukunft, die im niedersächsischen Kontext entstandene Grüne Liste Umweltschutz und die Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher<sup>414</sup>, die Grüne Liste Schleswig-Holstein und der Achberger Kreis<sup>415</sup>. Zu den drei gleichberechtigten Vorsitzenden der SPV wurden Herbert Gruhl (GAZ), August Haubleiter (AUD) und Helmut Neddermeyer (GLU)

<sup>412</sup> Zit.n. van Hüllen 1990, 101.

<sup>413</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.402), S.53.

<sup>414</sup> Die AUD war die einzige Partei in der Konstituierungsphase der Grünen, die auf eine längere Tradition zurückblicken konnte. Bei ihrer Gründung im Mai 1965 vertrat sie das Interesse eines nationalen Neutralismus. Vorsitzender war August Haubleiter (1905-1989), der 1923 Teilnehmer am Hitlerputsch gewesen war und 1945 die CSU mitbegründet hatte, für die er als Landtagsabgeordneter fungierte, ehe er die Partei aus Protest gegen die Westintegration verließ (van Hüllen 1990, 515). Die AUD hatte sich bereits 1973 des Themas Umweltschutz angenommen (Kasseler Parteitag), das ihr im wesentlichen als neues "Transportmittel" für das nationalneutralistische Hauptanliegen galt (ebd., 144). Seit 1977/78 unternahm die Partei dann Versuche, sich als "erste Umweltschutzpartei Deutschlands" der grün-alternativen Bewegung anzudienen, was bei den Adressaten "überwiegend auf reservierte Distanz" gestoßen war (ebd., 146).

<sup>415</sup> Der um den Soziologen Wilfried Heidt bestehende Achberger Kreis betrieb seit 1973 in der Nähe von Lindau das Internationale Kulturzentrum Achberg, welches sich seit Mitte der siebziger Jahre verstärkt mit ökologischen Fragen beschäftigt hatte. Eng an-

SPV wurden Herbert Gruhl (GAZ), August Haußleiter (AUD) und Helmut Neddermeyer (GLU) gewählt. Die SPV stützte sich damit fast ausschließlich auf Vertreter des bürgerlich-ökologischen Lagers. Inhaltlich bedeutete dies die Behauptung eines Primats der Ökologie, wie sie auch im Europawahlprogramm zum Ausdruck kam. In dessen Präambel ist außerdem erstmalig von den "vier Säulen" grüner Politik die Rede, die "ökologisch, sozial, basisdemokratisch und gewaltfrei" orientiert sein sollte.<sup>416</sup>

Daß das bunt-alternative Spektrum in den überregionalen Koordinierungsprozeß der grünen Partei zunächst nicht involviert war, hatte verschiedene Gründe, wobei der wichtigste die Einschätzung des Stellenwerts der Europawahl war (vgl. Rühl 1982, 78). So lehnte die Hamburger Buli eine Einladung der GLU ab, sich am grünen Europa-Wahlbündnis zu beteiligen, und beschloß einen "aktiven Wahlboykott" (der dann allerdings nicht umgesetzt wurde).<sup>417</sup> Der KB sprach sich in Stellungnahmen zum Thema gegen die "europäische Einigung" aus, die für ihn das Instrument zum "koordinierten Ausbau eines neuen imperialistischen Zentrums" war, und verfolgte den Plan einer gemeinsamen Kampagne verschiedener europäischer linker Parteien gegen den "EG-Imperialismus".<sup>418</sup> Die ohnehin bestehenden ideologischen Gräben zwischen bürgerlich-ökologischen und links-alternativen Gruppen in der "Wahlbewegung" wurden so noch vertieft.

Ein anderer Grund der europawahlpolitischen Abstinenz der "Bunten" bestand in deren organisatorischer und politischer Heterogenität, die es unmöglich machte, sich als Einheit in die Verhandlungen in der SPV einzubringen. Das erste überregionale Treffen von Vertretern bunter und alternativer Listen hatte am 22. April 1979 in Göttingen stattgefunden. Hier soll sich vor allem abgezeichnet haben, "wie schwer es sein würde, die inhaltlichen und taktischen Differenzen sowohl zwischen den als auch innerhalb der verschiedenen Listen zu überwinden und zur Formulierung einheitlicher Positionen, geschweige denn eines gemeinsamen Selbstverständnisses zu gelangen" (Klotzsch u.a. 1986, 1563). Zwei Faktoren waren es vor allem, die einer Vereinheitlichung entgegenstanden. *Erstens* herrschte innerhalb der einzelnen Listen "erhebliches Mißtrauen" zwischen den "dogmatischen" und den "undogmatischen" Linken einerseits sowie Vertretern von Bürger- und Basisinitiativen andererseits. "Hinzu kamen die traditionellen Rivalitäten zwischen den verschiedenen Gruppen der ML-Bewegung, vor allem KB und KPD, die sich nur schwer verringern ließen." *Zweitens* wurde die bundespolitische Koordination der verschiedenen Listen durch "die nicht unbegründete Furcht" erschwert, die kleineren Listen könnten durch die beiden großen, die Berliner AL und die Hamburger Buli, majorisiert werden. Diese wiederum standen in einem "gewissen Spannungsverhältnis" zueinander, da hier die Berliner KPD und dort der KB über "nicht unerheblichen Einfluß" verfügten. (Ebd., 1564)

Das unerwartet erfolgreiche Abschneiden der SPV, die im Wahlkampf von bekannten linkshumanistischen Intellektuellen, u.a. Heinrich Böll und Hellmut Gollwitzer, unterstützt worden war ("Wählerinitiative für die Grünen") und mit 3,2 Prozent auf knapp 900.000 Stimmen kam, bewirkte dann "eine entscheidende Wende" im Kräfteverhältnis zwischen bürgerlichen und alternativen Spektren der grünen Parteibildung (Rühl 1982, 78), wobei erstere über einen strukturellen Vorteil verfügten: Zum einen hatten sie bereits mit dem bundesweiten Organisationsaufbau begonnen, zum anderen hatten sie mit dem allgemein als Wahlerfolg bewerteten Ergebnis ein erhöhtes politisches Gewicht und verfügten mit einer Wahlkampfkostenerstattung von 4,9 Millionen Mark außerdem über die größeren Ressourcen. Die bunt-alternativen Initiativen hatten sich demgegenüber, was die Gründung der Bundespartei Die Grünen anging, wie sie nun zügig vorbereitet wurde, politisch und organisatorisch ins Hintertreffen manövriert.

## 6.5 Offenbach und die Folgen: Abkehr des KB von der Wahlbewegung?

Unter den Umständen ihrer Stärke nach den Europawahlen vom Juni 1979 und den Kräfteverhältnissen, wie sie bei der Bremer Wahl vom Oktober 1979 zum Ausdruck gekommen waren, hätte "die organisatorisch und politisch stärkere SPV den Linken und Alternativen die Bedingungen für ihre Beteiligung an einer gemeinsamen bundesweiten Partei sehr weitgehend diktieren können, vorausgesetzt, sie hätte zuvor intern über solche Bedingungen Einigkeit erzielen können" (van Hüllen

---

gelehnt an diesen Kreis war die Freie Internationale Universität (FIU) des Künstlers Joseph Beuys, "der sich mit 15 Anhängern noch auf dem Gründungskongreß der SPV anschloß" (ebd., 164).

<sup>416</sup> Europawahlprogramm von 1979; zit.n. ebd., 173.

<sup>417</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.402), S.53.

<sup>418</sup> Stellungnahme des KB zu den Europaparlamentswahlen. In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.143, S.8.

1990, 182). Dies war jedoch nicht der Fall, wie sich auf gemeinsamen Arbeitstreffen zwischen Juni und September 1979 herausstellte. Im Gegenteil: Die SPV-Grünen waren in der Frage der Mitarbeit der bunten Spektren geteilter Meinung. Während die bunt-alternativen Gruppen für ein offenes Bündnis zwischen beiden Flügeln der "Wahlbewegung" votierten, quasi als Fortschreibung und Erweiterung der eigenen Konzepte, gab es in den Reihen der SPV zwar eine "starke Tendenz", den eigenen Zusammenschluß in eine herkömmliche Partei zu überführen und den Mitgliedern der bunten und alternativen Listen lediglich zu gestatten, sich ihr anzuschließen (Rühl 1982, 80). Andererseits trat aus dem bürgerlich-ökologischen Lager aber eine "Mittelgruppe" hervor, der Vertreter von Bürgerinitiativen, die AUD, der Achberger Kreis und die GLU-Linke zuzurechnen waren, die für eine Integration der linken "Bunten" plädierte, während eine konservative Fraktion, die in der GAZ und der GLSH ihre Basis hatte, auf Ausgrenzung setzte. Vor diesem Hintergrund wurden programmatische und statuarische Fragen 1979/80 zum wesentlichen Gegenstand innergrüner Debatten.

Der Offenbacher Kongreß am 3. und 4. November 1979, der am ersten Tag als geschlossene Bundesversammlung der SPV durchgeführt wurde, am zweiten als gemeinsames Treffen mit Vertretern der bunt-alternativen Listen, brachte hierbei erste (vorläufige) Klärung. Die Teilnahme am bevorstehenden Gründungskongreß der Partei Die Grünen im Januar 1980 in Karlsruhe sollte, so wurde hier beschlossen, an den vorherigen Eintritt in die SPV geknüpft sein. Damit wurde die Forderung von Vertretern bunter und alternativer Listen, "diese als den SPV-Trägerorganisationen gleichberechtigte Gründungspartner" anzuerkennen und die konstituierende Versammlung der Bundespartei allen interessierten Listen zu öffnen, abgelehnt (Klotzsch u.a. 1986, 1534). Mit dieser Entscheidung signalisierte die SPV, "daß sie in ihrer Mehrheit nicht bereit war, die bunt-alternativen Organisationen als gleichberechtigte Partner in einer neuen Partei anzuerkennen" (van Hüllen 1990, 196). Allerdings war hiermit ausdrücklich die Möglichkeit verbunden, der SPV bereits im Vorfeld des Karlsruher Gründungsparteitags, nämlich bis zu dem auf den 20. Dezember 1979 festgelegten Stichtag, individuell beizutreten und damit auch an der Delegiertenwahl für diesen Gründungskongreß teilnehmen zu können. Das galt umso mehr, als ein von Baldur Springmann vorgetragener Versuch, die Unvereinbarkeit einer gleichzeitigen Mitgliedschaft in der SPV und in kommunistischen oder anderen Parteien zu beschließen, abgelehnt worden war (Raschke 1993, 895).

Das bunt-alternative Lager durchzog in der Bewertung der "Offenbacher" Resultate und der möglichen weiteren Optionen für Linke in der grünen Partei ein tiefer Riß. Das Spektrum, darunter die Buli Hamburg, die AL Berlin und die hessische GLH, hatte sich zeitlich parallel zur Bundesversammlung der SPV in Offenbach am 3. November in Darmstadt getroffen, um zu diskutieren, wie sich seine Mitglieder verhalten sollten, "damit die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Grünen unbedingt offengehalten wird".<sup>419</sup> Gerade der KB hatte die Perspektiven einer solchen Kooperation, vor allem im Hinblick auf die eigenen weitreichenden strategischen Ansprüche, schon im Vorfeld von "Offenbach" als denkbar schlecht eingeschätzt, wofür primär die defensive Position der bunt-alternativen Listen nach den Europawahlen und dem Bremer "Wahldesaster" und die Einsicht, daß die Durchsetzung der eigenen Fusionsmodelle auf Basis dieser geschwächten Position auf Bundesebene nahezu keine Chance hatte, verantwortlich waren.<sup>420</sup> In der Auswertung des Offenbacher Kongresses erklärte dann das Leitende Gremium des KB, daß es gerade jetzt nicht angehe, sich in die Grünen aufzulösen, sondern die bunten und alternativen Listen erhalten und gestärkt werden müßten.<sup>421</sup>

Dieser Positionswechsel, also der Rückzug aus dem grünen Parteibildungsprozeß und die Orientierung auf ein konkurrierendes Listenmodell mit bundesweiter Perspektive, traf im KB selbst auf starken Widerspruch. Insofern dem Thema in den seit Sommer 1979 im Bund eskalierenden Fraktionskämpfen zwischen "Mehrheit" und Zentrum eine entscheidende Bedeutung zukam, war es gruppenspezifisch quasi schon vorstrukturiert und erfuhr auf dieser Basis dann auch eine entsprechende ideologische Aufladung und Überspitzung.<sup>422</sup> Das Zentrum sah die sich herausbildende Partei, den ursprünglichen strategischen Überlegungen des KB folgend, im Mittelpunkt einer aktuell zu verzeichnenden Neuformierung der radikalen Linken, wobei sich dem Hamburger Bund als "bisher stabilster Gruppe" dieses Lagers die "einmalige Chance" einer Einflußnahme biete. Die Zentrumsfraktion setzte hierbei auf das Bündnis mit der "Mittelgruppe" und die Hinausdrängung des konservativen Flügels aus den Grünen. Konkret sollte es darum gehen, den "links-reformistischen" gegen den "kleinbürgerlich-kauzigen" Flügel (hiermit war das Lager

<sup>419</sup> Zu Gast bei den Grünen. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.166, S.5-7, hier S.6.

<sup>420</sup> Vgl. Wahlkongreß in Offenbach: Schlechte Karten für Bunte und Alternative Listen. In: Ebd., Nr.165, S.1.

<sup>421</sup> Vgl. Dabeisein ist noch lange nicht alles! In: Ebd., Nr.166, S.7.

<sup>422</sup> Vgl. hierzu ausführlich Kap.V.2.7/8.

um Springmann und Gruhl gemeint) der grünen Partei zu unterstützen und dort "marxistische und radikaldemokratische Positionen" zu verankern. Der KB müsse folglich sein diesbezügliches Engagement sogar noch erhöhen, wolle er nicht zur "bedeutungslosen Sekte" verkommen. Im "Mehrheitsblock" des Bundes, so der vom Zentrum im Fraktionsstreit im November 1979 geprägte Vorwurf, sei eine Gegentendenz erkennbar: Diese betreibe die "Abkehr von der Wahlbewegung".<sup>423</sup> Die KB-Mehrheit wies die "spekulative Polemik"<sup>424</sup>, die in einer solchen Pointierung tatsächlich nicht zutreffend war, empört zurück: Mit dem Rückzug aus dem Konstituierungsprozeß der Grünen auf Bundesebene verband sich ja gerade der Aufruf zu einem stärkeren Zusammenschluß bunter und alternativer Listen. In seinem Kern bestand der Dissens in einer unterschiedlichen Einschätzung der entstehenden grünen Partei. Während das Zentrum in der scharfen Abgrenzung gegen den innerorganisatorischen Widerpart ein Transformationskonzept herausstellte, welches die Grünen als Durchgangsstadium einer sozialistischen Alternative sah, betonte die "Mehrheit" die Gefahr, daß der Ökopartei eine ähnliche Rolle wie der SPD am Ausgang der 68er-Bewegung zufallen könnte: die der Integration und parlamentarischen Entschärfung des Protestpotentials (vgl. Rühl 1982, 92f). Der Block der autonomen bunt-alternativen Spektren wurde hier als externes Druckmittel begriffen, mit dem eine solche Entwicklung verhindert werden könne.

---

<sup>423</sup> Überlegungen zur Krise des KB. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.166, S.55f.

<sup>424</sup> Bilanz nach drei "tollen" Monaten. In: Ebd., Nr.168, S.54f, hier S.54.

## V. Niedergang der ML-Bewegung, Spaltung des KB (1979)

### 1. Determinanten des Zerfalls der ML-Bewegung: Wir warn die stärkste der Parteien ...

Ab Mitte der siebziger Jahre begann - zunächst an den Hochschulen<sup>1</sup> - der Niedergang der marxistisch-leninistisch orientierten politischen Spektren der Bundesrepublik, der von den Beteiligten selbst als "Krise der ML-Bewegung" wahrgenommen wurde und in der Folge zum Zerfall der K-Gruppen führte. Es waren im wesentlichen zwei Momente, die für diesen Prozeß maßgeblich waren. Zum einen verloren die Parteien und Bünde der ML-Bewegung mit der weiteren Erosion des chinesischen Bezugssystems nach dem Tode Maos (1976) endgültig eine für sie mehr oder weniger wichtige ideologische Klammer. Zum anderen sahen sich die ML-Organisationen aufgrund eines erneuten Paradigmenwechsels der Neuen Linken in der Bundesrepublik vor geradezu existentielle Probleme gestellt.

#### 1.1 Erosion des chinesischen Bezugsrahmens

Hatte bereits die außenpolitische Umorientierung Chinas ("Drei-Welten-Theorie") seit Mitte der siebziger Jahre im ML-Lager stark polarisierend gewirkt<sup>2</sup>, so kam es zu weiteren tiefgreifenden Verwerfungen, als sich nach dem Tode Maos 1976 auch in der innenpolitischen Entwicklung der Volksrepublik eine Wende vollzog: Mit dem Sieg der rechten Fraktion unter Deng Xiaoping wurde die Kulturrevolution offiziell für beendet erklärt (1977) und ein liberaler Kurswechsel in der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik (1978) eingeleitet. Die K-Gruppen reagierten in unterschiedlicher Weise auf diese Veränderung ihres Koordinatensystems. Die KPD und der KBW hielten an ihrer Orientierung an der chinesischen Politik und am Maoismus fest und begrüßten sogar die 1979 erfolgende Militärintervention der Volksrepublik in Vietnam (vgl. Schломann 1980, 21f). Die KPD/ML brach 1978 an der Seite Albaniens mit der chinesischen Politik, verurteilte die unter Deng eingeleitete Wende als restaurativ, die Drei-Welten-Theorie als "proamerikanisch" und bezeichnete Mao als "bürgerlichen Liberalen" (vgl. Bacia 1986b, 1842). AB und KABD distanzierten sich 1977 von der chinesischen Politik, hielten aber am Maoismus fest. Ähnlich verfuhr der KB, der sich ja bereits in der kritischen Zurückweisung der "reaktionären" außenpolitischen Umorientierung der VR China seit Mitte der siebziger Jahre als Gruppe ohne "sozialistisches Vaterland" verstand.<sup>3</sup> Der Hamburger ML-Bund verurteilte die innenpolitische Entwicklung der Volksrepublik, und zwar früher als vergleichbare Organisationen und in äußerst scharfer Weise: Der "Rechtsputsch" in China sei ein Ereignis, dessen historische Bedeutung dem "verhängnisvollen 20. Parteitag der KPdSU" von 1956 gleichkomme.<sup>4</sup> Der positive Bezug auf den Maoismus blieb von dieser Abgrenzung auch hier unberührt.<sup>5</sup>

So gab der Verlag des KB, "Arbeiterkampf", 1977 ein Buch mit Reden und Schriften von Mao Zedong heraus, das als "Band V" präsentiert und von den Herausgebern als Ergänzung der im Pe-

<sup>1</sup> Vgl. Kap.IV.4.1.

<sup>2</sup> Vgl. Kap.III.2.1, Abschnitt "Zur Rezeption der Drei-Welten-Theorie".

<sup>3</sup> Vgl. ebd., Abschnitt "KB - K-Gruppe ohne sozialistisches Vaterland".

<sup>4</sup> Rechtsputsch in China. In: AK, Hamburg, 6.Jg. (1976), Nr.91, S.1/3f, hier S.1. Vgl.a. China nach dem Rechtsputsch: Hua-Gruppe setzt sich durch. In: Ebd., Nr.92, S.1/3. Vgl.a. China: Machthaber auf dem kapitalistischen Weg. In: Ebd., Nr.93, Beilage. Vgl.a. Bürgerkrieg in China? In: Ebd., 7.Jg. (1977), Nr.96, S.1, 39-41. Vgl.a. China: Abrechnung mit der Kulturrevolution. In: Ebd., 9.Jg. (1979), Nr.146, S.1/58f. Vgl.a. Kt., Hamburg: Der Pekinger Prozeß. Eine Analyse. In: Ebd., 11.Jg. (1981), Nr.192, S.4-7. Vgl.a. Mellenthin, Knut: Der Pekinger Prozeß. Dokumente und Analysen. Hamburg 1981.

<sup>5</sup> Vgl. Wie echt sind die "Ausgewählten Werke Mao Tse-tungs"? In: AK, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.121, S.55f. Zum Festhalten des KB am Maoismus nach 1976 vgl.a. Wir trauern um den Genossen Mao Tse-tung. In: Ebd., 6.Jg. (1976), Nr.89, S.1, 3-4. Vgl.a. Maoismus - was ist das eigentlich? In: Ebd., 8.Jg. (1978), Nr.126, S.60f.

kinger Verlag 1951 und später erschienenen "Ausgewählten Werke" (deutsch 1968f) verstanden wurde.<sup>6</sup> Die Zusammenstellung sollte eine "wesentliche Lücke" der Rezeption schließen, zumal nach dem "Rechtsputsch" in China vom Oktober 1976 zweifelhaft sei, ob Maos Texte zum Klassenkampf im Sozialismus und zur Kulturrevolution zukünftig "überhaupt vollständig und korrekt" veröffentlicht werden würden.<sup>7</sup> Das "Original", das im April 1977 in Peking vorgelegt wurde und 1978 in deutscher Sprache erschien<sup>8</sup>, beinhaltet tatsächlich vornehmlich Texte Maos, die durch eine "pragmatische Politsophistik" (Martin 1979, LXVII) gekennzeichnet sind, und schien so der "Legitimierung der gültigen Tagespolitik" (ebd., LXX) des anfangs von Hua Guofeng und später von Deng Xiaoping repräsentierten neuen Kurses (vgl. Weggel 1989, 344-354) zu dienen. Der KB-Band, der Mao zugeschriebene Texte von den dreißiger Jahren bis zu dessen Tod enthält, war eine editorische Fleißarbeit. Er umfaßt Einzeltexte, wie sie seit 1949 im Verlag für fremdsprachige Literatur erschienen, sowie Fragmente und Zitate, wie sie in der *Peking Rundschau* und anderen chinesischen Originalquellen publiziert worden sind. Insofern der KB mit der Edition den Anspruch erhob, den "authentischen" Maoismus gegen die instrumentelle Pekinger Geschichtsschreibung zu verteidigen, folgte die Kompilation gleichfalls Kriterien einer politischen Redaktion.

## 1.2 Paradigmenwechsel der Neuen Linken

Eine weitere Determinante des Zerfalls der ML-Bewegung ergab sich aus Prozessen innerhalb der vor- und außerparlamentarischen Arena der Bundesrepublik. Mit der Dynamik neuer sozialer Bewegungen seit Mitte der siebziger Jahre, etwa der neuen Frauenbewegung, der Anti-AKW-Bewegung, der Alternativbewegung, der Ökologiebewegung (und am Schluß des Jahrzehnts der Entstehung der Grünen), kam einem politischen Paradigma oppositioneller Praxis Aktualität zu, wie es sich in den sechziger Jahren herausgebildet hatte und das in seiner "postmateriellen" Konzeptionierung deutlich von den "industriellen" Ansätzen der klassischen Bewegung "alten" Typs, der Arbeiterbewegung, auf die sich die K-Gruppen ja bezogen hatten, zu unterscheiden ist. Insofern die Neue Linke, die ja schon in ihrer Entstehung in den sechziger Jahren eng auf eine Bewegung "neuen" Typs, die antiautoritäre Revolte, ausgerichtet war, nun auf breiterer Basis "Abschied vom Proletariat" (Gorz 1981) nahm und sich thematisch den neuen sozialen Bewegungen öffnete, kehrte sie gewissermaßen zu ihren eigenen Wurzeln zurück. Die von den K-Gruppen vertretene "marxistisch-leninistische" Konzeption, wie sie in der Neuen Linken für wenige Jahre dominierend gewesen war, verlor mit dieser Entwicklung - wie alle am Widerspruch von Kapital und Arbeit orientierten Ansätze im Nachklang von "1968" - fast jegliche Anziehungskraft, während die primär auf die neuen sozialen Bewegungen ausgerichteten undogmatischen Zusammenschlüsse im linksradikalen Spektrum hegemonial wurden (in den achtziger Jahren waren das vor allem die Autonomen). Der Zulauf der ML-Bewegung, die Anfang der siebziger Jahre innerhalb der Neuen Linken zu einer regelrechten Modererscheinung geworden war, versiegte. Die ML-Bewegung löste sich so gewissermaßen von ihrer Basis her in den neuen sozialen Bewegungen und den mit diesen korrespondierenden linksradikalen Strömungen auf. Hier verdeutlichte sich auch das Problem, welches sich für die ML-Organisationen und ihrem Umfeld aus der "unbewältigten Inkongruenz von Ideologie und Sozialstruktur" (Rowold 1974, 186) ergab. Trotz aller proletarischen Rhetorik war es den K-Gruppen, was die soziale Rekrutierung ihrer Mitglieder und Sympathisanten anging, zu keinem Zeitpunkt ihres Bestehens gelungen, signifikant über das eigene mittelständische Milieu hinauszuwachsen. Die ML-Bewegung war in dieser Hinsicht Bestandteil der "neuen" Bewegungen geblieben, die sich ja im wesentlichen aus den "nicht-industriellen Sektoren" der Gesellschaft rekrutierten (Raschke 1985, 74) - was Assimilierungsprozesse begünstigt haben dürfte.<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Mao Tse-tung: Reden und Schriften. "Band V". Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1977. Vgl.a. Mao, AW I-IV.

<sup>7</sup> Vorankündigung: Mao Tse-tung, "Band V". In: AK, Hamburg, 7.Jg. (1977), Nr.103, S.39.

<sup>8</sup> Vgl. Mao, AW V.

<sup>9</sup> Einschränkung muß hier darauf verwiesen werden, daß die oben wiedergegebene These bezüglich der sozialen Zusammensetzung der neuen sozialen Bewegungen empirisch nicht verifiziert ist und lediglich auf Erhebungen zu den WählerInnen der Grünen in den achtziger Jahren beruht (vgl. Pappi 1991).

### 1.3 Niedergang der ML-Bewegung

1977 befanden sich die K-Gruppen auf dem Zenit ihrer organisatorischen Ausdehnung.<sup>10</sup> Der nun einsetzende Niedergang der ML-Bewegung hatte sich bereits seit 1975 in der Trendwende an den Hochschulen bemerkbar gemacht, wo die Ableger der K-Gruppen ihre bis dahin errungenen Positionen in den Gremien der studentischen Selbstverwaltung zugunsten undogmatischer Zusammenschlüsse größtenteils hatten räumen müssen.<sup>11</sup> Nach 1977 kam es dann auch in den Kernorganisationen der Parteien und Bünde des ML-Spektrums und ihren engeren Sympathisanzirkeln zu einem rapiden Mitgliederschwund und schließlich zur Sezession und zum Zusammenbruch ganzer Organisationen.

Der KB spaltete sich Ende 1979.<sup>12</sup> Die KPD vollzog 1980 ihre Selbstauflösung. Im selben Jahr wurde der KBW durch eine Spaltung erheblich dezimiert: Der Bund Westdeutscher Kommunisten (BWK) versuchte an die ML-Essentials der frühen siebziger Jahre anzuknüpfen, während sich der Rest-KBW der alternativen Bewegung öffnete und 1985 seine organisatorische Existenz aufgab. Mit dem Zerfall der ML-Bewegung brach auch denjenigen K-Gruppen ihr politisches Umfeld weg, die sich nicht auf die neuen sozialen Bewegungen und den grünen Parteibildungsprozeß hatten einlassen wollen. Die KPD/ML, die 1980 den Namen der aufgelösten KPD übernommen und das "ML" in ihrem Namen gestrichen hatte, fusionierte 1986 mit der trotzkistischen Gruppe Internationaler Marxisten (GIM) zur Vereinigten Sozialistischen Partei (VSP), einer heute noch aktiven kleinen Gruppe der radikalen Linken. Der AB besteht auf niedrigem Niveau fort (und spaltete sich, ähnlich dem KB, 1990 in zwei Fraktionen, einer an der PDS orientierten Mehrheit und einer "radikalen" Minderheit). Der KABD transformierte sich 1982 in die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands (MLPD), was insofern ein besonderes Phänomen darstellt, als diese bis heute präsen- te Formation in Bezug auf ihre Mitgliederstärke noch bis in die neunziger Jahre hinein stark zulegen konnte (vgl. Weil 1991).

In den Zerfallsprozessen der marxistisch-leninistischen Bewegung rückten für die Beteiligten die strukturellen Pathologien ihrer jeweiligen Zusammenhänge, die "Versklavung in den eigenen Reihen" (Backes u.a. 1989, Bd.I, 158), in den Vordergrund. In den Argumentationsmustern schimmerten bereits "autonomistische" Ideen durch, wie sie in der Neuen Linken in dieser Zeit an Boden gewannen: In der rigorosen Zurückweisung marxistisch-leninistischer Organisationsprinzipien, wie sie jetzt von (ehemaligen) Mitgliedern und Sympathisanten verstärkt vorgetragen wurde, fanden die Notwendigkeit, Selbst- und Gesellschaftsveränderung zu verbinden und das Primat der "Politik in der ersten Person" Betonung. Mit dem Buch "Wir warn die stärkste der Parteien", das 1977 erschien, wurde ein solcher Ansatz anhand einer Sammlung von "Erfahrungsberichten aus der Welt der K-Gruppen" (so der Untertitel) exemplarisch vorgetragen. Ins Zentrum der Kritik rückten die "psychischen Kosten" der ML-Bewegung, wie sie von den in ihr organisierten Subjekten zu entrichten gewesen seien.<sup>13</sup> "Daß wir uns inmitten einer so kunstvoll wie künstlich aufgebauten Organisationswelt eingerichtet hatten und daß diese Kunstwelt uns nicht nur eine illusionäre Wahrnehmung der 'Außenwelt' - der gesellschaftlichen Realität - vermittelt, sondern uns auch eine ebenso künstliche Identität übergestülpt hat: Dies haben wir erst heute voll begriffen."<sup>14</sup> Beklagt werden unter anderem gravierende Defizite interner Organisationspraxen, der entfremdete, rein instrumentelle Umgang miteinander, das repressive Klima in den Gruppen, die fehlende Diskussionskultur sowie die Struktur der Hierarchie- und Befehlsketten. Das "Primat der Politik" habe einen "menschlichen" Umgang untereinander verhindert. So sehr die "Ehemaligen" mit ihren "schonungslosen" Berichten auch den Geist der Umbruchszeit der Neuen Linken trafen, so verdeutlichte sich in dieser Art der Aufarbeitung doch viel zu wenig, daß weite Teile der ehemals antiautoritären Studentenbewegung nach der "proletarischen" Wende von 1969 das unmittelbare, "selbstbestimmte" Bedürfnis hatten, einer ML-Organisation anzugehören. Daß der Eintritt in eine der K-Gruppen einem freien Entschluß folgte, oft in Monaten des Sympathisantenstatus hart erarbeitet war, scheint in der rückschauenden Reflexion vergessen zu sein. Die Frage, was die einzelnen eigentlich motivierte, sich in den "Zwangszusammenhang" einer ML-Gruppe zu begeben, bleibt so weitgehend im dunkeln. "Zu wenig wird die

<sup>10</sup> Vgl. Kap.IV.5.

<sup>11</sup> Vgl. Kap.IV.4.1.

<sup>12</sup> Vgl. weiter unten Kap.V.2.

<sup>13</sup> Wir warn die stärkste der Parteien, a.a.O., S.6. In dem Buch wird nicht das gesamte Spektrum der ML-Bewegung erfaßt - was aber auch gar nicht der Anspruch ist. Von den neun Berichten beziehen sich acht auf die Westberliner KPD (drei direkt zur Partei, einer zum KOV und vier zum KSV) und einer auf den KBW (und zwar zur KHG). Die AutorInnen gehen aber zu recht davon aus, daß sich ihre Erfahrungen in bestimmten Organisationen der ML-Bewegung auch für andere, hier nicht einbezogene K-Gruppen, verallgemeinern lassen.

<sup>14</sup> Ebd., S.6f.

streckenweise absurd und verquer anmutende Formenwelt als Chiffre für ein tatsächlich vorhandenes Interesse an umwälzender Praxis analysiert; die Phänomenologie gerät zu einem Sammelsurium versponnener, exotischer Denk- und Lebensweisen einer Fraktion der Linken und entgeht deshalb nicht ganz der Denunziation."<sup>15</sup>

## 2. Spaltung des KB

1978 geriet der KB in eine tiefe organisatorische Krise. War die Phase bis 1977 für die Aktiven von der Erfahrung des Aufbaus und der Ausweitung der eigenen Strukturen geprägt gewesen, begann nun eine Entwicklung, in der sich der Bund mit einem rapiden eigenen Zerfallsprozeß auseinanderzusetzen hatte. Innerorganisatorisch reflektierte sich diese Situation in einer "Krisen-debatte", die unter systematischen Gesichtspunkten in drei Phasen zerfällt, die chronologisch aufeinander folgten. Herrschte in der Benennung der Krisensymptome innerhalb des KB auch große Einigkeit (die "Krise" wurde in dem organisatorischen Niedergang der Gruppe gesehen), so gaben die Fragen nach den Ursachen dieser rasanten Abwärtsentwicklung und den ins Feld zu führenden Mitteln zu ihrer Behebung doch Anlaß zu tiefgreifenden Kontroversen, die organisationsintern in wechselnden "Koalitionen" ausgetragen wurden. In einer ersten Phase des Konflikts, der frühen Krisen-debatte ab Juni 1978, verlief die Linie interner Polarisierung zwischen dem Mainstream des Gesamtverbands einerseits und diffusen "spontaneistischen" Strömungen andererseits. In einer zweiten Phase, dem Auftreten der "Kritikfraktion" ab Juni 1979, stellte sich eine (schwach-) strukturierte interne Gruppe dem Leitenden Gremium opponierend gegenüber, blieb aber gleichwohl, gemessen an den folgenden internen Auseinandersetzungen, marginal und isoliert. Erst in der dritten Phase, dem Dissens zwischen der Zentrumsfraktion und der sogenannten "Mehrheit" seit August 1979, an dessen Beginn ein qualitativer Bruch innerhalb des obersten Führungsgremiums des KB stand, geriet der Gesamtverband in die umfassende Polarisierung, die schließlich im Dezember 1979 zu seiner Spaltung führte.

### 2.1 Organisatorischer Niedergang

1978 hatte der KB über vierzig Prozent seiner Mitglieder und Sympathisanten<sup>16</sup>, die sich dem Bund auf dessen Zenit, 1977, zugerechnet hatten, eingebüßt. Bis kurz vor der Spaltung im Dezember 1979 soll dieser Wert gar auf insgesamt annähernd sechzig Prozent gegenüber 1977 angestiegen sein.<sup>17</sup> Das Aktivenpotential des KB war damit von 2.500 (1977) auf 1.000 (1979) gesunken. Dieser Schwund betraf auch solche Kader, die dem Bund seit Gründung angehört hatten und die nun, nachdem sie jahrelang "gerödelte" hatten, als stünde "die Revolution" unmittelbar bevor, ausgebrannt waren. Zudem kamen viele, die zur Zeit ihrer Hochschulausbildung die politische Arbeit aufgenommen hatten, nun in ihrer biographischen Entwicklung an einen Punkt, wo sich auch die Frage nach den weiteren privaten und beruflichen Perspektiven stellte. In diesem Zusammenhang war intern auch von einer "Theorie der totalen Pendelschläge" die Rede. Der "Trend zum Ausstieg aus der Politik" betreffe oft gerade die Kader, die jahrelang eine "Verzichts-ideologie" propagiert und ihr gesamtes Leben in den Dienst der politischen Arbeit gestellt hätten. "Privatleben" und "Freizeit" seien für diese Aktiven Fremdworte gewesen. Folge dieser Lebenspraxen seien Verschleißerscheinungen, die bei einzelnen bis zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen geführt haben sollen. Als Alternative erschien in dieser Situation der "Rückzug ins Privatleben".<sup>18</sup>

In der Folge dieser Entwicklung kam es zum Zusammenbruch ganzer Strukturen. Ortsgruppen mußten mangels Masse aufgelöst werden (1979 sogar die vormals für den KB so wichtige OG Westberlin), viele Zellen bluteten personell aus. Der AK hatte 1978 ebenfalls starke Einbußen zu verzeichnen. Die Auflage des Blattes hatte sich innerhalb kurzer Zeit von 27.500 (April 1977) auf 12.000 Exemplare (August 1978) mehr als halbiert. Die Kommissionen, seit 1975 breiter Unterbau

<sup>15</sup> Schlögel, Karl: Was ich einem Linken über die Auflösung der KPD sagen würde. In: Ders. u.a., Partei kaputt, a.a.O., S.12-39, hier S.14f.

<sup>16</sup> Zur Schwierigkeit, hier eine Abgrenzung zu ziehen, vgl. weiter unten, Kap.IV.5.

<sup>17</sup> Überlegungen zur Krise des KB. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.166, S.55f, hier S.55.

<sup>18</sup> Ma.: Noch einmal zu den Göttinger Artikeln. In: Ebd., Nr.158, S.43.

der Zeitungsarbeit, sollen "ziemlich zusammengeschrumpft" sein und arbeiteten 1978 teilweise nur noch auf der Basis von "ein bis eineinhalb Mitarbeitern".<sup>19</sup> Im Juli 1979 wurde das weitere Erscheinen des *AK* als "tendenziell" fraglich bezeichnet.<sup>20</sup> Als Grund wurde die "katastrophale Lage unserer Finanzen" genannt.<sup>21</sup> Die Beitragsrückstände der Mitglieder sollen im Oktober 1979 auf bis zu 50.000 DM aufgelaufen sein; die "Beitragsmoral" sei im Keller.<sup>22</sup> Der Zerfall des KB betraf auch dessen Suborganisationen. 1978 trennte sich der Bund aus ideologischen Gründen vom SSB (Schule), dem hier nur noch wenige Mitglieder angehörten.<sup>23</sup> Das Blatt *Rebell* wurde auf Geheiß des LG wenig später eingestellt, da eine "eigenständige Jugendarbeit" des KB faktisch nicht mehr existent sei.<sup>24</sup> Ähnliches war über das Engagement des Bundes an den Hochschulen zu berichten, wo nur noch "vereinzelt Genossen" aktiv gewesen sein sollen.<sup>25</sup> Die *Solidarität*, Organ des SSB (Hochschule) sowie des Göttinger KHB, wurde 1979 nach einer Halbierung der Auflage gegenüber 1977 ebenfalls aufgegeben.

## 2.2 Frühe Krisendebatte

Die Debatte um die Gründe des organisatorischen Zerfalls begann im Juni 1978 im *AK* mit dem Abdruck des Briefes eines soeben ausgetretenen, ursprünglich aus dem Schul-SSB stammenden Mitglieds der Gruppe, "M.", an einen anderen KB-Genossen, "R.", der dem Bund schon vor längerer Zeit den Rücken gekehrt hatte. Der Autor der Zuschrift, der den KB auch nach seinem individuellen Abgang als eine unterstützenswerte Organisation begriff, reflektierte die Krise des Bundes als Ausdruck der Verfassung seiner innerorganisatorischen Strukturen.<sup>26</sup> Das Klima an der Basis der Gruppe sei von Entfremdung, Konkurrenz, Leistungsdenken und Erfolgsprinzip unter dem Primat eines überwiegend technisch verstandenen Politikbegriffs geprägt. Die "Termine" dienten oft ausschließlich der "Kontrolle" und der "Verteilung weiterer Aufgaben".<sup>27</sup> Anerkennung finde lediglich die "vorweisbare Arbeit", die Zahl verkaufter *AK*, das quantitative Ergebnis einer bestimmten Mobilisierung. Die Praxis sei vollkommen von den eigenen "persönlichen" Problemen, Interessen und Bedürfnissen entkoppelt. "Wer derart privat und politisch trennt, ist kein Revolutionär, sondern ein gewöhnlicher breitarschiger Spießer."<sup>28</sup>

In einer zusammen mit dem offenen Brief von "M." abgedruckten Erklärung des Leitenden Gremiums des KB im *AK* ("redaktioneller Kommentar")<sup>29</sup> wurde dessen Kritik zurückgewiesen<sup>30</sup>. Mit der Austrittswelle aus dem Bund, so hieß es hier, aktualisiere sich eine Problematik, die seit SALZ-Zeiten bekannt sei: die des "Ausflippens". Den "Renegaten" wurde hiermit unterstellt, daß sie "kaum politische Kritik an der allgemeinen Richtung der Politik des KB" hätten, sondern sich mit dem Austritt auf einfache Weise den Anstrengungen politischer Arbeit entzögen, um so ihren "individuellen Bedürfnissen" frönen zu können.<sup>31</sup> Andererseits wurde durchaus eingeräumt, daß diese Bedürfnisse in der KB-Arbeit bislang zu kurz gekommen seien und daß gerade viele der "Weggeflippten" sich jahrelang auf eigene Kosten für die Organisation "abgerackert" hätten - und nun verständlicherweise "müde" und "ausgebrannt" seien. Auch sei es richtig, wie "M." in seinem Brief ausführte, daß die "Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht erst bis auf den Tag nach der Erstürmung des Kanzlerbungalows aufgeschoben" werden könne, sondern "schon heute" beginnen müsse. "Das lenkt, richtig angepackt, nicht vom sozialistischen Ziel ab, sondern dient ihm." An einem sei allerdings nicht zu rütteln: Die "revolutionäre kommunistische Organisation" könne nur vorankommen, wenn die einzelnen bereit seien, "politische Leistung" zu bringen. Zu meinen, daß es auch nach dem angeblich von den Spontis praktizierten "Bockprinzip" gehe, sei eine "Illusion".<sup>32</sup> So sei ein Paar, das in einer Zweierbeziehung "total aufeinander fixiert" sei, aber

<sup>19</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.7.

<sup>20</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 23.7.1979 (ak-Archiv), o.P.

<sup>21</sup> Ebd., 9.7.1979, o.P.

<sup>22</sup> Ebd., 29.10.1979, o.P.

<sup>23</sup> Resolution des LG zum SSB/Schüler. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.139, S.55. Vgl. Arbeitsmaterialien zur Auseinandersetzung um die Jugendpolitik im KB, a.a.O.

<sup>24</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 27.11.1978 (ak-Archiv), o.P.

<sup>25</sup> 1. Kongreß des KB vom 4. bis 6. Januar 1980. Zum Stand der Kongreßvorbereitungen. In: *AK*, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.163, S.44f, hier S.45.

<sup>26</sup> Vgl. Leserbrief. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.132, S.56.

<sup>27</sup> Wie geht's weiter im KB? Eine Debatte, die die ganze Linke angeht. In: *UW*, Hamburg, (1978), extra 1, S.4.

<sup>28</sup> Ebd., S.3.

<sup>29</sup> Vgl. Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.5.

<sup>30</sup> Vgl. "Wir hören, du willst nicht mehr mit uns kämpfen ..." (B. Brecht). In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.132, S.55.

<sup>31</sup> Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.4. Zum "Flipperproblem" vgl. Kap.II.3.2, Abschnitt "Kampagnen".

"Illusion".<sup>32</sup> So sei ein Paar, das in einer Zweierbeziehung "total aufeinander fixiert" sei, aber "revolutionäre politische Arbeit" leiste, "immer noch viel wertvoller für unseren Kampf" als zwei "sexuell befreite" Individuen, "die allenfalls noch einmal im Vierteljahr zur Demo gehen", darüber hinaus aber nicht mehr aktiv seien. Die "Theorie der privaten Revolution" werde dann falsch, wenn sie vom "revolutionären Kampf" losgelöst und geradezu als "Ersatz und Alternative" für diesen angeboten werde.<sup>33</sup>

Die Veröffentlichung dieser Beiträge löste innerhalb des KB eine breite Debatte aus, an der sich auch viele "Ehemalige" beteiligten.<sup>34</sup> Die Reduzierung der Massenausstritte auf ein je individuelles "Flipperproblem" wurde von vielen als "arrogant" und "besserwisserisch" zurückgewiesen.<sup>35</sup> Die zentralen Leitungsorgane wurden aufgefordert, sich nicht länger als "unfehlbarer Olymp" darzustellen, der an der Situation des KB schuldlos sei.<sup>36</sup> Im Zentrum der Auseinandersetzung standen die Kritik an den internen Strukturen des Bundes sowie die Frage nach seinem organisatorischen Selbstverständnis. Der KB nahm damit nach fast siebenjähriger Existenz erstmals in seiner Geschichte und aufgrund der "Krise" letztlich notgedrungenerweise eine "kritische Bilanz und Überprüfung" seiner Gesamtkonzeption vor<sup>37</sup> - und er tat dies, seiner "Tradition" entsprechend, nicht nur in internen Papieren, sondern auch in der Öffentlichkeit der eigenen Medien (*AK*, *UW*). Bemerkenswert ist, daß diese Debatte, die zunächst bis Ende des Jahres 1978 andauerte, weitgehend nicht in dem denunziatorischen Tenor und in der stereotypen Dichotomie aus "Opfern" (Basis) und "Tätern" (Führung) vorgetragen wurde, wie sie in den Krisendiskursen anderer K-Gruppen üblich waren.

Knut Mellenthin ("Kt.") hatte in einem kürzeren Beitrag für den *AK* die Frage aufgeworfen, die für die gesamte Diskussion bestimmend war und die lautete, "was für eine Organisation wir denn überhaupt wollen, ob wir eine revolutionäre kommunistische Organisation wollen oder etwas anderes". Der KB-Gründer äußerte hier die Befürchtung, daß der Bund aufgrund des Abgangs erfahrener Kader und des Zustroms Aktiver aus den neuen sozialen Bewegungen, "die im Grunde etwas anderes wollen als den Marxismus-Leninismus und die revolutionäre kommunistische Organisation", in einer Transformation begriffen sei, wozu der Ruf des KB als "undogmatisch" nicht unerheblich beigetragen habe.<sup>38</sup> "Willi" Goltermann mutmaßte, daß viele KB-GenossInnen sich mittlerweile mehr der "spontanen" Bewegung verpflichtet fühlten als der "politischen Organisation, deren Mitglieder sie sind".<sup>39</sup>

In der Kritik des innerorganisatorischen Zustands des KB waren zwei Perspektiven vorherrschend: das "Klima" in der Gruppe und Defizite der Anleitung. Die "Kampagnenhuberei" des KB, sein praktizistischer Ansatz, die sich bietenden politischen "Marktlücken" zu operationalisieren, erzeuge einen immensen Arbeitsdruck, der von den einzelnen auch wegen der ausbleibenden Erfolge längerfristig nicht zu tragen sei. In den Zellen herrsche eine Stimmung von Druck, Überforderung, Aggression, Frustration, Resignation, Unmut und Arbeitsverweigerung (z.B. was *AK*-Verkaufseinsätze angehe). Verschärfend komme hinzu, daß im Zuge der (Selbst-) Funktionalisierung der einzelnen zu "Politroboter[n]"<sup>40</sup> die zwischenmenschlichen Beziehungen in den Grundeinheiten und Bereichen auf instrumentelle Aspekte reduziert seien und persönliche Probleme dem Primat des Politischen zum Opfer fielen. Angesichts der ständigen "Rödelei" bleibe für ein Privatleben ohnehin kaum mehr Raum; der Kosmos der einzelnen sei auf die Organisation verengt. Als Teil der strukturellen Ursachen des Dilemmas wurden die Leitungsgremien identifiziert, da diese sich in ihrem Handeln weitgehend darauf beschränkten, die "von oben" getroffenen politischen Entscheidungen in "schematischen" Arbeitsanweisungen an die Basis zu vermitteln, ohne auf die besonderen Bedingungen vor Ort, die je individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten der AktivistInnen in den Zellen Rücksicht zu nehmen. Politik werde damit für die betroffenen Aktiven in den Bereichen zur "Pflicht" und zur "abstrakten Notwendigkeit", was die verbreitete Lustlosigkeit verstärke, ja geradezu eine Kultur der "Arbeitsverweigerung" erzeuge und letztlich - entgegen aller Appelle zur Disziplin - die Effizienz der eigenen Arbeit unterminiere.<sup>41</sup>

<sup>32</sup> Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.5.

<sup>33</sup> Ebd., S.6.

<sup>34</sup> Vgl. Wie geht's weiter im KB? Eine Debatte, die die ganze Linke angeht. In: *UW*, Hamburg, (1978), extra 1 u. 2. Vgl. Wie geht's weiter im KB? Zwischenbilanz. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.144, S.61f.

<sup>35</sup> Vgl. z.B. Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.12.

<sup>36</sup> Ebd., S.8.

<sup>37</sup> Ebd., S.2.

<sup>38</sup> Ebd., S.8.

<sup>39</sup> Wi.: Kaderorganisation und Basisbewegung. In: Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 2, S.4-8, hier S.4.

<sup>40</sup> Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.28.

<sup>41</sup> Ebd., S.12.

Nachdem in einer ersten Phase der Auseinandersetzung Beiträge überwogen haben sollen, in denen die "organisierte revolutionäre Arbeit" generell in Frage gestellt worden ist, verpflichtete das LG "alle organisierten Genossen" zur schriftlichen Stellungnahme<sup>42</sup>, da es, wie zu vermuten ist, die von ihm intendierte Funktion der "Krisen-debatte" (Zurückdrängung "autonomistischer" Ideen, Integration des Bundes) als gefährdet ansah. Die Debatte nahm daraufhin die "konstruktive" Wende, mit der sie im Dezember 1978 auf dem "Vorkongress" des KB und den Planungen zu einer Strukturreform ihr vorläufiges Ende fand. Von den hunderten von Briefen, Berichten, Protokollen, Stellungnahmen und Artikeln, die den KB in dieser Frage erreichten, sollen sich bis zu 95 Prozent dafür ausgesprochen haben, den KB als "kommunistische Kaderorganisation" zu erhalten<sup>43</sup>, während Äußerungen, den Bund auch in organisatorischer Hinsicht stärker an die neuen sozialen Bewegungen anzupassen und den eigenen Zentralismus aufzugeben<sup>44</sup>, minoritär geblieben seien.

Die Ursachen der "Krise" des KB wurden von den Vertretern der Kadernorm, darunter das Leitende Gremium, das sich selbst völlig aus der Kritik herauszuhalten versuchte<sup>45</sup>, zumeist in externen Faktoren verortet. Zum einen hätten sich mit dem Scheitern trikontinentaler Befreiungskämpfe seit Ende des Vietnamkriegs und dem "Ausbleiben von Fortschritten bei der Entwicklung der Arbeiterbewegung" in den Metropolen die Rahmenbedingungen des eigenen Handelns verschoben. Die spezifische innerorganisatorische Problematik des KB müsse somit als Teil der "Krise der Neuen Linken insgesamt, und keineswegs nur in der BRD", gesehen werden.<sup>46</sup> Zum anderen habe sich gerade der Hamburger Bund mit seiner Politik der Öffnung gegenüber den neuen sozialen Bewegungen starken "subjektiven" Einflüssen ausgesetzt: Mit dem Einsickern "spontaneistischer" Potentials sei der organisatorische und politische Konsens des KB als kommunistischer Kaderorganisation einem ständigen Erosionsprozeß ausgesetzt. Wenn angesichts der externen Verursachung der "Krise des KB" also ohnehin nur ein "Überwintern" angesagt schien, so war es die organisatorische Abschottung und die Behauptung politischer Eigenständigkeit, die ihn davor bewahren sollten, sich endgültig in die "radikaldemokratischen Massenbewegungen" aufzulösen: In die Kritik geriet vor allem die "prinzipienlose Aufnahmepolitik", mit der sich die Organisation "spontaneistischen und reformistischen Strömungen" geöffnet habe.<sup>47</sup> Gefordert wurde, dem Instrument der "Schulung" wieder größeres Gewicht zu verleihen und eine systematische "Weiterbildung" aller Mitglieder, insbesondere vor Aufnahme in die Organisation, einzurichten.<sup>48</sup> Eine Umgestaltung der internen Strukturen sollte eine Verbesserung des "Klimas" im KB bewirken. Unter dem Motto "Die Praxis rationalisieren!" sollte das "teilweise direkt idiotische Verhältnis" von Aufwand und Ertrag der Arbeit nach Möglichkeit umgekehrt werden: "Lieber weniger, aber besser!" lautete nun die Maxime, mit der dem "Verschleiß der Arbeitskraft" der GenossInnen in "sinnlosen Terminalschlachten" Einhalt geboten und ein professionellerer "Arbeitsstil" etabliert werden sollte.<sup>49</sup> Eine Umgestaltung der Anleitungsstruktur wurde ebenso als notwendig angesehen. Die entsprechenden Gremien vom LG bis zu den Komitees sollten "demokratisch" gewählt werden und rechenschaftspflichtig sein. Mit der Erstellung und Veröffentlichung von Beschlußprotokollen und Rundbriefen sollten die "oben" getroffenen Entscheidungen transparent gemacht und die Mitsprache der Basis ermöglicht werden.<sup>50</sup>

<sup>42</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.6.

<sup>43</sup> Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 2, S.2.

<sup>44</sup> So hieß es zum Beispiel im Beitrag von "Leo" (SSB Hamburg): "Ich finde, wir sollten das Prinzip der Bunten Liste zu unserem Prinzip machen und die Erwartung, 'undogmatisch' zu sein, erfüllen - auch auf die Gefahr hin, daß der KB als Organisation meinetwegen in der Bunten Liste aufgeht" (Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.29).

<sup>45</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.5f.

<sup>46</sup> Vorwort. In: Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.2.

<sup>47</sup> Soweit ist es mit uns gekommen! In: Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.30-35, hier S.31.

<sup>48</sup> Ebd., S.32. Ein praktisches Ergebnis dieses Vorschlags war die Veröffentlichung von "Schulungsheften", in denen Artikel aus dem *AK* und sogar solche aus der *KAB-AZ* von 1970/71 nach thematischen Schwerpunkten erneut zum Abdruck kamen (vgl. Revisionskritik, in: *UW*, Schulungshefte des KB, Hamburg, 1.Jg., 1978, Nr.1; vgl.a. Zur Kritik des "realen Sozialismus", in: ebd., Nr.2; vgl.a. Zur Kritik des "Eurokommunismus", in: ebd., 2.Jg., 1979, Nr.3; vgl.a. Frauenpolitik, in: ebd., Nr.4). Die Auflage dieses in lediglich vier Ausgaben erschienenen Periodikums lag zwischen 2.000 und 3.000 Exemplaren.

<sup>49</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.6.

<sup>50</sup> Arbeitsgruppe innerorganisatorische Strukturen. In: *UW*, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.25, S.35-37, hier S.35. "Beschlußprotokolle" des LG, mit dem dieses seine Arbeit "durchschaubarer und damit auch kontrollierbarer und überprüfbarer" machen wollte (Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 27.11.1978, ak-Archiv, o.P.), wurden seit November 1978 regelmäßig von den Sitzungen des KB-Leitungsgremiums angefertigt und ausgewählten Kadern der Gruppe zur Verfügung gestellt. Das hektographierte Material liegt gesammelt vor (vgl. ebd., 1978-91), was insofern bemerkenswert ist, als aus Gründen der Klandestinität die jeweiligen Schriftstücke "spätestens nach einem Vierteljahr vernichtet" werden sollten, so zumindest die Anweisung des LG. Obwohl die Protokolle tatsächlich größtenteils so abgefaßt sind, "daß sie notfalls in jeder beliebigen Zeitung etc. veröffentlicht werden können, ohne allzu großen Schaden anzurichten", erlaubt die Lektüre dennoch einige Rückschlüsse auf die Arbeitsweise des LG, das zumindest in der Phase bis zur Spaltung mit seinen ständigen Appellen zur Organisationsdisziplin als eine Kommandozentrale ohne Kommandogewalt wirkt. (Vgl. ebd., 27.11.1978, o.P.)

Im weiteren zeigte sich dann allerdings, wie widersprüchlich und interpretationsbedürftig die hier begründete Norm der Restrukturierung des KB als "kommunistischer Kaderorganisation" war und wie wenig sich in ihr die Heterogenität des Bundes (seiner Mitglieder, Sympathisanten, seiner politischen Praxen, seiner realen organisatorischen Strukturen) widerspiegelte. Die Linie interner Polarisierung verlief in der frühen Krisendebatte zwischen dem Gesamt-KB einerseits und "den Spontis" in den eigenen Reihen wie auch in der sympathisierenden Peripherie des Bundes andererseits. Letztere waren eine "virtuelle" und eine reale Größe: Insofern autonomistische Ansätze in der kritischen Sichtweise ausschließlich eine verzerrte und denunziatorische Wahrnehmung erfuhren ("Bockprinzip"), erschien der Streit als "Schattenboxen" gegen besonders "abwegige" Positionen<sup>51</sup>, deren Ablehnung im KB und auch in seinem engeren Umfeld im Prinzip unumstritten war (in der gesamten Debatte fand sich niemand, der die Notwendigkeit von "Disziplin" in der politischen Arbeit in Frage gestellt hätte). Letztlich war das Bemühen um Abgrenzung von "spontaneistischen" Ideen aber gerade ein Beleg für deren Virulenz im KB, wenn diese auch durchaus in anderer als der hier dargestellten Form bestanden.

### 2.3 Erste AK-Debatte

Im Zusammenhang mit der beginnenden Krisendebatte im KB in der zweiten Jahreshälfte 1978 ging es auch um die weitere Perspektive des *AK*, dessen Auflagenrückgang eine "Zeitungsorganisation" wie den KB in besonderer Weise treffen mußte. Unter diesen Umständen machte das LG im Juli 1978 den Vorschlag, den *AK* durch ein "straffereres politisch-redaktionelles Konzept" um die Hälfte des bis dahin vierzehntäglichen publizierten Umfangs zu reduzieren, das Blatt aber gleichzeitig weiterhin in seiner eher pluralistischen Gestalt zu erhalten.<sup>52</sup>

In der Debatte dieser Empfehlung kristallisierten sich zwei konträre Positionen heraus.<sup>53</sup> Eine erste, insbesondere von "Außenstehenden" vorgetragene Meinung besagte, daß der *AK* so bleiben solle, wie er sei<sup>54</sup>, eine "vielfältige Informationen" und "relativ breite Berichte aus der linken Szene" liefernde Publikation. Hier zeigte sich, daß das Blatt ein Klientel an sich zu binden verstand, das mit dem KB als Organisation "wenig im Sinn" hatte, das aber den *AK* als "linkes Nachrichtenmagazin" schätzte.<sup>55</sup> Eine Minderheit der Stellungnahmen, größtenteils aus der Organisation selbst, habe demgegenüber dafür plädiert, den *AK* stärker in Richtung eines "Zentralorgans" umzuwandeln: Weniger Information, mehr "kommunistischer Standpunkt", lautete hier das Motto.<sup>56</sup> In konzeptioneller Hinsicht blieb der *AK* zunächst unverändert. Erst im weiteren Niedergang des KB in den frühen achtziger Jahren sollte es hier zu größeren Einschnitten kommen.<sup>57</sup>

In die "frühe Krisendebatte" ist die Auseinandersetzung um die Gestaltung des *AK* nur schwer einzuordnen. Letztlich könnte sie aber als Beleg dafür herangezogen werden, daß trotz der im Rahmen der Strukturreform beabsichtigten Abschottung gegen "autonomistische" Tendenzen eine grundlegende Veränderung der Politik des KB in Richtung "Sektierertum" in der Gruppe selbst keine Basis hatte.

### 2.4 Vorkongreß

Um eine "Zwischenbilanz der im Sommer 1978 begonnenen Perspektivendiskussion" zu ziehen, bereitete der KB sieben Jahre nach Gründung seinen 1. Kongreß, ein bundesweites Delegiertentreffen aller Mitglieder und Sympathisanten, vor. Hier sollten programmatische Resolutionen und Thesen "zu grundlegenden politischen Fragen und Bereichen unserer Arbeit" abschließend beraten und abgestimmt, die Leitungsgremien (LG, ZRK) demokratisch gewählt und ein neues Statut beschlossen werden.<sup>58</sup> Die genannte Aufgabenstellung entsprach der 1978 innerhalb der Gruppe vorherr-

<sup>51</sup> Wie geht's weiter im KB, a.a.O., extra 1, S.8.

<sup>52</sup> LG schlägt neue Zeitungskonzeption vor. In: *AK*, Hamburg, 8.Jg. (1978), Nr.134, S.44.

<sup>53</sup> Vgl. Wie geht's weiter im KB: Stellungnahmen zur *AK*-Konzeption. In: Ebd., Nr.136, S.38f. Vgl.a. Stellungnahmen zur *AK*-Konzeption. In: Ebd., Nr.137, S.43-46. Vgl.a. Leserbriefe zur Konzeption des *Arbeiterkampfes*. In: Ebd., Nr.138, S.44f.

<sup>54</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.7.

<sup>55</sup> Stellungnahmen zur *AK*-Konzeption. (Anm.53), S.43.

<sup>56</sup> Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums. In: *UW*, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.26, S.3-20, hier S.7.

<sup>57</sup> Vgl. Kap.VI.1.2, Abschnitt "Arbeiterkampf".

<sup>58</sup> 1. Kongreß des KB für 1979 beschlossen. In: *AK*, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.145, S.63f, hier S.63.

schenden Wahrnehmung des Niedergangs des KB als Strukturkrise. Vom 28. bis zum 30. Dezember 1978 tagte in Hamburg mit mehr als 400 Delegierten des KB eine als "Vorkongreß" bezeichnete Versammlung, deren einzige Aufgabe in der Vorbereitung des 1. Kongresses des Bundes bestand. Leitendes Gremium, Zentrale Regionalkommission und AG Frauen trugen Entwürfe zu Rechenschaftsberichten vor. In neun Arbeitsgruppen<sup>59</sup> wurden unterschiedliche Aspekte der KB-Politik mit dem Ziel der Abfassung von programmatischen Resolutionen beraten. Das gesamte so erarbeitete Material sollte im Anschluß an das Treffen organisationsweit diskutiert und schließlich auf dem 1. Kongreß verabschiedet werden.<sup>60</sup> Dieser wurde per Beschluß der Delegierten für Pfingsten 1979 anberaumt, mußte dann aber verschoben werden<sup>61</sup> und fand schließlich erst im Januar 1980 nach der Spaltung des KB statt<sup>62</sup>.

## 2.5 Erste Fraktionierung: die Kritikfraktion

Insofern mit dem Vorkongreß ein sichtbares Zeichen des Endes der Krisendebatte gesetzt und eine Normalisierung eingeleitet werden sollte, konnte er seinen Zweck nicht erfüllen. Im Juni 1979 bildete sich erstmals innerhalb des KB in größerem Umfang ein fraktioneller Zusammenhang heraus, der gegenüber der Leitung einen "oppositionellen" Anspruch erhob, sich in eigenen Treffen organisierte und dabei auch Außenstehenden offenstand. Anfangs rechneten sich der als "Kritikfraktion" bezeichneten Gruppe etwa vierzig Mitglieder des Bundes sowie einige "Ehemalige" aus unterschiedlichen Bereichen in Hamburg zu<sup>63</sup>, darunter solche, die dem KB seit Gründung angehört hatten, Kader der zweiten Anleitungsebene und Intellektuelle, die aktiv an der Theoriebildung "in bestimmten Sektoren" mitgearbeitet hatten<sup>64</sup>. Die eher heterogene Gruppe stimmte in der Kritik "der Strukturen" des KB überein (sie wurde daher auch als "Strukturfraktion" bezeichnet) und monierte die Ergebnisse der Krisendiskussion und deren praktische Umsetzung als unzureichend. Vom Standpunkt der hier mit Lukács und Luxemburg begründeten "Notwendigkeit einer revolutionären Organisation" wurde das Leitende Gremium massiv angegriffen<sup>65</sup>: Die Vorwürfe gipfelten in der Behauptung, daß das LG und die nachgeordneten Leitungsebenen im Rahmen der Krisendebatte vor allem das Ziel verfolgt hätten, die "spontaneistischen" Kritiker aus der Organisation hinauszudrängen, um den KB mittels "Gesundschumpfen"<sup>66</sup> als "Lenin-Revival-Trupp" der "Hundertfünfzigprozentigen"<sup>67</sup> zu rekonstruieren. Die "Krise" könne aber letztlich nur überwunden werden, wenn es gelinge, das kritische Potential zu integrieren und die Strukturreform als "Schritt der politischen Emanzipation der Basis unserer Organisation gegenüber ihrer Leitung" zu realisieren.<sup>68</sup>

Die "offizielle" Reaktion des KB auf die Kritikfraktion fiel abwehrend und polemisch aus. Das Hamburger Zentrum, ein Leitungsgremium bestimmter Bereiche und Bezirke des KB vor Ort (das hier noch im "Mainstream" des Bundes argumentierte, wenige Monate später aber selbst zur oppositionellen Fraktion wurde), stellte fest, daß mit dem Auftreten der "Kritiker" erneut "bar jeder Beweisführung und entgegen aller materialistischen Denkweise" bestimmte interne Defizite zu den zentralen Ursachen der "KB-Krise" erklärt würden, ohne daß die maßgeblichen externe Faktoren in

<sup>59</sup> Hier tagten folgende Arbeitsgemeinschaften: Frauen, Realer Sozialismus/Stalinismus, Kinder, Innerorganisatorische Strukturen, Betrieb und Gewerkschaft, Demokratischer Kampf/Bündnispolitik, Internationalismus, Jugend sowie Antifa.

<sup>60</sup> Das Diskussionsmaterial und weitere Papiere, Protokolle, Thesen wurden zwischen Januar und Dezember 1979 in dem KB-Periodikum *Unser Weg* veröffentlicht (vgl. ebd., Hamburg, 5.Jg., 1979, Nr.25-31). Dem 1. Kongreß lag so ein breiter Kanon programmatischer Texte zur Diskussion und Verabschiedung vor.

<sup>61</sup> Am 2. und 3. Juni 1979 fand dann ersatzweise eine "Arbeitskonferenz des KB" statt, an der neunzig bis hundert Delegierte sowie VertreterInnen anderer Organisationen teilnahmen und die der "Intensivierung" der Kongreßvorbereitungen dienen sollte. Die Absage des eigentlich für diesen Termin geplanten Kongresses wurde damit begründet, daß die Diskussionen innerhalb der Organisation über die programmatischen Entwürfe für diese Veranstaltung "insgesamt erst schwach" angelaufen seien. Außerdem hätte die Beschaffung genügend großer Räume Probleme bereitet. (Arbeitskonferenz des KB, in: AK, Hamburg, 9.Jg., 1979, Nr.155, S.52f, hier S.52)

<sup>62</sup> Vgl. hierzu Kap.VI.1.1.

<sup>63</sup> Vgl. Zur Fraktionsbildung im KB. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.165, S.52-55, hier S.52.

<sup>64</sup> Vgl. "Laufen'se doch mal Amok ... Suchen'se nicht lange nach 'nem Grund!" (Konstantin Weckers heißer Tip für alle Beengten). In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.29, S.9-11, hier S.10. Einige der Verfasser der "Texte zur Stalinfrage" (hrsg. vom j.-reents-verlag, Hamburg 1979) sollen in der Fraktion mitgearbeitet haben.

<sup>65</sup> "Man kann nicht mechanisch das Politische vom Organisatorischen trennen ..." (Lenin). In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.29, S.2-6, hier S.5. Vgl. Kontra (um im Bild des Kartenspiels zu bleiben). In: Ebd., S.22-27.

<sup>66</sup> "Man kann nicht mechanisch das Politische vom Organisatorischen trennen ..." (Anm.65), S.3.

<sup>67</sup> Ebd., S.6.

<sup>68</sup> Ebd., S.4.

ausreichender Weise berücksichtigt worden seien.<sup>69</sup> Eine "ernsthafte Diskussion" sei auf Basis des "Kritikpapiers" daher nicht möglich.<sup>70</sup> Der Fraktion gehe es letztlich darum, "den KB als eine auf den Aufbau einer kommunistischen Partei abzielende Organisation" in Frage zu stellen.<sup>71</sup> Das LG-Mitglied Mellenthin räumte zwar ein, daß es für eine negative Bewertung der internen Organisationspraxis des KB "viele konkrete Ansatzpunkte" gebe. Die "hervorragenden Kritiker", so Mellenthin weiter in einem unverkennbar leninistischen Duktus, gestalteten daraus aber ein "Kolossalgemälde", das sie nun als "Attraktion" zu einer diffusen Sammlung nutzten. Ihr Ziel sei nicht die Reform der KB-Strukturen, sondern die Separation des Bundes, so der massive Vorwurf an die Adresse der Fraktion.<sup>72</sup> Daß Mellenthin deren Äußerungen zum Anlaß nahm, die "Unvermeidlichkeit" zu betonen, "den politischen Meinungsstreit im KB endlich voll zu entfalten und nötigenfalls bis zu einer organisatorischen Spaltung voranzutreiben", mußte jenen als Drohung erscheinen.<sup>73</sup>

Im August 1978 legte das LG "Thesen zur Bildung von Fraktionen im KB" vor, die es in der gesamten Organisation zur Diskussion stellte und denen 85 Prozent der am internen Abstimmungsprozeß beteiligten GenossInnen zugestimmt haben sollen. Zwar sprach sich das LG in den "Thesen" generell für die Bildung von Fraktionen als "wichtigem Instrument" zur Klärung interner "politischer Kontroversen" aus, doch wurde der "sogenannten Kritikfraktion" gleichzeitig ein solcher Status abgesprochen. Diese sei eine reine "Sammlungsbewegung" und stehe außerhalb des KB-Rahmens, wobei ihr Zusammenhalt auf "beliebigen Differenzen" zu "beliebigen Aspekten der Politik" oder der "Strukturen" des KB basiere, was letztlich keine diskutierbaren Anschauungen seien. In einem die "Thesen" abschließenden Passus erklärte das LG die "Mitgliedschaft" in der Kritikfraktion für unvereinbar mit einem weiteren Verbleib im KB.<sup>74</sup> Denjenigen, gegen die sich dieses Verdikt richtete, drängte sich daher nicht von ungefähr der Schluß auf, daß die "Thesen" einzig zu dem Zweck formuliert worden sind, "unseren Ausschluß zu betreiben und von der Basis absegnen zu lassen".<sup>75</sup> Ende Oktober 1979 (mitten in dem folgenden Konflikt zwischen Zentrumsleitung und LG-Mehrheit) erklärten die "Kritiker" ihren Austritt aus dem KB und machten in einem weiteren Papier deutlich, daß ihnen eine Auseinandersetzung um die aufgeworfenen strukturellen und politischen Fragen im KB unmöglich gemacht worden sei.<sup>76</sup> Dies offenbare, daß auch der KB "als bekanntermaßen undogmatische ML-Organisation" nicht in der Lage sei, "über den Schatten der unreflektiert übernommenen Kader- und Avantgardestrukturen der Partei Lenins und Stalins zu springen".<sup>77</sup>

## 2.6 Göttinger Debatte: Grauzonen des Feminismus

Mit der Veröffentlichung zweier Beiträge aus der Göttinger Ortsgruppe des Bundes im *AK* im Juni 1979 wurden die bereits in der Krisendebatte von 1978 vorgetragenen Argumente neu aufgenommen und erfuhren teilweise eine schärfere Pointierung.<sup>78</sup> Zuvor waren ja insbesondere die aus dem "Primat des Politischen" abgeleiteten "Strukturen" (die Hierarchien, die Verkehrsformen, das Arbeitsklima) in der Kritik gewesen: Die Aktiven seien auf ihre Rolle als Politikader reduziert und müßten weitgehend auf das Ausagieren persönlicher Bedürfnisse verzichten. Nun hieß es, daß es gerade dieser individuelle Emanzipationsanspruch sei, der den KB letztlich überfordere und seine "Krise" verursacht habe. Diese sei mithin weniger strukturellen als vielmehr "ideologischen" Inhalts. Während die Auseinandersetzung um "grundlegende Fragen des Kommunismus", etwa die Faschisierungsthese, zu einem "Anachronismus" geworden sei, habe sich das "aktive Interesse" im KB immer stärker auf Problematiken verlagert, die in den "persönlichen Bereich" fielen, wie die zurückliegenden Debatten um Geschlecht und Sexualität gezeigt hätten. "Ist es die hohe Zeit der Sterilisationsdebatten? Oder der S/M-Diskussionen? So lebhaft die Debatte über diese Fragen geführt wird, geht doch von ihr ein penetranter Leichengeruch aus."<sup>79</sup> Dieser hier als "Entpolitisierung" bezeichnete Paradigmenwechsel komme insbesondere auch in veränderten Ansprüchen an die

<sup>69</sup> Karten auf den Tisch, Genossen! In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.29, S.11-14, hier S.12.

<sup>70</sup> Ebd., S.11.

<sup>71</sup> Ebd., S.13.

<sup>72</sup> Es lebe die Kritik! In: Ebd., S.7-9, hier S.7.

<sup>73</sup> Ebd., S.8.

<sup>74</sup> Thesen zur Bildung von Fraktionen im KB. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.160, S.35.

<sup>75</sup> "Zur Fraktionierung innerhalb des KB". Papier der Kritikfraktion. O.O., 14.9.1979 (ak-Archiv), o.P.

<sup>76</sup> Vgl. "Betr. Austritt aus dem Kommunistischen Bund (KB)", Erklärung der Kritikfraktion, Hamburg, o.J. (ak-Archiv).

<sup>77</sup> Ebd., S.2.

<sup>78</sup> Vgl. Kl.: Die Scham ist vorbei. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.156, S.62. Vgl.a. Ha.: Vorsicht, Einbahnstraße. In: Ebd., S.62f.

<sup>79</sup> Kl.: Die Scham ist vorbei (Anm.78).

eigene Gruppe zum Ausdruck, die von einem Großteil ihrer Mitglieder immer stärker als Mittel zur "persönlichen Emanzipation" begriffen werde, während umgekehrt die politisch zweckgerichtete Praxis des KB als "Schranke" eben dieser Bedürfnisse erscheine. Die "Krise" des Bundes sei letztlich eine Folge "überhöhter Erwartungen an die Rolle einer kommunistischen Organisation" bei der Lösung "privater Probleme".

Die Dynamik einer solchen Transformation sahen die Göttinger Genossen "Ha." und "Kl." vor allem durch die Frauenpolitik des KB verursacht, der sie eine "offene ideologische Flanke" zum Feminismus bescheinigten, über die entsprechende "subjektivistische" Ideologien im Bund virulent geworden seien. Im KB existiere, wie es polemisch hieß, eine "Grauzone des Feminismus", in der sich Genossinnen bewegten, die im Grunde die wichtigsten Essentials der autonomen Frauenbewegung teilten (Patriarchatskritik, "Politik in der ersten Person", geschlechtliche organisatorische Separierung) und zu ihrer Gruppe lediglich ein "taktisch motiviertes Verhältnis" hätten. Welche Ausmaße dieser "Sumpf" bereits angenommen habe, zeige sich auch darin, welche Bücher "derzeit von unseren Genossinnen" gelesen werden.<sup>80</sup> "Resignative Titel"<sup>81</sup> hätten innerhalb des Bundes einen "festen Leserstamm". Es häuften sich die an den AK gerichteten Leserbriefe, welche die "schlechtesten Seiten" dieser "Krisenliteratur", nämlich "die Reduzierung der Politik aufs Private", auf die Spitze trieben. Für "Ha." und "Kl." war die Zurückdrängung feministischer Tendenzen im KB das wesentliche Problem, das es zu lösen galt, sollte die "ideologische Krise" des Bundes überwunden und das "Überleben der Organisation" gesichert werden.<sup>82</sup>

Die Beiträge aus der Göttinger Ortsgruppe des KB blieben nicht unwidersprochen. Im AK kamen einige Artikel zum Abdruck, in denen Empörung über den "Chauvinismus" der beiden Autoren geäußert wurde.<sup>83</sup> Ulla Jelpke wies den Ansatz zurück, die Frauenpolitik des KB zum "Sündenbock" für die "Krise" der Organisation zu machen, und stritt die Existenz relevanter feministischer Strömungen innerhalb der Gruppe kategorisch ab.<sup>84</sup> Knut Mellenthin widersprach dem Ansatz, die Einbeziehung privater Problematiken in die politische Praxis als Ausdruck ideologischer Schwäche zu interpretieren, und warnte vor einer "Rückbesinnung auf die wesentlichen Fragen" unter Ausblendung des "Persönlichen".<sup>85</sup> Heinrich Eckhoff merkte an, daß es falsch sei, die "Krise" des KB auf den Widerspruch zwischen "der Hinwendung zu privaten, persönlichen Problemen und Bedürfnissen und der Abkehr vom politischen Kampf" zu reduzieren, und schlug vor, eine grundsätzlichere Diskussion über das Thema "Individuum und Organisation, persönliche Emanzipation und politischer Kampf" zu führen.<sup>86</sup>

Andererseits sollen sich zahlreiche Stimmen erhoben haben, darunter auch einige der "nicht unwichtigen Genossen", denen die Göttinger mit ihren Artikeln "aus der Seele gesprochen" hätten.<sup>87</sup> Meinungen dieser Art wurden allerdings kaum öffentlich artikuliert, sollen aber an Kneipentischen und in Gesprächen "unter der Hand" geradezu dominierend gewesen sein.<sup>88</sup> Mellenthins Vermutung, daß die beiden Göttinger Artikel als Auslöser einer "höchst schädlichen Polarisierung" des KB wirken könnten, sollte sich in der Folge bestätigen.<sup>89</sup> Tatsächlich war diese Debatte der Auftakt eines Prozesses, an dessen Ende die Spaltung des Bundes stand, wie sie sich im Dezember 1979 vollzog. Als Protagonist dieses Bruchs trat ein Zusammenhang in Erscheinung, der sich in der Auseinandersetzung mit den Positionen der Göttinger Genossen zunächst, zumindest was publizistische Äußerungen anging, zurückgehalten hatte, sich diese aber wenig später weitgehend zu eigen machte, das Hamburger Zentrum.<sup>90</sup>

<sup>80</sup> Ha.: Vorsicht, Einbahnstraße. (Anm.78).

<sup>81</sup> Gemeint waren hiermit Brown, Rita Mae: Rubinroter Dschungel. Hamburg 1978. Außerdem Meulenbelt: Die Scham ist vorbei, a.a.O., und Stefan: Häutungen, a.a.O.

<sup>82</sup> Ha.: Vorsicht, Einbahnstraße. (Anm.78).

<sup>83</sup> Vgl. Eine Diskussion, die nicht nur die Frauen angeht. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.157, S.48-52. Vgl.a. Noch einmal zu den Göttinger Artikeln. In: Ebd., Nr.158, S.43. Vgl.a. Ha./Kl., Göttingen: Schuld und Sühne. In: Ebd., Nr.159, S.44. Vgl.a. Keiner hat uns richtig lieb! In: Ebd., S.44f.

<sup>84</sup> Ul.: Die Frauenfeinde kommen aus ihren Löchern. In: Ebd., Nr.157, S.49.

<sup>85</sup> Kt.: Zurück zur Scham? In: Ebd., S.51f, hier S.52.

<sup>86</sup> he.: Sind Frauen schuld an der Krise? In: Ebd., S.49.

<sup>87</sup> E.: There's no business like chauvi-business. In: Ebd., S.48.

<sup>88</sup> Danke schön, Kl. In: Ebd., S.49.

<sup>89</sup> Kt.: Zurück zur Scham (Anm.85), S.52

<sup>90</sup> Das Zentrum war das gemeinsame Anleitergremium einiger Hamburger Bezirks- und Betriebsbereiche des KB sowie diverser Kommissionen und Arbeitsgruppen und verfügte über eigene Leitungsstrukturen (zu näheren Angaben vgl. Kap.III.1.3, Abschnitt "Mittlere Kaderebene").

## 2.7 Zentrumsdebatte

In der *AK*-Ausgabe vom 20. August 1979 publizierte die Leitung des Zentrums eine Stellungnahme zur Krisenendebatte<sup>91</sup>, die nach der Diskussion um die Göttinger Beiträge zunächst wieder zum Stillstand gekommen war und nun regelrecht eskalierte. Der Veröffentlichung der ZL folgten unmittelbar in "rasanter Eskalation die bisher heißesten und gefährlichsten Tage" im KB, die diesen bereits hier an den Rand der Spaltung führten.<sup>92</sup> Das Leitende Gremium des KB, das am Erscheinungstag des genannten Artikels zu einer routinemäßigen Sitzung zusammenkam, erklärte, daß die von der ZL vorgetragene Position lediglich der Meinung einer "Minderheit des LG" entspreche ("etwa ein Fünftel", womit die zwei der elf Mitglieder des Führungszirkels gemeint waren, die gleichzeitig der Zentrumsleitung angehörten, nämlich "Willi" Goltermann und Eva Hubert). Für die nächste Ausgabe des *AK* wurde eine "Gegenstellungnahme" der "Mehrheit des LG" angekündigt.<sup>93</sup> Mit ihrem Auftreten, so hieß es dort, bringe die ZL den KB "beispiellos leichtfertig" an den Rand der Spaltung und setze die Existenz der gesamten Organisation aufs Spiel.<sup>94</sup> Am 22. August 1979, zwei Tage nach dem LG-Treffen, spitzte sich die Situation innerhalb des Bundes entscheidend zu. Die ZL machte hier auf einem Plenum des Hamburger Zentrums deutlich, daß sie vor organisatorischen Konsequenzen von der Niederlegung der politischen Funktionen über die Fraktionsbildung bis zum kollektiven Austritt nicht zurückschrecken werde, wenn die von der Mehrheit des LG angeblich gegen sie "organisierte Hetzkampagne" nicht sofort eingestellt werde (zumindest die Austrittsdrohung wurde einige Tage später von der ZL zurückgenommen).<sup>95</sup>

Das auf die "tollen Tage" im August<sup>96</sup> folgende innerorganisatorische Handgemenge, wie es zuvor für den KB keineswegs typisch gewesen war, vollzog sich unter dem Eindruck einer über einjährigen Krisenendebatte, in der es nicht gelungen war, den organisatorischen Abwärtstrend umzukehren. Im Gegensatz zu den vorangegangenen internen Konflikten war die nun beginnende Auseinandersetzung für den KB in dreifacher Weise gravierend: *Erstens* spaltete sich die Organisation auf zentraler Ebene (während die Fraktionierungen zuvor nur Randbereiche betroffen hatten). Das Leitende Gremium selbst zerfiel jetzt in zwei einander heftig bekämpfende Gruppen, das Zentrum auf der einen Seite, die LG-Mehrheit auf der anderen. *Zweitens* kam es in Folge dieser Entwicklung zu einer nahezu totalen, alle Bereiche der Organisation betreffenden Polarisierung. Und *drittens* wurde der Streit in einer Art und Weise ausgetragen, die von Beginn an nur ein Ergebnis zuließ: Die Spaltung, wie sie dann vier Monate später, im Dezember des Jahres vollzogen wurde. Im August 1979 begann innerhalb des KB ein Machtkampf um die Organisation, in dem Mittel zum Tragen kamen, die die beteiligten Protagonisten jahrelang in der Auseinandersetzung mit konkurrierenden Gruppen der radikalen Linken zur Anwendung gebracht hatten ("Kooperation und Kampf"), nun aber nach innen richteten.

Die Basis des KB wurde von dem auf Führungsebene eskalierten Streit mehr oder weniger unvermittelt getroffen. Die Organisation war so zunächst regelrecht paralysiert. Zu keinem anderen Thema waren dem Bund bis dahin so zahlreiche Stellungnahmen zugegangen.<sup>97</sup> Viele zeigten sich "erschüttert" über die Eskalation eines Konflikts, den sie selbst in seinen Ursachen kaum einschätzen konnten. Eine Genossin der Rosa Zelle Eimsbüttel erklärte, daß sie "so eine Form der Auseinandersetzung" in ihrer neunjährigen KB-Mitgliedschaft noch nicht erlebt habe.<sup>98</sup> Göttinger Mitglieder des Bundes stellten fest, daß der Streit mit Methoden geführt werde, "die wir bisher nur aus der Auseinandersetzung mit dem KBW kennengelernt haben".<sup>99</sup> Mitglieder des Flensburger KB deprimierte die Auseinandersetzung, weil "diese so überraschend über uns hereinbricht".<sup>100</sup> Trotzdem wurde die Spaltung der Organisation an der Basis der Gruppe nahezu umfassend nachvollzogen (Stimmen eines "Mittelblocks" kam kaum Gewicht zu). Die in die Anleitungsstruktur des Zentrums eingebundenen Einheiten teilten überwiegend die Positionen der ZL, der Rest stand auf Seiten der "Mehrheit". Daß die Spaltung des KB teilweise quer zu den aufgebauten ideologischen Fronten verlief, zeigte sich auch darin, daß eine Gruppe wie die AG Schwule, die von ihrem ganzen politischen Ansatz her ("schwule Emanzipation" hier und jetzt, vor allem im KB) zur Anbindung an die

<sup>91</sup> Krise, Utopismus und Entsolidarisierung. In: *AK*, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.160, S.36-40.

<sup>92</sup> Blinder Eifer schadet nur! In: *Ebd.*, Nr.161, S.36f, hier S.36.

<sup>93</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 20.8.1979 (ak-Archiv), o.P.

<sup>94</sup> Blinder Eifer schadet nur (Anm.92), S.37.

<sup>95</sup> Vgl. *ebd.*, S.36f.

<sup>96</sup> Kann die Spaltung noch verhindert werden? In: *AK*, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.163, S.45.

<sup>97</sup> Leserbriefrekord. In: *Ebd.*, Nr.161, S.44.

<sup>98</sup> Stellungnahmen zur Diskussion um die "Zentrums"-Artikel. In: *Ebd.*, S.39-44, hier S.39.

<sup>99</sup> *Ebd.*, S.41.

<sup>100</sup> Ma./Gd./HN: Entsolidarisierung und Verantwortung in der Chefetage. In: *Ebd.*, S.45.

KB-Mehrheit prädestiniert gewesen wäre, sich gleichwohl der Zentrumsfraktion anschloss, die eine solche Position ideologisch ja scharf bekämpfte.<sup>101</sup> Der Streit wirkte intern stark polarisierend: Das Politische wurde mit großer Verbissenheit auch und gerade auf einer persönlichen Ebene ausgetragen. Jahrelange Freundschaften zerbrachen an der Haltung der Protagonisten zur "stolypinischen Reaktion" und den anderen Themen, wie sie zur ideologischen Begründung des Zerwürfnisses herangezogen wurden.<sup>102</sup> Die Frontlinie verlief innerhalb von Wohngemeinschaften und Beziehungen. Das Leitende Gremium des KB ("Mehrheit") hatte entsprechende Konflikte zu verhandeln.<sup>103</sup>

Der Prozeß der Spaltung war von einem Diskurs geprägt, in dem zwar vordergründig unterschiedliche Konzepte der Krisenbewältigung verhandelt wurden, der letztendlich aber der ideologischen Zurichtung des jeweiligen internen Gegners diene ("Hier die alten MLer, die uns jede Freude am Leben nehmen wollen, dort die Schläffies und Sumpfer"<sup>104</sup>) und der inhaltlichen Rechtfertigung weiterer Zuspitzung funktional war. Insofern die benannten Differenzen tatsächlich gar nicht oder zumindest nicht in der vorgetragenen Schärfe bestanden, hatte die Auseinandersetzung auch den Charakter einer Scheindebatte, in der sich insbesondere die Zentrumsfraktion darum bemühte, eine Rechtfertigung für ihr seit dem entsprechenden ersten Auftritt stark polarisierend wirkendes Handeln nachzuliefern, während die "Mehrheit" zum überwiegenden Teil defensiver, in Reaktion auf die entsprechenden Anwürfe agierte.

Die ZL lehnte sich in ihrer Positionierung anfangs stark an die Göttinger Beiträge zur Krisendebatte an: Das "wesentliche Merkmal" des Niedergangs des KB bestehe in der "schleichenden Entsolidarisierung" seiner Mitglieder und der "um sich greifenden Zersetzung revolutionärer Moral".<sup>105</sup> Es habe eine "Verweigerungstendenz" an Boden gewonnen, so daß die notwendigen Arbeiten des politischen Alltags (von "A" wie AK-Verkauf bis "Z" wie Zellentermin) kaum noch verbindlich erledigt würden. Verantwortlich für diese Entwicklung seien "ideologische Fehlströmungen", die innerhalb des Bundes an Bedeutung gewonnen hätten, ohne daß das LG diesen in der Vergangenheit in der gebotenen Schärfe entgegengetreten wäre, und die hier als "utopistisch" und "feministisch" bezeichnet waren. Diese sollten sich durch die zu weitgehende Einbeziehung "des Privaten" in die politische Praxis auszeichnen, wobei insbesondere die "grauen Zonen des Feminismus" von der ZL für den Niedergang des Bundes verantwortlich gemacht wurden.<sup>106</sup> Der zunehmende Einfluß von "individualistischen Fehlströmungen"<sup>107</sup> sei Katalysator der Transformation des KB, der seinen Charakter als "revolutionäre kommunistische Organisation" zu verlieren drohe und statt dessen immer mehr zu einem "Tummelplatz aller möglichen 'emanzipatorischen' Ansprüche" werde.<sup>108</sup> Der "Hauptstoß" zur Bekämpfung des Niedergangs des KB sollte nach Meinung der ZL demnach gegen die so indizierten "Verfallserscheinungen revolutionärer Moral" geführt werden<sup>109</sup>; "wichtiger Hebel" zur Lösung der Krise des Bundes sei die "Rückbesinnung" auf die Klassiker des Marxismus-Leninismus.<sup>110</sup>

Die "Mehrheit" sah die ideologische Verfassung des KB aufgrund des Einflusses aus den neuen sozialen Bewegungen ebenfalls als prekär an, widersprach der ZL aber in dreifacher Hinsicht. *Erstens* könne von ideologischen "Fehlströmungen" im Bund keine Rede sein, lediglich von vereinzelt Tendenzen. Die ZL liefere mit ihrer gegenteiligen Meinung ein Zerrbild des Zustands der Gruppe. Was die Behauptung von "Grauzonen des Feminismus" anging, wurde der Zentrumsleitung vorgeworfen, "sich ohne ausreichende Sachkenntnis" in einen Bereich der Organisation einzumischen ("hineinzustümpern"), der gar nicht zu ihren Praxisfeldern gehöre und den sie nur vom Hörensagen kenne (tatsächlich war die Frauenarbeit nicht Teil der Anleitungsstruktur des Zentrums).<sup>111</sup> Mit dem "Utopismus" sei ein "absoluter Pappkamerad" aufgebaut worden, so LG-Mitglied Heinrich Eckhoff.

<sup>101</sup> Stellungnahmen zur Diskussion um die "Zentrums"-Artikel (Anm.98), S.39f.

<sup>102</sup> Vgl. hierzu die folgenden Absätze dieses Unterkapitels.

<sup>103</sup> "Das LG ist von beiden Seiten über den Konflikt in einer WG informiert worden. Dieser Konflikt wurde dadurch ausgelöst, daß eine Genossin ein persönliches Protokoll von einer 'Zentrums'-Sitzung, das im Zimmer eines Genossen gelegen hatte, weggenommen und bei der ZL abgeliefert hat. Die ZL hat in einem Brief diese Wegnahme ausdrücklich gutgeheißen, mit der Begründung, das Protokoll sei ein 'verleumderisches Machwerk'. Das LG verurteilt Methoden wie die Wegnahme von solchen Papieren als Ausdruck der Entsolidarisierung, Klimavergiftung und Zerstörung des Vertrauens im KB. Es verurteilt die Deckung solcher Methoden durch die ZL. Das LG appelliert an die gesamte Organisation, solche Methoden nicht weiter einreißen zu lassen." (Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 1.10.1979, ak-Archiv, o.P.)

<sup>104</sup> Weiter am Rande des Abgrunds. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.162, S.39f, hier S.39.

<sup>105</sup> Krise, Utopismus und Entsolidarisierung (Anm.91), S.36f.

<sup>106</sup> Ebd., S.39.

<sup>107</sup> Angst ist ein schlechter Ratgeber. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.161, S.37f, hier S.37.

<sup>108</sup> Stellungnahme der Zentrumsleitung. In: Ebd., Nr.163, S.48f, hier S.48f.

<sup>109</sup> Krise, Utopismus und Entsolidarisierung (Anm.91), S.37.

<sup>110</sup> Überlegungen zur Krise des KB (Anm.17), S.55.

<sup>111</sup> Weiter am Rande des Abgrunds (Anm.104), S.40.

Was im KB tatsächlich vorherrsche, sei Resignation. *Zweitens* sei der ideologische Zustand der Organisation nicht Ursache ihrer Krise, sondern Ausdruck "objektiver Faktoren" (was ja in den internen Debatten zuvor auch von den Kadern des Zentrums gegen Teile der Basis des KB, etwa die "Kritikfraktion", so vertreten worden war). Die Resignation sei ausgelöst worden durch allgemeine politische Entwicklungen, in der Bundesrepublik und weltweit. "Heute stehen wir vor der Situation, daß weite Teile der Linken, insbesondere der radikalen und revolutionären, den 'Glauben' an ein Stoppen der Faschisierung verloren haben und sich in dieser 'kalten BRD' einrichten oder an Emigration denken."<sup>112</sup> *Drittens*, so die LG-Mehrheit, könne die Krise des KB folglich auch nicht über dessen "schärfere" ideologische Konturierung und den Ausschluß der behaupteten "Fehlströmungen" gelöst werden. Der Lösungsvorschlag der ZL laufe auf ein "massives Rollback" gegen den gerade erst "ganz zaghaft" begonnenen Prozeß der Einbeziehung des "Privaten" in die eigene politische Praxis<sup>113</sup> und "eine Rekonstruktion des ML in unseren eigenen Reihen" hinaus.<sup>114</sup> Hiergegen verwahrte sich die LG-Mehrheit, die gleichzeitig in der "Hebung unserer Qualität"<sup>115</sup> (Schulung, restriktivere Aufnahmepolitik) den wesentlichen Schlüssel zur Bewahrung der Integrität des Bundes sah ("Überwintern"), in einen solchen Prozeß aber die Organisation in ihrer gesamten Breite und Pluralität einbezogen wissen wollte.<sup>116</sup>

Eine gewissermaßen "methodische" Zuspitzung erfuhr der Konflikt zwischen "Mehrheit" und Zentrumsfraktion in der Frage nach dem normativen Charakter kommunistischer Organisation. Die ZL betonte, daß diese in ihren Strukturen und Arbeitsweisen primär auf ihre Funktion als "Zweckbündnis" zur Umwälzung der bürgerlichen Ordnung zugeschnitten sein müsse (Kaderprinzipien, Effektivität, Disziplin).<sup>117</sup> Der Aspekt der Organisation als "Keimzelle der neuen Gesellschaft" und Experimentierfeld individueller und kollektiver Emanzipation sollte demgegenüber nur als "Nebenprodukt" angesehen werden.<sup>118</sup> Die theoretische Konstruktion war dem "kritischen" Ansatz der ZL funktional: Sie behauptete, daß innerhalb des KB bis ins Leitende Gremium hinein eine "recht breite Strömung" existiere, die die "Keimformseite" des Bundes strapaziere und diesen damit dem ideologischen Zerfall preisgebe.<sup>119</sup> Das LG ("Mehrheit") verwahrte sich zwar gegen derartige Implikationen, ging aber weitgehend mit den normativen Auffassungen der ZL konform. Die "Mehrheit" wollte ebenfalls am zweckgerichteten Charakter des KB als kommunistischer Organisation festhalten und betonte, daß der Bund nicht zu einem "Sammelbecken" von Menschen werden dürfe, "die in erster Linie ihre persönliche Emanzipation" verfolgten. Andererseits sei jedoch keine kommunistische Organisation "ohne die individuelle Emanzipation ihrer Mitglieder von der herrschenden bürgerlichen Ideologie" denkbar.<sup>120</sup>

Eine andere Folie, auf die der ideologische Streit im KB von den Beteiligten projiziert und mit sophistischer Verve geführt wurde<sup>121</sup>, waren die "Erfahrungen" eines bestimmten Abschnitts der russischen Revolution, die "stolypinische Reaktion" der Jahre zwischen 1906 und 1911<sup>122</sup>. Die ZL sah ihren Ansatz zur Lösung der Krise des KB mit der Behauptung einer historischen Analogie und dem Verweis auf die entsprechenden Textstellen der "Werke" Lenins gerechtfertigt. Der objektiven Faktoren geschuldete Niedergang einer kommunistischen Organisation könne Basis der Herausbildung einer "Avantgarde" sein, die sich noch unter den Bedingungen der Krise für den kommenden revolutionären Aufschwung "startklar" zu machen habe.<sup>123</sup> Die ZL begriff sich als eine solche Kraft und gewann dem Zerfall des KB wie der gesamten Neuen Linken folgerichtig positive Aspekte ab:

<sup>112</sup> he.: Zwei Wege der Krisenbewältigung. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.162, S.41f, hier S.41.

<sup>113</sup> Kt.: Roll back - Nein danke! In: Ebd., Nr.160, S.41f, hier S.41.

<sup>114</sup> de./HH: Anmerkungen zu "Krise, Utopismus, Entsolidarisierung". In: Ebd., Nr.162, S.42.

<sup>115</sup> Weiter am Rande des Abgrunds (Anm.104), S.39.

<sup>116</sup> Schon in der frühen Krisendebatte war ein solches Lösungskonzept von LG-Seite formuliert worden (vgl. Soweit ist es mit uns gekommen, Anm.47, S.31).

<sup>117</sup> Krise, Utopismus und Entsolidarisierung (Anm.91), S.36.

<sup>118</sup> Angst ist ein schlechter Ratgeber (Anm.107), S.37.

<sup>119</sup> Stellungnahme der Zentrumsleitung (Anm.108), S.49.

<sup>120</sup> he.: Zwei Wege der Krisenbewältigung (Anm.112), S.41.

<sup>121</sup> Vgl. "Man kann nicht mechanisch das Politische vom Organisatorischen trennen ..." (Lenin). In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr. 156, S.56f. Vgl.a. Nicht der Vergleich mit der stolypinischen Reaktion ist unsinnig, sondern wie ihn die Kritiker führen. In: Ebd., S.60. Vgl.a. Kt.: "Zentrums"-leitung kontra Lenin. In: Ebd., Nr.163, S.47. Vgl.a. Lenin kontra Krisenverwaltung. In: Ebd., Nr.164, S.52f. Vgl.a. Kt.: Nochmal zur stolypinischen Reaktion. In: Ebd., Nr.165, S.50f. Vgl.a. LG-Mehrheit kontra Lenin. In: Ebd., Nr.166, S.57f. Vgl.a. Kt.: Die Entführung Lenins durch die ZL-Fraktion. In: Ebd., Nr.167, S.55.

<sup>122</sup> In der Ära des Scheinkonstitutionalismus nach der gescheiterten Revolution von 1905 kam es unter Ministerpräsident Stolypin (1906 bis zu seiner Ermordung 1911) zu blutigem Staatsterror, in dessen Folge die antizaristischen Oppositionsgruppen, darunter auch die Organisationen der Arbeiterbewegung, nahezu zerschlagen wurden. Gleichzeitig formte sich unter diesen Bedingungen eine Kraft, wie sie als "Mehrheitsfraktion" aus der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei hervorging und dann im Revolutionsjahr 1917 handlungsbestimmend wurde: die bolschewistische Partei.

<sup>123</sup> Lenin kontra Krisenverwaltung (Anm.121), S.53.

Insofern seit der Entstehung der unterschiedlichen linksradikalen Spektren aus der Studentenbewegung der sechziger Jahre hier "kleinbürgerlich-demokratische Tendenzen" überwogen hätten<sup>124</sup>, bestehe nun die Chance eines Neuanfangs in der "Rückbesinnung" auf den Marxismus<sup>125</sup>. Die ZL benutzte die historische Analogie zu einer weiteren polemischen Abgrenzung von der LG-Mehrheit, der sie vorwarf, die gemeinsamen leninistischen Grundsätze verlassen zu haben.<sup>126</sup> In der Erwiderung warf Knut Mellenthin der Zentrumsfraktion eine selektive Wahrnehmung geschichtlicher Prozesse vor und bewertete deren aktuelle Rückschlüsse als fatal.<sup>127</sup> Die ZL versuche, Lenin zum "Ahnherrn" ihres spezifischen Konzeptes der Krisenbewältigung "umzufälschen".<sup>128</sup>

Im November 1979 trat ein Thema in den Vordergrund des Krisendiskurses, das zuvor innerhalb des KB keinen Anlaß zum Dissens geboten hatte, nun aber bis zur Spaltung im Dezember des Jahres bestimmend blieb: die Politik gegenüber der grün-bunten "Wahlbewegung". Die Frage der Einschätzung und der Praxis gegenüber der sich herausbildenden grünen Partei markierte in ihrem Kern die einzige materielle Differenz innerhalb des KB zwischen Zentrum, das für einen entristischen Ansatz innerhalb der Grünen stand, und "Mehrheit", welche sich für Blockbildung und Einflußentfaltung mittels alternativer Listen "von außen" einsetzte. Knut Mellenthin ist allerdings recht zu geben, daß diese Meinungsverschiedenheit für sich genommen, ohne die tiefen Gräben, die innerorganisatorisch hier bereits aufgeworfen waren, nicht zur Spaltung des Bundes hätte führen müssen. Andererseits ist zu fragen, ob sich die geradezu antagonistische Positionierung in dieser Frage nicht letztlich auch vor dem Hintergrund der Polarisierung im KB seit August 1979 erklärt, zumal die ZL mit ihrer Polemik die interne Auseinandersetzung auf ein Feld lenkte, welches für sie ein originäres Terrain war (die Bunte-Liste-Politik des KB war maßgeblich von dessen Zentrumsstrukturen getragen). Für beide Lager im Hamburger Bund waren Überlegungen zum Umgang mit der sich herausbildenden grünen Partei eingebettet in strategische Fragen zu den Perspektiven linksradikaler Politik.<sup>129</sup>

Die von der Zentrumsleitung gewählten Themen des innerorganisatorischen Disputs waren zur Sammlung und Motivierung einer Konfliktpartei gut geeignet. So war etwa die Formel vom "ideologischen Zerfall" als Ursache der Krise des KB vielen innerhalb der Gruppe plausibel und bot Anlaß zu aktivem Auftreten aus einer behaupteten Position avantgardistischer Klarsicht heraus (selbst "Ehemalige" sollen sich nun wieder beteiligt haben). Mit der Zentrumsstruktur verfügte der Ansatz darüber hinaus über einen organisierten Zusammenhang, was seine Resonanz verstärkte. Die ZL positionierte sich, so ist zusammenzufassen, in Abgrenzung vom "Liberalismus" der LG-Mehrheit als "leninistische" Kraft, der es darum zu tun sei, die Politik des KB in Abgrenzung zu intern bestehenden, vermeintlichen "subjektivistischen Fehlströmungen" ideologisch schärfer zu konturieren ("Primat der Politik") und den Bund als "revolutionäre kommunistische Organisation" auf Basis behaupteter struktureller Notwendigkeiten ("Effektivität") zu rekonstruieren, um so zu einem relevanten Faktor im Restrukturierungsprozeß der westdeutschen Linken zu werden, wie er sich zentral in der Herausbildung der grünen Partei vollziehe. Die ZL sah den "Mehrheitsblock" spiegelbildlich zu sich selbst. Das LG habe einen "Waffenstillstand" mit den internen "Fehlströmungen" geschlossen, statt diesen ideologisch entschlossen entgegenzutreten. Es betreibe eine bloße "Krisenverwaltung", statt die anstehenden Aufgaben anzupacken. Letztlich versuchte die ZL den Eindruck zu erwecken (wie es in einer zutreffenden Erklärung der LG-Mehrheit hieß), das Hauptproblem des KB liege im "Liberalismus" seiner Führung, die nicht bereit sei, sich mit dem "kleinbürgerlichen Sumpf" in der Organisation auseinanderzusetzen.<sup>130</sup> Die "Mehrheit" im KB war gegenüber diesen Angriffen deutlich in der Defensive: Sie hatte lediglich ein "Weiter so" zu bieten, also weiteren Zerfall, Passivität, Kompliziertheit im Vorhandensein unterschiedlicher Positionen, ideologische Gemengelage. Allerdings formierte sich auch auf Seiten der "Mehrheit" ein Block, dessen Homogenität ebenfalls stark von der Abgrenzung von dem innerorganisatorischen Gegenüber geprägt war. Die "Mehrheit" trat der Kritik der ZL als Vertreterin der Bewahrung des KB in seiner historisch gewachsenen "pragmatisch-pluralistischen" Form entgegen. Die Kader der Zentrumsfraktion erschienen in dieser Sicht als "ungeduldige Hasardeure", die auf der Grundlage einer nachvollziehbaren "revolutionären Ungeduld" einem "Krisenkoller" zum Opfer gefallen seien.<sup>131</sup>

<sup>124</sup> Nicht der Vergleich mit der stolypinischen Reaktion ist unsinnig ... (Anm.121).

<sup>125</sup> Lenin kontra Krisenverwaltung (Anm.121), S.53.

<sup>126</sup> Vgl. ebd., S.52f; vgl.a. LG-Mehrheit kontra Lenin (Anm.121).

<sup>127</sup> Vgl. Kt.: "Zentrums"-leitung kontra Lenin (Anm.121); vgl.a. Kt.: Nochmal zur stolypinischen Reaktion (Anm.121); vgl.a. Kt.: Die Entführung Lenins durch die ZL-Fraktion (Anm.121).

<sup>128</sup> Kt.: Die Entführung Lenins durch die ZL-Fraktion (Anm.121).

<sup>129</sup> Vgl. weiter vorne Kap.IV.6.4.

<sup>130</sup> Blinder Eifer schadet nur (Anm.92), S.37.

<sup>131</sup> Abschied von der ZL-Gruppe. In: AK, Hamburg, 10.Jg. (1980), Nr.169, S.48f, hier S.49.

## 2.8 Spaltung

Mit dem Beginn der Eskalation im August 1979 hatten die Gremien des KB zunächst in der Polarisierung weiter kooperiert. Ziel dieser Praxis scheint es gewesen zu sein, den eigenen Zusammenhang aus der Spaltung, die von beiden Lagern im Grunde schon früh als unvermeidlich, vielleicht sogar als wünschenswert angesehen wurde, gestärkt hervorgehen zu lassen. Auch das LG, die eigentliche Keimzelle der Separation, blieb so anfangs in seiner kompletten Besetzung erhalten (Anträge wurden nun überwiegend bei "zwei Gegenstimmen" angenommen). Auf mehreren Konferenzen des KB in Hamburg (Delegierte aller Einheiten plus LG, ZRK, AG Frauen und ZL) und auf bundesweiter Ebene wurde der "Krisendiskurs" geführt. Auch kam es zu Treffen von LG und ZL. Das Leitende Gremium ("Mehrheit") ging gleichzeitig mit exekutiven Maßnahmen gegen das Zentrum vor (Anmahnung von Berichten, Androhung und Vollzug von "Beurlaubungen" und Ausschlüssen) und versuchte die ZL dazu zu bewegen, ihren Zusammenhang zur "Fraktion" zu erklären, um diesen einerseits organisatorisch stärker in die Pflicht nehmen zu können und um andererseits den internen Bruch evident werden zu lassen.<sup>132</sup> Die Zentrumsleitung lehnte einen solchen Schritt zunächst ab, bildete aber gleichzeitig eigene Strukturen heraus. Es fanden Zusammenkünfte statt, die anfangs unverbindlich als "Diskussionsrunde" bezeichnet wurden. Etwa ab Oktober 1979 sollen die Anhänger der ZL dann aber dazu übergegangen sein, ihre Beitragszahlungen an den KB einzustellen bzw. zu reduzieren. Die LG-Mehrheit stornierte daraufhin die Lohnbuchungen an die vier freigestellten KB-Funktionäre, die gleichzeitig der ZL angehörten (das waren Goltermann, Ebermann, Borsum und Reents).<sup>133</sup>

Eine weitere Verschärfung der Situation ergab sich am Wochenende des 24./25. November 1979, als die ZL ein bundesweites Treffen in Hamburg veranstaltete, zu dem alle Mitglieder des KB, "die weitgehend oder auch nur punktuell mit unseren Ansichten übereinstimmen oder sympathisieren"<sup>134</sup>, eingeladen waren und an dem schließlich mehrere hundert Aktive teilnahmen. Die LG-Mehrheit stellte fest, daß die Einberufung einer, wie sie es nannte, "fraktionellen Bundeskonferenz" durch die ZL im Widerspruch zu dem Umstand stehe, daß sich diese "immer noch nicht offiziell und verbindlich über ihren Status geäußert" habe.<sup>135</sup> Noch während die ZL-Konferenz in vollem Gange war, beschloß das LG ("gegen zwei Stimmen") am 25.11. die sofortige "Beurlaubung" der sechs Mitglieder der ZL. Diesen wurde vorgeworfen, eine "Fraktion mit ungefähr zweihundert Anhängern" anzuleiten und eine sich "immer mehr steigernde öffentliche Polemik gegen die Organisationsmehrheit" zu führen, wobei insbesondere mit der Behauptung der ZL, der KB betreibe eine "Abkehr von der Wahlbewegung", für die LG-Mehrheit, wie es in einer Erklärung hieß, "endgültig das Maß des Erträglichen" überschritten worden sei. Mit ihrer "Beurlaubung" sollte den Mitgliedern der ZL "die nötige Zeit und Ruhe" gegeben werden, "ihr Verhalten selbstkritisch zu überdenken". Zugleich sollte die Maßnahme als "Warnsignal an die gesamte ZL-Fraktion" verstanden werden, daß es "Narrenfreiheit für diffamatorische Unterstellungen und organisationsschädigendes Treiben" künftig nicht mehr geben werde.<sup>136</sup> Als dieser Beschluß am zweiten Tag der ZL-Konferenz bekannt wurde, sah sich das Plenum zunächst veranlaßt, die als "Gäste" anwesenden Kader der "Mehrheit", darunter solche des LG und der AG Frauen, des Saales zu verweisen. In einem folgenden Schritt erklärte sich die Versammlung zur "Fraktion"<sup>137</sup>, wobei sich 114 Mitglieder noch im Verlaufe des Sonntags in die entsprechende Liste eingetragen haben sollen. Es wurde eine vorläufige, zwölfköpfige Fraktionsleitung gebildet, der die sechs Mitglieder der alten ZL angehörten.<sup>138</sup> Nach mehrstündiger Debatte verabschiedete die Versammlung eine "Vorläufige Plattform der Zentrumsfraktion"<sup>139</sup> In der Folge trat dieser Zusammenhang mit einem offen fraktionellen Selbstverständnis (eigene Strukturen,

<sup>132</sup> Vgl. die Auseinandersetzung um die "Thesen zur Fraktionsbildung im KB, Teil II" (Kann die Spaltung noch verhindert werden, Anm.96).

<sup>133</sup> Aus der ZL-Szene. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.168, S.56.

<sup>134</sup> "Einladung zur Arbeitskonferenz der 'ZL-Strömung'", internes Schreiben der Zentrumsleitung, o.O., 6.11.1979 (ak-Archiv), o.P. Thema der Veranstaltung war die aktuelle Situation im KB. Die Arbeitsgruppen sollten in ihren thematischen Ausrichtungen am ideologischen "Krisendiskurs" des Bundes orientiert sein: "1. Was können wir aus der Krise der SDAPR lernen? 2. Alte und neue Krisendebatte des KB. 3. Kommunistische Parteitheorie ('Keimform/Zweckbündnis'). 4. Frauen: kommunistische und feministische Theorien. 5. Feminismus im KB/Antichauvinistischer Kampf." (Ebd.)

<sup>135</sup> ZL-Fraktion plant Bundeskonferenz. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979; Nr.166, S.54.

<sup>136</sup> "Gelbe" Karte für die ZL. In: Ebd., Nr.167, S.60.

<sup>137</sup> Vgl. "Resolution der Arbeitskonferenz der ZL vom 25.11.1979", Papier der ZL, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.

<sup>138</sup> Vgl. ZL erklärt sich zur Fraktion. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.167, S.60.

<sup>139</sup> Vgl. Vorläufige Plattform der Zentrumsfraktion. In: Z, Hamburg, 1.Jg. (1979), Nr.0, S.30-33 (der Text entsprach, von einigen Korrekturen abgesehen, dem von der Arbeitsgruppe der ZL verfaßten Artikel "Überlegungen zur Krise des KB", Anm.17).

Kasse, Leitung, Treffen, Presse) auf und leitete aus seinem Status sehr weitgehende Autonomie-rechte innerhalb des KB ab.<sup>140</sup>

Daß das interne Zerwürfnis damit irreversibel geworden war, zeigte sich auf einer Vollversammlung der Bunten Liste in Hamburg am 1. und 2. Dezember 1979, wo VertreterInnen der Zentrumsfraktion und der "Mehrheit" aneinandergerieten. Die Ereignisse am ersten Dezemberwochenende stellten nach Meinung des (dezimierten) LG den "bisherigen Höhepunkt und wohl auch endgültigen Wendepunkt der fraktionellen Auseinandersetzung" im KB dar. Vordergründig ging es bei der Konfrontation um das Verhalten von drei Vorstandsmitgliedern der Buli, die der Bundesgeschäftsstelle der SPV - Die Grünen in Bonn in einem Brief den Übertritt der gesamten Bunten Liste in Aussicht gestellt und um die Übersendung von "200 oder mehr Beitrittsformularen" gebeten hatten. Hintergrund dieser Initiative war das auf der Offenbacher Versammlung der SPV Anfang November verabschiedete Ultimatum, mit dem die bunt-alternativen Listen nur über einen individuellen Beitritt ihrer Mitglieder, der bis zum 20. Dezember 1979 erfolgen musste, Delegiertenstatus für die Gründungskonferenz der Grünen Mitte Januar 1980 in Karlsruhe erlangen konnten. Der zentrale Gegenstand der Kontroverse und die materielle Differenz der Versammlung bestand damit in der Frage, wie die Beteiligung an der grünen Partei gestaltet werden sollte, nämlich entristisch, was einen Beitritt in der gesetzten Frist notwendig machte, wollte man die Rahmenbedingungen der Parteigründung mitbestimmen, oder als alternativer "Block" von außen, was eine Mitgliedschaft in den Grünen im Grunde ausschloß. Nach heftiger Kritik an ihrem Vorgehen nahmen die Initiatoren des Übertritts der Hamburger Buli in die SPV ihr Vorhaben noch auf der Mitgliederversammlung als "private Meinung" zurück.<sup>141</sup> Die dann folgenden Vorstandswahlen gerieten unter diesen Umständen zur Schlammschlacht. Die in der Fraktionsleitung des Zentrums vertretene Eva Hubert, die bis zu ihrem faktischen Ausschluß auch im LG vertreten gewesen war, sprach davon, daß sie sich schäme, dem KB anzugehören, der hier "brutale Machtpolitik" betreibe. Dieser habe seine Vertreter als "Stimmvieh" herangekarrt, um die Versammlung der Bunten Liste zu majorisieren.<sup>142</sup> Die LG-Mehrheit fühlte sich von solchen und ähnlichen Äußerungen verraten und sprach davon, daß die ZL mit ihrem "verantwortungslose[n] Geschwätz" den "Opportunisten in der Wahlbewegung" die Munition frei Haus liefere.<sup>143</sup> Das Verhalten der ZL auf öffentlichem Terrain wurde als großer Vertrauensbruch empfunden und brachte, was den Fraktionsstreit des KB anging, "das Faß zum Überlaufen". Aus der Organisation sollen sich die Ausschlußanträge gegen Aktive des Zentrums gehäuft haben.<sup>144</sup> Diese Entwicklung markierte auch das Ende der Bunten Liste in der Form, in der sie bis dahin bestanden hatte. Sie fiel nun an den von der KB-Spaltung vorgegebenen Bruchlinien auseinander und wurde im Laufe der folgenden Monate zunehmend handlungsunfähig (vgl. Klotzsch u.a. 1986, 1566). Die auf das Zentrum des KB bezogene Minderheit der Liste forcierte eine Kampagne zum Beitritt in die SPV. Diese hatte zuvor in Hamburg lediglich 102 Mitglieder, vornehmlich des bürgerlich-ökologischen Lagers, umfaßt und wuchs in ihrem Bestand jetzt bis zum Stichtag am 20. Dezember auf 734 Personen an, wobei an einem einzigen Tag innerhalb weniger Stunden 252 Neuzugänge registriert worden sein sollen - eine Zahl, die in etwa der Fraktionsstärke des Zentrums entsprach (vgl. van Hüllen 1990, 223f).

Mit dieser Entwicklung war die Spaltung des KB praktisch, wenn auch noch nicht formell vollzogen. Bereits unmittelbar nach dem Ausschluß der ZL-Kader aus dem LG hatten beide Fraktionen "hinter den Kulissen" mit der *technischen* Abwicklung der Separation begonnen, die entgegen dem Klima "offener Feindseligkeiten"<sup>145</sup> in überraschend konstruktiver Weise vonstatten ging. Goltermann, der seit Gründung des KB bis zu seiner "Beurlaubung" die "Finanzhoheit" im Bund innegehabt hatte, überschrieb die gesamten Rücklagen der Organisation, ein Sparbuch mit 450.000 DM, auf LG-Mitglied Hans-Hermann Teichler.<sup>146</sup> Verhandlungen über die technischen und finanziellen Aspekte der organisatorischen Trennung ergaben, soweit notwendig, die "schnellstmögliche unbürokratische Überschreibung" aller juristischen Titel an von der "Mehrheit" bestimmte Kader (Apparat, Verlag, Buchladen). Im Gegenzug sollte eine einmalige Zahlung ("Starthilfe") von 50.000 DM an die Zentrumsfraktion erfolgen, die diese Lösung akzeptierte, aber zu bedenken gab, daß von ei-

<sup>140</sup> Vgl. Wi.: Fraktionsrechte und innere Demokratie. In: Z, Hamburg, 1.Jg. (1979), Nr.0, S.4-14

<sup>141</sup> In der Sache einig? Aber Eklat bei den Vorstandswahlen! In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.168, S.4. Vgl. "Bericht des Leitenden Gremiums über die Vorkommnisse auf der Mitgliederversammlung der Bunten Liste am 1. und 2. Dezember 1979", Rundbrief des LG des KB, o.O., o.J. (ak-Archiv).

<sup>142</sup> Zit.n. einem Tonbandmitschnitt im "Bericht des Leitenden Gremiums ..." (Anm.141), S.10.

<sup>143</sup> Bilanz nach drei "tollen" Monaten. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.168, S.54f, hier S.54.

<sup>144</sup> Ausschlußanträge gegen die ZL. In: Ebd., S.55. Vgl. "Bericht des Leitenden Gremiums ..." (Anm.141), Anhang, o.P.

<sup>145</sup> Bilanz nach drei "tollen" Monaten (Anm.143), S.54.

<sup>146</sup> ["Lieber Kt., da ich jetzt 'Urlaub' habe ..."], Brief von "Willi" Goltermann an Knut Mellenthin, o.O., 27.11.1979 (ak-Archiv), o.P. Goltermann hatte um eine Bestätigung gebeten, "damit nicht nach Jahren mal irgendwer mit einer anderslautenden Behauptung hausieren [gehen] und mich in den Dreck ziehen kann" (ebd.).

ner "korrekten anteiligen Übergabe von KB-Besitz, der auch von unserer Fraktion in ganz beträchtlichem Maß mit zusammengetragen wurde", keine Rede sein könne.<sup>147</sup>

Am 10. Dezember 1979 kam die Fraktionsleitung des Zentrums zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Eine Woche zuvor hatte dieses Gremium bei einem ersten "provisorischen" Treffen dem LG "mit sofortiger Wirkung" das Disziplinarrecht über die Mitglieder seiner Fraktion entzogen.<sup>148</sup> Weitere Anträge zur "Beurlaubung" wollte das LG aber ohnehin nicht mehr behandeln, da es, "soweit es um die gewöhnlichen unsolidarischen und spalterischen Machenschaften der gesamten ZL-Fraktion" gehe, die Problematik in einer "anstehenden Gesamtlösung" klären wollte, nämlich durch die "organisatorische Trennung".<sup>149</sup> In einem *AK*-Artikel des LG, der als Entwurf in vielen Bereichen des KB diskutiert und für gut befunden worden sein soll, war diese Überlegung erstmals offen geäußert worden. Unter der Zwischenzeile "Getrennt marschieren" heißt es hier, daß es "allerhöchste Zeit" sei, den gegenwärtigen Zustand im KB zu beenden. Dies könne nur durch eine organisatorische Trennung der ZL-Fraktion vom KB erreicht werden, da die Zusammenarbeit in *einer* Organisation sich "vorerst als unmöglich" erwiesen und sich die Konfrontation im Gegenteil immer weiter verschärft habe. "Wir befürworten, daß die ZL-Fraktion sich als autonome Organisation formiert - mit eigener Leitung, eigenen Strukturen, eigenem Zentralorgan, eigenen Finanzen."<sup>150</sup> Auf zwei Delegiertenkonferenzen des KB in Hamburg (17.12., örtliche Strukturen) und Kassel (22.12., bundesweit) wurde die Spaltung des Bundes dann in einem letzten formellen Akt auf der Basis dieser Erklärung besiegelt.<sup>151</sup>

Die Frage, wer diese Entwicklung letztlich zu verantworten habe, blieb zwischen beiden Fraktionen strittig. In dem Bemühen, im Auseinanderfallen des Bundes einen möglichst großen Teil der Basis an sich zu binden (das Zentrum nannte das "Schlacht um die Mehrheit" des KB), war es beiden Gruppen darum gegangen, nicht allzu offen als "Spalter" des KB aufzutreten, was ein negatives Image zur Folge gehabt hätte. Die Separation des KB vollzog sich formell als Ausschluß einer Minderheit, der Zentrumsfraktion, durch die "Mehrheit". Das LG hatte sich nach drei Monaten der Eskalation innerhalb der Organisation im Dezember 1979 für die "organisatorische Trennung der ZL-Fraktion vom KB" ausgesprochen. Dieses Votum war von der Basis der Gruppe in zwei Delegiertenversammlungen mehrheitlich abgesegnet und damit vollzogen worden. Gleichwohl widersprach das LG der Auffassung der Zentrumsfraktion, die behauptete, von der "Mehrheit" aus dem KB gedrängt worden zu sein. Das LG habe die Spaltung nicht zu verantworten, sondern mit seiner Entscheidung nur die "tatsächliche Entwicklung" registriert.<sup>152</sup> Die ZL stellte sich demgegenüber als Opfer der "Machtpolitik" der LG-Mehrheit dar. Diese habe die Spaltung des Bundes "zielstrebig und planmäßig seit Monaten betrieben" und versuche nun, der ZL den "schwarzen Peter" zuzuschieben. Die Zentrumsfraktion habe den KB nicht verlassen, sondern sei vielmehr ausgeschlossen worden.<sup>153</sup>

Heute räumen ehemalige Protagonisten der ZL, wie etwa Ingo Borsum, aber durchaus ein, daß ihrem Auftreten in der Spaltung des KB vor allem ein bestimmter "taktischer Kniff" zugrunde gelegen habe, wobei nach dem Motto "links blinken und rechts überholen" verfahren worden sei. "Das war damals die einzige Möglichkeit, um nicht von vornherein als die Rechtsabweichler dazustehen und überhaupt in der Lage zu sein, größere Teile aus dem KB und seinem Umfeld mit in die Grünen hinüberzuziehen. Ich glaube, daß das, ob bewußt oder unbewußt, der Kern der Sache war."<sup>154</sup> Jürgen Trittin, der Anfang 1980 in die Leitung der Gruppe Z aufgerückt war, während er zuvor als einfaches Mitglied im Göttinger KB der siebziger Jahren in den Strukturen des Bundes keine besondere

<sup>147</sup> "Entwurf Finanzfrage", von Mitgliedern der Fraktionsleitung der ZL verfaßtes Papier, o.O., 13.12.1979 (ak-Archiv), o.P. Tatsächlich soll 1975 etwa Thomas Ebermann dem KB 30.000 DM gespendet haben (ebd.).

<sup>148</sup> Beschlußprotokoll der Sitzung der Fraktionsleitung, interne Schrift der ZL, Hamburg, 4.12.1979, (ak-Archiv), o.P. Hier war auch vereinbart worden, daß Fraktionsleitungssitzungen künftig regelmäßig jeden zweiten Montag im Monat, also parallel zu den LG-Sitzungen, stattfinden sollten (vgl. ebd.).

<sup>149</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 10.12.1979 (ak-Archiv), o.P.

<sup>150</sup> Bilanz nach drei "tollen" Monaten (Anm.143), S.55.

<sup>151</sup> Vgl. "Resolution [Die Delegiertenversammlung der Gruppe Hamburg des KB am 17.12.1979 stellt fest ...]", hektographiertes Blatt, o.O., o.J. (ak-Archiv), o.P.; vgl.a. "KB-DK, 22.12.79 in Kassel", von hr. verfaßtes Protokoll, o.O., 26.12.[1979] (ak-Archiv).

<sup>152</sup> Bilanz nach drei "tollen" Monaten (Anm.143), S.55.

<sup>153</sup> Wi.: KB gespalten. In: Z, Hamburg, 2.Jg. (1980), Nr.1, S.34-41, hier S.34. In einer unmittelbar nach der Spaltung verfaßten und an die Abonnenten des *AK* gerichteten Werbung für die Z ist davon die Rede, daß "die Opponenten des Mehrheitskurses, unsere ZL-Fraktion", aus dem KB "rausgeschmissen" worden seien. "Wir selber hatten dem LG des Mehrheits-KB den Vorschlag unterbreitet, nicht die berüchtigten ML-Spaltungen nachahmen zu wollen, sondern, trotz einiger Differenzen, weiterhin als zwei Fraktionen (oder Flügel) unter dem gemeinsamen KB-Dach zu arbeiten. Nun, dem KB-Mehrheitsblock schien es geraten, sich in obige unselbige Tradition zu stellen." ("An die Abonnenten des Arbeiterkampfes", von Ingo Borsum gezeichnetes Flugblatt zur Werbung für die Z, Hamburg, o.J., ak-Archiv, o.P.)

<sup>154</sup> Vgl. Borsum, Ingo: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 28.4.1998 (PBdVf).

Rolle gespielt hatte, sieht das aus nachvollziehbaren Gründen heute ganz anders. Aus der politischen Defensive heraus, in die der Bundesumweltminister mit der zweiten "Mescalero-Affäre" Anfang 2001<sup>155</sup> geraten war, betonte dieser, daß er damals aus dem KB "rausgeflogen" sei, weil er entschlossen gewesen sei, "den Weg der parlamentarischen Demokratie" zu gehen<sup>156</sup>.

Ende Dezember 1979 haben mit der ZL über 200 GenossInnen den KB verlassen, was einem Fünftel seiner Gesamtmitglieder entsprach und gleichzeitig einen hohen Anteil von Leitungskadern umfaßte (darunter Goltermann, Reents, Trampert, Ebermann), von denen viele seit seiner Gründung für den Bund aktiv gewesen sind. Einer Statistik des LG zufolge rekrutierten sich die "Dissidenten" zu 85 Prozent aus den Strukturen des früheren Zentrums (Hamburg, ZRK). Auf hanseatischer Ebene seien primär die Bezirke Eimsbüttel, Barmbek und Bergedorf sowie der Chemiebereich mit der ZL gegangen, in bundesweiter Sicht die Ortsgruppen in Schleswig-Holstein, Göttingen, Hannover und Westberlin.<sup>157</sup> Die Zentrumsfraktion umfaßte somit überwiegend Hamburger Mitglieder des KB, die in die Anleitungsstruktur des Zentrums eingebunden waren, und Mitglieder aus Ortsgruppen außerhalb der Hansestadt, die von Kadern der ZRK angeleitet wurden, die gleichzeitig der ZL angehörten. Die Zentrumsfraktion reorganisierte sich im folgenden als Gruppe Z, der in der Gründungsgeschichte der Grünen eine wichtige Rolle zukam.<sup>158</sup>

### 3. Wirkungen der ML-Bewegung

Die Bewegungsforschung, die sich Anfang der achtziger Jahre in der Bundesrepublik als eigenständiges Forschungsgebiet der Politikwissenschaft zu etablieren begann (vgl. Nullmeier u.a. 1989, 250) und die sich vornehmlich der Analyse der neuen sozialen Bewegungen widmete<sup>159</sup>, hat der ML-Bewegung bislang kaum Beachtung geschenkt. Das ist umso verwunderlicher, als die These, daß mit der antiautoritären Revolte ein historisch neuer Typ sozialer Bewegungen aufgetreten sei, der sich dann in den siebziger und achtziger Jahren in den neuen sozialen Bewegungen voll entfaltet habe, zu den anerkannten Essentials besagten Forschungszweiges zählt (vgl. Raschke 1985, 412). So versteht etwa Brand die Bewegungen der sechziger Jahre und den Mitte der siebziger Jahre anhebenden Protestzyklus als "unterschiedliche Mobilisierungswellen eines neuen Typus sozialer Bewegungen" (1991, 47). Die Frage, wie sich diese Tradition vermittelte, bleibt dabei allerdings nicht nur hier weitgehend ausgeblendet. Die zerfallenden "Gruppen der Neuen Linken", die zuvor als "proletarische Kaderorganisationen" aufgetreten waren, scheinen für Brand im Zusammenhang seiner Überlegungen zu "Kontinuität und Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen" ohne Bedeutung zu sein, geraten sie ihm doch erst wieder in den Blick, als diese "in den bunten und alternativen Listen und dann bei den Grünen ein neues politisches Betätigungsfeld" suchten, also Ende der siebziger Jahre (ebd., 46). Demgegenüber ist zu betonen, daß der Zerfallsprozeß der ML-Bewegung im Rahmen der neuen sozialen Bewegungen, insbesondere der Anti-AKW-Bewegung seit Mitte der siebziger Jahre, in der Reibung zwischen "alter" und "neuer" Politik vonstatten ging. Wird dieser Zusammenhang ausgeblendet, ist es nicht möglich, die Transformationen, wie sie die sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik im Übergang von den sechziger in die siebziger Jahre durchliefen, in ausreichender Weise zu bestimmen.

Der Hinweis auf die gesamtgesellschaftliche Marginalität der K-Gruppen (z.B. Brand 1991, 40) oder gar ihre "Wirkungslosigkeit selbst innerhalb des bedeutungslosen antikapitalistischen Lagers der Bundesrepublik" (Stöss 1983, 261) ist nur eingeschränkt richtig. Blieb die "orthodoxe" ML-Bewegung auch im Hinblick auf die von ihr selbst intendierte Wirkung (Revolutionierung der Arbeiterklasse) ohne jede Relevanz, so kam ihr doch eine Funktion zu, die ausgehend von ihrem historischen Ort zu bestimmen ist und sich quasi hinter dem Rücken der handelnden Akteure entfaltete - und die insofern und unter Berücksichtigung der selbst genannten Ziele als paradox zu bezeichnen ist. Der ML-Bewegung ist eine wichtige intermediäre Funktion zwischen zwei Wellen einer Bewegung "neuen" Typs, der 68er-Bewegung und den neuen sozialen Bewegungen seit 1975, zuzuspre-

<sup>155</sup> Vgl. Kap.IV.4.2.

<sup>156</sup> Zit.n. Das ferne Gestern, ganz nah. In: taz, Berlin, 23.Jg. (2001), Nr.6353 (23.1.), S.3.

<sup>157</sup> Vgl. Abschied von der ZL-Gruppe (Anm.131), S.48. Vgl.a. Referat des LG zur Krisenendebatte. In: UW, Hamburg, 6.Jg. (1980), Nr.32, S.4-9, hier S.8f.

<sup>158</sup> Vgl. Anmerkungen zur Gruppe Z und ihrer Grünenpolitik in Kap.VI.2.1.

<sup>159</sup> Als periodisch erscheinendes Medium dieses Ansatzes vgl. das seit 1988 erscheinende *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* (FjNSB).

chen (was für den KB in besonderer Weise zutrifft). Die K-Gruppen tradierten mit der von ihnen vertretenen Politik zwar nicht den Kern der in den sechziger Jahren entwickelten konzeptionellen Ansätze (auch wenn nicht vergessen werden darf, daß die "proletarische" Wende noch auf antiautoritärer Grundlage vollzogen worden war), wohl aber eine Kontinuität der Akteure - und eine wichtige Lernerfahrung: Der von der Neuen Linken in der Krise des Linksradikalismus vollzogene "Abschied vom Proletariat" und die Hinwendung zu den neuen sozialen Bewegungen läßt die Jahre nach 1968 als ein kurzes Intermezzo erscheinen, dem, rückschauend betrachtet, die Funktion zukam, das in den sechziger Jahren erstmals erprobte Paradigma einer "neuen", an Fragen der soziokulturellen Sphäre orientierten Politik innerhalb des eigenen Spektrums neue Legitimität zu verleihen. Diese Rolle konnte der ML-Bewegung nur zukommen, weil sie in den siebziger Jahren eine innerhalb der Neuen Linken hegemoniale Massenbewegung war, die, über die gesamte Periode gesehen, bei teilweise hoher Fluktuationsrate etwa 100.000 Personen organisatorisch in sich einband (vgl. Stadt 1997, 76). Mit dem Begriff der "K-Sekten" (Lefèvre 1977, 15) ist diesem Phänomen daher nicht beizukommen. Der Hinweis auf die Marginalität und Wirkungslosigkeit der ML-Bewegung wäre entsprechend zu relativieren.

Tatsächliche Relevanz entwickelten die K-Gruppen aber erst, als sie als solche schon nicht mehr existierten. In den achtziger Jahren spielten Peergroups, die der ML-Bewegung entstammten, in der ideologischen Strukturierung der Grünen eine wichtige Rolle. Diese Einflußnahme ist allerdings nicht mit dem Verweis auf Unterwanderungs- oder Manipulationsthesen, nämlich der Grünen zu eigentlich außer ihnen liegenden Zwecken, zu beschreiben (vgl. Fogt 1987; vgl.a. van Hüllen 1990). Von den Ergebnissen des geschichtlichen Ablaufes her war es genau umgekehrt: "Der Linksradikalismus der siebziger Jahre ist definitiv in den Grünen während der achtziger Jahre besiegt worden" (Raschke 1993, 473). Dies betraf einerseits Kader, die der Partei individuell beigetreten waren und hier bereits ohnehin eine Phase der kritischen Abgrenzung von der "totalitären Verfehlung" ihrer ML-Jahre durchlaufen hatten und die linksradikaler Politik nun total ablehnend gegenüberstanden. Diese fanden sich überwiegend auf dem Realflügel. Neben zahllosen Parteimitgliedern auf kommunaler und bezirklicher Ebene, die gewissenhaft ihre Arbeit machten (wie sie es als ML-Kader gelernt hatten), aber vom ideologischen Streit im Grunde nichts mehr wissen wollten, waren das Personen, die in den innergrünen Auseinandersetzungen der Strömungen wortführend waren, wie etwa Antje Vollmer (ehemals Liga gegen den Imperialismus), Willfried Maier, Krista Sager und Ralf Fücks (alle ehemals KBW). Ebenfalls dem KBW entstammt Hans-Gerhardt ("Joscha") Schmierer, ehemals Sekretär des Zentralen Komitees dieser Gruppe. Anfang 1999 wurde er von Außenminister Fischer in den Planungsstab des Auswärtigen Amtes berufen. Als verantwortlicher Redakteur und Mitherausgeber der in Frankfurt erscheinenden Monatszeitschrift *Kommune*<sup>160</sup> und Buchautor<sup>161</sup> hatte sich Schmierer inzwischen rehabilitiert und war zum europapolitischen Experten geworden.

Anpassungsprozessen unterlag aber auch die andere Variante des Zugangs in die Grünen, die entrüstischer Art war. Die aus der dargestellten Spaltung des KB hervorgegangene Gruppe Z trat nahezu geschlossen in die Grünen ein und hatte in der Herausarbeitung ökosozialistischer Positionen Abschied vom Leninismus genommen. Kader der Fraktion, deren Organisation schon bald wieder zerfallen war, wie etwa Rainer Trampert, Thomas Ebermann oder Jürgen Reents, spielten in den achtziger Jahren in den Grünen eine wichtige Rolle. Personelle Kontinuitäten bestehen bis heute fort, auch wenn der ökosozialistische Ansatz spätestens mit dem Austritt von Trampert und anderen 1990 gescheitert war: Der Umweltminister der rot-grünen Bundesregierung unter Kanzler Schröder 1998ff, Jürgen Trittin, einst im Göttinger KB aktiv, war mit der Gruppe Z zu den Grünen gekommen. Einen ähnlichen Zugang nahm Angelika Beer, MdB und "verteidigungspolitische Sprecherin" der Bundestagsfraktion der Partei, die der KB-Gruppe aus Neumünster entstammt.

<sup>160</sup> Vgl. *Kommune*, Forum für Politik, Ökonomie, Kultur, Frankfurt, 1.Jg.ff (1983ff). Die grün-liberale *Kommune* war aus dem KBW-Theorieblatt *Kommunismus und Klassenkampf* (1973-82) hervorgegangen.

<sup>161</sup> Vgl. Schmierer, Joscha: *Die neue Alte Welt oder wo Europas Mitte liegt*. Essen 1993.

## VI. Marginalisierung und Auflösung des KB (1980ff)

### 1. Organisation und Dissoziation

Der Niedergang der ML-Bewegung, die Spaltung der eigenen Gruppe im Dezember 1979 sowie neue politische Prozesse, wie sie in der Konstituierung der grünen Partei zum Ausdruck kamen, zwangen den KB eine Überprüfung seiner Ausrichtung vorzunehmen. Auf seinem 1. Kongreß, Anfang 1980, bekräftigte der Bund sein marxistisch-leninistisches Selbstverständnis. In den achtziger Jahren fand die organisatorisch stark rückläufige Gruppe allerdings immer weniger Anknüpfungspunkte für ihre "revolutionäre Realpolitik", wie sie diese zuvor ja mit einigem Erfolg praktiziert hatte.

#### 1.1 Standortbestimmungen

Anfang Januar 1980, fast zehn Jahre nach seiner Gründung, führte der KB seinen ersten Kongreß durch, eine Versammlung im Hamburger Curio-Haus, bei der 250 Delegierte die verbliebenen über tausend Mitglieder des Bundes vertraten. Dazu kamen Gäste von Sympathisantengruppen sowie in- und ausländischer Organisationen. Die ursprünglichen Planungen zum Kongreß gingen bereits auf den Herbst 1978 zurück.<sup>1</sup> Die hier konstatierten starken Mitgliederverluste wurden intern als Ausdruck einer ideologischen und strukturellen Krise des KB interpretiert, die mit einer programmatischen und statuarischen Festigung überwunden werden sollte.

1980, bei Abhaltung des Kongresses, war der Niedergang der Organisation weiter vorangeschritten. Die Z hatte den KB im Dezember 1979 verlassen. Der Schwerpunkt der Versammlung lag dann auch weniger auf einer allgemeinen Programmdiskussion, wie sie ursprünglich konzipiert worden war, als vielmehr auf einer Generaldebatte über die "Krise" der westdeutschen Linken im allgemeinen und des Marxismus im besonderen.<sup>2</sup> In seinem Referat zur "Krisendebatte" beklagte das Leitende Gremium des Bundes als "Haupttendenz" der als Umbruchphase der radikalen Linken verstandenen Situation einen "Sog in die Grünen", der in ideologischer Hinsicht bedeute, daß Essentials, "die unter Kommunisten und Sozialisten noch vor kurzem unwidersprochen" gewesen seien, "im Eiltempo" abgeräumt würden. Der Auflösungsprozeß der radikalen Linken in die Grünen hinein weise "eindeutig nach rechts". Der KB wollte es sich zu seiner Sache machen, hier eine "klare Gegenposition" einzunehmen. "Es wird nicht unerheblich von uns abhängen, ob dem Ausverkauf linker Positionen, der Abkehr vom Marxismus und der Aufgabe der revolutionären Ziele der Linken relevanter Widerspruch entgegengesetzt werden kann oder ob die Linke den grünen Sog mit einem mehrjährigen Rückschlag bezahlen muß."<sup>3</sup> Die auf dem Kongreß mehrheitlich zum Ausdruck gebrachte Überzeugung war es, den KB "als marxistisch-leninistische Organisation" zu erhalten und wieder stärker auszubauen.<sup>4</sup> Die dieser Positionierung zugrundeliegende Einschätzung der Grünen war allerdings eine Momentaufnahme. Der KB war in dieser Frage zumindest in der ersten Hälfte der achtziger Jahre starken Schwankungen ausgesetzt, die damit zu tun hatten, daß sich die politisch-ideologische Gestalt der Ökopartei nach ihrer Gründung im Januar 1980 in fraktionellen Auseinandersetzungen erst nach und nach herauskristallisierte.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Zur Vorgeschichte des Kongresses vgl. Kap.V.2.4.

<sup>2</sup> 1. Kongreß des KB abgeschlossen. In: AK, Hamburg, 10.Jg. (1980), Nr.169, S.46f, hier S.46.

<sup>3</sup> Referat des LG zur Krisendebatte. In: UW, Hamburg, 6.Jg. (1980), Nr.32, S.4-9, hier S.5.

<sup>4</sup> 1. Kongreß des KB abgeschlossen (Anm.2), S.47.

<sup>5</sup> Vgl. weiter unten Kap.VI.2.1.

Die ersten Überlegungen, dem KB ein neues Statut zu geben, müssen ebenfalls vor dem Hintergrund der ihn betreffenden Austrittswelle ab Juli 1978 begriffen werden. Teile seiner Basis hatten die fehlende innerorganisatorische Demokratie zum zentralen Problem der Krise des KB erklärt, die mithin primär eine Strukturkrise sei. Die Lösung dieser Problematik wurde in der Restrukturierung des Bundes als "kommunistische Kaderorganisation" auf Basis eines modifizierten "demokratischen Zentralismus" gesehen. Das Statut sollte das Mittel sein, den strukturellen Neubeginn programmatisch zu fixieren, und der Basis erweiterte Mitwirkungsmöglichkeiten und Kontrollrechte garantieren. Auf dem Vorkongreß im Dezember 1978 hatte noch Aufbruchstimmung geherrscht. Bei der Verabschiedung des Statuts im Juli 1980 ("Statutenkongreß") war dieses dann nur mehr das Dokument einer Neukonstituierung des KB nach dem tendenziellen Zusammenbruch der Gruppe in Folge der Separation. Im Organisationsleben des in den achtziger Jahren mitgliedermäßig kontinuierlich rückläufigen Bundes spielte das Statut so gut wie keine Rolle mehr. Als es erstmalig 1988 publiziert wurde, hatte es nur noch historischen Wert.<sup>6</sup>

Mit dem Neuanfang 1980 und seiner Positionierung gegen die "modische Abkehr vom Marxismus" wollte der Hamburger Bund gleichzeitig die ihn selbst betreffenden "größten Hypotheken" abbauen, die er aus der Bewegungs- und Kampagnenpolitik der siebziger Jahre noch mitzuschleppen meinte, und die in "Spontaneismus, Theorielosigkeit und zunehmender Oberflächlichkeit in der Arbeit" bestünden, so Heiner Möller in einer Rede zum zehnjährigen Jubiläum der Gruppe, 1982.<sup>7</sup> Ein probates Mittel, dies zu erreichen, sollte die "Schulung" der Mitglieder und Sympathisanten des KB sein. Während solche Initiativen in den siebziger Jahren keine besondere Rolle gespielt hatten, wurden sie mit der Einrichtung einer zentralen Schulungskommission ("Schuko") in LG-Verantwortung und angeleitet von Kai Ehlers in der ersten Hälfte der achtziger Jahre systematisch betrieben. Daneben bestanden organisierte Schulungsaktivitäten auf lokaler Ebene, vor allem in Strukturen des Bundes in Bremen, Nürnberg und Baden-Württemberg, die in engem Kontakt zur Hamburger Zentrale erfolgten. Ausgangspunkt aller dieser Ansätze soll der Wunsch von GenossInnen des KB gewesen sein, sich für die politische Auseinandersetzung mit der Friedensbewegung "Grundkenntnisse über die Natur des Imperialismus" zu erarbeiten. Vorgeschlagen war zunächst ein Programm der kritischen Aneignung und Weiterentwicklung der "Klassiker", womit Texte von Marx, Engels und Lenin gemeint waren. In der Praxis erfolgte dies in Form von Multiplikatorenschulungen nach dem sogenannten Schneeballsystem<sup>8</sup>, wie sie von der Hamburger Schuko mit unterschiedlichen Schwerpunkten durchgeführt wurden: Ein erster Zyklus beschäftigte sich mit dem Thema "Imperialismus" (1981), eine zweite hatte "Politische Ökonomie" (1982/83) zum Gegenstand und ein dritter beinhaltete "Staatsschulung" (1984).<sup>9</sup> Die erarbeiteten Materialien wurden in "Schulungsinfos" einer internen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.<sup>10</sup> Eigentlich zur programmatischen Festigung gedacht, wirkte die Schulungskommission, was das wichtigste aus den siebziger Jahren überlieferte Essential des KB anging, die Faschisierungsthese, stark "zersetzend". Insbesondere die Arbeiten zur "Staatsschulung" und hier die Rezeption der "eurokommunistischen" Ansätze von Nicos Poulantzas<sup>11</sup> zielten auf eine Revision der These - eine Position, die im KB allerdings bis zu seinem organisatorischen Ende nicht zu vereinheitlichen war, wobei die "Frankfurter Linie" die Gegenargumente lieferte.<sup>12</sup>

Mit den weiteren Perspektiven des AK hatte sich der KB bereits 1978 beschäftigt, wo angesichts des rapiden Auflagenschwundes der Zeitung deren inhaltliche Ausrichtung zur Debatte stand, ohne daß es hier zu grundlegenden Änderungen gekommen wäre.<sup>13</sup> Mit der Positionsbestimmung des Bundes nach seiner Spaltung gewann diese Frage für den KB neue Aktualität, zumal das Blatt in seiner bis dahin publizierten Form schon allein auf Basis der schmaler gewordenen Ressourcen nicht zu halten war. Anfang 1982 beschäftigte sich der 2. Kongreß des KB fast ausschließlich mit diesem Thema ("Zeitungskongreß"). Auch wenn der AK immer mehr als das Sprachrohr einer Gruppe gewesen ist<sup>14</sup>, so war für den KB die Frage seiner politischen Standortsuche zu Beginn der achtziger Jahre notwendigerweise eng verknüpft mit den weiteren inhaltlichen Perspektiven seines zentralen Mediums. Das "neue Zeitungskonzept" sollte nach Auffassung des LG eng auf "unsere

<sup>6</sup> "Das Organisationsstatut von 1980", in: Orgbulli, Hamburg, 1988, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.60f.

<sup>7</sup> Heute feiern wir Geburtstag. In: AK, Hamburg, 12.Jg. (1982), Nr.217, S.26-29, hier S.28.

<sup>8</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 1.11.1981 (ak-Archiv), o.P.

<sup>9</sup> "Zum Stand der Vorbereitung des 'Staatszyklus'", in: Orgbulli, Hamburg, 1983, Nr.7 (ak-Archiv), S.9.

<sup>10</sup> Vgl. Internes Schulungsinfo, Schrift der Schulungskommission des KB, Hamburg, 1981-84, Nr.1-14 (ak-Archiv).

<sup>11</sup> Vgl. Poulantzas, Nicos: Staatstheorie. Hamburg 1978.

<sup>12</sup> Vgl. ausführlicher Kap.VI.2.3

<sup>13</sup> Vgl. Kap.V.2.1/3.

<sup>14</sup> Vgl. Kap.III.1.3, Abschnitt "Arbeiterkampf (AK)".

spezifische Aufgabenstellung als revolutionäre Organisation" bezogen sein. Der Bedeutungsgewinn "neoreformistischen Strömungen" mache es notwendig, "die zeitgemäße und notwendige kritische Aneignung und Verbreitung marxistisch-leninistischer Positionen stärker als bisher zum Bestandteil der Zeitungsarbeit zu machen".<sup>15</sup> Da die veränderte Konzeption des *AK* nach Meinung von Funktionären des LG auch in einem neuen Namen des Blatts zum Ausdruck kommen sollte, waren die Mitglieder des KB dazu aufgerufen, in einer "Urabstimmung" ihr Votum in der Namensdebatte der Zeitung abzugeben. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß der von Teilen des LG um Knut Mellenthin favorisierte Vorschlag "Fünf vor zwölf" und die hiermit verbundene Anti-Kriegs-Ausrichtung des Blattes nicht mehrheitsfähig waren, wurde das Verfahren mit dem Ergebnis der Beibehaltung des alten Namens im Mai 1982 und letztlich auch ohne einen grundlegenden konzeptionellen Neubeginn abgebrochen - bei einer allerdings reduzierten Erscheinungsweise.<sup>16</sup>

Den aus dem Zerfall der K-Gruppen entstehenden Zusammenhängen und ihren unterschiedlichen Kooperationen in den achtziger Jahren blieb der KB trotz seines "marxistisch-leninistischen" Anspruchs weitgehend fern. Er grenzte sich in seiner Praxis von zwei "Lagern" ab, wie sie aus der Abwicklung der ML-Bewegung der siebziger Jahre hervorgegangen waren. *Erstens* existierten Zirkel, Abspaltungen und Restbestände von K-Gruppen, die sich um eine modifizierte Fortschreibung ihrer ML-Essentials bemühten, sich aber gleichzeitig gegenüber anderen Strömungen der radikalen Linken öffneten und hierbei keinen eigenen Führungsanspruch mehr vertraten. Das war etwa die im Vorfeld der 1980 erfolgten Auflösung der KPD gegründete Gruppe der 99 um Alexander von Plato, Jürgen Horlemann, Christian Semler und Werner Heuler. Außerdem existierten sogenannte Komitees für Demokratie und Sozialismus (KDS), die 1979 aus einer "rechten" Strömung im KBW um Willfried Maier entstanden waren und denen sich auch Mitglieder anderer K-Gruppen, nämlich des KABD und der KPD, anschlossen (vgl. Schröder 1990). Konzeptionell schwebte diesem Zusammenhang eine Art überfraktionelle Sammlung der zerfallenden ML-Bewegung vor ("revolutionärer Block").

Eine andere Fraktion des KBW um Martin Fochler spaltete sich 1980 ab und gründete eine eigene Organisation, den Bund Westdeutscher Kommunisten (BWK). Dieser versuchte an die leninistischen Essentials der siebziger Jahre anzuknüpfen, während "Joscha" Schmierer den Rest-KBW mit einem eher pragmatischen, gleichwohl an der Arbeiterklasse orientierten Konzept aus der Isolation herausführen wollte (was mit der Auflösung der Organisation 1985 definitiv gescheitert war). Mit dem BWK verbanden den KB zahlreiche Kontakte, wobei es im Dezember 1984 auch zu einem Treffen auf Leitungsebene kam, ohne daß sich hieraus allerdings eine Annäherung beider Gruppen ergab. Die Gespräche wurden von seiten der KB-Kader als "fruchtlos und unergiebig" bewertet. Dissens bestand insbesondere in der Einschätzung der Grünen. Der KB widersprach der Auffassung des BWK, daß sich mit dem Aufkommen der Umweltpartei ein für "Revolutionäre" zu vernachlässigender "Parteibildungsprozeß der Mittelschichten" vollziehe.<sup>17</sup>

Eine weitere Post-ML-Formation sammelte sich in der sogenannten Volksfront, genauer der "Volksfront gegen Reaktion, Faschismus und Krieg, für Freiheit und Demokratie, Wohlstand und Frieden", wie sie von der KPD/ML, nachdem diese auf ihrem IV. Parteitag 1978 ihren bisherigen Kurs als "ultralinks und sektiererisch" verworfen hatte, im Vorfeld der Bundestagswahlen von 1980 als Bündnisprojekt und Plattform, die auch anderen Gruppen der radikalen Linken offenstand, gegründet worden war (vgl. Bacia 1986b, 1836, 1841).

Daneben bestand ein sehr spezielles Spektrum, das im Niedergang der ML-Bewegung aus unterschiedlichen K-Gruppen Zulauf bekommen hatte, die Neue Hauptseite Theorie (NHT), die sich keiner der bestehenden Fraktionen zurechnete, sondern der theoretischen Durchdringung der Grundlagen der ML-Praxis verschrieb und in Heiner Karuscheit, Alfred Schröder und Jan Lidtke ihre Wortführer hatte. Ab März 1979 (Nullnummer) wurde als Forum dieses Ansatzes das Periodikum *Aufsätze zur Diskussion (AzD)* publiziert.

Aus der Kooperation von BWK und KPD/ML, die das Suffix hier schon aus ihrem Namen gestrichen hatte, ging die *Gemeinsame Beilage* hervor, die 1984 erstmals erschien und sich als Vorstufe zu einer Theoriezeitung beider Gruppen verstand. GIM, NHT und einige anarchistische Zirkel schlossen sich dem Blatt an, das zahlreichen Zeitungen, teilweise über den Kreis der Herausgeberspektren hinausgehend, beigelegt wurde, darunter auch dem *AK*.<sup>18</sup> Der KB beschränkte sich allerdings auf sporadische Beiträge, wobei er hier einen Grundsatzartikel zur Problematik der

<sup>15</sup> Thesen zur Perspektive des *Arbeiterkampfs*. In: *AK*, Hamburg, 12.Jg. (1982), Nr.217, S.29f, hier S.30.

<sup>16</sup> Zur Entwicklung des *AK* in den achtziger Jahren, insbesondere auch zur Namensdebatte, vgl.a. weiter unten Kap.VI.1.2, Abschnitt "Arbeiterkampf".

<sup>17</sup> hr.: "Die Entwicklung der Linken seit 1980, Eine Bilanz", in: *Orgbulli*, Hamburg, 1988, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.15-24, hier S.19.

<sup>18</sup> Vgl. *Gemeinsame Beilage*, Hamburg, 1.-3.Jg. (1984-86), Nr.1ff.

Kooperation der radikalen Linken in den achtziger Jahren veröffentliche, mit dem der Bund sich deutlich von den genannten Fraktionen abgrenzte, indem er die angestrebte "Zusammenführung sozialistischer Kräfte" in der vorgeschlagenen Form ablehnte und auf die fehlenden inhaltlichen Gemeinsamkeiten verwies.<sup>19</sup> Hiermit verwarf der Bund Konzepte, wie sie einige der Beilagengruppen vertraten, die glaubten einen Zusammenschluß "revolutionärer Sozialisten" auf Basis der eigenen Ressourcen und in Abstand zu den neuen sozialen Bewegungen und den Grünen bewerkstelligen zu können.

Trotz dieser "antisektiererischen" Haltung stand der KB auch der zweiten Option, die sich den K-Gruppen "in Abwicklung" zu Beginn der achtziger Jahre bot, skeptisch gegenüber. Diese beinhaltete eine Bezugnahme auf die grünen Partei und die sie tragenden Spektren in Hinblick auf eine radikalisierte Einflußnahme auf deren Positionen. Eine wichtige "Übergangserscheinung" zwischen der zerfallenden ML-Bewegung und den Grünen war die Sozialistische Konferenz, die 1980/81 insgesamt dreimal tagte (Langguth 1983, 125). Die auf Anregung von Rudolf Bahro (1935-1997), aus der DDR ausgebürgerter Kritiker des Realen Sozialismus und Kommunist, initiierte Veranstaltung beschäftigte sich bei ihrer Einberufung mit dem Verhältnis der Linken zur Ökologiebewegung, wobei insbesondere die Frage aufgeworfen wurde, ob deren Generalthema eine Erweiterung des Sozialismusdiskurses war oder diesen nicht vielmehr grundsätzlich in Frage stellte ("Klassenkampf vs. Gattungsinteressen"). An der 1. Konferenz beteiligte sich nahezu das gesamte Spektrum der westdeutschen Linken, mit Ausnahme der DKP: von trotzkistischen Zirkeln über die Restbestände der ML-Bewegung, KB, Gruppe Z, Gruppe der 99, KDS bis hin zu zahlreichen Linksintellektuellen aus dem Umfeld des Sozialistischen Büros und von Zeitschriften wie *Prokla* und *Das Argument*. Letztlich war die Sozialistische Konferenz der Rahmen, in dem sich die Neusortierung der radikalen Linken am Ausgang der siebziger Jahre vollzog, wobei es im eigentlichen die grüne Partei war, an der sich die unterschiedlichen "Fraktionen", positiv oder negativ, ausrichteten.

Ein Produkt der Konferenz war der Zusammenschluß von Gruppen und Einzelpersonen zum Zwecke der Herausgabe einer "sozialistischen Monatszeitschrift" namens *Moderne Zeiten*, wie sie erstmals im Sommer 1981 erschien. In ihrem positiv-kritischen Bezug auf die Grünen stellte das von einem Trägerkreis um die Gruppe Z namens Initiative Sozialistische Politik (ISP) publizierte und mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren gestartete Magazin so etwas wie eine Brücke zwischen der westdeutschen Linken und der Ökopartei dar.<sup>20</sup> Der KB blieb diesem Projekt fern und kritisierte es als Katalysator des "Sogs in die Grünen". Allerdings war es bereits 1980 wieder zu ersten Kontakten zwischen den Leitungen der ehemaligen KB-Fraktionen gekommen. Insofern der Rest-Bund sich bei Wahrung eines größeren kritischen Abstands gleichfalls um konzeptionellen Einfluß auf die Grünen bemühte ("Listenmodell"), ergaben sich Berührungspunkte, aber auch Konkurrenzen, wie sie mit der Gründung zweier Organisationen, des grünen Landesverbandes und der Alternativen Liste, und ihrer schließlichen Vereinigung in der Grün-Alternativen Liste (GAL) speziell auf Hamburger Ebene ausgetragen wurden.<sup>21</sup>

Alles in allem entsprach die Positionierung des KB in der radikalen Linken der beginnenden achtziger Jahre einer Gratwanderung: Der Bund ordnete sich weder den Kräften zu, die als ökosozialistisches Spektrum in den Grünen arbeiten wollten (das war ja ein wesentlicher Grund seiner Spaltung von 1979 gewesen), und noch weniger stimmte er mit Ansätzen einer "revolutionären" Sammlung jenseits der Ökopartei überein, wie sie andere Rudimente der K-Gruppen verfolgten. Im Grunde versuchte der Bund mit der Behauptung seiner politischen und organisatorischen Eigenständigkeit zwischen "Sektierertum" und "Reformismus" an Praxen der siebziger Jahren anzuknüpfen, wo er es ja verstanden hatte, zu einer gewissen Position in den neuen sozialen Bewegungen zu kommen. In den achtziger Jahren war der KB hierzu allerdings kaum mehr in der Lage. *Erstens* wurde die Gruppe im Verlauf des Jahrzehnts, gemessen an ihrer relativen Stärke 1977, organisatorisch immer schwächer. *Zweitens* waren die sozialen Bewegungen, in denen sich der Bund in den achtziger Jahren um Einfluß bemühte, wie etwa die Friedensbewegung, anders als die Anti-AKW-Bewegung in ihren Anfängen, professioneller und von Anfang an hochvermachtet, wofür die grüne Parteibildung nur der augenfälligste Beweis war. *Drittens* hatte sich das Zentrum der radikalen Linken verlagert. Autonome Gruppen waren in den achtziger Jahren noch am ehesten in der Lage, in den unterschiedlichen "Teilbereichsbewegungen" so etwas wie einen linksradikalen Pol zu bilden. Allerdings argumentierten diese nicht marxistisch-leninistisch, sondern spontaneistisch.

<sup>19</sup> Vgl. "Betrifft: Zusammenführung sozialistischer Kräfte", in: Orgbulli, Hamburg, 1985, Nr.22 (ak-Archiv), S.32-36.

<sup>20</sup> Vgl. Kap.VI.2.1, Abschnitt "Zur weiteren Entwicklung der Gruppe Z".

<sup>21</sup> Vgl. Kap.VI.2.1, Abschnitt "Hamburger Koalitionen: Grüne, AL und GAL".

## 1.2 Organisatorischer Niedergang

Bis 1984 war der KB, was seine Strukturen anging, stark rückläufig, stabilisierte sich dann aber auf niedrigem Niveau. Der fortschreitende Zerfall der Gruppe und schließlich ihre Selbstaflösung 1991 korrespondierten mit einer gewissen organisatorischen Formalisierung (Kongresse 1980, 1982, 1989, 1991; Verabschiedung eines neuen Statuts; zweimalige Wahlen zum LG), während institutionelle Mechanismen solcher Art für den Bund in den siebziger Jahren, der Zeit seines relativ größten politischen Einflusses, kaum eine Rolle gespielt hatten.

### MITGLIEDERSTRUKTUREN

Auf seinem Zenit, 1977 hatten dem KB annähernd 2.500 Mitglieder und Sympathisanten (zwischen diesen Kategorien war kaum zu unterscheiden) an siebzig Orten angehört<sup>22</sup>, nach der Austrittswelle, 1978, und der Spaltung der Gruppe, 1979, hatte sich dieser Wert auf 1.000 reduziert<sup>23</sup>. Bei Abhaltung des 1. Kongresses des Bundes, im Januar 1980, soll erstmals die Zahl der Aktiven in Strukturen des KB außerhalb Hamburgs diejenige in seiner hanseatischen Hochburg überwogen haben. In den achtziger Jahren hatte der KB in organisatorischer Hinsicht eine rasante Talfahrt zu verzeichnen. Bis 1984 rechneten sich lediglich noch etwas über dreihundert Personen dem Bund zu (davon sollen bis zu vierzig Prozent Genossinnen gewesen sein), womit er in den fünf Jahren seit seiner Spaltung noch einmal zwei Drittel seines Mitgliederstamms eingebüßt hatte.<sup>24</sup> Zu der "Volkszählung" genannten internen Strukturbefragung des KB 1984 bestanden Ortsgruppen in Flensburg, Pinneberg, Westberlin, Bremen, Bremerhaven, Delmenhorst, Emden, Lüneburg, Hannover, Braunschweig, Dortmund, Köln, Frankfurt, Trier, Würzburg, Nürnberg, Göttingen, Stuttgart, Tübingen, Mannheim, Heidelberg und Baden-Baden. Darüber hinaus existierten kleinere, oft nur ein Mitglied umfassende Zellen in Kiel, Lübeck, Saarbrücken, Freiburg, Marburg und Butzbach.<sup>25</sup>

Stark rückläufig war auch der frauenpolitische Bereich im KB. Seit Herbst 1978 hatten sich erste Ansätze einer separaten Organisierung der weiblichen Mitglieder der Gruppe in selbständigen Strukturen herausgebildet. Vertreterinnen dieser Praxis verwiesen auf den internen "Chauvinismus" des KB, der auf diese Weise überwunden werden sollte. Die Diskussion des Konzeptes war unter anderem von einem AK-Interview mit "zwei leitenden Genossinnen" einer spanischen Gruppe namens *Movimiento Comunista* angeregt worden, die Autonomieregelungen für ihre weiblichen Mitglieder praktiziert haben soll.<sup>26</sup> Im Spaltungsprozeß des Bundes 1979 war der Autonomieansatz als Ausdruck der "Feminisierung" des KB zum Gegenstand eines scharfen Streits geworden. Nach der Trennung der Zentrumsfraktion vom KB wurde im Juli 1980 vom Rest-Bund zusammen mit einem neuen allgemeinen Statut ein Frauenstatut verabschiedet, mit dem den weiblichen Mitgliedern des KB weitgehende Autonomierechte zugesprochen wurden (Frauenleitung, Frauenredaktion, Frauenvollversammlung). Bis spätestens 1983 waren die Frauenstrukturen in der Praxis schon wieder zerfallen.<sup>27</sup> In einer "Mitteilung zur Frauenpolitik" vom Oktober 1983 heißt es: "Liebe Genossinnen und Genossen! Es ist sicher nichts neues, wenn wir euch mitteilen, daß die KB-Frauenpolitik weitgehend am Boden liegt, Frauenstrukturen nicht mehr existieren und somit Frauenleitung und Frauenredaktion ihre Aufgaben nicht mehr wahrgenommen haben. Faktisch sind diese Gremien stillschweigend aufgelöst worden, weil die verantwortlichen Genossinnen die Löffel aus der Hand gelegt haben oder in anderen Bereichen politisch aktiv sind."<sup>28</sup>

1984 war der faktische Zusammenbruch der einstigen hanseatischen Hochburg des KB zu konstatieren. Diese Situation veranlaßte LG-Mitglied Heiner Möller einen pragmatisch angelegten Vorschlag vorzulegen, "wie der organisierte Zustand des KB in Hamburg verbessert werden kann". Ausgangspunkt seines Papiers war der "beklagenswerte Zustand" der Gruppe, wie er mit der letzten Mitgliederbefragung ("Volkszählung" 1984) offensichtlich geworden sei. Es gebe auf Hamburger Ebene kaum noch organisierte Zusammenhänge oder praktische Kooperation.<sup>29</sup> Möller plädierte für einen Anlauf zur Reorganisierung, bei dem die veränderten Bedingungen kommunistischer Politik

<sup>22</sup> Vgl. Kap.IV.5.

<sup>23</sup> Vgl. Kap.V.2.1.

<sup>24</sup> HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", a.a.O., S.48/52; vgl. ergänzend "Rechenschaftsbericht Organisation", von dems. verfaßter Entwurf für den 3. KB-Kongreß, 1989, o.O., o.J. [1988] (ak-Archiv), S.1/11.

<sup>25</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 5.8.1984 (ak-Archiv), o.P.

<sup>26</sup> Autonome Frauenstruktur innerhalb von MC. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.149, S.25f.

<sup>27</sup> HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", a.a.O., S.50.

<sup>28</sup> "Mitteilung zur Frauenpolitik", in: Orgbulli, Hamburg, 1983, Nr.7 (ak-Archiv), S.10.

<sup>29</sup> Heiner: "Organisiert geht's wie geschmiert", in: ebd., 1984, Nr.16, S.21-23, hier S.21.

zu berücksichtigen seien, gleichzeitig aber an den eigenen revolutionären Ansprüchen festgehalten werden sollte. Die wichtigste Funktion des KB der siebziger Jahre, die Organisierung und Radikalisierung von Bewegungen, sei mittlerweile auf andere Akteure übergegangen. Der kleiner gewordene KB sei trotzdem immer noch so strukturiert, als ob er seine alte Rolle weiter ausüben würde. Hier setzte Möllers Reorganisationsansatz an: Statt "wöchentlich eine Zellsitzung mit allem Drum und Dran der Vergangenheit" abzuhalten, sollte ein Rhythmus gefunden werden, welche der gewandelten Rolle eines marginaler gewordenen KB, der primär ein linksradikaler Diskussionszusammenhang sei, entspreche und "die Bereitschaft der einzelnen und die notwendige Arbeit für Termine in ein sinnvolles Verhältnis" setze.<sup>30</sup> Es ging also darum, neue Arbeitsformen zu finden, um so überhaupt wieder ein Minimum an Organisierung zu schaffen, während die überkommene Strukturierung, die vielfach ja noch so angelegt war, "als wenn wir eine wöchentlich tagende Organisation einer Vielzahl von Gruppen und Zellen sind", aufgehoben werden sollte.<sup>31</sup>

Praktisches Resultat der Initiative von Heiner Möller, die außerdem eine kurze Grundsatzdebatte um das Selbstverständnis des KB auslöste<sup>32</sup>, war die Einrichtung der sogenannten Hamburger Runde. Im November 1984 kam es zu einem ersten Treffen der Reste der hanseatischen Organisation, "um die Möglichkeiten der verbesserten Zusammenarbeit zu beraten". In der Folge tagte regelmäßig monatlich der "Wat-löpt-Kreis". Die Teilnahme daran wurde nicht formal vorgeschrieben, sondern so definiert, daß alle Hamburger Bereiche einbezogen wurden, ohne festgelegten Schlüssel, aber mit verbindlichem und nicht rotierendem Engagement. Außerdem sollten etwa alle zwei Monate themenorientierte Veranstaltungen ("jour fixe") durchgeführt werden, ein erster zum Thema "Die Grünen nach ihrem Parteitag und die Entwicklung der Hamburger GAL" im Januar 1985.<sup>33</sup> Die Hamburger Runde gab ab 1986 einen monatlich erscheinenden Rundbrief heraus ("Wat löpt"), der Veranstaltungskalender, Informationsbroschüre und Debattenforum in einem war und der Selbstverständigung der in der Hansestadt bestehenden Strukturen des Bundes diente.<sup>34</sup>

Insgesamt gelang es dem KB mit diesen und ähnlichen Initiativen, das 1984 erreichte niedrigste quantitative Niveau seiner Aktivenbasis bis zu seiner Auflösung, 1991, zu stabilisieren. Allerdings hielt der Mitgliederverlust auch in den Jahren nach 1984 an, konnte aber immer wieder durch Neuaufnahmen kompensiert werden. So soll etwa ein Drittel der Mitglieder des im Januar 1989 im Gemeindehaus Wandsbek als Vollversammlung durchgeführten 3. Kongresses des KB beim letzten vorhergegangenen Treffen dieser Art, 1982, noch nicht der Gruppe angehört haben.<sup>35</sup>

## UNTERNEHMEN

In der nach der Spaltung des KB einsetzenden Finanzkrise kam es innerhalb der Infrastruktur des Bundes zu einer Umstrukturierung, in deren Verlauf einige der zuvor von der Organisation subventionierten Firmen zwischen 1980 und 1982 unter zum Teil "erheblichen Verlusten" aufgegeben werden mußten.<sup>36</sup> Vor der Spaltung 1979 hatte der KB ein Vermögen von 0,5 Millionen DM erwirtschaftet, das in dieser Zeit größtenteils für die Entschuldung der KB-Betriebe aufgebraucht wurde.<sup>37</sup> Gleichzeitig brach das Beitragsaufkommen ein. Waren es 1980 noch p.a. 34.000 DM gewesen, so waren die Einnahmen im folgenden Jahr noch einmal um über 10.000 DM gesunken. "Die bisherigen Spendenergebnisse lassen keinesfalls darauf schließen, daß hierdurch die monatliche Unterdeckung aufgefangen werden könnte." Diese Situation machte "einschneidende Rationalisierungsmaßnahmen im Verlags- und Technikbereich und im Redaktions- und Freigestelltenbereich" notwendig.<sup>38</sup>

Der Buchladen des KB, das Arbeiterbuch im Hamburger Grindelhof, wurde seit Anfang der achtziger Jahre von den dort Arbeitenden bei Einstieg eines neuen Teilhabers in eigener Regie fortgeführt. Die Firma wurde aus der Kasse des KB entschuldet und mit einer Startunterstützung

<sup>30</sup> Ebd., S.22.

<sup>31</sup> Ebd., S.23.

<sup>32</sup> Vgl. "Organisiert geht's wie geschmiert", in: ebd., Nr.17, S.5-7, Nr.18, S.8f.

<sup>33</sup> hr.: "Bericht von den Hamburger Organisationsbemühungen", in: ebd., 1985, Nr.21, S.18-20, hier S.18. Vgl. bs.: "Dies ist der Versuch, den 'Hamburger Konflikt' nochmal darzustellen", in: ebd., 1990, Nr.81, S.57-60. Vgl.a. Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 3.2.1985 (ak-Archiv), o.P.

<sup>34</sup> Vgl. Wat löpt, Hamburger Rundbrief, Hamburg, 1986-1990 (ak-Archiv).

<sup>35</sup> HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", a.a.O., S.48/52.

<sup>36</sup> Ebd., S.50.

<sup>37</sup> Teichler: Brief ... 4.5.1998, a.a.O.

<sup>38</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 13.12.1981 (ak-Archiv), o.P.

versehen, was den Bund insgesamt 140.000 DM kostete, die allerdings nie zurückgezahlt wurden. Im Juni 1990 ging der Laden, der sich inzwischen in Gegenwind umbenannt hatte, pleite.

Mit dem Abgang der Gruppe Z stand auch der jürgen-reents-verlag (jrv) zur Disposition, in dessen Nachfolge der KB zwei neue Verlage aufbaute. Zum einen wurde der Buntbuch-Verlag gegründet, der neben der Auflage politischer Bücher der Organisation, zum Teil solcher, die schon zum Repertoire des jrv gehört hatten, ein breiteres Spektrum von Titeln, auch solche belletristischer Art, im Programm haben sollte. Es bestand die Überlegung, mit einem vom "Stallgeruch" des KB befreiten Buchverlag "bündnispolitisch" tätig zu werden.<sup>39</sup> Mit der weiteren Entwicklung des Buntbuch-Verlages gingen dem KB diese Perspektive sowie seine Startinvestitionen von 100.000 DM verloren. Trotz gewisser anfangs erzielter kommerzieller Erfolge (insbesondere Svende Merians "Der Tod des Märchenprinzen", ein Buch der KB-Kultur, 1980 im Buntbuch erschienen, erwies sich als wahrer Renner<sup>40</sup>) ging der Verlag, nachdem dieser 1982 nach einer Spaltung seiner Belegschaft aus der KB-Struktur ausgeschert war<sup>41</sup>, noch in den achtziger Jahren in Konkurs. "Da war ein Hang zum Größenwahn. Es wurden unglaublich aufwendige Buchprojekte gemacht, die nicht gegangen sind."<sup>42</sup>

Der zweite 1980 in der Verantwortung des KB gegründete Verlag war die Hamburger Satz- und Verlagskooperative (HSV), die mit einer aus der Kasse des Bundes getätigten Investition von 120.000 DM startete. Die Aufgabe dieses Betriebes (zunächst in der Lerchenstraße, später in der Lindenallee, zuletzt im Schulterblatt) bestand primär im Satz und Vertrieb des *AK* ("Technik") und der eher "propagandistischen" Titel des KB. Wie in den achtziger Jahren auch stützte sich die Gruppe in der Produktion der Zeitschrift sowie der weiteren Publikationen auf die unentgeltliche Mitarbeit zahlreicher GenossInnen ("Techniksichten"), die den Festangestellten in diesem Bereich zur Seite standen. Über die Tätigkeit für externe Nachfrager (Anfang der achtziger Jahre übernahm der Betrieb kurzzeitig die Herstellung der Satirezeitschrift *Pardon*; außerdem zahlreiche Buchproduktionen für den VSA-Verlag; bis in die neunziger Jahre hinein Satz und Vertrieb der Veröffentlichungen der Hamburger GAL<sup>43</sup>) entwickelte sich die HSV zu einem sich kommerziell weitgehend selbst tragenden Unternehmen. 1983 hatte der KB aber noch einmal "teures Lehrgeld" zu zahlen, nachdem vier HSV-Angestellte versucht hatten, die Satz- und Verlagskooperative entweder unter eigener Regie weiterzuführen oder aber mit 100.000 DM Abfindung auszuscheiden. Nach dreimonatiger Auseinandersetzung verließen die vier Beschäftigten den Betrieb mit je 13.000 DM Kompensation in der Tasche und mit einem Teil des Maschinenparks.<sup>44</sup> Ende der achtziger Jahre war die Hamburger Satz- und Verlagskooperative das letzte bestehende Unternehmen des KB (mit sechs Angestellten im Satzbetrieb und einer Person, nämlich Heinrich Eckhoff, im Verlag). 1994 mußte Konkurs angemeldet werden.

Positiver gestaltete sich die weitere Entwicklung der Druckerei des KB. Anfang der achtziger Jahre hatte der Hamburger Bund erhebliche Mittel locker gemacht, um Hein & Co (Lerchenstraße) auf eigene Beine zu stellen. Nach einer Sanierungsphase schrieb der Betrieb, der heute noch existiert, schwarze Zahlen. Durch dessen Rückzahlung alter Kredite und Zinsen konnte der KB in den achtziger Jahren eine ganze Stelle in seinem schmaler gewordenen Apparat finanzieren.

## ARBEITERKAMPF

Die gedruckte Auflage des *AK* befand sich seit ihrem höchsten Stand von 1977, wo nach Impresumsangaben durchschnittlich 23.250 Exemplare pro Ausgabe gedruckt worden waren, im freien Fall. Anfang der achtziger Jahre hatte der KB sich aufgrund dieser Situation mit den weiteren Perspektiven seines Blattes auseinanderzusetzen. Während die hiermit verbundene Programmdiskussion nach dem 2. Kongreß (1982) in den Hintergrund trat<sup>45</sup>, blieb die materielle Basis der Zeitung bei rückläufiger Mitgliederzahl seiner Herausgeberorganisation prekär. Mit dem Jahr 1982 mußte die Erscheinungsweise des *AK* von einem vierzehntäglichen auf einen monatlichen Rhythmus umgestellt werden. Mit durchschnittlich 4.500 Exemplaren pro Ausgabe hatte das Periodikum 1985 seinen auflagenmäßigen Tiefpunkt erreicht, stabilisierte sich dann aber auf diesem Niveau - und über-

<sup>39</sup> "Anmerkungen über das Verhältnis Buntbuch-Verlag und KB", in: Orgbulli, Hamburg, 1982, Nr.2 (ak-Archiv), o.P.

<sup>40</sup> Das Buch, das seit 1983 im Rowohlt-Taschenbuch-Verlag erscheint, blieb ein Verkaufsschlager: Im November 1995 lag die Gesamtauflage bei 568.000 Exemplaren.

<sup>41</sup> Vgl. Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 26.9.1982 (ak-Archiv), o.P.

<sup>42</sup> Wojahn, Hartmut: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 2.4.1998 (PBdVf).

<sup>43</sup> "Umsatz- und Kostenübersicht für den Bereich Technik/EDV", in: Orgbulli, Hamburg, 1982, Nr.2 (ak-Archiv), o.P.

<sup>44</sup> HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", a.a.O., S.50.

<sup>45</sup> Vgl. weiter oben Kap.VI.1.1.

lebte vor allem aufgrund der Spendenbereitschaft seiner "Basis", die in den achtziger Jahren dem Blatt p.a. etwa 65.000 DM zuschoß, wobei diese Gratifikationen die Einnahmen des KB aus Mitgliedsbeiträgen zeitweise erheblich überstiegen.<sup>46</sup>

Der verlängerte Erscheinungsrhythmus bei gleichzeitig reduzierter Seitenzahl bewirkte eine gewisse inhaltliche Straffung des *AK*, der auch in den achtziger Jahren alles andere als das "Vereinsblatt" einer Gruppe war, sondern weiterhin als "linksradikales Nachrichtenmagazin" in diesem Rahmen eher pluralistisch angelegt und in der Berichterstattung, etwa der Entwicklung der Grünen, äußerst fundiert war. Anders als in den siebziger Jahren bestand in den achtziger Jahren bis zur Auflösung des KB eine *AK*-Redaktion, die sich nach der Spaltung 1979 gebildet hatte und nahezu mit dem Freigestelltenapparat des Bundes identisch war.

Wie schwer sich der KB mit dem "Abschied vom Proletariat" tat, den er im Grunde schon in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre mit dem Einschwenken auf die Anti-AKW-Bewegung vollzogen hatte, zeigte sich an seinen zögerlichen, intern umstrittenen Versuchen, den Namen seines Zentralorgans der de facto veränderten konzeptionellen Praxis des Bundes anzupassen. In der 1982 vom LG angestoßenen "Namensdebatte" zur Umbenennung des *Arbeiterkampf* gerieten Veränderungsvorschläge unter "Modernisierungsverdacht". So stellte das Leitende Gremium fest, daß die Titeldiskussion zwar mit dem Ziel eines "neuen Anfangs" geführt werden sollte, dieser aber als eine "Fortsetzung" der bisherigen Pressearbeit des KB und nicht als Begründung einer neuen, gar "modernen" Linie des KB zu verstehen sei.<sup>47</sup> Die "Namensurabstimmung", die mit dem Stand vom Mai 1982 abgebrochen wurde, erbrachte keine Mehrheit für einen neuen Titel des KB-Zentralorgans. Von 261 abgegebenen Stimmen - die Hälfte der Mitglieder hatte sich erst gar nicht an dem Votum beteiligt - entfielen die meisten auf den Antrag, den Namen des Blattes beizubehalten und es weiterhin "Arbeiterkampf" zu nennen (32,95%). Dann folgten drei Vorschläge, die alle je um die 13 Prozent Stimmanteile verbuchen konnten: "AK", das Anti-Kriegs-Konzept "Fünf vor zwölf" und "Trotz alledem". Die restlichen 23 genannten Ideen für einen neuen Titel erzielten lediglich zwischen einer und elf Stimmen, darunter eher exotische Varianten wie "Belle epoque" oder konventionelle wie "Klassenkampf".<sup>48</sup> Nachdem die Namensdebatte damit vorerst beendet war, erfuhr zumindest die Unterzeile des *Arbeiterkampfs*, der sich hier als "Arbeiterzeitung des Kommunistischen Bundes" ausgewiesen hatte, was in der Verdopplung ohnehin den Charakter einer Beschwörung gehabt hatte, eine Modifizierung. Das Blatt nannte sich ab 1982 nur mehr "Zeitung des Kommunistischen Bundes". Die nächste Entrümpelung erfolgte dann erst im April 1988, wo die erste Ausgabe ohne die obligatorische "Faust mit Schraubenschlüssel vor aufgehender Sonne" erschien und gleichzeitig der Haupttitel des Blattes in die Unterzeile rutschte ("Arbeiterkampf, Zeitung des Kommunistischen Bundes"), das nun auch offiziell so hieß, wie es ohnehin seit seinem ersten Erscheinen 1971 genannt worden war: *ak* (zuvor allerdings zumeist in Versalien geschrieben).

#### LEITENDES GREMIUM UND POLITISCHER APPARAT

Auf dem 1. Kongreß des KB im Januar 1980 in Hamburg hatten die Mitglieder des Bundes, fast zehn Jahre nach dessen Gründung, erstmals die Gelegenheit, ihr Leitendes Gremium, also die Führung der Gruppe, selbst zu wählen. In den siebziger Jahren war ein solcher Akt aus Gründen der Konspirativität nicht erfolgt, was selbst gemessen an der Praxis anderer K-Gruppen bemerkenswert ist.<sup>49</sup> Allerdings war auch das 1980 zur Anwendung gebrachte Verfahren nicht gerade Ausdruck einer "demokratischen" Öffnung. Das alte LG, das nach der Spaltung von 1979 personell nur leicht dezimiert war (zwei von elf Kadern hatten den KB mit der ZL verlassen, nämlich Klaus "Willi" Goltermann und Eva Hubert), schlug selbst das neue LG vor, über das dann nur blockweise, also nicht im einzelnen abgestimmt werden sollte. Nach "einigen Diskussionen" auf dem Kongreß ist dieses Modell von den etwa 250 Delegierten, die etwa 1.000 Mitglieder des Bundes vertraten, "einhellig angenommen" worden.<sup>50</sup> Im Vorfeld des Treffens ist, wie sich die damals für die "Region" Bayern ins LG gewählte Lioba Dicke erinnert, "alles sehr detailliert abgesprochen und geplant" worden. "Von einem wirklichen Kongreß, auf dem debattiert und gestritten worden wäre, konnte keine Rede sein."<sup>51</sup> Mit der Umsetzung dieses Votums wurde die Auflösung der Zentralen Regio-

<sup>46</sup> Vgl. HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", a.a.O., S.51.

<sup>47</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 1.11.1981 (ak-Archiv), o.P.

<sup>48</sup> Vgl. "Namensurabstimmung", in: Orgbulli, Hamburg, 1982, Nr.0 (ak-Archiv), S.1.

<sup>49</sup> Vgl. Kap.III.3, Abschnitt "Leitendes Gremium (LG)".

<sup>50</sup> 1. Kongreß des KB abgeschlossen (Anm.2), S.47.

<sup>51</sup> Dicke, Lioba: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 8.6.2001 (PBdVf).

nalkommission und die Eingliederung der Delegierten der "Regionen", so die vom Hamburger Zentrismus geprägte Bezeichnung für die KB-Strukturen außerhalb der Hansestadt, direkt in das Leitende Gremium vollzogen. Die Leitungsstruktur, wie sie hier etabliert wurde, hatte bis zum organisatorischen Ende des KB, 1991, Bestand.<sup>52</sup>

Das Hauptgewicht des Hamburger LG-Kerns, der zunächst aus neun, zum überwiegenden Teil von der Organisation bezahlten Kadern bestand, ergab sich aus dessen Identität mit dem politischen und organisatorischen Apparat des KB, darunter nahezu die komplette AK-Redaktion (dazu kamen noch zwei Freigestellte in der hessischen Metropole Frankfurt, Detlef zum Winkel, den es ja per Verschickung hierher verschlagen hatte, und Eva Groepler, die sich allerdings 1986 aus der Gruppe zurückzog). Den Delegierten aus den "Regionen", bei der Wahl von 1980 waren das 13 Kader, die als Vertretung der bundesweiten Strukturen des KB außerhalb der Hansestadt fungierten (ein Stuttgarter Genosse für die Ansätze des Bundes in Baden-Württemberg kam im November 1981 hinzu), waren demgegenüber eher in der Rolle der Informationsvermittler von der lokalen Basis ins Zentrum - und umgekehrt. Michael Pickardt, der zehn Jahre als Delegierter der Nürnberger Ortsgruppe des Bundes dem LG angehörte, stellt rückschauend fest, daß die Teilnahme an LG-Sitzungen teilweise ein "großer Frust" gewesen sei. Einerseits seien die Termine "immer sehr informativ, weil man aus allen Regionen die Sachen direkt erfuh und auch die Hamburger Diskussion mitbekam, die logischerweise auch ein bißchen auf einem anderen Niveau lief als bei uns". Andererseits, "von der Möglichkeit her, sich dort einzubringen, sich Gehör zu verschaffen", sei es "ganz furchtbar" gewesen.<sup>53</sup> Das LG war in seinen internen politischen Auseinandersetzungen während der gesamten achtziger Jahre allerdings kein besonders homogenes Gremium, wobei die "Meinungsblöcke" die informellen Strukturen des Führungszirkels, etwa Hamburg/Regionen, Alt-/Neumitglieder, Freigestellte/Unbezahlte, Frauen/Männer, zumeist überlagerten, was erst recht für die spätere Fraktionierung des Leitenden Gremiums in "Mehrheit" und "Minderheit", wie sie sich Ende 1989 vollzog, galt. Das LG war im wesentlichen ein Arbeitsgremium, das sein Schwergewicht auf die Organisation von Tagespolitik legte. Grundsätzlichere Debatten hatten vor 1989 nicht die Hauptrolle gespielt, wenngleich es sie natürlich gab, und wurden zumeist in Form von Papieren und Gegenerklärungen im "Organisationsbulletin" oder anderen internen Publikationen ausgetragen. Der Ton der Protokolle, wie sie von den halb konspirativ, halb karikierend "xy-" oder auch "xyz-Runden" genannten, monatlich anberaumten Treffen vorliegen, fällt teilweise selbstironisch bis sarkastisch aus, wobei es vor allem die eigene Rolle als "Zentralkomitee in einer minoritären Situation" war, die mit Bemerkungen bedacht wurde, in denen sich die noch in den siebziger Jahren praktizierten Rituale revolutionärer Ernsthaftigkeit brachen. So wurde etwa als Reaktion des LG auf die Bekanntgabe der Neugründung einer Ortsgruppe des KB in Westberlin protokollarisch vermerkt: "Tosender Beifall, Gekreisch, stehende Ovationen, die in einen nichtendenwollenden Klatschmarsch übergehen."<sup>54</sup>

Mit seiner strukturellen Erweiterung erfuh das LG eine gewisse Verjüngung. Während bei den Alt-Kadern die Vierzigerjahrgänge dominierten (der Älteste war Kai Ehlers, Jg. 1944), waren die Delegierten der "Regionen" von Ausnahmen abgesehen in den fünfziger Jahren geboren (zu den Jüngeren zählte Matthias Küntzel, Jg. 1955). Allerdings war dieser Altersunterschied nicht gravierend, zumal die Kader, die 1980 hinzustießen, ihre Politisierungsphase zum überwiegenden Teil ebenfalls in der 68er-Bewegung durchlaufen und sich dem KB bereits früh angeschlossen hatten - und sich insofern auf demselben Erfahrungshorizont wie der Hamburger Kern der Gruppe bewegten. Einige der LG-Neumitglieder waren seit Mitte der siebziger Jahre schon in die Vertretung der ZRK eingebunden gewesen oder gar von Hamburg aus zum Aufbau lokaler Organisationen in die Orte verschickt worden, für die sie nun als Delegierte im LG saßen. Auch die Frauenquote war trotz der Bemühungen des KB in den neuen sozialen Bewegungen nicht signifikant hoch: Von den insgesamt 22 LG-Mitgliedern, wie sie 1980 *en bloc* gewählt wurden, waren acht weiblichen Geschlechts, von denen wiederum nur eine für Organisationstätigkeiten freigestellt war. Brigitte Honnens, als Delegierte der Bremer KB-Gruppe in den gesamten achtziger Jahren im LG, bezeichnet die Atmosphäre der Sitzungen als oftmals "angespannt", was unter anderem damit zu tun gehabt hätte, daß die politischen Meinungsunterschiede "häufig in der Art von 'Hahnenkämpfen' zwischen immer denselben Typen von Männern" ausgetragen worden seien.<sup>55</sup> Von den genannten acht LG-Genossinnen waren bis zur nächsten Wahl, 1989, nur noch

<sup>52</sup> Zu den einzelnen Mitgliedern des LG vgl. den ersten Teil des Anhangs, "Biographische Anmerkungen zu leitenden Kadern des KB".

<sup>53</sup> Pickardt, Michael: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001 (PBdVf).

<sup>54</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 11.1.1981 (ak-Archiv), o.P.

<sup>55</sup> Honnens, Brigitte: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.10.1998 (PBdVf).

zwei im Leitenden Gremium vertreten, der Rest hatte sich aus unterschiedlichen Gründen zurückgezogen.

Damit ist schon angedeutet, daß in den Jahren von 1980 bis zur Auflösung der Gruppe 1991 auf der höchsten Führungsebene des Bundes eine starke Fluktuation zu verzeichnen war (die auf Mitgliederebene ihre Entsprechung hatte), während das LG in den siebziger Jahren relativ konstant geblieben war - auch das ein Symptom des organisatorischen Abschwungs. So zog sich 1987/88 auch "Heinz" Wojahn aus dem LG zurück, der in den siebziger Jahren zusammen mit "Willi" Goltermann und Knut Mellenthin so etwas wie die informelle "Hierarchieebene eins" des Hamburger Bundes gebildet hatte. Die ausgeschiedenen LG-Mitglieder wurden nur zum Teil ersetzt, wobei die "Regionen" das Recht wahrnahmen, die Neubesetzung ihrer jeweiligen Delegation selbst zu bestimmen.

Eine zweite und, rückschauend betrachtet, letzte LG-Wahl wurde erst 1989, auf dem 3. Kongreß des KB, durchgeführt, was ein Beleg dafür ist, daß der Bund trotz anders lautender Vorsätze auch in den achtziger Jahren keine demokratischen Formen organisatorischen Entscheidens etablieren konnte (was dann zu einem Thema der Spaltung der Gruppe 1989/90 werden sollte). Bei dem Votum von 1989 wurden 24 Personen ins LG gewählt, wobei etwa die Hälfte schon seit der Wahl von 1980 in einer solchen Funktion tätig war. Neun Mitglieder des Gremiums waren in Hamburg, 15 in den "auswärtigen" Ortsgruppen angesiedelt. Trotz statuarisch festgelegter Frauenquote<sup>56</sup> zogen lediglich sieben Genossinnen ins LG ein. Im Vorfeld wurde berichtet, daß der Vorschlag von allen "Regionen", jeweils zwei Leitungsmitglieder benennen zu lassen, davon mindestens eine Genossin, "nicht gerade zu einem Run auf dieses Gremium geführt" habe.<sup>57</sup> Ein Novum für den KB war, daß die Leitungswahl von 1989 in einem personalen Votum erfolgte (eigentlich war wiederum eine Blockwahl vorgesehen, was nach einer Intervention von Heiner Möller fallengelassen wurde). Alle Delegierten hatten so über jeden vorgeschlagenen Kader im einzelnen ("Ja, Nein, Enthaltung") abzustimmen, wobei Brigitte Honnens (Bremen) mit 96,96 Prozent aller Stimmen das beste Ergebnis und Jürgen Elsässer (Stuttgart) mit 55,22 Prozent das schlechteste Resultat erzielten.<sup>58</sup> Die Altersstruktur blieb im wesentlichen unverändert, wenngleich mit "Gaston Kirsche" (so das Pseudonym, unter dem er heute publiziert) erstmals jemand in das LG einzog, und zwar für den Jugendbereich des Bundes, der in den sechziger Jahren geboren ist, nämlich 1963 (dieser war allerdings schon seit dem Alter von zwölf Teil des KB-Milieus und hatte sich bereits 1975 dem Sozialistischen Schülerbund angeschlossen).

Die informellen Strukturen des KB-Führungszirkels blieben von diesem Votum unberührt. Unmittelbar vor der Spaltung von 1979 hatte der Bund über dreizehn freigestellte *politische* Funktionäre verfügt.<sup>59</sup> Mit dem Abgang der Gruppe Z reduzierte sich dieser Teil des Apparates auf acht Personen, 1981, in der weiter eskalierenden Finanzkrise, noch einmal um zwei auf insgesamt sechs Kader. Die Gruppe der Freigestellten umfaßte in ihrem Kern die *AK*-Redaktion, wie sie in den achtziger Jahren bestand. Heinrich Eckhoff wurde als "Chef vom Dienst" der Zeitung primär für seine Tätigkeit in der Hamburger Satz- und Verlagskooperative bezahlt; Gabi Bauer war im engeren Sinne kein Teil des politischen Apparates, sondern für Bürotätigkeiten im Zusammenhang der HSV und speziell des *AK*-Vertriebs zuständig - sie soll hier nicht einbezogen werden, auch wenn sie später, 1989, ins LG einzog. Heiner Möller wurde 1984 bezahlter Redakteur des *AK*, war aber auch für organisatorische Aufgaben zuständig (Hamburger Strukturen), nachdem er 1981 als Freigestellter ausgeschieden war. Eva Groepler kündigte 1986. Matthias Küntzel kam 1988 hinzu, war aber Angestellter des Satzbetriebes und erst später bezahlter Redakteur des *Dach-ak* - und soll hier wie Bauer nicht zum politischen Apparat im engeren Sinne gerechnet werden, so daß dieses informelle Gremium bis 1989 sechs Personen stark blieb: Knut Mellenthin, Detlef zum Winkel, Kai Ehlers, Hans-Hermann Teichler, Heinrich Eckhoff und Heiner Möller - ausschließlich Männer, 1990 um die 40 Jahre und älter und bis auf Eckhoff alles bereits Initiatoren der KB-Gründung. In diesem Gründerkern, dem politischen Apparat, vollzog sich die Spaltung des KB von 1989/91.

<sup>56</sup> Vgl. Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 6.11.1988 (ak-Archiv), o.P.

<sup>57</sup> Ebd., 4.12.1988, o.P.

<sup>58</sup> I.: "Leitungswahl", in: Orgbulli, Hamburg, 1989, Nr.69 (ak-Archiv), S.10.

<sup>59</sup> Vgl. Kap.III.1.3, Abschnitt "Apparat, Unternehmen, Finanzen".

## 2. Politische Praxen

Vor dem Hintergrund seiner geringeren organisatorischen Kapazitäten war der KB in den achtziger Jahren, gemessen an dem Jahrzehnt zuvor, nur noch zu einer reduzierten politischen Praxis in der Lage. Wichtige Bezugspunkte seiner Tätigkeit waren die Grünen, die von links unter Druck gesetzt werden sollten, und die Friedensbewegung, deren unabhängigen Flügel der Bund unterstützte. Mit Versuchen zur Revision der Faschisierungsthese seit 1985 war der ideologische Zusammenhalt des KB weiterem Zerfall ausgesetzt.

### 2.1 KB, Gruppe Z und Grüne

Die Politik des KB in Bezug auf die Grünen war stark von der Abgrenzung gegen die Gruppe Z und ihren entrivistischen Ansatz geprägt. Der Bund bemühte sich, dem "Sog in die Grünen" das Projekt einer Blockbildung des bunt-alternativen Spektrums als externes politisches Druckmittel zur Einflußnahme auf die Ökopartei entgegenzusetzen. Die Gruppe Z warf dem KB in diesem Zusammenhang die "Abkehr von früheren bündnispolitischen Strategien und eine sektiererische Haltung" vor, während der KB der Gruppe Z umgekehrt "den Ausverkauf linker Positionen und verantwortungslose Unterstützung der allgemeinen Auflösungserscheinungen der Linken" anlastete.<sup>60</sup> Für beide ehemaligen Fraktionen des Bundes waren die Grünen - positiv hier, negativ dort - der wichtigste Bezugspunkt.

#### ENTRISMUS VS. BLOCKBILDUNG - ZUR GRÜNENPOLITIK VON KB UND GRUPPE Z

Die Polarisierung der linken "Wahlbewegung" insgesamt hatte mit der Offenbacher Versammlung der Grünenvorläufer im November 1979 ihren Ausgang genommen.<sup>61</sup> Am Rande dieses Kongresses hatten Vertreter der bunten und alternativen Listen ein bundesweites Treffen ihres Spektrums für Mitte Dezember 1979 in Frankfurt angesetzt, um eine gemeinsame Position zum Gründungsvorgang der grünen Bundespartei zu erarbeiten (vgl. Klotzsch u.a. 1986, 1565). Zwischen "Offenbach" und der Frankfurter Zusammenkunft hatten sich die Listen dann allerdings zu positionieren und zu entscheiden, der SPV in der gesetzten Frist bis zum 20. Dezember 1979 beizutreten oder auf den Ausbau der eigenen Strukturen zu orientieren. Der Frankfurter Beratungskongreß markierte die Spaltung der "Wahlbewegung" in entrivistische Gruppen, hier vor allem die von der KB-Zentrumsfraktion gebildete Minderheit der Buli und Teile der Berliner AL, und solche, die auf externe Blockbildung setzten, primär die KB-Mehrheit der Hamburger Liste und Mitglieder der hessischen GLH. Das letztgenannte Lager beschloß in Frankfurt die Entsendung autonomer Delegierter zum Karlsruher Gründungskongreß im Januar 1980 (die dort allerdings weder Rede- noch Stimmrecht bekamen) und einen Programmkatalog, mit dem die Mitarbeit von Bunten und Alternativen bei den Grünen von der Berücksichtigung bestimmter politischer Essentials abhängig gemacht wurde, die in ihrem inhaltlichen Maximalismus ("Das grüne Programm darf die Tatsache des Klassenkampfes nicht leugnen") allerdings von vornherein nicht darauf angelegt waren, die "Möglichkeit der Mitarbeit" Realität werden zu lassen. Tatsächlich dienten sie in erster Linie der Selbstverständigung eines heterogenen bunt-alternativen Spektrums in der Perspektive der Vereinheitlichung in Konkurrenz zur grünen Bundespartei.<sup>62</sup> Ein weiterer Beratungskongreß bunt-alternativer Listen, maßgeblich mitgestaltet vom KB, fand dann zu einem Zeitpunkt statt, als die grüne Partei bereits gegründet war. Bei dem Treffen Anfang Februar 1980 in Münster, "diesmal bereits boykottiert von den Entristen", hatte sich das Spektrum, auch im "autonomen" Lager, gegenüber dem von Frankfurt deutlich reduziert.<sup>63</sup> Eine linke Blockbildung außerhalb der Grünen, wie vom KB intendiert, war somit in kürzester Frist gescheitert, was vor allem zwei Gründe hatte. Zum einen ging den bunt-alternativen Listen, die immer mehr waren als ihr wichtigster ideologischer Kern, der KB, allmählich der "strategische Überbau" verloren. Aus Anstrengungen zur "Professionalisierung" der Parlamentsarbeit ergaben sich neue Fragestellungen. Ein nächster Kongreß des Spektrums, im November 1980 in Bielefeld, beschäftigte sich so mit "Alternativen in der Kommunalpolitik". Zum anderen

<sup>60</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen", in: Orgbulli, Hamburg, 1986, Nr.42/43 (ak-Archiv), S.52-71, hier S.56.

<sup>61</sup> Vgl. Kap.IV.6.4.

<sup>62</sup> Die Essentials findet sich abgedruckt in "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.60), S.54.

<sup>63</sup> Ebd., S.55.

war der "Sog in die Grünen", von dem alle Fraktionen der radikalen Linken "betroffen" waren, ungebrochen, was eine Linksabgrenzung, wie sie der KB forcieren wollte, erschwerte. Diese Situation verstärkte sich noch mit der Entwicklung der grünen Partei, die sich, anders als von den Kritikern in der Folge von "Offenbach" antizipiert, zunächst nach links bewegte - was die entrivistischen Konzepte zu bestätigen schien.

Die Zentrumsfraktion hat die Niederlage im Streit um das organisatorische Procedere der Konstituierung der Grünen, wie sie das bunt-alternative Spektrum mit der Festlegung der SPV auf dem Offenbacher Kongreß Anfang November 1979 erlitten hatte (Gründung der Partei nicht als Fusion auf gleichberechtigter Basis, sondern Anschluß der Listen, deren Mitglieder der SPV individuell beitreten konnten), als Chance begriffen und bemühte sich selbst nach Kräften, einen breiten Zustrom "linker und radikaldemokratischer Kräfte" in die Partei zu befördern. Mit der Entwicklung des inhaltlichen Profils der Grünen würde sich deren soziale Basis erst noch herausbilden - so die mit dieser Praxis verbundene Perspektive. Der Programmdebatte, die die "unumgängliche Klärung der Fronten" zwischen den "reinen Ökologen" und denjenigen, welche die Partei "radikaldemokratisch" profilieren wollten, bringen sollte, kam damit eine "Schlüsselstellung" zu (Rühl 1982, 132). Hier verfügte die radikale Linke in den Grünen über eine gute Ausgangsposition. Nach zwei Treffen in Bonn im Vorfeld des Offenbacher Kongresses war die elfköpfige Programmkommission der SPV um vier Vertreter von bunt-alternativen Listen erweitert worden. Berufen wurden Jürgen Reents (Z) als Vertreter der Buli Hamburg, Manfred Zieran (SB) als Vertreter der GLH und Ernst Hoplitschek (undogmatische Linke) für die AL Berlin; zeitweilig arbeitete Helga Laue (KPD) als Vertreterin der bunt-alternativen Listen in Nordrhein-Westfalen mit (vgl. ebd., 133).

Vom 12. bis zum 13. Januar 1980 fand in Karlsruhe der Gründungskongreß der grünen Bundespartei statt, an dem 1004 Delegierte, darunter 140 Vertreter bunt-alternativer Listen, teilnahmen. Bereits in den Wochen zuvor hatte sich eine "deutliche Schwächung der machtpolitischen Stellung der SPV-Gruppen" abgezeichnet (van Hüllen 1990, 238), wobei der "rasante Mitgliederzuwachs" die politische Zusammensetzung der Delegiertenbasis so verschoben hatte, "daß sowohl der bürgerlich-ökologische als auch der links-alternative Flügel in Minderheitenpositionen geraten waren" (ebd., 244). Der "harte" rechte Abgrenzungsflügel um Springmann und Gruhl war in Karlsruhe auf 28 Prozent der Delegierten zusammengeschmolzen, womit auch die Umsetzung des "Bremer Modells" auf Bundesebene gescheitert war (vgl. ebd.). Der entscheidende Faktor in der Partei bestand in der Existenz einer "umfangreichen Mittelgruppe" (ebd., 245), die von den "ideologischen" Fraktionen gewonnen werden mußte, wollten sie parteiintern mehrheitsfähig werden. Der Karlsruher Kongreß brachte hier allerdings noch keine Klarheit. Programmdiskussion und Vorstandswahlen mußten aus Zeitgründen auf das folgende Treffen in Saarbrücken (März 1980) verschoben werden. Die Diskussion der Satzung und ihrer Präambel hatte die gesamte zweitägige Gründungsversammlung beherrscht, wobei insbesondere die Frage der Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in einer anderen Partei den zentralen Dissens markierte. Als das bunt-alternative Lager in der Abstimmung hierüber zwar mit 548 zu 414 unterlegen war, andererseits aber immerhin vierzig Prozent der Delegiertenstimmen für seine Position hatte mobilisieren können, erklärten Vertreter der Listen, bei Aufrechterhaltung dieser Entscheidung den nur mit Zweidrittelmehrheit möglichen Gründungsakt zu verhindern (vgl. Raschke 1993, 896). Nach Erzielung eines Kompromisses, mit dem den Landesverbänden Übergangsregelungen auch in der Unvereinbarkeitsfrage zugebilligt wurde, war der Weg frei für die Gründung der Bundespartei Die Grünen, wie sie dann mit überwältigender Mehrheit der Delegiertenstimmen erfolgte. "Karlsruhe" deutete so die "beginnende Umkehr" des Kräfteverhältnisses zwischen bürgerlich-ökologischem Lager und bunt-alternativen Entristen an (van Hüllen 1990, 243). Die Gruppe Z sah das Ergebnis der Tagung in einer "vorläufigen Konservierung der bestehenden Frontlinien, an denen entlang nun allerdings vorrangig auf Landesebene womöglich langwierige politische Stellungskriege vonstatten gehen dürften, in denen das Nachschubproblem, d.h. die politische Orientierung neu gewonnener Mitglieder, eines der entscheidendsten sein wird"<sup>64</sup>.

Mit dem Programmparteitag der Grünen vom März 1980 in Saarbrücken kam das "Bündnis" der Linken mit dem Mittelblock innerhalb der Partei zum Tragen. Die bunt-alternativen Vertreter der vorbereitenden PK hatten taktisches Geschick bewiesen und "in Kombination mit dem Bündnisverhalten der Mittelgruppe und dem unkoordinierten Agieren des ökologischen Flügels" (ebd., 236) eine Linie durchgesetzt, wie sie die etwa 800 Delegierten in Saarbrücken dann mehrheitlich mittrugen und mit der sich die Grünen im Parteienspektrum links von der SPD

<sup>64</sup> Alternative Wahlbewegung nach Karlsruhe. In: Z, Hamburg, (1980), Sonderausg., S.5.

positionierten. Der bürgerlich-ökologische Flügel der Partei hatte damit "eine fast vollständige Niederlage" erlitten (Rühl 1982, 157).

Die Gruppe Z, die dieses Ergebnis maßgeblich mit herbeigeführt hatte, geriet, insofern der Verlauf der Saarbrücker Bundesversammlung die Richtigkeit ihrer taktisch-strategischen Konzepte (Hegemonie linker Positionen in den Grünen durch ein Bündnis mit dem Mittelblock, die Partei als Katalysator einer sozialistischen Formation) zu bestätigen schien, in ein "Stimmungshoch, das sie später nie mehr erreichen sollte".<sup>65</sup> Das traf umso mehr zu, als im KB nach "Saarbrücken" eine Debatte einsetzte, in welcher die bisherige Einschätzung der Grünen durch den Bund in Frage gestellt wurde. Knut Mellenthin forderte die Kräfte, die der Ökopartei bis dahin ferngeblieben waren, dazu auf, zu überdenken, "ob sie jetzt durch eine Mitarbeit in der grünen Partei und Stärkung des linken Flügels" dem Vorankommen der alternativen Wahlbewegung nicht besser dienen könnten als im Verharren auf der Position externer Blockbildung.<sup>66</sup> Mit einem "Rundbrief des LG" wurde organisationsöffentlich gemacht, daß die Leitung des Bundes über keine einhellige Meinung in dieser Frage mehr verfügte. Während Knut Mellenthin sein Plädoyer für "massivere Mitarbeit" des KB in den Grünen hier unterstrich<sup>67</sup>, hielt Detlef zum Winkel die Umsetzung dieses Vorschlags für gefährlich, weil sie "bei vielen Leuten erneut Illusionen hervorrufen würde über den Charakter" der Partei.<sup>68</sup> Heiner Möller nahm eine pragmatische Haltung ein und verwies auf den desolaten organisatorischen Zustand des KB, der einen Entrismus, wie ihn die Gruppe Z forcierte, von vornherein zum Scheitern verurteilen würde, auch wenn dieser aus politischen Erwägungen heraus, unter Berücksichtigung der Ergebnisse des Saarbrücker Parteitags, zweckmäßig sein könnte.<sup>69</sup> In einem offenen Brief an den Hamburger Bund überschlug sich die Gruppe Z in einer Polemik gegen den "Karneval des KB", der, meine er es mit der Bewertung der Saarbrücker Ergebnisse ernst, "fünf Monate für den Papierkorb polemisiert" habe. Thomas Ebermann und "Willi" Goltermann, die Verfasser dieses Beitrags, fragten die Verantwortlichen im KB voll Hohn und Spott, ob sie intellektuell noch in der Lage seien, das "groteske Ausmaß" ihrer Lächerlichkeit zu überblicken. "Ihr habt in den letzten Monaten die Grünen dargestellt und - sofern es in eurer Macht lag - auch behandelt wie eine Art Verbrechersyndikat, das mehr oder weniger bewußt Hand an die Demontage der autonomen Linken legte und andererseits gar nicht gewillt war, die grüne Partei links und radikaldemokratisch zu profilieren. Nach wie vor seid ihr nicht in der Lage, den Entwicklungsprozeß der grünen Partei auch als ein Element im Umgruppierungs- und Reorganisationsprozeß der westdeutschen Linken zu begreifen."<sup>70</sup>

Als Ergebnis der Kontroverse veröffentlichte der KB ein Kompromißpapier, mit dem er einerseits eine Revision seiner bisherigen Einschätzung der Grünen vornahm, die jetzt als "Teil (aber eben nicht Zentrum) des Prozesses der Herausbildung einer sozialistischen Partei in der BRD" gesehen wurden. "Insofern muß es eine Aufgabe von Kommunisten sein, auch innerhalb der grünen Partei diesen Prozeß voranzutreiben." Andererseits wurde hingenommen, daß die Debatte innerhalb des Bundes "ein explizites oder stillschweigendes Votum" für die bisherige abstinente Praxis des KB ergeben habe.<sup>71</sup> Tatsächlich soll die Bereitschaft an der verbliebenen Basis der Gruppe, in den Grünen Politik zu machen, gleich null gewesen sein.<sup>72</sup>

Das Verhältnis des KB zu den Grünen blieb während der gesamten achtziger Jahre ambivalent und Projektionsfläche der eigenen Hoffnungen und Enttäuschungen. Es wurde, je mehr die Partei auf "Realo"-Positionen übergang und je weniger in ihr ökosozialistische Alternativen eine Rolle spielten, immer distanzierter. Der AK, der im Grunde als "Ersatz für das fehlende Forum innergrüner linker Kritik" fungierte, begleitete die Entwicklung der Grünen höchst interessiert und fundiert.<sup>73</sup> In Interviews kamen auch die - aus Sicht der Gruppe - "zweilichtigen Figuren" des grünen Führungspersonals ausführlich zu Wort, wobei dies in der Kommentierung zur Partei entsprechend tendenziös ausfiel. "Immer wieder wurden der große Knall, die baldige Spaltung und der dann folgende Niedergang herbeigewünscht."<sup>74</sup> Ende 1985, nach der Entscheidung der hessischen Grünen zu einer Koalition mit der SPD, schrieb der KB die Partei dann aber wohl

<sup>65</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.60), S.57.

<sup>66</sup> Grüne in Saarbrücken: Niederlage für Gruhl und Co. In: AK, Hamburg, 10.Jg. (1980), Nr.174, S.1/9f, hier S.10.

<sup>67</sup> Kt.: "Nach Saarbrücken (Einige Thesen)", in: Rundbrief des Leitenden Gremiums, o.O., o.J. [1980] (ak-Archiv), o.P.

<sup>68</sup> de.: "Grün und Rot gehen nicht zusammen", in: ebd., o.P.

<sup>69</sup> hr.: "Zur Grünendiskussion", in: ebd., o.P.

<sup>70</sup> KB am Scheideweg. Fahrt ins Grüne oder Fahrt ins Blaue? In: Z, Hamburg, (1980), Sondernr., S.5.

<sup>71</sup> Thesen zur Perspektive der grünen Partei. In: AK, Hamburg, 10.Jg. (1980), Nr.179, S.13.

<sup>72</sup> Vgl. "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.60), S.60.

<sup>73</sup> F: "Innenpolitische Bilanz seit 1982", in: Orgbulli, Hamburg, 1988, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.8-14, hier S.13.

<sup>74</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.60), S.61.

endgültig ab<sup>75</sup> und forderte "eine Rückkehr der Linken zur Debatte um revolutionäre und kommunistische Perspektiven" - ein Projekt, für das die Ökopartei nun als kein Bezugspunkt mehr angesehen wurde<sup>76</sup>.

#### ZUR WEITEREN ENTWICKLUNG DER GRUPPE Z

Die Gruppe Z war bei ihrer Entstehung mit dem Austritt aus dem KB eine Organisation marxistisch-leninistischen Selbstverständnisses, die in den Grünen "bündnispolitisch" arbeiten wollte. Diese Identität, welche die Gruppe selbst in der Formel von der "dialektischen Einheit von antisektiererischer Massen- und Bündnispolitik einerseits und klarer leninistischer innerer Ausrichtung andererseits" zusammenfaßte, hatte sich bereits im Abspaltungsprozeß vom Bund herausgebildet.<sup>77</sup> Bei Gründung verfügte die Gruppe Z über ein zwölfköpfiges Leitungsgremium ("ZL") – zu dem unter anderem "Willi" Goltermann, Thomas Ebermann und Jürgen Reents gehörten, während Michael Stamm (ein bemerkenswerter Zugang aus der Marxistischen Gruppe in Marburg) und Jürgen Trittin (Göttingen) nachträglich kooptiert wurden und Rainer Trampert dem Kreis faktisch, aber nicht formell zuzurechnen war (vgl. Raschke 1993, 301). Die Gruppe Z, die etwa 200 Mitglieder umfaßte, welche schwerpunktmäßig in Hamburg angesiedelt waren, betrieb den Ausbau zu einer eigenständigen Organisation mit den Verbänden Nord (Gruppe und einzelne Aktive in Schleswig-Holstein) und Süd (Strukturen und Stützpunkte in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Westberlin und Bayern). Als Organ gab sie die *Z* heraus, die sich primär mit Grünenpolitik beschäftigte und hier vor allem den Dissens zum KB betonte.<sup>78</sup>

Dem auf die Grünen bezogenen entrivistischen Konzept der Gruppe Z, das die Partei als "Vor- und Übergangsstufe zu einer sozialistischen Massenbewegung" sah (Rühl 1982, 121), waren, ähnlich den konträr ausgerichteten Ansätzen des KB, gewisse Ambivalenzen immanent. So sprach etwa Goltermann davon, daß der linke "Run" auf die Grünen, den seine Gruppe ja tatkräftig unterstützte, nichts anderes sei als der berühmte "Zug der Lemminge", der nicht mehr aufgehalten, sondern nur noch organisiert und in die richtigen Bahnen gelenkt werden könne.<sup>79</sup> Mit den Erfolgen der Z-Fraktion, dem Bündnis der Linken mit dem Mittelblock und der programmatischen Ausgrenzung konservativer Teile der Partei in Saarbrücken (März 1980) schien dies zunächst den intendierten Verlauf zu nehmen. Nach den Bundestagswahlen vom 5. Oktober 1980, bei denen die Grünen nur 1,5 Prozent der Stimmen erreichten, kam es dann allerdings zu Richtungskämpfen innerhalb der Partei, in denen die Gruppe Z selbst scharfen Angriffen ausgesetzt war - ein Vorgang, der als "Z-Streit" in die Parteigeschichte eingegangen ist (vgl. ebd., 210-226). Schon zuvor, mit der Verabschiedung einer das Saarbrücker Programm relativierenden "Wahlplattform" auf der Dortmunder Bundesversammlung (Juni 1980), hatten sich neue parteiinterne "Koalitionen" angedeutet. Autonome Linke in den Grünen, etwa dem SB oder den Spontis entstammend, schlossen sich zu einer eigenen innerparteilichen Plattform, den Basisdemokratischen Undogmatischen SozialistInnen (BUS), zusammen und unterstützten die Mittelgruppe in ihrem Bemühen, die Konservativen um Gruhl und Springmann in der Partei zu halten. Die Kampagne gegen die Gruppe Z, die in ihrer Auswertung des "Desasters" der Grünen bei der Bundestagswahl noch einigen Optimismus gezeigt hatte (Reents: "Die grüne Partei muß links sein oder sie wird überhaupt nicht mehr sein"), sollte hier funktional sein. Seinen Ausgangspunkt nahm der Konflikt im schleswig-holsteinischen Landesverband der Grünen, in dessen Gremien Kader der Gruppe Z deutlich überrepräsentiert waren.<sup>80</sup> Der Gruppe Z wurde vorgeworfen, "diesen Umstand im Sinne einer machtpolitischen Unterdrückung ihr nicht genehmer Positionen zu nutzen" (ebd., 216). Mitglieder des Vorstandes des Landesverbandes forderten den Bundesvorstand der Partei zu einer sofortigen Intervention gegen die Gruppe Z auf. Der "Z-Streit" beschäftigte zwischen Oktober 1980 und Februar 1981 die höchsten Gremien der Grünen und war eingebettet in eine Richtungsdebatte um die weitere politische Entwicklung der Partei. Die innerparteilich erhobenen Vorwürfe gegen

<sup>75</sup> Vgl. Kt.: Vergeßt die Grünen! In: AK, Hamburg, 15.Jg. (1985), Nr.265, S.14.

<sup>76</sup> hr.: "Die Entwicklung der Linken seit 1980" (Anm.17), S.21.

<sup>77</sup> Vgl. Überlegungen zur Krise des KB. In: AK, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.166, S.55f, hier S.55.

<sup>78</sup> Das Publikationsorgan der Zentrumsfraktion des KB bzw., nach dessen Spaltung, der Gruppe Z erschien in insgesamt zwölf Ausgaben, davon eine Doppelnummer, mit einer durchschnittlichen Auflage von 2.000 Exemplaren und wurde 1981 zugunsten der *MoZ* eingestellt (vgl. *Z*, Hamburg, 1.-3.Jg., 1979-81, Nr.0-12).

<sup>79</sup> Zit.n. Referat des LG zur Krisen debate (Anm.3), S.7.

<sup>80</sup> Der Gruppe Z zuzurechnende Aktive waren zeitweilig in allen Gremien des schleswig-holsteinischen Landesverbandes vertreten, während die Zahl ihrer Mitglieder und Sympathisanten hier lediglich 45 von insgesamt 700 Grünen auf Landesebene betragen haben soll (vgl. Rühl 1982, 216).

die Gruppe Z (Machtpolitik, fraktionelle Abgeschlossenheit) waren das "Vehikel", der Linksentwicklung in den Grünen entgegenzutreten (ebd., 218), wobei das Anti-Z-Lager höchst heterogen war (BUS, Mittelblock, Konservative) und weder programmatisch (welche grüne Partei?) noch in Bezug auf die Verfahrensweise im Umgang mit der Gruppe Z (administrativ oder politisch?) übereinstimmte. Das Ergebnis des "Aufstands der Mitte", wie die Gruppe Z den Konflikt nannte, war eine Grenzziehung der Partei nach rechts *und* nach links. Während der konservative Flügel nicht in den Grünen gehalten werden konnte und in der Ende 1981 gegründeten Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP) eine neue Heimat fand, vollzog die Gruppe Z mit der Distanzierung vom Leninismus eine Revision ihrer Essentials, die ihr einen weiteren Verbleib in den Grünen sicherte. So haben dieselben Mittelkräfte, die der Z in "Saarbrücken" zu ihrem "größten Triumph" verholfen hatten, "ein halbes Jahr später dazu beigetragen, ihr das Rückgrat zu brechen".<sup>81</sup>

Der Rahmen, in dem sich die politisch-ideologische und organisatorische Transformation der Gruppe Z und schließlich ihre Auflösung als Fraktionszusammenhang vollzog, war die Initiative Sozialistische Politik (ISP), wie sie als Produkt der Sozialistischen Konferenz<sup>82</sup> entstanden war und in der Herausgabe der *Modernen Zeiten*, die erstmalig im Sommer 1981 erschien, ihren Schwerpunkt hatte<sup>83</sup>. Das kurz *MoZ* genannte Magazin veröffentlichte in seiner ersten Ausgabe eine Erklärung<sup>84</sup>, in der sich der Positionswandel der Gruppe Z dokumentierte, der in inhaltlicher Hinsicht *drei Ebenen* umfaßte, wobei als positives Bezugsmodell der (Selbst-)Kritik die Praxis der neuen sozialen Bewegungen angeführt wurde, deren exemplarische Bedeutung für die Überwindung der "eigenen Fehleinschätzungen" betont wurde (vgl. Wischermann 1992, 418).

*Erstens* betraf die Revision das Funktionsverständnis der eigenen Organisation als leninistische Avantgarde, dem in Abgrenzung zur "dogmatischen" Neuen Linken und mit Verweis auf die Geschichte der Arbeiterbewegung das Konzept der "Selbstbefreiung" entgegengestellt wurde. "Dies erfordert innerhalb der Grünen eine Politik der Toleranz und des Respekts vor regional bedingten und anderen Besonderheiten, eine Politik gegen Zentralisierung und politische Regentschaft nur einer Strömung."<sup>85</sup>

*Zweitens* kam es zu auch einer Neubewertung der Ziele des eigenen parlamentsbezogenen Handelns. Hatte der Hauptzweck von Kandidatur und Mandatsausübung für die Hamburger Buli noch im "Angriff auf das etablierte Parteiensystem" gelegen, weshalb die Abgeordneten in der Eimsbütteler Bezirksvertretung zunächst auch gar nicht auf die Mühen der Ausschubarbeit vorbereitet waren, so wurde die Vorstellung, politische Veränderungen über die Mitarbeit in parlamentarischen Institutionen zu erreichen sei "gänzlich illusorisch", nun in Frage gestellt (van Hüllen 1990, 339). Wegweiser der Umorientierung war hier ein Theoretiker, der zur gleichen Zeit auch bei der Konkurrenz vom KB hoch im Kurs stand: Nicos Poulantzas (gestorben 1979), geboren in Griechenland, Dozent für Soziologie in Paris und einer der bedeutenden marxistischen Theoretiker der Neuen Linken. Dieser sah den bürgerlichen Staat in den "Verdichtungen eines Kräfteverhältnisses zwischen den Klassen" konstituiert und nicht - klassisch marxistisch-leninistisch - als "geschäftsführenden Ausschub der Bourgeoisie".<sup>86</sup> Einem solchen "eurokommunistischen" Ansatz war in revolutionstheoretischer Hinsicht die Kritik am Etatismus der Tradition der Dritten Internationale wie auch des Reformismus immanent. Für die Gruppe Z legitimierte dieser Abschied vom Leninismus die Praxis sozialer Bewegungen innerhalb *und* außerhalb von Parlamenten, denen nun "als zentralen Organen für die Bildung und Organisation des politischen Willens in und zwischen den verschiedenen Klassen" erhöhte Wichtigkeit beigemessen wurde.<sup>87</sup> Ziel der auf Basis dieser Einschätzung vertretenen "Doppelstrategie" (van Hüllen 1990, 339), der Eroberung der Staatsmacht im kombinierten Angriff von "innen" und "außen" (Rühl 1982, 238f), blieb die sozialistische Transformation der Gesellschaft, wobei den Grünen "eine Schlüsselstellung sowohl in der künftigen Entwicklung der Massenbewegung als auch in der Politik der Sozialisten" zugewiesen wurde<sup>88</sup>.

<sup>81</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.60), S.58.

<sup>82</sup> Vgl. hierzu Kap.VI.1.1.

<sup>83</sup> Vgl. *Moderne Zeiten*, Hannover, 1.-4.Jg., 1981-84, Nr.7/81-8/84. Die Redaktion der *MoZ* bestand aus je vier Vertretern der Gruppe Z ("Willi" Goltermann, Thomas Ebermann, Jürgen Reents, Michael Stamm) und der "rechten KBW-Abspaltung Komitees/KDS bzw. deren Periodikum *hefte für demokratie und sozialismus* (Ralf Fücks, Willfried Maier, Jochen Esser und Ernst Kuttruff). Dazu kam je ein Delegierter einer Gruppe ehemaliger SEW-Mitglieder, der Sozialistischen Initiative (Wolfgang Gukelberger), des herausgebenden Hannoveraner Soak-Verlags (Karl Nolle) sowie der *Prokla* (Frieder O. Wolf).

<sup>84</sup> Vgl. Über die Aktualität des Sozialismus und die Krise der Arbeiterbewegung. In: *MoZ*, Hannover, 1.Jg. (1981), Nr.7/81.

<sup>85</sup> Ebd., S.23.

<sup>86</sup> Poulantzas: *Staatstheorie*, a.a.O., S.236.

<sup>87</sup> Über die Aktualität des Sozialismus ... (Anm.84), S.25.

<sup>88</sup> Ebd., S.26.

*Drittens* kam die Gruppe Z in der Ökologiefrage zu neuen Antworten, die zunächst auch von anderen Teilen der Linken ausschließlich als abhängige Variante kapitalistischer Produktionsverhältnisse interpretiert worden war. So hatte etwa selbst Holger Strohm zustimmend zum Selbstverständnis der Hamburger Bunten Liste geschrieben, "daß Umweltschutz nur im Sozialismus verwirklicht werden kann", wobei natürlich nicht die damals noch real existierende Variante gemeint war.<sup>89</sup> Für die radikale Linke im Parteibildungsprozeß der Grünen war die Ökologieproblematik somit nur ein weiteres Argument fundamentaler Kapitalismuskritik. Daß dieser Zugang zum Thema ("Primat der Ökonomie") besonders hartnäckig verteidigt wurde (vom KB noch in den achtziger Jahren), hatte damit zu tun, daß er in Abgrenzung zu Konzepten des bürgerlich-konservativen Grünenflügels ("Primat der Ökologie") für die eigene politische Identität als zentral angesehen wurde. Als "Extrema" standen sich innerhalb der Grünen so anfangs zwei Erklärungen der ökologischen Krise gegenüber, die sich wechselseitig auszuschließen schienen: Eine, die diese aus dem kapitalismusspezifischen Umgang mit Mensch und Natur erklärte, und eine, die in diesem Zusammenhang generalisierend auf Industrialisierungsprozesse verwies (vgl. ebd., 241f). Im "Z-Streit" hatte das Thema eine besondere Beachtung erfahren. Kritiker der Gruppe verwiesen darauf, daß eine Position, wie sie der Kieler Z-Funktionär Nico Sönnichsen vortrug, der in einem Artikel versucht hatte, den Nachweis zu führen, daß es sich bei der für Ökologen zentralen These von der Endlichkeit der Ressourcen in Wahrheit um eine "Verknappungslüge" handele, deren ideologische Funktion es sei, zukünftige "Rohstoffkriege des Imperialismus" zu rechtfertigen<sup>90</sup>, in einem grünen Programmkanon keinen Platz haben dürfte. Die Neupositionierung der Gruppe Z in dieser für die Grünen so zentralen Thematik bestand dann in dem Versuch, die antikapitalistische und die antiindustrielle Lesart der Ökologiefrage miteinander zu vereinbaren, wobei allerdings an der Transformationsperspektive festgehalten wurde.

Mit der Revision ihrer leninistischen Essentials begründeten die Gruppe Z und das auf sie bezogene Spektrum in der ISP einen Ansatz, der dann in den Fraktionskämpfen innerhalb der Grünen in den achtziger Jahre mit den "Fundamentalisten" um Bahro und Dittfurth gegen die "Realos" von erheblicher Bedeutung war: der Ökosozialismus. Dieser Begriff bezeichnete einerseits eine Fraktion, die mit dem organisatorischen Zerfall der Gruppe Z (1982) und dem Ende der *MoZ* (1984) eher informellen Charakter hatte, aber von großem ideologischem Einfluß und personellem Gewicht war. (Rainer Trampert fungierte als einer der Bundesvorsitzenden der Grünen; Jürgen Reents und Thomas Ebermann hatten Bundestagsmandate.) Die Bezeichnung Ökosozialismus meinte andererseits ein von diesem politischen Zusammenhang vertretenes Konzept des Antikapitalismus, in dem der Umweltproblematik ein zentraler strategischer Stellenwert bei der Lösung der sozialen Frage beigemessen wurde (vgl. Wischermann 1992, 48). Als Klassiker dieser Richtung erschien 1984 das von Thomas Ebermann und Rainer Trampert verfaßte Buch "Die Zukunft der Grünen". Hierin entwickeln die Autoren aus der Wahrnehmung und zur Überwindung der tiefgreifenden globalen "ökologischen Krise" das politische Projekt eines "ökologischen Sozialismus", wobei die Grünen als "radikale" Partei links von der SPD gestützt auf neue Bewegungen und Arbeiterklasse als wesentlicher politischer Akteur dieses Projekts begriffen wurden.<sup>91</sup>

#### HAMBURGER VERHÄLTNISSE: GRÜNE, AL UND GAL

Seine parlamentarische Bewährungsprobe hatte der ökosozialistische Ansatz in den "Hamburger Verhältnissen" von 1982 zu bestehen, wo es zuvor zu einer Wiederannäherung von Gruppe Z und KB und zu einer Art Reunion der im Dezember 1979 gespaltenen Bunten Liste gekommen war. Nach der Gründung der Bundespartei in Karlsruhe hatte sich im Mai 1980 zunächst ein grüner Landesverband Hamburg konstituiert. Dieser war stark von der Gruppe Z dominiert, die sechs der 15 Mitglieder des Landesvorstandes stellte, darunter Ingo Borsum und Jürgen Reents (vgl. van Hüllen 1990, 289). In verschiedenen Treffen seit Juni 1981 wurden Vorbereitungen zu einer "alternativen Wahlbeteiligung" zu den ein Jahr später stattfindenden Hamburger Bürgerschaftswahlen getroffen. Im September 1981 zog der hanseatische Landesvorstand der Grünen die Konsequenz aus der Einsicht, "nicht allein die Wahlbewegung Hamburgs zu repräsentieren", und bot den weiteren interessierten Spektren Bündnisgespräche an, weil nur so eine Chance zur Überwindung der Fünf-Prozent-Hürde gesehen wurde (Wischermann 1992, 123). Ein grünen-kritisches Spektrum gründete dann auf

<sup>89</sup> Strohm: Warum die Bunten bunt sind, a.a.O., S. 131f.

<sup>90</sup> Vgl. Club of Rome: Objektive Wissenschaft oder Auftragsarbeit fürs Kapital? In: Z, Hannover, 2.Jg. (1980), Nr.5, S.17-31.

<sup>91</sup> Vgl. Ebermann, Thomas / Rainer Trampert: Die Zukunft der Grünen. Ein realistisches Konzept für eine radikale Partei. Hamburg 1984.

Initiative des KB und zur Stärkung der eigenen Verhandlungsmacht auf einer Versammlung Ende November 1981 die Alternative Liste (AL) Hamburg, die, wie das Heiner Möller später zusammenfaßte, ein "diffuses linkes Konglomerat diverser nicht-grüner Personen und Gruppen" gewesen ist, die ein "nicht ausdiskutiertes, irgendwie sozialistisches Grundverständnis" hatten.<sup>92</sup> Im März 1982 entstand dann aus dem Hamburger Landesverband der Grünen, der hier etwa 500 Mitglieder zählte, und der AL, der "mit rasch steigender Tendenz" über 650 Personen angehörten, die Grün-Alternative Liste (GAL). Diese verstand sich als Wahlvorschlag zu den Bürgerschaftswahlen im Juni 1982 und verfügte, da ihre beiden Trägerorganisationen autonom blieben, über eine Doppelstruktur (vgl. ebd., 129).

Bei den Bürgerschaftswahlen vom 6. Juni 1982 verlor die SPD ihre absolute Mehrheit und fiel sogar knapp hinter die CDU zurück, während die GAL 7,7 Prozent erzielte und die FDP scheiterte. Mit diesem Ergebnis hatte sich überraschend eine Situation ergeben, für welche die Hamburger Grünen und die AL - auf Initiative von Jürgen Reents (Z) und Heiner Möller (KB) - noch auf der Gründungsversammlung des gemeinsamen "Wahlvorschlags" eine Art Kompromiß vereinbart hatten: die Tolerierung eines Minderheitssenats der SPD, falls diese bereit wäre, die von der GAL aufgestellten Bedingungen zu akzeptieren, die der "Verwirklichung einer sozialen, ökologischen und auf den Frieden ausgerichteten Politik" dienlich sind.<sup>93</sup> Die SPD, welche die Grün-Alternativen im Wahlkampf noch als "Utopisten und Spinner" bekämpft hatte, trat in Gespräche mit der GAL ein, um auszuloten, inwieweit die Liste tatsächlich bereit war, einen von Klaus von Dohnanyi geführten Minderheitssenat parlamentarisch zu unterstützen (vgl. ebd., 228). Für die GAL, in deren Verhandlungskommission KB und Gruppe Z stark dominierten<sup>94</sup>, hatte die Tolerierungspolitik vor allem eine strategische Funktion, die darin bestand, die SPD als "regierungswütige und prinzipienlose Formation" vorzuführen, wobei die Hoffnung bestand, den linken Flügel der Partei für sich zu gewinnen (Grupp 1986, 48). In den Gesprächen, die insofern durchaus konstruktiven Charakter hatten, sollten "Widersprüche zwischen Worten und Taten" der SPD offengelegt und so gesellschaftliche Aufklärungsprozesse eingeleitet werden (Wischermann 1992, 197). Oder, wie Ebermann das benannte: "Die Tolerierungspolitik basiert immer auf der Annahme von Illusionen im Volk."<sup>95</sup> Anders als später die hessischen Grünen, welche Tolerierungsgespräche mit der SPD unter pragmatischen Gesichtspunkten mit dem Ziel der Koalitionsbildung führten (1985), war die Bezugnahme auf die SPD hier also bloß taktischer Art und folgte der Absicht, die Partei möglichst wirkungsvoll bloßzustellen und ihr ein kritisches Potential abspenstig zu machen. Der Profilierung der GAL sollte auf diese Weise Ausstrahlung bis in die Grünen insgesamt zukommen, wobei die Zielrichtung dieser Politik von Gruppe Z ("ökosozialistisch") und KB ("linkssozialistisch") vielleicht unterschiedlich benannt war, aber in der Sache selbst kein Widerspruch bestand. Die Verhandlungen um die von der GAL gesetzten Tolerierungsbedingungen fanden ab Juli 1982 in Form von acht Gesprächsrunden mit einer Länge von insgesamt fünfzig Stunden statt und wurden im Oktober des Jahres von der SPD abgebrochen. Bei Neuwahlen im Dezember 1982 erreichte die SPD erneut die absolute Mehrheit und konnte wieder allein regieren, während die GAL mit 6,8 Prozent ein Ergebnis erzielte, das sie ebenfalls als Bestätigung ihres Vorgehens interpretieren konnte. Die ökosozialistische Fraktion der Grünen in Bonn verfügte damit über eine starke Hamburger Hausmacht.

Die weitere Zusammenarbeit in der GAL gestaltete sich allerdings schwierig. Versuche, das temporäre "Wahlbündnis" zweier Teile in eine gemeinsame Organisation zu überführen, scheiterten zunächst. Der Dissens bestand vor allem in der Frage der Bindung an die grüne Bundespartei. Die von der AL für die GAL geforderte weitgehende Autonomie lehnten die Hamburger Grünen ab, die für die Bildung eines Landesverbandes mit allen Rechten und Pflichten eintraten. Die AL wurde aufgefordert, Stellung zu nehmen zu den Versuchen, den Grünen eine bundesweite Alternative Liste entgegenzusetzen (vgl. ebd., 372). Seit dem Déjà-vu-Erlebnis des KB anlässlich der Bremer Bürgerschaftswahlen vom September 1983 erübrigte sich dies.

Mit der Betrieblich-Alternativen Liste (BAL), die von zahlreichen "linken KollegInnen" Bremer Fabriken, primär beim Metallunternehmen Klöckner, mitgetragen wurde<sup>96</sup>, hatte der KB noch einmal den Versuch unternommen, "den Grünen von links Stimmen abzujagen" - und war ähnlich wie 1979 mit der Bremer AL kläglich gescheitert<sup>97</sup>. Insofern der Bund dieses Projekt, das von einem

<sup>92</sup> hr.: "Die Entwicklung der Linken seit 1980" (Anm.17), S.16.

<sup>93</sup> "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.60), S.62.

<sup>94</sup> Der Kommission gehörten u.a. Ulla Jelpke, Heiner Möller, Thomas Ebermann, Jürgen Reents, Günter Hopfenmüller, Bettina Hoeltje und Monika Pein an (vgl. Wischermann 1992, 255).

<sup>95</sup> Zit.n. ebd., 197.

<sup>96</sup> hr.: "Die Entwicklung der Linken seit 1980" (Anm.17), S.18.

<sup>97</sup> Vgl. "Stellung und Entwicklung der Grünen" (Anm.60), S.64.

breiten linken Spektrum getragen wurde, welches sogar die DKP miteinschloß, als "Hoffnungsträger" über Bremen hinaus für all jene verstand, "die eine Perspektive für die Entwicklung alternativer Wahlbeteiligung in einer engeren Zusammenarbeit von grünen, alternativen und sozialistischen Strömungen sehen"<sup>98</sup>, markierte das dann als Ausdruck einer schweren Niederlage empfundene Ergebnis der Liste (die BAL lag mit ihren knapp 1,4 Prozent der Stimmen noch hinter Olaf Dinnés BGL, die 2,4 Prozent erzielte; die Bremer Grünen kamen auf 5,4 Prozent) das endgültige Scheitern des politischen Konzeptes einer Einflußnahme auf die grüne Partei mittels externer Blockbildung "autonomer" linker Kräfte. Damit war der Weg frei für die organisatorische Vereinigung der die Grün-Alternative Liste bildenden Gruppen, wie sie dann im November 1984 "nicht durch Fusion, sondern durch Auflösung der AL und Überführung ihrer Mitglieder in den Landesverband der Grünen, der sich fortan das Kürzel GAL als Beinamen zulegte", erfolgte (ebd., 374). Der KB hatte bereits im Juni 1984 den "geordneten Rückzug" angetreten, indem er seine Abgrenzung von der GAL, von dieser zuvor stark unter Druck gesetzt, "verbindlich öffentlich" erklärt hatte. "Faktisch gab es schon zu diesem Zeitpunkt keine entsprechende Tätigkeit unsererseits mehr. Dieser Trend hat sich seitdem verstärkt", so Heiner Möller in einem Positionspapier vom September 1985.<sup>99</sup>

## 2.2 Friedensbewegung

Ein weiteres wichtiges Praxisfeld des KB zu Beginn der achtziger Jahre war die Friedensbewegung. Diese war ein über die Bundesrepublik und Westeuropa hinausgehendes Phänomen, welches in der damals überaus weit verbreiteten Angst vor atomarer Vernichtung infolge eines Weltkrieges zwischen zwei hochgerüsteten "Blöcken", dem Warschauer Pakt und der Nato, gründete. Massenkundgebungen fanden nicht nur in Bonn, Amsterdam, Wien und Göteborg statt, sondern auch in Tokio und New York. Auch die zahlenmäßig kleineren, jedoch politisch enorm brisanten friedenspolitischen Initiativen in Staaten des Realen Sozialismus, etwa die entsprechenden kirchlichen Aktivitäten in der DDR, sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Zur größten Demonstration in der Geschichte der Bundesrepublik kam es am 10. Juni 1982 anlässlich des Besuchs von US-Präsident Reagan in Bonn, wo annähernd eine halbe Million Menschen gegen die "Nachrüstung" protestierte, nachdem ein Jahr zuvor, am 10. Oktober, an gleicher Stelle bereits 300.000 auf die Straße gegangen waren. Auslöser der Bewegung, deren Traditionen in der Bundesrepublik bis in die fünfziger Jahre, den politischen Aktivitäten gegen die Wiederbewaffnung, zurückreichten, war der sogenannte Doppelbeschluß der Nato vom Dezember 1979.<sup>100</sup> Diesem kam in der Dynamik der Friedensbewegung geradezu eine "katalytische Rolle" zu, indem er als das "politisierende, motivierende und aktivierende Kristallisationselement" fungierte, auf das sich deren "Befürchtungen, Kriegsängste und Kriegswahrnehmungen" bündeln ließen (Legrand 1989, 214).

Der KB erkannte schnell die Bedeutung der Friedensbewegung und erklärte deren Anliegen zu "der zentralen Frage jeder progressiven Politik", wie es im Protokoll der LG-Sitzung vom Januar 1980 heißt. Das "Überleben der Menschheit" stehe auf dem Spiel und damit die ganze Grundlage jeglicher sozialistischer Politik. "Dementsprechend werden wir diese Frage künftig zu einem Schwerpunkt unserer Untersuchungsarbeit, Propaganda, Agitation und Praxis machen."<sup>101</sup> Im folgenden machte sich der Bund die apodiktische Befürchtung der Friedensbewegung, die drohende atomare Auslöschung des europäischen Territoriums, zu eigen, verknüpfte hiermit aber ein stark leninistisch geprägtes Kriegsszenarium: Krieg als Mittel zur Neuaufteilung der Welt. Die "Nachrüstung" diene dem Zweck, den "dritten Weltkrieg" für die USA führbar und gewinnbar zu machen. Dieser sei ein Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, die in ihrer Funktion als

<sup>98</sup> hr.: Bremer Entscheidung. Wie sollten sich die Linken zu den Bürgerschaftswahlen verhalten? In: AK, Hamburg, 13.Jg. (1983), Nr.235, S.34f, hier S.35.

<sup>99</sup> Ders. "Wie weiter mit der GAL in Hamburg?", in: Orgbulli, Hamburg, 1985, Nr.28 (ak-Archiv), S.12-17, hier S.17.

<sup>100</sup> Am 12. Dezember 1979 beschloß der Nato-Rat auf einer Tagung in Brüssel, daß vom Herbst 1983 an 108 US-amerikanische Mittelstreckenraketen vom Typ Pershing II in der Bundesrepublik und 464 Marschflugkörper ("Cruise missiles") in mehreren Ländern Westeuropas stationiert werden sollten. Daneben wurden Verhandlungen mit der UdSSR zur Begrenzung von Mittelstreckenraketen vorgeschlagen. Diese "Parallelität von Aufstellungsentscheidung und Verhandlungsangebot" war der Anlaß, in der Folge von einem "Nato-Doppelbeschluß" zu sprechen, obwohl "beide Elemente nicht unmittelbar miteinander verbunden" waren (Fülberth 1999, 199f).

<sup>101</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 14.1.1980 (ak-Archiv), o.P.

"politisches Gegengewicht zum Imperialismus" ausgeschaltet werden sollte.<sup>102</sup> Hatte der Bund in den siebziger Jahren die Kriegsgefahr in einer großangelegten imperialistischen Intervention in die Peripherie des Weltsystems gesehen, etwa zur Sicherung der Ölreserven des Nahen Ostens, so war nun also von einem drohenden Entscheidungskampf gegen das Lager des Realen Sozialismus die Rede. Dem entsprach auch eine veränderte Wahrnehmung der Außenpolitik der Sowjetunion. In den Debatten des KB der siebziger Jahre hatte sich die Auseinandersetzung vor allem darum gedreht, ob diese "imperiale" Züge trage oder insgesamt als "imperialistisch" zu kennzeichnen ist. Aufgrund der Frontstellung innerhalb der Friedensbewegung verschwand ein solcher Gedanke dann stillschweigend in der Versenkung.<sup>103</sup>

In den Vordergrund trat für den KB die Behauptung eines "dramatischen Anwachsens der Kriegstendenzen". Diese Annahme wurde in den achtziger Jahren in der ursächlichen Verknüpfung mit der Faschisierungsthese zu *dem* zentralen Element der politischen und organisatorischen Identität der Gruppe. "In Mitteleuropa wird ein großer Krieg vorbereitet, der noch in diesem Jahrzehnt stattfinden soll. Unser Land soll zu den Hauptschauplätzen gehören. Die Anzeichen für die Vorbereitung werden immer zahlreicher und erdrückender."<sup>104</sup> Man könne die verschiedenen Ebenen der Vorbereitungen analysieren und werde immer wieder zum gleichen Ergebnis kommen: "Bis spätestens 1990 sind alle Vorbereitungen abgeschlossen und es kann losgehen", so Knut Mellenthin in einem Leitartikel für den *AK* von 1982.<sup>105</sup> Wie weit diese Unheilserwartung ging, wird auch daraus deutlich, daß Teile des LG im Zusammenhang der Entwicklung eines neuen Zeitungskonzeptes bestrebt waren, dem Zentralorgan den programmatischen Titel "Fünf vor zwölf" zu geben, um auf diese Weise "an der massenhaft verbreiteten Kriegs- und Existenzangst anzusetzen, dieses Bewußtsein mit Fakten und Argumenten zu versorgen und es auf die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen zuzuspitzen".<sup>106</sup> Wenn auch zumindest der Namensvorschlag in der gruppeninternen "Urabstimmung" von 1982 keine Mehrheit fand<sup>107</sup>, so kam der damit verbundenen konzeptionellen Ausrichtung in der Praxis des KB in den achtziger Jahren doch wesentliche Bedeutung zu.

Die Möglichkeiten des KB, in der Friedensbewegung Einfluß zu nehmen, waren äußerst begrenzt. Erstens war der Bund gemessen an seiner relativen Stärke in den siebziger Jahren nach seiner Spaltung von 1979 und dem Niedergang der ML-Ansätze insgesamt organisatorisch schwach. Zweitens war die Friedensbewegung, was ihre Strukturen und Arbeitsweisen anging, im Unterschied zu anderen Bewegungen "neuen Typs", mit denen es der KB in dem vorhergehenden Jahrzehnt zu tun gehabt hatte, höchst professionell (vgl. Leif 1985). Während die Basisinitiativen der Friedensbewegung meist locker und informell strukturiert waren, verfügte sie auf Bundesebene mit Gremien wie dem Koordinierungsausschuß (KA), der Geschäftsführung und den Aktionskonferenzen über "ein vergleichsweise zentrales Organisations-, Koordinations-, Informations- und Legitimationsnetz" und erreichte einen Institutionalisierungsgrad, "der sie von anderen neuen sozialen Bewegungen qualitativ unterscheidet" (Legrand 1989, 229). Daß der KA, "getragen von dreißig sehr heterogenen Organisationen mit fein austarierter Bündniszuordnung und -politik", die Klammer höchst unterschiedlicher politischer Spektren war, welche Christen und Pazifisten, Grüne und Alternative, Neue Linke, DKP-Spektrum, Teile der SPD und Gewerkschaften umfaßte, schränkte die Wirkungschancen "systemkritischer" Gruppen zusätzlich ein (während die DKP ohnehin nicht geneigt war, sich allzuweit aus dem Fenster zu lehnen). Die Mobilisierungsfähigkeit der Friedensbewegung ergab sich ja gerade daraus, daß es ihr gelang, den Protest in dieser historisch einmaligen politischen und sozialen Breite auf der Basis eines Minimalkonsenses, "Verhinderung der Nato-Nachrüstung", zu bündeln (ebd., 219). So wurden für den "Krefelder Appell", mit welchem die Bundesregierung aufgefordert wurde, die Zustimmung zur Stationierung von Pershing-II-Raketen und Marschflugkörpern zurückzuziehen, innerhalb von drei Jahren drei Millionen Unterschriften gesammelt. Für die in der Friedensbewegung engagierten Spektren ergab sich ihre Ablehnung der Raketenstationierung freilich aus ganz unterschiedlichen politischen Motiven. Die Grünen, damals noch ganz pazifistisch gestimmt, sahen die Perspektive in einer Auflösung der "Blöcke" und einer lagerübergreifenden Friedensbewegung. Die DKP setzte sich über das von ihr bestimmte Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit (Kofaz) besonders vehement für die Einhaltung der vereinbarten Minimalziele ein, von deren Realisierung

<sup>102</sup> "Wochenendseminar zur Kriegsgefahr", Internes Schulungsinfo, Schrift der Schulungskommission des KB, Hamburg, 1981, Nr.3 (ak-Archiv), S.18.

<sup>103</sup> "Schulungszyklus zur Sowjetunion", in: Orgbulli, Hamburg, 1987, Nr.47 (ak-Archiv), S.22-24, hier S.22.

<sup>104</sup> Die Ratten verlassen das Schiff. In: *AK*, Hamburg, 12.Jg. (1982), Nr.228, S.1f, hier S.1.

<sup>105</sup> Ebd., S.2.

<sup>106</sup> Thesen zur Perspektive des *Arbeiterkampfes* (Anm.15), S.30.

<sup>107</sup> Vgl. Kap.VI.1.2, Abschnitt "Arbeiterkampf".

sie sich eine politische und militärische Stärkung der UdSSR und ihrer Verbündeten versprach. Der SPD, die im Oktober 1982 nach dem Mißtrauensvotum gegen Schmidt in die Opposition geraten war und in einer rasanten rüstungspolitischen Wende Anschluß an die Friedensbewegung gefunden hatte, ging es demgegenüber mit ihrem "Nein zu immer neuen Atomraketen", so Willy Brandt im Oktober 1983 auf der Friedenskundgebung im Bonner Hofgarten, um die "Vertretung eigenständiger europäischer und deutscher Interessen, auch gegenüber den USA" (Hofschen 1989, 532).

Der KB war ein wichtiger Impulsgeber im unabhängigen Spektrum der Friedensbewegung, wie es in der Bundeskonferenz Unabhängiger Friedensgruppen (BUF) zusammengeschlossen war.<sup>108</sup> Diese war eine Vereinigung von Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen unterschiedlicher Spektren und reichte von christlichen über gewaltfreie bis hin zu antiimperialistischen Teilen, welche sich ausdrücklich keinem "Block" verpflichtet fühlten und den raketenspolitischen Minimalismus des Mainstreams der Bewegung aus unterschiedlichen Gründen kritisierten.<sup>109</sup> Vertreter des Hamburger Bundes, Hans-Hermann Teichler und Dietrich Schulze-Marmeling, saßen als Teil dieser Kooperation, Jürgen Jakoby in seiner Funktion für den Bundeskongreß entwicklungspolitischer Gruppen (Buko) im KA der Friedensbewegung.<sup>110</sup> Im "heißen Herbst" 1983 organisierte das unabhängige Spektrum entsprechend seiner Forderung, den Widerstand direkt an die Militärstandorte zu tragen, im Rahmen der Aktionswoche der Friedensbewegung im Oktober des Jahres eine eigenständige Demonstration in Bremerhaven, an der sich 30.000 Menschen beteiligten. Mit dem Stationierungsbeschluß des Bundestages vom November 1983 und der folgenden Aufstellung der Raketen bemühte sich der KB um Einfluß auf die nun innerhalb der Friedensbewegung insgesamt einsetzende Perspektivdebatte. Während die inhaltlichen Gemeinsamkeiten mit der Niederlage im Streit um die "Nachrüstung" erschöpft waren und 1985 der Abschwung der Friedensbewegung einsetzte, zeigte sich, daß auch innerhalb des BUF kein übergreifender Konsens über das weitere Vorgehen mehr herzustellen war. Zwar gelang es, Teile des Spektrums in einer unter der Parole "BRD raus der Nato!" geführten Kampagne (1984) zu mobilisieren. An deren inhaltlicher Begründung soll aber eindeutig der Dissens überwogen haben, wie es in einem internen Papier des KB hieß. Die "strikte einseitige, antiwestliche Orientierung", wie sie der Hamburger Bund vertrat, teilten auch im unabhängigen Spektrum nur wenige Gruppen.<sup>111</sup> Schon bei seiner anfänglichen Unterstützung einer "Volksbefragung" gegen die Raketenstationierung (1983) hatte sich der KB aus dem Lager des BUF den Vorwurf gefallen lassen müssen, in Wirklichkeit ein "Außenposten der DKP und der Sowjetunion" zu sein<sup>112</sup>, was ebenfalls darauf anspielte, daß der KB sich nicht zu den "Blockübergreifern" rechnete, sondern "extrem einseitig" argumentierte, indem er die "Wurzeln der Entwicklung zum Krieg" im Westen sah<sup>113</sup>.

Nachdem schon in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre die These vom "dramatischen Anwachsen der Kriegstendenzen" in der KB-Publizistik kaum mehr eine Rolle gespielt hatte (mit dem Amtsantritt von Gorbatschow, 1985, zeichnete sich eine neue Periode der Entspannung ab), folgte 1989 deren offene Revision. Am 14./15. Januar 1989 führte der KB im Martin-Luther-King-Haus in der Hamburger Grindelallee (Gemeindehaus Wandsbek) seinen 3. Kongreß durch, der aufgrund der geschwundenen Basis nicht nach dem Delegiertenprinzip, sondern als Mitgliederversammlung angelegt war.<sup>114</sup> 280 Mitglieder von insgesamt gut vierhundert und fünfzig Sympathisanten waren anwesend. Dazu sollen 140 Gäste gekommen sein, darunter, eine absolute Premiere, Kurt Schacht als offizieller Vertreter des DKP-Parteivorstandes. Am Samstag erfolgte eine "allgemeine politische Aussprache", wobei Knut Mellenthin ein Referat zur "Entwicklung des internationalen Lage seit 1982" hielt, in dem er sich für einen "Abschied von der Kriegsgefahr" aussprach.<sup>115</sup> Statt dem prognostizierten Atomkrieg in Mitteleuropa "noch in diesem Jahrzehnt" sei es zu einer neuen Politik der Entspannung gekommen. Daß "unsere Prognosen" im wesentlichen

<sup>108</sup> Diese Kooperation hatte sich nach dem 10. Oktober 1981, der ersten Bonner Großdemonstration, herausgebildet. Zahlreiche Initiativen fühlten sich, was die Vorbereitung dieser Massenmanifestation anging, von den Organisatoren übergangen. Einem alternativem Aufruf schlossen sich immerhin bis zu zweihundert Gruppen an. Aus diesem Kreis und den Initiatoren der Kirchentagsdemo in Hamburg vom Juni 1981 entstand der BUF, der sich zunächst Bundeskongreß autonomer Friedensinitiativen (BAF) genannt hatte (vgl. 500.000 gegen Reagan & Nato, hrsg. von Bernd Weidmann u.a., Göttingen 1982, S.52).

<sup>109</sup> Vgl. ebd. S.54.

<sup>110</sup> Vgl. Jakoby, Jürgen: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 26.5.2001 (PBdVf). Daß die Aktivisten aus dem KB im Namen anderer Zusammenhänge auftraten, führte dazu, dass ihre primäre Gruppe in der "Typologie der Struktur und Zusammensetzung" des KA, wie sie Leif (vgl. 1989, 32) vorgenommen hat, fehlt.

<sup>111</sup> "Für einen linksradikalen Block?", in: Orgbulli, Hamburg, 1984, Nr.10 (ak-Archiv), o.P.

<sup>112</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 18.2.1984 (ak-Archiv), o.P.

<sup>113</sup> Ebd., 28.10.1984, o.P.

<sup>114</sup> Vgl. Orgbulli, Hamburg, 1988/89, Nr.65/66-70 (ak-Archiv).

<sup>115</sup> Kt.: "Abschied von der Kriegsgefahr?", in: ebd., 1988, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.2-7.

nicht dem heute zu konstatierenden realen Ablauf entsprachen, sei allerdings, wie der KB-Gründer einschränkend hinzufügte, per se noch kein Fehler. "Wir haben die Kriegsdrohungen gegen antiimperialistische Staaten der Dritten Welt und das öffentliche Nachdenken über 'Enthauptungsschläge' gegen die UdSSR ja nicht erfunden, alles das fand wirklich statt und war auch Thema der etablierten Medien." Offensichtlich falsch sei hingegen der "apodiktische Ton" gewesen, "mit dem wir aus diskutierten, möglichen oder drohenden Entwicklungslinien geradezu feststehende Abläufe machten".<sup>116</sup> In der Diskussion des Referats kritisierte Kai Ehlers, daß es zu wenig sei, "von den genannten Einschätzungen nur die Datierung eines wahrscheinlichen Kriegsausbruchs und den apodiktischen Ton" zurückzunehmen. Ähnlich wie bei der Faschisierungsthese sei festzuhalten, daß der KB "über lange Zeit von einem Zusammenbruch des Imperialismus" ausgegangen sei und deshalb innen- wie außenpolitisch "katastrophale Zuspitzungen" erwartet habe. Dem lägen methodische Fehler zugrunde. Die "Innovationsfähigkeit des Imperialismus und sein Reservoir an erfolgreichen Konflikt-dämpfungsstrategien" sei unterschätzt worden. Gefragt werden müsse, ob es so etwas wie eine "Pax atomica" gebe, die dann als Rahmen dieser Politik zu interpretieren sei. Matthias Küntzel erwiderte, daß sei eine "Verschlimmbesserung" von Mellenthins Papier, und wandte sich insbesondere dagegen, daß "die Theorie einer besonderen Aggressivität des BRD-Imperialismus unausgesprochen fallengelassen wird". Hans-Hermann Teichler erinnerte an die Grundlagen der KB-Position in dieser Frage. "Die Weltkriege seien aus der Konkurrenz der imperialistischen Staaten entstanden. Nach 1945 hätten diese ihre Konflikte zurückgestellt, um ein Rollback gegen das sozialistische Lager zu erreichen. Auch die atomare Abschreckung ändere daran im Grunde nichts."<sup>117</sup> Trotz dieser Einschränkungen wurde die von Mellenthin vorgetragene Position vom LG des KB "der Tendenz nach" gemeinsam getragen (auf dem Kongreß selbst wurde auf Abstimmungen über inhaltliche Fragen verzichtet), während die von Kai Ehlers gelieferte "innenpolitische Bilanz"<sup>118</sup> umstritten blieb. Obwohl dieses Thema, welches direkt auf die Faschisierungsthese verwies, in der Argumentation des Bundes in den achtziger Jahren eng mit der Behauptung einer "dramatisch ansteigenden Kriegstendenz" verknüpft gewesen war, gestalteten sich alle Revisionsversuche auf diesem Feld für den KB wesentlich schwieriger.

### 2.3 Abschied von der Faschisierungsthese

Nachdem der KB vor dem Hintergrund der apokalyptischen Visionen der Friedensbewegung und mit dem Antritt der christlich-liberalen Regierungskoalition (1982) nochmals eine schärfere Gangart der Faschisierung prognostiziert hatte, unternahm Kai Ehlers 1985 mit der Veröffentlichung einer vierteiligen Artikelfolge im *AK* einen Versuch zur Revision der These.<sup>119</sup> Im Rückblick auf die politische Entwicklung seit 1972, heißt es hier, müsse festgestellt werden, daß eine Faschisierung, wie sie der KB vorhergesehen hatte, "nicht eingetreten" ist.<sup>120</sup> Angesichts des Scheiterns der These stellte sich die Frage nach alternativen Erklärungsansätzen, wobei das von Ehlers vorgeschlagene, auf die Regulationsschule zurückgehende Konzept des "präventiven Sicherheitsstaates" (Hirsch 1980) innerhalb des Bundes keine der Faschisierungsthese ähnliche Integrationswirkung mehr auszulösen vermochte.

Im Gegenteil: Der KB blieb in dieser Frage stark polarisiert, wobei die Koexistenz unterschiedlicher Meinungen in dieser für den Bund doch eigentlich so wichtigen Frage hingenommen wurde, ohne daß der Dissens in den achtziger Jahren zur Entscheidung gebracht worden wäre. Zum einen war die These so etwas wie der "Fetisch" der KB-Identität und somit rationalen Argumenten nur bedingt zugänglich.<sup>121</sup> Zum anderen formierte sich politischer Widerspruch gegen das von Ehlers vertretene Konzept, der nach der ihn primär artikulierenden Ortsgruppe als "Frankfurter Linie" bezeichnet war und in Detlef zum Winkel seinen prononciertesten Vertreter hatte. Hier wurde davor gewarnt, die Faschisierungsthese für erledigt zu

<sup>116</sup> Ebd., S.4.

<sup>117</sup> 3. ordentlicher Kongreß des Kommunistischen Bundes. In: *AK*, Hamburg, 19.Jg. (1989), Nr.303, S.40f, hier S.40.

<sup>118</sup> Vgl. F.: "Innenpolitische Bilanz seit 1982" (Anm.73).

<sup>119</sup> Vgl. F.: Was ist los mit der Faschisierung? In: *AK*, Hamburg, 15.Jg. (1985), Nr.256, S.37-41 (Tl.1, Vorstellung und Ursprung der These), Nr.257, S.32-37 (Tl.2, Beschleunigte Faschisierung und andere Veränderungen), Nr.258, S.41-44 (Tl.3, Die "Essentials" der These aus heutiger Sicht), Nr.259, S.44-46 (Tl.4).

<sup>120</sup> Ebd., Tl.3, S.41.

<sup>121</sup> Fülberth, Georg: Faschisierungsdiskurs: Bohren am falschen Holz? In: *ak*, Hamburg, 26.Jg. (1996), Nr.397, Jubiläumsbeilage, S.5.

erklären und dabei "das Kind mit dem Bade auszuschütten". Die von Ehlers vorgeschlagene Alternative der Wahrnehmung bundesdeutscher Verhältnisse bescheinige dem Staat der BRD eine Normalität, die er als "Nachfolgestaat des deutschen Faschismus" nicht habe und niemals haben könne. "Darin komme ein Bedürfnis nach Selbstberuhigung zum Ausdruck, das parallel zu Reaktionen von Selbstberuhigung und Verdrängung in der gesamten Gesellschaft verlaufe." Mit dem inflationären Gebrauch der Faschisierungsthese habe der KB seinerzeit dem eigenen Anliegen geschadet. Die damit verbundene innenpolitische Prognose sei in der Tat falsch gewesen. "Nach wie vor gelte es aber, auf die Kontinuitäten zwischen dem Nationalsozialismus und der BRD hinzuweisen und die `tausend Fäden von der Vergangenheit in die Gegenwart´ als politischen und moralischen Faktor der westdeutschen Realität ernstzunehmen."<sup>122</sup>

Die "eher lethargische Behandlung" des Themas, das in den achtziger Jahren Gegenstand fast aller Kongresse und Arbeitskonferenzen des Bundes gewesen war, kippte mit der Entwicklung in der DDR und ihrem "Anschluß" an die Bundesrepublik 1989/90 in "wütende Scharfmacherei" um, wobei die Frankfurter "Dramatisierer", also Detlef zum Winkel und Thomas Kieseritzky, gegen die "Verharmloser" im politischen Apparat des KB, gemeint waren Knut Mellenthin und Kai Ehlers, auftraten - und umgekehrt.<sup>123</sup> Wesentlich war jetzt, daß sich der Konflikt mit der Bewertung der Wiedervereinigung ideologisch aufgeladen hatte - und die widerstreitenden Positionen im LG anscheinend nicht mehr wie zuvor zentristisch auszutarieren waren (für eine solche Position standen Hans-Hermann Teichler und Heinrich Eckhoff). Detlef zum Winkel forderte bei seinem Rücktritt aus dem Apparat des KB im Dezember 1989 eine politische Grundsatzentscheidung des Bundes. Angesichts des "nationalen Vereinigungstaumels" sah er die "Frankfurter Linie" bestätigt und forderte dazu auf, deren Opponenten aus dem Apparat zu entfernen.<sup>124</sup>

### 3. Spaltung und Auflösung (1989/91)

Der Auflösungsprozeß des KB begann im September 1989 mit einem internen Streit um seine Strukturen, die als undemokratisch und verknöchert beschrieben wurden. Mitgliedern der Führungsebene des Bundes wurde von einem anderen LG-Kader, Heiner Möller, vorgehalten, einem nötigen Generationswechsel im Wege zu stehen. Mit dem Untergang der DDR wurde dieser Konflikt überlagert von der Frage der weiteren Praxis angesichts der Wiedervereinigung. In diesem Zusammenhang bildeten sich, vom Leitenden Gremium und vom politischen Apparat der Gruppe ausgehend, zwei in etwa gleich starke Fraktionen heraus, "Minderheit" und "Mehrheit", die sich frontal gegenüberstanden. Die Spaltung des KB hatte so, ähnlich wie 1979, in seinem engsten Führungskreis ihren Ausgang genommen und sich dann in die verbliebenen Reststrukturen fortgesetzt. Die total polarisierte Organisation erklärte sich im April 1991 auf ihrem letzten Kongreß selbst für aufgelöst.

#### 3.1 Heiner Möllers Strukturkritik

Mit seinem im September 1989 vollzogenen Rücktritt aus LG, AK-Redaktion und politischem Apparat des KB verband Heiner Möller eine scharfe Kritik am Zustand der politischen und organisatorischen Zentrale des Bundes. Der KB-Gründer hielt eine "Demokratisierung unserer Arbeit für notwendig, wenn wir nicht in der völligen Erstarrung versinken wollen". Für ihn war der politische Apparat des KB "desolat, hilflos und festgefahren". Die "Blockade und Selbstblockade" in der Führung des Bundes müsse aufgehoben werden. Ein "verjüngter" Apparat sei besser in der Lage, neue Initiativen zu starten. Dies erfordere eine "seit langem überfällige Diskussion" endlich zu führen und nachfolgend zu Veränderungen "in unserem Freigestelltenapparat" zu kommen, wobei insbesondere dessen Verhältnis zur Organisation neu zu bestimmen sei.<sup>125</sup>

<sup>122</sup> 3. ordentlicher Kongreß des Kommunistischen Bundes (Anm.117), S.40.

<sup>123</sup> "Stellungnahme der Bremer KB-Gruppe zum Streit um die `nationale Frage´", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.81 (ak-Archiv), S.12f, hier S.12.

<sup>124</sup> Vgl. folgend Kap.VI.3.3.

<sup>125</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 10.9.1989 (ak-Archiv), o.P.

In der folgenden Debatte zeigte sich, daß mit der von Möller vorgebrachten Kritik ein heikler Punkt im Selbstverständnis des KB berührt war. Knut Mellenthin, Heinrich Eckhoff und Hans-Hermann Teichler widersprachen der Auffassung, daß der verkrustete Apparat für die organisatorische Stagnation des KB verantwortlich sei und verwiesen statt dessen auf die anhaltende politische Flaute.<sup>126</sup> Tatsächlich war der Apparat des KB auf der Welle von Bewegungen der siebziger Jahre flexibel und effektiv gewesen, und dessen Konstituierung hatte intern als unproblematisch gegolten. Unter den veränderten politischen Rahmenbedingungen der achtziger Jahre war hier eine Veränderung eingetreten. Möllers Kritik, den "überkommenen" Apparat für den organisatorischen Niedergang des KB und den Zusammenbruch seiner Praxisfelder verantwortlich zu machen, zündete allerdings im Lager der späteren "Minderheit", die sich bereits hier in Ansätzen zusammenfand.

So argumentierten etwa die Dortmunder Gruppe des KB und ihre LG-Kader auf Seiten Heiner Möllers. Sie behaupteten, daß die Fähigkeit der Organisation, neue politische Impulse aufzunehmen, von einer radikalen Änderung in der Leitung des KB abhängen - und forderten dazu auf, den Apparat aufzuheben.<sup>127</sup>

Die Frankfurter KB-Gruppe solidarisierte sich mit diesem Anliegen. "Wenn wir auf der Höhe der Zeit sein wollen, müssen sich unsere alten Kader vor einer Wagenburgmentalität hüten und unsere neuen Kader müssen die Möglichkeit haben, ihre eigenen politischen Ansätze zu präsentieren und zu prüfen." Auch sie selbst hätten in den letzten Jahren häufig das Gefühl gehabt, mit "neuen Ideen" an einer gewissen "Mauer" abgeprallt zu sein. Hier wurde die Strukturproblematik mit einer bestimmten inhaltlichen Kontroverse in Verbindung gebracht. Eva Groepler, die als Frankfurter Vertreterin 1986 aus dem LG zurückgetreten war, habe dies getan, weil ihr Anliegen, den bis weit in die Linke hineinreichenden virulenten Antisemitismus und die "unkritische Übernahme von schlimmen Parolen" (womit Knut Mellenthins *AK*-Schlagzeile zum israelischen Libanonfeldzug als "Endlösung der Palästinenserfrage" gemeint war) kenntlich zu machen und zurückzuweisen, auf eine "ignorante, ablehnende und auch unsolidarische Haltung von KB-Genossen" getroffen sei.<sup>128</sup>

Daß ausgerechnet "die Frankfurter" sich nun in der Rolle der Strukturkritiker präsentierten, führte in Teilen der Organisation zu einem gewissen Erstaunen. So sprach etwa Henning Nielsen, LG-Mitglied aus Flensburg, den Frankfurter Kadern jegliche Legitimität ab, sich in dieser Weise zum Thema zu äußern. Ihr Auftreten sei "reine Stimmungsmache, absolut infam und demagogisch".<sup>129</sup> Tatsächlich war es absurd, den Konflikt um die Endlösungsparole von 1983 und den Jahre später folgenden Rücktritt von Groepler in diesen Zusammenhang zu rücken. Hier, wie auch in der Debatte um die Faschisierungsthese, in der die Frankfurter Kader ja ebenfalls pointiert aufgetreten waren, war es um eine *politische* Kontroverse im Apparat des KB gegangen, nicht um Strukturkritik. Auch war Detlef zum Winkel, KB-Kader der ersten Stunde, noch zum Kongreß von 1989 für den "bewährten" Blockwahlmodus bei LG-Wahlen eingetreten, was ihn in seiner Rolle als "Demokratisierer" auch nicht gerade besonders glaubwürdig erscheinen ließ, während Möller ähnliche Initiativen ja schon in den frühen achtziger Jahren gestartet hatte.

### 3.2 Liebe Deinen Zoni wie Dich selbst

Manifest wurde die Spaltung des KB an einer Frage, die 1989/91 auf weltpolitischer Ebene bestimmend wurde und eine sich antifaschistisch definierende Organisation wie den Hamburger Bund nicht unberührt lassen konnte: Die Implosion der "realsozialistischen" Systeme Osteuropas, das Ende der DDR und die deutsche Wiedervereinigung. Im September 1989 publizierte Detlef zum Winkel im *AK* einen Artikel, eigentlich eine bitterböse Glosse, zur Massenabwanderung aus der DDR in die Bundesrepublik, wie sie nach Öffnung der ungarischen Grenze möglich geworden war, in dem sich in Ton und Inhalt schon die Positionierung der späteren "Minderheit" im KB-Strömungsstreit andeutete. Die "Hurra-Flüchtlinge", so die Polemik des Autors, würden sich als "deutsch-deutsche Zoni-Zombies" den "Nationalen an die Brust werfen" und quasi als Katalysatoren der Faschisierung fungieren. Oder, wie zum Winkel in Abwandlung eines Biermann-Liedes mutmaßte: "Das geht seinen nationalsozialistischen Gang". Den "Zonis", wie sie "mit hängender

<sup>126</sup> Vgl. "Debattenbeiträge vor und zu hr.s Rücktritt", in: Orgbulli, Hamburg, 1989, Nr.76 (ak-Archiv), S.11-36; vgl.a. "KB (zum zweiten)", in: ebd., Nr.77, S.22-28; vgl.a. "KB-intern", in: ebd., Nr.78/79, S.3-23.

<sup>127</sup> Vgl. "Laßt uns den Apparat aufheben", in: ebd., Nr.78/79, S.14f.

<sup>128</sup> "Stellungnahme zu hr.s Rücktritt", in: ebd., Nr.77, S.24.

<sup>129</sup> Hn., Flensburg: "Immer feste druff ...", in: ebd., S.25f, hier S.25.

Zunge und hängender schwarz-rot-goldener Fahne in den Bahnhof" einrollten, hätte gleich auf dem Bahnsteig die "Fresse poliert" werden sollen, "denn eine solche Gelegenheit, auf einen Schlag Millionen reaktionärer Arschlöcher mitzutreffen, darf man nicht auslassen".<sup>130</sup>

Knut Mellenthin und andere hielten zum Winkel auf einer folgenden LG-Sitzung entgegen, daß sein Beitrag "menschenverachtend" sei. Die DDR-Flüchtlinge seien "Opfer bestimmter Verhältnisse - ihnen könne nur Glück gewünscht werden".<sup>131</sup> Im Zentrum der Auseinandersetzung stand hier die Frage, ob und inwieweit Aufnahme der Flüchtlingsmassen in der Bundesrepublik als Indikator eines neu herausziehenden deutschen Nationalismus zu werten sei, wie das zum Winkel behauptete, oder ob die "nationale Welle" letztlich doch mehr in den Medien als in den Köpfen der hiesigen Bevölkerung stattfindet, wie entgegnet wurde.<sup>132</sup>

### 3.3 Denk ich an Deutschland in der Nacht ...

Auf seiner Dezembersitzung 1989, die aus aktuellem Anlaß auf zwei Tage angesetzt war, beschäftigte sich das Leitende Gremium des KB ausführlich mit der Frage der weiteren Perspektiven der DDR sowie der Einschätzung der politischen Folgen einer möglichen Wiedervereinigung. Am Schluß des Treffens gab Hans-Hermann Teichler zu bedenken, daß zwar "neue Tatsachen" genannt, aber dann doch nur "alte Differenzen hervorgekramt" worden seien. Tatsächlich bauten sich die "Fronten" der Auseinandersetzung hier wie im folgenden analog zu den Debatten um Faschisierungsthese, "Wende" und Kriegsgefahr auf, wie sie den KB in den gesamten achtziger Jahren beschäftigt hatten. Ein Novum in der Geschichte des Bundes bestand darin, daß das Protokoll des ersten Sitzungstages, das von dem Genossen "e." erstellt worden war, nicht zur internen Veröffentlichung freigegeben wurde, da sich die Mehrzahl der Mitdiskutanten in ihren Aussagen nicht richtig wiedergegeben sah.<sup>133</sup>

Am nächsten Tag wurde dann vereinbart, daß "Genossen der Redaktion" den Entwurf zu einer LG-Erklärung zur Wiedervereinigung verfassen und anschließend den anderen Mitgliedern der Leitung zur Diskussion vorlegen sollten. Falls hier "Einsprüche" erhoben würden, so die Vorüberlegung, werde der Text als "Erklärung der AK-Redaktion" veröffentlicht.<sup>134</sup> Am 11. Dezember 1989 wurde die entsprechende Verlautbarung dann unter dem einem Heine-Gedicht entlehnten Titel "Denk ich an Deutschland in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht" im *Arbeiterkampf* publiziert, und zwar, obwohl nicht einstimmig verabschiedet, als "Erklärung des LG des KB". Für das Dokument gab es, wie am Textende vermerkt war, "18 Zustimmungen, drei ablehnende Voten und zwei Enthaltungen".<sup>135</sup> Daß eine Erklärung des KB nicht einstimmig verabschiedet werden konnte, war zuvor nie der Fall gewesen (trotz einer Vielzahl ungeklärter Fragen hatte es immer das Bemühen eines einheitlichen Auftretens nach außen gegeben). Wichtig und folgenswer war zudem, daß mit Knut Mellenthin und Kai Ehlers zwei Kader des hauptamtlichen Politapparates gegen den Text gestimmt hatten. Tatsächlich waren Argumentationsmuster, wie sie die später auftretende "Minderheit" im KB vertrat, hier noch auf eine überwiegende Zustimmung des Leitenden Gremiums des Bundes getroffen, wohingegen Knut Mellenthin, einer der Köpfe der kommenden "Mehrheit", zunächst in einer minoritären Position war.

Die absehbare Wiedervereinigung bedeutete, so hieß es in der LG-Erklärung, die maßgeblich von Detlef zum Winkel formuliert worden sein soll<sup>136</sup>, daß "das deutsche Reich neu auf den Plan tritt". Innenpolitisch bewirke dies eine "Rechtsverschiebung", außenpolitisch steigere sich die "Kriegsgefahr" - zumal sich diese Politik als "nationaler Taumel" begeisterter Massen, der von Medien der Bundesrepublik befördert werde, durchsetze. Der Ideologie der Wiedervereinigung als Ausdruck "nationaler Selbstbestimmung" sei zu widersprechen: "Ein Recht auf Imperialismus läßt sich nicht begründen." Die Möglichkeit von Opposition wurde allerdings als denkbar gering eingeschätzt. Die "Gegner der nationalen Verblödung" müsse man inzwischen schon mit der Lupe

<sup>130</sup> de., Frankfurt: Liebe Deinen Zoni wie Dich selbst. In: AK, Hamburg, 19.Jg. (1989), Nr.310, S.1/6, hier S.6.

<sup>131</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 8.10.1989 (ak-Archiv), o.P.

<sup>132</sup> Ebd., 29.10.1989, o.P.

<sup>133</sup> Ebd., 2.12.1989, o.P.

<sup>134</sup> Ebd., 3.12.1989, o.P.

<sup>135</sup> "Denk ich an Deutschland in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht". In: AK, Hamburg, 19.Jg. (1989), Nr.313, S.1f, hier S.2.

<sup>136</sup> Vgl. hr.: Nieder mit der Grippe? In: Ebd., 20.Jg. (1990), Nr.315, S.33.

suchen. Die wenigen verbliebenen Linken sollten auf die Bekämpfung "Deutschlands" orientieren.<sup>137</sup>

Knut Mellenthin stellte fest, daß von einer vereinheitlichen Position zur "deutschen Frage" im LG trotz der Erklärung keine Rede sein könne. Es gebe in der Leitung die Ansicht, "daß in den beiden deutschen Staaten angesichts einer total verblödeten Bevölkerung mit linker und antifaschistischer Politik nichts mehr zu bestellen sei". Nur noch eine "Vollbremsung der Alliierten", der vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs, könne den Durchbruch des deutschen Imperialismus zu einem "vierten Reich" und militärische Abenteuer verhindern. In einer Entgegnung auf Detlef zum Winkel, der im Zusammenhang der Erarbeitung der Grundlinien des KB zur "deutschen Frage" im LG vorgeschlagen haben soll, die "Alliierten" aufzufordern, ihre Truppen in beiden deutschen Staaten zu verstärken, stellte Mellenthin fest, daß insbesondere der "Hilferuf nach ausländischer Militärmacht" für eine kommunistische Organisation wie den KB eine "Bankrotterklärung" sei. Die These von der "beschränkten Souveränität der beiden deutschen Staaten" soll sich allerdings im KB insgesamt "erheblicher Verbreitung und Beliebtheit" erfreut haben. "Mit anderen Worten", so Mellenthin weiter, "was aus den beiden deutschen Staaten wird, soll sonst wer entscheiden, aber keinesfalls die Bevölkerung dieser beiden Staaten." Damit entfalle jeder Grund und jede Motivation, überhaupt noch politisch aktiv zu werden. Wenn praktisch sowieso egal sei, was die Leute denken, könne man sich in der Tat darauf beschränken, sie als "Spießerschrott" zu denunzieren und ihnen verbal "die Fresse zu polieren".<sup>138</sup> Die Frage sei aber, wer mit einer solchen "Publikumsbeschimpfung" eigentlich beeindruckt werden solle. Die Selbstpositionierung als der "einsam aufragende antifaschistische Leuchtturm im Sumpf allumfassender Verblödung" verrate, wie der KB-Gründervater meinte, einen "herben Mangel an Bereitschaft und Fähigkeit, in unserer Umwelt Differenzierungen wahrzunehmen und Bündnismöglichkeiten zu erkennen". Die Linke verfüge nämlich durchaus noch über Optionen - und Subjekte: "Unsere Aufgabe und unser Eigeninteresse ist es, solidarisch mit allen Menschen und Gruppen in der DDR zu sein, die ihrem Staat und seinen antifaschistischen und antiimperialistischen Traditionen so weit wie möglich eigene Identität und Spielraum erhalten wollen." Das schließe auch, und keineswegs nur unter "ferner liefen", die SED mit ein.<sup>139</sup>

Das Stuttgarter LG-Mitglied Jürgen Elsässer begründete, "weshalb die Linke anti-deutsch sein muß". Die Stärke der KB-Erklärung zur Wiedervereinigung liege darin, daß mit ihr die wahre Dimension des Umbruchs gekennzeichnet worden sei. Es gehe hier nicht darum, daß sich die Marktwirtschaft nach Osten ausdehne. Das sei eine Verharmlosung, die von der "deutschen Besonderheit" abstrahiere. Tatsächlich gehe es um folgendes: "Ein Staat schüttelt eine geographische und eine politische Begrenzung ab, die sein expansionistisches und vielleicht sogar faschistisches Potential in den letzten 40 Jahren bändigte." Linke Utopie könne angesichts dieser Perspektive nur in der Zerstörung des deutschen Staates und seiner Ersetzung durch einen Vielvölkerstaat sowie der Auflösung des deutschen Volkes in eine multikulturelle Gesellschaft liegen. Ohne einen Erfolg in diesem Kampf sei Sozialismus nicht möglich, eher werde ein "neuer Nationalsozialismus" herauskommen.<sup>140</sup>

Heiner Möller unterstützte die LG-Erklärung ebenfalls - und verteidigte sie gegen die von Mellenthin vorgebrachten Einwände. Letztlich gehe es bei dem Konflikt um eine "Neubewertung des deutschen Nationalismus". Die Frage sei: "Haben wir es bei dem neuen deutschen Nationalismus mit einer neuen politischen Qualität zu tun oder bewegt er sich in der Kontinuität normaler kapitalistischer Entwicklung?" Eingeweihte wüßten, daß damit die seit der Faschisierungsdebatte von 1985 schwelenden Konflikte im KB berührt seien. Die LG-Erklärung sei vor dem Hintergrund einer "neuen politischen Komponente" herausgegeben worden: "Ein neuer deutscher Nationalismus, die reale Möglichkeit der Wiedervereinigung und die Schaffung einer ökonomischen Großmacht." Die bis dahin im KB mehrheitsfähige Aussage habe gelautet, daß "Revanchismus" (und entsprechend zu interpretierende Ereignisse: Bitburg 1985, Historikerstreit 1986) für die Interessen des BRD-Kapitals "kontraproduktiv" seien. Hier könnten unter Umständen Veränderungen in der Wirklichkeit eingetreten seien, die eine solche Wertung in Frage stellten.<sup>141</sup>

"Doro", von der Frankfurter Ortsgruppe, hier zeitweilig als Vertretung von Thomas Kieseritzky in der Leitung, unterstrich den Akzent der LG-Erklärung, daß ein deutsches "nationales Selbstbestimmungsrecht" abzulehnen sei. Die "Opfer des Nationalsozialismus" hätten in dieser

<sup>137</sup> "Denk ich an Deutschland in der Nacht ..." (Anm.135), S.2.

<sup>138</sup> Kt.: Betr. LG-Erklärung zur "deutschen Frage". In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.314, S.18f, hier S.18.

<sup>139</sup> Ebd., S.19.

<sup>140</sup> Jürgen, Stuttgart: Weshalb die Linke anti-deutsch sein muß. In: Ebd., Nr.315, S.32.

<sup>141</sup> hr.: Nieder mit der Grippe (Anm.136).

Frage ein maßgebliches Wort mitzusprechen. Indem Knut Mellenthin eine Zusammenarbeit mit der Opposition in der DDR empfehle, setze er auf eine "linke deutsch-deutsche Alternativvereinigung". Das war im Grunde schon früh der Vorwurf an die kommende "Mehrheit" im KB: Sie befördere die Wiedervereinigung, statt sie zu bekämpfen. "Eine linke, antifaschistische Politik kann zu keinem Zeitpunkt teutonische Tümelei dulden, an der nach Auschwitz das Blut von Millionen Menschen klebt. Jeder Drang nach Normalität und nationaler Selbstbestimmung und positiver deutscher Identität schließt die Opfer ein zweites Mal aus, weil es für diese keinen positiven deutschen Bezug mehr geben kann." Mit der Wiedervereinigung kündigte sich für "Doro" ein historischer Bruch an - deshalb sollte diese fundamental bekämpft werden. "Nationale Selbstbestimmung" in Deutschland sei "ohne Antisemitismus und Größenwahn" undenkbar.<sup>142</sup>

Kai Ehlers beklagte den moralischen Rigorismus und die politischen Optionen der LG-Erklärung, die er ja wie Mellenthin nicht mitgetragen hatte. Statt die Diskussion auf die Unterstützung "des Demokratisierungsprozesses und die Erarbeitung einer neuen sozialistischen Perspektive" zu konzentrieren, flüchte man sich unter der Parole "Kein viertes Reich" in traditionelle Warnungen vor einem drohenden Faschismus und drohenden Kriegsabsichten der imperialistischen Länder, besonders eines möglicherweise wiedervereinigten Deutschlands.<sup>143</sup>

Detlef zum Winkel äußerte sich zur Problematik "nationaler Selbstbestimmung" - das Thema war anfangs der Hauptgegenstand der KB-Debatte. "Welches Recht nehmen die Bürger der postfaschistischen Bundesrepublik als für sich geltend an? Und welchen Maßstab wollen wir westdeutschen Linken wählen?" Zum Winkel forderte die radikale Linke auf, sich an einem prinzipienorientierten, historisch-moralischen Maßstab zu orientieren. "Im KB sind bisher alle gegen Wiedervereinigung. Die einen jedoch, zu denen ich mich zähle, würden auch einen deutschen Volksentscheid über eine Wiedervereinigung ablehnen, weil sie einem solchen Votum die Legitimität absprechen. Die anderen würden in einem Volksentscheid gegen Wiedervereinigung stimmen, aber sein Ergebnis anerkennen, auch wenn die Wiedervereinigung beschlossen würde."<sup>144</sup> Ausgangspunkt des hier vorgetragenen prinzipiellen Rigorismus war die Vorstellung von der "deutschen Bestie", die sich erneut anschieke, ihr Haupt zu erheben. Es sei daher "legitim und massenfreundlich, wenn auch heute nicht populär, zu wünschen, daß Deutschland zerstört wird".<sup>145</sup>

In der auf die LG-Erklärung folgenden Debatte kristallisierte sich heraus, daß alle Leitungsmitglieder im Grunde für die Aufrechterhaltung der deutschen Zwei-Staatlichkeit und das Fortbestehen einer souveränen, sich womöglich auf sozialistischer Basis reformierenden DDR eintraten. Hierin bestand vermutlich im gesamten KB Konsens. Umstritten war erstens, wie die mögliche Wiedervereinigung politisch zu bewerten sei, und zweitens, was für Optionen linker Politik sich hieraus zu ergeben hätten. Insofern sich der reale politische Prozeß der Wiedervereinigung als Ausweitung der Bundesrepublik auf die DDR *in kürzester Frist* vollzog und die von den einen erhoffte "Vollbremsung der Alliierten" ausblieb, verschärfte sich dieser Konflikt. Wiedervereinigung war für den KB so zunächst eine Möglichkeit, die verhindert werden sollte, dann, indem sie schnell Realität wurde, eine Frage ihrer politischen Bewertung. Hier brachen im LG alte Konfliktlinien der Analyse bundesdeutscher Verhältnisse wieder auf, wie sie schon seit Mitte der achtziger Jahre bestanden hatten. Im Kern ging es um die Frage, ob das bundesdeutsche System als ein "normaler" Metropolenkapitalismus einzuschätzen ist, wie es in Revision der Faschisierungsthese hieß, oder ob diesem aufgrund historischer Kontinuitätslinien und aktueller politischer und ökonomischer Potenzen eine "besondere Aggressivität" zukomme. Detlef zum Winkel und "die Frankfurter" sahen sich in ihrer Kritik an der Revision der Faschisierungsthese bestätigt, wie sie insbesondere Kai Ehlers seit 1984 vorgetragen hatte. In ihrer Sicht der Wiedervereinigung argumentierte die "Minderheit" von der deutschen Geschichte und vom historischen Ort "Auschwitz" ausgehend und sah ein "viertes Reich" heraufziehen. Die Bevölkerung hüben wie drüben sei Katalysator eines "nationalen Taumels", der einer Linken nur eine Option lasse: den fundamentalen Antinationalismus, der sich seine Hoffnungsträger nur noch außerhalb der Landesgrenzen suchen könne, nämlich im Einspruch der Alliierten, Israels, der Opfer des Faschismus und ihrer Nachkommen. In der 1989 entstehenden Radikalen Linken hatte diese Position ihr wesentliches Projekt. Knut Mellenthin und die "Mehrheit" im LG teilten diese Einschätzung nicht. Sie stellten die politische Prognose eines Bruchs mit der Geschichte der Bundesrepublik und ihrem System in Frage. Vor allen Dingen aber suchten sie bündnispolitische Anknüpfungspunkte für ihre Wiedervereinigungskritik bzw., im weiteren, der politischen und

<sup>142</sup> Do., Frankfurt: Gegen die deutsch-nationale Selbstbestimmung. In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.315, S.34.

<sup>143</sup> Kai: Antifaschistische Moral statt Politik? In: Ebd., S.35.

<sup>144</sup> de., Frankfurt: Welches Recht? In: Ebd., Nr.316, S.30f, hier S.30.

<sup>145</sup> Ebd., S.31.

sozialen Folgen des Anschlusses, insbesondere auch in der DDR und hier in der engen Zusammenarbeit mit der PDS.

### 3.4 Fraktionierung in "Mehrheit" und "Minderheit"

Um "über die politische Entwicklung und die Weiterarbeit im KB" zu debattieren, berief der Bund eine Mitgliedervollversammlung ein, auf der am 17. und 18. März 1990 etwa 235 Angehörige der Gruppe in Hamburg zusammenkamen. In fast allen strittigen Fragen war hier innerhalb der Organisation eine "weitgehend abgeschlossene Blockbildung" zu erkennen. Abstimmungen über die von den Strömungen vorgelegten Positionspapiere ergaben ein Verhältnis von sechzig zu vierzig Prozent, so daß in der Folge von einer "Mehrheit" und einer "Minderheit" im KB die Rede war, obwohl beide Fraktionen in etwa gleich stark waren.

Am ersten Tag des Treffens wurde "über den Zusammenbruch der Nachkriegsordnung in Europa, über den deutschen Nationalismus und unsere Politik gegenüber der Wiedervereinigung" gestritten.<sup>146</sup> Hierzu legten beide Strömungen des KB Positionspapiere vor, über die dann mit dem genannten Ergebnis abgestimmt wurde.<sup>147</sup> Heinrich Eckhoff trug mit den "Thesen zur Lage und unseren Aufgaben" eine erste Plattform des Zusammenhanges vor, der dann als "Mehrheit" bezeichnet wurde. Die Wiedervereinigung sei als Teil der deutschen "Großmachtbestrebungen" kategorisch abzulehnen. Der sich vollziehende Einigungsprozeß berge keinerlei "fortschrittliche Elemente" in sich. Fraglich sei jedoch, ob die Perspektive der weiteren politischen und gesellschaftlichen Entwicklung mit der Parole vom "vierten Reich" treffend umschrieben sei, zumal von einem "nationalistischen Taumel" der Bevölkerung in der Bundesrepublik und in der DDR keine Rede sein könne. Insofern die "deutsche Frage" mit der realen Entwicklung praktisch geworden sei, müsse ihr allerdings auch von linker Seite politisch begegnet werden, nicht mehr nur ideologisch.<sup>148</sup> In der Propaganda sollte "prinzipiell gegen die Wiedervereinigung" argumentiert werden, in der praktischen Politik aber versucht werden, "alle Kräfte zu bündeln, die sich in bestimmten Aspekten gegen die Wiedervereinigung stellen". Hierzu gehöre auch die Kontaktaufnahme zu Organisationen in der DDR. Aufgabe sei es, eine "radikale Linke" zu schaffen, "die sich nicht entlang ideologischer Übereinstimmung in der antinationalen Auffassung findet, sondern in dem Bestreben, in praktisch politischer Hinsicht alle radikalen Gegner der Großmacht BRD zu vereinigen".<sup>149</sup>

Die dann als "Minderheit" apostrophierte Fraktion im KB legte mit "Kein Volk, kein Reich, kein Führer" ebenfalls eine programmatische Stellungnahme vor.<sup>150</sup> Mit der Wiedervereinigung entstehe ein neues "deutsches Reich", hieß es hier.<sup>151</sup> Außenpolitisch bedeute das "militärische Aggressivität" und die Gefahr von Krieg. "Innenpolitisch sehen wir nahezu überall ein gefährliches Anwachsen nationalistischer Tendenzen." Träger dieser Tendenzen seien Massen, die von den "Herrschenden" zum "einig Volk" zusammengeschweißt worden seien. Angesichts der Tatsache, daß die Massenverbrechen des deutschen Faschismus "Verbrechen von Massen" waren, wurde dieser Umstand als besonders beunruhigend begriffen. Die Position der "Minderheit", wie sie hier vorgetragen wurde, war stark historisch-moralisch begründet und argumentierte aus der Sicht der Opfer Hitlers, deren "Standpunkt" man unterstützen wollte.<sup>152</sup>

Nach der Mitgliederversammlung vom März veröffentlichte die "Minderheit" unter dem Titel "Die Aufgaben der Linken im Kampf gegen deutschen Imperialismus und Nationalismus" eine eigene Plattform, die sich vor allem aus der Abgrenzung zur "Mehrheit" im KB ergab.<sup>153</sup> Aus der

<sup>146</sup> HH: Welche Zukunft hat der KB? Zur KB-MV am 17./18.3.1990. In: Ebd., Nr.317, S.30.

<sup>147</sup> Vgl. he.: Thesen zur Lage und unseren Aufgaben. In: Ebd., S.30-32. Vgl.a. Kein Volk, kein Reich, kein Führer. Thesen gegen deutschen Nationalismus. In: Ebd., S.32f.

<sup>148</sup> he.: Thesen zur Lage und unseren Aufgaben (Anm.147), S.31.

<sup>149</sup> Ebd., S.32.

<sup>150</sup> Die "Thesen gegen den deutschen Nationalismus", so der Untertitel des Textes (vgl. Kein Volk, kein Reich, kein Führer, Anm.147, S.32), war von namentlich nicht genannten Angehörigen des KB aus Frankfurt, Westberlin, Stuttgart, Bremen, Hamburg und Radolfzell unterzeichnet. Der von der "Minderheit" auf der Mitgliederversammlung vorgelegte Text war eine überarbeitete Version des Beitrags "Für eine antipatriotische Politik - Vorschlag für eine Plattform des KB", verfaßt von "cl." und "jw." von der Westberliner Ortsgruppe des Bundes (vgl. Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.81, ak-Archiv, S.10-12).

<sup>151</sup> Kein Volk, kein Reich, kein Führer (Anm.147), S.33.

<sup>152</sup> Ebd., S.32.

<sup>153</sup> Der Programmtext war von Werner Steffen, "Gaston Kirsche", Matthias Küntzel, "sab." und Jürgen Elsässer (allesamt Mitglieder der Leitung des KB), dazu Detlef zum Winkel und Heiner Möller (zuvor aus dem LG ausgeschieden) sowie als "Freund des KB"

heraufziehenden "neuen Entwicklungsstufe Deutschlands als künftige europäische Supermacht und politische Weltmacht" könne sich für die radikale Linke hier zu Lande nur eine Option ergeben: der "antinationale Kampf". Die breiter angelegte Option der "Mehrheit" im KB wurde scharf zurückgewiesen. "Wichtig erscheint uns, daß wir unsere linken Gemeinsamkeiten nicht in einer vermeintlichen Chance einer gesamtdeutschen Linken suchen, die sich auf ihren Platz im neuen Deutschland einzurichten beginnt."<sup>154</sup> In einer Situation, in der die "massenhafte Zustimmung zum Imperialismus" zur Resignation verleite, bestehe keinerlei Basis für eine "Vermassung linker Politik". Die Um- und Neugruppierung der Linken müsse sich so als "linke Polbildung" vollziehen. Die Stellung "zum deutschen Wiedervereinigungsprozeß, dem neuen Großdeutschland und dem deutschen Nationalismus" sollte dabei konstituierend für eine "neue radikale und sozialistische Linke" sein, deren Essential die "Negation der gesellschaftlichen Verhältnisse" sein sollte.<sup>155</sup>

Mit der Mitgliedervollversammlung des KB im März 1990 war dessen Fraktionierung manifest. Zwei Flügel, "Mehrheit" und "Minderheit" genannt, standen sich mit einander ausschließenden Positionen gegenüber. "Das hatte schnell eine Dynamik zur Selbstaflösung. Wie schon bei der Z-Spaltung war auch hier die Form der Auseinandersetzung mindestens so entscheidend wie der Inhalt. Wenn man eine Partei oder Gruppe mit Zukunft gewesen wäre, dann hätte man sich sicher auf Formelkompromisse verständigt und versucht, den Streit beizulegen. Aber die Auseinandersetzungen 1979 wie 1989 wurden in einer Schärfe geführt, wo wir gar nicht verstanden haben, warum die Genossen so vom Leder ziehen. Darüber, daß jemand eine Kritik am 'vierten Reich' formuliert und das in praktische Politik umsetzen will, hätte man sich sicher verständigen können. Worum es *eigentlich* ging, ist schwer zu sagen. Ein Großteil der Schärfe ist ja von Detlef [zum Winkel] da reingebracht worden. Das waren Geschichten, die ja eher mit den alten Vorwürfen gegen Knut [Mellenthin] in der Antisemitismusdebatte zu tun hatten."<sup>156</sup> In der Demission von Leitungskadern kam jedenfalls zum Ausdruck, "daß der KB in der Widersprüchlichkeit, die ihn die letzten Jahre überleben ließ, nicht mehr zu halten ist".<sup>157</sup> Der alte politische Apparat der Gruppe, in dieser Zusammensetzung überwiegend seit KB-Gründung aktiv, fiel 1990 auseinander. Im September 1989 war bereits Heiner Möller, die "undemokratischen" Strukturen des Bundes kritisierend, von seinen Funktionen zurückgetreten (und avancierte dann zu einem der Köpfe der "Minderheit" und später der Gruppe K). Während der LG-Sitzung vom Dezember 1989 hatte Detlef zum Winkel seine Absicht bekanntgegeben, aus der AK-Redaktion, und damit dem politischen Apparat des KB, auszusteigen. Seinen Verbleib im LG machte er vom weiteren Verlauf der Kontroverse abhängig. Dabei griff er zwar die Strukturkritik Heiner Möllers auf, widersprach aber im wesentlichen einem politischen Kurs, wie er von Knut Mellenthin und Kai Ehlers zu verantworten sei, weshalb er die Organisation zu Korrekturen aufrief, "wenn die Angesprochenen zur Umkehr nicht fähig sind".<sup>158</sup> Die von ihm genannten Kader verstanden dies nicht zu Unrecht als Aufforderung, sie aus der AK-Redaktion zu entfernen.<sup>159</sup> Im Vorfeld der MVV wurde diese Rücktrittsforderung erneut virulent. Jürgen Elsässer rief dazu auf, Kai Ehlers und Knut Mellenthin "abzuwählen".<sup>160</sup> Die betroffenen Genossen stellten fest, daß es sich beim Vorhaben ihrer Suspendierung um den Versuch des "antideutschen" Flügels im KB handele, "uns beide als Hauptopponenten dieses neuen Kurses möglichst schnell abzudrängen".<sup>161</sup> Jürgen Elsässer unterscheide sich von einem Pol Pot nur dadurch, daß ihm die entsprechenden Machtmittel fehlten, über die jener verfügt hatte, so Mellenthin in einer Replik, in der die Unversöhnlichkeit des Disputs klar zum Ausdruck kommt.<sup>162</sup> Der Mitgliedervollversammlung vom März 1990 lag dann ein Antrag vor, "den Genossen Kai" zu suspendieren. Gemeint war KB-Urgestein Kai Ehlers. Dieser sei auf sozialdemokratische Positionen übergegangen, argumentierten Genossen der Westberliner Ortsgruppe des KB. Die verbliebenen Freigestellten erklärten für den Fall, daß einem Abwahlenliegen auf der MVV stattgegeben werde, "kollektiv" zurückzutreten. Die Versammlung

---

Oliver Tolmein, der sich hier "Fasanbass" nannte, unterzeichnet (vgl. Die Aufgaben der Linken im Kampf gegen deutschen Imperialismus und Nationalismus, in: AK, Hamburg, 20.Jg., 1990, Nr.319, S.37-39, hier S.39).

<sup>154</sup> Ebd., S.38.

<sup>155</sup> Ebd., S.39.

<sup>156</sup> Vgl. Jos.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 22.6.2002 (PBdVf).

<sup>157</sup> he.: "Wo soll die KB-Reise hingehen?", in: Orgbulli, Hamburg, 1989, Nr.78/79 (ak-Archiv), S.7-12, hier S.12.

<sup>158</sup> de., Frankfurt: "Da waren es nur noch vier", in: ebd., S.4-6, hier S.6.

<sup>159</sup> Vgl. Ehlers, Kai / Knut Mellenthin: Hinter den Kulissen. In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.316, S.30.

<sup>160</sup> Vgl. Jü., Stuttgart: "Wider Vereinigung. Antideutsche Zuspitzung oder antikapitalistische Pflichtübung?", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.81 (ak-Archiv), S.19.

<sup>161</sup> Ehlers/Mellenthin: Hinter den Kulissen (Anm.159).

<sup>162</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 28.1.1990 (ak-Archiv), o.P.

stimmte mehrheitlich (60:40) für die von den Freigestellten geforderte Blockbestätigung<sup>163</sup>, verurteilte die "Personifizierung der Auseinandersetzung" sowie den Abwahantrag gegen Kai Ehlers und Knut Mellenthin. Innerorganisatorisch sei ein "Klima der Zermürbung und Zersetzung" geschaffen worden, das die "Grenzen der Erträglichkeit durchaus überschreiten kann".<sup>164</sup> Vertreter der "Minderheit" verstanden dies als "pauschale Zurückweisung" ihrer Kritik und fühlten sich jetzt ihrerseits ausgegrenzt. Detlef zum Winkel erklärte seinen Rücktritt aus dem LG. Jürgen Elsässer wollte einen solchen Schritt "mit Genossen am Ort" noch einmal beraten, blieb dann aber zunächst Teil des Gremiums. Eine Mehrheit der Versammlung beschloß daraufhin, den verabschiedeten Text zu widerrufen, ohne daß zum Winkel damit aber zu einer Rückkehr ins LG bewegt werden konnte. Einige Tage nach der MVV trat auch Kai Ehlers von seinem LG-Posten zurück.<sup>165</sup>

### 3.5 Fraktionelle Optionen und Praxen

Im KB entwickelte sich 1990, ähnlich der Spaltung von 1979, eine Form der Kooperation in der Polarisierung. Strukturen, soweit überhaupt noch vorhanden, blieben halbwegs intakt. Das Leitende Gremium setzte sich etwa zur Hälfte aus Kadern beider Fraktionen zusammen. Der politische Apparat war stark "mehrheitslastig", wenngleich es Versuche gab, auch hier zu einem Ausgleich zu kommen. Gleichzeitig verfolgten beide Gruppen in ihrer Praxis politische Ansätze, die einander diametral entgegenstanden.

#### UNTERSTÜTZUNG DER PDS ("MEHRHEIT")

In den achtziger Jahren war der KB dem Projekt, Katalysator einer Formation links der Sozialdemokratie zu sein, keinen Schritt näher gekommen. Die Hoffnung, daß sich innerhalb der Grünen Spaltungsprozesse vollziehen, die der Reorganisierung einer breiter getragenen radikalen Linken hätten funktional sein können, hatte sich ebenfalls als nicht haltbar erwiesen. Da schien der versprengten Restlinken in der Bundesrepublik eine solche Perspektive mit den Entwicklungen in der DDR, der Wiedervereinigung und der Umgruppierung der SED zur Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) quasi ohne eigenes Zutun über Nacht in den Schoß zu fallen. Der Einsatz der "Mehrheit" des KB für die PDS entspricht einer bestimmten KB-Tradition, nämlich angesichts neuer politischer Entwicklungen nicht "sektiererisch" im Abseits zu stehen, sondern zu versuchen, organisierend und radikalisiertend Einfluß zu nehmen auf Bewegungen, denen ein transformierender Anspruch nicht von vornherein abgesprochen werden sollte.

Im November 1989 gründete sich in Hamburg die DDR-AG des KB, womit dessen Engagement in der Westausdehnung der PDS begann. Anfangs gehörten der Arbeitsgemeinschaft zwischen acht und zehn Personen an, unter anderem Claudia Gohde und Andrea Lederer, "die versuchen, auf die aktuelle Situation in der DDR zu reagieren". Zwei Extraausgaben des *AK* wurden produziert, und gleichzeitig wurde damit begonnen, ein Vertriebsnetz des Blattes in der DDR aufzubauen.<sup>166</sup> "Starkes Interesse unsererseits besteht jetzt an offiziellen Kontakten des KB zur PDS, um mit den GenossInnen in die Diskussion zu kommen", hieß es in einer Selbstdarstellung der DDR-AG vom März 1990.<sup>167</sup> Im Mai 1990 veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft in Hamburg ein Treffen, zu dem alle die aus dem KB eingeladen waren, "die zum Thema DDR arbeiten wollen bzw. schon arbeiten". Wichtigster Diskussionspunkt sollte dabei das Verhältnis des Bundes zur PDS sein. "Wie

<sup>163</sup> HH: Welche Zukunft hat der KB (Anm.146).

<sup>164</sup> An., Nürnberg / fo., Bremen / J., Westberlin / Jo., Göttingen / Micha, Nürnberg / A./as./Ga.B./he./HH/Kai/Kt.: "Antrag zur Strukturdebatte", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.83 (ak-Archiv), S.23.

<sup>165</sup> HH: Welche Zukunft hat der KB (Anm.146).

<sup>166</sup> Der *AK*-Verkauf in der DDR begann im Februar 1990, wobei der Absatz in erster Linie über Zeitungskioske erfolgte und zunächst etwa 700 Exemplare pro Ausgabe betrug (die beiden erwähnten Extraausgaben hatten eine Auflage von je bis zu 15.000 Stück). Im Frühjahr 1991 brach diese Art der Distribution zusammen, als Presseerzeugnisse in Folge einer rechtlichen Änderung generell nur noch von Grossisten vertrieben werden durften. Die Grundgebühr, die zu zahlen gewesen wäre, um in deren Apparat aufgenommen zu werden, stand in keinem Verhältnis zu den zu erzielenden Ergebnissen, so daß diese Möglichkeit für den KB nicht in Betracht kam. Es wurde dann, ähnlich den Strukturen in den "alten" Ländern, versucht, zum Absatz des *AK* auch in der ehemaligen DDR ein Netz von Buchläden und engagierten Personen aufzubauen. (AK in der DDR abgewickelt?, in: AK, Hamburg, 21.Jg., 1991, Nr.329, S.2)

<sup>167</sup> gabi: "Die DDR-AG stellt sich vor", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.83 (ak-Archiv), S.18.

verhalten wir uns im Falle einer Ausdehnung auf die BRD: Wie stellen wir uns zu einem solchen Formierungsprozeß, was erwarten wir von ihm?"<sup>168</sup>

Zur LG-Sitzung am 10. Juni 1990 brachten Vertreter der "Mehrheit" eine Antragsvorlage in die Debatte ein, mit der sie das LG auf eine Positionierung in der Frage des Umgangs mit der PDS festlegen wollten. Ausgangspunkt war die These, daß mit dem DDR-Anschluß "die Organisationsfrage für die sozialistische Linke in der BRD und Westberlin neu aufgeworfen" worden sei. Der PDS und ihrer "nach Hunderttausenden zählenden Basis" komme hierbei eine wichtige Rolle zu. "Wir gehen davon aus, daß es im Interesse der gesamten Linken liegt, entweder in Form der PDS oder einer auf die Basis der PDS gestützten neuen linken Formation oder auch eines um die PDS herum aufgebauten Wahlbündnisses eine parlamentarische Repräsentanz zu erreichen, die erstens die Stimmen der linken DDR-Opposition auf diese 'Tribüne' trägt und die zweitens auch für die BRD-Linke Ansprechpartner und 'Sprachrohr' sein könnte."<sup>169</sup> Tatsächlich waren die Erwartungen der "Mehrheit" in Bezug auf die Perspektiven ihres Ansatzes teilweise überschwenglich (der folgende Katzenjammer war entsprechend groß). So sprach Knut Mellenthin davon, daß eine Wahlprognose die PDS "gesamtdeutsch" bei 6,9 Prozent verorte, was 1,6 Millionen Stimmen in der "alten" Bundesrepublik entspräche. Gerade in der BRD könne die PDS bei der ersten gemeinsamen Wahl viele Stimmen holen, die nicht unbedingt als Votum "für einen Sozialismus", sondern in erster Linie "gegen die Annexion der DDR" gemeint seien, nämlich Proteststimmen für eine Partei, "die schon heute wie keine andere in den BRD-Medien diffamiert und gejagt wird".<sup>170</sup>

Von Vertretern der "Minderheit" wurde die Orientierung auf die PDS scharf kritisiert. Thomas Kieseritzky fragte, ob das Zugehen auf die PDS und die übrige DDR-Linke nicht einen gesamtdeutschen Staat antizipiere, den es doch zu bekämpfen gelte. Für ihn jedenfalls sei die Option der Zweistaatlichkeit noch lange nicht vom Tisch und er werde in dieser Situation lieber ideologisch "wasserdichte" Positionen vertreten, als sich auf diesen Prozeß einzulassen. In der Abstimmung im LG bekam die "Arbeitsgrundlage" nur die Stimmen der "Mehrheit" (zwölf) bei vier Neinstimmen. Einigkeit bestand darin, für den September eine Arbeitskonferenz einzuberufen, auf der über die Zusammenarbeit mit der PDS debattiert und der Kurs der Organisation in dieser Frage festgelegt werden sollte.<sup>171</sup>

Heiner Möller und Matthias Küntzel lieferten Argumente gegen die PDS-Orientierung der LG-Mehrheit. Die Aufgaben der KB-Politik würden in einem Wahlbündnis mit der PDS "absolut einseitig definiert" und entsprächen letztlich einer "Fortsetzung der Abstinenz beim Widerstand gegen die Wiedervereinigung". Dem sei *erstens* zu entgegnen, daß die gesamtdeutschen Wahlen als "Bestandteil der DDR-Annexion" und "Fortsetzung der Blitzkriegsdiplomatie gegen den Rest der Welt" rigoros abzulehnen seien und somit eine wie auch immer geartete konstruktive Beteiligung für Linke nicht in Frage komme. *Zweitens* verbinde sich mit dem Mißerfolg des linksgrünen Parlamentsexperiments das "Scheitern eigener Ansätze". Die Institutionen hätten sich als stärker herausgestellt als das Wollen einzelner Menschen. "Warum sollen unter gesellschaftlich schlechteren Bedingungen - Fehlen einer sozialen und außerparlamentarischen Basis - die linken, über die PDS entsandten ParlamentarierInnen besser sein?"<sup>172</sup> *Drittens* sei eine Wahlunterstützung für die PDS aber durchaus denkbar. Grundlage müßte die Anerkennung der Zweistaatlichkeit sein. Falls der Wahlmodus eine gesamtdeutsche Fünf-Prozent-Hürde vorsehen würde ("worst case"), brauche die PDS Unterstützung. "Wir würden es begrüßen, wenn die PDS in diesem Fall in der BRD ausdrücklich als DDR-Partei kandidieren würde, nicht aber als Partei der 'gesamtdeutschen Linken'." Die BRD-Linke könnte dann solidarisch mit der PDS sein und Wahlunterstützung betreiben (Motto: "Wählt DDR"). Gegen diese Option spreche allerdings die Festlegung der PDS auf "gesamtdeutsch". *Viertens* wäre keine Gruppe, außer jenen, "die die Null-Komma-Kandidatur bei jeder Wahl für obligatorisch halten", auf die Idee "einer sozialistischen Kandidatur in der BRD 1990" gekommen. Kern des LG-Mehrheitsvorschlages sei der Wunsch, "auf dem PDS-Huckepack die eigene Isolation und Perspektivlosigkeit zu bemänteln und via Parlament zu überwinden". *Fünftens* ergebe sich die Schärfe der Debatte im KB aus der Verknüpfung der Einschätzung der PDS mit der Organisationsfrage für den Bund als "Organisation der revolutionären Linken". Tatsächlich habe aber die PDS-Option für die BRD-Linke "absolut nichts Neues" hervorgebracht,

<sup>168</sup> as: "DDR - wie weiter?", in: ebd., S.27.

<sup>169</sup> Arbeitsgrundlage des LG zu DDR, PDS und Wahlen. In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.320, S.39.

<sup>170</sup> Kt.: "Das Milliönchen trauen wir uns schon zu" (Gysi). In: Ebd., Nr.319, S.19f, hier S.20.

<sup>171</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 10.6.1990 (ak-Archiv), o.P.

<sup>172</sup> hr./max.: Hoffnungsträger gesamtdeutsche Reichstagswahlen? In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.320, S.39f, hier S.39.

"sondern das alte Denken und die geläufigen Politikformen der gescheiterten Linken in einem letzten Aufbäumen mobilisiert".<sup>173</sup>

In Hamburg bildete sich im April 1990 ein Kreis heraus, in dem Mitglieder des Sozialistischen Forums, der Zeitschrift *Sozialismus*, des KB und linke Grüne vertreten waren, um über die Art und Weise der Zusammenarbeit mit der PDS zu diskutieren. In Hinblick auf die kommenden gesamtdeutschen Wahlen kristallisierte sich hier der Standpunkt heraus, "daß ein Organisationsbündnis nach altem Muster keine Chance hätte, im Zusammengehen mit der PDS die in der BRD notwendigen Stimmen zu gewinnen". Gedacht war daran, ein Projekt quer zu den Organisationen aufzubauen, das gleichermaßen Mitglieder bestehender Gruppen, aber auch "freischwebende Linke" ansprechen und sich auf die PDS als "Katalysator im Umgruppierungsprozeß der Linken" beziehen sollte. Aufgabe dieses "Bündnisses" sei es, "die Ausstrahlung des Erneuerungsprozesses der PDS in der BRD" umzusetzen und damit auch "linkssozialistische Personen" anzusprechen, welche von der verbliebenen organisierten Linken "aus sich heraus" nicht mehr erreichbar seien. Das Projekt habe zur Umsetzung dieses Ansatzes einen "pragmatischen Programmansatz" zu wählen und sollte keine "sozialistische Programmkandidatur" verfolgen. Am 28. und 29. Juli 1990 veranstaltete das oben skizzierte Spektrum auf der beschriebenen inhaltlichen Plattform eine Arbeitskonferenz, die in Köln stattfand und an der bis zu 550 Personen teilnahmen. Die Entscheidung für das anvisierte Projekt fiel per Akklamation, als Gregor Gysi vor die Versammlung trat und das Treffen als die "Geburtsstunde der Linken Liste/PDS" bezeichnete. Am 5. August 1990 kam es zu einem Treffen im kleinen Kreis zwischen den beteiligten Spektren aus West und Ost in Berlin. Hier wurde nicht, wie ursprünglich in Köln geplant, eine gemeinsame Wahlpartei gegründet, was in der PDS auf erheblichen Widerstand gestoßen war, sondern eine Listenverbindung anvisiert, wie sie das inzwischen von den Regierungen der Bundesrepublik und der DDR vereinbarte Wahlverfahren zunächst erlaubte. Die LL/PDS sollte so nur für das Gebiet der Bundesrepublik gegründet werden. Am 12. August 1990 wurde dann in Hamburg die Linke Liste/PDS (BRD) gegründet und gleichzeitig beschlossen, zu den gesamtdeutschen Wahlen, die für den 2. Dezember 1990 angesetzt waren, anzutreten und eine Listenverbindung mit der PDS (DDR) einzugehen.<sup>174</sup>

Im folgenden wurde ein gemeinsamer Beirat gegründet, dem VertreterInnen der PDS, unter anderem Gregor Gysi, Hans Modrow und André Brie, der Vereinigten Linken, der Nelken und der Linken Liste/PDS, darunter Andrea Lederer, Christiane Reymann, Jochim Bischoff, Manfred Coppik, Michael Stamm, Bernd Henn, Heidi Hegen und Ulla Jelpke, angehörten. Außerdem wurde eine gemeinsame Wahlkampfleitung gebildet. Die Arbeit im Westen bestand darin, Landesverbände aufzubauen und Kandidaten zur Bundestagswahl zu bestimmen.<sup>175</sup> Hierin war der KB in Gestalt von Kadern seiner "Mehrheit" in besonderer Weise aktiv. Keine andere politische Gruppierung in der Bundesrepublik soll sich bei ihrem "Werbefeldzug" für die PDS "auch nur annähernd so ins Zeug gelegt" haben wie die Mehrheitsströmung des KB, so die Kritik aus der "Minderheit" des Bundes.<sup>176</sup> Im Sommer 1990 wurde AK-Redakteurin Claudia Gohde zur ersten "Hauptamtlichen" der PDS in Westdeutschland: Ihr oblag die Vorbereitung des Bundestagswahlkampfes 1990 und der Aufbau der westdeutschen Landesverbände der LL/PDS.<sup>177</sup>

Die Frage "unseres Verhaltens bei den kommenden Bundestagswahlen", zu deren Klärung der KB am 22. September 1990 in Hamburg eine Arbeitskonferenz durchführte, war somit schon im Vorfeld des Treffens, an dem mit 120 Personen deutlich weniger teilnahmen als noch bei der Mitgliederversammlung im März, entschieden, und zwar für beide Fraktionen des Bundes. Während die "Mehrheit" die PDS unterstützte, war die "Minderheit" die treibende Kraft, die im Rahmen der Radikalen Linken für einen Boykott der "Reichstagswahlen" mobilisierte.<sup>178</sup> Die zwei Richtungen in der Frage des Wahlverhaltens des KB standen in drei Anträgen zur Diskussion und zur Abstimmung, wobei fast ein Patt bestand.<sup>179</sup> Der Vorschlag, das "Wahlbündnis PDS/Linke Liste" zu unterstützen, soll sich mit 54 zu 46 Prozent durchgesetzt haben. Die Konferenz bestätigte somit, daß der KB in zwei Teile zerfallen war, die im Bereich der praktischen Politik unabhängig voneinander

<sup>173</sup> Ebd., S.40.

<sup>174</sup> he.: Linke Liste/PDS als Bündnisprojekt von Linken aus der BRD und der DDR und der PDS. In: Ebd., Nr.321, S.26f, hier S.26.

<sup>175</sup> Ebd., S.27.

<sup>176</sup> max.: "Referat Minderheit auf der KB-MVV, 22.9.1990", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.87/88 (ak-Archiv), S.59f, hier S.60.

<sup>177</sup> Vgl. Gohde, Claudia: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001 (PBdVf).

<sup>178</sup> Vgl. Reichstagswahlen - Ohne uns! Keine Stimme für Deutschland! In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.323, S.36f. Vgl.a. Keine linke Stimme für die Reichstagswahl! Nein zu Großdeutschland. In: Ebd., Nr.322, S.39.

<sup>179</sup> Vgl. A./as./cl./HH/he./Kt.: Für eine linke Opposition. In: Ebd., Nr.323, S.39. Vgl.a. be./hr./max./sab.: Antrag zur Reichstagswahl. In: Ebd., S.39f. Vgl.a. uli: "Wir nehmen uns die Freiheit ..." In: Ebd., S.39.

agierten und de facto gegeneinander arbeiteten.<sup>180</sup> Das Treffen sei - im Gegensatz zur Mitgliederversammlung vom März - überwiegend als "lästiges Ritual" begriffen worden. Statt über Entwürfe zu diskutieren und abzustimmen, hätte man nur die Namen ihrer Autoren bekanntgeben müssen: Das Ergebnis wäre ähnlich ausgefallen. Es wollte nicht einmal "Aufgeregtheit oder Aggressivität" aufkommen. Das Terrain war komplett abgesteckt.<sup>181</sup>

Die Zusammenarbeit zwischen der PDS (DDR) und ihrer überwiegend linksradikalen Unterstützerszene in der Bundesrepublik war anfangs als eher locker strukturierte Listenverbindung angelegt. "Es sollte ein Wahlbündnis sein, in dem die unterschiedlichen Teile ihre Vorstellungen einbringen würden. Alle Teile sollten autonom bleiben, weil durch organisatorische Trennung am besten gewährleistet werden kann, daß Widersprüche ausdiskutiert oder aber Kompromisse gefunden werden."<sup>182</sup> Mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 29. September 1990 zum Wahlgesetz, das einerseits eine für die PDS überaus positive Regionalisierung der Sperrklausel vorschrieb, andererseits aber die Verbindung von Landeslisten zu bloßen Zählgemeinschaften untersagte, war das bis dahin praktizierte Modell ost-west-übergreifender Kooperation der Linken Liste/PDS mit der PDS hinfällig. Die Verantwortlichen entschieden sich in dieser Situation, die in der Bundesrepublik gegründeten Strukturen in Landesverbände der PDS umzuwandeln. Zu den Bundestagswahlen 1990 kandidierte dann im Zählgebiet "West" die PDS, während die Partei im Beitrittsgebiet als PDS/Linke Liste, Linke Liste/PDS oder auch nur als PDS antrat (das Wahlgesetz erlaubte für das Gebiet der ehemaligen DDR Listenvereinigungen).

Das Verhältnis des KB zur PDS, wie auch das anderer Unterstützergruppen, war so einer gravierenden Änderung unterworfen: "Statt die Scharnierfunktion zwischen PDS und Westlinker kritisch zu nutzen, wurde man zum Rädchen im PDS-Getriebe."<sup>183</sup> Ziel war es gewesen, im Westen die nötigen Stimmen zu mobilisieren, welche die PDS entsprechend dem zunächst gültigen Wahlgesetz notwendigerweise gebraucht hätte, um die gesamtdeutsche Fünf-Prozent-Sperrklausel zu überspringen und in den Bundestag einzuziehen. Die Motivation, in der Bundesrepublik Wahlkampf für die PDS zu machen, war stark von dem Impetus geprägt, der von der politischen Klasse in Bonn und den Medien stigmatisierten Partei ("Nachfolgeorganisation der SED") in einer Art Anti-Antikommunismus beizustehen. Spätestens mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts war hier die Luft raus. Eine parlamentarische Repräsentanz der PDS im Berliner Bundestag, die bei den Volkskammerwahlen im März 1990 auf 16,3 Prozent gekommen war, konnte jetzt als gesichert angesehen werden, ohne daß es auch nur einer Stimme aus den "alten" Bundesländern bedurft hätte.

Die Bilanz der Bundestagswahl vom 2. Dezember 1990 fiel für die "Mehrheit" im KB ernüchternd aus. Die PDS erlitt mit ihren 0,3 Prozent in den "alten" Bundesländern "eine grandiose Wahlschlappe"<sup>184</sup>, zog aber gleichzeitig aufgrund von 9,9 Prozent im Zählgebiet "Ost" in den Bundestag ein. "Das Ergebnis in den Westländern ist von den erreichten Zahlen her indiskutabel. Für diese Stimmenanzahl hätte kein Wahlkampf betrieben werden müssen, es hätte gereicht, einen Sandsack aufzustellen. Die PDS ist im Westen keine linke Alternative, und die Westlinken, einschließlich meiner eigenen Person, die versucht haben, der PDS über diesen Wahlkampf einen Weg in die BRD-Gesellschaft und die BRD-Linke zu ebnen, sind an dieser Aufgabe (für diese Wahl) gescheitert", so Heinrich Eckhoffs Kommentar zu den Resultaten eines Projektes, das er maßgeblich mitinitiiert und vorangetrieben hatte.<sup>185</sup>

Der PDS-Gruppe im Bundestag gehörten zwei Mitglieder an, die dem KB entstammten: Ulla Jelpke, die nach ihrem Austritt aus den Grünen 1989 als parteilose Kandidatin über die Landesliste Nordrhein-Westfalen in das Parlament eingezogen war, den Hamburger Bund aber bereits Mitte der achtziger Jahre verlassen hatte, und Andrea Lederer, 1990 Mitglied des Leitenden Gremiums des KB, die sich über die Landesliste Mecklenburg-Vorpommern qualifiziert hatte und dann in der zwölften Wahlperiode als stellvertretende Fraktionsvorsitzende der PDS/LL hinter Parteichef Gregor Gysi fungierte. Trotzdem wäre es falsch, in diesem Zusammenhang von "Entrismus", etwa ähnlich dem der Gruppe Z in den Grünen ein Jahrzehnt zuvor, zu sprechen. Einzelne aus dem KB

<sup>180</sup> Festgefahrene Fronten. In: Ebd.

<sup>181</sup> Kt.: Na Servus! In: Ebd., S.40.

<sup>182</sup> he.: Rein in die Partei? In: Ebd., S.41f, hier S.41.

<sup>183</sup> Ch., Bonn: "Einige Gedanken einer mittlerweile ziemlich Außenstehenden", in: Orgbulli, Hamburg, 1991, Nr.89 (ak-Archiv), S.22f, hier S.22.

<sup>184</sup> HH: KB ade? Trennung nach zwei Jahren Streit. In: SoZ, Köln, 5.Jg. (1990), Nr.25, S.17.

<sup>185</sup> he.: Rechts gewinnt, weil links zu schwach ist. In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.325, S.13f, hier S.13.

wurden zu Funktionären der PDS, wobei hier auch noch andere zu nennen wären<sup>186</sup>, ohne daß dieses Engagement noch Ausdruck eines organisierten Willens gewesen wäre. Die Option, welche die Mehrheitsfraktion des KB in Bezug auf die PDS verfolgt hatte, war mit der Wahlniederlage in den alten Bundesländern gescheitert.

#### MITARBEIT IN DER RADIKALEN LINKEN ("MINDERHEIT")

Die "Minderheit" suchte für ihre Politik Bündnispartner, die ihr zentrales Essential, eine strikte und uneingeschränkte Aussage gegen die Wiedervereinigung, teilten. Die Radikale Linke mit ihrem "Nie wieder Deutschland"-Projekt schien so ein Akteur zu sein. Entstanden war diese freilich in einem ganz anderen Kontext. Die Idee zu ihrer Gründung geht auf ein bestimmtes Datum in der Geschichte der Grünen zurück. Die Initiatoren der Radikalen Linken, wie etwa Rainer Trampert, Thomas Ebermann und Jutta Ditzfurth, gehörten dem linken Flügel der Ökopartei an. Nach dem Sturz des mehrheitlich linken Bundesvorstands der Partei auf ihrer außerordentlichen Bundesversammlung im Dezember 1988 in Karlsruhe begann dieser Kreis sich eine Basis außerhalb der Grünen zu suchen. Die Radikale Linke entstand in der Kooperation von Einzelpersonen und der sie repräsentierenden politischen Spektren. Zum einen gab es eine starke Gruppe, die den Grünen entstammte und auf deren ökosozialistischem Flügel angesiedelt gewesen war. Einige, wie Trampert und Ebermann und vierzig weitere Funktionäre aus Hamburg, gaben ihre Mitgliedschaft in der Partei auf, als sie im April 1990 mit der Perspektive der Radikalen Linken den gemeinsamen Austritt erklärten. Andere, wie Dorothee Piermont, Siggi Fries und Angelika Beer (Beitrag zum Kölner Kongreß, 1990: "Gegen die Kolonisierung der osteuropäischen Staaten durch BRD, EG und Nato!"<sup>187</sup>), aber auch zunächst Jutta Ditzfurth, schienen ihr Engagement in der Radikalen Linke mit einem Verbleib in den Grünen vereinbaren zu können. Eine maßgebliche Rolle in der linksradikalen Formation spielte die Minderheitenfraktion des KB, wobei es insbesondere Heiner Möller und Detlef zum Winkel waren, welche die Initiative mit vorantrieben. Darüber hinaus beteiligten sich so unterschiedliche Personen wie Karl Heinz Roth, Spiritus Rector autonomer Theoriebildung, Michael Wilke, Anarchist und Startbahnaktivist, Jakob Moneta, Gewerkschaftler, Winfried Wolf, Trotz-kist und Kader der VSP, Regina Michalik, Feministin, Georg Fülberth, Politikprofessor in Marburg und eher randständiges Mitglied der DKP, sowie Hermann L. Gremliza, Herausgeber der Zeitschrift *konkret*, die, da zahlreiche ihrer AutorInnen in der Radikalen Linken mitarbeiteten, als eines ihrer publizistischen Foren fungierte. Der Zusammenhang, der gemäß dem eigenen Selbstverständnis "anarchistische, autonome, feministische internationalistische, kommunistische, ökosozialistische, radikalökologische" sowie nicht zu verortende "ultra-originelle" Schattierungen aufwies<sup>188</sup>, war folglich, obschon summarisch auf der radikalen Linken angesiedelt, tatsächlich in sich äußerst widersprüchlich. Die grundsätzlichen ideologischen Differenzen führten dann dazu, daß die Formation nur für kurze Zeit bestand.

Erste Gestalt angenommen hatte die Kooperation im April 1989, als sich in Hamburg "einige Frauen und Männer" trafen, um die Möglichkeit zu prüfen, "linke Diskussionszusammenhänge und Interventionen" zu organisieren. Sie gaben sich die Bezeichnung "Radikale Linke" und verstanden diese Initiative als "einen Versuch, systemoppositionelle (und -sprengende?) Kräfte" zu sammeln. Im Juli und Oktober 1989 gab es in Frankfurt und Köln zwei Folgetreffen eines erweiterten Kreises.<sup>189</sup>

Im Oktober 1989 legte die Radikale Linke programmatische Grundlagen vor, mit denen sie sich als "Kraft der Negation" definierte. "Sie will die Opposition im Zeitalter der - sei es triumphierenden, sei es hangenden und bangenden, sei es frustrierten - rosa-grünen Besoffenheit werden. Gegen diese und alles, was rechts davon existiert, interveniert die Radikale Linke überregional zunächst publizistisch, hoffentlich bald zunehmend organisiert, und lokal in konkreten, praktischen Auseinandersetzungen."<sup>190</sup> Mit dem Zusammenbruch der DDR kam es in der Radikalen Linken zu einem abrupten Themenwechsel. Hatte man sich zunächst gegen die angeblich

<sup>186</sup> Etwa Claudia Gohde, heute Bereichsleiterin in der Bundesgeschäftsstelle der PDS in Berlin, und Jürgen Jakoby, seit 1995 als Leiter des Regionalbüros Rheinland-Pfalz der PDS so etwas wie die "Außenstelle" der Bundestagsfraktion der Partei im "Westen" (vgl. den ersten Abschnitt des Anhangs).

<sup>187</sup> Vgl. Beer, Angelika / Jochen Brauer / Tay Eich u.a.: Gegen die Kolonisierung der osteuropäischen Staaten durch BRD, EG und Nato! In: Die Radikale Linke. Reader zum Kongreß vom 1. bis 3. Juni 1990 in Köln. Hrsg. von der Kongreßvorbereitungsgruppe. Hamburg. 1990. S.31-41.

<sup>188</sup> "Deutschland? Nie wieder!" Kongreß der Radikalen Linken. Reden und Diskussionsbeiträge zum Kongreß an Pfingsten 1990 und auf der Demo "Nie wieder Deutschland" am 12.5.1990 in Frankfurt am Main. Frankfurt a.M. 1990. S.10.

<sup>189</sup> Vgl. Die Radikale Linke, Reader zum Kongreß vom 1. bis 3. Juni 1990 in Köln, a.a.O., S.7.

<sup>190</sup> Ebd., S.30.

heraufziehende rot-grüne "Moderne" positioniert, deren Versprechen, "den Kapitalismus etwas umweltverträglicher, sozial abgefedert, friedensfähiger und frauenfreundlicher" zu gestalten, als "irreal" enttarnt werden sollte<sup>191</sup>, ging es nun gegen ein ganz anders geartetes politisches Projekt, nämlich die "deutsch-deutsche Wende" und die sie tragende "nationale Besoffenheit"<sup>192</sup>.

Ein praktisches Ergebnis dieses Ansatzes war die am 12. Mai 1990 in Frankfurt a.M. von der Radikalen Linken unter dem Marlene Dietrich zugeschriebenen Motto "Nie wieder Deutschland" durchgeführte Demonstration "gegen deutschen Nationalismus, gegen die Kolonisierung Osteuropas und gegen die Annexion der DDR", zu der immerhin 20.000 TeilnehmerInnen mobilisiert werden konnten. Anfang Juni 1990 veranstaltete die Radikale Linke in Köln einen Kongreß, zu dem sich 1.500 Interessierte einfanden, die über die weiteren Perspektiven des "antinationalen" Kampfes und andere Fragen debattierten.<sup>193</sup>

Während die "Minderheit" im KB die Radikale Linke nach Kräften unterstützte und diesen Ansatz "bei aller Beschränktheit als bedeutendsten Verständigungsversuch der nichtreformistischen Linken der letzten Jahre" wertete<sup>194</sup>, distanzierte sich die "Mehrheit" von einem Projekt, das gänzlich auf die "antinationalen" Positionen ihrer widerstreitenden Fraktion übergegangen zu sein schien (tatsächlich aber weit heterogener war, als hier behauptet). Die Radikale Linke entwickelte sich zunehmend zu einem "Sammelpunkt zynisch gewordener Altlinker". Wenn diese ihre eigenen Analysen, das Heraufziehen des "vierten Reiches", ernst nehmen würden, ließe sich das mit ihrer "spezifischen Art von Nicht-Politik" nur schwer vereinbaren. Linksradikalismus trete hier einmal nicht als "Kinderkrankheit" auf, sondern als "Altersschwachsinn eines Teils der Linken, der in diesem Land und mit diesem Volk im Grunde nicht mehr viel vorhat". Für solche Art von Opposition als "Kraft der Negation" seien die Bahamas oder die Kanarischen Inseln der "hinreichend weit entfernte und klimatisch bekömmliche Ort", um - so Mellenthin frei nach dem biblischen Jona - "zu sehen, was der Stadt widerfahren würde" (deren Untergang der Prophet vorhergesagt hatte, ohne daß das erwartete Ereignis allerdings eingetreten wäre).<sup>195</sup> Das war eine Replik auf Jürgen Elsässer, dessen "Utopie" ja in der "Zerstörung des deutschen Staates" und der "Auflösung des deutschen Volkes in eine multikulturelle Gesellschaft" lag<sup>196</sup>, und richtete sich gleichfalls gegen Detlef zum Winkel, der - Cato zitierend - meinte, "daß Karthago zerstört werden müsse"<sup>197</sup>. (Die aus der "Minderheit" hervorgehende Gruppe K sollte ihre Zeitung dann in einer Ironisierung der Vorhaltungen Mellenthins *Bahamas* nennen.)

Bereits im Vorfeld der letzten von der Radikalen Linken initiierten Großaktion, der am 3. November 1990 in Berlin unter dem Motto "Der Tod ist ein Meister aus Deutschland. Gegen das Feiern. Gegen das Vergessen" durchgeführten Demonstration, hatten sich zwischen den sie tragenden Spektren und Einzelpersonen tiefe Risse aufgetan. So konnte etwa im Umgang mit den ersten gesamtdeutschen Wahlen im Dezember 1990 keine Übereinstimmung erzielt werden. Während die einen, darunter maßgeblich die Minderheitsfraktion im KB, zum Boykott der "Reichstagswahl" aufriefen, hatten sich andere aus dem Kreis der Radikalen Linken, ähnlich der "Mehrheit" des Hamburger Bundes, auf die PDS zubewegt. So hatten sich die Reihen der Radikalen Linken, deren Koordinationsausschuß sich im Februar 1991 auflöste, stark gelichtet, wobei ihr Ende durch ein weltpolitisches Ereignis beschleunigt wurde, das in der bundesdeutschen Linken insgesamt stark polarisierend wirkte.

Der Golfkrieg der von den USA angeführten Allianz gegen den Irak und zur Befreiung Kuwaits, der im Januar 1991 begann, rief in der Bundesrepublik Proteste einer breiten, spontan auftretenden, pazifistisch und moderat kapitalismuskritisch argumentierenden Antikriegsbewegung ("Kein Blut für Öl") hervor, in der Strukturen der Linken kaum eine Rolle spielten. Diese war in der Beurteilung der Bombardierung Bagdads gespalten, besonders nachdem das Hussein-Regime Israel mit Scud-Raketen angegriffen hatte. Teile der Radikalen Linken um die Zeitschrift *konkret* befürworteten den westlichen Kriegseinsatz, in dem "aus falschen Gründen und mit falschen Begründungen das Richtige getan zu werden scheint", nämlich militärischen Beistand für Israel zu leisten.<sup>198</sup> Zahlreiche Intellektuelle, die einem linksliberalen Milieu zuzurechnen waren, betonten den "antifaschistischen" Charakter des Vorgehens der anti-irakischen Streitmacht (etwa Enzensberger mit seinem Hitler-Hussein-Vergleich). Im KB kam es in Abgrenzung zu den "Bellizisten" zu einer Art

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S.27.

<sup>192</sup> "Deutschland? Nie wieder!", Kongreß der Radikalen Linken, a.a.O., S.10.

<sup>193</sup> Vgl. Ebd.

<sup>194</sup> hr./max.: Hoffnungsträger gesamtdeutsche Reichstagswahlen (Anm.172), S.40.

<sup>195</sup> Kt.: PDS der DDR - eine Herausforderung für die BRD-Linke. In: AK, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.318, S.12f/15, hier S.15.

<sup>196</sup> Jürgen, Stuttgart: Weshalb die Linke anti-deutsch sein muß. In: Ebd., Nr.315, S.32.

<sup>197</sup> Vgl. Detlef zum Winkel: Ceterum censeo. In: konkret, Hamburg, (1990), Nr.1, S.21.

<sup>198</sup> Gremliza, Hermann L.: Richtig falsch. In: Ebd., (1991), Nr.3, S.8.

Wiederannäherung der Flügel, die den Krieg und besonders die Rolle der Bundesrepublik "klassisch" antiimperialistisch interpretierten und zu einem entsprechenden Handeln aufriefen.<sup>199</sup> Trotz dieser neuen Gemeinsamkeit und obwohl *beide* Optionen der widerstreitenden Fraktionen, die Bezugnahme auf die PDS *und* auf die Radikale Linke, definitiv gescheitert waren, konnte eine Spaltung des Bundes nicht mehr verhindert werden.

### 3.6 Auflösung des KB

Bei einem Treffen der Mehrheitsfraktion am 24. November 1990 in Hamburg, an dem sich bis zu achtzig Personen beteiligt haben sollen, wurde der Beschluß gefaßt, sich "organisatorisch und publizistisch" von der "Minderheit" im KB zu trennen. Die "unterschiedliche Ausrichtung in der Politik" sowie die "Methodik der Auseinandersetzung" lasse einen solchen Schritt als "unausweichlich" erscheinen.<sup>200</sup> "Seit über einem Jahr haben sich die beiden Hauptgruppen im KB immer weiter auseinanderentwickelt und polarisiert. Sie agieren auf entgegengesetzten Polen des linken Spektrums." Das Treffen, auf dem nur noch das "Wie" der Spaltung verhandelt wurde, nicht mehr das "Ob", soll sich nicht gerade durch "optimistische Aufbruchstimmung und kämpferische Zuversicht" ausgezeichnet haben, sondern eher durch Resignation. Für die "Mehrheit" ging es um die "einvernehmliche Trennung zweier gleich starker Gruppen, die sich auseinandergeliebt haben, und nicht um den Rauswurf einer Gruppe durch die andere, die sich dann als der wahre KB fühlen darf".<sup>201</sup>

Die "Minderheit", die parallel zur Versammlung der "Mehrheit" ein Beratungstreffen in Hamburg durchführte, an dem etwa fünfzig Personen aus verschiedenen Orten der Bundesrepublik teilnahmen, wurde von dem Trennungsbeschluß, nach dessen Bekanntgabe "allgemeine Betroffenheit" geherrscht haben soll, vollkommen überrascht.<sup>202</sup> Eigentlich war der Zusammenhang auf eine finale Schlacht um den KB auf einem letzten Kongreß eingestellt gewesen, bei dem es um die Hinausdrängung einer Fraktion durch die andere gegangen wäre. Die "Mehrheit", so die hier erhobene Kritik, versuche mit ihrem Schritt der "kalten Spaltung" ihrer zu erwartenden Abstimmungsniederlage "durch Abschaffung der innerorganisatorischen Demokratie" zuvorzukommen. Über die Zukunft der Organisation und ihrer Zeitung könne nur ein Kongreß der gesamten KB-Mitglieder entscheiden.<sup>203</sup>

Die "Mehrheit" stand dem hier vorgeschlagenen Konzept der Auflösung des KB anfangs skeptisch gegenüber. "Ein Kongreß, auf dem es zu einer Schlammschlacht um eine in jedem Fall äußerst knappe Stimmenmehrheit kommen würde, wird als denkbar unglücklichster Weg des Auseinandergehens angesehen." Statt dessen sollten die Modalitäten der Trennung in kleinem Kreise von Delegierten beider Fraktionen ausgehandelt und dann in einer Urabstimmung aller Mitglieder ratifiziert werden.<sup>204</sup> Das Umschwenken der "Mehrheit", die sich dann ebenfalls für die Durchführung eines letzten Kongresses aussprach, erfolgte nicht, weil sie einen solchen Modus für den vernünftigsten Weg hielt, die Trennung zu vollziehen, sondern weil hiermit das "demagogische Argument" der Minderheitenfraktion, "wir entzögen uns einer demokratischen Entscheidung", entkräftet werden sollte. "Wenn jetzt alles daran hängt, daß eine Trennung ohne Kongreß als Putsch in unsere Geschichte eingehen soll, lassen wir uns noch einmal darauf ein, uns eines besseren belehren zu lassen."<sup>205</sup>

Der 4. Kongreß des KB, an dem zweihundert Mitglieder und Sympathisanten der Gruppe teilnahmen, tagte am 20. April 1991 im Gemeindehaus in Hamburg-Wandsbek. Zweck dieses letzten KB-Treffens war es, die Liquidation des Bundes ohne lange Diskussionen unter Dach und Fach zu bringen und gleichzeitig eine weitere Zusammenarbeit der widerstreitenden Fraktionen in der Herausgabe des *AK* anzubahnen. Was das organisatorische Ende des KB anging, so wurde mit 123 zu 30 Stimmen bei 16 Enthaltungen folgender Beschluß gefaßt: "Der Kommunistische Bund (KB) ist aufgelöst. Im 20. Jahr seines Bestehens ist der KB in zwei Strömungen zerfallen. Als ein nach außen handelndes Kollektiv auf gemeinsamer theoretischer und praktischer Grundlage besteht

<sup>199</sup> Vgl. Kt.: Das linke Ja zum Krieg. In: *AK*, Hamburg, 21.Jg. (1991), Nr.327, S.14. Vgl.a. max.: Wer gegen den Krieg ist, ist auch gegen Israel. In: Ebd., S.15. Vgl.a. he.: Nein zum Krieg! In: Ebd., S.16f.

<sup>200</sup> Zur aktuellen Situation. In: *AK*, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.325, S.40.

<sup>201</sup> Schmutzige Scheidung? In: Ebd.

<sup>202</sup> "Ergänzungen zum 'Protokoll des Treffens der KB-Minderheit' am 24.11.90", in: *Orgbulli*, Hamburg, 1991, Nr.89 (ak-Archiv), S.9-12, hier S.11.

<sup>203</sup> Beschlüsse der Minderheit. In: *AK*, Hamburg, 20.Jg. (1990), Nr.325, S.41.

<sup>204</sup> Schmutzige Scheidung (Anm.201).

<sup>205</sup> A./as./Cl./he./HH/Kt.: Vernunft vor Strömungslogik. In: *AK*, Hamburg, 21.Jg. (1991), Nr.326, S.35.

der KB nicht mehr.<sup>206</sup> Die Aufteilung der verbliebenen finanziellen Ressourcen des Bundes war bereits im Vorfeld des Kongresses einvernehmlich geregelt worden.<sup>207</sup> Einigkeit bestand auch in dem Willen, den *AK* weiter gemeinsam herauszugeben. Zwar konnte keine Vorlage die notwendige Mehrheit der Stimmen erreichen, doch betraf der Dissens hier nur unterschiedliche Verfahrensweisen, über die in weiteren Verhandlungen der KB-Strömungen Konsens hergestellt werden sollte.<sup>208</sup>

Im Nachgang des Kongresses trafen die Nachfolgezirkel des KB, die sogenannte Ex-Mehrheit, die ihre Strukturen aufrechterhielt, sich aber auf keinen anderen Namen hatte einigen können, und die aus der "Minderheit" hervorgegangene Gruppe K eine Vereinbarung, nach der sie den *ak* in kooperativer Verantwortung weiter herausgeben wollten. Bei Beginn des Dach-*ak*, im August 1991, gehörten der nach strömungspolitischen Kriterien paritätisch besetzten Redaktion der gemeinsamen Zeitung zwölf Personen an, wobei beide Fraktionen über einen aus den Erlösen des Blattes finanzierten Freigestellten verfügten.<sup>209</sup> Das von Anfang an probeweise zunächst auf ein Jahr angelegte Projekt scheiterte noch in dieser Frist. Auf einer bundesweiten Versammlung im Mai 1992 entschied die Ex-Mehrheit, daß sie in einer Fortsetzung der Dach-Kooperation über den vereinbarten, Ende Juli 1992 endenden Zeitraum der gemeinsamen Trägerschaft hinaus keinen Sinn mehr sehe. Als Begründung wurde angeführt, daß der *ak* "in der jetzigen Form keine gemeinsam erarbeitete und diskutierte Publizistik sei, sondern das reine Additiv zweier völlig unabhängig und kontrovers zueinander arbeitenden Gruppen". Gleichzeitig erklärte die Ex-Mehrheit, daß sie den *ak* in der Folge in alleiniger Verantwortung herausgeben werde, ohne damit allerdings die Pluralität linker Meinungen, wie sie im Blatt zum Ausdruck kam, einschränken oder sich selbst als "einzig legitime" Nachfolgegruppe des KB begreifen zu wollen.<sup>210</sup> Auch die Gruppe K sah das gemeinsame Zeitungsprojekt als gescheitert an, wollte aus pragmatischen Gründen aber zunächst am "Zweckbündnis" mit der Ex-Mehrheit festhalten<sup>211</sup> - und hatte dann auf deren Beschluß zur Beendigung des Dach-*ak* zu reagieren. Auf einem Bundestreffen der Gruppe K, das im Juni 1992 in Berlin stattfand, erklärte diese dann das gemeinsame Projekt ebenfalls für beendet. Zugleich wurde der Ex-Mehrheit der Anspruch bestritten, bei der Weiterherausgabe der Zeitung den traditionsreichen Namen "*ak*" beibehalten zu dürfen.<sup>212</sup> Die Gruppe K konnte sich bei diesem Veto auf eine vertragliche Vereinbarung zwischen beiden Zirkeln berufen, mit der verhindert werden sollte, daß bei einem Scheitern der Dach-Konstruktion ähnlich konzipierte Blätter gleichen Namens miteinander konkurriert hätten. Da die Gruppe K aber ohnehin kein dem *ak* entsprechendes publizistisches Projekt plante, sah die Ex-Mehrheit sich legitimiert, das von ihr ab August 1992 allein verantwortete Blatt unter dem Namen *ak* herauszugeben, was jetzt in einer bemerkenswerten namenstechnischen Wendung für *analyse & kritik* stand und mit dem Untertitel "Zeitung für linke Debatte und Praxis" versehen war - und bis heute, 2002, erscheint.

<sup>206</sup> 4. KB-Kongreß: Organisation ist aufgelöst. In: Ebd., Nr.330, S.31.

<sup>207</sup> Von der "Mehrheit" angeregte Treffen zwischen Delegierten beider Fraktionen zur Klärung der Modalitäten der "Abwicklung" des Bundes hatten seit Dezember 1990 mehrfach stattgefunden (vgl. sab.: Kein Schritt weiter, in: ebd., Nr.326, S.35).

<sup>208</sup> Vgl. 4. KB-Kongreß: Organisation ist aufgelöst (Anm.206).

<sup>209</sup> Vgl. Neue *ak*-Herausgeberschaft vereinbart. In: *ak*, Hamburg, 21.Jg. (1991), Nr.333, S.2.

<sup>210</sup> Experiment gescheitert, jedoch kein Ende des *ak*. In: Ebd., 22.Jg. (1992), Nr.343, S.2.

<sup>211</sup> Vgl. Be./hr./jw./kla./max./NM/ol./sab./ZF: Der "Dach-AK" vor dem Ende? Ein Rechenschaftsbericht über unsere *AK*-Arbeit und ein Ausblick auf die Zukunft des *AK*. In: Ebd., S.39.

<sup>212</sup> Vgl. Be.: Das Ende des *AK* - Zukunft einer neuen Publizistik? Bericht vom Bundestreffen der Gruppe K in Berlin. In: Ebd., Nr.344, S.43.

## Anhang

### 1. Biographische Anmerkungen zu leitenden Kadern des KB

Im folgenden sollen anhand biographischer Angaben Personen vorgestellt werden, die innerhalb des KB leitende Positionen innehatten. Für die siebziger Jahre umfaßt dies im wesentlichen den Kreis der Angehörigen des LG, der ZRK und der ersten (informellen) Zentrumsleitung - Kader aus den Ortsgruppen über Hamburg hinaus fanden hier keine Berücksichtigung. Was die achtziger Jahre angeht, beschränkt sich die Dokumentation auf Mitglieder des LG, das hier gegenüber dem vorhergehenden Jahrzehnt allerdings zahlenmäßig stark vergrößert war und in dem auch VertreterInnen aus den Regionen ihren Platz hatten (bei Abschaffung der ZRK), sowie die *AK*-Redaktion. Dazu kommen einige Funktionäre mit speziellen Aufgabenbereichen.

Die biographischen Skizzen stützen sich in ihren Quellen im wesentlichen auf Interviews, die ich zwischen 1993 und 2001 mit ehemaligen Kadern der Gruppe geführt habe. Befragt wurden sie nach ihrer sozialen Herkunft, nach den Politisierungsprozessen, die sie durchlaufen haben, bevor sie sich dem KB anschlossen, nach ihrem Werdegang und ihren Funktionen innerhalb des Bundes und nach ihrer heutigen beruflichen Tätigkeit; ergänzend wurden Handbücher der Hamburgischen Bürgerschaft und des Deutschen Bundestages herangezogen, insoweit sich hier Selbstauskünfte der parlamentarisch aktiven Mitglieder des KB bzw. der Gruppe Z finden ließen.<sup>1</sup> Einige der in Frage kommenden Personen fanden sich zu keinerlei Auskünften bereit bzw. lehnten es ab, bereits gemachte Angaben zu autorisieren; diese sind hier, soweit es möglich war, anhand verschiedener Quellen ("passim") sowie der Angaben Dritter dokumentiert, was teilweise äußerst knapp ausfallen mußte.

Die Auflistung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge, wobei diejenigen Kader, die sich nur unter der Zusicherung der Wahrung ihrer Anonymität für ein Gespräch zur Verfügung gestellt haben, wie jene, zu denen kein Kontakt hergestellt werden konnte, hier wie in den vorangehenden Kapiteln unter Namenskürzeln geführt werden. Die zum Teil in Klammern hinter den Klarnamen vermerkten Bezeichnungen verweisen auf Spitznamen, konspirative Decknamen<sup>2</sup> sowie Kürzel, unter denen die entsprechenden Kader in der Publizistik des KB bzw. seiner Nachfolgezirkel aufgetreten sind<sup>3</sup>.

#### "a."

Weiblich, 1952 in Süddeutschland geboren. Studium der Biologie in Hamburg (Abschluß 1979), hochschulpolitisches Engagement. Mitarbeit im SSB, Übergang in den KB. Mitglied der AG Frauen. Für diesen Bereich 1976 Aufnahme ins LG (keine Freistellung). Verantwortung für die *AK*-Frauenseiten, Verfasserin zahlreicher Artikel zu diesem Thema. Im inneren Kreis der ZRK zuständig für die Frauenarbeit in den Ortsgruppen. 1980 Mitglied der Frauenleitung. 1984 Rückzug aus den Strukturen des Bundes. "a." lebt heute in Hamburg und arbeitet als Journalistin.

<sup>1</sup> Vgl. HHB 10-13; vgl.a. KVDB 10-12.

<sup>2</sup> Die Kader, die bereits im SALZ Leitungsfunktionen ausgeübt hatten, verfügten in der Regel über konspirative Organisationsnamen, die sie im KB beibehielten. Im KAB war das nicht gebräuchlich gewesen. Die FunktionärInnen, die dieser Tradition entstammten, legten sich auch im KB keine Decknamen zu.

<sup>3</sup> Kürzel, die auf personale Autoren verwiesen, wurden im *AK* erst seit Ende der siebziger Jahre üblich. Zuvor waren die Artikel entweder anonym erschienen oder von Gremien der KB-Struktur unterzeichnet worden (etwa Kommissionen, Komitees, LG). Auch in den ersten Ausgaben des Periodikums der Gruppe Z, der Z, traten die AutorInnen unter Kürzeln auf.

**"An."**

Genossin "An." kam Anfang 1990 als Nürnberger Vertreterin für Andrea Lederer ins Leitende Gremium des KB, nachdem diese Mitte 1989 nach Hamburg gewechselt war.<sup>4</sup>

**"Ba."**

Genossin "Ba." war als Delegierte der "Region" Westberlin während der gesamten achtziger Jahre Mitglied des Leitenden Gremiums des KB (1980 und 1989 gewählt).

**Bauer, Gabi**

Jahrgang 1952, geboren und aufgewachsen in Hamburg. Vater selbständiger Schrotthändler, Mutter Hausfrau. Keine Geschwister. Abbruch der Schule (Gymnasium) wegen familiärer Verpflichtungen: Pflege des sterbenden Vaters. Später, 1973, Abitur auf der Abendschule. "Eigentlich wollte ich immer Kinderärztin werden, weil ich das Elend der Welt bekämpfen wollte. Ich kam dann aber in eine politische Phase, wo klar war, daß wir nicht Akademiker werden, sondern die Massen mobilisieren wollen. Das habe ich dann getan." Tätigkeit als Angestellte bei der Iduna ("politische Betriebsarbeit"), Ausbildung zur Programmiererin und Betriebsorganisatorin. Erste politische Erfahrungen als 16jährige Schülerin in einem Streik auf dem Gymnasium gegen das Verbot an einer Teilnahme am "Sternmarsch auf Bonn" (Protest gegen die Notstandsgesetze, Mai 1968). "Da habe ich mitgemacht, auch wenn ich nicht wußte, was die Notstandsgesetze in aller Konsequenz bedeuteten. Ich fand das ungerecht, die Schüler und Lehrer, die nach Bonn wollten, zu bestrafen." Teilnahme an einer Vietnamdemonstration und anderen Aktionen, "die in der Regel fürchterlich auseinandergedrückt wurden". Zum Go-Spielen im Club des CVJM, "wo auch AK-Verkäufer durchkamen". Interesse an der Politik des KB, noch als Schülerin 1972 Mitarbeit in einem Sympathisantenkreis der Gruppe. Seit etwa 1980 als bezahlte Kraft für die Hamburger Satz- und Verlagskooperative; zuständig für Finanzverwaltung, Vertrieb, Buchhaltung. "Von der Tätigkeit her war es extrem mehr als in einem normalen Arbeitsverhältnis, vom Geld her weniger. Ich habe, als ich da 1980 anfing, ein gutbezahltes Arbeitsverhältnis aufgegeben. Ich konnte meine Zeit im Verlag anders einteilen, das war der Vorteil. Ich konnte tagsüber politisch aktiv sein, zu Bündnisgesprächen fahren, an Treffen teilnehmen und so weiter, was ich, wenn ich normal weitergearbeitet hätte, nicht hätte machen können. Es gab aber andere im KB, die waren hundertprozentig für Politik freigestellt. Das war bei mir nicht der Fall." 1989, auf dem 3. Kongreß des KB, Wahl ins Leitende Gremium der Gruppe. In der Spaltung 1989/91 auf Seiten der "Mehrheit" des Bundes. "Von dem, was ich mir politisch in der Perspektive vorstellen konnte, schien mir das die solidere Basis zu haben und die bessere Möglichkeit mit dem, was ich an Kritik hatte, Gehör zu finden. Ein Teil der 'Minderheit' betrieb die totale Bauchnabelschau. Es wurde nur die extreme Linke betrachtet, alles andere zählte nicht. Wenn ich so eine Position einnehme, dann wäre es konsequent gewesen zu sagen, ich mache politisch überhaupt nichts mehr - oder bewaffneten Widerstand." 1990 Kündigung des Angestelltenverhältnisses beim KB. "Ich hörte immer den Vorwurf, ich würde bestimmte Positionen vertreten, weil ich meinen Arbeitsplatz sichern will. Den habe ich dann abgeschafft und weiter meine Positionen im LG vertreten." Für die Ex-Mehrheit war sie Redakteurin des *Dach-ak*, wie er 1991/92 bestand. Gabi Bauer lebt heute in Hamburg und arbeitet im EDV-Bereich einer Bausparkasse. Sie ist als Mitglied des Vereins für politische Bildung, Analyse und Kritik, so der heutige Name der ehemaligen KB-Mehrheit, Herausgeberin von *analyse und kritik* und arbeitet dort auch redaktionell mit.<sup>5</sup>

**Borchers, Ulrich**

Als Delegierter der "Region" NRW bei der Blockwahl auf dem 1. Kongreß des KB, 1980, Sitz im Leitenden Gremium des Bundes. Unklar, wie lange er diesen Posten innehatte. Bei der personalen Wahl von 1989 (3. KB-Kongreß) war er jedenfalls nicht mehr dabei.

**Borsum, Ingo**

Geboren 1951, aufgewachsen in Hamburg-Barmbek im Milieu eines sozialdemokratischen Elternhauses. Vater Kfz-Schlosser, Mutter Bankangestellte, später Hausfrau. Ein Bruder (1975 gestor-

<sup>4</sup> Vgl. Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 22.4.1990 (ak-Archiv), o.P.

<sup>5</sup> Bauer, Gabi: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 4.6.2001 (PBdVf).

ben). Volksschulabschluß, Lehre bei der Deutschen Bank, anschließend Anstellung bei der Hamburger Neuspar und Besuch einer Berufsaufbauschule. Mittlere Reife. Zwischen 1972 und 1976 Tätigkeit als ungelernter Arbeiter bei Beiersdorf (politische Betriebsarbeit). Zwischenzeitlich Ableistung des Zivildienstes in den Alsterdorfer Anstalten. Politisierung in der Jugend- und Popkultur der frühen sechziger Jahre ("Der Konflikt mit den Eltern begann über das Tragen langer Haare und das Hören englischer Popmusik") und später anhand der Themen der APO. Konfrontation mit den Überzeugungen und Werten des Elternhauses. Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe. Über Kontakte zur Deutschen Friedensunion Engagement im Bundestagswahlkampf 1969 zugunsten des Wahlbündnisses Aktion Demokratischer Fortschritt. Während der Lehrzeit Eintritt in das "neue" SALZ bei dessen Gründung im April 1970. Mit dem SALZ in den KB. Organisierung im betrieblichen Bereich, Schwerpunkt Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit. Anleiter der Betriebszelle Beiersdorf und des Chemiekomitees. Mitglied der ZRK (zuständig für Ortsgruppen in Niedersachsen und Bayern). Seit 1976 für Funktionärstätigkeit freigestellt. Anleiter der Griechenland-/Türkeikommission. Verfasser von AK-Artikeln zu den entsprechenden Themen. 1979 mit der Zentrumsfraktion Austritt aus dem KB. Als Geschäftsführer des Buchladens der Gruppe Z in der Bellealliancestraße (Eimsbüttel) 1980 freigestellt. Gründer und erster Geschäftsführer der Hamburger Grünen, Wahl in den Landesvorstand, Leiter des Bundestagswahlkampfes der Partei 1980 vor Ort. Mit der Zusammenarbeit der Grünen und der AL in der Grün-Alternativen Liste (GAL) seit März 1982 für zwei Jahre Funktionär dieser Formation: 1982 als Fraktionsgeschäftsführer in der Hamburger Bürgerschaft. Im selben Jahr Rückzug aus den Strukturen der Gruppe Z. "Ich habe durch die Mitarbeit in der GAL eine Entwicklung genommen, die mich relativ schnell in Konfrontation zu Ebermann und Goltermann brachte." 1983 Geschäftsführer der GAL. 1984 Austritt aus den Grünen. Im selben Jahr Abschluß des Studiums an der Hamburger Hochschule für Wirtschaft und Politik als Diplom-Volkswirt. Ingo Borsum lebt heute in der Nähe von Hamburg und arbeitet als Geschäftsführer des lokalen Fernsehkanals *Hamburg 1*.<sup>6</sup>

### "Corry" ("Co.")

Sie trat 1990 eine halbe Stelle als AK-Redakteurin an, Schwerpunkt "Internationalismus", zog sich aber im November des Jahres nach dem Beschluß der "Mehrheit" zur organisatorischen und publizistischen Trennung der Fraktionen wieder zurück. Als Vertreterin der "Minderheit" sah sie anscheinend keinen Sinn mehr in einer weiteren Tätigkeit.<sup>7</sup>

### Dicke, Lioba

Jahrgang 1953, geboren und aufgewachsen in Düsseldorf. Vater Arzt, Mutter Ärztin. Zwei Schwestern, ein Bruder. Abitur, Aufnahme des Psychologiestudiums in Trier. 1975 studienbedingter Umzug zur Therapieausbildung nach Hamburg, ein Jahr später nach Nürnberg (1979 Diplom). Politisierung noch während der Schulzeit, "zwar noch nicht organisiert, eher theoretisch, Beschäftigung mit dem Marxismus, bei mir auch immer verbunden mit dem Ziel eines besseren zwischenmenschlichen Miteinanders. Ich komme aus einer sehr konservativen, strikt katholischen Familie. Politik war für mich immer der Traum von einem besseren Miteinander der Menschen." In Hamburg 1975 über Fachschaftsarbeit Eintritt in den SSB, für den sie als gewählte Vertreterin im Studentenparlament saß. "Im SSB sind damals auch allgemeinpolitische Schulungen gemacht worden. Der KB hat damals sehr darauf geachtet, nicht so auf diese studentische Schiene zu kommen." 1976 als "Studentengenossin" zusammen mit ihrem damaligen Freund, Michael Pickardt, zur Ankurbelung der dortigen Ortsgruppe des KB nach Nürnberg "verschickt". Hier Mitarbeit in der Kampagnenpolitik des KB, etwa zum Frauenthema. Schwerpunkt war aber die Antimilitarismusarbeit. Beteiligung an der entsprechenden Kommission in Hamburg, "die durch Leute aus den Regionen verstärkt wurde". Über ihre Funktion in der ZRK auf dem 1. KB-Kongreß 1980 ins Leitende Gremium des Bundes gewählt (nach der Spaltung 1979 wurden Delegierte der "Regionen" in das LG integriert, gleichzeitig wurde die ZRK aufgelöst). Nach einer beruflichen Anstellung im September 1981 "ohne große Diskussionen" Rückzug aus den Strukturen des KB. "Das war eine Stelle in einem Wohnheim für alkoholranke Männer, die mich beruflich voll gefordert hat. Vorher hatte ich fulltime politisch gearbeitet, das Studium war so nebenhergelaufen. Dann war es unmöglich beides, Politik und Beruf, miteinander zu vereinbaren. Es gab damals bei mir aber auch eine ganze Menge Resignation über die politische Arbeit: Daß wir unseren Zielen nicht nähergekommen waren. Es gab auch eine

<sup>6</sup> Borsum: Protokoll ... 28.4.1998, a.a.O.

<sup>7</sup> Vgl. "Bericht vom 'Minderheits'-Treffen am 15.12.90, 18.00 in HH", in: Orgbulli, Hamburg, 1991, Nr.89 (ak-Archiv), S.5.

große Enttäuschung über die Art des persönlichen Umgangs miteinander. Es gab in dieser Hinsicht eine sehr einschneidende Erfahrung: Es hat hier in der Nürnberger Ortsgruppe den Suizid einer Genossin gegeben, der nichts mit der Politik zu tun hatte. Das hatte mir deutlich gemacht, daß uns der bessere zwischenmenschliche Umgang miteinander nicht gelungen ist." Lioba Dicke, ledig, aber liiert, keine Kinder, lebt heute in Stein und arbeitet als psychologische Psychotherapeutin (eigene Praxis seit 1982).<sup>8</sup>

### "Doro"

Die Frankfurter "Genossin D.", die schon dem 3. KB-Kongreß im Januar 1989 zur Wahl vorgeschlagen worden sein soll, "sich das aber nicht zutrauen mochte", folgte Thomas Kieseritzky, der aus beruflichen Gründen zeitweilig ausfiel, im Februar 1989 im Leitenden Gremium nach.<sup>9</sup> Nach der Mitgliedervollversammlung des KB vom März 1990 trat sie von ihren Funktionen zurück. Mit der MVV sei "noch augenscheinlicher" geworden, "wie wenig von der jetzigen Redaktion im Hinblick auf Demokratie und treffende Einschätzung des heutigen Antisemitismus/Nationalismus sowie ihrer kompromißlosen Ablehnung zu erwarten ist", kennzeichnete sie sich als Vertreterin der "Frankfurter Linie" im KB, die in der Spaltung von 1990 Teil der Minderheitenfraktion war.<sup>10</sup>

### Dreyer, Klaus ("Ks.")

1990 wurde Klaus Dreyer als *AK*-Redakteur zum "Festangestellten der Organisation" und hatte damit das Recht, an den LG-Runden "mit Rede-, aber ohne Stimmrecht" teilzunehmen.<sup>11</sup> Zuvor hatte er schwerpunktmäßig Hochschulpolitik gemacht. Dem KB hatte er sich 1988 vor allem deswegen angeschlossen, weil hier ein Diskussionszusammenhang bestehe, "der über Unistrukturen" hinausging. Dreyers Arbeitsschwerpunkt in der *AK*-Arbeit war der Antifabereich.<sup>12</sup> In der Fraktionierung 1989/91 stand er auf Seiten der "Minderheit", später war er einer der namentlich Verantwortlichen der Gruppe K.

### "e."

Jahrgang 1950, geboren und aufgewachsen auf einem Dorf in der Nähe von Buxtehude. Vater Handwerksmeister mit einer kleinen Baufirma, Mutter Hausfrau und Bürokräftin im Familienbetrieb. Ein Bruder, eine Schwester. Abitur 1969, zum Lehramtsstudium nach Göttingen: Englisch und Geschichte; nach dem Abschluß 1975 Tätigkeit als Lehrer in Salzgitter und Braunschweig. Politisierung als Schüler eines progressiven Gymnasiums (Pilotprojekt zur "reformierten Oberstufe") zu Zeiten der Studentenbewegung ("Notstandsgesetze, Vietnam und Springer"). Auch der Generationskonflikt spielte hier eine Rolle. "Mein Vater war Strauß-Fan. Ich war zum Glück der Zweitgeborene. Ich mußte nicht die Baufirma übernehmen. Das hat mein Bruder gemacht. Bei mir konnte sich der Bruch in eine freiere oder eigenständigere Entwicklung vollziehen. Mein Bruder hatte diese Chance nicht." Beim Studium in Göttingen Anschluß an die Sozialistischen Lehrerstudenten (SLS), "das waren die Roten Zellen des SDS, den es damals in Göttingen noch gab, alles eher ein bißchen spontimäßig". In der Suche nach "Orientierung" auf den KB gestoßen ("speziell die Faschisierungsthese hielten wir für eine realistische Einschätzung"). Kontakt zur Kommunistischen Arbeitergruppe (KAG), dem Vorläufer der Göttinger Ortsgruppe des KB, über den *Arbeiterkampf* ("den habe ich ab der Nummer 19 regelmäßig gelesen"). Eine Zeit harten Sympathisantendaseins: "Die Studenten haben die ganze Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Flugblätter verteilt vor den Betrieben, *Arbeiterkampf* verkauft und andere organisatorische Dinge gemacht." Aufnahme in die KAG. Übernahme von verantwortlichen Tätigkeiten, Eintritt in die Ortsleitung des KB Göttingen. 1977 beruflich bedingter Umzug nach Braunschweig. Ankurbelung der dortigen Ortsgruppe des Bundes. Beim 1. KB-Kongreß 1980 Wahl ins Leitende Gremium des KB. Bei der namentlichen Wahl der LG-Kader 1989 mit einem relativ niedrigen Ergebnis gewählt. "Das zeigt im Grunde, daß ich in der KB-Öffentlichkeit, was *AK*-Arbeit oder andere Dinge anging, keine große Rolle gespielt habe." Bei der Spaltung des KB 1989/91 auf Seiten der Mehrheitsfraktion. "e.", verheiratet, eine Tochter, lebt heute in Braunschweig und arbeitet als Realschullehrer. Er ist zahlendes Mitglied der alten KB-

<sup>8</sup> Dicke: Protokoll ... 8.6.2001, a.a.O.

<sup>9</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 26.2.1989 (ak-Archiv), o.P.

<sup>10</sup> Doro: "Zu meinem Rücktritt aus dem LG", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.84 (ak-Archiv), S.38f, hier S.38.

<sup>11</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 10.6.1990 (ak-Archiv), o.P.

<sup>12</sup> Ebd., 20.5.1990, o.P.

Mehrheit, die sich inzwischen Verein für politische Bildung, Analyse und Kritik e.V. nennt, und außerdem in Braunschweig in der Gruppe Die Vaterlandslosen, ursprünglich eine Initiative verschiedener linker Gruppen gegen die Wiedervereinigung, heute ein kleiner Diskussionszirkel.<sup>13</sup>

### **Ebermann, Thomas** ("Langer", "La.")

Geboren 1951 in Hamburg. Vater Schweißer, Mutter Näherin. Keine Geschwister. Realschulbesuch, mittlere Reife, Erziehungshelfer in einem Jugendheim, bis Mitte der siebziger Jahre ungelerner Arbeiter in den Phoenix-Gummiwerken und auf der Norddeutschen Affinerie in Hamburg (politische Betriebsarbeit). Zwischenzeitlich 15 Monate Bundeswehr, letzter Dienstgrad: Panzergrenadier. Mitglied des Bergedorfer Arbeiter- und Lehrlingszentrums (BALZ), das sich im Juni 1971 dem Hamburger SALZ anschloß. "Der Eintritt in das SALZ, die ersten Monate dort war für mich persönlich der Höhepunkt der Karikatur meiner Person auf Disziplin, Strenge, Hartnäckigkeit, frühes Aufstehen und weitere ulkige Dinge."<sup>14</sup> Redakteur der KAZ. Mit dem SALZ in den KB.<sup>15</sup> Betriebsarbeit in der Chemieindustrie. "Ich habe meine Haare abgeschnitten, wollte mich mit der Arbeiterklasse gemein machen durch solche Gesten."<sup>16</sup> Starkes Interesse an den politischen Prozessen in Portugal. Ab Mitte der siebziger Jahre Verlassen des betriebspolitischen Feldes. Im folgenden Tätigkeit als bezahlter Funktionär des KB (diese war quasi selbstfinanziert: 1975 soll Ebermann seiner Organisation privat 30.000 DM gespendet haben<sup>17</sup>). Aufbau und Anleiter der Afrikakommision, Redakteur für dieses Themengebiet im AK. Gleichzeitig Aufnahme in die ZRK (zuständig für Schleswig-Holstein und Westberlin). Mitglied der informellen Zentrumsleitung um Goltermann. Im Dezember 1979 fraktioneller Austritt aus dem KB und Übertritt in die Grünen ("Gruppe Z"). Im Juni 1982 für die GAL in die Hamburger Bürgerschaft (bis 1984), zunächst deren Fraktionsvorsitzender. Auch nach dem Zerfall der Gruppe Z Engagement in den Grünen. 1987 über die Hamburger Landesliste der Partei Einzug in den Bundestag. Einer der drei Sprecher der Bundestagsfraktion (bis Anfang 1988). 1984 Veröffentlichung des von ihm zusammen mit Trampert verfaßten Buches "Die Zukunft der Grünen, Ein realistisches Konzept für eine radikale Partei". 1990 Austritt aus den Grünen zusammen mit Rainer Trampert, Christian Schmidt, Regula Schmidt-Bott sowie vierzig weiteren HamburgerInnen. Engagement in der Radikalen Linken. Ebermann lebt und arbeitet heute als Publizist in Hamburg, ständiger Mitarbeiter des *Rolling Stone* und sporadische Veröffentlichungen in *konkret*; als Buch erschien 1995 "Die Offenbarung der Propheten" und jüngst, 2000, eine CD mit einer unter dem Titel "Verpaßt Deutschland den Anschluß?" live vorgetragenen Politperformance (beides zusammen mit Trampert).<sup>18</sup>

### **Eckhoff, Heinrich** ("Heini", "He.")

Geboren 1951 in Meyenburg/Priegnitz (DDR), 1953 Flucht der Familie in die Bundesrepublik, ab 1965 in Bremervörde. Vater ohne Berufsausbildung, nach 1945 Arbeit als Kaufmann, später als ungelerner Arbeiter, dann Gastwirt, ab 1965 als LKW-Fahrer in einer Chemiefabrik. Mutter Verkäuferin, später Telefonistin. Drei Geschwister. Realschulabschluß, Besuch der naturwissenschaftlich ausgerichteten Oberschule in Stade ("Athenäum"). 1970 nach Hamburg, Studium der Mathematik und Physik - Abbruch mit dem Vordiplom. 1972 bis 1978 Arbeit als studentische Hilfskraft an einer Privatschule. Danach Tätigkeiten als Programmierer. Politisierung in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre: Kontakt zu einer kleinen politischen Gruppe am Athenäum (hieraus ging später das SALZ Stade hervor). Während des Studiums in Hamburg Anschluß an die Rote Zelle Mathematik/Physik. Dann Mitglied im KHB/ML. Bei der ersten Spaltung des KHB/ML im Juni 1971 mit einer Gruppe von Mathematikern, Physikern zu den SdS, und zwar in die Fraktion, die sich später dem MSB anschloß. Nach der Spaltung des SdKB (Januar 1972) Einstieg in den SSB. "Da sind Verantwortliche vom KB zu uns gekommen und haben gefragt, ob wir bei Ihnen mitmachen wollen." Die Gruppe von Mathematikern/Physikern wurde zum Kern des SSB. Als Mitglied der Politischen Leitung des SSB in den KB, wobei es nie so etwas wie ein "formelles Aufnahmeverfahren"

<sup>13</sup> e.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001 (PBdVf).

<sup>14</sup> Ebermann: Protokoll ... 25.2.1994, a.a.O.

<sup>15</sup> Ebermann hat sich nicht erst 1975 dem KB angeschlossen, wie Backes u.a. (1993, 288) behaupten, sondern war seit Gründung Mitglied der Gruppe. Die Information, daß "Langer" dem LG des Bundes angehört habe (vgl. "Infobase Personen: Ebermann, Thomas", Personen aktuell 36/90 von st., Ravensburg, 1995, Munzinger-Archiv, o.P.), ist ebenfalls falsch.

<sup>16</sup> Ebermann: Protokoll ... 25.2.1994, a.a.O.

<sup>17</sup> Vgl. "Entwurf Finanzfrage", von Mitgliedern der Fraktionsleitung der ZL verfaßtes Papier, o.O., 13.12.1979 (ak-Archiv), o.P.

<sup>18</sup> Vgl. Ebermann: Protokoll ... 25.2.1994, a.a.O.; vgl.a. HHB 11, 111f; vgl.a. KVDB 11, 72; vgl.a. Backes u.a. 1993, 288f; vgl.a. "Infobase Personen: Ebermann, Thomas" (Anm.15).

gegeben hat. Ab 1974 Mitarbeit in der Bündniskommission des KB, zuständig für Schul- und Hochschularbeit. Ab Mitte der siebziger Jahre mit Verantwortung für diesen Bereich im LG (bis 1991). Für Organisationstätigkeiten freigestellt von 1979 bis 1991. Ab 1974 Mitarbeit am *AK*, Artikel zur Unipolitik, zu den Berufsverboten, später zu den Themen des Russell-Tribunals (zusammen mit Detlef zum Winkel). Mitglied der *AK*-Redaktion der achtziger Jahre. Seit 1980 Tätigkeit in der Hamburger Satz- und Verlagskooperative, 1983 bis 1991 als deren Geschäftsführer; wesentliche Aufgabe: Leitung der Produktion des *AK* ("Chef vom Dienst"), bis 1995 in der *ak*-Redaktion. In der Fraktionierung des KB 1990/91 auf Seiten der "Mehrheit". Maßgebliche Rolle beim Aufbau der Weststrukturen der PDS ("Linke Liste"); bei den ersten gesamtdeutschen Wahlen 1990 in der Wahlkampfleitung der Partei. Eckhoff lebt heute in Berlin und ist Geschäftsführer der "Ost-West-Wochenzeitung" *Freitag*.<sup>19</sup>

### **Ehlers, Kai** ("Fritz", "F.")

Geboren 1944 in Brüx bei Prag. Vater unbekannt, Mutter Haus- und Hypothekemaklerin, gebürtige Hamburgerin. Zwei Schwestern. Nach Kriegsende Flucht in die Bundesrepublik. Abitur, Studium der Germanistik, Publizistik und Theaterwissenschaft, zunächst 1964/65 in Göttingen, dann Berlin, ab 1969 in Hamburg (Abbruch des Studiums). Ehlers, der sich in den sechziger Jahren Teilen der antiautoritären Bewegung zugehörig fühlte, war in Westberlin Mitglied der Kommune 1 und 2. In Hamburg war er Mitbegründer der Künstler- und Politikommune "Abläßgesellschaft". 1970 Eintritt in das SALZ, Mitglied der Leitung und Presseverantwortlicher der Gruppe (später auch des KB), Aufbau des Sicherheitsreferates (intellektuelle Zuarbeit, Archivarbeit) und des Organisationsreferates (Koordinierung unterstützender Tätigkeiten). Bei Gründung des KB zunächst von der Leitung "kaltgestellt", da er in Teilen des KB den Ruf hatte, ein "umgekippter Sponti", ein "Stalinist" zu sein. Ab 1972 Aufbau des IKAH. Ab 1975 als Anleiter der Antifakommission bezahlter Funktionär. Entwicklung der Konzeption der "organisierten kollektiven Untersuchungsarbeit" zur Rechten und zum Neofaschismus (zusammen mit Knut Mellenthin). Ab 1976 Anleiter der Antirepkommission. In der Spaltung des Bundes 1979 soll Ehlers in internen Treffen als "verbal militantester Vertreter gegen die Zentrumsleitung" aufgetreten sein.<sup>20</sup> Auf dem 1. Kongreß des KB (1980) Aufnahme ins LG, dem er zuvor nicht angehört hatte. Mitglied der *AK*-Redaktion der achtziger Jahre. Verantwortlich für einen neuen Anlauf zur Schulungsarbeit 1981. Die *AK*-Artikel zur Revision der Faschisierungsthese (1985) wurden von ihm verfaßt.<sup>21</sup> Kündigung als freigestellter Funktionär und Rücktritt von seiner LG- und Redaktionsposition nach der Mitgliederversammlung des Bundes im März 1990. Ehlers lebt heute in Hamburg und arbeitet als Journalist; zahlreiche Veröffentlichungen zur Transformation der gegenwärtigen russischen Gesellschaft.<sup>22</sup>

### **Elsässer, Jürgen** ("Jü.", "Jü./Stuttgart")

Jahrgang 1957, geboren in Pforzheim, aufgewachsen in einem Dorf in der Nähe der baden-württembergischen Schmuckmetropole. Vater Uhrmacher, Mutter Büroangestellte. Zwei Geschwister. Abitur, ab 1976 Lehramtsstudium in Freiburg: Geschichte und Deutsch. Nach der Ausbildung vierzehn Jahre Tätigkeit als Lehrer in Stuttgart; erst Grundschule, dann Berufsschule. Politisierung in Pforzheim seit 1974 als Mitglied im Bund Demokratischer Jugend (BDJ), einer der KB-Bündnisorganisationen. Das Abgrenzungsmodell zwischen den Gruppen sei Mitte der siebziger Jahre in die Krise geraten, als "wir alle das kommunistische Fieber gekriegt" haben. Der BDJ zerbrach, als sich ein Teil seiner Mitglieder direkt dem KB anschloß. 1976, in Freiburg, wurde Jürgen Elsässer Mitglied der dortigen Sympathisantengruppe des KB. Mit dem beruflich bedingten Wechsel nach Stuttgart Mitarbeit in den dortigen Strukturen des Bundes. Auf dem 3. Kongreß des KB 1989 in Hamburg Wahl ins LG - mit dem schlechtesten Ergebnis aller Kandidaten. "Ich war der einzige, bei dem es eine Gegenrede von der Basis gab."<sup>23</sup> In der Spaltung des KB 1989/91 trat Elsässer als einer der exponiertesten Vertreter der "Minderheit" auf und wurde mit dem Vorwurf konfrontiert, sich in der Rolle zu gefallen, "den ewigen Hitzkopf" abzugeben.<sup>24</sup> Den Fraktionsstreit, wie

<sup>19</sup> Eckhoff: Protokoll ... 18.6.1997, a.a.O.

<sup>20</sup> Krisen debate oder "Russisch Roulette"! In: *AK*, Hamburg, 9.Jg. (1979), Nr.165, S.53-55, hier S.53.

<sup>21</sup> Vgl. F.: Was ist los mit der Faschisierung? In: *Ebd.*, 15.Jg. (1985), Nr.256, S.37-41 (Tl.1, Vorstellung und Ursprung der These), Nr.257, S.32-37 (Tl.2, Beschleunigte Faschisierung und andere Veränderungen), Nr.258, S.41-44 (Tl.3, Die "Essentials" der These aus heutiger Sicht), Nr.259, S.44-46 (Tl.4).

<sup>22</sup> Vgl. Ehlers: Protokoll ... 12.6.1997, a.a.O.

<sup>23</sup> Elsässer, Jürgen: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 29.5.2001 (PBdVf).

<sup>24</sup> HH: "Einige Anmerkungen zu Jü.s Demoaussagen", in: *Orgbulli*, Hamburg, 1990, Nr.85 (ak-Archiv), S.14.

er von seiten der "antinationalen" Strömung im KB geführt worden ist, schätzt er auch aus heutiger Sicht in der Konsequenz als positiv ein. "Der Streit war absolut richtig. Es war auch richtig, aufs Ganze zu gehen und an dem Punkt den Schnitt zu machen. An dem Streit kam ja ein Webfehler der Gesamtkonstruktion des KB zum Ausdruck, nämlich daß man spätestens ab Ende der siebziger Jahre, als die Theorie von der 'schrittweisen Faschisierung' nicht mehr zu halten war, eigentlich gar keine Theorie mehr hatte und sich dann nur noch opportunistisch an die jeweilige Tagespolitik angepaßt hat, an die jeweiligen politischen und sozialen Bewegungen. Dieser Opportunismus hat dann auch dazu geführt, daß die Organisation vollkommen unfähig war, Widerstand gegen die Wiedervereinigung aufzubauen. Das war nur der krasseste Punkt." Jürgen Elsässer, ledig, zwei Kinder, lebt heute in der Nähe von Berlin und ist Redakteur der Zeitschrift *konkret* sowie Autor zahlreicher Bücher, zuletzt "Make Love and War - Wie Grüne und Achtundsechziger die Republik verändern" (Köln 2002).<sup>25</sup>

### **Facklam, Detlef**

In den siebziger Jahren war Facklam als Mitglied des inneren Kreises der ZRK für Strukturen des KB im Saarland und in Baden-Württemberg zuständig und in dieser Funktion von 1976 bis 1979 von der Organisation freigestellt. Er lebt heute in Reppenstedt in der Nähe Hamburgs und ist Apotheker.

### **"fo."**

1957 in Niedersachsen geboren. Mutter Hausfrau, Vater Beamter. Drei Geschwister. 1979 zum Studium nach Bremen, 1983 Diplomabschluß im Fach Sozialpädagogik. In der Folge Arbeit als Sozialarbeiter. 1987 Aufnahme des Studiums der Politikwissenschaften (Diplomabschluß 1991). Anschließend Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen (Promotion 1994). Politisierung in der Kleinstadt über die Themen der abklingenden Studentenbewegung (Vietnamkrieg), Engagement in der Jugendzentrumsbewegung. Starkes Interesse an der chinesischen Entwicklung. "Die reflektorische Distanz des KB auch zu diesen Vorgängen war für mich einer der entscheidenden Punkte, mich hierher zu wenden und nicht zu einer anderen Gruppe." Mitarbeit im Sympathisantenumfeld des KB in Bremen seit 1976, ab 1978 Mitglied. Zugehörigkeit zum Bremer Führungskader des Bundes; seit 1982 in dieser Funktion unregelmäßige Teilnahme an den Sitzungen des LG, jedoch kein Mitglied der auf dem 1. KB-Kongreß 1980 en bloc gewählten Leitung. Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Anleitungsarbeit in Bremen und die publizistische Zusammenarbeit zum *AK* (Kürzel: fo.), insbesondere zu den Themen Westeuropa und Militär sowie zur Geschichte der Arbeiterbewegung; zahlreiche Artikel im "Orgbulli" zu Fragen der Organisation. Formelle Aufnahme ins LG erfolgte 1989 (keine Freistellung). In der Auflösung 1991 auf Seiten der "Mehrheit". Aus heutiger Sicht sei festzustellen, daß beide Fraktionen in unterschiedlicher Weise der "schlechten" Tradition der KB-Politik verhaftet geblieben waren. "Beide Positionen weigerten sich, eine Aufarbeitung des Sowjetsozialismus zu leisten. Noch heute herrscht im *ak* ein subjekttheoretischer Zugang zum Marxismus vor, der nie kritisch hinterfragt worden ist." Genosse "fo." ist seit 1996 wieder als Sozialarbeiter tätig; politisch arbeitet er an der Theoriezeitschrift *Krisis* um Robert Kurz mit.<sup>26</sup>

### **"g.E."**

Jahrgang 1948. Genossin "g.E." war seit 1976 im inneren Kreis der ZRK für Ansätze des Bundes in Baden-Württemberg zuständig. In den achtziger Jahren war sie Verfasserin zahlreicher *AK*-Artikel zu Feminismus, Antirassismus und den Grünen (Kürzel "g." bzw. "G."). Von 1989 bis 1991 war sie Mitglied des LG. In der Fraktionierung 1990/91 stand sie auf Seiten der "Minderheit". Sie schloß sich der bis 1995 bestehenden Gruppe K an und lieferte zahlreiche Beiträge zu deren "Zirkular", *Bahamas*. Heute lebt sie in Hamburg und ist als Lehrerin tätig.

### **"Gaston Kirsche" ("Mo.")**

1963 in Hamburg geboren, Mutter Gesamtschullehrerin, Vater Betreiber eines kleinen Trickfilmstudios, zwei ältere Schwestern. 1983 Abitur, 1984 Lehre als Tiefdrucker (1987 Abschluss), Arbeit

<sup>25</sup> Elsässer: Protokoll ... 29.5.2001, a.a.O.

<sup>26</sup> fo.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 10.9.1998 (PBdVf).

als Drucker. Linkes Elternhaus, beide älteren Schwestern waren Teil der KB-Subkultur. "Darüber bin ich da praktisch reingekommen." Als Elfjähriger "kurzes Gastspiel" bei den Jungen Pionieren, Kinderorganisation der DKP. Dann 1975 Jugendsommerlager des KB. Seit 1976 Mitarbeit im Sozialistischen Schülerbund (SSB). "Es war die Zeit, in der der KB in Hamburg politisch und kulturell die größte Ausstrahlung hatte." Brachte Kampagnen zu verschiedenen Themen, etwa Anti-AKW-Politik und Antifaschismus, an die Schulen. Dazu klassische Interessenvertreterpolitik, Schulsprecher, Landesschülervertretung. Nach der Auflösung des SSB und der Spaltung des KB (1979) Versuche der Wiederbelebung des "Jugendbereichs" in den achtziger Jahren, "unabhängig, aber politisch nah am KB".<sup>27</sup> Zahlreiche Zeitungsprojekte: *Cyankali* (1980-82), *Karambolage* (1983-85, 1987-88), *Clinch* (1986), *Piranha* (1989-92). Auf dem 3. Kongreß des KB im Januar 1989 wegen dieses Engagements als Vertreter des "Jugendbereichs" in das Leitende Gremium des Bundes gewählt. In der Spaltung des KB 1991 auf Seiten der "Minderheit", dann Mitglied der Gruppe K. "Gaston Kirsche", so das Pseudonym, unter dem er heute publiziert, lebt in Hamburg, arbeitet als Verlagskaufmann und hat gerade (2001) ein Ethnologiestudium abgeschlossen. Politisch ist er Mitglied des überwiegend publizistisch tätigen kommunistischen Zirkels *gruppe demontage*<sup>28</sup> und schreibt außerdem regelmäßig für die *Jungle World*, aber auch für "Zeitungen, die nichts bezahlen".<sup>29</sup>

### **Gohde, Claudia ("Cl.")**

Jahrgang 1958, geboren in Rotenburg/Wümme, Vater Arzt, Mutter Arzthelferin und Hausfrau, vier jüngere Geschwister, aufgewachsen in Verden/Aller. Abitur, 1977 Aufnahme des Studiums in Göttingen, zunächst der evangelischen Theologie (Abbruch), dann Volkskunde und Deutsch (Magisterabschluß 1988). Politisierung in der Anti-AKW-Bewegung, in Göttingen als Studentin in der Hochschulgruppe des KB. Seit 1981/82 Mitglied des KB, weil "ich dann im AStA Funktionen übernommen habe und mehr auf die Gruppe angewiesen war". 1985/86 in der örtlichen Leitung der OG Göttingen. 1988 aus persönlichen Gründen nach Hamburg. Anschluß an die "Wat löpt"-Gruppe, weil "ich gerne praktisch was machen und mich nicht spezialisieren wollte". Mitarbeit in der DDR-AG. Mitarbeit in der *AK-Redaktion* seit 1989 (Kürzel "Cl."). Artikel zu deutsch-deutschen Themen. In der Auflösung 1990/91 auf Seiten der "Mehrheit" des KB. "Ich habe ganz am Anfang des Streits, da, wo der als organisationsinterner Streit zum Ausbruch kam, mehr auf der Seite von Heiner Möller gestanden. Es ging, wenn ich mich recht erinnere, auch darum, die praktische Seite der politischen Arbeit wieder mehr zu betonen. Als Position gegen die 'älteren Herren' im LG. Dann ist der Streit aber in eine ganz andere Richtung eskaliert. In dem Maße, wo sich das vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Vereinigung politisierte, habe ich mich auf die andere Seite geschlagen. Das wurde dann zu einer scharfen politischen Differenz." Im Sommer 1990 wurde Claudia Gohde zur ersten "Hauptamtlichen" der PDS in Westdeutschland: Vorbereitung des Bundestagswahlkampfes 1990, Aufbau der westdeutschen Landesverbände. "Mein PDS-Engagement war - aus damaliger Sicht leider - nie KB-Sache, sondern immer meine persönliche Entscheidung, für die ich allerdings gerne (mehr) MitstreiterInnen im KB gewonnen hätte." Ab 1991, als es in der PDS erstmals einen Ost-West-Vorstand gab, Sitz im Parteivorstand (bis 1997). Als Vertreterin der "Mehrheit" Redakteurin des *Dach-ak*, wie er 1991/92 in der Verantwortung beider ehemaliger KB-Strömungen herausgegeben wurde. Claudia Gohde lebt heute in Berlin und ist in der Bundesgeschäftsstelle der PDS als Bereichsleiterin tätig.<sup>30</sup>

### **Goltermann, Klaus ("Willi", "Wi.")**

1943 in Hamburg geboren. Die Mutter stammt aus einem Arbeiterhaushalt, "in dem die Männer Kommunisten waren und die Frauen unpolitisch". Sie hat nach dem Krieg als Schneiderin gearbeitet. Vater war Chirurg; verließ die Familie unmittelbar nach der Geburt seines zweiten Sohnes in Richtung Argentinien. "Tauchte erst wieder auf, als ich schon erwachsen war." Ein Bruder. Abbruch des Gymnasiums, kaufmännische Lehre und mittlere Reife. Arbeit in einer Speditionsfirma. Bundeswehr. Tätigkeit als Im- und Exportkaufmann und als Überseespediteur (bis 1970). Politisierung in der antimilitaristischen Arbeit, Mitarbeit in der Regionalzentrale Nord des Verbandes der Kriegsdienstverweigerer. Im April 1970 Initiator des "neuen" Hamburger SALZ, von Anfang an

<sup>27</sup> Gaston Kirsche: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001 (PBdVf).

<sup>28</sup> Vgl. *gruppe demontage: Postfordistische Guerilla. Vom Mythos nationaler Befreiung*. Münster 1999 (2. Aufl.).

<sup>29</sup> Gaston Kirsche: Protokoll ... 19.5.2001, a.a.O.

<sup>30</sup> Gohde: Protokoll ... 19.5.2001, a.a.O.

freigestellt. Einer der maßgeblichen KB-Gründer, Mitglied der Leitung (bis zur Spaltung 1979). Bildete zusammen mit Mellenthin und Wojahn die informelle Führung des Bundes. Charismatische Figur. LG-Verantwortlicher des Chemiekomitees und der von diesem Bereich angeleiteten Bezirkskomitees. Anleiter der 1974 gegründeten Portugalkommission sowie zahlreicher weiterer Kommissionen. Die Bereiche der Organisation, für die er verantwortlich zeichnete, waren intern als "Zentrum" bezeichnet. Die hieraus hervorgehende Zentrumsfraktion, deren führender Kopf er war, verließ den KB im Dezember 1979 und schloß sich organisiert den Grünen an ("Gruppe Z"). Mit dem Zerfall der Gruppe Z seit Juli 1981 Aufbau einer eigenständigen beruflichen Existenz im Secondhand-Schallplattengeschäft. Goltermann, der bei den Grünen keine Parteiämter bekleidet hatte, zog sich 1982 ganz aus der Politik zurück. Heute lebt er, der sich nach wie vor als Kommunist begreift, als wohlsituerter Geschäftsmann in Hamburg und will seinen Lebensabend in Portugal verbringen, wo er ein Haus am Meer besitzt.<sup>31</sup>

### Groepler, Eva ("E.")

Mitglied der Frankfurter Ortsgruppe des KB. Sitz im LG und in der *AK*-Redaktion der achtziger Jahre. Als französische Jüdin und Sartre-Übersetzerin für den Rowohlt-Verlag war sie eine der zentralen moralischen und intellektuellen Figuren im "kleinen Historikerstreit" des KB der achtziger Jahre. 1982 hatte der *AK* den Libanonkrieg Israels in einer Schlagzeile als "Die Endlösung der Palästinenserfrage" bezeichnet. Diese Position wurde von Groepler und anderen als antisemitisch verurteilt, was Anlaß zu einer fundamentalen Auseinandersetzung um die Untiefen eines *deutschen* Antizionismus gab. Der Vergleich der israelischen Regierungspolitik mit dem nazistischen Massenmord an den Juden, wie er in dem betreffenden, von Knut Mellenthin verfaßten *AK*-Artikel zum Ausdruck komme, sei "falsch, zynisch und ungeheuerlich". Er beabsichtige keine Beschreibung der Realität im Nahen Osten, "sondern versuche die Schuld der deutschen Täter auf die jüdischen Opfer zu projizieren, um sich selbst, die eigene Nation, die eigene Geschichte, die eigenen Familien, zu entlasten".<sup>32</sup> Eine solche Position war das moralische Unterfutter der "Frankfurter Linie", die einer Revision der Faschisierungsthese widersprach. Groepler veröffentlichte 1983/84 im *AK* eine umfassende Artikelfolge "Zur Geschichte des Antisemitismus"<sup>33</sup>, ehe sie sich 1986 aus dem KB zurückzog, weil ihr Anliegen, den bis weit in die Linke hineinreichenden virulenten Antisemitismus und die "unkritische Übernahme von schlimmen Parolen" kenntlich zu machen und zurückzuweisen, auf eine "ignorante, ablehnende und auch unsolidarische Haltung von KB-Genossen" getroffen sei, wie später von der Frankfurter KB-Gruppe um Detlef zum Winkel behauptet wurde, die den "Fall Groepler" im Strömungsstreit 1989/91 erneut aufgriff.<sup>34</sup>

### "H.C."

Männlich, geboren 1954 in Hamburg. Mutter Hausfrau, Vater selbständiger Malermeister mit einem eigenen mittelgroßen Handwerksbetrieb. Vier Geschwister. Abitur, Ausbildung zum Industriekaufmann (Abschluß 1976). Politisierung als Schüler in den Ausläufern der 68er- und der beginnenden ML-Bewegung. "Die erste Gruppe, in der ich aktiv war, ist nie öffentlich aufgetreten; sie hieß MLO, Marxistisch-Leninistische Oberschüler, und war als eine Organisation des KB-Vorläufers SALZ dessen Hochschulorganisation KHB unterstellt." Mitglied im Kommunistischen Oberschülerbund, der aus den MLO hervorging, nach dessen Spaltung 1972 im Sozialistischen Schülerbund, der sich als Schülergruppe auf den KB ausrichtete. Mitglied der Redaktion der Zeitschrift *Rebell* (zusammen mit Detlef zum Winkel und Peter Pursche) und der KB-Bündniskommission ("Aktionseinheit gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Senats", 1974ff). Zur Ankurbelung der KB-Strukturen in Nordrhein-Westfalen 1976 Umzug nach Bochum. Gleichzeitig Aufnahme eines Lehramtsstudiums (Deutsch, Ökonomie) mit dem Ziel, Berufsschullehrer zu werden - ohne Abschluß ("Politik war ja das eigentliche Ziel"). Mitglied der Bochumer Ortsleitung des KB, Leiter der Antifakommission NRW. Mitarbeit im erweiterten Kreis der Hamburger Zentralen Regionalkommission des Bundes. Zur Blockwahl des Leitenden Gremiums auf dem 1. KB-Kongreß 1980 als

<sup>31</sup> Goltermann, Klaus: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 13.6.1997 (PBdVf).

<sup>32</sup> "Das politische Projekt ist uns ziemlich egal geworden". Austrittserklärung der Frankfurter KB-Gruppe. In: *ak*, Hamburg, 21.Jg. (1991), Nr.330, S.32.

<sup>33</sup> Vgl. E.: Zur Geschichte des Antisemitismus. In: *Ebd.*, 11.Jg. (1981), Nr. 231, S.40-42 (Tl.1), Nr.232, S.40f (Tl.2), Nr.233, S.36f (Tl.3), Nr.234, S.43f (Tl.4), Nr.235, S.45f (Tl.5), Nr.236, S.31-33 (Tl.6), Nr.237, S.38f (Tl.7), Nr.238, S.42f (Tl.8), Nr.239, S.45 (Tl.9), Nr.240, S.41f (Tl.10), Nr.241, S.33f (Tl.11) u. *ebd.*, 14.Jg. (1982), Nr.242, S.42f (Tl.12), Nr.244, S.44f/47 (Tl. 13).

<sup>34</sup> "Stellungnahme zu hr.s Rücktritt", in: *Orgbulli*, Hamburg, 1989, Nr.77 (*ak*-Archiv), S.24.

Delegierter für NRW (zusammen mit "Reg." und Ulrich Borchers) vorgeschlagen. Unklar, ob "H.C." dem LG angehörte. Wenn, dann ohnehin nur bis zum Oktober 1980, als er aus beruflichen Gründen ("Ich hatte kein Geld mehr und mußte mich nach einer Tätigkeit umsehen") in die Hansestadt zurückkehrte und dann als Regionalvertreter ohnehin keine Funktion mehr hatte. Arbeit als Angestellter in einem Spezialkreditinstitut. Mitglied der Hamburger Antifakommission des Bundes, Gründer der AG Ausländer. Autor von Artikeln zu diesen und weiteren Themen für den *AK*. Austritt aus dem KB nach dessen 3. Kongreß, 1989.<sup>35</sup> "Der guten Ordnung halber gebe ich euch bekannt, daß meine Mitgliedschaft im KB beendet ist", heißt es in einem mit "H.C." gezeichneten Schreiben vom 22.1.1989.<sup>36</sup> "Das war insgesamt ein Verdruß. Es hatte sich gezeigt, daß der KB sich ins Abseits manövriert hatte. Für mich war deutlich, daß das in der Sackgasse geendet war", sagt er heute zu den Gründen seines Rückzugs. "H.C.", verheiratet, zwei Kinder, lebt in Hamburg und arbeitet als leitender Angestellter.<sup>37</sup>

## "Ha."

"Ha." gehörte dem KB seit 1976 an. Auf dem 3. Kongreß des Bundes, 1989, wurde sie als Vertreterin für Niedersachsen in das LG gewählt. In der Fraktionierung der Gruppe von 1989/91 rechnete sie sich zur "Minderheit" und schloß sich im folgenden der Gruppe K an, für deren Zirkular *Bahamas* sie unter dem Pseudonym "Cora Blume" Beiträge schrieb.

## Haller, Dieter

Dieter Haller war, in den siebziger Jahren von Hamburg aus nach Stuttgart verschickt, die "Urzelle" des KB in Baden-Württemberg. Nach der Blockwahl zum LG von 1980, bei der zunächst kein schwäbischer Vertreter Berücksichtigung gefunden hatte, rückte er 1981 in das Führungsgremium des Bundes auf, das er allerdings schon 1983 im Zuge einer Rotation wieder verließ, was damit zu tun gehabt haben soll, daß er neben der politischen Tätigkeit vollberuflich als Drucker gearbeitet hat, was zeitlich nur schwer zu vereinbaren war.

## Hebisch, Sylvia ("sy.", "Sy.")

Geboren 1951 in Hamburg. Aufgewachsen im Milieu eines linken Elternhauses "zwischen SPD und KPD". Mutter Angestellte bei der Sparkasse, Stiefvater Hafenarbeiter. Eine Schwester. Mittlere Reife 1969, anschließend Lehre als Schaufenstergestalterin/Dekorateurin bei der Karstadt AG in Hamburg-Altona. 1972 bis 1980 Tätigkeit in der Produktion von Beiersdorf in Hamburg (politische Betriebsarbeit). Danach Beschäftigung als Zeichnerin/Layouterin/Grafikerin bei verschiedenen Hamburger Werbeagenturen. 1982 Fachabitur, nachfolgend Besuch der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg (bis 1989) und gleichzeitig Studium in freier Malerei und experimenteller Kunst bei Stephan von Huene (bis 1988).<sup>38</sup> Während der Studienzeit freie Arbeiten als Grafikerin und Illustratorin für die Hamburger Satz- und Verlagskooperative.<sup>39</sup> 1970 über persönliche Kontakte Anschluß an das SALZ. "Ich kannte auf der Berufsschule Leute, die da organisiert waren." Mitarbeit beim Layout der *KAZ* (und später des *AK*). Mitglied des KB seit Gründung, organisiert in der Betriebszelle Beiersdorf. Mitarbeit in der "Alternative", einer im Konzern tätigen Betriebsratsliste der Gruppe; 1975 Ausschluß aus der IG Chemie. Teilnahme an der AG Frauen seit 1975, engagiert in der Bewegung gegen den § 218. Autorin von Artikeln zu frauenpolitischen Themen im *AK*. "Der erste Artikel, den ich geschrieben habe, war der zur Frauenhausbewegung. Für eine, die das noch nie gemacht hat, war das sehr schwierig." Als Autodidaktin zeichnete sie für den *AK* auf hohem künstlerischen Niveau Karikaturen, darunter die legendären Cartoons mit der Figur des "Puschenmännchens", mit denen sich der KB in ironischer Weise mit dem KBW auseinanderzusetzen versuchte. "Später existierte eine kleine Gruppe, die sich nur mit den Karikaturen beschäftigte. Da haben wir uns vor jeder *AK*-Erstellung getroffen, Brainstorming gemacht und die Ideen umgesetzt. Was das Inhaltliche angeht, war ich gar keine so gute Karikaturistin. Das konnten anderen besser. Knut Mellenthin und ein weiterer Genosse haben viele Ideen beigesteuert. Wir haben das dann um-

<sup>35</sup> H.C.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.7.2001 (PBdVf).

<sup>36</sup> Ders.: "An den Kommunistischen Bund", in: Orgbulli, Hamburg, 1989, Nr.69 (ak-Archiv), S.20.

<sup>37</sup> Ders.: Protokoll ... 25.7.2001, a.a.O.

<sup>38</sup> Hebisch: Protokoll ... 25.10.1999, a.a.O.

<sup>39</sup> Vgl. z.B. Burfeind, Ilse: Das Kind im Koffer. Eine Geschichte aus dem KZ Buchenwald. Nach Motiven des Romans "Nackt unter Wölfen" von Bruno Apitz. Illustration Sylvia Hebisch. Hamburg 1987.

gesetzt.<sup>40</sup> Schwerpunkt der Tätigkeit im KB blieb auch in den folgenden Jahren die Frauenarbeit, und hier speziell die Arbeit gegen den § 218. 1980 Mitarbeit beim Tribunal gegen den Abtreibungsparagrafen ("Frauen klagen an")<sup>41</sup> und bis zur Verabschiedung der Neufassung des Gesetzes in der bundesweiten Koordination autonomer Frauengruppen. In der Fraktionierung des KB von 1991 auf Seiten der "Mehrheit" und für diese Redakteurin des Dach-*ak*, wie er 1991/92 in paritätischer Besetzung beider ehemaliger Strömungen des Bundes bestand. Nach der Einstellung des Projekts bis Mitte der neunziger Jahre weiter Autorin von *ak*-Artikeln. Danach aus persönlichen Gründen Rückzug aus den Strukturen der Ex-Mehrheit und ihrer Zeitung. Sylvia Hebisch lebt heute als freie Künstlerin in Hamburg. Seit 1990 ist sie Dozentin für Aktzeichnen und freie Malerei an der Hamburger Technischen Kunstschule, Berufsfachschule für Grafikdesign. Erste eigene Ausstellungen seit 1989, etwa zum Thema "Vergewaltigung".<sup>42</sup>

### Hoeltje, Bettina

1948 in Sao Paulo (Brasilien) geboren. Abitur, Abbruch des Studiums der Psychologie, "weil klar wurde, daß Probleme des einzelnen Individuums vor allem in Problemen der Gesellschaft zu suchen sind", so ihre Selbstauskunft im "Handbuch der Hamburgischen Bürgerschaft" von 1985. Ab 1974 Tätigkeit beim TÜV Norddeutschland, bis 1984 Mitglied des Betriebsrates. Politisierung durch Diskussionen im Elternhaus über Spiegelaffäre und "das Verhalten von Bundesministern im Parlament", im weiteren durch Vietnamkrieg und Studentenbewegung. "Durch entsprechende Erfahrungen (große Koalition, SPD und der Widerspruch zwischen Traum und Wirklichkeit) zur unverbesserlichen Sozialistin geworden". Seit den siebziger Jahren war sie Mitglied im KB, leistete redaktionelle Zuarbeit zum *AK*. 1975, nach Geburt ihres ersten Kindes, war sie, "um für meinen Sohn eine gute Unterkunft zu gewährleisten", beim Aufbau des in der KB-Kultur angesiedelten Kinderhauses in der Heinrichstraße in Altona initiativ.<sup>43</sup> 1978 fungierte sie als Gründungsmitglied der Bunten Liste; für diese saß sie, nach dem Einzug der Liste in die Bezirksvertretung in Hamburg-Eimsbüttel, 1978, im Ausschuß Stellingen. Mit der Zentrumsfraktion 1979 verließ Bettina Hoeltje den KB und trat zusammen mit der Gruppe Z in die sich konstituierende grüne Partei ein. Beim Saarbrücker Parteitag der Grünen (März 1980) kandidierte sie als Vorstandssprecherin, fiel aber durch, da der Vertreter der undogmatischen Linken, Jan Kuhnert, trotz vorangehender schlechterer Stimmenzahl im zweiten Wahlgang erneut antrat. Dieser "Vorfall" signalisierte eine beginnende Ausdifferenzierung des linken Flügels der Grünen in zwei Fraktionen (van Hüllen 1990, 275). 1980/81 fungierte Bettina Hoeltje als Beisitzerin im Bundesvorstand der Partei. In der ersten Hälfte der achtziger Jahre war sie für die GAL Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. Nach der Wahl vom Juni 1982 war sie Mitglied der Verhandlungskommission der Liste mit der SPD über die "Tolerierung" eines sozialdemokratischen Minderheitensensats (Wischermann 1992, 255).

### Honnens, Brigitte ("Bri.")

1948 geboren in Lunden/Schleswig-Holstein, aufgewachsen in Heide. Mutter gelernte Schneiderin, Tätigkeit als Hausfrau; Vater selbständiger Handelsvertreter. Zwei Geschwister. Mittlere Reife, Ausbildung als Goldschmiedin (Abschluß 1967). 1968 Wechsel nach Hamburg, Tätigkeit in dem erlernten Beruf. Innerbetriebliche Umschulung zur Feinmechanikerin. "Als Kommunistin ist man nicht Goldschmiedin. Deswegen bin ich dann in den Großbetrieb gegangen." Beschäftigung in der Hamburger Niederlassung des Philipskonzerns (politische Betriebsarbeit). Politisierung während der Ausbildung in der Heimatstadt. "Es gab in Heide eine Demo gegen den Vietnamkrieg. Als ich dann nach Hamburg ging, war klar, daß ich weiter politisch aktiv sein wollte und mich der linken Bewegung zugehörig fühlte." Eintritt in das im April 1970 gegründete SALZ; mit dieser Gruppe bei Konstituierung im Dezember 1971 in den KB.<sup>44</sup> Organisiert an der Basis des Bundes, in der Betriebszelle des KB bei Philips. Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit, Sitz im Betriebsrat des Konzerns, Mitglied der IG Metall. Ende 1974 Umzug nach Bremen, um mit dem von der Organisation hierher "verschickten" Heiner Möller, mit dem sie seit 1968 verheiratet war, weiter zusammenleben zu können. Mitarbeit und Sitz in der Leitung der etwa zwanzigköpfigen Bremer Ortsgruppe des KB.

<sup>40</sup> Hebisch: Protokoll ... 25.10.1999, a.a.O.

<sup>41</sup> Retzlaff, Katrin / Lisa Degener / Sylvia Hebisch u.a. (Hrsg.): Wir klagen an: § 218. Tribunal gegen § 218. Dokumentation. Hamburg 1981.

<sup>42</sup> Vgl. Hebisch: Protokoll ... 25.10.1999, a.a.O.

<sup>43</sup> HHB 11, 158af.

<sup>44</sup> Honnens: Protokoll ... 3.10.1998, a.a.O.

Für die Region als Delegierte in der "erweiterten" Zentralen Regionalkommission. Engagement in der Frauenarbeit; Mitarbeit in der Frauenkommission.<sup>45</sup> Verfasserin von kleineren Artikeln für den *AK* zu lokalen und feministischen Themen. In der Spaltung 1979 blieb Brigitte Honnens im KB. "Das hätte nicht zum Bruch kommen müssen. Es wäre damals möglich gewesen, politisch weiter zusammenzuarbeiten. Mit Sicherheit haben persönliche Gründe in dieser Spaltung eine große Rolle gespielt."<sup>46</sup> Mitglied des 1980 gebildeten Leitenden Gremiums der Gesamtorganisation als Delegierte der "Region" Bremen/Bremerhaven (keine Freistellung). Bei der LG-Wahl auf dem 3. Kongreß des KB im Januar 1989 erzielte Honnens mit 96,96 Prozent der abgegebenen Stimmen von allen KandidatInnen das beste Ergebnis.<sup>47</sup> Im Juli 1990 aus persönlichen Gründen Rücktritt von ihrer Position.<sup>48</sup> Nachdem Brigitte Honnens seit 1975 als Zahntechnikerin für ein Labor gearbeitet hatte, nahm sie 1983 nach bestandener Nicht-Abiturientenprüfung an der Universität Bremen das Studium der Sozialwissenschaften auf. Mit dem Diplomabschluß 1988 fand sie eine Anstellung als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich und promovierte zum Thema "Wenn die Andere ein Mann ist, Frauen als Partnerinnen bisexueller Männer". Heute arbeitet sie als Geschäftsführerin des von ihr mitaufgebauten und bundesweit einzigartigen Instituts "Schwul-Lesbische Studien" an der Universität in Bremen und ist gleichzeitig Vorsitzende des Bremer Landesverbandes der Pro Familia (seit 1983).<sup>49</sup>

### **Hopfenmüller, Günter ("Hopf")**

Geboren 1944 in Freising, aufgewachsen zunächst in München. Mutter Hausfrau, Vater Lehrer. Zwei Brüder, eine Schwester. Anfang der fünfziger Jahre Umzug der Familie nach Harburg bei Hamburg, "weil wir in keiner Kirche waren und mein Vater nach dem Krieg keine Wiederanstellung in seinem Beruf in Bayern finden konnte". Abitur, Kriegsdienstverweigerung, "anstelle des Ersatzdienstes anderthalb Jahre in Frankreich gelebt", Studium der Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte in Hamburg (ohne Abschluß). Zur Bestreitung des Lebensunterhalts Aufnahme verschiedener Tätigkeiten, u.a. als Übersetzer für Französisch und Englisch. Der bis heute ausgeübte Beruf ergab sich aus einem dieser Jobs: Über eine 1972 "zufällig" gefundene stundenweise Anstellung als technischer Zeichner Qualifizierung als Garten- und Landschaftsarchitekt, wobei Begabung und Engagement eine formelle Ausbildung erübrigten. Politisierung als Schüler in der Ostermarschbewegung der sechziger Jahre mit einem "relativ engen Kontakt zur illegalen FDJ". Mitarbeit in der Gründungsphase der Deutschen Friedensunion (DFU). 1969 bis 1971 Vorsitzender des AStA der Universität Hamburg. Über die Hochschularbeit Eintritt ins SALZ, ohne dort allerdings im inneren Zirkel eine Rolle zu spielen. "Ich war hier wie auch später im KB immer irgendwie so ein Spezialarbeiter - größtenteils ohne direkte Einbindung in die Strukturen der Gruppe." Mit dem SALZ in den KB. Enge Zusammenarbeit mit Kai Ehlers. Anfangs Tätigkeit auf Anleiterebene der Bezirksorganisation Harburg/Wilhelmsburg, Aufbau von Stadtteil- und Jugendarbeit sowie der *AK*-Vertriebsorganisation. Mitte der siebziger Jahre starkes Engagement in der Internationalismusarbeit, Mitglied der Portugal- und der Afrikakommission. Verfasser zahlreicher *AK*-Artikel zu diesem Themenbereich. 1977 zusammen mit Ralph Oesterreich maßgeblicher, auch öffentlich auftretender Organisator der Anti-AKW-Politik des KB. Angehöriger der Demonstrationsleitungen der zentralen Aktivitäten der Bewegung im Jahre 1977 (Brokdorf, Grohnde, Kalkar). Trotz eines hohen Zeitaufwandes gehörte er nicht zu den von der Organisation bezahlten Kadern ("Politik betrieb ich immer, auch später bei den Grünen, nur nebenberuflich"). Aktivist in der 1978 maßgeblich vom KB gegründeten Bunten Liste. Günter Hopfenmüller verließ den KB 1979 zusammen mit der Zentrumsfraktion in Richtung der sich herausbildenden grünen Partei. "Der Anlaß der Spaltung, die Frage der Organisationsstrukturen, hat mich wenig interessiert. Ich habe den Bruch mit dem KB gemacht, weil ich auf dem grünen Sektor die Zukunft linker Politik sah." 1982 Mitglied der Verhandlungskommission der GAL in den "Gesprächen" mit der SPD über die "Tolerierung" eines sozialdemokratischen Minderheitensensats in der Hansestadt. 1982 bis 1984 Mitglied des Bundesvorstandes der Grünen, zuständig für internationale Fragen. Darüber hinaus Funktion im Bundeshauptausschuß der

<sup>45</sup> Vgl. zum frauenpolitischen Engagement die Selbstauskünfte von "Brigitte" (= Brigitte Honnens) in dem Interview "Unser Frauenkampf findet an zwei Fronten statt" (in: Frauen in linken Organisationen, hrsg. von Ulla Jelpke, Hamburg 1981, S.41-57).

<sup>46</sup> Honnens: Protokoll ... 3.10.1998, a.a.O.

<sup>47</sup> "Leitungswahl", in: Orgbulli, Hamburg, 1989, Nr.69 (ak-Archiv), S.10.

<sup>48</sup> ["Liebe Genossinnen und Genossen der xyz-Runde"], Brief von Brigitte Honnens an das LG des KB, Bremen, 2.8.1990 (ak-Archiv), o.P.

<sup>49</sup> Honnens: Protokoll ... 3.10.1998, a.a.O.

Partei. 1990 zusammen mit der linken Fraktion um Trampert Austritt aus den Grünen. Günter Hopfenmüller lebt heute in Hamburg und arbeitet als Garten- und Landschaftsarchitekt.<sup>50</sup>

### Hubert, Eva ("Evi")

1950 in München geboren. Vater Angestellter beim Bayerischen Bauernverband, Mutter Hausfrau. Eine Schwester. Abitur. Seit 1969 in Hamburg. Zunächst Jurastudium (abgebrochen), dann Studium der Geschichte und Pädagogik (1973 abgeschlossen). Anschließend Tätigkeit als Gewerbeschullehrerin. Politisierung in der Münchener Schülerbewegung der späten sechziger Jahre. In Hamburg Mitarbeit in unterschiedlichen studentischen Gruppen: Für die Basisgruppe Jura Sitz im Studentenparlament (1970/71). Über die Mitgliedschaft in SdS und SdKB bei Gründung in den SSB, dort 1972 Mitglied der Politischen Leitung. Ende 1973 bis 1975 Mitarbeit im Initiativkomitee Arbeiterhilfe. Anfang 1976 Eintritt in den KB, Aufnahme ins LG zusammen mit Ulla Jelpke und Heidi Kaiser. "Das war auch ein bißchen eine Alibiveranstaltung zur Steigerung der Frauenquote." Zusammen mit Goltermann zuständig für das Redigieren des *AK* ("Schlußredaktion") und anderer Publikationen des KB. Huberts primärer Verantwortungsbereich im LG war die entstehende grün-bunte Bewegung. Keine Freistellung. 1978 im Vorstand der Bunten Liste. Mitglied der informellen Zentrumsleitung um Goltermann. Im Dezember 1979 zusammen mit ihrer Fraktion Austritt aus dem KB, ohne allerdings im folgenden noch im Zusammenhang der Gruppe Z innerhalb der Grünen aktiv zu werden. "Mit dem Austritt aus dem KB hatte sich die Sache für mich erledigt." Seit 1980 freiberufliche journalistische Tätigkeit. 1986/87 für die GAL und 1989 bis 1991 als "Nachrückerin" der Frauenfraktion Sitz in der Hamburger Bürgerschaft (dabei jeweils Funktion als parlamentarische Geschäftsführerin und stellvertretende Fraktionsvorsitzende). Eva Hubert, die mit dem einstigen führenden Ideologen des "KB-Erzfeindes" KBW und späteren Hamburger Stadtentwicklungssenator (GAL) Willfried Maier liiert ist, arbeitet heute als Geschäftsführerin der FilmFörderung Hamburg.<sup>51</sup>

### "j."

Männlich, geboren 1958 in einer süddeutschen Stadt. Mutter Werkstoffprüferin, Vater Ingenieur. Zwei Brüder. 1977 zum Studium der Geschichte nach Freiburg (Magisterabschluss). Politisierung über Lektüre, "eher Belletristik als Sachbücher": etwa Brechts Dramen. "Ich war dann auf so einem Stand, wo ich mich umgucken wollte, wer was macht." 1974 Eintritt in den BDJ, dem Bund Demokratischer Jugend, eine der Pfadfinderbewegung entstammende Bündnisgruppe des KB. "Das war eine sehr rigide Organisation. Es gab dort eine Zeitung, die heilig gehalten wurde: der *AK*." Bei Auflösung des BDJ Übertritt in den KB. 1977 in Freiburg Mitglied der dortigen Ortsgruppe des Bundes. "Da war dann Unipolitik angesagt. Das hatte zum Teil abstruse Züge: die Unipolitik wurde zentral im KB angeleitet und sollte dann lokal umgesetzt werden. Außerdem haben wir versucht, uns in die dortige Anti-AKW-Szene einzuschalten."<sup>52</sup> Artikel für den *AK* zu unterschiedlichen Themen, unter anderem eine größere Arbeit zur chinesischen Kulturrevolution.<sup>53</sup> 1983 als Delegierter der "Region" Baden-Württemberg Mitglied des Leitenden Gremiums in Hamburg als Ersatz für Dieter Haller. Ende der achtziger Jahre aus beruflichen Gründen Umzug nach Hamburg, Arbeit im EDV-Bereich. Ausstieg aus dem LG, da er als vormaliger Regionalvertreter hier keine Funktion mehr hatte. In der Spaltung des KB 1990 auf Seiten der Mehrheitsfraktion. "j." lebt heute in Hamburg und arbeitet als EDV-Spezialist in einem Großbetrieb. Er ist zahlendes Mitglied des Vereins für politische Bildung, Analyse und Kritik e.V. (die ehemalige KB-Mehrheit) und regelmäßig an der *ak*-Produktion beteiligt. Außerdem Mitarbeit an der elektronischen Repräsentanz der Zeitung im Internet ("www.akweb.de") und auf CD-ROM (Volltext und Register auf "akArchiv.2").<sup>54</sup>

### Jakoby, Jürgen ("jay-jay", "JA")

Jürgen Jakoby, eigentlich: Jürgen-Reinhold Jakoby-Lechel, Jahrgang 1957, geboren und aufgewachsen in Ludwigshafen am Rhein. Vater Schlosser bei der BASF. Mutter Angestellte in einer

<sup>50</sup> Hopfenmüller: Protokoll ... 24.12.1998, a.a.O.

<sup>51</sup> Hubert, Eva: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.4.1998 (PBdVf).

<sup>52</sup> j.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 27.7.2001 (PBdVf).

<sup>53</sup> 1981/82 erschien von "j." eine sechsteilige Artikelserie im *AK*, die später zusammen mit anderen Texten zum Thema als Broschüre neu aufgelegt wurde (vgl. Rebellion ist gerechtfertigt!, Zur chinesischen Kulturrevolution, hrsg. vom KB, Hamburg 1989).

<sup>54</sup> j.: Protokoll ... 27.7.2001, a.a.O.

Bücherei. Eine jüngere Schwester. 1975 mittlere Reife, Ausbildung zum Erzieher und Arbeit in entsprechenden pädagogischen Einrichtungen bis Anfang der achtziger Jahre. Politisierung innerhalb der evangelischen Jugend. "Das eine ging in das andere über. Ohne Kindergarten wäre ich nicht in der Jugendgruppe gelandet. Ohne Jugendgruppe wäre ich nicht in der Erwachsenengruppe gelandet. Ohne Erwachsenengruppe wäre ich kein Gruppenleiter geworden. Die ersten zwanzig Jahre meines Lebens habe ich irgendwas mit der evangelischen Kirche zu tun gehabt. Zum Beispiel gab es da den Arbeitskreis Lehrlingsarbeit, wo ich fünf oder sechs Jahre mitgemacht habe." Ab 1975 Mitarbeit in einem Dritte-Welt-Laden in Mannheim. "Da gab es Leute, die haben den *AK* gelesen." Teilnahme an der "Winterschulung" des KB in Baden-Württemberg 1980/81. Kontakt zu Leuten aus dem KB, Eintritt in die Ortsgruppe Heidelberg, später Mannheim. "Da war ich dann bis zum bitteren Ende." Engagement in der Schulungsarbeit des KB in Baden-Württemberg/Rheinland-Pfalz. Später, Mitte der achtziger Jahre, als die zentrale Schulungskommission in Hamburg schon nicht mehr existierte (als deren Transmissionsriemen die regionalen Kommissionen zuvor fungiert hatten), Erarbeitung eigenständiger Veranstaltungen ("Wer ist das revolutionäre Subjekt?"). Jürgen Jakoby fungierte als einer der Kader des KB in der Friedensbewegung, die allesamt nicht offen, sondern im Namen anderer Organisationen auftraten. Ab 1983 als Vertreter des Buko ("Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen") bezahlter Angestellter der Geschäftsführung der Friedensbewegung (und später, Mitte der achtziger Jahre, Betreuung einzelner Projekte der Grünen, etwa Organisation von Stiftungskongressen im Vorfeld der Gründung von Regenbogen, "ohne je bei denen Mitglied gewesen zu sein"). In der Auflösung des Bundes 1989/91 auf Seiten der KB-Mehrheit. "Ich tendierte zu Anfang zur 'Minderheit', war auch auf zwei Treffen gewesen. Fand dann allerdings den Stil der Leute dermaßen unmöglich, daß ich dann zur 'Mehrheit' gegangen bin." Jürgen Jakoby, verheiratet, ein Kind, wohnt heute in Ludwigshafen und ist seit 1995 beruflich als eine der "Außenstellen" der PDS-Bundestagsfraktion im Westen tätig ("Regionalbüro Rheinland-Pfalz") und auch Mitglied der Partei. Außerdem ist er regelmäßiger Beitragszahler an den Verein für politische Bildung, Analyse und Kritik e.V., die alte KB-Mehrheit.<sup>55</sup>

### **Jelpke, Ursula** ("Ulla", "Ul.")

Geboren 1951 in Hamburg. Mutter Arbeiterin. Vater trat noch vor ihrer Geburt in die Fremdenlegion ein. Drei Geschwister. Hauptschulabschluß "mit Ach und Krach". Nach Vergewaltigung durch ihren Stiefvater mit der Folge einer Schwangerschaft 1968 Auszug von zu Hause, drei Jahre offenes Mädchenwohnheim. Gelernte Friseurin, Kontoristin und Buchhändlerin. Politisierung und Beginn sozialen Engagements in der Erfahrung der in den Heimen herrschenden "fast knastartigen" Zustände.<sup>56</sup> Von hier aus im Alter von 17 die erste Verbindung zur Studentenbewegung, Teilnahme an Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg. Erste Marx- und Leninlektüre. Organisation mit anderen aus dem Heim zusammen in der Gewerkschaftsjugend. Gemeinsamer Eintritt ins Hamburger SALZ. Seit Gründung im KB, zunächst basisorganisiert im Druckbereich, dann im Metallbereich. Mitte der siebziger Jahre Aufnahme ins LG. In der Nachfolge Wojahns Anleiterin des Metallkomitees und der von diesem Bereich instruierten Bezirkskomitees. Starkes frauenpolitisches Engagement (jedoch kein Mitglied der AG Frauen); Veröffentlichung zahlreicher *AK*-Artikel und eines Buches<sup>57</sup> zu diesem Thema. In einer 1981 im KB-Zentralorgan geführten Debatte um die weitere Ausrichtung der Frauenpolitik setzte sich Jelpke dafür ein, in diesem Politikfeld wieder stärker an die "kommunistischen" Essentials von 1975 anzuknüpfen und die "Anpassung" an die autonome Frauenbewegung zu beenden.<sup>58</sup> 1981 Mitbegründerin der vom KB dominierten Hamburger Alternativen Liste (AL). Im selben Jahr, in der ersten großen Finanzkrise des Bundes, Ausstieg aus der bezahlten Tätigkeit als Funktionärin im KB-Apparat (seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre). Aus der KB-nahen Alternativen Liste kommend, zwischen 1982 und 1989 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft für die Grün Alternative Liste, anfangs deren stellvertretende Fraktionsvorsitzende; in einer Rotationspause 1985/86 Tätigkeit als Frauenreferentin der GAL-Fraktion. Mitte der achtziger Jahre Rückzug aus den Strukturen des KB. 1989 Austritt aus den Grünen. 1985 Aufnahmeprüfung an Hochschule für Wirtschaft und Politik. 1992 Abschluß des Studiums der Soziologie und Volkswirtschaft. Jelpke lebt heute in Hamburg und Berlin und ist seit 1990 als parteilose Abgeordnete der

<sup>55</sup> Vgl. Jakoby: Protokoll ... 26.5.2001, a.a.O.

<sup>56</sup> Jelpke, Ulla: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 16.6.1997 (PBdVf).

<sup>57</sup> Vgl. Das höchste Glück auf Erden. Frauen in linken Organisationen, a.a.O.

<sup>58</sup> a./Ul.: Wir sind keine Feministinnen, na und! In: *AK*, Hamburg, 11.Jg. (1981), Nr.197, S.32f, hier S.32. Vgl.a. dies.: Für die Entwicklung einer "Linie" in der KB-Frauenpolitik. In: Ebd., Nr.194, S.27. Vgl.a. dies.: Kommunistische Frauenpolitik? - Ja, bitte! In: Ebd., Nr.200, S.28f.

PDS Mitglied im Deutschen Bundestag; heute fungiert sie dort unter anderem als innenpolitische Sprecherin der Partei.<sup>59</sup>

### "Jos."

Männlich, geboren 1951 in Perles im Banat, einem Teil des heutigen Serbiens. 1953 Übersiedlung der Familie nach Talle, später nach Lemgo in Ostwestfalen-Lippe. Vater Metallarbeiter, Mutter kaufmännische Angestellte. Ein Bruder. Besuch der Realschule und - darauf aufbauend - des Gymnasiums in Detmold (1970 Abitur). Anschließend bis 1980 Lehramtsstudium in Göttingen (Deutsch und Sozialkunde). Bis 1991 in Göttingen. Sozialdemokratisches, einem katholischen Milieu ("in der Diaspora") verhaftetes Elternhaus. Gegen den Willen des Pfarrers Besuch einer evangelischen Volksschule, dann einer liberalen Realschule in Lemgo. "Mein Vater saß jeden Abend um Punkt 20 Uhr vor dem Fernseher und guckte Tagesschau. So habe ich sehr früh gelernt, mich für die Dinge zu interessieren. Ich war dann Klassensprecher: die übliche politische Laufbahn." Auf dem altsprachlichen Gymnasium in Detmold wehte ein anderer Wind: "Etliche ältere Lehrer hatten bis 1945 die SA-Uniform getragen". Klassenverhältnisse: Hier die Arztkinder mit gymnasialem schulischem Werdegang, dort die zugehenden Realschüler aus einfachen Verhältnissen. "Die anderen waren meistens gute Naturwissenschaftler, während mein Freund und ich die einzigen waren, die in Deutsch und Geschichte gut waren - und sonst schlecht." Politisierung in der 68er-Bewegung. "Dutschke, Notstandsgesetze, Vietnam. Eine der ersten Demos in Detmold war die gegen den Einmarsch des Warschauer Pakts in Prag." Rezeption der kritischen Theorie, dazu Brecht und Kafka. Zu Beginn des Studiums in Göttingen Engagement zunächst in einem der Vorläuferzirkel des KBW, dann Gründung "eines eigenen Vereins", des Initiativkomitees/Kommunistischer Hochschulbund (IK/KHB), aus dem 1975 in der Verschmelzung mit der Kommunistischen Arbeitergruppe die örtliche KB-Gruppe hervorging. Mitglied der Ortsleitung, Delegierter der erweiterten ZRK in Hamburg. Beim 1. Kongreß des KB 1980 wurde "Jos." ins Leitende Gremium des Bundes gewählt, 1989 in der personalen Wahl des 3. Kongresses bestätigt. In der Spaltung der Organisation 1989/91 als "Parteigänger von Knut" auf Seiten der Mehrheitsfraktion. "Jos.", langjährig liiert in einer der wenigen "überlebenden alten KB-Beziehungen", zwei Kinder, lebt heute in einem Dorf bei Berlin und arbeitet als Berufsschullehrer.<sup>60</sup>

### Kaiser, Heidi

Heidi Kaiser war eine der zentralen Figuren der KB-Frauenpolitik. Bei Gründung des Kinderhauses in Altona im August 1976 dessen bezahlte Leiterin. Als Vertreterin der AG Frauen kam sie 1976 ins LG, dem sie bis Ende der achtziger Jahre angehörte. Mitglied der zwischen 1980 und 1982 bestehenden Frauenleitung des Bundes. Heidi Kaiser ist heute Projektleiterin von Findelbaby, einem bundesweiten, seit Ende 1999 bestehenden Hilfsangebot für schwangere Frauen und Mütter mit Neugeborenen in Not mit Zentren in Hamburg und Satrupholm (Schleswig-Holstein).<sup>61</sup>

### Kiene, Hans-Joachim ("Achim", "Richard", "A.")

Geboren 1945 in Eschede/Niedersachsen. Vater Bankangestellter, zuletzt Hilfsarbeiter (im April 1945 in Weißrußland gefallen), Mutter Kontoristin. Eine Schwester. Abitur. 1965 bis 1967 in Hamburg, Studium der Physik, dann der Politik und Geschichte (beides ohne Abschluß). Anschließend zwei Jahre in Lüneburg, Studium an der dortigen Pädagogischen Hochschule (Abschluß 1969). Seitdem in Hamburg, Tätigkeit als Lehrer an Haupt- und Realschulen, später an Sonderschulen. Politisierend wirkten neben den Alltagserfahrungen auf einem Dorf in Niedersachsen, "wo es ein hohes Maß an Intoleranz gab", die Zustände im "CDU-Staat" der sechziger Jahre, die Spiegel-Affäre, die Präsenz von Altnazis im öffentlichen Leben der Bundesrepublik. Abonnement der Zeitschrift *konkret*. 1967/69 Mitglied im Lüneburger SDS. In Hamburg 1970 Organisation im SALZ, mit diesem 1971 bei Gründung in den KB. Enge Zusammenarbeit mit Goltermann: Übernahme von Funktionen aus dessen Aufgabenbereich, Mitglied der informellen Zentrumsleitung (nicht freigestellt). Angehöriger des Chemiekomitees, Anleiter einiger Zellen im Chemiebereich (Texaco, Bei-

<sup>59</sup> Vgl. Jelpke: Protokoll ... 16.6.1997, a.a.O.; vgl.a. HHB 12, 167f; vgl.a. KVDB 12, 131. Zu Selbstauskünften vgl.a. Das höchste Glück auf Erden, a.a.O., S.41-57.

<sup>60</sup> Jos.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 22.6.2001 (PBdVf).

<sup>61</sup> Zu näheren Informationen vgl. im Internet [www.sternipark.de](http://www.sternipark.de), [www.findelbaby.de](http://www.findelbaby.de), [www.babyklappe.de](http://www.babyklappe.de) und [www.anonymengeburt.de](http://www.anonymengeburt.de).

ersdorf) und des Bezirks Eimsbüttel. Kiene war in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre für die "bunteren Ecken" der Organisation zuständig: Anleiter der Pastorenzelle und der "AG Schwule im KB". Verfasser von Artikeln für den *AK* in einem breiten Themenspektrum. Im Dezember 1979 mit der Zentrumsfraktion Austritt aus dem KB und Eintritt in die Grünen ("Gruppe Z"), ohne allerdings im folgenden in diesem Rahmen noch einmal aktiv zu werden. Kiene lebt heute in Hamburg und ist Leiter einer Sonderschule.<sup>62</sup>

### **Kieseritzky, Thomas ("Th.")**

Geboren 1954 in Bremerhaven. Kieseritzky war Mitglied der Frankfurter Ortsgruppe des KB und Ende der siebziger Jahre Aktivist in der hessischen alternativen "Wahlbewegung". Als einer der "bunten" Vertreter, nämlich der Grünen Liste Hessen (GLU), hatte er einen Sitz in der Satzungskommission der Europagrünen, welche das entsprechende, auf der Gründungsversammlung der Grünen in Karlsruhe im Januar 1980 verabschiedete Programmdokument erarbeitete (van Hüllen 1990, 535). Kieseritzky wurde auf dem 3. Kongreß der Bundes, 1989, ins LG gewählt, an dessen Sitzungen er allerdings nur zeitweilig teilnahm. "Th. verabschiedet sich für ein Jahr aus unserem Kreis. Er ist durch die Prüfung gefallen und soll nun fürs Examen büffeln", hieß es im LG-Protokoll vom Februar 1989.<sup>63</sup> In der Fraktionierung der Organisation 1990 stand er auf Seiten der "antinationalen" Minderheitenfraktion und wirkte auch im Rahmen der Radikalen Linken. Thomas Kieseritzky lebt heute in Frankfurt a.M. und arbeitet als Rechtsanwalt.

### **Küntzel, Matthias ("ms", "max.")**

Jahrgang 1955, geboren in Osnabrück, Vater Hochschullehrer, Mutter Musikpädagogin. Zwei Geschwister. Bis 1984 in Lüneburg: Abitur, Ableistung des Grundwehrdienstes ("Ich habe da versucht zu agitieren"), 1976 Beginn einer Lehre als Maschinenbauer. "Das hatte mit der großen Politik oder der damals üblichen Betriebsarbeit nichts zu tun. Das war mein Interesse, weil ich aus einem Elternhaus kam, in dem eine Handbohrmaschine etwas Fremdartiges war." Nach Abschluß der Lehre 1980 Aufnahme eines Lehramtsstudiums in Hamburg als Pendler von Lüneburg aus (1984 Staatsexamen). Anfang der siebziger Jahre Aufbau eines SSB ("Sozialistischer Schülerbund"), der nur zufällig so hieß wie die gleichnamige Hamburger KB-Organisation, zu dieser aber in keinem Zusammenhang stand. Durch *AK*-Verkäufer in Lüneburg 1972 Interesse an den Positionen des KB. Diskussionen im Lesezirkel mit "heftigen Debatten um die Faschisierungsthese". Mitarbeit in der Lüneburger Ortsgruppe des Bundes. Seit Ende der siebziger Jahre Engagement gegen das Gorleben-Atomprojekt. Erste längere *AK*-Artikel zur Situation in Lüchow-Dannenberg. Gründer von *Gorleben aktuell*, dann *atommüllzeitung*.<sup>64</sup> Starkes Interesse am Zusammenhang von ziviler und militärischer Atomenergienutzung - später wird "Bonn und die Bombe" das Thema seiner Promotion sein.<sup>65</sup> Auf dem 1. Kongreß des KB, 1980, Aufnahme ins LG der Organisation. 1984 Umzug nach Bonn, Tätigkeit als Referent der grünen Bundestagsfraktion, "ohne selbst je Mitglied der Grünen gewesen zu sein", als "Individuum mit politischem Hintergrund, nicht als Kader", am Schluß als persönlicher Mitarbeiter von Thomas Ebermann ("Wir kannten uns ja von früher"). Im April 1988 Umzug nach Hamburg, bezahlte Tätigkeit für die Hamburger Satz- und Verlagskooperative, ein Unternehmen des KB. In der Spaltung des KB 1990 einer der Wortführer der Minderheitsfraktion. "Die Tatsache, daß ich von der ersten Sekunde an dieses moderate Wohlgefühl, daß über die Ausweitung Deutschlands eine neue politische Formation um die PDS entstehen könnte, nicht teilen konnte, ergab sich aus meinen Studien zur deutschen Atomwaffenpolitik. Für mich war das keine Frage von Opportunität oder irgendwelchen taktischen Erwägungen. Das war für mich eine sehr prinzipielle Frage. Ich sah, was es bedeutet, wenn mit der Wiedervereinigung die letzten außenpolitischen Fesseln Deutschlands weg sind." Küntzel war nach dem Ende des Hamburger Bundes einer der freigestellten Redakteure des *Dach-ak* und setzte sich in seinen Beiträgen (selbst-) kritisch mit dem KB auseinander, insbesondere dessen Antizionismus.<sup>66</sup> Nach dem Scheitern des Zeitungsprojekts war Küntzel einer der intellektuellen Vordenker der Gruppe K, für deren Periodikum *Bahamas*

<sup>62</sup> Kiene, Hans-Joachim: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.4.1998 (PBdVf).

<sup>63</sup> Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 26.2.1989 (ak-Archiv), o.P.

<sup>64</sup> Küntzel, Matthias: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.6.2001 (PBdVf).

<sup>65</sup> Vgl. Küntzel, Matthias: Bonn und die Bombe. Deutsche Atomwaffenpolitik von Adenauer bis Brandt. Frankfurt a.M. 1992.

<sup>66</sup> Vgl. max.: Israel, die deutsche Linke und der KB. In: *AK*, Hamburg, 21.Jg. (1991), Nr.329, S.16f. Später griff Küntzel diese Auseinandersetzung mit anderen zusammen in einer Buchveröffentlichung zur Goldhagen-Debatte erneut auf (vgl. Becker, Ulrike u.a.: Goldhagen und die deutsche Linke oder die Gegenwart des Holocaust, Berlin 1997).

er zahlreiche Beiträge verfaßte (Pseudonym "Max Müntzel"). Matthias Küntzel, liiert, ein Sohn, lebt heute in Reinfeld und arbeitet als Berufsschullehrer in Hamburg. Daneben publiziert er als Politikwissenschaftler regelmäßig, etwa in *konkret* oder in Buchform, zuletzt "Der Weg in den Krieg. Deutschland, die Nato und das Kosovo" (Berlin 2000).<sup>67</sup>

### Lederer, Andrea ("A.")

Geboren 1957 in Bad Reichenhall. Abgeschlossenes Jurastudium. Politisierung in der autonomen Frauenbewegung, Engagement im Nachgang der Massenverhaftungen im Nürnberger Jugendzentrum Komm, 1981. Mitte der achtziger Jahre Eintritt in den KB, Mitglied der Ortsgruppe Nürnberg, Tätigkeit im Antifabereich.<sup>68</sup> Als Delegierte der "Region" Bayern für die Ortsgruppe Regensburg auf dem 3. KB-Kongreß Anfang 1989 in das LG des Bundes gewählt. Mitte 1989 Umzug nach Hamburg, Tätigkeit als freigestellte Redakteurin des *AK*, gleichzeitig aber auch als Anwältin. In der Spaltung des Bundes 1989/91 auf Seiten der "Mehrheit". Andrea Lederer zog 1990 über die Landesliste Mecklenburg-Vorpommern für die PDS/LL als Abgeordnete in den Bundestag ein und war in der 12. Wahlperiode hinter Gregor Gysi stellvertretende Vorsitzende ihrer Fraktion. In dem aus Mitgliedern der "Mehrheit" und der "Minderheit" des KB 1991/92 bestehenden Dach-*ak* arbeitete sie redaktionell mit. Andrea Lederer lebt heute zusammen mit ihrem Mann Gregor Gysi und den gemeinsamen Kindern in Berlin.<sup>69</sup>

### Mellenthin, Knut ("Kt.")

Geboren 1946 in Wolfsburg. Vater Buchhalter, Mutter Sekretärin. Eine Schwester. Seit 1952 in Hamburg. 1966 Aufnahme des Studiums der Kunstgeschichte und Geschichte, später "summa cum laude zugunsten der Politik abgebrochen"<sup>70</sup>; arbeitete als Postzusteller (bis Ende 1972). Einschlägige Erfahrungen in der Zirkelbewegung der späten sechziger Jahre: In den Gründungsprozeß der Austschen KPD/ML involviert, Mitarbeit am *Rebell* der Mannheimer Revolutionären Jugend (ML). Im Mai 1970 Mitbegründer des Hamburger KAB. Verantwortlicher für dessen Blatt, die *KAB-AZ*. Ab Sommer 1971 Mitarbeit an der *KAZ* des SALZ. Mellenthin war eine der maßgeblichen Kräfte der KB-Gründung (zusammen mit Goltermann). Mitglied der ersten, nur kurze Zeit bestehenden *AK*-Redaktion. Seit 1973 freigestellter Funktionär der Gruppe. Mitglied des LG (bis 1991). Zusammen mit Goltermann und Wojahn bildete Mellenthin die informelle Führung des Hamburger Bundes. Als Verfasser zahlreicher programmatischer Artikel, darunter denen zur Faschisierungsthese, der wichtigste ideologische Kopf der Gruppe. Er fungierte als eine Art "Chefredakteur" des *AK* (eine Position, die offiziell freilich gar nicht bestand). Prägte mit seinem Politik- und Arbeitsstil den KB, Personifizierung des "Trüffelschweins". Mellenthin leitete trotz LG-Mitgliedschaft kein Komitee an. 1974ff Kontaktperson zum RBJ (zusammen mit zum Winkel), 1975ff "Berater" der AG Frauen, Zusammenarbeit auch mit Ehlers und der Antifakommission. Mitglied der *AK*-Redaktion der achtziger Jahre. In der Fraktionierung 1991 auf Seiten der "Mehrheit". 1994 Aufgabe der bezahlten Funktionärs-tätigkeit, Austritt aus dem Rest-KB und der Redaktion des Blattes *ak*. Mellenthin lebt heute in Hamburg und arbeitet als Journalist (*ak*, *taz*, *konkret*); Verfasser von Studien für die Bundestagsfraktion der PDS (etwa zum jugoslawischen Bürgerkrieg), von 1991 bis 1994 als Mitarbeiter von MdB Ulla Jelpke. Für sein "Lebenswerk", eine etwa 1.200 Seiten umfassende "Tag-für-Tag-Gesamtchronologie" des Holocausts (1994 fertiggestellt), hat sich bis heute kein Verlag gefunden.<sup>71</sup>

### Möller, Heiner ("hr.", "Hr.")

Geboren 1947 in Heide/Dithmarschen (Schleswig-Holstein). Vater Angestellter bei Texaco, der späteren DEA. Mutter Ausbildung als Sekretärin, später als Hausfrau tätig. Vier Geschwister. Buchhändlerlehre, Arbeit in der Buchabteilung des Kaufhofs. Zivildienst. Umschulung zum Maschinenschlosser. Tätigkeit in verschiedenen Betrieben der metallverarbeitenden Industrie (politische Betriebsarbeit bei SE-Fahrzeugwerke, Blohm & Voss). Durch 1968 politisiert, 1970 ins SALZ, dort Übernahme von Leitungsfunktionen, jedoch kein Mitglied des ZAK. Mit dem SALZ in den

<sup>67</sup> Vgl. Küntzel: Protokoll ... 1.6.2001, a.a.O.

<sup>68</sup> Vgl. Pickardt: Protokoll ... 19.5.2001, a.a.O.

<sup>69</sup> Vgl. KVDB 12, 156.

<sup>70</sup> Mellenthin: Brief ... 6.3.1998, a.a.O.

<sup>71</sup> Vgl. ders.: Brief an d.Vf. vom 15.1.1998 (PBdVf).

KB. Betriebsarbeit, "Umsetzung" vom Kaufhof in "strategische" Betriebe der Metallindustrie. Seit 1973/74 Verfasser von Artikeln für den *AK* (Betrieb & Gewerkschaft, später zur Anti-AKW-Bewegung und zu den Grünen). Zunächst als operativer Anleiter des Metallkomitees auf mittlerer Kaderebene organisiert ("Instrukteur" des verantwortlichen LG-Mitgliedes Wojahn). 1975 vom LG zum Aufbau einer KB-Ortsgruppe nach Bremen "verschickt". Aufnahme in die ZRK, zuständig für Bremen, Bremerhaven und Unterweser, später auch für Nordrhein-Westfalen und Nordhessen (Kassel). Ab 1976 freigestelltes Mitglied des LG. Anleiter der Gewerkschaftskommission. Ausstieg aus der bezahlten Funktionärstätigkeit 1981 in der ersten großen Finanzkrise des Bundes. Zwischen 1981 und 1983 Arbeit als erster Geschäftsführer der GAL in Hamburg und einer der Initiatoren der Tolerierungsgespräche mit der SPD nach der Bürgerschaftswahl vom Juni 1982. 1984 Aufnahme in die *AK*-Redaktion. Erneute Tätigkeit als bezahlter Funktionär. Kündigung dieser Position 1989 verbunden mit der Anmahnung einer "Demokratisierung" der Organisation. Im September 1989 Eingeständnis des Scheiterns seiner Kritik an den KB-Strukturen. Rücktritt von seinen Posten in LG und *AK*-Redaktion. Möller, einer der Protagonisten der Gruppe K, verließ den KB mit seiner Fraktion im April 1991. Mitarbeit in der von VertreterInnen der "Minderheit" und der "Mehrheit" gebildeten Redaktion des Dach-*ak* (bis zum Scheitern dieses Projekts, Juli 1992). Politische Betätigung in der Gruppe K, Autor von Artikeln in deren "Zirkular" *Bahamas*. Möller lebt heute in Hamburg und ist arbeitslos.<sup>72</sup>

### Nielsen, Henning ("hn.")

Jahrgang 1950, geboren und aufgewachsen in Flensburg. Vater Landwirt, Mutter Hausfrau. Vier Geschwister. Abitur. Bundeswehr. Ungelernte Tätigkeit bei einem Ableger der Flensburger Schiffbaugesellschaft ("politische Betriebsarbeit"). Politisierung in der 68er-Bewegung. Mitglied des in Flensburg bestehenden Kommunistischen Bundes/Marxisten-Leninisten (KB/ML), einer der Gruppen, die sich dem KB unmittelbar nach dessen Gründung 1971 angeschlossen haben. Schwerpunkt der politischen Arbeit der Flensburger Ortsgruppe des KB insgesamt war bis 1976 die Betriebsarbeit. "Danach waren die Perspektiven hier nicht mehr so gut. Da ist viel kaputtgegangen. Das war auch nicht mehr so berauschend. Da sind viele aus den Betrieben und den Gewerkschaften rausgeflogen. Das hat schon Grenzen gezeigt. Parallel dazu entwickelten sich die neuen Bewegungen." Verlagerung der eigenen Arbeit in die Anti-AKW-Bewegung. Obwohl zuvor kein Mitglied der ZRK, 1980 bei der Block-Wahl Aufnahme in das LG des Bundes, als Vertreter der "Region" Schleswig-Holstein. "Hin und wieder" für den *AK* geschrieben, meist zu "schleswig-holstein-spezifischen Sachen". 1989 auf dem 3. KB-Kongress erneut ins LG gewählt - mit über neunzig Prozent der Delegiertenstimmen.<sup>73</sup> In der Spaltung/Auflösung des Bundes 1989/91 auf Seiten der "Mehrheit", die andere Position war "eindeutig zu sektiererisch". Henning Nielsen, ledig, eine Tochter, lebt heute in Flensburg und arbeitet als Buchhändler. Politisch engagiert er sich für die PDS.<sup>74</sup>

### Oedekoven, Beate ("Be.")

Als Delegierte der "Region" Schleswig-Holstein 1989 in das LG des KB gewählt. In der Spaltung 1990 auf Seiten der "Minderheit"; nach Auflösung des KB redaktionelle Mitarbeit im Dach-*ak*. Beate Oedekoven wohnt heute in Kiel.

### Pickardt, Michael ("mi.")

Jahrgang 1952, geboren in Bad Godesberg. Vater Arzt, Mutter Lehrerin, Hausfrau, Arzthelferin in der Praxis ihres Mannes. Zwei jüngere Brüder. 1962 Umzug der Familie nach Köln. Mit 16 Jahren, 1968, "zeitklimabedingter" Rauswurf aus dem humanistischen Gymnasium. "Ich galt als Rädelsführer irgendwelcher Widerstandsaktivitäten. Meinem Vater wurde in der Sprechstunde gesagt, ich sei homosexuell, drogensüchtig und würde Direktiven vom SDS bekommen, um an der Schule zu agitieren. Das letzte stimmte noch am ehesten". Nach einem kurzen Intermezzo an der Kölner Kunstakademie 1970 zusammen mit der Freundin Umzug nach Hamburg. Auf dem Abendgymnasium das Abitur nachgeholt (1973), anschließend Aufnahme des Studiums der Informatik. Politisierung als Schüler in der 68er-Bewegung. "Meine politische Sozialisation begann

<sup>72</sup> Vgl. Möller, Heiner: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 11.6.1997 (PBdVf).

<sup>73</sup> "Leitungswahl", in: Orgbulli, Hamburg, 1989, Nr.69 (ak-Archiv), S.10.

<sup>74</sup> Nielsen, Henning: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 9.6.2001 (PBdVf).

mit kulturellen Erlebnissen wie Degenhardt, Biermann, Hüscher und solchen Leuten. Die kulturelle Anti-Spießer-Position war Basis eines Schülerkollektivs an unserer Schule. Wir nannten uns K14 nach dem Kommissariat der politischen Polizei in Köln. Wir haben uns weitergebildet durch Lektüre von psychoanalytischen Texten, Marcuse, Reich, Freud. Das war der Beginn. Das politisierte sich dann durch Dinge wie den Vietnamkrieg. Für mich war eine ganz wichtige Erfahrung, daß innerhalb weniger Tage in Köln zwei Demonstrationen stattfanden, eine gegen den Vietnamkrieg und eine gegen den Einmarsch in die CSSR, also Prag. Wo für mich klar war, es gibt mit beiden Seiten keine Identifikationsmöglichkeiten. Die Sowjetunion war indiskutabel als politische Heimat. Das war für mich prägend." 1974 trotz "Horrorerfahrungen" mit den KB-Vorläufern, etwa dem SALZ ("Ich fand die furchtbar verbiestert und kam ja auch ursprünglich mehr aus der antiautoritären Ecke"), Eintritt in den SSB ("Hochschule"), Mitglied einer Mathematikergrundeinheit an der Hamburger Universität. 1976 Als "Studentengenosse" zusammen mit Lioba Dicke von der Organisation nach Nürnberg verschickt. "Es gab zwei Alternativen für diese Verschickung: Ruhrgebiet oder Bayern. Dort hatten sich Gruppen gebildet, die von sich aus Kontakt zum Hamburger KB aufgenommen hatten. Da gab es die Verschickung von proletarischen Genossen aus Hamburg, und wir als Studenten sollten dann so als Anhang mitgehen. Das war die Konzeption. Da es Informatik damals nicht im Ruhrgebiet gab, wo ich lieber hingegangen wäre, bin ich dann nach Nürnberg." Nach zwei Semestern Informatik in Erlangen ("Das war so grauenhaft, daß ich das da nicht lange ausgehalten habe") Abbruch des Studiums. "Ab da habe ich dann nur noch Politik gemacht. Meine Eltern haben mich sozusagen freigestellt." Später, ab 1980 Arbeit als Reprofotograf für ein Druckereikollektiv. Während die aus Hamburg "verschickten" proletarischen Genossen "große Schwierigkeiten hatten, sich an die Nürnberger Lage anzupassen (wie Mao sagte: Sie stiegen aus der Kutsche und gaben die ersten Anweisungen), waren wir etwas flexibler, auch jünger und unverbraucher. Es dauerte ein halbes Jahr, dann hatten wir die Verantwortung für den ganzen Laden." Teil der Nürnberger Ortsleitung ("Das hat sich dann einfach so ergeben, die ist nie gewählt worden"). 1978 aktiv im Herausbildungsprozeß der Grünen. Trotzdem in der Spaltung 1979 im KB geblieben, "weil ich das, was die Z da machte, zu weitgehend fand". 1980 ins Hamburger LG gewählt. In der Spaltung des KB 1990 war Michael Pickardt auf Seiten der "Mehrheit", mit dem Verständnis, daß sich die Linke insgesamt auf den Prozeß, wie er Ende 1989 mit der Auflösung der DDR in Gang kam, stärker einlassen sollte. 1990 Umzug nach Berlin, ohne hier noch einmal Zugang zu den Strukturen des Bundes zu bekommen, "weil das eine Szene war, mit der ich überhaupt nicht konnte und die auch mit mir nicht - und die auch mit der PDS nichts zu tun haben wollte". Michael Pickardt lebt heute in Berlin und arbeitet freiberuflich als Grafiker.<sup>75</sup>

### Reents, Jürgen ("J.", "Jr.", "jr.")

Geboren 1949 in Bremerhaven. Vater kaufmännischer Angestellter bei der US-Armee vor Ort. Mutter zunächst ebenfalls dort als Angestellte tätig, später Hausfrau. Eine Schwester. Abitur, Kriegsdienstverweigerung und anderthalb Jahre Ersatzdienst im Krankenhaus. Im Herbst 1969 Wechsel nach Hamburg. 1970 Aufnahme des Mathematikstudiums (ohne Abschluß). Seit Mitte der sechziger Jahre Aktivitäten in der außerparlamentarischen Bewegung. 1966/67 Vorsitzender des Stadtschülerings Bremerhavener Schulen. 1969 Landesvorstandsmitglied der Jungdemokraten, Jugendorganisation der FDP, in Bremen. Im April 1970 Gründungsmitglied des Hamburger SALZ, Angehöriger des Führungszirkels (formell jedoch keine Aufnahme ins ZAK), Verantwortlicher der KAZ, zusammen mit Goltermann und anderen Genossen zuständig für die Schulungsarbeit der Gruppe. Mit dem SALZ in den KB. Mitglied der ersten, nur kurze Zeit bestehenden AK-Redaktion, Bearbeitung internationalistischer Themen: Italien, Frankreich, Chile (speziell ideologische Auseinandersetzung mit den Positionen der Unidad Popular). Bis zu seinem Austritt aus dem KB 1979 als Funktionär von der Gruppe freigestellt. Wahrnehmung von Aufgaben als "Agitpropkader" des Bundes, Redner auf Veranstaltungen und Kundgebungen. "Ich war zeitweise auch Organisator, aber immer ein schlechter."<sup>76</sup> Der 1971 gegründete Verlag des KB trug formal seinen Namen ("j.-reents-verlag"), ohne daß er hier allerdings verlegerisch tätig geworden wäre.<sup>77</sup> Leiter der ZRK von 1972 bis 1974. Dann im Auftrag der Gruppe Wechsel nach Frankfurt a.M. zur Ankurbelung der dortigen Ortsgruppe. Von hier aus Anleiter weiterer regionaler Kerne des KB (Baden-Württemberg,

<sup>75</sup> Pickardt: Protokoll ... 19.5.2001, a.a.O.

<sup>76</sup> Reents, Jürgen: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 10.3.1998 (PBdVf).

<sup>77</sup> Diese Exponierung bewirkte, daß er in den Verfassungsschutzberichten der siebziger Jahre des öfteren namentlich als einer der zentral Verantwortlichen des KB benannt wurde (was seiner eigentlichen Rolle im Hamburger Bund faktisch nicht entsprach; vgl. BRD-VS 1974, 89).

Rheinland-Pfalz, nördliches Bayern). 1977 in Frankfurt in dieser Funktion von zum Winkel abgelöst, Rückkehr nach Hamburg. Mitglied der (informellen) Zentrumsleitung um Goltermann. Mitarbeit am *AK* zum Anti-AKW-Bereich und zur "Wahlbewegung". Tätigkeit in der Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe (BUU) und im Vorstand der Bunten Liste. Für diese im Oktober 1979 einen Sitz in der Bundesprogrammkommission der entstehenden Grünen ("Saarbrücker Programm"), wo er "rasch zum roten Tuch für den rechten Flügel der Kommission" avancierte (van Hüllen 1990, 229). Dezember 1979 zusammen mit der Zentrumsfraktion Austritt aus dem KB und organisierter Eintritt in die Grünen. Mitglied der Leitung der Gruppe Z, Mitarbeit in der Redaktion der Z, später der *Moderne Zeiten*. 1980-82 im Hamburger Landesvorstand der Grünen und, zusammen mit Heiner Möller, einer der Initiatoren der Tolerierungsgespräche, wie sie nach der Bürgerschaftswahl vom Juni 1982 zwischen GAL und SPD geführt wurden. 1983 über die Hamburger Landesliste Einzug für die Grünen in den Bundestag (Rotation 1985). Reents, der auch nach dem Zerfall der Gruppe Z Mitglied der Grünen blieb (1987/88 erneut im Hamburger Landesvorstand, 1989/90 im Bundesvorstand), verließ die Partei im Frühjahr 1991. Seit Juli 1991 Pressesprecher der Bundestagsgruppe der PDS, wobei er der Partei seit Februar 1998 auch als Mitglied angehört.<sup>78</sup> Jürgen Reents lebt heute in Berlin und ist Chefredakteur des *Neuen Deutschlands* (seit 1999).

### "Reg."

Weiblich, Jahrgang 1950, geboren in Saalfeld in Thüringen. "Als ich drei Monate alt war, sind meine Eltern republikflüchtig geworden." Aufgewachsen in Hamburg. Vater Architekt, Mutter Hausfrau und Sekretärin. Zwei Schwestern. Abbruch des Gymnasiums nach der zwölften Klasse wegen Heirat (1969). Arbeit in einem Großbetrieb der Metallbranche in Hamburg. "Das war einerseits Überzeugung, Politik im Betrieb zu machen. Ich hätte ja auch eine Ausbildung machen können. Andererseits mußte ich ja auch Geld verdienen, weil mein damaliger Mann nichts verdient hat." Politisierung in der 68er-Bewegung (Notstandsgesetze, Diktatur in Griechenland). Erste Organisation im Kommunistischen Oberschülerbund (KOB), einer Vorgängergruppe des am KB orientierten Sozialistischen Schülerbundes (SSB), und in der APO Bergedorf. "Im KB war ich von Anfang mit dabei. Ich bin da nie eingetreten." Organisiert in einer Metallzelle des Bundes. Betriebsrätin, Vertrauensfrau in erwähntem Industriebetrieb. 1975 "aus Liebe" nach Bochum, wohin ihr damaliger Freund vom LG "verschickt" worden war. "Ich war sehr unglücklich darüber, weil ich Hamburgerin aus Überzeugung bin. Ich bin ihm dann aus Liebe gefolgt, habe aber gesagt, ich gehe nur mit, wenn ich auch einen politischen Auftrag bekomme." Die Aufgabe war, vorhandene Sympathisanten zu schulen und eine Organisation des KB in Nordrhein-Westfalen aufzubauen. Zunächst Tätigkeit bei Opel in Bochum, dann für Organisationsaufgaben freigestellt. Als Vertreterin der "Region" in der erweiterten ZRK, in dieser Funktion bei den Wahlen auf dem 1. KB-Kongreß, 1980, Aufnahme ins LG des Bundes. Mitglied der Anfang der achtziger Jahre bestehenden Frauenleitung und der *AK*-Frauenredaktion. Ab 1981 Jobs im Theaterbereich, dann, ab 1982, als Souffleuse am Schauspielhaus Bochum. "Darüber bin ich praktisch so aus der Politik rausgerutscht. Das hat sich so ergeben. Es war klar, die Organisation war geschwächt, auch durch die Spaltung. Die Gelder wurden weniger. Mir war klar, daß ich zurück ins Erwerbsleben mußte. Über die Theatersachen hatte ich dann die Möglichkeit, etwas zu machen, was ich wollte. Ich bin nicht bewußt ausgetreten und auch nicht mit politischem Widerwillen. Aber für mich war die Zeit dafür abgelaufen. Ich habe auch nicht mehr geglaubt, die Welt aus den Angeln heben zu können." Sie lebt heute in Berlin, ist zum zweiten Mal verheiratet, hat zwei Kinder und arbeitet freiberuflich als Übersetzerin aus dem Englischen.<sup>79</sup>

### "sab."

Weiblich, Jahrgang 1958. Anfang der achtziger Jahre Eintritt in die Lüneburger Ortsgruppe des KB. Von 1989 bis 1990 war sie als Nachrückerin für die grüne Partei Mitglied des niedersächsischen Landtages. Vorher war sie an gleicher Stelle drei Jahre lang persönliche Mitarbeiterin des MdL Jürgen Trittin gewesen. Von Hannover kommend, Mitte 1990 Aufnahme einer bezahlten Tätigkeit als *AK*-Redakteurin; zuvor, mit Aussicht auf ihren Arbeitsbeginn, im April des Jahres ins LG des Bundes kooptiert. In der Fraktionierung des KB 1989/91 auf Seiten der "Minderheit" und in der Folge als deren Vertreterin in der Redaktion des *Dach-ak*, dann mit Verantwortung in der Gruppe K. Heute lebt sie in Hamburg und arbeitet als Sozialarbeiterin.

<sup>78</sup> Vgl. Reents: Protokoll ... 10.3.1998, a.a.O.; vgl.a. KVDB 10, 160.

<sup>79</sup> Vgl. Reg.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 6.6.2001 (PBdVf).

### Seidl, Eckehard ("E.")

1943 geboren, aufgewachsen in Feldberg/Mecklenburg (DDR) in einem "Frauenhaushalt" (Mutter, Großmutter) als Kind einer Kriegsehe. Der Vater, ein kleiner Beamter, spielte keine Rolle. "Den habe ich erst kennengelernt, als ich 16 war." Der soziale Status der Familie war durch den Großvater geprägt, der eine Stellung als Amtsgerichtsrat innegehabt hatte (Dienstpersonal, Bibliothek, "Herrenzimmer"). Die Privilegien der Familie entfielen mit dem Aufbau der DDR. "Das Kindermädchen gab es nun nicht mehr". Arbeit der Mutter zunächst als Kleinunternehmerin (Tischlerin), später als Sängerin, schließlich bis zur Rente als Buchhalterin. 1955 Übersiedelung in die Bundesrepublik, nach Hamburg. Eine Schwester. Abitur. Studium der Physik, Abbruch 1971. "Da kam die Politik dazwischen". Tätigkeit als Lehrer an einer Abendschule. Politisierung in der 68er-Bewegung. Lektüre der Klassiker. "Staat und Revolution" von Lenin war damals ein "echtes Erlebnis".<sup>80</sup> Über den Kontakt zu dem Physikstudenten Hans-Hermann Teichler eines der Gründungsmitglieder des KAB. Hier zuständig für den Vertrieb der *KAB-AZ* und anderer Publikationen des Bundes. Mit dem KAB in den KB. 1974/75 Anleiter des Bezirks Altona. Später grundorganisiert in der Bezirksorganisation Hamburg-Mitte, Praxis in der Mieterarbeit (seit 1973). Verantwortlicher des Bereiches "Internationalismus", Schwerpunkte Nahost und Irland. Zahlreiche *AK*-Artikel zu diesen Themenfeldern. Leitender Redakteur des 1973 gegründeten Blattes *die Internationale*; zahlreiche politische Reisen in den Libanon und nach Irland.<sup>81</sup> Anleiter der Nahostkommission (bis 1980), Mitarbeit in der Europakommission. In der Spaltung 1979 "aus Überzeugung" im KB geblieben. Mitbegründer und Aktivist der 1981 aufgebauten Schulungskommission; Arbeit zu den Themen "Internationalismus", "Ökonomie" und "Kriegsfrage". Mitarbeit in der Interrunde; Versuch einer grundlegenden Aufarbeitung des Internationalismus. 1979 Nachholen des Diplomabschlusses in Physik. In den achtziger Jahren Rückzug aus den Strukturen des Bundes. Versuch der Aufrechterhaltung des politischen Zusammenhangs in einer selbstironisch sogenannten "Sofazelle" freischwebender KB-Mitglieder. 1991 Einstellung der Beitragszahlung. Eckehard Seidl lebt heute in Hamburg von seinen Ersparnissen und dem Geld, das ihm der Verkauf seines Anteils einer von ihm mitgegründeten EDV-Firma einbrachte (seit 1996 eine berufliche Pause). Er ist seit 1975 mit Marianne von Ilten liiert. "Eine der wenigen Partnerschaften, die die Spaltung von 1979 überstand".<sup>82</sup>

### Skrypietz, Andreas ("as")

Jahrgang 1958; in Osnabrück geboren und aufgewachsen. Vater (1983 gestorben) ungelernter Arbeiter, Tätigkeit in Osnabrück am Binnenhafen als Schaueremann beim Be- und Entladen von Schiffen, später im technischen Betrieb der *Neuen Osnabrücker Zeitung*; Mutter gelernte Bankkauffrau, Arbeit als Hausfrau, später nach dem Tod ihres Mannes als Angestellte einer Kreditanstalt. Drei Schwestern. Nach dem Abitur Ableistung des Grundwehrdienstes in Delmenhorst. 1980 Wechsel zum Studium der Sozialwissenschaften nach Göttingen (Diplomabschluß 1986), Schwerpunkte Gewerkschafts- und Industriosozologie; Arbeit in einem Literaturforschungsprojekt. 1987 Umzug nach Hamburg; Arbeitslosigkeit, Tätigkeit in ABM-Projekten (bis Sommer 1989). Politisierung in den siebziger Jahren in den Auseinandersetzungen um die Stadtsanierung in Osnabrück. Engagement für ein unabhängiges Jugendzentrum, Teilnahme an einer Hausbesetzung. "Mit K-Gruppenpolitik hatte das nichts zu tun, obwohl die radikale Linke in Osnabrück, insbesondere an den Schulen und an der Universität, in dieser Zeit sehr stark vom KBW dominiert worden ist. Der KB hat hier nie so richtig Fuß gefaßt." Während der Studienzeit in Göttingen hochschulpolitisch aktiv; im Sozialwissenschaftlichen Basiskollektiv (SBK) organisiert, das jahrelang den Fachschaftsrat des Instituts stellte. Erste Kontakte zum KB ergaben sich aus der Zusammenarbeit des SBK mit der Universitätsgruppe des KB in Göttingen, der Linken Bündnisliste (LBL). "Mit dem Wechsel nach Hamburg hat sich für mich der Entschluß verbunden, im KB Politik zu machen."<sup>83</sup> Erste Kontakte ergaben sich auf dem Wochenendseminar des KB in Hamburg zum siebzigjährigen Jahrestag der Oktoberrevolution (1987).<sup>84</sup> Mitarbeit in der Betriebs- und Gewerkschaftskommission des KB. "Durch eine sehr intensive Betreuung von Heiner Möller ist mir das universitäre Schreiben abge-

<sup>80</sup> Seidl: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

<sup>81</sup> Produkt der ersten Libanonreise war die Broschüre Palästina. Interviews mit dem Widerstand. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974.

<sup>82</sup> Seidl: Protokoll ... 3.4.1998, a.a.O.

<sup>83</sup> Skrypietz, Andreas: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.10.1998 (PBdVf).

<sup>84</sup> Vgl. Roter Oktober 1917. Textsammlung und Dokumentation. Von der Februarrevolution 1917 bis zur Neuen Ökonomischen Politik 1921. Hrsg. vom KB. Hamburg 1987.

wöhnt worden und ich habe angefangen, Artikel für den *AK* zu schreiben."<sup>85</sup> Erste größere Beiträge im Rahmen der Berichterstattung des Blattes über die Arbeitskämpfe in Duisburg-Rheinhausen, 1988.<sup>86</sup> Später Funktion in der inhaltlichen Vorbereitung und praktischen Organisation eines weiteren Seminars des Bundes zur Entwicklung der Sowjetunion, die zwanziger und dreißiger Jahre betreffend (Herbst 1989).<sup>87</sup> "Das war für mich der tiefere Einstieg in die interne KB-Politik." Anfang 1990 als Seiteneinsteiger nach dem Rücktritt Heiner Möllers "Freistellung", Kooptierung in das LG (zuständig für Organisationsaufgaben) und Aufnahme in die *AK*-Redaktion (Schwerpunkt: Kommentierung der aktuellen Entwicklung in der Sowjetunion). In der Spaltung des Bundes im April 1991 auf Seiten der "Mehrheit", wobei "ich mich allerdings nie besonders weit aus dem Fenster gelehnt habe". Skrypietz übernahm nach der Auflösung des KB für den Fraktionszusammenhang der "Mehrheit" organisatorische Aufgaben und arbeitete 1991/92 als einer ihrer Vertreter in der Redaktion des Dach-*ak* mit, enge Zusammenarbeit mit Heinrich Eckhoff.<sup>88</sup> Im April 1992 Umzug nach Bristol in England, wo seine damalige Hamburger Freundin und heutige Ehefrau lebte. Arbeit als Hausmann und Deutschlehrer. Sporadische Veröffentlichungen im *ak*; 1993 publizierte er in der Anthologie "Fußball und Rassismus" zusammen mit Rogan Taylor den Beitrag "Pull the trigger - shoot the nigger".<sup>89</sup> 1995 Rückkehr nach Hamburg, Umschulung zum Zimmermann (1997 abgeschlossen). Seit April 1998 lebt Andreas Skrypietz auf dem Land in Preußisch-Oldendorf, wo er in seinem Lehrberuf in einer Zimmerei arbeitet, die auf ökologischen Hausbau mit Holz spezialisiert ist.<sup>90</sup>

### "So."

Einen zweiten Sitz für die Vertretung von KB-Strukturen in Baden-Württemberg im Leitenden Gremium nahm Anfang 1990 KB-Genossin "So." ein, Vertreterin der Ortsgruppen Mannheim/Ludwigshafen (der andere Delegierte war Jürgen Elsässer aus Stuttgart).<sup>91</sup> Der entsprechende Antrag war vom LG im Januar 1990 angenommen worden.<sup>92</sup>

### Stoll, Jörg ("J.")

1989 auf dem 3. Kongreß des KB als Westberliner Vertreter ins LG gewählt.

### Teichler, Hans-Hermann ("HH")

Geboren 1947 in Gütersloh. Vater stellvertretender Leiter einer Anstalt für Behinderte, Mutter Hausfrau. Fünf Geschwister. Abitur, seit 1969 in Hamburg, Studium der Physik (Abschluß 1975). Gründungsmitglied des KAB. Mit dieser Gruppe in den KB. Seit 1973 Übernahme von organisationsinternen Verantwortungsbereichen. Verantwortlicher der ZRK seit 1974 ("Außenminister"). Ab Mitte der siebziger Jahre Mitglied des LG, dort Anleiter des HBV-Komitees, nach 1976 auch des Druckkomitees sowie der von diesen Bereichen instruierten Bezirkskomitees. Zuständig für die Anti-AKW- und für die Antimilkommission. Später verantwortlich für die Finanzen. Mitglied der *AK*-Redaktion der achtziger Jahre. 1991 auf Seiten der "Mehrheit", Einstellung der bezahlten Funktionärstätigkeit (seit 1975) für den KB. Teichler lebt heute in Hamburg und ist im EDV-Bereich tätig.<sup>93</sup>

### Trampert, Rainer ("R.T.")

1946 in Heuwisch (Kreis Dithmarschen, Schleswig-Holstein) geboren. Vater Anstreicher, Mutter Hausfrau. Zwei Brüder. Abschluß der Mittelschule, Qualifizierung zum Betriebswirt (Besuch einer privaten Abendschule) parallel zur Lehre als Industriekaufmann bei der Deutschen Erdöl AG, der späteren Texaco, die ihn nach der Ausbildung übernahm. Seit 1968 Tätigkeit in der Hauptverwaltung Hamburg des Konzerns, ab 1972 Freistellung für die Betriebsratsarbeit. Politische Sozialisati-

<sup>85</sup> Skrypietz: Protokoll ... 3.10.1998, a.a.O.

<sup>86</sup> Vgl. Rheinhausen - ein Reisebericht. In: *AK*, Hamburg, 18.Jg. (1988), Nr.291, S.20f.

<sup>87</sup> Vgl. Sowjetunion 1921-1939, a.a.O.

<sup>88</sup> Skrypietz: Protokoll ... 3.10.1998, a.a.O.

<sup>89</sup> Vgl. Beiersdorf, Dietmar / Richard Golz / Souleyman Sané u.a.: Fußball und Rassismus. Göttingen 1993. S.73-106.

<sup>90</sup> Skrypietz: Protokoll ... 3.10.1998, a.a.O.

<sup>91</sup> "LG-Vertretung", Brief der Ortsgruppe Mannheim/Ludwigshafen an das LG vom 12.12.1989 (ak-Archiv), o.P.

<sup>92</sup> Vgl. Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 14.1.1990 (ak-Archiv), o.P.

<sup>93</sup> Vgl. Teichler: Protokoll ... 25.1.1997, a.a.O.

on in der Studentenrevolte, "linker Autodidakt". Zu den Betriebsratswahlen 1972 Gründung einer linken Liste, Ausschluß aus der IG Chemie-Papier-Keramik. "Wir haben auf Anhieb die Mehrheit bekommen und waren völlig unvorbereitet. Wir stellten dann den Betriebsratsvorsitzenden, freigestellte Betriebsräte und mußten jetzt das, was wir in einem Bravourstück gemacht hatten, auch irgendwie füllen. Das kam erst danach. Da stießen wir über unsere oppositionelle Gewerkschaftsarbeit auf andere Linke aus anderen Betrieben. Das waren in Hamburg überwiegend Genossinnen und Genossen vom KB. So kamen wir mit denen ins Gespräche."<sup>94</sup> Zusammen mit der Betriebszelle 1974 Eintritt in den KB. Als Anleiter der KB-Betriebszelle bei Texaco Mitglied des Chemiekomitees und der Betriebs- und Gewerkschaftskommission. Zahlreiche *AK*-Artikel zu diesem Themenbereich. 1975ff darüber hinaus einer der führenden Funktionäre der Anti-AKW-Kommission, Verfasser der Broschüre "Atomenergie und Arbeitsplätze".<sup>95</sup> 1979 in der Spaltung des KB auf Seiten der Zentrumsfraktion; organisierter Eintritt in die Grünen. 1982 bis 1987 einer der Bundesvorsitzenden ("Sprecher") der Partei. 1984 Beendigung des Arbeitsverhältnisses bei Texaco. 1984 Veröffentlichung des Buches "Die Zukunft der Grünen, Ein realistisches Konzept für eine radikale Partei" (zusammen mit Ebermann). 1989ff Engagement in der Radikalen Linken. 1990 Austritt aus den Grünen zusammen mit Thomas Ebermann und anderen. Trampert lebt und arbeitet heute als Publizist in Hamburg, ständiger Mitarbeiter des *Rolling Stone* und sporadische Veröffentlichungen in *konkret*; als Buch erschien 1995 "Die Offenbarung der Propheten", als CD im Jahr 2000 das auf Kleinkunsth Bühnen live aufgenommene Satireprogramm "Verpaßt Deutschland den Anschluß?" (beides zusammen mit Ebermann).<sup>96</sup>

### "we."

Mitglied des LG der achtziger Jahre, Delegierter der "Region" NRW. War allerdings nicht auf der Liste des Block-LG von 1980. Kam mutmaßlich vor 1983 dazu. War dann wahrscheinlich bis zum Schluß dabei. Auf dem 3. Kongreß des KB, 1989, in seiner Funktion bestätigt.

### Welsch, Joachim

Geboren 1942 in Erfurt/Thüringen. Vater Versicherungsangestellter (1945 auf dem Weg in die Gefangenschaft von Dresden in die Sowjetunion in Polen gestorben). Mutter Angestellte. Keine Geschwister. 1957 Übersiedelung in die Bundesrepublik, seit 1959 in Hamburg. Abitur. Diplom der Ingenieurwissenschaften (1965). 1968 bis 1972/73 Studium der Gesellschaftswissenschaften (ohne Abschluß). Tätigkeit als Architekt bei größeren Baufirmen. Intensive Lektüre der "Klassiker" in Lesekreisen 1964/65. "Aus meiner DDR-Herkunft hatte ich noch einen gewissen gesellschaftskritischen Fundus, der zwar anfangs negativ besetzt war, den ich aber in dieser Zeit wieder aktiviert habe."<sup>97</sup> Politisierung in der Studentenbewegung. Eintritt in den KAB, Funktion als Presseverantwortlicher. Welsch wird hier als theoretisch "versiert" beschrieben, habe aber "seelische und körperliche Qualen" gelitten, wenn er einen Artikel schreiben sollte.<sup>98</sup> Mit dem KAB in den KB. Mitglied des LG von der Gründung des KB bis 1976 (im letzten Jahr als freigestellte Tätigkeit). Anleiter des Druckkomitees und einiger Bezirksbereiche. Zeitweise Verantwortlicher des KB-Buchladens ("Arbeiterbuch"). Einsatz in verschiedenen Bereichen. 1976 Rücktritt von der LG-Position. "Den ganzen Herrschafts- und Machtgestus habe ich, so erscheint es mir im nachhinein, nicht mehr durchhalten können und wollen." Kurzzeitige Tätigkeit als "Reisekader", danach totaler Rückzug aus den Strukturen des KB. Welsch wohnt heute in Hamburg und arbeitet als Architekt.<sup>99</sup>

### "wg."

Geboren 1947 in Bremerhaven. Vater kaufmännischer Angestellter, Mutter Hausfrau. Drei Geschwister. 1968 zum Studium der Politikwissenschaften nach Hamburg (1972 abgebrochen). Anschließend Tätigkeit als Hafendarbeiter in Bremerhaven bis 1982 (politische Betriebsarbeit). Im selben Jahr Aufnahme des Jurastudiums in Bremen (Abschluß 1989). Anschließend Tätigkeit als wis-

<sup>94</sup> Trampert: Protokoll ... 15.6.1997, a.a.O.

<sup>95</sup> Vgl. Atomenergie und Arbeitsplätze, a.a.O.

<sup>96</sup> Vgl. Trampert: Protokoll ... 15.6.1997, a.a.O. Vgl.a. "Infobase Personen: Trampert, Rainer", Personen aktuell 10/98 von sz., Ravensburg, 1998 (Munzinger-Archiv), o.P.

<sup>97</sup> Welsch, Joachim: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.4.1998 (PBdVf).

<sup>98</sup> Mellenthin: Brief ... 7.11.1996, a.a.O.

<sup>99</sup> Welsch: Protokoll ... 1.4.1998, a.a.O.

senschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen im Fachbereich Rechtswissenschaften; Dissertation zur Strafverfahrensreform in der Weimarer Republik, Promotion zum Dr. jur. 1994 mit dem Prädikat "summa cum laude". Politisierung in der 68er-Bewegung. Aktiv beim Aufbau der Schüler- und Lehrlingsgruppe Spartakuskollektiv Anfang 1969 in Bremerhaven, aus dem im Dezember 1969 das dortige Sozialistische Arbeiter- und Lehrlingszentrum entstand. Diese Gruppe gehörte im Dezember 1971 zu den Zirkeln, die sich dem neugegründeten KB anschlossen. "wg." fungierte als Mitglied der Leitung der Bremerhavener Ortsgruppe des Bundes und arbeitete in der "erweiterten" Zentralen Regionalkommission des KB in Hamburg mit. Verfasser von *AK*-Artikeln zu regionalen Themen und im Rahmen der Auslandsberichterstattung (Belgienkommission), später auch zu rechtspolitischen Themen. Der Spaltung von 1979 mit Unverständnis gegenübergestanden. "Es gab im Grunde keine inhaltliche Grundlage. Der Verdacht liegt nahe, daß in der damaligen Auseinandersetzung Ursachen eine Rolle gespielt haben, die nicht unbedingt in der politischen Sphäre, sondern in persönlichen Fragen zu suchen sind, etwa im Frust über Krise und politische Bedeutungslosigkeit der Linken." Ab dem 2. KB-Kongreß des KB 1982 als "Delegierter" der Region Bremen/Niedersachsen-Nordwest Mitglied des LG (nicht freigestellt); dem auf dem 3. Kongreß des Bundes von 1989 gebildeten LG gehörte er nicht mehr an. Mitarbeit in der 1981 gegründeten Schulungskommission. Ende der achtziger Jahre Tätigkeit als "Hilfsredakteur" in der *AK*-Redaktion. In der Spaltung 1991 auf Seiten der "Mehrheit". Die Schärfe der Auseinandersetzung sei, ähnlich der von 1979, unter Beschränkung auf inhaltliche Aspekte nicht vollständig zu erklären. "wg." lebt heute in Bremerhaven und ist dort seit Ende 1993 als Rechtsanwalt mit dem Schwerpunkt Strafverteidigung tätig.<sup>100</sup>

### **Wojahn, Hartmut** ("Heinz", "Hz.", "hz.")

Geboren 1947 in Eystrup/Niedersachsen. Vater Pastor. Mutter Lehrerin. Zwei Schwestern. Abitur. Seit Ende 1968 in Hamburg. Aufnahme des Pädagogikstudiums (ohne Abschluß). Politisierung in der Schülerbewegung der sechziger Jahre. In Hamburg Arbeit in linken Buchläden. Mitbegründer des SALZ, Mitglied der Leitung ("ZAK"). Initiator und Verantwortlicher des Buchladens der Gruppe ("Arbeiterbuch"). Mit dem SALZ in den KB. Mitglied der Leitung seit Gründung des Bundes (von 1974 bis 1979 freigestellt). Bildete zusammen mit Goltermann und Mellenthin die informelle Führung des Bundes. Verantwortliches LG-Mitglied des Metallkomitees (ab Mitte der siebziger Jahre war das Jelpke) und des ÖTV-/Hafenkomitees sowie der von diesen Bereichen instruierten Bezirkskomitees. In den siebziger Jahren maßgeblicher Organisator von Aktionen, Demonstrationen und Großveranstaltungen des KB. Leiter der *AK*-Produktion ("Chef vom Dienst"). Die Spaltung vom Dezember 1979 empfand Wojahn, der im KB blieb, als Wendepunkt: "Das war eine ganz große Schwächung. Beide Teile konnten eigentlich für sich genommen nicht weiterleben." Einstellung der bezahlten Funktionärstätigkeit, Reduzierung des eigenen Engagements, Aufbau einer beruflichen Existenz außerhalb der Organisation (Druckerei Hein & Co). In den achtziger Jahren Zuarbeit zum *AK* als Fotograf und weiter Mitarbeit beim Layout der Zeitung. Austritt aus dem LG 1987/88. Hat die Spaltung 1991 aus einiger Entfernung mit Unverständnis beobachtet. "Das war eine Selbstentlebung. Die Auseinandersetzungen, die da geführt worden sind, haben mich ratlos gemacht. Ich wollte nicht mehr hören, was da vorgebracht wurde. Ich habe mich aber der Position der 'Mehrheit' verbunden gefühlt." Wojahn lebt heute in Hamburg und ist im kaufmännischen Bereich der Druckerei Hein & Co tätig.<sup>101</sup>

### **Zum Winkel, Detlef** ("De.", "de.")

Aus dem KAB kommend, war er einer der KB-Gründer. Verantwortlicher Kader der Bündniskommission. Löste 1977 Jürgen Reents als Anleiter der Frankfurter Ortsgruppe des KB und weiterer regionaler Kerne der Gruppe in Hessen (Kassel, Darmstadt), Baden-Württemberg und im Saarland ab. Delegierter in der ZRK, Mitglied des LG (bis 1990). Aktiv in der KB-Jugendpolitik der siebziger Jahre ("Aktionseinheit gegen die gegen die reaktionäre Jugend- und Bildungspolitik des Hamburger Senats"). Leitender Redakteur des *Rebell* (1979 eingestellt). Einer der verantwortlichen KB-Aktivistinnen der Russell-Kampagne (1977/78). Mitglied der *AK*-Redaktion der achtziger Jahre. Maßgeblicher Ideologe der "Frankfurter Linie" im KB, welche der Revision der Faschisierungsthese (wie sie von Ehlers vorgetragen wurde) widersprach. Mit der deutschen Wiedervereinigung, die er historisch-moralisch konsequent vom geschichtlichen Ort "Auschwitz" aus beurteilte und publiziert

<sup>100</sup> wg.: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 2.10.1998 (PBdVf).

<sup>101</sup> Wojahn: Protokoll ... 2.4.1998, a.a.O.

stisch vehement bekämpfte, sah er Krieg, Restauration und eine Welle des Antisemitismus heraufziehen. Als "Antinationaler" war er Teil der Minderheitsströmung im KB und zusammen mit Heiner Möller einer der Initiatoren der Radikalen Linken. 1990 Aufgabe der Funktionärstätigkeit für den KB, weil er für die Politik der "Mehrheit" nicht länger in Anspruch genommen werden wollte.<sup>102</sup> Zum Winkel, in den neunziger Jahren im EDV-Bereich eines großen Handelsunternehmens tätig, lebt heute in Frankfurt und hat zusammen mit Eva Groepler ein Kind.

---

<sup>102</sup> Vgl. de./Frankfurt: "Nachtrag zum Rücktritt", in: Orgbulli, Hamburg, 1990, Nr.84 (ak-Archiv), S.35f.

## 2. Tabellen

### Tabelle 1

Mitgliederstärke einzelner studentischer Organisationen der K-Gruppen (1971-1980)<sup>1</sup>

Jahr	total	KSB KHG	KSV	KHB <sup>2</sup> SSB
1971	350		350	
1972	600		600	
1973	1.100		1.100	65
1974	3.100	2.000	1.100	
1975	2.800	2.000	800	
1976	2.500	1.600	700	200
1977	2.550	1.600	700	250
1978	1.350	800	400	150
1979	500	500		
1980	200	200		

Legende: Angaben in absoluten Zahlen

### Tabelle 2

Bundestagswahlen, Vergleich der Ergebnisse: K-Gruppen, DKP (1976-1987)<sup>3</sup>

	1976		1980		1983		1987	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
DKP [=100]	118.581	0,3	71.600	0,2	64.986	0,2		
KPD	22.714	0,1						
KBW	20.018	0,1	8.174	0,0				
KPD[ML] <sup>4</sup>					3.431	0,0		
BWK <sup>5</sup>					2.129	0,0		
MLPD							13.422	0,0
Volksfront			9.319	0,0				
ML-Gruppen								
Insgesamt	42.732		17.493		5.560		13.422	
v.H.		36,0		24,4		8,6		

Legende: "absolut" = absolute Anzahl der erzielten Zweitstimmen; "%" = prozentualer Anteil an allen abgegebenen gültigen Zweitstimmen; "ML-Gruppen, insgesamt" = Summe der von ML-Gruppen erzielten absoluten Zweitstimmen; "v.H." = ML-Gesamtergebnis absoluter Zweitstimmen in Relation zum Ergebnis der DKP; der Wert "100" entspricht den von der DKP erzielten absoluten Zweitstimmen

<sup>1</sup> Zu den Quellen vgl. BRD-VS 1971-1980, passim; vgl.a. Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums, a.a.O., S.15.

<sup>2</sup> 1973, 1976 u. 1977 fand in den Zahlen nur der SSB Hamburg Berücksichtigung, 1978 sind hierin der Hamburger und der Westberliner SSB sowie der KHB Göttingen beinhaltet.

<sup>3</sup> Zu den Quellen des Zahlenwerkes vgl. Fischer 1990, passim.

<sup>4</sup> Teilnahme in einer Listenverbindung gemeinsam mit dem BWK.

<sup>5</sup> Teilnahme in einer Listenverbindung gemeinsam mit der KPD, vormals KPD/ML.

**Tabelle 3**Anzahl aller Ausschlüsse auf je 10.000 Mitglieder der Einzelgewerkschaften (1973-1982)<sup>6</sup>

Organisation	%
GEW	17,81
IG Chemie	8,85
IG Druck	2,59
ÖTV	2,31
IGM	1,67
HBV	1,20
DPG	0,72

Legende: Angaben in Prozentpunkten bezogen auf den Mitgliederstand von 1977

**Tabelle 4**Anzahl der Gewerkschaftsausschlüsse: total, nach UVB (1971-1975/80)<sup>7</sup>

Gewerk- schaft	Zeitraum	Ausschlüsse		
		total = 100	nach UVB absolut	UVB v.H.
GEW	1975-80	<sup>8</sup> 272	272	100,0
IGM	1971-79	490	267	54,5
ÖTV	1971-75	246	184	74,8
IG CPK	1972-75	<sup>9</sup> 569	<sup>10</sup> 41	7,2
DPG	1971-77	30	13	43,3
IG Druck	1971-77	<sup>11</sup> 43	23	53,5
HBV	1972-75	24	<sup>12</sup> 13	54,2
Total		1.674	813	

Legende: "Ausschlüsse total" = gesamte Anzahl aller im genannten Zeitraum erfolgten Gewerkschaftsausschlüsse in absoluten Zahlen; "Ausschlüsse nach UVB" = Anzahl der auf der Basis der Unvereinbarkeitsbeschlüsse erfolgten Suspendierungen in absoluten Zahlen und v.H. aller Ausschlüsse

<sup>6</sup> Als Quelle vgl. Sachse 1985, 88. Der für die GEW und die IG Druck genannte Quotient kann sich durch die z.Zt. nicht feststellbaren Zahl der Ausschlüsse durch die Landesschiedskommission bzw. Landesbezirksvorstände noch erhöhen (vgl. ebd.).

<sup>7</sup> Zu den Quellen vgl. ebd., 74-87.

<sup>8</sup> Hier ist nur eine Mindestangabe möglich, da das Ausschlußverfahren der GEW in den Händen autonomer Landesschiedskommissionen liegt, deren Tätigkeit empirisch nicht erfaßt ist. Einzig die Praxis des im Falle eines vermuteten Verstoßes gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse zwischen 1974 und 1980 satzungsmäßig zuständigen Hauptvorstandes ist bei Sachse dokumentiert (vgl. ebd., 83f).

<sup>9</sup> Hier ist nur eine Mindestangabe möglich, da das Ausschlußverfahren der GEW in den Händen autonomer Landesschiedskommissionen liegt, deren Tätigkeit empirisch nicht erfaßt ist. Einzig die Praxis des im Falle eines vermuteten Verstoßes gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse zwischen 1974 und 1980 satzungsmäßig zuständigen Hauptvorstandes ist bei Sachse dokumentiert (vgl. ebd., 83f).

<sup>10</sup> Der Ausschluß erfolgte wegen "Zusammenarbeit mit gegnerischen Organisationen (KPD/ML, KBW, KPD, NPD usw.)".

<sup>11</sup> Diese Angabe enthält lediglich eine Mindestzahl. Die Ausschlüsse der bei Satzungsverstößen, Streikbruch und strafbaren Handlungen zuständigen Landesbezirksvorstände sind hierin nicht enthalten. Bei Sachse ist lediglich die Ausschlußpraxis des bei "schwerwiegenden Verstößen gegen die Verbandsdisziplin" (Verstoß gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse, "gewerkschaftsschädigendes Verhalten") zuständigen Hauptvorstandes empirisch erfaßt (ebd., 83).

<sup>12</sup> Die Ausschlüsse erfolgten wegen "Unterstützung antigewerkschaftlicher Bestrebungen" bzw. "Mitgliedschaft in gegnerischen Organisationen" (vgl. ebd., 82).

**Tabelle 5**

Vergleich der Anteile an den Sitzen in den Studentenparlamenten und den Allgemeinen Studentenausschüssen: marxistisch-leninistische und undogmatische Gruppen der Neuen Linken (1975-1983)<sup>13</sup>

	Jahr	ML-Gruppen <sup>14</sup>		undogmatische <sup>15</sup> = 100
		%	v.H.	
StuPa	1975	11,40	219,23	5,20
	1976	7,20	92,31	7,80
	1977	2,80	21,21	13,20
	1978	3,00	17,75	16,90
	1979	3,00	19,87	15,10
	1980	2,10	20,59	10,20
	1981	2,50	23,81	10,50
	1983	0,30	2,42	12,40
AStA	1975	6,20	144,19	4,30
	1976	3,40	36,17	9,40
	1977	0,60	4,41	13,60
	1978	1,50	9,49	15,80
	1979	1,10	5,88	18,70
	1980	1,90	14,96	12,70
	1981	1,50	11,72	12,80
	1983	0,50	3,09	16,20

Legende: "%" = prozentualer Anteil an sämtlichen vergebenen Sitzen in allen Studentenparlamenten bzw. Allgemeinen Studentenausschüsse; "v.H." = Ergebnis der ML-Gruppen in Relation zu den undogmatischen Gruppen; der Wert "100" entspricht dem prozentualen Anteil der undogmatischen Gruppen an sämtlichen vergebenen Sitzen aller Studentenparlamente bzw. aller Allgemeinen Studentenausschüsse

**Tabelle 6**

Mitgliederstärke einzelner K-Gruppen (1974-1977), v.H.<sup>16</sup>

Jahr	total =100	KBW	KPD	KPD/ ML	KB	KABD	AB
1974	4.150	36,14	16,87	18,07	19,28	2,41	7,23
1975	5.100	39,22	17,65	15,69	19,61	1,96	5,88
1976	5.670	44,09	12,35	14,11	26,46		3,00
1977	6.670	37,48	10,49	11,99	37,48		2,54

Legende: Angaben in Prozentpunkten v.H.; der Wert "100" entspricht der Summe der Mitgliederzahlen der K-Gruppen ("total")

<sup>13</sup> Zu den Quellen dieses Zahlenwerks vgl. BRD-VS 1975-1983, passim.

<sup>14</sup> Die wichtigsten unter dieser Kategorie subsumierten Hochschulorganisationen der K-Gruppen sind der KSB und die KHG des KBW sowie der KSV der KPD.

<sup>15</sup> Hierin sind Spontigruppen genauso beinhaltet wie die feministischen, alternativen, ökologischen, libertären u.a. Organisationen, die hier hilfswise als "undogmatisch" klassifiziert werden sollen.

<sup>16</sup> Zu den Quellen vgl. BRD-VS 1972-1991, passim; vgl.a. "Materialien und Rechenschaftsberichte zum 3. KB-Kongreß", in: Orgbulli, Hamburg, 1989, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.48/54.

**Tabelle 7**Vergleich der Mitgliederzahl: K-Gruppen, DKP/SEW (1976/77)<sup>17</sup>

Jahr	K-Gruppen		DKP/SEW absolut=100
	absolut	v.H.	
1976	5.670	11,94	47.500
1977	6.670	13,61	49.000

Legende: "absolut" = gesamte Mitgliederstärke in absoluten Zahlen; "v.H." = Stärke der ML-Organisationen in Relation zu DKP/SEW; der Wert "100" entspricht den totalen Mitgliederzahlen von DKP/SEW

**Tabelle 8**Mitgliederstärke einzelner K-Gruppen (1972-1991), absolut<sup>18</sup>

Jahr	total	KBW	KPD	KPD /ML	KB	KABD MLPD	AB	Z	BWK
1972	1.500		300	<sup>19</sup> 600	600	o.A.			
1973	3.000	900	700	700	700	o.A.	o.A.		
1974	4.150	1.500	700	750	800	100	300		
1975	5.100	2.000	900	800	1.000	100	300		
1976	5.670	2.500	700	800	1.500	o.A.	170		
1977	6.670	2.500	700	800	2.500	o.A.	170		
1978	4.900	2.300	550	600	1.450	o.A.	o.A.		
1979	4.000	2.400	o.A.	500	<sup>20</sup> 900	o.A.	o.A.	200	
1980	4.550	<sup>21</sup> 1.500	<sup>22</sup> o.A.	500	700	700	350	200	600
1981	4.150	1.000		500	650	900	300	200	600
1982	3.470	500		500	620	<sup>23</sup> 900	300	150	500
1983	2.950	300		400	500	1.000	300	<sup>24</sup> o.A.	450
1984	2.600	o.A.		400	400	1.100	300		400
1985	2.800	<sup>25</sup> o.A.		400	400	1.300	300		400
1986	2.400			<sup>26</sup> o.A.	400	1.300	300		400
1987	2.300				400	1.300	300		300
1988	2.250				400	1.300	250		300
1989	2.350				400	1.400	250		300
1990	2.350				300	1.500	200		350
1991	2.180				180	1.500	200		300

Legende: Mitgliederstärke insgesamt und nach Gruppen; alle Angaben in absoluten Zahlen; "o.A." = in den genannten Quelle ohne Angabe

<sup>17</sup> Zu den Quellen vgl. BRD-VS 1976-1978, passim; vgl.a. "Materialien und Rechenschaftsberichte zum 3. KB-Kongreß" (Anm.16), S.48/54. Fülberth (1995, 200) weist darauf hin, daß die vom Bundesministerium des Innern zur DKP genannten Zahlen durchweg zu hoch angesetzt gewesen seien. Ein Insider der Partei mit Zugang zu den "einschlägigen Informationen", Manfred Kapluck, soll erklärt haben, daß diese Ende der siebziger Jahre mit 23.000 Mitgliedern ihren Höchststand erreicht habe.

<sup>18</sup> Zu den Quellen des Zahlenwerks vgl. BRD-VS 1972-1991, passim; vgl.a. "Materialien und Rechenschaftsberichte zum 3. KB-Kongreß" (Anm.16), S.48/54.

<sup>19</sup> Die Angaben für 1972 und 1973 beziehen sich auf KPD/ML (RF) und KPD/ML (RM).

<sup>20</sup> Im Spätherbst 1979 spaltete sich vom KB die Gruppe Z ab.

<sup>21</sup> Spaltung des KBW, Entstehung des BWK im September 1980.

<sup>22</sup> Auflösung der KPD im März 1980.

<sup>23</sup> Im August 1982 transformiert sich der KABD in die MLPD.

<sup>24</sup> Auflösung der Gruppe Z bis spätestens 1984.

<sup>25</sup> Auflösung des KBW im Februar 1985.

<sup>26</sup> Fusion der KPD/ML mit der GIM zur VSP im Oktober 1986.

**Tabelle 9**

Vergleich der Anteile an den Sitzen in den Studentenparlamenten und den Allgemeinen Studentenausschüssen: Neue Linke und DKP-Spektrum (1975-1983)<sup>27</sup>

	Jahr	Neue Linke <sup>28</sup>		DKP-Spektrum <sup>29</sup> = 100
		%	v.H.	
StuPa	1975	16,60	73,13	22,70
	1976	15,00	71,43	21,00
	1977	16,00	81,22	19,70
	1978	19,90	100,00	19,90
	1979	18,10	92,35	19,60
	1980	12,30	62,12	19,80
	1981	13,00	61,90	21,00
	1983	12,70	67,55	18,80
AStA	1975	10,50	32,71	32,10
	1976	12,80	42,38	30,20
	1977	14,20	61,21	23,20
	1978	17,30	73,31	23,60
	1979	19,80	90,83	21,80
	1980	14,60	62,13	23,50
	1981	14,30	62,17	23,00
	1983	16,70	95,43	17,50

Legende: "%" = prozentualer Anteil an sämtlichen vergebenen Sitzen in allen Studentenparlamenten bzw. Allgemeinen Studentenausschüssen; "v.H." = Ergebnis der Neuen Linken in Relation zu den Gruppen des DKP-Spektrums; der Wert "100" entspricht dem prozentualen Anteil der Gruppen des DKP-Spektrums an sämtlichen vergebenen Sitzen aller Studentenparlamente bzw. aller Allgemeinen Studentenausschüsse

<sup>27</sup> Zu den Quellen des Zahlenwerks vgl. BRD-VS 1975-1983, passim.

<sup>28</sup> Unter diese Kategorie sind hier einerseits die Hochschulorganisationen der K-Gruppen und andererseits diejenigen des undogmatischen Spektrums der radikalen Linken gefaßt.

<sup>29</sup> Hiermit sind MSB, SHB und die an der SEW orientierte Aktionsgemeinschaft von Demokraten und Sozialisten (ADS) gemeint.

**Tabelle 10**Bundestagswahlen, Ergebnisse der K-Gruppen nach Bundesländern (1976-1987)<sup>30</sup>

Jahr	Gruppe	insgesamt	Bayern	Baden- Württ.	Bremen	Hamburg	Hessen
1976	KPD	22.714	4.611	2.881	584	1.143	2.568
	KBW	20.018		3.842	1.647	949	3.327
1980	KBW	8.174	721	1.278	406	403	1.263
	Volksfront	9.319	1.124	1.488	350	493	997
1983	KPD[ML]	3.431			198	305	
	BWK	2.129	688	900			
1987	MLPD	13.422	1.607	3.512	137	335	1.120
			NRW	Schles.- Holstein	Saarland	Rheinl.- Pfalz	Nieder- sachsen
1976	KPD		6.179	833		1.618	2.297
	KBW		3.903	1.325		1.046	3.979
1980	KBW		1.664	421	<sup>31</sup>	532	1.486
	Volksfront		2.407	676	213	578	993
1983	KPD[ML]		2.441	487			
	BWK						541
1987	MLPD		3.579	485	448	1.025	1.174

Legende: Angaben in absoluten Zahlen aller in den Bundesländern erzielten gültigen Zweitstimmen

<sup>30</sup> Zu den Quellen vgl. Fischer 1990, passim.<sup>31</sup> 104 Erststimmen, keine Zweitstimmenkandidatur.

**Tabelle 11**

Landtags-, Bürgerschafts- und Abgeordnetenhauswahlen, Vergleich der Ergebnisse: K-Gruppen, DKP/SEW (1974-1986)<sup>32</sup>

<b>1974</b>	Bayern		Hamburg		Hessen			
	absolut	%	absolut	%	absolut	%		
DKP [=100]	21.056	0,4	23.185	2,2	28.699	0,9		
KPD	6.121	0,1			4.168	0,1		
KBW					2.732	0,1		
KPD/ML			3.001	0,3				
ML-Gruppen Insgesamt v.H.	6.121	29,1	3.001	12,9	6.900	24,0		
<b>1975 ...</b>	Berlin (West)		Bremen		NRW		Rheinl.-Pfalz	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
DKP [=100]			9.233	2,1	54.777	0,5	11.101	0,5
SEW [=100]	25.105	1,8						
KPD	10.125	0,7	1.413	0,3	7.711	0,1	<sup>33</sup> 2.018	0,1
KBW	786	0,1	2.425	0,6				
KPD/ML					1.731	0,0		
ML-Gruppen insgesamt v.H.	10.911	43,5	3.838	41,6	9.442	17,2	2.018	18,2
<b>... 1975</b>	Schles.-Hol.							
	absolut	%						
DKP [=100]	5.926	0,4						
KPD	699	0,0						
KBW								
KPD/ML								
ML-Gruppen Insgesamt v.H.	699	11,8						

<sup>32</sup> In der Periode 1974 bis 1986 fanden auf Länderebene insgesamt 39 Wahlen statt, wobei in dieser Tabelle lediglich die 24 Wahlen berücksichtigt sind, an denen ML-Gruppen teilgenommen haben. Zu den Quellen des Zahlenwerks vgl. Fischer 1990, passim.

<sup>33</sup> Als Wählervereinigung "Kämpft mit der KPD".

<b>1976</b>	Baden-Württ.							
	absolut	%						
DKP [=100]	18.762	0,4						
KPD	296	0,0						
KBW	5.751	0,1						
KPD/ML								
ML-Gruppen insgesamt v.H.	6.047	32,2						
<b>1978</b>	Bayern		Hamburg		Hessen		Niedersachsen	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
DKP [=100]	16.113	0,3	9.373	1,0	14.531	0,4	12.700	0,3
KPD								
KBW	2.537	0,0	689	0,1	2.638	0,1	2.779	0,1
KPD/ML			880	0,1				
ML-Gruppen insgesamt v.H.	2.537	15,7	1.569	16,7	2.638	18,2	2.779	21,9
<b>1979</b>	Berlin (West)		Bremen		Rheinl.-Pfalz		Schles.-Hol.	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
DKP [=100]			3.340	0,8	9.024	0,4	3.123	0,2
SEW [=100]	13.744	1,1						
KPD								
KBW	1.367	0,1	533	0,1	2.278	0,1	806	0,1
KPD/ML	<sup>34</sup>							
ML-Gruppen insgesamt v.H.	1.367	9,9	533	16,0	2.278	25,2	806	25,8
<b>1980</b>	Baden-Württ.		NRW					
	absolut	%	absolut	%				
DKP [=100]	11.738	0,3	30.441	0,3				
KPD								
KBW	2.076	0,0	2.282	0,0				
KPD[ML]								
ML-Gruppen insgesamt v.H.	2.076	17,7	2.282	7,5				

<sup>34</sup> Keine Zweitstimme, 26 Erststimmen (0,0%).

<b>1982</b>	Bayern		Hamburg/1 <sup>35</sup>		Niedersachsen	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
DKP [=100]	10.822	0,2	5.588	0,6	11.552	0,3
KBW KPD[/ML] BWK MLPD	351	0,0	716	0,1	80	0,0
ML-Gruppen insgesamt v.H.	351	3,2	716	12,8	80	0,7
 <b>1985</b>	NRW					
	absolut	%				
DKP [=100]						
KBW KPD[/ML] BWK MLPD	434	0,0				
ML-Gruppen insgesamt v.H.	3.338	0,0				
	3.772					
 <b>1986</b>	Hamburg					
	absolut	%				
DKP [=100]	1.536	0,2				
KPD[/ML] BWK MLPD	198	0,0				
ML-Gruppen insgesamt v.H.	198	12,9				

Legende: "absolut" = absolute Anzahl der erzielten Stimmen<sup>36</sup>; "%" = prozentualer Anteil an allen abgegebenen gültigen Stimmen; "ML-Gruppen, insgesamt" = Summe der von ML-Gruppen erzielten absoluten Stimmen; "v.H." = ML-Gesamtergebnis absoluter Stimmen in Relation zum Ergebnis von DKP/SEW; der Wert "100" entspricht den von DKP/SEW erzielten absoluten Stimmen

<sup>35</sup> Wahl vom 6.6.1982, an den Hamburger Bürgerschaftswahlen vom 19.12.1982 nahmen keine ML-Gruppen teil.

<sup>36</sup> Lediglich in Bayern (1974, 1978, 1982) und Berlin (1979, 1981) wurde in der angegebenen Periode nach einem Erst- und Zweitstimmenmodus gewählt, in allen übrigen Bundesländern war die Einzelstimmgebung obligatorisch.

### 3. Abkürzungsverzeichnis

#### 3.1 Siglen für Bände

BaWü-VS	Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg
Bay-VS	Verfassungsschutzbericht Bayern
Ber-VS	Verfassungsschutzbericht Berlin
BRD-VS	Verfassungsschutzbericht des Bundes
ChHb	China-Handbuch
Dimitroff, AW	Dimitroff, Ausgewählte Werke
E&D	Jahrbuch Extremismus und Demokratie
Engels, MEW	Marx-Engels-Werke
FWG 33	Fischer Weltgeschichte, Bd.33
HDW	Handbuch der Dritten Welt
Hes-VS	Verfassungsschutzbericht Hessen
HHB	Handbuch der Hamburgischen Bürgerschaft
HKWM	Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus
HLS	Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991
KDS	Klassiker des Sozialismus
KPW	Kleines politisches Wörterbuch
KVDB	Kürschners Volkshandbuch Deutscher Bundestag
KWM	Kritisches Wörterbuch des Marxismus
LDW	Lexikon Dritte Welt
Lenin, W	Lenin, Werke
Mao, AW	Mao, Ausgewählte Werke
Mao, T	Mao, Texte
Marx, MEW	Marx-Engels-Werke
Nds-VS	Verfassungsschutzbericht Niedersachsen
NRW-VS	Verfassungsschutzbericht Nordrhein-Westfalen
RP-VS	Verfassungsschutzbericht Rheinland-Pfalz
SH-VS	Verfassungsschutzbericht Schleswig-Holstein
Stalin, W	Stalin, Werke
WHB	Wahlhandbuch für die Bundesrepublik Deutschland
Zetkin, ARS	Zetkin, Ausgewählte Reden und Schriften

#### 3.2 Siglen für Periodika

ak	analyse & kritik
AK	Arbeiterkampf

APZ	Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament
AS	Argument-Sonderband
AzD	Aufsätze zur Diskussion
Blätter	Blätter für deutsche und internationale Politik
Blätter des iz3w	Blätter des Informationszentrums Dritte Welt
di	die Internationale
EKE	Einheit - Kritik - Einheit
FjNSB	Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen
FR	Frankfurter Rundschau
KAZ	Kommunistische Arbeiterzeitung
KJ	Kämpfende Jugend
MoZ	Moderne Zeiten
NRF	Neues Rotes Forum
oi	Org-Info
Orgbulli	Organisationsbulletin
Prokla	Projekt Klassenkampf
RPK	Rote Presse Korrespondenz
RS	Rundschreiben der Aktionseinheit zur Metall-Runde '71
SoZ	Sozialistische Zeitung
SPO	Studieren Propagieren Organisieren
SZ	Süddeutsche Zeitung
taz	die tageszeitung
USta	Unsere Stadt
UW	Unser Weg
Z	Organ der Zentrumsfraktion
ZfS	Zeitschrift für Soziologie
ZParl	Zeitschrift für Parlamentsfragen

### 3.3 Siglen für Quellenfundorte

ak-Archiv	Archiv der Zeitschrift <i>analyse &amp; kritik</i> , Hamburg
APO-Archiv	Archiv Außerparlamentarische Opposition und Soziale Bewegungen, Berlin
HIfS-Archiv	Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Hamburg
PBdVf	Privatbestände des Verfassers, Marburg

### 3.4 Allgemeine Abkürzungen

AAU	Anarchistische Arbeiterunion
AB	Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD
ABG	Arbeiter-Basis-Gruppen

ADS	Aktionsgemeinschaft von Demokraten und Sozialisten
AE	Aktionseinheit
AG	Arbeitsgemeinschaft
AGL	Aktionsgruppe Göttinger Lehrlinge und Jungarbeiter
AK	Aktivistenkollektiv bzw. Arbeitskreis
AK/FU	Aktionskomitee gegen die Berufsverbote an der FU
AKW	Atomkraftwerk
AL	Alternative Liste
AMS	Assoziation Marxistischer Studenten
ANC	African National Congress
ANS/NA	Aktionsfront Nationaler Sozialisten / Nationale Aktivisten
Antifakommission	Antifaschismuskommission
Antimilkommission	Antimilitarismuskommission
Antirepkommission	Antirepressionskommission
AO	Aufbauorganisation
APO	Außerparlamentarische Opposition
AStA	Allgemeiner Studentenausschuß
AUD	Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher
BAF	Bundeskongreß autonomer Friedensinitiativen
BAL	Betrieblich-Alternative Liste
BALZ	Bergedorfer Arbeiter- und Lehrlingszentrum
BBU	Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz
BDJ	Bund Demokratischer Jugend
BGS	Bundesgrenzschutz
BI	Bürgerinitiative
BLW	Bunte Liste - Wehrt Euch, Initiative für Demokratie und Umweltschutz
BLZ	Bergedorfer Lehrlingszentrum
BO	Bezirksorganisation
BUF	Bundeskonzferenz unabhängiger Friedensgruppen
Buko	Bundeskongreß entwicklungspolitischer Gruppen
Buli	Bunte Liste - Wehrt Euch: Initiativen für Demokratie und Umweltschutz
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz
BUU	Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe
BWK	Bund Westdeutscher Kommunisten
CDU	Christlich-Demokratische Union
CRS	Compagnies Républicaines de Sécurité
CSU	Christlich Soziale Union
d.Vf.	der Verfasser
DAG	Deutsche Angestellten-Gewerkschaft
DFU	Deutsche Friedensunion

DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DK	Delegiertenkonferenz
DKP	Deutsche Kommunistische Partei
dpa	Deutsche Presse-Agentur
DPG	Deutsche Postgewerkschaft
DVU	Deutsche Volksunion
EFLE	Eritreans for Liberation in Europe
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
ELF	Eritrean Liberation Front
ESG	Evangelische Studentengemeinde
FDP	Freie Demokratische Partei
FIU	Freie Internationale Universität
FLNC	Nationale Befreiungsfront des Kongo
FNL	Nationale Front für die Befreiung Südvietnams
FNLA	Nationale Front für die Befreiung Angolas
Frauen-AE	Aktionseinheit Hamburger Frauengruppen
Frelimo	Front für die Befreiung von Mozambik
FSP/ML	Freie Sozialistische Partei/Marxisten-Leninisten
FU	Freie Universität
FUR	Frente de Unidate Revolucionaria
GAL	Grün-Alternative Liste
GAU	größter anzunehmender Unfall
GAZ	Grüne Aktion Zukunft
GdED	Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands
GdP	Gewerkschaft der Polizei
GEW	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
GGLF	Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft
GHK	Gewerkschaft Holz und Kunststoff
GIM	Gruppe Internationale Marxisten
GK	Gewerkschaft Kunst
GL	Gewerkschaft Leder
GLH	Grüne Liste Hessen
GLSH	Grüne Liste Schleswig-Holstein
GLU	Grüne Liste Umweltschutz
GLW	Grüne Liste - Wählergemeinschaft für Umweltschutz und Demokratie
GMD	Guomindang
GNK	Gruppe Nürnberger Kommunisten
GNN	Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung
GO	gewerkschaftlich orientiert
GTB	Gewerkschaft Textil und Bekleidung

HBV	Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen
HU	Humanistische Union
ID	Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten
IG CPK	Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik
IG Druck	Industriegewerkschaft Druck und Papier
IGBE	Industriegewerkschaft Bergbau und Energie
IGBSE	Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden
IGM	Industriegewerkschaft Metall
IK/KHB	Initiativkomitee/Kommunistischer Hochschulbund
IKAH	Initiativkomitee Arbeiterhilfe Hamburg e.V.
IMSF	Institut für Marxistische Studien und Forschungen
Internatkommission	Internationalismuskommission
ISP	Initiative Sozialistische Politik
ISZ	Initiative Sozialistisches Zentrum
JN	Junge Nationale
KA	Koordinierungsausschuß
KAB	Kommunistischer Arbeiterbund
KAB/ML	Kommunistischer Arbeiterbund/Marxisten-Leninisten
KAB-AZ	Arbeiterzeitung des Kommunistischen Arbeiterbundes
KABD	Kommunistischer Arbeiterbund Deutschlands
KAG	Kommunistische Arbeitergruppe
KAPD	Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands
KB	Kommunistischer Bund
KBW	Kommunistischer Bund Westdeutschland
KDS	Komitees für Demokratie und Sozialismus
KG (NHT)	Kommunistische Gruppen (Neue Hauptseite Theorie)
KG (NRF)	Kommunistische Gruppe (Neues Rotes Forum)
K-Gruppen	Kommunistische Gruppen
KHB	Kommunistischer Hochschulbund
KHG	Kommunistische Hochschulgruppe
KI	Kommunistische Internationale bzw. Komintern
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
KKW	Kernkraftwerk
Kofaz	Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit
Komintern	Kommunistische Internationale bzw. KI
KP	Kommunistische Partei
KPCh	Kommunistische Partei Chinas
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPD(S)	Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund)
KPD/AO	Kommunistische Partei Deutschlands/Aufbauorganisation

KPD/ML	Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten
KPD/ML (RF)	Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (Fraktion Rote Fahne)
KPD/ML (RM)	Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (Fraktion Roter Morgen)
KPD/ML (RW)	Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (Fraktion Revolutionärer Weg)
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KSB	Kommunistischer Studentenbund
KSG	Kommunistische Studentengruppen
KSV	Kommunistischer Studentenverband
KWU	Kraftwerke Union
LDK	Liste Demokratischer Kampf
LDU	Liste für Demokratie und Umweltschutz
LG	Leitendes Gremium
MES	Movimento da Esquerda Socialista
MFA	Movimento das Forças Armadas
MIR	Movimiento de Izquierda Revolucionaria
ML	Marxismus-Leninismus bzw. Marxisten-Leninisten bzw. marxistisch-leninistisch
MLPD	Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands
MPLA	Volksbewegung für die Befreiung Angolas
MRI	Marxistisch-Reichistische Initiativgruppe
MRPP	Movimento Reorganizativo do Partido do Proletario
MSB	Marxistischer Studentenbund Spartakus
NGG	Gewerkschaft Nahrung - Genuß - Gaststätten
NHT	Neue Hauptseite Theorie
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NSB	neue soziale Bewegungen
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NWK	Nordwestdeutsche Kraftwerke
ÖDP	Ökologisch-Demokratische Partei
OG	Ortsgruppe
ÖTV	Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr
PAA	Partei der Arbeit Albaniens
PCP	Kommunistische Partei Portugals
PCP/ML	Partido Comunista de Portugal/Marxista-Leninista
PFLP	Popular Front for the Liberation of Palestine
PK	Programmkommission
PL/PI	Proletarische Linke/Parteiinitiative
PRP	Partei der Volksrevolution
PSU	Parti Socialiste Unifie

PV	Parteivorstand
RAF	Rote Armee Fraktion
RBJ	Ring Bündischer Jugend
RGB	Revolutionäre Gewerkschaftsbewegung
RGO	Revolutionäre Gewerkschaftsopposition
RJ (ML)	Revolutionäre Jugend (Marxisten-Leninisten)
RZ	Revolutionäre Zellen
RZ-Nord	Regionalzentrale Nord
SALZ	Sozialistisches Arbeiter- und Lehrlingszentrum
SB	Sozialistisches Büro
SDAJ	Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend
SDAPR	Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands
SdKB	Sympathisanten des KB
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SdS	Sympathisanten des SALZ
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SEW	Sozialistische Einheitspartei Westberlins
SFA	Sozialistische Front der Arbeiter
SHB	Sozialistischer Hochschulbund
SLZ	Sozialistisches Lehrlingszentrum
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPV	Sonstige Politische Vereinigung - Die Grünen
SSB	Sozialistischer Schülerbund bzw. Sozialistischer Studentenbund
SSF	Sozialistisches Schüler-Forum
Swapo	South West Africa People's Organization
TU	Technische Universität
UDP	Uniao Democrática Popular
Unita	Nationale Union für die vollständige Unabhängigkeit Angolas
USP	Umweltschutzpartei
VDS	Verband Demokratischer Studentenschaften
VK	Verband der Kriegsdienstverweigerer
VS	Verfassungsschutz
VSP	Vereinigte Sozialistische Partei bzw. Vereinigung für Sozialistische Politik
VV	Vollversammlung
WGA	Wählergemeinschaft Atomkraft - Nein Danke
WSL	Weltbund zum Schutz des Lebens
Z	Zentrumsfraktion
ZAK	Zentrales Aktivistenkollektiv
Zanu	Zimbabwe African National Union
Zapu	Zimbabwes African People's Union

ZfP	Zeitschrift für Politik
Zipa	Zimbabwe People's Army
ZK	Zentralkomitee bzw. Zentrales Komitee
ZRK	Zentrale Regionalkommission

## 4. Bibliographie (Auswahl)

### 4.1 Quellen

#### ARCHIVALIEN<sup>1</sup>

- Bahama-News, Organ der ehemaligen "Minderheit" im KB ("Gruppe K"), Hamburg, 1./2.Jg. (1991/92), Nr.0-7 (ak-Archiv).
- Beschlußprotokoll, interne Schrift des LG des KB, Hamburg, 1978-91 (ak-Archiv).
- "Der KB". In: ISZ-Materialien, Nr.2, hrsg. von der Medien-AG der ISZ, Hamburg 1976 (HfS-Archiv).
- HH: "Rechenschaftsbericht Organisation", in: Orgbulli, hrsg. vom LG des KB, Hamburg, 1988, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.48-53.
- Internes Schulungsinfo, Schrift der Schulungskommission des KB, Hamburg, 1981-84, Nr.1-14 (ak-Archiv).
- Kassiber, internes Blatt der ehemaligen KB-"Mehrheit", 1991ff, Nr.1ff (ak-Archiv).
- Organisationsbulletin (Orgbulli), hrsg. vom LG des KB, Hamburg, 1982-91, Nr.0-90 (ak-Archiv).
- "Organisationssoziologie", in: Orgbulli, hrsg. vom LG des KB, Hamburg, 1988, Nr.65/66 (ak-Archiv), S.54-59.
- Org-Info (oi), internes Periodikum des KB Westberlin, 1986-90 (APO-Archiv).
- Rundschreiben der Aktionseinheit zur Metallrunde '71 (RS), Hamburg, 1971, Nr.1-12 (ak-Archiv).
- "Studentenbewegung, Leninismus und der Mythos vom Wiederaufbau der KPD", Geschichte der revolutionären Linken in der BRD 1969-1973, 2.Bde, hektographiertes Manuskript des Autorenkollektivs der ehemaligen Marxistischen Aufbauorganisation, o.O. o.J. (HfS-Archiv).

#### PROTOKOLLE, KORRESPONDENZEN<sup>2</sup>

- "a.": Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 23.2.1998, 23.3.1998, 25.3.1998; Brief an d.Vf. vom 6.8.1998.
- "Ba.": Brief an d.Vf. vom 28.8.1998.
- Bauer, Gabi: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 4.6.2001; E-Mails an d.Vf. vom 28.5.2001, 17.7.2001, 9.9.2001.
- "BNO" / Daniela Hitzwebel / Jörn Dirk Hitzwebel / Hans-Hermann Teichler: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 4.4.1998; Briefe an d.Vf. vom 29.4.1998 (J.D. Hitzwebel), 9.6.1998 ("BNO", D. Hitzwebel, Teichler).
- Borchers, Ulrich: Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 25.5.2001, 30.7.2001.
- Borsum, Ingo: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 28.4.1998; Brief an d.Vf. vom 26.5.1998.
- Dicke, Lioba: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 8.6.2001; E-Mails an d.Vf. vom 4.6.2001, 6.6.2001, 5.9.2001.
- "e.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001; Brief an d.Vf. vom 4.6.2001.
- Ebermann, Thomas: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.2.1994.

<sup>1</sup> Der jeweilige Fundort ist in Klammern vermerkt.

<sup>2</sup> Die Protokolle und Korrespondenzen befinden sich im Besitz des Verfassers (PBdVf).

- Eckhoff, Heinrich: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 18.6.1997; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 27.12.1997, 11.5.1998; E-Mail an d.Vf. vom 27.7.2001.
- Ehlers, Kai: Protokolle der Gespräche mit d.Vf. vom 12.6.1993, 25.2.1994, 12.6.1997; Briefe an d.Vf. vom 20.9.1994, 2.10.1994, 18.11.1994, 8.10.1997.
- Elsässer, Jürgen: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 29.5.2001; Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 7.6.2001.
- Facklam, Detlef: Brief an d.Vf. vom 1.3.1998; Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 25.3.1998.
- "fo.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 10.9.1998; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 4.9.1998, 9.9.1998; Brief an d.Vf. vom 27.9.1998.
- "Gaston Kirsche": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001; Briefe an d.Vf. vom 15.8.1993, 19.4.1998, 29.5.2001; Postkarte an d.Vf. vom 21.1.2000; E-Mail an d.Vf. vom 27.1.2000.
- "g.E.": Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 23.3.1998, 25.3.1998, 24.8.1998.
- Gohde, Claudia: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001; E-Mail an d.Vf. vom 19.6.2001.
- Goltermann, Klaus: Protokolle der Gespräche mit d.Vf. vom 24.2.1994, 13.6.1997; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 29.7.1996, 7.5.1998; Brief an d.Vf. vom 26.9.1994.
- Groepler, Eva: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 18.5.2001.
- "Ha.": Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 30.7.2001.
- "H.C.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.7.2001; E-Mails an d.Vf. vom 10.7.2001, 30.7.2001.
- Hebisch, Sylvia: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 25.10.1999; Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 4.10.1999; Brief an d.Vf. vom 18.11.1999.
- Hoeltje, Bettina: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 20.2.1998.
- Honnens, Brigitte: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.10.1998; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 15.9.1998, 2.10.1998; Brief an d.Vf. vom 26.10.1998.
- Hopfenmüller, Günther: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 24.12.1998; Brief an d.Vf. vom 1.3.1999.
- Hubert, Eva: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.4.1998; Brief an d.Vf. vom 17.4.1998.
- "j.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 27.7.2001; E-Mails an d.Vf. vom 27.6.2001, 8.9.2001, 3.10.2001.
- Jakoby, Jürgen: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 26.5.2001.
- Jelpke, Ulla: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 16.6.1997; Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 12.5.1998; Postkarte an d.Vf. vom 5.11.1997.
- "Jos.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 22.6.2001; E-Mails an d.Vf. vom 18.9.2001, 28.5.2001, 17.7.2001, 9.9.2001.
- Kaiser, Heidi: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 16.3.1998.
- Kiene, Hans-Joachim: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.4.1998; Brief an d.Vf. vom 20.4.1998.
- Kieseritzky, Thomas: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 18.5.2001.
- Küntzel, Matthias: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.6.2001; Brief an d.Vf. vom 7.6.2001.
- Lederer, Andrea: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 23.5.2001 (Büro Gysi).
- Marunde, Wolf-Rüdiger: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 19.5.1998; Brief an d.Vf. vom 12.5.1998.
- Mellenthin, Knut: Protokolle der Gespräche mit d.Vf. vom 11.6.1993, 14.1.1994, 24.2.1994; Briefe an d.Vf. vom 19.8.1994, 12.9.1994, 28.9.1994, 16.11.1994, 17.9.1996, 7.11.1996, 22.5.1997, 16.12.1997, 15.1.1998, 6.3.1998.

- Merian, Svende: Brief an d.Vf. vom 8.4.2000.
- Möller, Heiner: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 11.6.1997; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 23.12.1997, 12.5.1998.
- Nielsen, Henning: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 9.6.2001; Brief an d.Vf. vom 10.6.2001; Fax an d.Vf. vom 12.6.2001.
- Oedekoven, Beate: Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 25.7.2001, 30.7.2001.
- Pickardt, Michael: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 19.5.2001; Brief an d.Vf. vom 16.6.2001.
- "Reg.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 6.6.2001; Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 24.7.2001; E-Mails an d.Vf. vom 28.5.2001, 31.5.2001, 8.6.2001, 13.6.2001, 28.6.2001, 6.7.2001, 17.7.2001, 24.7.2001, 27.7.2001.
- Reents, Jürgen: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 10.3.1998; Brief an d.Vf. vom 13.3.1998; E-Mails an d.Vf. vom 29.5.1998, 29.6.2001.
- "sab.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 28.5.2001; Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 18.7.2001.
- Seidel, Eike Andreas: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.4.1998; Brief an d.Vf. vom 15.5.1998.
- Seidl, Eckehard: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.4.1998; Briefe an d.Vf. vom 2.5.1998, 9.7.1998.
- Skrypietz, Andreas: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 3.10.1998; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 4.9.1998, 28.9.1998, 19.11.1998; Brief an d.Vf. vom 16.3.1999.
- Teichler, Hans-Hermann: Protokolle der Gespräche mit d.Vf. vom 25.1.1997, 14.6.1997, 4.4.1998, 23.12.1998; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 21.2.1998, 14.3.1998, 7.5.1998, 11.5.1998, 27.1.2001; Briefe an d.Vf. vom 22.3.1997, 1.6.1997, 21.12.1997, 1.1.1998, 4.5.1998, 9.6.1998, 4.7.1998, 2.1.1999; E-Mails an d.Vf. vom 25.5.1999, 1.2.2000, 8.1.2001, 24.1.2001, 28.5.2001, 29.5.2001, 7.6.2001, 26.7.2001.
- Trampert, Rainer: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 15.6.1997; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 20.2.1994, 4.12.1997.
- Venske, Henning: Brief an d.Vf. vom 18.4.2000.
- Welsch, Joachim: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 1.4.1998; Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 6.3.1998; Brief an d.Vf. vom 6.6.1998.
- "wg.": Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 2.10.1998; Kurznotizen der Telefongespräche mit d.Vf. vom 4.9.1998, 28.9.1998; Brief an d.Vf. vom 18.10.1998; E-Mail an d.Vf. vom 2.7.2001.
- Wojahn, Hartmut: Protokoll des Gesprächs mit d.Vf. vom 2.4.1998; Kurznotiz an d.Vf. vom 18.5.2001; Brief an d.Vf. vom 20.4.1998.
- Zum Winkel, Detlef: Kurznotiz des Telefongesprächs mit d.Vf. vom 24.2.1998.

#### GRÜNDUNGSERKLÄRUNGEN, STATUTEN, PROGRAMME

- Die erste Etappe des Aufbaus der Kommunistischen Partei des Proletariats - Thesen. In: RPK, Berlin, 1.Jg. (1969), Nr.43/44/45, S.8-14.
- Entwurf des Programms des Arbeiterbunds für den Wiederaufbau der KPD. In: Programmentwurf und Statut, hrsg. vom ZK des AB, München 1973, S.6-30.
- Erklärung zur Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (KPD/ML). In: Programmatische Erklärung und Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten, lt. Beschluß des Gründungsparteitages vom 31.12.1968, o.O. o.J., S.1-5.
- Gründungserklärung. In: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.5f.

- Kommunistischer Bund gegründet. Gemeinsame Erklärung von SALZ und KAB Hamburg. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.1f.
- Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands. Verabschiedet vom 1. Parteitag der KPD, Juni 1974. In: Programm und Aktionsprogramm der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin 1974, S.7-43.
- Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten. Beschlossen vom III. ordentlichen Parteitag der KPD/ML. In: Programm und Statut der KPD/ML, Dortmund 1977, S.1-276.
- Programm des Arbeiterbunds für den Wiederaufbau der KPD. Hrsg. vom ZK des AB. München 1974.
- Programm des Kommunistischen Bundes Westdeutschland. In: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.7-18.
- Programmatische Erklärung der Kommunistischen Partei Deutschlands. In: Rote Fahne, Berlin, 2.Jg. (1971), Nr.21, S.1f, 12-16.
- Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands. Verabschiedet auf dem 1. Parteitag der KPD am 28. Juni 1974. Hrsg. vom ZK der KPD. Köln o.J. [1974].
- Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten. Beschlossen vom III. ordentlichen Parteitag der KPD/ML. In: Programm und Statut der KPD/ML, Dortmund 1977, S.279-299.
- Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten. In: Programmatische Erklärung und Statut der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten, lt. Beschluß des Gründungsparteitages vom 31.12.1968, o.O. o.J. [1968], S.6-20.
- Statut des Arbeiterbunds für den Wiederaufbau der KPD. Hrsg. vom ZK des AB. München 1974.
- Statut des Kommunistischen Arbeiterbundes Deutschlands. Verabschiedet vom 1. Zentralen Delegiertentag des KABD am 5./6. August 1972. O.O. o.J. [1972].
- Statut des Kommunistischen Bundes Westdeutschland. In: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.19f.
- Statut des Kommunistischen Bundes. In: KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg. (1971), Nr.11/12, S.2-4.
- Vorwärts zum Sozialismus! Grundsatzklärung des Kommunistischen Arbeiterbundes Deutschlands. In: Dokumente des 1. Zentralen Delegiertentags des KABD, Tübingen 1972, S.3-29.

#### PERIODIKA

- ak, hrsg. gemeinsam von den Nachfolgegruppen des KB ("Mehrheit" u. "Minderheit"), Hamburg, 21./22.Jg. (1991/92), Nr. 330-344.
- Aktiv Ruder, Zeitung des KB "für Seeleute", Hamburg, 1.Jg. (1973), Nr.1f.
- analyse & kritik (ak), Zeitung für linke Debatte und Praxis, hrsg. von der ehemaligen "Mehrheit" des KB, Hamburg, 22.Jg.ff (1992ff), Nr.345ff.
- Arbeiterkampf (AK), zentrales Organ des KB, Hamburg, 1.-21.Jg. (1971-91), Nr.13-329.
- Arbeiterzeitung, Betriebszeitung des SALZ bei Blohm & Voss, 1./2.Jg. (1970/71), Nr.1ff.
- Arbeiterzeitung, Zeitung des KAB, Hamburg, 1./2.Jg. (1970/71), Nr.1-11/12.
- Bahamas, Zirkular der Gruppe K, Hamburg, 1.-4.Jg. (1992-95), Nr.8-17.
- Barrikade, Stadtzeitung des KB Göttingen, 1./2.Jg. (1975-76), Nr.12-25.
- Blinkfüer, Zeitung des KB für Schleswig-Holstein, Kiel, 1./2.Jg. (1976/77), Nr.1-10.
- Das Leitwerk, Betriebszeitung der Betriebszelle Lufthansa des KB, Hamburg, 1.Jg.ff (1975ff), Nr.1ff.

- Der Chemiarbeiter, Betriebszeitung des KB, Hamburg, 1.Jg. ff (1971ff), Nr.14ff.
- Der Chemiarbeiter, Betriebszeitung des SALZ, 1.Jg. (1971), Nr.1-13.
- Der Druckarbeiter, Betriebszeitung des KB, Hamburg, 1.Jg. ff (1972ff), Nr.1ff.
- Der Druckarbeiter, Betriebszeitung des SALZ, 1.Jg. (1971), Nr.1-4.
- Der Hafenarbeiter, Betriebszeitung des KB, Hamburg, 1.Jg. ff (1971ff), Nr.5ff.
- Der Hafenarbeiter, Betriebszeitung des SALZ, 1.Jg. (1971), Nr.1-4.
- Der hessische Landbote, Regionalzeitung des KB für Südhessen, Frankfurt a.M./Darmstadt, 1./2.Jg. (1976/77), Nr.1-3.
- Der Metallarbeiter, Betriebszeitung des KB, Hamburg, 1.Jg. ff (1971ff), Nr.14ff.
- Der Metallarbeiter, Betriebszeitung des SALZ, 1.Jg. (1971), Nr.1-13.
- Die Barrikade, Stadtzeitung des KB Oldenburg, 1.Jg. (1975), Nr.1ff.
- die Internationale (dI), Organ des KB "für den proletarischen Internationalismus", Hamburg, 1.-6.Jg. (1973-78), Nr.1-29/30.
- die rote Anna, Frauenbetriebszeitung des KB, Hamburg, 1.Jg. (1976), Nr.0.
- Einheit Kritik Einheit (EKE), Theorieorgan des SALZ, Hamburg, 1./2.Jg. (1970/71), Nr.1ff.
- Frische Brise! Zeitung des KB für das Weser-Ems-Gebiet, Oldenburg, 1.Jg. (1976), Nr.5ff.
- Info Arbeitsrecht, Blatt des IKAH, Hamburg, 1./2.Jg. (1975/76), Nr.1-8.
- Informationsdienst des Initiativkomitees Arbeiterhilfe, Hamburg, 1./2.Jg. (1975/76), Nr.1-10.
- KAB, Revisionismuskritik, Theorieorgan des KAB, o.J., Nr.1-3.
- Kämpfende Jugend (KJ), Antifaschistische Jugendzeitung des RBJ/BDJ, Hamburg, 1.-3.Jg. (1974-76), Nr.1ff.
- Kommunistische Arbeiterzeitung (KAZ), Zeitung des SALZ, Hamburg, 1.Jg. (1971), Nr.1-12.
- Moderne Zeiten, Sozialistische Monatszeitschrift bzw. Sozialistisches Monatsmagazin der Initiative Sozialistische Politik (ISP), Hannover, 1.-4.Jg. (1981-84), Nr.7/81-8/84.
- RBJ-Kommunikation, Informations- und Diskussionsorgan des RBJ, Hamburg, 1.-5.Jg. (1970-74), Nr.1ff.
- Rebell, Blatt der RJ (ML), Mannheim/Tübingen, 1./2.Jg. (1968/69), Nr.4-11/12.
- Rebell, Jugendzeitung des KB, Hamburg, 1.-5.Jg. (1974-78), Nr.1-29.
- Rote Presse, Organ der SdkB, 1./2.Jg. (1971/72), Nr.1ff.
- Rote SDAJ-Opposition, Blatt der RJ (ML), Mannheim, 1.Jg. (1968), Nr.1-3.
- Rote Stimme, Zeitung des KB für Lüneburg, 1.Jg. (1976), Nr.1ff.
- Rote Tribüne, Organ des IK/KHB, Göttingen, 1.-4.Jg. (1972-74), Nr.1-22.
- Rotfront-Stadt, Stadtzeitung des KB Westberlin, 1.-3.Jg. (1975-77), Nr.3-30.
- Schleswig-Holstein wird rot!, Landesbeilage zum AK, Kiel, 1.Jg. (1975), Nr.1-4.
- Solidarität, Organ des SSB, Hamburg (später ergänzend: Westberlin/Göttingen), 1.-8.Jg. (1972-79), Nr.1-48.
- Sozialistisches Schüler-Forum (SSF), Organ des SSB, Hamburg, 1.-4.Jg. (1971-74), Nr.1-24.
- Stadtzeitung, Blatt des KB Hannover, 1.Jg. (1975), Nr.1ff.
- Studieren Propagieren Organisieren (SPO), Organ des KHB/ML, Hamburg, 1./2.Jg. (1970/71), Nr.1ff.
- Unser Weg (UW), Revisionismuskritik, Theorieorgan des KB, Hamburg, 1.-3.Jg. (1972-74), Nr.4-6.
- Unser Weg (UW), Schulungshefte des KB, Hamburg, 1./2.Jg. (1978/79), Nr.1-4.

- Unser Weg (UW), Theorieorgan des KB, Hamburg, 1.-7.Jg. (1971-74, 1979-81), Nr.13-33.
- Unsere Stadt (USta), Stadtteilzeitung des KB, Hamburg, 1./2.Jg. (1974/75), Nr.1-11.
- Unsere Stadt, Zeitung des KB Bremen, 1./2.Jg. (1975/76), Nr.1ff.
- Unsere Stadt, Zeitung des KB Bremerhaven, 1.-3.Jg. (1974-76), Nr.1ff.
- Wie geht's uns denn?, Zeitung des KB "für die Kollegen im Gesundheitsbereich", Hamburg, 1.Jg.ff (1976ff), Nr.1ff.
- Z, Organ der Zentrumsfraktion im KB bzw. der Gruppe Z, Hamburg, 1.-3.Jg. (1979-81), Nr.0-12.
- Zur Sache, Zeitung des Kommunistischen Bundes, Gruppe Hamburg, für die Kollegen des Handels, der Banken und der Versicherungen, Hamburg, 1.Jg.ff (1971ff), Nr.1ff.

#### QUELLENSAMMLUNGEN

- Der deutsche Kommunismus. Dokumente. Hrsg. u. komm. v. Hermann Weber. Köln u.a. 1964 (2. Aufl.).
- Der I. und II. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1959.
- Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation. Hrsg. von Hermann Weber. Hannover 1966.
- Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Quellen und Dokumenten. Von Georg Fülberth. Köln (2., durchges. u. erw. Aufl.) 1983.
- Komintern und Faschismus 1920-1940. Dokumente zur Geschichte und Theorie des Faschismus. Hrsg. von Theo Pirker. Stuttgart 1965.
- KPD 1945-1968. Dokumente. Bd.1, 1945-1952. Bd.2, 1953-1968. Hrsg. u. eingel. von Günter Judd u.a. Neuss 1989.

#### ML-"KLASSIKER"

- Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus (1879). Frankfurt a.M. 1977.
- Das Rote Buch. Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung. Eingel. u. hrsg. von Tilemann Grimm. Frankfurt a.M. 1969 (erw. Aufl.).
- Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung. Peking 1965.
- "Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen". Texte zu den politischen Problemen des bewaffneten Kampfes der Arbeiterklasse. In: Arbeiterbuch 3, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976 (2. Aufl.).
- Die Schriften von Mao Tse-tung. In: Stuart R. Schram, Das Mao-System, Die Schriften von Mao Tse-tung, Analyse und Entwicklung, München 1972, S.127-388.
- Dimitroff, AW> Dimitroff, Georgi: Ausgewählte Werke. Bd.I/II. Hrsg. vom Verlag Marxistische Blätter. Frankfurt a.M. 1972.
- Eins teilt sich in zwei. Originaltexte der chinesischen Kulturrevolution. In: Arbeiterbuch 1, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1975 (3. Aufl.).
- Engels, MEW> s. Marx/Engels, MEW.
- Hoernle, Edwin: Grundfragen proletarischer Erziehung. Hrsg. von Lutz von Werder u.a. Westberlin 1970 (2. Aufl.).
- Lenin, W> Lenin, Wladimir Iljitsch: Werke. Bd.1-40. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1961ff.
- Lenin, Wladimir Iljitsch: Über die Kommunistische Internationale. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1969.

- Lin Biao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg! In: Ausgewählte Dokumente der Zeitgeschichte: Volksrepublik China, Antiimperialismus, Sozialismus, Kulturrevolution, Kampf zweier Wege um das Entwicklungskonzept in der VR China, hrsg. von der GNN, Köln 1988, S.63-69.
- Mao Tse-tung: Reden und Schriften. "Band V". Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1977.
- Mao, AW> Mao Tse-tung: Ausgewählte Werke. Bd.I-V. Peking 1968ff.
- Mao, T> Mao Zedong: Texte. Bd.I-VI/2. Schriften, Dokumente, Reden und Gespräche. Deutsche Bearbeitung u. chinesische Originalfassung. Hrsg. von Helmut Martin. München u.a. 1979ff.
- Marx/Engels, MEW> Marx, Karl / Friedrich Engels: Werke. Bd.1-40. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1956ff.
- Remmele, Hermann: Schritt halten! Warum muß der Kampf gegen zwei Fronten gerichtet werden (1930)? Hrsg. vom KAB. Hamburg 1971.
- Stalin, Josef W.: Fragen des Leninismus. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1951 (4. Aufl.).
- Stalin, W> Stalin, Josef W.: Werke. Bd.1-13. Hrsg. vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1950ff.
- Thälmann, Ernst: Über Gewerkschaften. Beiträge auf dem 10. Plenum des EKKI (1929). Hrsg. vom KAB. Hamburg 1971 [= Arbeiterbuch 2, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976, 3. Aufl.].
- Zetkin, ARS> Zetkin, Clara: Ausgewählte Reden und Schriften. Bd.I-III. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1957/1960.
- Zetkin, Clara: Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland (1906/28). Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin (DDR) 1958 (3. Aufl.).

#### VS-MATERIALIEN

- BaWü-VS 1977ff> Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 1977ff. Hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Stuttgart 1978ff.
- Bay-VS 1976ff> Verfassungsschutzbericht Bayern 1976ff. Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium des Innern. München 1977ff.
- Ber-VS 1990f> Verfassungsschutzbericht Berlin 1990f. Hrsg. vom Landesamt für Verfassungsschutz Berlin. Berlin 1991f.
- BRD-VS 1968> Zum Thema. Hier: Verfassungsschutz 1968. Erfahrungsbericht über die Beobachtungen der Ämter für Verfassungsschutz im Jahre 1968. Hrsg. vom Bundesministerium des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit. Bonn 1969.
- BRD-VS 1969/70ff> betrifft: Verfassungsschutz 1969/70ff. Rechts- und linksradikale Bestrebungen, Spionageabwehr, Sicherheitsgefährdende Bestrebungen von Ausländern. Hrsg. vom Bundesminister des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit. Bonn 1971ff.
- BRD-VS 1974f> betrifft: Verfassungsschutz 1974f. Rechts- und linksextremistische Bestrebungen, Spionageabwehr, Sicherheitsgefährdende Bestrebungen von Ausländern. Hrsg. vom Bundesminister des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit. Bonn 1975f.
- BRD-VS 1976f> betrifft: Verfassungsschutz 1976f. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Spionageabwehr, Sicherheitsgefährdende Bestrebungen von Ausländern. Hrsg. vom Bundesminister des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit. Bonn 1977f.
- BRD-VS 1978> betrifft: Verfassungsschutz 1978. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Spionageabwehr, Sicherheitsgefährdende und extremistische Bestrebungen von Ausländern. Hrsg. vom Bundesminister des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit. Bonn 1979.
- BRD-VS 1979ff> betrifft: Verfassungsschutz 1979ff. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Terrorismus, Spionageabwehr, Sicherheitsgefährdende und extremistische Bestrebungen von Ausländern. Hrsg. vom Bundesminister des Innern. Bonn 1980ff.

- BRD-VS 1982> betrifft: Verfassungsschutz 1982. Linksextremismus, Deutscher linksextremistischer Terrorismus, Rechtsextremismus, Sicherheitsgefährdende und extremistische Bestrebungen von Ausländern, Spionageabwehr. Hrsg. vom Bundesminister des Innern. Bonn 1983.
- BRD-VS 1983f> Verfassungsschutzbericht 1983f. Linksextremistische Bestrebungen, Rechtsextremistische Bestrebungen, Sicherheitsgefährdende und extremistische Bestrebungen von Ausländern, Spionageabwehr. Hrsg. vom Bundesminister des Innern. Bonn 1984f.
- BRD-VS 1985f> Verfassungsschutzbericht 1985f. Linksextremistische Bestrebungen, Rechtsextremistische Bestrebungen, Sicherheitsgefährdende und extremistische Bestrebungen von Ausländern, Spionageabwehr, Geheimschutz - Vorbeugende Spionageabwehr. Hrsg. vom Bundesminister des Innern. Bonn 1986f.
- BRD-VS 1987ff> Verfassungsschutzbericht 1987ff. Linksextremistische Bestrebungen, Rechtsextremistische Bestrebungen, Sicherheitsgefährdende und extremistische Bestrebungen von Ausländern, Spionageabwehr. Hrsg. vom Bundesminister des Innern. Bonn 1988ff.
- Hes-VS 1977ff> Verfassungsschutz in Hessen, Bericht 1977ff. Hrsg. vom Hessischen Minister des Innern, Referat für Öffentlichkeitsarbeit. Wiesbaden 1978ff.
- Hes-VS 1990> Verfassungsschutz in Hessen, Bericht 1990. Hrsg. vom Hessischen Minister des Innern u. für Europaangelegenheiten, Referat für Öffentlichkeitsarbeit. Wiesbaden 1991.
- Innere Sicherheit, Informationen des Bundesministers des Innern, Bonn, 2.-16.Jg. (1970-1984), Nr.1-76 u. 17.-25.Jg. (1985-1993), Nr.1/85-6/93.
- Nds-VS 1977/78ff> Lagebericht über den politischen Extremismus und die Spionageabwehr in Niedersachsen. Stand: 1977/78ff. Presseinformation. Hrsg. vom Niedersächsischen Minister des Innern. Hannover 1978ff.
- Nds-VS 1982/83> Lagebericht über den politischen Extremismus und die Spionageabwehr in Niedersachsen. Jahresbericht 1982/83. Verfassungsschutzbericht vom 1. April 1982 bis 30. Juni 1983. Hrsg. vom Niedersächsischen Minister des Innern. Hannover 1983.
- Nds-VS 1983/84> Lagebericht über den politischen Extremismus und die Spionageabwehr in Niedersachsen. Jahresbericht 1983/84. Verfassungsschutzbericht vom 1. Juli 1983 bis 31. Dezember 1984. Hrsg. vom Niedersächsischen Minister des Innern. Hannover 1984.
- Nds-VS 1985ff> Verfassungsschutzbericht 1985ff. Hrsg. vom Niedersächsischen Innenministerium. Hannover 1986ff.
- NRW-VS 1977> Rechts- und Linksextremismus in Nordrhein-Westfalen 1977. Hrsg. vom Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1978.
- NRW-VS 1978ff> Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen 1978ff. Hrsg. vom Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1979ff.
- NRW-VS 1989ff> Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen 1989ff. Hrsg. vom Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1990ff.
- RP-VS 1981ff> Rheinland-Pfalz, Verfassungsschutzbericht 1981ff. Hrsg. vom Ministerium des Innern u. für Sport Rheinland-Pfalz. Mainz 1982ff.
- RP-VS 1990> Rheinland-Pfalz, Verfassungsschutzbericht 1990. Hrsg. vom Ministerium des Innern Rheinland-Pfalz. Mainz 1991.
- RP-VS 1991> Tätigkeitsbericht 1991 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Hrsg. vom Ministerium des Innern u. für Sport Rheinland-Pfalz. Mainz 1992.
- SH-VS 1976ff> Verfassungsschutz in Schleswig-Holstein 1976ff. Hrsg. vom Innenminister des Landes Schleswig-Holstein, in Zusammenarbeit mit dem Leiter der Presse- u. Informationsstelle der Landesregierung. Kiel 1977ff.
- SH-VS 1984f> Verfassungsschutz in Schleswig-Holstein 1984f. Hrsg. vom Innenminister des Landes Schleswig-Holstein. Kiel 1985f.

PARLAMENTS- UND WAHLHANDBÜCHER

- HHB 10> Handbuch der Hamburgischen Bürgerschaft. Personalien 10. Wahlperiode. Hamburg 1982.
- HHB 11> Handbuch der Hamburgischen Bürgerschaft. Personalien 11. Wahlperiode. Hamburg 1985 (2. Nachtrag).
- HHB 12> Handbuch der Hamburgischen Bürgerschaft. Personalien 12. Wahlperiode. Hamburg 1987.
- HHB 13> Handbuch der Hamburgischen Bürgerschaft. Personalien 13. Wahlperiode. Hamburg 1990 (3. Nachtrag).
- KVDB 10> Kürschners Volkshandbuch Deutscher Bundestag: 10. Wahlperiode 1983. Sonderdruck des Presse- und Informationszentrums des Deutschen Bundestages - Öffentlichkeitsarbeit -. Darmstadt 1983 (39. Aufl.).
- KVDB 11> Kürschners Volkshandbuch Deutscher Bundestag: 11. Wahlperiode 1987. Sonderdruck für den Deutschen Bundestag - Referat Öffentlichkeitsarbeit -. Hrsg. von Klaus-J. Holzapfel. Darmstadt 1988 (53. Aufl.).
- KVDB 12> Kürschners Volkshandbuch Deutscher Bundestag: 12. Wahlperiode 1990. Sonderdruck für den Deutschen Bundestag - Referat Öffentlichkeitsarbeit -. Hrsg. von Klaus-J. Holzapfel. Darmstadt 1992 (67. Aufl.).
- WHB 1990> Wahlhandbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Daten zu Bundestags-, Landtags- und Europawahlen in der Bundesrepublik Deutschland, in den Ländern und in den Kreisen 1946-1989. Hrsg. von Claus A. Fischer. 2 Halbbde. Paderborn 1990.

ARTIKEL, AUFSÄTZE, BROSCHÜREN, BÜCHER

- "Deutschland? Nie wieder!" Kongreß der Radikalen Linken. Reden und Diskussionsbeiträge zum Kongreß an Pfingsten 1990 und auf der Demo "Nie wieder Deutschland" am 12.5.1990 in Frankfurt am Main. Frankfurt a.M. 1990.
- 500.000 gegen Reagan & Nato. Hrsg. von Bernd Weidmann u.a. Göttingen 1982.
- Agnoli, Johannes u. dreizehn andere: "... da ist nur freizusprechen!" Die Verteidigungsreden im Berliner Mescalero-Prozeß. Reinbek b. Hamburg 1979.
- Aktionseinheit oder "Partei"ladenpolitik? In: UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr.
- Aktiv eingreifen. In: Der Spiegel, Hamburg, 32.Jg. (1978), Nr.28, S.55-57.
- Albanien. Bericht einer Reisegruppe. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Albrecht, wir kommen! "All das wollen wir nicht - wir wollen unseren Landkreis erhalten!" Hrsg. vom KB. Hamburg 1979.
- Angola war nur der Anfang. KBW offen auf Seiten der Konterrevolution. Hrsg. von der Afrika-kommission des KB. Hamburg 1976.
- Arbeiterkulturverlag (AKV): Kriegsgefahr und Seelenelend. Zur massenpsychologischen Krisenstrategie des KB und zu ihrer Bewertung durch Alfred Schröder. In: AzD, Frankfurt a.M., 4.Jg. (1982), Nr.18, S.144-156.
- Arbeitslosenratgeber. Hrsg. vom IKAH. Hamburg 1977 (2., erw. Aufl.).
- Arbeitsmaterial zum Prozeß gegen die "Wunder von Stammheim". Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg o.J. [1979].
- Arbeitsmaterialien zur Auseinandersetzung um die Jugendpolitik im KB. Hrsg. vom KB. Hamburg 1979.
- Arbeitsrecht. In: Ratgeber des IKAH, hrsg. vom IKAH, Hamburg 1975.

- Atomenergie und Arbeitsplätze. Eine Auseinandersetzung mit den Thesen des DGB-Vorstandes und der Atomindustrie. Hrsg. von der Bürgerinitiative Chemiekollegen gegen AKW, Mitglied der BUU Hamburg. Hamburg o.J. [1977].
- Aust, Ernst: Kampf der wachsenden Kriegsgefahr durch die zwei Supermächte! Für die Einheit und Solidarität der europäischen Völker. Hrsg. vom Verlag Roter Morgen. Dortmund o.J. [1975].
- Auswahl aus den veröffentlichten Kongreßmaterialien. Hrsg. vom KB. Hamburg 1989.
- Autonome Studis (Bolschewiki): Mit den überlieferten Vorstellungen radikal brechen. Ein Blick über den Tellerrand autonomer Basisbanalitäten. Freiburg 1990 (2., erw. Aufl.).
- Autonomie oder Getto? Kontroversen über die Alternativbewegung. Hrsg. von Wolfgang Kraushaar. Frankfurt a.M. 1978.
- Autonomie-Kongreß der undogmatischen linken Bewegungen. Standpunkte - Provokationen - Thesen. Hrsg. u. remixed unter wissenschaftlicher Betreuung des Instituts für Elbvertiefung, Bewegungslehre und Politikberatung Hamburg, Berlin u. New York. O.O. o.J.
- Bachmeier, Christine / Alexander Ewald / Thomas Fischer u.a.: Mythen knacken. 40 Jahre westdeutsche Linke. Darmstadt 1989.
- Bauer, Karin: Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Berlin 1978. Oberbaum.
- Beschluß des Zentralen Komitees vom 15.12.73 zur Frage der kommunistischen Massenorganisationen unter den Studenten. In: Die Arbeit der Kommunisten unter den Studenten, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim 1974, S.3-6.
- Bieber, Horst: "Bunte Liste" schon fast vereinnahmt. Bei Widerstand spalten - die Taktik des Kommunistischen Bundes in der grün-linken Bewegung. In: Die Zeit, Hamburg, 35.Jg. (1980), Nr.5, S.23.
- Bilanz und Perspektiven zum Widerstand gegen Atomanlagen. Hrsg. vom AK Politische Ökologie (BUU Hamburg). O.O. 1978.
- Bilstein, Helmut / Sepp Binder / Manfred Elsner u.a.: Organisierter Kommunismus in der Bundesrepublik Deutschland. DKP - SDAJ - MSB Spartakus. KPD / KPD(ML) / KBW / KB. Opladen 1977 (4., erw. Aufl.).
- Breloer, Heinrich: Todesspiel. Von der Schleyer-Entführung bis Mogadischu. Eine dokumentarische Erzählung. Köln 1997.
- Brokdorf 28.2.81. Berichte - Bilanz - Perspektiven. Zusammengestellt von Leuten aus: BUU Hamburg (Delegiertenplenum und Plenum autonomer Gruppen), AK politische Ökologie und KB. Hrsg. von der BUU Hamburg. Hamburg o.J. [1981].
- Brokdorf ein Exempel. Zur Strategie und Taktik des Polizeieinsatzes. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg o.J. [1977].
- Brokdorf, Kleve, Hamburg. Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Geänderte Fassung vom 7. bis 9.6.1986. Eine Dokumentation. Hrsg. vom Ermittlungsausschuß in der BUU Hamburg, KB, Die Grünen Schleswig-Holstein und Sanigruppe Hamburg. Hamburg 1986.
- Brokdorf: Der Bauplatz muß wieder zur Wiese werden! Hrsg. von der BUU. Hamburg 1977.
- Broyelle, Claudie: Die Hälfte des Himmels. Frauenemanzipation und Kindererziehung in China. Berlin 1976.
- Brückner, Peter: Die Transformation des demokratischen Bewußtseins. In: Johannes Agnoli u.a., Die Transformation der Demokratie, Berlin 1967, S.89-191.
- Brückner, Peter: Nachruf auf die Kommunebewegung. In: Die hedonistische Linke, hrsg. von Diethart Kerbs, Neuwied u.a. 1970, S.124-142.
- Buhl, Dieter: Flirt mit dem Terrorismus? In: In: Die Zeit, Hamburg, 32.Jg. (1977), Nr.41, S.7.
- Bundestagswahlen 76. Stellungnahmen von GIM, KB, KSG und MRI. Freiburg 1976.
- Carini, Marco: Writing about the revolution. In: taz, Berlin, 18.Jg. (1996), Nr.5106 (17.12.), S.18.
- Chile: Reform oder Revolution. In: UW, Revisionismuskritik, Hamburg, o.J., Nr.6.

- Chile: Vom "friedlichen Übergang" zum Bürgerkrieg [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von April bis September 1973]. In: UW, Revisionismuskritik, Hamburg, o.J., Nr.5 (2., erw. Aufl.).
- Chile: Vom "friedlichen Übergang" zur faschistischen Militär-Diktatur [Nachdruck der wesentlichen AK- u. dI-Artikel von September 1973 bis Februar 1974]. In: UW, Hamburg, (1974), Sondernr. (3., erw. Aufl.).
- Coca-Cola in China, Gulf Oil in Angola. Identitätskrise im KB. In: Kommunistische Korrespondenz, Frankfurt a.M., (1979), Extrablatt.
- Damit Deutschland den Deutschen gehört! Programmklärung zur friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands. Hrsg. vom ZK des AB. München 1974.
- Das höchste Glück auf Erden. Frauen in linken Organisationen. Hrsg. von Ulla Jelpke. Hamburg 1981.
- Das Schrumpfen geht weiter. In: taz, Berlin, 3.Jg. (1980), Nr.191 (4.1.), S.4.
- Demokratie, Reaktion und Faschismus. In: Gemeinsame Beilage zu den Publikationen von AAU u.a., Hamburg, 3.Jg. (1986), Nr.3.
- "Demokratische Erneuerung von Staat und Gesellschaft". Kritik am "Studienmaterial Nr.1" der AMS-Spartakus. In: KAB, Revisionismuskritik, Hamburg, (o.J.), o.Nr.
- Den Reaktionären an der Schule keinen fußbreit! Zur Politik der Jungen Union/Schüler und anderer Reaktionäre. Hrsg. vom SSB und RBJ/BDJ. Hamburg 1974.
- Deppe, Frank: Parlamentarismus - Parlamentarische Aktion - Sozialistische Politik. In: neue kritik, Frankfurt a.M., (1967), Nr.44, S.48-66.
- Der "Osthandel". Politische Waffe des BRD-Imperialismus. In: UW, Revisionismuskritik, Hamburg, o.J., Nr.4.
- Der Griff zur Bombe. Westdeutsche Plutoniumpolitik 1954-1984 [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von August 1982 bis August 1984]. Hrsg. vom KB Lüneburg. Hamburg 1984.
- Der große Bruch - Revolte 81. In: Kursbuch, Berlin, (1981), Nr.65.
- Der KB ("Arbeiterkampf") entbietet dem erfolgreichen Parteitag der KPD flammende Kampfesgrüße. Hrsg. vom KB. Hamburg o.J.
- Der KB-Nord: Eine Gruppierung ohne politischen Halt. In: Kommunismus und Klassenkampf, Mannheim, 2.Jg. (1974), Nr.1, S.27-30.
- Der KBW lügt! Dokumentation des KB. Hamburg 1975.
- Der Metallarbeiterstreik in Schleswig-Holstein 1956/57. Bourgeoisie in der Offensive. In: UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr.
- Der Rat der Götter oder Wie die IG-Chemie-Führung mit Hilfe der Gerichte die Ausgeschlossenen Reichhold-Kollegen fertig machen will! Hrsg. vom Verband ehemaliger Gewerkschafter der DGB-Gewerkschaften. Hamburg 1974.
- "Der SDS läßt sich nicht verbieten". Interview mit Rudi Dutschke. In: konkret, Hamburg, (1968), Nr.3, S.5f.
- Der Stand der Bewegung. 18 Gespräche über linksradikale Politik. Lesebuch zum Autonomie-Kongreß Ostern 1995. Berlin 1995.
- Deutsche Linke zwischen Israel und Palästina. Ein unvermeidlicher Streit. Hrsg. von der AK-Redaktion. Hamburg 1988.
- Deutschland dem deutschen Volk! Erklärung des ZK der KPD/ML zur nationalen Frage. In: Der Weg der Partei, Dortmund, (1974), Nr.1.
- Die "Harting-Bande". Dokumentation von JN-NPD-NSDAP-Umtrieben in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. vom KB Bielefeld. Bielefeld 1979.
- Die "Wunder von Stammheim und Stadelheim vor Gericht". Wir glauben immer noch nicht an Selbstmord! Hrsg. vom KB. Hamburg 1979.
- Die Bewegung 2. Juni. Gespräche über Haschrebellen, Lorenz-Entführung, Knast. Berlin 1995.

- Die CDU war schon immer die Hauptpartei der Reaktion. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Die chinesische Kulturrevolution in Dokumenten. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974.
- Die deutsche Revolution von 1918-1923. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974.
- Die DKP. Gründung, Entwicklung, Bedeutung. Hrsg. von Max Schäfer. Frankfurt a.M. 1978.
- Die Emanzipation der Frau in Palästina [Nachdruck einer Broschüre der PFLP]. In: UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr.
- Die Entwicklung des Klassenkampfes und die Aufgaben der westdeutschen Kommunisten. In: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.21-33.
- Die grüne Gefahr. Eine Partei auf dem Weg zur Macht. In: taz-Journal, Berlin, (1998), Nr.1/98.
- Die italienische Linke ... Lotta Continua, il manifesto ... und die Außenpolitik der VR China. In: UW, Hamburg, (1975), Sondernr.
- Die Kader der Grünen. Hrsg. von Rudolf Seiters u.a. Bonn 1986.
- Die K-Gruppen in der Bundesrepublik - Unbekannte zwischen Marx und Mao. In: dpa-Hintergrund, Archiv- u. Informationsmaterial, dpa-Archiv/HG 2707, hrsg. von der dpa, Hamburg 1977.
- Die politischen Parteien in Portugal. In: AK-Sonderbroschüre, hrsg. von der Portugal-/Spanienkommission des KB, Hamburg 1975 (5. Aufl.).
- Die Radikale Linke. Reader zum Kongreß vom 1. bis 3. Juni 1990 in Köln. Hrsg. von der Kongreßvorbereitungsgruppe. Hamburg. 1990.
- Die Reaktionen maoistischer Gruppen der BRD auf die jüngsten Vorgänge in der VR China (KBW, Fälscher KPD, KB-Nord). Hrsg. vom MSB Spartakus. O.O o.D.
- Die Thesen des DKP-Parteivorstandes. In: KAB, Revisionismuskritik, Hamburg, (o.J.), Nr.2 [= KAB-AZ, Hamburg, 2.Jg., 1971, Nr.10, S.1-12].
- Die Verfassung der BRD und das demokratische Programm der Kommunisten. Hrsg. vom Zentralen Komitee des KBW. Mannheim 1974.
- "Die Welt der Frau ist der Mann - an anderes denkt sie nur ab und zu". Dokumentation Frauen und Faschismus. Hrsg. von der KB-Frauengruppe Frankfurt. Frankfurt a.M. 1979.
- Die Würde des Menschen ist unantastbar. Teildokumentation zur Repression gegen Ausländer in der BRD. Hrsg. von der AG Repression gegen Ausländer. Hamburg 1977.
- Diskussion: Sowjet-Marxismus. In: Befreiung denken - Ein politischer Imperativ, Ein Materialienband zu Herbert Marcuse, hrsg. von Peter-Erwin Jansen u.a., Offenbach 1990 (2., erw. Aufl.), S.177-191.
- Dokumentation der Bundesregierung zur Entführung von Hanns Martin Schleyer. Hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. München 1997.
- Dokumentation Maecker. Bestrafung der Polizeischützen. Entschädigung des Jugendlichen. Gegen Verhetzung und Aufrüstung der Polizei. Kampf dem Polizeiterror. Hrsg. vom IKAH. Hamburg 1975.
- Dokumentation Strate. Hrsg. vom IKAH. Hamburg 1975.
- Dokumentation von Texten und Vorschriften gegen den Faschismus und ihrer Anwendung, Verdrehung, Mißachtung seitens der BRD-Staatsorgane von 1945 bis 1977. In: Antifaschistische Russell-Reihe, Bd.1, hrsg. vom j.-reents-verlag, Hamburg 1977.
- Dokumentation zu den Sparmaßnahmen im Gesundheitsbereich. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1975.
- Dokumente. Betriebsräteveranstaltung, Hamburg, 6. Dezember 1975. Hamburg o.J.
3. KB-Kongreß, 14./15. Januar 1989: Materialien und Rechenschaftsberichte. Ausgabe für Gäste. Hrsg. vom KB. Hamburg 1989.

3. Internationales Russell-Tribunal. Zur Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland. Bd.1. Hrsg. vom Deutschen Beirat und Sekretariat des 3. Internationalen Russell-Tribunals. Bd.2-4. Hrsg. von der Jury, dem Deutschen Beirat u. dem Sekretariat des 3. Internationalen Russell-Tribunals. Berlin 1978/79.
- Droht der gemeinsame Untergang? Marxismus und Ökologie. Originaltexte von Marx und Engels in Gegenüberstellung zu ihren aktuellen Kritikern. Hamburg 1980.
- Droht ein neuer Faschismus [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von März 1972 bis Juli 1976]? Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2., erw. Aufl.).
- Druckerstreik. Ein großer Kampf - ein mieser Abschluß! Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Dutschke, Rudi: Geschichte ist machbar. Texte über das herrschende Falsche und die Radikalität des Friedens. Hrsg. von Jürgen Miermeister. Berlin 1991 (Neuausg.).
- Dutschke, Rudi: Mein langer Marsch. Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren. Hrsg. von Gretchen Dutschke-Klotz u.a. Berlin 1981.
- Duve, Freimut / Heinrich Böll / Klaus Staeck (Hrsg.): Briefe zur Verteidigung der Republik. Reinbek b. Hamburg 1978.
- Ebermann, Thomas / Rainer Trampert: Die Offenbarung der Propheten. Über die Sanierung des Kapitalismus, die Verwandlung linker Theorie in Esoterik, Bocksgesänge und Zivilgesellschaft. Hamburg 1995.
- Ebermann, Thomas / Rainer Trampert: Die Zukunft der Grünen. Ein realistisches Konzept für eine radikale Partei. Hamburg 1984.
- Ehrenreich, Barbara / Deirdre English: Hexen, Hebammen und Krankenschwestern. The witches are back! München 1975.
- Ein Gespräch wieder anknüpfen, das abgerissen ist. Wissenschaftssenator Glotz und CDU-Bundesvorstandsmitglied von Weizsäcker streiten sich, wie man Studenten gegenüber treten sollte. In: FR, 34.Jg. (1977), Nr.31 (7.2.), S.10.
- Einige Grundfragen der afrikanischen Revolution. Rundgespräch mit Vertretern afrikanischer Befreiungsbewegungen in Hamburg. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Einige Materialien über den Kommunistischen Bund und die Zeitung Arbeiterkampf. Hrsg. vom KB Nürnberg. Nürnberg o.J. [1989].
- Ergebnisse einer Rundreise. Basisgruppenarbeit an den Hochschulen. Hrsg. vom SSB Hamburg. In Zusammenarbeit mit "Bubag" TU Westberlin, Basisgruppen an der Uni Bochum, Basisorientierte linke Fraktion im AStA der Uni Kiel, Rainer vom AStA der Uni Osnabrück, Basisgrüpler aus Tübingen, AStA der FHS Darmstadt. Hamburg 1980.
- Es lebe die afrikanische Revolution! Großveranstaltung in Hamburg mit Sprechern der Befreiungsbewegungen aus: Angola, Mozambique, Zimbabwe, Namibia, Rep. Süd-Afrika, Eritrea, Rep. Sahara. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Fahrpreiserhöhung in Hamburg. Hrsg. vom SALZ und dem KAB. Hamburg 1971.
- Feuer und Flamme 2. Kritiken, Reflexionen und Anmerkungen zur Lage der Autonomen. Hrsg. von Geronimo u.a. Berlin 1992.
- Firestone, Shulamith: Frauenbefreiung und sexuelle Revolution. Frankfurt a.M. 1975.
- Fragen an jemanden, der mir die Broschüre "Wie gehts weiter im KB?" (Nr.1) in die Hand drückte. In: Unser Standpunkt, Hamburg, (1978), o.Nr.
- Frankfurt - Hochburg der Polizeiwillkür. Hrsg. vom KB Frankfurt. Frankfurt a.M. o.J. [1976].
- Frauen fordern Selbstbestimmung. Hrsg. von den Frauen gegen den § 218 (Bundesweite Koordination). Hamburg 1989.
- Frauen in Chile. Hrsg. von der AG Frauen, KB Hamburg und Chile-Frauen Hamburg. Hamburg 1976.

- Frauenarbeit. Gegen die Benachteiligung der Frau am Arbeitsplatz. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Gegen Akkordhetze und Fließbandarbeit. Für bessere Arbeitsbedingungen. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2. Aufl.).
- Frauenpolitik [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel vom August 1976 bis August 1978]. In: UW, Schulungshefte des KB, Hamburg, 2.Jg. (1979), Nr.4.
- Frieden in Vietnam? Der Vietnamkrieg und die Berichterstattung in der BRD. Hrsg. vom KB. Hamburg 1973.
- Frisch, Peter: Extremistenbeschuß. Zur Frage der Beschäftigung von Extremisten im öffentlichen Dienst mit grundsätzlichen Erläuterungen, Argumentationskatalog, Darstellung extremistischer Gruppen und einer Sammlung einschlägiger Vorschriften, Urteile und Stellungnahmen. Leverkusen 1976 (2., aktual. u. erw. Aufl.).
- Fülberth, Georg: Der Tod des linken Trüffelschweins. In: konkret, Hamburg, (1991), Nr.1, S.52-54.
- Fülberth, Georg: Faschisierungsdiskurs: Bohren am falschen Holz? In: ak, Hamburg, 26.Jg. (1996), Nr.397, Jubiläumsbeilage, S.5.
- Fülberth, Georg: Wir-Gefühl im Vakuum. In: konkret, Hamburg, (1998), Nr.4, S.32f.
- Für ein unabhängiges, vereintes und sozialistisches Deutschland! Erklärung des ZK der KPD. Köln 1975.
- Garbe, Eckart: Reflektionen zu Indochina. In: Peripherie, Münster, 1.Jg. (1980), Nr.2, S.63-89.
- Gedanken zur Krise des KB. Hrsg. vom SDAJ. In: Unser Standpunkt, Hamburg, (1979), Nr.5.
- Gegen die schrittweise Faschisierung von Staat und Gesellschaft. Bd.1 [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel vom März bis November 1972]. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1973.
- Gegen Subjektivismus und Sektierertum. Zur Kontroverse mit dem KB Hamburg. In: Rote Presse, Hamburg, (o.J.) [1972], Sondernr. 1.
- Geronimo: Feuer und Flamme. Zur Geschichte der Autonomen. Berlin 1995 (4. Aufl.).
- Geronimo: Glut & Asche. Reflexionen zur Politik der autonomen Bewegung. Münster 1997.
- Geschichte der MLPD. Tl.1, Entstehung, Entwicklung und Ende der "marxistisch-leninistischen Bewegung". Hrsg. vom ZK der MLPD. Stuttgart 1985.
- Geschichte der MLPD. Tl.2, Halbbd. 1 u. 2, Parteaufbau vom KABD zur MLPD. Hrsg. vom ZK der MLPD. Düsseldorf 1986.
- GEW: Kampf um innergewerkschaftliche Demokratie. Weg mit den Unvereinbarkeitsbeschlüssen [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel vom März 1973 bis Mai 1976]. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2., erw. Aufl.).
- GLU - Feigenblatt oder Alternative? Hrsg. vom Presse- und Öffentlichkeitsausschuß der Bunten Liste/Wehrt Euch. Hamburg 1978.
- Gorleben ist überall. 100.000 in Hannover. Hrsg. vom KB. Hamburg 1979.
- Hamburg - Stadt mit Herz für Faschisten. Dokumentation: Zehn Jahre Begünstigung der NSDAP-Umtriebe. Hrsg. vom KB. Hamburg 1979 (2. Aufl.).
- Hamburg: Faschisten eine Abfuhr erteilt! Dokumentation zu den Ereignissen am 14./15.5.77. Hrsg. vom KB. Hamburg 1977.
- Harrisburg war nur der Anfang. Was ist dran an der Energiekrise? Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1979.
- Hartung, Klaus: Versuch, die Krise der antiautoritären Bewegung wieder zur Sprache zu bringen. In: Kursbuch, Berlin, (1977), Nr.48, S.14-43.
- Hautsch, Gerd: "Papiertiger" - "Sozialimperialismus" - "Supermächte". Maoistische Revolutionsrezepte im Lichte des Marxismus. Frankfurt a.M. 1974.
- Hohlbein, Hartmut 1985: Politischer Extremismus. Links- und Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg.
- Horchem, Hans Josef: Extremisten in einer selbstbewußten Demokratie. Freiburg 1975.

- Horchem, Josef: Die Predigt der Gewalt. Eine Gefahr, die immer größer wird: maoistische Gruppen in der Bundesrepublik. In: Die Zeit, Hamburg, 32.Jg. (1977), Nr.21, S.42.
- Hurra, wir sind jetzt autonom! Erstes kommunistisches Frauenstatut verabschiedet. Frauen in linken Organisationen am Beispiel des Kommunistischen Bundes. Hrsg. von der Frauenleitung des KB. Hamburg 1980.
- Im Kampf um die Einheit der Marxisten-Leninisten nicht nachlassen! Zur ideologischen Auseinandersetzung mit dem Kurswechsel der KPD/ML-Führung. Hrsg. vom ZK der KPD. Köln 1976.
- Iran. Neue Diktatur oder Frühling der Freiheit? 30 Interviews mit der Opposition. Mit einem Vorwort von Bahman Nirumand. Hamburg 1979.
- Iran-Solidarität und Polizeistaat. Analysen, Augenzeugenberichte, Kommentare zu den Ereignissen von Frankfurt, Hamburg, Mannheim und Aachen. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg o.J.
- Ist der "Arbeiterbund" noch zu retten? Zur Auseinandersetzung mit der Politik des "Arbeiterbundes für den Wiederaufbau der KPD". Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Ist der 3. Weltkrieg noch zu verhindern? Beiträge zu einer notwendigen Diskussion. Mit Beiträgen von Ulrich Albrecht, Wilfried von Bredow, Hanne Birckenbach, Bernd C. Hesslein, Petra Kelly, Ken Coates, Mohssen Massarrat, Karl-Heinz Roth, Jean-Pierre Vigier. Im Anhang: Friedens- und Abrüstungsaufforderungen. Hrsg. vom Buntbuch-Verlag. Hamburg 1980.
- "Jeder fünfte denkt etwa so wie Mescalero." Spiegel-Gespräch mit Peter Glotz. In: Der Spiegel, Hamburg, 31.Jg. (1977), Nr.41, S.49-63.
- "Jeder kann der nächste sein". Dokumentation der polizeilichen Todesschüsse seit 1971 und ihre Legitimation. In: Antifaschistische Russell-Reihe, Bd.4, hrsg. von der Antifakommission des KB und dem j.-reents-verlag, Hamburg 1978.
- K., Ulli: ... vom Ende. in: Konkret, Hamburg, (1991), Nr.6, S.32f.
- Kalkar am 24.9. 30 Seiten aktuelle Fotos. Hrsg. vom KB. Hamburg 1977.
- Kampf dem Faschismus. Nachdruck von Texten aus den zwanziger und dreißiger Jahren. In: Arbeiterbuch, Bd.5, hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf, Hamburg 1976 (2. Aufl.).
- Kampf dem Rassismus! Irkiliga karsi Mücadele! Texte zur Ausländerfrage aus: AK, Devrimi Isci, türkei information. Hrsg. von der AG Ausländer des KB und Devrimci Isci (Sympathisanten von Devrimci Yol). Hamburg 1983.
- Kampf den Mieterhöhungen! Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1976.
- Kampf den Nazi-Banden! Dokumentation über Nazi-Banden in Nordwestdeutschland. Nie wieder Faschismus - Nie wieder Krieg! Aber sie haben schon längst wieder begonnen ...! Hrsg. vom KB Oldenburg. Oldenburg 1977.
- Kampf der Schwulenunterdrückung [Nachdruck der wesentlichen AK- u. Rebell-Artikel von September 1974 bis Januar 1977]! Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg o.J. [1977] (2. Aufl.).
- Karl, Frank D.: Die K-Gruppen. Kommunistischer Bund Westdeutschland, Kommunistische Partei Deutschlands, Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten. Entwicklung - Ideologie - Programme. Bonn 1976.
- Karusheit, Heiner: Zur Geschichte der westdeutschen ml Bewegung. Gelsenkirchen 1978.
- KB am Scheideweg. Fahrt ins Grüne oder Fahrt ins Blaue. In: Z-Sonderbroschüre, hrsg. von der Gruppe Z, Hamburg 1980.
- KB-Kongreß in Hamburg: 5 vor 12 für den "Arbeiterkampf". In: taz, Berlin, 5.Jg. (1982), Nr.699 (21.1.), S.5.
- KB-Kongreß: Mehrheit gegen "5 vor 12". In: taz, Berlin, Ausgabe Hamburg, 5.Jg. (1982), Nr.696 (18.1.), S.16.
- KBW am Scheideweg. Vaterlandsverteidigung oder Sozialismus [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von Januar 1974 bis Oktober 1975]. Hrsg. vom Redaktionskollektiv des KB. Hamburg 1975.
- Kein AKW in NRW ... und auch nicht anderswo! Hrsg. vom KB Bochum. Hamburg 1977.

- Keine Stimme den bürgerlichen Parteien. CDU, CSU, SPD, FDP, NPD - frauenfeindlich. Hrsg. von der Aktionseinheit Hamburger Frauengruppen. Hamburg 1976.
- Kinder, Küche, Heim und Herd sind kein ganzes Leben wert. Zur Familienpolitik der CDU/CSU. Hrsg. von Genossinnen des KB. Hamburg 1980.
- Kirche, Klerus und Christen. Anpassung oder Widerstand. Hrsg. von der Kirchenkommission des KB. Hamburg 1979.
- Koch Peter / Reimar Oltmanns: SOS. Sicherheit, Ordnung, Staatsgewalt. Freiheit in Deutschland? München 1980.
- Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977. Köln 2001.
- "Kommunistischer Bund (Arbeiterkampf)" = Konterevolutionäre Trotzlisten. Hrsg. von der KPD/ML, Landesverband Wasserkante. O.O. 1976.
- Kopfgeburt? Gruppe K. In: Atom, Göttingen, (1991), Nr.36, S.50.
- "KPD" und CDU - ein positiver Beitrag (?) Die Lissabonner Konferenz gegen den "russischen Imperialismus". Hrsg. vom KB. Hamburg 1978.
- Krahl, Hans-Jürgen: Konstitution und Klassenkampf. Schriften u. Reden 1966-1970. Mit einem Nachwort von Detlev Claussen. Frankfurt a.M. 1985 (4. Aufl.).
- Krieg dem Krieg. 6. Mai in Bremen. Hrsg. vom KB Bremen, AL Bremen und taz-Initiative Bremen. Hamburg 1980.
- Krise der Linken? In: Arbeiterpolitik, Bremen, 21.Jg. (1980), Nr.3, S.10-13.
- Kritik am Kommunistischen Bund. In: Kommunistisches Forum, Bonn, (1977), Nr.2, S.3-23.
- Kritik an der politischen Linie des Kommunistischen Bundes (KB). In: Beiträge zur revolutionären Theorie, Bochum, (1978), Nr.10-11, S.5-42.
- Kritik an der revisionistischen Theorie und Praxis des KB. Im KB gibt es keine revolutionäre Perspektive! Tl. A u. B. In: Westberliner Kommunist, Westberlin, (1979), Nr.10 und 12.
- Kurz, Robert: Vorhut oder Nachtrab? Eine Kritik der politischen Dekadenz in der marxistisch-leninistischen Bewegung am Beispiel des "Kommunistischen Arbeiterbundes Deutschlands" (KABD). Fürth 1978.
- Lebendiges Darmstadt. Faschisten und ihr Umfeld. Eine Dokumentation. Hrsg. vom KB Darmstadt. Darmstadt 1979.
- Leitsätze zur Arbeit in den Gewerkschaften. In: Ergebnisse der Gründungskonferenz des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, hrsg. vom ZK des KBW, Mannheim o.J. [1973], S.35-43.
- Liberalisierung oder Demokratisierung? Rudi Dutschke in Prag. In: konkret, Hamburg, (1968), Nr.5, S.19-23.
- Lidtke, Jan: "Und die Arbeit im KB könnte wieder sehr viel Spaß machen" (Unser Weg 32, S.9). In: AzD, Frankfurt a.M., 2.Jg. (1980), Nr.5/6, S.68-79.
- Lidtke, Jan: Der anachronistische Zug oder 10 Jahre danach - Ein Artikel zum KB. In: AzD, Frankfurt a.M., 1.Jg. (1979), Nr.3, S.22-27.
- "Linke" Phrasen - rechte Politik. Zur Politik und Praxis des KBW. Materialien eines Streitgesprächs am 22. Mai 1975 in Bremen. In: DKP-Extra, hrsg. vom Parteivorstand der DKP, Düsseldorf 1975.
- Linksradikalismus. Linksradikale Kräfte in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Hrsg. von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Berlin 1989.
- Los Angeles Research Group: Zur materialistischen Analyse der Schwulenunterdrückung. Mit einer Dokumentation der Standpunkte von KBW, KPD/ML und KB. Hrsg. von der Gruppe Schwule Texte II. Berlin 1977.
- Lukács, Georg: Taktik und Ethik. Politische Aufsätze I, 1918-1920. Hrsg. von Jörg Kammler u.a. Darmstadt u.a. 1975.

- Macht den Frauenfeinden Dampf - Klassenkampf! Keine Stimme den bürgerlichen Parteien. Hrsg. vom KB, Gruppen Nordrhein-Westfalen. Bochum 1976.
- Marcuse, Herbert: Befreiung von der Überflußgesellschaft. In: Dialektik der Befreiung, hrsg. von David Cooper, Reinbek b. Hamburg, 1969, S.90-101.
- Marcuse, Herbert: Das Ende der Utopie. Vorträge u. Diskussionen in Berlin 1967. Frankfurt a.M. 1980.
- Marcuse, Herbert: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied u.a. 1970.
- Marcuse, Herbert: Die Analyse eines Exempels. Hauptreferat. In: neue kritik, Frankfurt a.M., (1966), Nr.36/37, S.30-38.
- Marcuse, Herbert: Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus. Neuwied u.a. 1964.
- Marcuse, Herbert: Über das Ideologieproblem in der hochentwickelten Industriegesellschaft. In: Ideologie, Ideologiekritik und Wissenssoziologie, hrsg. u. eingel. von Kurt Lenk, Neuwied u.a. 1971 (5. Aufl.), S.395-419.
- Marcuse, Herbert: Versuch über die Befreiung. In: Ders., Schriften, Bd.8, Aufsätze u. Vorlesungen 1948-1969, Versuch über die Befreiung, Frankfurt a.M. 1984, S.237-317.
- Marxismus, Ökologie und grüne Partei. Texte zur Diskussion von Komitees für Demokratie und Sozialismus, KB, Zentrumsfraktion Hrsg. von dens. Hamburg o.J. [1980].
- Materialien zur Auseinandersetzung in der marxistisch-leninistischen Bewegung Westdeutschlands. Dokumente zu dem Gespräch zwischen KBW, KABD, Gruppe Rote Fahne (KPD) und Gruppe Roter Morgen (KPD/ML) in Mannheim am 14.2.1976 über die Beteiligung an den Bundestagswahlen. Hrsg. vom Ständigen Ausschuß des ZK des KBW. Mannheim 1976.
- Mellenthin, Knut: Der Pekinger Prozeß. Dokumente und Analysen. Hamburg 1981.
- Menschenversuche in der BRD. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1977.
- Merian, Svende: Der Tod des Märchenprinzen. Reinbek b. Hamburg 1995.
- Meulenbelt, Anja: Die Scham ist vorbei. Eine persönliche Erzählung. München 1995 (16. Aufl.).
- Meyer, Till: Staatsfeind. Erinnerungen. Hamburg 1996.
- Modau, Helmut: Zu einigen Fragen der Geschichte des KABD. Tl. 1 u. 2. In: AzD, Frankfurt a.M., 1.Jg. (1979), Nr.1, S.26-57 u. Nr.2, S.30-41.
- Modell Deutschland. Berufsverbote. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Möller, Heiner: 20 Jahre KB: Das war's. In: Atom, Göttingen, (1991), Nr.36, S.48f.
- Möller, Heiner: KB aufgelöst, *ak* nicht. Gastkommentar. In: SoZ, Köln, 6.Jg. (1991), Nr.9, S.4.
- Mosler, Peter: Was wir wollten, was wir wurden. Zeugnisse der Studentenrevolte. Reinbek b. Hamburg 1988 (erw. Aufl.).
- Müller-Plantenberg, Urs: Chile 1973-1978: Fragen an unseren Internationalismus. In: kritik, Berlin, (1978), 6.Jg., Nr.18, S.89-99.
- Mutumbuka, S. [Dzingai]: Schlacht um Zimbabwe. Hrsg. von der Afrikakommission des KB. Hamburg 1976.
- Nach Schleyer: "Sonderkommandos" in der BRD. Dokumentation zum Wiederaufbau einer Gestapo in Westdeutschland. In: Antifaschistische Russell-Reihe, Bd.5, hrsg. von der Antifakommission des KB und dem j.-reents-verlag, Hamburg 1978.
- Nachdruck von Artikeln der KAB-AZ. In: UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr., Tl. 1 u. 2.
- Nahost. Klassenkampf und nationale Befreiung. Hrsg. von der BO Altona des KB. Hamburg 1977.
- Nazi-Terror im Rhein/Main-Gebiet. Dokumentation. Hrsg. von der Antifakommission des KB Frankfurt. Frankfurt a.M. 1979.
- Neetix, Trautchen: Die Gruft des Märchenprinzen. Hamburg 1984.

- 1956-1976: 20 Jahre KPD-Verbot. Kampf dem Antikommunismus! Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2. Aufl.).
- Niederhoff, Horst-Udo: Jetzt muß etwas getan werden ... Die Basisarbeit linksextremer Gruppen im Betrieb. Köln 1976.
- Nollau, Günther: Wie sicher ist die Bundesrepublik? München 1976.
- "NSDAP"-Propagandisten unter der Lupe. Dokumentation antisemitischer, antidemokratischer und offener NS-Provokationen der Schönborn-Roeder-Christophersen-Bande und ihre Deckung seitens staatlicher Organe. In: Antifaschistische Russell-Reihe, Bd.3, hrsg. vom Anti-Roeder-AK und j.-reents-verlag, Hamburg 1978.
- Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen! Hrsg. von der AG Frauen des KB. Hamburg 1976 (3. Aufl.).
- Oetting, Jürgen: Jede Seite für sich. In: taz, Ausgabe Hamburg, 13.Jg. (1990), Nr.3238 (18.10.), S.21.
- Opportunismus unter "linker" Flagge. Eine Auseinandersetzung mit Politik und Praxis des KB-Nord. Materialien einer Veranstaltung der DKP am 8. Januar 1976 in Hamburg. In: DKP-Extra, hrsg. vom Hamburger Bezirksvorstand der DKP, Hamburg 1976.
- Otto: Kommunistischer Bund vor der Auflösung. In: SoZ, Köln, 6.Jg. (1991), Nr.8, S.4.
- Palästina. Interviews mit dem Widerstand. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974.
- Peters, Jan (Hrsg.): Alternativen zum Atomstaat. Das bunte Bild der Grünen. Berlin 1979.
- Piewitz, Arne [Venske, Henning]: Ich war der Märchenprinz. Aus den Tagebüchern des Arne Piewitz. Hamburg 1984 (8. Aufl.).
- Polizei der BRD - keine staatlichen Mörder? Justiz legitimiert die Todeskommandos der Neuen Gestapo. Dokumentation des Prozesses: Hamburger Polizeiführung gegen KB. Hrsg. vom KB in Zusammenarbeit mit dem IKAH. Hamburg 1975.
- Polizeiaktion gegen den KB. In: UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr.
- Polizeiterrror gegen AKW-Gegner. Erfahrungen aus der Wilster Marsch und Grohnde. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1977.
- Portner, Dieter: Bundeswehr und Linksextremismus. München u.a. 1976.
- Portugal. Der Kampf der arbeitenden Frau. Hrsg. von der AG Frauen des KB Hamburg. Hamburg 1975.
- Pöttker, Horst: Blinde Flecken in unserem politischen Weltbild. In: Blätter des iz3w, Freiburg, (1982), Nr.101, S.24-33.
- Poulantzas, Nicos: Staatstheorie. Hamburg 1978.
- Preis, Igor: Zur gegenwärtigen Situation des Arbeiterbundes für den Wiederaufbau der KPD (AB). In: AzD, Frankfurt a.M., 2.Jg. (1980), Nr.5/6, S.124-132.
- Presserecht. Zeitungsverkauf und Plakatkleben. In: Ratgeber des IKAH, hrsg. vom IKAH, Hamburg 1976.
- Probleme der Marxisten-Leninisten der BRD. Zur Entwicklung der KPD seit 1933. Das KPD-Verbot und seine Folgen. In: KAB, Revisionismuskritik, Hamburg, (o.J.), Nr.3.
- Protokoll des Düsseldorfer Parteitages der Deutschen Kommunistischen Partei. Hrsg. vom PV der DKP. Hamburg 1971.
- Protokoll des Essener Parteitags der Deutschen Kommunistischen Partei, 12./13. April 1969. Mit Referaten, Diskussionsbeiträgen, Beschlüssen und Dokumenten. Hrsg. vom PV der DKP. Neuss 1969.
- Protokoll des Mannheimer Parteitags der Deutschen Kommunistischen Partei. Hrsg. vom PV der DKP. Neuss 1978.
- Rabehl, Bernd: Der SDS und die Strategie der direkten Aktionen in Westeuropa. In: neue kritik, Frankfurt a.M., (1968), Nr.50, S.26-53.

- Ratgeber. Erste Orientierung in Rechtsfragen. Hrsg. vom IKAH. Hamburg 1973 (2. Aufl.).
- Raus aus der DKP! Austrittserklärung der Ortsgruppe Butzbach aus der DKP. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg o.J.
- Rebellion ist gerechtfertigt! Zur chinesischen Kulturrevolution [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von Mai 1981 bis Juni 1989]. Hrsg. vom KB. Hamburg 1989.
- Rechenschaftsbericht der KB-Gruppe Oldenburg. Hrsg. vom KB Oldenburg. Oldenburg o.J. [1984]
- Rechenschaftsbericht des Bundesvorstands zur 23. ordentlichen Delegiertenkonferenz des SDS. In: neue kritik, Frankfurt a.M., (1968), Nr.50, S.68-87.
- Rechenschaftsbericht des Leitenden Gremiums. In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.26, S.3-20.
- Rechenschaftsbericht des Zentralen Komitees der ABG, angenommen von der III. ordentlichen Vollversammlung im Juni 1972. O.O. O.J.
- Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den II. Parteitag der KPD. Verabschiedet am 31. Juli 1977. Köln 1977.
- Rechenschaftsbericht der ZRK. In: UW, Hamburg, 5.Jg. (1979), Nr.26, S.23-26.
- Reemtsma, Jan Philipp: ... the bad and the ugly. In: konkret, Hamburg, (1990), Nr.12, S.26f.
- Reents, Jürgen u.a. (Hrsg.): Es grünt so rot. Alternativen zwischen Mode und Modell. Hamburg 1982.
- Revisionismuskritik [Nachdruck der wesentlichen KAB-AZ- u. AK-Artikel vom September 1971 bis August 1978]. In: UW, Schulungshefte des KB, Hamburg, 1.Jg. (1978), Nr.1
- Rock gegen Rechts. 17. Juni 80 Eschwege-Philippsthal. O. Hrsg. O.O. o.J.
- Rossanda, Rossana: Der Marxismus von Mao Tse-tung. Berlin 1971.
- Rotbuch zu den Gewerkschaftsausschlüssen. Mit Gutachten zum Russell-Tribunal. Hrsg. vom j-reents-verlag. Hamburg 1978.
- Rote Armee Fraktion. Texte u. Materialien zur Geschichte der RAF. Hrsg. vom ID-Verlag. Berlin 1997.
- Roter Oktober 1917. Textsammlung u. Dokumentation. Von der Februarrevolution 1917 bis zur Neuen Ökonomischen Politik 1921. Hrsg. vom KB. Hamburg 1987.
- "Sagen wir, ein Ofen ist explodiert". Spiegel-Redakteur Wolfgang Becker über das "Russell-Tribunal". In: Der Spiegel, Hamburg, 32.Jg. (1978), Nr.15, S.60-65.
- "Scheinverfahren gegen unser Land". Das "Dritte Russell-Tribunal" hält Gericht über die Bundesrepublik. In: Der Spiegel, Hamburg, 32.Jg. (1978), Nr.12/13, S.68-78.
- Schimmang, Jochen: Der schöne Vogel Phönix. Erinnerungen eines Dreißigjährigen. Frankfurt a.M. 1979.
- Schleswig-Holstein "braun durchdrungen". Hrsg. vom KB Kiel. O.O o.D.
- Schlögel, Karl / Willi Jasper / Bernd Ziesemer: Partei kaputt - Das Scheitern der KPD und die Krise der Linken. Berlin 1981.
- Schluß mit den Lebenslügen. Ein Beitrag zur Entwicklung eines realistischen und historisch korrekten Selbstverständnisses der KPD[ML]. Hamburg 1984.
- Schneider, Michael: Gegen den Linken Dogmatismus, eine "Alterskrankheit" des Kommunismus. In: Kursbuch, Berlin, (1971), Nr.25, S.73-121.
- Schröder, Alfred: Der KB auf dem Weg zur Theorie. Zum KB-Kongreß am 16./17. Januar 1982. In: AzD, Frankfurt a.M., 4.Jg. (1982), Nr.17, S.142-157.
- Schueler, Hans: Eselei als Politik. Verlegenes Verbot der K-Gruppen. In: Die Zeit, Hamburg, 32.Jg. (1977), Nr.41, S.1.
- Schulkampf [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikeln von Dezember 1972 bis April 1974]. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974 (2., erw. Aufl.).
- Schwarz, Peter: Marxismus gegen Maoismus. Die Politik der MLPD. Essen 1988.

- Schwarz-braunes "Musterlände". Von Filbinger bis Stammheim. Hrsg. vom KB. Hamburg o.J. [1978].
- Schwarzer, Alice: Der "kleine Unterschied" und seine großen Folgen. Frauen über sich, Beginn einer Befreiung. Frankfurt a.M. 1998 (1. Aufl.: 1977).
- Schwarzer, Alice: So fing es an! Die neue Frauenbewegung. München 1983.
- Schwule Rechte jetzt [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von August 1976 bis April 1979]! Hrsg. von der AG Schwule im KB. Hamburg 1979.
- 17 Jahre in Bewegung. Rückblick und Diskussion. In: atom, Göttingen u.a., 18.Jg. (1994), Nr.41.
- Solanas, Valerie: Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer (SCUM). Aus dem Amerikanischen von Nils Lindquist. Reinbek b. Hamburg 1983.
- Sollen Nazi-Verbrecher begnadigt werden? Dokumentation einer Podiumsdiskussion. Hrsg. vom Unterstützungsausschuß Arbeiterkampf gegen Rosenbaum. Hamburg 1977 (2. Aufl.).
- Sondernummer zum 1. Kongreß des KB. In: Revolution, Frankfurt a.M., (1980), Nr.13.
- Sowjetunion 1921-1939. Von Lenin zu Stalin. Sowjetische Frauenpolitik 1917-1939. Materialien des KB. Hrsg. von der Vorbereitungsgruppe des KB. Hamburg 1989.
- SPD 87. Friedenspartei oder Nato-Partei. Hrsg. von der Initiative "Kein Friede mit der Nato - Raus aus der Nato", KB und Redaktion der Zeitschrift ATOM. Mannheim o.J. [1986].
- SPD. Das "kleinere Übel", das zu immer größeren Übeln führt. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976.
- Staak, Werner: Hände weg vom Verbot der K-Gruppen! In Sozialdemokratischer Pressedienst, Bonn, 32.Jg. (1977), Nr.198, S.1f.
- Stammheim, Kontaktsperre, Croissant. Die demokratische Öffentlichkeit protestiert. Hrsg. vom IKAH. Hamburg 1977.
- Stammheim. Das Buch - der Film - die Diskussion. Fakten zur Stammheimer Nacht. Wir glauben immer noch nicht an Selbstmord [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel vom Dezember 1977 bis Dezember 1979]. Hrsg. vom KB. Hamburg 1986.
- Stammheim: Wir glauben nicht an Selbstmord [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von Oktober 1977 bis Februar 1978]! Hrsg. vom KB Westberlin. Westberlin 1978.
- Stefan, Verena: Häutungen. München 1975.
- Steinhaus, Kurt: Vietnam - Zum Problem der kolonialen Revolution und Konterrevolution. Frankfurt a.M. 1966.
- Steinhaus, Kurt: Zur Theorie des internationalen Klassenkampfes. Frankfurt a.M. 1967.
- Strauß - Nein Danke! Sonthofener Rede und Anti-DGB-Papier im Wortlaut. Hrsg. vom Buntbuch-Verlag. Hamburg 1980 (5. Aufl.).
- Strawe, Christoph: Die Maoisten und die Verträge. In: Marxistische Blätter, Frankfurt a.M., (1972), Sonderheft, S.32-35.
- Strohm, Holger: Warum die Bunten bunt sind. In: Der Grüne Protest, Herausforderung durch die Umwelparteien, hrsg. von Rudolf Brun, Frankfurt a.M. 1978, S.126-138.
- Studentenbewegung 67-69. Protokolle u. Materialien. Hrsg. u. eingeleitet von Frank Wolff u.a. Frankfurt a.M. 1977.
- Südafrika. Innen- und Frontstaatenpolitik. Widerstand. BRD-Südafrika. Solidarität. Hrsg. vom KB. Hamburg 1985.
- Texte zur Kritik an den Autonomen. Organisationsdebatte. Hrsg. von der Gruppe fels - für eine linke strömung. O.O. o.J.
- Texte zur Stalinfrage. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1979.
- Über die gegenwärtige Lage und die Aufgaben der KPD. Resolution, angenommen vom II. Parteitag der KPD am 31. Juli 1977. Köln 1977.

- Über die Kampagne gegen linke Betriebsräte bei der Texaco Hamburg. Dokumentation. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1974.
- Über die Kommunistische Partei. Bisherige Erfahrungen, Aktualität, notwendige Umgestaltung. Diskussionsvorlage des ZK der KPD. In: Theorie und Praxis, Köln, (1979), Nr.2.
- Über die militärpolitischen Aufgaben der KPD. Resolution, angenommen vom II. Parteitag der KPD am 31. Juli 1977. Köln 1977.
- Über die Partei. Texte der schwedischen und der norwegischen Marxisten-Leninisten. Hrsg. vom KAB. Hamburg 1971.
- ... und auch nicht anderswo! Die Geschichte der Anti-AKW-Bewegung. Hrsg. von der Redaktion des Atom Expreß. Mit Fotos von Günter Zint. Göttingen 1997.
- ... und es begann die Zeit der Autonomie. Politische Texte von Karl Heinz Roth u.a. Eingel. u. komment. von Frombeloff. Hamburg 1993.
- Unser Weg: Revisionismuskritik [Nachdruck der wesentlichen KAB-AZ- u. -Revisionismuskritik-Artikel von 1971]. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1972.
- Van Amerongen, Martin: Deutschland und seine Juden. Hrsg. vom Unterstützungsausschuß Arbeiterkampf gegen Rosenbaum. Hamburg 1979.
- Vom Standpunkt der großen Kleinmütigkeit zum Standpunkt des kleineren Übels. In: NRF, Heidelberg, 3.Jg. (1972), Nr.6/72, S.10-26.
- Von der "Anti-Hitler-Koalition" zum "Kalten Krieg". 8. Mai 1945: Befreiung vom Faschismus. Hrsg. vom KB in Zusammenarbeit mit GenossInnen des BWK. Hamburg 1985.
- Von Pinelli zu Feltrinelli. Politischer Mord in Italien. In: UW, Hamburg, (1972), Sondernr.
- Vorwärts im Kampf gegen die kapitalistische Ausbildung - Für eine Ausbildung im Dienste des Volkes. In: RPK, Berlin, 4.Jg. (1972), Nr.160, S.1-9.
- Warum kämpfen wir gegen Atomkraftwerke? Hrsg. vom KB. Hamburg o.J. [1977] (3. Aufl.).
- Was sind die Super-"Linken" und wie schaden sie der Sache des Proletariats? Hrsg. vom SALZ und dem KAB. Hamburg 1971.
- Was tun? Über Bedingungen und Möglichkeiten linker Politik und Gesellschaftskritik. Hrsg. von Wolfgang Schneider u.a. Hamburg 1994.
- Was will die KPD/ML? Einige Fragen und Antworten. Hrsg. vom ZK der KPD/ML. Hamburg 1974 (2., verb. Aufl.).
- Weg mit dem § 218. Abtreibung - Ja oder Nein, das muß Sache der Frauen sein! Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (2. Aufl.).
- Weltbund zum Schutze des Lebens: "Dritter Weg" im Umweltschutz. Selbstdarstellung in Briefen. Hrsg. vom KB. Hamburg 1977.
- Wem nützen die Bomben bei Springer? Reden auf der Informationsveranstaltung des KB am 29. Mai 1972. In: UW, Hamburg, (o.J.), Sondernr.
- Wenn wir die Maoisten bekämpfen, so ist das gut und nicht schlecht. Eine Auseinandersetzung mit der Politik maoistischer Gruppierungen in der BRD. Hrsg. vom Bundesvorstand des MSB Spartakus. Bonn o.J. [1974].
- Wer mit wem? Braunzone zwischen CDU/CSU und Neonazis. Ein Nachschlagewerk für Antifaschisten. Hrsg. von der Antifakommission des KB. Hamburg 1981.
- Wer sind die Linkskräfte? Eine Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis des KB-Nord und des SSB. Hrsg. vom MSB Spartakus. Hamburg 1976.
- Wer verbreitet hier eigentlich parlamentarische Illusionen? Ein Gespräch mit Thomas Ebermann. In: Was sollen die Grünen im Parlament?, hrsg. von Wolfgang Kraushaar, Frankfurt a.M. 1983, S.139-147.
- Wer WAA sät, wird Widerstand ernten! Hrsg. vom KB. Hamburg 1979.

- Wie der KBW der Bewegung gegen den § 218 schadet. Hrsg. von der AG Frauen im KB. Hamburg 1976.
- Wie geht's weiter im KB? Eine Debatte, die die ganze Linke angeht. In: UW, Hamburg, (1978), extra 1 u. 2.
- Wie hältst Du's mit der SPD? Erfahrungen alternativer Listen mit der SPD. Hrsg. vom KB. Hamburg o.J. [1982].
- Wie kriminell ist die NPD? Analysen, Dokumente, Namen. Hrsg. von der Antifakommission des KB. Hamburg 1980.
- "Wir arbeiten weiter am Schwarzfunk". Hrsg. von der Medienkommission und Journalistenzelle des KB. Hamburg 1977.
- "Wir das Volk ..." Kalkar 24.9.1977. Eine Dokumentation des Ermittlungsausschusses der Bürgerinitiativen gegen Kernenergie in Schrift und Bild. Hrsg. vom Ermittlungsausschuß der nordrhein-westfälischen Bürgerinitiativen gegen Kernenergie. Köln o.J. [1977].
- Wir fordern: Verbot von Chemical Mace. Hrsg. vom j.-reents-verlag. Hamburg 1977.
- Wir klagen an: § 218. Tribunal gegen § 218. Dokumentation. Hrsg. von Katrin Retzlaff u.a. Hamburg 1981.
- Wir müssen jeden unserer Schritte an unserer Hauptaufgabe, dem Wiederaufbau der Kommunistischen Partei, messen. Stellungnahme des ZK der ABG zur Gründung eines Kommunistischen Bundes durch das SALZ und den "KAB" Hamburg. München 1972.
- Wir sehen rot! Zur Frauenpolitik des Kommunistischen Bundes. Hrsg. von den Frankfurter KB-Frauen. Frankfurt a.M. 1981.
- Wir waren so unheimlich konsequent ... Ein Gespräch zur Geschichte der RAF mit Stefan Wisniewski. Berlin 1997.
- Wir warn die stärkste der Parteien ... Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen. Berlin (1. Aufl.: 1977) 1978.
- Wohin steuert die GEW? Hrsg. vom KB. Hamburg 1974.
- Wohin treibt der Kommunistische Bund? Eine Auseinandersetzung mit seiner Theorie und Praxis. Hrsg. von der GIM Hamburg. Frankfurt a.M. 1976.
- Wohnungsprobleme in Westdeutschland [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von Februar 1972 bis Juni 1973]. Hrsg. vom KB. Hamburg 1973 (4., erw. Aufl.).
- Zaire. Texte zu den jüngsten Kämpfen. Zur Geschichte des Freiheitskampfes. Sozioökonomische Hintergrundinformation. Dokumente der PRP und FLNC. Hrsg. vom Afrikakomitee des KB Göttingen. Göttingen o.J. [1978].
- Zanu - Zipa - Zapu - Patriotische Front? Auseinandersetzung innerhalb der westdeutschen Solidaritätsbewegung über den *Arbeiterkampf*-Artikel "Anmerkungen zur Situation des zimbabwischen Widerstandes". In: dI, Hamburg, 5.Jg. (1977), Nr.25.
- 10 Jahre Antwort auf die Frage "Was tun?", 10 Jahre Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD. Hrsg. vom AB. München 1986.
- 10 Jahre Stonewall - 10 Jahre Schwulen- & Lesbenbewegung. Hrsg. von der AG Schwule im KB. Hamburg 1979.
- Zum Aufbau eines Sozialistischen Studentenbundes. In: UW, Hamburg, (1972), Sondernr., Tl. 1 u. 2.
- Zum Nahostproblem [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel von April bis Dezember 1973]. Hrsg. von der Leitung des KB. Hamburg 1973 (2., erw. Aufl.).
- Zum richtigen Verständnis der Kernindustrie. 66 Er widerungen. Hrsg. von der Autorengruppe des Projektes SAIU an der Universität Bremen. Berlin 1975.
- Zur Außenpolitik der VR China. Hrsg. vom Verlag Arbeiterkampf. Hamburg 1976 (3., erw. Aufl.).
- Zur Bilanz und Perspektive der KPD. Beiträge zur Diskussion "Über die Kommunistische Partei". Nr. 1 u. 2. Hrsg. vom ZK der KPD. Köln 1980.

- Zur Geschichte der westdeutschen ML-Bewegung. Resolution der NHT-Konferenz. In: AzD, Frankfurt a.M., 5.Jg. (1983), Nr.21, S.89-91.
- Zur klein-bürgerlichen Politik des KB. Das Verhalten des KB in der Anti-AKW-Bewegung. Hrsg. vom AK Politische Ökologie in der BUU Hamburg. Hamburg 1977 (2. Aufl.).
- Zur Kritik des "Eurokommunismus" [Nachdruck der wesentlichen AK-Artikel vom Januar 1976 bis September 1978]. In: UW, Schulungshefte des KB, Hamburg, 2.Jg. (1979), Nr.3.
- Zur Kritik des "realen Sozialismus" [Nachdruck der wesentlichen KAB-AZ- u. AK-Artikel von 1971 bis Juli 1978]. In: UW, Schulungshefte des KB, Hamburg, 1.Jg. (1978), Nr.2.
- Zur Politik des KBW (NRF) [Nachdruck der wesentlichen AK- u. UW-Artikel vom März 1972 bis November 1973]. Hrsg. von der Leitung der BO Hamburg des KB. Hamburg o.J. [1973].
- Zuwi [zum Winkel], Detlef: Hochniedervorwärtsherauswegmit. Schwacher Abgang - oder: Vorwärts mit der Niederlage des KBW. In konkret, Hamburg, (1984), Nr.12, S.50-52.
- Zwei Jahre Intifada. Vorgeschichte, Verlauf und Perspektiven des palästinensischen Aufstands. Hrsg. vom KB und Redaktion *Straßenmedizin* (Mitteilungsblatt der Sanitätergruppen). Hamburg 1989.
- Zwei Kulturen? Tunix, Mescalero und die Folgen. Hrsg. von Dieter Hoffmann-Axthelm u.a. Berlin o.J. [1978].

#### 4.2 Darstellungen und Sekundärliteratur

- Abendroth, Wolfgang 1965: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung. Frankfurt a.M.
- Abendroth, Wolfgang 1970: Das Problem der sozialen Funktion und der sozialen Voraussetzungen des Faschismus. In: Das Argument, Berlin, 12.Jg., Nr.58, S.251-257.
- Abendroth, Wolfgang 1981: Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche, aufgezeichnet u. hrsg. von Barbara Dietrich u.a., Frankfurt a.M. (3. Aufl.).
- Abendroth, Wolfgang 1988: Einführung in die Geschichte der Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis 1933. Heilbronn (2. Aufl.).
- Ahlberg, René 1979: Differenzen und Konflikte zwischen den kommunistischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland. In: Beiträge zur Konfliktforschung, Köln, 9.Jg., Nr.3, S.67-83.
- Albers, Detlev 1988: Ritter von der traurigen Gestalt? In: Blätter, Köln, 33.Jg., Nr.5, S.559-561.
- Anderson, Perry 1978: Über den westlichen Marxismus. Frankfurt a.M.
- Bacia, Jürgen 1986: Der Kommunistische Bund Westdeutschland. In: Parteien-Handbuch, Die Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1945 - 1980, Sonderausgabe, Bd.3, EAP bis KSP, hrsg. von Richard Stöss, Opladen, S.1648-1662.
- Bacia, Jürgen 1986a: Die Kommunistische Partei Deutschlands (Maoisten). In: Parteien-Handbuch, Die Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1945 - 1980, Sonderausgabe, Bd.3, EAP bis KSP, hrsg. von Richard Stöss, Opladen, S.1810-1830.
- Bacia, Jürgen 1986b: Die Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten. In: Parteien-Handbuch, Die Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1945 - 1980, Sonderausgabe, Bd.3, EAP bis KSP, hrsg. von Richard Stöss, Opladen, S.1831-1851.
- Backes, Uwe / Eckhard Jesse 1989: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Bd.I, Literatur. Bd.II, Analyse. Bd.III, Dokumentation. Köln.
- Backes, Uwe / Eckhard Jesse 1993: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 272. Bonn (3., völlig überarb. u. aktual. Aufl.).
- Backes, Uwe 1989: Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie. Opladen.

- Bading, Lothar 1982: Beispiel Hamburg: Soziale Bewegungen - politische Strömungen und Verallgemeinerungen - Wahlen. In: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF, Nr.5, Frankfurt a.M., S.107-142.
- Balsen, Werner / Karl Rössel 1986: Hoch die internationale Solidarität. Zur Geschichte der Dritte-Welt-Bewegung in der Bundesrepublik. Köln.
- Bauß, Gerhard 1977: Die Studentenbewegung der sechziger Jahre. Handbuch. Köln.
- Bock, Hans Manfred 1976: Geschichte des "linken Radikalismus" in Deutschland. Ein Versuch. Frankfurt a.M.
- Bock, Hans Manfred 1993: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik. Darmstadt.
- Bommes, Michael / Michael Heuer 1994: "Dritte-Welt-Bewegung" - Was für eine Bewegung?! In: FjNSB, Wiesbaden, 7.Jg., Nr.3, S.63-75.
- Bopp, Jörg 1984: Geliebt und doch gehaßt. Über den Umgang der Studentenbewegung mit Theorie. In: Kursbuch, Berlin, Nr.78, S.121-142.
- Brand, Karl-Werner / Detlef Büsler / Dieter Rucht 1986: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. (aktual. Neuausg.).
- Brand, Karl-Werner 1982: Neue Soziale Bewegungen. Entstehung, Funktion und Perspektive neuer Protestpotentiale. Eine Zwischenbilanz. Opladen.
- Brand, Karl-Werner 1989: Neue soziale Bewegungen - ein neoromantischer Protest? Thesen zur historischen Kontinuität und Diskontinuität der "neuen sozialen Bewegungen". In: Alternativen zur alten Politik? Neue soziale Bewegungen in der Diskussion, hrsg. von Ulrike C. Wasmuht, Darmstadt, S.125-139.
- Brand, Karl-Werner 1991: Kontinuität und Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.40-53.
- Brand, Karl-Werner 1992: Neue Soziale Bewegungen. In: Handwörterbuch zur deutschen Einheit, hrsg. von Werner Weidenfeld u.a., Frankfurt a.M., S.508-517.
- Brand, Karl-Werner 1998: Neue Soziale Bewegungen: "Europäische" Erklärungskonzepte. In: FjNSB, Wiesbaden, 11.Jg., Nr.1, S.63-79.
- Bredow, Wilfried v. 1982: Zusammensetzung und Ziele der Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland. In: APZ, Bonn, 30. Jg., Nr.24, S.3-13.
- ChHb> China-Handbuch. Hrsg. von Wolfgang Franke u.a. Düsseldorf 1974.
- Clemens, Bärbel 1988: Die Frauenbewegung, das Geschlechterverhältnis und die Theorien zu "Neuen sozialen Bewegungen". In: FjNSB, Wiesbaden, 1.Jg., Nr.3, S.5-15.
- Crusius, Reinhard / Manfred Wilke 1981: Jugend ohne Beruf - Gewerkschaft ohne Jugend? Gewerkschaftliche Jugend- und Berufsbildungspolitik von 1977 bis 1981. Frankfurt a.M.
- Crusius, Reinhard 1982: Berufsbildungs- und Jugendpolitik der Gewerkschaft. Struktur und Verlauf bei DGB und einigen Einzelgewerkschaften 1945-1981. Frankfurt a.M.
- Deppe, Frank / Georg Fülberth / Jürgen Harrer 1989 (Hrsg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Köln (4., aktual. u. wesentlich erw. Aufl.).
- Deppe, Frank 1979: Autonomie und Integration. Materialien zur Gewerkschaftsanalyse. Marburg.
- Deppe, Frank 1988: Alte Rebellion und neue Radikalität. In: Blätter, Köln, 33.Jg., Nr.5, S.561-564.
- Deppe, Frank 1989: Zwischen Integration und autonomer Klassenpolitik - die DGB-Gewerkschaften in der Ära des Sozialliberalismus (1966/67-1982). In: Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, hrsg. von dems. u.a., Köln (4., aktual. u. wesentlich erw. Aufl.), S.576-707.
- Deppe, Frank 1997: Fin de Siècle. Am Übergang ins 21. Jahrhundert. Köln.

- Doerry, Thomas 1985: *Marxismus und Antifaschismus. Zur theoretischen und politischen Auseinandersetzung des Marxismus, des Sozialismus und der internationalen Arbeiterbewegung mit dem Faschismus an der Macht (1920 bis 1984)*. Köln.
- Eisenberg, Götz / Wolfgang Thiel 1975: *Fluchtversuche. Über Genesis, Verlauf und schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung*. Gießen (2. Aufl.).
- Fetscher, Iring 1975: *Marxistische Porträts. Bd.1, Politiker*. Stuttgart u.a.
- Fichter, Tilmann / Siegwald Lönnendonker 1977: *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von 1946 bis zur Selbstaflösung*. Berlin.
- Fichter, Tilmann / Siegwald Lönnendonker 1979: *Von der "Neuen Linken" zur Krise des Linksradikalismus*. In: *Die Linke im Rechtsstaat, Bd.2, Bedingungen und Perspektiven sozialistischer Politik 1965 bis heute*, Berlin, S.100-132.
- Flechtheim, Ossip K. 1976: *Die KPD in der Weimarer Republik*. Frankfurt a.M. (2. Aufl.).
- Fogt, Helmut 1987: *Die Grünen und die Neue Linke. Zum innerparteilichen Einfluß des organisierten Linksextremismus*. In: *Die Grünen auf dem Prüfstand, Analyse einer Partei*, hrsg. von Manfred Langner, Bergisch-Gladbach, S.129-208.
- Freudenthal, Marianne 1978: *Bürgerinitiativen aus der Sicht von Regierungen, Parlamenten und Parteien*. In: *Hans-Christoph Buchholtz u.a., Widerstand gegen Atomkraftwerke, Informationen für Atomkraftgegner und solche, die es werden wollen*, Wuppertal, S.27-47.
- Fülberth, Georg 1990: *KPD und DKP 1945-1990*. Heilbronn.
- Fülberth, Georg 1991: *Leitfaden durch die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Köln (3., aktual. u. erw. Aufl.).
- Fülberth, Georg 1991a: *Sieben Anstrengungen, den vorläufigen Endsieg des Kapitalismus zu begreifen*. Hamburg.
- Fülberth, Georg 1994: *Der große Versuch. Geschichte der kommunistischen Bewegung und der sozialistischen Staaten*. Köln.
- Fülberth, Georg 1995: *KPD und DKP 1945-1990*. Heilbronn. (2., überarb. Aufl.).
- Fülberth, Georg 1999: *Berlin-Bonn-Berlin. Deutsche Geschichte seit 1945*. Köln.
- FWG 33> *Das moderne Asien*. In: *Fischer Weltgeschichte, Bd.33*, hrsg. von Lucien Bianco, Frankfurt a.M. 1992.
- Geiling, Heiko / Michael Vester 1991: *Die Spitze eines gesellschaftlichen Eisbergs: Sozialstrukturwandel und neue soziale Milieus*. In: *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.237-260.
- Gerhard, Ute 1989: *Alte und neue Frauenbewegung. Vergleich und Perspektiven*. In: *Alternativen zur alten Politik?, Neue soziale Bewegungen in der Diskussion*, hrsg. von Ulrike C. Wasmuht, Darmstadt, S.64-81.
- Gerhard, Ute 1991: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Reinbek b. Hamburg (1. Aufl.: 1990).
- Giegel, Hans-Joachim 1989: *Distinktionsstrategie oder Verstrickung in die Paradoxien gesellschaftlicher Umstrukturierung? Die Stellung der neuen sozialen Bewegungen im Raum der Klassenbeziehungen*. In: *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis, Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*, hrsg. von Klaus Eder, Frankfurt a.M., S.143-187.
- Görg, Christoph 1989: *Bewegung, Wissenschaft und Kritik. Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis (Bewegungswissenschaft in der Diskussion)*. In: *FjNSB, Wiesbaden, 2.Jg., Nr.3-4*, S.100-107.
- Gorz, André 1981: *Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus*. Frankfurt a.M. (2. Aufl.).
- Gossweiler, Kurt 1972: *Über Wesen und Funktion des Faschismus. Material zur Faschismus-Diskussion*. In: *Ders. u.a., Faschismus: Entstehung und Verhinderung, Materialien zur Faschismus-Diskussion*, Frankfurt a.M., S.3-38.

- Gossweiler, Kurt 1988: Faschismus und antifaschistischer Kampf. In: Ders., Aufsätze zum Faschismus, Bd.II, Köln, S.535-578.
- Greven, Michael Th. 1988: Zur Kritik der Bewegungswissenschaft. In: FjNSB, Wiesbaden, 1.Jg., Nr.4, S.51-60.
- Grupp, Joachim 1986: Abschied von den Grundsätzen. Die Grünen zwischen Koalition und Opposition. Berlin.
- Habermas, Jürgen 1985: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd.1, Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalität. Bd.2, Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt a.M. (3. Aufl.).
- Hallensleben, Anna 1984: Von der Grünen Liste zur Grünen Partei? Die Entwicklung der Grünen Liste Umweltschutz von ihrer Entstehung in Niedersachsen 1977 bis zur Gründung der Partei Die Grünen 1980. Göttingen u.a.
- Hartung, Klaus / Max Thomas Mehr 1997: Der Schuß, der die Studenten in Bewegung setzte. In: Die Zeit, Hamburg, 52.Jg., Nr.23, S.9-11.
- Haug, Hans-Jürgen / Hubert Maessen 1971: Was wollen die Lehrlinge? Frankfurt a.M.
- Haug, Wolfgang Fritz 1993: Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt. Hamburg (2., erw. Aufl.).
- HDW> Handbuch der Dritten Welt. Bd.1-8. Hrsg. von Dieter Nohlen u.a. Bonn 1992ff (3., völlig neu bearb. Aufl.).
- Heimann, Siegfried 1986: Die Deutsche Kommunistische Partei. In: Parteien-Handbuch, Die Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1945 - 1980, Sonderausgabe, Bd.2, CSU bis DSU, hrsg. von Richard Stöss, Opladen, S.901-981.
- Hess, Andreas 1996: New Left. In: FR, 52.Jg., Nr.52 (6.2.), S.10.
- Hirsch, Joachim / Roland Roth 1980: "Modell Deutschland" und neue soziale Bewegungen. In: Prokla, Berlin, 10.Jg., Nr.40, S.14-39.
- Hirsch, Joachim / Roland Roth 1986: Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus. Hamburg.
- Hirsch, Joachim 1980: Der Sicherheitsstaat. Das "Modell Deutschland", seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen. Frankfurt a.M.
- Hirsch, Joachim 1985: Auf dem Weg zum Postfordismus? Die aktuelle Neuformierung des Kapitalismus und ihre politischen Folgen. In: Das Argument, Berlin, 27.Jg., Nr.151, S.325-342.
- Hirsch, Joachim 1990: Kapitalismus ohne Alternative. Materialistische Gesellschaftstheorie und Möglichkeiten einer sozialistischen Politik heute. Hamburg.
- HKWM> Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd.1ff. Hrsg. von Wolfgang Fritz Haug. Berlin 1994ff.
- HLS> Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991. Hrsg. von Hans-Joachim Torke. München 1993.
- Hobsbawn, Eric 1995: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München u.a.
- Hofmann, Werner 1979: Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. Berlin u.a. (6., erw. Aufl.).
- Hofmann, Werner 1984: Was ist Stalinismus? Heilbronn.
- Hofschen, Heinz-Gerd / Erich Ott 1989: SPD und sozialliberale Koalition I: Die "Bewegungsphase" (1969 bis 1973/74). In: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, hrsg. von Jutta von Freyberg u.a., Köln (3., überarb. u. erw. Aufl.), S.466-501.
- Hofschen, Heinz-Gerd: Kontinuität und Wandel: Die SPD seit 1982. In: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, hrsg. von Jutta von Freyberg u.a., Köln (3., überarb. u. erw. Aufl.), S.523-552.

- Holy, Michael 1991: Historischer Abriss der zweiten deutschen Schwulenbewegung 1969-1989. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.138-179.
- Honegger, Claudia 1978: Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters. Frankfurt a.M.
- Huster, Ernst-Ulrich / Gerhard Kraiker / Burkhard Scherer u.a. 1980: Determinanten der westdeutschen Restauration 1945 bis 1949. Frankfurt a.M. (7. Aufl.).
- Inglehart, Ronald 1979: Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten. In: Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, hrsg. von Helmut Klages u.a., Frankfurt u.a., S.279-316.
- Jahn, Detlef 1993: Der "aufgedröselte" Mythos. Empirische und theoretische Entwicklungen in der deutschen und internationalen Forschung zu (Neuen) Sozialen Bewegungen. In: FjNSB, Marburg, 6.Jg., Nr.2, S.117-123.
- Jaschke, Hans-Gerd 1991: Streitbare Demokratie und innere Sicherheit. Grundlagen, Praxis und Kritik. Opladen.
- Jesse, Eckhard 1992: Linksextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: APZ, Bonn, 40.Jg., Nr.3/4, S.31-39.
- Juchler, Ingo 1996: Die Studentenbewegungen in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland der sechziger Jahre. Berlin.
- Kaczor, Markus 1989: Institutionen in der Umweltpolitik - Erfolg der Ökologiebewegung? In: FjNSB, Wiesbaden, 2.Jg., Nr.3-4, S.47-62.
- KDS> Klassiker des Sozialismus. Bd.1, Von Babeuf bis Plechanow. Bd.2, Von Jaurès bis Herbert Marcuse. Hrsg. von Walter Euchner. München 1991.
- Kitschelt, Herbert 1980: Kernenergiepolitik. Arena eines gesellschaftlichen Konflikts. Frankfurt a.M. u.a.
- Kleinert, Hubert 1992: Aufstieg und Fall der Grünen. Analyse einer alternativen Partei. Bonn.
- Kloke, Martin 1998: Ausgelebte Projektionen. In: konkret, Hamburg, Nr.5, S.18-20.
- Kloke, Martin W. 1990: Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses. Frankfurt a.M.
- Klönne, Arno 1984: Sozialdemokratie - eine Agentur kapitalistischer Interessen? In: Der bürgerliche Staat der Gegenwart, Formen bürgerlicher Herrschaft, Bd.2, hrsg. von Reinhard Kühnl, Reinbek b. Hamburg, S.57-86.
- Klotzsch, Lilian / Richard Stöss 1986: Die Grünen. In: Parteien-Handbuch, Die Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1945 - 1980, Sonderausgabe, Bd.3, EAP bis KSP, hrsg. von Richard Stöss, Opladen, S.1509-1598.
- Klußmann, Uwe 1982: Die Politik der GAL-Hamburg von der Gründung bis zum Dezember 1982 unter besonderer Berücksichtigung der internen Widersprüche innerhalb der GAL und des Entstehungsprozesses der GAL. Referat. Hamburg.
- Knafla, Leonore / Christine Kulke 1991: 20 Jahre neue Frauenbewegung. Und sie bewegt sich noch! - Ein Rückblick nach vorn. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.91-115.
- Koenen, Gerd 1990: Unsere kleine deutsche Kulturrevolution. In: Nachdenken über China, hrsg. von Ulrich Menzel, Frankfurt a.M., S.242-253.
- Kolakowski, Leszek 1989: Die Hauptströmungen des Marxismus. Bd.3, Entstehung - Entwicklung - Zerfall. München (Neuausg.).
- Koopmans, Ruud 1995: Bewegung oder Erstarrung? Bestandsaufnahme der deutschen Bewegungsforschung in den letzten zehn Jahren. In: FjNSB, Wiesbaden, 8.Jg. (1995), Nr.1, S.90-96.
- KPW> Kleines politisches Wörterbuch. Hrsg. von Waltraud Böhme u.a. Berlin (DDR) 1973.
- Kramer, Sven 1997: Alle Wege führen ins Grüne. In: taz, Berlin, 19.Jg., Nr.5187 (25.3.), S.12.

- Kraushaar, Wolfgang 1988: Notizen zu einer Chronologie der Studentenbewegung. In: Peter Mosler, Was wir wollten, was wir wurden, Zeugnisse der Studentenrevolte, Reinbek b. Hamburg (erw. Aufl.), S.259-305.
- Kretschmer, Winfried / Dieter Rucht 1991: Beispiel Wackersdorf: Die Protestbewegung gegen die Wiederaufarbeitungsanlage. Gruppen, Organisationen, Netzwerke. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.180-212.
- Krippendorff, Ekkehart 1997: Italien: Heißer Herbst, bleierne Jahre. In: Wild + Zahm, Die siebziger Jahre, Berlin (Reprint), S.120-125.
- Kühnl, Reinhard 1972: Kapitalismus und Faschismus. Thesen zu Kurt Gossweilers "Material zur Faschismus-Diskussion". In: Kurt Gossweiler u.a., Faschismus: Entstehung und Verhinderung, Materialien zur Faschismus-Diskussion, Frankfurt a.M., S.39-45.
- Kühnl, Reinhard 1973: Faschismus - Ursachen, gesellschaftliche Funktion und Bedeutung in der Bundesrepublik. In: Wolfgang Abendroth, Faschismus und Militarismus, Analysen und Thesen für die antifaschistische Praxis, Materialien der Hanauer Konferenz gegen Faschismus und Militarismus, Frankfurt a.M., S.19-36.
- Kühnl, Reinhard 1986: Faschismustheorien. In: Ders., Texte zur Faschismuskussion 2, Ein Leitfaden, Reinbek b. Hamburg.
- Kühnl, Reinhard 1986a: Liberalismus-Faschismus. Formen bürgerlicher Herrschaft. Bd.1. Reinbek b. Hamburg.
- Kühnl, Reinhard 1987: Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten. Köln (6., durchges. u. erw. Aufl.).
- Kühnl, Reinhard 1988: Der Faschismus. Ursachen, Herrschaftsstruktur, Aktualität. Eine Einführung. Heilbronn (2. erw. Aufl.).
- Kukuck, Margareth 1974: Student und Klassenkampf. Studentenbewegung in der BRD seit 1967. Hamburg.
- KWM> Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd.1-8. Hrsg. von Wolfgang Fritz Haug. Berlin 1983ff.
- Langguth, Gerd 1971: Protestbewegung am Ende. Die Neue Linke als Vorhut der DKP. Mainz.
- Langguth, Gerd 1976: Die Protestbewegung in der Bundesrepublik Deutschland 1968-1976. Köln.
- Langguth, Gerd 1977: Protest von links. Die Studentenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland 1967 - 1976. In: APZ, Bonn, 25.Jg., Nr.12, S.3-24.
- Langguth, Gerd 1983: Protestbewegung. Entwicklung, Niedergang, Renaissance. Die Neue Linke seit 1968. Köln.
- LDW> Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hrsg. von Dieter Nohlen. Reinbek b. Hamburg 1984.
- Lefèvre, Wolfgang 1977: Wird die "neue" Studentenbewegung die alte sein? In: 2. Juni 1967 und die Studentenbewegung heute, hrsg. von Frank Deppe, Dortmund, S.11-17.
- Legrand, Hans-Josef 1989: Die bundesrepublikanische Friedensbewegung 1979-1988. Entstehung, Verlauf und Wirkungsaspekte einer neuen sozialen Bewegung. In: Alternativen zur alten Politik?, Neue soziale Bewegungen in der Diskussion, hrsg. von Ulrike C. Wasmuth, Darmstadt, S.209-235.
- Lehmann, Hans Georg 1989: Chronik der Bundesrepublik Deutschland. 1945/49 bis heute. München (3., aktual. Aufl.).
- Lehnardt, Karl-Heinz / Ludger Volmer 1979: Politik zwischen Kopf und Bauch. Zur Relevanz der Persönlichkeitsbildung in den politischen Konzepten der Studentenbewegung in der BRD. Bochum.
- Leif, Thomas 1985: Die professionelle Bewegung. Friedensbewegung von innen. Bonn.
- Leif, Thomas 1989: Die Friedensbewegung zu Beginn der achtziger Jahre. Themen und Strategien. In: APZ, Bonn, 37.Jg., Nr.26, S.28-40.

- Leif, Thomas 1990: Die strategische (Ohn-)Macht der Friedensbewegung. Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen in den achtziger Jahren. Opladen.
- Lübbe, Hermann 1983: Es ist nichts vergessen, aber einiges ausgeheilt. In: FAZ, Frankfurt a.M., Nr.19 (24.1.), S.9.
- Lüders, Michael 1982: PLO. Geschichte, Strategie. Aktuelle Interviews. Hannover.
- Maase, Kaspar 1982: Neue Bewegungen: Gesellschaftliche Alternative oder kultureller Bruch? Zu einigen Momenten außerparlamentarischer Bewegungen in der Bundesrepublik. In: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF, Nr.5, Frankfurt a.M., S.10-41.
- Markovits, Andrei S. / Philip S. Gorski 1997: Grün schlägt Rot. Die deutsche Linke nach 1945. Hamburg.
- Martin, Helmut 1979: Staatsmaoismus: Eine Einführung in den Funktionsbereich der Mao-Zedong-Schriften. In: Mao Zedong Texte, Bd.I, Schriften, Dokumente, Reden und Gespräche, Deutsche Bearbeitung und chinesische Originalfassung, hrsg. von Helmut Martin, München u.a., S.VII-C.
- Mayntz, Renate 1974: Soziologie der Organisation. Reinbek b. Hamburg (7. Aufl.).
- Menzel, Alfred 1985: Klassenstruktur und politische Bewegung. Beispiel Hamburg: Gewerkschaftliche und neue soziale Bewegungen. In: Soziale Bewegungen, Analyse u. Dokumentation des IMSF, Nr.15, Frankfurt a.M.
- Meyer, Herbert 1981: Zur neueren Entwicklung der Bürgerinitiativbewegung im Bereich Kernenergie. Bochum.
- Mez, Lutz 1991: Von den Bürgerinitiativen zu den GRÜNEN. Zur Entstehungsgeschichte der "Wahlalternativen" in der Bundesrepublik Deutschland. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.379-391.
- Näth, Marie-Luise 1975: Die Außenpolitik der VR China: Talleyrand Redivivus? In: Jürgen Domes, China nach der Kulturrevolution, Politik zwischen zwei Parteitagen, München, S.259-331.
- Nave-Herz, Rosemarie 1975: Die Ziele der Frauenbewegung. Eine Inhaltsanalyse der Emanzipationsliteratur. In: APZ, Bonn, Nr.50, S.3-30.
- Nave-Herz, Rosemarie 1989: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland. Hannover.
- Nullmeier, Frank / Joachim Raschke 1989: Soziale Bewegungen. In: Regierungssystem und Regierungslehre, Fragestellungen, Analysekonzepte, Forschungsstand, hrsg. von Stephan Bandemer u.a., Opladen, S.249-272.
- Olejniczak, Claudia 1998: Entwicklungspolitische Solidarität. Geschichte und Struktur der Dritte-Welt-Bewegung. In: FjNSB, Wiesbaden, 11.Jg. (1998), Nr.3, S.107-112.
- Opitz, Reinhard 1972: Wie bekämpft man den Faschismus. Thesen über antifaschistische Politik. In: Kurt Gossweiler u.a., Faschismus: Entstehung und Verhinderung, Materialien zur Faschismus-Diskussion, Frankfurt a.M., S.46-64.
- Opitz, Reinhard 1974: Über die Entstehung und Verhinderung von Faschismus. In: Das Argument, Berlin, 16.Jg., Nr.87, S.543-603.
- Opitz, Reinhard 1982: Die Faschismusdefinition Dimitroffs - ihre Bedeutung für heute. In: Marxistische Blätter, Frankfurt a.M., 20.Jg., Nr.4, S.88-91.
- Otto-Hallensleben, Anna 1984: Wie alles anfang ... Zur Vorgeschichte zur Partei Die Grünen. In: Grüne Politik, Der Stand einer Auseinandersetzung, hrsg. von Thomas Kluge, Frankfurt a.M., S.154-165.
- Pappi, Franz Urban 1991: Die Anhänger der neuen sozialen Bewegungen im Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.452-468.
- Pfahl-Traughber, Armin 1992: Der Extremismusbegriff in der politikwissenschaftlichen Diskussion - Definitionen, Kritik, Alternativen. In: E&D, Bonn u.a., 4.Jg., Nr.4, S.67-86.
- Prätorius, Rainer 1984: Soziologie der politischen Organisationen. Eine Einführung. Darmstadt.

- Probst, Ulrich 1979: Die Kommunistischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland. In: ZfP, Köln u.a., 26.Jg. (Neue Folge), Nr.1, S.59-96.
- Probst, Ulrich 1980: Die Kommunistischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland. Einführung - Materialien - Bibliographie. München.
- Rammstedt, Otthein 1989: Zur Theorie der Friedensbewegung als sozialer Bewegung. In: Alternativen zur alten Politik?, Neue soziale Bewegungen in der Diskussion, hrsg. von Ulrike C. Wasmuht, Darmstadt, S.140-158.
- Raschke, Joachim 1980: Politik und Wertewandel in den westlichen Demokratien. In: APZ, Bonn, 28.Jg., Nr.36, S.23-45.
- Raschke, Joachim 1985: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt a.M.
- Raschke, Joachim 1993: Die Grünen. Wie sie wurden, was sie sind. Mit Beiträgen von Gudrun Heinrich u.a. Köln.
- Raschke, Joachim 1993a: Krise der Grünen. Bilanz und Neubeginn. Marburg u.a.
- Raschke, Joachim 1998: Machtwechsel und soziale Bewegungen. In: FjNSB, Wiesbaden, 11.Jg., Nr.1, S.25-47.
- Robbe, Martin 1987: Scheidewege in Nahost. Der Nahostkonflikt in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin (DDR; 2., erg. Aufl.).
- Rolke, Lothar 1987: Protestbewegungen in der Bundesrepublik. Opladen.
- Rosenberg, Arthur 1961: Geschichte der Weimarer Republik. Frankfurt a.M.
- Roth, Karl Heinz 1995: Auf dem Glatteis des neuen Zeitalters. Die Krise, das Proletariat und die Linke. In: Krise - welche Krise?, hrsg. von der IG Rote Fabrik Zürich, Berlin u.a., S.97-117.
- Roth, Roland / Dieter Rucht (Hrsg.) 1991: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 252. Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.).
- Roth, Roland / Dieter Rucht 1991a: Die Veralltäglicung des Protests. Einleitende Bemerkungen zur Wahrnehmung der neuen sozialen Bewegungen in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von dens., Bonn (2.erw.Aufl.), S.11-28.
- Roth, Roland 1983: Gesellschaftstheoretische Konzepte zur Analyse neuer sozialer Bewegungen. In: Politische Vierteljahresschrift, Opladen, 24.Jg., Nr.3, S.311-328.
- Roth, Roland 1985: Neue soziale Bewegungen in der politischen Kultur der Bundesrepublik - eine vorläufige Skizze. In: Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA, hrsg. von Karl-Werner Brand, Frankfurt/M, S.20-82.
- Roth, Roland 1987: Fordismus und neue soziale Bewegungen. Gesellschaftliche Entwicklungsphasen als theoretischer Bezugsrahmen für die Analyse sozialer Bewegungen. In: Blätter des iz3w, Freiburg, Nr.140, S.16-23.
- Roth, Roland 1988: Regulationstheorie und neue soziale Bewegungen. In: Widerspruch, Zürich, 8.Jg., Nr.16, S.69-83.
- Roth, Roland 1991: "Sozialpolitik von unten". Soziale Bewegungen und sozialpolitische Reformen in der Bundesrepublik Deutschland. In: FjNSB, Marburg, 4.Jg., Nr.1, S.41-56.
- Rowold, Manfred / Stefan Immerfall 1992: Im Schatten der Macht. Nicht-etablierte Kleinparteien. In: Parteien der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Alf Mintzel u.a., Opladen (2.Aufl.), S.362-420.
- Rowold, Manfred 1974: Im Schatten der Macht. Zur Oppositionsrolle der nicht-etablierten Parteien in der Bundesrepublik. Düsseldorf.
- Rucht, Dieter 1980: Von Wyhl nach Gorleben. Bürger gegen Atomprogramm und nukleare Entsorgung. München.

- Rucht, Dieter 1989: Die Analyse der neuen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland - Eine Zwischenbilanz (Bewegungswissenschaft in der Diskussion). In: FjNSB, Wiesbaden, 2.Jg., Sonderheft, S.158-169.
- Rucht, Dieter 1989a: Protestbewegungen. In: Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd.3, Gesellschaft, hrsg. von Wolfgang Benz, Frankfurt a.M., S.311-344.
- Rucht, Dieter 1991: Von der Bewegung zur Institution. Organisationsstrukturen der Ökologiebewegung. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.334-358.
- Rühl, Elisabeth 1982: Sozialistische Strömungen in der Partei Die Grünen. Dipl.-Arb. Marburg.
- Sachse, Wolfgang 1985: Das Aufnahme- und Verbleiberecht in den Gewerkschaften der Bundesrepublik. Unter besonderer Berücksichtigung der Unvereinbarkeitsbeschlüsse des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Köln.
- Salmen, Andreas / Albert Eckert 1988: Die neue Schwulenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1971 und 1987 - Verlauf und Themen. In: FjNSB, Wiesbaden, 1.Jg., Nr.3, S.25-32.
- Schenk, Herrad 1992: Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland. München (6., unveränd. Aufl.).
- Schleifstein, Josef 1972: Einführung in das Studium von Marx, Engels und Lenin. München.
- Schlomann, Friedrich Wilhelm / Paulette Friedlingstein 1970: Die Maoisten. Pekings Filialen in Westeuropa. Frankfurt a.M.
- Schlomann, Friedrich-Wilhelm 1980: Trotzlisten - Europäische Arbeiter-Partei - "Maoisten". In: APZ, Bonn, 28.Jg., Nr.27, S.12-28.
- Schmid, Günther 1982: Zur Soziologie der Friedensbewegung und des Jugendprotestes. Strukturmerkmale - Inhalte - Folgewirkungen. In: APZ, Bonn, 30.Jg., Nr.24, S.15-30.
- Schmidt, Christian 1998: Wir sind die Wahnsinnigen. Joschka Fischer und seine Frankfurter Gang. München.
- Schmidt, Rudi 1971: Betriebsarbeit und Organisationsfrage. Zur Geschichte der Studentenbewegung. In: Sozialistische Politik, Berlin, 3.Jg., Nr.10, S.83-116.
- Schmitt, Rüdiger 1990: Die Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Schneider, Michael 1988: Die radikale Erbschaft dieser Zeit. In: Blätter, Köln, 33.Jg., Nr.5, S.586-591.
- Schram, Stuart R. 1966: Die permanente Revolution in China. Dokumente und Kommentar. Frankfurt a.M.
- Schram, Stuart R. 1972: Das Mao-System. Die Schriften von Mao Tse-tung. Analyse und Entwicklung. München.
- Schröder, Jürgen 1990: Ideologischer Kampf vs. regionale Hegemonie. Ein Beitrag zur Untersuchung der "K-Gruppen". In: Berliner Arbeitshefte u. Berichte zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Nr.40, Berlin.
- Schultze, Thomas / Almut Gross 1997: Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der autonomen Bewegung. Hamburg.
- Seifert, Jürgen 1982: Hoheitliche Verrufserklärungen? Verfassungsschutzberichte von Bund und Ländern im Vergleich. In: Vorgänge, Frankfurt a.M., 21.Jg., Nr.55, S.46-60.
- Seifert, Jürgen 1988: Protestbewegung und demokratische Kultur. In: Blätter, Köln, 33.Jg., Nr.5, S.591-593.
- Seifert, Karl-Heinz / Dieter Hömig 1988 (Hrsg.): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden (3. Aufl.).
- Siegert, Jens 1988: "AKW? - Nein Danke!" Kontinuität der Motive, Strategien und Erfolge der Anti-AKW-Bewegung in der Bundesrepublik. Dipl.-Arb. Marburg.

- Sperling, Urte 1997: April, April? Die "Revolution der Nelken" in Portugal - von der Diktatur zum gewöhnlichen Kapitalismus. In: Wild + Zahm, Die siebziger Jahre, Berlin (Reprint), S.57-63.
- Stadt, Jochen 1997: Der Versuch, sich an der Glatze aus dem Sumpf zu ziehen. Die K-Gruppen. In: Wild + Zahm, Die siebziger Jahre, Berlin (Reprint), S.74-76.
- Steininger, Rudolf 1984: Soziologische Theorie der politischen Parteien. Frankfurt a.M.
- Stöss, Richard 1975: Terra incognita der Parteienforschung: Splitterparteien in der Bundesrepublik. In: ZParl, Opladen, 6.Jg., Nr.2, S.254-266.
- Stöss, Richard 1983: Einleitung: Struktur und Entwicklung des Parteiensystems der Bundesrepublik - Eine Theorie. In: Parteien-Handbuch, Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945 - 1980, Bd.1, AUD bis EFP, hrsg. von dems., Opladen, S.17-309.
- Stöss, Richard 1984: Vom Mythos der "neuen sozialen Bewegungen. Neun Thesen und ein Exkurs zum Elend der NSB-Forschung. In: Politische Willensbildung und Interessenvermittlung, Verhandlungen der Fachtagung der DVPW vom 11. bis 13. Oktober 1983 in Mannheim, hrsg. von Jürgen W. Falter u.a., Opladen, S.548-559.
- Stöss, Richard 1991: Parteien und soziale Bewegungen. Begriffliche Abgrenzung - Volksparteien - Neue soziale Bewegungen - DIE GRÜNEN. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.392-414.
- Terhorst, Hermann 1979: Initiatoren politischer Arbeiterjugendgruppen. Ein Beitrag zur Analyse der sog. Lehrlingsbewegung 1968-1972. München.
- Touraine, Alain 1972: Die postindustrielle Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Türk, Klaus 1978: Soziologie der Organisation. Eine Einführung. Stuttgart.
- Van Hüllen, Rudolf 1990: Ideologie und Machtkampf bei den Grünen. Untersuchung zur programmatischen und innerorganisatorischen Entwicklung einer deutschen "Bewegungspartei". Bonn.
- Vester, Michael 1983: Die "Neuen Plebejer". Thesen zur Klassen- und Schichtenstruktur und zu den Entwicklungsperspektiven der neuen sozialen Bewegungen. In: Gesellschaftliche Probleme als Anstoß und Folge von Politik, hrsg. von Hans-Hermann Hartwich, Opladen, S.213-224.
- Von Oppeln, Sabine 1989: Die Linke im Kernenergiekonflikt. Deutschland und Frankreich im Vergleich. Frankfurt a.M.
- Von Weiß, Andreas 1975: Linksradikale Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland und ihre politische Bedeutung. In: ZfP, Köln u.a., 22.Jg. (Neue Folge), Nr.1., S.41-58.
- Wasmuth, Ulrike C. 1991: Von den Friedensbewegungen der 80er Jahre zum Antikriegsprotest von 1991. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Roland Roth u.a., Bonn (2., überarb. u. erw. Aufl.), S.116-137.
- Weber, Hermann 1969: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. Gek. Studienausg. Frankfurt a.M.
- Weber, Hermann 1969a: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. Bd.2. Frankfurt a.M.
- Weggel, Oskar 1989: Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert. Stuttgart.
- Weil, Roger 1991: Der Kommunistische Arbeiterbund Deutschlands (KABD). Studien zu Struktur, Funktion und innerer Entwicklung einer sogenannten "K-Gruppe". Dipl.-Arb. Marburg.
- Weiler, Joachim / Rolf Freitag 1971: Ausbildung statt Ausbeutung. Der Kampf der Essener Lehrlinge. Reinbek b. Hamburg.
- Werner, Harald 1982: Die Sozialpsychologie der Arbeiterklasse und die "neuen sozialen Bewegungen". In: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF, Nr.5, Frankfurt a.M., S.80-94.
- Wischermann, Jörg 1992: Anpassung und Gegenwehr. Die Parlamentsbeteiligung der Grün-Alternativen Liste Hamburg und ihre Folgen in der ersten Hälfte der achtziger Jahre. In: Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI, Politikwissenschaft, Bd.196, Frankfurt a.M.